ARCHIV

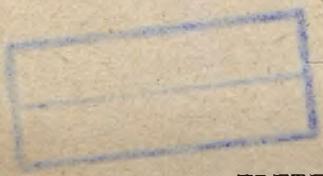
FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.



ELFTER BAND.



BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1888.

4625.11

II

X-14620
4625/II 11.
/1888

30.000,-





Inhalt.

Abhandlungen. Seite

Unechtheit der Königinhofer und Grüneberger Handschrift, von J. Gebauer 1, 161

Ergänzungen und Berichtigungen zu den russischen Wörterbüchern von Dahl und Pawlowski, von W. Körner 40

Böhmische Studien. Abhandlungen und Texte, von A. Brückner 81, 189, 481

Ueber Fremdwörter, von Fr. Miklosich 105

Bemerkungen zu altpolnischen Texten, von Th. Jungfer 218

Die Ausgabe des altruss. Codex vom Jahre 1076 nebst den Berichtigungen Simony's, von V. Jagić 233, 368

Die Oedipus-Sage in der südslavischen Volksdichtung, von St. Novaković 321

Die Wunderepisode der mittelgriechischen Alexandreis, von A. Wesselofsky 327

Das Slavische in den Werken von Bartholemaeo Georgieuiz, von J. Baudouin de Courtenay 343

Pop Nikodim, der erste Klöstergründer in der Walachei, † 1406, von Hilarion Ruvarac 354

Das silbenbildende und silbenschliessende l im kroat. ča-Dialekte, von J. Milčetić 363

Zur Geschichte des slavischen Consonantismus, von Ign. Kozlovskij 383

Zur Geschichte der nominalen Declination im Slovenischen, von V. Oblak 395, 523

Phonetische Bemerkungen, veranlasst durch Miklosich's Etymologisches Wörterbuch der slav. Sprachen, von F. Fortunatov . . 561

Kritischer Anzeiger.

Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen von Franz Miklosich. Wien 1886, angezeigt von A. Brückner 112

Seite

Schlesische Ortsnamenforschung. Karl Weinhold, Zur Entwickelungsgeschichte der Ortsnamen im deutschen Schlesien (in Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Bd. XXI, 1887, S. 239—296, angez. von W. Nehring 143

V. Brandl: a) Život Pavla Jos. Šafařika; b) Život Karla Jaromíra Erbena. V Brně 1887, angez. von V. Oblak 149

Beiträge zur Lautlehre der slovakischen Sprache in Ungarn. Von Dr. Franz Pastrnek. Wien 1888, angez. von G. Polívka 242

P. A. Lavrovъ. Петръ II. Петровичъ Нѣгошъ владыка черногорскій и его литературная дѣятельность. Москва 1887, angez. von Bartol Inhof 250

M. Ursinъ. Очерки изъ психологіи славянскаго племени. Славянофилы. С. Петербургъ 1887, angez. von Bartol Inhof . . . 256

Stapleton. Neznanego prelagatelja evangelija preložena po Stapletonu v XVII. veku. Obljavil Ant. Raić. V Ljubljani 1888, angez. von V. Oblak 259, 582

Neueste Belege für den Nasalismus des macedonischen Dialectes, angez. von V. Jagić 264

Narodne pjesme Muhamedovaca u Bosni i Hercegovini. Sabrao Kosta Hörmann. Knjiga prva. Sarajevo 1888, angez. von V. Jagić . 424

a) Praktična gramatika ruskoga jezika, za samouke napisao Prof. Pero Budmani. Zagreb. 1888, angez. von V. Jagić. 451

b) В. А. Богородицкій, Курсъ грамматики русскаго языка. Часть 1: Фонетика. Варшава 1887, angez. von V. Jagić 456

Lettica, angez. von E. Wolter 575

Euchologium Sinaiticum, von Dr. Roman Jarosiewicz und Prokop Lang, angez. von V. Oblak 590

R. Strohal, Osebine današnjega stativskoga narječja (SA. aus dem Jahresbericht des Gymnasiums zu Karlstadt). Zagreb 1887 und 1888, angez. von V. Oblak. 594

Kleine Mittheilungen.

Die Publicationen der kaiserl. russ. Gesellschaft der Bibliophilen für das Jahr 1885—1886, von V. Jagić 154

Ein Beitrag zur slavischen Mythologie, von Roman Zawiliński. 160

Die Ausschreibung der Prämie Kotljarevski's, von V. Jagić . . . 160

Zur Erklärung des Gorski Vijenac, von Milan Rešetar 289

Zwei Notizen zur Literaturgeschichte Ragusa's, von V. Jagić . . 297

Neuentdeckte Quelle der Fabel von Istok. Upravda u. a., von V. Jagić 300

Drei Berichtigungen, von V. Jagić 304

Slavisches in nordischen Sagen, von V. Jagić 305

Ein neuer Erklärungsversuch über die Kolbjagen, von V. Jagić. . 308

Ist млѣко — mlèko — ein Lehnwort?, von V. Jagić 308

Seite

Kleine Mittheilungen aus dem Gebiete des Volksglaubens, von Dr. A. Semenović 310
Notiz über eine mittelalterliche Schilderung Constantinopels, von N. Ruskij 311
Die slavische Inschrift auf dem angeblichen Beutel des heil. Stephan, von V. Jagić 311
Materialien zur Geschichte der slavischen Philologie, von V. Jagić 313
Inhaltsübersicht der philologischen Zeitschriften und periodisch erscheinenden Werke, von V. Oblak 315
Nachtrag zu X. 349—351, von B. Ljapunov 320
Etymologische Miscellen, von Dr. K. Štrekelj 460
Fremde Vorlagen und Fassungen slavischer Texte, von A. Brückner 468, 613
Altslov. iždіti consumere = poln. żdżyć dass., von A. Brückner . 476
Wie lautete der Aorist vedochъ im Polnischen?, von A. Brückner . 477
Ein Beitrag zur Volksetymologie im Kleinrussischen, von Dr. Clemens Hankiewicz 478
Weitere Beiträge zur Kunde über das slovenische Alexiuslied, von K. Štrekelj 597
Germanisch-slavische Etymologien, von Dr. Max Kawczyński . 607
Einige Berichtigungen zum Texte der Urkunde Asens II. vom Jahre 1230—1241, von E. Kałużniacki 623
Ueber die Verbreitung und die gegenwärtige Bedeutung des slav. kračunъ — koročunъ, von E. Kałużniacki 624
Zur Geschichte der Wanderungen des »Traumes der Mutter Gottes«, von E. Kałużniacki 628
Zur Legende »von dem sich verbergenden und wiederkehrenden Kaiser«, von V. Jagić 630
Ramachor = Hermagoras, von H. Schuchardt 631
Nachtrag zu S. 311 betreffs einer mittelalterlichen Schilderung Constantinopels, von V. Jagić 632
Ein neuer Beleg für den altserb. Ausdruck сѣбръ, von Fr. v. Miklosich 633
Bibliographie, von V. Jagić 270, 633
† Joseph Jireček 640

Sach-, Namen- und Wortregister, von Al. Brückner 641

Unechtheit der Königinhofer und Grüneberger Handschrift [1]).

II. Parallelen u. Nachahmungen, Reminiscenzen u. Entlehnungen.

Die K.- und GH. enthalten eine stattliche Reihe von Parallelen, Reminiscenzen und Entlehnungen, die theils auf alte, theils auf neue Litteraturproducte hinweisen. Viele sind unter den sprachlichen Einwendungen mit enthalten, einige andere sollen hier eigens zur Sprache gebracht werden.

Für die Frage nach der Entstehung der K.- und GH. sind alle von Gewicht; für unsere gegenwärtige Echtheitsfrage sind einige ohne Belang, andere dagegen sehr wichtig.

Ohne viel Belang sind z. B. die Reminiscenzen aus den Psalmen, die sich im Jar. vorfinden:

— Vstaň o Hospodine v hněvě svojem,
i povyš ny v krajinách nad vrahy (V. 223—224), —

Exsurge Domine in ira tua, et exaltare in finibus inimicorum meorum (Psalm. 7, 7), —

Vstaň Hospodine v hněvě tvém, a povyš sě v krajinách nepřátel mých (ŽKlem. ib.); — —

— Vyslyš hlasy k tobě volajúcie (V. 225), —

Exaudi Domine vocem meam, qua clamavi ad te (Psalm 27, 7); — —

— Hlasonosnú oběť tobě vzdámy (Vers 229), —

Immolavi hostiam vociferationis (Psalm 26, 6), —

oběť hlasfonofiuciu (ŽKlem. ib.); — —

diese Entlehnungen können ebenso gut von einem mittelalterlichen Dichter wie von einem modernen Fälscher herrühren. Auch Aehnlichkeiten, wie:

— Volte muža mezu sobú rovna,
ký by vládl vám po železu,
dievčie ruka k vládě na vy sláha (GH.), und

[1]) Vgl. Archiv X, S. 496—569.

— Lehčejšieť tepe dievčie ruka (Dal. 11), —
— Když ste o dievče nerodili tháti,
bude vy mój rod železnú metlú kázati (Dal. 14), —

u. dergl. können und wollen wir hier ausser Acht lassen.

Wichtig dagegen sind für uns Aehnlichkeiten und Parallelen, die sich in der K.- und GH. einerseits, und in anderen Litteraturproducten andererseits vorfinden und die schwerlich anders als durch Nachahmung oder Entlehnung erklärbar sind. Ihre Zahl ist eine sehr beträchtliche und es sollen hier nur die wichtigsten besprochen werden. Sie waren theils schon früher bekannt, theils sind sie erst bekannt geworden, als die Discussion über die Echtheit der K.- und GH. von neuem begonnen hatte, und haben hierzu am meisten H. J. Truhlář und Prof. Masaryk, ferner die Herren J. Vlček, H. Vančura, M. Opatrný, Em. Kovář, K. Černý und E. Weinfurter beigetragen (Athenaeum III, 202—212, 265—274, 405—406, IV. 17—18).

1.

An Homer wird man erinnert, wenn man liest:

— (Chrudoš) zarve jarým turem GH.,
= (Chrudoš) brüllet gleich dem Ure (Uebers. v. Svoboda),
(Kruvoj) řváše tvaniem býka Čestm. 63,
= (Kruvoj) brüllet gleich dem Stiere (Svob.) —
vgl. *μεμυκὼς ἠΰτε ταῦρος* Il. 21. 237; —
— žleč sě jemu rozli po útrobě GH.,
= Gall' ergiesst sich ihm durch all sein Innres (Svob.), —
vgl. *μένεος δὲ μέγα φρένες ἀμφιμέλαιναι πίμπλαντ'* Il. 1, 103,
in der böhm. Uebersetzung von Puchmajer 1814:
žluč se jemu rozlila černá okolo srdce;
— zarachoce nad niem túlec s lukem Jar. 284,
= über ihm der Köcher dröhnt und Bogen (Svob.), —
vgl. *ἀμφάβησε δὲ τεύχε' ἐπ' αὐτῷ* Il. 8, 260, u. a.; —

hierbei ist merkwürdig, dass die zweite von den angeführten Stellen zugleich so knapp an die neuböhmische Paraphrase von Puchmajer sich anlehnt.

2.

Zum »*Jaroslav*«, mitunter auch zu anderen Gedichten der KH. finden sich zahlreiche Parallelen in Tasso's Befreitem Jerusalem; siehe Athen. III, 266—269. Man vergleiche z. B.:

— Jako zora po jutře sě sěje Jar. 24, —
Wie der Strahl des Frühroths herrlich schimmert (Svoboda),

Siccome là, dove cometa o stella in ciel risplede Tasso 4, 28 f.;

— mraky střěl tu s hory na Tatary Jar. 139, —
Pfeilgewölk vom Hügel auf die Tatern (Svob.),

sovra noi di strali un nembo cade eb. 7, 18;
sotto un immenso nuvolo di strali eb. 18, 68:
la spessa gragnuola di saette indarno piove eb. 18, 71;

— i vzúpichu skřěkem vsěstrašivo
ež sě hory, doli rozléhali Jar. 156 f., —
schreien auf und heulen allerschütternd,
dass rings Berg und Thal wiederhallten (Svob.),

van gridi orrendi . . .
gli alti monti muggir, muggir le valli eb. 9, 21 ff.;
e risonarne i monti eb. 6, 41; 18, 101;

— skřěkem rvúce až do oblak strašno Jar. 171, —
furchtbar brüllend, dass die Wolken dröhnen (Svob.),

van gridi orrendi al cielo eb. 6, 21;

— Třas je hnáše z bojiště,
strach z hrdl jich vyráže skřěky Záb. 177 f., —
Třas (= der Schreck) jagt sie vom Schlachtfeld
Schreck erpresst den Kehlen lauten Angstruf (Svob.), —
Třas osěde četné voje vrahóm Čestm. 177, —
Třas (= der Schreck) erfasst des Feindes Haufen (Svob.),

il timor precipiti gli caccia eb. 7, 110;
fuggon le turbe e il timor le caccia eb. 20, 57;

— tahú voje, bitvu v sobě nesú Čestm. 45, —
zieh'n die Heere, Kampf im Busen tragend (Svob.),

fulgori di guerra in grembo tiene eb. 9, 91;
porta inaspettata guerra eb. 20, 75;

— pokrychu sě přední štít na štít Čestm. 58, —
Schild an Schild gereiht zu Schirm etc. (Svob.),

giungersi tutti seco . .
tutti li scudi alzar sovra la testa
et gli uniron cosi, che ferreo tetto facean eb. 18, 74 ff.;

— jakžby les v les sě valil Ben. 50, —
wie wenn Wald stürmt gegen Wald (Svob.),

sembra alberi densi alta foresta l'un campo e l'altro eb. 20, 29.

Von Feinden bedrängt und von Durst gequält sind die Christen im Jar. (V. 186—236) nahe daran zu verzweifeln und sich den

Tataren zu ergeben; sie harren aber aus, flehen zu Gott und Gott schickt zu ihrer Errettung einen Regenguss. Aehnlich in Tasso's Jerusalem 13, 52—80.

3.

Viele Parallelen zum »Jaroslav«, zum Theil auch zu anderen Gedichten der KH., finden sich in der Trojanerchronik (vgl. Athenaeum III. 271—272). Z. B.:

— (Kublajevna) obvlečena bě v zlatohlavě .. věnčena kameniem i perlami Jar. 21—23,

— uleče sě ves ľud Tarar ľútých, otmetáše dřěvce séhodlúhé, polováše tu, kto těci móže Jar. 290 ff.,

— Jaroslav ves ve krvi sbrocen Jar. 280,

— blsky ráz ráz bijú v stany Tatar Jar. 235 f.

dal jí (Heleně) Paris rúcho zlatohlavové, drahým kamenim i perlami okrášlené Troj. cap. 7; —

Což uviděvše Trojanští plakali, jsúce svého krále zbaveni takú smrti, pole opustivše běželi, kamž kdo utéci mohl eb. 4; — —

Achilles vešken jsa ukrvaven krví zbitých Troj. (Ausg. 1488) S. 107b;

Hektor vešken bieše se ukrvavil řeckú krví eb. 115a; —

i by hrozné hromobitie, že všecky stany řečské z kořen vyvrátichu a búdy zbořichú eb. 133b.

Andere Parallelen der Trojanerchronik werden weiter unten erwähnt werden.

4.

Einigemal werden wir an die altböhmische Alexandreis, und zwar an das sogenannte St. Veiter Fragment (AlxV.) erinnert, also an den Theil dieses Gedichtes, welcher vor 1817 bekannt war und welchen Hanka um dieselbe Zeit, vor dem Bekanntwerden der K.- und GH., zum Drucke vorbereitet hatte (der Druck hat vor dem 3. August 1817 begonnen, s. Casopis Česk. Musea 1870, S. 218).

In diesem Fragmente liest man unter Anderem, dass der Vogel, wenn er für sein Nest einen Ort sucht, darauf Acht habe:

aby hniezda vietr neobořil
neb sě had k dětem nevznořil (geschr. fye newznorzyl) (V. 878),

d. i. dass der Wind das Nest nicht zerstören könnte, und dass auch die Schlange nicht in dasselbe hinauf gelangen könnte (sě vznořiti, wörtlich = auftauchen; von der Schlange etwa. sich emporstrecken, oder hinaufschleichen).

Hanka hat das Fragment AlxV. herausgegeben, hat aber unsere Stelle schlecht gelesen und *vnořil* statt *vznořil* abgedruckt (Star. Sklád., 2. Heft, S. 192); dieses durch sein Verlesen entstandene *vnořil* erklärt er dann auch im Vysvětlení (Glossar) als = vhroužeti (d. i. immergere).

Dann kommt die GH. zum Vorschein. Sie enthält denselben Gedanken von der Schlange im Nest der Vögel, wie AlxV. im Vers 878, nämlich:

gore ptencém, k nimže *zmija vnorí* (geschr. c nimſe zmia unori, d. i. weh der Brut, zu der die Otter hineinschleicht), —

jedoch mit zwei Abweichungen im Ausdruck, nämlich: *vnorí* (ohne *sě*) statt *vnorí sě*, und vnorí statt *vznorí*. Die erste Abweichung ist ein Fehler, denn *nořiti* ist transitiv, ebenso wie z. B. *mořiti*: und wie man nicht *mořím* für *mořím se* sagen darf, so war auch *nořiti* für *nořiti sě* nie möglich. Die zweite Abweichung, *vnorí* für *vznorí*, ist minder wichtig, denn es ist beides denkbar, sowohl dass die Schlange in das Nest hinauftaucht (*vznorí*), als auch dass sie hineintaucht (*vnorí*); bedenklich ist aber dabei der Umstand, dass ebendieselbe Abweichung auch in Hanka's Transscription des AlxV. (die Hs. hat *vznořil*, Hanka liest schlecht und transcribirt *vnořil*) vor dem Bekanntwerden der GH. vorkommt.

5.

In demselben Fragment AlxV. lautet der Vers 1430:

otstúpi *ho* vše nádějě,

wörtlich: discessit *ab eo* (sc. a Dario) omnis spes. Man sagte altböhmisch: otstúpiti *někoho* (Gen.) = discedere ab aliquo, d. i. otstúpiti wurde mit dem Genetivus separationis gefügt. Wer diese Fügung nicht kennt, kann im obigen Beispiele *ho* leicht für einen Accusativ = eum halten und kann die irrige Meinung fassen, dass otstúpiti im Altböhmischen mit dem Accusativ construirt wurde.

Hanka hatte AlxV. vor der Entdeckung der KH. zum Drucke vorbereitet und in den Druck übergeben.

Dann fand er die KH., und in derselben heisst es:

otstúpi náděja *vsě křesťany* Jar. 104 (wlie krsieſtani 9/33)

d. i. der Acc. *vsě křesťany*, statt des verlangten Gen. *všěch křesťan* oder *všěch křesťanóv*. Zu »otstúpi náděja *vsě křesťany*« im Jar. ist »otstúpi *ho* vše nádějě« in AlxV. scheinbar ein Analogon — für den-

jenigen, der die altböhmische Fügung »otstúpiti *koho*« (Gen.) nicht kennt und *ho* in »otstúpi *ho* vše nádějě« für den Accusativ = eum hält: in Wirklichkeit und für denjenigen, der die gehörige altböhmische Fügung kennt, ist »otstúpi náděja *vše křesťany*« ein Fehler.

Der Gedanke — »discessit spes ab . . .« — ist also an beiden Stellen gleich, aber nicht beiderseits richtig ausgedrückt: in AlxV. richtig, in der KH. unrichtig, — und der Fehler der KH. ist durch unrichtige Auffassung der parallelen Stelle des AlxV. erklärlich.

6.

Weiter heisst es in AlxV. Vers 1564 und 1565:

tehdy *sě* zástup *zamiesi*,
biéchu u vojště lití česi, —

in wörtlicher Uebersetzung: »da (nämlich nachdem Aretas im Zweikampfe mit Alexander gefallen war) ist die Kriegsschaar in Unordnung gerathen, böse (grimmige) Zeiten waren im Heere«. Zur Erklärung ist beizufügen, dass *česi* der Nom. plur. zu *čas* = tempus ist: *zamiesiti* ist = »vermischen, umrühren«; identisch damit ist *zamiešati*: beides, *zamiesiti* und *zamiešati*, wird namentlich auch angewendet, wenn ausgedrückt werden soll, dass in eine Schaar von Individuen Unordnung gebracht wird; also *zamiesiti* = »in Unordnung bringen«, *zamiesiti sě* = »in Unordnung gerathen«.

Hanka hat diese Stelle missverstanden. Statt *česi* (= die Zeiten, in der Hs. czyesy geschrieben) las er »*Češi*« (= die Čechen), und statt *zamiesi* (in der Hs. zamyesy) »*zaměši*«. Die Lesung *Češi* hielt er für evident richtig, denn dass es ein Wort »*česi*« gegeben habe, wusste er und wusste man bis vor unlängst überhaupt nicht; demgemäss fasste er auch die Endung des Reimwortes zamyesy als *-ši* auf und las also *zaměši* statt zamiesi. Diesem ganz neuen, nur durch sein Missverständniss entstandenen und nur in ihm bestehenden Verbum »*zaměšiti sě*« gab Hanka, halb rathend und halb den Context berücksichtigend, die Bedeutung = »zaškaredíti se (= das Gesicht finster machen, den Blick, die Miene verfinstern)«. Diese Erklärung Hanka's findet sich im 2. Heft der Star. Skládanie (S. XXXII), dessen Druck vor dem 3. August 1817 begonnen hatte.

Dann (am 16. September 1817) fand Hanka die KH., und in derselben kommt das Verbum, um das es sich hier handelt, dreimal vor:

zamieſichu ſie voji Čest. 54 (15/6),
zamieſi ſie chám jich krutým hněvem Jar. 164 (11/11) und
vrah zamieſi zraky Jel. 12 (27/18).

An keiner von diesen Stellen passt die Lesung und Auffassung »*zamiesiti* = vermischen, in Unordnung bringen«; dagegen passt hier überall die Lesung und Auffassung Hanka's »*zaměšiti sě* = zaškerediti se = das Gesicht finster machen, die Miene verfinstern«, und »*zaměšiti* (ohne *sě*) = zaškerediti«. Man versuche die eine und die andere Deutung, um sich hiervon zu überzeugen:

im Čest. fordert der Anführer seine Krieger zur Bestrafung des Feindes auf, und um sie mehr anzuregen und anzufachen, schildert er ihnen, wie treulos der Feind gehandelt habe; darauf, sagt der Dichter der KH., »zamieſichu ſie voji«; liest man es als »*zamiesichu sě* voji = die Kriegsschaaren sind in Unordnung gerathen«, so wird es unbegreiflich, warum die Schaaren durch die anregende Rede ihres Anführers hätten »in Unordnung gerathen« sollen; liest man dagegen mit Hanka »*zaměšichu sě* voji = die Schaaren verfinsterten ihre Blicke«, so bekommt man einen ganz befriedigenden Sinn; —

im Jar. werden die Tataren gezwungen, vor den Christen zu weichen, und darob, sagt wiederum die KH., »zamieſi ſie chám jich krutým hněvem«; liest man es als »*zamiesi sě*«, so bekommt man den Unsinn: »der Chan vermischte sich oder gerieth in Unordnung vor Zorn«; liest und deutet man dagegen mit Hanka »*zaměši sě* chám... = der Chan verfinsterte sein Gesicht«, so ist der Sinn wiederum ganz entsprechend und richtig; —

im Jel. sprang der Feind gegen den Jüngling listig hervor und »zamieſi zraky zlobú zapolena«; lesen wir es »*zamiesi* zraky ...«, so bekommen wir wiederum den Unsinn: »der Feind vermischte oder brachte in Unordnung die Blicke«, während die Lesung und Auffassung Hanka's »*zaměši* zraky .... = der Feind verfinsterte seine Blicke« vollkommen befriedigt.

Es ist also an den hier besprochenen Stellen der KH. das handschriftliche zamieſi- nicht als *zamiesi-* = miscere zu lesen und zu deuten, weil diese Lesung und Deutung keinen guten Sinn giebt, — sondern als *zaměši-* = »zaškerediti«, d. i. ebenso, wie Hanka das handschriftliche zamyeſy in AlxV. irrthümlich gelesen und gedeutet hat.

Kurz zusammengefasst:

ein Verbum »*zaměšiti sě* = *den Blick verfinstern*« giebt es nicht und gab es nicht, weder im Böhmischen noch sonst wo im Slavischen; es ist auch etymologisch unmöglich;

Hanka hat vor der Entdeckung der KH. eine Stelle in AlxV. schlecht verstanden und schlecht gelesen, bekam durch schlechte Lesung »*zaměšiti sé*«, und gab diesem nur in seiner irrigen Meinung existirenden Worte die Bedeutung »*den Blick verfinstern*«;

dann fand Hanka die KH., und diese bietet dreimal »*zaměšiti*«, dasselbe Verbum und in derselben Bedeutung, wie es nur in der irrigen Meinung Hanka's und sonst nirgends existirte.

7.

In AlxV. wird auch erzählt, wie eine Schaar persischer Reiter die Griechen überfallen wollte, und wie sich Staub erhob, wo sie ihren Weg nahm; im Gedichte heisst es:

a kadyž koli hnachu
jakžto *mhla bieše ot pracha* (V. 1823).

Ein ähnlicher Vers findet sich im Jar., wo beim Zusammenstossen der beiden Heere

podvihaje sě *mhla ote pracha* (V. 247)
= erhebt sich Nebel vom Staube.

In AlxV. kann die Stelle gedeutet werden: wo sie ihren Weg nahmen, da war es wie ein Nebel von Staub (wie ein Staubnebel), — oder: da war es vom Staube wie ein Nebel (da bildete der aufgewirbelte Staub gleichsam einen Nebelstreif), — immer aber nur als Vergleichung: *jakžto* mhla, *wie* ein Nebel, *gleichsam* ein Nebel. Im Jar. dagegen ist kein *jakžto* o. dgl., und statt des Vergleichs eine Metapher. Die Metapher »Nebel von Staub« oder »Staubnebel« ist aber ungebräuchlich, ist sicherlich auffallend und seltsam. Das Seltsame und Auffallende erklärt sich, wenn wir annehmen, dass der Verfasser des Jar. hier abermals, wie an mehreren Stellen, eine Reminiscenz aus AlxV., und zwar in einer etwas ungeschickten Weise, eingeflochten hat. (Mehreres hierüber s. in der Darstellung des H. M. Opatrný: Některé podoby Jar. s AlxV., im Athenaeum III. 343 ff.).

8.

Im Jar. stehen die Christen und Tataren kampfbereit gegeneinander; bevor aber die Schlacht beginnt, weissagen die tatarischen Zauberer und Wahrsager, welchen Ausgang der bevorstehende Kampf nehmen werde. Die Stelle lautet (V. 47—60):

Slyšechu to králi na záchodě,
ež chám spěje na ľudné jich vlasti.
Sročichu sě druhý ke druhému
i sebrachu přěveliků vojsku
i tažechu polem protiv jemu;
na rovni sě valnéj položichu,
položichu i cháma zdě ždáchu. —

Kublaj *káže* vsěm svým *čaroděj́ém*,
hadačém, *hvězdáŕém*, kúzelníkóm,

aby zvěstovali uhodnúce,
kteraký by konec boj jměl vzieti.

Sebrachu sě nalit čaroději,
hadači, hvězdáři, kúzelnici,

na dvě straně kolo rozstúpichu

i na dlí trest' črnú položichu

i ju na dvě pólě rošč̌epichu;
prvéj pólě Kublaj imě vzděchu,
vteréj pólě králi imě vzděchu.
Vetchými slovesy nad sim vzpěchu;
počechu trsti spolu vojevati
i trest Kublajeva svíceziše.

Hörten das die Könige im Westen,
dass der Chan gen ihre Lande ziehe;
und sie stiessen einer zu dem andern,
sammelten gewalt'ge Heeresstärke
zogen dann zu Felde ihm entgegen.
Lagern sich in einer weiten Eb'ne
lagern sich und harren da des Chames. —

Kublaj rufet seine Zaub'rer alle,
Sternenkund'ge, Seher und Schwarzkünstler,
zu erforschen, dann ihm zu verkünden,
welchen Ausgang dieser Krieg wird nehmen.

Eilig sammeln sich die Zaub'rer alle,
Sternenkund'ge, Seher und Schwarzkünstler;
schritten einen Kreis ab von zwei Seiten,
einen schwarzen Stab entlang drein legend,
den zerspellen dann sie in zwei Theile.
Kublaj nannten sie die eine Hälfte,
und die zweite nannten sie die Fürsten;
d'rüber singen sie uralte Sprüche.
D'rauf die Stäbe heben an zu kämpfen,
und der Stab des Kublaj hat gesieget.

(Svoboda 1829.)

Eine ganz ähnliche Scene findet sich in Marco Polo's Millione, z. B. in der Textausgabe in Recueil de voyages, Paris 1824, I. 64, im Cap. LXVII, und ebenso in anderen Textausgaben und Bearbeitungen des Millione (s. Listy filologické 1875, 107—110 und Archiv für slav. Philol. II. 149—152), namentlich auch in der lateinischen von Fra Pipino herrührenden Bearbeitung und der altböhmischen Uebersetzung derselben.

Bei Fra Pipino lautet die Stelle (Codex der kk. Hofbibliothek

Nr. 3273, Liber I. Cap. 53): Quod cum audisset Chinchis (dass nämlich Uncham ihm seine Tochter nicht zur Frau geben wolle), iratus est valde, et congregato exercitu maximo perrexit in terram regis Uncham, qui presbyter Ioannes dicitur, et castra metatus est in planitie maxima, quam dicunt Tanduch, misitque ad Regem, ut defenderet se. Qui cum exercitu maximo descendit ad *campestria* viginti milliaria iuxta exercitum Tartarorum. Tunc Chinchis Tartarorum rex *praecepit incantatoribus et astrologis suis, ut praedicerent, qualem eventum futurum proelium habiturum erat* (sic). Tunc astrologi *in partes duas scindentes arundinem divisiones ipsas in terram posuerunt*, unamque vocaverant Chinchis et alteram Uncham, dixeruntque regi: nobis legentibus invocationes deorum nutu ipsorum duae istae partes arundinis pugnabunt ad invicem, ille autem rex victoriam obtinebit in proelio, cuius pars super alterius partem ascendet. Multitudine vero ad spectaculum concurrente, dum astrologi in libro suarum incantationum legerent, partes arundinis sunt commotae et una super aliam insurgere videbatur. Tandem pars Chinchis ascendit super partem Uncham. Quo viso Tartari de futura certificata victoria confortati sunt valde. Tertia igitur die commissum est proelium et multi de utriusque regis exercitu perierunt. Chinchis tunc victor exstitit et Uncham occisus est [1]).

In der altböhmischen Uebersetzung (I. Buch, 53. Cap.): A když to uslyšal Chinchiš, rozhněval sě jest velmi; a sebrav sě s velikém zástupem i jel jest do země krále Uncham, jenž slove pop Jan, i položil sě jest polem na krásnéj a velmi (sic) *rovni*, jenž slove Tanduk, i poslal k královi, aby sě bránil. Tehdy ten král s velmi velikém vojskem přitáhne a položi sě na jednom poli bliz vojska Taterského za dvacet mil. Tehdy Chinchiš Taterskej král *přikáže čaroděníkóm a hvězdářóm svým, aby povědělí uhodnúce, kterakej by konec jejich boj měl vzieti.* Tehdy ti odpověděli a *na dvé rozdělili trst na dli i položili* (die Hs. polozie) *před sebú na zemi*, a jednéj straně převdzěli Chinchiš a druhéj Uncham, a řekli královi: »Když my budem čísti v svých knihách nad těmi trstmi rozščepenými, tehdy tě dvě polovici trsti budú spolu bojovati; a ten

[1]) Den Fra Pipino'schen, für uns so wichtigen Wortlaut dieser Stelle habe ich 1875 nicht gekannt und in dem oben citirten Aufsatze in den Listy filologické nicht anführen können. Erst später erhielt ich die oben abgedruckte Abschrift desselben durch die Güte des Herrn Ferd. Menčík.

král zvítězí v boji, čież polovice téj trsti na druhéj usědne.« Tehdy když sě veliké množstvie lida sběhne k přihlédání a tak když ti čaroděnící a hvězdáři jsú čtli v svých knihách, oně dvě polovici trsti hnuchu sebú a zdáše sě, by jedna polovice proti druhé povstávala. Tehdy ta polovice Chinchiš položi sě svrchu na polovici Unchanově. Uzřevše to Tatarové a ujistivše sě budúcím sviecezením veselili a posílili sú sě velmi. A tak na třetí den podali sú boj a mnoho jich s obú stran zhynulo. Avšak Chinchiš zvítězil a král Uncham zabit jest.

Das Weissagen war immer ein beliebter Brauch und nicht das Factum des Weissagens ist es, was uns hier interessirt; es interessiren uns die Einzelnheiten, die im Jar. und im Millione so augenscheinlich übereinstimmen und doch keine Gemeinplätze sein können. Ihre Uebereinstimmung kann nicht anders als durch causalen Zusammenhang erklärt werden, und zwar auf eine von diesen drei Weisen:

a) Die beiden Schilderungen, im Jar. und im Millione, beruhen vielleicht auf einer gemeinsamen dritten Quelle; oder

b) die Schilderung im Millione ist aus dem Jar. entlehnt; oder

c) die Schilderung im Jar. ist aus dem Millione entlehnt.

Die erste Erklärung ist unzulässig, weil Marco Polo seine Reiseerfahrungen aus seiner Erinnerung und seinen Notaten dictirte und niederschreiben liess, nicht aber aus anderweitigen Quellen compilirt hat.

Ebenso unzulässig ist die zweite Erklärung, aus zwei Gründen:

1) weil es absurd ist, zu denken, Marco Polo habe bei der Abfassung seines Reiseberichtes den altböhmischen Jar. benutzt, und

2) weil es im Jar. unrichtig heisst, dass die Zauberer »*das Rohr der Länge nach niedergelegt haben* (*na dli trest položichu*)«; einen dünnen langen Gegenstand, wie das Rohr ist, kann man ja nicht anders niederlegen als »der Länge nach«, dieser Umstand braucht also, wenn man vom Niederlegen des Rohres spricht, nicht ausgedrückt zu werden; drückt man ihn dennoch aus, so begeht man einen unerhörten Pleonasmus; im böhm. Millione lesen wir etwas ganz anderes, nämlich: (čaroděnící etc.) *na dvé rozdělili trest na dlí* i položili na zemi (d. h. die Zauberer theilten das Rohr in zwei Theile der Länge nach), = im lat. Original: »*scindentes*

arundinem divisiones ipsas in terram posuerunt«; in der böhm. Version ist *scindere arundinem* durch *»na dvé rozděliti trest na dlí«* (d. h. das Rohr der Länge nach in zwei Theile theilen) umschrieben; ein Vergleich des böhm. Millione mit dem Jar. lehrt uns, dass das »Niederlegen des Rohres der Länge nach« im Jar. offenbar ein Versehen ist, entstanden durch unrichtige Wiedergabe dessen, was im böhm. Millione steht: in diesem gehört die Adverbialbestimmung *na dlí* (»der Länge nach«) zum Verbum *rozděliti* (»theilen«), der Verfasser des Jar hat die Stelle missverstanden, bezog *na dlí* auf *položiti* und erhielt auf diese Weise das »Niederlegen des Rohres der Länge nach«. Das alles spricht aber gegen die Erklärungsweise b) und für die unter

c) angeführte Erklärung," die nun als allein möglich übrig bleibt, nämlich: die Schilderung des Jar. ist aus dem Millione, und zwar aus der altböhmischen Uebersetzung desselben entlehnt.

In der böhmischen Uebersetzung ist die lat. Bearbeitung Fra Pipino's zu Grunde gelegt. Diese stammt etwa aus dem J. 1320. Die böhm. Uebersetzung muss jünger sein und ist vor dem zweiten Viertel des XIV. Jahrh. nicht denkbar. Noch jünger muss die Abfassung des Jar. und die Niederschreibung der KH. sein, beide sind nur mit genauer Noth noch im zweiten Viertel oder zweiten Drittel des XIV. Jahrh. denkbar.

Die altböhm. Uebersetzung des Millione besitzen wir in einer einzigen Handschrift (in der Bibl. des Böhm. Museums 3. F. 26); sie ist, wie Schreibfehler beweisen, eine Abschrift und stammt aus dem XV. Jahrh. Zu beachten ist, dass sie sehr häufig *ie* für *í* bietet (z. B. z těch wiezie statt věží 84[b], ſſiepem st. šípem 42[b], krzieze st. kříže 54[a] u. s. w.), wie die KH., und dass Hanka vor der Auffindung der KH. sie bei sich hatte und kannte (er beschreibt sie im Schreiben an Dobrovský d. d. 3. Aug. 1817, s. Čas. Česk. Mus. 1870, 218).

Mehreres über diese Entlehnung enthält meine oben citirte Abhandlung (Listy filologické 1875, 107 ff., und Archiv für slav. Philol. II. 143 ff.). Herr Jos. Jireček (im Časopis Česk. Musea 1877, 103 ff.) will die von mir vorgebrachte Argumentation nicht gelten lassen und stellt die Behauptung auf, dass nicht der Jar. aus dem altböhm. Millione, sondern umgekehrt dieser aus jenem Reminiscenzen enthalte (»překladatel znal zpěv o Jaroslavu, jelikož dva verše odsud celým zněním vetkal do svého textu« l. c. S. 119);

dass Herr Jireček Unrecht hat, erkennt jeder [1]), der bedenkt, was Herr Jireček *unberücksichtigt gelassen* hat, dass nämlich die fragliche Reminiscenz nicht nur in der böhmischen Uebersetzung, sondern auch in ihrem Originale, der Fra Pipino'schen lateinischen Bearbeitung sich vorfindet, — und nicht nur hier, sondern auch in vielen anderen Textesüberlieferungen, namentlich auch in der ersten von Marco Polo selbst dictirten und von Rusticiano da Pisa niedergeschriebenen Abfassung vom J. 1298.

9.

Das Gedicht »*Ludiše*« hat seine Parallele im altböhm. »Štilfrid«, wie dies schon längst bekannt ist. Man vergleiche:

Lud. 59:	und Štilfr. (Hs. der Prag. Univ.-Bibl.):
prudko protiv sobě hnasta, dlúho spolu zápasista, ež dřěvce oba zlámasta —	a když ta dva dobrá druhy proti sobě hnasta, prudce koně k sobě pustista. — Tuť se prudcě v kromadu srazista, až obě dřevě o sě zlámasta —
Lud. 74:	und Štilfr.:
(Srpoš) sám sě s koně ruče vrže — oba dobysta tu meči —	tu Lipolta daleko za kóň svrže, skočiv s koně i meč vytrže —
Lud. 94:	und Štilfr.:
ščít mu daleko zaletě	ščít i s helmem letěl nad kuoň vysoko — ot Žibrida ščít a helm letěchu —
Lud. 14:	und Štilfr.:
Lubor sě k ńemu přiboči, mečem kruto v helm mu sěče, helm sě rozskoči v dva kusy, mečem v meč uderi ránu —	k ńemu sě Štilfrid přiboči, da jemu ránu, že za kuoň na tři kopí skoči, dobyv meče silně jej práše —

[1]) H. W. R. Morfill sagt: The view of M. Jireček, that the translater of Marco Polo copied of the Königinhof manuscript, will hardly recommend itself to our readers (Westminster Review October 1879, im Artikel: The Bohemians and Slovaks, SA. 6). Dass Morfill ein Freund der slavischen Litteratur ist und gegen die KH. nicht voreingenommen war, ist bekannt. Ich erlaube mir daher aus seinem schönen Artikel noch folgenden Passus anzuführen, weil es mir zeitgemäss erscheint. Herr Morfill sagt, dass die KH., die früher ins XIII. Jahrh. gesetzt wurde, wegen der von mir nachgewiesenen Entlehnung aus dem Millione um ein Jahrhundert jünger sein muss, wenn man daraus nicht noch mehr folgern wollte, und schliesst: It is painful for the lover of Slavonic studies to be compelled to listen to these arguments, which cannot be explained away: we must remember the Aristotelian ὅσιον προτιμᾶν τὴν ἀλήθειαν.

Lud. 131:	und Štilfr.:
okláči Lubora panstvo	kniežata Štilfrida za ruku ujemše ve-
i vede jej přěde kněze —	sele jej z šraňkóv vyvedechu —

Vgl. Athenaeum III. 405 und 364.
Auch die Trojanerchronik enthält Parallelen zu »Ludiše«.

10.

Im Jar. ist der Tatareneinfall (im J. 1241) — abweichend von der Geschichte — als eine Strafe Gottes und als die Rache des Tatarenchans dargestellt, welche die Christen deshalb zu erleiden hatten, weil sie die Tochter des Chans ermordet und beraubt haben, welche eine Reise in die Abendlande unternommen hatte, um die Sitten der abenländischen Völker kennen zu lernen.

Eine ähnliche Auffassung und Darstellung findet sich in der deutschen Hedwigslegende (aus dem XV. Jahrh.; die betreffende Stelle ist in Klose's Docum. Geschichte v. Breslau 1781 und in Palacký's Einfall der Mongolen 1842 abgedruckt), nur ist hier statt der Tochter die Frau des Chans (Kaiserin). Es wird da hierüber geschrieben: »Dysze Tatterische Keyszerin offte vnd vilmahl horthe sagen ... von den sytten und gewohnheiten der Cristen lande, wy dy gar loblichen vnd erlichen weren . . .«; die Kaiserin will diese Länder und Völker kennen lernen und tritt, von Fürsten, Grafen und Rittern begleitet, die Reise an; sie kommt bis nach Neumarkt in Schlesien; da erwecken ihre Schätze die Habgier der Bürger, welche sie ermorden und berauben; nur zwei Jungfrauen aus ihrem Gefolge retten sich und bringen dem Kaiser die Nachricht von der Ermordung der Kaiserin, und der Kaiser unternimmt dann den Rachezug. Man vergleiche hiermit:

Lepá Kublajevna jako luna	Kublajevna, schön wie Luna selber,
uslyše, že vlasti na záchodě,	Höret, dass es Lande giebt gen Abend,
v sěch že vlastech ľuda mnoho žive,	und viel Volk dass lebt in diesen Landen,
otpravi sě poznat nravóv cuziech.	macht sich auf zu schaun die fremden Bräuche.
Na nohy tu skoči junóv desět	Auf die Beine machen sich zehn Junker
i dvě děvě ku prívodu jejé.	und zwo Fräulein auch ihr zum Geleite.
Nahrnuchu, čeho třeba bieše . . .	Was nur Noth, wird reichlich aufgehäufet . . .

Diviechu sě Němci krásě také	Solcher Schönheit staunten wohl die Deutschen,
závidiechu bohatstvo jéj velím,	neideten ihr sehr die reichen Schätze,
střežechu jéj púti jejé drahu,	spähten nach der Fährte ihres Zuges,
vypadnuchu na ni mezi dřěvy,	überfielen sie in Waldes Mitten,
zabichu ju i pobrachu sbožie.	morden sie und rauben ihre Habe.
Když sie slyše Kublaj chám taterský,	Als dies hörte Kublaj, Cham der Tatarn,
če sě sta se dcerú jeho drahú,	was gescheh'n mit seiner theuren Tochter,
sebra voje se vsěch vlastí valných,	sammelt er aus allen Landen Heere,
těže s voji kamo slunce spěje	führt die Heere, wo die Sonn' hineilet
Jar. 15—39	(Uebers. v. Svoboda).

Noch mehr stimmt die KH. mit der »Tatarfürstin« (abgedr. in »Des Knaben Wunderhorn« 1806) überein, da die Ermordete hier wie in der KH. die Tochter des Tatarischen Kaisers ist und der Tatareneinfall ebenfalls als Strafe für den Mord aufgefasst ist.

11.

In dem »*Zbyhoň*« oder »*Zbihoň*« betitelten Liede der KH. hat der böse Zbyhoň die Geliebte eines Jünglings geraubt und hält sie in seiner Burg eingeschlossen; der Jüngling kommt, pocht mit starker Faust am Thore, wird als verirrter Weidmann eingelassen; pocht an ein anderes Thor, und auch das wird ihm geöffnet; an einem dritten Thore pocht er und meldet sich als Weidmann, aber Zbyhoň, der hier mit dem Mädchen haust, öffnet nicht; der Jüngling spaltet die Thür mit der Streitaxt, tödtet den Zbyhoň und rettet sein Liebchen.

Viel ähnliches hat Klicpera's im J. 1813 geschriebenes Ritterspiel Blaník: der Raubritter, ebenfalls Zbihoň genannt, hat Miloslava, die Braut des Zdeněk Zásmucký, geraubt und hält sie in seiner Burg eingeschlossen; Zdeněk kommt zur Burg und wird von den Wächtern für einen verirrten Reisenden gehalten; er pocht stark an die eiserne Thür und errettet seine Geliebte; Zbihoň wird getödtet, aber nicht von ihm, sondern von dem Anführer der Blaniker Ritter, die am Ende des Spieles wie ein deus ex machina auftreten. Vgl. Athenaeum IV, 18. Es ist bereits (I, Nr. 55) gesagt worden, dass das hier besprochene Ritterspiel Klicpera's 1814 von Prager Dilettanten gegeben werden sollte und dass W. Svoboda,

368

dem Freunde W. Hanka's, die Rolle des »Ritter Zbihoň« zugetheilt war.

Im »Zbyhoň« der KH. wird mit dem Raube und der Errettung des Mädchens parallel der Raub einer Taube und das Freiwerden derselben geschildert; die parallelen Handlungen werden dadurch noch mehr vereinigt, dass der um seine Geliebte beraubte trauernde Jüngling den um sein Täubchen beraubten trauernden Täuber apostrophirt. Das findet sich wiederum in einem russischen Volksliede in der Sammlung von Joh. Prač (3. Ausg., Petersburg 1815) II. S. 20: Der Täuber wird apostrophirt, warum er traurig sei, und antwortet, dass ihm das Täubchen erschossen sei. der Bojarendiener habe es erschossen; dann wird der Jüngling apostrophirt, warum er traurig sei, und antwortet, dass er ein Liebchen hatte, und dieses werde jetzt an einen Anderen verheirathet.

Hierzu und zu den russischen Parallelen der folgenden Nummern ist zu bemerken, dass man in böhmischen litterarischen Kreisen schon vor 1817 auf russische Nationallieder aufmerksam war. Die Zeitschrift »Prvotiny« druckt 1814 S. 122 ein Lied aus der Sammlung von Prač (2. Ausg. 1806) ab und spricht das Bedauern aus, dass die Böhmen keine ähnliche Sammlung besitzen. Hanka war zu der Zeit Mitarbeiter der genannten Zeitschrift.

12.

Im Liede »*Jahody*« (die Erdbeeren) geht das Mädchen in den grünen Wald (na zelená borka), tritt sich einen Dorn in den Fuss ein und kann nicht auftreten. Der Geliebte holt sein Pferd, um die Verwundete heimzuführen, indessen diese klagt, was wohl die Mutter dazu sagen werde, die die Tochter immer ermahnt habe, sich vor den Burschen zu hüten u. s. w.

Hiermit vergleiche man vorerst das russische Volkslied, wo das Mädchen im Walde herumgeht, Erdbeeren sammelt und sich einen Splitter in den Fuss eintritt u. s. w.:

Jde má milá na jahody
na zelená borka
zadřieše si ostré trnie
v bělitkú nožicu (Jah. 1 ff.),

Chodila mladešeńska po boročku,
brala, brala jagodu zemljaničku,
nakolola nožeńsku na tresočku u. s. w.
(Prač, 3. Ausg., Petersbg. 1815, II. S. 28).

Weiter sind zusammenzustellen die Worte des Mädchens:

Vezdy mi říkáše máti:	Immer sagte mir die Mutter:
chovaj se junoši!	hüt' dich vor den Burschen!
Čemu sě junoši chovati,	Was sich vor den Burschen hüten,
když sú dobří ľudie? Jah. 23 ff.	sind recht gute Leutchen! (Svob.)

mit einem auffallend ähnlichen Raisonniren in einem neuböhmischen Gedichte in Gallaš's Muza Moravská (1813) S. 357:

Dycky mi má maminka říkávala.
abych si Valachů nevšímala;
a ja předci mám je v srdci.
když pak jsou Valaši šumní chlapci.

D. h. abermals ein Lied, das an zwei sehr charakteristischen Stellen im Inhalt und in Worten so ähnlich, ja gleich ist zwei anderen Liedern, einem russischen und einem neuböhmischen welche vor 1817 bekannt waren.

13.

In dem »*Růže*« (die Rose) genannten Liede apostrophirt das Mädchen die Rose, warum sie früh aufgeblüht und vom Froste getroffen verwelkt und abgefallen sei; — und erzählt weiter: dass es abends vergeblich den Geliebten erwartet habe, dann eingeschlafen sei und geträumt habe, wie ihm der Ring vom Finger herabgeglitten und der Edelstein vom Ringe verloren gegangen sei, und wie es den Stein nicht wiederfinden konnte.

Der erste Theil dieses Gedichtes, *die Apostrophe*, hat seine Parallele im russischen Volksliede, welches Prač in seiner Sammlung (2. Ausg., Petersburg 1806, Nr. 17; und ebenso in der 3. Ausg. 1815) abgedruckt hat; man vergleiche:

Ach ty róže, krásná róše!	Ach du Rose, holde Rose!
Čemu si raně rozkvetla,	musstest du so früh erblühen?
rozkvétavši pomrzla,	kaum erblüht traf dich der Frost,
pomrzavši usvědla,	kaum bereift, so warst du welk,
usvědevši opadla?	kaum verwelkt, so fielst du ab!
(Růže 1 ff.),	(Uebers. v. Thun) —

mit dem Anfang des russischen Liedes:

Ach ty sad li moj sadočik,
sad, da zelenoje vinogradnje!
ty k čemu, sad, rano razcvětaješ,
razcvětavši, sad, zasychaješ,
semlju listjem, sad, ustilaješ?

Der Anfang von dem, was das Mädchen in der KH. dann *erzählt*, findet sich am Schlusse desselben russischen Liedes; vgl.

večer sediech, dlúho sediech,
do kuropěnie sediech,
nic doždati nemožech,
vsě dřiezhy, lúčky sežžech
(Růže 6 ff.),

Abends sass ich, lange sass ich,
sass bis an den Hahnenruf,
doch erwarten mocht ich nichts,
ob der Kien auch all verbrennt
(Sveb.) —

und

ja večer, večer, molodenъka,
dolgo večer prosidêls,
ja do samago do razsvêta
vaju lučinušku pripalila u. s. w.

Das Uebrige hat wiederum seine Parallele in einem anderen russischen Gedichte, welches in der Sammlung Karmannyj pêsennik ili sobranъje lučšich světskich i prostonarodnych pêsen (Moskau 1796), dann im Novêjšij vseobščij pêsennik (Moskau 1810, 2. Abth., Nr. 155, S. 188) abgedruckt ist. Man vergleiche:

Usnuch. Snieše mi sě ve sně,
jako by mně nebožce
na pravéj ruce s prsta
svlékl sě zlatý prstének,
smekl sě drahý kamének;
kamének nenadjidech,
zmúlitka sě nedoždech
(V. 10 ff.),

Ich entschlief. Mir war im Traume,
wie wenn, ach, mir armer Maid,
von der Rechten niederglitt,
glitt mein gold'nes Ringelein,
glitt mein schmucker Edelstein;
ach ich fand nicht mehr den Stein,
harrt' umsonst des Liebsten mein —
(Uebers. von Svoboda) —

und aus dem russ. Liede (1796):

Vy veennija vêtry bujnyja!
potjanitesja k drugu milomu,
ostnesite vy k nemu vêstočku,
ach ne radostnu a pečalьnuju!
Kak večer-to mnê molodešenьkê
malo sna bylo mnogo vidêlosь.
Ne choroš-to mnê son prividêlsja, —
u menja budto u mladešenьki
na pravoj rukê na mizinьčikê
raspajalsja obručь zolotoj persteni,
vykotilsja moj dorogoj kemenь,
razpletalasja kosa russaja,
vypletalasja lenta alaja
podarenьice druga milago.

Die ganze »Rose« ist demnach in Parallelen zweier russ. Lieder nachgewiesen, die vor 1817 bekannt waren.

14.

In dem Liede »*Kytice*« (der Blumenstrauss) ist das Mädchen zum Bache gekommen, um Wasser zu schöpfen, sieht im Wasser ein Sträusschen schwimmen, greift nach demselben und indem es die Blumen apostrophirt, bekennt es gradatim: wenn es wüsste, wer die Blumen gepflanzt, wer sie zum Strauss gebunden, wer den Strauss ins Wasser geworfen, dem wollte sie den goldenen Ring, die Nadel aus den Haaren, das Kränzchen vom Haupte geben.

Hanka hat 1817, vor der Auffindung der KH., unter dem Titel »Prostonárodní srbské písně« eine Anthologie serbischer Volkslieder (aus Vuk Karadžić's Mala pêsnarica) herausgegeben, hat sich also vorher eine Zeit lang mit diesen Liedern befasst. Daselbst lautet ein Lied in seiner Uebersetzung:

Tkanice a divka.

Sedí divka na vysoko,
na vysoko, na široko,
svilu přede, svilu plete,
a s tkanicí si hovoří:
»Kdybych znala, má tkanice,
»že tě mladík bude nosit,
»svilou bych tě opletala,
»zlatem bych tě uvíjela
»i perlami ozdobila;
»kdybych znala, má tkanice,
»že tě starý bude nosit,
»lýkem bych tě opletala
»a rohožem propletala,
»kopřivami ozdobila.«

Im serbischen Original (Mala pêsnarica, 2. Heft. 1815, Nr. 20, S. 15—16) lautet das Lied:

Gajtan i dêvojka.

Sêdi moma na visoko,
na visoko, na široko,
svilu prede, gajtan plete,
s gajtanom se razgovara:
»Da ja znadem, moj gajtane!
»da će tebe mlad nositi,
»svilom bi te opletala,
»zlatom bi te uvijala
»a biserom nakitila.

»A da znadem, moj gajtane!
»da śe tebe star nositi,
»likom bi te opletala
»a rogozom popletala,
»koprivama nakitila.«

Einen ähnlichen Gedanken und dieselbe Gliederung finden wir in einem Liede, welches Hanka an sich gedichtet und »Na sebe« (»An sich«) betitelt hat und von welchem sein Panegyrist Dr. Legis Glückselig schreibt (l. c. S. 8), dass es sein *»erstes«* (also sicherlich vor der Auffindung der KH. verfasstes) Gedicht ist. Hanka schildert hier, wie seine Mutter ihn, den Neugeborenen, in einem Haine von Centifolien gewiegt und dabei ausgerufen habe:

»Gdybych věděla
»moje robátko,
»že z tebe bude
»dobrý věrný Čech,
»ovinula bych
»tebe růžemi
»libovonnými!«
Zahřmělo nebe!
»Gdybych věděla
»malé robátko,
»že z tebe bude
»lichý zrádný Čech,
»opletla bych tě
»krutou rohoží,
»s krutou rohoží
»v trní hodila!«

»O wenn ich wüsste
»mein Goldsöhnlein,
»dass aus dir werde
»ein Čech bieder und rein,
»wollt' ich mit Rosen,
»süssduftenden Rosen
»umwinden dich!«
(Folgt ein Donnerschlag.
»Doch wenn ich wüsste,
»mein kleiner Sohn,
»dass aus dir würde
»ein Čech voll Falsch und Hohn,
»würd' ich in Matten,
»rauhhaarigen Matten
»umwinden dich
»und — schleudern in den Haag«
(Uebers. v. Glückselig l. c.).

Dass diese Apostrophe eine Nachahmung der serbischen ist, ist wohl durch die Gleichheit in der Gliederung und ferner durch den Umstand, dass Hanka zur selben Zeit sich mit der Bearbeitung des serbischen Liedes befasste, evident. Dennoch hat das Lied Hanka's etwas, wo durch es sich vom erbischen unterscheidet, nämlich den eigenthümlichen Rhythmus, den ihm die 5silbigen Verse verleihen.

Dieselben Verse und denselben Rhythmus (es ist meist der Rhythmus des adonischen Verses) finden wir in der ganzen »Kytice« der KH., und noch ausserdem viel Aehnliches im Ausdrucke in der Apostrophe, welche da lautet:

»Kdabych vědčla,
»kytice krásná,
»kto tebe v kyprú
»zemicu sáze,
»tomu bych dala
»prstének zlatý. —
»Kdabych věděla,
»kytice krásná,
»kto tebe lýkem
»hebúčkým sváza,
»tomu bych dala
»jehlicu z vlasóv.
»Kdabych vědela
»kytice krásná,
»kto tě po chladnéj
»vodici pusti,
»tomu bych dala
»vienek svój s hlavy.«

»Wenn ich, du schmuckes
»Blümchen, es wüsste,
»wer dich gepflanzt in
»lockeren Boden,
»gäbe ihm traun ein
»goldenes Ringlein.
»Wenn ich, du holdes
»Sträusschen, es wüsste,
»wer dich mit zartem
»Baste gebunden,
»gäbe ihm traun die
»Nadel vom Haare.
»Wenn ich, du holdes
»Sträusschen, es wüsste,
»wer in den kühlen
»Bach dich geworfen,
»gäbe ihm traun mein
»Kränzchen vom Haupte.«
(Uebers. v. Svoboda).

Diese drei Lieder und namentlich ihre hier eben besprochenen Theile, die Apostrophen, hängen offenbar zusammen, und da sie in ihrer Provenienz alle mit Hanka verknüpft sind, so ist Hanka das schon a priori wahrscheinliche Bindemittel ihres Zusammenhanges.

Bei diesem Umstande dürfen wir, was wir in ihnen Aehnliches und Gleiches finden, nicht nur als gewöhnliche Parallelen auffassen, sondern durch Nachahmung erklären. Es frägt sich nur, was wir für die Vorlage zu halten, und was als Nachahmung zu betrachten haben.

Nachahmung können wir unmöglich in dem verdolmetschten serbischen Liede suchen, eben weil es eine blosse Verdolmetschung ist und die Dinge, um die es sich handelt, schon im serbischen Original enthalten sind; ist aber das serbische Lied nicht den böhmischen nachgemacht, so ist es selbst die Vorlage der letzteren.

Von diesen kommt zunächst Hanka's »An sich« in Betracht. Es steht zeitlich zum serbischen Liede näher und schliesst sich an dasselbe durch die gleiche Gliederung in der Apostrophe enger an, als die KH. Zugleich bietet es in seinem Rhythmus etwas, was im serbischen Liede verschieden, aber in der KH. gleich ist, und stellt sich dadurch in die Mitte zwischen das serbische Lied und die KH.

Das Lied der KH. ist dann nothwendig in dieser von Hanka zusammengehaltenen Reihe von Gliedern — das letzte, das jüngste.

Nach der slavischen Volkssymbolik werden Blumen von Mädchen und Burschen ins Wasser geworfen, wenn diese erfahren wollen, wer wessen Liebesgenosse sein werde: fängt z. B. ein Mädchen den Strauss, den zu diesem Zwecke ein Bursche ins Wasser geworfen hat, so soll es dessen Geliebte werden (vgl. Listy filol. 1877, 245 ff.). Diese Deutung giebt ein böhmisches Nationallied, welches unter dem Titel »Rozmarina« in der Sammlung Erbens 1864 S. 178, und 1822 in Čelakovský's Slovanské národní písně I, S. 12 abgedruckt ist. Die »Kytice« der KH. lässt sich sehr gut auf dieselbe Weise deuten und hat ausserdem auch im Ausdruck etwas ähnliches mit der »Rozmarina«, z. B. in der KH.:

bèže zmilitka	eilet ein Mägdlein
ku potoku,	eilet zum Bach,
nabierá vody	schöpft in beschlagene
v kovaná vèdra;	Eimer das Wasser:
po vodě k děvě	bringet zur Maid das
kytice plyje,	Wasser ein Sträusslein,
kytice vonná	ein duftiges Sträusschen
z viol a róží;	von Veilchen und Rosen;
i je sě děva	strebet die Maid zu
kytičcu lovit,	fahen das Sträusslein,
spade ach! spade	wehe! da fällt sie
v chladnú vodicu —	in's kühlige Wasser (Uebers. v. Svob.),

und in dem böhmischen Volksliede:

Šly ráno k řece panenky,
do věder nabíraly,
a pruty k nim z rozmariny
k saméj lávce plynuly.
Tu mlynářovic Liduška (Anička bei Erben)
po nich se nahýbala,
a nešťastná holubinka
do vodičky upadla.

Hier stimmt also ein Lied der KH. mit einem erst später gedruckten böhm. Volksliede in sehr wesentlichen und wichtigen Punkten überein, und diese Uebereinstimmung wäre ein ungemein günstiges Zeugniss für die Echtheit der KH., — wenn wir aus der Vorrede Čelakovský's zum 1. Heft der Slovanské nár. písně 1822 nicht wüssten, dass Hanka auch böhm. Volkslieder gesammelt

hatte, dass er seine Sammlung Čelakovský übergab und dass dieser hierdurch seine Sammlung vermehrt hat (»dobrotivostí pana Hanky sebrání to, podánim jak svých nasklízených, tak také z větší sbírky p. Šafaříka vytažených slovenských písní se rozhojnilo«).

15.

In derselben serb. Pêsnarica Vuk's findet sich auch eine Parallele für die einleitenden Verse in das »*Gericht Libuša's*« der GH. Man vergleiche:

Aj Vltavo! če mútíši vodu	Ach was trübst du, Wltawa, dein Wasser,
če mútíši vodu striebropěnu?	was trübst du dein silberschäumig Wasser?
za tě l utá rozvlajáše búrja,	Hat empört die Wellen wilder Sturmwind,
sesypavši tučn šira neba,	rings vom Himmel Wettergüsse schüttend,
oplákavši glavy gor zelených,	ab die Häupter grüner Berge spülend,
vyplákavši zlatopieskú glinu?	fort den Lehm und fort den Goldsand spülend?
Kako bych jáz vody nemútila,	Wie doch sollt' ich nicht die Wasser trüben,
kogdy sě vadíta rodná bratry . . .	liegen doch im Zwist zwei eig'ne Brüder . . .

(Uebers. v. Svoboda) —

und das serbische Lied »Mutan Dunav« (Mala pêsnarica 1. Heft 1814, S. 51—52):

Oj Dunave, tia vodo!
što ti tako mutna tečeš?
Il' te jelen rogom muti?
il' Mirčeta vojevoda?
Nit' me jelen rogom muti,
nit' Mirčeta vojevoda,
već devojke djavolice,
svako jutro dolazeći,
peruniku trgajući
i bjeleći svoje lice . .

Ob vor 1817 auch russische Parallelen, wie ich sie in den Listy filolog. 1874, 241—242, angeführt habe — z. B.

Kak ty, batuška, slavnyj tichyj Don — — —
a teper ty, kormilec, vsë mutën tečeš,
pomutilsja ty, Don, sverchu do nizu!

Réč vozgovorit slavnyj tichyj Don:
Už kak to mně vaš mutnu ne byti,
raspustil ja svojich jasnych sokolov
jasnych sokolov, donskich kozakov (Kirějevskij VIII. 88)

und dgl. — bekannt waren, weiss ich nicht anzugeben.

10.

Der weitere Inhalt des »*Gerichtes Libuša's*« der GH. schildert den Streit zweier Brüder um das väterliche Erbe. Chrudoš will als erstgeborener alles erben, Slaglav will auch seinen Antheil haben; Libuša hat die Häupter des Landes zur Berathung zusammengerufen und schlägt die Entscheidung vor, dass die Brüder entweder gemeinschaftlich wirthschaften, oder zu gleichen Theilen das Erbe unter einander theilen; die Versammelten entscheiden sich für das erstere; damit ist Chrudoš unzufrieden und beschimpft Libuša; Ratibor tritt auf und bezeichnet das Vorrecht des Erstgeborenen als eine deutsche Sitte, die nicht nachgeahmt werden solle; — hier bricht das Fragment ab.

Von einem Streite dieser Art erzählen die Chronisten von Cosmas angefangen, und namentlich auch Hájek (1541). Bei Hájek fand Herder diese Erzählung und verarbeitete sie in dem Gedichte »*Die Fürstentafel*«, welches zuerst in seinen »Volksliedern« (II. Thl., Leipzig 1779, S. 172 f.) abgedruckt erschien und in den darauf folgenden Ausgaben der »Stimmen der Völker in Liedern« wiederholt wird. Hájek zu diesem Gedichte benutzt zu haben bekennt Herder selbst. An dieses Gedicht Herder's erinnern uns beim Lesen des »Gerichtes Libuša's« der gleiche Inhalt, einige Einzelnheiten und dazu noch das gleiche Versmass (vgl. Nr. 20); man vergleiche z. B.

»Gorc ptencém, k nimže zmija vnorì,
»gore mužém, jimže žena vlade!
»Mužu vlásti mužém zapodobno,
»prvncu dědinu dáti pravda! (GH.)

»Weh der Brut, wenn Ottern zu ihr dringen,
»weh den Männern, wenn ein Weib gebietet!
»Männern ziemt's zu herrschen über Männer
»Erstgebornen ziemt nach Recht das Erbgut«
(Uebers. v. Svoboda in Hanka's Polyglotta 1852).

und:

»Weh uns Böhmen, weh uns tapfre Männer,
»die ein Weib verjochet und betrüget,
»Weib mit langem Haar und kurzen Sinnen —
»lieber sterben als dem Weibe dienen!« (Fürstentafel).

17.

Dieselbe GH., zum Theil auch die KH., erinnern öfters an das russische Igorlied (entdeckt 1795, herausg. 1800). Z. B.:

— sesypavši tuču širu neba GH., chmúráše sě tuča Jar. 231,
— Staglav chraber GH., chrabro na Polany Oldř. 24,
— širné vlasti GH.,
— počě kněžna s otiu zlata stola GH.,
— vstane jedno slunce po vašem nebi, vstanc Jarmír nad vsiu zemiu opět Oldř. 56 f.,
— (duše) vyletě pěknýmu táhlým hrdlem, z hrdla krásnyma rtoma Jel. 16 f.,
— vetchými slovesy vzpěchu Jar. 58,

črnyja tučja Igor (ed. Erben) S. 6;
chrabromu Mstislavu eb. 1, chrabryje plsky eb. 6 u. u.;
širna vremena eb. 8 u. a.;
zabyvь Čeralgova, otnja zlata stola eb. 10 u. a.;
solnce světitaja na nebesě, Igor knjaz v Ruskoj zemlji eb. 20;
jedin že izromi žemčjužnu dušu iz chrabra tila črez zlate ožerelaje eb.;
načati starymi slovesy eb. 1;

im Záboj V. 44 wird der alte Sänger Lumír, im Igor Bojan erwähnt; u. s. w.

18.

Einige andere Reminiscenzen sind in Masaryk's sociologischer Analyse der K.- und namentlich der GH. nachgewiesen (Athenaeum III. 406 und Archiv für slav. Philol. X. S. 83 ff.). Man vergl. z. B.:

však *ot svéj čeledi rojevodi*, *mužie pašú, ženy ruky strojí*;

i umre-li *glava čeledina*,

dětі vš tu sbokiem o *jedne vlodú*,

vladyku si z roda vyberúce

ký *plně-dlo* v sněmy slavny chodí GH.

jeder Vater führt sein Volk im Heere. Männer ackern, Weiber schaffen Kleider;

aber wenn nun stirbt das Haupt des Hauses,

walten insgesammt des Guts die Kinder,

sich ein Haupt erkiesend aus dem Stamme,

das des Wohles wegen geht zum Hochding

(Uebers. v. Svob. in Hanka's Pol. 1852),

mit folgenden vor 1817 bekannten antiquarischen und sociologischen Notizen:

— Ein jeder *Hausvater* (der alten Böhmen) handelte in seiner Familie nach eigenem Gutdünken . . .
Voigt, Ueber den Geist der böhm. Gesetze 1788, S. 29;

— (Cosmas) meldet, dass er (Čech) sich über die wichtigsten Angelegenheiten mit den vornehmsten aus seinem Gefolge *berathschlagt* habe . . . und Hájek setzt schon hinzu: Čech habe ordentliche *Versammlungen der Hausväter* zusammengerufen . . . eb. 28;

— (oculati testes, näml. die alten Chronisten) certe miro prorsus consensu in id unum conspirant, Slavis veteribus olim praeter seniores populi *familiarumque capita* principes gentis non fuisse, neque (Slavos) ab uno homine gubernari morem habuisse, sed vixisse communi libertate. *res omnes utiles* vel difficiles in *commune consilium* deduxisse . . .
Dobner, Epistola apologetica adversus Luciferum urentem 1767, S. 124;

Sclavini et Antae non uni parent viro, sed ab antiquo in democratia vitam agunt ac *propter utilitates et damna* in commune convocari solent...
Procopius, De bello Goth. III;

dasselbe in deutscher Uebertragung:

Die Slaven und Anten, stehen unter keinem Monarchen, sondern sie haben von alter Zeit eine demokratische Regierung. Daher berathschlagen sie *über ihre Interessen* gemeinschaftlich . . .
Dobrovský Slavin I. (1806), S. 496;

— Ihre *Gründe theilen sie* (die Slavonier) *niemals*, noch gehen die Brüder auseinander, wenn der Vater gestorben ist, sondern oft vereinigen sich zwanzig Ehepaare . . . in einem Hause *unter der Oberherrschaft eines Stareschina, der zwar erwählet*, aber gemeiniglich schon von seinem Vorfahren auf dem Sterbebette namentlich anempfohlen wird . . .
Dobrovský Slavin I. (1806),
aus Engel's Gesch. v. Dalm., Croat. u. Slavon. I. 62;

— (die Weiber haben) Flachs und Wolle in der Hand, um *sie zu Kleidern zu verarbeiten* . . . eb. S. 78.

19.

Ausserdem giebt es in der K.- und GH. noch eine Anzahl von Stellen, für die sich Parallelen in neuböhmischen Gedichten und Uebersetzungen aus der Zeit vor 1817 vorfinden und die einer weiteren Erklärung nicht bedürfen. Z. B.:

(*Zábaj*) *pěniem srdce jímáše* Záb. 49, — vgl.: žádost srdce jímá, A. Marek in Puchmajers Nové Básně V. (1814), S. 140; —

kdaž hada potrieti chceši, na *hlavu* mu najjistějé Záb. 91, — vgl.: kterýž hlavu potře zlému hadovi Jungm. Ztrac. ráj (1811) II. 270: —

(*mužstvo taže*) *hlubinami lesóv* Záb. 98 (Svob.: durch Waldesgründe, — vgl.: hlubinami lesů Jungm. Atala (1805) S. 91, v hlubině lesů eb. S. 45; —

kehdy bieše pět slunci Záb. 99, — vgl.: bylo sedmmecítmé slunce Jungm. Atala (1805) S. 65; —

ty zhovadilý, ty veliká potvoro hadóv Záb. 136 f., — vgl.: člověk tvor nezhovadilý Jungm. Ztrac. ráj (1811) II. 32, přepotvorný had eb. II. 176; —

mlat i dušu vyrazi Záb. 161 und (*vrah*) *vyrazí z junoše dušu dušicu* Jel. 15, — vgl.: Vlasta vyrazila jednou ranou duši in Hněvkovský's Děvín (1805) S. 178, sic ti tvou duši vyrazím in Puchmajer's Gedichten I. (1795) S. 52; —

(*hluci*) *soptichu krutú krutost* Záb. 185, — vgl.: soptíš hrdé vzdory in Jungm. Ztrac. ráj (1811) I. 87; —

tamo vele duš těká sěmo tamo po dřěvcech Záb. 225 f. und *duša vyletě na drvo a po drvech sěmo tamo* Čestm. 196, — vgl.: duši nemluvňátka těkající po kvítí in Jungm. Atala (1805) S. 37, slyším na větvoví stromů ty duchy eb. 39, že dušička neviňátka sstoupila na kvítek eb. 83, holubičko nejsi-li duše synáčka mého uletělá eb. 137; —

jich (*duš*) *bojé sě ptactvo i plachý zvěř, jedno sovy nebojá sě* Záb. 228 f. (Svob.: bange zagt vor ihnen [näml. den herumflatternden Seelen der Getödteten] wild und scheu Geflügel, nur die Eulen scheuen nimmer), — vgl. Štěpnička's Ballade »Marek a Bětka« (im Hlas lyry, herausgegeben am 1. Juni 1817), wo es heisst: ptactvo tam (näml. am Grabe der Getödteten) nepěje, prchá tam zvěř, vše se tam z daleka plaší u. s. w.; —

(*Kruvoj*) *uvádieše biedu na lid* Čest. 51, — vgl.: uvedl v náturu bídu Jungm. Ztrac. ráj (1811) I. 284; —

ež (*sluha*) *nepáli obět* Čest. 112, — vgl.: mrzké pálil oběti in Jungm. Ztrac. ráj (1811) I. 25; —

trudno nám váleti s těmi vrahy Čestm. 156, — vgl.: trudno válčiti se Všemocným eb. I. 276; —

by sě lsknula braň Čest. 173, — vgl.: na něm lskne se braň eb. I. 209; —

třas osěde voje Čest. 178, — vgl.: osedl trud lice eb. I. 32; —

jak by hory s horami válely Čest. 185 und *jak by les v les sě valil* Ben. 50, — vgl.: hora o horu se stýká litým srážením eb. I. 306, jako hora uvalená na horu eb. I. 256; vgl. auch oben unter Nr. 2; —

Čestmír Vlásavobojce Čest. 202, — vgl.: Titanůbojce Jungm. im Hlasatel I. (1806) S. 251; —

vypražená ústa otvierachu Jar. 188, — vgl.: vypráhlá ústa otvírají eb. S. 258; —

těžcí meči po bocěch jim visě Jar. 240, — vgl.: po boce mu visel meč Jungm. Ztrac. ráj (1811) II. 226; —

Jaroslav jak orel letě . . hna jako lev drážlivý Jar. 265 und 271, — vgl. J. Nejedlý's Gedicht »Bitva Černopolská« (in Puchmajer's Sbírka III, vom J. 1798), wo (S. 124) Karl mit dem tapferen Jaroslav verglichen wird; die Verse lauten:

Někdy jak *Jaroslac Tatary* zklátil . .
za nimi *žena se* dále a dál . . .
z oblak *jak orel* . . .

und gleich darauf heisst es, dass die Böhmen

rychle co *dráždění čvocé se hnali* . . . .

Herr Truhlář bemerkt hierzu: Es wäre wunderlich, wenn zwei Dichter, einer im XIII. und der andere im XVIII. Jahrh., einer vom anderen nichts wissend, denselben Helden in demselben Kampfe schildern und dabei dasselbe Bild gebrauchen würden, und etwas weiter wieder ein gleiches Bild anwendeten (Athen. IV, 18). Joh. Nejedlý hat sein Gedicht dem Grafen Hieron. Sternberg gewidmet. Sein Bruder, Vojtěch N., hat das berühmte Geschlecht der Sternberge durch ein »Jaroslav Sternberk« betiteltes Gedicht geehrt (abgedr. 1807 im Hlasatel II. S. 417), wo wiederum die Tataren mit Wölfen verglichen sind:

(Tataři) stáli *jako vlci* zuřící,

— ebenso wie im Jar. 111: oklúčúce ny vňuž vlci . . .;

pod ocelí chrabrost, udatenstvie Jar. 268 (Svoboda: Unter'm Stahle Heldenkraft und Kühnheit), — vgl.: pod jeho přilbici skvěla se zmužilost Jungm. Ztrac. ráj (1811) II. 226; —

vstaní kyje nad kyje, kopie nad kopie Ben. 47 f., — vgl.: pavéza na pavéze stojí eb. I. 29;

Ludiše mu věnec stavi, věnec z dubového listie Lud. 135 f., — vgl.: vstavím jí na hlavu věnec ze slézu modrého Jungm. Atala 27.

20.

Aehnlichkeiten mit anderen Gedichten finden wir einigemale auch im Versbau der K.- und GH.

Die Verse der GH. sind 10silbig mit trochäischem Rhythmus (nach neuböhmischer Prosodie beurtheilt) und Cäsur nach der vierten Silbe, die jedoch nicht streng eingehalten wird. Dasselbe Versmass mit denselben Eigenschaften hat auch »die Fürstentafel« Herder's, die, wie oben (unter Nr. 16) gezeigt wurde, auch in ihrem Inhalte viel Aehnliches mit dem »Gerichte Libuša's« der GH. enthält. Zu bemerken ist, dass Herder dieses Versmass von Goethe kennen lernte, der in demselben einige serbische Lieder aus Forti übersetzt hat.

Derselbe zehnsilbige Vers ist in der KH. im Jar. und stellenweise im Záb. und Čestm.

Der zehnsilbige Vers ist Regel in serbischen epischen Volksliedern, es stimmen also in diesem Punkte die GH. und einige Ge-

dichte der KH. mit der bereits vor 1817 bekannten serbischen Volksepik überein.

Im »Beneš« haben wir 4zeilige Strophen, mit Versen von 8-7-7-6 Silben. Denselben Bau, jedoch gereimt, haben die Stollen des Aufgesanges in der dreitheiligen Strophe des altböhm. Dorothea-Liedes (abgedr. in Hanka's Star. Skład. III. S. 122 u. f.), und es ist hier wiederum zu bemerken, dass Hanka das betreffende Lied von der heil. Dorothea vor der Auffindung der KH. gekannt hat (er berichtet über dasselbe in dem vom 10. Juni 1817 datirten Uvedení, Star. Skład. I. Seite XXX). — —

Ueberblicken wir die angeführten Beispiele

Dass hier Parallelen und Aehnlichkeiten vorliegen, ist evident. Es frägt sich nun: wie sind sie zu Stande gekommen?

Bei einigen könnte man sich mit der Antwort begnügen, dass sie in der Gleichheit des Gegenstandes, der poetischen Auffassung, oder der Ueberlieferung u. s. w. ihren Grund haben; zum Beispiel (ich werde hier auch einige Beispiele heranziehen, die als minder bedeutend in den obigen Nummern nicht angeführt sind) wenn die Kämpfenden vom Kampfe nicht ablassen, bis das Dunkel der Nacht sie dazu zwingt (Jar. 177: až noc tempá konec bojém sdieše = bis die finst're Nacht den Kampf beendet Svob.; und oft in der Trojanerchronik), — oder wenn ein Held seinen Gegner gleichsam entzweispaltet (Jar. 278 f.: ot ramene šúrem kyčlu protče, tako ž' spade bezduch mezi mrchy = spaltet von der Schulter quer die Hüfte, dass er leblos sinket zu den Leichen Svob.; Troj. 125b: Hektor ho roztě všeho až do pupka, tak že umřev spade s koně: eb. 107a: Hektor ho na dvé přela až do pupka a tak spade . . .: Tasso 20,33: e fa che quasi bipartito ei cada), — oder ferner wenn über dem hinfallenden Kublajsohne Köcher und Bogen rasseln, wie die Rüstung der hinfallenden homerischen Helden (s. oben unter Nr. 1), — oder wenn der siegreiche den Thron besteigende Herrscher Jarmír mit der aufgehenden Sonne verglichen wird wie Igor (s. Nr. 17), u. s. w. Diese und solche Aehnlichkeiten müssen nicht von Entlehnung zeugen, können zum Theil auch loci communes sein, von ihnen können wir vor der Hand absehen.

Dagegen giebt es unter den angeführten Fällen viele, wo die eben besprochene Erklärung nicht zulässig ist und wo die vorge-

fundene Aehnlichkeit und Gleichheit nur durch die Annahme der Entlehnung erklärlich ist.

Zum Beispiel in Nr. 6 ist gezeigt worden, dass es ein Verbum *zamèšiti sě* mit der Bedeutung »*die Miene verfinstern*« nie und nirgends gegeben hat, als nur in der irrigen Meinung Hanka's: Hanka hat in AlxV. eine Stelle schlecht gelesen und schlecht verstanden, hat »zástup sě zamiesi« (d. i. die Kriegsschaar ist in Unordnung gebracht worden) für »zástup sě zamèši = die Kriegsschaar hat die Miene verfinstert« gehalten und auf diese Weise in seiner Meinung irrthümlich ein Verbum »zamèšiti sě = zaškarediti se = die Miene verfinstern« geschaffen; dann »findet« Hanka die KH. und diese enthält das Verbum »*zamèšiti* = zaškarediti« dreimal. Wie ist diese Thatsache zu erklären? Unmöglich anders, als durch Entlehnung, und zwar durch Entlehnung von dort, wo sich das Verbum »zamèšiti = zaškarediti« einzig und allein vorfand, nämlich: durch Entlehnung aus der irrigen Meinung Hanka's. Diese Entlehnung kann aber zu jener Zeit Niemand gethan haben, als Hanka selbst, — die auf ihr basirende Erklärung ist zugleich eine Erklärung in dem Sinne, dass die KH. gefälscht ist und dass Hanka bei ihrer Abfassung thätig war.

Neben einem Falle dieser Art, welcher direct die Annahme einer modernen Entlehnung, also die Annahme der Fälschung verlangt, gewinnen auch viele andere Aehnlichkeiten an Bedeutung. *Ist einmal, wenn auch nur in einem einzigen Falle, die Annahme der Fälschung geboten, so ist die Erklärung durch dieselbe Annahme auch in anderen Fällen zulässig, wo nicht besondere Gründe dagegen sprechen, wo diese Erklärung durch Hinweisung auf gewisse Umstände wahrscheinlich gemacht werden kann und wo andere Erklärungen nicht genug glaublich sind.* Ich will es an einigen Beispielen zeigen.

In Nr. 8 ist keine andere Erklärung denkbar und möglich, als dass der Verfasser des »Jaroslav« die altböhmische Uebersetzung des »Millione« gekannt und benutzt hat. Wenn man von allem übrigen absieht, so ist es allerdings denkbar, dass a) die im »Jaroslav« vorgefundene, aus dem »Millione« gemachte Entlehnung von einem altböhmischen Dichter stammen könnte und b) nicht einem neuböhmischen Fälscher zugeschrieben werden müsste. Wer aber bedenkt, dass in diesem Falle die altböhmische Uebersetzung

des »Millione« sehr rasch nach der lateinischen (1320) hätte folgen müssen, was nicht nachgewiesen und nicht wahrscheinlich ist; wer den unschönen, einem wirklichen Altböhmen schwer zu imputirenden Pleonasmus »*na dlí* trest črnú položichu« (d. i. sie legten das Rohr *der Länge nach* nieder) berücksichtigt; wer bedenkt, dass Hanka die einzige Handschrift des böhm. Millione, die es giebt, vor der Auffindung der KH. bei sich hatte und kannte; wer zu all dem auch das aus »zaměšiti sě = die Miene verfinstern« fliessende Zeugniss über Hanka als Fälscher mit in Erwägung nimmt: der wird sicherlich finden, dass a) die im »Jaroslav« nachgewiesene Entlehnung sehr unwahrscheinlich von einem alten Dichter, sondern b) höchst wahrscheinlich von einem neuböhmischen Fälscher, und zwar von dem notorischen Fälscher Hanka herrühre, — und je strenger die Wahrscheinlichkeit der einen und der anderen Erklärungsweise geprüft und erwogen wird, desto sicherer und wahrhaftiger erscheint auch hier die Annahme der Fälschung Hanka's.

Der Gedanke »discessit spes ab . . . .« (s. Nr. 5) findet sich im Fragment AlxV. und in der KH., jedoch nicht beiderseits syntaktisch richtig ausgedrückt, sondern in AlxV. richtig (otstúpiti mit dem Gen.), in der KH. dagegen fehlerhaft (otstúpiti mit dem Acc.):

otstúpi *ho* (Gen.) vše nádějě AlxV. 1430, und
otstúpi nádeja *vše křesťany* (Acc.) Jar. 104.

Die Vertheidiger der KH. meinen, den Fehler »otstúpi nádeja vše křesťany« habe auch ein altböhmischer Dichter begehen können. Man findet aber keinen ähnlichen Fehler in echten altböhmischen Denkmälern. Es ist deshalb unwahrscheinlich, dass der angeführte Satz der KH. von einem Altböhmen herrührte, d. i. von Jemandem, der die altböhmische Syntax als die Syntax seiner Muttersprache in seinem Gefühle inne hatte. Danach bleibt aber nur die Erklärung durch Annahme der Fälschung übrig, und diese ist um so wahrscheinlicher, als wir bereits in einem Falle (*zaměšiti!*) Fälschung gefunden haben und weil wir im Stande sind zu zeigen, wie derselbe Fälscher Hanka, den wir im vorigen Falle kennen gelernt haben, auch zu dem fehlerhaften Ausdrucke »*otstúpi nádeja vše křesťany*« hat verleitet werden können: Hanka hatte das Fragment AlxV. zum Drucke vorbereitet und hier den Ausdruck »*otstúpi ho vše nádějě*« kennen gelernt; er verstand aber nicht recht seine syntaktische Fügung und hielt namentlich den Gen. *ho* für einen

Accusativ; davon abstrahirte er sich die Regel, dass *otstúpiti* mit dem Acc. gefügt wird; als er dann bei der Abfassung der KH. thätig war, reproducirte er den ihm aus AlxV. bekannten Gedanken »discessit spes ab ...«, jedoch in der syntaktisch fehlerhaften Form, die er sich von dem syntaktisch missverstandenen »otstúpi *ho* vše nádějě« abstrahirt hatte und nach welcher er »otstúpi náděja *vsě křesťany*« für richtig halten konnte.

Ebenso wird *znořiti-vznořiti* in Nr. 4 am leichtesten und befriedigendsten durch die Annahme erklärt, dass Hanka bei der Abfassung der GH. thätig war. Derselbe Gedanke — die Schlange im Nest der Vögelein — kommt im Fragment AlxV. und in der GH. vor:

aby . . sě had k dětem nevznořil AlxV. 878, —
k nimže (ptencém) zmija vnori GH.

Hanka hat AlxV. vor dem Bekanntwerden der GH. herausgegeben, hat aber nevnořil statt nevznořil gelesen und diese seine unrichtige Lesung im Text und im Glossar wiedergegeben. Die hierauf bekannt gewordene GH. enthält denselben Gedanken und im Ausdruck desselben das Verbum *vnoriti*, d. i. die Form, die Hanka im Fragment AlxV. durch Verlesen herausgebracht hat. Die Vertheidiger der KH. können sagen: die Aehnlichkeit des Gedankens hat nichts ungewöhnliches an sich, die Uebereinstimmung des *vnorí* der GH. mit Hanka's verlesenem *vnořil* (statt *vznořil*) in AlxV. ist zufällig. Wer sich mit dieser *Erklärung durch Zufall* nicht zufriedenstellen kann, dem bleibt nur die Annahme der Fälschung durch Hanka übrig: Hanka hat den Gedanken »aby sě had k dětem nevznořil« aus AlxV. gekannt, hatte aber schlecht gelesen, nevnořil statt nevznořil: er, der bekannte Fälscher, war hierauf auch bei der Abfassung der GH. thätig und hat hier denselben Gedanken zur Anwendung gebracht, und zwar mit derselben Abweichung im Ausdruck *vnorí* statt *vznorí*, die er sich durch fehlerhaftes Lesen in der Transcription des AlxV. hatte zu Schulden kommen lassen, — und ausserdem noch mit dem Fehler *vnorí* statt *vnorí sě*.

Die in der K.- und GH. einerseits und in der altböhmischen Alexandreis andererseits nachgewiesenen Parallelen befinden sich alle in dem s. g. St. Veiter Alexanderfragment, welches vor 1817 bekannt war und welches Hanka gekannt, bearbeitet und vor dem 3. August 1817 in den Druck gegeben hatte, — und keine in den

übrigen Fragmenten der Alexandreis, die alle erst nach der Entdeckung der K.- und GH. bekannt geworden sind. Das können die Vertheidiger der K.- und GH. wiederum nicht anders als *durch Zufall* erklären; wer dagegen den Zufall nicht gelten lassen will, wird hier ein Zeugniss finden, dass die Parallelen in der K.- und GH. Entlehnungen aus dem Fragment AlxV. sind, und dass Hanka ihr Urheber ist, dass Hanka bei der Abfassung der K.- und GH. thätig war.

In Nr. 14 hängen drei Lieder mit Hanka zusammen: das eine (»Tkanice a dívka«) hat er wörtlich aus dem Serbischen übersetzt, das zweite (»Na sebe«) hat er selbst verfasst, das dritte (»Kytice«) hat er mit der KH. gefunden. Alle enthalten eine Apostrophe und sind dadurch einander ähnlich; ausserdem findet sich in der Apostrophe des ersten und zweiten Liedes eine gleiche Gliederung, und in der Apostrophe des zweiten und dritten Liedes ein gleicher Rhythmus. Die Vertheidiger der Echtheit der KH. könnten diese Aehnlichkeiten nicht anders als *durch Zufall* erklären wollen: Hanka befasste sich mit der Uebersetzung serbischer Nationallieder und übersetzte zufällig auch das Lied »Tkanice a dívka«; um dieselbe Zeit dichtete er auch das Lied »Na sebe« und ahmte in demselben die Apostrophe des genannten serbischen Liedes nach, jedoch in Versen mit anderem Rhythmus; dann findet er die KH. und in derselben ist das Lied »Kytice«, welches zufällig eine ähnliche Apostrophe wie das serbische von ihm übersetzte Lied (Da ja znadem, moj gajtane! — Kdybych znala, má tkanice! — Kdabych věděla, kytice krásná!) und wie das von ihm verfasste Lied »Na sebe« (Gdybych věděla, moje robátko!) enthält, — und diese Apostrophe hat weiter zufällig den Rhythmus, den Hanka für sein Lied »Na sebe« gewählt hat. Wer dagegen *an solche Zufälle nicht zu glauben geneigt* ist, wer bedenkt, dass alle drei hier betrachteten Lieder mit dem notorischen Fälscher Hanka zusammenhängen, der wird sicherlich der Erklärung den Vorzug geben, dass das Lied »Kytice« von Hanka verfasst ist und dass die Aehnlichkeiten dieses Liedes mit den beiden anderen dadurch zu Stande gekommen sind, dass Hanka in der »Kytice« theils das serbische Lied nachgeahmt, theils sich selbst wiederholt hat.

Das »Gericht Libuša's« (s. Nr. 16) hat im Inhalt und in einzelnen Ausdrücken viel Aehnlichkeit mit Herder's »Fürstentafel«, und

ausserdem gleichen Versbau. Die Vertheidiger der KH. können auch das nicht anders als *durch Zufall* erklären, beiläufig also: die Böhmen haben aus uralten Zeiten die GH., ein Fragment; es enthält das »Gericht Libuša's«, in 10silbigen Versen mit trochäischem Gang und nicht streng eingehaltener Cäsur nach der vierten Silbe; das Fragment ist bis 1818 unbekannt; Herder dichtet ein Gedicht, welches in seinen »Volksliedern« (1779) die böhmische Volkspoesie vertreten soll, und wählt hierzu aus der Chronik Hájek's zufällig denselben Stoff, der auch in dem zufällig erhaltenen, aber noch nicht bekannten »Gerichte Libuša's« der GH. verarbeitet ist; er wählt für sein Gedicht den 10silbigen Vers mit trochäischem Gange und nicht streng eingehaltener Cäsur nach der vierten Silbe, den er von Goethe kennen gelernt hat, und das ist zufällig derselbe Vers, den auch das inhaltsverwandte »Gericht Libuša's« bietet; 40 Jahre nach der »Fürstentafel« kommt die GH. zum Vorschein, und enthält ein Gedicht desselben Inhaltes und derselben Form. Findet Jemand diesen Zufall, oder vielmehr diese Reihe von Zufällen wahrscheinlich? *Je weniger wahrscheinlich diese Erklärung durch Zufälle ist*, desto mehr werden wir genöthigt, auch die in der »Fürstentafel« und dem »Gerichte Libuša's« vorgefundenen Aehnlichkeiten durch Nachahmungen eines modernen Fälschers zu erklären.

Der Tatareneinfall vom J. 1241 ist — abweichend von der Geschichte (s. oben Nr. 10) — im »Jaroslav« als Strafe Gottes und als die Rache des Tatarenchans aufgefasst und dargestellt, welche die Christen deshalb zu erleiden hatten, weil sie die Tochter des Chans ermordet und beraubt haben, — ähnlich und fast ebenso wie in der deutschen Hedwigslegende (aus dem XV. Jahrh., abgedruckt 1504 und 1781) und in der »Tartarfürstin« (in »Des Knaben Wunderhorn« 1806). Die Uebereinstimmung könnte ganz gut so erklärt werden, dass dem alten Dichter dieselbe oder eine gleiche Ueberlieferung vorlag, wie den Verfassern der Hedwigslegende und der »Tartarfürstin«, — aber nicht minder gut ist schon an und für sich die Erklärung, dass die hier sich vorfindende Uebereinstimmung dadurch entstanden ist, dass ein moderner Fälscher die Hedwigslegende und die »Tartarfürstin« gekannt und benutzt hat, und diese letztere Erklärung wird Jeder der ersteren vorziehen,

wer die übrigen gegen die Echtheit der KH. sprechenden Zeugnisse mit berücksichtigt.

Die GH. und ferner »Jaroslav«, stellenweise auch »Záboj« und »Čestmír« der KH. haben zehnsilbigen Vers und stimmen in diesem Punkte mit der serbischen Volksepik überein (s. Nr. 20). Diese Uebereinstimmung könnte, wenn die K.- und GH. echt wären, daher stammen, dass a) entweder der 10silbige Vers urslavisch war und sich bei den Böhmen einerseits und bei den Serben andererseits aus uralten Zeiten erhalten hat, — oder b) dass er sich bei einem der genannten Volksstämme entwickelt hat und bei dem anderen in alter Zeit durch Nachahmung aufgekommen ist, — oder c) dass er sich im Laufe der Zeit bei den Böhmen und zufällig auch bei den Serben selbständig entwickelt hat. Vom serbischen Zehnsilbler wissen wir jedoch (nach Jagić, Archiv IV. 221—230), dass er sich ziemlich spät aus der älteren Langzeile entwickelt hat, und demnach bleibt den Vertheidigern der K.- und GH. von den drei überhaupt denkbaren Erklärungsweisen nur die unter c) angeführte übrig, d. i. die Erklärung *durch Zufall*. Diese ist schon an und für sich unglaublich und wird keinen Kritiker befriedigen. Eine befriedigende Erklärung wird dagegen durch Annahme einer modernen Nachahmung gegeben: der serbische Zehnsilbler ist am Ende des XVIII. Jahrh. mehr bekannt geworden; Herder hat ihn von Goethe kennen gelernt und in der »Fürstentafel« angewendet: in der GH. und in den betreffenden Partien der KH. ist er nicht originell, sondern eine Nachahmung, und zwar eine durch das deutsche Vorbild beeinflusste Nachahmung, weil die Cäsur nach der vierten Silbe nicht streng eingehalten wird, ebenso wie dies bei Herder der Fall ist.

Die auffallende Aehnlichkeit zwischen Zbihoň in Klicpera's »Blanik« (geschr. 1813) und »Zbyhoň« oder »Zbihoň« der KH. (s. Nr. 11) ist ebenfalls nicht anders als durch die absurde Annahme einer Reihe von unglaublichen *Zufällen*, — oder durch Annahme der Fälschung der KH. erklärlich.

Die Aehnlichkeiten mit Igor (Nr. 17) und mit russischen, serbischen und böhmischen Nationalliedern (Nr. 12, 13, 14, 15) könnten theils durch die Geistesverwandtschaft der slavischen Völker, theils durch alte Entlehnung erklärt werden, wenn nicht abermals der Umstand hinderlich wäre, dass die betreffenden russischen

serbischen und böhmischen Lieder vor 1817 oder um 1817 bekannt waren und dass sie namentlich auch Hanka gewiss oder höchstwahrscheinlich bekannt waren, dem Manne, der ein notorischer Fälscher war und von dem wir anderweitige sichere Zeugnisse besitzen, dass er bei der Fälschung der K.- und GH. thätig war.

Ebenso könnten die unter Nr. 18 angeführten Uebereinstimmungen der GH. mit antiquarischen und kulturhistorischen Notizen aus der Zeit vor 1817 durch die Gleichheit des Gegenstandes erklärt werden, — sie können aber eben so gut durch den Fälscher der GH. zu Stande gekommen sein, und wer auch die anderweitigen die Echtheit der GH. bestreitenden Zeugnisse berücksichtigt, wird diese letztere Erklärung vorziehen.

Neben diesen wichtigeren Fällen können die übrigen (unter Nr. 1, 2, 3, 19 u. a. angeführten) als minder wichtig erscheinen. Aber auch sie sind von Bedeutung, indem sie zur Orientirung behülflich sind, die Spur, wo der Fälscher zu suchen ist, andeuten und ihn selbst finden helfen. Z. B. dass Chrudoš von Zorn erfasst wird, wie Agamemnon (s. Nr. 1), wäre für uns ohne viel Bedeutung; bedeutend wird die Sache durch den Umstand, dass sich die GH. in diesem Punkte so sehr an die neuböhmische Paraphrase Puchmajer's (1814) anlehnt. Wer diese Uebereinstimmung nicht durch Zufall erklären will, für den giebt es keine andere Erklärung, als dass der »Dichter« der GH. erst seit oder nach dem J. 1814 gearbeitet hat, und für den hat auch dieser, sonst vielleicht minder wichtige Fall, als Glied einer grösseren Reihe von Zeugnissen seine Bedeutung.

Und so geben die Parallelen, für sich genommen, ein Resultat, welches mit dem aus der Sprache der K.- und GH. gewonnenen vollkommen übereinstimmt: die in ihnen sich vorfindenden Aehnlichkeiten und Uebereinstimmungen mit anderen älteren und neueren Litteraturproducten können nicht anders befriedigend erklärt werden, als durch die Annahme, dass *die K.- und GH. unecht sind und Hanka bei ihrer Abfassung thätig war.* —

III. Geschichtliches.

Die K.- und GH. werden auch von den Historikern verurtheilt.

Der Litterarhistoriker (vgl. hierzu die Abhandlungen von Prof. Heinr. Vančura und Prof. Jar. Vlček im Athenaeum III. 346—355) findet es höchst unwahrscheinlich, ja unmöglich, dass die epischen Gedichte der genannten Hss. aus alter Zeit stammen sollten, und findet dagegen die Zeit um 1817 zu ihrer Dichtung als vollkommen geeignet.

Die epischen Gedichte hätten bald nach den Begebenheiten, die sie besingen, entstehen sollen, oder sie sollten von späteren, aber dennoch alten Verfassern herrühren.

Im ersten Falle sollten wir epische Gedichte gehabt haben, in denen vaterländische Begebenheiten besungen wurden. Von solchen Gedichten ist aber in der gesammten Litteratur nicht die geringste Spur zu finden. Kosmas († 1125) beruft sich in seiner Chronik auf die Volkssage (»senum fabulosa relatio«, »quod referente fama audivimus«), nie aber auf das Volkslied. Dalimil (Anfang des XIV. Jahrh.) suchte eifrig nach Quellen, fand und verwerthete in seiner Chronik eine Menge von Local- und Familiensagen, er hätte dasselbe sicherlich auch mit historischen Liedern gethan, wenn er welche vorgefunden hätte, — aber davon ist in seinem unschätzbaren Werke nicht die geringste Spur zu entdecken. Und ebenso ist anderwärts kein Zeugniss und keine Anspielung zu finden, aus denen gefolgert werden könnte, dass es vor dem XIV. Jahrh. eine böhmische Nationalepik gegeben hätte.

Die zweite Annahme, wonach spätere aber dennoch alte Dichter sich in den Geist älterer Zeiten versenkt und alterthümliche Themen episch bearbeitet haben sollten, wird Niemand glaublich finden, der die Subjectivität des gesammten Mittelalters berücksichtigt. Man versetzt diese »alten Dichter« in die christliche Zeit, z. B. nach Palacký sind »Záboj« und »Čestmír« im XII. oder XIII. Jahrh. nach alten Sagen gedichtet worden (Gedenkblätter 1874, S. 69—71). Ist es glaublich, dass ein christlicher Böhme den alten Sagen ihren heidnischen Charakter gelassen, sich in ihren heidnischen Geist vertieft und in diesem heidnischen Geiste neue Gedichte geschaffen hätte? Ist es glaublich, dass solche heidnische Gedichte bei den christlichen Böhmen des XII. oder XIII. Jahrh. Anklang gefunden hätten? Ich bezweifle es, und wer bedenkt, wie das Christenthum im XII.—XIV. Jahrh. tief eingewurzelt war und wie es nicht nur äusserlich bestand, sondern auch das Innere, den Geist durch-

drungen hatte und beherrschte, der wird nicht nur die Entstehung heidnischer Gedichte im XII. oder XIII., sondern auch jedwede intacte Ueberlieferung derselben während dieser Zeit, ja auch das für unglaublich halten, dass Jemand im XIII. oder XIV. Jahrh. sie abgeschrieben hätte.

Die epischen Gedichte der K.- und GH. enthalten Merkmale, aus denen hervorgeht, dass sie nicht von vielen und sehr verschiedenen Verfassern herrühren; im Gegentheil ist es höchst wahrscheinlich, dass wenigstens einige von ihnen einen und denselben Dichter zum Verfasser haben. Palacký (l. c.) weist auf die Gleichheit in der Composition des »Záboj« und »Cestmír« hin und schreibt auf Grund dessen beide Gedichte einem Verfasser zu, ich glaube mit Recht. Andere haben viele Gleichheiten und Aehnlichkeiten auch in der Technik und Diction anderer Gedichte gefunden und diese hiernach als sehr nahe verwandt dargestellt (s. Athenaeum III. 352).

Von anderen altböhmischen Gedichten unterscheiden sich die Gedichte der K.- und GH. »wie die Nacht vom Tage und wie der Himmel von der Erde« (Šafařík in der Einleitung zu Thun's »Gedichte aus Böhmen's Vorzeit« 1845, S. 26) und man hat sie deshalb als Schöpfungen der altböhmischen Nationalepik und Nationallyrik den der abendländischen Richtung angehörigen Dichtungen von Alexander, Tristram u. s. w. gegenübergestellt. Oben ist dargethan worden, dass diese Hypothese auf kein positives Zeugniss sich stützt und unwahrscheinlich, wenn nicht unglaublich ist. Dazu hat die neuere litterarhistorische Kritik in den Gedichten der K.- und GH. Merkmale gefunden, die auf modernen Ursprung hinweisen, namentlich moderne patriotische und humanistische Ideen, und eine Unzahl von Reminiscenzen aus der neueren poetischen und geschichtlichen Litteratur.

Es sieht sich demnach der Litterarhistoriker genöthigt, den Ursprung der in der K.- und GH. enthaltenen Gedichte nicht in der alten, sondern in der neuen Zeit zu suchen. —

Der Culturhistoriker gelangt zu demselben Resultate. Der Inhalt der erzählenden Gedichte mag erdichtet sein, die vom Dichter geschilderte Durchführung der Handlung soll nichts enthalten, was mit den realen Verhältnissen oder Bräuchen der betreffenden Zeit unvereinbar wäre. Wie es um diesen Punkt der K.- und GH. steht, ist an eclatanten Beispielen gezeigt worden. Palacký schreibt

(l. c.), dass im »Čestmír« die Belagerung der Burg Kruvoj's in einer Art dargestellt wird, wie sie seines Wissens in Böhmen sonst niemals versucht wurde, auch bei steilen Burgen unmöglich war: Feifalik (Ueber die KH., S. 47 ff.) und Dr. Knieschek (Mittheilungen des Vereins d. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 1886, S. 137 ff. haben nachgewiesen, dass das in der »Ludiše« geschilderte Kampfspiel den bei dem Turniere und bei der Tjost gebotenen und üblichen Bräuchen ganz und gar nicht entspricht. Und Prof. Masaryk hat in seiner sociologischen Analyse (Athenaeum III. 406 ff. und Archiv X. S. 83 ff.) der K.- und namentlich der GH. eine Menge von Widersprüchen derselben Art nachgewiesen. Das alles ist nur durch die Annahme der Fälschung erklärlich: der moderne Fälscher hat das alte reale Leben und seine Verhältnisse nicht genügend gekannt, musste es also entweder meiden, reale Scenen zu schildern, oder musste, wenn er sich in reale Schilderungen einliess, in Fehler verfallen. —

Die in einem epischen Gedichte erzählte Begebenheit muss nicht mit der Geschichte übereinstimmen, das Gedicht kann auch ohne diese Uebereinstimmung echt sein. Aber von einer anderen Seite kann die historische Kritik dem Inhalte, der Fabel des Gedichtes beikommen, nämlich durch Untersuchung einzelner Momente und durch Vergleichung mit dem, was anderwärts bekannt ist. Enthält z. B. ein Gedicht Einzelnheiten *abcdef* . . . steht es sicher, dass die älteste Nachricht über denselben Gegenstand nur *a* enthält, die folgende ein *b* hinzufügt u. s. w., bis eine oder einige spätere Quellen einzeln oder zusammen *abcdef* . . . enthalten, und findet der Historiker, dass z. B. *d* nicht vor dem XVI. Jahrh. hat aufkommen können, so muss er daraus schliessen, dass das Gedicht, welches *abcdef* . . . enthält, mag es sich für wie immer alt ausgeben, nicht älter sein kann als aus dem XVI. Jahrh. und dass es höchst wahrscheinlich jünger ist als die Quellen, welche einzeln oder zusammen den Inhalt *abcdef* . . . bieten.

Von dieser Seite hat Prof. Jar. Goll einige Gedichte der KH. in der Schrift »Historický rozbor básní Rukopisu kralodvorského« 1886 untersucht und gleichfalls sichere Merkmale der Unechtheit nachgewiesen (vergl. Arch. X. S. 220 ff.). (Das Archiv wird gelegentlich einen Auszug aus dieser Schrift mittheilen. Red.)

(Schluss folgt.)

Ergänzungen und Berichtigungen zu den russischen Wörterbüchern von Dahl und Pawlowski.

Das im Nachfolgenden enthaltene Material beruht zum grössten Theile auf Aufzeichnungen, welche ich mir in den letzten Jahren beim Lesen russischer Schriftsteller wie Zeitungen gemacht habe, in seltneren Fällen finden sich auch Wörter, welche mir während eines zweimaligen längeren Aufenthaltes in Russland als Neubildungen aufgefallen sind. Sind die von mir so gesammelten Wörter bei Pawl. nicht vorhanden, so sind sie mit einem *, fehlen sie auch bei D., mit ** bezeichnet; fehlen sie nur bei D., so habe ich dies ausdrücklich hervorgehoben. Das Wörterbuch der Russischen Academie (AW) stand mir bei dieser Sammelarbeit früher zu Gebote, als ich im Besitze von D. war; deswegen ist es bei einigen Wörtern besonders mit erwähnt. Später habe ich die Vergleichung des AW als überflüssig aufgegeben. Von D. und Pwl. sind natürlich die letzten Auflagen, die zweiten zu Grunde gelegt: bei jenem von 80 bis 82, bei diesem von 79. Was bei D. mit * bezeichnet war, scheint mir Zusatz der 2. Auflage zu sein; doch habe ich keine besondere Erklärung des Zeichens gefunden. Von den nach Pwl. erschienenen russisch-deutschen Wörterbüchern habe ich hin und wieder das von Lenström aufgeschlagen, und dabei gefunden, dass es nur in einigen sehr vereinzelten Fällen über Pwl. hinausgeht, wo dieser, offenbar aus Versehen, ein Wort ausgelassen hat: dasselbe ist, wie anzunehmen, bei den übrigen neueren Handwörterbüchern der Fall. Man kann ihnen daraus, da ihr Zweck in erster Linie der ist, den die russ. Sprache Erlernenden billige Hilfsmittel zu liefern, kaum einen Vorwurf machen. Bei den von mir nicht mit * versehenen Wörtern sind die Bedeutungen bei Pwl. (mitunter auch bei D.) entweder nicht erschöpfend angegeben, oder ich hätte eine bessere Ordnung gewünscht. Auch hier haben die neueren Lexika nichts gebracht, was über Pwl. hinausginge. Das Областной словарь

die Дополненія dazu und das Wörterb. Подвысоцкій's habe ich, als mir bisher unbekannt, nicht berücksichtigt. Doch glaube ich nicht, dass die folgenden Zeilen vieles bringen, was sich mit dem Inhalte wenigstens der erstern Bücher deckte, denn eigentliche provinzielle Ausdrücke dürften sich nur unter den Wörtern finden, die ich aus dem Buche Немировичъ-Данченко's: У Океана verzeichnet habe; gehören dann dem Norden Russlands, besonders der Halbinsel Kola, an. Die von mir gebrauchten Abkürzungen für Schriftsteller und deren Werke deuten sich, hoffe ich, von selbst.

In wie weit die von mir gesammelten Wörter verdienen in den Bestand einer hoffentlich in nicht zu ferner Zeit erscheinenden neuen Auflage des AW aufgenommen zu werden, das zu entscheiden muss natürlich den mit der Abfassung derselben betrauten Herren, als den competentesten Beurtheilern überlassen werden. Mein Wunsch ist nur der, auf ihr Vorhandensein hinzuweisen und so wenn möglich, einiges zu der wissenschaftlichen Durchforschung einer Sprache beizutragen, deren Studium mir schon so manche Stunden hoher Befriedigung gewährt hat, deren Kenntniss, daran zweifle ich nicht, ihrer Wichtigkeit entsprechend in immer weitere Kreise eindringen wird.

A.

а. а то sonst, widrigenfalls (= не то): сказывай, а то худо будетъ (Д.). Bei Pwl. auch unter то nicht.

*азіáтщина** asiatische, barbarische Sitte. Тург. Новь.

*аналóй** (стоявшій въ притворѣ церкви). Л. Толс. А. Каренина. Bei Pwl. nur аналóгій und налóй Chorpult, Lesepult.

апетúтно adv. mit Appetit, z. B. апетитно кушать mit Appetit essen (Некрас.). Bei Pwl. ist diese Bedeutung nicht streng genug hervorgehoben.

артéль f. Officierstisch, Officierkasino, engl. mess, wiederholt bei Л. Толстой.

артéльщикъ Kofferträger, z. B. an Bahnhöfen.

B.

*бáкенъ** f. pl. pop. = бакенбáрды (dies bei Pwl. fälschlich (?) als m.) Backenbart. Bei D. бакенбáрда und бáкена.

*бездомóвный** hauslos, wiederholt bei Костомар. Bei Pawl. nur безлóмный und безломóвый, bei D. alle 3 Wörter.

безпоря́дочность * f. Unordnung (= безпоря́докъ) Достоев. Bei D. vorhanden.

безпритяза́тельность ** f. Anspruchslosigkeit. (Petersburger Zeitung August 1885.)

безталáнность * f. Zustand eines Menschen, dem alles misslingt. Достоев. D. erklärt = неудачливость. Bei Pwl. nur безталанный und безталанникъ.

безымéнка ** (безъимéнка, без(ы)ъимáнка Goldfinger, 4. Finger — съ обручальнымъ кольцомъ на безыменкѣ (A. Толс.) Sehr häufige populäre Substantivbildung.

безъ praep. c. gen. »in Abwesenheit von«, Gegens. при, z. B. дра́ка начала́сь безъ меня́ die Rauferei begann in meiner Abwesenheit.

берда́нка f. ** das im russ. Heere eingeführte Infanteriegewehr, nach dem Erfinder benannt. Vgl. конка.

берта ** f. Л. Толс.: платье не тѣснило нигдѣ, нигдѣ не спускалась кружевная *берта*: Ist es etwa »Borte« (= бортъ)?

бить въ очи in die Augen fallen, springen.

благо conj. da zum Glück; um so mehr als, z. B. Немир. — Данч.: любо минующему это опасное мѣсто мореходу молиться здѣсь, *благо* душа сама молитвы проситъ. Häufig in diesem Sinne.

боро́ть. Das verb. act. ist wenig gebräuchlich. 3 pl. oft (incorrect) бо́рятся st. боролся.

бра **, Fremdw. fr. bras, »Gasarm«. Л. Толс.: круглый столъ подъ бронзовымъ бра.

бретёрскій ** adj. grossprecherisch, eisenfresserisch, Л. Толс. — Bei D. und Pwl. nur das Hauptw. бретёръ, welches ausserdem nach Analogie von актёръ, бретёръ gedruckt werden sollte.

брехýнецъ ** m. pop. Anwalt, Тург. Новь. Bei D. und Pwl. nur брехýнъ Lügner, Schreier.

брусни́ца **, Wetzstein (= брусóкъ) Толс. А. Кар.: солнце уже спускалось, когда косцы, *побряхивая брусницами*, вошли въ лѣсной овражекъ. Bei D. und Pwl. nur in der Bedeutung »Preisselbeeren«, neben dem üblicheren брусника.

бубенéцъ m. auch Tambourinschläger = бýбенщикъ. — Bei D. und Pwl. nur angegeben = бубéнчикъ kleines Tambourin; Schelle; Schwertlilie.

бунтáрь m. ** Aufrührer (= бунтовщи́къ): бунтари-стрѣльцы, Салiасъ.

быть, iter. бывáть, auch »besuchen« (= *при*бывáть, приходúть): при прощании она спросила его, когда онъ будетъ. — Завтра. Нива 87. — D. erklärt wenigstens бывать auch mit навѣщать.

бѣгать auch c. gen. »vermeiden, meiden (= избѣгáть): для этого вовсе нѣтъ нужды дичиться и бѣгать общества, Нива 87.

бѣжáть, poet. c. gen. = избѣгáть vermeiden z. B. Пушк. Полт.: Теперь ты ласкъ моихъ бѣжишь.

*бѣлогáлстучный***, adj. Neubildung »eine weisse Cravatte tragend«, Толс. А. Кар.: онъ глядѣлъ на маханіе руками *бѣлогалстучнаго* капельмейстра.

B.

*варóкъ**?, Л. Толс.: коровы были выпущены на *варóкъ*. Bei D. варóкъ (пенз. губ.) выдержка больныхъ или молодыхъ коней отдѣльно отъ прочихъ, безъ овса. Bedeutet es bei Толс. etwas ähnliches für die Kühe? Oder ist es »Sonnengluth«? (was D. und Pwl. unter варъ angeben, Pwl. als slaw.), oder endlich »Viehhof«?, was bei Pwl. gleichfalls unter варъ, bei D. aber fehlt. (In letzterer Bedeutung steht es im Обл. слов. für mehrere Gouvern. belegt. *V. J.*)

великій. Es sollte hinzugefügt werden, dass die apokopirte Form häufig im Sinne von большóй, von concreter Grösse gebraucht wird, z. B. Гог.: какъ велики тѣ дыни, о которыхъ онъ говоридъ.

весь. neutr. всё »doch« (= всё таки), z. B. Гонч.: Мы почти все видѣли на Люсонѣ: чтобы ѣхать дальше внутрь — надо употребить покрайнеймѣрѣ недѣлю, да и здѣшнее начальство неохотно пускаетъ туда, А *всё* жаль было покидать Манилу! — *всего*, gen. neutr. im Ganzen, höchstens, nur (häufig bei Zahlw.), всего-на-всего allerhöchstens. — всё и вся (alles n. pl.) all und jedes (fehlt auch bei D.)

весьмá и весьмá gar sehr, (verstärktes весьмá).

*взлохмáтить*** zerzausen (Л. Толс.), voll. zu лохматить. Dies bei Pwl. und D., fehlt noch bei Reiff.

взять, absol. = взять дорогу, z. B. возьмите на право geht rechts, fr. *prenez* à droite.

*вилáка*** (Тург. Новь) einer, der Winkelzüge macht. Bei D. виляльщикъ, вилáла, вилá, bei Pwl. nur das erste.

*вислозадúна***, s. f. hängendes Hintertheil — у лошади вислозадина, но ноги и голова — желать лучше нельзя, Толс. А. Кар.

внимать, in Poesie auch häufig mit dem *acc.*

внять, voll. zu внима́ть, fut. вниму́, вни́мешь (oder slaw. und poet. вонмý, вонмёшь).

*водокачка***, Толс. А. Кар., ? = насосъ.

вокс(з)ал Bahnhof, besonders Endbahnhof (= engl. terminus) im Gegensatz zur станція. — Hier sieht man, wie sklavisch in vielen Fällen Pwl. nach D. angefertigt worden ist; bei Pwl. nur Vauxhall (Lustgarten mit Beleuchtung), ähnlich in allen anderen Wörterbüchern. Als 1862 D. erschien, war vielleicht diese, die jetzt fast ausschliessliche Bedeutung noch nicht vorhanden; die 2. Aufl., 1880, enthält sie auch noch nicht.

вольготный = вальготный. Bei Pwl. mit o nur das subst. вольгота, bei D. subst. und adject. unter ва und во. (Richtig nur mit во, da es von бо льготу abgeleitet ist. *V. J.*)

сороника und *сорони́ца*, bei D. durch водяни́ца erklärt, welches Pwl. »schwarze Rauschbeere« übersetzt.

воскрёсный, воскрёсная школа (А. Толс.) Sonntagsschule.

впереди́. это у насъ ещё впереди übers. Pwl. »das haben wir noch vor«, aber D. richtig »das haben wir noch vor uns«.

вскидчивый,** adj. zanksüchtig, streitsüchtig: вы ужасно сегодня вскидчивы, вы каждое мое словцо въ лыко ставите, Достоев.

стóрить begleiten (in der Musik) c. *dat.*

въ Wenn die Frage wann mit во beantwortet wird, so ist der acc. vielleicht der gewöhnliche Casus, nicht selten steht aber auch der praep., es kommt hierbei auf das Hauptwort selbst an. Im acc. stehen день und die einzelnen Wochentage, die Tageszeiten, z. B. въ прекрасное утро, въ полдень (aber ввечерý), въ тихую ночь (wenn man nicht bei diesem den blossen instr. nimmt), часъ mit der Kardinalzahl z. B. въ три часа. (Im praep. stehen часъ mit der Ordinalzahl z. B. въ третьемъ часу zwischen 2 und 3 Uhr) недѣля (wobei vielleicht die Präp. на noch häufiger), мѣсяцъ, годъ. Doch sagt man въ годъ »jedes Jahr, jährlich« von wiederkehrenden Vorgängen z. B. земля наша проходитъ 125 милліоновъ семиверстныхъ миль въ годъ. — Einige Wendungen c. acc. счетъ въ двадцать шесть рублей eine Rechnung von 26 Rubel, портретъ въ натуральную величину ein Portrait in natürlicher Grösse, она смотрѣла въ оба глаза (mit beiden Augen) на всѣ стороны, Гог. — Die Präpp. sind bei Pawl. sowohl was Anordnung des Stoffes wie erschöpfende Kategorisirung anbetrifft, am schlechtesten weggekommen. Eine Ar-

beit über die russischen Präpositionen, besonders auch in Bezug auf die am besten zutreffenden Uebersetzungen, würde eine sehr dankbare Aufgabe sein. Die Bedeutungsmannichfaltigkeit der Präpositionen ist geradezu das, was man sich in einer fremden Sprache am schwierigsten aneignet.

выводи́ть ausführen (fr. exécuter, engl. to perform)? Л. Толс. А. Кар.: при порывахъ баса (im Kirchenchor), *выводившаго* »Исаіе ликуй«. Von den bei Pwl. und D. angegebenen Bedeutungen passt keine, es ist offenbar das gedehnte Singen gemeint.

вынтарати́ * verkehrt, der Quere: всё въ домѣ вынтараты пошло. Weshalb bei Pwl. nur вын-тартары? Bei D. nur вынтараты́.

вырѣзывать, вырѣза́ть, voll. вы́рѣзать. Bei Pwl. ist das Verhältniss dieser 3 Formen ungenau angegeben; sodann fehlt (wie auch im AW) die militärische Bedeutung »niederhauen, vernichten« z. B. онъ вы́рѣзалъ Сумскій полкъ (Соловь.), denn von demselben Ereignisse sagt Костом. онъ разбилъ его въ пухъ. D. erklärt richtig изби́ть, перебить.

выставленность ** hervorragende Stelle, Bedeutung: выставл. этой связи для свѣта, Толс. А. Кар.

вытекáть ausfallen (vom Getreide): Вытечетъ, вытечетъ за ночь Вся наша матушка рожь. Некр. D. erklärt richtig высыпаться.

вы́точка **? Гувернантка, перешивая платье, сдѣлала *вы́точки* не на мѣстѣ. Тапи подхватило плечи такъ, что видѣть было больно, Толс. А. Кар. Hier würden wohl die Mitarbeiterinnen einer Modenzeitung Auskunft geben können. (Bei Makaroff: la façon d'une chose faite au tour. *V. J.*)

вы́требовать eine Forderung durchsetzen (fr. obtenir): Петръ, вытребовавъ у сына отреченіе у престола, простилъ его, Соловь.

вышина́ * s. f. Höhe.

вѣда́ть verstehen, verwalten, leiten, unter sich haben, entw. c. acc. голова вѣдаетъ волостъ (D.), велѣно было купцовъ и промышленныхъ *людей* вѣдать бурмистрамъ (Соловь.), oder c. instr. вѣдать казначействомъ = завѣдывать (AW). — Auch die Syntax ist bei Pwl. sehr oberflächlich bei den einzelnen Artikeln angegeben (c. hier вторить, простить), aber auch hierin sollte das Wörterbuch genügende Belehrung bieten. —

вѣмъ * 1. sing., *вѣсть* * 3. sing. von вѣ́дѣти (sl.) wissen: чей хлѣбъ ѣмъ, того и вѣмъ (D.). Богъ вѣсть.

Г.

гармоничный * = гармонический: спокойствіе, полное гармоничной радости, Достоев. — Parallelformen auf ный und скій finden sich auch sonst z. B. энергичный und энергическій.

гастроль f. ** Gastrolle, *гастролировать* ** Gastrollen geben. Beide Ausdrücke gegenwärtig in Russland sehr gebräuchlich.

гешефтъ ** m. Geschäft. — Aus der unter den Juden in Russland üblichen deutsch-hebräischen Mischsprache ins R. gedrungen. Jetzt allgemein so häufig, dass es aus dem Wörterbuch wohl nicht länger fern zu halten ist.

главáрь * m. Häuptling, Anführer: буйный лагерь главарей всѣхъ стрѣлецкихъ мятежей смирился, Саліасъ. Aus dem Gouv. Wlad. nach D.

глазъ absol. böser Blick: мужики вѣрятъ въ глазъ и въ пóрчу (Behexung) Л. Толс. — Bei D. findet sich am Ende der vielen Beispiele добрый глазъ (отъ котóраго не бываетъ порчи und дурной гл. (= вредящій), aber nicht absolut.

глýда *, D. erklärt глыба, комъ, кусочекъ. Тург. sagt, indem er einen alten Dorfgeistlichen beschreibt: его большія заскорузлыя руки, которыя словно его самого бременили и лежали какъ *глуди* на колѣняхъ.

говорíть reden, sprechen, sagen, voll. сказать (q. v.).

головá *m.*, wenn es männliche Personen bezeichnet, wozu einige Beispiele gegeben sind.

горíлка f. ** = горѣлка. S. unter слышать.

готóвый: онъ былъ довольно сильно *готовъ*, Достоев., von dem Theilnehmer an einem Trinkgelage gesagt, also wohl eine Nachahmung des D., »er war fertig, d. h. er konnte nicht mehr trinken, war schon betrunken«, weshalb es auch im Text in Cursivschrift gedruckt ist. Würde wohl in diesem Sinne kaum in der vollen Form gebraucht werden, so wenig wie wir im D. sagen »ein fertiger Mensch«. Auffallen muss es, dass der Schriftsteller noch nach einer fremden Wendung für den betreffenden Zustand gesucht hat, wo doch das R. selbst eine reiche Auswahl bietet.

грéбля Damm. Pwl. macht bei dieser Bedeutung den Zusatz »veraltet«, bei D. richtiger auf die westl. und südl. Gouv. beschränkt. Bei Гог. z. B. kommt das Wort oft vor, nicht nur im Munde sprechender Personen, sondern in seinen eigenen Schilderungen.

гречникъ m. **? шапочка гречникомъ надвинута была на лобъ, Тург., Отчаянный. Wird von einem Klosterbruder gesagt. Heisst es »nach griechischer Weise«?

*громадина*** ungeheures Gebäude = громада: домъ былъ огромной величины, одна изъ тѣхъ *громадинъ*, которыя строятся аферистами для мелкихъ квартиръ, Достоев.

*грузи́нъ** Grusier = грузи́нецъ. D. hat Völkernamen überhaupt nicht. Костом.: христіанскимъ подданнымъ, армянамъ и грузинамъ.

*гу́мкать*** hm! (гмъ) sagen, Дост. — So gebildet wie да́кать (von да), ну́кать (ну) u. a.

гусаръ. Bei Pwl. nur »Husar«. — Vgl. Гог., Мертв. души: положеніе школьника, которому, сопному, товарищи, вставшіе поранѣе, засунули въ носъ *гусара*, т. е. бумажку, наполненную табакомъ. Bei D. einige andere hierauf bezügl. Wendungen. Doch hat D. bei diesem Worte einen Streifzug, und zwar einen unglücklichen, auf das Gebiet der Etymologie gethan. Er schreibt nämlich гусаръ (отъ клика *hussa*, ура?), allerdings mit? Das W. kommt vom ungar. *húsz* »zwanzig«, weil 20 Gehöfte zusammen einen derartigen leichten Reiter stellen mussten.

Д.

давать ist bei Pwl., sowie auch das voll. дать, sehr kurz behandelt. Ich vermisse besonders zwei Bedeutungen 1) geben wollen, anbieten, bieten (D. сулить, обѣщать, предлагать): дастъ онъ, да не дастъ, обманетъ, D. diese Bedeutung beschränkt sich natürlich nur auf den unvoll. Asp., denn wenn das »Anbieten« zur Vollendung gelangt, so wird ein »Geben« daraus. So verhält sich im Lat. dabat zu dedit, 2) lassen, d. h. zulassen (D. дозволять, разрѣшать), mit dem dat. c. inf.: дай ему погулять, D. Einen Gallicismus haben wir wohl bei Толс. А. Кар: я былъ занятъ и чѣмъ? *Даю* вамъ это *изо ста*, *изъ тысячи* . . . не угадаете, fr. je vous le donne en cent, »ich wette so hoch, wie Sie wollen«.

дви́гать (дви́гаю, двигаешь oder дви́жу, дви́жешь).

*ден(ь)ской*** adj. in der Verbindung день-ден(ь)ской. Bei D. und Pwl. nur unter день.

*дёргаться**, voll. *дёрнуться** zucken, bei Pwl. nur das act. Робость брата видимо смягчила Николая. Онъ дёрнулся губами, Толс. А. Кар. Bei D онъ всѣ дёргается = его дёргаетъ, und dies vorher erklärt mit онъ подёргиваетъ судорожно членами.

дивиться, auch на что: сказалъ князь, дивясь на Рогожина. Bei D. und Pwl. nur чему. — Aehnlich ist es bei любоваться чѣмъ und auch на что.

до bis (örtlich und zeitlich). Nach vorausgehendem отъ oder со hat es häufig ein pleonast. и vor sich: бѣлый платокъ окуталъ ее отъ шеи и до таліи, Сал. Dies erinnert an das schwed. från — och till z. B. från hufvud och till fötter han iusvept var i skiun, Tegnér, Frithj. — Bei Pwl. ist die Uebersetzung »vor«, die in zeitl. Wendungen so häufig zu gebrauchen ist, gar nicht angegeben, z. B. до Рождества Христова vor Chr. Geburt.

добро́. Häufig ist eine ellipt. Wendung добро бы »ja, wenn das oder das der Fall wäre, gewesen wäre«: и добро бы ты съ голоду умиралъ, а ты вѣдь жалованье хорошее получаешь, Дост. d. h. ich würde dein Betragen verstehen, wenn du dem Hungertode nahe wärest, aber du erhältst ja ein schönes Gehalt, also = добро бы было ослибъ.

*доброво́лецъ** (Толст. А. Кар.), *доброво́льникъ** Freiwilliger im Heere, bei Pwl. nur das adj. доброво́льный. (Seit dem letzten Kriege stark verbreitet. *V. J.*)

*долюбли́вать** lieben (wiederholt bei Авдѣевъ).

*домодержа́вство*** Bewirthschaftung des Grund und Bodens. камеръ-коллегія (zur Zeit Peters des Gr.) обязана была заселять пустыя земли и всякую пустоту предупреждать осторожнымъ домодержавствомъ Соловь.

*достроча́ть** fertig steppen (Гонч.), bei Pwl. nur das unvoll. достра́чивать.

другъ m. auch nicht selten »Freundin« (als wohlwollende Bezeichnung): Но мнѣ ты ихъ скажешь, мой другъ, | Ты съ дѣтства со мною знакома, | Ты вся воплощенный испугъ etc. Некр. Deshalb bezieht sich auch die Wendung другъ друга »einander« ebenfalls auf Frauen: das erste другъ bleibt immer im nom. stehen: знаю, что оставляя васъ *другъ* отъ другомъ, оставляю обнихъ въ добрыхъ рукахъ, В. Евр. г. 82. — Bei D. sind beide Punkte nicht hervorgehoben.

*дру́жко** m. Bräutigamsführer: всѣ расходятся, кромѣ свахи и дружка, Пушк. Рус. Bei Pwl. nur дружка als nom.

ду́мать на кого jem. in Verdacht haben: онъ не думалъ на слугу, Авд. Fehlt bei D. und Pwl.

духъ. Bei Pwl. vermisse ich die häufige Wendung упадать духомъ den Muth verlieren; auch unter упадать fehlt sie, wo sie bei D. steht.

дѣло n. Bei 9) ist in Pwl. die Uebersetzung »Wesen«, die in Zusammensetzungen so häufig, ausgelassen: горнозаво́дское д. Bergwesen, вое́нное д. Kriegswesen, морско́е д. Seewesen.

*дѣльни́цы*** f. pl., Gouv. Arch., bei Немир. — Данч., von ihm selbst mit рукавицы erklärt. (findet sich bei Podvysockij. *V. J.*).

Е.

еди́ничный auch »individuell«: единичная милостыня im Gegensatz zu общественная мил., Дост.

*ёкнуть** klopfen (vom Herzen), voll. zu ёкать.

*ерáхъ*** (Солог. Тарант.), bei D. und Pwl. nur ергакъ und ергачъ. Bei Солог. ist allerdings anderswo ергакъ gedruckt; ist ергахъ etwa ein Druckfehler?

ещё бы das wollte ich meinen, natürlich, selbstverständlich. Die Uebersetzungen bei Pwl. nicht glücklich.

Ж.

жаль. Die so häufige Construction mit dem *acc.* ist bei D. und Pwl. nicht angegeben: мнѣ *мать* жаль, Дост., mir thut die Mutter, thut es um die Mutter leid. — Augenscheinlich eine Constr. nach dem Sinne = я жалѣю мать, sonst lässt sich der acc. kaum erklären.

*ждановскій***: я четыре стклянки *ждановской* жидкости откупоренной поставилъ (Дост.), nämlich neben eine Leiche, um den Geruch weniger bemerkbar zu machen. — Eine Desinfectionsflüssigkeit, die nach dem Erfinder benannt ist.

*желчевикъ*** galliger, bissiger Mensch, Тург. Новь.

же́ртвовать spenden, hingeben mit acc.: богатые паны жертвовали іезуитамъ фундуши на содержаніе ихъ монастырей и школъ, Костом. Aber figürlich mit instr. opfern: жертвовать жизнью. Bei D. richtig что, чѣмъ, ohne indessen die beiden Constr. genau zu scheiden; bei Pwl. unbefriedigend.

*жиротопе́нный***, *жиротопный** z. B. жиротопе́нный заво́дъ (Немир.-Данч.) Fettschmelzerei = жиротопня.

журáвль m. 2) Brunnenschwengel (= журáвъ): въ дали виднѣются хижины, башня, журавли колодцевъ, Н. г. 87. Bei D. richtig.

З.

за c. acc. auch »während«. Diese Bedeutung bei D. und Pwl. nicht angegeben, obschon sie nicht selten ist z. B. Вытечетъ, вытечетъ *за ночь* | Вся наша матушка рожь, Некр.: она *за ночь* дала себѣ слово, что не быть этому, Дост.: она видимо сказала ему изъ тѣхъ фразъ, которыя она *за эти три дня* не разъ говорила себѣ, Л. Т.

забира́ть за живое nahe gehen, ergreifen, packen, rühren (häufige Wendung): онъ всегда испытывалъ что-то особенно забирающее за живое въ уборкѣ сѣна, Толс. A. Кар., bei D. angegeben.

завтра. Bei Pwl. nicht erwähnt, dass es häufig wie ein s. u. declinirt wird, D. giebt die Flexion an. Онъ распорядился о вызовѣ косцовъ къ *завтрему*, Толс.

*зага́лдить*** (Дост.) anfangen zu schreien, toben. Bei D. nur зага́лдить u. заго́лдить, Pwl. nur галдить, A. W. keins dieser Wörter.

*загнётъ** f. (Успенс.) = загнётка Vertiefung im russischen Ofen.

*заграница*** Ausland. Diese Verbindung von Präposition und Substantiv ist ein neues Wort geworden und dürfte jetzt einen Artikel im Wörterbuche beanspruchen. 2 Stellen aus Дост.: я васъ ждала чтобы все распросить объ заграницѣ; — ах, это, вся эта заграница (allerdings noch mit einem - gedruckt), и вся эта ваша Европа, все это одна фантазія.

задній. за́дняя мысль Hintergedanke.

*задушевность** f. Herzlichkeit; bei Pwl. nur задушевный.

закла́дъ. быть въ закла́дѣ verpfändet, versetzt sein.

*закрутаса*** f.? Schnörkel (in der Schrift)?: росчеркъ Миши подъ письмомъ постоянно сопровождался особенными закрутасами, Тург., Отч.

*замашный**, *замашковый** hänfen, aus Hanf: простая замашная рубаха, Тург. D. erklärt поскопный.

за́мокъ m. auch »Nachhut« von замыка́ть; D. erklärt richtig тылъ взвода, bei Pwl. fehlt diese Bedeutung. Устрял. Ист. Петра Вел.: шествіе заключалъ С. И. Салтыковъ..., въ за́мкѣ были минеры и саперы.

*заносистый*** anmassend, streitsüchtig: съ какой-то залихватской, заносистой удалью, Тург. Зап. Ох. Bei D. und Pwl. nur зано́сливый und заносчивый.

*заплата́ть** flicken: заплатанный сюртукъ, Тург. Bei Pwl. nur запла́чивать. voll. заплати́ть.

*запра́вила*** ? oder *запра́вило*** ? Leiter, Anführer: надежды сепаратистовъ выросли, и на тайномъ собраніи ихъ заправилъ предпринять былъ смѣлый шагъ, Нива г. 1887.

*запру́кать*** prr! sagen; bei Толс. A. Kap. heisst es vom Kinde, das gebadet wird: онъ уперся ручками въ губку и запрукалъ губами. Cf. гу́мкать.

*заскору́злый** zusammengeschrumpft = скоруэлый: заскоруэлый консерваторъ (Некрас.): — его большія заскоруэлыя руки (Тург.) cf. *глуда*.

заслу́живать c. *gen.* verdienen, d. h. würdig sein. Bei Pwl. nur v. act. bemerkt, bei D. чего richtig hinzugesetzt.

*заслу́живаться** länger, als gut ist, im Dienste, im Amte bleiben, D. служить слишкомъ долго.

*затѝшье** stiller, abgelegener Ort. Bei Pwl. viele andere Formen. Гонч. Облом.: обитатели затишьевъ.

затѣйливый, auch von Sachen gebraucht, »geschmackvoll, gewählt, elegant«. зала, убранная очень хорошо, съ *затѣйливою*, новѣйшею мѣбелью, Гонч. Bei Pwl. ist nur die auf Personen passende Bedeutung gegeben. Толс. А. Кар.: она увидала предъ собой большое, красное, *затѣйливой* формы, уже почти оконченное строеніе.

захвати́ть abs. ansetzen, d. i. zu gefrieren anfangen. Нева собралась замерзнуть.... Нева захватила на той сторонѣ, Гонч. Обл. Auch D. giebt diese Bedeutung nicht.

И.

игру́шечка etwas Reizendes (= прелесть): на головѣ было (von einem Jäger ist die Rede) развалина какой-то шляпы, *но* ружье новой системы было *игрушечка*, и ягташъ и патронташъ были наилучшей добро́ты, Толс., А. Кар.

избавля́ть, voll. *изба́вить чего* und отъ чего, bei Pwl. nur отъ angegeben: мы избавились бы многихъ упрековъ совѣсти, Гонч. Обл.

измельча́ть, voll. zu мельча́ть, instr. klein werden.

измельча́ть, trans., voll. zu мельча́ть verkleinern.

изстрѣ́ливать zerschiessen. Bei Pwl. steht: »voll. zu изстрѣлять«, statt »voll. изстрѣля́ть«.

имѣ́ть drückt in Verb. mit inff. entweder das Gebührende aus (= долженствова́ть, »sollen«, devoir) oder ergiebt geradezu den Be-

griff des Zukünftigen. Besonders häufig wird in diesem zweiten Sinne das part. имѣющій zur Erzielung der im Russischen nicht vorhandenen partt. fut. gebraucht: имѣющій дѣлать facturus, имѣющій дѣлаться faciendus. Bei Pwl. steht davon nichts; bei D. ist es nur kurz erwähnt. Beisp.: объ этомъ мы узна́емъ изъ имѣющаго появиться въ газетахъ отчета, Нов. 87.

*и́ндо*** sogar (= и́нно, и́нда, и́льно Д.): съ радости меня индо въ потъ бросило, Гонч., Обыкн., нет.; so spricht einer der herbeigeeilt ist.

*исправи́мость**.

*исправи́мый*** wieder gut zu machen: это была обида, едва-ли неправимая, Гонч. Обл. — Das Wort ist nur möglich, weil das davorstehende едва-ли die Neg. не vertritt; denn derartige Adjj., die in der Form dem part. praes. pass. gleichen, aber vom vollend. Asp. gebildet sind, lässt der Geist der Sprache nur in der verneinten Form zu.

и́хній pron. poss. der volksthümlichen Umgangssprache = dem gen. ихъ, »ihr«, fr. leur, engl. their. — Das Bulg. bildet die entsprechenden pron. poss. auch vom sing. der 3. Person: неговъ, негова, негово (= r. его), нейнъ, нейна, нейно (= r. ея).

I.

*іокать**, *іо́кнуть**, klopfen (vom Herzen) = ёкать.

К.

казать, im act. fast nur in der Sprache des Volkes, gewöhnlich пока́зывать. Auch »erscheinen lassen«: прекрасные размѣры главнаго и побочнаго придѣловъ кажутъ ее (die Kirche) больше, нежели она есть, Гонч., Фр. Палл.

какъ wird oft pleonastisch durch acc. der Zeit, welche die Dauer bezeichnen, hinzugefügt: она уже съ часъ какъ у меня въ домѣ, Дост. — какъ есть wirklich: не человѣкъ онъ, но волкъ, какъ есть волкъ ein richtiger Wolf, Тург. Отч. — они были воинственный народъ, какъ есть настоящіе пѣтухи, Нива г. 1887.

камéлія f. 2) Kameliendame, Buhldirne (nach dem bekannten Stücke von Dumas: La dame aux camélias): есть великая разница между пепиною и высокоблагородною генеральской дѣвицей и камеліей, Дост. S. Клара.

камча́, bei Пушк. Женихъ augenscheinlich im Sinne von *камка́* »Damast« gebraucht: На сукна, коврики, парчу | На новгородскую камчу | Я молча любовалась. — Камча́ (bei Pwl. ist ка́мча gedruckt) »die Peitsche«.

ка́парь, *ка́поръ* Kappe, auch von Pferden gebraucht: появлялись новыя лошади (bei den Pferderennen), въ капорахъ, Толс., А. Кар.

ка́пелька. Der acc. sing. ка́пельку »ein Bischen, ein wenig«, in der Umgangssprache.

капа́льщикъ auch »Besitzer? (oder Angestellter?) einer Eisbahn«: давно не бывали у насъ, сударь, говорилъ капальщикъ, поддерживая и навинчивая каблукъ, Толс., А. Кар.

качалка u.

*качающееся*** *кресло* (unter качаться) Schaukelstuhl (Толс., А. Кар.).

*Клара*** Buhldirne (= камелія, q.v.): большинство предпочитаетъ знаться съ Кларами. Тамъ неудача доказываетъ только, что у тебя не достало денегъ, Толс., А. Кар.

*клекотъ*** m. Adlergeschrei (sehr häufig bei Нем.-Данч. У. Океана), Bei D. nur клегтъ, bei Pwl. клектъ (veraltet). Die Erzählung von Нем.-Д. spielt im Gouv. Archangel.

клони́ть auch absol.: я вижу къ чему онъ клонитъ (sc. рѣчь oder поведеніе) ich sehe, wo er hinaus will.

клопо́вникъ m. auch scherzhaft »Gefängniss«?, eigentl. »Wanzenloch«?: онъ тебя за лазутчика приметъ, въ клоповникъ засадитъ, Тург., Отч.

ко Partikel der Aufforderung, hinter Imper. (= ка). Bei D. richtig.

ковро́вый mit einem Teppich belegt, z. B. ковровая лѣстница, Толс., А. К.

коле́чко n. ein Spiel, welches?: столы вертѣть? — Въ колечко веселѣе играть, въ колечкѣ еще есть смыслъ, Толс., А. К. Vielleicht »Reifen«?

колыха́ть (колыха́ю, -ха́ешь u. колышу́, коли́шешь). Bei Pwl. ist nur auf пахать verwiesen.

колѣно n. Der plur. колѣна, -нъ wird ausser in den bei Pwl. angegebenen Bedeutungen auch häufig für »Knie am menschlichen Körper«, also = колѣни, -ней gebraucht.

кома́нда f. auch »Schiffsmannschaft«, bei D. vollständig.

конве́ртъ m. Briefumschlag.

*ко́нка*** f. Pferdebahn, Strassenbahn. — Das Wort ist so allgemein üblich, dass es im Wörterbuch nicht mehr fehlen darf. Das R. hat ja überhaupt eine grosse Leichtigkeit auf ка neue weibliche Hauptwörter zu bilden oder schon vorhandenen neue Bedeutungen zu geben.

*конфе́кта*** f. Zuckerplätzchen (= конфекта): онъ досталъ коробочку конфектъ и далъ ей *двѣ*. Толс. А. Кар. — Bei Pwl. und D. nur конфетка als sing., dagegen конфекты (und bei D. auch noch richtig *конфеты*, fehlt bei Pwl.) als masc. pl. angegeben.

*корабе́льщица** f. Kapitänsfrau; Frau, die den Posten eines Kapitäns versieht (mehrmals so bei Немир.-Данч.).

коротконо́жка * f. ?: не вешаетъ (von einer Kranken gesagt), потому-что коротконожка, Толс. А. К.

который. которые(я) — которые(я) die einen — die andern, (von Sachen gebraucht, während кто-кто von Personen): березы не натыканы, а которыя посажены, которыя посѣяны, Толс. А. К.

*кочи** kleiner Erdhaufen (= кочка): заяцъ спрыгнулъ изъ — подъ кочи. — Bei Pwl. und AW. коча nur »ein mastiges Schiff in Sibirien«, während D. mit *двумачтовое* судно erklärt.

кра́сный. — кра́сная** (sc. бумажка) scherzhaft »der rothe, d. i. Zehn-Rubelschein«. Vgl. синя́ца.

краснѣть чего sich schämen (= стыдиться): я не краснѣю своей роли, Гонч. Обл. (auch an anderen Stellen). Auch bei D. ist diese Construction nicht angegeben.

*креди́тка*** f. Papiergeld (= бумажка): у меня есть съ собою кредитками 63 рубля, Нива г. 87. cf. конка.

крутой schroff. — Diese Uebersetzung passt für die eigentliche und übertragene Bedeutung, крута́я гора, крути́я мѣры.

*крученка*** f. gedrehte Cigarette (= крученая папироса), cf. конка.

куве́ртъ m. Briefumschlag. (Bei Pwl. Briefunterschlag, wohl nur Druckfehler.) cf. конвертъ. — In der anderen Bedeutung »Gedeck«, welche D. und Pwl. angeben, ist es wohl jetzt durch das echt r. прибо́ръ verdrängt.

куда́ auch »weit, viel« vor einem Compar. (= гораздо): на промыслѣ Коляне ѣдятъ куда лучше поморовъ, Нем.-Данч. хоть

куда prächtig, vorzüglich: всякій знаетъ, что такое нѣмецкій сунъ... (Folgt ein tadelndes Urtheil) А пиво и вино, хоть куда́, Тург.

ку́зовъ m. auch »Schiffsrumpf«. Bei D. richtig, bei Pwl. nur »Korb, Kutschkasten«.

*кулина́рный** die Küche betreffend. Lat. Fremdwort.

*куралёсить** muthwillige Streiche begehen, bei Pwl. nur in der Orthogr. куролесить.

къ. къ тому ausserdem (D. richtig сверхъ того, напридавку): толпы русскія, растянутыя и къ тому же слабыя нравственно. — Was bei въ (q. v.) gesagt, gilt auch für къ.

Л.

ла́мповый. ла́мповое стекло́ Cylinder (Толс. А. К.).

*латинить**, voll. *олатинить* zum Lateiner, d. h. zum Katholiken oder Uniaten machen: весь высшій классъ русскій олатинился, ополячился, Костом.

литъ, auch absol. intrans., »fliessen, reichlich fliessen« (= струиться, течь): слезы все льютъ изъ очей, Некр.

лопоухій, bei Толс., А. К., von einem Pferde gesagt. Heisst es »mit aufgesprungenen Ohren«? Bei D. und Pwl. nur in der Bedeutung Gaffer, Tölpel.

*лопушить** schelten. bei D. u. d. Orth. *лап.* (was falsch ist. *V. J.*).

*лопушиться** (bei D. *лап.*) Blätter ansetzen, sich entfalten: было то время года, перевалъ лѣта (zu Anfang Juni), когда ранняя гречиха уже лопушится, скрывая землю, Толс., А. К. — Ich vermuthe, dass das Wort in der 1. Aufl. von D. ebenfalls gefehlt hat, weil es ganz am Ende des Artikels steht.

лыко n., въ лыко ставить (Дост.) etwas auf die Goldwage legen, sehr genau nehmen = лыко въ строку, was bei D. und Pwl. Dies gebraucht auch Дост. später in demselben Sinne.

лысá f. Angelschnur (= лесá). Bei Pwl. nur dieses, aber falsch лéса betont.

любова́ться. Die so häufige Constr. на что ist bei Pwl. nicht angegeben. Vgl. das Beispiel unter камча.

*Лахъ*** m. Pole.

М.

ма́лый auch »kleinlich« (= мелочно́й).

мало; мало ли кто mancher, jeder mögliche, Gott weiss, wer:

мало ли на комъ князья женятся, и цыганокъ изъ таборовъ берутъ, Дост., so nicht selten gebraucht. — мало того nicht genug damit, ja noch mehr.

*мальчи́шество*** n. Kindisches Betragen, Kinderei: одни видѣли въ противной сторонѣ подлый доносъ и обманъ; другіе — мальчишество и неуваженіе къ авторитетамъ, Толс., A. K.

*мароковáть*** einige Kenntnisse haben, pop. Die Orthographie schwankt. Bei Pwl. мороковáть, bei D. мороковáть u. мараковáть.

*марь*** f. Höhenrauch, Dunst; bei D. und Pwl. nur маръ und марево. Sehr häufig bei Нем.-Данч. У Океана, also wahrscheinl. an der Küste des weissen Meeres in dieser Form gebraucht z. B. южная часть неба была охвачена синею туманною марью, обѣщавшею сырую оттепель (kommt bei Podvysockij vor. *V. J.*)

махáть (махáю, -áешь und машý, мáшешь). Vgl. колыхать. — *махнуть* (voll.) рукой durch eine Handbewegung andeuten, dass man die Hoffnung aufgiebt (bei D. erklärt бросить дѣло, отступиться отъ него) etwas als verloren, unverbesserlich betrachten: Серпуховской уже давно махнулъ рукой на служебную дѣятельность Вронскаго, но любилъ его по прежнему, Толс., A. K. Häufige Wendung.

машúна f. oft »Locomotive« und geradezu »Eisenbahnzug« = пóѣздъ): почти садясь на машину онъ успѣлъ еще остановить одну проходившую дѣвушку, Дост. Diese Bedeutung fehlt auch bei D., wie bei dem sich auch auf das Eisenbahnwesen beziehenden вокзалъ, q. v.

маячить sich undeutlich zeigen: непріятельскій флотъ, маячащій на хрустальномъ горизонтѣ моря, Л. Толс. Diese Bedeutung ist bei Pwl. nur bei маячиться angegeben, während sie nach D. (*иногда* употребляется вм. маячить, въ знч. появляться неясно) beim verb. refl. die seltenere ist.

мéлкій kleinlich (= мелочнóй). Vgl. маленькій. D. führt an мелкіе разсчеты (= пичтожные).

мерéть, Volkssprache, dafür gew. умирáть.

*миндальничать** (Тург. Новь) »sentimental werden«? (Ich kann leider die Stelle nicht nachschlagen S. 15). — D. erklärt любезничать, кокетничать, giebt dem минд. allerdings auch ein ?.

миновáть. Von den bei Pwl. angegebenen Beisp. sollten die beiden letzten unter der Bedeutung 1. »vermeiden« stehen. — So ist über die Ungenauigkeit der Ordnung bei Pwl. nicht selten zu klagen.

много höchstens: можно въ одну, много въ двѣ кампаніи привести Порту въ раскаяніе. Соловь. — часто довольно для этого одной улыбки, слезы, много, много (allerhöchstens) двухъ, трехъ словъ, Гонч. Diese Bedeutung, die auch aus den bei D. angeführten Beispielen nicht hervorgeht, ist durch Ellipse von если zu erklären.

*молодайка*** junge Frau, dim. von молодая, mehrmals bei Толс., А. К.: чисто одѣтая молодайка — благовидная молодайка. — Das Seltsame ist, dass ein adj. wie ein subst. diminuirt wird, was es der Bedeutung nach allerdings ist, das dim. von молодая als wirkliches Eigenschaftswort ist natürlich молоденькая.

*мразь** f. Unflat: человѣкъ обращается въ гадкую, трусливую, жестокую, себялюбивую мразь, Дост. D. erklärt мерзость (etymol. dasselbe), гадость.

мухоя́ръ (Тург. Новь), bei Reiff vorhanden, »baumwollenseidener Stoff aus der Bucharei«.

*мухоя́ровый**, adj. davon: мухояровый сюртукъ, Тург.

*мучать*** quälen (мучáю, -áешь = му́чить), häufig bei Толс., А. К.

Н.

на. Die nächst »an« am häufigsten passende Uebersetzung ist »in«, sowohl mit acc.: слезы у него навернулись *на глаза* Thränen traten ihm in die Augen, переводить *на* нѣмецкій, франц. u. s. w. языкъ ins D., Fr. übersetzen, приходить *на* умъ in den Sinn kommen, wie mit praep.. besonders mit Himmelsgegenden: *на* сѣверѣ, западѣ u. s. w. im Norden, Westen, *на* Руси in Russland (aber *въ* Россіи), на Кавказѣ im Kaukasus, слезы у него *на* глазахъ. на словахъ in Worten, mündlich. — халатъ *на* голубой шелковой подкладкѣ mit blauseidenem Futter (А. Толс.). — на ватѣ mit Watte, wattirt. — обѣдъ былъ накрытъ *на* четырёхъ für vier. Vgl. въ.

навёртываться voll. наверну́ться — слезы навёртываются на *глаза.* Bei Pwl. nur на глазахъ angegeben, unter навернуться; weshalb steht es aber nicht unter навертываться? Die Wendung на глаза ist aus Толс. А. К., der praep. scheint allerdings üblicher zu sein (?).

*навизжа́ться** sich satt winseln (bei Pwl. nur das verb act.): Ласка (ein Hund), еще съ утра понявшая, что ѣдутъ на охоту, навизжавшись и напрыгавшись досыта, сидѣла подлѣ кучера, Толс. А. К. — Das andere Verbum, напрыгаться, steht im Pwl.

*наглагóльный***: рифма наглагóльная aus Zeitwörtern bestehend, Пушк., Дом. въ Кол.

надувáть, voll. надýть. Die Bedeutung »betrügen, anführen« ist bei Pwl. ausgelassen; in den Ableitungen hiervon aber richtig angegeben.

нажúмъ m. Druck z. B. auf einen Telegraphenknopf.

наítіе n. Antrieb, Anreizung: подъ ихъ напѣіемъ царь началъ свирѣпствовать, Костом. Diese Bedeutung geht auch aus den Beispielen bei D. nicht hervor.

накрывáть auch »auftragen«, nämlich eine Mahlzeit: князь велѣлъ вынести столъ въ садикъ и тамъ накрыть завтракъ, Толс., А. К.

налюбовáться, voll. zu любоваться (q. v.) чѣмъ und на что: Петръ налюбовался на иностранные корабли, Соловь.

наплывъ Zufluss (im figürl. Sinne): наплывъ иностранцевъ въ Россію, Соловь.

*напúщить** stolz machen, voll. zu напыщáть. Davon part. perf. pass. напúщенный stolz, aufgeblasen, während bei Pwl. dieses nur als adj. »schwülstig« steht. Некр.: Посреди тупыхъ, холодныхъ | И напыщенныхъ собой.

натура Natur (besonders im subj. Sinne), Körperbeschaffenheit, Constitution; Charakter: у васъ необыкновенно впечатлительная природа — вы думаете, что лекарство покрѣпче; нѣтъ, съ этими сильными натурами нужно поступать иначе, нежели съ нашими, нѣжными, впечатлительными, Нива 87. — In der obj. Bedeutung der uns umgebenden Natur veraltet es. Vgl. природа.

не. In Zusammensetzungen ergiebt ne geradezu neue positive Begriffe, was daraus hervorgeht, dass derartige Wörter z. B. durch ein vorgesetztes очень verstärkt werden können: очень недолго sehr kurze Zeit (während не очень долго nicht sehr lange), und dass die nähere Ausführung einer Zusammenstellung mit не mit и — и (nicht mit ни — ни) gegliedert werden kann: матери *не нравились* въ Левинѣ *и* его странныя и рѣзкія сужденія, *и* его неловкость въ свѣтѣ, *и* его дикая жизнь въ деревнѣ; *не* нравилось очень и то, что онъ etc., Толс., А. К.

*небрéжничать*** den Geringschätzigen spielen (Гонч. Обыкн. нет.). — In gleicher Weise bildet man vom Adj. gern Verben.

*неисыскáемый*** unversieglich z. B. слезы неи. Гонч. Облом.

*недовѣ́рокъ** m. Ungläubiger, Zweifler: православіе въ Польшѣ было не болѣе какъ жалкое исповѣданіе презрѣнныхъ недовѣрковъ, Костом.

*незатѣ́йливый*** anspruchslos bescheiden: незатѣйливъ на блюда солдатъ, Аѳанасьевъ, Русскій солдатъ. Vgl. затѣйливый.

*немогузна́йка** Nichtwisser; einer der auf alle Fragen ne mogu znat antwortet: кто смутится, замнется — тотъ въ мнѣніи Суворова — немогузнайка, Соловь.

*непокла́дный***: отецъ, дѣдъ, дѣти, внучата и гости сидѣли или лежали въ лѣнивомъ покоѣ, зная что есть въ домѣ *непокладныя руки*, которыя обошьютъ ихъ, накормятъ, напоятъ, одѣнутъ и обуютъ и спать положатъ. Also wohl »unermüdlich«: Hände, die nie in den Schoss gelegt werden.

неразбо́рчивость f. (fehlt bei D., der nur das adj. hat). »Rücksichtslosigkeit« in der Wahl z. B. seiner Mittel. Bei Pwl. »Gleichgiltigkeit«, aber dieses Wort drückt den darin liegenden Tadel nicht stark genug aus.

несмыка́емость: еженочная несмыкаемость глазъ, Гонч., Обл., also »Nichtschliessenkönnen«, Offenstehen. Fehlt bei D. Bei Pwl. mit »Unzulänglichkeit«? als mediz.? Ausdruck übersetzt.

*несомнѣва́емость*** Nichtzweifeln, volles Vertrauen: эта несомнѣваемость глупаго человѣка въ себѣ, Дост.

*неуда́тный** misslungen, verfehlt.

*неуда́тность** f. } Misslingen, Fehlschlagen, Mangel an Glück.
*неудачливость** f. }

*неудовлетворенность*** f. Mangel an Befriedigung: жажда самомученія, тоска, неудовлетворенность, Тург., Отчаянный.

неуже́ли, Fragment, »etwa, doch nicht etwa« (= развѣ): неужели онъ боленъ ist er etwa krank. — Auch allein stehend, als Entgegnung auf die Behauptung eines anderen, dann meist неу́жели gesprochen: онъ пріѣдетъ завтра. — Неу́жели? »Wirklich?« Warum nicht gar?

*неумолка́емый**** nicht verstummend, unaufhörlich. Bei A. H. Толс. wiederholt z. B. неумолкаемый гулъ моря. Bei D. und Pwl. nur неумолк(ч)ный, немолчный.

но́готь m. съ младыхъ ногтей (von klein auf, von Kindheit an) прозванъ онъ Сувеніромъ, Тург. Степн. Кор. Лиръ.

но́меръ, ну́меръ m. sehr häufig »Zimmer in einem Gasthause«.

номерно́й Zimmerkellner im Gasthofe. — Bei Pwl. richtig, bei D. unvollständig.

нужда́ f. нужды нѣтъ (häufige Wendung) »es nützt nichts, es hilft nichts, vergeblich«; нужды нѣтъ что (= даромъ что, хотя) wenn auch, obgleich: я и сама гордая, нужды нѣтъ что безстыдница, Дост. — нужды нѣтъ что въ двухъ шагахъ отъ Китая (nämlich auf Manilla), но не достанешь и чашки хорошаго чаю, Гонч., Фр. Палл.

нѣкто auch »ein gewisser, eine gewisse«: нѣкто Галшка, урожденная Гулевичъ, Костом.

O.

обвѣшивать. Nach D. und Pwl. müsste »behangen« обвѣшанный heissen, während обвѣшенный »beim Wägen übervortheilt« bedeuten würde. Doch habe ich auch обвѣшенный in der 1. Bedeutung gefunden: кофейный домъ, обвѣшенный зелеными гирляндами. — Wie steht es jetzt mit dem Sprachgebrauch? Beschränkt sich die Vermischung der vollend. Asp. обвѣшать und обвѣсить, die sonst verschiedene Bedeutung haben, nur auf das part. perf. pass.? Oder ist obiges обѣшенный veraltet? (ich habe, glaube ich, was ich leider jetzt nicht constatiren kann, die Stelle aus Карамз. notirt), oder ist ein Druckfehler anzunehmen? (Das Schwanken erklärt sich aus der Tieftönigkeit der Sylbe, vgl. Grot Русск. правопис. § 33. *V. J.*)

*обезли́чивать***, verallgemeinern (bei D. und Pwl. nur das voll. обезли́чить): обезличивающая политика, Н. г. 87.

*обкла́дчикъ*** m. = окладчикъ. Unter окл. hat aber Pwl. nur eine Bedeutung, während D. 3: 1) Verfertiger von Heiligenbildeinfassungen (окладъ), 2) Steuerveranleger bei den Bauern, 3) Aufsucher des Bären bei der Bärenjagd z. B. мужикъ-обкладчикъ, который игралъ важную роль на медвѣжьей охотѣ, Толс., А. К.

*облета́ться**: на лоэинѣ загудѣла выставленная (das Erwachen des Frühlings wird beschrieben, also wohl: der Bienenkorb war herausgestellt worden) облетавшаяся пчела, Толс., А. К. Heisst es »in der Nähe herumschwärmen«? Wenigstens erklärt D. голубь облетывается mit привыкаетъ, не уходитъ.

*обо́рчатый** stark gefaltet, von обо́рка Falte (= обо́ристый): обо́рчатый воротничокъ, Толс., А. К.

*обосо́бленность*** f. Isolirung (= обособле́ніе), Вѣст., Евр, г. 85.

о(б)сыпа́ться ausfallen (von Knopfformen gesagt, welche aus

dem Zeuge herausfallen): съ продранными локтями, съ обсыпавшимися пуговицами, Дост.

общество n. auch prägnant »feine, vornehme Gesellschaft«, frz. la société: въ публичномъ засѣданіи Комитета было много народа и почти все общество, Толс., А. К. Auch bei D. diese Bedeutung nicht angegeben.

общи́тельный umgänglich. Richtig bei D. Bei Pwl. mittheilsam, freigebig, und dies noch dazu als slavisch (sl.) bezeichnet, während bei общительность die richtige Bedeutung.

обѣща́ть auch »androhen«, von etwas Schlechtem gesagt, fehlt bei D. und Pwl.: смертная казнь обѣщана была тому, кто etc., Костом.

о́гонь m. auch »Licht« (künstliches, wie Lampe, Kerze u. s. w., während свѣтъ Licht in der Natur): она приказала мальчику зажечь огонь, и онъ принесъ маленькую лампу. Нива 87. D. hat zwar ein Beispiel сидѣть съ огнемъ, при огнѣ, hebt aber die Bedeutung nicht ausdrücklich hervor.

одо́брить billigen, bei Pawl. falsch одобри́ть.

одолжа́ть, одолжи́ть einen Gefallen erweisen, verbinden, verpflichten. Bei Pwl. sind diese Bedeutungen, als verschieden, unter 2 Nummern gestellt, während sie doch identisch sind.

одолѣва́ть überwinden, mitunter c. instr. (in Nachahmung des sinnverwandten владѣть, овладѣвать), bei D. und Pwl. nur als trans. angegeben: убѣжденіе мое одолѣло моею природой, Дост.

*осклиза́ться*** ausgleiten: осклизаясь подъ — гору по жидкой грязи, Л. Толс. — Bei D. und Pwl. nur оскольза́ть (ohne ся), voll. оскользну́ть.

*осокоръ** Schwarzpappel. So habe ich das Wort immer bei Гог. gedruckt gefunden; bei D. und Pwl. осоко́рь f.

*о́стовъ** m. Skelett. Bei Pwl. nur in der Orthographie о́ставъ.

отдава́ть. Ich vermerke als fehlend, bei D. und Pwl., die nicht seltene Wendung отдавать визитъ einen Besuch abstatten oder erwidern. — Ferner fehlt »riechen nach« (чѣмъ): виномъ отдаетъ, Тург. Отчаянный.

отставля́ть. Ich vermisse bei Pwl. eine passende Uebersetzung für die folgende Wendung: онъ положилъ руки въ карманъ, *отставилъ ногу*, Л. Толс. Heisst doch wohl »das eine Bein verstellen, seitwärts stellen«.

*отсро́чить** aufschieben, der voll. asp. zu отсрочивать, fehlt bei Pwl.

П.

*па́лтухъ, -ха***, Strick, Leine? Das Wort scheint dem Gouv. Arch. anzugehören: на палтухахъ развѣшенъ неводъ, Нем.-Данч., häufig bei ihm. (Bei Podvysockij s. v. елу́й erklärt, es sind nicht Stricke, sondern Stangen von Holz. *V. J.*)

*папиро́са** f. Cigarette. Bei Pwl. nur папи́росъ m. und папиро́ска. Sollte папи́росъ m. nicht ein Fehler sein? D. hat es nicht: ich erinnere mich nicht, dass mir das Wort je in dieser Form vorgekommen.

*пасконный** hänfen: другіе двое были пасконные (im Gegensatz zu den Söhnen des reichen Bauern), въ пасконныхъ рубахахъ, Толе., А. К. — Bei D. und Pwl. in dieser Bedeut. nur unter поскъ.

пе́пельница f. Aschbecher, Aschenbecher, Cigarrenabstreicher. Bei D. richtig erklärt; die übliche Uebersetzung fehlt bei Pwl.

*первоначало***, in der Wendung съ первоначала (Тург. Отч.) von allem Anfang, frz. de prime abord.

переводить, voll. перевести́ auch »erklären, deuten«: князь перевелъ это ощущеніе ощущеніемъ безконечной жалости. Дост. — Wahrscheinlich ein Gallicismus; denn auch im Fr. haben interpréter und traduire diese übertragene Bedeutung, bei interpréter ist sie sogar die üblichere.

перели́нка: Марья Фил. догадалась вставить клинья (in ein zu enges Kinderkleid) и сдѣлать перелинку, Толе., А. К. Was bedeutet es? Vgl. вы́точка; unsere Stelle ist die Fortsetzung von jener (Druckfehler statt пелеринка, franz. pélerine. *V. J.*

перепи́ска f. auch »Aufnahme, Verzeichnung« (= перепись f.): подать съ дворовъ подавала поводъ къ большимъ злоупотребленіямъ при переписк дворовъ. Fehlt auch bei D.

*пертуй*** m. (Нем.-Данч.), vom Verfasser selbst mit малая треска (Stockfisch, Schellfisch) erklärt. Gouv. Arch. (Bei Podvysockij nicht verzeichnet. *V. J.*)

печа́тать, voll. напеча́тать, häufig auch »drucken lassen, herausgeben«, sowohl vom Verf. wie vom Verleger gesagt. Bei D. richtig.

*плати́ца*** kleiner Plötz (Fisch): двѣ рыбки, двѣ малыя платицы, Пушк., Русалка. — Bei D. nur плотва́, плотвица, bei Pwl. плотва́, плотица.

плашка f. abgeplatteter Baumstamm? Другую (sc. слезу) на дерево кинетъ | На плашку, Некр. — Von den vielen Bedeutungen bei D. passt keine recht. (Deminut. von плаха.)

плѣнъ m. auch »Erbeutung«, von Gegenständen gesagt, попадать въ плѣнъ erbeutet werden: Французская пушка въ Кремлѣ, попавшая въ плѣнъ, Дост. Bei D. richtig.

по c. dat. »auf«, meistens allerdings von der Bewegung auf einer Fläche, mitunter aber auch von der Ruhe gebraucht, dann = на: столъ стоялъ по средней комнаты. Толс., А. К.: онъ живетъ въ домѣ по углу улицы. — Auch aus den Beisp. bei D. nicht ersichtlich.

подава́ть. Zu den Redensarten bei D. und Pwl. füge hinzu: подавать огонь Licht, die Lampe bringen.

подава́ться auch »einwilligen«, z. B. под. на просьбы. — Die hierzu passenden Wendungen scheinen bei D. erst in der 2. Auflage hinzugesetzt, wenigstens sind sie mit * versehen, für welche Zeichen ich in dem Werke keine ausdrückliche Erklärung finde.

подавно erst recht; erst recht nicht (wenn das Vorausgehende verneint ist): dient also zur Verstärkung. Bei Pwl. desto eher, desto mehr. Если услужливый дуракъ опаснѣе врага, то услужливый дуракъ-мошенникъ — и подавно, Гражданинъ, 86 г.

*подбочи́ться** = подбочениться, unv. подбоче́нивиться: важно подбочась, Пушк., Русл. и Л.

поддава́ть. подд. па́ру auch figürl. »warm werden, sich erhitzen« z. B. in der Rede (Тург. Новь).

подённый auch als Hauptwort gebraucht »Tagelöhner« (= подёнщикъ): батракъ, поденный, фермеръ, Толс., А. К.

*подкомо́рій*** Kammerherr (= poln. podkomorzy): онъ былъ такой наничъ, что хоть сейчасъ нарядить въ засѣдатели или подкоморіи, Гог. Wahrscheinlich nur in Kleinrussland verständlich.

*подлюбливать*** bisweilen, ein wenig lieben: купцы среднихъ лѣтъ подлюбливаютъ такихъ лошадей, Тург., Зап. Охот. Vgl. долюбливать.

подсе́дъ m. auch »junger Nachwuchs, junges Gras«? (= подсадъ), oder »unterste Stelle am Halme«?: утренняя роса еще оставалась внизу на густомъ подсѣдѣ травы, Толс., А. К.

подхва́тывать auch abs. кому (= вторить) einstimmen in ein Musikstück, begleiten: кто-то запѣлъ монархическій гимнъ. *Ему* подхватили хоромъ. Нива, г. 87.

пока́ 1) conj. während; bis, nicht selten verstärkt durch einen vorausgehenden demonstr. Ausdruck, z. B. до тѣхъ поръ, oder durch ein pleonastisches не: не ушелъ, пока убогій отъ меня чегонибудь не получилъ. 2) adv. einstweilen, unterdessen, vor der Hand (= покуда, покудова in der ungezwungenen Umgangsspr.). — Bei Pwl. zu kurz und verworren.

*пока́мѣстъ** = покамѣстъ = пока als Conj. und adv.

пока́нчивать, voll. покончáть und поко́нчить, auch съ чѣмъ mit einer Sache abgeschlossen haben, damit nichts weiter zu thun haben. Bei Pwl. ist diese häufige Construction nicht erwähnt, ausserdem ist покончáть fälschlich als unvoll. Asp. angegeben.

полаи́ть voll. положи́ть prägn. »zu Boden strecken«: бомба положила одиннадцать человѣкъ, A. Толс.

*полустáнокъ*** m., полустáнція f. Nebenstation einer Eisenbahn, Haltestelle. Auch das zweite Wort fehlt bei D., bei Pwl. die in Deutschland übliche Bezeichnung.

по́лымя n. Flamme (= пламя), unregelm. declinirt, der instr. wiederholt полымемъ bei Нем.-Данч. — Bei D. steht es als fem.; nur ein Druckfehler, da die Wendung въ полымя zweimal dasteht. Bei D. und Pwl. ist die unregelmässige Declin. nicht erwähnt. (Die Unregelmässigkeit besteht in der Ausserachtlassung der thematischen Sylbe ен, und so werden zuweilen auch andere Wörter declinirt, z. B. къ темю statt къ темени sagt Krylov. *V. J.*)

*поля́чить*** voll. опол. zum Polen machen. Vgl. u. латинить.

*Поля́чка*** Polin; vielleicht verächtlich gebraucht?: стыдно мнѣ | Предъ гордою Полячкой унижаться, Пушк., Бор. Год.

помúнка f. auch »Erinnerungszeichen, Geschenk« (= помúнокъ): ханъ отказался отъ ежегодныхъ поминокъ, Соловь. Bei D. ein ähnliches Beisp. mit der Form поминковъ.

понемно́гу allmählich. »Bei wenigem«, was Pwl. zuerst hat, ist kein gebräuchlicher Ausdruck.

*понемно́жку*** dim. davon; ich kann es auch bei D. u. entdecken.

по́нтеръ m. Art Hühnerhund (engl. pointer). Bei Pwl. steht diese Bedeutung fälschlich unter понтёръ (= fr. pointeur), D. scheidet richtig. D. giebt neben по́нтеръ auch по́йнтеръ an, aber man hört das Wort kaum so sprechen in dieser richtigeren Weise.

поплавóкъ m. auch »Flossfeder« (= плави́ло): дѣвочка (im Flusse badend) начала, какъ рыба поплавками, загребать ручонками.

*попрока́зить*** (Пушк. Русалка), попроказничать*, voll. zu прока́зить muthwillige Streiche machen.

*по́ровну*** adv. gleichmässig: поровну раздѣлять, Гонч. — Andere ebenso, d. h. aus Präpos. und nominellem Kasus eines adj., gebildete adv. sind bei D. und Pwl. besonders angeführt, z. B. снова, сообща́. — Das letztere steht bei D. unter сообща́ть, scheint also als ger. davon aufgefasst zu sein, was nicht richtig ist.

*порха́лица*** f.: одинокая порхалица у корней березы выкрикиваетъ свою однообразную пѣсенку, Нем.-Данч. Wahrscheinlich nur im Gouv. Archangel gebräuchlich. Ist es Vogel oder Insekt im allgemeinen oder eine bestimmte Art? (Nach Podvysockij eine Wildente. *V. J.*)

*поры́вчатость*** f. Heftigkeit (= поры́вистость), Дост.

*поры́вчивость** f. dasselbe. — Bei D. und Pwl. findet sich aber nicht das nach diesem subst. vorauszusetzende adj. порывчивый.

послабля́ть, voll. посла́бить, *кому* gegen jem. nachsichtig sein: послабленіе стрѣльцамъ. Bei Pwl. кого.

послѣ. In kausalem Sinne in der Wendung что же послѣ этого? was folgt daraus?

*посо́бничество*** n. Hilfe, Салiасъ (= посо́біе).

*пота́ка** f. Nachsicht. Bei Pwl. nur пота́чка.

*пота́кóвничество*** n. Nachsicht (Соловь.).

*пота́кóвка, пота́ку́шка** f. Schöpfkelle. — Das 1. steht bei Pwl. ohne Bedeutung, es ist auf das 2. verwiesen, aber dieses fehlt.

похо́дъ m. Гонч. Обыкн. ист.: ужъ шестой ребенокъ въ походѣ (im Anzuge), не дѣли черезъ двѣ ожидаютъ. Vielleicht eine Nachahmung des übl. deutschen Ausdrucks.

почти́ что = einf. почти́ fast. Vgl. что.

*пое́здка** Reise, Fahrt. Bei Pwl. ausgelassen, in den übrigen Wörterbüchern vorhanden.

*пребо́льній*** sehr schmerzhaft, z. B. преб. уда́ръ, Гог. Auch больній weder bei D. noch Pwl.; auch больной nicht in dieser Bedeutung.

предме́тъ m. auch »Geliebter, Geliebte, Flamme (scherzh.)«. Bei D. angegeben mit dem Zusatze въ насмѣшку. Некр.: Кто водевилей не писалъ | На бенефисъ предмету. — Тург.: она сносила мужа и ни разу не думала о другомъ ‚предметѣ'. — Hier auch in Gänsefüsschen: aber in demselben Bande des B. Евр., Jahrg. 82,

öfters in der Uebersetzung eines engl. Romanes ohne dieselben, also augenscheinlich schon ganz üblich.

*предусмотри́мость*** f. Voraussehbarkeit: дѣло простой, человѣческой предусмотримости, Нива 87.

прива́рочный, приварочныя деньги, Vérpflegungsgelder, Verpflegungszuschuss (für die Soldaten, besonders während des Feldzuges): жалованье и прив. деньги, Нива 87, wiederholt.

*приворо́тъ** m. Zauberkraut (= приворо́тное зе́лье): мужики вѣрятъ въ глазъ и въ порчу и въ привороты, Толс., А. К. Vgl. глазъ.

*привска́кивать** etwas aufspringen: гребцы стали привскакивать на своихъ мѣстахъ, Гонч., Обыкн. ист. Geb. wie приставать.

придѣлъ m. mitunter »Altar« überhaupt: прекрасны размѣры главнаго и побочнаго придѣловъ, Гонч., Фр. Палл.

признава́ть за кѣмъ z. B. какое-нибудь право jem. irgend ein Recht zuerkennen. Dies sollte Pwl. als 3) haben.

прики́дывать, voll. прикинуть, auch absol. »zusammenrechnen« (vollständig прик. на счётахъ, was bei D. und Pwl.): онъ прикинулъ воображеніемъ мѣста, куда онъ могъ бы ѣхать, Толс., А. К.

приро́да f. Natur a) die äussere, uns umgebende Natur (veraltet dafür натура), b) die Natur des Menschen, Eigenthümlichkeit, Charakter (= натура). Vgl. натура.

*притяза́тельный** anspruchsvoll.

притяза́ть Ansprüche machen, fordern (falsch притязу́ю nach претенду́ю).

*провинціа́лка** f. Provinzialin, Frauensperson aus der Provinz

проводи́ть, voll. провести́ чѣмъ bewegen (= поводить, повести): онъ провелъ рукою по густымъ волосамъ er fuhr, strich mit der Hand über das dichte Haar, Typr. — Diese Bedeutung scheint das Wort allerdings missbräuchlich, durch Verwechslung mit поводить angenommen zu haben; sie ist bei D., AW. und Pwl. nicht angegeben, findet sich aber so häufig gedruckt, dass man an einen Druckfehler nicht glauben kann.

*проворье*** n. Flinkheit, Gewandtheit: Поживи-ка на моемъ подворьѣ. | Окажи свое усе́рдье и проворье, Пушк. сказка о купцѣ etc. — Bei D. und Pwl. nur проворство.

промежъ auch c. instr.: пром. собой, Дост. Anderswo dafür пром. себя. Bei D. richtig чего, (рѣже) чѣмъ; bei Pwl. und A. W. nicht angegeben.

проповѣдникъ m. — ница f. steht aus Versehen bei Pwl. zwei Mal, ist das 2. Mal zu streichen.

прорва́ть, voll. прорва́ть, auch fig. intrans. »alle Schranken durchbrechen, über die Schnur hauen«: онъ жилъ какъ монахъ, въ строгости исполняя всѣ обряды религіи; и потомъ вдругъ его *прорвало*, онъ сблизился съ самыми гадкими людьми, Толс., А. К. — So sagt man »der Damm riss« плотину прорвало.

проситься häufig in einer Anwendung, die sich schwer mit einem deutschen Worte wiedergeben lässt, etwa »sich werfen wollen, streben, im Begriffe sein zu treten, wollen«. Dies ist in allen Wörterbüchern, auch bei D., nicht berührt. Ich gebe einige Beispiele: коровы мычали, просясь въ поле weil sie aufs Feld (gehen) wollten, Толс., А. К. — она старалась не сказать чего-нибудь рѣзкаго или горькаго, такого, что̀ у нея постоянно просилось съ языка (= стремилось, бросалось было) В. Евр. г. 82 — не было на ея лицѣ той игры проснвшагося то въ улы́ку, то въ глаза оживленія Lebhaftigkeit, die bald in einem Lächeln, bald in den Augen ihren Ausdruck suchte, Толс., А. К.

*прослáвитель** m. Verherrlicher. Das subst. verbale ist vorhanden.

просто-за́-просто, verstärktes просто oder за́просто, ganz einfach, ohne alle Umstände.

противорѣчить, bei D. — ре́чить, auch съ чѣмъ: эти факты противорѣчатъ съ предъидущими, Дост. stehen im Widerspruch zu.

прочи́тывать, voll. прочита́ть oder прочесть, sehr häufig auch »hersagen, recitiren, declamiren«. Diese Bedeutung fehlt in allen Wörterbüchern: я вамъ прочту это письмо (von einem nicht zur Stelle befindlichen Brief gesagt), потому что, кажется, помню его *наизусть*. Сказавъ это, князь прочелъ это письмо почти слово-въ-слово какъ оно было, Дост.

прошéдшее n. (sc. врéмя) 1) grammat. Vergangenheit, praeteritum (Gegens. бу́дущее), 2) das vergangene Leben eines Menschen (Gegens. будущность). Bei D. ist nichts darüber zu finden.

прощáть, voll. прости́ть verzeihen, *кому* und *кого*: дураку и Богъ проститъ, Д. — Петръ, вытребовавъ у сына отреченіе отъ престола, простилъ *его*, Соловь. Bei Pwl. nur кого hinzugefügt.

*пускъ***m.? oder *пуска***f.?: поле лежало восемь лѣтъ въ залежахъ подъ пусками, Толс., А. К. — Bei D. und Pwl. nur пуск-

пя́къ Unterholz (wohin das Vieh getrieben wird) und пуща Dickicht, береженый лѣсъ. Also wahrscheinlich = пускпякъ.

*пустобрёхъ** m. Schwätzer, Lügner: ‚то-то пустобрёхъ', думалъ онъ, примѣняя въ мысляхъ это названіе изъ охотничьяго словаря къ знаменитому доктору. — Bei Pwl. nur пустобре́дъ und пустоме́ля.

*путалица*** f. Name eines Vogels an der Murmanküste auf der Halbinsel Kola: гагары, рѣчныя чайки, путалицы, лебеди гомозились здѣсь тысячами, Нем.-Данч.

путеводи́тель m. bes. »Cursbuch« für Eisenbahnen und Dampfschiffverbindungen, bei Pwl. nicht angegeben.

путевой дворъ m. ist bei D. u. Pwl. als »Bahnhof« angegeben. Ist aber dieser Ausdruck wirklich noch gebräuchlich? Ist er nicht vielmehr durch вокзалъ (q. v.) und станція verdrängt worden? Mindestens muss wohl »veraltet« hinzugesetzt werden. Im Poln. heisst es allerdings, nach Analogie des d. Ausdruckes, noch dworzec żelaznéj kolei.

P.

ра́доваться sich freuen, auch на что: какъ я на вашу радость радовался, Дост. — она повисла у отца на шеѣ, какъ всегда радуясь на знакомый запахъ духовъ. Bei D. nur 1 Beispiel: не *нарадуюсь я на* него; hier kann man aber glauben, dass на im ersten на seinen Grund hat. Vgl. любоваться.

разъ auch geradezu »nur«: ихъ разви́ слѣпой не замѣ́титъ, Некр. So nicht selten. Auch bei D. kein Beispiel.

раздыля́ть Antheil an etwas haben, gemeinschaftlich besitzen (fr. partager), (während дѣли́ть nur diviser): грацъ раздѣ́ляетъ мысль мою, Дост. — Bei Pwl. nicht angegeben, obschon bei D. mehrere Beispiele.

*разновѣковой*** verschiedenen Jahrhunderten angehörig: среди этой разновѣковой мебели, Гонч. Обл.

*разноря́дица*** f. Mangel an Zusammengehörigkeit: вся наружная разнорядица мебели, Гонч. Обл.

*разнохара́ктерный*** einen verschied. Charakter aufweisend: княжескій разнохарактерный домъ, Гонч. Обл.

*разнузданность*** f. Zügellosigkeit, Unbotmässigkeit: разнузд. стрѣльцовъ, Соловь.

*разстано́вистый*** von Pausen unterbrochen, langsam: поди сюда! разстановисто и настойчиво произнёсъ Обломовъ, Гонч.

*разъѣзживаться** eingefahren werden (vom Wege gesagt). Die Auslassung des Wortes bei Pwl. tritt um so mehr hervor, als bei разъѣздиться ausdrücklich auf разъѣзживаться verwiesen wird.

*рань, и** f. Frühe. Bei рани́на? (D. ранина) ist einfach darauf verwiesen.

*раскачка** f. heftiges Schütteln: Калламѣйцеву онъ далъ сильный англійскій shakehands, въ ‚раскачку' — словно въ колоколъ позвонилъ, Тург., Новь. In ‚–' gedruckt.

распуша́ть, voll. распуши́ть auch »aufblasen, sträuben«: расп. пёрушки, Тург., Зап. Ох., wo von einem Sperling die Rede ist. Auch bei D. nicht angegeben.

*расчу́вствоваться*** voll. gerührt, weich werden: у него на глазахъ были не слезы, а влажность, какъ это всегда бывало у него, или когда онъ выпилъ, или когда онъ расчувствовался, Толс., А. К.

рвать, voll. порва́ть, auch abs. съ кѣмъ mit jem. brechen, sich entzweien: я оставляю домъ его, потому что съ этимъ человѣкомъ порвалъ, Дост. Wohl Nachahmung des D. Fehlt auch bei D. Anderswo ist zu derselben Wendung связь als Object ausdrücklich hinzugesetzt.

ржа́вчина f. auch »Morast, Moor« oder wohl »rostfarben schillernde Stelle im Sumpf«: только-что охотники вошли въ болото, объ собаки вмѣстѣ заискали и потянули къ ржавчинѣ. — Bei D. ist in dieser Bedeutung nur ржа́вецъ angegeben; Pwl. führt sie auch bei ржа́вина an. War dies vielleicht bei ржа́вчина beabsichtigt?

*рожо́нъ*** m. (dim. von рогъ) Gasflamme (franz. bec de gaz), Толс., А. К.

*ро́счерк*** m. Namensunterschrift?: росчеркъ Мити подъ письмомъ постоянно сопровождался особенными закрутасами, Тург. Отц.

ротонда f. ...сказала Львова, дожидавшаяся конца разговора въ своей бѣлой собачьей ротондѣ, Толс., А. К. D. und Pwl. nur »Rotunde« (in der Baukunst). Sachs, franz. Wörterbuch, giebt unter rotonde: ehemals eine Art steifer Rundkragen der Stutzer; jetzt Radmantel. Doch scheint hier die erste Bedeutung gemeint zu sein; durch den Zusatz von собачій wird wohl die rot. mit einem Hundehalsband verglichen (doch nicht, es ist vielmehr der sogenannte Radmantel von weissem Pelz gemeint. *V. J.*).

руководи́нъ. руководя́щая статья́ Leitartikel, Толс., А. К.

рѣшётка f. auch »Schrift« auf der Münze (= рѣшето́, Gegensatz zum Wappen, орёлъ): бросьте на столъ двугривенный: орёлъ или рѣшётка, Дост. — Diese Bedeutung fehlt bei D. unter рѣшётка, bei Pwl. unter рѣшето ebenfalls.

C.

*сайда*** f. wahrscheinlich eine Art kleiner Fisch. Sehr häufig bei Нем.-Данч., Dialect des Gouv. Arch. (b. Podvysockij erklärt. *VJ.*).

салны́й häufig »schmutzig in moralischer Beziehung, unflätig, schlüpfrig«, in der Umgangssprache gebraucht. Es schwebt wohl das franz. sale mit vor. Bei D. ist zwar mit грязный erklärt, aber nicht auf den fig. Sinn hingewiesen.

*самодовлѣ́ющій*** sich selbst genügend, selbstzufrieden (= самодовольный: теперь Вронскій еще болѣе казался гордъ и самодовлѣющъ, Толс., А. К.

самъ auch »allein« (= poln. sam), wahrscheinlich nur in den westl. Gouv. so gebraucht: онъ принялся кричать во все горло (um den Gevatter herbeizuschaffen), но видя что кумъ не является, рѣшился идти *самъ*, Гог. — Bei D. und Pwl. nur самъ-па-самъ unter vier Augen. (Ist in der angeführten Stelle nicht самъ ipse, d. h. selbst in eigener Person? *V. J.*)

*сбо́рчатый** gefaltet (= сбо́ристый): сборч. воротникъ, Толс., А. К.

сва́ливать auch abs. »sich entschuldigen« (mit zu ergänzendem вину): онъ сваливалъ потомъ на нечаянность, Дост. — Diese Bedeutung scheint bei D. später hinzugefügt.

свистѣ́ть pfeifen. Pwl. hat als Conjugationsmuster für das praes. 28, d. i. трепета́ть angegeben; es muss 23 heissen, d. i. метить. Die Formen свищетъ u. s. w., свищутъ gehören natürlich zu свиста́ть. — Anders ist es z. B. bei блесте́ть, welches in der That doppelt conjugirt wird, da ein inf. блестать nicht vorhanden.

свободомы́сліе n. auch im religiösen Sinne »Freidenkerei, Freigeisterei« (= вольнодумство), Толс., А. К. Bei Pwl. nur die politische Bedeutung »Freisinnigkeit, Liberalismus«. — Bei D. hat sich, in Folge fehlerhaften Satzes, hier die Erklärung свободный, по времени, человѣкъ eingeschlichen; sie muss bei dem vorausgehenden Worte свободчикъ stehen.

свой. Füge die häufigen Wendungen hinzu брать (взять) своё in seine Rechte treten, seine Rechte geltend machen z. B. молодость взяла свое (von einem Genesenden gesagt) die Jugend siegte über die Krankheit; настоять на своемъ bei seiner Ansicht beharren, seine Meinung hartnäckig verfechten.

сейчасъ auch »so eben«, von der Vergangenheit gesagt. Es hat also beide Bedeutungen des fr. tout à l'heure. Fehlt bei D. u. Pwl.: тѣ люди, которыхъ вы сейчасъ видѣли, Толс., А. К. — Ausserdem bei D. als Moskauer Eigenthümlichkeit die Bedeutung »jetzt gerade, gerade«, fehlt bei Pwl.

семени́ть ногами trippeln, bei Pwl. bei 2) zu übersetzen.

*сервирова́ть*** auftragen (bei Tische): Всегда сервированъ обѣдъ | И чай весьма прилично, Некр.

*сервировка*** f. Herrichtung, Anordnung des Tisches bei Mahlzeiten: обѣдъ, вина, сервировка, все это было очень хорошо, Толс., А. К.

*сеттеръ*** m. Vorstehhund, Spürhund (n. Lucas, engl. Wörterb., unter setter), sehr gebräuchlich in der Jägersprache. Vgl. понтеръ.

*силко́мъ** adv. mit Gewalt (= си́лою): онъ почти силкомъ усадилъ ее на деревянный стулъ, Салiасъ.

сплетка. Bei Pwl. теперь седьмая скл. »es geht auf 4 Uhr« statt »7 Uhr« übersetzt.

синица. 2) scherzhaft »blauer, d. i. Drei-Rubelschein« (von синій). Vgl. красный. Fehlt auch bei D.

сказа́ть, voll. auch zu говори́ть »sagen, sprechen«: она едва успѣла сказать нѣсколько словъ съ своей подругой, Толс., А. К. — Bei Pwl. ist unvollständig nur auf сказывать verwiesen.

ска́зываться, voll. сказа́ться, 2) sich zeigen, erscheinen, in die Augen fallen, auffallen: между нами былъ такой контрастъ, который не могъ не сказаться намъ обоимъ, Доет. Bei D. durch viele Beispiele erläutert.

ско́лько-нибудь (auch хотя ск.-ниб.) einigermaassen.

*скудéльный** thönern, zerbrechlich, fig. vergänglich. — Diese Bedeutungen sind bei Pwl. fälschlich unter *скудéльничій* gerathen, während die richtige Bedeutung fehlt »auf den Töpfer (скудельникъ) bezüglich«.

слишкомъ auch »reichlich, noch mehr als« z. B. онъ слишкомъ 4 мѣсяца работалъ er hat gute 4 Mon. gearbeitet. — Fehlt auch bei D.

случа́ться, voll. случиться, auch häufig prägn. »sich zufällig wo befinden«: Еще положить подъ медвѣдя, (nämlich einen schwer kranken) | Чтобъ тотъ ему кости размялъ, | Ходебщикъ серчавскій Федя | — Случившійся тутъ — предлагалъ, Некр. — Auch bei D. nicht hervorgehoben.

слы́шать, nach D. nicht nur »hören«, sondern auch von den anderen Sinnen mit Ausnahme des Gesichts gebraucht, also »schmecken, fühlen, riechen«, wofür er verschiedene Beispiele anführt. Besonders häufig die Bedeutung »riechen«, trans. (= обонять): жиды отправляются съ товарами во всѣ города, гдѣ только слышитъ ихъ *нось* ярмарку, Гог. — отъ нихъ слышалось трубка и горилка, иногда такъ далеко, что... Гог.

слы́шко́й feinhörig (nach D.); bei Pwl. слы́шкій.

слы́шный auch »schmeckbar, fühlbar, riechbar«, »was man schmeckt, fühlt, riecht. Ausser den Beispielen bei D. vgl. Гог.: отъ сапогъ его, у насъ никто не скажетъ на цѣломъ хуторѣ, чтобы слышенъ былъ *запахъ* дегтя.

слѣди́ть. In der Bedeutung »beobachten« steht statt за c. instr. poet. auch der blosse acc.: На битву взоромъ вдохновенья | Вожди спокойные глядятъ, | Движенья ратныя слѣдятъ, Пушк., Полт. Auch bei D. nicht.

слѣдова́ть auch »reisen«, im officiellen Stil: я ни одну бумагу, въ качествѣ секретаря, не писалъ такъ усердно, какъ предписаніе себѣ самому, отъ имени адмирала, ‚слѣдовать до С. Петербурга', Гонч., Фр. Палл. — Bei D. und Pwl. ist diese Bedeutung nur unter dem voll. прослѣдовать angegeben.

смороди́новая во́дка Johannisbeerwein. Bei Pwl. nur смороди́нный als adj. angegeben, bei D. ausserdem смородный u. смородовый.

смотре́ть. Bei Pwl. ist, wie häufig, nicht gut classificirt. Es sollte heissen 1) tr. besichtigen, untersuchen: меня смотрѣлъ докторъ, Дост. (ein Patient sagt so). Auch mit gen. ‚suchen' (= иска́ть): чего смотришь? — Иглу обронила (Д.) — Bei Соловь. sagt die Regentin Sophie zu einer Abordnung von Strelitzen: чего вы смотрите? was wollt ihr? In meiner Ausgabe »die Reg. Petera d. Gr.« habe ich erklärt »warum blickt ihr so drein?«, doch scheint mir dies jetzt nicht wahrscheinlich. 2) intr. hinsehen, hinblicken, entweder abs. oder mit на c. acc.

сни́мка auch »Abernten«: снимка хлѣбо́въ косами вмѣсто серповъ, Соловь. (Es ist die Rede von der Zeit Peters d. Gr.) Bei D. richtig mit сборъ erklärt.

со praep. — Beim *gen.* fehlen einige charakteristische Wendungen, wo wir es mit mit übersetzen: начинать съ чего mit etwas anfangen — съ позволенія отца mit Erlaubniss des Vaters —, съ перваго взгляда auf den ersten Blick.

*солнцезака́тъ*** m. Sonnenuntergang (= закатъ солнца). Derartige, nach deutschem Muster zusammengesetzte Hauptwörter wagen sich jetzt in der Sprache immer häufiger hervor. (? *V. J.*)

соприкаса́ться einander berühren, чему oder съ чѣмъ, wie D. richtig hinzusetzt.

*спичо́къ*** kleine Rede, dim. von спичъ, z. B. засто́льный спичокъ Tischrede, B. Евр. г. 85. — Das Wort beweist, dass die Sprache sich nicht scheut auch von reinen Fremdwörtern dim. zu bilden.

спо́лохъ m. auch »Nordlicht«, Gouv. Archangel, häufig bei Нем.-Данч. — Bei D. und Pwl. ist in dieser Bedeutung nur der plur. angegeben, während сполохъ als »Unruhe, Schrecken«.

спра́шивать кого auch »nach jem. fragen«, fr. demander quelqu'un. Auch bei D. nicht.

спѣть auch »eilen« (= спѣши́ть): Иди, иди́!, говорилъ старикъ, спѣя за нимъ, и легко догоняя его, Толс., А. К. Fehlt auch bei Pwl.

*средневѣко́вость*** f. mittelalterliches Wesen, Tracht u. s. w., Толс., А. К. — Das übliche adj. *средневѣковóй* kann ich bei D. nicht entdecken.

*средневѣко́вскій*** mittelalterlich: онъ сталъ шляпу носить по-средневѣковски, Толс., А. Кар.

средостѣ́ніе n. Scheidewand, auch figürl. Fehlt bei D. ganz.

срыва́ть, voll. сорва́ть, auch »durch Brechen von sich geben, ausspeien, lat. evomere« mit einem acc., z. B. срывать злость на комъ (Дост.) seine Wuth an jem. auslassen, ihn begeifern — срывать сердце на комъ (Д.).

сре́зывать, voll. сре́зать, auch »ausschneiden«, vom Schnitt des Kleides gesagt: Анна была въ черномъ, низко срѣзанномъ (tief ausgeschnitten) бархатномъ платьѣ, открывавшемъ ея плечи и грудь. Auch bei D. nicht.

стара́тель m. auch »der auf eigene Hand thätige, selbständige

Arbeiter« (in den Goldwäschereien im Ural): старатели, какъ называютъ на пріискахъ рабочихъ, работающихъ ‚отъ себя', въ отличіе отъ обыкновенной подельщины и ‚кондрáтныхъ' (= контрактныхъ), Новости 87. — Bei D. und Pwl. nur der in den Freistunden thätige Arbeiter.

старáться altern (= старéть; D. менѣе право): мнѣ не то, чтобъ наскучила холостая жизнь, а старѣюсь я, ну да и кухарки меня грабятъ, Тург.

стать, unvoll. ставáть, verb. imp. ausreichen, wobei das logische Sub. im gen. steht: большой домъ, народонаселенія котораго стало бы на цѣлый губернскій городъ, Гонч. Обл. — Bei Pwl. haben die Beispiele unter 6 die Neg. bei sich, so dass es scheinen könnte, als ob der gen. davon abhinge.

статься auch »zu Stande kommen« (= состояться), wie D. richtig erklärt und mit Beispielen belegt.

статья́ f. auch »Artikel« im Handelsverkehr, Waare (= товаръ). In den Zeitungen sehr häufig gebraucht, obschon mir gerade kein Beispiel zur Hand ist. Auch bei D. davon nichts erwähnt.

стóить kosten, werth sein (3. pl. häufiger стóютъ als стóятъ, part. praes. стóющій). Der Werth als Preis, Kostenpunkt steht im acc. z. B. книга стоитъ три рубля; wenn aber figürlich, im gen., z. B. этотъ моментъ стóилъ всей жизни, Дост. Auch intr. prägn. »es ist der Mühe werth, es verlohnt sich«: стóило бы и самому́ съѣздить, да похлопотать, Д. — не стóитъ prägn. (sc. благодарить) bitte sehr, das hat nichts zu sagen.

*столечко*** adv. so wenig, dim. von столько: я вотъ востолечко это цѣню, Дост.

стоя́ть häufig mit »sein« zu übersetzen, wenn vom Wetter und ähnl. Erscheinungen die Rede ist, ohne dass, nach D. und Pwl., der Begriff der Dauer darin zu liegen braucht. Das adj. behält dabei die volle Form, also погода стояла великолѣпная das W. war herrlich — вокругъ него стояла (war, herrschte) прекрасная, ясная тишина, Дост.

строи́ть bauen (3. pl. nicht selten, aber fehlerhaft, строю́тъ). Wahrscheinlich in Nachahmung von стóютъ (q. v.), und zum Unterschiede von строя́тъ, 3. pl. fut. von строи́ть.

*стýколка*** Art Kartenspiel, Тург. Новь. Bei D. und Pwl. nur стукалка; die Orthographie mit o scheint gewöhnlicher.

схва́тывать, voll. схвати́ть auch »erwischen, bekommen, sich zuziehen«, von Krankheiten, so dass die Krankheit das Object ist: хоть бы насморкъ онъ схватилъ, Тург. Franz. attraper, prendre froid. — In den Beispielen bei D. und Pwl. ist die Krankheit das Subject.

сшива́ть, voll. сшить, auch »sich nähen lassen, sich anfertigen lassen«. Vgl. печа́тать. Auch bei D. nicht.

*сыпа́ть** zu schlafen pflegen, iter. von спать: онъ заснулъ тяжелымъ сномъ, какъ, бывало, сыпалъ въ Гороховой улицѣ, Гонч. Обл. Auch im A. W. nicht.

сы́паться ausfallen (vom Getreide = высыпа́ться): Жать принялась я проворно, | Жну, а на шею мою | Сыплются крупныя зерна — | Словно подъ градомъ стою, Некр. Auch bei D. ein Beispiel.

*сѣноворотилка*** f. Maschine, die das Heu wendet, aufschüttelt: онъ посылалъ сѣноворотилку трясти сѣно, Толс., А. К.

сѣча f. Lichtung im Walde u. s. w.; bei Pwl. ist fälschlich сѣчка gedruckt. Sodann ist die Bedeutung »Wohnort der Saporoger Kosaken« hier ausgelassen und nur bei сѣчь angegeben; bei D. fehlt sie unter сѣчь. Bei Гог. werden beide Wörter unterschiedslos in dieser Bedeutung gebraucht.

T.

также auch »ebensowenig«, nach verneinten Sätzen: говорятъ, есть еще нѣсколько меньшихъ фабрикъ, но я тѣхъ не видалъ, *также* какъ и фабрики сигаретокъ или папиросъ, Гонч., Фр. Палл.

телёнокъ m. Kälbchen. Bei Pwl. falsch als n. angegeben.

терно́вый m. Neufundländer, fr. un terre-neuve: Норма, наша собака — огромный терно́въ, Дост.

тогда́ какъ conj. während, vom Gegensatz, fr. tandis que. Auch bei D. nicht angegeben.

то́жественный = тожде́ственный (welches bei Pwl. то́жд. accentuirt ist). Bei D. sind beide Wörter mit einem н.

только. не только nicht nur; nicht nur nicht (lat. nequidem), geschweige, in verneinten Sätzen: о Гаврилѣ въ домѣ Сианчиныхъ никогда даже и не упоминалось, — какъ будто и на свѣтѣ такого человѣка не было, не только въ ихъ домѣ, Дост. Vgl. также.

торжествова́ть 1) trans. feiern, z. B. день рожденія, voll. *от*торж. 2) intr., voll. *вос*торж., z. B. добродѣтель наконецъ во-

сторжествовала. So im A. W. Ausserdem ist bei Pwl. unter 1) v. n. statt trans. gedruckt.

тотъ, та, то. тоже auch; auch nicht in neg. Sätzen (vgl. также): князь и Евгеній Павл. ничего не понимаютъ, Александра тоже, а maman поняла, Дост. — не то — не то halb — halb z. B. она не то сидѣла, не то лежала. Auch unter то nicht. — не то (что) geschweige, lat. nedum: я тебя, говорила, теперь и въ лакеи-то къ себѣ взять не захочу, не то что женой твоей быть, Дост. — тому́ наза́дъ oder bloss тому vor, von der Zeit, fr. il y a, engl. ago.

тпру́кать prr! (тпру́) rufen (um das Pferd zum Stehen zu bringen) Тург. Vgl. гукать.

трепета́ть auch чего »fürchten« (= страшиться): хоръ циниковъ, трепетавшихъ даже подозрѣнія въ цѣломудріи. Гонч. Обл. Bei D. mit einem *.

*третьягоди́чный*** vorvorjährig: третьягодичныя вѣдомости, Гонч. Обл. — Bei D. третьего́дншній, bei Pwl. третьяго́дншній.

*трехпуговочный*** dreikpnöpfig: трехпу́говочная перчатка, Толс., А. К.

*тузи́нъ*** m. Puff, Knuff: надаетъ вѣдь только тузиновъ. Тузаны, конечно, больно, Гог., Драм. отрывокъ. Diese Bedeutung bei D. und Pwl. nur unter тузъ.

тутъ adv. auch von der Zeit gebraucht »da, alsdann«. Bei D. richtig angegeben, nur möchte ich das иногда auslassen. Besonders häufig im zeitl. Sinne тутъ-же.

*тютёкъ*** m. scherzhaft »junger Mensch, junger Fant«: позовите всѣхъ этихъ тютьковъ! такъ князь называлъ московскихъ молодыхъ людей, Толс., А. Кар. Ist es allgemein üblicher Ausdruck oder scherzhafte Bildung des Schriftstellers? — Bei D. und Pwl. nur тютька junger Hund, junge Katze.

У.

убѣжде́ніе Ueberredung. Bei Pwl. fälschlich Unterredung.

*увѣ́ровать** fest glauben (= вѣ́ровать): она увѣ́ровала въ Андрея не слѣпо, а съ сознаніемъ, Гонч. Обл. Später heisst es dafür она вѣровала въ него.

уго́да f. auch »nutzbares Grundstück« (= уго́дье): Угоды наши скудныя | Пески, болота, мхи, Некр. Bei D. richtig.

удостóивать, voll. удостóить, кого чего oder *чьмъ*, für würdig halten, würdigen: онъ едва удостоилъ бѣдную дѣвушку бѣглымъ и равнодушнымъ взглядомъ, Тург. Auch bei D. nicht.

ужасáться чего, чему oder на что: онъ понялъ ясно свое положеніе и ужаснулся ему — она ужаснулась тому, что измѣнила своему намѣренію — она ужаснулась на самоё себя. Alle Beispiele aus Толс., А. К. Bei D. ist nur die absol. Constr., bei Pwl. noch чего angegeben. — Der dat. augenscheinlich gebraucht nach Analogie anderer Verba der Gemüthsbewegung, z. B. удивляться. Ueber на vergl. любоваться.

*ужéньщикъ*** m. Arbeiter auf Kola, die auf gemeinsame Kosten auf den Fischfang gehen: часть добычи, приходящаяся на каждаго, называется ужиной — отсюда уженьщикъ, Нем.-Данч. — Bei D. und Pwl. nur ужинщикъ, und zwar ungenau »gemietheter Arbeiter«. (Podvysockij hat das Wort s. v. ужина. *V. J.*)

*уловúмый*** adj. wahrnehmbar, nur in verneinten Sätzen gebräuchlich: ей довольно едва уловимаго ухомъ сотрясенія воздуха, Гонч. Обл. Vgl. исправимый.

умиля́ться auch на что (bei D. nur чѣмъ): Левинъ умилялся на его низкое мнѣніе о себѣ, Толс., А. К. Vgl. ужасаться.

*умопомѣша́тельство*** n. Wahnsinn: несчастіе, почти умопомѣшательство, видно было въ этомъ лицѣ, Толс., А. Кар.

упада́ть ду́хомъ den Muth verlieren. Vgl. духъ.

*урѣзка** f. Beschneidung, Verringerung, Schmälerung, Herabsetzung: заводская неурядица, вызывающая сокращеніе работъ и урѣзки заработной платы, Новости, г. 87. Bei D. ist урѣзать richtig mit убавить erklärt.

*услóвность** f. Zustand, der auf stillschweigendem Einverständniss beruht, das Conventionelle: Левинъ сказалъ, что французы довели условность въ искусствѣ какъ никто, Толс., А. К.

*услóжненность*** f. vielfach verwickelter Zustand, Gewirr. усложненность петербургской жизни возбудительно дѣйствовала на него, Толс., А. Кар.

успака́(о́)ивать (b. Pwl. nur успокóивать, obschon beide Orthogr. selbst in demselben Buche abwechseln), voll. успокóить, auch »ruhen lassen, verweilen lassen«: она съ тихой радостью успокоила взглядъ на разливѣ жизни, на ея широкихъ поляхъ и зеленыхъ холмахъ, Гонч. Обл. Auch bei D. nicht. Franz. reposer, engl. to rest.

X.

*ходу́льность*** f.: французская ход. (Abd.) geziertes, gespreiztes Wesen.

ходъ m. Zug (beim Brettspiel). Bei D. u. Pwl. nicht angegeben. Bei D. fehlt die Bedeutung »Ausspielen, Ausspiel« beim Kartenspiel.

*хотя, хоть** (diese zweite Form ist bei Pwl. nur in den Beispielen, nicht an der Spitze angegeben) auch »wenigstens«: ну хоть крошечку дай (D.). — Aus der Bedeutung »obgleich« entwickelt sich aber auch ferner eine andere, wo im D. am besten die Uebersetzung »zum Beispiel« passt, z. B. возьми хоть брата моего (obgleich ich vielleicht, mit mehr Nachdenken, noch auf einen passenderen hinweisen könnte). Ich möchte es in diesem Falle mit dem griech. *αὐτίκα* vergleichen. Dieser Sinn bei D. nicht. — *хоть бы* nimmt, vermittelst Ellipse, den Sinn von »nicht einmal« an: хоть бы слово сказалъ nicht ein Wort sagte er; eigentlich »wenn er nur ein Wort gesagt hätte, (so hätte das genügt)«. Vgl. Тург. Отч.: когда его нашли на другое утро (halb im Wasser liegend), ноги его и животъ сквозили изъ-подъ крѣпкой ледяной коры, намерзшей въ теченіи ночи — и хоть бы насморкъ онъ схватилъ nicht einmal einen Schnupfen bekam er. Dieser Sinn fehlt bei D., bei Pwl. ist die beste Uebersetzung nicht angegeben. — So hat im Engl., besonders im schottischen Dialekt, the devil in mittelbarer Weise den Sinn von not: the devil a word did he say = not a word did he say.

*хужа́ть***, voll. похужа́ть, mag er werden (= худа́ть): лицо его побледнѣло и будто похужѣло, Тург., Отч.

Ц.

цаптки, n. pl. (von цвѣто́къ oder цвѣ́тка?) Farbige, engl. coloured people: Метисы — это пересаженные на манильскую почву, съ разныхъ другихъ мѣстъ, цвѣтки. Гонч., Фр. Палл. Fehlt in dieser Bedeutung bei D. und Pwl.

центра́лка f. Centralhotel z. B. in Woronesch. Volksthümlich = центральная гостиница. Vgl. конка.

*цита́та*** f. Citat: авторъ приводитъ питату, В. Евр. г. 85. Bei D. und Pwl. nur als m. цитатъ.

цифра. Bei Pwl. fehlt der Hinweis auf цыфра, hierunter stehen die meisten abgeleiteten Wörter. — *цифи́рный* ziffermässig (Pwl. nur. »aus Ziffern bestehend«): цифирн. точность, Дост.

*цѣлесообра́зный** zweckmässig, zweckentsprechend: дѣло ведётся вполнѣ цѣлесообразно, Нов. 87. In den Zeitungen sehr häufig.

*цѣли́тельность*** Heilsamkeit: цѣлительность воздуха Мадеры, Гонч., Фр. Палл.

Ч.

часть f. auch »Polizeibureau«: D. erklärt es mit съѣзжая und stellt es als Moskowismus hin: онъ ночевалъ ночь въ части за буйство, Толс., А. К.

*черке́ска*** f. Tscherkessenrock: съ Кавказа онъ опять явился въ Москву, въ черкескѣ съ патронами на груди, Тург., Отч. Vgl. конка.

что pron. oder conj. kann, wie das griech. ὅτι, eine directe Rede (Frage) anführen, vertritt dann unsere Anführungsstriche und ist gar nicht zu übersetzen. Bei D. und Pwl. nicht erwähnt. Ich gebe hier zwei Beispiele. Гоголь: я думаю только то, что не изволили ли вы тогда слишкомъ поспѣшить? — Дост.: вопросъ у насъ въ томъ, что не ослабѣли ли источники жизни съ усиленіемъ. — Gleichfalls pleonastisch wird es manchen Conjunctionen nachgesetzt, z. B. почти что beinahe (= почти), oder verändert ihre Bedeutung nur wenig, z. B. только что eben erst, eben, erst. — *что-что* entweder — oder, sei es — sei es: все равно умирать, что подъ деревьями, что смотря въ окно на кирпичи, Дост. — что-то führt Thatsachen an, deren Grund sich nicht genau feststellen lässt: во всѣхъ Москвичахъ есть что-то рѣзкое. *Что-то* (ich weiss nicht, woher es kommt, aber die Thatsache ist, dass; engl. somehow or other) они всѣ на дыбы становятся. Bei Pwl. nicht gut übersetzt, D. erklärt какъ-то, druckt aber fehlerhaft что не помню statt что-то не помню. — *чего* Ausruf des Erstaunens, der Selbstverbesserung: въ любви довольно одного слова, намека... чего (was sage ich?) намека! взгляда, едва примѣтнаго движенія губъ, Гонч., Обыкн. ист.

*чуда́чество*** n. Sonderbarkeit, sonderbares Wesen (Дост.). Bei D. und Pwl. чудакова́тость und чудачность.

*чу́нки** f. pl. (Нем.-Данч., im Gouv. Archangel gebräuchlich), kleiner Handschlitten. (Vgl. Podvysockij s. v. чу́нка. *V. J.*)

чѣмъ conj. als (nach Compar.). Daraus entwickelt sich durch Ellipse die Bedeutung »anstatt« vor Infin. z. B. чѣмъ это сдѣлать, я предпочитаю умереть d. h. скорѣе чѣмъ etc. Ebenso ist die häufige

Wendung чѣмъ свѣтъ ‚bei Tagesanbruch' (fehlt bei D. und Pwl.) zu erklären, verkürzt aus раньше чѣмъ свѣтъ насталъ, also eigentlich »noch vor Tagesanbruch«.

III.

*шантажный*** wohl »einschüchtern sollend, auf Einschüchterung berechnet«: подобные гнусные шантажные слухи — ложные и явно шантажные слухи, Гражд. г. 86. Das fr. chantage heisst nach Sachs »Drohungen gegen jem., um Geld zu erpressen«.

шáпка f. auch »Schopf, Haarwulst« (= чубóкъ, хохолъ, вихоръ): молодой человѣкъ въ поддѣвкѣ съ огромной шапкой волóсъ. Толс., A. K. D. erklärt: вещь сравниваемая съ шапкой на головѣ.

шведка f. auch »schwedisches, d. i. kleines, kräftiges Pferd«: кучеръ бѣшено кричалъ | на пару шведокъ рьяныхъ, Некр. Bei D. richtig. Vgl. конка.

шикъ m. Bei D. ist es als engl. Fremdwort angegeben, bei Pwl. richtig.

*шикáрный*** niedlich, prächtig, elegant, augenscheinlich von шикъ abgeleitet. In der Umgangssprache sehr üblich; карнавалъ не имѣетъ болѣе шикарнаго бала, Нов. 87.

шипýчка f. prägn. auch »Schaumwein, Champagner«, Нива г. 1887.

шúрма f. auch »spanische Wand, Scheidewand« (= заслóнъ [D.], перегорóдка). Bei Pwl. nur »Schirm«; dies könnte missverstanden werden.

шпúлька f. Zu 6) bei Pwl.: подпускáть (Толс.), запускáть (D.) шпильки jem. Nadelstiche versetzen, auf jem. sticheln.

*шханéчный*** журналъ, Гонч., Фр. Палл. Augenscheinlich »Schiffsjournal«, логъ-бухъ, engl. log-book. — Kommt wohl von dem holländ. schans, spr. схансъ, »Hinterdeck«; sowie шхýтъ »zweimastiges Fahrzeug« (auf dem kaspischen Meere) vom holl. schuit, spr. схойтъ, »Schute« herkommen mag.

Щ.

*щавéльникъ** f. 1) Liebhaber von Sauerampfer (щавéль). Nach D. 2) collect. von щавéль: стебли щавельника, Толс., A. K. Dies fehlt bei D. und Pwl.

*щекотúть** kitzeln (= щекотáть) : щекóтитъ ноздри копіемъ. Пушк., Русл. и Л. Fehlt bei Pwl. und den anderen Wörterbüchern. bei Reiff ist es nur im Accentuationsverzeichniss angegeben.

щелкопёръ auch »schlechter Schriftsteller, Scribent«, Typr., Новь. Fehlt auch bei D.

Ю.

юнéцъ m. auch »junger Mensch, Bürschchen«, im wegwerfenden Sinne. Auch bei D. nicht.

юница f. auch »halbwüchsiges Mädchen, Backfisch«, scherzhaft. Auch bei D. nicht.

Э.

экономія. 2) Comptoir, Personal der Gutsverwaltung. Es bezeichnet also Gebäude oder coll. Personen. Bei Pwl. ist dies nicht ersichtlich, bei D. richtig.

Anmerkung der Redaction. Wir gönnen gern in unserer Zeitschrift diesen Nachträgen Raum, um zugleich zu zeigen, wie reichlich die Nachlese aus den neuesten Werken der russ. Literatur für das Lexicon ausfallen könnte. Die hier gesammelten Nachträge erstrecken sich bei weitem nicht über alle neueren Schriftsteller der reich entwickelten national-realistischen Schule. Uebrigens noch weniger als das Lexicon kann sich die russische Grammatik rühmen, der neuesten formalen und syntactischen Entfaltung Rechnung zu tragen. *V. J.*

Böhmische Studien.

Abhandlungen und Texte.

Die Denkmäler der älteren böhmischen Literatur, welche durch ihre Gediegenheit und Fülle jede andere des slavischen Mittelalters weit übertrifft und auf den Namen einer Kunstliteratur allein vollen Anspruch erhebt, sind leider schon durch die Wirkung der Zeit selbst, dann durch die Gleichgültigkeit der einen, den Vandalismus der anderen schwer geschädigt worden. Wohl scheint verhältnissmässig vieles gerettet, aber jeder neue Fund von Handschriften oder, in den meisten Fällen, von

Handschriftenresten bringt nicht nur neue Abschriften bereits bekannter Werke, sondern oft neue Werke, ja eröffnet manchmal den Ausblick auf ganz neue Gebiete von Stoffen. Die Natur der Sache bringt es mit sich, dass Handschriftenreste, an Bücherdeckeln etwa oder zwischen den Lagen, meist in Böhmen selbst gefunden werden; vollständige Hdss. dagegen tauchen auch im Auslande auf, welches nicht nur böhmischen Brüdern, sondern auch böhmischen Büchern oft ein sicheres Asyl gewährte. Ich werde nicht die einzelnen im Auslande erhaltenen Hdss. oder Büchereien, wie die Žerotínsche in Breslau oder die des Rosenbergers in Stockholm, aufzählen; ich verweise hier nur auf Polen, auf dessen Boden böhmische Bücher frühe nicht nur Aufnahme, sondern bedeutende Verbreitung fanden, was bei den sprachlichen und literarischen Beziehungen, die zwischen Böhmen als dem gebenden und Polen als dem empfangenden Theile einst herrschten, selbstverständlich war. J. Jireček hat Čas. Česk. Muz. 1875, 168 f. einige polnische Bohemica verzeichnet, hinzuzufügen ist z. B. der Wittenberger Psalter, welcher lange in Polen aufbewahrt war, wie seine Glossen aus dem XV. und XVII. Jahrh. beweisen, u. dgl. m. Im folgenden berichte ich nun über eine neue böhmische Hds., welche seit Jahrhunderten in Polen geborgen war, und drucke dieselbe ab, soweit ihr Inhalt bisher unbekannt war.

Als ich nämlich im Herbste 1887 in Lemberg mich aufhielt, um in den grossartigen Beständen des Ossolineum ältere polnische Literatur zu studiren, machte mich, da ich auch nach Bohemicis fragte, der Director des Institutes, Dr. W. von Kętrzyński, in der ganz ausserordentlichen Zuvorkommenheit, mit der er jedes wissenschaftliche Interesse fördert, auf eine böhmische Hds. aufmerksam, deren Inhalt er kurz notirt hatte und die sich unter den Schätzen der so vieles Kostbare enthaltenden Sammlungen des Grafen Victor Baworowski befände. Nicht genug damit, bot mir Dir. von Kętrzyński auch die weitere Vermittelung selbst an; auf meine Bitte liess mir dann der Besitzer die Hds. zur Benutzung im Ossolineum ausfolgen, wo ich mit derselben durch drei Wochen mich beschäftigen konnte.

Es sei mir gestattet, Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Graf Victor Baworowski für diese mir gewährte Gunst auch öffentlich meinen tiefgefühlten Dank auszudrücken; die folgenden Zeilen werden beweisen, welches Verdienst um die böhmische Literatur Graf Baworowski durch die Bergung einer Hds. erworben hat, die ohne seinen verständnissvollen Sammeleifer leicht irgendwo für immer verschollen wäre.

I.

Die Hds., über deren Provenienz ich leider nichts zu sagen weiss, ist bezeichnet als Nr. 421, zählt 226 Bll. kl. 4° und ist wohl im XVIII. Jahrh. in Pappe mit Lederrücken neu gebunden; der Buchbinder beschnitt den Rand des Papiers und fügte vor und nach der eigentlichen Hds. einige Blätter reinen Papiers bei, die oben und im folgenden natürlich nicht mitgezählt sind. Das Papier der eigentlichen Hds. hat durch alle Lagen dasselbe Wasserzeichen, ein Kreuz, es ist stark und alles wohlerhalten bis auf das erste Blatt, das am unteren Rande beschädigt ist, auch hat die letzte Lage durch Feuchtigkeit etwas gelitten; zwei Blätter sind in neuerer Zeit ausgerissen. Die braune Färbung des ersten Blattes, das Fehlen einer oder mehrerer Lagen Papier nach der heute letzten könnten darauf hinweisen, dass die Hds. eine Zeit lang ungebunden war.

Die Hds. zählt heute neunzehn Sexterne (zu 12 Blättern), oder, da zwei Blätter fehlen, 452 Seiten: weil nämlich die Blätter unnumerirt sind, citire ich im folgenden nach Seitenzahlen, die ich mir selbst notirte. In der Hds. ist die Reihenfolge der Sexterne immer durch eine Custode (am unteren Rande der letzten Rückseite) bezeichnet gewesen: durch das Beschneiden der Ränder beim Binden sind diese Custoden meist völlig verschwunden.

Der Schreiber hat mit dem Papier etwas gegeizt, unausgeschriebene Zeilen oder Seiten waren ihm ein Greuel, und diesem horror vacui verdanken wir, dass er einmal das Datum seiner Arbeit, 1472, eingetragen hat; sonst fehlt jede Spur seines Namens etc., doch dürfen wir aus einer Stelle folgern, dass er Utraquist war, s. u. Seine Schrift ist gedrungen und sorgfältig; er berichtigt oft die Fehler, die sich ihm einschlichen, durch Auspunctiren oder Durchstreichen; nur die 19. Lage zeugt von geringerer Aufmerksamkeit und flüchtigerer Hand; er scheint schon zum Schluss geeilt zu haben; es wird also nicht mehr viel von der Hds. fehlen.

Die Hds. ist einspaltig, liniirt, die Linien zwischen Verticalen; auf jeder Seite meist 30 Linien oder 29 Zeilen. Die Initialen der einzelnen Capitel und Stücke gehen durch drei oder vier Zeilen und sind durch den Schreiber rubricirt; rubricirt sind auch die Titel und Unterschriften, sowie etwaige lateinische Verse: alles rubricirte gebe ich stets mit der Cursive wieder. Mit Rubrik sind auch das oder die An-

fangswörter der Verse angezeichnet, die fortlaufend geschrieben, nur durch einen Strich getrennt sind; der Anfangsbuchstabe des Verses, oft auch der des Eigennamens, ist gross; in meinem Abdruck sind die Anfangsbuchstaben der Verse klein, dafür die Verse abgesetzt; die Eigennamen schreibe ich immer gross. Die Schreibung der Hds. gebe ich sonst genau wieder, nur habe ich eine moderne Interpunction durchgeführt; der Schreiber braucht hierfür Striche, selten Puncte; beim Absetzen der Wörter wendet er öfters Trennungszeichen an. Ueber seine Orthographie sei folgendes bemerkt: er unterscheidet nie Länge und Kürze der Vocale, wendet sogar ein uo selten an; nur in Wörtern und Formen wie buosti, kuon, kuoże, muoże, stuol, wuol und einigen anderen; ř und die č-Laute bezeichnet er, wie Hus, meist mit einem Punkte, seltener mit einem Strich; da er aber folgendes i mit dem vorangehenden r c etc. zusammenschreibt, so setzt er über ři či etc. nur einen Punkt oder Strich, die für beide Zeichen gelten, ich ahme dies nach, indem ich nur über das i den Punkt setze, also ri ci etc. schreibe; er ist übrigens nicht consequent, vereinzelt tauchen bald die alten combinirten Zeichen auf, bald wird statt ċ ż ṙ einfach c z r geschrieben, endlich findet auch der umgekehrte Fehler statt (ċ ż ṙ statt c z r). Die Erweichung des t und n im Silbenschluss wird wie bei Hus durch den Punkt oder Strich, öfters aber gar nicht bezeichnet; die Weichheit der Silben wird jedoch, gegen Hus, durch ein besonderes vocalisches Zeichen, meist i, ganz vereinzelt y, ausgedrückt. Den i- und y-Laut sucht der Schreiber genau zu unterscheiden, ausser natürlich nach c z s; alte ci zi si sind ja in seiner Aussprache zu cy zy sy geworden. Andere Einzelnheiten, die Schreibung des u- und v-Lautes, des j, sind in einer so jungen Hds. ganz unwesentlich; erwähnt sei noch, dass in rada, zlato mit Ableitungen, wina, d, t, n doppelt geschrieben werden, was auch in anderen Hdss. bei denselben Worten vorkommt; auch anlautende Consonanz wird öfters doppelt geschrieben. Den Unterschied zwischen ſ und s habe ich nicht beachtet, schreibe überall s; auch setze ich über i immer den Punkt, was der Schreiber oft unterlassen hat; endlich trenne ich stets die Präposition vom Nomen und die Negation vom Verbum, die in der Hds. oft zusammengeschrieben sind; die wenigen, wohl bekannten Abkürzungen sind natürlich aufgelöst.

Verzierungen bietet die Hds. nur bei der Initiale der einzelnen Stücke; besonders sorgfältig ist die des ersten ausgeführt, mit welchem daher schon ursprünglich die Hds. begonnen haben wird.

Die Hds. enthält:

S. 1. *Pocina se řeč piekna o Bruncwikowi.* Když bieše po smrti Stylfrydowie, tehdy Bruncwik syn geho vwaže se we wšecko zbozie otce swého, i poče to zprawowati s weliku pilnosti, dokładage se starsich raddy etc. bis S. 30 oben: *A tak gest konec řeci welmi piekne o Bruncwikowi, kterak gesti welike nesnaze a nebezpečnosti trpiel na tomto swietie, a pan boh gemu z toho ze wšeho pomohl, a kterak gemu lew wiernie pomahal w geho nesnazech az do geho smrti, a kterak Čechom lwa swu statečnosti dobyl, aby Čechowe nosyli lwa na swe koruhwi.* Der Text weicht von Výbor II, 55—74 (auch nach einer Hds. des XV. Jahrh.) unbedeutend ab, so viel ich aus den paar Proben ersehe, die ich zur Vergleichung ausschrieb; nur fehlt im Výbor obiges explicit unserer Abschrift. Wichtig wird dieselbe dadurch, dass in ihr die Chronik von Štilfrid fehlt, wir haben nämlich Grund zur Annahme, dass die Hds. immer mit der jetzigen S. 1 begonnen hat. Nun erinnern wir uns, dass auch ins Russ. nur die Chronik vom Bruncvík, nicht auch die vom Štilfrid Aufnahme gefunden hat, also diente der russ. Version eine dem Baworowski'schen Texte ähnliche Abschrift als Grundlage; das Fehlen des Štilfrid erkläre ich mir nicht mehr durch blossen Zufall, sondern durch die Trockenheit, Unbedeutendheit des Stoffes selbst, der in seiner eintönigen Wiederholung von 12 Einzelkämpfen mit den fesselnden Märchenabenteuern des Bruncvík gar nicht verglichen werden kann. Beide Chroniken sollen aus einer poetischen Fassung in Prosa aufgelöst sein, Feifalik und andere vor und nach ihm folgerten dies ohne weiteres aus den namentlich im Štilfrid zahlreich erhaltenen Reimen. Dieser Schluss scheint mir nicht einmal für den Štilfrid zwingend, die böhmische Literatur hat noch andere prosaische Texte, welche Reimverse enthalten, ohne dass ihnen ursprünglich Gedichte zu Grunde lägen, z. B. der Prosaroman vom Apollonius oder die prosaische Georgslegende, in deren Breslauer Fragment Stellen vorkommen, wie: a kdiz gey u dom prziwedechu inhed gey tamo zawrzechu u. a., und doch ist diese Reimprosa von der Legende in Versen (des blinden Jacob) ganz unabhängig, eine andere poetische Legende ist uns ja unbekannt.

S. 30 med. folgen einige leere Zeilen, in der Mitte finden wir von einer alten Hand (XVII. Jahrh.?): Panie Boze wszechmogocy, also war wohl die Hds. seit alter Zeit in Polen. Es folgt: *Pocina se knieha welmi piekna a vzitecna, kteraz slowe Ezopus*, 3240 Verse. — S. 129 unt. *Expliciunt fabule magistri Ezopi*, S. 130 *Pocina se registrum*

na Ezoppa, S. 131 unt. *A tak gest konec Registrum na Ezopa. Anno dni M°CCCCLXXII° ten ctwrtek ante Margarete.* Den »Ezop« bespreche und drucke ich unter II. und III. ab.

S. 132. *Tuto se pocina o Arnosstowi takto*, das Gedicht von Herzog Ernst, 5981 Verse — S. 299 unt. *Skonala se prewelmi piekna ręć o Arnostowi.* Den »Ernst« bespreche und drucke ich unter IV. ab.

S. 300. *Tuto se pocina ręć welmi piekna o krali Artušowi a o Tandaryašowi* — S. 350 unt. *A tak gest konec o krali Artussowi a o Tandaryassowi.* Es ist dies die aus zwei anderen Hdss. des XV. Jahrh. bekannte Bearbeitung des höfischen Romans, Tandareis und Flordibel, welche nach der Stockholmer Hds. Hanka in den Starobyla Skladanie V. herausgegeben hat; über das Verhältniss zum deutschen Original des Pleiere s. Arn. Kraus im Časopis Česk. Muz. 1887, 106—115. Die Baworowski'sche Copie scheint unter den dreien die mangelhafteste zu sein, vielfach lückenhaft; in ihr erscheint der Text, wie alle anderen Gedichte derselben Hds., in (29) Capitel eingetheilt, mit Capitelzählungen ersetzte vielleicht die Vorlage unserer Hds. prosaische Inhaltsangaben, wie sie sich z. B. in der Stockholmer Hds. finden. Bei einer Reconstruction des böhm. Textes wäre auch die Baworowski'sche Copie zu beachten, da sie trotz der Verderbniss ihrer Vorlage mehrfach bessere Lesarten gibt, als die Stockholmer oder wenigstens als der Druck, so fehlen in diesem vor S. 2, Z. 1 oben die Verse:

Kral Artuš ten obyćeg gmiel,
doniewadż nowin ne zwiediel,
dotud negedl yżadny den.

Hier sei nur der Schluss des Gedichtes noch mitgetheilt, der bei Hanka S. 77 in der ursprünglichen Fassung enthalten scheint, in der Baworowski'schen Hds. durch einen ascetischen ersetzt worden ist:

Tak na tom swietie přebywage
Tandaryaš, a mage
z swu milu dosti rage,
a s ni se kochage,
a na swietie nic ne zadage,
mage s ni dosti radosti
ze wšeho srdce y z milosti.
dayż gim Boże z swe milosti,
aby dosahli nebeske radosti,
tu kdez zbozni přebywagi,

genz bez smutku se kochagi.
Bohdayz bychme se tam wsichni shledali,
a panu bohu se dostali,
tento mrsky swiet opustili,
a panu bohu cest a chwalu wzdawali.
Amen tak se stan etc.

S. 351: *Tuto se pocina o Getrichowi Berunskem* — S. 412: *A tak gest konec o Berunskem Getrichowi*, 2050 Verse; dieses Gedicht vom »kleinen Rosengarten« oder »Laurin« bespreche und drucke ich unter V. ab.

S. 412 unten: *Giz se pocina o Appolonowi.* Byl w Recske zemi geden kral, gemužto gmeno bieše Antyochus. W te zemi gmena toho mnoho lidi bylo, ale tohoto mezy giny || (S. 413) mi pismo wiece slawieše pro geho ciny welike etc., der Prosaroman vom Apollonius von Tyrus, welchen Vrťátko Čas. Česk. Muz. 1863, 270 ff., 352 ff. nach zwei Hdss. des XV. Jahrh., deren eine im Ossolineum (Nr. 1172, 101 Bll. kl. 8°, 1537 nicht geschrieben, sondern eingebunden für einen Polen des Wappens Łodzia; vollständige Abschrift davon im böhmischen Museum) sich befindet, und nach älteren Drucken herausgegeben hat. Auf Inhalt und Geschichte dieses im ganzen Mittelalter ausserordentlich — schon wegen seiner Räthsel — beliebten Romans, der auf ein verlorenes griechisches Original zurückgeht und von einem Christen bald nach dem V. Jahrh. bearbeitet scheint, gehe ich nicht näher ein. Der Baworowski'sche Text stimmt bald mit der einen (a), bald mit der anderen (b) Hds. überein, hat mehrfach Zusätze, meist blosse Worterklärungen: w člunek tociżto w lodicku, der Name des Kupplers: Stramota tocizto Ruffian u. a., S. 288, Z. 9 v. o. (des Čas.) finden wir beigefügt: radieysit bych s chudym milym bydlila, nezli z bohatym nemilym; nebo lepsi gesti s milym geden den, nezli s nemilym tyden. Die Eigennamen sind gut erhalten, ein sinnstörender Zusatz, den a und b enthalten (S. 357, in Klammern) fehlt u. s. w. Folgende Stelle aus dieser Copie zeige, wie leicht man auch für diesen Roman ursprüngliche poetische Form annehmen könnte:

nebo su to mistri powiedieli,
a tomu za prawo chtieli,
ze w srdce clowieka mudreho
nevpade nic smutneho;

nebo mudri prihody znagi,
a proto mysl vstawicnu magi.

Aehnliche Stellen finden sich noch ein paar Mal und doch möchte ich daraus keinen weiteren Schluss ziehen, es ist eben nur Reimprosa, wie sie im Latein der früheren Jahrhunderte nicht selten war. Der Bawerowski'sche Text bricht S. 452 mit der Antwort des Apollon auf die Räthselfrage der Tarsia, die schon ursprünglich Versform gehabt hat (?):

Sedielas w horkych stolicech
beze wšeho rucha na lawicech,
a ten dom hol bieše.
ze w niem nic ne bieše,
i sedieše w domu ten hospodař
s hostmi nah tociżto w lazni A drze . . .

Der Schluss würde noch etwa 8 Seiten umfassen, vielleicht endete damit die ganze Hds.; die beiden anderen Hdss. des Apollon lassen auf denselben die Prophezeiungen der Sibylle folgen, für deren Text unser Schreiber noch 12—14 Blätter gebraucht hätte.

Das ist der Inhalt des kostbaren Historienbandes, welcher unsere Kenntniss mittelalterlicher böhmischer Literatur um drei interessante Werke, die zusammen über 11000 Verse umfassen, bereichert.

II.

Neben den »Disticha moralia Catonis« war der »Aesopus«, welcher handschriftlich häufig mit ersteren zusammen sich findet, das gelesenste Schulbuch des Mittelalters. Unter diesem »Aesopus« ist weder die Uebersetzung eines griechischen Originals noch das lateinische Fabelwerk des Phädrus selbst zu verstehen, welches im Mittelalter ganz verschollen, 1596 zum ersten Male bekannt wurde, sondern es bezeichnet dieser Name prosaische und poetische Paraphrasen ausgewählter Fabeln des Phädrus. Mit Uebergehung anderer erwähne ich eine für uns wichtige, den sog. Romulus. Diesen (fingirten?) Namen trägt eine Sammlung von 83 Fabeln in 4 Büchern, welche im X. Jahrh. aus einer (älteren, im karolingischen Zeitalter?) unmittelbar aus Phädrus schöpfenden Sammlung abgeschrieben, sich noch öfters dem Wortlaute des Phädrus ganz enge anschmiegt, aber auch schon in Ausdruck und Gedanken freier wird. Wir finden Auslassungen und Zusätze, Verwechselungen und Missverständnisse aller Art, welche sich in der Folge behaupten und vergrössern. War z. B. bei Phädrus I. 17 nur der Wolf als falscher

Zeuge gegen das Schaf aufgetreten, so kommen im Romulus I, 4 noch Weihe und Habicht hinzu, dagegen fehlt hier die Strafe, welche bei Ph. seinen Meineid rächt. Schon bei Rom. I, 13 bekommt die Schildkröte Hörner — Ph. II, 6 hatte von ihrer cornea domus gesprochen — und behält dieselben von nun an. Bei Ph. IV, 19 wird die Schlange am Busen gewärmt, bei Rom. I, 10 durch den ganzen Winter unter dem Dache behalten; dass den kranken Löwen doppelt der Schlag des Esels (Ph. I, 21) schmerzt, ist Rom. I, 15 bereits verwischt u. s. w.

Schier ungemessen wurde die Beliebtheit und Verbreitung des »Romulus«, als seine Prosa in wohl ausgefeilte Distichen umgesetzt wurde, was im letzten Viertel des XII. Jahrh. geschehen sein mag. Diese Fabeln in Distichen nennt man heute kurz den Anonymus (des Nevelet, nach einem Herausgeber von 1610) und zwar war dies ein so verbreitetes Werk, dass der neueste Herausgeber des Phädrus und seiner Paraphrasen, Leop. Hervieux (Les fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge, 2 Bände, Paris 1883, 1884) über 70 Hdss. desselben erwähnen konnte, ohne deren Zahl erschöpft zu haben; einzelne grössere Bibliotheken besitzen davon 5—13 Exemplare, ich nenne hier noch 2 in die Berliner aus der Hamiltonsammlung gelangten, aus dem XIV. und XV. Jahrh., italienischen Ursprungs, der Text ohne Belang; 1 des XIV. Jahrh. in der Amploniana (Erfurt); mehrere in Breslau (Universitätsbibliothek); 1 in Erlangen etc. etc. Zahlreich und alt sind sodann die Uebersetzungen; in französische Verse ist der Anonymus mehrfach im XIII. und XIV. Jahrh. gebracht worden; grosser Beliebtheit scheinen sich die italienischen Uebersetzungen erfreut zu haben; in deutschen Versen nahm ihn Ulrich Boner fast ganz in seinen »Edelstein« auf (vor der Mitte des XIV. Jahrh., es ist dies zugleich das erste gedruckte deutsche Buch); im XIV. Jahrh. ist er endlich auch in böhmische Verse übertragen worden, die im Baworowski'schen Ezop vorliegen.

Der Verfasser des »Anonymus« ist, trotz den Ausführungen von Hervieux u. a., nicht ermittelt; meist jüngere Hdss. nennen verschiedene Namen, die ich unerwähnt lasse; er gehört spätestens dem letzten Viertel des XII. Jahrh. an, denn sein Werk wird schon um 1200 und bald nachher stillschweigend benutzt oder ausdrücklich citirt, so im »Brunellus«, im Liber parabolarum des Odo von Ciringtonia, im Laborinthus des Eberhard von Béthune. Merkwürdiger Weise hat der »Anonymus« nicht den ganze Romulus, sondern nur dessen 3 erste Bücher versificirt, und 2 Fabeln des 3. Buches durch 2 Fabliaux ersetzt, welche den Schluss

seiner in 3 Bücher zu 20 Fabeln eingetheilten Sammlung ausmachen. Seine Darstellung schliesst sich mitunter eng an den Text des Romulus an, doch ist der sententiöse Theil, Rede und Gegenrede, besonders erweitert; bezeichnende Züge der Erzählung, schon im Romulus undeutlich, werden hier ganz verwischt; mitunter wird die Auffassung der Fabel oder auch der Stoff selbst geändert, d. h. verschlechtert. So lässt bei Ph. I, 10 = Rom. II, 19 der Affe als Richter Wolf und Fuchs in Frieden ziehen, weil die Aussagen beider gleich wenig gälten, Anonym. 37 wird der Fuchs wegen seines reineren (!) Lebenswandels freigesprochen. Anonym. 31 lehrt die Ungiltigkeit erzwungener Eide, während Rom. II, 12 = Ph. I, 16 vor unsicherer Bürgschaft warnte. Die Fabel von Hahn und Perle bezog Ph. III, 12 = Rom. I, 1 auf die Fabel und die sie nicht verstehen, Anon. 1 auf Einfältige und Weisheit überhaupt. Ph. I, 1 wirft Wolf dem Lamme die Schmähung vor 6 Monaten vor, Lamm: war damals noch gar nicht geboren; dann hat der Vater geschmäht — Anon. 2 (durch eine Verwirrung im Texte des Rom. I, 2): der Vater hat vor 6 Monaten geschmäht, der Einwand des Lammes: so lange lebe ich nicht, wird dadurch gegenstandslos; die Aenderung des Böhmen: leth pred šesti hilft nichts, wohl aber versuchen die deutsche und französische Uebersetzung die Stelle zu heilen. Anon. 26 räth der Wolf dem Lamme, die Ziege zu verlassen und die Mutter aufzusuchen, was auf die Verderblichkeit bösen Rathes gedeutet wird, aber Ph. III, 15 = Rom. II, 6 räth der Hund und handelt es sich um das Thema: facit parentes bonitas, non necessitas, d. i. dasselbe, welches der Vertheidiger in den Братья Карамазовы des Достоевскій (VI, 499 f.) entwickelt, was ich auch wegen eines merkwürdigen Zusammentreffens der Argumente erwähne (age porro, parere si voluisset feminam, quid profecisset, cum crearer masculus = онъ не зналъ . . ни даже пола моего). Verwischung bedeutsamer Züge der Erzählung finden wir Anon. 9, 50, u. a.

Die Ausdrucksweise des Anonymus ist eine gesuchte, unnatürliche, bewegt sich mit Vorliebe in fortwährenden Antithesen; was sie uns heute wenig geniessbar macht, sicherte ihr damals die allgemeine Gunst, welche sich noch zu Ende des XV. Jahrh. in den fast jedes Jahr wiederholten Abdrücken des Textes deutlich zeigte; der Humanismus befehdete auch dieses Product mittelalterlicher Dialectik und verdrängte es aus dem allgemeinen Gebrauche noch in den ersten Decennien des XVI. Jahrh. — Der Anonymus giebt einen selbständigen Prolog, hierauf 58 Fabeln des Romulus, die beiden Fabliaux und ein Schlussdistichon,

später wurden noch einzelne Fabeln und Fabliaux neu zugefügt. Jede Fabel bringt im letzten oder den beiden letzten Distichen die Moral, während im Romulus schon die Ueberschrift der Fabel als ein Promythion gilt, welches im Epimythion oft blos wiederholt wird, so Rom. I, 3: Qui de salute alterius adversa cogitat, non effugit poenam. de hoc talem audite fabulam. mus cum transire vellet flumen etc. — Schluss: sic enim et illis contingit qui de salute alterius adversa cogitant. In Hdss. kommen der Romulus und der Anonymus öfters zusammen vor, jeder Fabel in Distichen geht dann die Prosa voran, wie z. B. in dem Berliner Aesop (Cod. lat. 8°, 87, XIV. Jahrh.). Eine ähnliche Hds. mit dem Rom. und Anon. benutzte Dr. Steinhöwel nach 1470, fügte aus anderen Sammlungen zahlreiche Stücke hinzu und versah sie, doch nur die Prosatexte, mit deutscher Uebersetzung; diese Steinhöwel'sche Sammlung ist »die geradezu unerschöpfliche Quelle für die Verbreitung der mittelalterlichen Fabel seit der Erfindung der Buchdruckerkunst geworden« (Österley's Ausgabe, Stuttgart 1873, pag. 3). Bald nach 1474 ist die deutsche Uebersetzung allein, ohne den lateinischen Text, gedruckt worden und diese Ausgabe ist beinahe wörtlich ins Böhmische übersetzt (erschien Prag? Kuttenberg? 1480? 1488?); die böhmischen Ausgaben des XVI. Jahrh., von denen Proben im Výbor II, 947—972 gegeben sind, wiederholen nicht die Ausgabe von 1488, sondern übersetzen die neue Recension des Steinhöwel'schen Buches von Sebastian Brandt (latein. Basel 1501, deutsch 1508). In diesen böhmischen Ausgaben finden wir somit nur den Text des Romulus, nicht auch den des Anonymus, übersetzt.

Der Anonymus wird gewiss auch in Böhmen frühzeitig bekannt gewesen sein, es ist leicht möglich, dass Dalimil den Vorwurf zu seiner Fabel, Frösche und Storch (LV, 41—72), aus dem Anonymus und nicht aus dem Romulus geschöpft hat; er hat sie dann eigenartig umgestaltet; sěkyra na sě dłubny kliudi LIX, 34 erinnert an Anonymus Nr. 53 = Romulus III, 14. Wenn in der Rada zvířat das Lamm über falsche Zeugen klagt, so bezieht sich dies auf Anon. 4 = Romulus I, 4, ja man könnte fast vermuthen, dass der Verfasser der Rada gerade unsere böhmische Uebersetzung des Anon. benutzt hat, zu der wir nunmehr übergehen.

Dieselbe bietet die 60 Nummern des Anon. voll wieder, denn dass nur 59 gezählt werden, beruht auf dem irrthümlichen Zusammenschreiben der 27 Fabel de antiquo cane et lepore, und der 28 de leporibus

(fugientibus) unter einer Nummer. Die Reihenfolge der einzelnen Fabeln ist dieselbe wie in den meisten lat. Hdss., ausser zwischen Fabel 16—25, welche in der Ordnung: 16, 19, 17, 20, 21, 24, 18, 23, 25 auftreten; ich füge die Ziffern des Anon. in Klammern bei, wo dies nöthig ist.

Den 489 Distichen oder 978 langen Versen des Anon. entsprechen im Böhm. 1620 kurze Reimpaare oder 3240 kurze Verse. Nur in seltenen Fällen vermag nämlich der Böhme den lateinischen Langvers mit einem Reimpaar wiederzugeben, am besten ist ihm dies V. 2088—2099 gelungen = Anon. 42, 11—16:

sotnie ztrnost ona minu, neb ia mieru lice mage,
sotnie mu syla priplynu, bych na druzce osydlo tkage.
sotnie sigi wz horu wzstiezi, gimzto negsy, tiem nebywag.
vzře, ano wrah pryć biezi. a gimż gsy, tymż se wzywag;
sam se poće lew w niem klasti: welmi zle gest, gimz to nenie,
sprawnie pro zlost trpim strasti, genz pri sweho prirozenie.

vix fugit ille sopor, uix audet uita reuerti,
vix leo colla mouens respicit. hostis abest.
se leo sic dampnat: pacior pro crimine penam,
nam gessi speciem pacis et hostis eram.
quod non es, non esse velis. quod es, esse fatere.
est male quod non est, qui negat esse quod est.

Aber diese genaue und knappe Wiedergabe des Originals finden wir mehr ausnahmsweise; schon der Reim nöthigte den Böhmen, fortwährend nach Flickversen zu greifen. Von seinen Reimpaaren gilt, wie von so vielen Reimereien aller Literaturen, dasselbe, was Voltaire über die Alexandriner bemerkte: l'un serve pour la rime et l'autre pour le sens, d. h. man könnte sie oft ohne Störung des Sinnes auf die Hälfte reduciren. So entsprechen denn einem Distichon oft 3 oder 4 Reimpaare, statt zweier, ohne dass bezeichnendes Detail hinzugefügt würde, nur der Ausdruck ist verbreitert, ausgesponnen.

Neben dieser einen Quelle fortwährender, aber meist ganz bedeutungsloser Zusätze fliessen jedoch noch andere, wesentlichere. Ich erwähnte oben, dass in lat. Hdss. der Romulus und der Anon. öfters zusammen sich finden, dass der Anon. nur ein Epimythion, der Romulus stets auch ein Promythion enthält, an welches durch ein »ut haec fabula narrat« u. ä. die Fabel geknüpft ist. Wahrscheinlich hat dieser Umstand den B., dessen lat. Vorlage ebenfalls den Rom. und den Anon.

enthalten haben wird, veranlasst, zu jeder Fabel des Anon. ein Promythion besonders hinzuzudichten, das stets 4 bis 18 Verse umfasst. Für eine directe Benutzung des Rom. neben dem Anon. schienen z. B. auch V. 1187 ff. zu sprechen: gedna towariska zbludi, wzbiehsi na lwa geho vbudi, prichwati myš lew swu nohu chtieše zabiti vbohu, poće myš lwa welmi prosyti, aby gi racil propustiti: newiedomie sem tie vbudiia, proć bych toho ne vzila = Rom. I, 17: unus ex illis super leonem non uoluntarie transi(li)uit, expergefactus leo celeri manu miserum murem arripuit. rogabat ille veniam sibi dari quia non voluntate fecerat (oder nach der Berlin. Hds. rogare itaque vehementer ille coepit veniam sibi dari eo quod inscius et absque voluntate leonem inquietasset dormientem); Anon. 18, 3 sagt nur: pressus mure leo murem rapit. ille precatur. In Fab. 12 (Feld- und Stadtmaus) erwähnt der Anon. des Kellermeisters nicht, es heisst nur »ecce sere clauis immurmurat. ostia latrant« und »penu clauso«, wohl aber im Rom. I, 12 »uenit cellerarius festinans et ostium cellarii impulit« und »ubi exiit cellerarius et domum clausit«, ebenso böhm. 681 klićnik do piwnice seže und 691 klićnik piwnicy zatwori. Der Zusatz V. 1632 f. stammt aus Rom. II, 15 »cerebrum non habet«.

Eine dritte Reihe von Zusätzen bilden im Texte der Fabeln selbst besondere moralisirende Betrachtungen oder Schilderungen von Details, die allerdings meist überflüssig sind. So sind in Wolf und Kranich (8) die Verse des B. 508—514 zwar aus der Situation wohl zu begründen (Kranich hört von den Versprechungen des Wolfes, kommt hin, erbietet sich gegen Lohn, Wolf verspricht alles), aber zum Verständniss nicht nothwendig, zeigen nur die auch sonst beim B. hervorbrechende Lust, Einzelnheiten der Situation zu schildern, worauf der in der Erzählung so lakonische Anon. fast nie einging. Mitunter wird dies unpassend angebracht: so schildert in Mann und Schlange (10) der Anon. die Starre des Winters, der B. giebt auch noch ein Bild des Sommers (V. 593—595); in Löwe und Maus (18), Löwe und Pferd (12) den Hunger und das vergebliche Beutesuchen des Löwen (1174—1184; 2050—2055), was namentlich an erster Stelle, wo der Löwe einschläft, unnütz war. Ueberhaupt werden durch das Streben nach Anschaulichkeit besonders die Eingangsverse stark erweitert, so entsprechen den 2 lateinischen Versen von Fab. 11 (Löwe und Andronicus) die böhmischen V. 1936—1945 (ebenda V. 14 wird im Böhm. zu V. 1978—1987), den von Fab. 12 (Land- und Stadtmaus) die V. 646—660, dem Eingangs-

vers Fuchs und Rabe (15) die V. 805—814, dem von Fuchs und Storch (33) die V. 1568—1575, Fab. 30, 5 wird zu V. 1451—1460 u. dgl. m. Zusatz ist z. B. in Fab. 31 die Rede des Schafes V. 1508—1512, welche zum Theil aus Fab. 4 stammt; besonders bemerkenswerth ist dann der Zusatz V. 381—384 in der Fabel 4 von den gegen das Schaf auftretenden Zeugen des Hundes, Geier und Weihe, der Wolf wird als Richter genannt, gegen den Wortlaut des Rom. und Anon., welche Wolf, Geier und Weihe als Zeugen nennen (ebenso aber im Lyoner Yzopet: est iuges li lous V. 189); in allen Bearbeitungen, die ich bisher kenne, steht dann das Schaf allein (auch im Lyoner Yzopet V. 198 li chiens voit la berbiz soule etc.), doch der B. lässt die Turteltaube ihm als Sachwalter beistehen, offenbar, um ein wirkliches Processverfahren genauer nachzuahmen. In Fab. 24 (23) sind die V. 1262—1269 und 1277 f. Zusatz etc. Moralisirende Betrachtungen sind eingeschoben V. 2032—2037 wizte wiery zwiefete toho etc.; 1814—1819 giż pohriechu to widamy etc., dem lat. Eingangsdistichon dieser Fab., 38, entsprechen wieder die die V. 1802—1813; 565—568, auf heimische Verhältnisse bezogen etc. Allen diesen Erweiterungen treten nur ganz wenige, unbedeutende Auslassungen gegenüber; ein und das andere Satzglied, höchst selten ein Vers oder gar ein ganzes Distichon werden übergangen, wobei man allerdings annehmen kann, dass eine und die andere Lücke schon in der lat. Vorlage des Böhmen vorhanden war.

Der lateinische Text, welchen der B. seiner Uebersetzung zu Grunde legte, stimmte im ganzen mit älteren lat. Texten des Anon. überein. Eine auf die ältesten Hdss. gestützte Ausgabe des Anon. lieferte W. Förster im Anhange zum Lyoner Yzopet (Heilbronn 1882); wie zu erwarten war, näherte sich die Vorlage des B. vielfach dem Text der in Deutschland, nicht der in Frankreich geschriebenen Hdss., also solchen wie G und V, die Wolfenbütteler und die Wiener Hds., beide aus dem Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrh.; Anhalt zum Vergleichen gewährt nämlich nicht nur die böhmische Version, sondern vor allem der lateinische Text aller Moraldisticha und einzelner Sentenzen, welcher in der Baworowski'schen Hds. dem böhmischen Texte vorangeht. Wir haben nämlich guten Grund anzunehmen, dass in der ursprünglichen Niederschrift des Böhmen der ganze lat. Text jeder Fabel voranging, die böhm. Uebersetzung folgte, wie z. B. die französische im Lyoner Yzopet. Ich folgere dies nicht nur aus dem mittelalterlichen Usus, sondern auch direct aus V. 2622 swrchni basni swieda tato, dem Ein-

gangsvers von F. 52 (53), dessen *swrchni* nicht auf die vorherige Fabel 51 (52), sondern auf den »obigen« lateinischen Fabeltext bezogen werden darf. Der Uebersetzer selbst oder ein späterer Leser oder Schreiber haben dann die Moraldisticha am Schlusse der Fabeln und einzelne Sentenzen des Contextes mit einem Nota besonders bezeichnet (wie dies im lat. Aesop der Hamiltonsammlung öfters geschieht), andere Schreiber mögen dann den lat. erzählenden Text fortgelassen und nur die so hervorgehobenen lat. Moraldisticha und Sentenzen bewahrt haben; besitzen wir doch lat. Hdss., die aus dem Anon. überhaupt nur die Moraldisticha enthalten; in der ältesten Hds. (eine Pariser, XIII. Jahrh.) finden wir im Register die Moraldisticha wiederholt. Für die böhm. Uebersetzung folgerte ich obige Annahme auch daraus, dass Fab. 3, 12 der ganze Vers unrichtiger Weise als Sentenz herausgehoben ist (Naufragio. vires suggerit ipse timor), während die Uebersetzung das zu V. 11 gehörige naufragio in der Sentenz richtig unbeachtet lässt, ähnlich Fab. 35, 11 f., die wohl in der Hds. (nach V. 1705, statt nach V. 1671) eingetragen, aber vom Böhmen gar nicht übersetzt sind; es kann somit schwerlich diese Heraushebung so vom Uebersetzer selbst gemacht sein.

Die böhm. Version ist in zwei ungleiche Bücher eingetheilt, nach der 19. Fabel lesen wir: *Pocinagi se druhe kniehy*, das 2. Buch umfasst die Fab. 20—60. Nun kennt Hervieux (nur englische?) Hdss. des Romulus mit ähnlicher Eintheilung, so die Pariser Hds. des sog. Romulus des Nillant (lib. I, fab. 1—18, lib. II der Rest) I, 425, ausserdem eine aus diesem Romulus geflossene lateinische Bearbeitung in Reimversen des XIV. Jahrh. I, 577 ff. (lib. I, fab. 1—18, lib. II Rest), doch verdient auch erwähnt zu werden, dass jene älteste Pariser Hds. des Anon. ebenfalls eine Eintheilung in Bücher kennt (3 Bücher, das explicit des 3. fehlt, sollten für unsere Hds. nicht auch die explicit und incipit von Buch 2 und 3 erst später verloren sein?). Das Schlussdistichon des Anon. (Fine sui uersus gemino quod cogitat omnis Fabula declarat datque quod intus habet) fehlte in der lat. Vorlage des B., wie in einer alten Pariser Hds. (*II* bei Förster S. IX).

Uebereinstimmungen finden sich auch mit dem lat. Text, den Steinhöwel (s. o.) seiner editio princeps einverleibt hat. Die wichtigste ist der allen anderen lat. Hdss. des XIV. Jahrh., von denen ich bisher vernommen, fremde Zusatz von 8 Versen in Fab. 47 = Rom. 3, 9. Es ist dies die berühmte »Matrone von Ephesus«, deren Wanderung durch die Weltliteratur Ed. Grisebach ein eigenes Schriftchen gewidmet hat.

Nach der einfacheren Fassung des Alterthumes, dann des Romulus und Anonymus, half die Wittwe den Leichnam ihres Mannes statt der verschwundenen Leiche des Diebes aufhängen; bald, in grotesker Uebertreibung der Situation, heckte man noch einen Unterschied der äusseren Erscheinung der beiden Leichen aus, den die treulose Wittwe beseitigte (die Diebesleiche war kahl oder zahnlos oder hatte Wundenmale an der Stirn etc.). Diese Variationen des Thema sind sehr alt, finden sich in französischen Fabliaux schon des XIII. Jahrh. und haben von da an ihren Weg in den Roman von den sieben Weisen u. a. gefunden. Die böhm. Version setzt nun einen lat. Text voraus, der nach V. 26 des Anon. folgendes enthielt:

Miles ait: nostre nostris successibus artes
non prosunt, aliud consule consilium.
Crinibus orbata furis frons nuda nitebat
istiusque viri frons manet hirta comis.
Pallentis caput illa capit frontemque sigillans
calvitie, manibus vellit et ore pilos.

Das folgende Distichon ist des Anon. V. 27 f., hierauf ist zugefügt:

Iam veteri novus extincto prefertur amori
viva nil fidei mens amoris habet.

In der deutschen Prosaübersetzung folgt diesmal Steinhöwel nicht dem Romulus, sondern nimmt diese Erweiterungen aus seinem Texte des Anon. herüber. Eine Baseler Hds. (Hervieux I, 540) des XV. Jahrh. bietet noch anderes: inquit tunc miles: nil feci; dentibus ille, quem male servavi, deficiebat enim. Ne timeas, dixit mulier, lapidemque requirit, dentes huic misero fregit in ore suo. Wie alt derlei Zusätze sein können, zeigt folgender Umstand: Hervieux I, 575 f. erwähnt eine Pariser Hds., welche eine blosse Auswahl von den Fabeln des Anon. wieder in Prosa umgesetzt hat, und druckt sie II, 427—435 ab; in der 28. Fab., de malitia mulierum, heisst es nun ebenfalls: et cum diceret miles quod bene perciperetur, quia latro amiserat dentes anteriores, mulier accepto lapide confregit dentes mariti sui; diese Hds. nun soll nach ihren Schriftzügen noch ins XIV. oder gar XIII. Jahrh. gehören.

Missverständnisse des lat. Textes sind nicht ausgeschlossen, so wird im Froschkönig (20) lat. ydrus durch had statt durch čap übersetzt u. a.; ich werde auf dieselben in den Anmerkungen verweisen; öfters erklären sie sich durch die Annahme einer irrigen lat. Lesart, z. B. V. 2293 f. (vsta ma, to wsichni wiedie, kradeneho nic ne gedie) setzt lat. sed mea

furtivam respuit escam gula (statt des richtigen esca gulam) voraus u. dgl. m.

Soviel über das Verhältniss von Original und Uebersetzung; ganz dem Böhmen eigenthümlich ist die Ausgestaltung von Anfang und Ende seines Werkes, die enge zusammengehören. Nachdem nämlich der B. in der 59. (60.) Fab. das Moraldistichon (Ius superat vires, sors aspera monstrat amicum. Plus confert odio gracia, fraude fides) übersetzt, protestirt er auf Grund seiner besseren Kenntniss weltlichen Truges; das Gegentheil fände statt, schon wird durch die Ehrlosigkeit die Ehrbarkeit aus der Welt getrieben, diesem Truge kann auch der Weiseste nicht mehr entgehen. Er beruft sich dabei auf den Eingang, in dem er denselben Gedanken ausgeführt hatte. Derselbe lautet:

Die Menschen schauen nur noch nach Reichthum; wer Geld hat, hat Ehre. So hat Habsucht die Zucht unterworfen, nach einem harten Kampfe, über den ich euch etwas berichten will (5—16). Die bisher der Zucht unterworfene Habsucht ist mächtig geworden, ruft zornigen Sinnes zum Kampfe gegen sie ihre Mannen auf; ihr schliessen sich Unrecht, Falschheit, Untreue an, dann Bosheit, Ehrlosigkeit, ihr Stallmeister, der Geiz, und ihr Berather, die Sorge (17—56). Nach Sammlung ihrer mächtigen Schaaren sagt die Habsucht der Zucht den Kampf an und zieht zu Felde. Die bestürzte Zucht bietet ihrerseits Mannen auf, die Wahrheit (und Recht, prawda) und die Treue stossen zu ihr mit kleinen Haufen, Freigebigkeit, (des Gemüthes) Adel und Freiheit folgen wohl gerüstet; alle zusammen sitzen bekümmerten Sinnes zu Rathe (57—88). Das feindliche Heer ist bereits in ihr Land gedrungen, Untreue führt an, neben ihr Falschheit und Unrecht. Trotz ihrer schwachen Kräfte stürzen sich Wahrheit und Treue auf den Feind, beinahe hätte Prawda das Unrecht vom Pferde gerissen, auch leistet Treue mannhaften Widerstand, aber Falschheit nimmt ihr die Mannen gefangen und treibt sie vom Felde. Milde naht der Wahrheit zu Hülfe, aber Bosheit schlägt sie zu Schanden; wohl hätte der Adel die Milde an ihr gerächt, wenn er nicht von der Ehrlosigkeit verwundet wäre; nun eilt Freigebigkeit zur Hülfe, wird aber vom Schwerte des Geizes hart bedrängt, und als endlich Freiheit denselben angreift, wird sie selbst von der Sorge entwaffnet (89—160). Die schwer verwundete Wahrheit eilt zur Zucht, gesteht die grossen Verluste und fordert zum Räumen des offenen Feldes auf; so zieht sich die Zucht in feste Burgen zurück, wo sie allein weilen muss (161—170). Doch breche ich ab; trotzdem

will ich im Vertrauen auf Gott zu dem alten Kampfe zurückkehren und ihn in Beispielen besser hervortreten lassen.

Ich habe diese Einleitung nacherzählt, weil wir in derselben ein in der ganzen mittelalterlichen Welt bekanntes und beliebtes Motiv wiederfinden. Es ist dies der Kampf zwischen Lastern und Tugenden, eine Allegorie, welche zuerst in der Psychomachia des Aur. Prudentius Clemens um 400 ihre eigentliche literarische Ausgestaltung erfahren hat; von sämmtlichen Werken des Prudentius ist die Psychomachia allein im späteren Mittelalter wohl bekannt und viel gelesen geblieben; in einer Reihe von Hdss. finden wir sie mit dem Anonymus zugleich. Ueber die weitere Verbreitung dieses Motivs verweise ich auf K. Raab, Ueber vier allegorische Motive in der lat. und deutschen Literatur des Mittelalters, Leobener Progr. 1885, S. 25—35 und J. Seemüller in seiner Ausgabe des »Seifried Helbling«, eines anonymen österreichischen Dichters aus dem Ende des XIII. Jahrh., welcher neben anderen dasselbe Motiv in 1260 Versen verarbeitete (Halle 1886, S. 364 ff.).

Die Behandlung des Böhmen unterscheidet sich von jeder anderen mir bekannten; eine an sich geistliche Allegorie — der Kampf bewegte sich ja um die Seele des Menschen, meist war der Teufel Führer oder Helfer der Laster — wird vollkommen weltlich umgestaltet. Es ist daher auch nicht mehr die superbia, das initium omnis peccati, Führerin des Kampfes, sondern die die Bande jeglicher Zucht durchbrechende Habsucht; daher auch der Ausgang des Kampfes verschieden: triumphiren schliesslich, in der geistlichen Allegorie von Prudentius an bis auf den sog. Helbling, die Tugenden, so unterliegt hier die Zucht; dass die Welt immer zuchtloser wird, dieser Pessimismus, mochte er nun anerfahren oder bloss angelernt, angewohnt sein, characterisirt überhaupt unseren Didactiker. Eine geringere Abweichung von der literarischen Routine besteht darin, dass nicht bloss Einzelkämpfe der Paare von Tugenden und Lastern nebeneinander aufgezählt werden, sondern wir eine Persönlichkeit der Allegorie nach der anderen durch die Entwickelung des Kampfes förmlich aufgerufen erblicken; die Einzelkämpfe bekommen so Zusammenhang. Die Persönlichkeiten gehören sämmtlich der weltlichen Allegorie an, obwohl einige, wie die zloba und skupost als Todsünden, in der geistlichen wiederkehren; wiera und prawda sind sicher nicht in dem geistlichen Sinne zu verstehen, wie z. B. fides bei Prudentius. Wir finden somit eine eigenartige, freie Verarbeitung eines Motivs, das unserem des Latein wohl kundigen Böhmen aus der

Psychomachia, oder aus dem Anticlaudianus des Alanus, oder endlich aus Ausführungen in Predigten geläufig genug sein konnte.

Ueber den böhmischen Dichter erfahren wir nichts; wegen des Fehlens jeglicher Andeutung religiöser Erregung muss er noch dem XIV. Jahrh. angehört haben, wozu auch die Sprache zu stimmen scheint; bei dem weltlichen Tone des Ganzen — trotz des frommen Einganges V. 875 ff., des Schlussgebetes V. 3239 ff. oder eines Verses wie 1615 — möchte man ihn für einen weltlichen und, in diesem Falle, schon wegen der Betonung der etnost und wiera für einen adligen halten, was V. 469 f. wohl erklären würde. Dagegen könnten vielleicht die Eingangsverse (1—4, wiederholt 173 f.) eingewandt werden, die Klage, dass das »Sagen« nicht mehr sich lohne, denn nicht finde man mehr Hörer wie in der alten Zeit, da man dem Dichter Dank wusste: doch ist dies vielleicht nur rhetorische Floskel, auf die ebenso wenig Gewicht zu legen wäre, wie etwa auf die Verse an den Zoilus im XVI. und XVII. Jahrh., denen verwandte wir übrigens schon im XIV. Jahrh., im Schlusse des böhmischen Cato oder in einer Legende des blinden Jakob, vorfinden. Deutlichsten Ausdruck findet bloss der Fremdenhass des Dichters, seiner Abneigung gegen Deutsche leiht er V. 565—568 einen Ausdruck, noch schroffer als etwa Dalimil, auch in Fledermaus (43) übersetzt er in einer den Böhmen characterisirenden Weise den Anon.: Linquit aves que sumit anis de vespere nomen nec timet oppositi castra iuvare chori — netopyr ptacstwo potupie k protiwnie stranie pristupie poće gim pomoc slibowati, wiernie s nimi w bogi stati, *cyzozemcom pomoc cini, tupie zemany bez winny*. Seine zahlreichen pessimistischen Aeusserungen, über das Verschwinden von Gerechtigkeit (363 ff.), von Freundschaft (2975 ff.), der Protest 3228 ff. und die Einleitung 5 ff. etc. sind für mittelalterliche Moralisten typisch und berechtigen uns noch zu keinem Schlusse auf bittere Lebenserfahrungen oder Schicksale des Dichters.

An seinem Werke, das nach 187 f. unternommen ist, um den Menschen Beispiele vernünftigen Wandels zu weisen, interessiren uns vor allem die eigenen Zusätze des Böhmen; einige derselben habe ich bereits characterisirt. Die Einleitungen, mit denen der B. jede Fabel versieht, variiren in vielen Fällen bloss das Epimythion, greifen mit oft nur wenig verändertem Ausdruck dem Schlusse vor; diese Wiederholungen schwächen nur durch das Breittreten derselben Moral den Eindruck, statt die wohl beabsichtigte Verstärkung zu erreichen. In anderen Fällen wird in der Einleitung nur ein einzelner Punkt derselben Moral

betont, seltener wird eine selbständige, vom Schlusse abweichende Betrachtung dem Fabelstoffe abgewonnen, Promythion und Epimythion hängen dann gar nicht zusammen. Ganz vereinzelt wird auf das folgende wirklich vorbereitet, wie in Fab. 49 (50). In vielen Einleitungen finden wir die Aufforderung an die Anwesenden, mit Ruhe und Liebe zuzuhören; noch öfters wiederholt sich die Wendung: diese Fabel lehrt; zur Fabel selbst wird meist mit einem »wie dies dem geschah, als« u. a. übergegangen. In diesen Einleitungen werden mehrfach Sprüche der Bibel citirt, vornehmlich Salomons, auch mit Nennung der Quelle; stillschweigend werden die disticha moralia des sog. Cato benutzt, so ist V. 797 ff. kdyz tie pocne kto chwaliti, pomni sam swog sudce byti, nerod wieriti ginemu wiece nezli swiedomi swemu wörtlich übersetzt aus Cato I, 14 cum te aliquis laudat, index tuus esse memento, plus aliis de te quam tu tibi credere noli; andere Anklänge böte V. 1718 f. nenie giż na swietie toho genż by poskwrny nemiel mnoho an Cato I, 5 nemo sine crimine vivit; V. 531 f. budiz dobr druzcy . . wšak naylepsi bywag sobie an Cato I, 11 dilige sic alios ut sis tibi carus amicus; 1169 f. z hniewu nenawist wychodi ale priezen wzdy milost plodi ist Cato I, 35 ira odium generat, concordia nutrit amorem. Entfernter erinnern V. 2768 ff. kdyz ty maš prielišne zbozie, nebywayz skupcem takym aby ne vdielil chudym a swym pribuznym naywiece an Cato III, 9 cum tibi diuitiae superant . . munificus facito vivas . . amicis. Die Uebersetzung aller dieser Stellen ist von der alten Uebersetzung des Cato ganz unabhängig. Interessanter sind für uns die Stellen, an denen Sprüchwörter oder sprüchwörtliche Redensarten, Vergleiche eingeflochten werden, als 401 f. platnieysit gest wrabec w ruce nezli sto řeřabow na luce, 431 f. kdez nerowna woły budu nedobře ta s wozem pogedu, 1242 iakzto snieżna woda splyne, 1289 riedko tie ten pes vgieda etc., 2373 iakożto snieh od slunce splyne, 2743 zbode gey iakzto trnie, 2787 wlaciti se iako s mostem, 2834 ff. lepe ze kře wyhledati etc. wolniegi rak z břehu hledi než kdyż giż we ćbanie sedi etc., den derbsten dieser Vergleiche enthält 1794 ff.

Zu einer allseitigen Beurtheilung des Dichters fehlen uns genügende Anhaltspunkte, nimmt er doch stets nur kurze Anläufe zu eigenem Fluge, hält sich sonst ungleich genauer an seine Vorlage, als z. B. Boner; auch die Schilderung des Kampfes zwischen Habsucht und Zucht ist mehr skizzirt als ausgeführt. An Wiederholungen derselben Gedanken oder Worte nimmt er nie Anstoss, so ist V. 641 f. wörtlich in 2701 f.

wiederholt, einzelne Verse kehren mehrfach wieder, sein behäbiges Sichgehenlassen, ja mitunter geradezu das Nachlässige des Ausdruckes sticht scharf ab von der knappen, zugespitzten Weise des Anonymus. Ein Vergleich mit anderen Uebersetzungen, mit den französischen oder mit Boner, fällt eben nicht zum Vortheil des Böhmen aus; das Breite des Vortrages theilt er mit ihnen; einzelne Uebereinstimmungen ergeben sich auch sonst; dagegen bleibt ihnen diese Anstückung der Moral zu Anfang der Fabel ganz oder meist fremd; Boner's Darstellung ist freier, gefälliger, das Sententiöse reicher und tiefer. Immerhin bleibt die Leistung des Böhmen beachtenswerth; dass seine Nationalität schärfer hervortritt, als dies beim Boner der Fall ist, ist für slav. Literatur überhaupt charakteristisch; die Vorliebe für das Lehrhafte, ein Zug der böhmischen mittelalterlichen Literatur tritt hier deutlich hervor. So wird die stattliche Zahl anonymer böhmischer Dichter um einen neuen vermehrt, doch wollte es mir bisher nicht gelingen, andere Werke mit diesem Ezop zu vereinigen, sie einem Verfasser zu vindiciren; auch die Uebersetzung des Cato, an die man am ehesten denken könnte, rührt nicht von ihm her.

Es erübrigen Bemerkungen über Sprache und Reim. Ueber erstere muss ich mich kurz fassen: der Umstand, dass wir nur eine und dazu späte Abschrift bisher kennen, entschuldigt hinlänglich; wenn wir z. B. in dieser Abschrift immer nur mraw, mlcedliwy u. ä. lesen, berechtigt ja uns nichts, dafür nraw, mlceliwy etc. im Urtext anzusetzen oder zu bestreiten. Im ganzen scheint der Urtext eine alterthümliche Färbung, wie sie Werken noch der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. zukommt, nicht mehr besessen zu haben; die Sprache macht einen jüngeren Eindruck; von den für alte Texte charakteristischen Wörtern lassen sich nicht mehr viele nachweisen, es kommen vor: *w tali* 2605, *(w)cile* öfters, *lap* setze ich durch Conjectur ein 1178 u. a.; auffallend ist der Ausdruck *ducholowce* für Wölfe 2595, eher der Allegorie als der Fabel entsprechend; die Bildung *kriwomierce* Friedensbrecher 2615; *swietomluwna* für loquax 319; selten sind Worte wie *prewratek* 1396, *wzpala* 1559 u. a., beide aus der Alexandreis geläufig; *gesitny* 1456; *pile gest* 1322; für »kaum .. als« *ne tieże .. poće* 589; *pozdiehodie* 2757 (auch in Alexandreis), *zbeden* 1875; nicht selten sind nominale Formen des Adject. Charakteristisch für den Sprachgebrauch im Ezop sind die Umschreibungen des verb. fin. durch Participialconstructionen, z. B. gest mnie może »necor« 484, byl plodie 533, bud howiege 604, 841, biese służecy

672, bud bohatie »ditet« 709, bud vzře 1130, budeś wsadie 1354, ne bud znobie 1561, gest dawie 1705, by se stydiewsi 1666, by lacna gsucy 1598, gest zobie 1789, budiż odplatie 1867, bych tkage 2095 etc.; sie kommen auch in anderen Texten nicht selten vor und sind von Feifalik fälschlich als Nachahmung deutschen Sprachgebrauchs aufgefasst worden. Noch charakteristischer ist die Stellung der Zeit- oder Artpartikeln ans Satzende, z. B. strach gi poskwrnuge kdyżto 640; neb předwiediene stŕely kdyżto 991; dietky gie nawrati kehdy 754; sladka wina ty pieś kdyżto 1780; gich radu ty wzwrżes kehdy, mnoho śkody wezmess tehdy 1431 f.; ktery ziwot gest yakyże, teho hlahol gest takyże 1832 f.; gemu potřebno bude kdeż 1927; ozdobil by ziwot kako 1009; der Reim trieb immer zu dieser Verschränkung; aus böhmischen kam sie in polnische Lieder, ein Beispiel Arch. X, 400. Die Redensart: aniz za wlas mnoho 1702 (niht umbe ein hâr) kommt 7 mal in der Katharinenlegende und je einmal in der Nová rada wie in der Rada otce vor, die Belege hat schon Feifalik notirt; vgl. za wlaz Alexandr.

Die Behandlung des Verses ist die bekannte. Er ist überall achtsilbig — dies Verhältniss ist in unserer wie jeder anderen späten Copie eines böhm. Gedichtes bereits arg gestört, aber überall mit Sicherheit wiederherzustellen; mitunter scheint ein 7silbler vom Dichter selbst gebraucht zu sein. In den Anmerkungen gebe ich Auskunft, ohne den Text selbst darnach zu ändern, einmal weil ich mich nicht allzusehr von der handschriftlichen Ueberlieferung entfernen wollte, dann weil in einzelnen Versen die Heilung auf mehrfache Weise erfolgen kann. Gar nicht sind in die Anmerkungen die Fälle aufgenommen, für welche die gewöhnlichen Regeln des Versbaues gelten; ich erwähne daher als etwas selbstverständliches nicht, wann *geho gemu* einsilbig, *że* als *ż*, der Infinitiv auf *-t*, *u* als *v* (und umgekehrt), *yakożto* als *yakżt*, *se* oder *gsy* als *s*, *wiece* als *wieç* (oder umgekehrt), *tehdy* als *tdy* etc. zu lesen sind oder wann zwei zusammenstossende Vocale verschleift werden; ebenso wann *we* als *w* (oder umgekehrt), *priezen*, *bazen* u. ä. einsilbig, das *r* und *l* nicht vocalisch (also *wlku*, *twrdym* einsilbig) zu lesen sind, das *y* oder *a* der Conjunction oder der Partikeln *aneb*, *aby* zu streichen ist, *gest* als *gesti* (oder umgekehrt), *by* als *b*, *nez* statt *nezli*, *gmiegiesse* zweisilbig, *tuto* als *tut*, *wše* für *wšecky* (oder umgekehrt), *kak* für *kterak*, *wšeliky* für *wšelikaky* (oder umgekehrt), *wšeliky* und *weliky* zweisilbig u. s. w. zu gelten haben.

Grösseres Interesse erregt der Reim, es ist ja bekannt, wie trotz

aller Modernisirung die Spur alter Formen oder Laute in demselben bewahrt bleibt. Im allgemeinen ist der Reim im Ezop nicht besonders reichhaltig, einzelne Reime wiederholen sich ermüdend oft, auf hrdie wird z. B. fast immer twrdie reimen etc. Er ist zweisilbig, einsilbige finden sich ausnahmsweise z. B. 1926 f. odplatil też — bude kdeż; die zwei Silben sind öfters auf zwei Worte vertheilt. Sehr beliebt ist der so bequeme grammatische Reim (auf eho, ati, iti etc.), doch fehlen eigentliche Reimhäufungen und, wenn sie vorkommen, erstrecken sie sich nur über zwei Reimpaare. Rührende Reime sind nicht selten, auch ohne alle Beschränkung, z. B. smutce : smutce 1038 f., trpieti : trpieti 1131 f., smussi : mussi 1497 f., vmny : rozomny 2064 f. u. a. Ungenauigkeiten des Reimes sind nicht selten, sowohl in Vocalen wie Consonanten, als auch in beiden zugleich; häufig reimen -ti : -cy, gscucy : duty 1908 f., ptacy : chowati 996 f., wiecy : držeti 419 f., tecy : spileti 1543 f., smuti : gsucy 391 f., prieti : prisiecy 373 f., wrcy : smrti 1601 f., 2396 f. (swietie : wiece 1654 f., 1842 f., 2034 f.), mieti : dosiecy 2046 f. etc.; dass Unterschiede der Quantität oder des i und y nicht beachtet wurden, war allgemein; doch kommen auch Reime vor wie dworu : stolu 673 f., dani : w bazni 1373 f., prosyti : dati 1461 f., nuzy : wrazy 1944 f., wzaw : wzloziw 1989 f., twrdy : bludi 2210 f., bludiš : ostriš 2578 f. Allerdings ist in einer Reihe von Fällen die Ungenauigkeit nur scheinbar, durch Schreibfehler oder Aenderungen der Copisten entstanden und mehr oder minder sicher zu beseitigen, so ist z. B. 269 f. für *skalil* (: *wzplazyl*) *skazyl* zu lesen; ebenso für *dadie* (: *nemagi*) 575 f. lies *hagi*, für *wzkrmuge* (: *howiesie*) lies *krmiesie*; wie die ungenauen Reime *vchodi* : *ztrudi* 723 f. und *ochudi* : *ztrati* 1349 f. zu verbessern sind, s. Anmerk. dazu; für *wskuci* (: *boli*) lies wohl *wzskoli*; sogar für *vpada* (: *lapa*) 2263 f. könnte man an *vtapa* denken; für *kdesy* (: *wlasy*) 2050 f. lies *kdasy* (auch in der Alexandreis etc.); für *wšudy* (: *čaky*) 2762 f. lies *wšaky* nach dem omnis des Originals?; für *pohrizi* im Reime zu *nuzy* (2984 f., vgl. 497 f.) lies *pohruzy*.

Andere ungenaue Reime sind durch Einsetzung älterer Laute oder Formen zu beseitigen; sie sind besonders wichtig, weil sie Aufschluss über das Alter der Sprache des Urtextes gewähren. Unsere Copie bietet regelmässig *sebu tebu*, wo der Reim *sobu tobu* erfordert, das dem Urtext zugesprochen werden muss, z. B. s sebu : zlobu 323 f., mezy sebu : w tu dobu 443 f., 101 f., 1066 f., swu zlobu — tebu 1291 f., 1708 f., 2600 f., sebu — zalobu 3047 f., sebu — vtrobu 3093 f., sebu — zlobu

3175 f. Ungleich entscheidender wären die Reime, welche unumgelautetes iu voraussetzen, durch deren Häufigkeit der Urtext eine alterthümlichere Färbung gewinnt, als ihm nach den übrigen Merkmalen zuzugestehen wäre: 21 f. wzbudi : lidi, 69 f. lidi : pripudi, 103 f., 115 f., 133 f. lito : tuto, 423 f. miluge : sstige, 465 f. trudi : lidi, 649 f. pudi : priklidi, 947 f. muże : giże, 1018 f. kraluge : ne cige, 1261 f. milugi : cigi, 1297 f. muzie : giże, 1455 f. smutny : negesitny, 1838 f. und 2325 f., 2506 f., 2981 f. cige—miluge, 1958 f. vlećuge : cige, 2076 f. libie : snubie, 2392 f. lita : kruta, 2400 f. muże : giże, 2466 f. ludi : lidi, 2482 f. budu : lidu, 2582 f. se libi : hubi, 2686 f. lidi : trudi, 2794 f. cigi : zalugi, 3011 f. oduty : lity. Nicht allen kommt gleiche Beweiskraft zu, iuże für jiże hat sich noch bis heute erhalten, in anderen Fällen könnte wirkliche Ungenauigkeit des Reimes zugegeben werden, denn dass der Ezop in eine Zeit fällt, in welcher dieser Umlaut bereits sich entwickelte, scheinen Reime wie mily : spili (Instrum.) 937 f., za sudy (Acc.) : pobludi 1820 f., pudi : za sudy 367 f. (doch ist denn sudy beidemal acc. sing.?) zu beweisen; weile (: milie) ist bereits sehr alt; sonst wären die Endsilben zuerst dem Umlaute unterlegen, später die Vocale anderer Silben.

Der folgende Abdruck entfernt sich möglichst wenig von Orthographie und Text der Hds. Ueber erstere habe ich oben gehandelt; den Text der lat. (Moral) Disticha verbessere ich stillschweigend nach Förster's Ausgabe und rücke ihn in die gehörige Stelle, d. i. unmittelbar vor den entsprechenden böhm. Text ein. Um einen lesbaren böhm. Text herzustellen, konnte ich nicht alle Fehler der Hds. behalten; während ich, wie schon bemerkt, der Herstellung 8silbiger Verse wegen keine Aenderungen unternehme, nur in den Anmerk. überflüssige oder fehlende Worte oder Silben notire, habe ich, wo der Sinn es verlangte, die Lesart der Hds. berichtigt, wo z. B. vom Pfau die Rede ist, die Hds. aber *prawem, prawom* bietet, setze ich das nöthige *pawem, pawom* in den Text und verzeichne in der Anmerk. die Abweichung. Nur wo die Heilung der Lesart nicht sicher zu Tage liegt, behalte ich im Text den Wortlaut der Hds. und erläutere denselben in den Anmerk., in welchen ich überhaupt einzelne Schwierigkeiten erkläre, Entlehnungen, Parallelen etc. notire. Um das Eigenthum des Böhmen deutlicher zu sondern, brauche ich in jeder Fabel, wo der Text des Anonymus beginnt, einen besonderen Absatz. (Fortsetzung folgt.)

Berlin, Dezember 1887. *A. Brückner.*

Ueber Fremdwörter.

Bei den Fremdwörtern ist vornehmlich dreierlei zu berücksichtigen: I. die Art der Verbreitung; II. die Form, die in vielen Fällen einer Veränderung unterliegt, und III. die Bedeutung, die häufig eine Modification erleidet.

I.

Als Regel ist aufzustellen, dass Wörter durch mündliche Rede, im Gegensatze zur Schrift, verbreitet werden.

Betrachten wir das ursprünglich türkische kerbač, Ochsenziemer, aus Riemen geflochtene Hetzpeitsche. Dasselbe findet sich als krabask und karbas im Dänischen und Schwedischen: das türk. Wort ist von den Kroaten (korbač) oder Magyaren (korbács) den Deutschen (die Karbatsche neben der Karbatsch) und von diesen den Scandinaviern übermittelt worden. Aus dem Deutschen fand das Wort den Weg auch in das Französische: cravache, die Spanier kennen es in der Form corbacho, die ein in den Wörterbüchern nicht verzeichnetes it. corbaccio vorauszusetzen scheint. Das Wort ist durch mündliche Rede verbreitet worden. Sein Verbreitungsgebiet umfasst die Türkei, Arabien, Persien und Europa, wie es scheint, mit einziger Ausnahme von England.

Das persische ménguš, Ohrgehänge, ist dem heutigen Türkisch unbekannt: dafür χélédét, küpé. Ménguš findet sich jedoch im bulg. menguši, im serb. mendjuše und im mac.-rum. mindjuš-li. Sollen wir nun annehmen, das Wort habe aus dem Pers. den Weg in die genannten Sprachen durch die Literatur gefunden, sollen wir daher eine Ausnahme von der Regel mündlicher Mittheilung statuiren? Sicher nicht, wir werden vielmehr annehmen, das in den Wörterbüchern verzeichnete Wort sei ehedem bei den Türken in Gebrauch gewesen, denn dass namentlich Fremdwörter leicht der Vergessenheit anheimfallen, ist eine nicht unbekannte Thatsache. Dass die Erklärung von mendjuše, wofür auch mendjuhe, aus medju inter und uho auris verfehlt ist, ist eines Beweises nicht bedürftig. Blau 258.

Blau 192 macht darauf aufmerksam, dass im bosnischen Türkisch sich gewisse Vocabeln finden, die in den Wörterbüchern als alttürkisch oder als osttürkisch bezeichnet werden: öründiléméḱ, wählen; ćorda, Säbel; biti, Schrift; bulgur, Weizengraupen; sakęrga, Schaflaus. Wie ménguš, so haben sich auch diese, dem Osmanischtürkischen abhanden gekommene Wörter als Fremdwörter im Slavischen erhalten.

Mündlicher Ueberlieferung verdankt die deutsche Sprache das Wort genieren und die polnische ihr ženować aus dem franz. gêner, nur ist hier das Medium eine Volksklasse, da das entlehnende Volk mit dem darleihenden nicht unmittelbar verkehrt.

II.

Die entlehnten Wörter erleiden oft gewaltige Veränderungen ihrer Lautform.

Dies muss eintreten, wenn der entlehnenden Sprache Laute der ursprünglichen Form des Wortes fehlen: das türk. kęz Mädchen lautet serb. kiz, neben dem man krz in krzlaraga findet[1]; das Bulg. hat jedoch kez, obgleich diese Sprache den Laut ę besitzt; das Rum. bietet kîzlar.

Wer nach dem Satze: »Fremdwörter gehen ihre eigenen Wege« meinte, diese Wörter unterlägen keiner Lautregel, würde gar sehr irren; aber nicht minder gross wäre der Irrthum desjenigen, der da glaubte, diese Regeln liessen sich in allgemeine Formeln fassen. Dies gelingt nicht einmal demjenigen, der sich auf zwei Sprachen, etwa auf Türkisch und Serbisch, beschränkt. »Wir haben es bei Fremdwörtern mit Versuchen zu thun, die fremden Lautgebilde, deren genaues Wiedergeben vielfach unmöglich ist, den Lauten der eigenen Sprache zu accommodiren. Daher z. B. das Schwanken im Wiedergeben des griechischen φ bei den Römern, das bald als p: purpura, bald als b: Bruges, bald als f: forbea erscheint.« Ich kann nicht umhin, mich hierbei auf eine Autorität ersten Ranges, die von Friedrich Diez, zu berufen, der sich darüber in folgender Weise ausspricht: »Die kritische Methode der Etymologie unterwirft sich schlechthin den von der Lautlehre aufgefundenen Principien und Regeln, ohne einen Fussbreit davon abzugehen, sofern nicht klare thatsächliche Ausnahmen dazu nöthigen.«

[1] Womit serb. jagrz für türk. jagęz verglichen werden kann.

Die Fälle, in denen thatsächliche Verhältnisse uns von den erwähnten Principien abzugehen zwingen, sind ausserordentlich zahlreich.

Ein Kritiker findet es vollkommen undenkbar (soveršenno nemyslimo), dass klobukъ von kalpak abgeleitet werden könne, er würde etwa klopakъ anerkennen, denn das Suffix ukъ sei unslavisch: diese Behauptung ist unrichtig, wie aslov. piljukъ, serb. pijuk, zvijuk, klruss. pyl'uk, synuk, russ. konjukъ, poln. maśluk u. s. w. zeigen. Vergl. Gramm. 2. 253. Zudem bedenke man bulg. bardak neben barduk, serb. kolčuk aus türk. kolčak, pol. sundak neben sunduk, russ. lošakъ neben klruss. łošuk, poln. kańczuk aus türk. kamčę. Es würde also klopukъ angenommen werden müssen. Sollen wir nun wegen des b für p den Zusammenhang zwischen klobukъ und kalpak läugnen? [1])

Es wird manchmal die Forderung gestellt, dass ein Fremdwort aus der fremden Sprache erklärt werden müsse: man hätte demgemäss kalpak aus dem Türkischen zu deuten, bevor man daran dächte, klobukъ oder auch nur etwa poln. kołpak auf dasselbe zurückzuführen: ich kann diese Forderung nicht als berechtigt anerkennen, vielleicht aus einem bloss subjectiven Grunde, der in dem Bewusstsein besteht, dass ich zahllose slavische Wörter aus dem Slavischen nicht zu erklären vermag. Indessen was ich nicht kann, hat Ilminskij zu leisten unternommen, der da meint, »das Wort kālpāk, Mütze, könnte durch Umstellung der zwei mittleren Buchstaben aus dem Verbum kāplāmak (bedecken) erklärt werden«. Mélanges Asiatiques. Tome III. Von dem türk. kalpak gelangt man durch strengste Beobachtung der Lautgesetze zu klopukъ, womit wir klobukъ für identisch halten. Wir werden daher beruhigt klobukъ auf kalpak zurückführen. Wie steht es mit dem franz. colback? klobukъ gehört zu den alten Entlehnungen des Slavischen aus dem Türkischen, ebenso batogъ: budak, nordtürk. botak, eine spätere Entlehnung ist serb. budak; črъtogъ : čartak; sanъ : san; toporъ : tabar.

Andere haben bei klobukъ an it. cappelluccio gedacht. Man hat nun die Wahl zwischen cappelluccio und kalpak.

---

[1]) Ich könnte dies nicht billigen, indem mir hier die von Diez erwähnten klaren Thatsachen einzutreten scheinen: slavische und türkische Völker sind einander benachbart; die Bedeutungen stimmen überein; wir haben türk. pasterma neben basterma, poln. bastramy; türk. porsuk neben borsuk u. s. w.

Die Frage, wie es kommt, dass kalpak slavisch sowohl klobukъ als kalpak ergiebt, möchte ich in folgender Weise beantworten: Es sind zwei Perioden der Sprachgeschichte zu unterscheiden. In der einen, der älteren, ist der Verkehr mit anderssprachigen Völkern ein geringer, die Aufnahme von Fremdwörtern eine minimale, die Sprache gegen jede ihren Gesetzen nicht gemässe Form empfindlich; das aufgenommene Material wird dem eigenen Sprachschatz assimilirt, den Sprachgesetzen gemäss gemodelt: daher klobukъ. In der anderen Periode ist der Verkehr mit anderssprachigen Völkern ein reger, Fremdwörter dringen massenweise ein, die Sprache verliert die Empfindlichkeit gegen Fremdes: das aufgenommene Material bewahrt mehr oder weniger das fremde Gepräge: daher kalpak. Dem Unterschied zwischen klobukъ und kalpak ähnlich ist der Unterschied zwischen den mots d'origine populaire und den mots d'origine savante im Franz., daher zwischen août, avoué, royal und auguste, avocat, régale aus lat. augustus, advocatus, regalis. Auch hier scheint der Unterschied darin begründet, dass in alter Zeit die Sprache gegen das ihr nicht Gemässe empfindlicher war als in späterer Zeit, und es heisst wohl die Erscheinung ziemlich äusserlich auffassen, wenn man meint, der Unterschied lasse sich dadurch erklären, beide Classen von Wörtern seien empruntées au latin, die erstere jedoch par le peuple, die letztere par les savants.

Fremdes wird in älterer Zeit nicht selten auch dann geändert, wenn kein Grund vorliegt: aus lat. missa entsteht in alter Zeit aslov. mьša, nslov. meša, maša, čech. mše u. s. w., in späterer Zeit kroat. bulg. misa: serb. besitzt das alte maša und das junge misa.

Wenn man unter Lehnwörtern die in früheren Epochen aufgenommenen, nicht mehr als fremd empfundenen Wörter, unter Fremdwörtern hingegen die in neuerer Zeit entlehnten, noch als fremd empfundenen Wörter versteht, so kann klobukъ als Lehn-, kalpak hingegen als Fremdwort bezeichnet werden.

Aus nordtürk. alašá, Rücken, Last, Pferd, meint ein Kritiker, könnte nur alašá oder alošá, mit dem gen. alaší oder alašá und vom letzteren aláš oder alóš oder mit Abwerfung des anlautenden Vocals laš, loš mit dem gen. lošá oder lošá mit dem gen. loší entstehen. Auch die Möglichkeit von lošá mit dem gen. lošáti wird zugegeben. Die Hauptschwierigkeit bestehe darin, dass russ. Sub-

stantiva in der Art wie žerebjadь, teljadь nicht nachweisbar seien: dagegen dürfen russ. Substantiva wie černjadь, kisljadь (Vergl. Gramm. 2. 210) angeführt, und es kann daran erinnert werden, dass die Abstracta den Collectiva in Form und Bedeutung nahe stehen: zu allem Ueberflusse muss russ. čéljadь als Collectivum aufgefasst werden. Wenn der Accent in lóšadь gegen die Ableitung aus alašá geltend gemacht wird, so ist zu bemerken, dass in der Accentuation die entlehnenden Sprachen unabhängig von der Quelle vorgehen [1]). Es sei noch bemerkt, dass auch die Ceremissen und die Votjaken sich das türk. Wort alaša angeeignet haben: čerem. alaša, votj. uloša Wallach.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, welchen breiten Raum bei den Fremdwörtern die auf unleugbaren Thatsachen beruhenden Ausnahmen von den Gesetzen der Lautlehre einnehmen. Ich will nur noch einiges anführen, was diesen Satz zu bestätigen geeignet ist. Dem türkischen χandžér, χančér steht gegenüber poln. chandziar, gandziar, handziar, koncerz, koncyrz, andžar, andziar und kindžał, gindžał. Wer die beiden letzten Formen als auf russ. kinžalъ beruhend in Abrechnung bringt — wodurch die Ausnahme dem russ. zugeschoben wird — dem bleiben noch immer sieben zu erklärende Formen übrig, von denen einige nicht minder schwer zu deuten sein werden als klobukъ aus kalpak.

Diese Unregelmässigkeit bemerkt man bei allen Fremdwörtern, ohne Rücksicht auf die Sprachen. Dem aslov. cěsarъ, cěvь und nslov. cêp steht magy. császar, csép und csév, csö gegenüber: warum č für c, da die Magyaren in céda, cékla, cél u. s. w. doch den Laut c (ts) kennen? sollen wir aus diesem Grunde den Zusammenhang der angeführten magyarischen Worte mit den slavischen in Abrede stellen? Anders ist es im Türk., dem der Laut c (ts) fehlt und der durch č (tš) oder durch dž ersetzt wird, daher (nach türk. Aussprache) jačat für serb. jecati, lonač für lonac, zéč für zec u. s. w. Blau 23; čaricé für carica, pravdža für pravica, oranęča für vranica; požgoridža für podgorica, kostanidža für kostajnica; ebenso karagjovdža für kragujevac, jaidža für jajce u. s. w.

Türk. čorba, šorba, Suppe, lautet im Serb., Bulg. und Nslov. čorba, magy. csorba, alb.-rum. čiorbę, poln. dagegen ciorba neben

[1]) lóšadь folgt übrigens Wörtern wie čéljadь, plóščadь, stérljadь und mókredь, péstredь für mókrjadь, péstrjadь.

szorba. Auch russ. ščerba, ščurba Fischbrühe gehört hierher. Mit dem türk. Worte hängen it. sorbetto, franz. sorbet, ar. šerbet zusammen.

Aus griechischem *βασιλικόν* ist türkisch féslékén entstanden, auf dem serb. fesligen, vesligen, meslidjen, misloćin, alb. fęsęlgjęn und sefęrgjęn beruhen. Türk. müsülman ergiebt serb. muslomanинъ, musromanинъ, busloman, busromanin, klruss. bisurman.

Bei diesen Wörtern habe ich mich vergeblich nach einer Analogie umgesehen, die ohne Zweifel bei der Verwandlung des türk. sandžak in poln. sędziak wirksam war: das dem poln. fehlende dž wich dem dź, wodurch das ę aus an vorbereitet ward.

Zu allen diesen Fällen werden wir sagen: wir sind zwar nicht im Stande, die Lautübergänge zu rechtfertigen, allein wenn wir alles sorgsam erwägen, können wir nicht umhin zu behaupten, dass die Wörter zusammenhängen: lat. crucem giebt ahd. chriuze, woraus aslov. u. s. w. križь aus krjužь. Bei kaležь fehlt ein entsprechendes ahd. chalize, aus dem es sich erklären liesse: dessenungeachtet nehmen wir keinen Anstand zu sagen: kaležь und calicem, calix hängen zusammen, und sind vielleicht geneigt ein ahd. chalize zu postuliren. Neben kaležь finden wir nslov. u. s. w. kelih, das auf ahd. chelich beruht.

III.

Die Bedeutungen zweier etymologisch zusammenhängender Wörter sind in vielen Fällen durch eine weite Kluft getrennt: dasselbe nimmt man an zahlreichen Fremdwörtern wahr, wenn man die ursprüngliche Bedeutung eines Wortes mit derjenigen vergleicht, die ihm in einer fremden Sprache zukommt. Die Bedeutungen müssen vermittelt werden, was häufig gar nicht oder nur unvollkommen gelingt: dadurch kann die Zusammenstellung fraglich werden.

Als ein die Sache erläuterndes Beispiel erscheint das türk. sagrę. Das Wort bedeutet partie du cheval qui s'étend depuis la région lombaire jusqu'à l'origine de la queue, croupe du cheval, de l'âne, du mulet, etc.; cette partie de la peau tannée, employée dans l'industrie, dans la reliure, etc. A. C. Barbier de Meynard. Kruppe, auch gekörntes Leder, Chagrin, Korduan, Pergament. Zenker; nach Meniński auch genus corii ex pelle piscis aut cameli dorsi; als Bedeutung von sagrę im Nordtürk., von sagri (sagrę) im Kuma-

nischen und von sarin im Mong. wird angegeben Kruppe, die die Kruppe bedeckende Haut, Chagrin; serbisch ist sagrija Chagrinleder, Scheide: Nenad trže ćordu iz sagrije; daneben findet man cagrija und sargija in der gleichen Bedeutung. Sakrapoč, Pferdedecke, ist türk. sagrǫpos, sagrapoš, dessen erster Theil Kruppe bedeutet. Pers. sagari, zigrino, bei Meniński sagrino, venet. sagrin, ndl. segrein und mhd. zager rauhes, mit Senfkörnern gepresstes Leder, franz. chagrin, Art Leder: auch in der Bedeutung Gram, Kummer hängt das franz. Wort mit türk. sagrę zusammen. Die Vermittlung ist in der Vorstellung des Reibens durch einen rauhen Gegenstand zu suchen: Diez führt auch genues. sagrina nagen und it. lima an, das einen nagendem Kummer ähnlichen Sinn vertritt. Man darf auch bulg. griža Sorge von gryz nagen vergleichen. Eine nicht geringe Anzahl von Formen ist demnach auf türk. sagrę zurückzuführen, und eine nicht geringere Anzahl von Bedeutungen wurzelt in der Vorstellung Kruppe und der die Kruppe deckenden, zur Bereitung von Chagrinleder besonders geeigneten Haut.

Nordtürk. kazak bedeutet ursprünglich, wie es scheint, Landstreicher: kazmak vagabundiren. Russ. ist es Kosak, Tagelöhner, verschnittener Eber, plectrophanes lapponicus (Art Vogel), dytiscus marginalis (Art Käfer), gentiana, Art Volksspiel. Für das poln. führt Karłowicz 18 folgende Bedeutungen an: Kosak, Dieb, ein als Kosak gekleideter Diener, Art Tanz, Art Pflanze, Art Windmühle

Das wohl türk., nicht magy., hajdud Räuber, bezeichnet in der Form hajduk serb. ein Mittelding zwischen Räuber und Held; im klruss. einen Schergen, Art Tanz; im russ. einen leicht bewaffneten Soldaten, Art Diener in einer besonderen Tracht, Art Tanz, einen Arbeiter, einen hochgewachsenen Menschen.

Wenn man die Bedeutungen von kazak und hajdud übersieht, wird man vielleicht nicht abgeneigt sein einen Zusammenhang zwischen lat. cursus, it. corsare, aserb. ḫurьsarь, husarь, ngriech. κουρσάρης und magy. huszár sammt den damit zusammenhängenden, über ganz Europa verbreiteten, zunächst vom magy. abgeleiteten Wörtern zuzugeben.

Fr. Miklosich.

Kritischer Anzeiger.

Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen von Franz Miklosich. Wien, W. Braumüller 1886. VIII und 547 SS. gr. 8°.

Die Beschaffenheit des genannten Werkes erklärt hinlänglich, warum wir es erst so spät besprechen: dasselbe bedurfte ja keiner Einführung oder Empfehlung; sein blosser Titel berechtigte zu den höchstgespannten Erwartungen und der Name seines Verfassers bürgte für deren Erfüllung. Dagegen war dem Referenten, wenn er in einer Fachzeitschrift seiner Aufgabe irgendwie entsprechen wollte, unentbehrlich die längere Beschäftigung mit diesem Denkmale grossartigen Wissens, in welchem Riesenfülle des Stoffes zugleich die sorgfältigste Verarbeitung erfahren hat. Ja, diese Beschäftigung ist überhaupt nie abzuschliessen und Ref. hofft, dass er zu Einzelnheiten des Buches zurückzukehren öfters Gelegenheit finden wird; diesmal will er die Anlage des Ganzen commentiren und einige Einzelnheiten zufügen.

Das Werk, welches für die slavische Sprachkunde grundlegend, für die indoeuropäische von der höchsten Bedeutung ist, enthält den Wortvorrath aller slavischen Sprachen und Dialekte, sowohl den einheimischen wie den entlehnten, unter Stichwörtern zusammengefasst und geordnet. Diese Stichwörter treten als Wurzeln oder Stämme in derjenigen Form auf, welche M. für die ursprüngliche hält; eine Polemik über diese Formen wäre hier wenig angebracht, da der Stoff des Et. Wtb. selbst dadurch nicht beeinflusst wird; ich beschränke mich somit auf die blosse Constatirung des Folgenden. Als Wurzelvocale treten nebeneinander e i u auf, *es derç, i, budh*, welche Auffassung S. III—VII und 94 begründet wird; reine Vocale und Nasale werden an Stelle der Nasalvocale gesetzt, also *lendvĭ lenk- lenšta, longŭ lonk- lonka*. Für Worte der Form aslov. *brěgo krava* treten die urslavischen *bergŭ korva* ein,

doch werden von der Form *tert* die Formen *tĕrt* und *tŭrt* nicht unterschieden, allerdings ohne strenge Consequenz, es werden z. B. *gerbŭ gerdŭ skerbŭ černŭ čertŭ* (statt *gŭrbŭ gŭrdŭ skŭrbŭ čŭrnŭ čŭrtŭ*), aber *chŭlmŭ chŭrtŭ kŭrkŭ kŭrmŭ* angesetzt. Einigemale vermissen wir den Halbvocal, so in *čechlŭ človĕkŭ pĭklŭ* statt *čechŭlŭ človĕkŭ pĭkŭlŭ*, anderswo ist er nur der aslov. Orthographie zu Liebe eingesetzt, wie in *kanŭdilo* S. 111 etc. Mehr fällt auf die Ansetzung von Stichworten mit dem speciell altslov. *št žd* statt mit dem urslav. *šč ždž* oder *tj* (= *tj* oder *kt*), so bei den mit *št-* anlautenden Worten S. 342—344, *šten- štet- štirŭ štitŭ* etc., bei *lenšta lonšta, jašterŭ, dŭšterdŭždĭ-, nošti* u. a., aber die urslavische Lautform finden wir im Stichworte *medja* oder in *plaskjŭ* (zu aslov. *plašte* auf Grund einer mir zweifelhaften Ableitung von *plaskŭ*): diese Schwankungen wären zu vermeiden gewesen, wenn statt mit dem Stichworte sofort mit der altslov. oder einer anderen Form der Artikel begonnen wäre, wie dies z. B. S. 105 »*ješte* altslov. adhuc. neuslov. *ješče* etc.« oder S. 51 »*drožđije* altslov. etc.« geschieht. Besonders bei Fremdworten hätte es sich vielleicht ebenfalls empfohlen, keine Stichworte anzusetzen, da man dabei allerlei Widersprüchen oft kaum entgehen kann, so finden wir S. 383 ein Stichwort »*vercabŭ*«, wegen des poln. *warcab*, aber das deutsche Grundwort und böhm. *vrhcaby*, aus welchem poln. entlehnt ist, fordern ein anders geformtes Stichwort. Thatsächlich verzichtet auch M. öfters in derartigen Fällen auf die Ansetzung eines Stichwortes. Unter einem Stichworte werden alle, oft auch ganz auseinandergehende Formen desselben genannt, nur ausnahmsweise finden wir z. B. serb. *kombost* nicht nur unter *kapusta* S. 111, sondern auch als *kombostŭ* S. 126 besonders aufgeführt, oder zwei Artikel wie *kremen* S. 137 und *skremen* S. 303. Im Auslaute der o- und jo (je)-Stämme finden wir in der Regel *ŭ ĭ*, *bogŭ konĭ korabĭ košĭ* etc., aber regelmässig *kraj maj* etc., andererseits auch *červjŭ korljŭ plaskjŭ*; bei *jeršŭ* handelt es sich um ein russ. Wort. Geordnet sind die Stichworte nach der Folge des lateinischen Alphabets, in demselben sind, um es gleich hier zu bemerken, die Worte sämmtlicher Slavinen wiedergegeben, nur sind im Texte — nicht auch in den Stichworten — die cyrillischen Zeichen der Halbvocale (für altslov. und russ.) beibehalten; die Transscription ist keine völlig einheitliche, mit bestem Recht sind z. B. die Eigenheiten der böhm. und poln. Orthographie beibehalten worden.

Dass unter den Stichworten bei der Einordnung des Materials der

einzelnen Slavinen mit dem Altslov. seiner uralten Ueberlieferung wegen begonnen werden müsste, war klar; natürlich folgen auf dasselbe die nächstverwandten Dialekte, d. i. nach Vgl. Gramm. III, 201 auf das pannon.-slov. das karant.-slov. (Neuslov.), dacisch-slov., bulgar.-slov. (Bulgarisch); den südlichen Slavinen schliesst sich ebenso naturgemäss das Serbo-kroatische an. Die sonst von M. beobachtete Ordnung wird diesmal geändert: statt der ostslavischen Sprachen folgen nämlich den südlichen unmittelbar die westslavischen: hinter dieser Neuerung suchen wir nichts besonderes, auch nicht die Absicht, der so schwach gestützten Hypothese von dem engeren Zusammenschluss der süd- und ostslav. Sprachen factisch entgegenzutreten; es werden einfach die beiden kleineren und zahlreicher zersplitterten Sprachgebiete nicht mehr, wie früher, durch das grösste, einförmigste, östlichste getrennt. Unter den westslavischen Sprachen wird mit der böhmisch-slovakischen begonnen; ihre vorgeschobene Lage, Alter und Fülle ihrer Ueberlieferung, mächtiger Einfluss auf die übrigen westslavischen Sprachen erklären dies zur Genüge. Es folgt polnisch und kaschubisch, das zum Polabischen hinüberleitet; letzteres ist reichlich ausgenützt, aber in der Schleicher'schen Umschreibung, welche mit ihren portugiesischen u. a. Zeichen das Lautbild dem Slaven nur verhüllt; ober- und niederserbisch beschliessen die zweite Reihe; die wenigen urkundlich erhaltenen Worte der Oder- und Elbeslaven sind nicht aufgenommen. In der dritten Reihe geht Kleinrussisch voran, einzelnes weissrussische folgt, Russisch schliesst. Von dieser Ordnung wird abgewichen, wenn nicht im Altslov., sondern in einer anderen Sprache die Urform treuer bewahrt ist, die dann an die Spitze des Artikels tritt.

Alle genannten Sprachen und Dialekte durften nicht gleich breite Aufnahme finden, sollte das Buch nicht über alle Massen anschwellen, und es fragte sich zuerst, inwieweit wären die dialektischen Varietäten derselben Sprachgruppe besonders zu berücksichtigen? wie stark war das Kaschub. neben dem Poln., das Slovak. neben dem Böhm., das Kroat. neben dem Serb., das Kleinruss. neben dem Russ. heranzuziehen? Zweifellose Aufnahme verdiente das diesen Dialekten Eigenthümliche, sei es in Wurzel, Bildung oder Bedeutung, dagegen konnte, was diese Dialekte mit ihren Hauptsprachen völlig identisch oder nur durch die regelmässige Lautvertretung (h für g etc.) abweichend haben, fortgelassen werden. M. ist nicht ganz gleichmässig vorgegangen: am consequentesten im Slovakischen, wo nur vom Böhm. wirklich abweichendes

genannt wird; schon beim Serbo-kroat. tritt ein gewisses Schwanken ein, in der Regel werden bloss die serbischen Formen verzeichnet, nur ein *bijel bježati djed vrijeme cijena* etc., doch werden ab und zu auch die identischen kroatischen besonders genannt, *cil vridan* neben *cijel vrijedan* u. a. Völlig anders wird das Kleinruss. behandelt; wie in der Vergl. Gramm. ist ihm neben dem Russ. gleiche Geltung gewährt, neben russ. мохъ мысль мышь etc. werden die identischen klruss. *moch mysl' myš* etc. stets ausdrücklich aufgezählt, das Klruss. nimmt im Wtb. fast genau denselben Raum ein, wie das Russ. Es erhellt aus dem Gesagten, dass M. förmlich gleichen Schritt mit der Steigerung der dialektischen Unterschiede selbst hält, ausführlicher wird, sobald der Unterschied erheblicher ist. Das Kaschub. ist nicht vollständig ausgenützt, weil eine bequeme, reichhaltige und zuverlässige Quelle, das Wörterbuch von Pobłocki, erst nach dem Et. Wtb. erschienen ist; die Wörter bei M. sind oft nicht speciell kaschubische, sondern polnische oder gar schriftpolnische, nur vermummt in die Schreibung des verstorbenen Dr. Cenowa; einiges ist nicht sicher beglaubigt, s. u.; *kłabocian* S. 416 soll der des Kaschubischen unkundige Mrongovius erdichtet, eig. verhört haben; *pikarnia* unter *piklŭ* stammt aus dem Deutschen u. a.; hier bleibt manches interessante noch nachzutragen.

Sollte nun nicht wieder ein Band zu mehreren Bänden auswachsen, so konnten auch aus den einzelnen Sprachen nicht alle einzelnen Wörter besonders aufgezählt werden; es war eine Scheidung des wesentlichen und des minder wesentlichen vorzunehmen; die Schranken zog M. mit altbewährtem Tacte. Vor allem konnten viele Fremdworte entbehrt werden, namentlich solche, deren fremde Herkunft deutlich, die Verbreitung gering, die Entlehnung jung ist, wie bei vielen türkischen Elementen des Serb. und Bulg., bei vielen deutschen des Böhm., Poln. und namentlich des Nordserb., bei italienischen des Neuslov. und Kroat., bei französischen des Poln. und Russ. etc.; dagegen nehmen wir dankbar viele specielle Germanismen des Neuslov. an, weil die süddeutschen Provinzialismen, die zu Grunde liegen, uns meist ganz unbekannt sind. Zu Fremdwörtern gehören dann Entlehnungen einer slav. Sprache aus der andern, welche M. mit Recht übergeht, z. B. künstliche böhm. Entlehnungen der Neuzeit aus dem Russ. und Poln.; dagegen sind beim Kleinruss. und Weissruss. von M. viele junge Entlehnungen aus dem Poln., Russ. und Altruss. aufgenommen, wobei die Quelle, namentlich das poln. Wort, öfters nicht erwähnt wird. Bei der Deutung

dieser kleinruss. und weissruss. Polonismen unterläuft hie und da ein Irrthum, z. B. S. 413 »živ-: wr. žvavyj lustig. Vergl. živ« (Leben), aber wr. *žvavyj* stammt aus dem poln. *żwawy*, welches, wie die ältere Sprache (*żwawi łachacze* u. ä. in der theologischen Polemik des XVI. Jahrh. sehr gebräuchlich) und das böhm. *žvavý* plauderhaft (vgl. *nežuj mne* Dalimil 50, 41) beweist, zu *żwać* kauen gehört. Andererseits wird öfters die Vorstellung erweckt, als ob das Kleinruss. und Weissruss. manches unmittelbar aus dem Deutschen entlehnt hätten, während doch stets das Poln. vermittelte, z. B. S. 337 »šarvarükŭ: weissruss. šarvarok Frohne — nhd. Scharwerk«, es fehlt die Quelle des weissruss., poln. *szarwarek*; ebenso bei *spisa*, *mandyburka*, *gruca*, *gwint* etc. Zum dritten schleichen sich bedeutungslose Doubletten, blosse Wiederholungen desselben Wortes ein: angeblich kleinruss. *zakabalyty*, *kanuva*, *karaułyty*, *odnokašnyk*, *klever*, *kłejmyty*, *mošennyk* etc. sind einfach wiederholt aus dem Russ.; neben altruss. *ropatь* u. a. werden angebliches kleinruss. *ropať* u. a. besonders angeführt, aber in den Quellen sind mit den kleinruss. Worten nur die altruss. Citate gemeint. — Mit vollem Recht werden die alten poln. Entlehnungen aus dem Böhm. und Russ. notirt, nur ist einigemal die Quelle verwechselt, russ. statt böhm. angegeben; in anderen Fällen ist die Entlehnung nicht bemerkt worden.

Aber nicht nur Fremdwörter und Entlehnungen aller Art, auch echtes, einheimisches Sprachgut musste vielfach ausgeschieden werden, wenn ein solches Werk in verhältnissmässig knappem Umfange ausgeführt werden sollte; M. konnte ja nicht die ganze, geradezu verwirrende Fülle der Dialekte verschiedener Gegenden desselben Sprachgebietes oder gar Argots verschiedener Klassen aufnehmen, um von der Frage, ob sich dieser Reichthum je wirklich erschöpfen liess, ganz abzusehen. Man denke nur an die Riesenfülle des Russ. z. B.: so kommen, um ein charakteristisches Beispiel zu erwähnen, in den Schilderungen des Помяловскій aus dem Leben der бурса, des Knabenseminars, für das betrügerische Entwenden Ausdrücke wie бондить, ляпсить, объегоривать, облопошивать, стилибопить, тибрить etc. vor, welche sämmtlich im Et. Wtb. fehlen dürfen, da dasselbe den gesammten Stoff der Spezialwörterbücher nie vollständig aufzunehmen vermag. Dass manche Ausdrücke des Argot sich ins Wtb. verirrten, war nicht auszuschliessen, so ist das angeblich »klr. furdyga Kerker« S. 59 ein polnischer Gassenausdruck, den ich in der Literatur nur aus den Romanen des Rzewuski

H. kenne; er soll aus Corps du garde verballhornt sein, es kommt ja auch *furdygarnia* vor. Ueberhaupt konnten Dialekte nur in zweiter Linie verwerthet werden, z. B. wo die Schriftsprache das betreffende Wort aufgegeben oder sonst erheblicher verändert hat, wo eben das dialektische Wort nöthigen Ersatz oder sonst ein besonderes Interesse bietet. Während nun beim Poln. oder Russ. die Grenze zwischen Schriftsprache und Dialekt sich scharf ziehen lässt, ist dies beim Kleinruss., dessen Schriftsprache sich erst entwickelt, nicht mehr der Fall, daher die oft wirre Menge von rein dialektischen Formen des Kleinruss. im Et. Wtb., Formen, welche von Dorf zu Dorf variiren können und in mir wenigstens öfters ein Gefühl der Ungewissheit erregen, die ich mir allerdings aus meiner geringen Vertrautheit mit dem Kleinruss. erkläre; von der Präcision von Form und Bedeutung, welche wir im Poln. oder Russ. finden, stechen diese Kleinrussen erheblich ab. Ohne Schaden für das Ganze werden schliesslich viele onomatopoetische Wörter, Wörter ohne Geschichte (S. 10, 192) ausgeschlossen. Das Et. Wtb. hat ja vor allem die Aufgabe, den älteren, mehreren Slavinen gemeinsamen Wortbestand festzustellen, daher beutet dasselbe mit Vorliebe frühe Sprachperioden aus, deren ältere Formen vorangestellt werden; aber auch Denkmäler älterer Sprache erschöpfen noch nicht den Wortvorrath, M. verwerthet daher auch Orts- und Personennamen, allerdings mehr ausnahmsweise, verweist z. B. unter *bolij*, nicht auch unter *spyti*, *sulěj*, *unéj* etc., auf böhm.-poln. Eigennamen, erwähnt den *Γοράσδος* (vgl. poln. *Gorazdów*), kaschub. *Swarożeno* etc., erwähnt wichtige topographische Namen auch ohne Anlehnung an einen Stamm, wie *Wisła*, *Nur*, *Beskid*, *Mazowsze* etc., ja auch offenbar unslavische, wie *Dniester*, *Dnieper* etc.

Das sind ungefähr die Schranken, mit denen das Gebiet des Et. Wtb. abgesteckt ist; aber auch innerhalb dieser Schranken kann M., abhängig von seinen Quellen, nicht völlig gleichmässig die einzelnen Sprachen behandeln. Eine seiner nächsten Aufgaben war, jedes alte Wort möglichst durch alle Slavinen nachzuweisen und möglichst viele alte Ableitungen, die durch Form oder Bedeutung hervorragen, um dasselbe zu sammeln. Diese Aufgabe scheint voll erschöpft für das Altslovenische, hier hat M. auch vor der Aufnahme solcher Wörter nicht zurückgescheut, die unklar in der Form, unsicher in der Bedeutung sind; sie können ja immer noch einmal Licht empfangen und wieder Licht spenden. Unter den übrigen südslavischen Sprachen scheint mir der Menge nach zuerst das Neuslov., dann das Bulg., zuletzt das Serb.

vertreten. Minder ist das Russ. bedacht, während dem Kleinruss., wie schon erwähnt, so grosser Umfang eingeräumt ist; es ist dies vielleicht mit der Absicht geschehen, eine genauere Kunde dieses weniger zugänglichen Dialektes zu vermitteln, der von den breiteren Pfaden der Slavistik förmlich abliegt. Ueberhaupt nehmen die literarisch weniger gepflegten, also auch weniger bekannten und durchforschten Slavinen im Et. Wtb. verhältnissmässig mehr Raum ein, als die Hauptsprachen; ich brauche kaum hervorzuheben, dass uns dies nur erwünscht sein kann.

Von besonderer Wichtigkeit für das Et. Wtb. wären Böhmisch und Polnisch, doch sind dieselben von M. nicht ganz ausgenützt worden. Das Böhmische imponirt durch Frühe und Reichthum der Ueberlieferung; wie viele seltene alte Worte sind aus ihm zu belegen! Ich erwähne hier kurz einige, von denen manche im Et. Wtb. fehlen: *brecze* sagte (am häufigsten im evangel. Thomae, Časopis 1885, 114 ff.); *drasta*; *hlahol* (poln. nur in Ortsnamen, Głogoły; im Böhm. sind derartige Bildungen nicht ganz selten, vgl. *chláchol*, *plápol*, *prapor* u. a.); *choť* Gattin; *jap-* (*japný* etc., womit vielleicht vъ nezajapą zusammenhängt, das M. zu pъva stellt); *ješuť* vanum; *komoň* Pferd; *koba* omen und Rabe; *lada* Maid; *lap* und *nav'* s. u.; *obr* Riese; *obih* Fülle; *prokný* jeder; *sabirstvo* nequitia; *sota* Wunde; *tytrati* murren (wohl = aslov. trъtrati sonum edere, vgl. *mimrati* neben *mrmrati* etc. Vgl. Gr. I. 488); *věhlasa* Weisheit (poln. nur in alten Personennamen, Wiglos); *veles* (von J. Jireček Časopis 1875, 405 ff. zum Erweis der Slavicität von Volos verwendet); *vep* Klagegeschrei; *zielo*; *zábradlo* etc.; böhmische Bildungen stimmen bedeutsam mit denen anderer Slavinen überein, z. B. *mlčelivý*, *bratřec mládec světec*, *vstříce* etc. mit mlъčalivъ, братецъ молодецъ святцы, встрѣча etc. Das Polnische seinerseits, dessen Ueberlieferung zwar noch im XIV. und XV. Jahrh. dürftig ist, entschädigt uns durch die Fülle derselben seit dem XVI. Jahrh., aber besonders ist hervorzuheben, dass keine slav. Sprache, auch nicht das Altslov., so viele Kriterien zur Bestimmung der Urform eines slav. Wortes, wie gerade das Poln. vereinigt: die Erhaltung der Nasale, der Lautfolge und Lautnuancen bei tírt und türt, des dl, des szcz und żdż, des dz, des Unterschiedes zwischen e und ě, sowie zwischen den Halbvocalen. M. nennt z. B. südslav. und russ. vijalь tempestas, aber erst das poln. *wijadl* erklärt die Bildung; nur poln. *wnęk* beweist den einstigen Nasalvocal; M. setzt ein *snubi-* an, das Poln. fordert die Ansetzung eines *snąbi-*; ein *brevĭno*, Poln. fordert *bĭrvьno* etc. Es fehlen

bei M. in nicht wenigen Artikeln Belege aus dem Poln., zumal aus dem älteren, wodurch diese Artikel unvollständig werden; Schuld trägt daran die poln. Lexicographie selbst. Zwar hat dieselbe zwei hochbedeutsame Leistungen verzeichnet, das Werk des Jesuiten Knapski ist ein stattliches Denkmal ausgezeichneter Gelehrsamkeit und grösster Sorgfalt im XVII. Jahrh. gewesen; dann, am Anfang unseres Jahrhunderts, vereinigten sich zu dem Lexicon des Linde, welches durch Decennien lang als unübertroffenes Vorbild für alle Slavinen dastand, rastloser Fleiss des Gelehrten und Rath und That zweier hochgesinnter Magnaten. Aber Linde bezeichnet auch schon den Höhepunkt der Lexicographie bei den Polen, die neue Auflage z. B. berichtigte die ältere nur stellenweise, bereicherte wenig. Und doch hat Linde den alten Wortschatz nur zum Theil erschöpft; ich sehe von den handschriftl. Texten des XIV. und XV. Jahrh. ab, die ihm noch ganz unzugänglich waren; auch das gedruckte Material des XVI. und XVII. Jahrh. ist unvollständig ausgebeutet, sogar der Werke, die er selbst citirt; dazu kommen Unrichtigkeiten, Missverständnisse aller Art, namentlich bei vereinzelt vorkommenden Wörtern. Ein umfassendes Lexicon des älteren Polnisch ist die nächste, dringendste Aufgabe poln. Philologie; es ist zwar ein solches bereits unternommen worden, aber einmal scheint die Arbeit gar nicht mehr vom Flecke zu kommen, dann ist 1550 als terminus ad quem bestimmt worden, was man lebhaft bedauern muss, denn die Mehrzahl sprachlich interessanter Denkmäler ist nach 1550 erschienen. Zum Poln. im Et. Wtb. kann ich daher Zusätze nach eigener Lectüre im Folgenden bieten; da ich jedoch bisher nur einen Theil der älteren Literatur kennen lernen konnte, muss ich mitunter noch Linde (L.) selbst citiren.

Derart sind somit die einzelnen Sprachen verwerthet worden. Wiederholen sich in ihnen allen dieselben Worte in derselben Form, wie dies bei Pronomen, Präposition etc. der Fall ist, so wird durch ein etc. die Aufzählung unterbrochen; auch andere blosse Wiederholungen des unter dem Altslov. genannten werden öfters gemieden. Die Angabe der Bedeutung wird weder bei den einzelnen Sprachen wiederholt, noch besonders specialisirt, wie müsste sonst z. B. gleich zu Anfang der Artikel baba anwachsen! doch ist alles wesentliche beigebracht. Die Aufeinanderfolge der Wörter im Artikel selbst ist stets die vom einfachen zum abgeleiteten, vom primären zum secundären, vom Nomen zum Verbum denominativum etc. Um die Auffindung der Worte zu erleichten, ist

S. 433—545 ein Index zusammengestellt, welcher alle nicht ohne Weiteres auf das Stichwort selbst verweisende Worte enthält; man ermisst die Reichhaltigkeit des Et. Wtb., wenn ich erwähne, dass dieser Index allein über 15000 Worte zählt.

Auf die slavischen Worte folgen verwandte Worte anderer Sprachen, namentlich des Litauischen; bei entlehnten die Quelle der Entlehnung; ausserdem wird regelmässig angegeben, in welche Sprachen ein slav. Wort Aufnahme gefunden hat, wobei es sich zumeist um Litauisch, Ungarisch, Rumunisch handelt; von welcher Bedeutung für diesen Theil M. frühere Studien und seine so ausgebreitete Sprachkunde geworden sind, bedarf nicht besonders hervorgehoben zu werden. Von der unausgesetzten Thätigkeit des Verf. zeugen noch die Nachträge S. 414—432 und S. VII f., die manches neue und wichtige bringen.

Wir werfen noch einen Blick auf die eigentliche Leistung des Etymologen, auf die Auffindung des Zusammenhanges der Stämme untereinander und mit Wurzeln. Auch hier bewährt sich trefflich die bekannte Methode von M.: er lässt die Thatsachen selbst sprechen, ihre Gruppirung enthält schon die Rechtfertigung derselben; dann begnügt er sich mit dem Constatiren des Factischen, wagt nur selten kühne Combinationen, ungewisse Vermuthungen. Er wahrt dabei nicht nur stricte die Lautgesetze, sondern auch die Bedeutungen; er zieht es stets vor, bei gleichlautenden Wurzeln oder Stämmen verschiedener Bedeutung mit Nummern bezeichnete Artikel besonders zu bilden, als sie unter Statuirung eines Bedeutungsüberganges zusammenzuwerfen; einmal geht er so weit, acht unterschiedliche Wurzeln *per* aufzuzählen, obwohl er S. 241 selbst hinzufügt, dass diese Zahl durch Reducirung der Hauptbedeutungen, durch Annahme des Abfalls eines anlautenden s sich vermindern liesse; ich brauche kaum zu erwähnen, dass es uns erwünschter ist, die verschiedenen Hauptbedeutungen so getrennt verfolgen zu können, als sie etwa gewaltsam unter drei oder zwei Nummern vereinigt zu sehen. Bei einem so vorsichtigen, sorgfältigen Auflösen zahlloser Sprachknoten darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn vielfach die Schwierigkeiten als noch nicht gelöst, die Wortsippen als dunkel bezeichnet werden. Manche eigene Etymologie nimmt jetzt M. zurück, vgl. u. *gorazdŭ*, nicht selten sind die Worte »unbekannten Ursprunges«, zu denen z. B. auch *plugъ* gezählt wird, obwohl durch die Hinzufügung des плугъ плыветъ на полѣ angedeutet ist, dass *plugъ* wie *strugъ* er-

klärt werden könnte; nur bei wenigen wichtigen Wörtern, z. B. *člověkъ*, *chorošь*, *Simъ* und *Rogъ* u. a. wird auf nichts verwiesen.

Einige Artikel versieht M. in der bekannten lakonischen Weise mit förmlichen Excursen, zur Lautlehre oder zur Culturgeschichte; bereits oben ist erwähnt die Rechtfertigung der Gunatheorie unter Wurzel i S. 94 f., oder wir lesen unter medja S. 185 über den slav. Wandel von dj, über die Ersetzung von pju durch plju S. 251, über poln. Vertretung des urslav. ternŭ S. 355 u. a. Abgesehen von diesen ausdrücklichen Erörterungen bietet das Et. Wtb. Belege für allerlei Lauterscheinungen, die bisher wenig beachtet waren; ich werde im Folgenden einige derselben hervorheben, denn wenn sie auch meist schon in Vgl. Gramm. I erwähnt werden, treten sie jetzt in der Fülle der Belege deutlicher hervor. Die Wichtigkeit des Et. Wtb. für slav. Stammbildungslehre ist selbstverständlich; jedem Semasiologen bietet es eine Menge zuverlässiger Belege für Bedeutungsentwickelung aller Art. Culturhistorische Angaben finden wir z. B. unter križi S. 141 und sonst durch das ganze Werk verstreut; namentlich werthvoll sind die Angaben über Verbreitung und Quelle einzelner Worte: das enorme Sprachwissen von M. liess ihn gerade diesen Theil der Arbeit besonders reich ausstatten.

Trotz dieser Eigenschaften seines Werkes zögert M. nicht, von demselben als von einem blossen Versuche zu sprechen, z. B. S. VII — der Leser hat gesehen, dass ich in den obigen Ausführungen diese Einschränkung, diese Hinstellung des Werkes als eines ersten Versuches, nicht berücksichtigt habe; manche meiner Ausführungen müsste sonst eine andere Fassung erhalten. In der That ist nach allem Gesagten mit diesem »Versuche« der ungleich schwierigere, bedeutendere Theil der Aufgabe als für immer gelöst zu betrachten.

Wie durch seine grammatischen Werke M. die Erforschung dieser Seite slavischen Sprachlebens auf die unverrückbare wissenschaftliche Basis gestellt hat, so hat das Et. Wtb. der lexicalischen Kunde des Slavischen aller Orte und Zeiten die feste Grundlage geschaffen. Wir sind der Ueberzeugung, dass damit eine neue Periode in der Entwickelung slavischer Lexicographie bestimmt ist. Nicht nur sind jetzt die Verfasser der Lexica einzelner Sprachen der Mühe meist überhoben, den Zusammenhang der einzelnen Worte untereinander und mit denen anderer Dialekte oder indoeuropäischer Sprachen aufzusuchen, sondern auch ist jedem das Mittel gegeben, die Stichhaltigkeit so vieler Etymologien zu prüfen: ich spreche da aus eigener Erfahrung, wie viele

meiner etymologischen Combinationen habe ich auf dieser Wage zu leicht gefunden! Zwar dürfen wir ein rasches Vordringen dieser klärenden Wirkung, welche vom Et. Wtb. ausgeht, nur wünschen, nicht mit Sicherheit vorhersagen, aber schon jetzt ist der Unwissenheit, der Flüchtigkeit, dem Mangel an Methode jeder Vorwand entzogen; zur Widerlegung unkritischen Gebahrens genügt fortan das Verweisen auf das Et. Wtb. Uns bleibt übrig, Nachträge zu liefern und an Einzelnheiten zu bessern; eine Probe solcher Arbeit liefern die folgenden Zeilen. Meine Sprachkenntnisse befähigen mich jedoch nicht, von allen Seiten an diesen Bau heranzutreten, ich bescheide mich mit Bemerkungen, welche das Böhm. und Russ., besonders jedoch das Poln. und Kaschub. betreffen; die Nothwendigkeit, meine Aufstellungen zu begründen, zwingt mich, die lakonische Fassung des Et. Wtb. aufzugeben; diesmal bespreche ich übrigens nur Artikel des Et. Wtb., füge also keine neuen Nummern hinzu; endlich verzichte ich auf Vermuthungen oder Combinationen und bringe meist blosse Facta bei.

»bajstruk klruss. Bastard, wruss. bastrja. Wohl aus dem lit. bostras, das vielleicht mit Bastard zusammenhängt« 6. Das klr., wr., lit. stammen aus dem poln. *baster*, dieses aus dem deutschen, *baster* Mączyński (Lexicon 1564), *bastrowie* Klonowic, *bástrzętom swoim* Błażowski 1611, S. 279.

»bag- begehren« 6. Dem älteren Poln. geläufig, *cosz mu śię zábážyło* Knapski (Lexicon 1641), *ledaczego się młodey więc zabaży* Potocki Syloret 13 etc.

»blend- errare. Auf błęd beruht wohl auch poln. pletliwy, wie čech. pletu in einer verwandten Bedeutung« 14. Poln. *pleść* faseln, böhm. russ. *plesti* dass. sind nicht von böhm. *blésti*, asl. *blęsti* nugari, abhängig oder irgendwie beeinflusst, sondern beruhen auf einem gewöhnlichen Bedeutungsübergang von »flechten«, *plotka* Klatsch, schon im XVI. Jahrh. häufig, russ. плетки, плетни dass.; derselbe Uebergang wiederholt sich bei *klecić* zimmern, bauen, *klatka* noch heute im Kulmischen = *plotka* und im älteren Poln. eben dafür sehr gebräuchlich, *klatek nye plecyono* Glicner Ksyąszki 1558, *klatki* nugae Mączyński, *klátki* = *wymysły* Seclucian 1551, *kleći klatki* faselt Grodźicki prawidło 1592, *heretyckie klátki* Słupski odprawa 1610, *gdy nie będźie kláteczniká ućichnie zwádá* Danziger Bibel 1632 etc. Zu poln. *błąd* gehört *błąkać*, wie zu *brud brukać* oder zu пусть пускать; vgl. auch *błąsieć* fiebern (kulmisch).

»bolz-: nslov. blazina Federbett. Poln. russ. fehlt das Wort, daher kein błoz-, bołoz-« 18. Vgl. jetzt kaschub. *błozno »nasad u sań«* Pobłocki.

»blĭsk-: glänzen« 15. Poln. *blaski* hell, *blaskie álbo białe oczi*, *bláskáty* Mączyński i. v. glaucus; *bleszczyć*, *wybleszczáć oczi* Mączyński, *co się im bleszczy z blasku onego* Rey postilla 1571, dial. *bleszczyć* funkeln (die Augen des gereizten Thieres), *bliszczeć*. Neben blĭsk- kommt blŭsk- vor, wie neben lĭsk- lŭsk- 178 (vgl. hierzu poln. *wielmi sie łszczę* und *łszczący sie wągl* Mączyński, *połysk*, *łyśnić* Przestroga 1589, *łyskawica* etc.). Das Eintreten in e-Wurzeln eines ŭ, wo wir ĭ erwarten, ist bisher wenig beachtet, aber durch viele Beispiele unzweifelhaft, wenn wir auch die Umstände, unter denen auf der Tiefstufe bald ъ, bald ь erscheint, noch nicht anzugeben wissen, z. B. zu Wurzel gen gъnati, das nach M. 62 »durch Ausfall des ь aus e« entstanden wäre; gъr- zu ger, z. B. in *gъrdlo (poln. *gardło*) = lit. *gurklys* neben *gerdlo (altslov. žrělo) = lit. *gerklė* (zu ožrělije, böhm. ožidlí, poln. *orzedle*, *ożydla* Kolberg lud II, 263, *łożydle* = *barki* Kragen kulm.), anders M. 63; auf einiges macht M. selbst aufmerksam, z. B. au tĭr und tŭr 353; Beispiele für Wurzeln wie telk delb etc. übergehe ich. So ist auch S. VII erkannt, dass für Wurzel bred einzelne böhm.-poln. Formen brŭd voraussetzen, poln. *brnąć* gilt also nicht mehr »wohl für brznąć« 20; vgl. Flussn. *Brda* (die Brahe), *przebredl gesm iordan* und *przebredwszi iordan* Bibel 1455, 36 b, 161 b. Zu Stamm bred, brŭd gehören auch alte Namen für Fischnetze, vgl. deutsch Wate, parvo reti seu *nebryda* alias *plachta* (zur Bildung vgl. nevodъ 214 zu ved-), cum retibus *zabrodnyą*, reti minori alias *brodnya* Łebiński i. v. rete; russ. бредень. Dagegen zu lit. *brĕdis* Elennthier gehört poln. *brzedzić* brüllen, *ryczeć brzedzić álbo gęgáć* Mączyński.

»bičkija bulg. Messer — türk. bičkę« 12. Magy. bicsak dass. ist mit vielen anderen magy. Worten ins Poln. des XVI. und XVII. Jahrh. aufgenommen, *biczak* heisse jetzt was früher *nož* genannt wurde Co nowego 1650 (davon trenne das aus dem Deutschen und Romanischen stammende *bika* Hacke, bêche, schon bei Parkosz im XV. Jahrh., *oskard bika* Knapski, dazu *bikować* hacken, *kiedy się z korzeniem potraw nabikował* sich vollgestopft hat Biesiady um 1620, kaschub. *běka*, *běczka*, *běkac*, *běknąc* hacken). Diese Magyarismen sind hauptsächlich durch das ungarische Fussvolk in Polen aufgekommen, ich nenne hier noch eine Reihe solcher, die theilweise im Et. Wtb. fehlen, *kiereszować*

Wunden quer hauen (magy. *kereszt* quer), *parepa* Pferd (*paripa*), *paiż* Schild (*paizs*), *czakan* Streitkolben (*csákány*), *hajduk* (*hajdú*), *nadragi* Hosen (*nadrág*, M. 210 war über die Entlehnung noch nicht sicher, es gehört somit wirklich zu Wurzel derg-; vgl. *ják stępowáne sukno bywa ná nádrági* Co nowego 1650); *łogosz* Beipferd, *hayduk łogoszowy* Starowolski reformacya 101, *łogosze Faetontowe* Potocki Syloret 45; *katona* Soldat, *Judaszu nasz stary katana* Osterdialog vgl. böhm. *katan* Henker; *karvas* Armschiene, *kárwasz* heisst heute was die Väter *Látá* (vgl. russ. латы) nannten Co nowego 1650, auch übertragen, *karwasz pieczeni* oder *słoniny* bei Kitowicz; *czata*; *giermek*; *elear*; (*h*)*eynał*; eine Art Mützen hiess *magierka*, *za mágierką piorko* Biesiady um 1620, vgl. *magierá* ungrischer Pfennig Wokabularz 1566, *pan brát právie z mágierska sobie száty správił* Biesiady; *rokosz*; *orszak*; *antał*; *dobosz*; *siposz*; *delija*; *marta*(*h*)*uz*; *kontusz* etc.

»brevíno Balken. Für poln. erwartet man brzw-, für čech. břev-, im Russ. findet sich brevno neben bervno« 21. Für poln. kann nur von *bŭrvĭno* als Urform ausgegangen werden, vgl. trabes alias *birzwna* 1402 Heicl II, Nr. 851, *kedim birzwna rambil* rota von Sieradz 1391, pro arboribus *birzwna* rota 2837, d. i. dieselbe Lautform wie in *cirzpieć wirzch* etc., welche nebenbei bemerkt, im Et. Wtb. nur mit dem jüngeren ie (ausser *pirzwy* 244) geschrieben werden, ebenso die Iterativa auf *-ierać* für älteres *-irać*, während »sierota aus sirota« 296, »szeroki aus szyroki« 340 u. a. angegeben wird; *bierzwno* wird bald zu *bierzmno*, *bierzmo* und mit *bierzmo* Firmung zusammengeworfen, ein Skarga z. B. begründet dies ausdrücklich, *biérzmna* = *trámu* Seclucian 1551, *bałk álbo bierzmo* Luther Postille 1574, *bierzma* Rey żywot 1568, *bierzmo* vel *tram* Knapski, *bierzmowanie* Dachsattel, Kulmisch; umgekehrt (absichtlich) braucht z. B. Rey *bierzwnować* statt *bierzmować* firmen, *bierzwnuiąc* zwierzyniec 1562, *bierzwnowánych* apocalypse 1565; daneben *bierwiono*, in der Literatur z. B. bei Syrokomla. M. vergleicht nun altnord. brū pons; dass je im poln. *brъvьno zu bьrvьno hätte werden können, scheint ganz ausgeschlossen; ich gehe daher von bьrvьno aus zu bьr-vь, das gebildet wäre wie z. B. vьr-vь, eine Anlehnung an eine bekannte Wurzel, z. B. ber, wäre wohl möglich. Ich hebe noch hervor, dass schon der Ostromir bьrьvьno und bьrьvьna neben einmaligem brьvьno bietet, ähnlich wie vьrьchu etc. (gegen die Auffassung von M. Kozlovskij o jazykě etc. 105).

»buch-: nslov. buhnoti anschwellen« 23. Kaschub. *bucha* Stolz,

ähnlich übertragen wie *pycha* dass., im Katechismus des Pontanus[2] 1758 *przez Buchę odpadł* S. 34, *má wielgą buchę, buszny, buchac* stolz sein.

»byti« S. 26. Kaschub. *zabëc* vergessen, *zabëty*; *bělny* tüchtig, *bělnota*, *niebělnik* schlechtes Sujet, *niebělnictwo* Schlechtigkeit Pobłocki, Cenowa. Böhm. *zbedný*, *nezbedný* (woraus poln. *niezbedny* bloss entlehnt) ist von bad- zu trennen (gegen S. 27).

»berka: bulg. *brъkam* verwirren. Im Poln. u. s. w. fehlt der Stamm, daher ist die Lautfolge unsicher« 10. Hierher gehört vielleicht böhm. *brklý zbrklý* verrückt, kaschub. *beł kąsk obarkniały* war etwas toll Derdowski im Czorliński 49, *jak webarkły* 53, *owce barchnieją* haben die Drehkrankheit, *on obarchniał, má barch w głowie, dostał barchu* (Pobłocki).

»borda Bart« 19. Kaschub. *bardawka* = poln. *brodawka* Warze Pobł. (polab. brôda!).

»bogъ« 16. Poln. *nieborak*; *zboże* Reichthum, *sbosze* prosperitas Gnesner Predigten 37, *sboze* bona Mazovisches Statut 9, 10, *sbosze* substantia Bibel 1455, 141 etc., dann Getreide; kaschub. *zbóżny* selig; klruss. *zbóże nebór nebóżka* (?), wruss. *zboże neboščik neborak* sind nur Polonismen.

»bor: kämpfen« 18. Kaschub. *brac sę* gehört zu berą; zu zabrało, poln. *bródło brudło* Bretter oder Pfähle über der Tenne Kolberg Ind X, 176.

S. 27 ff. wären einige poln. Worte und ältere Formen solcher hinzuzufügen, so *ceduła* 27, *cech* 27; *ćpać* gierig fressen, *naćpać się* Kociewisch (Westpreuss.) zu böhm. *cpáti* stopfen 30; *car* 28, älter *carz* bei Stryjkowski u. a., ebenso *ogar*, älter *ogarz*; *czerpać* 34, *czyrzpać czyrpać naczarli wody naczyrać* Archiv VII, 542; *czesać* 35, älter *czosać*.

Einige kaschub. Worte sind als wenig beglaubigt zu streichen, sie könnten von Cenowa eingeschmuggelt sein, so *kraczaj* Schritt 131 nach Pobł., *pered, perek* 241 f.; *dzirzi* S. 43 ist verdruckt für *dzirski* Pobł., *dzirzki* Cenowa, südkaschub. *chłop dziarsci* Derdowski im Jasiek, nordkaschub. *dżyrsci*, *Helu dżerścim senąm* Czorliński 111, mit *dż* für *dź*, wie in *czerznie* Dorn; Erwähnung verdienen kaschub. *domácy* häuslich, *domaciwo* Hauswesen (serb. domaći etc. 48); *dwiérze* und *dwiérzy* Thür, zum Anlaut vgl. *dwigac* = poln. *dźwigać*; unter *dworъ* war das aus dem Slav. entlehnte Dürnitz u. ä. zu nennen, kaschub. an der Leba

dórna, *dornica*, *dwornica* Stube, aber *dwórznica* Acker am Gehöft, *dwórznik* Meier; *dźéwy* wild Pobł. (für *dźéwi*?); *diáchel* Teufel; *dziel* masc. Theil, auch im Katechismus des Pontanus, aber auch bei Seclucian 1551 *dziél* . . *dziél że* theils . . theils; ich bemerke hier nebenbei, dass viele heute als kaschub. bezeichnete Wörter in poln. Schriften des XVI. und XVII. Jahrh. unverändert wiederkehren, also nicht kaschub., sondern urpolnisch sind.

»*drężga* Wald« 50, ausser des altslov. verweist M. nur noch auf Ortsnamen; als Appellat. »Reisig« poln., die Teichbauer sollen nicht legen *chróstów álbo drząździu połámánégo na zwiérániu grobley* Strumieński o sprawie stáwów 1573, d. i. neutr. collect. zu *drzęzga* oder *drząząga*, wie solche im XVI. Jahrh. häufig sind, z. B. bei demselben Strumieński *to kólé*, *kłódźia pełno*, *głazia nie* Crescentyn 1549 (*nie ma* [2] 1571).

»droždiję altlov. faex. Daneben droštija, neuslov. droždže neben troska etc.« 51. Derartige Doppelformen desselben Stammes mit tönenden und tonlosen Consonanten (drozga-troska) sind häufiger: *drzazga* und *trzaska* Span S. 361; *guzdrać się* und *kustrać się* s. u.; *drozg-* und *trosk-* zertrümmern, neuslov. *drozgati*, serb. *zdrozgati* (M. 51), poln. *druzgać zdruzgotać* (aus *drozgać*) und (aus dem Böhm.?) *troskać stroskotać* dass., *zdruzga sie wiádro* Bibel 1561 = Ecclesiastes 1522, *szelyazo stroskoce* Bibel 1455, 336, *stroskotal* 336, b, *a onacz stroszcze y setrze conteret* 4, b, vgl. altslov. *troskotati* etc. M. 363 (damit identisch poln. *troskać się*, *troska* Sorge S. 363, übertragen wie κόπτεσθαι etc., *troszcze se wszeliky czlowek* conturbatur Flor. ps. 38, 15, *trozka* cura ebds. böhm. *troska* Ruine; poln. *troszky* de ferro que cadunt Archiv IV, 90, *troskámi miedźiánymi* Siennik 1563, beweist, dass auch trocha mica S. 362 hierher gehört); ferner *visk-* und *vizg-* schreien; *brězg-* und *brésk-* S. 21 (russ. брезгать sich ekeln S. 21 gehört zu brězg- 2; mit böhm. břeždĕti kothig werden, vgl. kaschub. *rozbrzĕgnąć* dass., nach dem Regen *drogi rozbrzĕgłé* Pobł.), dagegen bestreite ich die neue Vermuthung S. 431 »poln. *zdrój*, richtig *zdruj*, ist aus *struj* entstanden, str ist zdr geworden«, es ist = izroj vgl. *wzdroj* Rey (apoc.) 1565, d-Einschub Vergl. Gr. I, 547, aus älteren Denkmälern *rozdrazić zdr(z)ucić wzdruszyć wzdrost wezdrwał* u. a.; ferner prysk- und bryzg- S. 266, *pluskać* und *bluzgać*, drizd- und trist- S. 50, plisk- und plizg- S. 251 etc. Bei Fremdwörtern ein kabza aus

capsa, neben chyža ein chyša (böhm. etc.) und chyča (kaschub. *chěcza*, häufiger plur. *chěczě* Hütte, *chěczowá* Hausmagd Pobł.) etc.

»dŭl-: aslov. prodlъliti, böhm. dlíti zögern« 55. Poln. *delny* weist auf dŭl-, super laneorum medias longitudines alias *na pol dle* 1462, in fine laneorum alias *we dlach* 1433, in quibus laneis debet habere plenitudinem et perfeccionem alias *delne lany* 1461 Łebiński i. h. v., dialekt. *delnica* langes Wagenbrett; statt *prodlić* 55 lies *przedlić*, *przedlenia y przekázy spráwiedliwośći* Orzechowski ziemiánin 1565.

»fajdać cacare, wruss. fendać — deutsch feuchten« 57. Diese unrichtige Etymologie rührt von Linde her; poln. früher *fańdać*, *pofańdać* Mączyński.

»lit. jermėkas ist ein Unterkleid« 64. Entlehnt aus russ. ярмякъ Bauernrock, woraus auch poln. *giermiak* bei Gwagnin und *giermak* stammt, vgl. *połgiermacze albo karwatka* Inventar von 1562.

Unter giuchŭ 67 verdienen die poln. Vertreter von aslov. oglъhnąti genannt zu werden, die die Liquida ausstossen oder umstellen, *á okchną wssytki ssori śpiewánia* Ecclesiastes 1522, cap. 12; *oknienie* Taubwerden Falimirz 1534, *słuchu niezaknętego* Crescentyn 1549, *drzewká zákną y zaduszone bywaią* ebds., *oknętemu* Herbar von 1556, *okchną* Bibel 1561 (*ogłuszeią* 1577), *vszy zákchnęte otworzone będą*, *nędzne á zákchnęte vszy nasze* Rey postilla 1571, 313 etc., *olchnęła*, *olknienie* L.; dasselbe wiederholt sich bei slěpъ, das Inchoativum dazu lautet *oślnąć* und *olśnąć*, *jeśliby olsnął oklnął* L.

»golěmъ gross« 70 war auch poln., *spodźiewálić się nászy golemszey gromády Jezuitow ku sobie* Piotrowski pogrom 1592, häufiger ist der präpositionale Ausdruck *z golemo* ad magnum, multum, *nábrawszy ich w czapkę zgolemo* Gliener o wychowaniu 1558, *dla tegoćiem zgolémo iéy vkroić kazał* Wyprawa 1590, dazu das Adject. *zgolemy*, *w zákrytym zgolemym naczyniu* Herbar von 1568, andere Beispiele nur dieser Art bei L.

»gorje malum« 73. Poln. *gorze mne* heu me Flor. Psalter, *gorze wam*, *gorze mnye nyesbozney* Męka chędoga 1544, kaschub. *górz gorzu* Zorn, *gorzec* zürnen, *rozgorzec*; Flor. Ps. bietet als iterat. *przegarzać* (auch im XVI. Jahrh.), einmal *przegarać* (vgl. böhm. *háratí*); zu neuslov. *gorši* besser, bulg. *gorki* lieber (Et. Wtb. 73) vgl. kaschub. *zgarac*, *nie mogę na niego zgarac* kann ihn nicht leiden, Kociewisch (Westpreuss.) *ja go nie wzgaram* dass. Pobł., Sandomirisch *niezgarać*

Kolberg lud IV, 273; zu *gorszyć* ist kaschub. *pogorcha* Aergerniss Pobł. neu gebildet; krakauisch *gorko* heiss Kolberg lud VIII, 307, die Bedeutung wechselt ebenso wie bei dem wurzelhaft identischen žer- und žalĭ, s. u.

»gordŭ: aslov. gradъ. Kaschub. ogard. vągarda. vągard Garten« 73. Nach Pobłocki sind die ar-Formen nur noch in Pommern gebräuchlich, *ogard* Garten, *ogardzenie* Umzäunung, *zágarda*, *wągarda* Gartenzaun oder Rain, der zwei Eigenthümer trennt; in Westpreuss. nur *zágroda*, *wągroda*. Vergl. per campita villae *po wangrodze* Breslauer Glossen (Ende des XV. Jahrh.) fol. 276; *Potr powcalył plotha na pospolney vǫgrodze* rota von 1407, *dał Halene dwa policzki na wangrodze* von 1410; exitorium wągrody Helcl II, Nr. 2640 etc. Andere Beispiele für wą = on- S. 221 f. sind, ON. *Wąbrzeźno*, *wąkop* »okop« Sandomir. Kolberg lud II, 265, kaschub. *wąpior* Inled etc.

»glĭb-: aslov. uglъnąti infigi« 67. Vgl. poln. *glibiel* Morast, auch *gibiel*, *gnibiel*, z. B. *glibiele* Twardowski Daphnis 1702, 31.

»gond-: aslov. gądą« 72. Poln. *gąstał* Bibel 1561 = *mruczał* 1632 L., *ięłá gąstáć* Facecyae 1624. »Lit. scheint gusla Zauberei«: es ist dies wegen des Alters des Wortes nicht möglich, denn schon in der Bibel von 1455, *gusły syǫ przidzerszely* 219, b u. ö., während alle Entlehnungen aus dem Lit. ganz jung und sehr wenig verbreitet sind, vgl. eher böhm. *kouzlo* Hexerei.

»grě-: grêti« 78. Klruss. ohraška Fieber gehört nicht hierher, sondern ist poln. *ograżka* dass., das auf *grozić* zurückgeht; auch hranjak glühende Kohle gehört eher zu granъ.

»grozdŭ: poln. grono Beere« 79. Psalt. Puław. cant. Moys. 2 *iagoda gich groszno zolczy a grozno przegorzke.*

»serb. guz clunis« 81. Poln. *gołogus*, *błázen* Mączyński; hiervon stammt *guzdrać się* säumen, wofür früher auch *kustrać się*, *kustrzesz się* Rey żywot 1568, 281, wen auch *kustrzycá* böhm. *chustřice* = *guzica* Steiss vorkommt, *kustram się* Knapski.

»da geben« 39. Eine mit dem russ. подача identische Bildung anderer Bedeutung aus der Sprache der Oderslaven, homines meos habentes *podacam* meam id est argentum (quod mihi debebatur) Meklenburg. Urk. von 1189, usurarum lucra que *poddas* vulgariter appellant Rügen. Urk. von 1239.

»dê ponere« 43. Poln. *odzież* 44 ist russ., ebenso wie *przedaż* und *nadzież*, echt poln. sind nur Bildungen wie *odzienie*, *odziew*,

przedaj, nadzieja, vgl. *nienadzieszna potrzeba* Rej żywot 1568, *kotczy to nadzieżny koń* Kochanowski satyr 1564.

»dunąti blasen« 51. Poln., in der übertragenen Bedeutung: sich aus dem Staube machen, *dunął do lásá, przez ulicę dunął, Jachym z domu dunie* etc. Rey zwierzyniec 1562, vgl. *w nogę dunął* ebds., ähnlich wird *wionąć* gebraucht u. a., *zwionąć precz* Mączyński etc.

Kaschub. Wörter: zu »gody Weihnachten« 61, *gódnik* December, vgl. *gromnicznik* Februar; zu »góvorъ« 75, *mász dobry gowor* Stimme; zu »glich« 66, *lik* nur, bis, *a tak le lik zdrzał* guckte nur, *liki dachu* bis zum Dach; zu »güb-« 82, *gub* Falte, *gubowac* falten, *gubac sę* sich aufschürzen, vgl. *poczńie sie prostak gubáć* sich drehen, wenden Rey zwierzyniec 1562; zu »gruša« 80, *krusza* (auch kujawisch); zu »ched-« 86, für ansteckende Krankheiten, *poszédło* und *poszodło*, zum iterativ., *chadáj* ebe, *chadójce le* Cenowa, gebildet wie z. B. poln. *głasać* zu *głosić, a głasayże, głasay pacholiku miły* in einer Komödie des XVII. Jahrh., *głasać* Knapski: in entgegengesetzter Richtung bewegt sich die Analogie bei naricati u. a. (nach klanjati).

»gvozdí Wald« 82. Poln. *gozd*, cum densis nemoribus et opacis silvis vulgariter *gosdi* dictis 1415, in loco vastae solitudinis *na pustem gosdze* Bibel 1455, 156, go- für gwo- wie in *goździ* etc.

»chabi- possumdare; russ. chabitь fassen« 84 f. Klruss. ochabyty ist nur Citat aus der wołynischen Chronik: mit dem russ. vgl. poln., *drobiaszczek tylko serce a cnota ochabi* erfasste Potocki wojna 73 (ed. Warschau).

»serb. hamal Träger« 85. Poln., *kupą hámałow do ciągnienia beczek z piwnice zgromadzonych* Petrycy polityka 1605, S. 84.

»chochůlů Busch« 88. Poln., *chocholaty* elevatus Glossar des XV. Jahrh., *chochół ná brogu, chochoł z żytá, chocholowáty* Knapski.

»chlondů Ruthe« 87. Kaschub. *chłąd* Kartoffelkraut, poln. in Ortsnamen, *Chłędów*.

»russ. chorochoritь sja bramarbasiren« 89 = poln. *krokorzyć się* zu böhm. *krákor* Gegacker (wie glagolъ etc.), poln. auch *krokorać, krekorać, niech iáko kokosz niewinny krokorze* oder *iáko kokosz na gniaździe krokorał* Rey żywot 1568, *czeski kokućik krokorze* zwierzyniec 1562, S. 71, *iák kokosz krekoráć* Paprocki przykazanie 4; zur Bedeutung vgl. *kokoszyć się* sich brüsten (*kokosz* Henne), *gdy sie nabárziey kokoszą* Rey żywot 1568, *kokorzyć (!) się z tego* Białuski łupieże 1599 etc. Endlich ist auch der Wandel von k und ch nicht selten,

für *kolebać* hiess es früher *cholebać*, neben *kiełznać* besteht *chełznać*, *knychać* Kolberg lud IV, 272 böhm. *kňukati* (*knikati*) *kňučeti* = russ. хныкать greinen etc.

»chülmŭ Hügel. Vgl. das verdächtige šelom Hügel, Berg im Igorliede« 92. шеломя Hügel ist nicht auf das Igorlied beschränkt.

»poln. chełścić sprudeln« 92. Das Nomen dazu, *chełst* strepitus ist jetzt Archiv X 380 nachgewiesen; vergl. *chełtać* abreiben, abnützen, *marsze postronki ochełtały boki* Peregrynacya 1614; hierher auch das Wort für zänmen, *ochełstać*, *ochełznąć*, *okiełznać*, das Et. Wtb. 154 unter kŭlz- wiederholt ist, zum Bedeutungsübergange vgl. etwa *ochrośnąć* zähmen, bändigen.

chvist- pfeifen nennt M. unter svist- S. 331, aber wie aus gvizd- ein (d)zvizd-, so könnte auch svist- erst aus chvist- entstanden sein, wenigstens nennt das Et. Wtb. keine ch-Formen aus dem Südslav., während allerdings s-Formen auch westslav. vorkommen. Uebrigens sind gvizd- und chvist- identisch, ebenso die Namen für die wurmstichige Nuss, böhm. *hvížď* poln. *gwiszcz* (vgl. *deszcz*) und *świstun*, vgl. deutsch Windei. Erwähnung verdient poln. *pochwist*, mazow. *pochwiściel* Sturmwind, bei Kromer und Mączyński, wiederholt von Stryjkowski und Błażowski, durch welche auch dieses Appellativum Aufnahme in den slav. Olymp gefunden hat, vgl. *leci jak pochwist* Kolberg lud XV, 6 (Posen).

»jad 2: vehor« 98 f. Ja-, welches das Stichwort abgeben kann, kommt nicht nur aslov. böhm., sondern auch poln. vielfach vor, noch heute kaschub. *masma*, *wasta*, *oni jeli* Pobłocki; part. prät. pass. *jano*, *iako ne wiyano sz Januszewa domu* rota Posen. 1396.

»jeda si« 102. Gebildet wie lit. ta-da, ka-da, von je-; dasselbe Suffix finde ich in jegъda etc., in welchen ich wohl Suffixdoppelung (vgl. jegy u. ä.), aber keine Casusform von godъ oder richtiger gъdъ, vgl. böhm. *inhed*, jünger (*i*)*hned* (daraus poln. *hnet* und *wnet* entlehnt) erkennen möchte; Suffixdoppelung würde ich auch in kъžьdo annehmen, gegen Et. Wtb. 62, wo eine Verbalform von žьdati unter Berufung auf quilibet statuirt wird; auch aśte versuchte ich zu je- zu stellen, Archiv X, 184.

»jadro, kaschub. grosses Netz« 99. Poln. *w śieći uczyń jádro śrzednie niewielkie*, *śieć iádrzysta*, *náiádrzona má być* Myslistwo ptasze, vgl. rete cervorum vulgariter *jelena secz* in centum cupitis *naycdrzona* 1417 Łebiński i. h. v.

»jentry fratria« 104. Poln. *yątri* glos und *yatrew* nurus Glossar 1437, andere y-Nominative: *swyecri* ebds., *kry* Archiv III, 479—484; *yatri* iecur Gloss. 1437 ist für -o verschrieben oder verdruckt; *jątrznica*, nicht *jętrznica*.

»jes- esse. Vergl. poln. niestota eine unglückliche Person« 105. Letzteres ist nur fingirt; böhm. *nastojte, nestojte* leider, poln. *nastojcie, niestojcie* (Archiv VII, 564), Imperative von nastojati persequi, sind (böhm.) poln. zur Interjection *niestoty, niestety* geworden, auch *niestoćiesz ná násze obyczáie* Biesiady um 1620, *niestetáiąc* wehklagend etc. Poln. *iściec* Kläger, vgl. d. klagen, veranlasste kaschub. *jiscec sę* sich abhärmen, *sę barzo zajiscél* Cenowa.

Kaschub. kalesko Pfütze S. 153 gehört nicht zu *kałuża*, sondern ist poln. *kalisko*, vgl. *kalysko* volutabrum Gloss. XV. Jahrh., bei Rey etc.

»karmanъ Tasche« 112. Poln., *do kormanow* Peregrinacya 1614, dagegen *w máły korban* und *w korban włożyć* Mysliwstwo?

»ken: anfangen. Poln. szczął in do szczętu gänzlich ist wahrscheinlich aslov. sъ-čę-tъ Ende, Rest« 115. Aber einmal haben die Formen mit čęti nur den Sinn von Anfang, nicht Ende, dann kommt im älteren Poln. häufig die Schreibung mit d vor, die bei *sъčętъ unerklärlich wäre, *á prawie do szczędu* Bibel 1561 u. o., *do szczędu* Kmita spitamegeranomachia 1595, *do szczędu* Błażowski 1611, *co doszczędu* ebds. etc.; die Stolzen mit ihrer Nachkommenschaft *s swoiém szczątkiém* Seclucian 1551 weist auf aslov. (*i*)*štędije* progenies, böhm. *štědí* hin. Zusammensetzungen mit konъ: *od pokuny świata* Kolberg lud IV, 265 *klnie mnie od pokąnow świata* Derdowski im Czorliński 14; *ukon, praw any vkonow* Statut 1460, 10. Böhm. *do kna nic, do konce nic*, poln. *do kna* vom Grund aus S. 115 gehört nicht zu konъ, ist gen. von *kien* Klotz, *knować* abhauen, *knowie* abgeschnittenes Ende des Stroh, z. B. *rosknowánie rozdarcie drzewá* Mączyński i. v. fissio, *kięn* hinc *knuię* contrunco arborem Knapski, *położyć knowiami do góry* Kolberg lud III, 261, VIII, 309, *knówie, knębie, knybie* Dialekt von Opoczno Berichte Krak. Akad. XI, 183, kaschub. *knowac* durchschneiden Pobł., *a téj so knovél balkę do bjcza* Cenowa 143 etc. Diese Beispiele dürften endlich das Misstrauen gegen Alter und Echtheit von *kien* zerstreuen, welches noch Krek Einleitung ^{2} 442 f. aussprach; von *kien* leiten bekanntlich Jireček und Gebauer slav. kniga ab. Wäre die Etymologie von Mikuckij, altnord. kennīng, richtig, M. 155 und 427 scheint sich

ihr zu nähern, so müsste poln. *ksieniec* Blättermagen von *księga* getrennt werden; nur bei slav. Ursprung liessen sich etwa alle Verschiedenheiten der Bildung, -iga -ięga -iec, erklären.

»kerьlešь Kyrie eleison. Kleinruss. keŕleš eine fabelhafte Stadt« 115. Klruss. keŕleš in der angegebenen Stelle ist auch nur Kyrie eleison, das Schlachtlied der Polen.

»poln. koga Art Fahrzeug« 122 ist mittellat. cogga, cogo dass., *bancz thy nasza koga* Marienlied bei Maciejowski dodatki 142, *cogą a w nye wyeza* Wappen korab, beschrieben 1426 etc.

»kokotŭ Hahn« 122. Poln., *kokotowi gdakać* Piotrowski pogrom 1592, *kokoť* = *kur* Knapski.

»kokŭtĭ: klruss. kokoť Kralle. Vergl. kykôť verkümmerter Finger, Daumen« 123. Letzteres gehört zu böhm. slovak. *kyka* Stumpf, poln. *kika*, rusticus quod caruit una manu vocabatur tunc temporis apud Polonos *kicka* Heinrichauer Buch um 1270, *kikut* Krüppel.

»konĭ Pferd. Neuslov. polkonj ein mythisches Wesen; poln. konował Rossarzt: wał ist mir dunkel« 128. Polkonj ist der Pulicane aus dem Bovo d'Antona, russ. Полканъ; zu *wał* vgl. *walać li konia* (zu Boden werfen) *czyli wiązać w piątnowaniu* Hippika öfters, *kono-* in Zusammensetzungen ist ebenfalls nicht selten, russ. коноводъ конокрадъ, poln. ON. *Konotop* etc.

»kopa Schober, Haufe« 129, russ. auch Gemeindeversammlung, *á dozto by go kopą álbo iáką osoką* litauisch. Statut 9, 14, *dochodzić kopą, na kopę schodzić się*, die *kopy* sind abzuhalten *ná stárych kopowiskách* ebds. In der Правда zweimal, кону (Hdss. auch копну, куну, кону) емлеть und введеть куну его или отарицю (zu diesem Et. Wtb. 353), vgl. die wenig befriedigenden Erklärungen von Калачовъ dazu. Klruss. kopotaty stampfen 129 gehört zu kopati 128, gebildet wie poln. *łomotać* etc.

»kosŭ cauda mutilatus« 128. Fehlt poln. *kęsy* dass., dagegen *kusy* S. 149 ist böhm. Lehnwort, welches seit dem XVI. Jahrh. einheimisches *kęsy* verdrängt; S. 149 sind noch andere angeblich poln. Worte böhmisch, *pokuta*, *skutek*.

»korkŭ Schritt« 131. Klruss. čoboty s korečkamy gehört nicht hierher, wäre poln. *z koreczkami* Korken, d. i. Absätze (Lehnwort, zu korŭkŭ S. 132). Klruss. »korokulja Knorren« 130 ist wohl russ. карачунъ Zwergbaum; Gekritzel, kaschub. *karkuléca* krummer Stock, vgl. poln. *krakula* Schulzenstock Kolberg lud IX, 59. Zu kŭrk- 140,

kaschub. *kárkac* gackern, vgl. poln. *kárkosz* scherzhaft für Gans, Klonowic flis. Kaschub. *karwa* Kuh 132 ist nach Pobłocki fast ungebräuchlich; *kraczaj* Schritt 133, oft bei Cenowa, nennt Pobł. gar nicht, kennt nur *kraczaja* Spreizbein.

»kočija Kutsche« 122. Die Facta des älteren Poln. weichen wesentlich ab, modernes *kocz* ist dort unbekannt, es kommt nur *kotczy*, adjectivisch flectirt, vor, *bez kotczych*, *na kotczym*, *w kotczym i w karecie* etc. L., als wäre es eine Ableitung von *kociec* (Wagen)kasten.

»krinica« Quelle 140. Poln. *krzynica*, *krzynnice wod* Bibel 1561 (dafür *źrzodła* und *potoki* 1577), *krzynicámi wod* (ebenso 1577), *v krzjnnic wod*.

»krŭch-: aslov. krъha mica krъhъkъ fragilis« 143. Letzteres ist poln. *krechki* dass., neben dem ein *krzechki* dass. vorkam, böhm. *křehký*, vgl. Et. Wtb. unter krěgъkъ, z. B. *prze krachkoscz* propter fragilitatem Swiętosław 21, *prze krzechkoscz* 52, *dla krechcosczy panyenyskyey* Kleinpoln. Uebersetzung 10, *dla kzechkosczy* 46. Daraus entsteht lautlich *krewki*, *krewkość*, das heute nach Laut und Bedeutung mit *krew* zusammenzuhängen scheint (weissruss. *krevkość* Et. Wtb. 139, entlehnt), z. B. *podeprzenye krewkych* Gebetbuch der Nawojka 57, *zgloby moyey y krewkoszczy czlowyeczthwa mego* 68, *poszylyenye krewkoszczy* 152 etc.; ch wurde zu w wie in *kruchki* (heute *kruchy*) von derselben Wurzel, welches im XVI. Jahrh. auch *kruwki* lautet, *mięso kruwkie á ćirpnące*, *kruwczeisze y ćirpnieysze* O ziołach 1556 neben (*chleb*) *kruchki*, *kruchcieyszy* Problemata 1535 oder *kruchczeyszy* Crescentyn 1549 etc. M. erwähnt hierauf böhm. *kršňavý* linkhand, das dann richtiger unter kŭrchŭ 1 (S. 155) gestellt wird, vgl. poln. *drudzi karsniawi á mankaci* (daraus klruss. *majkut* S. 182) *bywaią* Problemata 1535; einen dritten Ausdruck dafür bietet Knapski, *várdáwy* vel *máńkáty*.

»kvapi- eilen« 150. Poln. *kwap*' Flaum hängt mit *kyp-* in *kyprъ* locker 158 zusammen, wie *kwas* mit *kys*; *kwap* Eile kann damit identisch sein, vgl. böhm. *kyprost*, *má lenost i nekyprost* Výbor I, 1168; zu russ. покапать stillare vgl. slovak. *kvapa* Tropfen, *kvapati*.

»kŭrkŭ Nacken« 156 hängt ebenso mit kŭrkŭ Klotz in »kŭrč-: krčiti roden, böhm. krč, poln. karcz« 155 (vgl. böhm. *krkoška* Holzknorren, poln. *z korzenia i karkoszu*, *dąb karkoszkowy*, *starą karkoszkę* Ostroróg zu Anfang des XVII. Jahrh.) zusammen, wie »kŭlka poples« 154 mit böhm. *kluć* Klotz, *klučiti* roden, *klč* Stock, poln. *kiełcz*

Kolberg lud IX, 55, russ. колча = кочка? es wären die Körpertheile nach ihrer Knorrigkeit, Stämmigkeit benannt oder umgekehrt; das Nebeneinander von r und l befremdet nicht, s. u. žel-. Altslov. kъhnąti 154 entspricht altpoln. *kchnąl* sternutavit (XIII.—XV. Jahrh.).

»Klruss. kurenı arie« 148. »Klruss. kurava« Gestöber 148. Polonismen, *kurant*, *kurzawa*.

»kŭ wer« 151 f. Poln. *kiedy* ist nicht *kъdy, sondern kъgdy, wie *tedy* = tъgdy; neben *który*, *ktery* mazow. (zehnmal auf den ersten 11 Seiten der Uebersetzung des masow. Statuts von 1450), *chtéren* kaschub.; neben *póki* auch *poko* noch im XVIII. Jahrh., vgl. *po ky myasty* .. *po ty myasty* Krakauer rota aus dem XV. Jahrh., *po ty kres* Górnicki dworzanin 1566; *kile* ist nicht nach *wiele*, sondern aus *kiele* entstanden, als dessen Vorbild, *jele*, zu *ile* geworden war; *każdziurny* kaschub., älter poln. Archiv X, 384, *w każdziurecznym chłopie* und *w każdziurnej dzieweczce* Lied aus Osterode (Ostpreuss.) Kolberg lud I, 141; kaschub. *niszczota* Verschwender, *niszczotny* nicht sparsam, *niszczotny* inops Flor. Psalter, *do niszcza wywraca* Gawiński dworzanki, *niszczyć* gehören zu aslov. ništь ništeta S. 215 und beweisen als Grundform desselben niz-tjĭ, nicht ni-tjĭ.

»poln. lafa Lohn — türk. ulufé« 159. Vgl. *ná vláfce* Rey żywot 1568, 195 b; *ná vłaphy pogańskie* 202 b; *doroczne vlafy* Lisicki Leichenpredigt 1663.

»poln. dialect. łapie schnell. russ. lapy mehr« 160. Altböhm. *lap*, *nelap*, Nová rada 2002 *nelap posudiss gineho*, o (27) blázniech 100 *mudry nelap koho slowem wyny*, Alexandreis ed. 1881, V. 871 ff. *iakzto ptak nyektery .. nesmyegye lap hnyezda sklasty*, S. 88, V. 294 *any kto mos lap czo moczi*, S. 80, V. 324 f. *gisto strachem nebo hrozu nezzdyeyu lap zkutka chztneho*, gr. Katherinenleg. 471 *jakž já po tom nelap túži* etc. An allen Stellen passt die Bedeutung: schnell, stracks; nicht: vergeblich, oder: wieder, mehr, mancher Interpreten. Krakauisch *niełopie*, *niełapie* nicht rasch Kolberg VIII, 311.

»lětь licet« 167. Altböhm. und Poln. kennen substant. zu einem adject. *lětьnъ frei, *ymyal lleczenstwo v Welgych Strzelecz* Krakauer rota nach 1399, libertates alias *leczenstwa* Helcl II, 3258, non habuit libertatem alias *leczenstwo* 1691, mit allen Nutzungen vulgariter *leczenstwo* 1219, pro libertate seu *lecensco* 779, *w lecenstwo* 401, pro *lencestwo* in silvis 592, perpetua libertas alias *lyeczynstwo* uti pascuis im J. 1527 bei Łebiński i. h. v. In der Raudnitzer Summa V. 2564 f.

(Čas. Čes. Muz. 1883): wo König Ahasver sass *w osobenstwy Swého kralewstwie letenstwy*; ebds. 2820 *oswyet moy smysl pod twu letnost?*

»loka-lambere« 173. Poln. *łokać, vpiłe y vłokáne* Gliczner ksyąszki 1558, *grzechy gębą łokáć* Zębrowski recepta 1597, *łokactwo y obżarstwo* Opaliński satyry 1651, *obloystwa* (d. i. obločьstva) comesaciones Glossen d. XV. Jahrh., *w obloystwach w sarloczstwach* ebds., sogar *obłoynie* gierig Myśliwiec 1595 E 2.

»ma-: manąti winken« 179. Poln. dialekt, *zamanąwszy* plötzlich Kolberg lud IV, 278, *doch zamanówszy* Derdowski im Jasiek, *zamanąwszy* und *zamanówszy* einmal nach dem andern, fort, Kulmisch, Pobłocki.

»macati tasten« 179. Kaschub. *maklac* dass., Katechismus des Pontanus[2] 1758 etc., *obmakliwo* Derdowski im Czorliński 51, *maka po stole* Kolberg XIV, 339.

»marta .. Vergl. russ. martyška Affe« 183 f. Der Weg dieser Namensübertragung kann durch Polen geführt haben, vgl.: (weil der Arianer Marćin Czechowic über seinen Patron gespöttelt hat) *nielża iedno go tákim Marćinem rozumieć iáko też obyczáiem zwierzęcym kocżkodány ábo iákie potworne zwierzętá Marćinámi zowiemy* Powodowski wędzidło Aryanow 1582, *Marćiszek* Koseform zu *Marćin*. Andere Personennamen für Thiere, der Bär *Mišiek, Mišiowi* Myśliwiec 1595 C 3; *pánie Miká* Rey zwierzyniec 1562 etc,

»bulg. majmuna Affe. Vergl. poln. munia« 180. *Munia* Tölpel, auch böhm., eigentlich blödes Gesicht, ist = Wamme *muńka* 204, kaschub. *munia* dicke herabhängende Lippe; Tölpel; *mó munję jak szépel, wòna le munje zvjeséła* Cenowa, *długoż námi ták wżdy by muńkámi wodzisz* Bibel 1561, *prawa wiesnianka prawa munia* 1528 (Krak. Berr. III, 65) etc.

»serb. masat Feuerstahl« 184. Poln. *musat*, häufig im XVI. und XVII. Jahrh., *kiedy go* (das Messer) *ogniwkiem álbo musadkiem pociągną* Rey żywot 1568 etc.

Kaschub. Worte: zu »maniti« 182, *omána* Täuschung, *omanic, maniák* Täuscher, *omaniec* Derdowski; »melnija« Blitz 187, *molnia* dass.; »ment« 189, *smętek* oberster Teufel, Derdowski; Teufel, Pobłocki, (poln. *smutek* etc. ist böhm., nicht russ. 190); »mozg: neuslov. mužgati stampfen« 203 und »můzg« 207, *jaja sę zaro na samuśką brejkę rozmużdżele* Derdowski Czorliński 26.

»merz- abominari ist vielleicht identisch mit merz- frieren« 193.

Sicher wird dies durch die Parallele styd- sich schämen, frieren; dagegen scheint böhm. *hyd, ohyzda* Ekel identisch mit südslav. *gyzda* Stolz; der Wechsel von d und zd, wie im Lit., wiederholt sich öfters, z. B. bei gromazditi und gromada, gruda und gruzdije (gruzda).

»poln. mistatnik Lastträger. Man denkt an *μισθωτός*« 198. Stammt von d. Miethstatt, Ort wo Handlanger gemiethet werden, *chłop z drągiem na mixtacie* Stryjkowski, *Miksztat* auch ON., *o mixtatniku co wołał wárá* Facecyae 1624, *mikstatnicy* Orzechowski 1566, *miksztatnik* vel *trágarz* Knapski.

»poln. młost von dunkler Bedeutung« 200. Es bedeutet *mleczno* und ist mit russ. молостъ dass. identisch, постъ али молостъ? теперь молостные дни-то Рѣшетниковъ II, 434; poln. dialekt. *młostki* (!) Milchgefässe.

Unter Formen mit hervorhebender Partikel ist S. 205 kaschub. *jesta* genannt; allerdings brauchte z. B. Pontanus regelmässig diese Form, heute bestreitet sie Pobłocki und nennt sie nur im Kulmischen, bei Pelplin und Stargard, in alten Texten fand ich sie in *kto tych państw panem iestá* Acrostichis kniazia w. moskiewsk. 1581.

»myza Landgut« 208. Wurde auch in Polen, wenn von Livland die Rede war, gebraucht, *zamki moyże* (ethnisch moiza) *bierze* Posel 1603; ähnlich nennt der Text der Constitutionen von 1581, S. 68 *dwie wácé álbo włości* (lett. waka Frohne und Abgaben an den Hof); *rubieszowie, pokundziowie álbo po nászemu włodárze* (rohbs Kerbe; pakungs halber Herr).

»мьzda Lohn« 210. Poln., *msdź* pretium 93, b, mercedem 178, b, Bibel 1455, *mzdy, o mzdą, mzdą* Kleinpoln. Statut um 1460, S. 38.

»nan Vater« 211. Poln., *tátu ábo nánusiu* Czechowic rozmowy 1575, 237, b; *nánku* Mięsopust von 1622; *náná* vide *mámá* Knapski.

»navь mortuus« 211. Fehlen die wichtigen Belege des Böhm., *vztlaw gynym wnawi bydlo* Alexandr. ed. 1881, S. 66; *potom Krok jide do navi* Dalimil 3, 5; *dwyestye let yakz sem donagy ssel* Georgslegende des blinden Jakob, Prager Text Čas. Č. M. 1881, 284 (Brünner Text: *trzy sta iakz sem do pekla wsel*); *mrtwy wstawachu z swych nawy* Raudnitzer Summa 1159.

Kaschub. Worte: »nievčera vorgestern« 212, lies *niéwczora*, ebenso *niéwitro* übermorgen, *niéłoni* vom vorvorigen Jahr Pobł.; »nerscoire« 213, *niérzch* Laichen, *kiej sę rëbë niérzchną, jak sę wëniérzchną* Pobł., vgl. poln. *gdy sie mnożąc mroszczą* Myśliwiec 1595; »nynë«

218, *ninia* jetzt; he, nun; *ninia brace* bei den pommerschen Kaschuben nach jedem zweiten Worte, daher sie *Niniák*, *Niniáczka* genannt werden, Cenowa.

»nestera Nichte« 214. Poln. *nyeszczora* neptis in zwei verschiedenen Glossarien des XV. Jahrh., *nyeszczori* rota 4635.

»němъ stumm« 215. Poln. für *oniemieć* verstummen früher meist *omienieć*, *omienieli byli* Rozmowa 1548, *omięniał* Zębrowski recepta 1597, *omieniałeś* Mączyński, Knapski, *omieniałość*, *omienieje* Siennik 1563.

»ocělь Stahl« 219. Poln. häufig im XVI. und XVII. Jahrh., *cnotą day przybić na ocel potkowcy* Rey żywot 1568 etc.

»or- zerstören« 225. Poln. *oborzyć* = oboriti wurde mit *burzyć* (burja, Et. Wtb. 24 davon getrennt buriti) frühzeitig verwechselt, daher schwankende Schreibung im XVI. Jahrh., z. B. Orzechowski ziemiánin 1565 *oborzyć zborzyć* und *burzá zaburzenie burzyc* etc.

»pęta Ferse« 239. Mit vъspętiti ἐπισκομίζειν ist identisch poln., pro *wspanczene* aque in *stawisko* Helcl II, Nr. 1310.

»petlja ansula« 244. Poln. *pętlica* hat unursprünglichen Nasal, in älteren Drucken *petlica*, also böhm. Ursprunges?, *drabinkę z petlic* Exorbitanciae 1603, bei Knapski etc.

»polsa zona« 256. Poln. *płosa*, partes agrorum vulgariter *nywy* sive *plozy*, mansi divisi in sex particulas alias *ploszy*, porcio agri *oplossa* etc. Łebiński i. h. v.

»plastŭ Scheibe« 248. Poln. *płast*, *nieco płastu miodowego* Seclucian 1551; das vorangehende plasta- gehört ebenfalls hierher.

»platŭ pallium. russ. platьe« 249. Poln. *płacie*, *z płacia złatány* Krowicki apologia 1584, *obwiązał nogi płaćiem* Bazylik histor. przesłád. 1567, *iakeś płaciu zszyte* ebds., *to z cudzego płacia vrobiłeś* Zygrowiusz papopompe 1611; ähnliche Collect. neutr. im älteren Poln. häufiger.

»prěmŭ rectus« 263. Böhm. fehlt, *přímý*, *přímo* etc., namentlich auch *upřímý*, *upřímný* aufrichtig, aus welchem poln. *uprzejmy* aufrichtig im XVI. Jahrh, heute gefällig, entlehnt wurde.

»prětŭ Drohung, prětiti« 263. Böhm. fehlt, *přeta* dass., *w dobrotě nebo přetě* Rada otce Výbor I, 919, *u wěrnej přetě* 925; *wsyem kralem wzdawagye przyetu* Alexn. 516, *w takey nepokorney przyetye* Raudnitzer Summa 1152, *we praczney przyetye* 764, 997, 1312, *v nepřátelské přietě* gr. Katherinenleg. 39 u. ö., überall im Reim zu Formen

von *svět*; *přetiti*, *negedna zmirtelna ztrziela przety ze zdy* Alexndr. 67, V. 304 f.; *připřeta*, *prsissly by k takey prsiprsietye* 77, V. 234, *wssiech ginych kralow prsiprsieta* 78, V. 248.

»russ. prytь Schnelllauf« 266. Poln., *pryćiam* vom Hunde, der dem Thiere nachspürt, *pryćiánie* indago, *pryćiácz* ichnobates, Knapski, *po świećie látáć prućiać* Opaliński satyry 1651, 8, *latáją y prućiáją* 164, *traktując prućiając* 50; weissruss. *sprytnyj* ist poln. Lehnwort, *sprytny* von *spryt*.

»reng: aslov. regnąti hiscere. serb. regnuti knurren« 276. Poln. *rzężeć*, *zarzężał duchem* = *westchnął* und *rzężąc w sobie* = *wzdychaiąc* Seclucian 1551; *posrzągła twarz* Problemata 1535.

»poln. rumak Streithengst. Man vergleicht türk. argamak« 283. Das poln. Wort lautete einst anders, *jáko bystry ochromak* Rey zwierzyniec 1562, bb; *hromaki* Stryjkowski 1581; *romakow* Paprocki herby. — »Ryczałt Gebrüll« 286 ist von Linde ersonnen.

Kaschub. Worte: zu »pilŭ« 246, *pyla* Gans, *pylę* Gänschen; zu »orbŭ« 225 (schwach; Arbeiter), vielleicht *robiedza* mageres Vieh, besonders poln. *robociądz* Arbeiter, in Glossen *roboczącz* edificator, noch im XVI. Jahrh. *ten prácowity robośiądz* Zwierciadlo nabozenstwa 1594; zu »ropa Eiter« 281, *ropa* Dampf, *ropic się* anlaufen, von der Fensterscheibe; zu »ripity knirschen« 277, *rzępic* schwer husten; zu »ristati laufen« 279, *ryszczo* im Trabe; zu »ryk-« 286, *rukac* dasselbe was russ. rykatь sja; für soreń S. 293 lies *sáren*; zu »sąpъ vultur« 315, *sąpa* mürrischer Mensch, *sąpac sę* mürrisch dasitzen; zu »sijati glänzen« 295, worauf mich Dr. Karłowicz aufmerksam machte, *sějac* glühen, der Ofen ist heiss *że aż sějá*, der Kopf des Fieberkranken *sějá*; zu »sop« 316, *sopucha* Rauchloch; zu »stogъ, neuslov. stožiti se sich bäumen« 323, *stożèc sę* prahlen, *stożech* Prahler.

»sanь draco« 288 gehört ebenso mit »sani Schlitten« zusammen, wie poloz Schlange und Schlittenkufe, alles vom Gleiten benannt; auch smokъ Drache ist ursprünglich Schlange und hängt wohl mit »smŭk schlüpfen« 311 zusammen, vergl. neuslov. smuči Schlitten ebds.

»skratъ Hausgeist, poln. skrzot« 303. Der älteste Beleg dafür: *bo widáni są źiemscy skryátkowie*, *domowe vbożętá*, *leśni sátyrowie*, *wodni topcowie*, *gorne ięđze*, *powietrzni duchowie* Gilowski wykład 1579 im Capitel vom Teufel; *skrzatek* Kolberg lud XI, 201, *o ptaku skrzatku*, *piszczysz jak skrzatek* XV, 25.

»skvorьcь Staar« 305. Poln. *skorzec*, *szpak co go skorcem zową*

Myśliwstwo ptasze, *skorce* Crescentyn 1549, der Anlaut behandelt wie in *choja*, *gozd*, *chostać* stäupen neben *chwostać*, *chory* etc.

»snubiti werben« 312. Des Poln. wegen ist snombi- anzusetzen, *any gich dzewek snǫbycz za nasze sini* Bibel 1455, 302, *dźiéwosłąby* aus *dziewosnąb* Brautwerbung, darnach klruss. *d'ivosl'uby*.

»sotit« stossen« 317 ist denominat. von *sota* Wunde, *daj mu ośćépem małú sotu* Dalimil 19, 25.

»ser-, russ. sorъ, wruss. sur« 292. Poln. *sur*, *dwa łokciá na sur*, *surem zginie łokći sześć*, *posurno* Strumieński o sprawie stáwów 1573.

»spolinъ Riese« 318 = poln. *stolin* dass. 324, obwohl M. dies bestreitet, ohne eine Erklärung des poln. bieten zu können; das unverstandene Wort litt allerlei Wandel, nach Mączyński S. 27 *stołym*, einige sprächen *stwolin*, S. 471 *stoliman obrzym álbo stwolin*, ein grosser grausamer Mensch *stoliman stwolin álbo obrzim*, einige sprächen *stolin*, *stwolinek*; *stolimański*; *stwolinowie* Powodowski korab 1578, S. 54.

»steg-« 320, Vertretung im Poln., s. Archiv. X, 309; unter »sten-« 321 (böhm. nur stonati, Arch. X, 505 f.) wird stonk- erwähnt, k-Bildungen bei Schallbezeichnungen sind häufig, ich erinnere an *ry-k*, *brzęk* zu *brznieć*, *zwięk* zu *zwnieć*, *vy-* und *vyk* 397, poln. chrząkać neben böhm. *chřenĕti* rauschen?

»stьgna platea« 328. Poln., als stьgna und stъgna, circa exitorium alias *v sczegen* Helcl II, nr. 3048, in *sczegny* 372, pro perarracione *sczegny* 612, *pospolnych sdzegen nezayǫl* rota von 1411, *drog niepotrzebnych y stegen przez żyta* Oekonomia 1644, *po stegnach* Twardowski rytmy; daneben *stégno stęgnisko* = *slad* Knapski. Erwähnung verdiente älteres poln. *śćdza*, semita que dicitur *sddza* Helcl II, nr. 36, *sczdze* Flor. Ps. 77, 55, *stdze*, *po stdzach* etc.; *steck* (gen. plur.) Luther postille 1574; *stegna*, *steczka* kujawisch, Kolberg lud IV, 276.

»suj vanus« 328. Böhm., *w zuynu rsiechz* Alexandr. S. 86, 226.

»sŭk« 333. Das Zusammentreffen von böhm. poln. *suknia* und mhd. (aus dem roman.) suckenîe suknî Oberkleid fällt auf.

»stremъ« 325. Poln. *stromy* steil, vgl. böhm. *stroměti*; poln. *strmić*, *vstrmienié trzaskámi* Strumieński o sprawie stáwów 1573, *chróst żeby był vstrmióny rzadko* ebds., *włosy ustrzmią y pokręcą* Potocki poczet 1696 etc.

»štĭm-« 344, »skem« unter »čьmĕ-: russ. priščemitь einklemmen« 38. Poln. *szczmić*, iterat. *szczymiać* pressen, zusammenhalten, *wszystko*

się rozleci co szczmisz dla dźieci Rysiński przypowieści 1629, wer sich schämt seiner Armuth *ábo osczymnym porzędownym co teraz skępstwem zową bydź, tedy muśi gdy swégo nie osczymia y ná swym nie przestáie* etc. Exorbitanciae 1603.

»šust-: poln. oszustać« 345, das einfache *szustać*, z. B. *moda, panny iako konie szustać* Potocki Syloret 492, vgl. auch böhm.; »poln. szurzy, gen. szurzego« 345 ist die jüngere Form, älter *szurza*, gen. *szurze*, z. B. llatiri (!) sui alias *schurza* Helcl II, nr. 2779, *szurza* 3215, *schurze* (nom. plur.) 3173, *ot surz, surze, sura* in Eidformeln des XV. Jahrh.

»talŭ Theil« (»talь obses»?) 346, altböhm. tale, Theil; Pfand, *dnes ja mu čistotu v táli tvej milosti poručejí* gr. Katherinenleg. 1030, *dawagit swoy zywot w tali* Desatero kázanie 96, häufiger im Cato, in der Raudnitzer Summa, z. B. *ma y twa tale* 1520 u. ö.

»poln. tęsk-« 369. Tesk- ist auch für »bange« das ältere; secundärer Nasal entwickelt sich im Poln. hauptsächlich vor den Sibilanten, worüber ein ander Mal mehr; vgl. *styskować, utyskować, przytyskuie mu áby* etc. Facecyae 1624 u. a.

»trizna pugna« und »tŕiznić phantasiren« gehören zusammen, böhm. bedeutet es wohl auch Hohn, Spott, *zze su tryznowaly tobu* Raudnitzer Summa 1708, *hanenye a tryzn slyssiewsy* Pláč s. Mařie 412, poln. *tryznić* tändeln, *to tak biała płeć wiek swoy leda iako tryzni* Potocki odiemek herbów (Handschriftlich); *Tryzna* bekannter Familienname in Weissrussland.

»russ. dialekt. ščiryj für skudnyj« 343. Poln., *szczury = szczupły* Knapski, *szczurość a marszczliwość* Lekarstwa 1563, *szczurosc á marskosc* Spyczynski 1556, Dürftigkeit *sszczurosc* Bibel 1561, vgl. lit. skiaurė.

»tel-, toliti besänftigen« 348. Poln. *utolycz* Paterek, *tolącz* benigne corripiens Archiv X, 382; »tergŭ, böhm. tržiti feilschen« 354, poln. *tarżyć* heute *targować, o posag się tárzy* Testament in Versen vor 1650; »terk- 2, anstossen«, kaschub. *gnát utarknął* ist stecken geblieben, in der Predigt *ksądz utarkł* Pobł., hierher poln. *utarczka* u. a., unter den Ableitungen von »ter« 352 f. ist poln. potereba 353 zu streichen.

»tri« 361. Unter den Zusammensetzungen mit trь- ist eine der interessanteren poln. *drgubica* Art Netz, d. i. trьgubica (guba Falte),

sieć drgubiczą abo mrzeżną ze thrzech sieci złożoną, sieć troista iakoby drgubicza Crescentyn 1549, *podrgub, siatki podrgubne, drgubic rybnych* Myślistwo ptaszo, *drgubicza* Łebiński i. v. rete; dialekt. *grduby* Kolberg lud XI, 137; *drugubicá* verriculum Knapski.

»p. wałkuń Landstreicher — Aus dem lit. valkunas. Wurzel velk-« 374. Ich möchte daran zweifeln, da das Wort auch vorkommt, wo sich Lituanismen nicht finden, deren Kreis stets ganz eng beschränkt blieb, *máłuśieneczki strzeż leda gdźie wałkunia się* Myśliwstwo ptasze, zur Bildung vergl. weissruss. *błukuniać*.

»velьbądъ, schon im XIII. Jahrh. velьbladъ, böhm. velbloud pol. wielbląd russ. velbljudъ. Das böhm. poln. oberserb. stammt aus dem russ. Ebenso preuss. weloblundis« 380. Die Annahme einer so alten Entlehnung aus dem Russ. ist unwahrscheinlich, ebenso bei »losь Elen: die böhm. poln. oberserb. Form stammt aus dem russ.« 174; im ersten Falle spricht wohl schon der poln. Nasal gegen Entlehnung aus dem Russ.; das Wort ist uralte, gemeinsame Entlehnung aus ulbandus. Eine poln. Parallele zum r von russ. verbljudъ, *a śiersći wielbradowyi, wielbrądowi, komora przecádzácie wielbrada pożerácie* Seclucian 1551, *wielbrądá połykáiąc komorá przecadzáią* Powodowski wędzidło 1588, II. Derartige Differenzirungen sind im Poln. bei r-r häufiger, *Małgorżatá, mularz lubryka, ryczałt* und *łyczarz* aus *ryczarz, skołożrywy* frühreif Potocki W. u. a.

»poln. zawroch« 381 ist unter ver- zu streichen und zu »verch-: russ. zavorocha Beunruhigung« 395, wozu wohl auch »kiruss. voroch Gekrach« 383 z. E. gehört, zu stellen, Amurat wirft den Türken vor: *prze naszę zleniáłość dopuszczamy się mnożyć thym záwrochom Epireńskim* Bazylik im Szkanderberg 1569, S. 179, als in der Schlacht sich alles zur Flucht drängte *máło nie więcej Turkow w tym záwrochu sámi się podławili* etc. ebds. 199; *zwroszony koń, zwroszyć* scheu machen Kociewisch (Westpreuss.), Pobłocki.

»verdъ vulnus« 383. Erwähnung verdient poln. *nadwerężyć* beschädigen, der Nasal ist ursprünglich, das Wort aus dem Russ. entlehnt (povereženyj), vgl. *gdy pektoralik się częstą nádwereża rewolucyą* Woyszнarowicz orator 1648, II, S. 55; schon vor 1650 tauchen einzelne Russismen in der Schriftsprache auf, wie *szut, záwierszyć* vollenden u. a.

»vervь, poln. wirzbcz zona« 382, das Wort kommt auch ausserhalb des Flor. Ps. häufig vor, *wierzbcá* und *wierpcá* Myśliwstwo ptasze,

śieći z obierzkámi ebds., *powrozy lubo obierzwie* Crescentyn 1549, S. 622, 623, *na dolney oberzwi* ebds.; Knapski leitet *wierzbcá* lorum von wierzba ab (daraus gemacht). Russ. vervь District führt M. 386 nach der älteren, nicht überzeugenden Auffassung auf altnord. hverfi in ON. zurück, Lavrovskij auf vervь Band, Leontovič u. a. verweisen auf südslavische Parallelen.

»žel- 1. lugere« 407, »žalь dolor«, »žalь sepulcrum« 406 und »žer glühen« 409 sind identisch, zum Wechsel von r und l vgl. ster und stel, krik und klik u. a. Den Beweis für die Identität liefern poln. und kaschub.; die richtige Erklärung der »žale« Gräber verdanken wir Pobłocki. Die Wurzel (žel) žer, wie das identische gor bedeutet: glühen, brennen; Schmerz empfinden, leiden; für žer glühen Beispiele S. 409, dazu poln. *żerzawie* pruina Psalt. Flor. Puł.; für žer leiden, *zarothy* calamitates Archiv X. 382, kujawisch *żarota* »*żałość*«, *żarotować* »*ubolewać*« Kolberg lud IV, 279, *do serdeczney żaroty* Lisicki Leichenrede Posen 1663; *żal* Brennen, kaschub. *żalёc* Kohlen glühen, nasses Holz brennt nicht sondern *żáli sę, oczё sę mu żalą jak węgle, rozżalёc* glühen machen, *węgli co sę żôlétė* Cenowa 122 *a téj nimi krépé vézôléła* 144; daher stammt *żal* (Brand)urne, *żalnik* (Brand)grab Pobł., ersteres war auch Südslaven bekannt, daher Matthäus 8, 28 dъva běsъna otъ žalii ishodęšta Marienevang. (otъ grobъ, groba, grobištь Ostrom. Assem. etc., aber nach einer Mittheilung von H. Stojanović, ôtь žali Hdss. Hilferd. Nr. 6, ôtь žaly Ev. Chval.).

»altslov. žьrьcь sacerdos« 410. Poln. *żerzec, rzáncy* (d.i. *rządzcy*) *weselá żércy abo sprawcy* Seclucian 1551, paranymphus *żerca hochmistrz* Mączyński, an einer anderen Stelle *zerzec, dźiéwosłąb żerzéc* Knapski.

Damit breche ich vorläufig diese Auswahl von Bemerkungen ab und füge nur noch zu einigen seltenen Worten Belege aus dem Poln. hinzu: zu »bukata Stück« 24; *rostargan ná bukaty* Paprocki koło 1582 Y 2; »hazuka« 83 Frauenrock, *hazuká rzimska* praetexta Mączyński, *házuczki*; »malcha Tasche« 181, *w málchy kładąc* Facecyae 1624; »spilьmanъ histrio« 342, *spylmanovye* ioculatores Archiv X. 385 (kleinruss. špyljaty 342 gehört zu spilja 317; es verdiente altböhm. *spile spíleti*, poln. *szszpila* subsannatio Flor. Ps. Erwähnung); »žinja Rosshaar« 411, *dzinia* cilicium Psalt. Puław.

Dass das monumentale Werk in der würdigsten Ausstattung erschienen ist, sei noch besonders hervorgehoben, obwohl wir durch die

früheren Ausgaben der Werke von Miklosich bereits so verwöhnt sind, dass uns auch diese Musterleistung der Typographie förmlich als selbstverständlich erscheint.

A. Brückner.

Schlesische Ortsnamenforschung.

Karl Weinhold, Zur Entwickelungsgeschichte der Ortsnamen im deutschen Schlesien (in Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Band XXI, 1887, S. 239—296).

Die slavische Ortsnamenforschung hat die deutschen Gelehrten seit jeher interessirt. Die Archäologen und Mythologen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, wie der Verfasser der Hist. episc. Camin., Masius, Arnkiel, die beiden Frenzel (Brancl), Bangert (in den Anmerkungen zu Helmold), P. J. Eckhard u. and., suchten in den Ortsnamen ehemals slavischer Gebiete, überhaupt in westslavischen Ortsnamen, wo nur immer ein Anlass dazu sich bot, eine ergiebige Quelle für ihre mythologischen Ansichten und — Dichtungen, worin sie von einem Středovský und Papanek nur übertroffen wurden. So musste Jüterbock herhalten, um aus dem Namen eine Morgenlichtgottheit herzuleiten; so galt der Name des Klosters Belbuk (in Pommern) als Beweis der Gottheit Bělbogъ, wobei man sich ganz mit Unrecht auf Bugenhag berief; so wurde der Zobtenberg zu einem Sabaziosberge u. s. w. Es fehlte auch im vergangenen Jahrhundert nicht an Anläufen zu Studien über slav. Ortsnamen: J. L. Frisch berührt diesen Sprachschatz aus alter Zeit hin und wieder in einigen seiner sechs Dissertationen über die slavischen Sprachen, erschienen in lateinischer Sprache in Berlin 1727—1736; Kirchmaier betont in der Dissertatio de origine, iure ac utilitate linguae Sclavonicae, dass ohne die Kenntniss der slavischen Sprachen sehr viele ehemals slavische Ortsnamen unverständlich seien: nomina, imprimis propria locorum, fluminum . . . non intelligi . . . possunt, ut Brada, Trebiz etc.; D. J. Oelrichs schrieb: Specimen reliquiarum linguae Sclavonicae in nominibus quibusdam regionum et locorum, quae nunc a Germanis . . . possidentur, Berlin 1794. Man ist angenehm überrascht, hier neben vielem Verworrenen auch schon manches Richtige zu finden, z. B. in der Zusammenstellung und Deutung von Belgard, Belgrad, Novgorod, Grätz, Hradec; in der Gleichstellung von d. Furth und sl. brod (nicht Brod, wie der Verf. warnend hinzufügt); in den Worten: Boguslav graece Theokles, Prvislav = Protokles (Aristoclitus) u. s. w.

Für Schlesien speziell finden wir ziemlich früh in dem Buche von M. Hanke, De Silesiorum nominibus antiquitates, 1702, einen gelehrten Versuch, die verschiedenen (lateinischen, slavischen, deutschen) Namensformen für Schlesien und die Schlesier zu erklären, bei welchem der Verf. in der erstaunlichen Fülle von Citaten und Meinungen sich nicht zurechtzufinden vermag; für die richtige Deutung des Namens Schlesien (Sьlęzь aus Silingi) finden wir keine Stelle; in einem zweiten Werke Hanke's, De Silesiorum rebus etc. 1705, sind viele schlesische Städtenamen besprochen, vornehmlich Breslau, hier auch kommt jene Stelle von mons Sabothi vor (Zobten, S. 112), welche für einige Mythologen noch in unserem Jahrhundert massgebend war. — In verschiedenen später erschienenen Werken und Broschüren kommen Ortsnamendeutungen vereinzelt vor, von solchen Werken ganz abgesehen, wie Buttmann, Die deutschen Ortsnamen, und Jacobi, Die Bedeutung der böhmischen Dorfnamen, beide 1856, in welchen schlesische Ortsnamen ebenfalls besprochen und gedeutet werden, freilich mit mehr Gelehrsamkeit als Gewinn für die Sache.

Der erste, welcher das Material für eine richtige Beurtheilung der schlesischen Ortsnamen bot, war Knie, in dessen Uebersicht der Dörfer, Flecken, Städte der Provinz Schlesien, Breslau (1830) neben den heutigen üblichen Namensformen auch alte urkundliche angeführt wurden; kurze Notizen über einzelne Ortsnamen finden sich in den Schlesischen Provinzial-Blättern (später »Rübezahl«), besonders in Band VI von 1867, S. 526 ff., ebenso in Monographien über einzelne Städte.

Diese vereinzelten für bestimmte Namen unternommenen Versuche beweisen das grosse Interesse für die sprachlichen Niederschläge in schlesischen Ortsnamen, dem bis jetzt in ausgiebiger Weise wenig Rechnung getragen worden ist. Zwar sind unterdess die Abhandlungen von Miklosich erschienen (Slavische Ortsnamen aus Personennamen in Denkschriften der Wiener Akad. d. Wissenschaften, Bd. XIV, 1864; die Slavischen Ortsnamen aus Appellativen, Denkschr. Bd. XXI v. 1872 und Bd. XXIII v. 1874), sie beschränken sich aber mehr auf Ortsnamen der slavisch gebliebenen Länder und Gebiete, ohne dass die deutsch gewordenen dabei leer ausgehen. Doch war in diesen heute unentbehrlichen Arbeiten die sichere Grundlage gegeben für slavische Ortsnamenforschung überhaupt, indem für eine grosse Anzahl von sich sonst wiederholenden Namen und für die Stammbildung überhaupt die sicheren Gesichtspunkte geboten wurden. Für Schlesien wurde auch, vor und nach dem Er-

scheinen der genannten Abhandlungen, eine Reihe von Ortsnamen erklärt und Andeutungen für deren Deutung gegeben in Baudouin's de Courtenay trefflichem Buche: О древне-польскомъ языкѣ, Leipzig 1870.

Die Schwierigkeiten, welche Baudouin bei so manchen schlesischen Ortsnamen empfunden, sind in noch höherem Masse zu bemerken in Abhandlungen und Arbeiten über Ortsnamen in der Lausitz, Brandenburg, Meklenburg u. s. w., z. B. in Kühnel's fleissigem Buche, Die slavischen Ortsnamen in Meklenburg, Neubrandenburg 1882; in Dr. Hey's Die slavischen Ortsnamen des Königreichs Sachsen, Döbeln 1883 (Progr.) u. a.; nur Brückner (Slav. Ansiedelungen in der Altmark etc. 1879) ist es gelungen, sie zu überwinden. — Zum grossen Theil sind die slavischen Ortsnamen in den germanisirten Gebieten entstellt und verdeckt durch die deutschen Umbildungen, die häufig genug auch abseitsliegende Deutungen der Volksetymologie enthalten; dazu kommt noch der Umstand, dass die in Urkunden und sonst aufgezeichneten Namen von den Schreibern und Abschreibern nicht selten unrichtig geschrieben wurden, dass bei manchen Namen die ältesten Lautformen fehlen, und dass andere in älterer Zeit gar nicht schriftlich aufgezeichnet worden sind. Daher die Unsicherheit der Deutungen: oft z. B. ist der Ortsname Liegnitz (urkundlich Lignica und Legnica) gedeutet worden; man suchte darin als Stamm das lat. ligna, das Wort legać u. a. (vgl. meinen Aufsatz Ueber schles. Ortsnamen auf -itz und -witz, in Schlesiens Vorzeit in Wort und Schrift, 60. Bericht v. 1885), man findet auch in Hanke und nach ihm in Stiefel, De urnis in Silesia etc. 1704, eine Anlehnung an den Namen Lygier; ich möchte noch immer glauben, dass man mit Ansetzung von Lьgnica der ursprünglichen Namensform am nächsten kommt.

Wenn es nun nicht immer gelingen will (in den meisten Fällen gelingt es), an der Hand der urkundlichen stufenweise bis zur heutigen Namensform führenden Formen das Richtige zu finden, so ist es hin und wieder wohl schwieriger, die in alter Zeit nicht aufgezeichneten Namen zu deuten: Prof. Partsch hat in einem Vortrage, Eine Aufgabe der Kartographie im Riesengebirge 1887, bei Prüfung der Namen im Riesengebirge auf Karten und im Volksmunde, darunter auch der slavischen, sehr interessante und beachtenswerthe Bemerkungen gemacht, so z. B. inbezug auf Wanderungen und Wandlungen einzelner Namen: die Rafträgersteine (Raf ist Traggestell) sind zu Reifträger geworden, auch bei den Čechen, denn Kruhonosy ist die wörtliche Uebersetzung davon (kruh bedeutet auch Reif, Kreis); der auf den Karten eingezeichnete Name

Hohe Kullge heisst beim Volke Hogolje oder Hogulje, ein Name, welcher nach einer freundlichen Mittheilung meines verehrten Collegen Herrn Partsch auch in der Nähe von Julinsburg bei Luzine in der Richtung nach Militsch einem einzeln stehenden Berge beigegeben wird: man wird, wie Wawel, Wanwel in Krakau nachweislich, nach Bogufals Chronik (c. 1250), »quidam tumor dicitur, quem homines in montibus demorantes ex potatione aquarum in gutture habent« (der Stamm ist wol-), auch bei ogulje an etwas Aehnliches denken können, nämlich poln. gula Beule, Kropf.

Für die schlesischen Ortsnamen bilden die sichere Grundlage die Regesten von C. Grünhagen. An der Hand dieses bewährten Hilfsmittels hat nun in der letzten Zeit Adamy geschrieben: Die schlesischen Ortsnamen, ihre Entstehung und Bedeutung, Breslau 1887. Nicht immer ist dem mit den Grundsätzen der slavischen Etymologie nicht bekannten Verfasser gelungen, die richtige Deutung zu geben, auch wo der Stamm richtig erkannt ist, das fleissige Buch ist aber der erste Versuch einer Zusammenstellung und Erklärung schlesischer (slavischer und deutscher) Ortsnamen; dass für die Deutung Gruppen beliebt wurden, wie z. B. Ortsnamen hergeleitet von der Flora, vom Thierreich u. a., ist nur zu billigen.

Die erste wissenschaftliche und systematische Forschung über schlesische Ortsnamen, slavische und deutsche, begrüssen wir in dem Aufsatz von K. Weinhold: Zur Entwickelungsgeschichte der schlesischen Ortsnamen in der Zeitschrift des Vereins f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens, Bd. XXI v. 1887, in einem Punkte ein Beitrag zu der bekannten Abhandlung: Die Verbreitung und Herkunft der Deutschen in Schlesien (in Forschungen zur deutschen Land- und Volkskunde von A. Kirchhoff II., Stuttgart 1887). Weinhold's eigentliche Aufgabe ist, an der Hand der urkundlich überlieferten Namensformen die lautlichen Wandlungen zu zeigen, wobei nach einer kurzen Einleitung über die deutschen Ansiedelungen in Schlesien für die slavischen Namen und deren Umdeutschung drei Gruppen mit reichen Beispielen aufgestellt werden: Die slavischen Namen sind ins Deutsche übersetzt; neben den slavischen sind neue deutsche entstanden; deutsch anklingende Veränderungen polnischer Namen, mit drei Unterabtheilungen: »Manche ursprünglich poln. Namen klingen a. ganz deutsch, wenn auch zuweilen ohne rechten Sinn; b. andere haben dem anscheinend deutschen Körper die slavische Endung belassen; c. Namen mit mehr oder weniger deutschem Laut und mit

Verlust des slav. Charakters«. Der Sprachforscher folgt den Ausführungen des mit der slav. Sprachforschung vertrauten Germanisten mit dem grössten Interesse und Nutzen: für die Lautübergänge und Verschiebungen bei der Umbildung der Namen aus der einen Sprache in die andere und für das Studium der Volksetymologie bieten die Zusammenstellungen eine reiche Quelle von Bemerkungen; ebenso für die Deutung der alten slav. Namen wird viel geboten. Zwar nicht direct, denn die slavischen Namensformen werden nicht reconstruirt, wie es z. B. bei Bielwiese und Pillwösche durch Deutung auf Białawieś geschehen ist (S. 249), wohl aber durch Zusammenstellung von Namen, welche in irgend welcher Beziehung gleichen Lautwandel zeigen. Der Kundige erkennt die z. B. bei Pirscham an versch. Orten an die Hand gegebene Deutung, für den weniger Kundigen wäre die erschlossene ursprüngliche Namensform vielleicht erwünschter und für die beim Lautwandel gegebenen Beispiele belehrender gewesen.

Bei manchen Deutungsversuchen kommt man auch über die Bedenken Miklosich's nicht hinaus, so giebt dieser Gelehrte bei dem Stamm svêt- (Weinhold zu Gross- und Klein-Wette, Kr. Neisse, S. 251) keine Uebersetzung an; die Namensformen Swatow, Swetonia weisen auf einen Personennamen als Stamm hin; dass bei Striegelmühl (Strzegomin) der Stamm strêg- ist, unterliegt keinem Zweifel, aber die Bedeutung desselben ist nicht klar, Miklosich giebt keine Uebersetzung an. Brechelsdorf, welches Brochlewice geheissen haben mag (Weinh. S. 249), ist kaum mit vrh Gipfel in Verbindung zu bringen; Modelsdorf (Modelcouici 1253, Weinh. S. 251) ist eher Modlikowice zu lesen, als auf mlod-, mlad- zu beziehen; Glambach (Glambovich 1296, Clamboca 1304, Weinh. 250) ist wohl nicht Tiefenau, sondern Ort des Głębok zu übersetzen; Sasterhausen (Sastrushe 1295) ist nicht in za und struga im entsprechenden Casus aufzulösen, sondern Zastruże, Ort hinter dem Bach, ist gebildet wie Zajezierze, Zagórze, Zabłocie (W. 266). Kamose ist Chomiąża (auch bei Gąsawa Kr. Mogilno vorkommend), Sechenice 1253 möchte ich Ciechnice, Sdessicz 1275 Ździeszyca lesen, deshalb Jeschütz. — Von Interesse sind die Wandlungen einiger Namen, theils durch Aenderung der alten Form, theils durch neuen Ersatz: so lassen sich in den Namen für Pirscham (Weinh. S. 247, 277 cf. 272) folgende Formen bilden: Pirśno-Pierśno (pirść-pierść ist leichter Sandboden), Pierszany (vielleicht auch Pieruszany?), auch Spiernik (Sąpiernik?); nach einer anderen Richtung hin ist es von Interesse zu sehen, dass verschiedene slavische Namen

im Laufe der Zeit in einem gleichen oder ähnlichen deutschen zusammentreffen, so Puschdorf Kr. Neumarkt, welches auf Bogdaschowicz 1281 zurückgeht (Puschwitz Weinh. S. 272 ist wohl derselbe Ort) und Puschkau Kr. Striegau, welches aus Pastuchowo 1150 geworden ist (Weinh. S. 261, vgl. S. 265). Widawa-Weide (S. 248) gehört wohl zu § 3. Ist Dörndorf nicht eine ungenaue Uebersetzung von Piecowice? Campero 1275 (S. 279) ist wohl Kampino (S. 280), welches schon 1206 sich findet (Mosbach Wiad.): Kamper ist vielleicht aus Kampowie entstanden, wie Paszkaw aus Paszkowie.

Zu dem wichtigen und sehr beachtenswerthen Abschnitt über Lautwandel möchte ich Folgendes bemerken. In Piadauschke Kr. Trebnitz, Lauskowe Kr. Militsch und Karauschke (ebenfalls in dem gleichen nördlichen Strich) ist au nicht aus a, sondern aus á geworden: Biedászkowo, Láskowo, Karáski. Die Nasalvocale in den polnischen Ortsnamen hat Weinhold als solche nicht berücksichtigt: so wird e in Jenkau (der Kreis wird in dem wichtigen zweiten Theile selten angegeben) als Wandlung von a bezeichnet, während der poln. Name Gandkowo (S. 260), mit einem Nasalvocal, wohl Gądkowo gesprochen wurde; Bankay aus Bąkow enthält nicht Trübung von a bis zu u, sondern regelrechten Wandel von ą in un; Tschansch (S. 263) ist aus Cią̇ża entstanden (Chenesa Cięża 1263); statt nd zu ns (S. 277) möchte ich setzen: ędź zu ens. In Plohe (S. 261) ist der Vocal o wohl unverändert geblieben (Płowe); Würbitz (S. 263) ist wahrscheinlich aus Wirzbice, nicht Wierzbice entstanden; Łopienica (S. 267) ist wohl zunächst zu Lupenitz geworden, daraus Laubnitz, mit Anschluss an Bekanntes. Das ss (S. 276), welches in Urkunden oft begegnet, ist in den meisten Fällen als ś (d. h. sz, sch), nicht s, zu lesen.

Indem ich von dieser reichen Gabe des Herrn Verf. mit Dank scheide, möchte ich wünschen, durch diese kurze Notiz die Aufmerksamkeit der slavischen Philologen, Freunde slavischer Ortsnamenforschung, besonders aber schlesische Alterthumsforscher auf die vortreffliche Abhandlung Weinhold's gelenkt zu haben.

W. Nehring.

V. Brandl: a) Život Pavla Jos. Šafařika. V Brně 1887, 8°, 141, b) Život Karla Jaromíra Erbena. V Brně 1887, 8°, 97.

Nachdem vor einigen Jahren Herr Brandl eine ausführliche und wirklich gelungene Biographie Dobrovský's veröffentlicht hatte, durfte man gewiss erwarten, dass ihr bald die Biographie des grossen böhmischen Slavisten Šafařík folgen werde, zumal er dieselbe schon im Jahre 1881 in der böhmischen Zeitschrift Světozor publicirt hatte. Etwas umgearbeitet und in manchen Theilen erweitert erschien dieselbe im vorigen Jahre als ein kleines Büchlein, das nicht so sehr durch seine hübsche äussere Form, als noch mehr durch seine klar und objectiv gehaltene, alles wesentliche berührende Darstellung, anspricht. Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gestellt in dieser Biographie, nicht bloss die literarische Thätigkeit und die Verdienste Šafařík's um die Entwickelung der slav. Studien, insbesondere der historischen Seite derselben, zu schildern, sondern er führt uns auch den Menschen Šafařík vor und liefert so eine wirkliche Biographie. Und gerade dies ist das Verdienst des mit grosser Wärme geschriebenen Büchleins — obwohl die grössere zweite Hälfte desselben der Besprechung seiner wissenschaftlichen Arbeiten gewidmet ist; denn die wissenschaftliche Thätigkeit und Verdienste Šafařík's sind so allgemein bekannt und anerkannt, dass man darüber nicht viel Worte zu verlieren braucht.

H. Brandl hat in dieser Biographie gewissenhaft alle ihm zugänglichen Materiale und Quellen verwerthet, insbesondere die Correspondenz Šafařík's mit Kollár, Pogodin und Maciejewski, und so zeichnet sich diese Biographie nicht bloss durch manches Interessante und bisher Unbekannte, sondern noch mehr durch die Zuverlässigkeit der Angaben aus, denn gerade die Correspondenz Šafařík's ist eine reiche Fundgrube biographischer Daten und Angaben, da er besonders in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Neusatz in einem sehr lebhaften brieflichen Verkehr mit Kollár stand und ihm seine Ansichten, Projecte und Hoffnungen offen darlegte — obwohl eine im einzelnen verschiedene Auffassung der Correspondenz nicht ausgeschlossen ist. Wir erfahren z. B. aus einem Briefe an Kollár Šafařík's Ansicht über die slovakische Literatursprache (S. 12), besonders deutlich ersehen wir aber in welche misslichen Verhältnisse der junge Gelehrte durch viele Jahre in Neusatz lebte, wie er mit der Ungunst der Verhältnisse und mit allen unangenehmen Kleinig-

keiten des Täglichen zu kämpfen hatte, wie er gerne diesen Ort verlassen und nach Böhmen übersiedelt wäre, wenn er dort nur eine ganz bescheidene Stellung gefunden hätte, welche nur zum geringen Theile die Existenz seiner Familie gesichert hätte. Und als er endlich nach Prag kam, da war er mehrere Jahre an die Unterstützung seiner Freunde und einiger patriotischer Aristokraten angewiesen — und trotzdem hat er in diesen ungünstigen und sorgenvollen Jahren so viel geleistet.

Trotz der Ungunst der Verhältnisse schlug er die Professur für die Slavistik in Moskau und Berlin aus und blieb in Prag; und ein merkwürdiges Spiel des Zufalls wollte es, dass er, wie Brandl bemerkt, in derselben Zeit, wo man ihn gerne nach Russland berufen hätte und, wo er von der russischen Regierung die goldene Medaille für seine wissenschaftliche Thätigkeit erhalten hatte, er in Oesterreich an keinem Gymnasium eine bescheidene Anstellung fand, ja dass ihm sogar die Polizei inquirirte, was er in Prag thue und wovon er lebe!

Wir erfahren auch aus der Biographie, dass sich Köppen schon bedeutend früher grosse Mühe gab, die russische Regierung zu bewegen, dass sie Šafařík und Hanka nach Russland berufe, zu Mitgliedern der Akademie ernenne und ihnen die Zusammenstellung eines allgemeinen slavischen Lexicons auftrage.

Einigemal kommt auch das Verhältniss zwischen Šafařík und Dobrovský zur Sprache. Der junge Šafařík äussert sich über den Patriarchen der Slavistik in sehr scharfen Ausdrücken, doch man muss zugeben, dass Dobrovský in der That in den letzten Jahren sehr empfindlich, ja gegen fremde Ansichten geradezu intolerant und dictatorisch war. Wenn Šafařík über Dobrovský sich so streng aussprach, so wird man sich nicht wundern, dass sein Urtheil über Kopitar, den »Hof-Slavisten und Sophisten«, wie er ihn nennt, noch strenger war, und man kann jetzt sagen, dass das Urtheil Šafařík's über den »wiener Mephistopheles« — denn diesen Namen legten ihm gerne seine Feinde bei — ein zu strenges und theilweise ungerechtes war; wenn auch Kopitar in den letzten Jahren seines Alters nicht immer genug objectiv, ja sogar ungerecht war. Dabei wird auch die heikle Frage über Libušin soud vom Verfasser berührt, denn diese war hauptsächlich die Ursache der Spannung zwischen Dobrovský und Šafařík, doch darüber spricht der Verfasser mit voller Ruhe und Objectivität, die heutzutage in solchen Dingen nicht gerade gang und gäbe zu sein scheint. Wenn man auf

S. 24 von einem sloven. Schriftsteller Dainek liest, so ist das ein aus den anderen Casus falsch erschlossener Nom.; sein Name ist Dainko.

Weniger befriedigend ist der zweite umfangreichere Theil (67—141) des Büchleins ausgefallen, in welchem die wissenschaftliche Thätigkeit Šafařík's und seine Verdienste um die Slavistik besprochen und einige seiner Werke kurz analysirt werden. Man liest da zwar vieles von Šafařík's »Kampf um Bücher« in Neusatz, denn in seiner Abgeschiedenheit musste er sich gar oft an seine Freunde in Böhmen und Russland um Bücher wenden, man erfährt auch, dass Pogodin zum Theil das Verdienst gebührt, dass die „Starožitnosti" schon im J. 1837 erschienen sind, er schickte ihm nämlich zu diesem Zwecke die Summe von 500 Rubel, es wird auch der Inhalt seiner Schrift »Ueber die Abkunft der Slaven« ziemlich ausführlich auseinandergesetzt, aber gerade die Wichtigkeit seiner »Starožitnosti« für die ganze spätere slav. Geschichtsforschung und Ethnographie wird viel zu wenig betont. Das, was der Verfasser darüber sagt, genügt bei weitem nicht; er gibt uns zwar die einzelnen Capitel und auch deren Inhalt an, aber dieses ist ein ganz unnothwendiges Plus, das man leicht entbehren kann.

Wie epochemachend das Werk war, sieht man am besten daraus, dass sich bis heutzutage niemand gefunden hat, der es umgearbeitet, geschweige denn im Sinne Šafařík's vollendet hätte; und wie wäre der monumentale Bau erst geworden, wenn es seinem Verfasser gegönnt gewesen wäre, ihn zu vollenden. Man wird zwar gerne einräumen, dass manche Hypothese Šafařík's vor der späteren Kritik nicht Stand gehalten, aber dieses ist ja das Schicksal einer jeden Hypothese und der Wissenschaft überhaupt, die nicht stillsteht, sondern fortschreitet — aber trotzdem ist sein Werk noch heute die sichere Grundlage einer jeden wissenschaftlichen Forschung über die ältere slav. Geschichte, und wenn Šafařík uns kein anderes Werk gegeben hätte, so würde dieses einzige genügen, um ihm einen ehrenvollen Platz unter den Begründern und Fortsetzern der Slavistik zu sichern. Wenn er bei anderen Fragen nicht immer das Richtige getroffen, so vergiesst man dies gerne über diesem Werke, eingedenk seiner Verdienste und aus Pietät vor seinen Leistungen.

Ebenso hätte man gerne über die Abhandlung »Ueber den Ursprung und die Heimath des Glagolitismus« und deren Werth etwas mehr erfahren als darüber auf S. 123 gesagt wird. Da wird nur kurz der Inhalt derselben wiedergegeben ohne jede kritische Beleuchtung des Werthes.

Besonders vermisst man aber jedwede Auseinandersetzung und Beurtheilung seiner für die damalige Zeit wirklich vortrefflichen Abhandlung »Rozkvět slovanské literatury o Bulharsku«, die der Verfasser nur mit einigen Worten als vorhanden erwähnt; es scheint ihm entgangen zu sein, dass diese Abhandlung ins Russische, Deutsche und Serbische übersetzt wurde.

Auch mit dem, was der Verfasser auf S. 110 über die alten Slaven und den theilweisen Zweck der »Starožitnosti« vorbringt, kann man sich nicht einverstanden erklären; es klingt zwar romantisch, ist aber wenig wahrscheinlich. Die alten Slaven, das wird man wohl zugeben müssen, waren in nichts besser als ihre Nachbarn z. B. die Germanen, sie waren in alter Zeit Barbaren, wie es auch andere Völker mit Ausnahme der beiden Kulturnationen waren. Auch mit ihrer Friedensliebe ist es nicht weit her, und wenn man sie vor Jahren als ein par excellence friedliebendes Volk hinstellte, so entsprach das dem damaligen romantischen Zeitgeiste und der Auffassung der slav. Verhältnisse, kann aber nicht gerade kritisch genannt werden, denn die byzantinischen Schriftsteller wissen nichts ähnliches zu erzählen, wohl kann man aber bei ihnen über zahlreiche räuberische Einfälle Nachrichten finden. — Mit den begeisterten Worten des Herrn Verfassers: takovým mučedlníkem vědy byl také Šafařík; tělo jeho padlo o oběť vědě, ale duch jeho žíti bude nesmrtelně ve vědě slovanské, kterou na vysoký stupeň dokonalosti povznesl, die am Ende des ersten Theiles zu lesen sind, wird ein Jeder, der nur einigermassen die Verdienste Šafařík's kennt, übereinstimmen, seine interessant geschriebene Biographie wird aber auch derjenige, der sein Wirken genau kennt, gern zur Hand nehmen.

Im zweiten Büchlein erhalten wir eine ausführliche und gewissenhafte, weil zum Theil auf der Correspondenz beruhende Biographie des böhmischen Dichters, Alterthumsforschers und Ethnographen Erben, die nur so willkommen ist, da sie nicht bloss genauer, als die von Lavrovsky und Rački geschriebene ist, sondern auch manches Neue enthält, das nicht ohne Interesse für die damalige Beurtheilung der Verhältnisse in Böhmen ist. So erfahren wir z. B., dass Erben sehr fleissig Palacký bei seiner Materialiensammlung für die ältere böhmische Geschichte unterstützte, wir ersehen auch mit welchem Eifer er alle für die böhmische Geschichte bedeutenden Urkunden in verschiedenen Archiven abschrieb und lesen S. 43, dass sogar die Herausgabe der Chronik Bartoš's auf Schwierigkeiten stiess. — Da sich Erben lebhaft für die Königinhofer

Handschrift interessirte, so wird auch diese Frage berührt und dabei über den armen Feifalik der Stab gebrochen.

Doch unterscheidet sich diese Biographie von der ersten darin, dass sich der Verfasser über die Verdienste der literarischen Thätigkeit Erbens nicht ausspricht, sondern nur über das Leben desselben, aber dieses um so genauer. Auch Erben hatte lange mit der Ungunst der Verhältnisse zu kämpfen und als er sich schon einen bekannten Namen erworben hatte, betrug sein monatliches Einkommen, wie Brandl S. 28 erwähnt, nicht so viel als man heutzutage für einen gewöhnlichen Schreiber auswirft. — Es hätte aber H. Brandl gut gethan, wenn er auch die ziemlich vielseitige literarische Thätigkeit Erbens besprochen und kurz seine Verdienste angedeutet hätte. [1])

Wien, 21. Januar 1888. *V. Oblak.*

---

[1]) Diesem Wunsche wird auch in einer reichhaltigen Anzeige, die über die Biographie Erben's im Prager Athenaeum (1888, Nr. 5, S. 147—149) erschienen ist, Ausdruck gegeben. Ich verweise auf dieselbe zur Vervollständigung des oben Gesagten und schliesse mich dem Wunsche derjenigen an, welche erwarten, dass der verehrte Verfasser beider Biographien möglichst bald in die Lage versetzt sein wird, neue berichtigte und erweiterte Auflagen beider Schriften herauszugeben. *V. J.*

Kleine Mittheilungen.

Die Publicationen der kaiserl. russ. Gesellschaft der Bibliophilen (Имтер. общество любителей древней письменности) für das Jahr 1885—1886, Fortsetzung von Archiv VIII. 653 ff.

Die parallel nebeneinander laufende doppelte Thätigkeit dieser Gesellschaft, einerseits in genauer Reproduction auf photographischem oder lithographischem Wege alte Texte herauszugeben, anderseits sich des gewöhnlichen Bücherdrucks zu bedienen, lieferte in den vergangenen zwei Jahren folgende Ausgaben:

A. In erster Art wurde als Nr. LXX der ganzen Serie das dritte (und letzte) Heft des Lebens des heil. Niphon (Житіе преподобнаго Нифонта) herausgegeben: die ersten zwei Hefte waren als Nr. XXXIX u. LXII erschienen, vergl. Archiv IV. 650. V. 682. An dieser in drei Heften reproducirten Vita fesseln hauptsächlich die Illustrationen die Aufmerksamkeit des Kunsthistorikers, der Text stellt die Kirchensprache des XVII. Jahrh. mit gewöhnlichen graphischen Eigenthümlichkeiten jener Zeit (auch Betonung) dar. Einen viel älteren (XIII. saec.), aber kürzeren Text der Legende hat im Heft II der Памятники древней письменности für das Jahr 1880 Herr J. P. Chruščov herausgegeben. — In derselben Weise wurde die Vita Theodori Edesseni (Житіе Ѳедора Едесскаго) durch das unter Nr. LXXII publicirte dritte Heft zu Ende geführt; die früheren zwei Hefte waren unter Nr. XLVIII u. LXI erschienen. Diese Publication trägt ganz den Charakter der früher genannten. — Als Nr. LXXX erschien in einem starken Band (XII. 272 in 4°) ein von L. Magnickij abgefasster Bericht über die Inquisition gegen einen gewissen Tveritinov, der zu Anfang des XVIII. Jahrh. der Apostasie von der orthodoxen Kirche und der Anhänglichkeit an die lutherische Kirche beschuldigt, später jedoch freigesprochen worden war. An den Bericht schliessen sich viele gleichzeitige Documente zur Sache an. Für die Geschichte des kirchlichen Lebens in Russland zur Zeit Peter des Grossen ist die Publication nicht unwichtig. — Als Nr. LXXXIV werden uns 20 photographische Tafeln, auf welchen kirchliche Alterthümer aus Kostroma abgebildet sind, geboten, Herr P. Tichanov liefert dazu einen kurzen erklärenden Text: Костромскія церковныя Древности. Die Tafeln rühren von einem gewissen Herrn Schmidt, Photographen zu

Kostroma, her: auf der ersten und zweiten sind zwei Seiten eines prachtvollen russisch-slavischen Evangeliums (aus dem XVI. Jahrh.) abgebildet, dessen Schriftzüge an die Tafeln XVIII u. XIX bei Buslaev erinnern, auf der dritten und vierten zwei Seiten eines, weniger hübsch geschriebenen Psalters, ebenfalls aus dem XVI. Jahrh. — Als Nr. LXXXV wird uns unter der Redaction L. N. Majkovs ein sehr anziehend geschriebenes russisches Tagebuch eines gewissen P. J. Čeliščev über eine Reise nach dem Norden Russlands, die im Jahre 1791 stattfand, geliefert: Путешествіе по сѣверу Россіи въ 1791 году. Дневникъ П. И. Челищева изданъ подъ редакціею Л. Н. Майкова. Спб. 1886. 4°. X. 315. Der Herausgeber versah den Text mit einem Nominal- und Realindex, wofür wir ihm sehr dankbar sind; auch ein kleines Wortverzeichniss localer Ausdrücke ziert die Ausgabe. — Unter Nr. LXXXVI erfreute uns die Gesellschaft mit der Herausgabe eines lithographisch reproducirten Textes der altslavischen Uebersetzung der Topographia Christiana des Cosmas Indicopleustes. Trotzdem dieses Werk in slavischer Uebersetzung in den Handschriften des XVI.—XVII. Jahrh. ziemlich häufig begegnet, blieb es dennoch bisher so ziemlich unbeachtet. Einen kurzen Bericht über das Verhältniss der slav. Uebersetzung zum griech. Original verdankt man Sreznevskij (»Христіанская топографія Козмы Индикоплова« als Nr. XI der Свѣдѣнія и замѣтки о малоизвѣстныхъ и неизвѣстныхъ памятникахъ, S. 1—19), der freilich am Schlusse seines Berichtes auch den Grund angiebt, warum er von der Herausgabe der slav. Uebersetzung einstweilen Abstand nahm. »Keiner von den mir bekannten und von mir citirten Texten der slavischen Uebersetzung kann an und für sich als befriedigend angesehen werden«. Die Gesellschaft zog sich dadurch aus der Verlegenheit, dass sie statt die Herausgabe ad Calendas graecas, d. h. bis zur Auffindung eines besseren Textes, als alle die bisher bekannten, aufzuschieben, die treue Reproduction eines derselben beschloss. Zu diesem Zwecke wählte sie einen in Moskau befindlichen Text des XVI. Jahrh., einen wie es scheint, dem russ. Akademiker unbekannt gebliebenen, der im Hauptarchiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten aufbewahrt wird in dem Exemplar der Mineja četija des Metropoliten Macarius. So weit ich nach einer flüchtigen Vergleichung des hier herausgegebenen Textes mit den Angaben Sreznevskij's urtheilen kann, stimmen sie alle untereinander überein. Der von der Gesellschaft herausgegebene Text führt folgenden Titel: Книга глаголемая Козмы Индикоплова. Изъ рукописи московскаго главнаго архива министерства иностранныхъ дѣлъ, минея четія митрополита Макарія (новгор. списокъ) XVI в., мѣсяцъ августъ, дни 23—31 (собр. кн. Ооолнскаго Nr. 159) Спбъ. 1886, fol. 240. Auch dieser Text ist mit Illustrationen versehen, die in voller Farbenbuntheit reproducirt sind. — Endlich ist unter Nr. LXXXVII das zweite und letzte Heft des Alexanderromans erschienen, wovon das erste (kleinere) Heft als Nr. LXVII bereits 1880 herausgegeben worden war (vergl. Archiv VI. 133). Da diese Publication kunsthistorische Interessen vertritt, so sind im Anhang aus zwei anderen illustrirten Handschriften desselben Romans noch einige Illustrationen beigefügt. Ich hatte Gelegenheit, vor zwei Jahren bei Professor Th. J. Buslajev in Moskau einen illustrirten russischen Alexander zu sehen, der in dieser Beziehung bei weitem

überragt und gewiss verdienen würde, herausgegeben zu werden. Die auffallende Vorliebe der Russen des XVI.—XVII. Jahrh. für die Illustrationen verdient, nebst so vielen anderen Erscheinungen, besonders gewürdigt zu werden.

B. In der anderen Serie der Publicationen, die den Gesammttitel: Памятники древней письменности führt, erschienen mit der Jahreszahl 1885 versehen folgende Hefte (die ich zur grösseren Uebersichtlichkeit durch Nummern bestimme):

Nro. 4. Поученіе на богоявленіе господне, современное паннонскимъ житіямъ свв. славянскихъ первоучителей Кирилла и Меѳодія, приписываемое ученику ихъ св. Клименту, славянорусскаго извода (Печатается съ рукописи начала XVI вѣка). Сообщилъ архимандритъ Леонидъ. Спб. 1885. 4°. 8. 30. Dieser homiletische Text ist schon durch die Ausgabe A. Popov's (nach einer serb. Handschrift saec. XIV) bekannt (Библіографическіе матеріалы II—VII. Москва 1880. S. 246—264); dass uns in demselben ein Werk des bulg. Bischofs Clemens, eines Schülers des Methodius, erhalten sei, diese Vermuthung rührt bekanntlich ebenfalls von A. Popov her, stützt sich jedoch auf keine besonders triftigen Gründe. Bisher fehlt uns selbst die einzige Stütze, die in solchen Fällen vor allem in Betracht kommt, nämlich die Nennung des Clemens als Autors der Homilie. Z. B. in dem serb. Trephologium, in der Chludov'schen Sammlung Nr. 195, wird Clemens bei zwei Texten als Verfasser genannt, bei diesem aber nicht. Der hier wiederholte Text ist in russisch-slavischer Redaction abgefasst und weicht nur unwesentlich von dem Popov'schen ab. Wenn der ehrenwerthe Herausgeber in der Einleitung einige Besorgniss darüber äussert, dass die Katholiken die Slavenapostel den Orthodoxen abringen (отрезать) könnten, so mag er sich beruhigen, die eingebildete Gefahr ist nicht vorhanden.

Nro. 5: Житіе преподобнаго и богоноснаго отца нашего Сергія чудотворца и похвальное ему слово, написанныя ученикомъ его Епифаніемъ премудрымъ въ XV вѣкѣ. Сообщилъ архимандритъ Леонидъ. Спбгъ 1885. 4°. XXVIII. 167 und 14 Bl. Notenbeilagen. Für diese Publication sind wir dem eifrigen Herausgeber zu grossem Dank verpflichtet. Die Bedeutung der russischen Heiligenbiographien ist schon längst von den Geschichtsforschern und Literaturhistorikern nach Gebühr gewürdigt worden (Nekrasov, Ključevskij, Barsukov); namentlich die älteren Lebensbeschreibungen (die vor die Zeit der schablonenhaften Bearbeitungen des Logotheten Pachomius fallen) sind nicht nur als Geschichtsquellen, sondern auch als Sprach- und Literaturdenkmäler beachtenswerth. Zu solchen gehört auch die Biographie des heil. Sergius von Radonež, bearbeitet zuerst von Epiphanius, später umgearbeitet (verkürzt) und auch completirt (im teratologischen Theile) von Pachomius. Die vorliegende Ausgabe soll uns mit dem ursprünglichen, von Epiphanius herrührenden Text bekannt machen. Freilich einige Zusätze von Pachomius muss der Herausgeber doch auch in diesem Texte zugeben. Mir ist die Sache noch nicht ganz klar. Es ist sehr zu bedauern, dass nicht, um allen Bedenken aus dem Wege zu gehen, auch die angeblich aus dem XV. Jahrh. stammende Undolskische Handschrift beim Abdruck des Textes zu Rathe gezogen worden ist. Auch zur Berichti-

gung offenbarer Schreibversehen wäre es angezeigt gewesen, dieses Verfahren zu beobachten. Die von Pachomius herrührende, modificirte Redaction derselben Legende findet man jetzt in der von der Archaeologischen Commission herausgegebenen Великія минеи четіи, Сентябрь p. 1408—1563. Die Lobrede stimmt in beiden Ausgaben überein und wäre sie nicht ziemlich schmucklos und natürlich gehalten, so könnte man zweifeln, ob sie dem Epiphanius und nicht vielmehr dem Pachomius zuzuschreiben sei.

Nr. 6. Отчеты о засѣданіяхъ Импер. общества любителей древней письменности въ 1884—1885 г., составленые канд. филол. Е. М. Гаршинымъ. Спбгъ 1885. 4°. 82 enthält Bericht über die zweijährige Thätigkeit der Gesellschaft.

Mit der Jahreszahl 1886 sind folgende Hefte versehen:

1. Повѣсть о Царьградѣ Нестора-Искандера XV вѣка. По рукописи XVI в. сообщилъ архимандритъ Леонидъ. Спб. 1886. 4°. VI. 42. Schon vor 33 Jahren gab J. J. Sreznevskij einen detaillirten Auszug aus einer Erzählung von der Gründung und Zerstörung Constantinopels, im I. Bande der Ученыя Записки втораго Отдѣленія Импер. академіи наукъ; die kritische Herausgabe des Originaltextes hatte einer seiner Vorgänger übernommen (Berednikov), aber nicht zu Ende geführt. Da man den Namen und die weiteren Schicksale des Verfassers der Erzählung nicht kannte, so gab sich Sreznevskij die Mühe, die Nachrichten der russ. Erzählung durch Parallelen aus anderen Schilderungen zu beleuchten: dadurch kam die grosse Wichtigkeit derselben ans Licht. Jetzt überrascht uns der ehrenwerthe Archimandrit Leonidas mit einer unverhofften Entdeckung: wir erfahren aus einer Moskauer (in der Troicesergievskaja Lavra befindlichen) Handschrift dieser Erzählung, in der Nachschrift zu derselben, nähere Umstände über den Verfasser: er nennt sich Nestor Iskindêr (der Herausgeber liest den Namen »Iskander«, doch so steht nicht im Texte!), kam als Knabe in die türkische Gefangenschaft und wurde beschnitten, doch im Geheimen blieb er dem christlichen Glauben treu. Er nahm an verschiedenen Kriegen der Türken theil, bei der Einnahme der Stadt trachtete er durch fingirte Krankheit und ähnliche Kunstgriffe weniger den kriegerischen Operationen als der Auskundschaftung des Herganges seine Aufmerksamkeit zu schenken. Er behauptet, nicht nur vor der Stadt als Türke betheiligt gewesen, sondern auch »durch Gottes Fügung« in dieselbe gelangt zu sein und dort über die Vertheidigungsmassregeln von den »glaubwürdigen und grossen Männern« genaue Nachrichten bekommen zu haben. Seinen Bericht will er »den Christen zum Andenken an die schreckliche und wunderbare Fügung Gottes überliefert haben«. Es ist fürs erste schwer zu sagen, wie viel Wahres die Notiz enthält. Der Herausgeber bezweifelt zwar nicht, dass dieser »Nestor Iskindêr« ein Russe war. Das würde nur dann über alle Zweifel erhaben sein, wenn man wüsste, dass die Erzählung in ihrer jetzigen Fassung den eigentlichen Originaltext darstellt. Es ist aber auch ganz gut denkbar, dass wir eine etwa in Moskau bewerkstelligte Uebersetzung aus dem Griechischen (das Original hätte ein flüchtiger Grieche mit sich bringen können) vor uns haben. Die Sache muss erst weiter erforscht, namentlich auch die südslavischen Erzählungen über den Fall Constantinopels zum Vergleich herangezogen werden. Erwähnen will ich als Zusatz zu Archiv IX 150, dass wir in diesem Bericht unsere alten Be-

kannten als Киръ Лука (S. 21) wieder finden, er wird hier nicht als Verräther behandelt, wie in einigen anderen Berichten. Ich kann noch als eine vorläufige Mittheilung erwähnen, dass im histor. Seminar Prof. Büdinger's in Wien diese »Geschichte« ins Deutsche übersetzt und kritisch geprüft wird.

Nro. 2. Стихиры положенныя на крюковыя ноты. Сообщилъ архимандритъ Леонидъ. Спбгъ 1886. 4°. V. 11. 14. 27. Einige Stichiren mit alten linienlosen Noten versehen, die Kaiser Johann Vasiljević selbst verfasst haben soll. Diese Stichiren sind hier in Facsimile nebst der unter der Aufsicht des bekannten Fachmannes in der russ. Kirchenmusik Herrn Rozumovskij gemachten Uebertragung in die modernen Noten herausgegeben. Der Herausgeber (Archimandrit Leonid) bedauert, dass sie nicht in den officiellen Text der russischen Officien (Menaeen) aufgenommen worden sind.

Nro. 3. Посланіе къ неизвѣстному противъ люторовъ. Твореніе Пареніа уродиваго, писателя XVI вѣка, сообщилъ архимандритъ Леонидъ. Спбгъ 1886. 4°. VIII. 44. Eine bisher unbekannt gewesene Streitschrift eines gewissen Parthenius, welche der Herausgeber ins XVI. Jahrh. versetzt, gegen einen unbekannten Russen, der sich zur lutherischen Lehre bekannte. Der Herausgeber meint, man könnte auch jetzt noch die Schrift mit Nutzen gegen die sogenannten »Stundisten« Südrusslands verwenden.

Nro. 4. Строгановскіе вклады въ сольвычегодскій благовѣщенскій соборъ по надписямъ на нихъ, записка П. Савваитова. Спб. 1886. 4°. 120. Es handelt sich hier um die von der Familie Stroganov zu verschiedenen Zeiten gemachten Schenkungen an eine Kirche in Solvyčegodsk (im Gouvernement Wologda), der Herausgeber (P. Savaitov) hat u. a. auch eine im Jahre 1579 gemachte Beschreibung der Kirche und ihrer Schätze abgedruckt. Der Text ist wegen vieler archaeologischer Termini technici jener Zeit beachtenswerth. Die Beschreibung erwähnt auch die Bibliothek mit vielen Kirchenbüchern (gedruckt und handschriftlich), worunter viele »Sobornik«, d. h. Codices miscellanei, in Folio und 4°, einer von ihnen heisst »цырблакъ«: ist das nicht срблак?

Mit der Jahreszahl 1887 und endlich einmal auch mit der fortlaufenden Nro. LXIV versehen — als das 64. Heft der Gesammtausgabe der Памятники древней письменности ist erschienen: Изъ исторіи народной повѣсти. Текстъ по рукописямъ XVIII вѣка и введеніе Ал. Пыпина. Спбъ 1887. 4°. XVI. 63. Der Name des Herausgebers ist gerade auf dem Gebiete der Quellenforschung betreffs der Unterhaltungsliteratur Russlands voriger Jahrhunderte wohl bekannt. Im vorliegenden Hefte wird uns eine rührende »Historie« des XVII. Jahrh. mitgetheilt, die nach vielen Abschriften zu urtheilen seiner Zeit sehr populär gewesen sein muss. In der Literaturgeschichte stellt sie ein merkwürdiges Beispiel der allmähligen Russificirung solcher Stoffe, bis zur Unkenntlichkeit, dar. Es hatte nämlich schon im Jahre 1880 L. Majkov eine »Erzählung aus Zeiten Peters des Grossen« herausgegeben, in welcher ein russischer Matrose Wassilij den Romanhelden und eine »schöne Prinzessin Iraklija aus florentinischem Lande« die Heldin spielte. Majkov hielt den Roman für ein russisches Originalproduct, allerdings hervorgegangen aus der Vertrautheit des anonymen Verfassers mit dem westeuropäischen mittelalterlichen Ritterwesen. Nun entdeckte aber Herr Pypin die Quelle jenes »russischen Matrosen Wassilij«

in einem anderen Roman, der offenbar dem letzteren zum Vorbilde diente: der Held dieses Romans heisst »Doltorn«, und wird als »spanischer Edelmann von hoher Abkunft«, oder nach anderer Fassung als »spanischer Drobant« aufgeführt, die Schöne wird »spanische Prinzessin Eleonore« genannt. Die Handlung beginnt in Spanien und Portugal: der portugiesische König hatte dem spanischen den Gehorsam und Tribut gekündigt, ein Krieg drohte auszubrechen, viele spanische »Cavaliere«, welche resultatlos auf den Krieg warteten, zogen missvergnügt auf eine Insel, wo sie als Piraten ihr Leben fortsetzten, darunter war auch einer Namens Doltorn, der früher beim spanischen König Hofdienste leistete. Diesen hatten sie zu ihrem »Ataman« gewählt. Es geschah einmal, dass die spanische Königin (wohl Prinzessin) Eleonore auf einem seinen Schiff eine Rundfahrt unternahm, ein plötzlicher Sturm trieb sie weit ins Meer hinaus, sie wurde von jenen Piraten gefangen genommen und ihrem Ataman zum Geschenk gemacht. Als er erfuhr, wer sie sei, schonte er ihre Ehre und sie rettete sich von den Räubern durch die Flucht (da hatte sie viele Abenteuer zu bestehen). Der König von Spanien hatte inzwischen einen Admiral ausgeschickt, um die Tochter zu finden und zu retten. Diesem gelang es mit List sich der Prinzessin zu bemächtigen, sie zu zwingen, ihn vor dem Vater als Retter anzuerkennen, während Doltorn hätte ins Meer geworfen werden sollen, doch aus Erbarmung ins geheim auf ein Schiff freigelassen wurde. Die Lösung des Knotens geschah in üblicher Weise: gerade als die Prinzessin dem ihr aufgedrungenen Bräutigam in die Kirche zur Hochzeit folgte, erkannte sie an einem Zitherspiel ihren wahren Geliebten, der treulose Admiral wurde ins Meer geworfen und die Prinzessin feierte die Hochzeit mit ihrem Auserwählten.

Das ist in aller Kürze der Inhalt dieser »Historie« und es bleibt nun noch die Frage übrig, wie und woher sie nach Russland kam?

Als Nr. 65 ist vom Archimandriten Leonid eine Vita S. Blasii monachi unter dem Titel: »Житіе преподобнаго Власія мниха. Памятникъ словеноболгарской письменности IX вѣка« herausgegeben worden (VIII u. 22 Seiten). Der Zusatz, dass diese Vita ein Denkmal der slovenisch-bulgarischen Literatur des IX. Jahrh. sei, dürfte sich schwer rechtfertigen lassen. Wenn man auch für den Augenblick einen griech. Originaltext nicht kennt, so können wir ihn doch dreist voraussetzen. Die slavische Uebersetzung ist jedenfalls viel älter, als die Handschrift, nach welcher sie hier abgedruckt ist (XV. Jahrh.).

Nr. 66 enthält abermals einen Bericht über die Thätigkeit der Gesellschaft für das Jahr 1885—86 von E. M. Garšin: Отчеты о Заѣданіяхъ Импер. Общества Любителей Древней Письменности за 1885—1886. СПб. 1887. V. 83.

Nr. 67: Исторія и описаніе святой земли и святаго града Іерусалима. Die im vorigen Jahrh. gemachte russische Uebersetzung einer Geschichte und Beschreibung des heiligen Landes und der heiligen Stadt Jerusalem. Als Verfasser der neugriechischen Schrift wird der Patriarch von Jerusalem Chrysanthos genannt, dessen Werk im J. 1728 in Venedig erschien: *Ἱστορία καὶ περιγραφὴ τῆς ἁγίας γῆς καὶ τῆς ἁγίας πόλεως Ἱερουσαλήμ.* Als Uebersetzer in die »slavenische« Sprache wird Ivan Grigorjev genannt. Die Publication der Uebersetzung verdanken wir dem unermüdlichen Archimandriten Leonid.

Nr. 66: Смутное время и Московско-польская война Изъ славянскаго перевода хроники ... Павла Пясецкаго, сообщилъ архимандритъ Леонидъ. Aus der »Chronika« Piasecki's, welche schon zu Ende des XVII. Jahrh ins Russische übersetzt worden war — die einzige Handschrift befindet sich in der kais. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg —, theilt Archim. Leonid hier das Bruchstück mit, welches die Zeit der Wirren zwischen 1604 und 1618 behandelt. Die Uebersetzung ist auch sprachlich beachtenswerth und ihr Vorhandensein bereits zu Ende des XVII. Jahrh. spricht sehr zum Vortheil der damaligen Russen. *V. J.*

Ein Beitrag zur slavischen Mythologie.

In Bieńkowice ad Siepraw, einem Dorfe des Wieliczkaer Bezirkes, etwa 20 km südwärts von Krakau entfernt, pflegt man vor Weihnachten sogenannte »*scodre wiecory*« zu feiern. An diesen Abenden darf man nicht spinnen, weil eben damals, wie der Volksglaube berichtet, eine »*Śivilijá*« für sich spinnt, um sich daraus ein Hemd weben zu können. Sobald sie ihr Hemd fertig bekommen haben wird, werde auch der jüngste Tag herankommen. Sie darf also, damit die Welt noch länger bestehe, nur am Christabend einen Nadelstich machen; trotzdem fehlt ihr nur weniges.

Obenstehendes habe ich aus dem Munde des dort geborenen Dienstboten Agnes Jędrzejczykowna gehört, die selbst fest daran glaubt. Ich kann mich weder in etymologische Provenienz des Namens »*Śivilijá*«, noch weniger in mythologische Vergleiche und Combinationen einlassen; meines Erachtens steht der Name mit der *vigilia* (Christabend) volksthümlich »*vilijá*« sicher im Zusammenhang (*śvęntá vilijà?*) und hat mit dem Parcenmythus der antiken Welt viel Gemeinschaftliches.

Krakau. *Roman Zawiliński.*

Die Ausschreibung der Prämie Kotljarevski's.

Die zweite Abtheilung der kaiserl. Akademie zu St. Petersburg ersucht uns mitzutheilen, dass im nächsten Jahre (1889) eine Prämie Kotljarevski's im Betrage von 1000 Rubeln zur Vertheilung kommen wird, bestimmt für das beste Werk aus dem Bereich der slavischen Alterthümer, oder der slavischen Literaturgeschichte, oder der slavischen Dialectologie. Concurriren können auch Werke, die nicht in russischer Sprache innerhalb der letzten drei Jahre erschienen sind. Einreichungstermin: bis Ende des Jahres 1888.

Unechtheit der Königinhofer und Grüneberger Handschrift[1]).

IV. Palaeographisches.

Von palaeographischer Seite wurden über die GH. im Laufe der Zeit folgende fachmännische Gutachten abgegeben (s. Šembera, Libušin Soud 1879, S. 49 ff. und Athenaeum III. 247 ff.).

Dobrovský schreibt in den »Jahrbüchern für Litteratur« Bd. 27 (*1824*) S. 99: »Dass dieses Stück *ein neues unterschobenes Machwerk* sei, soll gleich gezeigt werden«. Und eb. S. 102: »Selbst in einigen Zügen suchte sich der schlaue Verfasser der alten slawonischen Schrift zu nähern, so plump auch sonst die Nachahmung alter Schriftzüge aussieht. Wer alte Schriften aus mehreren Jahrhunderten kennt, wird *das Geschmiere* auf den ersten Blick als *unecht* verwerfen«.

Palacký schreibt in denselben »Jahrbüchern« Bd. 48 (*1829*) S. 165: »man wird bei dessen Anblick verlegen und weiss sich nicht gleich hineinzufinden, das schmutzige Pergament erscheint als ein Codex rescriptus und ist von grüner Tinte durch und durch gesättigt, so dass man Mühe hat, die ebenso grünen Buchstaben herauszulesen. Die Form dieser Buchstaben ist alt aus dem XI. Jahrh., es lässt sich im Einzelnen nichts Erhebliches dagegen einwenden, und doch ist *der Gesammteindruck* davon *nichts weniger als beruhigend*.« Später untersuchte Palacký die GH. nochmals und schreibt hierüber in den »Aeltesten Denkmälern« (*1840*) S. 174 f.: »Durch Umstände genöthigt fand Ref. es kurz vor Weihnachten des Jahres 1834 rathsam und nothwendig, das so viel besprochene Corpus delicti . . neuerdings zu untersuchen. Er hatte damals bereits zwölf Jahre in fast täglicher Beschäftigung mit schriftlichen Denkmälern des böhm. Mittelalters zugebracht . . . er durfte sich daher nicht mehr auf den Eindruck verlassen, den das Fragment einst auf den minder Geübten und durch Dobrovský's Aussagen Präoccupirten gemacht hatte. Ref. ging in's Museum und liess es sich vorweisen. Seine Ueberzeugung wurde nach wenigen Minuten der Autopsie vollständig und für immer entschieden; es blieb ihm kein Zweifel an *der vollkommenen Echtheit* des Frag-

[1]) Vergl. oben S. 1—39.

ments übrig«. Eb. S. 33 sagt Palacký, dass die GH. »wo nicht in *die letzte Hälfte des IX.*, doch gewiss in *die erste Hälfte des X. Jahrhunderts* zu setzen« sei. Palacký hat also vorerst an der Echtheit der Hs. gezweifelt, bei erneuerter Prüfung aber die Hs. für echt erklärt. Zu seinem zweiten, für die GH. günstigen Urtheile sei bemerkt, dass er zu derselben Zeit viel entschiedener auch die Fälschungen der Mater Verborum und im Evang. Johannis (Aelteste Denkmäler S. 195 und 207; s. unten VI. c) für echt erklärt hat, und dass neuere Vertheidiger sich bemüssigt finden, die GH. aus dem IX.—X. in das XIII. Jahrh. zu versetzen!

Pertz untersuchte die GH. 1843 und spricht sich über dieselbe im »Archiv der Gesellschaft für ältere Geschichte«, IX. Band (Hannover, *1847*) S. 465 also aus: »Die Bibliothek des böhm. Museums besitzt unter andern auch die Bruchstücke der KH., welche aus dem Anfange des XIV. Jahrh. stammen, wogegen der angeblich älteste Ueberrest böhmischer Sprache (nämlich die GH.) auf aufgekratztem Pergament, Tintenlinien und Schrift, welche an das XIV. Jahrh. erinnert, *ohne Zweifel neueres Machwerk* ist«.

Prof. Sickl untersuchte die GH. *1858* und erklärte sie seitdem in seinen palaeographischen Vorlesungen unter Angabe der Gründe für *unecht* (Šembera, Libušin Soud 1879, S. 50—51).

Prof. Wattenbach hat die GH. 1848 untersucht und in Sybel's »Histor. Zeitschrift« X. Bd. (*1863*) folgendes Urtheil über dieselbe abgegeben: »jenes *Machwerk* (nämlich die GH.) ist dem Inhalt nach so unmöglich und *palaeographisch so stümperhaft*, dass nur arge Befangenheit und die leider nun einmal dabei compromittirten bedeutenden Namen es erklären können, dass man diesen verlorenen Posten nicht lieber aufgiebt«. Ausserdem spricht sich Wattenbach verurtheilend von der GH. aus in seinem »Schriftwesen im Mittelalter« (*1871*) S. 239 f. und in »Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter« II. Bd. (*1886*) S. 473.

Ebenso erklären die GH. für unecht Canonicus Ant. Petruševič (*1878*) und Dr. Gust. Winter (*1879*).

Zu diesen Erklärungen etwas beizufügen ist nicht nöthig. —

Die für das XIII.—XIV. Jahrh. bestimmte KH. ist dem »felix scripturae imitator« weit mehr gelungen, als die für das IX.—X. bestimmte GH. Nicht nur Dobrovský, auch Pertz (s. oben) hat die Fälschung nicht erkannt; erst spätere Untersucher erkennen sie, unter ihnen namentlich Prof. Wattenbach (l. c.). Eine zusammenfassende Darstellung der Gründe, die von palaeographischer Seite gegen die KH. anzuführen sind, ist demnächst von einem Fachmanne zu gewärtigen; ich beschränke mich daher auf die Aufzählung der wichtigeren Einwendungen, die im Athenaeum (III. 243 ff. und 249 ff., IV. 92, vom H. Scriptor Truhlář u. A.) theils recapitulirt, theils neu vorgebracht wurden.

1) Die Abbreviatur *p* bedeutet überall *per*; in der KH. dagegen, und ebenso in der GH., wird sie für *pri* und *prě*, resp. für *přì* und *přě* gesetzt.

2) Die KH. hat häufig die Abbreviaturen *-e°* = *-ého*, *-e°* = *-ému*, z. B. druhe° 13/14, druhe° 8/19; diese specifisch böhmischen Endabbreviaturen sind aber nach dem Zeugnisse aller echten altböhmischen Handschriften erst im Laufe des XV. Jahrh. aufgekommen.

3) In der KH. findet sich eine Menge von Rasuren und Correcturen, die den Zweck haben, die bereits aufgeschriebene Wortform in eine ältere zu verwandeln; z. B. 15/2 war der Accusativ »neklana knieze« geschrieben, durch Radirung ist daraus »neklan knieze«, d. i. die ältere Accusativform geworden; 24/15 war »ſedim ſitrem« d. i. šedým jitrem geschrieben, der Corrector hat ſitrem in ſutrem, d. i. jüngeres jitrem in älteres jutrem umcorrigirt; u. s. w. Solche Aenderungen mit philologisch antiquisirenden Absichten können einem wirklich alten Schreiber oder Corrector nicht zugemuthet werden.

4) Der Schreiber der KH. hat einigemal geirrt und sind die diesbezüglichen Irrthümer dadurch erklärlich, dass er in neu-, nicht aber in altböhm. Orthographie zu schreiben gewohnt war. Er sollte z. B. 23/21 *rsi* (= ři) aufschreiben, schrieb aber *rí* — d. h. den ersten Laut sollte er altböhm. *rs* schreiben, er schrieb ihn aber mit einem einfachen Buchstaben *r*, wie neuböhm. *ř* auch nur ein Buchstabe ist —; rechtzeitig wurde er seinen Irrthum gewahr, corrigirte *í* in *ś* um (der Strich vom *í* blieb stehen) und fügte ein neues *í* hinzu, so dass *rśi* statt *rsi* herauskam.

V. Technologisches.

Eine genauere Untersuchung der stofflichen Seite der KH. wurde in letzter Zeit durchgeführt, und ergab folgendes Resultat:

1) das Pergament ist alt (etwa aus dem XIV. Jahrh.);

2) die Tinte war eisenhaltig und höchstwahrscheinlich Galläpfeltinte;

3) in der Initiale N (Neklan, S. 14) ist Berlinerblau enthalten;

4) von den mit defecten Zeilen beschriebenen zwei Blattstreifen, welche gegenwärtig als erstes und zweites Blatt (resp. als Seite 1, 2 und 3, 4) gezählt werden, sind die fehlenden Theile augenscheinlich früher durch verticale Schnitte abgetrennt, und dann erst sind die Streifen mit Stückzeilen beschrieben worden.

Die ersten zwei Zeugnisse sind für die KH. nicht ungünstig, aber ihre Echtheit beweisen sie nicht, denn altes Pergament hat sich auch ein Fälscher um das J. 1817 leicht verschaffen können, und eisenhaltige Galläpfeltinte war bis unlängst allgemein in Gebrauch.

Das dritte von den gefundenen Zeugnissen beweist unwiderleglich, dass eine moderne Manipulation hier stattgefunden habe, denn Berlinerblau ist erst seit d. J. 1704 bekannt.

Endlich das vierte von den gefundenen Zeugnissen ist ein argumentum ad hominem, welches Jedermann verständlich ist und in welchem Jeder einen genügenden Beweis gegen die Echtheit der KH. finden wird, der gewohnt ist, Erscheinungen aus Ursachen und nicht aus Zufällen zu erklären.

Mehreres über diese Seite der KH. enthält mein Aufsatz »Die chemische und mikroskopische Prüfung der KH.« im Archiv X. S. 152 ff. —

Die GH. ist von stofflicher Seite bereits einmal untersucht worden (vgl. Palacký, Aelt. Denkmäler 1840, S. 22—24), sie soll aber neuerdings ebenso geprüft werden, wie die KH. eben geprüft wurde. Diese Prüfung ist noch nicht beendigt. Ihr Resultat wird entweder sichere Beweise liefern, dass die Hs. eine Fälschung ist, oder aber es wird solche Beweise nicht enthalten; in diesem letzteren, für die GH. günstigsten Falle werden die prüfenden Fachmänner gefunden haben, dass die Hs. auf ihrer stofflichen Seite nichts enthalte, was nicht viele Jahrhunderte alt sein könnte. Dass die Hs. alt sein müsste und nicht ca. 1817 neugemacht sein könnte, kann die Technologie nicht beweisen. —

* * *

(Nachschrift.) Mittlerweile, als dieser Artikel sich bereits im Drucke befand, sind die authentischen Berichte und Protokolle der chemischen Prüfungscommission gedruckt erschienen (im Časopis Česk. Mus. 1887, S. 297—427). Vgl. Athenaeum IV. 291 f.

In dem Berichte des Herrn Bělohoubek (S. 328—418) findet sich nichts von Belang, was nicht bereits in seinem oben erwähnten Aufsatze (Archiv X. S. 152—167) besprochen wäre. Nachzutragen ist, dass Herr Bělohoubek mit anerkennenswerther Genauigkeit sichergestellt und den Beweis erbracht hat, dass das Blau in der Initiale *N* (im Worte Neklan, auf S. 14 der KH.) thatsächlich Berlinerblau ist.

Neu für die Leser des Archivs und für das weitere Publikum ist in dem Commissionsberichte das Gutachten des Herrn Šafařík (S. 318—327). Dieser Fachmann hatte, wie bereits bemerkt (Arch. X. S. 152), in einer früheren Commission protokollarisch ausgesprochen, dass die Chemie nicht im Stande sei, zu finden und zu entscheiden, ob die K.- und GH. etwa 70, oder aber etwa 500 Jahre

und darüber alt seien. Trotzdem hat er es aber unternommen, die KH. eben auf diese Eigenschaft, auf ihr Alter zu prüfen, und will zwei Beweise gefunden haben, dass die Hs. alt und echt ist. Es hat sich aber herausgestellt, dass seine Beweise falsch sind.

1. Herr Šafařík findet, dass die Schrift der KH. sich mit Wasser durchaus nicht wegwaschen lasse, behauptet, dass diese Adhäsion von keinem Fälscher, sondern nur von Jahrhunderten bewirkt sein könne, und giebt sie für einen »mächtigen Beweis« für das hohe Alter der KH. aus.

Darauf antworte ich:

a) Es ist nicht wahr, dass die Schrift der KH. sich durchaus nicht wegwaschen lasse. Herr Bělohoubek hat das Gegentheil gefunden (Časop. Česk. Mus. 1887, 339), Herr Šafařík hat folglich ungenügend geprüft.

b) Ich habe mich durch Prüfungen überzeugen lassen und habe es im Commissionsprotokoll (l. c. 422) constatirt, dass die Schrift neugemachter (nur einige Tage alter) Imitationen sich theils wegwaschen lasse, theils nicht. Demzufolge ist die Adhäsion der Schrift kein Zeugniss für das Alter der KH.

c) Herr Bělohoubek sagt ausdrücklich (l. c. 399), dass diese Prüfung (durch Wegwaschen der Schrift) zum Sicherstellen des Alters von Handschriften nicht taugt. —

2. Seinen zweiten Beweis für die Echtheit der KH. findet Herr Šafařík im Blattgold um die Initiale *N* (im Worte Neklan, S. 14 der KH.). Dieses Blattgold findet er dicker als das neuzeitige, findet an ihm »jenen eigenthümlichen dunkeln Glanz, den nur das Alter bewirkt« (l. c. 323), und deshalb erklärt er es und mit ihm auch die KH. für alt.

Ich habe mich dagegen belehren lassen, dass es nicht möglich ist, nach dem Glanze einer Goldfläche zu unterscheiden, ob sie 70 Jahre oder einige Jahrhunderte alt ist, — dass der dunkle Glanz vom Schwefelwasserstoff herrühren könne (das Gold ist hier nicht rein, sondern nach Herrn Bělohoubek l. c. 391 mit Kupfer gemischt), — dass der Fälscher wirklich altes Blattgold von alten vergoldeten Initialen habe abschälen können u. s. w., — und ich könnte hiermit den Beweis des Herrn Šafařík widerlegen. Dies ist aber nicht nothwendig, denn *hier ist dem Herrn Professor Šafařík ein Malheur passirt, — er widerlegt sich selbst*, und zwar so: er constatirt, dass

die blaue Farbe der Initiale nirgends über die Vergoldung reiche und sie bedecke, und schliesst daraus richtig, dass früher die Initiale *N* blau bemalt und hernach erst das umliegende Feld mit Blattgold belegt wurde; nun ist aber die blaue Farbe in *N* Berlinerblau (*das hat Prof. Šafařík nicht gewusst und nicht erkannt*) und also neu; folglich ist nach der eben angeführten Constatirung des Herrn Šafařík auch die *Vergoldung* des umliegenden Feldes *neu*.

VI. Scheinzeugnisse zu Gunsten der K.- und GH.

Die K.- und GH. wurden und werden nicht allgemein für unecht gehalten; es gab immer und giebt noch einen sehr bedeutenden Theil der böhmischen Intelligenz (Gläubige ausserhalb dieses Kreises sind wohl so spärlich, dass wir von ihnen ganz absehen können), welcher die beiden Handschriften für echt hielt, resp. noch immer für echt hält. Es ist nicht denkbar, dass die Anhänger dieser Ansicht insgesammt ohne Prüfung an die Echtheit der Hss. glaubten; es müssen Zeugnisse vorhanden sein, die für sie zur Widerlegung aller vorgebrachten Einwendungen, ja sogar zum Nachweise der Echtheit genügten, resp. noch immer genügen.

Diese Zeugnisse müssen wir noch prüfen, wenn wir unsere Ueberzeugung so fest als möglich haben wollen. Wären sie wahrhaftig, so müsste alles das, was wir gegen die Echtheit der beiden Handschriften vorgebracht haben, auf Irrthümern beruhen; es wird sich aber nicht dieses, sondern das Gegentheil herausstellen, nämlich: dass die vermeintlichen Echtheitszeugnisse unwahrhaft, dass es blosse Scheinzeugnisse sind.

a) Man traute den Findern (Hanka und Kovář) und glaubte ihren Worten, nach dem Grundsatze: omnis habeatur bonus donec probetur malus; daraufhin wurden auch die Funde für wahr und echt gehalten.

Bei Hanka war dieses Vertrauen, wie seine nachfolgenden notorischen Fälschungen und Betrügereien beweisen, am unrechten Platze. Hätte man ihn 1817 so gekannt, wie wir ihn jetzt kennen, Niemand hätte seinen Worten geglaubt, Niemand hätte die von ihm eben »gefundene« KH. ohne strengste Prüfung für echt und für ein »kostbares altes Denkmal« der böhmischen Nationallitteratur er-

klärt; selbst die gegenwärtigen Anhänger und Vertheidiger der Echtheit der KH. hätten, wenn sie 1817 Zeitgenossen Hanka's gewesen wären und ihn so gekannt hätten, wie auch sie ihn jetzt kennen, selbst sie hätten sich mit Hanka's Worten nicht zufriedengestellt und hätten anderweitige Beweise verlangt und gesucht. Hanka als Finder ist daher kein Zeugniss für die Echtheit der KH., sondern umgekehrt eine ernste Mahnung, die Hs. nicht für echt zu halten, so lange nicht ihre Echtheit durch andere Zeugnisse nachgewiesen sein wird.

Was Kovář, den Finder der GH., betrifft, so wissen wir nichts von seiner Vertrauenswürdigkeit; was wir von ihm wissen, spricht für ihn nicht günstig; übrigens konnten andere Hände mit im Spiele gewesen sein, die es anstellten, dass Kovář getäuscht wurde und seinen Fund für alt halten konnte. Ein Zeugniss für die Echtheit der GH. ist ihre Auffindung durch Kovář keinesfalls.

b) Man traute und traut den Augenzeugen. Dies gilt nur in Betreff der KH., denn nur diese ist von Hanka im Beisein Anderer gefunden worden, während Kovář allein war, als er, wie er sagte, die GH. fand. Die Zeugen nun, welche über die Auffindung der KH. aus Autopsie etwas wissen wollen, waren 1817 schlichte Knaben resp. Jünglinge von 14—21 Jahren und wurden erst nach 40—50 Jahren (1858, 1859, 1867) einvernommen. Was für ein Verständniss für die Wichtigkeit der klarzustellenden Thatsache sie 1817 besassen und wie verlässlich ihr Gedächtniss 1858 resp. 1867 die Erinnerung an etwas reproduciren konnte, was vor vielen Decennien geschehen ist und worum sich durch lange Zeit Niemand gekümmert hat, das möge der Leser selbst beurtheilen. Die Aussagen, welche diese Zeugen abgegeben haben, sprechen hierfür nicht günstig. Man sehe nur. Während Hanka die KH. einfach hinter dem Geräthekasten im Kirchengewölbe gefunden haben will, sagt Augenzeuge Schaffer 1858, Hanka habe die dort vorhandenen Pfeile besichtigend plötzlich etwas hervorgezogen, was wie ein Büchlein aussah, und derselbe weiss bei einer zweiten Einvernahme 1867 mit merkwürdiger Umständlichkeit zu erzählen, wie die Handschrift vom Kasten herab zu seinen Füssen gefallen ist, er dieselbe aufgehoben und den Anwesenden übergeben habe. Dagegen sah ein zweiter Augenzeuge, Trnka, den Hanka mit einem Stocke an die Wand des Gewölbes klopfen und hinter dem Kasten

ein vermauertes Loch in der Wand finden, welches mit einem Ziegelstein verdeckt und übertüncht war; dieses Loch wurde geöffnet und plötzlich hielt Hanka etwas in der Hand, wovon der Zeuge nicht anzugeben weiss, ob der Fund aus dem geöffneten Loche oder anderswoher genommen wurde. Nach einer Zeugenaussage lagen die Pfeile in einer Ecke des Gewölbes, nach einer zweiten im Kasten, nach Trnka vielleicht in der vermauerten Wandnische. Und so weiter (vgl. Truhlář im Athenaeum III. 442 ff.). Und gesetzt, dass die Augenzeugen in allem vollkommen übereinstimmen würden, die KH. müsste deshalb doch nicht alt und echt sein, sondern die Zeugen könnten absichtlich getäuscht worden sein; die Auffindung der Hs. in Königinhof wird ja gegenwärtig selbst von den Vertheidigern für eine von Hanka gespielte Komödie gehalten (s. weiter unten *g*).

c) Man traute und traut den Autoritäten und auf ihr Urtheil sich berufend hielt und hält man die beiden Hss. für echt. Autoritäten haben die Hss. von Seiten der Sprache, des Inhaltes, der Schriftzüge und des Stoffes untersucht und Zeugnisse gefunden, wornach die Hss. alt und echt sein sollen.

Wir müssen uns erlauben, diese Untersuchungen und Zeugnisse der Autoritäten einer Ueberprüfung zu unterziehen.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass selbstverständlich keine Autorität unfehlbar ist, dass die ersten Untersuchungen nicht gleich alles finden und entdecken, und dass gewöhnlich die folgenden Untersucher zu ihrer Arbeit besser ausgebildet und ausgerüstet sind, als ihre Vorgänger.

Zum Einzelnen übergehend will ich zuerst darüber ein Wort sagen, wie man die Sprache der Hss. prüfte und beurtheilte. Um das J. 1817 hat Dobrovský slavische und altböhmische Sprachstudien betrieben. Von ihm hat Hanka gelernt. Die von diesem »gefundene« KH. war für Dobrovský ohne Fehler. War sie deshalb wirklich ohne Fehler? Keineswegs. Die Fehler waren da, ebenso wie sie noch jetzt da sind, sie waren aber für Dobrovský nicht sichtbar und nicht klar, weil seine Kenntnisse des Altböhmischen nicht genügend waren. Die KH. entsprach den grammatischen Anforderungen Dobrovský's, und das konnte sie wohl, wenn ihre altböhmische Form Hanka, den Schüler Dobrovský's, zum Urheber hat. Nach Dobrovský kam Šafařík, die chronologisch

zweite Autorität auf dem Gebiete des Altböhmischen. Er fusste auf Dobrovský, verfasste eine altböhm. Grammatik (1845) und hielt nicht nur die KH., sondern auch die GH., die Dobrovský verwarf, für echt. Ja die K.- und GH. und nebstdem das Evang. Johannis, Mater Verborum, das Vyšehradlied und das Lied K. Wenzel's (nachher durchwegs als Falsa anerkannte Texte) sind die Hauptquellen seiner Grammatik. Auf diese Weise konnte freilich auch Šafařík nicht die Sprachfehler der K.- und GH. erkennen. Ich brauche die Reihe der grammatischen Autoritäten nicht weiter fortzuführen. Man begnügte sich bis unlängst theils mit dem, was durch Dobrovský und Šafařík bekannt war, theils mit einer höchst oberflächlichen eigenen Beobachtung der altböhmischen Sprache: den von diesem Standpunkte gestellten Anforderungen genügte die Sprache der beiden Hss. allerdings, aber dieser Standpunkt ist überwunden, die von ihm aus abgegebenen Autoritätsgutachten sind werthlos.

Ebensowenig, wie in Bezug auf Sprache, sind Autoritätsgutachten verlässlich, die auf den Inhalt der K.- und GH. hinweisen und aus demselben angebliche Zeugnisse für die Echtheit dieser Texte hervorholen. Ein belehrendes Beispiel für diesen Punkt ist Palacký. Dieser berühmte Geschichtsforscher glaubte einen Beweis für die Echtheit der KH. darin erblicken zu dürfen, dass in einem ihrer Gedichte Beneš Hermanóv vorkommt, eine Persönlichkeit, die historisch ist (nachgewiesen namentlich auch durch eine Urk. v. J. 1197), — und ferner darin, dass im Oldřich von einem zweiten Regierungsantritt Jaromírs die Rede ist; — beides sollte nach Palacký's Meinung vor ihm und namentlich um das J. 1817 Niemand gewusst haben, und die Thatsache, dass es der Verfasser der KH. wusste, wäre ein schlagender Beweis, dass er nicht der neuen, sondern der alten Zeit hat angehören müssen. Und wie verhält sich die Sache? *Palacký hat übersehen, dass bereits Dobner gewusst hat, was er (Palacký) der erste gefunden zu haben glaubte* [1]),

[1]) Das glaubte Palacký noch 1858, als er in der Prager »Bohemia« die KH. vertheidigte und unter anderem schrieb (S. 985): »Erst als ich anfing, ein böhmisches Diplomatar überhaupt zu sammeln, und durch Combination aus vorhin unbekannten Urkunden das Dasein eines Beneš Hermanov als eines der hervorragendsten böhmischen Grossen 1197—1222 entdeckte und nachwies, weiss man, dass dieser Beneš ein Sohn des Stifters von Münchengrätz

und dass es Dobner lange vor ihm bekannt gemacht hat (Annales VI [1782] S. 635, wo die den Beneš betreffende Urkunde von 1197 abgedruckt ist, und V [1777] S. 501, wo Dobner aus einer Stelle bei Thietmar folgert, dass Jaromír zweimal regiert hat).

Ebensowenig oder wohl noch weniger verlässlich sind weiter die Gutachten, welche von Autoritäten im Fache der Palaeographie und Technologie abgegeben wurden. Auch diese Fachmänner konnten und können höchstens sagen, dass sie keine Merkmale der Fälschung finden und sehen; dass deshalb die K.- und GH. nicht gefälscht sein könnten und echt sein müssten, dass bei einer wiederholten Untersuchung andere, besser instruirte Fachmänner nicht sichere Merkmale der Fälschung finden könnten, das wird kein besonnener Palaeograph oder Technologe behaupten.

Es ist hiernach evident, dass die aus Autoritätsgutachten fliessenden Zeugnisse bloss relativ sind und unhaltbar werden, sobald die erneute Prüfung zeigt, dass die Autoritäten, die jene Gutachten abgegeben hatten, nicht genügend belehrt waren. Die Sache ist selbstverständlich und ich würde mir wahrlich nicht erlauben, den Lesern des »Archivs« über sie etwas vorzutragen, wenn die Vertheidiger der Echtheit der K.- und GH. nicht immer und immer mit dem »Beweise« kämen, dass Palacký, Šafařík, Jungmann u. s. w. die Hss. für echt gehalten haben, und wenn ich nicht hoffen sollte, dass sich unter den fleissigen Lesern des »Archivs« auch recht viele gläubige Anhänger der Hss. und der Autoritätsbeweise befinden.

Dieselben Männer, die man als Autoritäten für die K.- und GH. anführt, *haben ja auch die unechten Glossen der Mater Verborum, das Evang. Johannis, das Vyšehradlied und das Lied K. Wenzel's für echt gehalten*, Texte, die seitdem alle als *unecht erwiesen* sind. Und mit welchem Nachdruck haben sie sich für die Echtheit einiger dieser »Denkmäler« ausgesprochen! Z. B. Šafařík und Palacký schreiben über die GH. und über das Evang. Johannis (Aelt. Denkm. S. 195 f.): »Namentlich ist das Fragment des Evangeliums

---

Hermann von Ralsko, Ahnherr des nachmals berühmten im J. 1468 ausgestorbenen Dynastengeschlechts von Michalovic (Michelsberg) und in den J. 1217—1222 Castellan von Budissin gewesen. Diese Daten konnte in Böhmen vor 1829, wie gesagt, Niemand wissen: *dennoch sollte der unbekannte Falsarius durch eine an die göttliche Allwissenheit streifende Divinationsgabe sie schon 1817 richtig angegeben haben!*«

(nämlich des Evang. Johannis) in allem so normal und die Interlinearversion so evident von einer und derselben Hand mit dem Grundtext, dass, wenn dasselbe nicht echt ist, wir alsdann kein Kriterium kennen, um alte Membranen von jetzt fabricirten zu unterscheiden. — Die Sprache ist in beiden Fragmenten durchaus tadellos —«; und über die Mater Verborum (eb. 207), als Entgegnung auf den von Kopitar ausgesprochenen Zweifel: »dass ein schriftkundiger Mann mit gesunden Sinnen und ungetrübtem Geiste . . die Glossen gesehen und gelesen habe und sich doch einbilden könne, Herr Hanka habe dies alles selbst fabricirt, um dann darüber in seine Faust zu lachen, das ist mehr als wir begreifen können!« Und dennoch — trotz diesen glänzenden und nachdrucksvollen Autoritätszeugnissen — ist das Evang. Johannis unecht, sind die Glossen der Mater Verborum zum grössten Theile unecht, und ist die Sprache der GH. sehr tadelhaft.

Hätte Jemand Dobrovský bei Zeiten aufmerksam gemacht, dass die Sprache der KH. in vielen Punkten von der der übrigen altböhm. Denkmäler abweicht und in vielen solchen Abweichungen mit Fehlern übereinstimmt, die Hanka vor der Entdeckung der KH. begangen hat; hätte Jemand auch Šafařík in Bezug auf die K.- und GH. in demselben Sinne belehrt; hätte Palacký nicht von Šafařík die Versicherung gehabt, dass die Sprache der K.- und GH. tadellos sei, und hätte er im Gegentheil gewusst, wie die Sprache der beiden Hss. ungemein fehlerhaft ist und dass die historischen Data, die er der erste gefunden zu haben glaubte und für Zeugnisse der Echtheit der KH. hielt, bereits seit Dobner bekannt waren; wäre Pertz über die verdächtigen Merkmale der KH. belehrt worden: hätten diese Männer, wenn sie gehörig instruirt gewesen wären, dennoch mit ihrer Autorität dafür einstehen wollen, dass die von ihnen untersuchte K.- und GH. echt seien? Sicherlich nicht! Und deshalb ist es nicht correct, wenn man sich wieder und wieder, und immer und immer auf ihre Autorität beruft. Die Pietät, die wir alle den hohen Verdiensten Dobrovský's, Šafařík's, Palacký's nachtragen, sollte es den Vertheidigern der K.- und GH. eingeben, nicht immer und immer die Mängel blosszulegen, die sich in dem Wissen und Erkennen dieser Männer finden.

d) Ein viertes Scheinzeugniss für die Echtheit der K.- und GH. schöpft man aus der Thatsache, dass die beiden Hss. bereits

einige Male von Kritikern verurtheilt wurden, aber jedesmal aus dem Kampfe »siegreich« hervorgingen und immer wieder Gläubige fanden, die an ihrer Echtheit nicht zweifelten, — und dass viele Gründe, die gegen sie vorgebracht wurden, falsch waren und theils durch neue literarische Funde, theils durch neue wissenschaftliche Entdeckungen widerlegt wurden, während dieselben Funde und Entdeckungen die K.- und GH. verificirt haben. Diese Siege sind aber bloss scheinbar, die aus ihnen geschöpfte Hoffnung eine trügerische. Widerlegt wurden bloss Einwendungen, die unbegründet waren; ein Zeugniss, dass deshalb alle Einwendungen unbegründet und folglich die K.- und GH. echt sein sollten, enthalten diese Siege nicht. Ich will dies an einigen Beispielen zeigen.

In der K.- und GH. kommt das Wort *děva* vor. Es ist im Altböhmischen eine Seltenheit und war vor 1817 nicht nachgewiesen. Es konnte daher gegen die beiden Hss. eingewendet werden, dass sie dieses unbelegte und unverbürgte Wort enthalten, und diese Einwendung ist späterhin auch gemacht worden. Inzwischen ist (nach 1817) die Orthographie von Hus und die Katharina-Legende bekannt geworden, in beiden kommt *děva* vor, das Wort hat also im Altböhmischen sicher existirt. Was folgt daraus für die K.- und GH.? Nichts mehr, als dass die Einwendung, *děva* sei für das Altböhmische nicht verbürgt, unrichtig war; keineswegs folgt daraus, dass die K.- und GH. durch Hus und die Katharina-Legende als echt bestätigt werden, — denn das Wort *děva* kann auch von einem Fälscher herrühren, es war in der neuböhm. Schriftsprache vor 1817 in Gebrauch (z. B. in Hanka's Liedern 1815, in Reyman's Maria-Magdalena 1816, S. 11, 16, 17, 26; u. a.).

In der KH. heisst es: i po jejéj bieléj šíji *vlasi* vějú *u prstěnciech* skadeřeni Lud. 12 ff. Einen sehr ähnlichen Ausdruck enthält die (erst 1859 bekannt gewordene) Katharina-Legende: v těch vlasiech zatáčeli sě pupenci jakožto zlatí prstěnci. Dieses Zusammentreffen hielt man ebenfalls für ein Zeugniss der Echtheit der KH., abermals mit Unrecht. Der metaphorische Ausdruck, um den es sich hier handelt, ist im Neuböhmischen wohl bekannt; war bekannt auch vor 1817, wie es die Beispiele: vlasy splývající v prsténkách in Jungmann's Ztrac. ráj (1811) I, 145, vlasy svíjené ve hrající prsténky eb. 172, vlasy v líbé krásy svité prsténky in Palkovič's Muza ze slov. hor (1801), zprstýnkovatělé rusé vlásky

in Puchmajer's Chrám Gnidský (1804) u. a. beweisen; — er kann ebenso gut von einem neuböhmischen Fälscher, wie von einem altböhmischen Dichter herrühren: der in der Katharina-Legende sich vorfindende Beleg beweist bloss, dass es unrichtig gewesen wäre, wenn Jemand behauptet hätte, dass die »Haarringe« in der KH. nicht alten Ursprunges sein könnten, — er beweist aber nicht, dass die KH. wegen dieser Metapher alt sein sollte.

Ebenda heisst es: když *mu* teplú krev *sě udá zřieti* Jar. 272. Man findet dann, dass die Phrase »*udá mi sě zřieti*« gut altböhmisch ist, und meint, dass sie also in der KH. von einem Altböhmen stammen müsse. Mit Unrecht, denn dieselbe Phrase war auch im Neuböhmischen vor 1817 beliebt — z. B. udá-li se jemu zříti děvici in Jungm. Ztrac. ráj (1811) II. 108, udá mi se se zříti strom eb. II. 111 —, sie kann also auch von einem Fälscher herrühren.

Im Altböhm. bedeutet *ovšem* = omnino, im Neuböhm. aber = sane; ebenso ist altböhm. *jedno* = solum (nur), neuböhm. = unum. In der KH. kommen beide Worte in der richtigen altböhm. Bedeutung vor, und dieses wird von ihren Vertheidigern für ein Echtheitszeugniss gehalten. Wiederum mit Unrecht. Beides kann auch von einem Fälscher stammen, der die altböhmisch richtige Bedeutung dieser Worte entweder aus altböhmischen Schriften gekannt hat, oder auch aus neuböhmischen Schriften seiner Zeit: einige Schriftsteller vor 1817 liebten es, diese Worte in ihrer alten Bedeutung zu gebrauchen, z. B. chýše pusté jsou a ovšem klidné Ant. Marek (in Puchmajer's Nové Básně V. [1814] S. 42), kdybych jedno já metána byla Jungm. Atala (1806) S. 102.

In der KH. finden sich zwei Dat. plur. auf *-ovóm* statt *-óm*: Tatarovóm Jar. 162 (tatarouom 11/10) und bohovóm Záb. 230 (bohouom 24/30). Miklosich (III². 343) citirt dědovóm aus einer Hs. des XIV. Jahrh., und im ŽWittb. kommt der Gen. hodowow st. hodóv vor. Falls die Formen dědovôm und hodowow nicht (wie es scheint) Schreibfehler sind, so könnte aus ihnen gefolgert werden, dass die Silbe *-ov-* Analogieformen bilden und namentlich auch in die Endung des Dat. plur. eindringen konnte, dass also bohovóm, tatarovóm richtige Formen sind und, da sie durch spätere Entdeckungen verificirt sind, zugleich Zeugnisse für die Echtheit der KH. Abermals eine unrichtige Folgerung, — weil der Fälscher

den Dativ *-ov-ŏm* durch Nachahmung des altslov. Dat. *-ov-omъ* (vgl. Mikl. III². 22) hat zu Stande bringen können.

Diese Beispiele mögen genügen. Ist es gelungen, in zehn oder einigemal zehn Fällen die gegen die K.- und GH. wirklich vorgebrachten oder doch möglichen Einwendungen zu widerlegen, so ist dadurch bloss bewiesen, dass diese Einwendungen unbegründet waren, resp. unbegründet gewesen wären. Keinesfalls geht daraus aber hervor, dass in Folge dessen die genannten Hss. echt sein sollten, — keinesfalls liegt darin ein Zeugniss, dass deshalb auch die übrigen, bisher nicht widerlegten Einwendungen unbegründet wären. Theoretisch behauptet das Niemand, aber praktisch beruft man sich fortwährend auf dieses Zeugniss, indem man fortwährend darauf hinweist, dass das und jenes bereits widerlegt ist und folglich die Hss. echt seien. Man gebe sich nur die Arbeit und prüfe die Sache ernstlich. Man wird finden, wie verschwindend gering die Zahl der Einwendungen ist, die wirklich widerlegt worden sind; viel zahlreicher sind die Fälle, wo der oder jene Vertheidiger eine Einwendung zwar in Verhandlung genommen hat, aber nicht im Stande war, sie wissenschaftlich richtig zu widerlegen, und sich deshalb damit begnügte, das von ihr aufgedeckte Merkmal der Unechtheit irgendwie zu vertuschen: und wie zahlreich sind endlich die Fälle, wo man die Einwendung bisher nicht einmal angerührt hat und wo auf ein Gelingen der Widerlegung nicht die geringste Aussicht ist! Die gegenwärtig mit grösstem Eifer betriebene und bereits das zweite Jahr dauernde Discussion ist eine eclatante Bestätigung davon: widerlegt wurde so viel wie gar nichts. Wer dieses alles zu bedenken vermag und bedenken will, dem werden die bisherigen sogenannten Siege der K.- und GH. keine Zuversicht einflössen, der wird anerkennen, dass auch dieses für die Echtheit der Hss. hin und wieder angeführte Scheinzeugniss ganz ohne Grund ist.

e) Ferner wird darauf hingewiesen, dass einige von den sprachlichen Eigenthümlichkeiten der K.- und GH. in neuböhmischen Dialekten sich vorfinden, dass folglich die Sprache dieser Hss. dialektisch sei und dass folglich ihre Abweichungen von der Sprache anderer altböhmischer Denkmäler nicht Sprachfehler, sondern altböhmische dialektische Eigenthümlichkeiten seien. Ich constatire, dass ich selbst dieser Erklärungsweise einst huldigte,

nachdem ich eine Reihe von dialektischen Merkmalen in der KH. gefunden hatte, und dass ich, wenn nicht zum Aufkommen, so doch zur weiteren Verbreitung derselben Erklärungsweise Anlass gab. Ich habe sie aber fallen gelassen aus Gründen, die ich hier anführe und die zugleich beweisen, dass die neudialektischen Formen die Echtheit der K.- und GH. nicht schützen und dass die Hoffnung, die genannten Hss. werden als altböhmische dialektische Denkmäler bestehen bleiben, eine trügerische ist.

Die sprachlichen Eigenthümlichkeiten, die aus einem altböhmischen Dialekt erklärt werden sollten, kommen zum Theil in der KH. und zugleich in der GH., sonst aber in keinem altböhm. Denkmale vor. Folglich sollten die K.- und GH. beide aus demselben altböhm. Dialekt *D* stammen. Das ist an sich nicht undenkbar, immerhin aber schwer glaublich, d. h. ohne Annahme eines *Zufalles* unglaublich. Denn die Sachen müssten dann so liegen: es bestand ein altböhmischer Dialekt *D*; in diesem Dialekt ist in der Zeit zwischen 850 und 1250 (sic!) die GH. geschrieben, ein Text, der in seinem Inhalte von der gesammten übrigen, unzweifelhaft echten altböhm. Litteratur abweicht; dem Inhalte nach ist mit der GH. nur die KH. verwandt, geschrieben etwa in der Mitte des XIV. Jahrh.; *zufälliger Weise* soll sie auch aus demselben Dialekt *D* stammen, wie die GH. Ich zweifle, dass diese Erklärung Jemanden befriedigen könnte.

Der altböhmische Dialekt *D*, aus welchem die GH. und auch die KH. stammen sollten, ist nicht nachgewiesen. Diese Einwendung wird aber nicht viel beachtet, man kann sie dadurch abschwächen, dass man daran erinnert, wie gering und unvollkommen das ist, was wir über altböhmische Dialekte überhaupt wissen. Wir wollen aber weiter gehen und behaupten, dass ein Dialekt *D*, aus dem die genannten Hss. stammen könnten, gar nicht wahrscheinlich, sondern geradezu undenkbar ist. Beweise dafür liefern die sprachlichen Abweichungen der beiden Hss. sehr viele. Ich wende mich mit ihnen an Sprachforscher, die Sinn für die Entwickelung der Sprache haben und die aus ihren Studien wissen, dass es auch hier keine Sprünge giebt, — sie mögen entscheiden, ob es möglich oder nur denkbar ist, die oben nachgewiesenen sprachlichen Abweichungen, dieses Gewirr von theils anachronistischen, theils nirgends nachweisbaren, theils verfehlten Formen und

Ausdrücken, einem altböhmischen Dialekt aus der Zeit ca. 850 bis 1350 zuzuschreiben! Wer dagegen in der historischen Beobachtung einer Sprache keine Erfahrungen hat und wer meint, dass in der Sprache alles möglich ist, was die Phantasie oder ein Fälscher in dieselbe hineinlegen wollen, für den sind diese Zeilen nicht geschrieben, der ist aber auch nicht berechtigt, in unserer Sache ein Wort mitzureden.

Formen und Ausdrücke, die dialektisch und dabei richtig sind oder wenigstens richtig sein könnten, finden sich in der KH. Es ist aber nicht nothwendig, sie aus einem alten Dialekt *D* herzuleiten, sie können auch von Hanka, den wir für den Urheber oder Miturheber der altböhm. Textirung der K.- und GH. halten müssen, herrühren.

Die hier gemeinten Formen und Ausdrücke (Beispiele werden gleich folgen) sind dem östlichen Dialekt der böhm. Sprache zuzueignen; von diesem hat aber Hanka, wie uns sein Biograph berichtet (s. oben, Einleitung), schon in seinen Jugendjahren manches gelernt. Nebenbei sei hier bemerkt, dass der östliche Dialekt der böhm. Sprache in mancher Beziehung alterthümlicher ist, als der westliche, und dass nach Dobrovský »das Slowakische ohnehin, wenn man geringere Verschiedenheiten der neueren Sprache weniger beachtete, mit dem Altböhmischen zu einer Mundart zusammenschmelzen« würde (Dobrovský, Gesch. der böhm. Spr. u. Lit. 1818, S. 36). Hat nun Hanka ostdialektische Formen für altböhmische substituirt, so hat er nur das praktisch ausgeführt, was sein Meister theoretisch lehrte.

Besonders belehrend ist in dieser Beziehung das Wort *chyžě-chyšě* (Hütte). Altböhmisch sagte man chyšě, nie chyžě. Das Wort kommt auch in der im 1. Heft der Star. Sklád. abgedruckten Partie der sog. Königgrätzer Hs. vor, und zwar in der richtigen Form mit *-š-*. Hanka erklärt es im Glossar als = chalupa, und setzt neben der der Hs. entsprechenden Form chyše auch die Form chyže (»chyše, chyže = chalupa« l. c. S. XXXIV). Dobrovský macht ihm hieraus einen Vorwurf, indem er bemerkt, dass sich nach seiner Erfahrung die Form chyže nicht vorfinde (s. Dobrovský's Schreiben an Hanka, dd. 25. August 1817, abgedruckt im Časopis Česk. Mus. 1870, S. 315). Hanka antwortet darauf (in einem ebd. S. 219 ab-

gedruckten Schreiben), dass chyža »in Mähren in der Umgebung von Olmütz gesprochen werde«.

Das heisst:

Hanka hat die Form mit -ž- für mährisch-dialektisch gehalten und vor der Entdeckung der KH. im Glossar angesetzt;

dann fand er die KH. und in derselben kommt chyžice Ben. 16 (chizice 6/23) statt chyšicě vor, eine abweichende, anscheinend dialektische Form, die aber ganz gut Hanka zum Urheber haben kann (vgl. Opatrný im Athenaeum III. 341 f.).

Fast ebenso interessant ist der Moravismus *uderiti* statt uderiti. Dieses Verbum kommt in der KH. 9 mal vor: uderichu Oldř. 45, uderili Jar. 245, uderiti Čest. 68, und uderi Oldř. 49, Záb. 128 und 130, Jel. 13, Lud. 127 und Jar. 127, immer uderi- und nie uderi- geschrieben. In Mähren sagt man allgemein uderi- (vgl. Bartoš, Dialektol. 14, 78, 280 u. a.). Demnach ist auch uderi- in der KH. ein Moravismus. Dass er aber nicht alt sein muss, sondern von Hanka herrühren kann, leuchtet aus Folgendem hervor: Jungmann hat die oben angedeuteten Stellen der KH. in seinem Wörterbuch IV. S. 766 mit uderi- angeführt; am Ende des Bandes corrigirt er sie in uderi- um, mit dem Bemerken, dass »mährisch bisjetzt so gesprochen wird«, und führt Hanka als Gewährsmann an; was aber Hanka hier bezeugt, das kann er auch vor 1817 gewusst haben, der Moravismus uderi- in der KH. kann von ihm herrühren (vgl. Opatrný im Athenaeum III. 340 f.).

Ferner können für ostdialektisch gehalten werden die Formen der KH., welche unumgelautetes *a* bieten und die sonst im Böhmischen des XIII. und XIV. Jahrh. längst und durchgehends den Umlaut *ě* hatten, z. B. *duša* Čest. 196 (dufa 18/3) statt *dušě*, *buřa* Jar. 11, 237 u. 260 (bursia 7/29, 12/32 und 13/15) st. *búřě*, *nádějа* eb. 104 (nadieia 9/33) st. *nádějě*, *tuča* Jar. 234 (tucia 12/30) st. *tučě*, máti *božia* Jar. 8, 125 u. 159 (bozia 7/26, 10/15 u. 11/8) st. *božie*, bieda *tužšia* Jar. 116 (tuzfia 10/8) st. *tužšie*, sing. Nom. fem. *vsja* Oldř. 31 u. Jar. 28 (wfia 5/13 u. 8/8) st. *všě*, sing. Gen. Acc. masc. neutr. *meča* Jar. 198 (mecia 12/4) st. *mečě*, *Kublajevica* Jar. 276 u. 281 (Kublaievica 13/26, Kublaienica 13/29) st. *Kublajevičě*, *Vestoňa* Jar. 203 (Veftonia 12/7) st. *Vestoně*, *hoňa* vsčho Jar. 105 (horsia 10/1) st. *hoře* všcho, bez *hnutia* Ben. 62 (hnutia 7/13) st. *hnutie*: die 3. Pers. plur.: meči *visá* Jar. 240 (wifa 13/2) st. *visie*,

stojá hory Cest. 39 u. 40 (ſtoia 14/29) st. *stojie*, sovy *nebojá sé* Záb. 228 (neboia 24/29, das -a aus -u umgemacht) st. *nebojie*; *obécati* Záb. 36 (obiecati 21/7) st. *oběcěti* (die Fälle sind beinahe vollständig aufgezählt). Diese Formen müssen nicht aus einem alten Dialekt herrühren und können ganz gut von Hanka stammen; *duša* statt *duše* u. s. w. (d. h. unumgelautetes *a*) ist für Angehörige des westböhmischen Dialekts ein auffallendes Kennzeichen des Slowakischen, welches Hanka in seiner Jugend kennen gelernt hat.

Nicht contrahirtes *svojem*, *svojim*, *svojím*, *svojich* statt *svém*, *svým*, *svých* kommt in der KH. vor: v hněvě svojem Jar. 108 und 223 (10/3 und 12/22), koniem svojim Jar. 62 (ſuoim 9/1), svojich vojnóv Cest. 8 (ſuoich 14/10), se svojím holúbcem Zbyh. 49 (ſuoim 26/6), se svojim junošů eb. 51 (ſuoim 26/8). Im westlichen Dialekt kommen dergleichen Formen nicht vor, wohl aber im östlichen, wo sie bereits im XV. Jahrh. nachweisbar sind (z. B. im Fragmentum concionatorium, abgedr. im Archiv I. 617 ff.). In der KH. müssen sie aber nicht aus einem alten Dialekt stammen und können auch von einem Kenner des gegenwärtigen mährischen und slovakischen Dialekts, resp. von Hanka herrühren, denn hier sind dergleichen Formen überall bekannt.

Statt *vítěz-* bietet die KH. *vícez-*, z. B. vicestvie Oldř. 55 (uiceſtuie 6/8), viceſtuie Jar. 10/10, viceſtuiem Cest. 14/8, ſwiceziſe Jar. 8/33 u. a. Der Laut *c* für *č* ist in einigen altböhmischen Texten ein Merkmal mährischen Ursprunges, und deshalb kann auch *vícez-* der KH. für einen Moravismus gehalten werden. Dieser Moravismus muss jedoch abermals nicht alten Ursprunges sein und kann von Hanka herrühren; er findet sich auch im altböhm. Millione (ſwiecezezenie 39ª), einer Hs., die Hanka vor der Entdeckung der KH. bei sich hatte und wohl kannte.

Der Ausdruck *záchod* für Sonnenuntergang, West, ist ebenfalls ein Moravismus und dem Angehörigen des westlichen Dialekts recht auffallend: z. B. už je slunko nad zachodem Šušil Nár. pís. 374. In der KH. heisst es: vlasti na záchodě Jar. 16, slunce na záchodě Jah. 39, also auch ein Moravismus. Derselbe setzt aber keinen altmährischen Dialekt nothwendig voraus, sondern kann ganz gut von einem Kenner des gegenwärtigen mährischen Dialekts herrühren.

Die 3. Pers. plur. Praes. der Paradigmen *trpěti* und *prositi*

lautet im Altböhmischen *-ie*: *trpie*, *prosie*. Die KH. hat dafür 3 mal *-iu*, *-ú*: sbory na most *vraziu* Oldř. 47 (wrazin 6/3), st. *vrazie*; Polené *trčiu* eb. 53 (trciu 6/7), st. *trčie*; sovy *nebojú* sě Záb. 228 (neboiu 24/29; -u ist nachher in -a umgeändert), st. *nebojie*. Eine ähnliche Form findet sich in dem eben citirten altmährischen Fragmentum concionatorium (XV. Jahrh., Archiv I. 618 u. 619): kněží profu st. prosie, und es könnten demnach die Formen vraziu, trčiu, bojú der KH. auch Moravismen sein. Sie müssen aber deshalb nicht alt sein, die dialektische Form *-ú* (verkürzt *-u*) statt altböhm. *-ie* in *trpie*, *prosie* u. s. w. kommt auch heutzutage vor (trubju, mluvju, haňu, braňu, chodu in Sušil's Moravské národní písně S. 175, 541, 698 u. a.), die gleichen Formen der KH. können auch von einem Fälscher herrühren, dem die betreffenden neudialektischen Formen bekannt waren.

Ueber die dialektische Erklärung des *ie* statt *i*, *í* — z. B. za *niem* st. za ním, křiedlo st. křídlo u. s. w. — siehe oben I. Nr. 7.

Aus all dem geht hervor, dass der Versuch, die sprachlichen Abweichungen und Eigenthümlichkeiten der K.- und GH. als altdialektisch zu erklären, nicht gelungen ist und *nicht gelingen kann*.

f) Ein weiteres, sehr beliebtes Zeugniss für die Echtheit der K.- und GH. ist nach dem Dafürhalten der Vertheidiger der beiden Hss. der Umstand, dass, wie sie meinen, weder Hanka noch sonst Jemand um das J. 1817 fähig war, den Inhalt der Hss. zu Stande zu bringen; einerseits wird auf den ästhetischen, antiquarischen, ja auch auf den sprachlichen Gehalt, andererseits aber auf Hanka's »Stupidität« und darauf hingewiesen, dass um 1817 Niemand bekannt ist, der so etwas hätte leisten können, und hieraus wird gefolgert, dass also die K.- und GH. alt sein müssen.

Die hier angesetzten Prämissen sind aber unrichtig, das aus ihnen gefolgerte Zeugniss ist falsch.

Hanka's Genie ist nicht hoch zu schätzen, aber einige schöne Lieder hat er doch verfasst, Lieder, die zum Theil noch jetzt beliebt sind und gesungen werden; zum Dichten und Nachbilden der Lieder der KH. nach dem Muster russischer, serbischer und neuböhmischer Volkslieder war er genug befähigt.

Die Abfassung des Inhaltes der GH. und des epischen Theiles der KH. will auch ich nicht Hanka zumuthen. Wer hier der Urheber ist, mögen spätere Untersuchungen klar machen. Dass es

um 1817 Niemand getroffen hätte, ist eine durch nichts begründete Behauptung. Es ist ein Irrthum, wenn man die böhmischen Litteraten von 1817 so genau zu kennen meint, dass man sogar die Grenzen ihrer geistigen Befähigung abzustecken sich getraut, und es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, die GH. und die epischen Gedichte der KH. seien so ungemein schön und enthielten so ungemein viel Gelehrsamkeit, dass sie unmöglich einem Sohne der Neuzeit zugeschrieben werden können. Was die Gelehrsamkeit des unbekannten Verfassers betrifft, so ist ja nachgewiesen worden, dass sein antiquarisches Wissen in der That sehr mangelhaft war (vgl. die unmögliche Belagerung der Burg Kruvoj's im »Čestmír«, das Kampfspiel in »Ludiše« u. a.) und dass das, was in dieser Beziehung in der K.- und GH. richtig oder scheinbar richtig ist, um das J. 1817 Jedermann wissen konnte, der sich darum einigermassen interessirte. In Bezug aber auf die Schönheit und den poetischen Werth der in den beiden Hss. enthaltenen Gedichte ist zu bemerken, dass die Schönheit der Gedichte überhaupt kein Massstab für ihr Alter ist, dass die an unseren Gedichten wahrgenommene Schönheit durchaus nicht der ca. 1817 geltenden Schönheitsgattung widerspricht und dass dieselben Gedichte nach der verlästerten, aber nicht widerlegten ästhetischen Analyse des Prof. Masaryk (Athenaeum III. S. 275 ff.) nicht in dem Grade schön sind, dass sie nicht Jemanden von den begabten Dichtern um d. J. 1817 zum Urheber haben könnten.

Dass endlich die durch und durch fehlerhafte altböhmische Einkleidung der K.- und GH. eine gründlichere Kenntniss der altböhmischen Sprache verlangt hätte, als Hanka besass, wird Niemand behaupten, der die Sache zu bedenken und zu beurtheilen im Stande ist.

g) Endlich bringe ich hier — nicht ein Scheinzeugniss für die Echtheit der K.- und GH., sondern — eine Hypothese zur Sprache, zu der die Vertheidiger der Hss. gezwungen werden, um das Verdict abzuwenden, welches aus der Coincidenz vieler in den beiden Hss. nachgewiesener Fehler mit älteren altböhmischen Fehlern Hanka's fliesst (vgl. oben I. Nr. 16, 17, 24, 25, 27, 31, 50, 64 und II. 4 und 6). Sie sagen: die KH. ist vor 1817 irgendwo von Jemand entwendet worden (pia fraude), Hanka kannte sie durch längere Zeit und »fand« sie am 16. September 1817 in

Königinhof nur zum Schein; was Hanka bei diesem »Finden« that, war Komödie, was die Augenzeugen sahen, war Illusion. Ob dasselbe mutatis mutandis auch von der GH. gelten soll, weiss ich nicht. Aus der KH., so lange sie noch nicht »gefunden« war, lernte Hanka nach dieser Hypothese der Vertheidiger das sonderbare Altböhmisch, welches sich in seinen altböhmischen Arbeiten in der Zeit vor dem 16. September 1817 kund giebt, und so sei es gekommen, dass in denselben altböhmischen Arbeiten Hanka's sprachliche Eigenthümlichkeiten sich vorfinden, die auch in der erst später »gefundenen« KH. vorkommen.

Die Hypothese ist mit ungemeiner Kühnheit aufgestellt und zeugt von einer ungemeinen Zwangslage der Vertheidiger, — sie fällt aber nach dem, was z. B. unter I. Nr. 31 gesagt wurde, sofort zusammen: die Endung der 2. Person des Duals hat *-ta* gelautet, ohne Unterschied des grammatischen Geschlechtes, z. B. nese*ta*; Hanka lehrt in seiner »Einführung« irrig, dass *-ta* für das Masculinum war, während das Femininum (und Neutrum) die Endung *-tě* hatte, also nese*ta* masc., nese*tě* fem. (neutr.); dann kommen die K.- und GH. zum Vorschein und haben *-tě*, abweichend von allen anderen altböhmischen Denkmälern und übereinstimmend mit Hanka's »Einführung«; die Vertheidiger der beiden Hss. wollen diese Thatsache auf eine für die Hss. nicht gefährliche Weise erklären und stellen zu diesem Zwecke die eben besprochene Hypothese auf, wornach Hanka die sonst nirgends vorkommende Dualendung *-tě* in der KH. vor ihrer »Auffindung« kennen gelernt und von dort in seine altböhmische »Einführung« übernommen haben soll; — dagegen ist aber anzuführen, dass die irrige Lehre von der Dualendung *-tě* Dobrovský zum Urheber hat; die Vertheidiger müssten also annehmen, dass auch Dobrovský um die »pia fraus« gewusst und die KH. viele Jahre vor ihrer »Auffindung« (schon 1806) incognito gekannt und studirt hat, und das ist *absurd*. Solche Fälle giebt es noch einige, es ist aber nicht nöthig, sie alle anzuführen, denn schon mit diesem einen fällt die ganze — kühne Hypothese.

VII. Endergebniss.

Ein Zeugniss, wonach die K.- und GH. — entweder beide oder auch nur die eine oder andere von ihnen — sicher alt wären,

alt sein müssten und nicht neu sein könnten, giebt es nicht. Ja es giebt auch nicht ein einziges Zeugniss, welches die Echtheit der einen oder der anderen Hs. irgendwie, wenn auch mit Noth, wahrscheinlich machen würde.

Dagegen giebt es eine erdrückende Masse von Merkmalen, die bezeugen, dass die genannten Hss. unecht sind.

Ihre Sprache strotzt von Fehlern und Eigenthümlichkeiten, die in echten Denkmälern entweder nie und nirgends vorkommen, oder als Neuerungen einer viel späteren Zeit angehören, als aus der die beiden Hss. dem übrigen Habitus nach stammen wollen. Sie kann unmöglich von Jemanden herrühren, der sich des Altböhmischen in der Praxis bedient und der folglich die richtigen Formen, Fügungen und Ausdrücke dieser Sprache auch im Gefühl inne hatte; sie kann und muss Jemanden zum Urheber haben, der nicht in altböhmischer Umgebung und Zeit, sondern viel später gelebt, die richtige alte Sprache sehr ungenügend gekannt und von der Chronologie gewisser Neuerungen nichts gewusst hat.

Die in der Sprache, in der Form und im Inhalte nachgewiesenen Reminiscenzen und Entlehnungen fordern gebietend die Annahme, dass ihr Urheber zu einer Zeit gelebt und gearbeitet hat, wo die von ihm benutzten Vorbilder und Vorlagen alle vorhanden waren, d. i. nicht lange vor d. J. 1817.

Von litterar- und culturgeschichtlicher Seite und von Seiten des historischen Inhaltes ergiebt sich gleichfalls die Unmöglichkeit alten, und daher die Nothwendigkeit der Annahme neuen Ursprunges.

Die palaeographischen Eigenthümlichkeiten widersprechen theils schlechterdings dem alten Usus, theils sollten sie in der K.- und GH. nach dem affectirten Alter noch nicht vorkommen, und der bedächtige Kritiker kann sie nicht anders als als Zeugnisse der Fälschung erklären.

Endlich hat die technologische Prüfung ergeben, dass sich in einer Initiale der KH. Berlinerblau (erfunden im J. 1704) befindet und dass die ersten zwei Blätter derselben Hs. — gegenwärtig blosse Blattstreifen —, als der Schreiber die KH. schrieb, nicht mehr ganz, sondern bereits blosse Streifen waren, dass also die auf ihnen sich befindenden Stückzeilen nie ganze Zeilen waren, sondern der Sache nur den Anschein geben sollten, als ob

es einst ganze Zeilen gewesen wären; das sind aber argumenta ad hominem, die unwiderstehlich bezeugen, dass bei der KH. eine moderne Manipulation vorging und dass der Schreiber der Streifen, von dessen Hand auch alle übrigen Blätter der KH. geschrieben sind, zu täuschen beabsichtigte, — d. h. dass die KH. von einem modernen Fälscher stammt.

Es convergiren demnach die Zeugnisse von allen Seiten zu einem und demselben Endresultat, zu dem Resultat nämlich, dass **die K.- und GH. nicht alt und echt, sondern neugemacht sind,** — und diese Convergenz ist zugleich eine neu hinzutretende Bürgschaft für die Richtigkeit der Zeugnisse.

Vorurtheilsfreie Kritiker würden diese Masse von Zeugnissen nicht nöthig haben, ihnen würden einige von ihnen, vielleicht das oder jenes einzelne zur Verurtheilung der genannten Hss. genügen. Von den engagirten Vertheidigern der Hss. ist das nicht zu erwarten. Aber *das dürfen und müssen wir von ihnen verlangen*, dass sie nicht, wie sie es bisher zu thun pflegten, eklektisch das oder jenes minder wichtige [1]) Zeugniss oder nur einige von ihnen herausgreifen und aus ihrer Unzulänglichkeit sogleich die Echtheit der Hss. folgern, sondern *dass sie die von uns vorgebrachten Zeugnisse in ihrer Gesammtheit fassen und wägen*, darunter *in erster Reihe die Zeugnisse, die angeben, worin die Hss. von dem wohl verbürgten Alten abweichen und mit neueren, zum Theil sehr neuen Thatsachen oder sogar Irrthümern übereinstimmen.* Mit dieser

---

[1]) Dass die gegen die Echtheit der K.- und GH. vorgebrachten Zeugnisse nicht alle an Gewicht gleich sind und dass es neben höchst wichtigen auch minder wichtige giebt, ist selbstverständlich. Z. B. wegen *letial* st. *letěl* (s. oben I. Nr. 41), *vymýtěno* st. *vymýceno* (eb. 44), *vtorý* und *vterý* st. *druhý* (eb. 58), *moję* výpovědi st. *moji* (eb. 68) u. ä. müssten die Hss. nicht unecht sein. Diese und solche Mängel können für minder wichtig gehalten werden, aber sie sind deshalb nicht ohne Gewicht. Die Einwendung, dass solche Mängel nicht hervorgehoben werden sollten, wäre unstatthaft, und Niemand wird sie thun, der bedenkt, dass selbst ein scheinbar minder wichtiges Kennzeichen unter Umständen recht charakteristisch sein kann; z. B. das dem Neuböhmen minder wichtig erscheinende vymýtěno wird recht wichtig und als Neuerung charakteristisch für denjenigen, der weiss, dass man altböhm. auch cúcen, cúzen u. s. w. für neuböhm. cítěn, cíděn sagte, dass daher vymýtěno (st. vymýceno) für den Altböhmen ebenso unrichtig war, wie vymlátěno (st. vymláceno) für den Neuböhmen.

Auffassung mögen sich die Vertheidiger der Hss. an die Beurtheilung, und wenn es ihnen thunlich sein wird, an die Widerlegung der hier entwickelten Argumentation machen. Widerreden ohne wissenschaftliche Begründung werden natürlich als ungültig zurückgewiesen; wenn man uns z. B. in Betreff der Dualendung fem. nese*tě* (statt nese*ta*, vgl. oben I. Nr. 31 und VI. *g*) damit kommt, dass die Endung *-tě* im Altböhmischen zwar nicht nachgewiesen ist, aber doch möglich war, dass sie also bei Dobrovský und Hanka einerseits und in der K.- und GH. andererseits möglicher Weise richtig ist und dass für sie bisher nur zufällig nicht auch anderweitige böhmische Belege vorliegen, hoffentlich aber sich werden finden lassen, — so ist das eine durch und durch unwissenschaftliche Ausrede, auf die zu antworten wir nicht verpflichtet sein können.

Aber nicht nur die Unechtheit der K.- und GH. ist erwiesen, sondern auch **Hanka** *als Miturheber der Fälschung*, und namentlich als Urheber eines, wenn nicht mehrerer Lieder der KH. und als Urheber oder Miturheber der altböhmischen Textirung der beiden Hss. *sichergestellt*.

Dass in der KH. das Lied »Kytice« von Hanka herrührt, geht aus dem oben (unter II. Nr. 14, S. 19 ff. u. 33) Gesagten zur Evidenz hervor; von anderen ist es höchst wahrscheinlich.

Dass von ihm zum grössten Theile, wenn nicht ganz, auch die altböhmische Einkleidung des Inhaltes der beiden Hss. stammt, leuchtet aus den Coincidenzen seiner älteren altböhmischen Fehler mit den gleichen Fehlern der später bekannt gewordenen K.- und GH. hervor. Unter diesen Coincidenzen sind nämlich einige von der Art, dass sie anders nicht erklärlich sind, als durch die Annahme, dass Hanka bei der altböhmischen Textirung der K.- und GH. thätig war. Ich will die Fälle hier recapituliren.

a) Die Casus des Pronomen *veš* omnis (s. oben I. Nr. 25) haben altböhmisch *vše*ho (sing. Gen. masc. neutr.), *vše*mu (sg. Dat.), *vše*m (sg. Loc.) . . ., *vše*m (sg. Instr.), *vše*ch (pl. Gen. Loc.), *vše*m (pl. Dat.) u. s. w., d. i. theils *vše-*, theils *všé-* (od. lang *všie-*) gelautet; — Hanka transcribirt aus Handschriften unrichtig *vsě-* (*vsie-*) statt *vše-*, *všé-* (*všie-*) und bekundet dadurch, dass er der irrigen Meinung war, diese Formen hätten *vsé-* (*vsie-*), und nicht *vše-*, *všé-* (*všie-*) gelautet; — dann »findet« er die KH.; in dieser sind die-

selben Formen immer wſie- geschrieben, und dieses ist nach der daselbst beobachteten Orthographie als *vsé-* (*vsie-*), nicht aber als *vše-*, *všé-* (*všie-*) zu lesen; d. h. die KH. bietet nur die Formen *vsé-* (*vsie-*), die unböhmisch sind, aber mit der irrigen Meinung Hanka's übereinstimmen. Die Transcriptionen Hanka's mit dem fehlerhaften *vsé-* (*vsie-*) und die Fälschung der KH. mit demselben fehlerhaften *vsé-* (*vsie-*) fallen in dieselbe Zeit, in den unmittelbar vor der Auffindung der KH. liegenden Zeitabschnitt, die Fehler *vsé-* (*vsie-*) geschehen hier und dort gleichzeitig. Es ist deshalb *praktisch unmöglich, Jemanden zwischen Hanka und die KH. einzuschieben*, d. i. Jemanden, der die irrige Meinung Hanka's von ihm privatim oder aus dem im Juni oder Juli 1817 herausgegebenen 1. Hefte der Starobylá Skládanie kennen gelernt und bei der vor dem 16. Sept. 1817 beendeten Fälschung der KH. praktisch durchgeführt hätte, — und es bleibt sonach nur die Annahme übrig, dass auch das fehlerhafte *vsé-* (*vsie-*) *in der KH. unmittelbar von Hanka herrührt, dass Hanka bei der Fälschung der KH. thätig war.*

b) Ein Verbum *»zaměšiti sě* = die Miene verfinstern« (s. oben II. Nr. 6) hat es nie und nirgends gegeben. ausser in der irrigen Meinung Hanka's, der es sich durch unrichtiges Lesen und Conjiciren geschaffen hat; dann »findet« Hanka die KH., und in ihr kommt dasselbe Verbum dreimal vor; es kann nichts anderes sein, als eine Entlehnung, als eine Reproduction des Hanka'schen Irrthums; dieser war aber vor der Auffindung der KH. noch nicht bekannt, er existirte nur im Kopfe Hanka's und in seinem Manuscript, welches sich eben als 2. Heft der Starobylá Skládanie (herausgegeben 1818) im Drucke befand; es ist deshalb wiederum *praktisch unmöglich, Jemanden zwischen Hanka und die KH. einzuschieben*, d. i. Jemanden, der Hanka's »zaměšiti sě« kennen gelernt und in der KH. reproducirt hätte, — und es bleibt sonach wiederum nur die Annahme übrig, dass *Hanka* sein »zaměšiti sě« in der KH. selbst reproducirt hat, dass er *bei der Fälschung der KH. thätig war.*

c) Zu demselben Resultate gelangen wir mutatis mutandis, wenn wir die mit Hanka's fehlerhaftem *-iem* statt *-im* (sing. Instr. u. a., vgl. I. Nr. 16), *-iech* statt *-ich* (pl. Gen. Loc., vgl. I. Nr. 17), *sé-* statt *se-* (im Pronomen *sen*, Gen. *seho* u. s. w., vgl. I. Nr. 24), *če* statt *čso* u. s. w. (vgl. I. Nr. 27), *u* statt *już* (vgl. I. Nr. 64) coincidirenden Fehler der K.- und GH. in Betracht nehmen.

d) Manchmal, namentlich z. B. bei der Erklärung der Dualendung *-té* statt *-tá* (fem., vgl. I. Nr. 31), die auch sowohl bei Hanka als auch in der erst später entdeckten K.- und GH. vorkommt, könnte die Deutung zugelassen werden, dass die Fehler der K.- und GH. nicht von Hanka, sondern von jemand Anderem direct stammen, der die irrige Theorie Dobrovský's gekannt hat und *-té* für richtig hielt. Wer aber bedenkt, dass wir einen Fälscher bereits in der Person Hanka's kennen und dass die meisten Fälle, wo Fehler der K.- und GH. mit älteren altböhmischen Fehlern Hanka's coincidiren, nur durch die Annahme glaublich erklärt werden können, dass Hanka bei der Fälschung der K.- und GH. thätig war, der wird wohl auch hier derselben Erklärung den Vorzug geben.

War aber Hanka bei der Fälschung der K.- und GH. betheiligt, so werden uns seine späteren Fälschungen erklärlich, Fälschungen, die er um das J. 1827, nach der Entdeckung der K.- und GH., in der Mater Verborum, im Fragment des Evang. Johannis und im sog. glossirten Psalter vorgenommen und durchgeführt hat. In diesen Fälschungen findet sich nämlich eine Reihe von Vocabeln und Formen, welche auch in der K.- und GH. (oder auch in anderen Fälschungen), sonst aber nirgends vorkommen. Z. B. im Evang. Joh. findet sich Belege für *-ši* in der Endung der 2. Pers. sing.: *tiežeši*, ebenso wie *chceši* und *piješi* in der KH. und *mútíši* in der GH. (und *stojieši* im gefälschten Vyšehradliede, s. oben I. Nr. 30); in dem gefälschten Theile des glossirten Psalters findet sich *zakona-dle*, analog dem *rozenie-dle* in der KH. und *rozenia-dle* in der GH., mit *dle* = secundum statt propter, s. oben I. Nr. 95; im Evang. Joh. kommt uncontrahirtes *mojego* st. *mégo*, im gloss. Psalter *mojemu* st. *mému* u. s. w. vor, analog dem Loc. v hněvě *svojem* st. *svém*, se *svojím* holúbcem st. *svým*, *svojích* vojnóv st. *svých* u. s. w. der KH. (s. oben VI. *e*); die Mater Verborum bietet gefälschtes *bodr*, *chrabrosť*, *plzný* u. s. w. (s. oben I. Nr. 3, 5, 100), Worte, die ausserdem nur in der K.- oder GH. und sonst nirgends vorkommen. Diese Uebereinstimmung der späteren Fälschungen Hanka's mit der K.- und GH. ist bei obiger Annahme klar: Hanka wurde sich der sprachlichen Mängel der Hss. immer mehr und mehr bewusst; um sie der Kritik zu verdecken, producirte er für sie Analoga in anderen Fälschungen, die er hernach als »alte Denkmäler« unterschob.

Wer neben Hanka bei der Fälschung der K.- und GH. noch mitgeholfen hat, will ich nicht untersuchen.

Die K.- und GH. haben viel Eigenthümliches, worin sie untereinander übereinstimmen und von anderen, echten altböhmischen Denkmälern sich unterscheiden. Man erklärte dies durch die Annahme einer »Schule«, in welcher eben das gepflegt und geübt wurde, was sich in den genannten Hss. eigenthümliches findet und finden wird.

In beiden Hss. kommt die Dualendung *-tě*, kommt *plzn-*, *vtorý* u. *vterý*, kommt *řvu-*, *řve* statt *řevu*, *řéve*, *pije* statt *pie*, kommen attributive Adjectiva in nominaler Form, Adverbia auf *-o* statt *-ě*, Imperfecta für den Aorist, kommt *jmu sě činiti* mit dem Accus. st. Gen.) gefügt, kommt gleichlautendes *prokni rozenia-dle svégo* (GH.) und *prokni rozenie-dle svého* (KH.) u. s. w. vor, — sprachliche Eigenthümlichkeiten, die sich sonst nirgends vorfinden; die »Schule«, aus der die beiden Hss. stammen, hatte also eine eigene Sprache.

In beiden Hss. ist eigenthümlich ferner der Inhalt und die poetische Form; die »Schule« aus der sie stammen, hatte also auch ihre eigenen poetischen Stoffe und Formen.

In beiden Hss. ist eigenthümlich die Schreibung, z. B. p für *pře* und *pri* resp. für *přě* und *při*, während es sonst überall *per* bedeutet; die »Schule« hatte also auch ihre eigene Schreibung.

Das behaupten von dieser »Schule« die Vertheidiger der Hss.; ich will dieselbe »Schule« noch weiter charakterisiren.

Die Denkmäler, die wir von dieser »Schule« erhalten haben, nämlich die K.- und GH., sind beide unter Verdacht erregenden Umständen 1817 zum Vorschein gekommen.

Beide enthalten in der Sprache, im Inhalte und in technologischer Beziehung nichts, was alt sein müsste und nicht neugemacht (d. i. nicht lange vor der Auffindung 1817 gemacht) sein könnte, — und enthalten dagegen vieles, was nicht alt sein kann und neu sein muss, — und vieles, was nur von Hanka herrühren kann.

Die von den Vertheidigern der K.- und GH. angenommene »*Schule*« ist daher in die *neue Zeit* (ca. 1817) zu setzen und *Hanka war ihr hervorragendes Mitglied.* —

Prag, Feber—April 1887. *J. Gebauer.*[1])

[1]) Ich hatte beabsichtigt, in einem Abschnitt VIII. noch auch etwas zur

Charakteristik des neuesten Echtheitsstreites mitzutheilen (s. Archiv X. 502); ich lasse aber davon ab und begnüge mich, in den Abschnitten I—VII den Unechtheitsbeweis für jeden kritischen Denker — wie ich glaube — mit Evidenz erbracht zu haben. —

Zum Abschnitt V. (»Technologisches«) habe ich ein neues Gutachten nachzutragen.

Herr Prof. Bělohoubek hat die KH. chemisch geprüft und für echt erklärt, und ich habe die Richtigkeit seiner Prüfung und Argumentation bestritten — im Aufsatze »Chemische und mikroskopische Prüfung der Königinhofer Handschrift« (im Archiv X. 152—167), auf den ich oben im Abschnitt V. hinweise und der eigentlich ein anticipirter Theil dieses Abschnittes ist.

Herr Prof. Wislicenus in Leipzig hat sich die Mühe genommen, die Prüfung Bělohoubek's einer Ueberprüfung zu unterziehen, und das Resultat dieser Ueberprüfung hat die Freunde der KH., welche im Gutachten Bělohoubek's einen mächtigen Echtheitsbeweis zu besitzen glaubten, sehr überrascht. Prof. Wislicenus hat sein Votum privatim abgegeben, hat aber erlaubt, dass es öffentlich bekannt gegeben werde. Es lautet:

»*Ich muss zunächst betonen, dass ich der Kritik des Prof. Dr. J. Ge-*
»*bauer gegen Prof. Bělohoubek in allen Punkten vollständig beipflichte*
»und nicht begreife, wie letzterer sich überhaupt dazu verstehen konnte,
»ein *chemisches* Gutachten in der streitigen Frage nach der Echtheit der
»Königinhofer Handschrift abzugeben, namentlich da demselben die
»zur Vergleichung unbedingt nothwendigen Objecte fehlen. Indessen
»auch wenn solche vorgelegen hätten, so würde eine chemische Prüfung
»wahrscheinlich kein Ergebniss geliefert haben. Ich habe mich nämlich
»selbst überzeugt, dass man einer neuen, mit Galläpfeltinte auf Perga-
»ment geschriebenen Schrift auf mancherlei Wegen das ‚rostfarbige'
»Aussehen sehr alter Schriften geben kann und dass dieselbe dann
»weder mit Wasser noch mit concentr. Essigsäure weggewaschen oder
»auch nur blasser gemacht werden kann. Auch mit Salzsäure lässt sie
»sich nicht so weit entfernen, dass Blutlaugensalz sie nicht wieder er-
»scheinen liesse. Auch die Prüfung mit vanadinsaurem Ammon kann
»nicht zur Unterscheidung alter und neuer imitirter Schrift verwendet
»werden.

»Die Schlüsse, welche Prof. Bělohoubek aus seinen Prüfungen für
»die Echtheit der fraglichen Handschrift zieht, sind daher *sammt und*
»*sonders falsche und ungerechtfertigte.*

»In der Streitfrage zwischen Prof. Gebauer und Prof. Bělohoubek
»liegt zweifellos die *Wahrheit*, und auf diese kommt es dabei doch
»allein an, auf Prof. Gebauer's Seite«.

Dieses Votum ist am 16. Juli 1887 geschrieben. Später hat Prof. Wislicenus noch weitere Versuche gemacht, das Resultat war aber für H. Bělohoubek wiederum ebenso ungünstig, wie bei der ersten Ueberprüfung (s. Athenaeum V. 72—76).

11/12. 87. *J. Gebauer.*

Böhmische Studien.[1])

Abhandlungen und Texte. III.

Počina se knieha welmi piekna a vžitečna kteraz slowe Ezopus.

Platno nenie giz prawenie,
neb giz tak poslusno nenie,
iakož to za dawneho wieka,
kdez skladanie byla dieka.
giz lide nic gineho ne dbagi,
gedinet bohatstwie hledagi,
genž gesti ctnym mrawom potupa,
a do pekla nahla satupa.
giž ten ktož peniez ma dosti,
ten gesti dostogen ctnosti.
lakomstwie giž ctnost pobi‖(S. 31)lo,
a gi w swu moc porobilo,
bogem sylnym, prawi tobie,
že ctnost giž leži yako w hrobie.
o tom bogi wam powiedie
malo, coz swym smyslem wiedie.
Lakomstwie se rozplodilo,
genz ctnosti podrobeno bylo,
srdcy geho hniew odola,
tuž hned na woynu zawola.
proti ctnosti walku wzbudi,
posla po swe wsecky lidi.
kriwda k nemu se pritoci,
po wšech zemiech list potoci,
prawiecy, že by w gednom slowie
wsicek gə byi lid w hotowie.
to řeksi na woynu se zbudi,
swu chudinu berni ztrudi.
pomoc s nasylim se sniasta;
coz ona ne wza, to pobrasta.
tak wsetek swiet ochudichu,
tuž se k niemu pripudichu.
lest kriwdie take pritieze,
hned s knieni tu se spřeže,
sladku řeci se obleče,
zewnitř horsi ostreho meče.
prieliš mnoho střelcow gmieše,
v nich chytrost w tulech biese.
newiera gie se prikaza,
lest k nie twrdie se priwaza,
gesto zagiste slibiese,
sto wier dadue wšak skriwieše.
kriwda knieni s oniem sborem
před lakomstwi pade dworem.
yhned take peska zloba,
naduwsi se yako koba,
swe wlassy rozdrastiw‖(S. 32)si wzhoru
take priteze k tomu dworu;
na přochwalu se wyklidi,
genžto bez čisla by s ni lidi.
nečest take by v nieho
s mnohymi reky dwora sweho.
skupost podkoni geho bieše,
s mocnym wogskem tam gedieše.
peče w radie s ni sedala,
genž geho tagemstwie wiediela.
Kdyz giž sebra moc wšeliku,
wzkaza ctnosti moc weliku,
arkuč: střez se w teto dobie,
giž wsi mocy tahnu k tobie.
ctnost ne gsucy giž bez peče,
k tey řeči se welmi leče,
posla k sluham posel nahly,
aby welmi brzo pritahli,
že lakomstwie zpleniw krage,
lezi, boge giz čekage.

---

[1]) Vergl. oben S. 81—104.

prawda kdyz ge posla zoci,
welmi brzo na oř skoci,
shoni malo dosti lidi.
tuż se wiera k nie pripudi,
s nizto skrowny lid pritieze,
tuż se k prawdie pak pripieże.
zporidiwsi wsicku swu drahu,
yhned k tomu dworu pritahu,
priprawi se welmi hrdie.
k nim pritieże dosti twrdie,
sslechetnost, witieze take,
gmagic lidi wšelikake,
pritazechu take k bogi,
magic s sebu krasnu zbrogi.
stiedrost take se priprawi,
k bogi twrdie se postawi,
s swymi se wšemi ry[S.35]tiři,
a gich ori pod kropieri.
swobodenstwie tu take biese,
we ctnosti w radie sedieše.
biechu truchlie tu mluwiece,
a swu strastnu wiec sudiece.
Kriwda se priprawi k bogi,
poriedi wsichnu swu zbrogi,
takż w gich zemicy pritieże,
wsicku wlast lidmi obleže.
newiera na špicy bieše,
lest pak zastup giny přetieše.
kriwda se na stranu zboci.
kdyz ten zastup prawda zoci,
stogieše tak smutna gsucy,
tak mnoho lida widucy
ozře se na stranu prawu,
nalit wiera s swu zastawu
ku prawdie pospiesi sebu.
tehdy yhned w tu dobu
prawda k wrahom se pripudi
ač y s malem welmi lidi,
hrdinnie se tam porazy
bezmal kriwdy s oře ne srazy.
lestny střelec giz bezčisla,
strielechu gi bez rozmysla.
newiera se tam obori,
kdežto wiera na swem oři
braui se yakż może koli,
zdaby mohla stati na swem poli.
lest wieru sylnie zarnuti
ostiepem gi swym otruti,
takż gi s pole pryč odpudi,
zgimawsi gi wšecky lidi.
Kdyzto vzře milosrdie,
prihna tam w bog welmi twrdie
chtiecy tam prawdie pomocy
poče secy (S. 34) se wsie swe mocy.
welmi drahy helm miegieše,
stit zlatty na rami drzieše.
zloba kdyż tu swadu zoci,
k bogi s swymi se pritoci
wyniksi tam k milosrdi,
potoci nani swu zerdi,
y zbi ge welmi zla hosti,
ztrupa w nich poslednie kosti.
slechetnost ten bog widucy,
smutka sobie pridaducy,
we wše se odienie priprawi,
přestkwucy helm na hlawu wstawi;
milosrdie by gie lito,
yakz hned vkaza tuto.
tam k bogi hna času na tem,
zlobu sylnie pobi mlatem.
w tuż dobu bez nie bieše,
leč by nečest ne prisla spieše,
y pomoze peske zlosti,
dawsi ranu šlechetnosti.
tam pak bliže k nie pritieže,
az gi w swu moc y dosieže.
stiedrost widucy to hoře,
ne potiehsi swcho oře,
tam se na nečest obori,
bez mala ge ne vmori;
s swym mlatem k nie priteče.
dosiehsi pak skupost meče,
tam se s swym zastupem pudi,
stiedrost sečbu welmi strudi,
za obogek gie doseže,
a za wreh gi s oře stieže.
swobodenstwie se welmi smuti,
ne chtie se y s miesta hnuti,
az y prihna tam na swem ori,
tuż hnet w skupost (S. 35) mlat obori.
ihned peče geho radce
by hniewiwa iako zradce,

na swobodu tam se snazi,
a z gegieho gi odienie obnazi.
prawda tu žalost widucy,
sylnie giž ranena gsucy,
prihna nahlie tam ke ctnosti,
rkucy: krali, z twe milosti
bežme se pryč s pole toho,
giž nam zbili hrdin mnoho.
ctnost ne widuc sirsi rady,
postupi na twrde hrady,
aby byla wrahem neznama
a tam přebywała sama.

Giž teto řeči vkracy
a w dřewni vmysl se nawracy.
giž platno nenie prawenie,
neb giž tak poslušno nenie,
neb ctnost welmi gest ponikla,
wsickna temeř w lakomstwie wnikla.
z tey kože mi řemen skrogi,
z niczto y w necney zbrogi
wsak nieco dobreho slozi,
založe se w milost bozi.
na dřewni se bog napaci,
přikladcy gey lepe zraci,
kdezto rka, že by wlk neb owce
nebo kohut mluwił slowce.
to gest w tiechto kniehach psano,
a na přiklad gest nam dano,
abychom se striecy vmieli,
a tak w strastech ne hlupieli.

Giz se tuto pocina prolog ato takto:

Protož aby nam probylo
a w kochani srdce bylo,
tato (S. 36) knieha nas k tomu wci:
kdezto zpurnost se poluči,
snaze se zasmiege tehdy,
když spilu se ozdobi wezdi.
tatot zahradka w sobie plodi
kwiet s owocem priezen ciniecy,
ono wonie, ono swieti.
coz se tobie libi koli,
owoce aneb kwiet, to woli,
pakli obe libe tobie,
kwiet s owocem, čess ge sobie.
aby mu mysl gednostaynu
ne zadsila mrzkost nocy taynu,
toto dielo gest zpacila,
aby w mudrosti byla cila.
mzdu znie by vtiezala sobie
plana rolice na tobie,
Boze, rossu sweho ducha
skropiz slowce tato sucha.
sprostnost slownie nese take
mrawow ctne briemie wšake,
škeripka welmi twrda
zatopuge yaderce hrda.
Basen skeripku se nacita,
yaderce gest mudrost w ni skryta;
knieha zahradkut se nazywa,
bašnice za kwiet wzata bywa,
mudrost owocem se nazywa.

De Gallo et Jaspide. O kohutu a o Jaspidu kamenu drahem. Capitolum primum sequitur.

Prwu basnicy dawa znati,
ze mudrosti blaznom ne slušie (S. 37) dati,
genž gie etiti ne rozomiegi,
aniž gie vživati vmiegi,
neb tak by we zlem miestie padla,
a w swe mocy by zawadla.
a tot jaspis kamen drahy vkazuge,
a kohut toho doličuge.
Z řadu sletiew w smetech sedi
kohut, sotnie hladem hledie,
twrdym nosem poče hnog hryzsti,
zdaby zrnce mohl tu nalezti,
gimž by hlad zahnal od sebe;
nohami hnog sem y tam hrabal
y naleze drahy kamen,
an se blisti iako plamen.
vzase se priclš sylnie,
a wšak promluwi dosti pilnie
rka: draha wiecy, leziss w hnogi,
genz gest pritmil krasu twogi;
zen ma z tebe oprěla,
žalost mi gest gi požala.
ey by byl nalezytel tobie,
tot by tie wzchwatil sobie,
gehoz zemie gest pokryla,
skwostnost chytrosti by swietila.

tebe hoden sem nikake,
aniz mnie se kodis take,
ani ia tobie co prospiegi,
aniz ty mnie, kam se diegi!
milegit bych zrnek zchytil,
gmiz bych swe wole nasytil.
Tu gallo stolidum, tu iaspide dona sofie pulchra notes. stolido nil sapit ista seges.
Jaspis mudrost znamenawa,
kohut blazna nam wyznawa.
Sequitur de lupo et agno. O wilku a o beranu. Tuto se počinu kapitola druha.
(S. 38) Tomuto tie věi basnice druha,
aby ty ne mstil sweho druha,
a naywiece newinneho,
ne zahubug druźce sweho.
gizt gest mnoho tiech na swietie,
ze pro malu korist zabigi tie,
iakozto giehnie wlěie zloba.
Kdyz giz syta biesta oba,
vda se gim ku potoku
pritecy gednoho roku,
obat tehdy ne gednu cestu
pritecesta k tomu miestu.
giehnie pige zdola staše,
wlk nad nim wodu lektaše,
beranek se bati poče.
kdyż wlk mluwi se zatoče:
berane, pitis mi skalil,
cistotu wodnu kalem wzplazyl.
smyslnu ręci se hradieše
sebe y onoho pycisse:
neb ne gsem tobie niečehoż k skodie
aniż pitie ani wodie,
woda cesty opak newie
a cistotu woda se stkwie.
wlk se hniewiwie nan obrte
a ńka: gestie hrozyš mi, ty čerte.
giehnie pokornie odpowiedie:
yat y gedne hrozy newiedie.
osupiw oci poče wlk biesti:
y chcess mie z wiery wywesti!
nenie to wed diw memu neestiestie.
twog otec zly leth před ześti
tez mi činieše bez prawa;
kdyz se drzis geho mrawa,
mnsyš w geho zlobie (S. 39) sniti.
beran wlku poče mluwiti
rka: nasylniče, nemluw toho,
nebyl sem ziw ieth tak mnoho.
gestie mluwiš, wlk tak bleče,
ty rohatče. tuż přiteče
y wta zuby w masso geho,
tak y sežra newinneho.
Sic nocet innocuo nocuus, causamque nocendi inuenit. hi regnant qualibet urbe lupi.
Takeż zly prawemu škodi,
o niemż we dne, w nocy chodi,
kladą rozličnu příčinu,
zdaby mohl mieti kteru winnu;
iakż se koliwiek newinnie postawi,
wšak gey zly geho oti zbawi.
tiech wilkow gest gestie mnoho
w każdem miestie, střez se toho.
De mure et rana. O myssi a o zabiě. kapitola třeti.
Gestie wiece ia powiedie,
coz tweho lepsieho wiedie.
sladke ręci lidi biehay,
gich lsti sladke se wystriehay,
genz swu ręč strdi pomazugi,
pod kteruz pak na tie ged wypustiegi.
take to prawi tobie
ne (S. 40) meg y gedne lsti w sobie,
neb ktoz druzcy osydlo poklada,
častokrat sam w nie vpada.
skrże žabu nam dawa znati.
Kdyz gezero z brieha chwati,
na cyzie pole wytieże,
wšecky skuly myssie oseże,
sstrastna myss smutnie stogiese,
ze k swym bydlom přes wodu ne mozieše.
swietomluwna žaba prigide,
tu kdez truchlu myss nadgide,
i promluwi řkucy takto:
ne truchliz myško nikako,
rkuc, ia tie přeplawim s sebu,
magic w srdcy lestnu zlobu.

Omne genus pestis superat mens dissona verbis.
kdez slowa s mysli nespata,
każdu nemoc přemaha ta,
kdyz sladky yazyk osiadi
trnie mysine y ohladi.
takeż mohu řecy tuto,
lest w sladkosti lecie puto.
Tuż zaba niti dosieże,
missie nohu k sobie pritieże.
o hubena žabo lstiwa,
proč twa mysl gest tak kriwa?
smieš swu nohu k gegie prisiti
a smieš lsti wieru zrussiti.
onot po wodie plowiechu.
slyš boge podobna k smiechu.
zaba se pohrizi w zlobie,
chtiecy myss wluditi k sobie,
Amico || naufragium faciens naufragat ipsa fides.
prietele potopu lapa,
ach giž mila wiera tapa.
zaba se ku potopie snazi,
myška se wen z wody (S. 41) wyrazy,
potopie se welmi zprieci,
zaba tahne a myss wzkriči.
(Naufragio). vires suggerit ipse timor.
neb se to po mnoho stawa,
často strach syly pridawa.
tuž se pak luniak k nie přimieri,
oney nestatečneg zbieri,
ostrym nechtem ten bog pobi,
obie hroznu smrti zabi.
Sic pereant qui se prodesse fatentur et obsunt.
discat in auctorem pena redire suum.
Ktoż koho pomoci kogi,
poniewadž geho zahubiti strogi,
takez to w swe newieře
snažsie saskoda w też rozmieře,
k swemu stroycy opiet prigiti,
aby sam musy w strasti sniti.
spravedlnie takuż wezmeš mieru,
iakuż w swietie seges wieru.
De ove cane et lupo. O owcy psu a wlku. Capitola ctwrta.

Wiz, kterak swiet tento bludi,
ze giz kazdy kriwdu sudi.
kde sy prawdo se skryla?
kriwda wess swiet oslepila,
pro maly dar sud přewrati,
iakoż se tuto dawa znati.
Kdez pes owcy k sudu pudi,
a wlk sediese za sudy,
newinnu owcicku wzrudi,
kdyz proti nieg tu řeč wzbudi,
rka (S. 42): tys v mne chleb zaiala,
oplatitis mi ne dbala.
poče owce řeci te prieti,
rkuc: nynie chcy tak prisiecy.
podle psa luniak staše,
sup take wlku pomahaše.
wlk se na owcy obori,
rka: nahle se psu pokori.
chleb, genžtos psu byla slibila,
aby gemu odplatila.
hrdlicka s owcicku biese,
a tak tomu zboru prawieše:
owčička v psa nic ne zaiala,
aniz ma co genz by dala.
wšickni owcy powinnichu,
a gi w zaplatu porobichu.
iakz horucy zyma koli,
wšak swu wlnu s sebe sholi,
ač y sprawedliwie ne vmie dati,
prodawši pak wlnu y zaplati.
vkrutnie gi zyma smuti,
sweho runce naha gsucy.
Sepe fidem falso mendicat inhereia teste, sepe dolet pietas criminis arte capi.
Často kriwy prawo drzi,
kriwym swiedkem geż obdrzi;
často dobrota ponikne,
kdyz w zlobna osydla wznikne.
O psu a o masse. Kapitola pata.
Ne miług negiste wiecy,
za giste ne rod gie wzieti,
neb ktoż zbozie zada cyziebo,
strach aby ne zbyl wlastnieho.
platnieysiť gest wrabec (S. 43) v ruce,
nezli sto řehabow na luce.
tot tie vši w kratkem slowie.

Kdezto pes po wodie plowe,
vkruch massa w ustiech gmiegieše,
gehož stien v wodie bieše.
y zdaše se wietcie tamo,
nezli prawe masso samo.
zly pes wida zregmu škodu,
chtieše hltati onu wodu,
zadage nadiege onoho,
wiece nezli massa sameho,
znamence masne miluge,
wiece nez zysk, genžto tu ge.
vsta swoge y otwori,
masso se gemu z vst wynori.
takž pod wodu masso zhynu,
s tiemž nadiege geho minu.
Non ergo debent pro vanis certa relinqui.
non sua quisquis amet mox caret ipse suis.

Protož wšudy giste wiecy
slušie se wiece drżeti,
nezli gešto kdes bludi,
gešto často tie obludi.
ktoz swych wiecy ne miluge,
strastne škody na ni sstige,
a ktoż cyzie miluge,
ten často y swe ztracuge.
O lwu krawie koze a o owcy. Capitola šesta.

Tato bašnice prawi tobie,
aby rownie hledal sobie.
stież se spolecstwie mocneho,
biehay towaristwie (S. 44) zleho.
kdež nerowna woly budu,
nedobre ta s wozem pogedu.
takež ač co s mocnieysim dobudeš,
nerowny s nim diel mieti budeš.
o kterak gest nerowne dosti,
kdyz syiny mdleysim pakosti.
iakoż se sta teto rissi.

Biechu ctiri towarissie,
lew, krawa, koza, owce,
pritwrdichu tato slowce,
rkuc, co bychom vhonili,
a bychom rownie rozdielili.
kdyż tak mluwie mezy sebu,
ihned gelen w tu dobu
vkaza se gim na poli.
ne pomeškawše nikoli,
nahlym skokem tam pudichu,
a gey w swu moc porazychu.
powiedie lew nad nim stoge:
nayprwni ćest ta gest moge.
woleni mi prawo dawa,
že sem mezy wami hlawa.
proč by ma druha nebyla,
nadewšecky ma gest syla.
ktoz by mie tretie odsudil,
a ia se naywiece trudil.
ktoz pak ctwrtu ćest chce wzieti,
mut nepriezen bude mieti.
Publica solus habet forcior yma premens.
ne forti socie fragilis wlt pagina praesens.
nam fragili fidus nescie esse potens.

Obecnie mocny sobie osobuge,
a nižšim kriwdu vkazuge.
basen tato, ŕku, tie vci,
at mdly k mocnemu se ne priluci.
nebo mocny w swe hrdosti,
cini mdlemu kriwdy dosti.
O ženie a o zlodiegi. Capitola sedma.

Tato basen k tomu trudi,
aby neplodil zlych lidi.
neb kdyz se lstiwi rozplodie,
twe zbozie sobie zdiedie.
genz tobie byli poddani,
tit pak budu twogi pani.
stŕez se tehož nadpasti,
iakz se stalo w gedne wlasti.

Kdyz žena zlodiege poge,
radostni biechu wsickni gegie susede,
že by giž ne kradl to mniece,
an poće krasti gestie wiece.
geden mudry muž to wida,
k hlupemu lidu prida,
y powiedie gim powiest tu,
rka: slunce poialo newiestu.
wšecka se zemie strachem ztrudi,
swu žalobu boha wzbudi,
i zaluge gemu sweho hoře,
arkuc: slunce gedno gest mnie moře.
co mi pak potom vškodi,

ać se druhe slunce vrodi.
co veini wedro horucie,
kdyz tak budu slunce wrucie.
Hic prohibet sermo letum prebere fauorem,
qui mala fecerunt uel mala facta parant.
Tato powiest brani tobie,
rkuc: zlych lidi ne win k sobie.
zleho se střež iakżto meče,
ać chcess syine zbyti peče.
(*Sol genuit solem et omnis natura ingemuit dicens* (S. 46) *vnicus sol erat nobis et vix prae calore viuere potuimus nunc autem multiplicatus tollet vitam nostram*.)

O wlku a o řeřabu. Capitola osma.

Tuto nam geat znamenati,
zlemu gest nepomahati.
neb což gemu ty veiniss dobreho,
ont veini tolikeż zleho.
kdyz zleho wytahnes z nuze,
au tie prostřed nie pohrize,
yakoz se sta řeřabowi.
Kdyz to se vda wlkowi,
tak lakotnie mrchu hltati,
z niezto kosti poče wymietati.
kostka mu se w hrdle zdawi,
hubeny wlk sem y tam se stawi,
lekařnie zadage pomocy,
zdaby mohl zbyti te nemocy,
a slibuge daru mnoho.
kdyż řeřab zaslyše toho,
ruče se k wlku pripudi,
proti niemu tuto řeč wzbudi,
rka: chcess mi tento slib zprawiti,
chcy tie te bolesti zbawiti.
wlk weče: což żadass koli,
to mieg odemne k swe woli.
ihned řeřab swu sigi stieže,
kost wlku z hrdla wytieže.
řeřab wlka z slibu znuti.
wlk tak mluwie poče se duti:
wšaks ziw, wezmi ten dar sobie,
za dar bud twog ziwot tobie.
możech zuby hlawu stieti,
rać swu hlawu za dar wzieti.
Nil prodest prodesse malis. mens praua malorum immemor accepti non timet esse boni.
Pro toż řku: na zlem ne prospie ‖ (S. 47) gess,
ać mu co dobreho zdiegess.
dobrodienie lstiwa hlawa
zapomina, genż se stawa.

O tistie tiehotne. Kapitola devata.

Ktoż rad to chce znamenati,
me včenie chcy mu dati,
aby se striehl pochlebne řeci,
wsie mudrost od nie se sprieci.
budiť dobr druzcy, prawi tobie,
wšak naylepsi bywag sobie.
gehoz sy byl swym zbozim plodie,
tent pak tobie bude k škodie.
to se giz po kriechu stawa,
yakoż se tuto znati dawa.
Ze gedna tistka tiezka bieše,
a giz swog plod gmieti chtieše.
sem tam bieha w swe napasti,
hledagic kde by stience mohla zklasti.
tuż pritečе k swe susedie,
prosecy gie tak powiedie:
w twem domku, susedko mila,
popřeg mi, abych se ostienila.
welmi milie vslyše gi,
wece gi: tohoť rada přegi.
pod gegie pokog hned zabieže,
tiezka pak osta tudieže.
wšakz pokogi prigide konec,
kdyť porodi ctwero stienec.
tuż to ony stience schowa.
pak pribiehsi ona znowa,
prosbu wsi nutieše k tomu,
aby gie postupila z domu.
netolik tu swoy sluch zatře,
yakożto dom twrdie zapře.
w swe hrozy welmi vfaše,
protož prosbu zamietaše.
onomu plodu se (S. 48) kogecy,
chtieše s onu giž bog mieti.

teto se žalost w srdce wsadi,
ona se s nimi ohradi.
sama pak před stadem zabieže,
takż zlost prawdu giż wieże.
takeż Niemcy cinie nam,
kdyż ge zmek prinese k nam,
zet Čechy z domu wysazugi,
a sami se w nie vwazugi.
Non satis est tutum, mellitis credere verbis. ex hoc melle soiet pestis amara segui.

Protoż nenie giż bezpečne dosti,
sladke wieriti chytrosti.
z sladkych slow newiera wzchodi,
genż dobremu prieliš skodi.

Počina se kapitola desata. O hadu a muzi.

Tato basnice ten lid hanie,
gesto gest kym schowany,
w pamieti toho nemagi,
ani gemu odplatiti dbagi.
nebrż radugit se zlobie,
kdyż co zleho zdiegi tobie.
iakoż se sta gednomu človieku,
gemuż had da ged za dieku.

Giż se zemie sniehem stkwieše,
a mraz wody vspil bieše,
zyma wrucy hada pobi,
geho srdce mrazem znobi.
muż gedeu gim se slitowa,
wzem ten had w swem domie chowa.
tut gemu teplotu howieše,
milostiwie gey wzkrmieše.
ne tieže had k sylc (S. 49) prigiti,
poče hned weškeu dom gedem prżniti.
hospodář poče gemu lati,
rka: gdi pryč a zase se k nam ne wrati.
leto s teplem se pribralo,
strastnu zymu giż zahnalo,
slunce znogem zže na poli,
had ne chce z domu nikoli,
ale muže se ochwati,
poče vkrutuie nań sypati.
Reddere gaudet homo nequam pro malle venenum, pro fructu penam, pro pietate dolum.

Takez se zły človiek radugo.
kdyż ged za stred nawracuge,
za uzitek muku dawa,
za dobrotu zlobiwost wzdawa.

Capitola gedenadsta. O kancy a oslu.

Powiest tato takto piege:
mdleysiemu bud wzdy howiege.
hańba pobiti mensieho,
ale čest gest sylnieysieho.
a blaznowym smiechem take
mudreho ne znob nikake;
neb ač se toho ne střežeš,
sam se swym blaznowstwim swiezes.
tohot tato powiest dotyka.

Kdyż kanec sličte oslika,
pyšnym smiechem wepře smuti.
wepřs na osla poče se duti.
y smie oslik gemu řecy:
dobre gitro bratru memu.
wepřs miesto slow wzdwiže hlawu,
ne promluwi pychu prawu,
hniew ostry zub sotnie sta||(S. 50)wi,
że oslika ne znawi.
wsakz wece wepř: zuba sweho
ne oprżnim masazm geho,
aniż geho lenu kosti.
gsy bezpečen swu mrżkosti.
Non debet stolido ladi prudencia risu, nec stolidum doctus debet adire iocis.

Y sprostnym smiechem, prawi tobie,
mudreysieho ne bude znobie.
aniż kazdy mudry take,
s blaznem ne kunstug nikake.

O mysi sedlske a miesťske. Kapitola deuanadsta.

Priklon swogi vssi bliže,
tato slowa pilnie klize,
z nichzto mudrosti dobudeš,
ač ge w mysli mieti budeš.
tato slowa takto zwucie,
s wsi mudrosti tie vcie:
lepe bez pče malo mieti,
než s strachem mnoho obsecy.
bezpečenstwie etna postaty

gestit wsie rozkossi mati.
rozkoš čista nenie, wiez to,
strach gi poskwrnuge kdyžto.
ta krmie mi nic nesladne,
kteraz s peči w ustech padne.
w bezpečny ziwot se postawi,
chcyli byti w cilem z‖(S. 51)drawi.
bezpečenstwie za strach woli.
Jakzto kdyz by myška w poli,
priprawiwsi krmi mnoho,
bieze do miesta gednoho,
zwawsi družku pryč se pudi.
zatiem w domku stuol priklidi,
aby vctila onu hosti
prielis přemoženu ctnosti.
miestska myss po male chwili
w oney domku se pochyli.
hospodynie kdyz onu zoci,
yhned gi k stolu pritoci,
poče nasylnie družku ctiti,
rkuc: rač giesti nebo piti.
kakž na stole mnoho stalo,
wšak hospodie zda se malo.

(Non mense cultum, sed dantis respice vultum, dat bene, dat multum, qui dat cum munere vultum)
In mensa tenui satis est sincera voluntas, nobilitat viles frons generosa dapes.

Takez gest pri chudem stole,
když hospodynie dobra wole;
sprostne krmi w kazde dobie
ochotenstwie gest k ozdobie.
hosti wece po gedeni:
vcin take po mem chtieni,
prossi tebe, druzko mila,
aby take ma hosti byla.
hned s ni tam do miesta bieže,
pak se s ni w piwnicy tieže,
na ony hody pomniecy,
snažniegi bieše služecy.
priśedše k stiedromu dworu,
tuž pak y gidesta k stolu.

Emendat conditque cibos clemencia vultus, conuiuam satiat plus dape frontis honor.

genz se ochotnie postawuge,
krmie chytrost oprawuge;
neb wesela mysl hostie wiece syti,
než krmie neb pitie.
wiz onot (S. 52) klič w zamce zkřechta,
obie se welmi lecesta;
kličnik do piwnice seže,
aby potřebu wzal tudieže.
obie se w bieh vderista,
ale ne obie se skrysta.
hospodynie se pokry w sklepie;
hosti biehagic nelepie,
temnych kutow poče hledati;
tuz se pak y zdi prichwati.
powi se mysie břemiecko,
stociw se iakžto klubečko.
kličnik piwnicy zatwori,
stiestie se gima pokori.
a wsakz hosti se třesieše
oniem strachem, genž tu bieše.
kdyz hospodynie z dupce klonu,
poče tiesiti strastnu onu,
rkuc: družko, prawi tobie,
sladku krmi wezmi sobie.
smutna wece: tato krmie
gest plna ostreho trnie.
kteraz gest peci zhorčena,
sladka rozkoss ne řečena.
wiece žadam bob hlodati,
nezli wiečnu peci lkati.
nayslazsi krmi ohawi,
kdyť se peče w srdcy stawi.
to zbozie bud same tobie,
ze rada widiss smutek w sobie.
bud bohatie nu chudobu
hoyny pokog w kazdu dobu.
nechat twa mysl sama wpadne
w to zbozie, genz same sladne.
bezpečenstwie mzda bud moge,
rozkoš wiečneho pokoge.
když giž wšicku řeč dokona,
zabieže w swa bydla ona,
bezpečenstwie za strach wzchyti,
poče w swem poli bez (S. 53) peče byti,
aneb se sylneho bogi,
bezpečniegi mdlemu stogi.

Paupertas si leta venit, tutissima res est, tristior immensas pauperat vsus opes.

Kdez chudoba gest w radosti,
bezpečna wiec gestit předosti.
naywiecse zbozie ochudi,
kdez vzitek truchlost ztrudi.

O lisce a orlu. Kapitola trinadsta.

Posluchay tu sedie milie:
nizsiemu ne cin nasyle,
aniż gemu rušeg bydla,
chcesli zbyti geho osydla.
často mdly čini pakosty
mocnieysiemu prielič dosti,
yakoz se tuto dawa znati.

Když orel lisence wzchwati
i nese ge k plodu swemu,
aby byl sladky pokrm gemu.
kdyžto zwiedie liška smucena,
ze swych dietek giž zbawena,
tam k dřewu smutnie přibieže,
orla swu prosbu doleze,
sstrednu prosbu geho prosecy
aby giey orel wratil dieti.
orel gegie prosbu wzhrdie;
lisatka kwielechu twrdie,
orličence se bogiechu,
neb gich krmi bytí gmiechu.
liška mudra gaucy mati,
chytrosti dietky wyplati.
beruc zstrnistie y prutie,
okolo dřewa okutie
hlawni hromadu oswieti.
weliky se oheň rozniti;
orličencom včini wzdoru
dym, když (S. 541) husty gdieše wz horu.
ptak vtiesi lišku tehdy,
dietky gie nawrati kehdy.

Non sit qui studeat, quia maior, obesse minori, cum bene maiori possit obesse minor.

Protoz radim mocnieysiemu,
ne pakost sebe mensiemu,
když mdly moż činiti tobie
mnoho zleho w każde dobie.

O hlemyżdu a o orlicy. Kapitola ctrnadsta.

Coz tobie neprirozeno,
to z twe mysli bud slozeno;
ne sahay dostogne wiecy,
gież ne mozeš ty dosiecy;
ktoz wyssieho wzchodu żada,
často tiezce s nieho spada.

Střezyz se hlemyzdowy strasti,
genz leze w piesku rohy zdrasti;
tuz gey orel nohu wztrže,
pod oblaky se s nim wrže.
wplazy hlemyzd tielo y nohy,
s tiemž zatagi dlube rohy.
wrana wece nesmyslnemu
orlowi take laźnemu:
wier mi, ze neses briemie,
ty poziwess toho zregmie,
genz se gest tu w hlemyzdy skrylo;
proč by twu krmi ne bylo,
ta kostka genž kryge w sobie?
zbi hlemyzd, krmie bude tobie.
ač gey chcess rozbiti, wiez to,
smysla poziw syly miesto.
z wysosti gey w skalu snori,
yhned gey kamen y rozbori.
prigem orel wrani radu,
ihned wsta wz horu sstaru wnadu,
střeli wz horu až pod nebe,
tuž pak hlemyzd pusti od sebe.
hlemyzd letienim tiezkym dosti,
o skalu zbi twrde kosti.

Kdez pokog gest ws mdle syle,
kochay se s nim bez vsyle,
bud wzdy prospiecha hledage,
genzt se hodi pokog mage.

De se stultus homo subversus turbine lingue corruit et fortes ista procella rapit.

blazniwy človiek tudiezo
nectnym iazykem se swieže.
ta napast, prawicy take,
znobi y mocnieysi wssake.

O lisce a o hawranu. Kapitola patnadsta.

Kdyz tie poćne kto chwaliti,
pomni sam swog sudce byti;
nerod wieriti ginemu
wiece nezli swiedomie swemu.
kazdy mudry znamenawa,
proć gemu kto chwalu wzdawa.
genz tie lstiwu chwalu kogi,
twemu zbozi osydlo strogi.
Jakz kdes hawran krmi drże
w ustech, s niż se na dub wrże,
a by tu na čaś odpociwal,
a swe krmie tam poziwal.
liska welmi hladowita
po poli se sem y tam mkyta,
atby mohla mrchu nadgiti,
giz by mohla syta byti.
vzře, nalit gegie doba,
v wrchu sedi (S. 56) s krmi koba.
poće mu řeč podmietati,
hawran poće posluchati,
rkuc: hawranku, kteraks krasen
a we wsie lepotie iasen;
llabut přemahas w bielosti,
nadewše ptaky krasens dosti;
ey by zpiewal hawran taky,
byl by mil nadewše ptaky.
wieriw hawran sladke reci,
onot nemudry koba skřeci,
ze by se slibil, poće krkati,
liška syra poće čkati.
syr se gemu s ust wynori,
popadši gey liska smori,
y zabieże ona do luha,
hawrankowi by po syrcy tuha.
stŕed bolesti hańba sedi
a škodu ostrotu gedi.
Fellitum patitur risum, quem mellit inanis gloria. vera parit tedia falsus honor.

Hořky smiech trpieti bude,
kohoz chwalę, kdyz cti zbude.
lstiwa chwala chlubu plodi,
genz sprostnemu přewelmi škodi.

O Lwu a o byku. Capitola XVI.

Hrad se přately, kdez możes,
kdyz se w ktere cti rozmożes;
ać kdy budeš we mdle sylie,
prietelce prigmi k sobie milie.
naymensiemu bud howiege,
aniż komu žalosti diege.
tot gest tuto znamenati.

Kdyz se lwa sta‖(S. 57)rost prichwati,
geyż tiezkost starostna smuti,
że sebu może sotnie hnuti;
zmrazy starost geho tielo
a srdce gemu giż zle dielo.
takz leże lenosti stydne.
pribieh kanec pieny nań kydne,
na dawne rany pomnieše,
sylne rany lwu secieše.
byk naden take pribieže,
rohami lwowi bok proseče.
mrzky oslik se srdieše,
nohu lwa w čelo tepieše.
lew kwiel za poprawu mage,
poće mluwiti, odlikage:
gehoż byl sem driewe přemoha,
toho mie giż tlaci noha.
wšecka moc ma giż vsnula,
wšelika ma čest w sen se hnula;
vsnuli skutcy meg ctnosti,
giż mam hoře prieliš dosti.
gimżto sem byl driewe škodie,
ty mie giż wsicku nuzy plodie.
mnohym sem odpustiel take,
giż mi rany cinie wšake;
za dobrotu rany cinie,
newieduce cim mie winnie.
Hunc timeat casum qui se non fulsit amico, nec dare vult felix, quam miser optat opem.

Genz se priezni ne opina,
na tom lwowa lezi winna;
wiec musy sluty hubeny,
genż gest wsie priezni zbaweni.

O luniakowi nemocnem. Kapitola XVII.

Kdyz koli co zleho činiš,
bozie pomsty se dowinniš.
nenie tak (S. 58) male shřešenie,
by geho ne bylo pomstienie,
tobie prawi nynie take,

bez odplaty dobre wšake.
kay se hriecha, dokadz w sylie,
at tie twořec prigme milie;
pozdie wrżeš k bohu oci,
kdyz tie giz nemoc stoci.
Jako kdas luniak byl nemocen,
a tiezku bolesti skrocen;
powiedie luniak swe materi:
nahlie se w prosbu vderi,
wzday bohom obiet a modlenie,
atby zdrawie bylo prodlenie.
matie wece: ty vbohy,
hniewals lidi yako bohy;
zpominagic skutka zleho,
bohowet mstie hniewu sweho,
genž se ku pomstie snazie,
rownie muku za hriech wazie.
kdyžto kuřence ty braše,
čemu se muky ne baše?
z kuřenec obiet bohom cinie,
protož tie giž smrti winnie.
swatost bohem gest z obieta,
protož tobie pomsta gest ta.
Qui maculat vitam, mundas cur incolit aras. quem sua facta premunt, cur aliena leuant.
Genz swog ziwot w hriesiech kali,
proč se w čistu swatost wali?
ktož se swym skutkem zdawuge,
proč cyzie hriech oprawuge?

O psu a o woslu. Kapitola XVIII.

Ne slušie te sluzby zadati,
giezto člowiek ne moz do|(S. 59)stati,
nebo ty w tu službu wzkluzna,
gesto tobie gest neprislušna,
ta tobie smiech y hanbu plodi,
často y škodu priwodi.
take tobie to chcy řecy,
ne rod tu špilu špileti,
gestot slušna nenie tobie,
chceli swog stud mieti sobie.
kdyz se mnis spilu ozdobie,
nenawist pak wezmes sobie.
Jakzto psyček geden bieše,
genzto slibiti se chtieše
swemu panu hričku mnohu,
gednak gey drapaše nohu,
na čas skomlie, chwoštkem klapa,
opiet geho za rucho lapa,
chwili geho iazykem liže,
priskakuge ku panu bliže.
pan psykow tiem wesel bieše
a ruku psyka hladieše,
krmi psu dawage,
a často s nim spolu hrage.
oslik mrsky to wiedieše
a tak sam prawieše,
zadage tuz krmi wzieti,
a sweho dwora priezen mieti:
wsak sem k službie podobnieysi,
swym chrbetem vzitečnieysi;
ia sem panu dielem mily,
psyk se libi gedno spili.
protož, wece, budu hrati,
dam se swu hru panu znati.
tuž poče hrati čas swog wida,
aby se slibil ku panu prigda;
mni že by geho vsmiesil řwanim,
a vsylim swym skakanim;
vplwa gey slinami swymi,
wskoci nań nohami přednimi
y rani vboha muže,
(S. 60) mnie se welmi dworna giže.
pan k swym sluham krikem wznahli,
by gemu pomoc pritahli;
pribieže pancsi mnoho,
wchopichu osla toho,
sylnie zbichu hubeneho,
ze vrazyl pana sweho;
vzem dlhy kygi gey tepiechu,
sem y tam gim obratiechu.
Quod natura negat, nemo feliciter audet. displicet inprudens, unde placere putat.
Čehozt prirozenie ne chce prieti,
w swe vdatenstwie ne rod wzieti;
blazen tiem nenawistnieysi,
odniazto se mni libieysi.

O wlastowicy a o zemenu lnienem. Capitola XIX.

Ne pohrday prospiešne rady,
ač chceš zbyti skody tady;

neb ktozt mudru řeč potupi,
sprawnie geho skoda cest lupi;
a coz s mudru radu činiš,
w swe se škodie menie winniss.
Kdyz iakz siemie lniene krmi zemie,
chtiecy sploditi plemie,
wlastowice to widucy,
prielis welmi smutna gsucy,
wsecky welmi wzhrozy ptaky,
rkucy: siemie toto take
včini nam mnoho zleho,
dočekali času sweho.
kdyz (S. 61) se poče len z zemie zkysti,
w zelenosti steblce kwiesti,
wlastowice gim wece druhe:
giž nam rostu strasti tuhe;
ač chcem sskody te vtecy
slusie nam ten len wypleti.
rasmiechu se opiet ptacy,
rkuc: nechcem se toho bati.
wlastowice mudra gsucy,
yhned se poče k lidem winuti,
přebywagic w domiech s nimi,
tiessieše ge sstebty swymi.
Nam preuisa minus ledere tela solent.
neb předwiedíene střely kdyzto,
menie tie zastřele, wiez to.
giž se len w zralosti znieše,
giž se siet na nie činieše,
giž muž ptaky sieti lstieše,
giž se treskcy strastni ptacy,
ze rady nechtieli chowati.
Utile consilium qui spernit, inutile sumit. qui nimis est tutus, recia iure subit.
Genz statečne rady bieha,
a nezystnu sobie seha,
když se bezpečen w nie prawiš,
sprawnie se w te sieti stawiš.
Počinagi se druhe knieky. O swobodie Athenskych. Kapitola dwadcata.

Když swoboden možeš byti,
ne rodiž swobodstwie zbyti.
sediz radce za pan sobie,
neźli w službie, k tomu robie.
ne rod w cyzy moc podlecy,
ač chceš wsie strasti vtecy.
Tato basnice věi takto,
ozdobil (S. 62) by zivot kako,
neb ktere by cesty sahal,
ktere by take biehal.
Athene by miesto hrde,
wši oprawu welmi twrde,
ale krale ne miegieše,
neb geho potřebno ne bieše;
zakon gmieše bez zakona,
bez tiezkosti, bez promiena,
ale samo w sobie kraluge,
a nasyle nic ne čige,
swobodno gsuc bez pakosty,
wniče w osydlo tiezke dosti,
ze pro zakon hańba peče,
ostřeyši by ostra meče.
aby ne plnil wlastni woli,
blazniwy lid krale zwoli;
prawa genz smutnie nosiechu,
giž gich swrcy ne mozechu.
kral poče dobre milowati,
zlym zlu odplatu dawati;
taky powysi dostoynieysi,
a w robotu da sprostnieysi.
w zakonie krale noweho
trpiechu giž mnoho zleho.
a miestiane přehuboni,
taku strasti obtieženi,
genž prwe lechce spiechu,
sotnie giž snesti možechu.
Vrbem triste iugum querula cervice gerentem Ezopus tetigit, consona uerba mouens:
wieda miesto w strastnem smutce,
ze lezi w blaznowem smutce,
mistr Ezopus o gich biedie
tuto powiest gim powiedie:
Basen.
Zaby kdyz se s mocidla brachu,
(S. 63) a bez strachu na břehu hrachu,

wzechu sprostnu radu sobie,
że skričechu o te dobie,
od Jupitera prosiece,
bez krale byti nechtiece.
pripudichu boha k smiechu
onu prosbu, kteruż činiechu;
boh gim dobreho dohodi,
krale gim dati ne rodi.
zkričechu zaby take,
vcinichu prosby take dluhe,
tuž vslyšechu zwuk protiwny,
nalit leti sspalek diwny
z nebes, genž w gezero pade,
wodu na břehy wyklade;
zaba se leče wšeliká,
neb bazen gi trapi welika.
kdyz se woda vpokogi,
tuz zdwihawse oči swogi,
onu kladu y zocichu,
k niež se bliže pritociehu;
podal stogiece od nieho,
bogiechu se krale sweho.
pak znamenawše w tu dobu,
ze sspalek newladne sobu,
třetie prosbu bohu dachu,
gineho krale zadachu.
rozhniewachu boha sweho
y da gim krale gineho,
da gim hada w gich oprawu,
genž vkrutnu swu wzdwih hlawu,
okolo gezera plzaše,
a hubene žaby hltasse.
tehdy ta sbieť zkriče k bohu,
nastrogiwssi prosbu mnohu,
rkuč: sezri k nam hospodine,
wiz, kterak twe stwořenie hyne.
vslyše tak trudne hlassy,
promieň (S. 64) naše smutne časy.
rač nam swu swatu pomoc seslati,
a račiť nam dřewni pokog dati.
giť sme krmie wraha sweho,
giž nas zžere hrdlo geho.
rač ohyzdnu smrt odgieti,
pokogika nam poprieti.
Tak kdyz člowiek stiestie saha,
často on z stiestie pobieha,
pak padne w strastne osydlo.
a komuz se da co dobreho,
w dluhem čase mrzy geho;
po zlem pokuseni take
slazsie bywa sladke wšake
takeť žaby prazdnost magic,
biechu diela sobie zadagic,
sstrast za pokog y prigechu,
kdyz w swu skodu krale wzechu.
Boh zboru wece vbohu:
krale, gehoz ste prosbu mnohu
priyali w swu strast sobie,
ten gest hoden wasie zlobie.
wiečna bazen bud pomsta moge,
neb ste ne chtieli pokoge.

Si quis habet quod habere decet sit letus habendo. alterius non sit qui suus esse potest.

Ač kto ma genž slušie gmieti,
rač v weseli to drzeti.
kdyžto mozes sam swog byti,
ne rod ginemu služiti.

O holubiech a o gestrabowi. Capitola dwadcata I.

Kdyz ty mezy dwym zlym lezia
a nebezpečna se widiš,
slusiet mensie zle woliti,
kdyť tie (S. 65) neize toho zbyti.
Ne yakz kdasy holube,
mniec vtecy strasti hrube,
za krai wzeli gestřab sobie,
chtiec stati luniakowie zlobie.
kral poče priciny hledati,
kterak by mohl holuby zgimati;
vskodi gim wiece,
nezli ktery wrah na swietie,
počechu holubie pykati,
sami na se žalowati,
ze krale wolili toho,
genž gim cini kriwdy mnoho.
lepe bylo, wecechu, ptacy,
luniakowym boiom stati,
nezli bez smrti vmrieti
a strastne časy trpieti.

Quidquid agis prudenter agas et respice finem. ferre minora volo, ne graviora feram.

A což kdy cinis, cin mudře,
wzdy konec bud smyslnie vzře.
slusiet mensie zle trpieti,
ne chcesli tiezsieho trpieti.

O wilku a o swini. Capitola XXII.

Giz po hriechu znamenname
i na pismie nalezame,
ze mluwi giż kriwdu mnohy.
wiz, kterak bludi swiet vbohy,
giż tie krasnu řeči kogi,
neb tuz twu čest lupiti strogi.
Jakżto kdyz wlk swini dieše,
genž se oprasyti chtieše:
opras se swinko bez bazni,
iat sem wlček giz w twe kažni,
budu straže twemu plodu,
a slibugit za (S. 66) wsi škodu.
swinie wlku poče prawiti;
rač se te prace zbawiti;
ne chcy by mi poslubowal,
ani mych prasatek chowal.
mog se plod twe straže bogi,
protož dalek od nas stogi,
abych bezpečnie před tebu byla,
a swe prasce porodila.
ač mie chceš w čem vtiešiti,
tehdyt slusie pryč odgeti.

Pro natis natura iubet timuisse parentem.

Kazdu mateř w strastneg woli
pro swe dietky srdce boli.
kdyż giż wsichnu řeč dokona,
oprassy se swinie ona,
z wlka zahna pryč do lesa,
zysku nic s sebu ne nesa.

Tempore non omni non omnibus omnia credas. qui misere credit, creditur esse miser.

Ne wier wšeho, prawi tobie,
kazdemu ne w kazdeg dobie.
genž hubenemu wiete komu,
prieliš diegi huben tomu.

O lwu a myssi. Kapitola třimiedcytma.

Odpust neprieteli swemu,
kdyz se wzmodli hniewu twemu.
tak wietcie přiezni dobudes,
a geho sluzbu mieti budeš.
z hniewu nenawist wychodi,
ale přiezen wzdy milost plodi.
kdyz tie kto swu prosbu kwieli,
milosrdnie gie vdieli.
to tie (S. 67) vci bez obluda.
Jako kdy se lwowi vda
trpieti hlad přeweliky,
w poli zhleda kut wšeliky,
aby mohl sobie krmi wzieti,
w niemž ne moze lap prospieti.
a slunce se chce až vzžecy,
že se chce lew znogem wztecy.
sem y tam bieha w poli,
studeny mu les powoli.
pod chladne se dřewo sklade,
welmi w tiezky šen vpade.
myssi zastup tu biehaše
a okolo geho hrasse.
gedna towariska zbludi,
wzbiehsi na lwa, geho vbudi.
prichwati myš lew swu nohu,
chtieše zabiti vbohu.
poče myss lwa welmi prosyti,
aby gi racil propustiti:
newiedomie sem tie vbudila,
proč bych toho ne vzila?
lew giey k prosbie wahu strogi,
prosba hniew modlenim kogi.
sam w sobie lew poče mysliti:
vdali se myss zabiti,
co dobudeš chwaly z toho?
gedno wezmeš hańby mnoho.
hańba mnoho mocnieysieho,
když chce přemocy mdlcysieho.
ač lew myšku smrti pobie,
mnoho hanby wezme sobie;
ale (S. 68) myška čest podegme,
když gie lew zywot odegme.

Si vincat minimum summus, sic vincere vinci est. vincere posse decet, vincere crimen habet.

Kdez sylny potepe mdleho,
mala bude chwala geho;
ćest w niekterem přemahani;
přemahanie take hanie.

De precio victi pendet victoria. victor tantus erit, victi gloria quanta fuit.

witiezstwie w pobitem bogi stogi;
iakehoż přemożeś w bogi,
tehoż chwalu wezmeś sobie,
hanba neb ćest prigde tobie.
llew propusti myss vbohu;
myss wzda lwowi dieku mnohu,
poće lwu pomoc slibowati,
ać by ge mohla dostati.
w male chwili ćasu toho
tenato gie lwa onoho,
kdez ne moż sylu prospieti,
nez sprostnie swu škodu vpieti.
mdlym wrćenim swu strast prawi.
hned se myška v lwa stawi,
i naleze lwa smutneho
a strasti obtieženeho.
hledagic skodneho miesta,
teneta hryzti ne přesta,
wzpominagic na priezen geho,
zbawi lwa osydla strastneho.
chytrosti maleho zuba
zrussi se tak napast hruba.
llew gie welmi diekowaše,
a w gegie se moc poddawaše.

Tu qui summa potes, ne despice parva potentem. nam prodesse potest, si quis obesse nequit.

Genz swu mocy nade wše wstupil,
aby menšieho nepotupil.
ćasto tobie ten spomoże,
genzt vskoditi ne (S. 69) może.

O zlodiegi a psu. Kapitola XXIIII.

Nestale wiecy ne zaday mieti,
za wiećnu ne rod gie wzieti.
nestala wec brzo mine,
iakzto sniezna woda splyne.
ćasto pro rozkoss gedinu
stratis ziwot y diedinu.
nehlupie w tom prawim tobie.

Jakż kdys zlodieg pozwa k sobie
gednoho psa, chleb mu mece,
pohrdaw chlebem pes tak wece:
abych ia mlcal, twog dar żada
a ty bezpeć byl pak krada.
ać poziwu daru tweho,
ty poziwes zbozie wšeho.

Fert mea dampna tuum munus, latet hamus in esca.
Me priuare cibo cogitat iste cibus.

Wieru, wece, mu strast sylnu
twog dar nese skodu mylnu.
vdicy mi strogis w chlebie,
ne skyt mi se prosym tebe.
mysli mie krmie zbawiti
tato krmie, ać moż byti.
gestie wiece pes mluwieše:
ne milugi nocnie, dieše,
krmie nez dnowu milugi,
w niemzto rozkoss prawu cigi.
ne gsem gestie tak nesmieren,
abych byl pro vkruch newieren.
cim bych pana sweho winnił,
genż mi gest wše dobre činił?
nez bych mu priel skody geho,
ne scedi ziwota sweho.
milugit pana znameho
wiece neł (S. 70) tie, wraha sweho.
ne beriz mi gedne nocy
tisic dnow rozkošney mocy.
ne chcy byti wzdy w chudobie,
a syt byti w gedne dobie.
ne chcesli z dwora pospiesiti,
stiekanim tie dam wiedieti.
nez bych strpiel strastnu ranu,
stiekanim tie oznanim panu.
donidz gedno pes mlcieše,
zlodieg rad vkrasti chtieše;
a yakz gedno pes zastieka,
zlodieg se by pak preć wleka.

Si tibi quid detur, cur detur, respice. si des cui des, ipse nota, teque gulosa doma.

Ać kto darem kogi koho,
proć to dawa, hledag toho;

gemuż co daš, rad znamenay,
genz co da, tomu take day.

O nadymani zemie a myssi. Kapitola dwadcata V.

Ne rod se to hrozy baci,
genz w swe mocy ne moż stati.
ridko tie ten pes vgieda,
genz se na tie stiekem geda.
mstiedliwy pes swu zlobu,
welmi spiese trhne tebu.
Na poly se zemie dmiese,
a wz horu se welmi spiese.
ono dutie poče kwieliti,
ze chce swog plod poroditi.
wstrašichu se żeny, muzie,
mnice zahynuti giže.
na to se ta zemie dmiese,
ze swietu diwy dati chtiese.
on lid hlupy po(S. 71)če se bati,
a bliż tu ne smiese stati.
zemie myss malu wywrże,
wšemu lidu smiech se wztrże.
gesto driewe za strach miegiechu,
tomu se giž wsichni smiechu.

Sepe minus faciunt homines, qui multa locuntur. Sepe gerit nimios causa pusilla metus.

Často ten naymenie skodi,
genz rad mnoho řeči plodi.
často prielisny strach cini
mala wiec, kdyz kto zawinni.

O wilku a o berankowi. Capitola dwadcata šesta.

Strez se wšady lstiwe rady,
ač chcesš zbyti strasti tady.
zly tie lstiwu radu chopi,
giž prieliśnu skodu skropi.
genz mluwi tobie sladce,
ten iest twe wsecky škody skladce.
Jakzto kdys w koziem stadie stoge
gehniatko s gim se kege,
poče mezy kozami hrati,
wlk ge lstiwu řeči ohwati,
rka; moge gehniatko mile,
cot gest zde biehati plie
s kozly smrdutymi takto?
matku čistu mass ty wšako.
tu bliż stogi twoge mati,
slaždi mleko chcet tobie dati.
hledayz gie, pospiešse sebu,
iat tam k nie poteku s tebu.
tam tobe na luce ćka,
aby pozilo gegieho mleka.
zdrzeti ge gest vsylno,
neb v wymeni mleka plno.
wece gehnie gehe zlosti
(S. 72) w promluweni mudre dosti:
kozycka mie swym mlekem kogi
milostiwa, genz ted stogi.
mie miesto matky wykrmuge,
miesto matky mie milugc.
wieru wiece prawi tobie,
ne gsem ziwo samo sobie,
ale k mnoho pana woli,
genz mnoho run se mne holi.
ziwu kozie mleko radši,
nad materino mi slazši,
i gest mi to zde milo,
nez bych twog hrtan naplnilo.

Omnes vincit opes securam ducere vitam. pauperius nichil est quam miser usus opum.

Nil melius sano monitu. nil peius iniquo. consilium sequitur certa ruina malum.

Wšecko zbozie přemoże,
genż bezpečen byti może.
welike zbozie ochudi,
kdez pozitek biedny ztrudi.
na swietie nenie tak zleho,
iako rada muze lestneho.
gista škoda w lesney radie,
kdyż se budeš sam w ni wsadie.

O psu starem. Capitola Dwadcatu sesta.

Genz tobie gest z mladi sluzil,
aby na starost teho vzil.
zpomena gehe službu milie,
ne činiž genu nie nasyle.
genz se po hrieclia stawa,
kdyż giž sluze segde blawa.

gemuż tŕeba giż odplaty (Ende der Seite)
stogcy diegi (in der Castode) ....

Ein Blatt ausgerissen. Inhalt der Fabel: der zahnlose Hund kann nicht mehr den Hasen festhalten, vom Herren geschlagen weist er auf seine früheren Dienste zurück; si laudas quod eram, quod sum culpare protervum est; si juvenem recipis, pellere turpe senem est. Moral (v. 17 f.):

Se misere servire sciat, qui servit iniquo.
parcere subiectis nescit iniquus homo.

(Fab. 28. De leporibus [et rana].)
Im Böhm. nicht besonders gezählt, böhm. Anfang fehlt: Silus sonat, fugiunt leporos, palus obviat, haerent. fit mora, respiciunt aute retroque, timent. Dum librant in mente metus, se mergere pacti etc.

(S. 73) (poče)chu slib mysli waziti,
slibichu se pohriziti.
tehdy zdwihše swe strastne oci,
wselikaky gich to zoci,
nalit zaba kdez by ktera,
strachy skače do gezera.
i powiedie z oniech geden,
genż mudrosti nade wše wzwedeny:
račte wsichni to slyšeti,
bud' nam lze nadiegi mieti.
ne game sami strachu dani,
i zaba gest take w bazni.

Spem decet amplecti, spes est via prima salutis. saepe facit metui non metuenda metus.
sic metuat quicunque timet ne male timoris spe careat. gratia est spe fugiente timor.
speret qui metuit, morituros vivere vidi spe duce, victuros spe moriente mori.

Wšaky nadiegi wzthyt sobie,
prwat cesta zdrawie tobie.
často strach weli se bati,
kakż w swe hroze nemoż stati.
nevestawične tielo nase,
to nas wzdy k strachu prinase,
a bazen mrzkost myslna cini:
tiem ta dwoge wiec nas winni
tak se bog, genz se bogi koli,
aby tu tiezkosti nikoli
nadiegi ty ztratil sobie.
tiezky strach gest w kazde dobie
tomv, genż wzdy w bazni stogi
a nadiegi se ne kogi.
ia tobie to řecy smiegi,
w strasti mieti gest nadiegi.
(S. 74) genžto nadiege poziwa,
vmrły lid w nie oziwa.
mnohe take gest widati,
bez nadiege vmierati.

O kozliku a o koze. Kapitola dwadcata VIII.

Bud poslušen otce y matky,
ač chceš zbyti zle prewratky:
to Šalomun mudry prawi;
chceš-li byti w dluhem zdrawi;
y chcess wsie strasti zbyti,
tehdyt slusie starosty ctiti.
tak řku, ač radie k dobremu
a ne nutie k skutku zlemu.

Jakožto kdyz koza kozelce zuci.
tehdy gey owcincy porci,
chtiec sobie krmie hledati,
aby mohla mleko sebrati,
gimžby syna pokrmila,
sama take syta byla.
zawřewsi gey w chlewie hrdie,
i zamkem gey zawře twrdie.
mily synu, wece takto,
w swu škodu ne blud nikako,
ale bud se w chlewie tage,
i bezpeč bud tudiež hrage.
poče tu kozlec taynie byti.
wlk chtieše k niemu prigiti,
poče tlucy na chlewne dweŕy,
rka: otewři swe materi.
otewřenie žada pokornie,
promieniw swe hrdie dwornie.
kozlec wece k řeči geho:
ist ne žadam pristie twseho.
ne gsy k me mateři podoben;

stog da (S. 75) leko, ne gsy mne hoden.
kriwy hlas twog dawa znati,
ze ty ne gsy moge mati.
skulka, giż tie wizy hrdie,
znamena te wlka twrdie.
Insyta natorum cordi doctrina parentum cum pariat fructum, spreta nocere solet.
Kdyz starosty dobře radie,
tu radu bud w pamiet wsadie.
gich radu ty wzwrżes kehdy,
mnoho škody wezmess tehdy.

O sedlaku a hadu. Kapitola dewata a dwadcata.

Synačku, ne wieř mnohemu,
naywiec muži newiernemu.
ktoz gednu slib zrussi komu,
po stu letech ne wieř tomu.
genz tie gednu proradi
neb tie w kteru škodu wsadi,
kak se smieš nań wiece spustiti
nebo gemu wiece wieriti?
slys tu powiest, tuto seda.
Geden sedlak krmil hada
dluhe čassy s sweho stolu
i bydlesta w domie spolu.
had k geho ruce chodieše,
kdyż piti aneb giesti chtieše.
dluha milost se přewrati,
kdyż se w ukrutny hniew obrati.
muż wzem ostru bradaticy
rani hada po geho licy.
iakz brzo to hadu wcini,
chudoba geho welmi skloni,
ze tak (S. 76) prielis giż chud bieše,
ze chleba mieti ne mozieše.
domysli se muzik smutny,
że by pro onen skutek negesitny
chudoby miel přieliš mnoho.
domysli se take toho,
zdaby po wzate milosti
opiet by miel přieliš dosti.
tut hada poče prosyti,
aby gemu milost racil dati.
had wece tomu člowieku:
ne gsem bezpeč wšemu wieku,
kdyz ty mass ostru sekyru,
ne vfagi twemu mieru.
ktoz swe skody giste widi,
darmo se gich střiecy ne stydi.
nelze tobie wiece wieriti,
ni se mam v wieke sniti.
to ma hlawa napacuge
onu ranu, genz to tu ge.
Qui me lesit, item ledet, si ledere possit. expedit infido non iterare fidem.
slusie wieru newiernemu
ne opaciti muzi cinemu,
a wšak kdyz mi se prekladaš,
a me milosti zadaš,
y kdyz żelos zleho cina
budiż složena wse twa winna.
nebo bolest srdce tweho
milost bere vraza sweho.
Qui primo nocuit, vult posse nocere secundo. qui dedit infidus mella venena puto.
(S. 77) Genz gest komu prwe škodie
a swu mocy nadeň wzchodie,
druhe se gest geho bati
aniż geho wiefe gest vfati.
stredne řeci giż tie kogi,
pod tu pak ged giż tobie strogi.
O gelenu a o owcy. Capitola tridcata.
Toho ne slusie plniti,
coż hrozu musyl slibiti.
kdyz sy poddan lestney hrozy,
yakz możess, tak gi spomozy,
aby mohl swog żiwot odgieti,
ne styd se tu y prisiecy.
kudyż możes zbywag zleho,
litugo żiwota sweho.
Jakoż kdyz wlk w sudie sediese
a řeč přeslyšeti chtiesse,
kdyzto gelen owcy smussi,
że s nim w sudie stati mussi,
poče gelen żalowati:
owce mi gest dłużna dati
psenice sud přewelíky,
aniż mi dala wšeliky.
rozhnewa se na ni sudi

a gi k zaplatie pripudi.
owcicka se welmi baše,
po geho řeči postupaše.
wzemsi sobie rok zagiste,
slibi gemu pšenice ciste,
yakzby nayspieš mohla dati,
rkuc: driewe musy prodati
swe runce sholecy s sebe;
tiem gelenku zbudu te||(S. 78)be.
když prigide rok slibu tomu,
gelen pribieh k gegiemu domu,
z slibu gi sweho trudieše,
kakz newinna gemu bieše.
owce rkucy řeč nastrogi:
slibeny w bazni slib ne stogi.
pripuzena gsuc sem slibila.
proč bych toho ne vzila?
což gedno wlk dieše koli,
to ia mluwiech po geho woli.
lsti lest slusie zapuditi,
wiře wiernu slusie byti.
Cum timor in pacto sedeat, promissa timoris arent. nil fidei verba timoris habent.
Kdeż koli bazen w službie sedi,
slib strasliwy kriwie hledi.
bazliwy slib ne ma wiery,
ani slib nuzny giste miery.
O musse a lissem. Capitola XXXI.
Bud milostiw wšelikemu,
ne bud škoden niżadnemu.
kdyzs nad koho wietci wzweden,
ne bud nizsiemu nezbeden.
geňz se we mdle sylie postawi,
často se ziwota zbawi.
Jakzto kdys mucha w zlostnem cinie
sedsi lysey na lysynie
y by geho welmi zła bosti,
poče geho swym žahadiem buosti.
lysec ruku w hlawu wperi,
chtie gi chopiti, se vderi.
mu||(S. 79)cha se tomu poče smieti,
s stieny na stienu letieti.
lysec oney tak poče řecy:
bližnie smrt welit špileti.
smiech twog gest, ač se vrazy;
pakli tie ranu porazy,
hned zahineš, twaři licha,
pohubi tie twa pycha;
a tuť pak ne bude tobie do smiecha.
ač ia deset ran dam sobie,
wšak zdraw budu, prawi tobie;
a gedinuli tebe dosahnu,
ohyzdnu tie smrti ztahnu.
mnie polechci moge ruka,
ale tobiet bude muka.
Iure potest ledi ludens, ut ledat. in illum vnde brevis cepit, losio magna redit.
Genž vrazem znobi koho,
sprawnie vraz stiha toho.
odkadz prigde ranka mala,
nawrati se strastna wzpala.
O čapu a o lisce. Kapitola XXXII.
Což bywa protiwno tobie,
ne bud druže tiem zlym znobie.
iakoż druzcy strogiš osydlo,
často spadaš w tiezsi bydlo.
miług druže z srdce wšeho,
ne přeg gemu nicehož zleho.
to gest prikazanie bozie:
bud na druže wzdy čest wloże.
Ne iakožto liška skuti
kdyzto čapa k sobie nuti,
rkucy: mog mily satane,
wšet se dobře v m||(S. 80)ne stane.
když prigdes k memu obiedu,
zaženes swu ľaňu biedu.
cap se wecere nadiege,
yhned sebu k lisce pospiege.
zidka krmie gey omyli,
když gi liška na stuol wyli.
liška krmi sama lzaše,
cap gedno sliny pozieraše.
ze ne moz gie nosem poziti
ani z ktere strany piti,
nez stoge tu w zalosti
mysie zaplat geho zlosti.
po chwili času onoho
čap wece: mame mnoho
sladke krmie, lisse mila,
prosym tebe, aby ma hosti byla.

ne zameška liska prigiti,
nadiegic se syta byti.
cap krmie wonne priprawi,
w vsticy ge w sklennu wstawi,
a ta vzku sigi miegieše;
cap gie, liska ne mozieše.
krmie by we skle se stkwiecy,
a welmi se dobra mniecy.
ze liška ne moż w ni vst wrcy,
to se gie rownaše smrti,
y by welmi laćna gsucy,
tak żadnu krmi widiecy.
to widucy smutna stogi,
sstkwost y krasa hlad gi dwogi.
radost se gi w smutek obrati,
kdyż se domow laćna wrati.

Sic fallitur audens || fallere, sic telo leditur ipsa suo.
(Fallere fallentem nulla arte prohibetur.)
Quod tibi non vis, aliis facisse caueto;
(S. 81) *vulnera ne facias, que nequis ipse pati.*

kdyżs druże tak istiti smiela,
proć by iest isti ne pomstila?
w se swu strelu sama wstreli,
kdyż to swu Isti druzce wzkwieli.
Coż sobie ne zadas mieti,
ne rod drużcy toho ciniti;
ne rod bratrcy rany wtieti,
te, kterezto sam ne chceš trpieti.

O wilku a hlawie. Capitola trideata tretie.

Chcy ia rozum po wšem casu
neb mudrost wzieti za krasu.
a mudrostit gest dogiti wšeho,
i take kralowstwie nebeskeho.
mudrost gest za syn wzieti,
slusiet y za zbozie gi prigiti.
clowiek mudry lepsit bywa.
nezli ten, genż hradow dobywa.
to se tuto dawa znati.
Kdes wlk poće w lesse bichati
i nalezo pyšnu hlawu,
prewelmi krasnu priprawu
lidsku ruku ozdobenu,
druhu masti położenu,
gegiż krasa yako oheń niti
a iasnu se twari swieti.
walege gi sem y tam nohu
wece: buď tebe żel bohu,
o liéko bez ŕeči wšake,
o hlawo bez smysla take.
mozku nenie w teto hlawie,
kdezto se wšecka mudrost stawie.

Fuscat et extinguit (S. 82) *cordis caligo nitorem corporis; est animi solus in orbe nitor.*

Smutne srdce tmy y hassy
tielestny smysl po wše cassy;
drazsie nenie na tom swietie,
nez kdez rozum w smysle switi.

O soyce. Capitola trideata IIII.

Ne prigimag toho mrawu,
genż nehoden tweho stawu.
genzto wiece chce pychati,
nezli pychy moz dostati,
ztrach gest, aby smiechu ne zyskal
i wlastnic isti sobie styskal.
genż sie w cyzie pychu wioze,
ten swe mrawy škodu swieže.
Jakżto kdyż perce nalezsi soge
pawowe, genż tielce swoge
ozdobiwsi y poće letati,
a swych druziček pohrdati.
perce překrasneho pawa
pawem gi byti wyznawa.
priluciti se ne stydi
k giným pawom, neb se widi
tak hrda, mnieg, że by na swietie
krassie giż ne bylo wiece.
paw znamenaw krasu kriwu
poće treskiati pychu Istiwu,
mnohu gi ranu vdeli,
obnazi gi wseho perie
naha taynie poće bywati,
onu hanbu se stydiece,
k swym drużkam prigiti ne smieše.
poće gi sogka treskiati
a twrdymi slowy lati,
ze cyzy krasu na se wzdiewsi,
by (S. 83) drużkami se stydiewsi.

Ascensor nymius nimium ruit, aptus in ymis est locus. hec lenis est, illa ruina gravis.

genz wysosti prielisne żada;
nizky wzchod lep se hodi,
po niemz człowiek wolnie chodi.
kdyz ty na wysosti sedis,
s mnohym strachem dolow hledis.
cy by byla sama se znala,
w swe cti byla by zostala,
aniż by byla tak chuda,
aniż tak bylaby licheho vda;
gestie by swe rusće miela,
ze by drużkami ne hrdiela.

Cui sua non sapiunt, alieni sedulus auceps quod non est cupiens, desinit esse quod est.

Genz se swym mrawem stydi,
a pyssen se ginym cini,
gimżto nenie, tiem se ciuie,
strach, aby ne zhynul w swe winnie.

O mezku a muze. Capitola třidcata pata.

Sylnicysicho ne bud skoden,
chcesli skodie byti nehoden;
mocnicysiemu ne hroz take,
ač chceš zbyti krasy wšake.
Jakżto kdyz mezek wuoz tahnicše,
neb gey wozatag bodiese,
i priletie muška k wozu,
trudiese mezka ranu, hrozu;
ciniecy mu hrozy dosti,
poće gey swym žahadłem buosti,
ářkuc: proč leniwie bieziš,
swemu panu malo tie||(S. 84)ziš,
a čas trawiš lenie takto?
ostnem ia tie dawi wšako,
aby hubence ruće bieżel,
a w lenosti tak ne driczel.
mezek gi wece: mnoho zwuciš,
tiem se hrozna byti veis;
twa mi slowa, skutky take,
skoditi mohu nikake;
aniz tebe trpiu za wlas mnoho,
genż woz weze, gedno toho,
genżto mu vzdu oprawie,
a genżto mog chrbet gest dawie.

Audet in audacem timidus, fortique minatur debilis, audendi dum videt esse locum.

Moz mdły sylnicysicho biti,
kdyz vidi čas, y hrozyti.
sylny kdyz ne wladne sebu,
mdły gey často trudi zlobu.

O mrawency a muse. Capitola třidcata sesta.

Pomni sam sebe ne chwaliti
ani drużce cim winniti.
wlastni chwalu se ohawiš,
prostřed hańby gi se stawis.
poskwrni mie ma bez cisla
chwala, gesto z mych vst wysla.
genz sem řekl, gestie chcy řecy:
drużce ne rod oprawieti.
nenie giż na swietie toho,
genż by poskwrny ne miel mnoho.
zpominage na swe winny,
ne zprawug druzce sweho (S. 85) ciny.
Kdes mucha swar hrozny wzbudi,
mrawence swu řeči wzrudi,
sdobiecy se chwalu lisse,
wece mrawency w swe pyše:
hnigeš w zemske skule pohrżen,
ze sy mnohu robotu sužen;
me perce mie nese wz horu,
gsem lepsi ptacicho sboru.
iamka se twog domek wzywa,
kralowa sien mog dom bywa.
zrnce rozkos tobie zda se,
mie pak kralow stuol často passe.
tobie pitie dawa hlina.
ia gedno piem dobra draha wina.
co pieš gedno, to pieš z blata,
mie napagi ciesse zlatta.
sebu piesek ostry hneteš,
kdyz po piesku sem tam metes.
ia hnetu tkanky kralowe
y gegie slogeře nowe.
gestiet wiece tobie prawi
kolikrat chcy, swa vsta wdawi

w kralowe liczko prektwucie
neb w gegio retky horucie.
nic ne menie tam potoci
plamennych strel, kdyzto zoci
mrawenec, zhoriciw slowa,
a w srdcy swar mu se skowa:
bezpečnie hram, pohrizen w skulc;
twe se pero strasi w tulc.
ač mam malo, wšak mam dosti,
ty mass mnoho w nesytosti.
mie dupiegka ma weseli,
pysna sien tobie truchliti weli.
zrnce mie wiece syti,
nezli tie kralowo pitie.
dielo mnie krmie dobywa,
(S. 86) kradež pak twa krmie bywa.
pokog strdi mu krmi howi,
strach twe krmie pak ged strogi,
cistych zrnec iat poziwam,
zaduciemu skoden bywam;
kdež se hubenice gedno stawiš,
swym dotknutim wše ohawiš.
nenawidi tebe wšeliky,
tez maly iako weliky.
mog ziwot gest priklad tomu,
aby ne škodil zadny komu;
twog ziwot priklad pakosti,
take wsie nešlechetnosti.
iat poziwam zbozie sweho,
kradez zcřes, nic gineho.
abych žrala, pro to sy ziwa;
abych ziw byl, ma krmie bywa.
ne gsem škoden nikomemu,
a ty skodiš wselikemu.
odkadž zadaš ziwa byti,
tobie to twog ziwot wzchyti.
sladka wina ty pieš kdyzto,
horke smrti zlutci pieš, wiezto.
kridlo twe nic tobie ne spomože,
když tie vhoniec přemože,
neb dyše lezis skowana,
nebo smrtedlnie vtlučena.
ač giž letie mozes trwati,
darem letnim w teplie hrati,
ač giž wšechno showie tobie,
wsak (S. 87) mraz zzymu gest tie znobie.

Dulcia pro dulci, pro turpi turpia reddi verba solent; odium lingua fidemque parit.

Sladku řeč za sladku dati,
zla řeč wzdyckyt se zlym odplati.
iazyk priezeň y nepřiezen zplodi,
zysk y ztratu tobie hodi.

O wlku liščе a o opicy. Kapitola XXXVII.

Jakžto swinie neb wepř koli
niekde howna ma po woli,
wiece prielazu ne ostane,
az y prawie z swieta skanc,
lstiwy swe zloby takeze
ne ostane nikakeže.
protoz choway se lstiweho,
iakžto hada kryg se geho.
Jakezto kdes wlk lisku chwati,
kdyz na ni kradez obrati;
pripudi gi k sudu pro to,
chtie se s ni suditi o to.
wece wlk před sudem stoge:
tys wzdy byla sudce moge.
tak poče w sudie zalowati,
zřegmy kradež na ni cpati.
nawrat kradež, prawi tobie,
ač chceš swu čest mieti sobie.
newinna liška stogecy
poče te řeči twrdie prieti.
giž po hriechu to widamy,
takych wlkow mnoho zname,
kdyz wierneho vzrie koho,
lstiwu řeči chopie toho.
radi by geho mieli w hrobie,
aby čest geho wzchytili sobie.
opice tu sedi za sudy
swym rozomem ne pobludi,
vchopi lest taynu geho,
ne vcini nic gineho,
než tak wlkowi powiedie:
hledaš prawa, lsti (S. 88) wa hlawo,
a tobiet se brani prawo;
lisso, dobře prieš kradeže,
newinna tie zbawi wieže.

Simplicitas veri, fraus estque puerpera falsi. esse solent vite consona verba suc.

Sordibus imbuti nequeunt dimittere sordes. fallere qui didicit, fallere semper amat.

Protoz wam gest znamenati:
sprostnost wiere bywa matie,
lest newiere se prichwatie.
ktery ziwot gest yakyże,
teho hlahol gest takyze.
etny šlechetnu řeč wždy plodi,
zly nectnu řeci wewodi.
giž su naplnieni zlosti,
ne mohut gie z sebe zbosti.
genž se we lzi winna cige.
wzdy drużce ľstiti miluge.

O kolćawie a muzi. Capitola tridcata osma.

Wole skutek wzdy přewazi,
kdeż se wole k skutku snazi.
ochotna mysl wazi wiece,
nez ktery skutek na swietie.
wrozomieg take sobie,
zlemu ne służ, prawi tobie;
což gemu ciniš dobreho,
ne dosahneš nic gineho,
než kriwdy, zadawu, peče, smutka,
to tie w geho skutku vtka.
Jakoz se kdy kolćawie vda,
kdyz pogmiewsi mnoho truda,
zlowi myssi prielis mnoho
w domie muże v gednoho,
milngicy ono bydlo,
tu vpade y wge||(S. 89)ho osydlo.
chopi muž kolćawu vbohu,
na strogi přednim prosbu mnohu,
mezy prosbu poče mluwiti,
ařkuc: sprawnie maš mie propustiti,
wyprawie mie z teto nuze,
dayz milost swemu sluze.
nepřately twe sem zbila,
twog sem domek vcistila.
tut me bydlo, prosi tebe,
aby mie pustił od sebe,
w swu službu mie opiet wratie,
budiž mi sluzby odplatie.
za dar ne chcyt nic gineho,
nezli zdrawie ziwota meho.
onen muzik wece takto:
sluzila sy, wiedie kako.
milost slusi mysli ciste,
skutečne službie take giste.

Nemo licet prosit, nisi vult prodesse, meretur. nam prodesse potest hostis obesse volens.

ne ma odplaty y geden,
iakzkoli gest w službie zbeden,
kromie než w skutečnem chtieni,
kdežto z srdce službu mieni.
możet wrah prospieti tomu,
kdyz chtiel škoden byti komu.
kdyz mi ty prospiech činieše,
sama prospiech mieti chtieše,
hubieše me wrahy wšake,
gsuc wrahynie moge take.
potworne twari gsy hubila,
aby swog tiem pokrm miela.
(S. 90) mohlas tako mog chleb giesti,
protoz tie chcy s swieta swesti.
dayz mi tlustost tiela sweho,
genz gest tlusto z chleba meho.
chcy smrt s skodu na wahy wrcy,
zahyń, nebs dostoyna smrti.

Nil decorat factum nisi facti sola voluntas. non operis fructum sed nota mentis opus.

Nič tak skutka ne oswieti
nez kdez skutek wole roznieti
ne skutecne vcinienie
mieni, gedno skutka mnienie.

O zabie nadute. Kapitola tridcata dewata.

Radu mogi day mensiemu,
aby se ne wrownał wietciemu,
tociz w strawie, w mocy, ruse
i tiem, což k mocnemu slušie.
ač chcess zbyti hrube strasti,
střezyz se žabie napasti.
Zaba widuc přetlusteho
wola, take welikeho,
chtiec se k niemu prirownati,
poče se welmi nadymati.
syn gie wece: rač přestati,
ne możes se s nim sgednati.

zaba tiem zalostna gsucy,
poče se wiece duti.
opiet gie syn wece tako:
ne přemožeš geho nikako;
budeśli se přes moc duti,
snad se mozess rozpuknuti.
třetie hniewnu bolest (S. 91) ztrudi,
swym vmyslem ne pobludi;
na křepkost se duti poče,
az mnozstwo dutie se zatoče
rozdieli se cesty na tri;
gegie droby wšaky opatri.
Cum maiore minor contendere desinat et se consulat et vires temperet ipse suas.
Protoz mensi se vskrownie
hleday sobie wsudy rownie;
ne zli se s wietcim nikoli,
chceśli byti ziw po woli.
O vrazu lwa a o pastyři. Kapitola ctiridcata.
Genž vcini dobře tobie,
snaž se na to w każde dobie,
aby gemu odplatil też,
gemu potřebno bude kdež.
dawno ty sy mohl to slychati,
w nuzyt gest prietele poznati.
sprawnie ctiti toho mame,
gehoz w nuzy potřebna zname.
tomu nas powiest vci tato,
abychom spominagice na to,
dobrodieyce w srdcy mieli,
a odplatiti gim vmieli.
Kdyż to lew po lesu biehaše,
zwieřatek zde y onde sehaše,
aby miel pokrm w laćnem ćasu,
a vziwal sweho kwassu,
kdyż se biehaw sylnie ztrudi,
aż y po lese zabludi,
coz se pak lwu sta vbohu.
trn mu rani sylnie nohu
i do‖S. 92)gide k strastne nuzy,
kdyz se mu trn w nohu wrazy.
i odpociwanie bolest ćaka,
ćasto na tri nohy kleka;
gest bolestnu nohu hoge,
ćasto na třech nohach stoge.
bolest ztrudi geho vtrobu,
sotnie giż pogide mdlobu,
a talow gey w noze lepce,
a geho bolest wzdy gest wietcie,
bolest ranna take boli;
zalostiwie na boh wskuci.
Cum ledit miseros fortuna medetur eisdem. hinc est, cur medicum plaga leonis habet.
po mnohu se stawa toho,
kdež nestiestie rani koho,
tehoz stiestie vlećuge,
protož rana lwowa cige,
sobie hleda giż lekaře.
vbohy lew z lessa se bere,
tu ż pribieże ku pastyri,
genž pasiese swogi zwieri.
pastyř se přewelmi leće,
wzchytiw owcy před nim kleće,
a mnie, ze by chtiel krmi wzieti.
lew krmi pohrda prigieti,
nez pokloni gemu swu hlawicy,
wzdwihna bolestnu nozicy,
rany poče vkazowati,
aby gemu pomoc racil dati.
muż bolestnu nohu wida,
ohrozyw se k niemu prigda,
wyniem gehlu, prodie rany,
pusti se hnog na wše strany.
taż bolest s hnogem wyteće,
tiem geho zbawi sstrast‖(S. 93)ne peće.
slys co vcini lew vbohy,
kdy wze zdrawie smutne nohy.
ku pastyri se pribliże,
swogi lekařnicy wzliże,
tociż ruku muże toho;
ne mohat recy tak mnoho,
coz gemu wzdawati chwaly,
klekne před nim ćas nemaly,
opiet mu pokloni hlawu,
vkazuge milost prawu.
pak bieże pryć, zdrawie wzaw,
geho służbu w srdce wzloziw.
Tempore deleri gracia firma nequit.
prawa milost ne zahyne,
ać y dluhy ćas pomine.

sta se času ne po dluhem,
gechu lwa na lesse puhem;
Rimene gey osobichu
a gey w zwierinec pustichu;
neb zwierinec gmiechu taky
w niemz bieše zwieř wšeliky.
wiš, ne miuu času mnoho,
winna pastyře onoho
poda smrti podle prawa.
tehdy ten genž prawo dawa,
kaza pastyře w zwierinec pustiti,
aby mohl gim zwieř nasytiti.
a když pastyře strastneho
zwierinec prige smutneho,
poznaw geho lew, k niemu teče;
pastyrik se welmi vleče.
ochotnie se lew postawi,
tiem gey wšake bazni zbawi;
wza nadiegi lepsi sobie,
kdyz geho pozna w smutne dobie.
poče se gemu lew radowati,
(S. 94) weselie ocasem hrati,
ne mage nic w sobie zlosti,
vkaza gemu přiezni dosti.

Dum fera mansuescit, se negat esse feram.

nebo kdyzto zwieř opitomie,
gest wsse diwie zlosti kromie.
w swe strazi ma smutneho
i iazykem liže geho;
swe zdrawie proti geho wazi,
k zdrawi geho wzdy se snazi;
kterať se zwieř k niemu zboci,
prigmuc ranu pryč odskoci;
kdyz ktera zwieř vraz wzkropi,
toho lew yhned vchopi,
i brani geho wsseho zwieře,
chtie gemu stati lew w swe wieře.
Rimenine se powzdiwichu,
pro ten diw oba pustichu;
lew zabieže preč do lesa,
a muž domow, zdrawie nesa.

Wižte wiery zwieřete toho!
giž po hriechu lidi mnoho
gest horsich zwieřat na swietie,
neb w zwieri gest wiery wiece.
na koho se gest wzpustiti?
giz nelze wiery vziti.

Non debet meritum turpis delere vetustas. accepti memores nos docet esse boni.

Tobie lwowi priklad wzieti,
slusie službu wiernu w pamieti mieti.
cos dobreho wzal od koho,
nikoli ne zapominay toho.

O lwu a koni. Capitola etirideata a prwa se pise.

(S. 95) Proč se na ten skutek tahneš,
gehož swym smyslem ne dosahneš?
proto beřes časte škody
i vpadaš w strastne prihody.
genz chce smysla wiece miety,
nezli geho moze dosiecy,
sam se swym blaznowstwim wieze
i bere škodu tudieže.

Stawa se iakožto lwowi kdesy,
genzs pro hlad swe rozdrastil wlassy,
po poli sem y tam bieha,
sweho zysku wšudy střeha,
aby se gemu co zecilo,
gešto by gey nasytilo.
onoť kuoň gie trawu chodie,
po luce zde y onde brodie.
vzřew geho k niemu poteče,
a to bieže geho peče,
aby mohl mieti krmi w koni.
pribieh hlawy gemu pokloni,
řka: dobry den bratru mieti.
tobie mog bratře gest wiedieti,
zet sem lekař welmi vmny
ke wšem ranam y rozomny.
w towaristwi s tebu chodie,
chcyt to mieti w swem prowodie.
kuoň pochlebi řeci geho,
rka: ne bieham spolku tweho.
kuon lest lwowu znati poče,
bieše mysli sem tam toče,
cim by mohl dogiti toho,
a by mohl zbyti cti onoho
polekl gemu tez teneto,
rka: ptal sem se daw[S. 96]no na to.

zadnies mi prisel y libie;
giz bych tie byl dawno snubie.
o niemzto sem dluho chodil,
toho mi gest giz čas dohodil.
ze mi gest trn ranil nohu,
protoz tak sylnie ne mohu.
prossi tebe, zbaw mie toho.
vzlyšaw řeč lew onoho,
skloni swu hlawu vbohu.
kuon gey paril w čelo nohu,
sylnu ranu gemu wzbudi,
az mu wztrnuchu wšecky vdy.
sotnie ztruost ona minu,
sotnie mu syla priplynu,
sotnie sigi wz horu wztieži,
vzře, ano wrah pryč biezi.
sam se poče lew w niem klasti:
sprawnie pro zlost trpim strasti,
neb ia mieru lice mage,
bych na druzce osydlo tkage.
Quod non es, non esse velis. quod es, esse fateris. est male quod non est, qui negat esse quod est.
Gimzto ne gsy, tiem ne bywag,
a gimž gsy, tymž se wzywag;
welmi zle gest, gimz to nenie,
genz pri swoho prirozenie.
O koni a o oslu. Capitolu XLII.
Posluchayz snaznie toho:
kdyz chuzsieho vzris koho,
ne pohrday gim nikoli,
chcesli gey mieti po swe woli.
kdyz sy ochoten k sprostnemu,
(S. 97) raduget se stiestie twemu,
powieda druh druhu wšady,
plodict twu čest zde onady,
pakli mogi radu mines,
sam w swe pysse wzdy zahynes.
Kdasy kuon pysny tecieše,
na kteremz kropieř z dekem bieše,
sedlo, vzda, stkwucie take,
giz drazsieho wiec nikake;
wše odienie zlattem hoří,
gešto bieše na tom ori.
oslik střete konie toho
w vličce přetiesne mnoho,
gehoz trudiese hrozne břemie,
dielem tiezkym gde iako driemie.
tak gemu cestu zawrže sebu:
skriče kuon na osla zlobu,
poče hecy pod nim stana:
psotniče, strietass sweho pana,
sotnies hoden me milosti,
pro winu take hrdosti.
ia sem byl dostogen toho,
abych w te cestie nestretl koho.
oslik tiech hroz ne poslechna,
onu hrozu yako oddechna,
bezpečniegi on strach minu,
zatkaw vssi preč sebu ssinu.
konie toho přemnožena
zahyne čest přemožena;
na biehu se kuoň přesadi,
toz geho te cti y odsadi.
sedla, vzdy geho zbawichu,
kropieř, dek s nieho slozichu.
kuože mu k kostem priswadne,
tiezky woz na wšak den tahne,
libiwost mu chrbet obostří.
(S. 98) tam k niemu bliže prigda,
oslik geho biedu wida,
smie klam, smiech s nieho činiti
a takto gemu mluwiti:
towariško, powiez mi to,
kde gest sedlo lstiawe skryto?
kde gest vzda krasna twoge?
proč gsy w libiwosti stoge?
proč zabichla stkwost odienie,
giez giz na twem tiele nenie?
proč taka se žalost stelie?
proč odplula pycha wele?
pomsti strasti one pychy,
aby do smrti ostal lichy.
nic na swietie wiečno nenie,
ziwot, krasa, ni stawenie,
moc, čest giž w powietri plawa,
wšecko hyne podle sweho prawa.
koni! dluho ziw přebyway,
a wzdy to biedy poziway.
naučse etiti take
mensie towařišky wšake.
kudyz koli budeš chodie,

twog ziwot mi bud smiech plodie.
Pennatis ne crede bonis, te nulla potestas in miseros armet. nam miser esse potes.
Ne wieř zbozi welikemu,
bud wzdy mocen smyslu swemu.
nadiegi mocneho statka
ne potupug chudeho nebozatka.
kdyzt gest wrtko zbozie wšake,
mozes byti huben take.

O netopyri. Capitola XLIII.

Slušie wiece prieti tomu,
pribuznieysi gsy ty komu.
maš znamecho milowati,
gehoz od mladosti miel sy znati, (S. 99)
nez cyzozemce ktercho
nebo neprietele swcho.
posluchayż tu sedie milie,
přikladcem dam znati w cile.
Sebralo se čtweronohe
a ptacstwo proti nim mnohe,
k bogi mieniec welmi twrdie,
priprawichu se tak hrdie.
chtiece spolu giž bog brati,
ptacstwo poče se welmi bati.
netopyř ptacstwo potupie,
k protiwnie stranie pristupie,
poče gim pomoc slibowati,
wiernie s nimi w bogi stati,
cyzozemcom pomoc cini,
tupie zemany bez winny.
orel k ptacstwu wrže sebu,
poče tiesiti gich vtrobu,
dobre srdce gim dawage,
k udatenstwi napominage.
preweseli ptacy biechu.
kdyż ge bogem porazychu,
sletichu se na gednu luku,
netopyř wza za čest muku
zklibachu gey na wsse strany,
za perićko brašc rany,
z sebe gey wypowiedichu:
ne mieg žadne wc dne mocy,
ne letag gedne w nocy.

Non bonus est civis, qui praefert civibus hostem. utiliter servit nemo duobus heris.

Susedom se ten ne hodi,
genz giz wraha nad nie plodi.
ktcryz panoma sluzi dwiema,
strach aby ne promrzal obiema.
(S. 100) *O slawiku a o gestřabu. Kapitola XLIIII.*

Ach swiete! tot gsy bez prawa,
kdez giž slib pořeče slowa.
wšaky gest k niowicre twrdy;
neb giž wiera kdes bludi.
riedky giž w swem slibu stogi,
než o družcy wše zle strogi.
ktož gest družcy osydlo klada,
přečasto w też sam vpada.
posluchayz teto powiesti,
tu předemnu racíz siesti.
Kdes slawiček swe zpiewanie,
takeż weċer iako zaranie,
prieliš rozkošnie notieše,
až iako zahlušiti chtieše,
s nimiž swe hniezce poče tiesiti,
sam se take weseliti.
k nim přiletie gestřab wybogce,
genz gich smutka bieše stogce,
chtieše to hniezce zhubiti,
gim swe wole nasytiti.
slawiček prosyti poče,
swe hniezce smutne okroče,
aby mohl swe dietky ziwiti.
gestřab gemu tak poče mluwiti:
wiece nad prosbu twe pienie waže,
ni k prosbie ni ke mzdie se snaže,
milosti me nelze mieti,
gedno budeš sladce pieti.
slawik wstrogi nowe pienie,
chtie zrusiti geho chtienie,
vsty piege, srdcem stonie,
geho myšlenie w tuhach tone,
z gehožto vst pochazie strdi tekucie, (S. 101)
pienie take přeżaducie.
wkrutny ptak tak powiedie:
dietek sniesti se ne stydie,

ano gich smrt matka widi.
zalost swu matka widucy,
aż ne moż vmrieti mrucy,
ale zivot swog tak ztaha,
ze giz iako smrt přemaha;
ma w srdcy wiece bolesti,
nezli gie smrt może přemocy.
o matko! čemus na swietie,
genż bolesti welmi wiece
twe srdečko gest trpiclo,
nez twych wlastnich dietek tielo.
by tielce ptak vsty klige,
twe srdecko bolest cige,
horši welmi ostra meče
twe srdce brzo proteče.
gestřab swog hriech postize,
kdyz geg ptačnik se lpu zdwiže.

Fine malo claudi mala vita meretur iniquis. qua capit insontes, se dolet arte capi.

Zleho konce gest zasluze
zly zivot lestneho muže.
genz newinneho lsti laps,
přečasto sam w tez vpada.

O wilku a lišce. Kapitola XLV.

Genż rad bywa zysku swemu,
ten klade osydlo zlemu.
přečasto cyzieho žadage
gsy časte prisahy mage.
genż gest družcy činie šamu,
často pada w tuže samu.
tato powiest to dawa znati.
Kdyż (S. 102) plen wika obohati,
giniż wzwede mnoho prazdnosti;
i by lisska geho hosti.
geho stiestie zawidiecy,
poče k niemu takto řecy:
dobre gitro, bratru memu!
radugit se stiesti twemu.
diw mie drzi welmi tuhy,
ze sy se mnu ne byl giz čas dluhy;
nelze tebe zapomnieti,
mam tie wzdycky w swe pamieti.
wlk lišce powiedie takto:
ne hřesiš toho nikako,
rač boha za mie prosyti,
atby mych dnow racil prodliti.
wšak wzdy se lsti ke mnie chodiss,
giż mi mnoho szkody plodiš,
pod strdi ged dluhy nosecy,
memu mnostwi zawidiecy.
wydřieti giż nieco zadaš,
kdyz ty na mie kradeż wzkladaš;
vsta ma, to weichni wiedie,
kradeneho nic ne gedie.
kdyż lišku wlk giż pohrze,
smutna by přewelmi twrdie,
bolest gi mrchu wzbudi,
ku pastyřowi gi pripudi,
rkuc: slušie wiedieti tobie,
chcesli swu čest mieti sobie,
chcy twu milost za dar wzieti,
a chcyt wlka powiedieti;
zahub sweho wražedlnyka,
twym owcem protiwnika.
ondeť leží giž bez peče,
w onomno dupieti kleče.
i brašta se k one chrasti,
pastyrż wlka cepem s‖(S. 103) chlasti;
přikaza se liska mrše;
za maly čas w swe lsti srše,
kdežto se w tenetce wrazy,
a lowec gi kuoži spazy.
wšak w tenetie giž wiezecy,
sama na se poče vpieti,
rkuc: bieda mnie hubenicy,
sprawedliwie mi w tu škodie byti;
giz sem škodu byla škodna,
taž mne škoda giž gest bodna.
iakoż gesti wlk zhynul strasti,
sprawnie zhynu tuž napasti.

Viuere de rapto vitam rapit. invidus instans alterius dampnis, in sua damna redit.

Genż kradežem se obchodi,
ten wzdy w swem skutce škodi;
zawistiwy škodu kladа,
často tiež w samu wpada.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen zu altpolnischen Texten.

Herr Dr. Semenović hat in seinen wertlvollen »kritischen Bemerkungen zu altpolnischen Texten« (Archiv VII, p. 419—443) auch Jańczar's Denkwürdigkeiten und Chwalczewski's Chronik seine Aufmerksamkeit geschenkt und eine Anzahl unklarer und verderbter Stellen erklärt und berichtigt. Nachfolgende Bemerkungen sollen — ohne den Gegenstand zu erschöpfen — einen weiteren Beitrag zur Restitution des ursprünglichen Textes und zur Förderung des Verständnisses unklarer und missverstandener Stellen in den genannten Denkmälern liefern.

Trotz den hier und früher von G. Semenović vorgenommenen Correcturen bleibt, ganz abgesehen von leichteren Fehlern, die ein aufmerksamer Leser selbst verbessern wird, der Text an vielen Stellen noch incorrect: besonders gilt dies von Chwalczewski's Chronik, in der sich noch manche lückenhafte, sinnlose Stelle findet. Ein Theil dieser Korruptelen wird sich vielleicht durch eine genaue Vergleichung mit den von Chwalczewski benutzten Quellen beseitigen lassen. — Die vielfach entstellten Nomina propria sind bis jetzt fast unberührt geblieben.

Den Bemerkungen zu Jańczar habe ich die Warschauer Ausgabe mit einer modernen Transscription (Uebers.) (1828) zu Grunde gelegt, da der Abdruck der Sanoker Ausgabe nicht genau ist[1]).

I.

Pamiętniki Jańczara Polaka przed rokiem 1500 napisane.

(Zbiór pisarzów polskich. T. V. Warszawa 1828.)

P. *G.*: y szuijecza[2]) thrzydnij porzath goduyacz. Porzath = ład, rząd, der Reihe nach, nach einander.

[1]) So hat z. B. die Warsch. Ausg. p. 110: wisterczijć, die Sanok. Ausg. wisterczyje. — W. 114: przijczijnczije, S. przijnczije. — W. 138: sthoczijlij, S. osthoczijlij. — W. 170: polnijch, S. yolnijch. — W. 180: dua uijekij, S. dua ijekij. — W. 246: ydz, S. yoz. — W. 246: zdrouije, S. zdroznije. — W. 260: stanaiją, S. stranaią u. a. m.

[2]) y (ÿ) ist im Druck meist durch ij wiedergegeben.

p. *16*: totnijacz = tętniąc.

p. *16*: falesne d. h. fałeszne = fałszywe.

p. *16*: tamtem = tamtym nach wijssey napysanem (d. h. napisanym) ist ein Pleonasmus. Zu: na tu modlijane ziasky ist przysięgają zu ergänzen.

p. *18*: tij szlowa = tij, ty s.

p. *18*: ijako zwyrcho powiedzyano. Zwyrcho = z wyrchv, z wyrzchu in der Bedeutung wyżéj (wissey napisanego p. 20).

p. *20*: *Abij* to vmyczie vnych yesth etc. Man erwartet abowyem oder bo.

p. *22*: Jeden drugyemu nycz dobrego nijesprzijaije. Sprzyjać gönnen. »Sprzyjaje« kommt noch bei Kochowski vor.

p. *22*: y usral ijeden szath (5 Z. weiter: sad) = y ujrzał jeden sąd (vas).

p. *30*: ijmaia go sobie wczescz y rzekl = i mają go sobie w cześć. Rzekl.....

p. *34*: Dazij = darij = dary.

p. *38* oben: y dal y. Das zweite y = eum.

p. *40*: y polozyl sie na lakach ze zbozem. Der Uebersetzer giebt: stanął za obozem. Ist nicht takach zu lesen? Taki, dimin. taczki = Schubkarren. »l« oft statt »t« (p. 14: laky = talis).

p. *40*: kazal zboze zworow suczˊ = suć = sypać.

p. *48*: Asz szije ijmijsthu smocznylij = aż się i miastu zmocnili: Vgl. p. 220: az szije miaszthu szmocznijlij. Bemerkenswerth ist die Construction zmocnić się czemu.

p. *50*: Koszczol nakladny budowacz. In der Uebersetzung steht: Kościół zakładać i budować. Nakładny heisst: kostbar, kostspielig. In anderer Bedeutung ist das Wort gebraucht p. 166: sztho uozou (wozów) nakladnych = naładowanych; p. 228: ujiel-blodouij nakladnemu.

p. *46*: na the sthrone Athakusma = na tę stronę Cathakusina (m = in).

p. *48*: doczekalij ych na sthyrmem y pothalij szye snijemij = d. i. za styrmem i potkali s. z. n. Styrm = Kluft, Felsenschlucht. In der Uebersetzung der Ausgabe heisst es: Oczekiwali z ich strony szturmu.

p. *52*: vdauijl go = udawił, udławił go.

p. *54*: kaijnem zakonnijkom = ku ijnem, innym.

p. *54:* Nasthaijnije = na stajanie, vgl.: na sthaijanije p. 130.

p. *54:* szwijedlij szą ijego = wzwiedli są jego, wzwiedli go = podnieśli go.

p. *56:* dopuszczijwszij = odp. — nachdem er entlassen hatte; p. 146 heisst es: rospuszczijl wssitkij duorzanij.

p. *56:* wyązalysze wczeszarstuo = wwiązali się w c., wie p. 90: wwijązawszij sie und mit unveränderter Orthographie p. 68: Wsijazawsisie.

p. *60:* pobuzie (poboiscze?). Daneben kommt die Form poboisko vor, p. 66: na onem poboysku. (Im Text steht serbskie albo raczkie pobuzie; vielleicht ist das letzte Wort nur verschrieben oder verdruckt statt pobiczie d. h. pobicie, pobicie aber bedeutet caedes, strages: Die Berichte von der Tannenberger Schlacht o wielgiem pobyczju. *W. N.*)

p. *64:* tesz byl yesth = był jęt, wurde gefangen genommen, nicht: był zabity, wie der Uebersetzer giebt.

p. *64:* Wietssi dzijn = większy dziw.

p. *76:* na sthathoch = na statkoch = statkach.

p. *86:* szuyem = sznyem, z nim.

p. *86:* zath czoffacz = w zad c. Vgl. 2 Z. vorher: wszath.

p. *86:* nijedadzacz ijem ku plowdijnu przijechacz und 5 Z. vorher: nijedadzocz ijem przijechacz naplowdijn. — Bemerkenswerth ist das Participium »dadząc«, das auch auf p. 232 vorkommt. — plowdijn = Plovdin serb. neben Płowdiw (Philippopolis). — piroch = Piroth.

p. *88:* wijeznije ... przopuszczijcz = wijeznije d. h. więźnie ... przepuścić.

p. *100:* przebaczylij czicy rady = przebaczył i czyjéj rady.

p. *104:* maijącz tam dobrą woliją ist in der Ausgabe übersetzt: mając tam wygodę wszelką. Dobra wola heisst: Fröhlichkeit, Heiterkeit. Vgl. auch p. 126: pijącz szobą yedzącz dobro wolą szobą maijącz.

p. *106:* miedzij onemij wijmoly = m. o. wymoły, wymołami. Vgl. Wiener Mammotrectus (Archiv V, 3) s. v. vymolek.

p. *108:* podnijesij = podnijeslij = podnieśli.

p. *108:* zapone = zaponę (fibulam), nicht: zaporę, wie in der Uebersetzung steht.

p. *110:* poszlal czij ktorzij bijlij poijmanij. Nach poszlal und poijmanij ist ein Komma zu setzen.

p. *114*: Sfoldrank. Das Wort heisst wohl (s)foldrunk (Hilfe) von fołdrować (fördern) gebildet, wie hadrunck (p. 150) von hadrować, ratun(e)k von ratować.

p. *116*: bil voldrouan = fołdrowan unterstützt. In der Uebersetzung heisst es hingegen: ażeby bespieczny był; ebenso ist p. 114 sfoldrank durch ubespieczenie übersetzt.

p. *116*: szye ijankul = że Jankuł.

p. *122*: thesarzow ist in der Ausgabe mit ślusarzów übersetzt. Tesarz heisst: Zimmermann, cieśla. Vgl. Bibl. Zof. 213b: Gysz ge nakladaly na teszarze a na murarze.

p. *122*: szwethego yerzego paza; italien.: piazza = plac, das auf derselben Seite vorkommt.

p. *124*: abij kupczij opchoch szwoij bespyecznije nijesez (Sanok. Ausgabe: nijesez) moglij. — nijesez = wieść; obchód = handel.

p. *128*: athen ijsthij lath = aten isty lud. — drudzij = drodze d. h. w drodze. — chczelijszmijszije, ein Anakoluth statt chciał się, veranlasst durch den Relativsatz: mijedzy kthoremij (auf lud bezogen) ij ijam thesz bijl.

p. *130*: nasządach = na sądach (Fässern).

p. *136*: do lijsza vijedzijecz = dalij sza (są) w. = dali są w. = dali wiedzieć.

p. *138*: trzij raczij = czij raczczij = ci racey (suppl: ludzie). Vgl. p. 150: Raczy = racey. Die Uebersetzung giebt: jak ci uczynili. Die Construktion des Satzes ist nicht recht klar.

p. *140*: akthorzij szmeszou naszathneijszij thij uszijthkij Czeszarz kazal szczinacz. Naszathneijszij ist in der Ausgabe mit »najzdatniejszy« übersetzt. Das Wort ist nieżadniejszy zu lesen: nieżadny = formosus. Vgl. Szymonowicz, Kiermasz: Jednym się widziała nieżadna piosnka, drugim inaczéj się zdała.

p. *166*: Z. 7 v. oben: Was ist zaznelo? (Ich möchte den ersten Versuch einer Erklärung machen und lesen: ze szye.... zazpyelo, że się ... zaśpieło (zaśpiało), so dass es sich verzögerte. *W. N.*)

p. *168*: w keszij = w kęsy. Vgl. Chwalcz. IX, 83: w kessy roszyecz; IX, 121: yako wyelye kessow czyalo...belo rossyeczono.

p. *168*: gdzije myal biez = gdzie miały być.

p. *168*: mijelijszmij ujielije praczcij aprozthy. In der Uebersetzung steht: mieliśmy wiele pravy i biedy. — Prozthy = prozdy d. h. zamudzenia.

p. *170*: aszednijkom ist wohl urzędnikom, welches Wort auch p. 218 vorkommt. Semenovič vermuthet an erster Stelle: setnikom.

p. *174*: przyechal szije zasluszebnijka = przedał się z. s.

p. *176*: popathlij = dopadli.

p. *180*: ijesznij und ijestnij = jeźni, jezdni.

p. *186*: poczuijgnąuszij szije = podźwignąwszy. In der Uebersetzung heisst es: pochyliwszy się.

p. *188*: athameszmijszije okopalij dzijala zaszadzijuszij ye roszno okolo szijebije okopaly. — ye = ije. — Zu roszno d. h. różno (älter rózno) vgl. p. 242: tak szije rozbijezą rozne.

p. *192*: nijethreune uczijnkij = nietrefne uczynki.

p. *195*: thaszmije = tam się.

p. *195*: ale ijusz bijlo proszno. Das proszno, vom Uebersetzer als »za późno« gedeutet, steht in der Bedeutung von napróżno.

p. *198*: ijeden Lothr zbijezauszy zamku dla kolacza pouijedzyal thurkom ze thu ijesth krol na szamku. Semenovič: »kołacz ist čech. koláč fig. Belohnung. Hier ist die Rede vom Verrath«. — Kołacz lässt sich recht gut in der eigentlichen Bedeutung: Brot, Lebensmittel« erklären. Ein Schurke, der, um Lebensmittel zu holen, die Burg verlassen hatte, verrieth den Türken die Anwesenheit des Königs.

p. *198* Z. 6: najaky = niejaki.

p. *200*: byl mor spelchnij ij slij. Was ist spelchnij? Vielleicht spethny (szpetny).

p. *200*: dobytho waijsze = wojjeze = Wojce.

p. *204*: podrzenouacz = podrzezować, podrzezać.

p. *204*: dacz cztherykrocz stho tijszijecz szą 10 lath. Szą = za in der Bedeutung: durch (die und die Zeit). In dieser Bedeutung kommt die Präposition öfter vor, z. B. p. 206: mogę chouacz zadzijeszijecz liath cztherij krocz stho thijszijeczij Ludzy. — p. 236: za uijelije lijath wonich mieszczach koguth nye zapijeije.

p. *208*: wssyszczijszczije bladhnijczij, wie p. 8: blednijczy = błędnicy.

p. *208*: opusczijl ije naijch bijdlenije heisst nicht, wie in der Uebersetzung steht: odpuścił ich na ich prośbę, sondern: in ihre Heimath. Vgl. das p. 206 Gesagte: obeslal pany poganskije pouszech sijemijach abij knijemu przijechalij. — Bydlenie von bydlić wohnen: der Bewohner heisst: bydliciel und bydlący.

p. *210*: Jako czy dua bracija z sobą nakładały. Nakładać z kim heisst: mit J. zu schaffen oder zu thun haben. Vgl. Szymonowicz, Żeńcy: Kto z tym mistrzem nakłada, nigdy pociesznego końca nie dojdzie.

p. *214*: donodow = dochodów.

p. *214*: liczby oblezenij bijlij d. h. leczby = chybaby oblężeni byli. Ebenso p. 34: lijeczby bijla nijeijaka taijemna rzecz und p. 232: liczby nijeijaka szłuszna a uyelka potrzeba bijla.

p. *220*: zrusnych (4 Z. unten) = z rusznic, vgl. p. 230: mnostuo Ruszniez.

p. *228*: duorzanije na wedlije czeszarza = są wedle c.

p. *232*: ranijonijch przijgod = ran i onych przygód.

p. *232*: na to pyeszą mijecz = pieczą, vgl. p. 256: ymyalem na to pijeczą.

p. *232*: na konijech ladrouanich. Ladrowany, das in der Ausgabe unübersetzt geblieben ist, heisst: bepanzert.

p. *236*: opranij = oprawi in der Bedeutung von: naprawi.

p. *238*: foldruijemij = wir helfen, unterstützen, nicht plondrujemy, wie in der Uebersetzung steht. Vgl. voldrouan p. 116 und sfoldrauk p. 114.

p. *240*: zradzywsi wsithy rzeczy = zrządziwszy. Vergl. auch p. 250: O zradzeniju Szturmu u. 256: Takouacz ijesth sprauа albo zradzenije.

p. *246*: albo czo komu beszdzickij uzijąscz. Bez dzięki heisst nicht bezpłatnie, wie es in der Uebersetzung heisst, sondern: wider Willen, mit Gewalt. Vgl. Magdeb. Urtheile (Archiv VII, 564): besz woley y dzaky; besz gych dzyaky und Szymonowicz, Wesele: Jeślić się do ręki dostanie, wiedź, nie folguj i prowadź przez dzięki.

p. *250*: subastuo = subbaszostwo, vgl. auch czaribastuo S. 250.

p. *252*: kszturm = kszturmu, ku szturmu. Vgl. p. 250: kszturmu puszczycz.

p. *252*: zmenaglaku = znienagła ku.

p. *254*: a tak nijelza ijem ijedna od szturmu przestać = nielża im jedno. Nie lża (oder nie lza) jedno heisst: es bleibt nichts anderes übrig als; man kann nicht anders als: fieri non potest quin. Nie lża mi jedno es bleibt mir nichts anderes übrig als; facere non possum quin. Vgl. Rej, Zwierciadło: ale będąc onemi nadobnemi cnotami ozdobiony, już nielża jedno wszystkim dobry być musi.

p. *260:* wody ktore po szuijeczije czeką olijola siję ij tam ij ssam. Olijola siję ist vielleicht corrumpirt aus dzielą się. Semenovič vermuthet: a liją się.

II.

Kronika Polska Stanisława Chwalczewskiego.

(Zbiór pisarzów polskich. T. IX, X. Warszawa 1829.)

IX, 5: yze Czechowye bely nyekarny y twardey krezyeze. Twardey krezyeze, gen. qualitatis: sie waren hartnäckig, d. h. verstockte Sünder. Krzczyca, neupol. kark der Nacken, das Genick (vgl. Linde unter krzczyca). Vgl. die ähnliche Wendung in Bibl. Zof.: bocz lud twardey szyge gest.

IX, 7: ktorego prowadzyly se wszytkym opatrzonym = opatrzenym d. h. opatrzeniem.

So auch *X, 5:* oblezonym = oblężeniem.

IX, 9: kazacz Prussom p. t. b. kaziez = każąc von kazić.

IX, 9: roszczydły = rozcięli.

IX, 17: szewsyeczkych wszy gburzy zezwawszy = (z) szaszyeczkych (sąsiedzkich) wszy gbury zezw. (Ung. hat ex rure vicino I, 146). Vgl. X, 177: nyektorzy zakonnyk = niektóry z.

IX, 27: myeczlaw choczya meysko = myesko (cf. X, 29) = mieszko. — chocia in der Bedeutung: oder. Vgl. *IX*, 103: szethegagiusza choczya Seczecha. *IX*, 199: gryfowye choczya nogowye. -chocia... chocia... entweder... oder. *IX*, 91: ktorzy skrolem przy zabyczyu S. Stanislawa bely choczya pomoczą choczya (suppl. radą).

IX, 29: od oddawanya = od oldowanya = hołdowania. — X, 71: steht odolnnyka statt hołdownika. In ołdować und seinen Ableitungen: ołdowanye, ołdowny, ołdownyk ist der schwache Hauch des h im Anlaut geschwunden. So findet sich auch neben huff, huffy (vom deutschen: Haufe) häufiger die Form ohne Aspiration: uf, uff.

IX, 31: A krol Boleslaw przed pyesdzyeszyat lath ossalal. Es muss heissen: A król Mieczysław.

IX, 39: poznawszy Kazymyerza w kapyczy = w kapyczy, kapicy.

IX, 41, 3 Z. unten: zołdowano = zhołdowano, s. oben p. 29.

IX, 43: wroczyste szwyeta = w uroczyste święta.

IX, 43: nyezopatrznosczy = z nieopatrzności. Vgl. *X*, 17. znyeopatrznosczy.

IX, 45: wczyornko czeską zyemye ist von Semenović erklärt. Vgl. dazu Modlitewnik siostry Konstancyi z r. 1527, p. 87: za wczijornasthko dobro = pro omni bono.

IX, 47: nyeprzyaczyolem, das Dr. Kalina, Historya języka polskiego mit Formen wie konie·a, królem, gościem zusammenstellt, ist wohl nur Schreib- resp Druckfehler.

IX, 47: Stal nye pokoy wszytkyey zyemy Polsky procz Maslawa = stal (sye) nyepokoy w. z. przez M.

IX, 51: bygacz = byjacz = bijąc.

IX, 51: wyszokos zadal = wysokoś żądał.

IX, 53: szwyatosczy = świątości mit dem ą-Vokal. Vgl. *IX*, 3, 15 u. ö.; 115: szwyątosczyamy kosczyelnymy.

IX, 53 unten: posczye = w posczye, w czasie postu.

IX, 57: sybowal = sykowal (szykował), vgl. *IX*, 127. szykowawssy uffy; *X*, 5. sykowawsy woysko.

IX, 61: zlegl sye ist nicht zbiegł, wie in der Uebersetzung steht, sondern = zląkł się. A. a. St.: zlyegi sye. Die tönenden und tonlosen Conson. werden oft verwechselt: plot = płód, oblogl = oblekł, podkal = potkał, skrzytayącz = zgrzytając, dzath = dziad etc.

IX, 61: nalawszy y. — y = eum.

IX, 63: pobywszy, ktorzy rysterk yednaly = p., kt. rosterk y.

IX, 67: zobudwu stronyu. Dr. Kalina a. a. O. meint, die Form stronyu sei nach der Analogie der weiblichen ja-Stämme gebildet. Ich vermuthe einen Schreibfehler statt z obudwu stronu, das wir *X*, 129 finden. Sonst heisst es immer z obudwu stron: *IX*, 57, 147. *X*, 77, 135.

IX, 67, Z. 10: i nedy = inędy.

IX, 77: obruwsy sye yako Biskup = ubrawszy się. Vgl. IX, 119: ubrany yako Biscup. Auch fig. ist ubrać się gebraucht *IX*, 83: ubrawszy sye myeloscyą sprawyedliwosczy.

IX, 73: zostawyl sye = zastawyl sye, wie 2 Zl. vorher: nyezastawyl sye.

IX, 79: uporny e a krzywdu = krzywda = krzywdą d. h. z krzywdą.

IX, 87: swyetokraycze = swyetokrayeza — oblubyenycza = oblubieńca (ny = ń; vgl. *X*, 153: przezny = przez-n). — Das weitere oblubyenycze ist gen. = oblubienicy.

IX, 89: swyeczączey = swyeczącze y.

IX, 91: wzyal .... od posłuszeństwa = wyyal = wyjął = od posł.

IX, 91: wdym = wzdym d. h. wzdy. Die Form wzdym kommt auch *IX*, 175 vor. Vgl. »wzdam« im Modlitewnik siostry Konstancyi.

IX, 93: yachal do klastora czyey thego yezyora blysko Villaku. Was »czyey« ist; erklärt folgende Stelle bei Decius, Chron. II, c. 21 (p. 51, ed. 1521): Tradunt quaedam annalia, quod... compunctus, dimissis omnibus et filio apud regem relicto etc. in clamide abiecta unico comitatus servo clam in Corinthiam pervenit ad monasterium *Ozia* iuxta lacum prope Villacum. Chwalczewski, dem diese Stelle offenbar vorlag, wird Ozia — Ozyja gelesen und ozyey geschrieben haben, was falsch (czyey) abgedruckt ist.

IX, 93: mogl go pan Bóg nathchnacz yako y wladycze = władycee. (Dativ statt des Accusativ.) Anakoluth — Dr. Kalina a. a. O. hält die Form für den Locat. = w władycee.

IX, 93: grzechu przeczyw przyrodzenyu bedącz sprosny. grzechu = w g.

IX, 93f.: wokrutnosczy rycerzom y poddanym sye stawycz. Nach den Participien bedacz swyebodny, przewyszaycz (d. h. przewyższając) und bedącz sprosny erwartet man auch statt stawycz ein Participium.

IX, 95: przyslo czaszu halte ich für den Gen. temporis = przysl(eg)o czaszu. — Semenovič = przydze czasz.

IX, 95: drugy pobyly = drugye pob.

IX, 97: porazyl pomorzany y prussy zuczyekaly wsyczy = yz (d. h. iz) uc. w.

IX, 99: czmy y obludy = ćmy i obłudy Gespenster und Truggestalten. Vgl. Klonowicz, Flis 232: A gdy się ulży, stroji dziwne cuda ona obłuda.

IX, 99: nyeprzyaczych = nyeprzyaczyol.

IX, 101: leczyc = leczye = w lecie. Vgl. p. 149: leczye. — upokoynemu = upokoyonemu.

IX, 103: od tego zamku Grzecz nad rzeką albym = Grecz nach Długosz I, 325.

IX, 103: Ktora Sprawa bila Polska = z prawa, von Rechtswegen.

IX, 103: Die Stelle: nyechczącz tego wladzyslaw czyerpyecz yego darskoscz wtorego latha zyethy wrodzony y obczyazony etc. ist ganz verderbt. Auch Długosz hilft nicht viel; nur soviel ist ersichtlich, dass der Satz eine Lücke enthält.

IX, 105: sethego wroczyel sye = z Setegą = z Sieciechem. Vgl. ibid.: sethegowi; 109: setegowy; 111: setega.

IX, 107: ktore bel szeteg dlya zawyszczy i spychy wyswieczyel do czech = wyświecił von wyświecić heimleuchten, verbannen, vgl. *IX*, 73: drugye wyszwyeczyl. Vgl. auch Bibl. Zof.: 129, b: wiswyeczoni y sbyegowye, exules et profugi.

IX, III: przeczyw-szethegowij woyewodzye Cracowskyemu wyczyczyelowij swemu. Semenovič: »Was ist wyczyczyelowij? Der Uebersetzer meint: ktory go niedosyć szanował, also von czcić; das hat aber keinen Grund. Eher ist an wycięzycielowi oder einfach an nieprzyjacielowie zu denken.« — Wyczyczyelowij ist = wyezyczyelowij d. h. więzicielowi. (ę oft statt e [ę], so *X*, 17: z wycze = z wyeze, d. h. wieży; *IX*, 101: leczyc = [w] leczye u. a. m.) Vgl. *IX*, 109: ktorego (d. h. Zbygnyewa) skowanego oczyecz poruczyl setegowy Heythmanowy etc. Zur Form vgl. z. B. zabyczyel = zabójca p. 89; rządzyczyel *X*, 43; walczyciel *IX*, 99.

IX, 123: zwyczyeszczem ist Druckfehler statt zwyczyeszczą, das 3 mal in der Chronik vorkommt: *IX*, 227 (2 mal). *IX*, 25.

IX, 125: y przyachal do kyowa wyczowacz sye = wwyezowacz = wwięzować, wwiązać się. In der Uebersetzung ist es (= wiecować) durch przybył na radę gegeben. Vgl. auch *IX*, 23: do Polsky przyachal zadayacz krola Boleslawa o wspomożenye y w wyazanye (= wwiązanie) na Kyow.

IX, 127: zbakaly go ysz prawo poganow posły zlamal szadzayącz ist durch Umstellung zu emendiren: prawo poganow zlamal posly szadzayącz. — zbakaly = zbąkali, ebenso bakayacz 153 und bakayącz 193 = bąkając. (zbakać wird wohl an den drei citirten Stellen richtig sein; vgl. Linde zbakać schelten. *W. N.*)

IX, 129: kobelky = kobyłki, ein altpoln. Wort (auch czechisch): Heuschrecken-Pferdchen genannt wegen der Aehnlichkeit ihres Kopfes mit einem Pferdekopfe; Heupferd. Wie kobyłka von kobyła, so leitet sich vom lat. caballus das ital. cavalletta, span. caballeta ab. — Klonowicz, Flis 42: nennt die Heuschrecken pstre koniki (vgl. auch: pasikonik).

IX, 131: otrzymal y = o. go.

IX, 135: zadny thobye y nam braczyey thwoyey. Zadny = żadnie: es ist schimpflich für dich und uns deine Brüder. Vgl. das Adj. nieżadny, Jańczar p. 140: naszathnejszij.

IX, 153: drugye rusz ist wohl = drugy(e) rasz d. h. drugi raz. Długosz 358 hat: altera vice. (Beispiele von raz als Neutrum citirt übrigens Linde.)

IX, 153: azotrzewa szye wytoczela = az ot(o) trzewa s. w.

IX, 153: zupornosczy zwyczyestha a smyalosczy czczy dostąpywsy = z uporności zwycięstwa.

IX, 155: przyczyagnal gych myastu = ich miastu, Dativ des Ziels.

IX, 155: ku chrusth przywyodl = ku chrstu = chrztu.

IX, 159: poszylayącz = posilając. In der Uebersetzung steht: obsyłając.

IX, 171: czczystego uczynku = czci z t. u.

IX, 173: syawsy = zyawsy = zdjąwszy.

IX, 173: przekazywszy (poszelstwo) heisst nicht, wie der Uebersetzer giebt, wysłuchawszy, sondern: przekaziwszy (= przeszkodziwszy) von przekazić hindern, stören. Vgl. X, 67: aby przekazyely yachanye myeczslawowy und das Substantiv przekaza = przeszkoda: a stara dawna Boleslawowy nyeprzyaczyel y vielka przekaza, IX, 171.

IX, 173: a wsakos Boleslaw yako moszny ryczerz poszylal swoye obyezdzayącz okolo. Auch hier ist, wie oben p. 159, poszylal = posilał, nicht obsyłał.

IX, 177: a szwemu starszemu *sy* ymyewladzyslawowy Czeszarskyey czorky mlod*snyem* Chrystyny etc. = a szwemu starszemu *sy*(nowy) ymy*enyem* wladzyslawowi Czeszarskyey czorky mlod*ssy* Chrystyny.

IX, 177: yen radzyel czeską zyemye = yen rządzyel cz. z. (c. Accus.) Vgl. X, 15.

IX, 181 oben: sobye slawą = Sobiesława.

IX, 187: na ganku mlodnycze S. Wythamodlnicze d. h. modlnicy. — p. 229: kommt modlythewnycze vor. Dieselbe Form hat auch die Biblia Zofii, daneben auch modlewnia.

IX, 189: by sye bely nyeostrozely heisst nicht, wie in der Uebersetzung steht: gdyby nie byli tak ostrożni, sondern: gdyby

sią nie byli zabezpieczyli. Ostrożyć: mit Sturmpfählen umgeben, umschliessen, sichern.

IX, 189: drzewozy = drzewczy = drzewcy: drzewczy ostrymy y dugymy (długimi?).

IX, 191: wbyczal = wbyezal = wbieżał.

IX, 193: przyął na dwor = przyal d. h. przyyal, przyjał vom altpoln. jać. 4 Zeilen weiter steht przyął für przyjął.

IX, 193: wzdym the rzecz ochelyl = ochylił.

IX, 193: nyeprzyaczyela wszy korony = n. wszéj korony.

IX, 195: yawnye Bolesławowy layącz. Łajać wird von Chwalczewski mit dem Dativ verbunden. *X*, 17: any Arczibiskupowi layal any woznyczy. Vgl. Kochanowski, P. Sw. o Sobótce: Polny świerszcz ..... gwałtownemu słońcu łaje (vgl. Archiv VII, p. 557).

IX, 201: ab pokoy bel zyw. Poko(y) = póki ist altpoln.

IX, 207: rostawyel Bolesław aby dlya thego przyachal = rosławyel, rozsławił.

IX, 209: na wzors krzyza = na wzór ś. (świętego) k.

IX, 211: astawyel dzyesyeczyny snopne = ustawyel = ustawił.

IX, 211: przykazal dayącz = dayacz d. h. dająć. Der Inf. heisst bei Chwalcz. dawać (*X*, 21) u. dająć; *IX*, 129: kazał mu dayacz dan.

IX, 215: wspomocz ku dostoynemu krolestwa = ku dostanyu kr. Zum Verständniss dieser Stelle vgl. Decius Chron., p. 79, wo auch steht ad assequendum regnum Hungariae.

IX, 219: alyes by przod zrodlo belo zakythe = zatknięte (?).

IX, 221: zdradzyel thes nyektorego wegrzyna. Semenowič: zdr. t. przez n. w. Ich glaube, dass der Fehler in zdradzyel liegt, für das wohl zrzadzyel d. h. zrządził zu schreiben ist. Vgl. *IX*, 89: czterzech orlow wyelkych ... na strozą ... zrządzyl.

IX, 223: lypnya (auch *X*, 31) = lipnia von — lipień, altpolnisch statt lipiec. Neben lutego kommt einmal (*X*, 93) lutnya vor.

IX, 223: starsy wsytkye russ. = star(ł)szy.

IX, 229: obyeszyel sye we zwoyczy wlasny modlythewnycze. Semenovič vermuthet: we swoji ci wlasny modlitewnice. »Ci ist enclitische Verstärkungspartikel und e wechselt hier mit y.« Ich halte zwoyczy für einen Fehler statt zwo(n)yczy von zwonica, das Glockenhaus. Auch zwon die Glocke erscheint in der Chronik mit ursprünglichem z statt des neupoln. dz.

IX, 231: zawyerzenya = z zaw.; so auch *X*, 51: przemyerzenya = z przemyerzenya d. h. przymyerzenya.

IX, 231: przychodzące = przychodzący.

X, 1: udzyelali ssyem = udzyełali sejm (»sjem«).

X, 3: zlychwsy sye = zlyekwsy sye (zlękwszy), das mit etwas veränderter Orthographie auf derselben Seite vorkommt: slyekwssy sie.

X, 15: do swyączel tam w konynye bydz posrzodek dalekoscz y ony drogy = dalekości onéj drogi. — Do swyączel = doswyaczel = doświadczył. Doszwyączy d. h. doszwyaczy = doświadczy wird von Semenovič: Ueber die vermeintliche Quantität der Vocale im Altpoln. Leipzig 1872 aus Ortyle prawa magdeb. citirt.

X, 17: na znanye przyslego zlego = na znamye p. z.

X, 17: ostathny glod rospaczenym przypedzeny ist verderbt. Der Sinn der Stelle ist klar.

X, 17: drudzy sye wygre udaly = w igrę.

X, 17: nyeczącz ogyen w namiothy = miecąc, miotając.

X, 19: Jantrwy = jątrwi von jątrew Brudersfrau, Schwägerin. 2 mal kommt auch die Diminutivform jątrewka vor.

X, 25: yachal oblyeznye = oblicznie, angesichtlich d. h. persönlich. Vgl. *IX*, 217: aby Boleslaw oblyecznye do nyego przyachal, was *IX*, 225 ausgedrückt ist durch: aby swą personą przyachal.

X, 27 oben: nyezaposlusny = nie są p.

X, 27: aby rozwazono klyathwe = aby rozwiązano kl.

X, 27 unten: oblezono = obleczono.

X, 33: zmusenya = z zm. = zmuszony.

X, 47: ludzyem (!) ist wohl ein Druckfehler; *X*, 115: finden wir ludzyom, doch ist ludziem noch im XVI. Jahrh. gebräuchlich.

X, 53: yedem ktorym ktoremu nyektora nyewyastha .... dala wypycz = jadem którym, który mu n. n. d. w.

X, 61: y otoczel go nyeodpowyadayącz yemu = nye opowyadayącz sye mu. Vgl. pruszaczy ... wpadly nyeopowyadayącz sye w Mazowsze.

X, 63: dzyedzyeczyem ist nicht dziedzicem, wie in der Uebersetzung steht, sondern dziecięciem. Vgl. *X*, 65: yss dzyeczyom nyeslusza pospolyte rzeczy rządzycz, was in der Ausgabe ebenfalls falsch übersetzt ist.

X, 63, 65: bronyącz thego wybranya zanyemogl = zasye (zaś) mowyl (mówił).

X, 65: przemyerzone zamysly luczkye = przemienne z. l. Vgl.: przemienny umysł ludu. Mącz. bei Linde.

X, 71: dzyedzyczya = dziecięcia, s. oben 63.

X, 73, 75: az *w wyerze* polsczy spyknely sye zabycz romana. Die Stelle scheint eine Lücke zu enthalten. Bei Długosz I, 597 heisst es: Poloni non Ruthenis sed Romano Duci velut proditori *fidefrago* et transfugae irati ad eius occisionem ardentissime conspirant. Als Nothbehelf könnte zur Herstellung der gestörten Construction rycerze dienen statt w wyerze. Das Wort rycerz kommt bei Chwalcz. oft vor.

X, 79: nyeboyacz sye insego. Der Sinn verlangt niczego.

X, 79: odzyedzyczacz = oddziedziczać = od dziedzictwa oddzielić, wydziedziczyć, welches letztere Wort *X*, 15 vorkommt.

X, 79: nyemogę thoze ynsych dzedzyczow ustawycz. Zu toze = teże vgl. *X*, 153: nyethelko — ale y toze.

X, 81: abyth = abych, vgl. *IX*, 81, 77.

X, 83: dosthal ym = dostałem: mowyącz thak yss ... dosthalem, Uebergang aus der Oratio obliqua in die O. recta.

X, 93: byely sye znymy polem = w polu, nicht spolem.

X, 97, 99: ymyom tych wssy stopny dzyesyeczyny = imiona tych wsi snopnéj dziesięciny. Vgl. *X*, 113: sznopną dzyesyeczyne.

X, 103: bela czyemna nocz = Bela w ciemną noc.

X, 109: przeplawssy = przeplawywssy, vgl. *IX*, 23; *X*, 5.

X, 111: Ratlupkon = Kadłubkon mit dem patronymischen Suffix -on, wie *X*, 97 -owicz: wyączek Kadlobkowyss.

X, 113: y nadal y ornathy = y n. go o.

X, 119: y otrzymal = go o.

X, 123: ktorego bel ocz = wocz = wodz. (In der Chronik des Decius, aus welcher dieser Passus von dem Einfall der Tataren 1241 von Chwalczewski fast wörtlich übersetzt ist, stehen c. 38, S. 131 die Worte: cuius ductor Bathi etc. Die Correctur ocz in vocz (d. h. wódz) scheint somit annehmbar zu sein. Eine andere Deutung s. J. Jireček, Rozpravy z oboru historie, filologie etc. S. 95. ocz d. h. oc, Führer, Starost, mit dem Stamm ot, wie отьць, mit Hinweis auf Šafařík und Palacký: Aeltere Denkmäler der böhm. Sprache. S. 54. *W. N.*)

X, 125: ktorzy w kuyawach woyewody = woyowaly. Vgl. zwoyowaly X, 171.

X, 127: klossye = kłosie, Collect. = kłosy; vgl. liście in der Bedeutung »Wald« X, 105.

X, 131: ktorego Zyachanyu Zranyono wzdzywy = którego w zjachaniu zran., wzdy żywy. (?)

X, 133: tha bythwa. Die Construction verlangt den Accus.

X, 137: przetho nyeposczye bathy polsky zwalczel albo kaydon albo petha. Semenović: »posczye ist wohl = zur Fastenzeit und nicht poszedł«. Ich glaube, dass zu lesen ist: prze tho nyeposczye (niepójście) bathy (Genit.) polskę zwalczeł a. k. a. p. Vgl. X, 135. powyada Hystorya Polska a zgadza sye Z Regeryussem yze Bathy czarsz Tatarsky nyebel w polscze etc. und X, 137: a Bathy czarsz tatarsky nyemogł bydz yednego czassu we dwu krolestwyech etc.

X, 141: ostatnye ye = ostatniego (Ostatnye d. h. ostatnie = endlich, mag vielleicht richtig sein. *W. N.*).

X, 147: przenyosl kaznodzyeysky zakon ssrodky do poznanya = z Śródki (der Vorstadt). In der Uebersetzung heisst es: w środek Poznania.

X, 149: darowal arczibyskupowy malborczkyemu lubus zamek. Statt: malborczkyemu muss es heissen: maydemburskyemu. Die Stelle ist verbessert von Prof. Przyborowski: Życie domowe Stanisława Chwalczewskiego. — cf. Chronica Principum Poloniae in Scriptores Rerum Silesiacarum Bd. I, 107: Et cum idem Boleslaus Calvus in fratrum suorum praeiudicium castrum Lubucense cum terra marchionibus brandeburgensibus Joanni pariter et Ottoni, nec non Magdeburgensi episcopo tradidisset, omnibus rebus est destitutus.

X, 149: nyepolamy = nye polamały.

X, 151: sayss = zaś.

X, 151: yzeby y Henryk = yzeby go H.

X, 153: yss po nedznym udreczenyu tatarsky nedzny od swych udreczeny = yss po n. u. tatarskyem nedznyey (nędzniéj) o. s. u.

X, 165: y ussadzyly swymy = y ussadzył y (= eum) swymy = i osadził go sw.

X, 169: począł sye praczowacz .... a podnyesyenye = o podn. Anders constr. *IX*, 161: praczuyacz sye o zywoczye swym.

X, 169: Zyetyr = Zator.

X, 173: komatha xyąze ych polaczy bundersmy zbodly. Bundersmy ist wahrscheinlich kuncersmy (koncerzmi).

X, 173: przetho od thych czasow malo sye ych myedzy lythwą warta ist übersetzt: i ta ich garstka pomiędzy Litwinów się rozproszyła. — wartać się = versari.

X, 175: knyem (2 mal) = ku nyemu.

X, 177: dzyalal = dzyalay.

X, 179: ale wrosprawye rozny dary byerzaczy ist in der Ausgabe übersetzt: lecz do walki nie śmiały, chętnie przyjmujący dary. — Es scheint, dass die Worte w rosprawye rozny (= różne) dary byerzaczy zusammengehören, und dass rozprawa nicht vom »Kampf«, sondern von den »Gerichten« zu verstehen ist. Vgl. was z. B. Szujski, Dzieje Polski in dieser Beziehung von Boleslaw sagt: »Przy sądach można go było zjednać sforą psów dobrych«. — myslywyecz osoby = m. osobny d. h. osobliwy, ein vorzüglicher Jäger. Altpoln. Adj. osob, Adv. osobie.

Th. Jungfer [1]).

[1]) Th. Jungfer, Verfasser einer Programmarbeit: »Lexicalische Eigenthümlichkeiten der Chwalczewski'schen Chronik« (Rogasen 1883) und einer ähnlichen Abhandlung in den Berichten der linguistischen Commission der Krakauer Akad. d. Wiss. (Sprawozdania etc. IV, 1885) ist inzwischen am 7. März d. J. als Gymnasiallehrer in Rogasen gestorben.

Die Ausgabe des altruss. Codex vom Jahre 1076 nebst den Berichtigungen Simony's.

Man hat lange vergeblich auf eine vollständige Ausgabe des »Codex 1076«, der unter den ältesten Handschriften Russlands die dritte Stelle einnimmt, gewartet, bis diese unlängst in Warschau das Licht der Welt erblickte. Ein junger Slavist jener Schule, Namens Šimanovskij, führte diesen Plan aus. Als Beilage zu seiner Dissertation »Къ исторіи древнерусскихъ говоровъ« (Warschau 1887) wurde »Сборникъ Святослава 1076 г.« auf S. III, 0112 von ihm vollständig abgedruckt, mit Beibehaltung der ursprünglichen Seiten- und Zeileneintheilung und möglichst genauer Wieder-

gabe aller Eigenthümlichkeiten der Graphik des Originals. Dennoch fehlen zum Texte jedwede Anmerkungen, ohne welche, nach meinen Erfahrungen, das Bestreben, in der typographischen Reproduction des handschriftlichen Textes genau zu sein, nie und nimmer das Ziel vollständig erreichen wird. Ich mache diese Unterlassung weniger dem jugendlichen Herausgeber zum Vorwurf, als der Einwirkung seines Warschauer Lehrers, der ja gelegentlich einer Anzeige meines Codex Marianus die Sreznevski'sche Methode der Herausgabe alter Texte als etwas unerreichbar vollkommenes pries. Nun der Schüler beherzigte die Empfehlung seines Lehrers und brachte richtig eine Ausgabe des Codex 1076 in Sreznevski'scher Weise zu Wege. Wie wenig derartige Publicationen den Anforderungen der Gegenwart entsprechen, das hab' ich an mehreren Beispielen in dieser Zeitschrift gezeigt. Nun bietet sich die Gelegenheit, auch an dieser im vorigen Jahre erschienenen Ausgabe abermals ein warnendes Beispiel vorzuführen. In diese Lage komme ich nicht durch eigene Mühe, sondern durch die Sorgfalt eines meiner lieben Schüler aus St. Petersburg, P. Simony, der schon während seiner Universitätsstudien eine besondere Vorliebe für die slavische Paläographie zeigte und gerne Handschriften las, copirte und collationirte. Ich wünschte, dass ihm diese an den Tag gelegte Vorliebe und Fähigkeit eine entsprechende Verwendung verschaffen möchte: die slavische Philologie würde ganz gewiss dabei manches gewinnen. Da nun alles das, was ich im nachfolgenden Aufsatz zur Ausgabe Šimanovsky's erklärend und berichtigend nachtragen werde, den brieflichen Mittheilungen P. Simony's zu verdanken ist, so habe ich auch seinen Namen in der Ueberschrift an die Spitze gestellt und will auch hier nochmals ausdrücklich ihm sein ganzes Verdienst ungeschmälert lassen. Mir gehört nur die Redaction, einige Zusätze aus eigenen Beobachtungen und die sprachliche Form an, die ich den losen Blättern meines Schülers glaubte geben zu müssen.

»Izbornik Svjatoslava 1076« — so wird jetzt gewöhnlich in Russland der Codex genannt, um den es sich hier handelt. Zu Anfang des Jahrhunderts war die Bezeichnung »Ščerbatovskij Sbornik« üblicher, nach dem Namen des früheren Besitzers desselben, des bekannten Historikers aus dem XVIII. Jahrh., Fürsten Michail Michailovič Ščerbatov (1733—1790). Nach dem Tode desselben

kam dieser Codex sammt anderen Büchern, Handschriften und Papieren des Historikers zuerst in die kaiserl. Bibliothek in Eremitage und von da im J. 1852 in die kaiserl. öffentliche Bibliothek (cf. Отчетъ И. Публ. Библ. für das J. 1852). Die Handschrift wird noch von den Zeiten ihrer Aufbewahrung in der Eremitage her in einem ledernen Futteral gehalten, welches folgende Inschrift führt: Nr. 112. Зборникъ Святослава, писанный въ лѣто отъ С. М. въ 6554, отъ Р. Х. 1046. Mit dieser falschen Datirung wurde der Codex dann und wann citirt.

Man weiss aus einem Briefe Sopikov's an Kalajdovič (cf. Сборникъ Отдѣленія русскаго языка и словесности XXXII, Nr. 5, p. 9), dass im J. 1813 unser Codex in Olenin's Händen sich befand, während der gewesene Custos der handschriftlichen Abtheilung der kais. öffentl. Bibliothek, A. J. Jermolajev, viel früher, schon im J. 1803, seinem damaligen Gehülfen Vostokov ein Heft Abschriften aus demselben Codex zur Benutzung geliehen hatte (cf. Сборник т. V, кн. II, pag. XXVII). In der Schrift Olenin's über den Stein von Tmutorokanь (СПб. 1806) giebt es ebenfalls schon Notizen über unseren Codex. Dann hat Peninskij im J. 1828 in der Chrestomathie der kirchenslav. und russ. Sprache den Text »О чтеніи книгъ« aus dieser Handschrift (nach Vostokov's Mittheilungen) herausgegeben. Diese Publication ist insofern wichtig, als sie uns die Lesung des Textes nach Vostokov bietet, der vielleicht vor 60 Jahren auf den ersten Seiten des Codex manches noch besser zu entziffern im Stande war, als wir heute. Darum hat auch Buslaev in seiner historischen Chrestomathie den Text Peninski's einfach wiederholt. Bekanntlich hat Vostokov den Izbornik 1076 für sein kirchenslavisches Wörterbuch sehr reichlich verwerthet. Im Jahre 1837 erschien in Kiev das Buch Or. Novickij's »О первоначальномъ переводѣ священ. писанія на слав. языкъ«, hier wird auf S. 81 die Beschreibung der Handschrift gegeben, nach Notizen des bekannten Metropoliten in Kiev, Eugenius. Auch Kalajdovič erinnert sich ihrer auf S. 104 seines Іоаннъ ексархъ, vergl. auch P. Köppen's Списокъ русск. памятникамъ S. 29. Sreznevskij hat in der Beilage zu seinen Древ. пам. einige Stücke aus unserer Handschrift mitgetheilt, nicht ohne viele Fehler. Instructiv ist es, den Anfang der Handschrift nach Vostokov (bei Peninskij) und nach Sreznevskij oder jetzt Šimanovskij zu vergleichen: sie weichen, wie wir unten sehen werden, stark von einander ab.

Die Handschrift ist in kl. 4° geschrieben (die Höhe des Blattes beträgt 16 cm., die Breite 13 cm., die Höhe der Columne 0,5 cm.), in Holzdeckel gebunden, umfasst 277 Blatt, das erste Blatt des Codex ist beinahe ganz leer und wird bei der üblichen Zählung nicht mitgezählt. Auf seiner ersten Seite ist eine rohe Zeichnung (Crucifix?) dargestellt, auf der zweiten von späterer Hand einige Worte geschrieben, die von der Zahl der Blätter sprechen (Herr Simony konnte keinen klaren Sinn herausbekommen). Der eigentliche Text beginnt auf dem Blatte 2, d. h. auf der 3. Seite und setzt sich fort bis zur Seite 550. In der 11. Zeile der Seite 550 beginnt das Postscriptum, welches auf S. 551 abschliesst. Seite 552, die letzte des Codex, ist so schmutzig, dass man ihren Inhalt nicht entziffern kann.

Betreffs der so wichtigen Zeitbestimmung des Codex, welche auf S. 551 zu lesen ist, muss folgendes bemerkt werden: Ursprünglich stand im Texte unzweifelhaft die Jahreszahl ѯѲѰѦ, es hat aber Jemand den Versuch gemacht, durch Radirung п zu и umzugestalten, um in dieser Weise ѯѲѰИ, d. h. 6554, also 1046 n. Chr., zu gewinnen. Daher erklärt sich auch die falsche Zeitbestimmung auf dem Futteral der Eremitagebibliothek. Die Täuschung hat ein Kenner der slav. Paläographie zu Anfang unseres Jahrhunderts, A. J. Jermolajev (Ермолаевъ) beseitigt und das richtige zu Ehren gebracht. Aus diesem Täuschungsversuch erklären sich auch diejenigen Bedenken, die I. I. Sreznevskij nicht nur gegen das Postscriptum, sondern auch gegen die ganze Zeitbestimmung des Codex in der ersten Ausgabe der Древніе Памятники рус. п. и яз. S. 17 laut werden, aber in der zweiten Auflage desselben Werkes, wohl mit Recht, wieder fallen liess.

Sieht man von dem ersten Blatt und der letzten Seite der Handschrift ab, so umfasst der ganze Codex 551 Seiten, beschrieben mit altem Text, doch folgen die Blätter nicht immer richtig aufeinander, z. B. die Responsiones Athanasii (Аѳанасиѥви Ѿвѣти) stehen auf S. 228—266 u. 375—454 (bei Šimanovskij fol. 114ᵇ—133ᵇ u. 188ᵃ—227ᵃ). Es dürfte auch manches fehlen, wie man das aus der Lückenhaftigkeit des Textes erschliessen kann. Die ursprüngliche Zählung der Quaternionen mag in der oberen rechten Ecke des ersten Blattes eines jeden Quaternio angebracht gewesen sein, doch ist diese gegenwärtig, wahrscheinlich in Folge der Be-

schneidungen der Handschrift, nicht mehr sichtbar. Dafür steht jetzt eine spätere, vielleicht aus dem XIV. Jahrh. herrührende Bezeichnung der Quaternionen am unteren Rande eines jeden ersten, zuweilen auch letzten Blattes, also auf S. 1 u. 16 in der Mitte des unteren Randes. Die Reihenfolge dieser Bezeichnungen stimmt weder mit der heutigen Aufschichtung der Hefte überein (sie giebt also nicht die heutige Confusion im Einbande der Handschrift wieder), noch bietet sie uns sichere Anhaltspunkte, um die ursprüngliche Aufeinanderfolge der Quaternionen zu gewinnen: sie ist überhaupt für uns unverständlich, z. B. auf S. 14 (also mit Zuzählung der zwei nichtnummerirten Seiten des ersten Blattes auf der letzten Seite des ersten Quaternio) sieht man am unteren Rande richtig die Bezeichnung ·а̄· und auf S. 15 (also Beginn des neuen Quaternio) die Zahl ·в̄·, dagegen auf S. 31 folgt nicht ·г̄·, wie man nach der Fortsetzung des Textes erwarten musste, sondern ·ӣ·, erst auf S. 47 kommt ·г̄· vor und doch ist das schon der vierte Quaternio (S. 47—62); ebenso steht ·е̄· doppelt, sowohl für den Quaternio 79—94, als für den nächstfolgenden 95—110, während der Text regelmässig fortläuft. Nach der Zahl ·ѕ̄· für den jetzigen achten (nicht sechsten) Quaternio 111—126 (Bl. 56—63) folgt gleich die Zahl ·аі̄· für den nächsten (neunten), trotzdem im Text nichts fehlt. Diese Beispiele zeigen, dass man sich auf diese Zählung durchaus nicht verlassen kann. Aus den genauesten Angaben Simony's ersehe ich höchstens so viel, dass nach der Zählung 1 bis etwa 20 von neuem die Bezeichnung mit ·а̄·, ·в̄·, ·г̄· u. s. w. begann, ähnliches kommt auch sonst vor (vergl. die Einleitung zu meiner Ausgabe der Menaeen, auf S. XLVIII). Nach Simony zerfällt die ganze Handschrift in 35 Hefte, das 11. Heft enthält nur 7 Blätter ohne merkliche Textunterbrechung, im Heft 17, wo auch nur 7 Blätter vorhanden sind, scheint eine Lücke zu sein, im Heft 24 sind nur 6 Blätter enthalten (S. 363—374), auch hier scheint wirklich nach S. 362 etwas zu fehlen, das letzte (35.) Heft soll aus 9 Blättern bestehen.

Das Pergament der Handschrift ist schlecht ausgearbeitet, dunkelgelb und dick, mit Löchern und abgerissenen Enden reichlich versehen. Nicht alle Blätter erreichen die übliche Grösse des Formats. An vielen Stellen hat der Stoff unter einer stark ätzenden grünlichen Tinte so gelitten, dass er wie durchgefressen erscheint. Die Schrift ist in einer Columne geschrieben, in der Regel zu 13

Zeilen, nur einige enthalten bloss 12 Zeilen (z. B. 32a—b, 33a—b) Die Buchstaben sitzen auf den Linien und sind von doppelter Grösse, so dass z. B. in den Responsiones Athanasii der Text der Fragen mit kleinerer Schrift geschrieben erscheint als der Text der Antworten. Die Höhe der gewöhnlichen Buchstaben in der Zeile beträgt ungefähr 0,3 cm. Alle Stichwörter, wie **вънро** und **Wвѣтъ**, sind immer mit Zinnober geschrieben. Die Abschlüsse einzelner Abhandlungen sind so gehalten, dass die Zeilen von oben nach unten sich immer mehr abkürzen und zuspitzen, bis die letzte mit dem einfachen Wort **аминь** endet. Diese Spielerei kommt auch sonst vor. Die Beurtheilung des paläographischen Charakters der Handschrift stösst auf sehr grosse Schwierigkeiten dadurch, dass vielfach ganze Seiten des Textes mit späteren, recht groben und schmierigen Schriftzügen neu beschrieben worden sind, so dass man die echte alte Schrift nicht immer wiedererkennt. Man muss bei der Betrachtung des paläographischen und auch sprachlichen Charakters unseres Codex diesen störenden Umstand sehr beachten und vorsichtig zunächst von solchen Bestandtheilen der Handschrift ausgehen, wo die alten Schriftzüge in ursprünglicher Form, ohne Restaurationsversuche, sich erhalten haben. Glücklicherweise giebt es solche Stellen im Codex in hinreichender Anzahl. So lobt Simony die Schrift auf S. 170—203 als deutlich, gross und braun in der Farbe, ohne spätere Restaurationsversuche, mit grüner Tinte, und auch von S. 204 bis 234 soll die Schrift ebenso beschaffen sein, mit dem Unterschiede jedoch, dass hier schon da und dort nachträgliche Verbesserungen mit grüner Tinte sichtbar sind. Weiter findet er hübsch die Schriftzüge der Seiten 248—280, dagegen von S. 282 an soll es sehr schlecht damit bestellt sein: die ursprüngliche Schrift ist ganz überdeckt mit einer braun-gelb-röthlichen Tinte und das ganze schwer leserlich. Auch Zuthaten grüner Tinte seien sichtbar. Hier finde man nur wenig ursprüngliches erhalten, wie z. B. S. 366—367, die rein in ursprünglicher Gestalt geblieben sind, auch auf S. 368—373 seien alte Schriftzüge noch erkennbar. Die Tinte der Seiten 374—423 soll rothbraun sein, von S. 424 bis gegen das Ende wird der Charakter der Schrift als reinlich, ziemlich stark und dick, dunkelbraun bezeichnet, ob er jedoch ursprünglich ist, das wagt mein Gewährsmann nicht zu entscheiden, bloss auf S. 518—519 und S. 535 bis zum Schluss werden nach-

trägliche Uebertünchungen mit brauner Schrift als deutlich sichtbar constatirt. Leider hat der Herausgeber auf alle diese, für den Philologen nicht minder als für den Paläographen wichtigen Momente keine Sorgfalt verwendet. Wir wollen das mit Beispielen illustriren. Auf S. 22 (fol. 11⁶), Zeile 1 liest man zwar bei Šimanovskij **ѣ скърбь твоиж**, so steht es wirklich im ursprünglichen Text, es wird aber doch mit keinem Wort erwähnt, dass der Restaurator der Schrift aus **ъ** vor **р** ein **о** und aus **ж** oder **иж** ein **ю** gemacht hat. Ebenso ist Z. 3 **ъ** corrigirt in **о** in **скърбни**; ib. Z. 11—12 sind die hier cursiv gedruckten *е* neu eingetragen mit der bekannten späten Figur des **є** (mit emporragender Zunge): **тебе дшелюбець чло|вѣколюбець**. Man kann betreffs der Endung **ець** im Zweifel sein, ob sie schon in der ursprünglichen Fassung so dastand; ib. Z. 6 in **лицьць** ist ebenfalls das erste **ь** zu **є** umgestaltet, doch so, dass man die alten Schriftzüge des **ь** noch erkennt. Die Beobachtungen Simony's führen dazu, dass wir wenigstens zwei Restauratoren der alten verblassten Schriftzüge annehmen müssen: einen mit brauner Tinte, die älter zu sein scheint, und einen zweiten mit grüner Tinte, welche das von der braunen unangetastet gelassene restaurirte. Diese grüne Tinte hat namentlich dort ein starkes Zerstörungswerk ausgeübt, wo sie dick aufgetragen wurde: ganze Zeilen sehen jetzt in Folge dieser Tinte wie Flecke oder Kleckse aus. Es giebt leider gegen die Mitte der Handschrift auch viele Seiten, die den Entzifferer in grosse Verlegenheit setzen: die ätzende Eigenschaft der Tinte hat hier das Pergament so angefressen, dass man vor dem völligen Zerbröckeln des Stoffes Angst hat. Simony wünscht, es möchte jemand, der Macht, Musse und Muth besitzt, diese schwierigen Partien des Codex nochmals mit aller Sorgfalt durchnehmen, da die Ausgabe Šimanovskij's bei weitem nicht ausreicht, selbst an solchen Stellen nicht, wo das richtige herauszufinden doch nicht schwer war. Z. B. S. 32 (fol. 16⁶), Z. 12 steht bei Šiman. **не наполънаютъ**, und doch ist hier im Original **о** erst später und zwar mit grüner Tinte zwischen **п** und **л** eingetragen, so dass es über den beiden benachbarten Buchstaben steht! Diese späteren Zusätze hat der Herausgeber bald stillschweigend unberücksichtigt gelassen, bald ohne Rechtfertigung in den Text aufgenommen. Z. B. fol. 33a, Z. 4 steht **хрьстьнинъ** bei Šim., im Original **хрьстьнъ** mit dem über der Zeile mit

grüner Tinte gemachten Zusatz ѝи; dass das Original das Wort als хрьстѣмиⷭ, nicht хрьстьѣмининъ, im Singular las, dafür giebt es auch sonst Belege, vergl. fol. 1a, Z. 5 хрьстьѣмиⷭ; fol. 35a, Z. 5 ist im Original von alter Schrift sichtbar nur нагоⷭ, sowohl ⷭ in der Zeile wie и̃ über der Zeile rühren von der grünen Tinte her; fol. 51a, Z. 3 im Worte маиасии ist das zweite и über der Zeile mit grüner Tinte angebracht, es hat auch zwei Punkte auf sich, ӥ, der Restaurator des Textes mit grüner Tinte pflegte diesen Buchstaben in der Regel mit zwei Punkten zu schreiben; fol. 51a, Z. 10 hat der Herausgeber unberücksichtigt gelassen den Zusatz сть über der Zeile zu dem Worte ѥ бѣ|зъ; fol. 53a, Z. 10 ist и̃ vor къ бо̑ⷭ ebenfalls später mit grüner Tinte hinzugeschrieben, hier hat der Herausgeber die beiden Punkte auf dem Buchstaben berücksichtigt; ein ähnlicher Zusatz findet sich in fol. 56a, Z. 7, dann ib. Z. 9, wo и über der Zeile steht und zwar keine Punkte hat, wohl aber mit einem Bogen versehen ist: и̃; ib. Z. 10 im Worte покаанъмь stehen die Buchstaben анъ über der Zeile als ein späterer mit grüner Tinte hinzugeschriebener Zusatz; auch fol. 56b, Z. 12 im Worte прилагаи sind die Buchstaben га über der Zeile mit grüner Tinte hinzugeschrieben und dieselbe Hand hat dann auch auf das nächste и zwei Punkte aufgesetzt; fol. 64a, Z. 2 steht im Original ѱалъмъ (der Buchstabe ѱ ist mit Zinnober geschrieben in der Form ҁ), dagegen wurden die Buchstaben пс sammt einer grossen Titla, welche die drei Buchstaben ѱал umfasst, von der späteren Hand mit grüner Tinte hinzugefügt. Diese mit grüner Tinte corrigirende Hand liebte namentlich die Titlen mitunter sehr roh ausgeführt, anzubringen, welche sie dann und wann auch dort setzte, wo man sie gar nicht braucht, z. B. fol. 76b, Z. 4 auf dem Worte нєбєсьнынχъ sind im Original zwei Titlen von späterer Hand angebracht, die eine reicht vom ersten є bis zum zweiten н, die andere steht über den Buchstaben ны. Simony meint, von der ersten Hand komme der Buchstabe с unter der Titla gar nicht vor, daher z. B. fol. 186, Z. 13, wo Šiman. съсоу҃дн инѣχъ liest, stehe im Original съ͡соу҃дн оинѣχъ, allein ͡ sei von späterer Hand angebracht. Die echte alte Form des Titla ist ⸗ oder ⸗, die neu zugekommene sieht anders aus, nämlich ⸗ oder ⸗. Anderswo findet man von dem Restaurator des Textes mit braunen Schriftzügen über den Vocalen ´ oder ˝, auch ˘ angebracht. Auch das erwähnt die Ausgabe Šimanovskij's

mit keiner Silbe, z. B. fol. 37a, Z. 7 steht nicht оучима, sondern ѹчима im Texte, allein das Zeichen rührt von einem Nachbesserer der alten Schrift her, ebenso ib. Z. 9 съгрѣшимѡшта, й, Z. 11 и пьрвоѥ въ раи ѹчи. Es kann auch dafür stehen, z. B. fol. 38b, Z. 5 ѹчи, aber das Zeichen ist secundär, ib. Z. 6 сѣдмѣ.

Auch Zusätze giebt es in der Handschrift von verschiedenen Händen am Rande hinzugeschrieben. Simony bringt sie in seinen brieflichen Mittheilungen zur Sprache, einzelne von ihnen hat er geradezu copirt. Ich ersehe daraus, dass der Herausgeber des Codex offenbar in der slav. Paläographie noch sehr unsicher ist, denn sonst könnte er nicht auf S. 8 seiner Schrift behaupten, jener Zusatz auf fol. 27b rühre von einer Hand des XI. Jahrh. her, während die Schriftzüge (das hohe т — Т, das dreischenklige т — ш, das viereckige в — □) deutlich genug die Halbcursive des XIV.—XV. Jahrh. verrathen. Freilich hat er den Zusatz auch ganz falsch gelesen, die richtige Lesart giebt Simony: а писмена сотворѝ кѷрѝ филосѡф(ъ) в лѣто ѯѳтѫг. при михаилѣ цр(ѣ). Auf fol. 89a (nicht 84a, wie es falsch auf S. 636 gedruckt ist) ist durch Versehen des Herausgebers ein solcher Zusatz in den Text gerathen, mit dem er freilich nichts anzufangen wusste; er sagt, »diese zwei Zeilen seien ein Schreibfehler«, statt sie als Federprobe ganz bei Seite zu lassen oder sie als solche zu charakterisiren. Neben mehreren bedeutungslosen Zusätzen, die mein Gewährsmann abgezeichnet hat (z. B. auf fol. 66: ѿ ѓи помози ми разѹмѣти словеса сіа, oder auf p. 201: поцѣкота сорока сорокъ), erwähnt er auf pag. 266 eine sechszeilige Randbemerkung, die wichtig sein könnte, weil dort etwas von einem Володимѣръ gesagt wird, leider scheint sie trotz oder vielleicht gerade wegen der chemischen Versuche nicht mehr lesbar zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Kritischer Anzeiger.

Beiträge zur Lautlehre der slovakischen Sprache in Ungarn. Von Dr. Franz Pastrnek. Wien 1888 (SA. aus den Sitzungsberichten der phil.-hist. Cl. der kais. Akademie der Wiss. Bd. CXV, I. Heft), S. 152 (203—352).

Dialektologische Studien in der Studirstube zu schreiben ist immer eine missliche Sache. Der Forscher befindet sich da in derselben Lage, wie der Forscher, welcher aus den alten Sprachdenkmälern ein Bild der alten Sprache zu reconstruiren versucht. Das Bild kann nichts anderes als ein Mosaik werden, mehr oder minder vollkommen je nach der Fülle des vorliegenden Materials. Das Material, welches uns für die slovakischen Dialekte vorliegt, ist nichts weniger als reichhaltig. Direkte Berichte über die einzelnen Dialekte sind sehr vereinzelt und so bleibt nichts übrig, als das Sprachmaterial aus den diversen Lieder- und Märchensammlungen zusammenzulesen. Hierbei kann man die ziemlich berechtigte Frage aufwerfen, inwiefern Lieder überhaupt zweifelloses Sprachmaterial dem Forscher bieten können; ich weise hier z. B. nur auf die ursprünglich mährischen Lieder hin, wie sie von den schlesischen Polen gesungen werden (J. Bystroń, O mowie polskiéj w dorzeczu Slonawki i Łucyny w Księstwie Cieszyńskim § 60), ebenso auf die urspr. polnischen Lieder, wie sie im westlichen Schlesien gesungen werden, in der Sammlung von Fr. Bartoš (Nové národní písně moravské str. 141 sl.). Gleiche gemischte polnisch-slovakische und ruthenisch-slovakische Lieder wurden bereits aufgezeichnet in der ersten Sammlung slovakischer Volkslieder (Písně světské lidu slovenského 1823—27). Dass die Volkslieder ein vollendetes Bild irgend eines Dialektes nicht bieten können, darauf hat bereits Fr. Sušil in der Vorrede zu seiner Sammlung mährischer Volkslieder hingewiesen.

Umsomehr dagegen können die prosaischen Erzählungen zu sprachlichen Untersuchungen dienen. Auch in den von den Nachbarn über-

nommenen Erzählungen wird die Sprache der gewöhnlichen Sprache des Erzählers angepasst, ausgenommen bestimmte Fälle. In der Märchensammlung P. Dobšinsky's (Prostonár. slov. povesti Heft 4, S. 33), verlangt ein Weib von ihrem Manne, der die Kuh auf den Markt treibt, er möge ihr ein Kleid bringen, »kúp mi sukňu-trebárs aku *úzku*«. Der Mann bringt ihr aber anstatt dessen eine Gans (*húsku*). Wir finden hier also eine Art Wortspiel, für einen Slovaken aber jedenfalls ein ziemlich gezwungenes Wortspiel. Nun lesen wir dasselbe Wortspiel, nur noch erweitert, in einem Märchen in der Sammlung Rudčenko's (I. Nr. 66): Йовдоха ждала, тай каже: »та неси вже чоловіче чого так довго там?« — Таще *гуска*! сказав чоловік. — Та нічого що *узька*, — я надіну!« сказала жінка. — Таще *гуска*! крикнув чоловік. »Та нічого, що *вузька* — я надіну, бо я те усе попалила« сказала Йовдоха-святоха. Ото дуже чоловік расердився, та й кинув гуску у хату. »Тю дурний!« сказала Йовдоха, тиб как би я сказав що *гуска*, а то дурить!« Im Kleinruss. finden wir dieses Wortspiel ganz berechtigt, in der Sprache selbst erklärt, und wir können daher das Wortspiel im slovakischen Märchen für kleinrussischen Ursprungs halten. Doch kommt bei der Benutzung der slovakischen Märchensammlungen zu sprachwissenschaftlichen Zwecken noch ein anderer Umstand in Betracht. Die Sprache ist in den ausdrücklich als im Dialekte (nicht in der Schriftsprache) geschriebenen Märchen (so auch in der neuesten Sammlung von P. Dobšinský) phonetisch nichts weniger als einheitlich. Neuestens hat über den rein slovakischen Charakter bes. der neuesten Märchensammlung von P. Dobšinský nicht geringe Zweifel ausgesprochen Dr. S. Czambel (Príspevky k dejinám jazyka slov. 1887, S. 67, 76, 90, 99, 106, 108).

Es wäre daher vorerst eine kritische Sichtung des vorhandenen Sprachmaterials zu wünschen gewesen. Dieselbe hätte auch manches ausscheiden müssen, was aus der čech. Bibelsprache in die Sprache des slov. Volkes gedrungen ist, wie *hřích*, *řízení* u. a., welche der Verfasser als echtes slovakisches Sprachgut anführt.

Das vorhandene Sprachmaterial hat Herr Dr. Pastrnek so ziemlich vollständig ausgebeutet. Dennoch vermisse ich sehr unter den am Schlusse unter dem Titel Literatur angeführten Quellen insbesondere das interessante, Slavisten leider wenig bekannte Buch P. Dobšinský »Prostonárodnie obyčaje, povery a hry slovenské (Turč. Sv. Martin 1880)«, wo auch einige Worte über die slovakischen Dialekte gesprochen

und eine Erzählung in der Sprache des Wohnortes Dobšinský's angeführt ist (S. 71), welche aber dann wieder in desselben Verfassers Prostonár. slov. pov. (Heft 8. S. 47) abgedruckt wurde. Ferner hätten hier noch zwei alte Berichte über die slovak. Dialekte, insbesondere in Kis (Malo) Hont und Gemer, genannt werden können, nämlich die beiden Schriften von Lad. Bartholomaeides »De Bohemis Kishontensibus antiquis hodiernis commentatio historica. Posonii 1796« und Comitatus Gömöriensis Notitia histor.-geogr. Leutschoviae 1805—1808«. Der von Herrn Dr. Fr. Pastrnek erwähnte und benützte Artikel aus den Slovenské Pohlady 1886 hat alle dialektische und ethnographische Angaben aus diesen zwei Schriften abgeschrieben. Ausserdem wäre sehr erwünscht gewesen, wenn der Herr Verfasser noch benützt hätte die alten čecho-slovakischen Urkunden, Briefe etc., welche besonders in Sasinek's Slovenský letopis (I—VI) publicirt wurden. Für die Geschichte der slovakischen Dialekte sind sie nicht uninteressant. Ebenso hätte noch erwähnt und benützt werden sollen das im Archiv Bd. I abgedruckte Predigtenfragment aus dem XV. Jahrh., welches wahrscheinlich in der Zips aufgeschrieben wurde (vgl. das Referat Jos. Jireček's Č.Č.M. 1876, S. 577—578). Für die Beurtheilung des poln. Einflusses auf die slovak. Dialekte ist dies Bruchstück interessant.

In der Behandlung der poln.-slovakischen Dialekte ist der Verfasser ziemlich unsicher, er spricht zwar etliche Male im Verlaufe seiner Arbeit von dem bedeutenden poln. Einflusse, besonders auf die Dialekte in Gemer und in Trenčín. Der Verfasser hätte das freilich schon voraus erfahren können aus dem von ihm leider nicht erwähnten Buche Dobšinský's, wo wir S. 105 lesen: »prijali osadníkov z Poľských hraníc, ktorí u nás alebo už celé poslovenčili sa alebo slovenčia sa napr. Pogorelá v Gemeri, Ponhora a handle pri Brezne, Lúžno a Osada pri Bielom Potoku v Liptove«, und hätte bereits mit der Ueberzeugung, dass hier ein Mischdialekt vorhanden ist, zu seiner Arbeit schreiten können. Ebenso hätte er sich dessen klar sein sollen betreffs des Dialektes des nördlichen Trencsiner Comitates und hätte auch diesen Dialekt entweder gänzlich ausscheiden sollen, wie er es mit dem poln. im nördlichen Arvaer (Orava) Comitat gethan hat, oder diese polnisch-slovakischen Dialekte selbständig behandeln sollen.

Auch hier wäre der Verfasser nicht der erste eigene Wege gegangen, denn bereits A. V. Šembera hat in seiner Abhandlung »Mnoho-li jest Čechů, Moravanů a Slováků a kde obývají (Č.Č.M. 1876) die Be-

völkerung, welche diesen Dialekt spricht, ausgeschieden, so in den Comitaten Trenčín (24,579), Orava (24,196), Liptov (7065) und Spiš (27,213 Seelen) als Polen (l. c. p. 665), in Gemer freilich führt Šembera keine Polen an. Diese Abhandlung Šembera's scheint leider der Aufmerksamkeit des Herrn Verfassers entgangen zu sein, denn auch dort, wo er das statistische Verhältniss der Slovaken und Ruthenen angiebt (S. 25, 70), führt er sie nicht an. Der Verfasser ist sich auch im Unklaren über den sogenannten russ.-slovak. Dialekt in Gemer und die griech.-kathol. Gemeinden in Gemer und in der Zips (S. 15). Hierüber hätte er sich ebenfalls instruiren können in der erwähnten Abhandlung Šembera's (l. c. p. 667—669).

Das vorhandene, resp. dem Verfasser zu Diensten stehende Sprachmaterial ist auf Grund des Asl. sorgfältig zusammengestellt, sehr eingehend wurde der Vocalismus durchgearbeitet, weniger der Consonantismus. Im Folgenden erlaubt sich der Referent noch einzelne Bemerkungen.

Auffallend ist auf S. 4 der Satz, dass es bekannt sei, »dass die kleinrussische Bevölkerung Nordostungarns in einer verhältnissmässig späten Zeit eingewandert ist«. Von berufener Seite wird ja das gerade Gegentheil behauptet. (Doch wohl nicht. *V. J.*)

In *ć, dź* für *ť, ď* sieht der Verfasser ebenfalls polnischen Einfluss, wohl mit Unrecht; derselbe Lautvorgang ist ja bereits aus ač. (resp. altmähr.) Denkmälern bekannt, und wie hier nicht poln. Einfluss anzunehmen ist, ebenso nicht im Slovakischen. —

ia in previadól, veviadó, priniasó (S. 8—9) ist jedenfalls zu trennen von *ia* in nesiam, u. ä.; in ersterem Falle bedeutet *ia* jedenfalls keinen langen Vocal, es können ja im Slovak. nicht zwei lange Vocale nebeneinander stehen; ich würde mit diesem Lautübergang den Uebergang des unbetonten *'e* in *'a* im wruss. und südgrossruss. Dialekten vergleichen.

Den Grund »der Dehnung« des *e* in *ie* in vediem, nesiem, miniem sieht der Verfasser »in der Anlehnung an die Verba III, 1 umiem, 2 horím, držím; IV činím; V, 1 volám«, ich glaube mit Unrecht. Wir finden im Präsens: nesiem, vediem, vlečiem, pečiem, rečiem, hrebiem, skubiem, pasiem, podsteliem, ženiem, zaleziem, zametiem, tličiem, žeriem, dostreženi, strasiem, vezem, oblečiem, strežiem, 3. sg. zpradie, hynie, rastiem, počniem, pletiem, kliniem, shrniem, hyniem, viniem, truniem, beriem, oriem, steniem, zoviem u. s. w. Vergleichen wir die Länge des *e* mit der Accentuirung des Präsens im Russ., Serb., Slovenischen, so

können wir nicht umhin, in ihr einen Rest der alten Accentuirung der Präsensformen zu erblicken. Hiermit vergleiche man auch die Dehnung des *e* in der Wurzel derselben Verba im Präteritum: viedol, viedla, viezol, niesol, niesla, -o, oplietol, dopiekol, striehol, sliezol, riekol, riekli, tiekol, tiekla, preobliekol, zvliekla, mietol, zmietli, beziehungsweise zaviedel, nésel, oblékel, utékel, und die Dehnungen des Wurzelvocals in môhol, priadly, vzkríkol, ztíchla, kládol, kládla, pásol, rástol. Hiermit vgl. serb. pèkao, pèkla aus peklà, tèkao, tèkla, trêsao, trésla aus treslà, rèkao, rèkla, mògao, mògla u. a. und wir werden sehen, dass auch hier wir in dem langen Wurzelvocale des part. prät. act. II. masc. g. einen Rest der alten Accentuation wiederfinden, die Formen fem. neutr. g. etc. Analogiebildungen der masc. Form sind. Eigenthümlicher Weise finden wir auch zdvihél, mohél, prepadél in der Bošacka dolina (P. Dobšinský, Prost. slov. pov. 5, 34). Sind das Analogieformen nach den fem., neutr. Formen?

Bei ъ hätte ich ebenfalls ein näheres Eingehen auf die Quantitätsunterschiede der Reflexe dieses Lautes zwischen dem Čech. und Slovak. gewünscht. Ueberhaupt behandelt der Herr Verfasser diese für die Geschichte des Accentes im Čech.-Slovak. nicht unbedeutenden Unterschiede in der Quantität flüchtig, auch im § 74, wo er speciell die Quantität im Slovak. behandelt, gleitet er darüber hinweg. Es hätte hier besonders erwähnt werden sollen, dass slovak. bei den Verben III. Cl. häufig langes *ie* im Infinitiv ist, wo im Čech. kurzes *ě*, z. B. hladieť, vidieť, myslieť, letieť, viesť, zaceliť, rozumieť, otažiť, visieť, vyhovieť, sedieť, kypieť, svrbieť, trpieť, vrtieť u. a., was erst später kurz gestreift wird (S. 50). Woher das lange *ie* in diesen Infinitivformen, ist schwer erklärlich. Reste alter Accentuation haben sich jedenfalls noch erhalten in živôt (živuot), welches auf S. 62 nicht erklärt wurde, in veniec, koniec, hrniec, welche bei asl. ѣ aus *i* ebenfalls nicht erklärt wurden (S. 84).

a für ѣ und ъ ist auffallend, der Verfasser hätte noch anführen können n. sg. *kotál* (Dobš. P. slov. pov. 8, 85), synák entspricht wohl nicht synъkъ, á im gen. pl., der im Slovak. ständig lang ist: jedál, slivák, vesál, metál ist sehr auffallend, es kommt schon im XVI. Jahrh. vor, so in einer Urkunde a. 1582: 6 nebo z *desak* (Slov. letopis III, 319), a. 1586 *dve ste desak* (ib. I, 310), urspr. *o* wird in *ô* gedehnt: škôl, hôr, nôh, jahôd u. a. Woher dieses *ā*? Man würde fast in Versuchung kommen, dieses *a* für ъ, ѣ dem Einfluss anderer slavischer

Dialekte zuzuschreiben, so scheint es der slovakischen Phonetik zu widersprechen.

Der dat. loc. *ruke*, *nohe* ist gewiss eine Analogieform, die Erklärung dieser Formen von Herrn Dr. Pastrnek (S. 52, 103) ist zu gezwungen, ebenso sind die pl. velkí, mnohí Analogieformen, nicht das ý — welcher Laut doch dem Slovak. unbekannt ist — ist aus den übrigen Casus der plur. in den nom. eingedrungen (S. 137), sondern der Gutturallaut. Was den Instr. bei den femin. im Slovak. anbetrifft, kann ich mit der Erklärung der slovak. Formen des Herrn Dr. Pastrnek nicht übereinstimmen. Die Endungen *-ú* und *ou* (*ov*) gehen nicht auf dieselbe Form zurück. Die Endung *ú* entspricht nicht asl. *oją*, sondern *ų*. Auch im Asl. ist ja die Endung *-oją* die jüngere nach Analogie der Pronominalstämme gebildete (Mikl. Vgl. Gramm. III², 28, Leskien, Handbuch ², 66 instr. pravьdają u. a. würde ich nicht als Schreibfehler verurtheilen).

Die Endung *ou*, eigentlich *ov*, entspricht dem *-oją*, und gleicht dem altserb. instr. *-ov*. Das *v* klingt im Slovak. wie okrain. *w*, durch Einfluss des Čech. erklärt sich die Schreibweise *ou*; freilich nicht durchwegs klingt so *v*, so finden wir in einer Urkunde aus d. J. 1579 ze *všeczkoff radov vašoff poctijvoff* (Slov. letop. III, 159), z *vassov milostov* 1574 (ib. 52), z *šablow pozlatitow* a. 1603 (ib. I, 227), *medzuow* 1616 (ib. V, 328); daneben lesen wir noch eigenthümlicher Weise mezi *sebův* a. 1587 (ib. III, 85 aus Zvoleň), *kaznůw* 1603 (ib. II, 260 aus Sillein = Žilina), *swojůw nadsrdnostou* (ib.), list tento *rukuv* našich podepsanym 1624 (ib. I, 236—237) neben dolu se *tou łukom* (!) spuštagie (ib.).

In *žial* u. a. können wir keine secundäre Prājotation finden (S. 78), im Gegentheil das ursprüngliche wurde hier bewahrt; in einer Urkunde a. 1570 *czijas* (Slov. letop. I, 160), *cziasu* a. 1577 (ib. VI, 251), *žiadaty* und *zjadam* a. 1612 (ib. I, 231 aus Orava). Zu S. 59 wäre zu bemerken, dass wir in den čech.-slovak. Urkunden consequent *mloviť*, *smlowa* u. s. w. finden (Slov. lit. I, 231; II, 158, III, 52, 54, 59, 60, 62, 231, 242; IV, 49; V, 159, 339; VI, 62).

In zapieme si (S. 93) würde ich nicht *i* statt *ie* lesen, die Form ist ja ganz richtig, 1. sg. praes. *pijú*, aš. *piu*, *pieš*.

In den part. praet. act. II der Verba IV proseu, nedohonen u. a. (S. 93) sind eher Analogiebildungen nach der III. Cl. zu sehen, ähnliches finden wir auch in poln. Dialekten; in einer Urkunde a. 1670 finden wir *nesilela*, *naložela* (Slov. letop. III, 323).

Nach der Ansicht des Verfassers wurde *byl* zu *bol* nach der Analogie von *niesol* (S. 100). Wohl kaum, denn dann wäre wohl *byl* geblieben in jenen Dialekten, wo *niesel* gesprochen wird. Auch die Form *bul* finden wir zuweilen in den čech.-slovak. Urkunden: a. 1587 *bul, bulo* neben *mohel* (aus Baňska Bystrica Slov. letop. VI, 72), a. 1596 *buly* (aus Kremnic ib. II, 274).

Die Formen *pracovať, pracuval* etc. sind gewiss bloss Analogieformen nach der Präsensform, a. 1581 *stavuvatij* (Slov. letop. II, 80). a. 1589 pamatuvatij (ib. II, 161).

všetok neben *všecek* beruht nicht auf asl. вьсjачьскъ, und hat demnach auch nicht das *e* aus dem Čech. (S. 107).

všetok ist anderen Ursprungs, und zwar aus вьсь + *to* + *kъ*, *šitok* aus *všitok*, vgl. ač. *všitek*, welches desselben Ursprungs ist; die ursprüngliche ač. Form war *veśtek* fem. *všétka*, apoln. *wszitek*, neutr. *wszitko* (Gebauer, Stč. skloněnî zájmenné 40, Kalina, Hist. jęz. pol. I, 247, 250). Aus den anderen Formen haben sich durch Analogie gebildet *všetek, všitek*. aus dem pl. *všicci* noch *všicek*, durch weitere Contamination der Formen *všecek* u. s. w. (Vgl. auch J. Hanusz, O książce do nabož. kr. Zygmunta I, S. 60.)

Die particip. *ukazujíce, vidíce* u. ä. (S. 108) sind doch aus der čech. Bibelsprache entnommen und aus der Lautlehre des Slovak. zu streichen. — In § 67 hätte ich ein näheres Eingehen auf »den Einschub von Vocalen« besonders im gen. pl. gewünscht; es hätte verdient hervorgehoben zu werden, dass vielfach *ie* »eingeschoben wird«, wo wir *ó*, resp. *á* erwarten würden, so z. B. sogar in *mhiel, hier* (aus (i)hra), *okien* u. a.; diese Formen haben jedenfalls sich gebildet unter dem Einflusse von Formen, wo *ie* auf *e* oder *a* zurückgeht, wie z. B. *kolien, brvien, nebies, čerešien, kurenice, jasiel* u. a. *synovho, synovmu* (§ 69) sind wohl Analogieformen, von einem Ausfall des Vocals (unter Einfluss des Accents?) wird hier schwer zu reden sein. a. 1572 strany Martina *Matejkovho* zata (Slov. Letop. III. 163). — *zpomla* (§ 69) ist gewiss ebenfalls eine Analogieform wie z. B. *pomla* für *pohnula* u. a. — Beispiele wie moje sivé *joči* u. a. (§ 71) sind nur auf die Lieder beschränkt, wie Bartoš bereits in seiner Dialektologie moravska (I, 34) bemerkt hat. S. 125 hat besonders erwähnt werden sollen das häufige siať: a. 1613: wysgalose (Slov. let. III, 79), part. prät. pass. wysyaty (ib. 79), a. 1666: zasiali (ib. I, 249), a. 1669: zasyal, posyal, visyalo (ib. I, 221), rozlial (ib. II, 260). S. 129—130 rízeňu ist nicht slovak., sondern čech., wie

bereits erwähnt. Das slovak. *dz* bricht sehr energisch durch in den čech.-slovak. Urkunden: a. 1573: vrodzenij (Slov. letop. I, 169), naridzeny a. 1630 (ib. V, 329 Orava) halb čech., medczj a. 1612 (ib. I. 231), a. 1589: impt. 2. pl. povecztе (ib. I, 161), a. 1581: vroczenemu (ib. III, 61), a. 1613: mosaczne (ib. III, 79), a. 1618 meczj = medzi (ib. I, 234), a. 1596 vvoczugeme = uvodzujeme (ib. II, 274) u. a. Eigenthümlicher Weise finden wir in einer čech.-slovak. Urkunde aus d. J. 1650 *g* geschrieben für *d*: polowiczy *gielu* mého v domie, na *Hragiszku*, potwr*gil* (Slov. letopis II, 268—269); hier ist vielleicht ein anderer Vorgang als in miaz*g*ra, noz*g*ry, glhý; umgekehrt ist driečny aus griečny, wo *g* aus *k*, und nicht wie der Verfasser meint (S. 143), vgl. pol. *grzeczny*, dryčný Bartoš Dial. I, 208 ist wohl dríčný eig. zu schreiben. Wie dial. *dum* aus *deom* (S. 141), so auch das allgemein gebräuchliche *zunĕti* aus *zvonĕti*, *zun* aus *zvon*.

Zu S. 146 will ich aus den čech.-slovak. Urkunden hinzufügen: a. 1580: kczem (Slov. letop. V, 246), a. 1582: kczel (ib. III, 62), a. 1596: nesczogy (ib. II, 81), nestyecz a. 1650 (ib. II, 268). S. 141 hätte der Herr Verfasser anführen sollen piuvár, kouvlad aus pivovár, kovovlád aus Dobšinský's Proston. slov. pov. 2, 37; a. 1658 pinvar (Slov. letop. VI, 326); hierher gehörte auch das vom Verfasser S. 90 erwähnte *krú*, *prú* gewiss durch kr-w, pr-w aus krv, prv. — *chto* aus *kto* u. ä. (S. 146) ist mehr verbreitet: a. 1570: *nyechtereho* (Slov. Letop. III, 242), *chterý* (ib. 243). — Der Uebergang von *sč-šč* in *šť* wurde vom Verfasser übersehen: a. 1724 *lyštimi* (Slov. letop. II, 251), *liščička* (Dobš. P. slov. pov. 8, 90), *kúšťok* (ib. 7, 76), *kuštek* (ib. 6, 67), *hraštek* (ib. 1, 40; 4, 34; 7, 14), *meštek* = kleiner měch (ib. 4, 34), *mništek* (ib. 6, 51) u. a.

Zu § 101 will ich hinzufügen: a. 1645 *uinšly* (Slov. letop. III, 235). Der Herr Verfasser will mit dem Ausdrucke »Einschub des *n*« »nur kurz die Thatsache bezeichnet haben«; doch wäre es nicht nutzlos gewesen, wenn er eine Erklärung dieser Formen beigefügt hätte. Ueberhaupt begnügt sich der Verfasser meistens mit der blossen Constatirung der Sprachercheinungen.

Es wäre jedenfalls noch manche Bemerkung beizufügen, das vom Verfasser angeführte Sprachmaterial könnte vielfach vermehrt werden, doch das werden künftige Arbeiten liefern, zu denen gewiss die Schrift des Herrn Dr. Pastrnek Anstoss gegeben haben wird. Die in Nordungarn derzeit obwaltenden tristen Verhältnisse werden hoffentlich nicht

auf die Dauer reges wissenschaftliches Interesse von der Erforschung dieses Volkes abhalten. Das Slovakische war bis jetzt fast am wenigsten unter den Slavinen bearbeitet, und Herr Dr. Pastrnek hat sich gewiss ein Verdienst erworben, dass er die Aufmerksamkeit der Forscher auf dieses vernachlässigte Gebiet geleitet. Neues Material hat zwar Herr Dr. Pastrnek nicht zu Tage gefördert — dazu wären ja in erster Reihe Studien an Ort und Stelle nothwendig —, aber er hat das ihm zugängliche Material sorgfältig gruppirt und wissenschaftlich bearbeitet. Hoffen wir, dass dieser Schrift eine Reihe Studien, wenn auch kleineren Umfangs, etwa nur über einzelne Dialekte folgen werden. Auf einen Bartoš für die Slovakei können wir unter den heutigen Verhältnissen leider nicht hoffen. *G. Polívka.*

P. A. Lavrovъ. Петръ II. Петровичъ Нѣгошъ владыка черногорскій и его литературная дѣятельность. Москва 1887. 8°.

Während in neuerer Zeit bei den Kroaten und Serben auf dem Gebiete der Grammatik verhältnissmässig viel gearbeitet wird und grösstentheils auch mit Erfolg, kann dies von der Bearbeitung literarischer Fragen in weit geringerem Maasse gesagt werden. Mancherlei Ursachen mögen da im Spiele sein, doch wird man kaum fehl gehen, wenn man als einen wichtigen Grund die Getrenntheit annimmt, in der sich beide Literaturen, trotz der Einheit der Sprache, noch immer bewegen und den Mangel eines grösseren gebildeten Publikums, welches die Kenntniss sowohl der kroat. als serb. literarischen Producte als ein Bedürfniss fühlen würde.

Wie schwach es in diesem Punkte um die kroat.-serb. Literatur steht, erhellt daraus, dass es an einem einigermassen vollständigeren Handbuch der Literatur noch immer fehlt. Man muss sich noch immer mit den allerdings sehr guten, aber bei weitem nicht erschöpfenden Arbeiten Novaković's (Историја српске књижевности), Jagić's (Jihoslované, aus dem Slovník naučný, auch separat), Pypin-Spasović's (Исторія слав. лит.) begnügen und ist auch keine Hoffnung vorhanden, dass diesem gefühlten Mangel bald abgeholfen sein soll. — Denn eine gründliche Literaturgeschichte setzt gelungene Monographien über die verschiedenen Autoren voraus und dass an solchen Arbeiten in der kroat.-serb. Literatur kein Ueberfluss herrscht, das ist eine traurige Thatsache. — Nur einiges kann die neuere Zeit aufweisen, vor allem

die literarischen Essays des Dichters und Professors der Philosophie an der Agramer Universität Dr. Franz Marković. Seine Abhandlungen über Pucić, Demeter (im Rad jugosl. akad.), Preradović u. s. w. (in den Ausgaben der Dichter) sind das beste, was die kroat.-serb. Literatur in dieser Beziehung aufweisen kann. —

Eine erfreuliche Ausnahme von der allgemein herrschenden Unfruchtbarkeit auf dem Forschungs-Gebiete der neueren Dichtung zeigt das Werk Lavrov's, und in Anbetracht der Wichtigkeit, welche das Werk beanspruchen darf, soll hier näher auf dasselbe eingegangen werden. — Wie aus der Vorrede p. VIII hervorgeht, sollte nur die literarische Thätigkeit des Fürstbischofs von Montenegro Peter II. Petrović Njegoš (1813—1851) besprochen werden. —

Da aber dem Autor wichtiges Material über dessen politisches Leben zu Händen gekommen ist, so hat er gut gethan, auch diese Seite des Fürstbischofs zu behandeln, um so mehr als auf dem geschichtlichen Hintergrunde dessen Hauptwerke gebildet sind. —

Das nähere Eingehen auf diesen Theil des Buches liegt ausserhalb des Bereiches dieser Zeilen und soll der zweite Theil, die literarische Thätigkeit des Fürstbischofs betreffend, näher besprochen werden.

Man muss zum Lobe des Verfassers sagen, dass er seine Aufgabe glücklich gelöst hat, er beherrscht die einschlägige kroat.-serb. Literatur, ist auch in der europäischen, sofern sie zur Frage gehört, wohl bewandert und ist im Urtheilen sehr vorsichtig. — Möchten nachstehende Zeilen als Dank für seine mühevolle Leistung angesehen werden!

In der Vorrede p. VIII erwähnt der Verfasser den Zweck, zu dem dies Werk verfasst ist, nämlich den russischen Leser mit dieser Dichterperson bekannt zu machen. — Daraus ergiebt sich auch, warum der Inhalt der behandelten Gedichte so ausführlich angeführt wurde und sonst Einzelnheiten vorkommen, welche der serbische Leser bereits hätte entbehren können.

Auch die methodische Anlage wird dadurch erklärlich. Nach unserem Dafürhalten ist die chronologische Darstellung, wie sie der Verfasser angewendet hat, weniger zweckmässig als diejenige, der gemäss der Stoff nach bestimmten Gesichtspunkten behandelt wird. — Dabei wären einzelne Momente, welche der Verfasser nur im Vorübergehen gestreift hat, schärfer hervorgetreten. Bei der Poesie Njegoš's geht man am zweckmässigsten vor, behandelt man erstens das lyrische und epische Element in seinen kleinen und grösseren Gedichten, dann das Einwirken

des Volksliedes und verschiedener Dichter auf seine Dichtung. Während bei Lavrov nur der Einfluss der Volkspoesie, der pseudoklassischen Schule, ferner Deržavin's und Milton's schärfer ausgeprägt ist, bleiben andere Dichter, welche er imitirt haben mag, im Hintergrund. —

Während z. B. bei der Besprechung der früheren Producte der Einfluss der pseudoklassischen Schule eines Milutinović durch schöne Beispiele illustrirt wird, wird dieses Moment später ausser Acht gelassen und werden die unvolksthümlichen Elemente, welche namentlich beim Bergkranz unangenehm berühren, schweigend übergangen. — Derselbe Mangel zeigt sich auch bei der Besprechung des Versmasses (trochäischer Vierfüssler) in der Slobodijada.

Es ist die Frage, die p. 262 aufgeworfen wird, nicht genug klar, ob nämlich der Verfasser nur zur Zeit der Abfassung der Slobodijada beim Dichter die Bekanntschaft mit Gundulić's Osman in Abrede zu stellen Grund zu haben vermeint, oder ob positive Andeutungen vorhanden sind, dass der Dichter Osman gekannt hat oder nicht. Für diese Bekanntschaft würde sprechen eine Stelle bei Nenadović (Reisebilder, Gesammelte Werke Bd. II. p. 48), wo dem Fürstbischof die Worte aus Gundulić's Osman: Ah, čiem si se zahvalila u. s. w. in den Mund gelegt werden. — Allein es ist auch möglich, dass er die betreffenden Verse auch von anderer Seite hatte, vielleicht aus der Danica ilirska. Man müsste die sämmtlichen Jahrgänge derselben bei der Hand haben, um nachzusehen, ob nicht vielleicht in den Epigraphen die vom Dichter citirten Verse sich finden.

Die Frage, woher der Dichter auf den trochäischen Vierfüssler kam, ist schwer bestimmt zu beantworten. — Man muss es schon dem Verfasser als Lob anrechnen, dass er diese metrische Seite vorsichtiger gehandhabt hat als Svet. Vulović, welcher (in Djordjević's Otačbina, II. Jahrg., 5. Buch, p. 145—146) dieselbe als ein Merkmal gegen Mažuranić angenommen hat, bei der Lösung der Frage, wem das Epos Smrt Smailaga Čengića gehören könnte. — Entweder haben wir es hier mit dem lyrischen Metrum zu thun, das nur ausnahmsweise zu epischen Zwecken verwendet wurde, dann aber konnte ebenso Mažuranić als Njeguš selbständig dazu gekommen sein, oder haben wir es mit dem Nachahmer des Gundulić'schen Metrums im Osman zu thun. — Dass Mažuranić zur Zeit der Abfassung seines Epos Osman gekannt hat, ist bekannt, bei Njeguš indessen, wenn auch möglich, jedoch nicht ausser allem Zweifel.

Den dramatischen Gemälden Lažni Car Šćepan Mali und Gorski Vijenac ist die umfassendste Besprechung zu Theil geworden, wie es sich von selbst ergiebt, da der Dichter in ihnen seine ganze Kraft entwickelt hat. —

Man giebt gewöhnlich dem Bergkranz den Vorrang vor dem Šćepan Mali, offenbar darum, weil das letzte Gedicht mehr Geschichte als der Bergkranz ist, auch vielleicht eher einer dramatischen Bearbeitung fähig war und schliesslich weil in demselben dieselben Mängel, nur noch schärfer als im Bergkranz, hervortreten, dagegen manche Schönheit des Bergkranzes verloren gegangen ist. — Lavrov ist darauf nicht näher eingegangen, auch ist er in seinem Urtheile über den dichterischen Werth beider Producte zu kurz, was man nur bedauern kann. — Es ist allerdings lobenswerth, dass er das Urtheil verschiedener Kritiker über diese beiden Werke zusammengefasst hat, doch wäre uns ein näher ausgeführtes Urtheil von ihm schon darum lieber, als er die ganze dichterische Thätigkeit Njegoš's überblickt, und andererseits die patriotische Tendenz, welche z. B. bei Vulović manchmal sichtbar ist, ihm fremd sein musste. — Dass das Interesse, welches der Serbe dem Bergkranz entgegenbringen muss, aus leicht begreiflichen Gründen weit grösser ist, als das Interesse eines fremden Lesers, das wird so ziemlich allgemein anerkannt. — Vulović (Godišnjica VIII, 384) äussert sich dahin, »Njegoš könne nur ein Serbe fühlen und verstehen« und kann man die Kritik, die der Dichter selbst über seinen Bergkranz gefällt hat, als treffend bezeichnen (vgl. Lavrov p. 345). — Man sieht das am besten aus der Aufmerksamkeit, welche die deutsche Kritik dem Werke gewidmet hat. — Im J. 1886 erschien in Wien die deutsche Uebersetzung des Bergkranzes von Dr. F. Kirste, welche als gelungen angesehen werden darf (vgl. Archiv X. 334 ff.), »was die Genauigkeit in der Wiedergabe der Gedanken betrifft«, dagegen ist sie zu wenig poetisch.

In der Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, herausgeg. von Dr. Max Koch, I. Bd., Berlin 1887, p. 363. 364, finden wir eine Besprechung der Kirste'schen Uebersetzung von W. Wollner, welcher in seinem Urtheile mit der Selbstkritik des Dichters übereinstimmt. — Auf diese Anzeige hin ist in derselben Zeitschrift (unter d. Titel »Zeitschrift für vergl. Literaturgesch. und Renaissancelit.) die Entgegnung Kirste's und Wollner's Antwort erschienen. — Wollner's Urtheil geht dahin aus, der Bergkranz könne dem deutschen Leser ein tieferes Interesse nicht einflössen, aber dessen hohe Bedeutung für den Serben

wird dadurch nicht im Mindesten in Abrede gestellt. — Wollner's Urtheil kann man mit gutem Gewissen beistimmen.

Die schwachen Seiten des Bergkranzes, namentlich seine schwache Technik, treten scharf hervor, vergleicht man dieses Gedicht mit dem Epos Smrt Smailaga Čengića von Mažuranić. — Und dieser Vergleich ist dadurch zu einer Nothwendigkeit geworden, als man von serbischer Seite — berufener und unberufener — oft die Meinung vertreten hat, auch das erwähnte Epos gehöre der Feder Njeguš's. Dieser Frage hat auch Lavrov seine volle Aufmerksamkeit gewidmet und hat sie in gelungener Weise gelöst. — Diese ganze Frage beruht auf der Erzählung Nenadović's (in den Reisebildern aus Italien), der Fürst habe ein Gedicht über Čengić verfasst, das ihm Jemand ausgebettelt hätte und nicht mehr zurückgegeben, und wird durch 2 Doppelverse gestützt, welche der Fürst citirt haben soll und sich im Epos Smrt Smailaga befinden.

Diese Frage nun behandelt Lavrov im V. Capitel (p. 352—381). — Im Feuilleton einer Agramer Zeitung, Obzor (Nr. 25—30, ferner 34—36, vom J. 1888, auch separat) ist dann dies Capitel in kroat. Uebersetzung von Marko Dragović erschienen. Der Uebersetzer hat der Uebersetzung manche Notizen hinzugefügt, von denen diejenige die wichtigste sein wird, welche angiebt, in der Bibliothek des Fürsten seien einige Exemplare der illyrischen Danica vorhanden (welche Jahrgänge, ist nicht angegeben) und da in der Danica vom J. 1846 bei der Anzeige des Almanaches Iskra besonders das Gedicht Mažuranić's hervorgehoben wird, so wird wohl dieses Gedicht schon von Anfang dem Fürsten bekannt gewesen sein und ist dadurch gleich die Erklärung gegeben, woher dem Fürsten die von Nenadović citirten Verse. — Als Hauptgründe, welche gegen Njeguš als den Autor des erwähnten Epos sprechen, werden bei Lavrov angeführt, die meisterhafte Composition des Smailaga und der sichtbare Einfluss der Ragusäischen Literatur auf das Gedicht. — Was die Composition des Smailaga betrifft, so äussert sich die neueste Untersuchung darüber folgenderweise: wir würden gern Marković beistimmen, dass Smrt Smailaga Čengića ein absolut klassisches Meisterwerk sei, würde uns die Art des Todes und der Niederlage des Aga zufriedenstellen. Dr. Jakša Pliverić: Nekoje kritične primjedbe Mažuranićevom eposu. In Grlović's »Smotra«, I. Jahrg. 1887, Heft IX, p. 543.

Auf die in demselben vorkommenden Anlehnungen und Spuren der lateinischen Klassiker, besonders Vergil's, hat N. Šimić hingewiesen in einem Aufsatz, welcher neben kleineren unbedeutenden Unrichtigkeiten

viel Beachtenswerthes enthält. Vgl. N. Šimić: »Smrt Smail-Age Čengijića«. Čiji je spjev? In der Zaraer Zeitschrift Iskra vom J. 1885 (Lavrov p. 354 sagt: прошлаго года).

Die Behandlung dieser Frage bei Lavrov kann als vollkommen gelungen anerkannt werden, allein in dem einen Punkte kann man ihm nicht beistimmen, wenn er die in Smailaga vorkommenden Abweichungen von der Volkspoesie für Fehler hält. — Diese Abweichungen ergeben sich aus der doppelten Richtung, der volksthümlichen und künstlichen, die im Epos zum Ausdruck gelangt. — Uns sind die p. 360 gerügten Ausdrücke »darivati Bogom«, »hljeba nebeskoga« ganz klar und auch schön. Vgl. auch p. 362, wo »gola duša« gerügt wird. — Die Seele ist nackt, da sie vom Körper befreit ist.

Wenn Lavrov p. 360 glaubt an dem Bilde der Rast etwas auszusetzen zu haben, wird man dem nicht beistimmen können. Denn es ist einmal die Rede von einer längeren Rast (hrabra četa dan danovat) und dann ist die »četvrtica ovna« nicht für den ganzen Zug bestimmt. Die ganze Stelle will sagen: der eine nimmt Schöpsenfleisch aus seinem Sack heraus, der andere Käse.

Auch die p. 367 ff. angeführten Archaismen bedürfen theilweise einer Berichtigung, es ist falsch, »dass man sie vergebens in der lebenden Sprache suchen würde«, bei Vuk fehlen sie allerdings, aber wer wollte behaupten, Vuk's Lexicon sei vollständig. So ist z. B. sjena ebenso štokavisch als sjen, kočiti se auch bei Vuk verzeichnet mit einer zu engen Bedeutung u. s. w.

Zum Schlusse glaubt Lavrov doch einige Stellen bei Mažuranić gefunden zu haben, die an Šćepan Mali oder Gorski Vijenac erinnern sollten. — Die von Vulović angeführten Parallelen sind ebensowenig gelungen als die Lavrov's (die letzte ist noch die ähnlichste).

Man vgl. z. B. Dar ti djelom plemenita pjesma aus Mažuranić und das Citat aus Njegoš (p. 380). Worin liegt die Aehnlichkeit? In dem Gedanken? Aber derselbe Gedanke könnte bei vielen Dichtern nachgewiesen werden, man vgl. z. B. Horaz's Ode IV. 8. 9 (Vixere fortes u. s. w.). — In Bürger's »Lied vom braven Mann« kommt derselbe Gedanke: Wer hohen Amts sich rühmen kann,

Den lohnt nicht Gold, *den lohnt Gesang* u. s. w.

Ich will auf eine Aeusserung Goethe's verweisen, welche als Warnung zu voreiligem Parallelensuchen dienen kann.

»Die Welt bleibt immer dieselbe«, sagte Goethe, »die Zustände

wiederholen sich, das eine Volk lebt und empfindet wie das andere: warum sollte denn der eine Poet nicht wie der andere dichten? Die Situationen des Lebens sind sich gleich: warum sollten denn die Situationen der Gedichte sich nicht gleich sein?« Eckermann's Gespräche mit Göthe 2. Th., p. 182 nach der 6. Aufl. von H. Düntzer.

Auf die Darstellung über die Dichtung des Fürstbischofs folgen 21 seiner kleineren Gedichte, die in der Ausgabe der Brüder Jovanović fehlen und eine chronologische Uebersicht seiner Werke. — Wir hätten einen Ueberblick der Literatur gewünscht, die entweder die ganze Poesie des Fürsten oder auch ein Werk desselben bespricht. Zu p. 408, wo die Frage aufgeworfen wird, ob einige kleine Gedichte mit D... D... bezeichnet, nicht dem Fürsten gehören, hätte die Stelle aus Nenadović (II. 64. 65) erwähnt werden soll, die für Milutinović zu sprechen scheint. [Auch sind noch einige gröbere Druckfehler zu verzeichnen, die ich dem vom Verfasser corrigirten Exemplar des Herrn Prof. Jagić entnehme: p. 13, Z. 10 von oben: »ежегодную« (statt »дневную«), p. 119. 15: »1838« (st. 1868), p. 267. 35 nach Dušan ist Lamb] einzuschalten im Č.Č.M. 1850 (nicht 1851).]

Schliesslich sei auf die referirende Anzeige des vorliegenden Werkes von M. Dimitrijević im Letopis Matice Srpske 153 (auch im Feuilleton des Branik abgedruckt) verwiesen und der Wunsch ausgesprochen, der Verfasser möchte bei den Kroaten und Serben recht viele Nachfolger haben. *Bartol Inhof.*

M. Ursinъ. Очерки изъ психологіи славянскаго племени. Славянофилы. С. Петербургъ 1887. 8°.

Die obige Schrift behandelt einen Gegenstand, welcher in das Gebiet der vergleichenden Literaturgeschichte, oder wenn man will der Völkerpsychologie gehört — In ihr wird der mystische Patriotismus als ein angeblich charakteristischer psychischer Zug der slavischen Völker hervorgehoben und sein Erscheinen in den slavischen Literaturen, der polnischen (Mickiewicz, Słowacki, Krasiński), der gross- und kleinrussischen (Chomjakovъ und die Slavophilen; Ševčenko und Gogolь) und der kroatischen (Preradović) verfolgt.

Warum von der Darstellung die Vertreter der čech.-slovak. Literatur, etwa Kollar und Štur, ausgeschlossen sind, ist schwer zu ver-

stehen. Was der Verfasser darüber (S. 203) kurz sagt, darf als ein gewichtiger Grund kaum angesehen werden.

Am stärksten ist der mystische Patriotismus in der poln. Literatur ausgeprägt. In der polnischen ist er unter dem Namen »Messianismus«, in der russischen unter dem Namen »Slavophilenthum« bekannt. Für dieselbe Erscheinung in der kleinrussischen Literatur kann man sich mit der Benennung »ukrainischer Messianismus« zufrieden geben.

Diese Erscheinung des mystischen Patriotismus soll darin bestehen, »dass sich bei den Slaven die nationalen Bestrebungen in der Form des mystischen Glaubens, die Slaven seien berufen, die im trockenen Rationalismus versunkene Welt zu verjüngen, zeigen, wobei diese Wiedergeburt auf Grund des lebendigen Gefühls (живаго начала чувства) stattzufinden hat, welches sich bei den Slaven noch erhalten hat und sich weiter entwickelt« (S. 5).

Wir wollen die allgemeine Anlage der Schrift, ob etwa die Zusammenstellung des Messianismus mit dem Slavophilenthum nicht Manches gegen sich hat u. s. w., bei Seite lassen, diesbezüglich auf die Anzeigen im Žurn. Min. Nar. Pros. (Märzheft 1888) und Вѣстникъ Европы 1888 (Märzheft) hinweisend, und uns nur auf die Darstellung des kroat. Dichters Preradović beschränken, um so mehr, als er als der einzige Vertreter der südsl. Literaturen in Ursin's Schrift fungirt.

Der Verf. hat die Ausgabe von 1873 benutzt, worin sich die Biographie Preradović's von Trnski und die Interpretation seiner Gedichte von Marković befindet, weiter war ja auch für seinen Zweck nichts zu benutzen. — Denn, sieht man von der Interpretation Dr. J. Pliverić's zu Pamet i srdce, im Almanach Zvonimir, Agram 1886 und dem Aufsatze M. Šrepel's: Milton i Preradović, Vienac 1885 ab, es fehlt eine, den bescheidensten Ansprüchen entgegenkommende Preradović-Literatur. Dies musste erwähnt werden, um den Verfasser nicht zu ungerecht zu beurtheilen.

Es fragt sich zunächst, wodurch die Einreihung Preradović's unter die Messianisten bedingt ist, und ob diese Gründe über jeden Zweifel erhaben sind. — Nur dann, wenn Preradović's patriotische Dichtung messianistische Züge aufweist und Preradović wieder in dieser Beziehung der Ausdruck einer ganzen Periode ist, kann von einer berechtigten Nebeneinanderstellung von Preradović und Mickiewicz u. s. w. die Rede sein. — Wie verhält sich dazu jedoch Preradović's Poesie? Diese hält die goldene Mitte zwischen der realen und idealen Welt, und wenn auch

zuweilen die Idealität überwiegt, geschieht es nur auf Kosten des realen Lebens. — Dieser gesunde poetische Standpunkt durchzieht auch seine patriotischen Gesänge. Preradović hat keine patriotischen Theorien aufgestellt, und dennoch ist sein Dichten und Trachten nie dem Wohle oder Wehe des kroatischen Volkes ferne. — Neben diesen heimathlichen Klängen der patriotischen Muse nehmen seine Aeusserungen über die Slaven als Verklärer der dahinsiechenden Welt, über ihr Verhältniss zu den Magyaren, Deutschen, zu der Balkanfrage u. s. w. (interessant sind in dieser Beziehung die Fragmente Istočne iskrice, die der Verfasser ausser Acht lässt) eine ganz bescheidene Stelle ein, auch zeigen sie gegenüber dem Messianismus neben manchen Aehnlichkeiten weit grössere Differenzen, so dass auch in dieser Hinsicht ein Vergleich mit den polnischen Messianisten grosse Vorsicht auferlegt.

Um die Mitte der fünfziger Jahre beginnt sich Preradović für den Spiritismus zu interessiren. — Es ist dies ein charakteristisches Merkmal für seine Poesie von dieser Zeit angefangen und würde den nächsten Berührungspunkt mit den Messianisten zeigen, wenn der Spiritismus auch auf dessen patriotische Muse von Einfluss gewesen wäre. — Aber der Spiritismus berührt nur dessen subjectives Wesen, in den patriotischen Gesängen dürfte er kaum vorkommen. —

Aus dem Gesagten ergiebt es sich, dass man Preradović sehr schwer in eine Reihe mit Mickiewicz u. A., was den mystischen Patriotismus betrifft, stellen darf.

Wir wollen noch Einzelnheiten herausgreifen, die uns nicht richtig scheinen.

Wenn der Verfasser (S. 204) sagt, Gaj habe die Danica ilirska in der gemein. literar. südsl. Sprache (und nicht in der provinzialkroat.) herauszugeben angefangen, so ist das nicht ganz richtig. — In den ersten Nummern der Danica schreibt jeder in der Mundart seiner Heimath und erst später wird die Frage über die Schriftsprache ventilirt.

S. 208 lesen wir, die Uebelstände des Heimathlandes hätten den Dichter öfters pessimistisch gestimmt und werden als Beweise dafür die zwei Gedichte »Jesen« und »Pjesnikova kob« erwähnt. Diese beiden Gedichte finden wir allerdings in der Ausgabe unter »Pjesme rodoljubke«, allein dass ihnen das Elend des Vaterlandes zu Grunde liegen müsste, ist nicht nachweisbar.

Einzelne Stellen, die in prosaischer Uebersetzung mitgetheilt sind, lassen andere — wie es scheint — bessere Erklärungen zu.

Već i trublja neka im zatrubi, ist wohl so aufzufassen, dass man auch das Schwert aus der Scheide ziehen muss, will man zu einem Ziele gelangen. — Vgl. Ursinъ p. 207. So versteht diese Stelle auch Marković (S. 22).

Od istočne planut striele Zapadni će trud übersetzt der Verfasser (S. 208) что отъ стрѣлъ Востока погибнутъ плоды его труда. Es scheint näher zu liegen, an trûd, trûda, als an trûd, trúda zu denken.

Das S. 215 gefällte Urtheil über »Zvanje Slavjanstva« und »Slavjanstvo« ist entschieden zu scharf. Wie Marković darüber urtheilt, vgl. S. 21.

Es hätte erwähnt werden sollen, dass die S. 209 mitgetheilten Gedanken den Gedichten »Što je ljubav?«, »Početak ljubavi«, »Cvieće« entlehnt sind. Auch das S. 214 über die Abfassungszeit Gesagte ist nicht ganz richtig (vgl. Trnski, XX).

Seite 205 ist 1870 wohl Druckfehler, es soll heissen 1872.

Nach dem oben Gesagten glauben wir also, dass in der Reihe der Massianisten Preradović ein Platz kaum gebührt. — Es dürfte auch sonst schwer sein, in der kroatischen Literatur dem Messianismus ein Pendant zu finden. Vielleicht würde — aber nur theilweise — die illyrische Idee hierher gehören. — Wie man sieht, steht es um die Frage, die der Verfasser gestellt hat, schwierig. — Es sei nur noch erwähnt, dass namentlich die polnischen Dichter liebevoll behandelt wurden.

Der Verfasser ist ja selbst Pole (Ursinъ ist nur ein Pseudonym und Maryjan Zdziechowski der wahre Name), und wenn auch zuweilen seine Vorliebe für die poln. Dichter zu weit geht, so ist das leicht zu entschuldigen, da Jedem das Seine das Werthvollste ist. — Die vergl. slav. Literaturgeschichte hat einen schönen Anfang, möchten sich die Fortsetzungen noch schöner gestalten. *Bartol Inhof.*

Stapleton. Neznanega prelagatelja evangelija preložena po Stapletonu v XVII. veku. Objavil Ant. Raić (SA. aus dem Jahresberichte der Laibacher Realschule). V Ljubljani 1888. 8°. 47.

In der Laibacher Lycealbibliothek befindet sich eine kleine slovenische Papierhandschrift aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh., enthaltend die Uebersetzung des Wintertheils der Evangelien aus dem Werke des Engländers Stapleton. Es ist ein Lectionarium, das sprachlich manches Interessante enthält, und es hat mit dessen Herausgabe

Herr A. Raić gewiss allen jenen, die sich mit der historischen Seite des Slovenischen beschäftigen, einen Dienst geleistet, zumal die Edition verlässlich und genau zu sein scheint. Es werden leider die sloven. Handschriften, die allerdings jungen Datums sind, aber dadurch an Wichtigkeit gewinnen, dass man eben nichts anderes hat, weder publicirt, noch die alten protestantischen Drucke aus dem XVI. Jahrh. erforscht. Das meiste und beste hat auch da Miklosich in seiner Vgl. Grammatik geleistet, wo er einigermassen die Sprache früherer Jahrhunderte wenigstens in ihren wichtigsten Erscheinungen berücksichtigt. Ein Výbor der sloven. Sprach- und Literaturdenkmäler bis ins XVIII. Jahrh. wäre eine sehr lohnende und nothwendige Aufgabe.

Auf die Hervorhebung der sprachlichen Eigenthümlichkeiten dieser Handschrift kann ich mich hier umsoweniger einlassen, da, wie ich weiss, H. Raić dieses in seiner diesjährigen Programmarbeit thun wird; nur kann ich schon jetzt den Wunsch nicht unterdrücken, dass dieses nicht in so mechanischer Weise geschehen möchte, wie dieses in seiner Studie über Petretić der Fall ist, wo die einzelnen sprachlichen Erscheinungen einfach in die betreffenden Fächer und Abtheilungen eingereiht werden, ohne Berücksichtigung des genetischen und causalen Zusammenhanges, wodurch sich manche Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten ergeben.

Ich will hier nur einiges aus dem kurzen Vorworte der Herausgabe des H. Raić zur Sprache bringen, womit man nicht übereinstimmen kann. Es handelt sich, festzustellen, ob der Uebersetzer bei seiner Arbeit nicht eine schon vorhandene sloven. Uebersetzung der Evangelien benutzt hat. H. Raić äussert sich darüber folgendermassen: »Es lässt sich schwer sagen, wann diese Evangelien übersetzt worden sind. Wir glauben, dass dieses im Anfange des XVII. Jahrh. geschah, noch vor dem J. 1612, also früher als Bischof Thomas Hren seine »Evangelia inv Lystovi« herausgab, denn wenn diese bereits erschienen wären, so hätte sie wohl der betreffende Geistliche gekannt und er hätte nicht nöthig gehabt, sie erst zu übersetzen — Dalmatin wollte er aber nicht berücksichtigen, da dieser ein Protestant war«. Diese Ansicht bedarf einer Correctur. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der unbekannte Uebersetzer dieser Evangelien theilweise und zwar bei vielen Evangelien die Bibel Dalmatin's zur Hand gehabt und fleissig abgeschrieben hat. Der Umstand, dass Dalmatin ein Protestant war, hinderte ihn ebensowenig daran, als die ersten slovenischen und kroatischen protestantischen Schriftsteller, welche

die alten kroat. (katholischen) Evangelien wenig verändert abdrucken liessen.

Auch Bischof Hren selbst, der eifrigste Gegner der protestantischen Sache in den sloven. Ländern, der durch seine Evangelien die protestantischen verdrängen wollte, war ein eifriger Abschreiber der Bibel des Protestanten Dalmatin. Es war gewiss viel einfacher, die einzelnen Bruchstücke der Bibel Dalmatin's ein wenig verändert abzuschreiben, als ganz von neuem eine Uebersetzung der Evangelien zu Stande zu bringen. Man vergleiche nur die beiden folgenden Capitel, um sich davon zu überzeugen.

Dalmatin's Bibel 1584 (Jh. 2. cap.).

Inu na tretji dan je bila ena Ohzet v' Galilejſki Kani, inu Jesuſova Mati je bila ondi. Jesus pak inu njegovi Jogri ſo tudi bily na to Ohzet povableni. Inu kadar je bilu Vina smankalu, je Jesuſeva Mati k' njemu djala: Ony Vina nemajo. Jesus pak je rekàl k' njej: Shena, kaj je meni ſtabo? Moja ura ſhe néj priſhla. Njegova Mati je rekla h' tém Slushabnikom: Kar on vam rezhe, tu ſturite. Ondukaj pak ſo bile poſtaulene ſheſt kamenate Krugle, po ſhegi Judouſkiga vzhiſzhovanja, te ſo dèrshale, vſakotera po dvej ali try Vejdra.... Jesus je rekàl k' nym: Napolnite te Krugle s' vodo, Inu ony ſo je s' vèrhom nalili .... Kadar je pak Staraſhina to Vodo u' Vinu ſturjeno bil pokuſsil, inu nej vejdil, od kod bi bilu, temuzh ty Slushabniki, kateri ſo to Vodo bily sajeli, ſo vejdili, je ta Staraſhina Shenina poklizal. etc.

Hren's Evangelia (1612).

Vvnim iſtim zhaſsu, godilu ſe je enu Shenitovajne (ali Ohzet) v' Kani Galilæjæ, inu Jesuſova Mati je ondi bila. Jesus pak inu njegovi Jogri ſo tudi bily na Ohzot (ali na Shenitui zhaſs) povableni. Inu kadàr je bilu Vina smankalu, je Jesuſova Mati k'njemu djala: Ony Vina némajo. Jesus pak je rékal k'njej: Shena, kaj je meni inu tebi? Moja ura ſhe ny priſhla. Njegova Mati je rékla h'tém Slushabnikom: Kar on vam porezhe, tu ſturite. Ondukaj pak bilu je poſtavlenu ſhéſt kamenitih Vèrzhou, po ſhegi Judovſkiga ozhiſzhovajna, ty ſo dèrshali, vſakitéri po dvéj ali try Mére. Jesus je rékal k'nym: Napolnite Vèrzhe s'vodó. Inu ony ſo je s'vèrhom nalyli.... Kadàr je pak Staraſhina to vodo u' Vinu ſturjeno bil pokuſsil, inu ny véjdil od kod bi bilu, tèmuzh ty Slushabniki, katéri ſo to vodo bily sajéli, ſo véjdili, je ta Staraſhina Shenina poklizal etc.

Matth. cap. 8.

Kadar je ou pak is Gorre doli ſhàl, je veliku folka sa nym ſhlu. Inu polo, en Gobovez je prifhàl, inu ga je molil, inu je djal: Gospvd, aku hozhefh, taku ti mene dobru moresh ozhiſtiti. Inu Jesus je ſtegnil ſvojo roko, ſe ga je doteknil, inu je djal: Jest hozhem, bodi ozhiſzhen. Inu sdajci je on zhift poſtal od ſvoih Gob. Inu Jesus je rekàl k'njemu: Gledaj, nikomar nepovej, temuzh pojdi tjakaj, inu iſkashi se Farju, inu offraj ta dar, kateri je Moses sapovédal, h'prizhi zhes nje. Kadar je pak Jesus notèr ſhàl v' Kapernaum, je en Kapitan k'njemu ſtopil, ta je njega proſsil, inu je djal: Gospvd, moj slushabnik leshy doma od Boshjiga shlaka vdarjen, inu ima velike beteshe etc.

Vvnim iſtim zhaſſu, kadàr je Jesus is Gorre doli ſtópil, je veliku Ludy sa nym ſhlu. Inu poló, en Gobovàz je prifhal, ga je molil, inu je djal: Goſpud aku hozhefh, taku ti mene samoresh ozhiſtiti. Inu Jesus je iſtegnil ſvojo rokó, ſe ga je doteknil, inu je rékal: Jest hozhem, bodi ozhiſzhen. Inu sdajci jen on zhift poſtal od ſvoih Gob. Inu Jesus je rékal k'njemu: Glédaj, nikomèr nepovej: tèmuzh pojdi, inu iskashi ſe timu Farju, inu offraj ta dár, katéri jè Moyſes sapovédal nym h'prizhi. Kadàr je pak Jesus notèr ſhal v' Kapernaum, je en Kapitan (ali Stujui Poglavitnik) k'njemu ſtopil, ta je njega proſſil, inu je djal: Goſpud, moj Slushabnik leshy damá od Boshjiga shlaka vdarjen, inu ima velike betéshe.

Nicht die ganze »Uebersetzung« dieser Evangelien des Stapleton beruht auf der Bibel des Dalmatin; bei den ersten fünf Evangelien wurde gewiss Dalmatin nicht benutzt, aber schon beim sechsten Evangelium war dieses der Fall und die folgenden (bis ungefähr zum siebzehnten) sind grösstentheils aus Dalmatin's Bibel abgeschrieben. Ob bei den anderen Evangelien der Uebersetzer selbständig vorgegangen ist oder ob ihm eine andere Uebersetzung zu Gebote stand, kann ich nicht sagen; so viel ist gewiss, dass von ihm hierbei weder Truber's Evangelien noch Krelj's Postilla benutzt wurden. Um die Abhängigkeit dieser Uebersetzung von Dalmatin zu zeigen, stelle ich zwei Capitel nebeneinander.

Stapleton's Uebersetzung.
(Matth. cap. 20.)

Nebesku kraleustuu ie Glih enimu hishnimu Ozhetu, kateri ie u yutru sgugdai un ſhel Delouze naie-

Dalmatin.

Nebeſku krajeſtlvu (sic) je glih enimu Hiſhnimu ozhetu, kateri je v' jutru sguda vunkaj ſhàl Delauze

mat u ſuoi Vinograd. Inu kader ie on s Delouzi Vdin bil sturil ſa en Danar na en dan, ie on poſlol u ſuoi Vinograd. Inu on ie uon ſhel ob trety Vri, inu ie druge uidil na Tergu stoyezhe pres Della, inu ie tudi k nem rekel: Poidite tudi vy u moi Vinograd, inu kar bo prou, tu hozhem iest uam dati. Inu oni ſo ſhli kakai. Supet ie on Von ſhel ob ſheſti no Deueti Vri, inu ie raunu taku sturil. Ob Anaiſti Vri ie on pak Von ſhel, inu ie neſhel druge ſtoiezhe bres Della inu je rekel k nim. Sakai uy tukai cel dan ſtoyte pres della? Oni ſo diali k nemu: Satu, kyr nas ni nihzher Vdinol. On ie rekel k nym: Poidite tudi uy tiakai u Vinograd, inu kar bo prou, tu bote uy preieli. etc.

najemati v' ſvoj Vinograd. Inu kaon s' Delauci vdyn bil ſturil, sa en Denar, na en dan, je nje poſlal v' ſvoj Vinograd. Inu on je vunkaj ſhàl ob tretji uri, inu je vidil druge na tèrgu ſtojezhe pres della, inu je tudi k'nym rekàl: Pojdite tudi vy v'moj Vinograd, inu kar bo prau, tu hozhem jeſt vam dati. Inu ony ſo ſhly tjakaj. Supet je on vunkaj ſhàl ob ſheſti inu deveti uri, inu je raunu taku ſturil. Ob enajſti uri pak je on vunkaj ſhàl, inu je naſhàl druge ſtojezhe pres della, inu je rekàl k' nym: Sakaj vy tukaj cél dan ſtojite pres della? Ony ſo djali k' njemu: Satu ker nas nej nihzhe vdinjal. On je rekàl k' nym: Pojdite tudi vy tjakaj u' Vinograd, inu kar bo prou, tu bote vy prejeli.

Ich füge noch hinzu Joh. 2. cap. aus Stapleton's Uebersetzung zum Vergleiche mit Dalmatin:

H teiſtimu Zhasu Ie bila ena Ohzet V Kani Galiley. ino Jeſuſoua mat ie bila tamkai. Jesus pakh inu negoui Jogri ſo tudi bili na to Ohzet pouableni. Inu kader ie bilu Vina ſmankalu, ie Jeſuſoua Mati k nemu diala: Ony Vina nimayo. Jeſus ie pakh rekel kh ne: Shena, kai je meni ſ tabo? Moia Vra ſhe nei priſhla. Negoua Mati ye rekla h tem Slushabnikam: Kar on Vom rezhe, tu ſturite. Ondakai ſo pakh poſtaulene belle Shest kamenate Krugle Po Nouadi Judouſkiga ozhiſunaina, te ſo derſhale Vsakotera po duci ali try Veidra. Jesus ie rekel k nym: Napolnite te krugle ſ uodo. Inu oni ſo ye polne nalili. . . . Kader ye pakh ſtaraſhina to Vodo Vino ſtoryeno bil pokuſil, inu nei Vedel, od kod bi bilo Temuzh Ti ſlushabniki, kateri ſo bili to Vodo Sayeli, ſo ueidili, ie ta ſtaraſhina Shenina poklizol etc.

Sonderbar ist es, dass von zwei unmittelbar aufeinander folgenden Abschnitten aus Matth. 13. cap. nur der zweite mit Dalmatin übereinstimmt, während der erste eine ganz andere Uebersetzung bietet. Man

könnte deshalb auf die Vermuthung gerathen, dass der Uebersetzer schon ein solches sloven. Lectionarium zur Hand hatte, welches theilweise mit Dalmatin übereinstimmte, also zum Theil auf Dalmatin beruht oder welches auch Dalmatin bei seiner Uebersetzung benutzt hat. Mir scheint dieses jedoch wenig wahrscheinlich, da wir bis jetzt gar keine Spur eines solchen sloven. Lectionariums oder Evangeliums haben (mit dem kajkavischen Lectionarium des Vramec vom J. 1586 hat unsere Uebersetzung nichts gemeinsam). Es wird richtiger sein anzunehmen, dass dem Verfasser neben der Bibel Dalmatin's noch ein anderes Evangelium zu Gebote stand. Auch das lässt sich nicht leicht entscheiden, ob mehrere dieser Evangelien unmittelbar auf der Dalmatin'schen Bibel beruhen oder auf Hren's Evangelien (1612); im letzteren Falle hätte man einen Anhaltspunkt für die Bestimmung des Alters der Handschrift. Aus einigen Stellen könnte man schliessen, dass Dalmatin dem Uebersetzer vorlag, z. B. Joh. 2. cap. hat die Handschrift Shena, kai ie meni f tabo? und dieses stimmt vollständig mit Dalmatin überein, während es im Hren heisst: Shena, kaj je meni inu tebi? *V. Oblak.*

Neueste Belege für den Nasalismus des macedonischen Dialectes.

Bekanntlich hatte vor etwa 25 Jahren Prof. Hattala in der Zeitschrift »Književnik« II. S. 470 f. die schon von Victor Grigorovič bemerkte Eigenthümlichkeit der slavischen Bewohner Macedoniens, hie und da die altslovenischen Nasallaute noch in der heutigen Aussprache zu bewahren, auf Grund einer Correspondenz aus Vysoka in Macedonien von neuem zum Gegenstand der wissenschaftlichen Besprechung erhoben. Das Thema ist seitdem nicht von der Tagesordnung gewichen, was man unter anderen aus den Notizen in unserer Zeitschrift II. 399, VII. 666, VIII. 100, aus den Abhandlungen von mir ebend. III. 312 und von Prof. Drinov ebend. V. 370 ff. (vergl. S. 373) ersieht. Doch erst in neuester Zeit wurde diese hochwichtige Frage wesentlich gefördert durch einen jungen Gelehrten, einen geborenen Bulgaren, P. D. Draganov, der in der Lage war, sie in unmittelbarer Nähe zu studiren. Nach absolvirtem Universitätsstudium in St. Petersburg, wo er bei seinen gewesenen Lehrern ein angenehmes Andenken hinterliess, hatte er in der Eigenschaft eines Gymnasiallehrers in Saloniki die dargebotene Gelegenheit benutzt, um durch die Vermittelung der aus verschiedenen

Gegenden Macedoniens an dem dortigen bulgarischen Gymnasium versammelte Schuljugend die Forschungen über die macedonischen Dialecte anzustellen. Als ein vorläufiges Resultat derselben theilt er uns in dem soeben erschienenen Aufsatz »Носовые гласные звуки въ современныхъ македонскославянскихъ и болгарскихъ говорахъ (erschienen im Warschauer Русскій Филологическій Вѣстникъ 1888, Heft I) das auf den Nasalismus Bezugnehmende mit. Ich will die Leser unserer Zeitschrift mit dem wesentlichen Inhalt dieser kurzen Abhandlung meines gewesenen Schülers bekannt machen.

In der Einleitung wird die Literatur der Frage besprochen. Dabei fiel mir die auf S. 9 des Sonderabdrucks gemachte Aeusserung auf, Prof. Drinov habe in seiner Abhandlung eine gelehrte Polemik betreffs der Geltung des ѧ im Altbulgarischen mit mir geführt. Diese Nachricht ist mir ganz neu. Ich habe bisher immer geglaubt, dass wir in unseren Abhandlungen zwei verschiedene Seiten derselben Frage zur Sprache brachten, ohne gerade einander zu widersprechen. So möchte ich die Sache auch jetzt noch auffassen. Auch die auf S. 10—11 niedergeschriebenen Worte sind derart, dass sie zu einer Bemerkung herausfordern. Mein gewesener Schüler ist um die wissenschaftliche Verwerthung seiner neuen Resultate betreffs des Nasalismus im Macedonischen einigermassen besorgt. Er befürchtet, dass bei einer neuen Bearbeitung der vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen der macedonische Nasalismus übersehen werden könnte, so dass auch fernerhin bloss »Klagenfurt mit den istrischen und karinthischen Dörfern«, wo der Nasalismus noch vorhanden sei, figuriren würde; höchstens würde man noch der Gegend von Kostur einiges Recht widerfahren lassen, da davon in unserer Zeitschrift bereits die Rede war. Ich weiss nicht, was den jugendlichen Verfasser veranlasst haben mochte, so pessimistisch die Sache aufzufassen. Glaubt er denn wirklich, dass wir hier »in Europa« den »istrischen und karinthischen« Nasalismus lieber haben, als den salonikischen? Hat er sich noch nicht überzeugen können, dass unsere Zeitschrift immer bestrebt war, mit bienenartigem Fleiss alles Gute, wo immer man es findet, ohne Vorurtheil aufzusammeln und für die Leser zu verwerthen? Wahrlich uns liegt in der Wissenschaft Klagenfurt — mein Schüler scheint sich über die unschuldige Stadt zu ärgern, er wollte sie seinen Lesern nicht einmal in der slavischen Form Цекопецъ vorführen! — nicht näher als Saloniki. Um ihm das zu beweisen, wollen wir aus seinem Aufsatze alle Dörfer aufzählen, wo nach seinen

Belegen der Nasalismus noch fortlebt. Das sind zunächst in dem Gebiet von Saloniki die Orte: Zarovo, Sucho, Vysoka, Baljuvec, Ilinec, Neguvan; ferner im Sprachgebiet Kostur-Gorča-Avlona die Orte: Rakita, Bobišta, Koreški Kol, Dümbeni, Boboštica, Prekopani, Blgarsko Blaca, Debrec, Jembore, Kondorbi, Gorenci, Kumaničevo, Zagoričane, Gorča, Kostur, Poljanka; im Sprachgebiet von Moglena der Ort Sarakinovo, aus den Sprachgebieten Vodena, Ochrid, Bitol werden keine speciellen Ortsnamen angeführt, im Sprachgebiet von Demir Hissar geschieht des Ortes Poroj Erwähnung. Herr Draganov ist so gewissenhaft, dass er uns selbst die Namen der einzelnen Schüler aus diesen Dörfern angiebt, was wir hier füglich übergehen können. Wichtiger wäre für uns die Bestimmung der geographischen Lage aller vorerwähnten Orte. Ich habe mir eigens zu diesem Zweck die österr. Generalstabskarte angesehen, leider lässt auch sie mich sehr häufig im Stiche. Viele Namen konnte ich auf derselben nicht finden, sie zeigt eben noch sehr gro[illegible]e Lücken in der nächsten Nähe von Saloniki und überhaupt in Macedonien. Ausserdem nach officiellen Daten zusammengestellt ist ihre Nomenclatur viel zu viel — turkophil. Ganz gewiss haben die meisten Dorfnamen, die jetzt auf der Karte mit türkischen Benennungen eingetragen sind, auch ihre mehr berechtigten slavischen Namen. Trotzdem die Schrift »Ethnographie de la Macédonie« (Philippopoli 1881) fast alle vorerwähnten Dörfer als echt bulgarische Orte kennt, steht dennoch von den unser Interesse in Anspruch nehmenden, in das Sprachgebiet Saloniki's fallenden Orten auf der österr. Karte bloss Sochos (für Sucho), alle anderen fehlen auf ihr selbst noch nach den neuesten Correcturen und Vervollständigungen derselben. Uebrigens es könnte sein, dass wenigstens Baljuvec (auch Balovec geschrieben) in Balavča steckt. Selbst das für uns so wichtige Vysoka konnte ich, wenigstens unter diesem Namen, auf der Karte nicht entdecken. Etwas besser vermag man sich in der Gegend von Kostur zu orientiren: da stehen auf der Karte wirklich Emborija, Debrec, Blači (jedenfalls identisch mit Blaca), Zagorić (wahrscheinlich Zagoričane), Komaničovo (doch wohl Kumaničevo), Bobuš (wahrscheinlich identisch mit Bobišta); in der erwähnten »Ethnographie« werden auch Dëmbeni, Prékopana, Goréntzi, Kondorovo genannt (es fehlen mir somit nur einige, wie: Rakita und Koreški kol). Ein Poroj fand ich in der Nähe von Butkova-See bei Džuma.

Diese Orte nun, und das ist im gegebenen Falle sehr wichtig, bilden durchaus nicht eine Gegend für sich, sie stellen nicht einen eng be-

grenzten Landstrich dar, sondern sind durch verschiedene Vilajets zerstreut und von einander ziemlich weit abgelegen. Es handelt sich daher um die Beantwortung der Frage — und diese muss wohl zukünftigen Forschungen überlassen werden — ob dieselben Erscheinungen, die der Verfasser jetzt vielleicht nur in Folge seiner zufälligen Abhängigkeit von der Abkunft seiner Schüler an mehreren von einander weit entfernten Orten und doch in merkwürdiger Uebereinstimmung hat constatiren können, auch in allen dazwischen liegenden Orten Macedoniens vorkommen? mit anderen Worten, ist diese Eigenthümlichkeit sporadisch oder allgemein, wenig oder stark verbreitet? Für die letztere Annahme würde die Behauptung Šapkarev's sprechen, der von Kostur bis nahe an Seres die ganze nach Süden gelegene Bevölkerung »näseln« (d. h. den Nasalismus in der Aussprache wahren) lässt! Das muss nun weiter nachgeforscht werden; allein schon jetzt — und das sei zur Beruhigung Draganov's gesagt — ist das Gebiet des Nasalismus in Macedonien als so bedeutend erwiesen, sowohl was die räumliche Ausdehnung wie die Häufigkeit der Anwendung anbelangt, dass die Besorgniss des jungen Gelehrten, es könnte diese Thatsache auch fernerhin ignorirt werden, ganz ausgeschlossen ist!

Nun geben wir, der Abhandlung folgend, diejenigen Wörter wieder, die Draganov als mit Nasallaut ausgesprochen anführt, wobei wir ganz seine graphische Bezeichnung behalten und nur die einzelnen Belege (nach Ortschaften) ausser Acht lassen.

1. Für das altslovenische ѧ: ангула (cf. serb. јегуља, bei Milad. Nr. 33 кгуля), бънзъ (altslov. бѧзъ), бъндѧ, въжс-бънзелъ, въпглонъ — plur. въпглишта, въптъкъ, грънди (altsl. грѧдь), гъмба, гълъмбъ, длъмбоко, дъмбъ, желъндъ, желъндъкъ-желъндръкѣ, зъмбъ-зъмба, къмпина, къмпьѧ (altsl. кѧпаѧ), кънделя, къндръ, клъмбо, крънгъ, къптъ, лънджа (altsl. лѧжа), лъпкъ-лопкавъ, мъндръ, мъндж̀ъ (altsl. мѧжь), мънтло, мъпка, мъпченъ, пикъндѣ, обрънчь, оттондѣ, пънть, пъндѧ, пъндило-пондило, пъндаринъ, порънчамъ, пъмпъ, прънтъ-прънчка, ръмбъ-ръмбемъ, рънка, рънкавица, скъмпъ, секъндѣ (altsl. вьсѣкѧдѣ), съмбота, съндъ, съсѣдъ, тръмба. In allen diesen Beispielen entspricht ъп dem altsloven. ѧ, wobei ъ sowohl ein altsloven. o wie ein altsloven. a voraussetzen kann. Auffallend ist стъпдженъ, und wenn es wirklich dem altsloven. сажьнь gegenübersteht, so gehört es eigentlich in die zweite Gruppe. Wahrscheinlich ist das Wort eine Rückentlehnung aus dem Rumänischen,

wo man stînjen seinerseits aus dem Slavischen ableitet (Cihac II. 369). In ähnlicher Weise sollte eigentlich in diese erste Gruppe das Wort паингъ (für altsl. палькъ) und паенджина (für altsl. пальтина) aufgenommen werden, es scheint aber der abweichenden bulgarischen Form das rumänische Vorbild paing, painjin vorgeschwebt zu haben. Die in diese Gruppe aufgenommenen Worte кюстендиль, кюстенджа beruhen offenbar auf Formen mit ь, gehören also ebenfalls in die zweite Gruppe. Das Wort тъмпанъ kann auch eine sehr späte Entlehnung aus dem griechischen *τύμπανον* sein. Der Pflanzenname чумбрика ist wohl aus dem Griechischen entlehnt, gleich dem čubar-čumbar des Serbischen; vergl. bei Milad. Nr. 310 чомберъ. Wenn im Bulg. auch чембрика vorkommt, so steht diese Form des Wortes näher dem russ. чаберъ.

2. Für das altslovenische ѧ: браточендь, глендамъ, говендаговендарь, гренда, девентъ, девендесетъ, десентъ, ендръ-ендро, ендява, ерембица (vergl. Milad. Nr. 316: ярембица), женгва, заенцъ, зентъ, колендаколинда, ленгта, менко (altsl. мякъко), ментa, монсе, месенцъ, нареджамъ, огледало, паментамъ, пента, пронда, пренджа, пентъ, пендесетъ, пентокъ, рендъ, ренднамъ, свентъсвентецъ, тенжина, тенжитъ (3. Pers. sing. тажитъ), често, ченетъ, чендо. Die Beispiele декемврій, ноемврій und октомврій, da sie auch im Serbischen vorkommen, beweisen als spätere Nachahmung des Griechischen nichts. Ebenso ist aus der Gruppe der üblichen Vertretung des altsloven. ѧ durch en herauszunehmen und unter den auffallenden Abweichungen zu verzeichnen: блендань (gegenüber dem altslov. блѣдьнъ, der Form nach steht das altslov. бладивъ näher, aber die Bedeutung stimmt nicht) oder вентръ (für вѣтръ!?). Auch die rumänischen Lehnwörter, wie пъпда = insidiae, миндже = Ball (cf. altslov. мячь), памынтъ und цынта (?= цата?) müssten abgesondert behandelt werden, da sie aus dem Rahmen der regelmässigen Vertretung herausfallen. Ein höchst merkwürdiges Wort ist кендо »ungetauftes Kind«. Sollte denn wirklich diese Form nur eine Abart des bekannten und üblichen Wortes чендо sein? Kaum glaublich.

3. Als dritte Gruppe der Erscheinungen des Nasalismus sind die Fälle zusammenzufassen, wo sich eine nasale Form in der Stammsilbe erhalten hat. Hierher sind zu zählen: дѣтенто (der Verfasser schreibt дѣтен-то, hält somit, wie es scheint, то für den Artikel, was kaum richtig ist), теленто, пиленто. Die Formen теленто, пиленто, дѣтенто haben ihre Analogien in dem russ. колесо, im böhm. semeno, im

venetianisch-slavischen teleto u. s. w. Die Form имен scheint schwach belegt zu sein, auch weiss ich nicht, ob das Wort als Neutrum gefühlt wird, oder vielleicht als Masculinum? Ob in der Phrase »на зéмень« ein Rest der Accusativendung steckt — das ist schwer zu sagen; unmöglich ist es nicht, dass ѫ im Auslaute durch ен vertreten wurde. Soll ja doch говори'ен für говориха̀ begegnen. Doch alle die Formen der 1. Pers. sing. auf ъм, им, ум, уям, ам haben mit der alten Nasalendung -а̀ nichts zu schaffen; das sind Neubildungen nach dem Muster von есъм oder съм, лам. Nur сънтъ für сѫтъ ist alterthümlich. Herr Draganov schreibt съсънтъ, die Reduplication ist vielleicht so zu erklären wie in der Präposition със-. Mit der Behauptung, dass diese Form älter sei als das »cyrillomethodianische« сѫть, hat der Verfasser seinem einstigen Lehrer keine Freude bereitet!

Mit Recht sind von diesen etymologisch berechtigten Fällen des aus alten Zeiten erhaltenen Nasalismus solche Beispiele getrennt, wo man die nasale Aussprache des Vocals etymologisch nicht rechtfertigen kann. Doch nach dieser Seite müssen die Eigenthümlichkeiten des macedonischen Dialectes erst genauer erforscht werden, die Abhandlung Draganov's geht darüber mit wenigen Worten hinweg. Sie sagt uns nur, dass in der Gegend von Saloniki пѣнтелъ (statt пѣтелъ), стенило (statt стекло), лънджица (statt лъжица Löffel), in der Gegend von Debri трапенза (statt трапеза), in dem Dialecte von Avlona gar solche Formen, wie слонжим (statt сложим oder служим?), сонлзи (statt солзи = сльзы?), повенлика (statt повелика), лъонта (statt люта) gesprochen werden. Wir wünschen darüber genauere Auskunft. Sollten solche abnorme Beispiele irgendwo sehr häufig vorkommen, wie das beim Dialecte von Avlona — wie weit erstreckt sich dieser? — der Fall zu sein scheint, da wird unsere Freude über Formen wie имен (für das altsl. имѧ) bedeutend herabgestimmt. Wie alles in der Sprache, so müssen auch solche Erscheinungen eines unerwarteten Nasalismus ihren Grund haben. Um diesen herauszufinden, muss man zunächst die Thatsachen möglichst genau feststellen. Wenn das Schicksal den jungen Gelehrten abermals nach Saloniki führen sollte — was wir im Interesse der slav. Philologie allerdings wünschen möchten — so wollen wir ihn durch die aufrichtige Dankbezeugung für das bisher schon Geleistete zur Fortsetzung der so hübsch angefangenen Forschungen aufmuntern! *J.*

Bibliographie.[1])

1. Slavische Sprachwissenschaft.

А. Александровъ: Особенности говора села Байтеря́кова. Варшава 1884. 8°. 18. (SA. aus d. Warschauer Филологическій Вѣстникъ.)

—— Субституты отдѣльныхъ звуковъ и звуковыхъ сочетаній нормальной русской рѣчи. Варшава 1884. 8°. 32. (SA. aus W. Ф. В.)

Karol Appel i A. A. Kryński: Przegląd biblijograficzny prac naukowych o języku polskim. Z I tomu Prac filologicznych Warszawa 1886. 8°. 183.

Aśbóth Oszkár: Szlávság a magyar keresztény terminologiában. 8°. 321—427. (Erschienen in Nyelvtudományi Közlemények B. XVIII. Budapest 1884).

Dr. Biskupski: Ueber den Einfluss des germanischen Elements auf das Slavische. II. Theil. Die Diphthonge der Sprache der Luneburger Slaven (Gymnasialprogramm zu Conitz). Conitz 1885. 4°. 22.

Gustaw Blatt: Archaizmy w języku Jana Kochanowskiego zebrał i opracował G. B.. Krakow 1884. 8°. 25. (Aus dem III. Bd. der »Sprawozdania komisyi językowéj«).

В. А. Богородицкій: О преподаваніи русскаго языка въ казанской татарской учительской школѣ. Варшава 1885. 8°. 24. (SA. aus W. Ф. В. XIV.)

В. А. Богородицкій: Курсъ грамматики русскаго языка. Часть 1-ая: Фонетика (Отдѣльный оттискъ изъ »Русскаго Филол. Вѣстника«). Варшава 1887. 8°. II. 317.

---

[1]) Um die Rückstände, die sich seit den letzten 3—4 Jahren in der bibliographischen Umschau angehäuft haben, einigermassen zu beseitigen, gebe ich fürs erste diese kurze Zusammenstellung der während der letzten 4—5 Jahre erschienenen Werke und Abhandlungen mit besonderer Berücksichtigung solcher, die uns zur eventuellen Besprechung eingesandt wurden. Diese soll nach Maasgabe des vorhandenen Raumes allmählich nachfolgen. *V. J.*

Романъ Брандтъ: Грамматическія Замѣтки. Статьи изъ »Русскаго филол. Вѣстника«. Изданіе второе. СПбгъ. 1886. 8°. 104. XVI.

—— Об этимологическом словарѣ Миклошича. Отд. оттиск из »Р. Ф. В.« XVIII. Варшава 1887. 8°. 40.

—— Сравнительная морфологія славянскихъ языковъ. Сочиненіе Франца Миклошича, перевелъ Николай Шляковъ подъ редакціею Романа Брандта. Москва 1884—1888. 8°. VI. 837, VI. 24.

Jan Bystroń: O mowie polskiéj w dorzeczu Stonawki i Łucyny w księstwie cieszyńskim napisał J. B. w Krakowie 1885. 8°. 110 (Rozpr. XII).

Prof. Pero Budmani: Praktična gramatika ruskoga jezika za samouke. Zagreb 1888. 8°. VII. 165.

Jan Hanusz: Wykaz form przypadkowych zawartych w kilku mniejszych zabytkach języka polskiego z wieka XV. oprac. J. Hanusz. W Krakowie 1882. 8°. 10. (Spr. Kom. J. III.)

—— Wykaz form przypadkowych w książeczce Nawojki oprac. J. H. W Krakowie 1882. 8°. 38. (Spr. Kom. J. III.)

—— O ileby należało uwzględniać nowsze teorye grammatyki indoeuropejskiej przy badaniu historyi języka polskiego. 1884. 8°. 8. (Z wydawnictwa »scriptores rerum polonicarum«).

—— O książce do nabożeństwa »Króla Zygmunta I« (w rękopisie monachijskim). Kraków 1884. 8°. 103. (Rozpr. wydz. filolog. XI.)

—— O książce do nabożeństwa królowéj Maryi Kazimiéry i corki jej Teresy Kunegundy. Krakow 1884. 8°. 17.

—— O pisowni i wokalizmie zabytków języka polskiego w księgach sądowych krakowskich z wieków XIV—XVI.. Kraków 1886. 8°. 148. (Sp. Kom. Jęz. IV.)

—— Z językoznawstwa i literatury ludowej napisał. W Krakowie 1887. 8°. 26. (SA. aus Przegląd Polski Nr. 245.)

—— O kilku najnowszych pracach nad językiem Rusinów. 8°. 9.

»Законы стиха русскаго народнаго и нашего литературнаго Голохвастова«, besprochen von Истоминъ im Ж. М. Н. Пр. ч. 238. 134—150, 338—361.

Měsíční zprávy o činnosti královské české společnosti nauk, dazu Vortrag des Herrn Jos. Jireček, o tom, co znamená vražba v R. Kralodvorském. Praha, Leden 1887. 8°. 8.

Ferd. Jokl: O přízvuku slovanském, zvláště českem. Aus »ListyFilolog.« 1885. 422—462.

A. I....č.: Nomenclatur der oesterreich. ungarischen Russen. Wien 1885. 12°. 23.

Dr. Jan Karłowicz: Łacińsko-polski słowniczek roślinny z zabytku przemyskiego. Aus »Prace Filolog.« II. 143—174.

Jean Karłowicz: Mémoire sur l'influence des langues orientales sur la Polonaise. Leide 1884. 8°. 33.

Е. Ѳ. Карскій: Обзоръ звуковъ и формъ бѣлорусской рѣчи. Москва 1886. 8°. 133.

Владиміръ Качановскій: Объ историческомъ изученіи русскаго языка. Казань 1887. 8°. 44.

Prof. Juro Kolombatović: Imenik kralješnika Dalmacije. I Dio. Sisavci i ptice Split 1885. 8°. 38. II. Dio. Dvoživci, Gmazovi i Ribe. 1886. 8°. 32.

Dr. T. Maretić: O narodnim imenima i prezimenima Hrvata i Srba. U Zagrebu 1886. 8°. 150. (SA. aus »Rad« LXXXI.)

Rječnik hrvatsko-slovenski, izdala Matica hrvatska (napisao Dr. A. Musić). Zagreb 1887. 8°. XVII. 63.

Szymon Matusiak: O niektórych zjawiskach języka polskiego. W Krakowie 1885. 8°. 64. (SA. aus Annen-Gymn.-Progr. zu Krakau.)

Dr. Franz Miklosich: Die slavischen Elemente im Magyarischen. Zweite Auflage mit Zustimmung des Verfassers und der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, besorgt und eingeleitet von Dr. L. Wagner. Wien und Teschen 1884. 8°. 139. cf. Ungar. Revue 1885, Aprilheft, Besprechung von Josef Balassa.

Ст. Микуцкій. Замѣчанія на сочиненіе Франца Миклошича. Варшава 1887. 8°. 103. (SA. aus Warschauer Извѣстія.)

Filozofijsko-filologijske razprave. I o postanku jezika. II genetičko-sintaktične misli. III čestica »da« u hrvatskom jeziku. Napisao Ferdo Pažur. U Varaždinu 1886. 8°. VIII. 148.

А. С. Петрушевичъ, Лингвистично-историческія разсужденія, Львовъ 1887. 8°. VIII. 130.

Dr. J. Polívka: Příspěvky k historii středobulharského jazyka i písemnictví. 8°. 18. (SA. aus Listy filol. XIV, 1887.)

—— Czas przyszły w języky staroslowieńskim. (Prace Filolog. II. 175—194.)

Сергѣй Прядкинъ. Краткій очеркъ говора села Серѣевки. SA. aus Ф. Зап. 1885. 8°. 32.

Ludwik Radliński: Wyrazy obce w sonetach krymskich Mickiewicza. Warszawa 1887. 8°. 29.

А. Соболевскій: Статьи по славянорусскому языку. Варшава 1882—1884. Р. Ф. В. т. VII—X. 8°. 16.

—— Лекціи по исторіи русскаго языка. Кіевъ 1888. 8°. 216.

Н. Ѳ. Сумцовъ: Малорусская географическая номенклатура. Кіевъ 1886. 8°. 34.

—— Мѣстныя названія въ украинской народной словесности. Кіевъ 1886. 8°. 34.

Václav Svoboda: Skloňování cizích jmen v češtině. V Praze 1887. 8°. 269.

А. Шахматовъ: Изслѣдованіе о языкѣ новгородскихъ грамотъ XIII и XIV вѣка. Спб. 1886. 8°. 131—285.

В. Шимановскій: Къ исторіи древнерусскихъ говоровъ. Варшава 1887. 8°. 104. III. 0112.

Milivoj Šrepel: Akcenat i metar junačkih narodnih pjesama. Zagreb 1886. 8°. 79.

Dr. Karl Štrekel: Morphologie des Görzer Mittelkarstdialektes. Mit besonderer Berücksichtigung der Betonungsverhältnisse. Wien 1887. 8°. 122.

П. В. Владиміровъ: Докторъ Франциск Скорина, его переводы, печатныя изданія и языкъ. СПб. 1888. 4°. XXVI. 350.

Roman Zawiliński: Wskazówki do zbiérania właściwości ludowych, napisał. Krakow 1886. (Versendet bei der Redaction »Szkola« allen Dorfschullehrern).

—— O nauce gramatyki polskiéj w gimnazyum wyższém. (Odbita z »Muzeum« rocznik II Zeszyt IV. 8°. 14.)

2. Allgemeine oder nichtslavische Sprachwissenschaft.

Ueber die Bedeutung der Sprachstörungen für die Sprachwissenschaft. Antrittsvorlesung von Mag. A. Alexandrow. Dorpat 1886. 8°. 14.

Sprachliches aus dem Nationaldichter Litauens Donalitius. I. Zur Semasiologie von Alexander Alexandrow. Dorpat 1886. 8°. VI. 69.

А. Александровъ: Наблюденія по патологіи рѣчи. Отд. от. изъ Р. Ф. В. Варшава 1888. 8°. 10.

Magyar Elemek az Oláh Nyelvben irta Alexics György. Budapest 1888. 8°. 137.

Die indogermanische Endung des Locativus Sing. der u-Declination. von A. Bezzenberger. GG. 1885. 4°. 160—162.

—— Lettische Dialekt-Studien. Göttingen 1885. 8°. 179.

—— Ueber die Sprache der preuss. Letten. Göttingen 1888. 8°. 170.

—— Dispositio Imperfecti ad Optimum, herausgegeben von Adalbert Bezzenberger. SA. 8°. 183—212.

К ученію о склоненіи в аріоевропейских языках Г. Остгофа. С. Булычъ. W. Ф. В. т. VI. В. 1881. г. 8°. 16.

Sur la langue des Arméniens Polonais par J. Hanusz. I. Cracovie 1886. 8°. 132.

Ueber das allmälige Umsichgreifen der n-Declination im Altindischen von Dr. J. Hanusz. Wien 1885. 8°. 45.

Przegląd nowszych prac lingwistycznych napisał J. Hanusz. SA. aus »Prac filolog.« I. Warszawa 1885. 8°. 28.

O dobie litewsko-słowiańskiéj w stosunku do prajęzyka indoeuropejskiego napisał Dr. Jan. Hanusz. W Krakowie 1885. 8°. 24.

Матеріалы къ вопросу о первоначальной родинѣ и первобытномъ родствѣ индоевропейскаго и финно-угорскаго племени. Ѳ. Кеппена. СПб. 1886. 8°. 125. Ж.М.Н.Пр. ч. 246.

Die Flexion der Nomina mit dreifacher Stammabstufung von Dr. S. Hermann Collitz. Göttingen 1885. 8°. 33.

A. Leskien: Die Partikel -am in der Declination. Ein Beitrag zur Analyse der indogermanischen Casusendungen. Leipzig 1884. 8°. 94—105. SA.

Gustav Meyer: Der Einfluss des Lateinischen auf die albanesische Formenlehre. (Extr. dalla Miscellanea di Filologia dedicata alla Memoria dei professori Caix e Canello). 4°. 103—111.

Историко-лингвистическія замѣтки составилъ Ст. Микуцкій. Варшава 1885. 8°. 24.

Эпиграфическіе слѣды ираиства на югѣ Россіи. Всев. Миллеръ. ЖМНПр. томъ 147 одт. II. 232—283.

Всеволодъ Миллеръ: Осетинскіе этюды. Часть первая: Осетинскіе тексты. Москва 1882. 8°. 184. III. Часть вторая: Изслѣдованія. Москва 1882. 8°. VII. 301. II. Часть третья: Москва 1887. 8°.

Этюды и матеріалы для научнаго синтаксиса латинскаго языка. II. О падежахъ. И. В. Нетушилъ. Харьковъ 1885. 8°. VIII. 376.

Schuchardt: Zu meiner Schrift »Slawodeutsches und Slawoitalienisches«. SA. aus Zeitschrift für oesterr. Gym. 1886.

Ueber die Lautgesetze gegen die Junggrammatiker von Hugo Schuchardt. Berlin 1885. 8°. VI. 39.

Сравнительное языковѣдѣніе и первобытная исторія дра. Ѳ. Шрадера. Переводъ съ нѣмецкаго. Спб. 1889. 8°. IV. 482.

А. Томсонъ: Лингвистическія изслѣдованія. Томъ I. Спб. 1887. 8°. 120.

Программа для указанія особенностей говоровъ Литвы и Жмуды. 8°. 12. Erschienen in Изв. Р. Г. О.

O stósunku pokrowieństwa języków aryo-europejskich napisał Roman Zawiliński. W Krakowie 1885. 8°. 33. (Sprawozdanie dyrekcyi gymn. III.)

3. Ethnographie, Folkloristik.

Národní písně moravské v nově nasbírané. Ve sbírku spořádal a vydal František Bartoš. Sešit I. V Brně 1888. 8°. 320.

Naše děti. Jejich život v rodině, mezi sebou a v obci, jejich poezii, zábavy a hry i práce společné popisuje František Bartoš. V Brně 1887. 8°. 312.

М. Халанскій: Замѣтки по славянской народной поэзіи. Варшава 1884. 8°. 56. (SA. aus W. Ф. В. т. XI.)

—— Великорусскія былины кіевскаго цикла. Варшава 1885. 8°. 235. (SA. aus W. Ф. В. т. XII—XIV.)

Versuch einer Geschichte der russischen Ilja-Sage. Akademische Abhandlung von Johann Damberg. Helsingfors 1887. 8°. 118.

Српске народне пјесме из Босне (женске) по казивању своје жене прибиљежио С. Н. Давидовић. Панчево 1884. 16. 132.

Нѣсколько словъ объ языкѣ, народныхъ пѣсняхъ и обычаяхъ дебрскихъ славянъ. М. Дринова. СПб. 1888. 16°. 61.

Les Études Folkloristes en France par August Gittée. Bruxelles 1886. 8°. 19.

Замѣтки и дополненія къ статьямъ г. Пыпина, напечатаннымъ въ Вѣстникѣ Европы за 1885—1886 годы. Сочиненіе Якова Головацкаго. Вильна 1888. 8°. 87.

Черты домашняго быта русскихъ дворянъ на Подлящьѣ по актамъ XVI столѣтія, Якова Головацкаго. Вильна 1888. 8°. 47.

Малорусская свадьба въ коринцкомъ приходѣ константиновскаго уѣзда сѣдлецкой губерніи. Составилъ по собраннымъ лично матеріаламъ Н. Янчукъ. Москва 1884. 4°. 116. 4 Bl. Noten.

Остатки язычества у Черемисъ чл. сотр. С. К. Кузнецова введеніе составлено Ѳ. М. Истоминымъ. 1885. 8°. 31. (Изв. геогр. общ. XXI. т.)

Предварительный отчетъ о результатахъ экспедиціи для собиранія русскихъ народныхъ пѣсенъ съ напѣвами, чл.-сотр. Ѳ. М. Истомина. 8°. 17. (SA. aus Изв. Геогр. Об. XXIII.)

Südslavische Pestsagen von Dr. Friedrich S. Krauss. SA. aus dem XIII. B. der Mittheilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien. Wien 1883. 16°. 43.

Das Bauopfer bei den Südslaven von Dr. Friedrich S. Krauss. Wien 1887. 8°. 28.

Ljudska knjižnica snop. 13. in 14. Slovenske narod. pravljice in pripovedke zbral B. Krek. Maribor 1885. 8°. 117.

Z życia Słowieńców napisał Dr. Jan Lecicjewski. 8°. 27. (SA. aus der polnischen Monatsschrift »Ateneum«).

Баба Ега или Сборникъ отъ различни вѣрвания, народни лѣкувания, магии, баяния и обичаи въ Кюстендилско, отъ св. Петръ Цв. Любеновъ. Търново 1887. 8°. 86.

Сборникъ Матеріаловъ по этнографіи, издаваемый при Дашковскомъ Этнографическомъ музеѣ подъ редакціей В. Ѳ. Миллера. Вып. I. М. 1885. 8°. V. 205. Вып. II. М. 1887. 8°. IX. 291.

Систематическое описаніе коллекцій Дашковскаго этнографическаго музея, составленное хранителемъ музея, профессоромъ В. Ѳ. Миллеромъ. Выпускъ I. Москва 1887. 8°. V. 161.

XVI. Jahresbericht der kk. Oberrealschule zu Marburg. Die Zahl »Neun«. Eine kulturhist. Skizze von Prof. A. Nagele. 1886. 8°. 1—25.

XVII. Jahresbericht etc.: Zahlensymbolik. Eine kulturhistorische Skizze von Prof. A. Nagele. 1887. 8°. 49. (Nachträge zum vorjährigen Schulprogramme.)

La Macédoine au point de vue ethnographique, historique et philologique, par Offeïcof. Philippopoli 1888. 8°. 388.

А. А. Потебня: Объясненія малорусскихъ и сродныхъ народныхъ пѣсень. II. Колядки и Щедровки. (О. о. В. Ф. В.) Варшава 1887. 8°. 801.

А. И. Пыпинъ: О задачахъ русской этнографіи. SA. aus Вѣстникъ Европы 1885, Aprilheft 781—809, Maiheft 159—181.

—— Бѣлорусская этнографія. SA. aus B. Евр. 1887, April 644—686, Mai 291—252, Juni 649—681, Juli 184—226.

Наблюденія въ время путешествія по Босніи въ 1879 году. П. Ровинскаго. Ж. М. Н. Пр. ч. 208 отд. II. S. 1—71.

Черногорецъ и Черногорка. П. Ровинскій. Ж. М. Н. Пр. ч. 231. S. 258—298.

Сказки и преданія Самарскаго края собраны и изданы Д. Н. Садовниковымъ. Спб. 1884. 8°. 388. (12 томъ Зап. по Этногр. отд.)

Hrvatskih narodnih pripoviedaka knjiga I. Narodne pripoviedke iz sela Stativa, sabrao prof. R. Strohal. Na Ricci 1886. 8°. 275.

Къ вопросу о вліяніи греческаго и римскаго свадебнаго ритуала на малорусскую свадьбу. Н. Ѳ. Сумцова. Кіевъ 1886. 8°. 24.

Малорусскія пьяницкія пѣсни. Н. Ѳ. Сумцова. Кіевъ 1886. 8°. 26.

Досвѣтки и Посидѣлки. Н. Ѳ. Сумцова. Кіевъ 1886. 8°. 24.

Научное изученіе Калядокъ и Щедровокъ. Н. Ѳ. Сумцова. Кіевъ 1886. 8°. 30.

Опытъ объясненія малорусской пѣсни о Журилѣ. Н. Ѳ. Сумцовъ. 8°. 14. Кіевъ 1885.

Животътъ на Българитѣ въ срѣдня Родопа. Написалъ и издава С. Н. Ш. Пловдивъ 1886. 16. 94.

Угро-русскія народныя пѣсни, собраны д. ч. Г. Л. Де-Волланомъ. СПб. 1885. 8°. 281 (mit einer ethnogr. Karte).

О результатахъ этнографической поѣздки къ Прусскимъ Литовцамъ (1883 года лѣтомъ) Э. Вольтера. Изв. Р. Г. О. т. XXI. 8°. 16.

Объ этнографической поѣздкѣ по Литвѣ и Жмуди лѣтомъ 1887 года приватдоцента Э. А. Вольтера. СПб. 1887. 8°. 158.

Један поглед у нашу епску прошлост према старијим народнијем пјесмама, Радивој Врховац. У Новоме Саду 1887 (erschienen in Програм српске велике гимназије карловачке).

O sposobie gromadzenia materyałów etnograficznych napisał Roman Zawiliński. SA. aus »Wisła«. 1887. 8°. 18.

Српска народна епопеја. Два јавна предавања Милана С. Ђуричића. У Београду 1885. 8°. 41.

4. Sprach- und Literaturdenkmäler und ihre Erklärung.

Древлеславянскій Карпинскій Апостолъ XIII вѣка, съ греческимъ текстомъ 1072 года сличенный. Трудъ Архимандрита Амфилохія. Томъ I, часть I: Дѣянія апостольскія. Москва 1886. 8°. LXXXIV: 705. Томъ I, часть II: Соборныя посланія. Москва 1886. 8°. VIII. 316. Томъ II, часть I: Посланія св. апостола

Павла. Москва 1885. 8°. 826. Томъ II, часть II: Посланія св. апостола Павла. Москва 1886. 8°. 680. Томъ III, часть I: Апокалипсисъ XIV вѣка Румянцевскаго музея. Москва 1886. 8°. VIII. 270.

—— Краткія свѣдѣнія о новомъ завѣтѣ св. Алексія Митрополита. Москва 1887. 8°. 10.

Undeutsche Psalmen und geistliche Lieder oder Gesenge etc. Prof. Bezzenberger u. Bielstein. Mitau-Marburg 1886. 4°. XXXIV. 85.

Крусовољ кньаза и господара црногорскога Ивана Црнојевића. Написао и издао Марко Драговић. Цетиње 1885. 8°. 34.

Legende inedite. I. Viaţa sf-lui Alexie, Omul lui Dumnezeu. 4°. 18. II. Viaţa sf-lui Eustathie Plachida. 4°. 19—35. III. Viaţa sf.-lui Macarie Râmleanul. 4°. 1—24. (Extr. d. Rev. p. Arch. şi Fil. An. III. vol. 4 u. 5.)

Нижегородскій лѣтописецъ. Работа А. С. Гацискаго. Нижній Новгородъ 1886. 8°. XII. 144.

Размышленіе о сравнительномъ достоинствѣ въ отношеніи языка перевода Псалтири и Евангелія (Н. Илминскій). СПб. 1886. 8°. 12.

Бібліотека Зорѣ. Матеріалы до русскои литературы Апокрифичнои зобравъ Дръ. Эм. Калитовскій. Львовъ 1884. 16°. 32.

Бібліотека Зорѣ. Слово о полку Игоровѣ, текстъ съ перекладомъ и съ поясненемъ старорусскихъ правилъ акцентовыхъ и ритмичныхъ видалъ Ом. Партицкій. Въ Львовѣ 1884. 16. 160.

Бібліотека Зорѣ. Письма Антонія Любичь Могильницкого. Львовъ 1885. 16°. 215.

Сочиненія Григорія Ѳедоровича Квитки (1778—1843). Малороссійскія повѣсти разсказанныя Грыцькомъ Основъяненкомъ. Подъ редакціею А. А. Потебни. Харьковъ 1887. 8°. Томъ I. IV. 254. Томъ II. 238.

Constantinus Luczakowski: Nestoris re litteraria adumbrata eiusdem Chronicon c. 1—20 in Romanorum sermonem convertuntur Leopoli 1884. Fortsetzung, cap. 21—25 in Справоздане дирекціѣ ц. к. гимназіѣ академичнои у Львовѣ за рокъ школьный 1886/7. У Львовѣ 1887. Im letzteren noch desselben Verfassers: Антонъ Любичь Могильницкій, его жите, его значѣне.

Modlitwy Wacława. Zabytek języka polskiego z w. XV, z kodeksu biblioteki uniwersyteckiej w Budapeszcie . . powtórnie wydał Dr. Lucyjan Malinowski. W Krakowie 1887. 8°. XII. 93.

Наказъ царя Алексѣя Михаиловича Махмету Исупу Касилову посланному въ 1675 году къ великому моголу Аурещебу издалъ Дмитрій Кобеко. Спбгъ 1884. 8°. IX. 25.

Сказаніе Константинопольскаго патріарха Нектарія о Ѳеодорѣ Тиронѣ. Казань. 1887. 8°. 29. (изд. М. Петровскій.)

Сказаніе о возстановленіи иконопочитанія (по сербской рукописи XV в.). Казань 1886. 8°. 22. (М. Петровскій.)

Анастасій Синаитъ, Слово на прѣображеніе, по сербскому списку XV вѣка, изд. М. Петровскій. Казань 1887. 8°. 28.

Слово о полку Игоревѣ. Древнерусское эпическое стихотвореніе изъ конца XII столѣтія. Отдѣленіе I. Текстъ слова исправленъ и роздѣленъ по стихамъ. Издалъ Ал. Петрушевичъ. Львовъ 1886. 8°. 74.

Евг. Пѣтуховъ: Древнія поученія на воскресные дни великаго поста. Спбгъ 1886. 8°. XIX. 44. (Сбрникъ ст. р. яз. т. XL. Nr. 3.)

О современномъ состояніи письменныхъ памятниковъ въ Черногоріи. Ж.М.Н.Пр. ч. 229. S. 56—61. (П. Ровинскій.)

Slovensko berilo za peti in šesti razred srednjih šol. Sestavil in izdal Dr. Jakob Sket. Celovec 1886. 8°. 404.

Новый взглядъ на жизнь и дѣятельность Григорія Цамблака. П. Сырку. Ж.М.Н.Пр. ч. 236 отд. II. S. 106—155.

Синодикъ и родительскій лѣтописецъ Строгановыхъ сообщ. д. ч. Тихонравовъ. Москва 1884. 8°. 23.

Критика на Книги Законныя В. Г. Васильевскаго. Ж. М. Н. Пр. ч. 243 II. 317—351.

Великое Зерцало (изъ исторіи русской переводной литературы XVII вѣка). Изслѣдованіе П. В. Владимірова. Моск. 1884. 8°. XIV. 78.

Къ изслѣдованію о великомъ Зерцалѣ П. В. Владимірова. Казань 1885. 8°. 74.

Житіе св. Алексѣя человѣка божія въ западно-русскомъ переводѣ конца XV вѣка. П. Владимірова. СПб. 1887. 8°. 20.

Старолитовскіе тексты. Э. Вольтеръ. ЖМНПр. ч. 243. S. 306—317.

Из старе српске књижевности I. Свет. Вуловић. У Београду 1884. 8°. 51 (из Годишњице VII).

5. Literaturgeschichte, Biographie, Bibliographie, Sammelwerke.

Краткое жизнеописаніе и ученые труды архимандрита Амфилохія. Москва 1887. 8°. 106.

Іеронимъ Анонимъ (Владиміръ Игнатіевичъ Хилякъ). Повѣсти и разсказы. Изданіе общества »Академическій кружокъ« I—IV. Львовъ 1882—1887. 16°. 291. 291. 315. 235.

Родъ Шереметевыхъ. Александра Барсукова. Книга пятая. СПб. 1885. 4°. VII. 469.

Жизнь и труды М. П. Погодина. Николая Барсукова. Книга первая. СПб. 1888. 8°. XIV. 344.

Странствованія Василья Григоровича Барскаго по святымъ мѣстамъ востока съ 1723 по 1747 г. Изданы Православнымъ палестинскимъ обществомъ по подлинной рукописи, подъ редакціею Николая Барсукова. СПб. 1885—1887. Часть I—IV. 8°. LXVI. 424. 383. 413. 326.

Отчетъ о занятіяхъ въ заграничной командировкѣ съ ученою цѣлью въ іюлѣ и августѣ 1883 года орд. пр. А. Будиловича. 8°. 24.

Описаніе пергаменнаго греческаго номоканона XIII вѣка. Ивана Бычкова. 8°. 74. Спб. 1884. (SA. aus Отчетъ за 1882 годъ.)

Бумаги В. А. Жуковскаго поступившія въ Импер. публичную библіотеку въ 1884 году, разобраны и описаны Иваномъ Бычковымъ. СПб. 1887. 8°. 199.

Второе Хожденіе Трифона Коробейникова. Съ предисловіемъ С. О. Долгова. Москва 1887. 8°. 18. (SA. aus Moskauer »Чтенія«.)

Na obranu rukopisů královédvorského a zelenohorského napsal Dr. Julius Grégr. V Praze 1886, druhé rozmnožené vydání. 8°. IV. 144.

Новый нѣмецкій трудъ чешскаго слависта (J. L. Píč, Zur rumänisch-ungarischen Streitfrage 1886). Критическія Замѣтки К. Я. Грота. Спб. 1886. 8°. 45.

Лондонскія Замѣтки. Славянскія рукописи британскаго музея. Славистика въ Англіи. К. Я. Грота. Варшава 1887. 8°. 29.

Провансальское Знатное общество и Трубадуры въ періодъ разцвѣта провансальской поэзіи по новымъ даннымъ. Н. Дашкевича. Кіевъ 1884. 8°. 42.

Оцјене и прикази књига од Ил. Дучића, архимандрита. У Београду 1885. 8°. 15. (Гл. кн. 60.)

Списокъ датированныхъ рукописей порфиріевскаго собранія В. К. Ернштедта. Спб. 1885. 8°. 21.

Словенская матица и ея изданія. Кіев. Ун. Изв. 1886. 8°. 26. (Т. Флоринскій.)

Greeko-Slavonic. Hchester Lectures on greeko-slavonic literature and

its relation to the folk-lore of Europe during the middle ages, by M. Gaster, Ph.D. London 1887. 8°. X. 229.

A. Vaníček: Biograph. Skizze von Dr. K. Glaser. Wien 1885. 8°. 66.

Bohême. Publications nouvelles. Extrait de la Revue historique tome 33. 1887. 8°. 14. (Jaroslav Goll.)

Біографическій словарь профессоровъ и преподавателей Импер. Университета св. Владиміра (1834—1884). Составленъ и изданъ подъ редакціею орд. проф. В. С. Иконникова. Кіевъ 1884. 8°. VIII. 816.

Историко-статистическія записки объ ученыхъ и учебно-вспомогательныхъ учрежденіяхъ Импер. Университета св. Владиміра. Изданы подъ редакціею орд. проф. В. С. Иконникова. Кіевъ 1884. 8°. 416. 68. XX таблицъ.

Къ библіографіи церковнославянскихъ печатныхъ изданій въ Россіи. Э. Калужняцкаго. Спб. 1886. 8. 46.

Ostatni zwrot w sprosie o starożytność rękopisów królodworskiego i zielonogorskiego przedstawił B. Kamiński. Warszawa 1888. 8°. 59. (SA. aus Prace Filolog. II.)

Пушкинъ какъ европейскій поэтъ. А. Кирпичникова. Одесса 1887. 8°. 36.

Dr. Johann Knieschek: Der Streit um die Königinhofer und die Grüneberger Handschrift. Prag 1888. 8°. 58.

Nouvelles Études Slaves. Deuxième Serie par Louis Leger. Paris 1886. 8°. 305.

Востокъ, Россія и Славянство. Сборникъ статей К. Леонтьева. Москва 1885. I 312. II 1886. 420.

A. Leskien: Altkroatische geistliche Schauspiele. Lipsiae 1884. 4°. 39.

Галицко-руска Библіографія XIX столѣтія съ увзглядненьемъ изданій, появившихся въ Угорщинѣ и Буковинѣ (1801—1886), составилъ Иванъ Ем. Левицкій. Львовъ 1887. 4°. bisher zwei Hefte erschienen, S. 1—48, 570 Nrn. enthaltend.

Галицко-русская библіографія за 1887 годъ, составилъ Иванъ Ем. Левицкій. Львовъ 1888. 8°. 69.

Сочиненія К. Н. Батюшкова, изданы П. Н. Батюшковымъ со статьею о жизни и соч. К. Н. Батюшкова, написанною Л. Н. Майковымъ. СПб. 1887. 8°. I. XX. 359. 457; II. 584; III. XV. 804.

Исторія па българска та литература, отъ Д. Мариновъ. Въ Пловдивъ 1887. 8°. 328.

Jezičnik: Knjiga Slovenska v XIX veku. Spisal J. Marn. XXIII leto. V Ljubljani 1885. 8°. 94. XXIV leto. V Ljubljani 1886. 8°. 97. XXV leto. V Ljubljani 1887. 8°. 97.

Даръ пятьдесятницы и наши первоучители. Ор. Миллеръ. Кіевъ 1885. 8°. 20.

Русскіе писатели послѣ Гоголя. Чтенія, рѣчи и статьи Ореста Миллера. Часть I—III. СПб. 1887—1888. 8°. 389.

Поменик знаменитих људи у српскога народа новијега доба, написао М. Ђ. Милићевић. У Београду 1888. I—III. XVI. 464 (wird fortgesetzt).

Talijanski i latinski prevodioci Gundulićeva »Osmana«. J. Milčetić. U Zagrebu 1887. 8°. 30. (Erschienen in Izvješće kr. velike Gimnazije u Rieci.)

Литературныя направленія въ Екатерининскую эпоху А. Незеленова. (Истор. Вѣстникъ 1884. T. XVI 241—272, 487—524, 5—41.)

О значеніи Лермонтова и Гоголя въ исторіи русской литературы. Двѣ публичныя лекціи орд. проф. И. С. Некрасова. Одесса 1887. 8°. 38.

О значеніи Пушкина въ исторіи русской литературы. Рѣчь орд. проф. И. С. Некрасова. Одесса 1887. 8°. 12.

Белешке о Ђ. Даничићу. Прилог к историји српске књижевности, од Стојана Новаковића. У Београду 1885. 8°. 96.

Опформанъ: Янъ Голый и его литературная дѣятельность. Кіевъ 1886. 8°. 71.

Исторія литературы русской. Написавъ Омелянъ Огоновскій. Часть I. Львовъ 1877. 8°. XVI. 426.

Djuro Daničić (umro 17 studenoga godine 1882) napisao Armin Pavić. U Zagrebu 1885. 8°. 78.

Жизнь А. С. Пипченича имъ самимъ описанная 1764—1805. Въ трехъ частяхъ. Москва 1885. Съ предисловіемъ и примѣчаніями Н. Ал. Попова. IV. 273.

Исторія Императорскаго московскаго общества исторіи Древностей Россійскихъ Д. чл. Н. Попова T. I. M. 1884. 8°. 249.

В. Н. Татищева Разговоръ о пользѣ наукъ и училищъ, съ предисловіемъ и указателями Ника Попова. Москва 1887. 8°. XXVI. 171.

Ученіе и литературные труды В. Н. Татищева (1686—1570). Рѣчь произнесенная Н. Поповымъ. СПб. 1887. 8°. 64.

Lukasz Górnicki, kilka nieznanych szczegółów z życia dzierżawcy tykocińskiego i wasilkowskiego przez St. Ptaszyckiego. 1885. Warzawa. 8°. 16. (SA. aus Bibl. Warzaw).

Славянскій вопросъ по взглядамъ Ив. Аксакова. А. Пыпинъ in Вѣстн. Евр. 1886, Augustheft, S. 763—807.

Серапіонъ Владимирскій русскій проповѣдникъ XIII вѣка. Изслѣдованіе Евгенія Пѣтухова. СПб. 1888. 8°. XI. 235. 19.

Николай Ивановичъ Уткинъ, его жизнь и произведенія. Изслѣдованіе Др. Ровинскаго. Спб. 1884. 8°. 196.

Незабвенной памяти графа Алексѣя Сергѣевича Уварова изд. арх. общества подъ редакціею В. Е. Румянцова. Москва 1885. 8°. 78.

Изъ Мицкевича. Переводы Н. П. Семенова. Спб. 1885. XVI. 169.

Histoire de la literature Russe depuis les origines jusqu'à nos jours par Léon Sichler. Deuxième édition. Paris, A. Dupret. 1887. 8°. IX. 340.

Матеріалы и замѣтки по старинной славянской литературѣ Матвѣя Соколова. Выпускъ первый: I—V. Москва 1888. 8°. 211.

Къ исторіи полемики между московскими и малорусскими учеными въ концѣ XVII вѣка. Ж. М. Н. Пр. ч., стр. 241. 210—252. (А. Н. Шляпкинъ.)

Описаніе Порфиріевскаго Сборника византійскихъ документовъ (Греч. № CCL). В. Г. Васильевскаго. Спб. 1885. 8°. 30.

Указатель къ научнымъ трудамъ Александра Николаевича Веселовскаго. Ученики учителю. СПб. 1888. 8°. 112.

Архиепископ Данило II. Српска књижевност прве половине XIV века, написао Милан С. Ђурчић. У Београду 1885. 8°. 91.

Рѣчь объ общественномъ значеніи ученыхъ трудовъ Графа Алексѣя Сергѣевича Уварова. Москва 1885. 8°. 15 (Забѣлинъ).

М. Урсинъ: Очерки изъ психологіи славянскаго племени. Славянофилы. СПб. 1887. 8°. 221.

Ostatnie wyniki sporu o autentyczność staroczeskich rękopisów królodworskiego i zielonogorskiego przedstawił Roman Zawiliński. (SA. aus Bibl. Warszawska 1888. I.) 8°. 73—93.

Cvetje iz vrta sv. Frančiška. V Gorici (erscheint in Monatsheften, jetzt ist der VII. Jahrg. abgeschlossen. Auf den Umschlägen findet man öfters über slovenische Grammatik recht beachtenswerthe Aufsätze von dem Herausgeber der Monatshefte, P. Stanislav Škrabec).

Годишњица Николе Чупића. Издаје његова задужбина.
Књига VI. У Београду 1884. 8°. XIII. 270.
Књига VII. У Београду 1885. 8°. XIII. 385.
Књига VIII. У Београду 1886. XIII. 484.

Краткій обзоръ собранія рукописей, принадлежащаго преосвященному епископу Порфирію, и нынѣ хранящагося въ Импер. Публ. Библіотекѣ. Спб. 1885. 8°. 179.

Letopis matice slovenske za leto 1886 uredil Fr. Levec. V Ljubljani 1886. 8°. 302. — za leto 1887 uredil Fr. Levec. V Ljubljani 1887. 8°. 386.

Моск. публ. и рум. музеи. Нумизматическій кабинетъ. Вып. I. Москва 1885. 8°. 46; вып. II. М. 1885. 8°. 120; вып. III. М. 1886. 8°. 155.

Описаніе рукописей Имп. публ. библіотеки доставленныхъ на выставку при VII археол. съѣздѣ въ Ярославлѣ. Ярославль 1877. 8°. 39.

Отчетъ московскаго публичнаго и румянцевскаго музеевъ за 1879—1882 г. Москва 1884. 8°. 159.

Отчетъ московскаго публичнаго и румянцовскаго музеевъ за 1883—1885 г. Москва 1886. 8°. 147.

Отчетъ Императорской публичной библіотеки за 1882 годъ. Спб. 1884. 8°. II. 117. 74. 41. 9.

Отчетъ Импер. публичной библіотеки за 1883 годъ. Спб. 1885. 8°. II. 311. 176. 21. 30.

Отчетъ Императорской публичной библіотеки за 1884 годъ. СПб. 1887. 8°. 187. 199. 65.

Zvonimir. Almanak hrvatske omladine za godinu 1886. U Zagrebu 1886. 8°. LI 247.

6. Geschichte (politische, kirchliche, Rechts-), Alterthümer, Archaeologie.

Свв. Кириллъ и Меѳодій и совершенный ими переводъ св. писанія. А. С. Архангельскій. Казань 1885. 8°. 43.

La Rosomonorum Gens et le Ruotsi. Etude d'histoire et d'archéologie. Respectueusement dédiée au Congrés archéologique d'Odessa par J. R. Aspelin. Helsingfors 1884. 25.

Очерки русской исторической географіи. Географія начальной (Несторовой) лѣтописи. Изслѣдованіе И. П. Барсова. Изданіе второе. Варшава 1885. 8°. IV. 371.

Технички термини у законодавскиу Дра. В. Богишића. Превео с рускога писаног изворника Н. Дучић. Београд 1887. 8°. 26 (препштампано из »Бранича«).

A propos du code civil du Montenegro. Quelques Mots sur les principes et la méthode adoptés pour sa confection. Lettre a un ami par V. Bogišić. Paris 1886. 8°. 23.

Обзоръ источниковъ и литературы русскаго родословія. Александра Барсукова. Спб. 1887. 8°. 96.

Руска исторична бібліотека подъ редакціею Александра Барвѣнекого.

Томъ I. Коротка исторія Руси Стефана Качалы. Въ Тернополи 1886. 8°. 168.

Томъ II. Историчнѣ Монографіи Миколы Костомарова. Въ Тернополи 1886. 8°. 231.

Томъ III. Княжій періодъ Украины-Руси до смерти Володимира Мономаха I. В. Т. 1886. 8°. 222.

Томъ IV. Княжій періодъ Украины-Руси до князюваня Данила Галицкого. Д. Иловайского томъ II. 1886. 8°. 247.

Томъ V. Монографіи до исторіи галицкои Руси М. Смирнова, М. Дашкевича и Дра. И. Шарапевича. 1886. 8°. 196.

La Mission du Peuple Serbe dans la question d'orient par Stojan Bocĥkovitch. Deuxième édition. Bruxelles 1886. 8°. XIV. 106.

Д. Ѳ. Бѣляевъ. Исторія алфавита и новое мнѣніе о происхожденіи глаголицы. Казань 1886. 8°. 84.

Imena Slovjenin i Ilir u našem gostinjcu u Rimu poslije 1453 godine napisao Dr. Ivan Črnčić. U Zagrebu 1886. 8°. 70, 164.

Придѣпровье и Кіевъ по нѣкоторымъ памятникамъ древнесѣверной литературы. И. Дашкевича. 8°. 22. (SA. aus Kiewer Изв. 1886.)

Јепископије зетска и дабарска од св. Саве српскога. Расправа Н. Дучића. У Београду 1884. 8°. 33. (Гл. кн. 57.)

О пути Мадьяръ съ Урала въ Лебедію. Замѣтки Н. Я. Данилевскаго и К. Я. Грота. И. Г. О. т. XIX. 8°. 27.

Новые труды по исторіи Венгріи Константина Грота. 57—98. SA. aus Сборникъ zu Ehren Vl. I. Lamanski's. СПб. 1885.

Памятники законодательной дѣятельности Душана. Изслѣдованіе Тимоѳея Флоринскаго. Кіевъ 1888. 8°. XII. 491. 225. XXXIII.

Сборникъ матеріаловъ для исторіи общины и общественныхъ земель въ лѣвобережной Украинѣ XVIII в. И. Лучицкій. Кіевъ 1884. 8°. II. 271. 42.

Srbský cář Uroš, král Vlkašin a Dubrovčane, podává Dr. K. J. Jireček. SA. aus Č. Č. M. 1886. 1—26, 241—276.

Die Beziehungen der Ragusaner zu Serbien unter car Uroš und König Vlkašin (1355—1371) von Dr. C. Jireček. Prag 1885. 8°. 30.

Историјски развитак српске задруге I. Старо Доба од Ал. С. Јовановића. Београд 1886. 16°. 48.

Poraba glagolice kod redovnika III reda sv. Franje po Dalmaciji, Istri i Kvarneru, napisao O. Stjepan M. Ivančić. U Zadru 1887. 8°. 58.

Die polnische Recension der Magdeburger Urtheile von Emil Kałużniacki. Wien 1888. 8°. 220.

Школовање у Србији и његови резултати, поклич мисленим људима свих странака од проф. Влад. Карића. Београд 1886. 8°. 71.

Успеніе богородицы въ легендѣ и искусствѣ. А. И. Кирпичникова. Одесса 1886. 4°. 59.

И опет краљ Вукашин није убио цара Уроша од Љубомира Ковачевића. У Београду 1884. 8°. 84.

И по трећи пут. Краљ Вукашин није убио цара Уроша од Љ. Ковачевића. У Београду 1886. 8°. 24.

Вук Бранковић (1372—1398) од Љ. Ковачевића. Београд 1888. 8°. 87.

Опис Манастира Ораховиц. Прилог к историји српске цркве од Владимира Красића. У Новоме Саду 1885. 8°. 30. (Лѣт. М. Стр. 143.)

Опис Манастира Пакре. Прилог к историји српске цркве од Владимира Красића. У Новоме Саду 1886. 8°. 31.

Грађа за историју српског народног позоришта у Београду од год. 1835 до 1876 нап. Ђорђа Малетић. У Београду 1884. 8°. 1044.

Святые Кириллъ и Меѳодій первоучители славянскіе. Сочиненіе Ив. Малышевскаго. Кіевъ 1886. 8°. V. 483.

Die serbischen Dynasten Crnojević. Ein Beitrag zur Geschichte von Montenegro von Franz Miklosich. Wien 1886. 8°. 66.

О каноничким зборницима православне цркве написао Др. Никодим Милаш. У Новоме Саду 1886. 8°. 88.

Изслѣдованія о русской правдѣ П. Мрочекъ-Дроздовскаго. Вып. I. Москва 1881. 8°. XXII. 196. Вып. II. Москва 1885. 8°. XLI. 289. Вып. III. Москва 1887. 8°. 224. (SA. aus »Чтенія.«)

Живот и дела великог Ђорђа Петровића Кара-Ђорђа и живот његови војвода и јунака.. сабро, написо и издо Константин Н. Ненадовић. Кн. I. У Бечу. 1883. 8°. LXV. 519.

Служба логотета у старој српској држави. Прилог к тумачењу Душанова закона от Стојана Новаковића. Београд 1886.

Вопросъ о ереси жидовствующихъ на VI археологическомъ съѣздѣ. А. Павлова. Москва 1884. 8°. 16.

50ая глава Коричей книги какъ историческій и практическій источникъ русскаго брачнаго права, А. Павлова. Москва 1887. 8°. IV. 452.

Славяне, ихъ взаимныя отношенія и связи. Сочиненіе Іосифа Первольфа. Томъ I. Очеркъ исторіи славянъ до XVIII вѣка. Варшава 1886. 8°. 5. IX. 208. Томъ II. Славянская идея въ литературѣ до XVIII вѣка. Варшава 1888. 8°. X. 616.

Шестой археологическій съѣздъ въ Одессѣ 1884 г. И. Помяловскаго. Спб. 1885. 8°. 81. (SA. aus Ж.М.Н.Пр. ч. 237—238.)

Извѣстіе о похожденіи Симеона Степановича Пишчевича 1731—1785. Изд. подъ редак. д. ч. Нила Попова. Москва 1883. 8. 560.

Kilka słów o charakterze dziejowym Słowian i ich posłanictwie opracował Ludomir Prószyński. Warszawa 1884. 8°. 76.

Dostojnicy Litewscy. Rozbiór krytyczny i uzopełnienie Józefa Wolffa »Senatorowie i dygnitarze Wielkiego Księstwa Litewskiego« napisał S-ki, Warszawa 1886. 8°. 15.

Описаніе книгъ и актовъ литовской метрики, составилъ С. Л. Пташицкій. СПб. 1887. 8°. VIII. 278.

Историческіе очерки. Общественное движеніе въ Россіи при Александрѣ I. А. Н. Пыпина. Спб. 1885. 8°. 543.

Матеріалъ для исторіи богумиловъ въ сербскихъ земляхъ. П. Ровинскій. SA. aus Ж.М.Н.Пр. ч. 220. II. S. 32—51.

Отношенія между Россіей и Черногоріей при владыкахъ. SA. aus Ж.М.Н.Пр. ч. 239 отд. 2. S. 185—230. (П. Ровинскій.)

Славяне въ Морећ. И. Сазоновичъ. Варшава 1887. 8°. 27.

Д. Самоквасовъ, Исторія русскаго права. Томъ I. Начала политическаго быта древнерусскихъ славянъ. Выпускъ I. Литература, Источники, Методы ученой разработки источниковъ. Варшава 1878. 8°. X. 272. 74. Выпускъ II. Происхожденіе славянъ, происхожденіе русскихъ славянъ. Варшава 1884. 8°. X. 145.

—— Главнѣйшіе моменты въ государственной жизни древней Руси, происхожденіе московскаго государства. Варшава 1886. 8°. 31.

И. Н. Смирновъ: Отношенія Венеціи къ городскимъ общинамъ Дал-

мации. I. съ XII до половины XIV вѣка. Казань 1880. 8°. II. 187. II. Съ 1358 по 1573 г. Казань 1884. V. 229.

Путевыя замѣтки о памятникахъ древнерусскаго церковнаго зодчества. Ив. Ал. Шлякова. Ярославль 1887. 4°. 43.

Indogermanischer Volksglaube von Dr. W. Schwartz. Berlin 1887. 8°. XXIV. 280.

Византійскіе земледѣлы, наблюденія по исторіи сельскаго хозяйства. Ѳ. И. Успенскаго. Одесса 1888. 4°. 70.

Прошлост, установа и споменици угарских краљевских пајкаша од 1000 до 1172. По српским и страним изворима описао и приредно Гавриło Витковић. У Београду 1887. 8°. A—P, CLVI. 519.

Обзоръ исторіи русскаго права проф. М. Ф. Владимірскаго-Буданова. Изданіе второе съ дополненіями. Кіевъ 1888. 8°. XXVI. 542.

Объ изученіи литовской миѳологіи. Э. Вольтеръ. 8°. 10. Памят. кн. Ков. Губ. на 1887 годъ.

—— Божественная литургія святаго Іоанна Златоуста (lettisch mit russischen Buchstaben). СПб. 1887. 8°. 40. Im Nachwort werden die Grundsätze der Graphik erklärt.

Das Stifterrecht in der morgenländischen Kirche von Dr. Jos. von Zhishman. Wien 1888. 8°. VI. 105.

Am Festtage des heiligen Grossmärtyrers Dimitrij. Dr. Živný. Wien 1886. 16°. 40.

Къ вопросу объ археологическихъ изслѣдованіяхъ въ южной Россіи.
I. Топографія. Одесса 1884. 8°. 49.
II. Программа историкогеографическихъ свѣдѣній. О. 1884. 8°. 12.
III. Археологія. О. 1884. 8°. 100.

Шестой съѣздъ Археологическій въ Одессѣ. Одесса 1883. 4. 10.

Приложеніе къ программѣ шестого Археолог. съѣзда въ Одессѣ. Одесса 1883. 4°. 12.

Второе приложеніе къ программѣ шест. Арх. съѣзда. Одесса 1884. 4°. 8.

Kleine Mittheilungen.

Zur Erklärung des Gorski Vijenac.

Für eine richtige Interpretation des Gorski Vijenac ist gewiss erst mit der deutschen Uebersetzung von J. Kirste ein erster Schritt gethan. Unsererseits haben wir Serben und Kroaten mit der uns angeborenen Nachlässigkeit uns damit begnügt, das unübertroffene Werk des montenegrinischen Vladika mit möglichst hoch klingenden Worten zu loben: in den Geist desselben einzudringen, den oft so sehr verwickelten Sinn zu fassen, — das war für uns zu anstrengend, und somit hat man es ganz einfach nicht gethan.

Die einzige Ausnahme in dieser Richtung ist der Kommentar zum Gorski Vijenac des verstorbenen S. Ljubiša in seiner Ausgabe desselben (Zara 1868); doch, abgesehen von etlichen sachlichen Anmerkungen, durch welche einige Volksbräuche erläutert oder einzelne historische Reminiscenzen vergegenwärtigt werden, kann uns der besagte Kommentar nicht befriedigen, denn, was wirklich einer Erklärung bedarf, ist meistens entweder ganz falsch oder gar nicht erklärt. Dies wurde, aber nur theilweise, schon vom Archimandriten N. Dučić in seinen Bemerkungen zum Kommentar des Gorski Vijenac constatirt.

Mit Freuden muss also ein jeder Verehrer des genialen Dichters die recht gelungene Uebersetzung des Herrn J. Kirste begrüssen, und wenn ich in dieser Zeitschrift auf dieselbe zurückkomme, so thue ich es, um auch meinerseits etwas zur Erklärung des Gorski Vijenac beizutragen, indem ich noch einige Stellen bezeichnen will, die mir in der Uebersetzung den richtigen Sinn nicht wiederzugeben scheinen. Ich citire die Seiten nach der Originalausgabe, Wien 1847.

1) S. 1. Свою мисли Бранковићъ съ Гертукомъ!
Мухамеде то е за Гертуку! —

Herr Kirste übersetzt auf S. 2:

Branković, Gerluka, zwei Verräther —
Für Gerluka hüte uns Muhamed,

und in der Note dazu weist er auf Muhamed IV. hin, welcher im J. 1683 vor Wien geschlagen wurde. Ich möchte eher an den Eroberer von Constantinopel denken, welcher den Verräther Gerluka, anstatt zu belohnen, enthaupten liess, und den ganzen Vers auffassen als einen Ausdruck der Befriedigung

darüber, dass der Verräther auf diese Weise von Mohammed belohnt wurde: »ein Mahamed das ist für einen Gerluka das Richtige!« —

2) S. 1. Бражъ племе позоба народе,
Данъ и народъ, како нуку тица: —
S. 2. *Doch die Teufelsbrut verschlingt die Völker,*
Täglich eines, wie die Eul' die Vögel:

Der Herr Uebersetzer hat also данъ als »Tag« aufgefasst, während es doch richtiger sein dürfte, es als part. pract. pass. vom Verbum *dati* aufzufassen: »Es ist auch ein Volk (dem stärkeren) preisgegeben, wie der Vogel der Eule.«

3) S. 10. Презирући људско ништавило,
И плетењ безумне скупштине. —
S. 11. *Tief verachtend andrer Menschen Holdheit,*
Und der Führer thörichtes Berathen,

was, wiederum in der beigesetzten Anmerkung, auf die Unentschlossenheit der Führer rücksichtlich des Angriffes auf die Türken bezogen wird. Sollte man es nicht eher auf die Intriguen des Branković und der anderen Führer gegen Miloš beziehen?

4) S. 10. Истурчи се плахи и лакоми,
S. 11. *Feiglinge und Schwache wurden Türken.*

Entspricht nicht dem Originale: »Feiglinge *und Habsüchtige* wurden Türken«.

5) S. 11. Смрадъ ухвати лафа у клюсама —
S. 12. *In der Höhle fasst die Pest den Löwen.*

Warum in der »Höhle«? *kljusa* ist doch »Falle«, was hier ganz gut passt.

6) S. 12. И да Богда, трагъ намъ се затро,
Кадъ подъ овомъ живѣли марамомъ!
S. 13. *Wahrlich, Gott mög' unsre Spur vernichten,*
Dienen ferner wir noch dieser Fahne.

Ich nehme hier *mahrama* lieber in der Bedeutung »Schleier«, und glaube dann in dem Verse folgenden Sinn zu finden: »Möge unser Geschlecht zu Grunde gehen, wenn wir noch ferner unter diesem Schleier leben wollen«, d. i. wenn wir den Muth nicht finden, zu zeigen was wir wollen und was wir sind.

7) S. 13. Одъ добра се ioштъ бѣжало ніе;
Ка' не желе Турцы доброванѣ,
Да у миру разширую овце?
S. 14. *Wie denn sollten gutes Einvernehmen*
Sich die Türken auch nicht gerne wünschen,
Um dann überall herumzuweiden?

In dieser Uebersetzung verschwindet der erste Vers, ferner ist dem Worte *dobrovanje* nicht die richtige Bedeutung gegeben worden: dasselbe bedeutet nämlich »Wohlleben«.

8) S. 18. Незна жена ко в какве вѣре.

In diesem Verse nimmt Herr Kirste an, dass das *ko je* durch einen Druck-(Schreib-)Fehler getrennt wurde, und dementsprechend übersetzt er auch:

S. 19. *Weiss die Frau was von dem wahren Glauben?*

Ich glaube hingegen, dass man die Lesart der Original-Ausgabe ganz gut in Schutz nehmen kann:

Die Frau weiss nicht welchem Glauben wer gehört;

damit wollte nämlich der Dichter sagen, dass die Frau keine Acht darauf giebt, welchem Glauben ihr Geliebter angehört und dass sie ihm zu Liebe hundert Glauben ändern wird.

9) S. 19. Трагъ по трагу мени погинуо!
Да е бѣше Србинъ украбіо,
Ако хоћахъ главе обратити,
Та неволя како ме болѣла,

S. 19. 20. *Mög' mein ganzes Haus zu Grunde gehen,*
Aber wenn ein Serbe sie entführte,
Hätt' ich nicht einmal den Kopf gewendet,
Wäre mir die Sache auch zuwider.

Der letzte Vers ist nicht richtig übersetzt worden, denn derselbe bedeutet »so schmerzlich traf mich dieses Unglück (der Ruža)«.

10) S. 20. Збили ти се снови на Турчина —

S. 21. *Mögen sie dir in Erfüllung gehen!*

Richtiger dürfte folgende Uebersetzung sein: »Deine Träume haben sich auf den Türken zusammengehäuft«, d. i. du träumst fortwährend von dem Türken.

11) S. 22. Јунаку се чешће путахъ хоће,
Ведро небо насміяћ грохотомъ —

S. 24. *Doch von Zeit zu Zeit will ja der Himmel*
Hühnisch lachen über tapfre Helden.

Ich glaube dass auch hier, wie sonst bei unserem Dichter, die Worte *nasmijati se grohotom* in der Bedeutung »laut und fröhlich lachen« zu nehmen sind. Demnach bedeutet mir der Vers »Doch öfters lacht dem Helden der heitere Himmel froh entgegen«, d. i. der Himmel nimmt Theil an der Freude des Helden, was gewiss einen ganz passenden Uebergang von der Klage über den Tod des vojvoda Uroš zu dessen Rache durch seinen Bruder bildet.

12) S. 24. Крећъ Европе съ светога амвона
Хули, плюе на олтаръ Азіе.

S. 25. *Von geweihter Kanzel flucht Europas*
Henker, speit auf Asiens heil'gen Altar.

Schon der gleich darauffolgende Vers

Ломи тешкій топузъ азіатскій,

wo *azijacki* ganz entschieden soviel als »mohammedanisch« bedeutet, muss die von Herrn Kirste gegebene Uebersetzung und Erklärung unsicher machen. Wenn man aber auf folgende Stelle der *Slobodijada* Rücksicht nimmt:

У врљеме оно исто
Када султан Ахмет горди
Глас побједе очекаше
И кад мрске Моке жреце
Бјеше звати наредио,
Да он с њима уједначке
Даје жртве богомрске . . . . (Slobod. II, 1—7),

wo zweifelsohne unter *krvci Meke* die mohammedanischen Geistlichen gemeint sind, so kann man nicht umhin, auch in obigem Verse das *krvc Europe* durch

»europäischer (christlicher) Geistliche« zu erklären. Die ganze Stelle ist also in folgender Weise zu übersetzen: *der europäische Geistliche von der heiligen Kanzel flucht, speit auf den Altar Asiens.* Durch die beiden Verse, glaube ich, wollte der Dichter angeben, auf welche Weise der Christ für seinen Glauben am liebsten kämpft, dadurch nämlich, dass er die Unhaltbarkeit und Verwerfenheit der mohammed. Glaubenslehre beweist. Die Mohammedaner dagegen kämpfen ganz anders für ihren Glauben, sie lassen sich in keine theologischen Dispute ein, sondern

Schwere asiat'sche Keulen brechen
Heil'ge Thürme in des Kreuzes Schatten.

13) S. 24. Сѣдовать имъ рiекомъ крвавомъ,
У лађицы грдна страданiя,
То е быти едно, или друго —
S. 25. Wenn du ihrem grausen Blutstrom folgest
In dem schwanken qualerfüllten Schifflein,
Schwöre auf das eine oder andre.

In der Anmerkung wird das Schifflein als »das Schifflein der Kirche« erklärt, was mir nicht richtig scheint. Es dürfte eher metaphorisch als »das Schifflein grausen Leidens« des menschlichen Lebens zu fassen sein. Der letzte Vers ferner giebt den Gedanken des Originals nicht genau wieder; es sollte eigentlich heissen: »das heisst das eine oder andre sein«, d. i. Türke oder Christ.

14) S. 25. Нека буде што быти немоћа!
S. 26. *Lasst uns leisten, was unmöglich scheinet.*

Ich glaube, dass dieser Vers vielmehr einen Uebergang vom vorhergehenden zum nächstfolgenden bildet: »Es komme dieser Kampf, der nicht lange dauern kann«.

15) S. 30. 31. Попъ грешника за грехове пита
Да га бабо nie превласrio,
S. 31. *Beichten lässt doch sonst der Pop' den Sünder,*
Dass ihn nicht der Teufel übermanne,

Im zweiten Verse haben wir keinen finalen Satz, sondern einen Fragesatz: »Ob der Teufel ihn nicht übermannte'.

16) S. 32. Турцы браho! у камъ ударило! —
S. 33. *Türken, Brüder, stall mit dem Gerede!*

Dieser heftige Ausbruch der Unzufriedenheit ist zu schwach übersetzt.

17) S. 33. За двострукость ни мисит' не треба,
S. 33. *Darf man da der Zwietracht noch gedenken?*

Dem Originale würde besser entsprechen »Dass für zwei da Platz sei, dürft nicht glauben«.

18) S. 37. Онай држи-за репъ Аџи-аџа
S. 37. Dieser Mekkabruder hält am Schwanz den —

Dem Herrn Uebersetzer scheint der Vers nicht ganz klar gewesen zu sein, und gewiss nur um sich aus der Noth zu helfen, hat er *Аџи-аџа*, was ohne Zweifel ein Accusativ ist, als Subject genommen. — Ich glaube eine befriedigende Erklärung geben zu können. *Аџи-аџо* ist nicht »Mekkabruder«, sondern

Mohammed selbst. In dieser Meinung bekräftigt mich eine Stelle im *Lažni Car Šćepan Mali* (auf S. 80—81 der Original-Ausgabe, Triest 1851), wo der türkische Beglerbeg sagt:

Каква злобна да порічу уста
Правосудне Исламско Калифе,
Којијема куран допуштава
Свагто чинит' што им срце жуди;
Зло и добро све им једно бива.
Зло њихово Бог за добро прима,
Бог је њима то допушта' свима
Све за хајтер старога Адије
Великога нашега Пророка,
Који земљу дарова турцима,
А за турке отвори небеса.

In dieser Stelle wird also Mohammed, »unser grosser Prophet«, ausdrücklich mit den Worten *stari Aǵija* bezeichnet. Es wird uns gewiss nicht wundern, dass Mohammed als »der greise Pilger« par excellence bezeichnet wird, — er ist ja derjenige, der im J. 629 die erste Wallfahrt der Mohammedaner von Medina nach Mekka leitete. — Was also im *Lažni Car* ein Türke ganz im Ernst sagt, das wiederholt im Gorski Vijenac ein Montenegriner. Dieser nimmt aber aus Spott das Hypocoristicon *Aǵo*, und, da ihm hier *Aǵo* fast als Eigenname den Mohammed bezeichnet, setzt er ihm noch einmal das *Aǵi* vor, um dessen Frömmigkeit und Heiligkeit höhnisch zu erhöhen. Der Vers muss somit so übersetst werden: »Dieser hält am Schwanz den Aǵi-Aǵo«.

19) S. 39. Вѣра Турска подніетъ не може;
Да со хаба докле глава скочи —
S. 39. *Türkenglaube kann es nicht ertragen*
Abzudanken — bis zum letzten Hauche.

Das »abzudanken« ist mir nicht recht klar: *habati* ist doch bei Vuk »abtragen, strapazieren (z. B. ein Kleid)«. Demgemäss scheint mir der Vers folgenden Sinn zu haben: »der türkische Glaube kann es nicht ertragen, dass man ihn ausnütze, bis der Kopf Gefahr läuft zu fallen (um ihn dann wie ein altes Kleid wegzuwerfen)«. Dies die Antwort des Ferat Začir auf die mehr oder weniger klar ausgesprochenen Drohungen, falls die Türken ihren Glauben nicht ändern wollten.

20) S. 44. Предъ Бечомъ е Буракъ посрнуо!
S. 44. *Vor Wiens Mauern kam der Wanst ins Wanken,*

Hier hat sich der Herr Uebersetzer verlesen: er hat nämlich *burag* anstatt *Burak* genommen und dem entsprechend auch übersetzt. *Burak* dagegen hiess das Pferd Mohammeds.

21) S. 45. Држъ! рицале узми овай ѳишекъ! . . . .
И кажи му да е то ціена,
Кое драго главе Црногорске
S. 46. *Und ihm sagen: »Dar, Herr, ist die Münze,*
Um die Crnogoren sich zu kaufen«.

Ich glaube, dass der Vers eher folgende Bedeutung hat: »Das ist der Preis für jeden montenegrinischen Kopf«.

22) S. 57. О юнаштву ту не бѣше збора
S. 57. *Von der Tapferkeit wird nie gesprochen.*

Im Originale ist der Sinn etwas verschieden: »Von Tapferkeit konnte da keine Rede sein«.

23) S. 59. Буди ли се ты тако прориченъ,
Мишляху ли у свіетъ за кога?
S. 59. *Gebe Gott, dass sich dein Wort erfülle!*
Denn sie fürchten niemand hier auf Erden,

Störend ist die Umwandlung des interrogativen Satzes in einen causalen.

24) S. 63. Да не бѣше подъ оним̀ъ именомъ,
Нетьаше се боят' одъ урока. —
S. 63. *Wär' es nicht um seinen Schreckenstitel,*
Würde man den bösen Blick nicht fürchten.

Also wegen des Schreckenstitels des Dogen soll man dessen »bösen Blick« fürchten? Dies giebt keinen befriedigenden Sinn; es ist also Ljubiša's Erklärung vorzuziehen: »Da nije bio princip ne bi mu niko rekao da je lijepi čovjek, pak se ne bi bojao da ga ko zlijem okom ureče«. Bestätigt wird diese Erklärung durch die volksthümliche Redensart »*nema mu uroka*«, welche in Bezug auf einen unbedeutenden Menschen gebraucht wird, um damit zu sagen, dass man ihm nichts böses anwünschen kann, da er nichts gutes zu verlieren hat. Auf diese Weise wird uns der Zusammenhang zwischen dem »Schreckenstitel« und dem »bösen Blick« ganz klar: ohne seinen Titel (und die damit verbundene Macht) hätte er sich vor dem bösen Blick nicht zu fürchten, denn sonst hat er wirklich nichts, um was man ihn beneiden könnte.

25) S. 63. *Valijero, andre weiss ich nimmer.*

Der Name des Dogen war nicht so zu schreiben, sondern *Valier*, denn das Валіеро des Original-Textes ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, der Name *Faliero* serbisch ausgesprochen, vielmehr ist es der Name des Dogen Silvestro Valier, welcher vom Jahre 1694 bis zum J. 1700 Doge in Venedig war. Dadurch verschwindet der scheinbare Widerspruch zwischen der Zeitbestimmung auf dem Titelblatte des Gorski Vijenac: историческо событіе при сврштку XVII. вѣка und der gewöhnlichen Annahme, dass die Niedermetzelung der poturice in Montenegro im Jahre 1701 oder 1702 stattfand. Unser Dichter setzt nämlich dieses Ereigniss ans Ende des XVII. Jahrh., zur Zeit als in Venedig S. Valier Doge war.

26) S. 72. Када Дину загази у чорбу —
S. 71. *Schlitztest auf den Fettbauch dem »Gesetze«.*

Ist zu frei übersetzt; eigentlich bedeutet der Vers: da du dem türkischen Glauben einen Strich durch die Rechnung gemacht hast.

27) S. 82. А обрну свіетъ наопако —
S. 80. *Und die Welt war ihr verrückt geworden!*

Ich ziehe vor, diesen Vers mit Hülfe der ganz gewöhnlichen Phrase *vrti mi se svijet* (»ich bin nicht recht bei Sinnen«) zu erklären: »und sie kam von Sinnen«.

28) S. 93. Разгледа самъ и све три пећине!
S. 90. *Habe auch besucht drei arme Hütten.*
Warum »Hütten«? *Pećine* sind doch »Grotten«, und das wollte ganz gewiss der Dichter auch sagen.

29) S. 94. Колијевке какве бы требале,
Не имаду све наше ријеке,
Видимоли мы ова страшила,
Ће пустоше немилостно земљу?
S. 91. *Keiner unter allen unsren Strömen*
Hat ein Bett, wie es vonnöthen wäre,
Denn wie oft giebt es nicht Schreckensscenen,
Die erbarmungslos das Land verwüsten?
Ne imadu sve naše rijeke darf man nicht durch »*keiner* unter allen unsren Strömen«, sondern durch »*nicht alle* unsere Flüsse« übersetzen, denn sonst kann man nicht daraus ersehen, dass dies ein zweites Beispiel dafür ist, dass dasselbe Element bald nützlich, bald schädlich sein kann.

30) S. 94. Време земне и судбина људска —
Два образа најпыше лудости —
Безъ поредка найдубља наука —
Сна људскога, вјеча-алъ очеви —
Ели ово причина управа,
Коіой тайну постиђ' неможемо? —
Ељъ истина, е ово овако?
Ал' нас очи собствене вараю?
S. 91. Erdenschicksal und der Menschen Schicksal
Sind zwei Formen zwar des Ungereimten,
Doch die tiefste Weisheit, ohne Logik,
Von der alt' und junge Menschen träumen.
Ist es wirklich blos ein Traumgebilde,
Dessen letzter Grund uns bleibt verborgen?
Ist es Wahrheit, dass es so und so ist,
Oder täuschen uns die eignen Augen? —
Die Uebersetzung dieser äusserst schwierigen Stelle muss man wenigstens an zwei Punkten verbessern; erstens nämlich darf man den Vers *sna ljuckoga deca al' očevi* unter keiner Bedingung durch »von der alt' und junge Menschen träumen« wiedergeben, denn der Vers bedeutet wörtlich »des menschlichen Traumes Söhne oder Väter«; zweitens hat das Wort *pričina* gar nichts mit dem serb. *pričinati se* »scheinen« zu schaffen: es ist vielmehr das russische причина »Ursache, Veranlassung, Grund«, in welcher Bedeutung das Wort auch in der *Luča mikrokozma* zweimal vorkommt:

Gesang IV, Strophe 8 sagt Satan:
Мога бића чита' сам причину
И судбину моју свуколику
И дружине моје благородне
und Ges. V, Str. 15 heisst es von Adam, nachdem er seinen Geführten den Unglück verheissenden Traum erzählte:

Зла причина и зла предвјештатељ
Кад злу судбу легиону каза,
На њихова божаствена лица
Опари се ухиљење мртво.

Was die Erklärung anbetrifft, so glaube ich, dass die Worte »des menschlichen Traumes Väter oder Söhne« als eine Apposition (wie die beiden dazwischenstehenden Verse) zu dem Verse »Erdenschicksal und der Menschen Schicksal« zu fassen sind und so viel als »des menschlichen Lebens Grund oder Wirkung« bedeuten; doch eine befriedigende Erklärung der ganzen Stelle kann ich nicht geben.

31) S. 94. Ипте свјетъ неко дѣйствіе —
Дужность рада неко попеченѣ
S. 91. *Nur Bewegung lässt die Welt bestehen,*
Wie die Sorge aus der Pflicht entspringet.

Дѣйствіе möchte ich eher durch »Thätigkeit« übersetzen und zugleich dem Verse einen anderen Sinn geben: »Die Welt verlangt Thätigkeit«. Im zweiten Verse ferner möchte ich das »wie« auflassen.

32) S. 95. Надъ свомъ овомъ грдномъ мѣшавином,
Опетъ умна сила торжествуе!
S. 91. *Ueber allen diesem Durcheinander*
Waltet wieder eine höchste Weisheit.

Wegen der gleich darauffolgenden Verse *ne pusta se da je zlo pobijedi: iskru gasi, a zmiju u glavu* glaube ich, dass man hier unter *umna sila* nicht »eine höchste Weisheit«, sondern »die Kraft des menschlichen Geistes« verstehen soll; dadurch gewinnt man dann eine passende Einleitung zum Folgenden, wo das Kämpfen des Menschen für Familie und Vaterland besprochen wird.

33) S. 95. Дѣйствія напрежу духове
S. 92. *Nur Bewegung spornt zur That die Geister.*

Auch hier übersetze ich *djejstvije* durch »Thätigkeit«: »Thätigkeit spannt die Geister«.

34) S. 95. Страданѣ є крста добродѣтели —
S. 92. *Dulden ist des Kreuzes höchste Lehre.*

Dobrodjetel ist nicht »Lehre«, sondern »Tugend«.

35) S. 95. Што є човѣкъ? а мора быт човѣкъ —
S. 92. *Was ist denn der Mensch, und muss er leben?*

Wenn ich den Vers recht verstehe, so bedeutet derselbe im Gegentheil: »Was ist der Mensch? und doch muss er ein Mensch sein«, d. h. er kann weder seine Natur noch sein Schicksal ändern.

36) S. 95. А за њега, види, ніе земља —
Сли явѣ одъ сна смућеніе —
S. 92. *Ist für ihn die Erde da geschaffen?*
Traum und Wachen, wann wird er nicht irre?

Im ersten Verse kann man die Umwandlung des Aussagesatzes in einen interrogativen Satz nicht billigen, denn dadurch erhält der Vers einen anderen Sinn. Den zweiten Vers ferner übersetze ich anders: »Ist dies ein Wachen, welches mehr verworren ist als Träumen?«

37) S. 96. Сви у едно и доста работе — .
S. 92. *Seid ihr einig, wehe euren Feinden!*

Wenn ich nicht irre, so hat der Vers einen anderen Sinn: »Wäret ihr einig, so hättet ihr doch genug zu thun«, um euch nämlich von euren Feinden zu erwehren.

38) S. 97. Можъ обисти кадъ што хоћешъ причат'!
Кадъ причаню твоме покаже се
Ствaръ са свiемъ противна прадъ очи
S. 94. *Schweifet hin und her indem du redest;*
Bleibt er dann auf einem Dinge haften,
Welches fremd ist dem, wovon du redest.

Der erste Vers des Originals ist in der Uebersetzung ohne zwingenden Grund in einen Zusatz des letztvorhergehenden umgewandelt worden. Die beiden folgenden möchte ich aber lieber so auffassen: »Wenn sich vor deinen Augen die Sache ganz anders zeigt, als du sie erzählst, so . . .«

39) S. 1. Праунука Туркова съ кораномъ!
S. 1. *Er, der Türkensprössling mit dem Koran.*

Turkov ist, schon aus grammatischem Grund, nicht *Türken-*, sondern *des Turk*. Turk aber hiess nach alten morgenländischen Ueberlieferungen einer von den acht Söhnen Japhet's: von einem seiner Nachkommen stammten die Zwillinge Tatar und Mongol, die Stammväter der tatarischen und mongolischen Völker (vergl. O. Peschel, Völkerkunde[2] S. 405).

Damit bin ich mit meinen Bemerkungen zu Ende. Es wird mir genügen, wenn ich mit einigen derselben etwas zur Erklärung des Gorski Vijenac beigetragen haben werde: mit anderen werde ich vielleicht Jemand, der dazu mehr geeignet ist, bewegen, über mehrere dunkle Stellen in demselben sich auszusprechen. *Milan Rešetar.*

Zwei Notizen zur Literaturgeschichte Ragusa's.

Die erste Notiz wird eigentlich nichts neues bieten, sondern nur eine vor mehr als 45 Jahren aufgeworfene Frage den Mitforschern von neuem vorlegen. In Moskau befindet sich im Rumjancov'schen Museum (nach der Beschreibung A. Vostokov's Nr. 296) ein in Ragusa geschriebenes Gebetbuch »Oficice blažene d. Marie s druziem bogomiliem molitvami«, als dessen Verfasser (wohl Uebersetzer und Compilator) auf dem Titelblatt D. Petar Ričardi (Ricciardi) genannt wird. Weder bei Kukuljević (in der Bibliographie), noch bei Ljubić (in Ogledalo) wird ein D. Petar Ričardi erwähnt, auch in dem Katalog der Franciscanerbibliothek Ragusa's (von Dr. A. Kazunčić) wird man ihn vergebens suchen. Kukuljević citiert in seiner Bibliographie Nr. 1335 und 1336 zwei »Oficice« aus den J. 1693 und 1704, ohne jedoch den Verfasser derselben zu nennen. Ich möchte nun nach dem Charakter der Sprache als jeden Zweifel ausschliessend behaupten, dass Petar Ricciardi (Ričardi) ein Ragusaner gewesen und höchst wahrscheinlich zu Ende des 17. oder zu Anfang des 18. Jahrh. gelebt hat. Für die ragusanische Abkunft des Verfassers spricht auch der Umstand, dass in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. ein anderer Petar Bernarda

Ričardi, ebenfalls aus Ragusa stammend, sich beim Entsatz der Belagerung Wiens und in den Kriegen gegen die Türken rühmlich hervorgethan hat. Petar Bogašinović hat ihm sein Werk »Obkruženje Beča grada« gewidmet (1683 u. 1685), worin er ihn als Ragusaner nebst einem anderen Zeitgenossen, ebenfalls berühmt gewordenen Feldherrn Fr. Gundulić, mit Begeisterung feiert. Auch einen Dichter aus der Familie Ričardi kennen wir, einen Bernardin Ričardi, dessen Leben von Prof. Ljubić (nach Appendini) in die Jahre 1680—1716 gesetzt wird (Ogledalo II, 415). In welchem verwandtschaftlichen Verhältniss alle diese Ričardi's zu einander standen, das vermag ich nicht zu sagen. Appendini hat sich geirrt, als er den berühmten Krieger Ričardi Bernardin nannte, da ja dieser, wie wir aus Bogašinović wissen, Petar hiess. Vielleicht irrte er auch, indem er den Poeten Bernardin sehr früh sterben liess. Könnte er nicht vielleicht in späterer Zeit, ähnlich wie Giorgi, in den Orden der Franciscaner eingetreten sein, wodurch wir dann die beiden Ričardi, den Dichter und den Verfasser der »Oficice«, als eine Person vereinigt hätten?

Habent sua fata libelli. Ich komme zur zweiten Notiz. Prof. N. S. Tichonravov hat mir während des letzten Aufenthaltes in Moskau eine kleine Papierhandschrift gezeigt, 8° Format, welche auf der letzten Novgoroder Messe gekauft und von dort nach Moskau gebracht, in seine an seltenen Werken sehr reiche Bibliothek gekommen ist. Die Handschrift enthält eine kleine Sammlung von Gelegenheitsgedichten (Liebes- und Hochzeitsliedern) ragusaischer und anderer dalmatinischer Dichter, die sich ein Liebhaber zu Anfang des 18. Jahrhunderts angelegt hat. Von den vorderen vier Blättern sind drei leer, das zweite besteht aus einer gedruckten Vignette, die, wie es scheint, ein Wappen darstellt, und während unten, in zwei Zeilen eingetheilt, folgende Worte mit der Tinte eingetragen sind: Spremiscte spievagna | facinaka i piesni slovïskieh, steht in der Mitte des Blattes jetzt IN RAGVSA, früher aber muss gedruckt IN ROMA oder IN ORA gestanden haben; denn IN und das letzte A sind noch jetzt von der gedruckten Vorlage übrig geblieben, zwischen A und G sieht man das gedruckte O.

Auf dem Blatt 5 beginnt der Text der Sammlung. Zuerst kommen »Pet spievaguia veoma skladnieh, isvaghienieh iz Libra G. NAM (? ob nicht anders zu lesen?)«. Von diesen fünf Liedern das erste ist 1. Sonetto di cavallier Marino, cioè Anna ben tu dell' anno il nome porti, isgovoren po Gospu Stiepu Ghimanu; das zweite 2. Muse na piru. Gospodin Giono Giore Palmotichia Druscini Antuna Krivonosovichia (ein Epithalamium); das dritte 3. Vsdisagnie gliubovnika sa sfuom gliubienom i slados od zelova etc.; das vierte 4. U Diegliegniu sfuoie gospoghie N.; das fünfte (4 Verse): Biusci G. N. upitala sfuogha dragha sctobi od gne htio, on ioi ovako odgovara. Nr. 6 betitelt sich: Gliubdragh Pastir sfuietuie Louorka sfuogha drugha u ovi nacin. Nr. 7: Sfuiet gliubieniem, da imadu gliubit sa ne stech ime od svieri. Nr. 8: N. Dundo i Tetka udauaiuchi nepuchiu N. saciniu ouu piesan. Nr. 9: Snieva se Lovorku pastieru, da usciva u sfvom krilu gliubienu Sunciañizu. N. 10: Placiuchi N. da gha sfuoia gospa ne gliubi nariza ove periode raslucene. Nr. 11: Tuscegnie i klestvo u nemilos i neharnos sfuoie gospe (9 Strophen, unterschrieben G. Givan Marsich Paxanin). Nr. 12: Skrouen Lovorko ciù die Zorka huagliasce

Sagorku ovako. Nr. 13: Muse na piru u N. N. Nr. 14: U smart G. Anize Zuzorich. Nr. 15: Piesan Druscine. Nr. 16—18: Invitavagnie na Bogiscin (sc. pir) o Ghiurghievu dne mit zwei Antworten. Nr. 19: Muse na piru u G. Stiepa Valovichia. Nr. 20: Plac i tuscha gospe N. biusci priko gnie voglie vierena sa mlada sebbi nesliena. Nr. 21: Cetar Dalmatinke ucignene od g. Giuana Mersichia Paxanina, davon das erste Lied: Kasciva gliubovnik da mre sa pogledom i liscom sfuoie gospe, das zweite als Nr. 22: U pohvalu G. N., das dritte als Nr. 23: Gliubav u scegliah sadruscena s nepokoim i boglicsnim, das vierte Nr. 24: U pohvalu g. N. i J. (jeder Vers in diesen vier Liedern ist zur Hälfte italienisch). Nr. 25: Parentella meghiu violizom i cominom koij istu noch bihu ukradeni. Nr. 26: Vienciaz raslikogha od zviechia sfuit Gliubmiru pastieru od Rakle gnieghove vile. Nr. 27: Opravdagnie od druscbe Alfiera prid G. Barguiom Stellom kapetanom od ordenance godiscta 1692. Nr. 28: Istomu g. Bargni kapetanu od strane J. N. A. Alfiera i pascenogha piesan. Nr. 29: Muse na piru u G. Stiepa Bascichia godiscta 1693. Piesan od druxine. Nr. 30: Na istom piru G. Stiepa Bascichia piesan od kamare. Nr. 31: Tuge neuoglie i spenze u koie upade kad se iedam osceni. Piesan G. Frana Ghetaldi (unterschrieben: Is Stona na velik usrok pisano godiscta 1693). Nr. 32: Boli se Gliubmir s Raklizom nahodechise onna nemochna, adi 27 lugl. 1673. Nr. 33: Barsetanko sa pogoditi suoioi gliubienoi Mramorki ustani se ne pochi sfuiet broditi. Nr. 34: Mantinata luda iednogha sanesena u gliubav. Nr. 35: Nacin sa darsciati potainu gliubav prikasani od N. sfuoioi gospoghi. Nr. 36: Sasfue da vodi Zorku na stan sa sfuoiu gliubi obechiava Rakli da ie nechie saboraviti. Nr. 37: Hvali gliubovnik dvore sfvoie gliubiene gospoghie. Nr. 38: U diegliegne G. N. prosij da mu odnese sarzo. Unterschrift Vi. Scap. (vergl. Nr. 40). Nr. 39: Piesan uciguiena Givani Gheghichievoi, Marii Kobasizi, Perri i Tintu etc., Unterschrift: A. G. F. Nr. 40: U pohvalu gos. generala od Dalmatie kavaliera Daniela Dolfina pies. ucignena od G. Vizenza Scapichia kad bij u Zadra 1695. Nr. 41: U pohvalu od festina setoie ucinio isti g. genero vladikam od Zadra, svan od guih Sunzem etc. Piesan g. Vizenza Scapichia. Nr. 42: Spovieda Radogna seto mu se sgodilo kad se sa Milavu oscenio etc. Nr. 43: Ritrat G. F. F. koj se vidio vechie uceeri oruscian s pistolam, s' karubinam, s paloscima, sctiletima etc. Nr. 44—49: Pripovies scivota gliuvenogha Lovorka pastiera docim uogniasce radi udomiene Suncianize u pet (es sollte stehen: sces) piesana. Nr. 50: Piesan godisciuzam od ulize Bete Suece (die Unterschrift kann ich nicht entziffern). Nr. 51: Piesan pirna od odra u G. Nihsce Vlaha Kocichia. Nr. 52: Piesan drusiza saceta na posiedu kad se iedna od gnih vieri. Nr. 53: Dogodiai jednoga satira alit gorsctaka (prosaische Erzählung die mit vier Versen schliesst). Nach drei leeren Blättern folgen ohne Fortsetzung der Numeration oder Pagination folgende Stücke: Piesan od kapetanata g. Piera Zuzzeri ucignenó gnemu i Alfierima godiscta 1696. — Piesan druscine Razbornich 1696. — Darauf ein langes Gedicht, in welchem die Nonnen zum Tanz aufgefordert werden, ohne Ueberschrift. — Nadodagne na piesan g. Frana Ghetaldi u ovem libarzu na listu 51. Varhu tuga i nevoglia scenom etc. istoga piesnika. — Najtesca pokora ka se mosce dati iednomu prem hudu grescniku (von demselben Fr. Ghetaldi).—

Folgen die von Fr. Kurelac in »Runje i pahuljice« S. 69—70 u. 71 abgedruckten Lieder, doch mit nicht unbedeutenden Abweichungen. Dann — Muse na piru u P. P. Antuna Mich. di Gior. Bo. aliti piesan od odra od druscine. — Muse na piru u P. G. Raf. Goz. aliti piesan od odra druscinska. — U smart G. Stoka Giorotte Gaglievi, G. Piera Pasce Primovichia i Pera Antuna Beterichia, koi ovega lietta 1714 u mallo dana priminusce G. Frano Sin. Ghetaldi. — Den Schluss bildet ein Lied an Jesus.

Eine wirkliche Bereicherung der ohnehin in unermesslichen Strömen von Versen dahinfliessenden Zeitepoche liefert diese Handschrift allerdings nicht, kein einziges Lied verdient hervorgehoben zu werden als Leistung von irgend welchem dichterischen Werth. Das Büchlein ist nur insofern erwähnenswerth, als es einen charakteristischen Beleg für die Geschmacksrichtung der damaligen ragusanischen Gesellschaft abgiebt. Dasselbe Jahrhundert, welches zu Beginn noch Gundulić's Osman hervorgebracht hatte, erschöpfte sich zu Ende in tändelnden Epithalamien und Gelegenheitsscherzen. Selbst die viel gerühmte Elasticität der Versification, den Glanz der Sprache vermisst man in diesen Producten, sie gefallen sich in übermässigen Italianismen, ja selbst Macaronismen und in schlüpfrigen Zweideutigkeiten. Wäre nicht diese Tendenz des Sammlers deutlich genug erkennbar, man würde staunen so geringfügiges Material verewigt zu sehen. Allein für die Litteraturgeschichte, die endlich und letztlich gewissenhaft über alles referieren muss, enthalt auch dieses Büchlein einige Ausbeute, z. B. ein neuer Versificator tritt hier auf: Vizenzo Skapić, von welchem man bisher nichts wusste. Der wenig bekannte Dichter Mersić oder Mrsić (auch Marsić geschrieben) aus Pago (Pažanin) ist mit einigen Liedern vertreten (cf. Ljubić Ogledalo II, 400), die vielleicht bereits einmal gedruckt worden sind. Stiepo Ghiman hat uns hier ein Lied hinterlassen und auch Fran Getaldić einiges andere, als das ihm bisher zugeschriebene (Ljub. II, 408). Von Junius Palmotić findet man hier ein in die vor kurzem vollendete Gesammtausgabe nicht aufgenommenes Epithalamium. *V. J.*

Neuentdeckte Quelle der Fabel von Istok, Upravda u. a.

P. J. Šafařík nimmt in den Slavischen Alterthümern (Ausgabe 1863. II. 170—171) von der angeblich slavischen Abkunft Justinian's Notiz und citirt, allerdings mit einigem Bedenken, die bei Alemanni verzeichneten slavischen Namen Istok und Upravda. Rössler und noch mehr Tomaschek (vergl. des letzteren Aeusserungen in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1874, S. 658 und 1877, S. 673) bekämpften die betreffenden Nachrichten mit solchem Nachdruck, dass Const. Jireček zuletzt in der Odessaer Ausgabe der bulgarischen Geschichte (S. 101) die Sache vollständig aufgab und die betreffenden Namen als von Luccari herrührend, der sie vielleicht aus einem südslavischen Chronographen geschöpft hätte, hinstellte. Sowohl Tomaschek wie Jireček hielten übrigens die Frage für wichtig genug, um zu weiteren Nachforschungen anzurathen. Diese hat in neuester Zeit Herr G. Bryce angestellt und das merkwürdige Resultat derselben in Archivio della R. Società Romana di Storia Patria

(Vol. X, fasc. I—II, Roma 1887, p. 137—171) in der Abhandlung »La Vita Justiniani di Teofilo abate« mitgetheilt. Der Gegenstand berührt die slavische Philologie in mehr als einer Hinsicht, darum dürfte es nicht überflüssig erscheinen, mit einigen Worten auf denselben einzugehen.

Bekanntlich behauptete N. Alemanni, der erste Herausgeber der Anecdota des Procopius von Caesarea, die in den Anmerkungen zu seiner 1623 erschienenen Ausgabe zerstreuten Notizen betreffs der slavischen Abstammung Justinian's aus einem gewissen Theophilus, Justiniani praeceptor, als dem Verfasser einer Vita Justiniani geschöpft zu haben. Irgendwelche Angaben, wo er diese Vita gefunden, gesehen oder gelesen, fehlten. Herr G. Bryce suchte die Quelle Alemanni's zuerst in der vaticanischen Bibliothek, doch vergeblich; als er jedoch im Laufe der Nachforschungen von den nahen Beziehungen Alemanni's zur Familie Barberini Kenntniss bekam, da war der Fund bald gemacht und zwar in der Barberini'schen Bibliothek. In einer Handschrift des XVII. Jahrh., welche »Opuscula quae erant inter Schedas Josephi Mariae Suaresii alienis manibus exaratas« enthält, fand er wirklich eine kurze Vita Justiniani, die sich bei näherer Vergleichung mit den Anmerkungen Alemanni's zu Anecdota als die Quelle seiner Nachrichten über Justinian herausstellte. Wenigstens finden sich alle Angaben Alemanni's in dieser Vita wieder, ja die Uebereinstimmung ist zum Theil wörtlich. Herr Bryce hat die Vita a. a. O. (S. 142—147) herausgegeben, sie macht den Eindruck eines Auszugs aus einer anderen Quelle, die in den einleitenden Worten folgendermassen angedeutet wird: »Ex opusculo continenti Vitam Justiniani Imperatoris scripto *literis et characteribus illyricis* usque ad annum imperii eius 30, *per Bogomilum* Pastorem seu Abbatem Monasterii S. Alexandri Martyris in Dardania prope Prizrienam civitatem, natale solum eiusdem Justiniani, quod opusculum asservatur in bibliotheca monacorum Illyricanorum regulam S. Basilii profitentium in monte Atho seu Sacro in Macedonia supra aegaeum mare.« Herr Bryce scheint nicht abgeneigt zu sein, dieser Notiz Glauben zu schenken und spricht von einer slavischen Vorlage der Vita (Il *fragmentum* evidentemente è d'origine slava), die er sogar einen seiner Freunde, den bekannten Herrn Evans, in den Athos-Klöstern suchen liess. Mir ist die Sache verdächtig. An die Provenienz aus dem Athos-Kloster glaube ich schon gar nicht. Luccari in seinem Copioso Ristretto degli Annali di Rausa behauptet dasselbe in einer Chronik in Bulgarien gesehen zu haben. Beides gleich unmöglich. Schon die Namen Upravda, Istok, Vukcizza, Bosidara, und gar Vraghidara erweisen sich als ganz neue Fabrikate des XVI.—XVII. Jahrh., hervorgegangen aus der panslavistischen Schule der ragusano-dalmatinischen Gelehrten jener Zeit. Der Name Vraghidara ist ganz falsch, nach der Analogie zu Bosidara gebildet: zu božidara hätte man vražidara (und nicht vragidara) erwartet; vukcizza (lies vukčica) ist ebenfalls eine ganz junge, allerdings nicht unmögliche, Wortbildung, um das lat. Lupicia zu übersetzen. Am elendesten sieht es mit Biglenizza aus, nach der Deutung, die im Anschluss an die Vita Tomko Mrnavić dem Namen gab. Er las ihn bil'enica (altslov. бѣленица) und erklärte ihn Albula. In einer slavischen Handschrift auf dem Athos (oder nach Luccari in Bulgarien) hätte man weder *upravьda, noch *bogъmilъ-

чина, und am allerwenigsten *биляница gefunden. Wenn also je ein slavischer Text existirt hat, so muss das ein Product der Gelehrsamkeit aus dem Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrh. gewesen sein, und zwar höchst wahrscheinlich in Ragusa oder südlich davon geschmiedet. Auf diese Gegend weist die Erwähnung des heil. Sergius und Bacchus hin (man vergl. die Erzählung der Annalisten Ragusas: Et in chastel de Lave tenevano suo confalone, Sancto Sergio et Bacho, perchè Re Radosavo Belo foxe Giexia prima in castel de Lave Sancto Sergi et Bacho oder das bekannte Sergiuskloster an der Bojana). Der angeblich slavische Ursprung der Vita gewinnt bei näherer Betrachtung den Anschein einer slavisirenden Umdeutung lateinischer (und vielleicht auch griechischer) Brocken. Bogomil ist die Uebersetzung von Theophilus, Božidara von Theodora, Upravda eine sehr auffallende Nachbildung des latein. Justinianus, so wie Vùkčica des lateinischen Lupicina. Alemanni muss allerdings die von Bryce jetzt herausgegebene Vita oder einen anderen damit im Wesentlichen übereinstimmenden Text gekannt haben. Es fällt nur auf, dass er den angeblichen Biographen immer Theophilus nennt, während dieser in der Vita immer Bogomilus heisst. Woher wusste Alemanni, so kann man fragen, dass Bogomil durch Theophilus wiedergegeben werden darf? Tomko Mrnavić, der zur vita Justiniani kurze »Explicationes« lieferte, erklärte Bogomilus bloss durch »Illyrica vox, Deo carum significans«. Darnach war es allerdings nicht unmöglich, aus Bogomilus eine Rückübersetzung in Theophilus zu machen, ebenso den falsch gebildeten Namen Vragidara durch Daemonodora wiederzugeben; Mrnavić hatte auch dieses Wort bloss durch »a Vrag hoc est Diabol vel hoste, et dar hoc est dono compositum« erklärt. Es scheint also, dass entweder T. Mrnavić bei dieser Wiederherstellung griechischer Namen hülfreiche Hand geleistet hat (dazu neigt auch die Ansicht Bryce's), oder aber man muss annehmen, Alemanni habe nicht gerade dieses Exemplar der Vita Justiniani, welches Bryce entdeckt hat, sondern ein anderes, aber diesem sehr ähnliches, benutzt. Eine sonst sehr nahe liegende Vermuthung, nämlich dass diese Vita Justiniani, die in der Barberini'schen Bibliothek entdeckt worden ist, von Tomko Mrnavić, dem Commentator derselben, selbst geradezu erdichtet worden sei, muss durch den Hinweis auf Luccari, der schon in seinen im J. 1605 herausgegebenen (vom 1. Januar 1604 in der Vorrede datirten, also jedenfalls bereits im Laufe des Jahres 1603 geschriebenen) Annalen die Hauptmomente der Sage erzählt, zurückgewiesen werden. Im Jahre 1603 war T. Mrnavić allerdings schon das zweite Jahr »alumnus« des illyrischen Seminars zu Rom, und soll schon in diesem Jahre einen »Dialogus de Caesaribus illyricis« abgefasst haben, doch bisher hat man vergebens nach einem sei es geschriebenen sei es gedruckten Exemplar dieser Schrift gesucht, und es ist gar nicht wahrscheinlich, dass Luccari seine Notiz über diesen Gegenstand aus der Schrift Mrnavić's entlehnt hat [1]). Er sagt ja:

[1]) Diese Schrift ist vorhanden. Ich hatte die Gelegenheit (wofür ich der zuvorkommenden Freundlichkeit des Herrn Regierungsraths L. v. Thalloczy zu danken habe), ein handschriftliches Exemplar derselben hier in Wien zu sehen. Es führt den Titel: J. T. M. de Illyrico Caesaribusque Illyricis dialogorum libri VII. 1603. In diesem Werke ist Justinian von Mrnavić noch ganz

com' ho veduto in un Diadario in Bulgaria. Sie stimmen auch gar nicht in allen Einzelheiten überein. Nach Luccari war Biglenza, die Frau Istok's (eines Barone Slavo), eine Schwester Justinian's (Biglenza sorella di Giustiniano) und Mutter Justin's (e madre di Giustino); beide Kaiser sollen in slavischer Zunge Upravda geheissen haben (i quali com' ho veduto in un Diadario in Bulgaria in lingua Slava sono chiamati Upravda, che significa Giustiniano ò Giustino). Nach der vom angeblichen Bogomil-Theophilus herrührenden Vita Justiniani dagegen war die Frau Istok's, Bigleniza, eine Schwester Justin's und Mutter Justinian's, der Name Upravda kam nur dem letzteren zu. Offenbar tritt hier die Sage in berichtigter Form auf. Die Uebereinstimmung erstreckt sich sonst bis auf Selimir, der die Schwester Istok's zur Frau hatte; doch auch hier ist die Vita Justiniani reichhaltiger, sie weiss auch den Namen der Frau Istok's (Lada) zu nennen, wovon Luccari schweigt. Durch Selimir gerathen wir in den Kreis der sagenhaften Erzählungen einer anderen sehr alten Chronik, wir kennen diesen aus Presbyter Diocleas, wo er Selimir (Syllimirus) genannt wird, doch Istok, Upravda, Lada u. s. w. kommen in dieser Chronik gar nicht vor.

Diese Berührungspunkte auf der einen, Divergenzen auf der anderen Seite zeigen deutlich, dass, mag auch Mrnavić manches aus eigenem zur Ausschmückung der Sage hinzugedichtet haben, die Grundzüge derselben jedenfalls in eine etwas frühere Zeit fallen. Sie lagen ebenso ihm wie Luccari vor. Auch bei M. Orbini ist Justinian allerdings schon ein Slave, doch die Genealogie fehlt, was dafür zu sprechen scheint, dass Orbini die »Vita Justiniani« noch nicht gekannt hat. Das Werk Orbini's ist 1601 erschienen. Also zwischen 1601—1605, äusserlich gerechnet, muss die Bereicherung fallen; dieser Berechnung entspricht auch der sprachliche Charakter der Namen. Wäre die Identificirung Justinian's mit Upravda u. s. w. schon im XIV. oder XV. Jahrh. bekannt gewesen, so würden wir höchst wahrscheinlich in den serbischen Annalen oder in der Uebersetzung des Zonaras eine Spur davon entdecken, da bekanntlich in jener Zeit sich das Bestreben geltend machte, die slavischen Dynasten mit den byzantinischen Kaisern in verwandtschaftliche Beziehungen zu bringen. Man hätte sich schwerlich die Gelegenheit nehmen lassen, neben einem »Serben« Licinius auch von Justinian-Upravda u. s. w. etwas zu sagen.

Der Aushängeschild, der die Vita Justiniani auf eine slavische, auf dem Athos befindliche Quelle zurückführt, wird von T. Mrnavić herrühren. Wir haben in seiner Vita S. Sabbae eine Parallele dazu, wo er sagt: »Vitae eius fusiori stylo prosequendae non defuit occasio ex iis monimentis, quae a solitariis viris Athos incolentibus collecta ad memoriam posteritatis habentur transmissa« — also abermals eine prahlerische Hinweisung auf Athos. Noch zwei andere Anzeichen in der Fassung der Vita Justiniani sprechen für eine

---

in der früher üblichen Weise behandelt worden, doch merkwürdiger Weise, wo von seiner Jugend die Rede ist, da steht am Rande folgende Bemerkung Mrnavić's: Emendanda omnia eius pueritiae et adolescentiae *juxta fragmentum apud nos existens*. Offenbar wird hier auf den von Herrn Bryce entdeckten Text angespielt, dieser muss nach dem Jahre 1603 in die Hände Mrnavić's gelangt sein. Wie und woher, das bleibt noch immer dunkel. *V. J.*

Betheiligung T. Mrnavić's an derselben: die ausgesprochene Vorliebe für den katholischen Glauben (offenbar gegenüber dem griechisch-orientalischen Ritus, mag auch das ganze einen Anachronismus verrathen) und für die slav. Liturgie (in gratiam gentis Illyricae): beides stimmt vortrefflich zu den bekannten Gesinnungen Mrnavić's.

Die Abhandlung J. Bryce's ist auch in englischer Fassung in »The english historical Review« London 1887, Nr. 8 erschienen, wo am Schluss auch ein Brief unseres verehrten Mitarbeiters Dr. C. Jireček zu finden ist.

V. J.

Drei Berichtigungen.

1. Zur altkroatischen Chronik Kaletić's.

In der vaticanischen Bibliothek wird unter Nr. 7019 eine im Jahre 1546 mit lateinischen Buchstaben von Hieronymus Kaletić gemachte Abschrift einer Chronik verwahrt, deren ältere mit »kroatischer Schrift« geschriebene Vorlage mehrere Jahre vorher ein gewisser Domnius Papalić in einem alten Codex entdeckt und für sich abgeschrieben hatte. Es unterliegt jetzt nach den Ausführungen Dr. Crnčić's keinem Zweifel mehr, dass unter »harvacko pismo« der alten Vorlage jene mit gewissen orthographischen Eigenthümlichkeiten ausgestattete bosnische Abart der cyrillischen Schrift gemeint ist, von welcher wir ausführliche Belege in dem Statut von Poljica und in dem von mir herausgegebenen Text des Alexanderromans haben. Auf S. 20 dieser Chronik (nach der Ausgabe Kukuljević's im Arkiv I, oder S. 19 nach der kritischeren Ausgabe Crnčić's) liest man eine Stelle, die keiner von den bisherigen Herausgebern der Chronik verstanden hat: »da budu od pupori sine plemeniti« giebt, so gelesen, natürlich keinen Sinn, und während J. Kukuljević »sine« willkürlich in sini änderte, um sini plemeniti zu gewinnen, gesteht Crnčić offen, die Stelle nicht zu verstehen. Der Stelle kann ohne die geringste Textänderung gründlich geholfen werden. Man braucht nur die beiden Bestandtheile des irrthümlich, vielleicht schon in der Abschrift Papalić's zerrissenen Wortes in ein ganzes zu vereinigen, um das gleich klar in die Augen springende Compositum »puporizine« zu bekommen, also: da budu od puporizine plemeniti. Puporizina bedeutet »das Nabelabschneiden«, also: die Geburt; »od puporizine plemeniti« bedeutet »von Geburt adelig«.

2. Zum Texte des Statutes von Poljice.

Ich habe schon vor Jahren der kaiserl. Gesellschaft der Bibliophilen zu St. Petersburg versprochen eine commentirte Ausgabe des in hohem Grade interessanten Statuts von Poljica zu liefern, als Seitenstück zu meiner Ausgabe des Statuts von Vinodol. Bekanntlich besitzen wir jetzt nur die von M. Mesić mit grossem Fleiss, aber mit unzureichenden Kenntnissen gemachte Ausgabe vom J. 1863 (im »Arkiv« Bd. V erschienen). Ich hebe für jetzt daraus nur eine Stelle hervor, wo ein sprachlich beachtenswerther, aber vom Herausgeber nicht verstandener Ausdruck vorkommt. Auf S. 287 im § 188 liest man: »а ча е од оногаи скандала али кое разлике метерьбе, да сваки има с миром

и у миру свое ствари чинити«. Unverständlich auf den ersten Blick erscheint hier das Wort »метерьбе«, sing. метерьба. Der Herausgeber giebt unter der Zeile alle Varianten, die allerdings nichts helfen und schliesst mit der Vermuthung, das Wort sei wahrscheinlich fremd. Auch hier braucht man im Text nichts zu ändern, sondern bloss eine lautliche Eigenthümlichkeit der serbisch-kroatischen Sprache sich zu vergegenwärtigen, wornach häufig ž zu r wird, um sogleich den richtigen Sinn des Wortes aufzuschliessen: метерьба ist метежьба. Die nächste Parallele, was die Wortbildung anbelangt, bietet das altrussische ростомба, vielleicht statt ростежьба. Von мятежь konnte ebenso eine neue Ableitung vor sich gehen wie von хоулежь, wenn man lupeštvo und lupeština in Betracht zieht. Was den etwas ungewöhnlichen Uebergang von ž zu r betrifft, so vergl. in demselben Statut S. 264, § 95: и урне се жалованна (vl. steht угне); урне ist aus ужне (ужьно für оужене) hervorgegangen. Dass метерьба (für метежьба) an der oben citirten Stelle gerade den erwünschten Sinn giebt, darüber brauche ich weiter kein Wort zu verlieren.

3. Zu »Choždenije bogorodicę po mukamъ«.

In dem mythologisch wichtigen Zusatz der apokryphen Erzählung »Choždenije bogorodicę po mukamъ«, welchen Sreznevskij (Памятники древнерус. письменности S. 205) so liest: и чловѣкы имена та оутрпи, Tichonravov (Отреч. рус. лит. II. 23) dagegen: и чловѣ окаменатъ оутрпы, während Pypin nach einer anderen Handschrift (Пам. стар. р. лит. III. 110) folgende Lesart bietet: члкы и камоня ту устроа, schlage ich vor, die Stelle folgendermassen zu corrigiren: чловѣкоименитъ оустроа, so dass das ganze also lautet: то то они все богы прозваша· слнце и мць, землю и водоу, звѣри и гадъı· то сотьѣ и чловѣкоименитъ оустроа Трояна, Хърса, Велеса, Пероуна, на бъı обратина. Auf eine solche Lesart führt die Paraphrase der Glosse, welche in »Слово и откровение святыхъ апостолъ« zu lesen ist, wo deutlich genug hervorgehoben wird, dass jene Namen zunächst Menschen zukamen, also чловѣкоименитъ оустроа sind die nach Menschen benannten Gebilde. *V. J.*

Slavisches in nordischen Sagen.

Ich möchte die Leser unserer Zeitschrift auf die wichtige Studie Prof. R. Heinzel's »Ueber die Hervarasaga« (Wien 1887. St. aus den Sitz.-Ber. CXIV B. Heft 2) aufmerksam machen. Die Analyse der Saga, deren älteste Fassung in der Handschrift H. auf das 13. Jahrh. hinweist, veranlasst Prof. Heinzel u. a. denjenigen Bestandtheil derselben, der auf ein Lied von der Gothen- und Hunnenschlacht zurückgeht, schärfer ins Auge zu fassen. Es handelt sich hauptsächlich um die nähere Bestimmung des Reidhgothalands der Hervarasaga, als des Reiches der Gothen, das sich gegen den Angriff der Hunnen zu vertheidigen hatte. Als ein Hauptmoment für die Verortung des Reidhgothalands nach Südrussland darf die Erwähnung mehrerer Localitäten in der Saga gelten, die sich am natürlichsten an russische anknüpfen lassen, vor allem die Worte »á stöðum Danpar«, als poetischer Ausdruck für Danpar-

stadir, was nach Ausweis von Analogien die Stadt eines Mannes, der Danpr heisst, ausdrückt. Prof. Heinzel widerspricht der Vermuthung Vigfusson's, dass die Scandinavier, als sie von den russischen Flüssen Don, Dnjepr hörten, daraus mythische Persönlichkeiten gebildet hätten: »Auffassung der Flüsse als Dämonen kennt die germanische Mythologie und Poesie nicht. Wohl aber die slavische und speciell die russische und gerade dasselbe Paar Danr und Danpr, dem wir in der Rihugstia und in der Ynglingasaga begegnen. Die Lieder bei Hilferding Onežskija byliny S. 252 Nr. 50 und ähnlich bei Rybnikov I. 194 Nr. 32 erzählen von einem Bogenwettkampf zwischen Don und seiner Frau Dnjepra. Sie hat sich beim Mahle ihrer Fertigkeit in herausfordernder Weise berühmt. Als sie beim Wettstreit wirklich ausgezeichnet schiesst, tödtet sie der erzürnte Gatte ohne Rücksicht auf das Wunderkind in ihrem Schosse. Aus ihrem Blute entsteht nach der einen Fassung der Fluss Dnjepr, nach der anderen der Fluss Don. Dieses Motiv wurde dann mit den Erzählungen von Dunaj's Brautwerbung für Vladimir contanimirt. Er erwirbt Apraksia für den Car, die palenica (Walküre) Nastasia (Maria) aber für sich. Von ihm und dieser seiner kriegerischen Frau berichten dann die Dunajlieder dasselbe, was die oben erwähnten von Don und Dnjepra. Die Contanimation ist ganz deutlich, insofern das Motiv, dass die Helden an Vladimirs Tafel ihre Fertigkeiten oder ihren Besitz rühmen — s. die *gabs* in der altfranzösischen Epik, die *heiti* bei den Scandinaviern — sehr passend die Lieder von Don und Dnjepra eröffnet, weil dieses Rühmen für Dnjepra verhängnissvoll wird, — auch auf den Anfang mehrerer Dunajlieder übertragen wird, wo gar nichts daraus folgt. Denn nachdem die Helden sich gerühmt haben — entschliesst sich Vladimir zu heirathen; s. Hilferding Nr. 102, S. 586, 591, Nr. 139, S. 712, 716. In den Dunajliedern Nr. 81, S. 509, Nr. 94, S. 566, Nr. 108, S. 613, Nr. 125, S. 674 ist das Fest mit den Prahlreden noch richtig nur am Schluss und giebt Veranlassung zu dem Wettkampf zwischen Dunaj und seiner Frau, während in Nr. 214, S. 1014 das Fest mit den Prahlreden sogar nur am Anfang als Einleitung zu der Brautwerbung für Vladimir erscheint, der Schluss ist anders gewendet, ebenso vielleicht Nr. 34, S. 165, wo der Schluss verloren gegangen ist. Gleicherweise verräth sich die Contamination z. B. im Liede Nr. 102 bei Hilferding S. 592, wo der Wettstreit zwischen Dunaj und Nastasia am Hochzeitstag stattfindet und sie doch auf das Kind in ihrem Schosse verweist, gegenüber dem ursprünglichen im Lied von Don und Dnjepra, wo sie als Eheleute auftreten«. S. 52 des Abdrucks. In Nastasia, wo ich den Dnjestr vermuthete (Archiv I. 326), möchte Prof. Heinzel die Walküre Ostacia der Thidhrekssaga wiederfinden. Bezüglich der ganzen Sage meint er: »Diese Ueberlieferung ist trotz der jungen Aufzeichnungen im Russischen reich, im Scandinavischen dürftig, im Russischen local und zwar in Russland fixirt mit deutlicher Beziehung zu den Namen und Begriffen russischer Flüsse, im Scandinavischen nicht. Auch der Riese Tana, Tanna, den Starkadhr bei Byzanz besiegt und in die unbekannte Ferne verbannte, Saxo I, 285, Chronicon Iriel Langebeck I, 153, könnte wohl ein russischer Don sein, da diese Abenteuer zwischen dem mit dem russischen Wisinus und dem polnischen Wasce (Wike) erzählt wird. Der Name mag dem altnordischen Tanni angeglichen worden sein. In Bezug

auf Wisinus hat schon Müllenhof Alterthumskunde V, 310 f., 314 russischen Ursprung mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthet«. ib. S. 63. Somit ergiebt sich der Schluss, dass »die Scandinavier ihre Vorstellungen von Danr und Danpr aus der russischen Ueberlieferung entnommen haben« ib., nur die Form des Namen Danprs gegenüber dem russ. Dnjepr, Dnjepra, macht Schwierigkeiten. Prof. Heinzel sagt, man müsse »entweder annehmen, dass die Scandinavier den Namen Dnjepr ins Alterthümliche umformten oder dass sich die Form Danaper neben der slavischen Dnjepr irgendwo in Russland erhalten habe, vielleicht bei den Krimgothen, deren Lieder uns die russische Erzählung vom Zuge Igors bezeugt«. ib. Ich überlasse es dem Leser weiter nachzulesen, wie Prof. Heinzel die Priorität der russ. Sage aus anderen Momenten erhärtet (S. 63—67), und wie er die Uebertragung des Schauplatzes aus Russland nach Dänemark, Jütland, erklärt, S. 78 ff. Bei der Besprechung des Verhältnisses zwischen der Hervarasaga und der Ueberlieferung Saxo's wird Olimarus mit dem russischen Volodimerъ identificirt (S. 190), und im nordischen Jonakr der slavische junakъ vermuthet (ib. S. 102).

Ich will noch hervorheben, dass an einer anderen Stelle derselben Saga, wo von »undir Harvaða fjöllum« die Rede ist, Prof. Heinzel statt der gewöhnlichen Deutung »Karpathen-Berge« geradezu an Chorvaten-Berge denkt (S. 85), was ganz gewiss näher liegt. Wenn er jedoch hinzufügt, dass die russischen Chorvaten in der Ebene zwischen Dnjepr und Dnjestr, Zeuss 622, wohl nicht gemeint seien, so möchte ich darauf aufmerksam machen, dass man nach der neueren geographischen Bestimmung auch die Chorvaten der russ. Chronik nordwestlicher setzt, so z. B. von Barsov die Stadt Peremyšlь als ihr Hauptsitz angesehen wird. Daruach würde die Annahme doppelter Chorvaten in diesen Gegenden wegfallen.

Mit der gotisch-hunnischen Episode der Hervararsaga und deren geographischen Beziehungen beschäftigt sich, in einem Bericht über Prof. Heinzel's Studie, ein unlängst erschienener Artikel Wesselofsky's (Журналъ Мин. Нар. просвѣщенія 1888, Май: Мелкія замѣтки къ былинамъ, стр. 74—90). W. unterzieht der Analyse Prof. Heinzel's Vermuthung: dass unter der in der Saga erzählten mörderischen Schlacht zwischen Goten und Hunnen, Hlöðh und Angantyr — die bekannte Schlacht von Châlons zu verstehen sei, und irgend ein fränkischer volksthümlicher Bericht über letztere der entsprechenden Episode der Saga als Grundlage gedient habe; der in der Hervara auftretende Hunnenkönig Hummli wäre dann Attila u. s. w. Prof. Heinzel's feine Zusammenstellungen haben viel bestechliches an sich, haben aber Ref. nicht überzeugt. Er ist der Meinung, dass es sich um irgend ein anderes und vielleicht älteres Ereigniss aus den gotisch-hunnischen feindlichen Beziehungen handle, und zwar auf südrussischem Boden. Die Schlacht wird angesagt

at Dylgju ok á Dúnheiði
ok á Teim öllum Jösurfjöllum.

Unter den Jösurfjöllum seien die jassischen Berge (горы ясскія) im Kaukasus zu verstehen, deren in den russischen Annalen häufig Erwähnung geschieht. Die Jassen, d. h. Osseten, Alanen, dehnten sich in alter Zeit vom Kaukasus bis zum unteren Laufe des Don aus, dem sie auch seinen Namen gegeben

dan = Wasser, Fluss. Das wäre die Dunheidi; also zwischen den jassischen Bergen (Jösurfjöllum) und dem jassischen Fluss (Don) auf der grossen südöstlichen Niederung wäre die Gotenschlacht der Hervara ausgefochten worden. — Man merke noch dazu, dass nur im angelsächs. Widsidh, dessen kurze Andeutungen als Paralleie zum diesbezüglichen Berichte der Hervara herangezogen werden, der Name Attila's (statt Humli, Humblas) vorkommt. Attila, der legendenhafte Eponym des Hunnenvolkes, mochte einen älteren Namen leicht verdrängt haben; die umgekehrte Aenderung ist kaum wahrscheinlich.

V. J.

Ein neuer Erklärungsversuch über die Kolbjagen (vgl. Arch. X, 1 ff.).

In der soeben herangezogenen Forschung Prof. Heinzel's wird eine neue Ansicht vorgetragen betreffs der in Altrussland vorkommenden Kolbjagen (S. 88—92). Diese werden nach dem Vorgange Schiefner's (Mélanges russes IV, 260) für Finnen erklärt und zwar so, dass die Benennung nach dem finnischen Nationalheros Kalew von den Scandinaviern mit scandinavischer Ableitung (vermittelst des Patronymicumsuffixes -ing) gebildet worden sei, etwa kolefingar, und daraus kylfingar. Der Hauptgrund, warum Heinzel mit der von Miklosich u. a. vertretenen Ansicht über die nordgermanische Abkunft der Kolbjagen sich nicht einverstanden erklärt, liegt in der ausdrücklichen Gegenüberstellung der Kolbjagen zu den Warägern; »ferner wäre die nordische Bezeichnung Kylfingaland gleich Gardbariki bei der Annahme, dass die Kylfingen auch Germanen wie die Waräger gewesen seien, schwer verständlich. Warum benannten die Scandinavier Russland nicht nach den Warägern, die wenn die Kylfingen Germanen waren, diese jedenfalls an Bedeutung überragten? Aber nie wird Vaeringjaland für Russland gebraucht. Es ist das auch begreiflich, da den scandinavischen Völkern doch bekannt sein musste, wie gering an Zahl die Germanen Russlands gegenüber den dort einheimischen Völkern waren. Diese waren neben den Slaven die verschiedenen tschudischen Stämme, unter anderen die Finnen und Esthen«. ib. 91. *V. J.*

Ist млѣко — mlěko — ein Lehnwort?

Die allgemeine Annahme der Entlehnung des Wortes млѣко aus dem germanischen (got. miluks, ahd. miluh) stützt sich bekanntlich auf das auffallende к, welches, wenn es zur Wurzel gehörig aufgefasst wird, allerdings nur aus dem germanischen erklärt werden kann, folglich müsste das Wort entlehnt sein. Nach Miklosich (etym. Wörterbuch) hat die Entlehnung »vielleicht in der ersten Periode« stattgefunden. Die gothischen und althochdeutschen Formen miluks—miluh wollen zum slav. »Lehnwort« млѣко nicht gut stimmen, man muss sie erst auf milk- zurückführen, um das slavische млѣко davon ableiten zu können, was allerdings nicht unmöglich ist, da man ja im altnordischen mjólkr hat. Allein die Uebereinstimmung des Althochdeutschen mit dem Gothischen sichert dem germanischen Wort die Form

miluk für ein so hohes Alter, dass es immerhin bedenklich ist die Operation an dem Worte vorzunehmen, um das slavische млѣко davon herzuleiten. Schwierigkeiten macht auch die Verschiedenheit des Geschlechtes. In allen germanischen Dialecten ist das Wort ein Femininum, dagegen in allen slavischen ein Neutrum. Man wird schwerlich in Abrede stellen können, dass bei der Entlehnung aus dem fem. *milks im slavischen *млѣчь zu erwarten wäre, man vergl. die uralte Uebereinstimmung im Genus zwischen got. vaihts und slav. вещь, got. nahts und slav. ночь, got. asans und slav. осень, dagegen got. neutr. ausô und slav. ухо, got. hairtô und slav. сьрдь-це, got. mimz und slav. мясо. Diese Thatsachen, ferner das Vorhandensein des Wortes млѣзиво-молозиво »biestmilch« in allen slavischen Sprachen, und die Abwesenheit des »Lehnwortes« miluks im Litauischen — alles das zusammengenommen veranlasste mich die Frage aufzuwerfen, ob nicht das Wort dennoch nach der Wortbildung echt slavisch sein könnte? Ich ging von der nach neuesten Forschungen immer klarer zum Vorschein tretenden Thathache aus, dass in den slavischen Sprachen die uralten wurzelhaften Wörter vielfach durch secundäre Stammbildungen verschoben worden sind, und fragte mich, ob nicht auch in млѣко etwas ähnliches vorliegt? Ich erinnerte mich des griechichen γάλα (lat. lac) und ohne gerade die wurzelhafte Identität mit dem slavischen Wort in Anspruch zu nehmen, sprach ich die Vermuthung aus, dass auch im Slavischen einmal ein Neutrum consonantischen Stammes im Nominativ, nach Abfall des im Auslaut gestandenen z, hätte mlê lauten können, Genitiv dazu wäre etwa mlêze, — vergl. im Sanskrit ähnliche Substantiva ásṛj (das Blut) neutr., Genit. ásṛjas, sraj (das Metall) femin., Nom. srag, Gen. srajas. — Um nun das bis zur Unkenntlichkeit abgestumpfte *млѣ zu stützen, wurde das Suffix -ko angelehnt und es entstand ein secundärer Stamm млѣко, in der Art wie пламя-къ, камя-къ, влада-ка auf den Nominativen пламя, камы, влады beruhen.

Es kommt darauf an, ob es irgendwie wahrscheinlich ist, einen neutralen consonantischen Stamm *млѣ-*млѣзе anzusetzen — das muss ich allerdings der Beurtheilung der vergleichenden Sprachforscher überlassen. Briefliche Mittheilungen meines jungen Freundes B. Ljapunov lauten dahin, dass die Moskauer Freunde (Prof. Fortunatov, Korsch, Al. Šachmatov u. a.) eine solche Ansetzung nicht wahrscheinlich finden, folglich vorziehen an der Entlehnung festzuhalten. Was das Genus anbelangt, so meinen sie, es habe sich das »Lehnwort« mlêko an das früher vorhandene mlêzivo, welches wahrscheinlich einmal die allgemeine Bedeutung »Milch« hatte, angelehnt. Eine derartige Zurechtlegung lässt sich ganz gut hören, doch sieht mir eher das Wort млѣзиво so aus, als hätte es sich nach млѣко gerichtet; sonst würde man, glaube ich, *млѣзиво erwarten. Mir kommt das Wort млѣзиво nicht so alterthümlich vor, wie млѣко und ich kann auch nicht recht einsehen, warum bei dem Vorhandensein des Wortes млѣзиво in der allgemeinen Bedeutung, diese später eingeschränkt worden wäre, da ja in der Regel gerade das Gegentheil davon stattzufinden pflegt. *V. J.*

Kleine Mittheilungen aus dem Gebiete des Volksglaubens.

1) *Манія* (manija, dreisilbig) ist den Kleinrussen in Galizien und Oberungarn eine Art Hexe, ein altes Weib, welches kleine Kinder würgt und an die Stelle derselben Teufelskinder unterschiebt. Letztere wachsen nicht und zeichnen sich durch Unersättlichkeit aus. Ist Niemand zu Hause, so verlasser sie ihre Wiege, sind in diesem Falle einer Haspel (мотовило) ähnlich und verzehren Alles, was sie im Küchengeschirr finden. Im Alter von sieben bis acht Jahren verschwinden selbe aus dem Hause und streichen in Wäldern umher. Man erzählt, dass sich solche Kinder am Hirtenfeuer wärmen und glaubt auch, dass sie um die Hütten herum und in den Hütten selbst heulen (голосять). — Damit ist das im Nord- und Ostgebiet des Grossrussischen vorkommende *манья́* (zweisilbig) identisch, nach Dal (Толковый словарь великорусскаго языка, S. 896) »безобразная старуха съ клюкою, которая, по повѣрью бродитъ б-мірѣ, ища погубленаго ею сына« (eine hässliche Vettel mit einer Krücke, welche, dem Volksglauben gemäss, in der Welt umherirrt und ihren von ihr umgebrachten Sohn sucht). *Манья́* daselbst bedeutet auch: Trugbild, Gespenst, gleichwie *манья́къ* = призракъ, видѣнье, духъ und скоморохъ, фокусникъ. Man vergleiche damit *маня́* = ложное, обманчивое явленье, соблазнъ: »маня́ манитъ, да Богъ хранитъ« ibd. und lit. *monai* artes magicae let. *mânis* Gaukler, *manji* praestigiae (Miklosich, Lexicon 362).

2) Die Erde, glaubt der schlichte Landmann in Ostgalizien und Oberungarn, ruht auf einem Fisch. Einst lag sie auf dem Schwanze desselben, als es ihm aber langweilig wurde, hat er sie auf den Rücken hinübergeworfen und da bebte die Erde. Es wird eine Zeit kommen, wo die Erde auf dem Kopfe des Fisches ruhen wird, und endlich wird sie vom Kopfe in das Meer herabgeschüttelt werden und daselbst untersinken. — Eine ähnliche Rolle spielt in dem Glauben der Wilden die Schildkröte.

3) Ist der Landmann in Ostgalizien genöthigt, etwas Obscönes zu sagen, so schickt er gewöhnlich Folgendes voraus: »Шановавши *сонѣнько свѣте*, та *облаки святи́*, та образы святѝ, та васъ честныхъ — отъ абы не казати« (aus Achtung gegen die heilige Sonne, die heiligen Wolken, die heiligen Bilder und euch geehrte [Leute] — sollte es nicht genannt werden).

4) Daselbst sagt man während der Sonnenfinsterniss: »ховайтеся пôдъ стрѣху« (verstecket euch unter das Dach) — und glaubt, dass derjenige, dem es gelingen würde, während derselben in ein mit Wasser gefülltes Gefäss hineinzublicken, seine Zukunft erfahren würde.

5) Daselbst glaubt man, dass derjenige, der zum ersten Male in einem Jahre den Donner hört, dabei mit seinem Kopf an einen Stein schlägt und sagt: »камѣнь голова, камѣнь голова«, nie an Kopfschmerzen leiden wird.

6) Beim Erscheinen des Neumondes sagt der Pole in Westgalizien

»Miesiącu nowy!
Żeby nas nie bolały głowy«
(O Neumond! möchten wir doch keine Kopfschmerzen haben!).

Oder:

»Miesiącowi złota korona,
A mnie szczęście i fortona;

Miesiącowi cześć i chwała,
A mnie zdrowie!
(Der Mond [mag] eine goldene Krone [haben], ich aber Glück und Reichthum;
der Mond — Ehre und Lob, ich aber Gesundheit!).

Dr. *A. Semenović.*

Notiz über eine neue mittelalterliche Schilderung Constantinopels.

Das Moskauer historische Museum hat in einem unlängst aus dem Gouvernement Olónec erlangten Codex miscell. des XVII. Jahrh. einen neuen Text der so selten vorkommenden Erzählung [1]) von der »*Fahrt des Novgoroder Erzbischofs Antonius nach Constantinopel*« (Хожденіе въ Царьградъ Антонія, архіепископа Новгородскаго) erworben. Der Werth dieser Acquisition steigert sich noch dadurch, dass unmittelbar hinter der Erzählung des Antonius noch eine andere Version folgt, die mit der vorhergehenden nur durch die Gleichheit des erzählten Gegenstandes verknüpft ist, sonst aber von jener in der Form, im Charakter und in geschichtlichen Angaben abweicht. Ein unbekannter Bischof im Gespräch mit einem unbekannten Kaiser erzählt über Constantinopel und seine Merkwürdigkeiten. Aus seinen Worten ergiebt sich, dass die Stadt bereits das Schicksal der Einnahme durch die Lateiner über sich hat ergehen lassen. Der Kaiser besuchte die heil. Orte im Oriente und nach der Rückkunft, nach zwei Jahren, traf er mit seinem Bischof zusammen, der jetzt »Renedisch« (Ренедійскій) genannt wird. Diesen Beinamen kann man durch Anklang an den Namen eines südslavischen Stammes Rentanii und an die macedonische Stadt Rendina—Rondino—Renthina—Rentine—*Ῥεντῖνος* (cf. De Thessalonica Frid. Tafel XCI, 655 cf. 274) erklären, worauf mich der bekannte Kenner Byzanz's, der Archimandrit Arsenius, aufmerksam gemacht hat.

Moskau. *N. Ruzskij.*

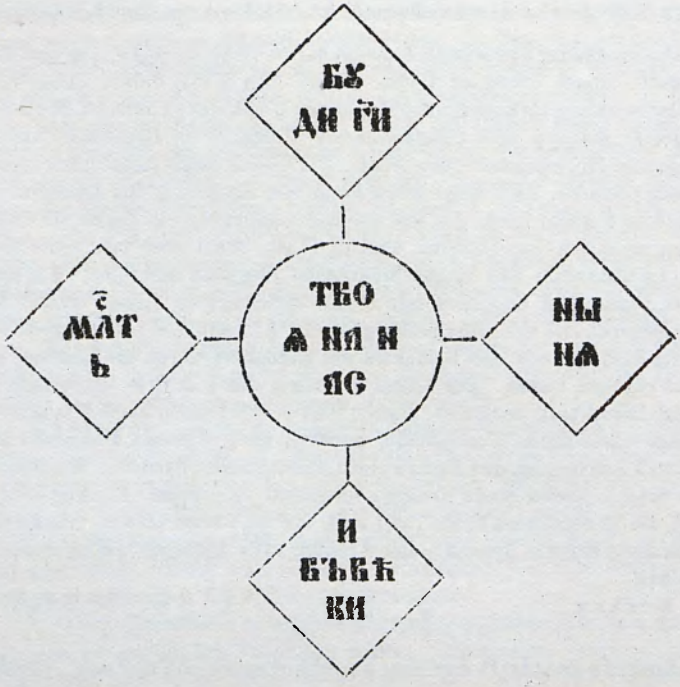
Die slavische Inschrift auf dem angeblichen Beatel des heil. Stephan.

In den Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und histor. Denkmäler. IX. Jahrg. Neue Folge Wien

---

[1]) Es wird für manchen Leser unserer Zeitschrift nicht überflüssig sein, darauf hinzuweisen, dass die archäographische Commission in St. Petersburg im J. 1872 die Reise des Novgor. Erzbischofs nach Constantinopel (Путешествіе архіепископа Антонія въ Царьградъ въ концѣ 12-го столѣтія), mit Anmerkungen Savvaitov's versehen, herausgegeben hat. Dazu hat Akademiker J. J. Sreznevskij im XII. Bande des »Сборникъ отдѣленія русскаго языка и словесности« unter Nr. LX seiner »Свѣдѣнія и Замѣтки« einen Parallelext nach einer in Kopenhagen befindlichen Handschrift unter der Ueberschrift »Сказаніе о Софійскомъ храмѣ Цареграда въ XII в.« hinzugefügt. Die obige Notiz erwähnt einen dritten Text und ausserdem eine andere Erzählung über denselben Gegenstand, aus einer etwas späteren Zeit, die vielleicht nicht russischen, sondern südslavischen Ursprungs ist. Sollte nicht, diese Frage erlaube ich mir zu stellen, auch in den südslavischen mittelalt. Handschriften die Schilderung Constantinopels und seiner Hagia Sophia vorkommen? *V. J.*

1883 findet man zu dem Aufsatze »Aus dem Schatze des Capuciner-Klosters in Wien« von Dr. K. Lind (S. 111—114) zwei Tafeln beigelegt, die den angeblichen Beutel des heil. Stephan in photographischer Wiedergabe veranschaulichen. Auf der Tafel II liest man ganz deutlich in den vier Ecken des byzantinischen Kreuzes und in der Mitte (im Kreuzungspunkte) desselben folgende slavische Ueberschrift:



Am unteren Rande der wie ein Beutel aussehenden Reliquie ist in zwei Zeilen folgende Unterschrift angebracht:

БЄ ЖЩЄДРИ НЫ И БЛГОСЛОВИНЖИ
ІРОСЬЋТИ ЛИЦЄ СКОЄ НЯНЫ И ОМЛЖИ

Die Charakterzüge der Schrift sprechen entschieden dafür, dass die Inschrift erst im XIII. Jahrh. angefertigt worden ist und nicht früher. Schon dadurch stellt sich die Sage, dass der Beutel dem heil. Stephan angehört habe, als ein — frommer Glaube heraus. Um jedoch sicherer vorzugehen, habe ich mich noch ausserdem an meine Freunde in St. Petersburg gewendet (Prof. V. I. Pomjalovskij, Graf I. I. Tolstoj u. Prof. N. P. Kondakoff) und sie ersucht, diese Reliquie nach der Publication in den Mittheilungen ihrerseits einer kunsthistorischen Prüfung zu unterziehen und zugleich mir über den eventuellen Zweck dieses angeblichen Beutels ihre Meinung zu äussern.

Prof. Pomjalovskij hatte die Güte, mich von dem Resultate ihrer gemeinschaftlichen Prüfung dieser Reliquie zu benachrichtigen. Dasselbe lautet folgendermassen: a) der sogenannte Beutel sei wohl nichts weiter, als die noch heute in der orientalischen Kirche übliche Bekleidung des Bischofsstabes an seinem oberen Ende, die bei den Russen сукóкъ genannt wird. Diese Behängung, die bei der Benutzung des Bischofsstabes über die Hand des sich auf diesen stützenden Bischofs herabhängt und diese bedeckt, hat noch heutzutage die Form eines Beutels; b) die Darstellungen auf dem Rücken, gegenüber der Inschriftenseite, tragen ganz den Charakter des XIII., wo nicht selbst des XIV. Jahrh. Das ersehe man aus der Form des Kreuzes, in welchem Christus sitzt, aus der breitgehaltenen Form der Cherubim, während in einer älteren Periode sie mehr länglich gedehnt aussehen würde, aus den von einigen Engeln in den Händen getragenen Diptychen.

Also sowohl die slav. Inschrift wie die kunsthistorischen Momente bestimmen uns, diese Reliquie ins XIII.—XIV. Jahrh. zu versetzen. Die Inschrift ist russisch-slovenisch, woraus man schliessen könnte, dass dieser Mantel ursprünglich für irgendwelche orthodoxe Kirche Ungarns oder Galiziens bestimmt gewesen. *V. J.*

Materialien zur Geschichte der slavischen Philologie. [1])

9.

Ein dritter Brief Michael Bobrowski's an Bartl. Kopitar.

(Mitgetheilt von Prof. von Miklosich.)

Viro Eruditissimo Clarissimoque Bartholomaeo Kopitar.

Protopresbiter Professor Emeritus Michaël Bobrowski S. P. D.

Prius epistolam Tuam, quam codicem e Tuo hospitio, quo humanissime exceptus fuerat, e longo itinere redeuntem retinui. Nam duobus mensibus elapsis post adventum Nuntii epistolaris, ex quo percepi, codicem quidem in itinere esse, sed alicubi haesisse ideoque timui, ne quid periculi passus fuerit, tandem exeunte mense Augusto, forte Vilnam profectus ibi eum incolumem reperi cum Glagolita Cloziano duabus tabulis aeneis ornato, expectantem socium, quocum ad me tutius perveniret.

Igitur redux in proprium domicilium mitto reliquos sexgdecim prioris partis quaterniones qui non omnes integri sunt. Nam praeterquam quod initium desideratur, a primo unum folium, a secundo duo, nisi forte sex foliis constaret pariter ac undecimus quaternio, a sexto unum, qui decem folia videbatur habere denique a decimo sexto tria folia absunt.

Huius codicis auctor seu potius amanuensis videtur propria manu notasse in margine folii postremi quaternionis decimi quarti. — sic — **гй пошлоу їрѣтки лишнѣ.**

---

[1]) Vergl. Archiv X. 360 f.

Ipse vero codex sine dubio vetustissimus est et ad patriam Cisdanubianorum pertinet. Tota enim indoles eius linguae redolet aetatem Cyrilli Methodiique et nota ad marginem quaternionis decimi tertii a manu quidem recentiori posita est, sed tamen formam characteris in Bulgaria aut Servia inque Dalmatia usitatam indicat: ut mihi contigit observasse iter per Dalmatiae ora facienti. Velim inspicias formam imprimis literarum ѧ et ѧ. Inde codicem illum in Suprasliense (:Супрасль:) monasterium migrasse facilis est conjectura. Monasterium enim Suprasliense fundatum est ab Hieronymo Chodkiewiчъ Vilnensi Castellaneo e stirpe nobilissima Chodkieviciorum in Lithuanica oriundo, quorum victricia arma imprimis Caroli Chodkiewiчъ in campo Chocimensi contra Turcas dimicantis sat nota sunt. Neque aliunde huius monasterii bibliotheca tam dives facta slavicis Codd. Mss., quam ex spoliis bellicis, quibus pii victores ecclesias a se vel a majoribus suis fundatas ornare solebant.

Ante quindecimum annum quum mihi contigisset adire Suprasliense monasterium, vidi adhuc in eius bibliotheca sine ordine disjectos et humi prostratos ultra centum slavicos Codd. Mss. Versiones Bibliorum sanctorumque Patrum continentes: ex quibus hunc ipsum qui ceteris antiquior mihi videbatur legendi gratia ab Archimandrita Suprasliensi et Suffraganeo Episcopo Brestensi Jaworowski benignissime obtinui. Audivi ex eodem Antistite, quosdam Russos sectae, quae dicitur старовѣрцы, ineunte seculo XIX, quum territorium Bialistocense adhuc sub Borussorum regimine staret, in typographia Suprasliensi facultatem a se concessam habuisse imprimendi homilias Ephraemi Syri ad codicem Mss. slavonicum ibidem exstantem, et, opere hoc absoluto, omnia exemplaria impressa secum abstulisse, ita ut vix unum eius editionis folium inter reliquias typographicas latitans reperirem, quod adhuc teneo.

Sed cui bono hasce minutias obtrudo Illi, qui de edendo suprasliensi codice meditaturus a me potius, quam ab aliquo alio iure suo postulare potest et graviora et certiora, quibus criticum apparatum augeret pariter ac suum Glagolitam Clozianum? Sed parce, precor, rusticulo septem annis non iam Vilnae, sed rure moranti. Quum Vilnensis litterarum Universitas floreret, cogitabam ego quidem professor tunc temporis Exegesecos sacrae de edendo hocce codice, cui matrices ad formam literarum eiusdem codicis fusae in Wilnensi typographia erant: aliter tamen diis placuit. — At si forte evenerit mihi excurrere in Monasterium Suprasliense, quod 18 milliaribus Germanicis a meo (puta domicilium ubi parochi munere hodie fungor) oppidulo Ilieremew distat, de quo itinere faciendo proxima hyeme cogito, ibique certiorem notitiam et de ipso Monasterio et de eius bibliotheca arripere; mei erit illam Tibi submittere.

Reliquos hocce sexdecim quaterniones remittendo, notes, rogo, in schedula titulum operis: in quo ex meis quaedam de codicibus Bibliothecae Vaticanae slavicis Celeberrimus Majus publici iuris fecit. Interea utere illis Vir de literaria Slavorum republica optime merite, ut tandem lucem aspiciat ille Suprasliensis Iretka, splendida veste Cyrilli Methodiique indutus atque ita Clozianus cum Suprasliensi apparebunt ceu duo Germani fratres duorum al-

phabetorum Slavonicorum Glagolitici et Cyrillici, Te Magistro atque Duce peritissimo et aliis hucusque editis Codd. Slavicis facile palmam eripient. Vale, Vir Eruditissime, nobisque Carissime. Dabam Шеremevii die 8 Novembrii 1839 anno. —

Der dankbare Neffe des slavischen Philologen (vergl. Archiv X. 361) hat vor kurzem einen ausführlichen Bericht über die Schicksale des Codex Suprasliensis seit seiner Auffindung durch M. Bobrowski russisch (im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung 1887) publicirt: Судьба супрасльской рукописи, открытой докторомъ богословія, магистромъ филологіи М. К. Бобровскимъ. Историкобиблиографическое изслѣдованіе П. Ѳ. Бобровскаго. Санктпетербургъ 1887. 8°. 76 (mit Beilagen). Man liest hier auf S. 35—36 folgende Worte: »Erst nachdem er (M. Bobrowski) sich davon überzeugt hatte, dass der zweite Theil der Handschrift ins Kloster zurückgeschickt worden war, entschloss er sich, den ersten Theil, d. h. die 16 Quaternionen der ersten Hälfte des Codex, nach Wien zu schicken. Er mochte dieses gegen das Ende des Jahres 1839 oder zu Anfang des Jahres 1840 an Kopitar geschickt haben, da dieser im Februar 1840 mit der Abschrift begonnen hatte.« Zu diesen Worten liefert der hier zum Abdruck gekommene Brief M. Bobrowski's einen erwünschten urkundlichen Beleg. *V. J.*

Inhaltsübersicht der philologischen Zeitschriften und periodisch erscheinenden Werke.

Русскій филологическій вѣстникъ, издаваемый подъ редакціею А. И. Смирнова (Russischer philologischer Bote). Warschau 1884, Nr. 2 — 1887, Nr. 4, vergl. Archiv VII. 647.

B. XI (1884), Nr. 2 enthält: Нѣчто об аористах Р. Брандта (R. Brandt's Etwas über die Aoriste), S. 161—167. — Обзор поэтическихъ мотивов колядок и щедровок А. Потебни (A. Potebnja's Uebersicht der poetischen Motive der kleinruss. колядки und щедровки), S. 168—232, fortgesetzt in B. XIII (1885), S. 145—210, 315—349, B. XIV (1885), S. 1—113, 213—294, B. XV (1886), S. 29—113, 261—343, B. XVI (1886), S. 1—39, 132—184, 235—281, B. XVII, S. 30—68, 345—364. Damit ist diese umfangreiche Forschung zu Ende geführt. Ueber einen Theil derselben wurde im Archiv VIII, S. 341 f. referirt. — К вопросу о заимствованіях в южнославянском народном эпосѣ (Zur Frage von den Entlehnungen im südslavischen Volksepos von M. Chalanskij), S. 233—245 enthält als zweiten Artikel: Die Sage von Devgenius und als Parallele dazu die serb. epische Erzählung von der Zerstörung des Schlosses der Brüder Jakšić, als dritten Artikel: das bulg. Lied von der Moskauer Königin und die Sage von der Semiramis. — Народныя пѣсни записанныя .. М. Поповым (Volkslieder aus dem Gouv. Kursk, Bezirk Novyj Oskol, aufgez. von M. Popov), S. 246—254. — Замѣтки о русскихъ говорахъ сѣдлецкой губерніи, доставл. Сим. Желеховскимъ (Bemerkungen über die russischen Mundarten

des Gouv. Siedlce von S. Želechovskij), S. 255—261. — Славянскія нарѣчія лекціи профессора В. И. Григоровича (Slavische Dialecte, Vorträge V. I. Grigorovič's), S. 262—268, vergl. Archiv X. 202 ff. — Bibliographie: hier referirt S. Bulić über Westphal's Allgemeine Theorie der musikalischen Rhythmik (S. 269—315) und K. Appel über Kryński's Gwara Zakopańska (S. 322—331).

B. XII (1884, Nr. 3): Историческій обзоръ важнѣйшихъ звуковыхъ и морфологическихъ особенностей бѣлорусскихъ говоровъ И. Недешева (J. Nedešev, Geschichtliche Uebersicht der wichtigsten lautlichen und morphologischen Eigenthümlichkeiten der weissrussischen Mundarten), S. 1—54. — Пѣсни крестьянъ села Краснозаборья (Volkslieder aus dem Gouv. Smolensk von Vl. Kostylev), S. 55—61. — Субституты отдѣльныхъ звуковъ и звуковыхъ сочетаній нормальной русской рѣчи А. Александрова (Substitute einzelner Laute und Lautgruppen in der russ. Normalsprache bei einem an der Zunge operirten Individuum, von A. Alexandrov), S. 62—93. — Два древнихъ памятника галицко-волынскаго нарѣчія (Zwei alte Denkmäler der galizisch-volynischen Mundart von A. Sobolevskij), S. 94—105. — Къ исторіи русскихъ акающихъ говоровъ (Zur Geschichte der russischen a-sprechenden Mundarten, von A. Sobolevskij), S. 106—108. — Курсъ грамматики русскаго языка (Abriss der Grammatik der russ. Sprache, von V. Bogorodickij), S. 109—123, 321—336. B. XIII, S. 284—314. B. XV, 114—157. B. XVI, 329—350. B. XVII, 181—214, 229—344. — Бѣлорусскія пѣсни Минской губ. (Weissrussische Volkslieder aus dem Gouv. Minsk, von E. Karskij), S. 124—135, fortgesetzt B. XIII, 266—283. — Великорусскія былины кіевскаго цикла (Die grossrussischen epischen Lieder des Kiewer Cyclus, von M. Chalanskij), S. 136—159, fortgesetzt ib. 218—250, B. XIII, S. 71—139, 350—409, B. XIV, S. 113—155. — Маймачинское нарѣчіе А. Александрова (A. Aleksandrov: Die Mundart von Majmačin), S. 160—163. — Bibliographie.

(1884, Nr. 4): Похоронныя причитанья южнаго края (Die Begräbniss-Klagelieder im russ. Süden, von S. Brajlovskij), S. 179—187. — Особенности говора села Байтерякова (Eigenthümlichkeiten der Mundart des Dorfes Bajterjákovo, von A. Aleksandrov), S. 188—205. — Нѣсколько вновь пріобрѣтенныхъ рукописей народной библіотеки въ Бѣлградѣ (Einige neu erworbene Handschriften der Nationalbibliothek in Belgrad, von C. J. Grot), S. 206—217. — Хожденіе архимандрита Гревенья въ святую землю (Die Pilgerfahrt des Archimandriten Grethenius in das heil. Land, von J. J. Grožanskij), S. 251—312, fortgesetzt in B. XIII, S. 1—43. — Стихотвореніе Константина болгарскаго (Das Acrostichon des bulgarischen Presbyter Constantin, von A. Sobolevskij), S. 313—315. — Славянское »миса« (Das altslovenische »Misa«, von A. Sobolevskij), S. 316—317. — Маймачинское нарѣчіе (Die Mundart von Majmačin, von Dr. H. Schuchardt), S. 318—320. — Bibliographie.

B. XIII (1885, Nr. 1): Еще былины и пѣсни изъ Заонежья А. И. Майкова (Nochmals epische und lyrische Volkslieder aus der Gegend jenseits Onega, von L. N. Majkov), S. 44—60. — О ятевых и ижевых глаголах (Ueber die Verba auf ѣ und и, von R. Brandt), S. 61—70. — Къ вопросу о русск. начальномъ о = церковносл. ѥ (Zur Frage über das russ. anlautende о = kirchensl. ѥ, von A. Sobolevskij), S. 140—141. — Славянское тысяча (Das slav. Wort

тысяча, von A. Sobolevskij), S. 142—144. — Bibliographie: Šejkovskij referirt über das kleinruss. Wörterbuch Želechovskij's. — P(laton) K(ulakovskij) theilt unter der Ueberschrift »Славянскія библіографическія замѣтки« Notizen über den Inhalt der Zeitschrift »Kres«, der Listy filologické u. s. w. mit. Fortsetzung davon in Nr. 2, S. 414—425, Nr. 3, S. 162—169, Nr. 4, S. 353—365.

(1885, Nr. 2): О смерти и посмертномъ существованіи по причитаніямъ сѣвернаго края (Ueber den Tod und die Existenz nach dem Tode, nach den nordgrossruss. Klageliedern, von S. Brajlovskij), S. 227—265. — Лавославъ Гейтлеръ (Nekrolog von P. K.), S. 410—413. — Bibliographie.

B. XIV (1885, Nr. 3): Ausser der Fortsetzung der Abhandlungen Potebnja's und Chalanskij's noch Bibliographie: darin eine Anzeige des orthographischen Leitfadens Grot's, von A. Sobolevskij (S. 156—161) und von A. Smirnov (S. 170—209). — Bibliographie.

(1885, Nr. 4): На каялу (Eine Stelle in Slovo o polku Igorevě, von A. Sobolevskij), S. 295—296. — Слѣды литовскаго вліянія на славянскіе языки (Spuren der litauischen Beeinflussung der slavischen Sprachen, von A. Sobolevskij), S. 297—300. — Пѣсни о дѣвушкѣ воинѣ и былины о Ставрѣ Годиновичѣ (Volkslieder von dem Mädchen als Krieger und die russ. ep. Lieder von Stavr Godinovič, verf. von J. Sazonovič), S. 301—337), fortgesetzt in B. XV 189—215, 367—394, B. XVI, 40—72, 282—329, vergl. die Anzeige Wesselofskij's im Archiv X. 224 ff. — О сильныхъ и слабыхъ формахъ (Von den starken und schwachen Formen, von R. Brandt), S. 338—346. — Объ устраненіи ъ (Ueber die Beseitigung von ъ), von R. Brandt, S. 347—352. — Bibliographie.

B. XV (1886. Nr. 1): Нѣсколько орѳографическихъ разъясненій (Einige orthographische Erläuterungen, von J. K. Grot), S. 1—6. — Смоленско-полоцкій говоръ въ XIII—XIV вв. (Die russ. Mundart von Smolensk und Polock, von A. Sobolevskij), S. 7—24. — Русскія причастія на-нный (Russ. Participien auf -nnyi, von A. Sobolevskij), S. 25—26. — Русское чу (Das russische »чу«, von A. Sobolevskij), S. 27—28. — Нѣкоторые общіе вопросы языкознанія (Einige allgemeine Fragen der Sprachwissenschaft, von K. Appel), S. 158—169 (Besprechung der Schrift Stricker's über die Sprachvorstellungen). — По поводу службы святителю Меѳодію учителю славянскому (Aus Anlass des Officiums dem heil. Methodius von P. Syrku), S. 170—173. — Пѣсня сопровождающая обрядъ изгнанія смерти (Ein Volkslied, welches beim Todaustreiben gesungen wird, von M. Chalanskij), S. 174—175. — Ueber Matusiak's »O niektórych zjawiskach języka polskiego«, von A. Sobolevskij, S. 176—180. — Орѳографическія замѣтки (Orthographische Bemerkungen von A. Smirnov), S. 181—188. — Nekrologe: I. S. Aksakov, P. A. Lavrovskij, A. L. Duvernois, L. K. Sčebalskij, S. 216—236. — Bibliographie.

(1886, Nr. 2): Поученіе Василія Великаго въ память сорока мучениковъ (Serb.-slov. Uebersetzung einer Homilie Basilius des Grossen, herausgegeben von M. Petrovskij), S. 239—253. — Объ инфинитивахъ на-шти и подобныхъ имъ формахъ (Ueber die Infinitive auf -šti und die ihnen ähnlichen Formen), von R. Brandt, S. 254—260. — Заимствованныя слова и ихъ значеніе для развитія языка (Lehnwörter und ihre Bedeutung für die Sprachentwickelung, von S. Bulič), S. 344—361. — Еще нѣсколько орѳографическихъ разъясненій (Noch

einige orthograph. Erläuterungen von A. Sobolevskij), S. 362—368. — Besprechung der Schrift Wierzbowski's über Christophor Warszewicki, von A. Budilovič, S. 395—404, und der Schrift Dolopčev's über Unregelmässigkeiten in der russ. Sprache bei ihrem mündlichen Gebrauche, von A. S. 405—410. — Bibliographie.

B. XVI (1886, Nr. 3): Fortsetzung der Abhandlungen Potebnja's und Sazonovič's, dann: Дѣтская рѣчь (Kindersprache, von V. Blagoviešč̌enskij), S. 73—101. — Besprechung des von Duvernois verfassten bulgarischen Wörterbuchs, von N. Šljakov, S. 102—127. — Къ вопросу объ архаическихъ отношеніяхъ между полами В. Добровольскаго (Zur Frage über die archaistischen Geschlechtsbeziehungen, von V. Dobrovolskij), S. 128—131, vergl. Archiv IX. 701. — Волосъ и Власій (Volos und Vlasij, von A. Sobolevskij), S. 185—187, vergl. Archiv IX. 315. — Bibliographie.

(1886, Nr. 4): Историко-литературный анализъ стиха о Голубиной книгѣ (Historisch-literarische Analyse der Verse über das geheimnissvolle Buch, von V. Močulskij), S. 197—219 (Fortsetzung in B. XVII, S. 113—180, 365—406, B. XVIII, S. 41—142, 171—192). — Свѣдѣнія и замѣтки о говорахъ русскаго языка II (Nachrichten und Bemerkungen über die Mundarten der russischen Sprache, von M. Chalanskij), S. 220—237. — Одна особенность стараго новгородскаго говора (Eine Eigenthümlichkeit der alten Novgoroder Mundart, von A. Sobolevskij), S. 351—352. — Нѣкоторые общіе вопросы языковѣданія (Einige allgemeine Fragen der Sprachwissenschaft, von K. Appel), S. 353—365 (G. Curtius u. Schuchardt gegen Junggrammatiker). — Bibliographie.

B. XVII (1887, Nr. 1): Лондонскія Замѣтки (Londoner Notizen, betreffs mehrerer slav. Handschriften, von K. J. Grot), S. 1—29. — Служба святителю Меѳодію II. Сырку (Das Officium s. Methodii, eine kritisch-historische Studie über die Verehrung der beiden Slavenapostel nebst dem Text des Canons, von P. Syrku), S. 69—107. — Слав. префиксъ оз- А. Соболевскаго (Das slav. Präfix oz-, von A. Sobolevskij), S. 215—217. — Bibliographie.

(1887, Nr. 2): Neben Fortsetzung früherer Abhandlungen noch: Къ вопросу о г въ Евга и т. п. А. Соболевскаго (Zur Frage über g in Euga = Eva u. ähnliches, von A. Sobolevskij), S. 407—408. — In der Bibliographie wird G. Krek's Einleitung in die slav. Literaturgeschichte von A. Budilovič (nur im allgemeinen) besprochen. Varia.

B. XVIII (1887, Nr. 3): Объ этимологическомъ словарѣ Миклошича Р. Брандта (Ueber das etymologische Wörterbuch Miklosich's, von R. Brandt), S. 1—40. — Кирилловская часть Реймскаго евангелія А. Соболевскаго (Der cyrillische Theil des Evangeliums von Reims, von A. Sobolevskij), S. 143—150. — Два памятника XVII—XVIII вѣка (Zwei Literaturdenkmäler aus dem XVII.—XVIII. Jahrh. 1. Der Streit zwischen Leben und Tod, 2. Vom Tode) von M. P. — Bibliographie.

(1887, Nr. 4): Объ особенностяхъ въ языкѣ жителей Вологодской губерніи П. Бѣлорусова (Ueber die Spracheigenthümlichkeiten der Bewohner des Gouv. Wologda, von N. Bělorussov), S. 193—290. — Anzeigen u. Bibliographie.

V. J.

Prace filologiczne wydawane przez J. Baudouina de Courtenay, J. Karłowicza, A. A. Kryńskiego i L. Malinowskiego, Warschau 1887 und 1888, II. Bd., Heft 1 und 2, vergl. Archiv X. 287—293.

Heft I: Przyczynek do historyi konjugacyi słowiańskiéj (Beitrag zur Geschichte der slavischen Conjugation), von A. Kalina, S. 1—85 (Fortsetzung im 2. Heft, S. 353—452). — Zabytki języka polskiego w rękopisie 2503 Biblijoteki Uniwersyteta Jagiellońskiego. Uwagi nad pisownią i językiem (Schluss der Publication und sprachlichen Analyse eines polnischen Textes, Bemerkungen über dessen Orthographie und Sprache), von L. Malinowski, S. 85—119. — O samogłoskach długich w języku polskim przed wiekiem XVI ym (Ueber die langen Vocale in der polnischen Sprache vor dem XVI. Jahrh.), von J. Łoś, S. 119—143. — Łacińsko-polski słowniczek roślinny, z zabytku przemyskiego (Lateinisch-poln. Wörterbüchlein der Pflanzennamen aus dem Przemysler Fragmente), von J. Karłowicz, S. 143—175. — Czas przyszły w języku starosłowieńskim (Das Futurum im Altslovenischen), von J. Polivka, S. 175—195. — Szkic gramatyczny na podstawie języków indoeuropejskich (Abriss einer Grammatik auf Grund der indoeuropäischen Spr.; Schluss), von J. Hanusz, S. 195—240. — Studyja nad etymologiją ludową (Fortsetzung der in Bd. I begonnenen Studien zur Volksetymologie), von L. Malinowski, S. 240—262 und 452—466. — Kilka wyrazów polskich z litewskiego przyswojonych (Einige aus dem Litauischen entlehnte polnische Ausdrücke), von demselben, S. 262—264. — Mleziwo — młodziwo, von demselben, S. 264—265. — O aoryście w języku polskim (Ueber den Aorist in der poln. Sprache), von A. A. Kryński, S. 265—276. — Trzy zabytki słowiański w Dubrowniku (Drei Fragmente in Ragusa), von J. Leciejewski, S. 281—284. — Daran schliessen sich Anzeigen von Hanusz, Bystroń, Karłowicz, Kryński (S. 284—332), denen noch die »Bibliographe« folgt (S. 332—349).

Heft II: Osiem kartek z nieznanéj staréj książeczki do nabożeństwa (Acht Blätter eines unbekannten alten Gebetbüchleins), von W. Nehring, S. 466—479. — Ostatni zwrot w sporze o starożytność rękopisów króledworskiego i zielonogórskiego (Die letzte Wendung im Streite über das Alter der Königinhofer und Grüneberger Handschrift), von B. Kamiński, S. 479—538. — Komedyja o mięsopuście z rękopisu z początku XVI. wieku (Eine Faschingskomödie aus einer Handschrift aus dem Anfange des XVI. Jahrh.), von A. Kalina, S. 538—564. — Dziesięć pieśni mazurskich (Zehn masurische Lieder), von J. Karłowicz, S. 564—578. — Pieśń staroczeska o narodzeniu Jezusa (Ein altböhmisches Lied von der Geburt Christi), von demselben, S. 578—580. — Uwagi do tomu I-go Prac filologicznych (Bemerkungen zu Bd. I der P. f.), von demselben, S. 580—585. — Zaduszniki. — Lańtuch, rańtuch itd., von demselben, S. 585—587. — Kilka słów o nazwiskach litewskich (Einige Worte über die litauischen Zunamen, als Ergänzung zu L. Malinowski's Studie: Niektóre wyrazy polskie litewskiego pochodzenia, Bd. I, S. 188—191), von demselben, S. 587—590. — Pare słów wzupełnien do t. I go Prac fil. (Einige ergänzende Bemerkungen zum I. Bd. der P. f.), die sich auf die Ausführungen Krałowicz's, Imiona zbiorowe polskie typu »bracia«, Bd. I, 121—128, be-

ziehen), von Ciszewski, S. 590—593. — Postaci osobliwe przysłówków staropolskich i dzisiejszych gwarowych (Eigenthümliche Formen der Adverbien im Altpolnischen und in den heutigen Dialekten), von A. A. Kryński, S. 593—598. *V. Oblak.*

Nachtrag zu X, 349—351.

In den »Beiträgen zur russischen Dialectologie« (Kleine Mittheilungen 1 u. 2, X. Bd. Archiv f. slav. Philol. S. 349—351) berichtige man folgendes:

Seite	Zeile		statt	
349,	33.	другóи	-	другóй
350,	17, 39, 43:	Nižnij Novgorod	-	Novgorod
-	19.	русскэи	-	русскóй
		чувашскэи	-	чувашскóй
		бѣлэи	-	бѣлáй
-	28:	мѣлодóи	-	мѣлодóй
-	30:	родиóи	-	родиóй
		болѣэх	-	больнóхъ
-	41·	kurmyš	-	kumyš
-	45:	лáдно	-	ладно
351,	2:	ёвó, бёрýт	-	ёво, бёруть
		вёзýт	-	вёзутъ
-	11:	дѣвок	-	дѣвок
		нинáй	-	нинáй

Man bemerke noch, dass die in derselben Mittheilung dargelegten Eigenthümlichkeiten in der Declination der Adjectiva von mir unlängst auch an einem in dem Bezirke Pokrov Gouvern. Vladimir (nicht weit von der Grenze des Moskau-Gouvernements) geborenen Bauer (jetzt Soldat) beobachtet wurden: ѣ шостóм годý, ѣ одиѣм пѣложóньи, оиѣ, такóи, никакóх, живóи, бол'нóи, хѣлостóи, бол'нóх, к своѣм[1]) und s. f. (dieser Soldat war o-sprechend).

10. (22.) Januar 1888. *B. Ljapunov.*

[1]) Ich schreibe nicht rein phonetisch, weil ich befürchte, dass die Typographie ihre Schwierigkeiten hätte; man muss своѣм wie своjóм lesen; ich schreibe ѣ, um den Ursprung der beschriebenen Erscheinung am besten zu beleuchten, doch schreibe ich nicht ѣ, sondern э in den Adjectiven, weil hier die betreffenden Silben hart, nicht weich auszusprechen sind; nach den Gutturalen möge man auch ѣ schreiben: никакѣх und никакéх sind ganz auszusprechen.

Die Oedipus-Sage in der südslavischen Volksdichtung.

Im 77. Bande des »Rad« der südslavischen Akademie der Wissenschaften begann zu erscheinen eine beachtenswerthe Abhandlung des Herrn Prof. N. Nodilo aus Agram: »Die Religion der Serben und Kroaten auf Grund ihrer Volkslieder, Volksmärchen und Sprüche«. Hier werden in der serbisch-kroatischen Literatur selbst wohl zum ersten Male die Lieder, Märchen und Sprüche des Volkes in dieser Weise verwerthet. Schon ein Jahr zuvor hatte der Verfasser ein Bruchstück seiner Abhandlung unter der Ueberschrift »Der serbische Oedipus« im Feuilleton eines dalmatinischen Blattes »Српски лист« zum Abdruck gebracht (1884), woraus es auch in andere politische Blätter (z. B. jene Belgrads) überging. Zur Veranschaulichung des Standpunktes, welchen der Verfasser der Volksliteratur gegenüber einnimmt, reicht auch dieser kleine Beitrag hin. Da er zwischen der griechischen Oedipus-Sage und dem Inhalt der serbischen Volkslieder vom »Nahod Simeun« und »Momir und Grozdana« eine sehr grosse Aehnlichkeit gefunden, trägt er kein Bedenken, diese Aehnlichkeit auf die indoeuropäische oder arische Basis zu stellen, ohne selbst die Frage aufzuwerfen, ob nicht in anderer Weise und auf anderem Wege der griechische Erzählungsstoff in das serbische Volk hätte eindringen können [1]). Er nimmt also an, der serb. Nahod Simeun und Momir seien dem griech. Oedipus ganz ebenbürtig, beides seien nur ethnographisch

[1]) Noch näher stehen dem Gegenstande die Lieder Nr. 27 »Dušan will seine Schwester heirathen« und Nr. 28 »Die Heirath der Schwester Dušan's« des II. Bandes der Vuk'schen Ausgabe. Im serb. Letopis 1847, IV. 106 wird in einer Variante dasselbe vom Kaiser Constantin und seiner Schwester Jelena erzählt. In anderen Varianten treten sogar Kraljević Marko und Ljutica Bogdan auf. Herr Iv. Radetić hat in »Vienac« 1876, S. 127 bezüglich des Volksliedes »Nahod Momir« auf eine Erzählung aus »Tausend und Eine Nacht«, auf »Die Geschichte von den zehn Vezieren« hingewiesen.

individualisirte Varianten desselben Prototyps, Zweige desselben Stammes; ja er findet in der serbischen Version einige uralte Züge, zu welchen selbst die altgriechische Erzählung nur Varianten bieten soll. Wollte man aus den Prämissen des Verfassers in seinem Sinne weitere Schlüsse ziehen, so würde es sich ergeben, dass die Gleichheit der Griechen und Serben bezüglich uralter Mythen sich nicht bloss auf ganz allgemeine Vorstellungen beschränke, sondern bis in die Einzelheiten, bis in die Identität der Erzählungs-Gruppen, ja selbst der Personen in einzelnen Erzählungen reiche. Nach Herrn Nodilo stimmt der mythische Gedankenkreis der Serben mit jenem der Griechen, Italiker und Perser ganz überein, nur in der Form und Verarbeitung seien wir zurückgeblieben. Der ganze Unterschied bestehe in der grösseren Plastik, Verzweigung und geistvollen Verarbeitung des Stoffes Seitens der Griechen. So ungefähr lauten die Resultate der Forschung Nodilo's.

Da ich die neuesten Publicationen der Agramer Akademie nicht zur Hand habe, so weiss ich nicht, wie die detaillirte Ausführung dessen, was Prof. Nodilo in dem »serbischen Oedipus« gleichsam als sein Programm aufgestellt hatte, aussieht. Doch da ich mich selbst einige Zeit mit dem Gedanken herumtrug, von meinem Standpunkte aus den »Oedipus bei den Südslaven« zu behandeln, und nur die persönlichen Verhältnisse mich an der Ausführung des Vorhabens verhinderten, so besitze ich einiges Material zur Frage über den Oedipus bei den Südslaven, welches ich den Lesern dieser Zeitschrift nicht vorenthalten möchte. Ich schicke demselben einige allgemeine Bemerkungen voraus.

Bekanntlich kann man die beim vergleichenden Studium der Sagen zweier Völker beobachtete Gleichheit auf zweifache Weise erklären: aus der indoeuropäischen Urverwandtschaft oder aus der späteren Entlehnung. Schwieriger ist offenbar die Beweisführung in der ersten Richtung, bei welcher man viel häufiger zu den Hypothesen Zuflucht nehmen muss, als bei den Erklärungsversuchen, die sich in der zweiten Richtung bewegen. Jedenfalls liegt die letztere näher, sie muss selbst dort in Betracht gezogen werden, wo man zu den Schlussfolgerungen ersterer Art hinsteuert. Denn nur dann, wenn die Möglichkeit einer späteren Entlehnung ausgeschlossen ist, kann mit einiger Berechtigung die uralte Verwandtschaft angenommen werden. Ich weiss nicht, ob Prof. Nodilo in

seiner späteren Bearbeitung der Oedipus-Sage auf die mittelalterlichen Versionen derselben Rücksicht genommen hat. Sollte er es nicht gethan haben, so würde das einen Hauptmangel seiner Forschung bilden [1]). Denn wenn man glaubt, etwas aus der indoeuropäischen Gemeinsamkeit ableiten zu können, so muss man doch früher die Frage erledigen, ob nicht die vielfachen, durch Jahrhunderte fortgesetzten Wechselbeziehungen der Völker der Balkanhalbinsel zu einander, oder die literarisch behandelten Stoffe des Mittelalters dabei bildend, beeinflussend oder modificirend im Spiele waren. Gerade für die Lieder, die sich um Nahod Simeun drehen, kann das Mittelalter manches aufweisen. L. Courtant, Professor in Montpellier, gab im J. 1881 die Schrift heraus: La légende d'Oedipe étudiée dans l'antiquité, au moyen âge et dans les temps modernes en particulier dans le roman de Thèbes (Paris 1881), wo man reichliche Literaturbelege dafür findet. Vergl. noch den altenglischen »Gregorius auf dem Steine«, herausgegeben von Dr. C. Horstmann in L. Herrig's Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, LV. Band, 407—439. Schon I. Ruvarac hatte auf die Aehnlichkeit des serb. Volksliedes mit dem Carmen de s. Gregorio in Saxo von Herrmann von Aue (in seiner Studie, die in »Два студентске расправе« wiederabgedruckt worden ist) und auf altböhmische Bearbeitungen desselben Gegenstandes aufmerksam gemacht. Ich weiss nicht, ob dieser Gegenstand noch in der Abhandlung A. Wesselofsky's über »Andreas Cretensis in der Legende von dem Incest« (Journ. d. Min. d. Aufkl. 1885 Juniheft) und in Diederich's Abhandlung »Russische Verwandte der Legende von Gregor auf dem Stein« (Russ. Revue 1880, Heft IX, S. 119—146) zur Sprache kommt [2]). Bekanntlich hat schon im J. 1869 Lamanskij in der Beschreibung einer späten bulgarischen Handschrift (die sich jetzt in Laibach befindet) eine an Nahod Simeun stark erinnernde Erzählung mitgetheilt. Sie fungirt dort als Beweis, wie viel eine aufrichtige Reue zu leisten vermag. Der Anfang lautet so: Бѣше нѣкои царь, Апѳонь име тому, по сичкаа Кесаріа, и роди сына и дьштеры . . . Den gleichen Text, im Inhalt ganz dasselbe,

[1]) Im 85. Bande des Rad (weiter ist mir nicht zugekommen) findet man nichts ähnliches. *V. J.*

[2]) Allerdings, bei Diederich werden die südslavischen Reflexe erwähnt. *V. J.*

wie in der Laibacher Handschrift, fand ich in einer Handschrift der serb. Gelehrten Gesellschaft Nr. 147, die schon Russismen aufweist. Ich theile diesen noch nicht herausgegebenen Text hier mit:

Бѣше Ан'еонь царь по вьсеи Кесарие, и роди едина сына и единоу дьштерь. И тако оумре царь сь женою своею. И остаста сынь его Ахазь и дьштерь Агаза, и држахоу землю wтца своего. Временоу же нѣкоемоу быв'шоу, и придоше wт нѣкоего цара, и прошахоу сестроу его и половиноу зем'ле и именіа их. А дроуги царь вьзимаше брата ее за зета себѣ, и половиноу именіа и земле. И изговориста се брать и сес'тра, и рекоше: что да сътворимь? Единь поиметь сестроу и половиноу именіи, а дроуги брата и половиноу земле и именіи, и хоштет' се рас'сипати wтца нашего царство. И издоговориста се, и вьземь брать сестроу вь женоу себѣ, и др'жахоу вьсе царство wтца своего, и родише сына, и рекоше: что сътворимь сь чедомь нашимь? Не подобаеть намь др'жати wтроче сие, понеже wт брата и wт сестри есть. И сътворише емоу кивоть, и вложіше его вь кивоть, и написаше писание, и положише при немь, и рекоше: сіе wтроче wт брата и wт сес'тре есть, аште кто wбрештеть, да знаеть. И положише его вь море.

По сихь же оумре wтць его, мати же его др'жаше вьсе царство. Быв'шоу же вѣтроу великоу, и принесе кивот вь землю ирод'скоую на Иордань, и wбрѣте его нѣки мних, именемь Ер'мола, и вьзет' его, и ськрыя книгоу, и wтхрани wтроче. И вырасте wтроче, и бысть книж'ник великь, и рат'ник великь зѣло, и нарече моу име Павьль. И приеть землю ирод'скоую и иные страны, и пос'ла мати его кь немоу, да вьзметь его за моужа себѣ, понеже не знала яко сынь ее есть. И оуговори сь нею да вьз'метъ царицоу вь женоу себѣ, и да боудеть царь вьсеи Кесарие, име же емоу бѣше Павьль. И приде кь Ермолѣ, да благословить се wт него, да приметь царство кесарискее и царицоу матерь свою вь женоу себѣ. Ер'мола рече кь Пав'лоу: Не подобаеть тебѣ тамо царствовати. Павьль рече: Wтче, како ми не подобаеть царствовати; азь есьмь храбьр и моудьр. И рече емоу Ермола: Прими книгоу сію и прочьти ю, како ти глаголеть и кто еси ты. Павьль же вьзьмь книгоу, и дасть ю единомоу рабоу, и рече емоу: Сьхрани ю, дондеже вижду что глаголеть книгь сии. И приде кь матере своеи Агазе, и вѣнчаше се, и прiоть царство.

Егда же хотехоу вьнити вь полатоу вь лож'ницоу свою, и поменоу книгоу wноу еже моу даль калоуг'ерь. И призвавь раба, и рече: Принеси ми книгоу wноу, еже самь ти даль. И вьзамь книгоу, и прочьтав' е, и разоумѣ, како рождень бысть, и вьсплака се вел'ми и рече: Ѡ горе мнѣ грѣш'номоу, Господи Боже мои, како не из'сах'неть и не повенеть зем'ли, где азь хождоу, нь и еште вь людехь царствоую!

И видѣ Агаза, ико не др'зе кь неи, и приде, и видѣ его нь таине плачоушта се, и вьпроси единого раба, и рече: По ч'то плачеть се господинь нашь, и по что не пріходить на постелю свою? Рабь же поведа си: Единоу моу книжицоу даль есть wтьць его нѣког'да, и нинн прочьти ю, и плаче се горко, и бие се вь перси свое зѣло. Егда же виде книгоу Агаза, и поз'на е, книгоу сына своего, и вьсплака се гласомь велиемь, и рече: Ѡ горе мнѣ, сыноу мои, ты ли еси? Не досіть ли ми грѣха было сь братомь моимь, нь и еште хоштоу быти сь сыномь моимь?! И об'ем'ши се, плакаста се wба гор'ко.

И припаде Павьль кь Iwан'ноу Златооустомоу, и рече: Ѡтче, слыши сіа. И исповѣсть емоу вьса быв'шаи. Слышавь же Иwань рече Павлоу: Духь мои не бысть вь мне, и срьдце мое вьстрепета се, и власы мое прос'то сташе. Павьль плачоуштн се глаголаше: Ѡ владыко златоусты, нека и и оумремь прежде. Рече Iwанинь: Азь знаю на единомь мѣстоу насрѣдь мора едынь стлпь мраморань, идеже ник'то тоу не приходить, ни птице прилетають. И вьземь Iwанинь Павла вь корабь, и принесе и метноу его оу стлпь мраморань, и прикова емоу роуцѣ и нозѣ, и заключа его. И вьзопи Павьль, и рече: Ѡ владико Iwан'не, когда хоштеши пріти видѣти ме? Тог'да азь Иwань метноухь ключе вь море, и рекохь: Когда сіе ключеви изыдоуть из мора, тогда придемь к тебѣ, и wтключивь видимь те. И придохь азь Иwань вь домь мои.

Бывшоу же емоу тоу ·в· лѣть, и мати его Агаза wбл'кши се вь вретиште, и плака се гор'ко. И на дань идише по ·е· коуса хлѣба. И вь единь дань принесоше ми рибы, и вь единои риби wбретохь ключе, и велiко дивихь се, и не познахь их за ·д· дні, и wскр'бехь зѣло. И вь единь часъ поз'нахь тѣхь, и рекохь: Вь истин'ноу сіе ключе wт стл'па идеже лежить Павьль. И поведахь wтцемь и братiнмь моимь, и не еше вѣры, нь сіе глаголаше: Ѡ владыко светы, се есть wттоле ·в· лѣть, и кость моу нѣ wс'тала, пониже таковь грѣхь проштенiа не имать. Азь Jwанинь рѣхъ: Живь Господь

Богъ мои, да пойдемь и да виднмь Пав'ла где есть, и како есть. И приnесохь ключе кь стл'поу, и wтвр'зе се. И видехь Павла мко сѣще сѣающта и не могохь зрѣти на нь, нь и еште же и міро исхождаше ис пр'сі его. И благословише се братіа wт него. И прѣбисть Павьль при Iwан'ноу ·г· дни, и предасть доухь свои Богоу. И послахь его кь матери его вь Алеѯан'дрію, и паки мати его бысть светыа Стефаніи.

Видіте ли, братіе, какавь грѣхь праштаеть Господь Богь wт срдца каюштихь се, понеже каюштаго се доушоу прежде срѣтають аггели, нежели правед'ныхь. Того ради молю ви се, братіе, послоушаите глаголы оуеть моихь, и покаите се на wвомь свѣти. На сем' бо свѣти треба оулоучіти свѣть незаходимыи; зде есть оулоучити благаи раис'ка; зде есть оулоучити благіе аггели; зде есть оулоучити соудію крот'ка и жилостіва; зде есть оулоучити w десноую стаіпіе, зде есть оулоучити нетлѣн'ны вѣньць. Поменѣте, братіе, пророки и моученіки преподоб'ные и правед'ные и вьсѣ иже wт вѣка Богоу оугожд'шіе на семь свѣти, и wбрѣтоше жизьнь вѣчноую, едини милостинями, дроузіе пос'томь и молитвами, иные же моуки пріеше Христа ради, и вьнідоше вь царство небесное. Тако и вы, братіе, покаите се, и wс'тавите кривые поути вь моукоу вѣч'ноую, нь примѣте поути правые и добрые кь Богоу вь царство небесное. Аште имаши різоу, подаи ніштемоу; аште ли різы не имаши, подаи хлѣба; аште ли и хлѣба не имаши, а ты вьз'дьх'ни зреште на оубогаго, не забоуди его, и не wслоушаи се его, нь оубои се Бога, и моукы вѣч'ные. Поменѣте, братіе, и попецѣте се како из'боудемь wкрость стоештихь страш'ныхь аггель вьс'хиштеніа: поменѣте страш'ное соудиште и wгьнь неоугасимыи и скр'жеть зоуб'ныи; поменѣте черв неоусипаемыи и смолоу кипештоую, и т'моу кромѣш'ноую; поменіте соудію немилос'тиваго и wгьн'ноую рѣкоу и немілостівыхь аггель его, егда поимоуть и риноуть вь wгьнь вѣч'ны. Тогда комоу вьз'даси мьз'доу кто ли оутѣшить те, тоу бо не познаемь ни царя, ни к'неза, ни wтца ні матере ни ближнего. . . . . .

Constantinopel, November 1887. *St. Novaković.*

Die Wunderepisode der mittelgriechischen Alexandreis.

Die von mir behandelte altserbische Alexandreïs hat sich als die Uebersetzung eines mittelgriechischen Originals herausgestellt, dessen genealogische Beziehungen ich in meinem unlängst erschienenen Aufsatze (Изъ исторіи романа и повѣсти, I, S. 131 ff.) aufzuhellen mich bemüht habe. Einer daselbst vermutheten griechischen Bearbeitung des Romans (γ) wäre einerseits die Vorlage der serbischen Uebersetzung (z), andererseits diejenige (ζ′) des griechischen Volksbuchs und des mittelgriechischen, von Kapp beschriebenen (Mittheilungen aus zwei griechischen Handschriften als Beitrag zur Geschichte der Alexandersage im Mittelalter, Programm des k. k. Real- und Obergymnasiums im IX. Gemeindebezirke in Wien, 1872, S. 32 ff.) und von mir edirten Texte (l. c. S. 1—64 des Anhangs) entstammt. Dass das mir vorgelegene griechische Material zur Aufstellung einer genealogischen Tabelle unzureichend war, war mir von Anfang an klar, zumal die Wiener Alexandreïs an manchen Lacunen leidet, die sich als solche aus der Vergleichung mit der serbischen Uebersetzung erwiesen haben. Nur eines ist mir entgangen: im griechischen Volksbuch wie im Wiener Texte fehlt nämlich die Episode vom Tode Jeremias', und so hatte ich denn diese Lacune schon der Vorlage beider vindiciren zu müssen geglaubt. Eine von mir eingesehene und zum Theil excerpirte Handschrift der griechischen Alexandreïs, vormals cod. Ashburnam, jetzt cod. Laurenz. Nr. 1444 (im Jahre 1521 von Michael Cyriacopoulos abgeschrieben), welche einen dem Wiener im Ganzen ähnlichen Text bietet, hat diese Lacune nicht, wie auch keine der vielen, die sich der Abschreiber des Wiener Codex (oder dessen Original?) hat zu Schulden kommen lassen. Bei Erforschung der Vorlage der serbischen Uebersetzung, die noch dem XIV. Jahrh. angehören mag, da sie sich bereits in Handschriften des folgenden findet, ist die florentiner Alexandreïs nicht zu unterschätzen. Das mag die Mittheilung der folgenden, im Wiener Codex fehlenden Episode rechtfertigen[1]).

[1]) Einige Conjecturen zum Texte verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Destounis.

Nach Darius' Tode und nach der Vermählung Alexanders mit Roxane geht der Wiener Text zu dessen Kriegen gegen Porus über. Die florentinische Alexandreïs und in Uebereinstimmung mit ihr die slavische Uebersetzung (Jagić, Život Aleksandra Velikoga S. 276 ff. = Новаковић Приповетке о Александру Великом, l. II, c. 17) so wie das griechische Volksbuch[1]) schieben dazwischen: den Kriegszug Alexanders gegen *Κρίσης*, die Erzählung von dessen Begegnissen im Wunderlande und dessen Besuch beim König *Εὐαήνθης*, slav. Evant, was ich einer Muthmassung Harkavy's zufolge als *εὐαντής* = mild, freundlich deuten möchte. — Den Quellen der bezüglichen Episode habe ich in meinem obengenannten Buche (S. 119—234, 265—329) nachgeforscht.

Nach Besiegung des Krises geht Alexander weiter, (f. 92 b) *δεξιὰ μεριὰν ἐδιέβην καὶ ὅλαις ταῖς* (f. 93 a) *γλώσσαις ἐπαρέλαβεν καὶ ἕως τὴν ἄκραν τῆς γῆς ἔφθασεν καὶ ἐκεῖ ηὗρε ἀνθρώπους ἀγροίκους ὡσὰν ζῶα ἄγρια, πρόσωπα ἀνθρωπόμορφα. Καὶ ἐδιάβην διὰ δέκα ἡμέραις καὶ εἰς ἕναν τόπον ἔρημον ἦλθεν καὶ ηὗρεν γυναῖκες ἐγρίαις ὑψηλαὶς ὀργυαὶς τρεῖς καὶ ἦσαν μαλ[λι]άταις ὡσὰν βουτερὰ*[2]*), καὶ τὰ ὀμμάτια τους ἔλαμπαν ὡσὰν ἄστρον, καὶ ἦλθαν κατα-πάνου εἰς τὸ φουσσάτον τοῦ Ἀλεξάνδρου καὶ πολλοὺς ἀνθρώπους ἐσκότωσαν ἀπὸ τὸ φουσάτον, ὥστε νὰ φθάσει ὁ πόλεμος τοῦ Ἀλεξάνδρου μὲ τὸ ἄλάγιν του καὶ πολλαὶς γυναῖκες ἐσκότωσεν ὁ Ἀλέξανδρος ὁποῦ δὲν εἶχαν λογαριασμόν. Καὶ ἀπ' αὐτοῦ ἐπερπάτησεν ὀμπρὸς ἡμέραις πενῆντα καὶ ἦλθεν εἰς ἕναν τόπον θαυμαστὸν καὶ ἐκεῖ ηὗρεν μερμήγκια εἰς ἐκεῖνον τὸν τόπον, ὅτι ἕνα μερμῆγκι ἔπερνεν ἄλογον καὶ ἐσέβαζέ* (f. 93 b) *το εἰς τὸ χάος τοῦ ἀπηλαίου ἐκείνου. καὶ αὐτοῦ ὥρισεν ὁ Ἀλέξανδρος καὶ ἔβαλαν χορτάρι καὶ καλάμιν στεγνὸν καὶ ἔκαψαν τοὺς χάους ἐκείνους. καὶ ἐκάησαν πολλοί. Καὶ ἀπ' αὐτοῦ ἐσηκώθην ὁ Ἀλέξανδρος καὶ ηὗρεν ποτάμιν φαρδὺν ἕως ἥμισυ ἡμέραν περπάτημαν. Καὶ ἔπεσε εἰς λογισμὸν μέγαν. Ἀλέξανδρος ἐποίησεν γιοφύρι εἰς μονόξυλα διὰ ἡμέραις ·ξξ· καὶ ὅλον τὸ φουσσάτον ἐπέρασεν ἐπὶ τὸ γιοφύρι.*

---

[1]) Ich citire weiter nach der Venetianer Ausgabe der *Ἱστορία* vom Jahre 1852 = *Ἱστ.*; Новаковић = Nov.; Jagić = Jag.

[2]) Vielleicht = *μουκτερό, μουχθερό, μοχθηρόν* = Esel, Ferkel (Destounis); Jag.: свиња; *Ἱστ.*: *εἶχαν πλάταις ὡσὰν βουβαλίων, καὶ τὰ μαλλία τους ἔλαμπαν ὡσαν ἄστρα.*

Καὶ εἰς ἐκεῖνον τὸν κόσμον ηὗρεν ἀνθρώπους ἴσα μὲ πῆχα, αὐτουνοὺς κράζουν πιθηκοὺς. καὶ ἦλθαν πρὸς τὸν Ἀλέξανδρον καὶ ἐπροσκύνησάν τον, καὶ ἀφότις ἐπροσκύνησαν τὸν Ἀλέξανδρον, ἤφεραν μέλι πολὺ καὶ φοινίκια πολλά. Ὁ Ἀλέξανδρος εἰς τὸν τόπον αὐτῶν ἐποίησεν κάστρον (94 a) *καὶ ἔκαμεν ἀπ᾽ αὐτουνοὺς ἕνα βασιλέαν καὶ ἔμαθέν τους νὰ ζοῦν ἀνθρωπίνως. Καὶ ἀπὸ τὴν γῆν τῶν πιθηκῶν μετὰ βίας ἐδιέβην τὴν γῆν αὐτῶν διὰ ἡμέραις ἑκατόν, καὶ τόσο μέλι καὶ ἠπώρα ἤπῆρε τὸ φουσάτον, ὅτι διὰ ἕναν χρόνον τὸν ἔσωσεν. Καὶ ἐπροσδιάβην τὸν τόπον τῶν πιθηκῶν.*

Περὶ τὸν τόπον τῶν πιθηκῶν.

Ἀλέξανδρος ἦλθεν εἰς ἕναν κάμπον πλατὺν, καὶ ἦτον εἰς τὴν ἄκραν τοῦ κάμπου λίμνη καὶ ἦτον [τὸ νερόν της] κρύον καὶ γλυκὺν ὡσὰν ζάχαριν. καὶ ηὗρεν πρόσωπον εἰς τὸν στύλον ἱστορισμένον μὲ χρυσάφιν καὶ ηὗρεν κόκκαλα καὶ κεφάλια ἀνθρώπων, δλογιομάτος ὁ κάμπος. καὶ ἔδραμεν ὁ Ἀλέξανδρος πρὸς τὸ πρόσωπον τοῦ στύλου καὶ ηὗρεν γράμματα, καὶ ἔλεγαν οὕτως· Ἄνθρωπος ὅποιος ἔρχεται πρὸς τὴν ἄκραν τῆς γῆς, ὡς ἐδῶ ἔλα καὶ ὀμπρὸς (94 b) *μηδὲν ὑπηγένης καὶ γύρισε ὀπίσω· τίποτες οὐδὲν θέλεις ἰδεῖν. ἐγὼ ἤμουν βασιλεὺς τοῦ κόσμου ὁλονοῦ ὁ Σωσόχος καὶ ὑψώθηκα πολλὰ καὶ ἤθελα νὰ εὕρω τῆς γῆς τὴν ἄκραν. καὶ εἰς ἐτοῦτον τὸν κάμπον ἦλθαν ἄγριοι ἄνθρωποι καταπάνω εἰς τὸ φουσάτον μου εἰς τὸν κάμπον ἐτοῦτον καὶ ἐτζάκισάν τον καὶ ἐμένα ἐσκότωσαν. Αὐτὰ τὰ γράμματα ηὗρεν καὶ ἀνάγνωσέν τα, καὶ ἔβαλεν στεφάνιν χρυσὸν ὁ Ἀλέξανδρος εἰς τὸ κεφάλιν του, καὶ τὸν στύλον ὅλον ἐσκέπασεν μὲ ροῦχον νὰ μηδὲν ἀναγνώσει κανεὶς τὰ γράμματα εἰς τὸν χρυσὸν τὸ πρόσωπον, καὶ αὐτός τους ἀποκρίθη· Ὄμπρός μας δείχνουν τόπον ἔμνοστον καὶ γλυκὺν καὶ μεγαλόγηια. Ἐτοῦτα τοὺς ἐγέλαν. Καὶ ἀπ᾽ αὐτοῦ ἐσηκώθην καὶ ἐπερπάτησεν δύο ἡμέραις ὀμπρὸς καὶ εἰς ἕναν βουνὶν ὑψηλὸν ἔπεσεν. Καὶ εἶδαν ἀνθρώπους* (f. 95 a) *ἀσχήμους καὶ φοβεροὺς δύο ὀργυιὰς ὑψηλοὺς ὁλομαλ[λι]άτο[υς]*[1]) *καὶ τὸ φουσάτον ἤβλεπαν ἄγρια καὶ οὐδὲν ἔφευγον· καὶ ἦλθαν καὶ ἔδειξαν τοῦ Ἀλεξάνδρου. Ὁ [Ἀ]λέξανδρος ὑπῆγεν αὐτοὺς εἰδῇ, τοὺς ἀγρίους ἀνθρώπους, καὶ εἶδαν τους, ἀπὸ τὸν τόπον εἰς τόπον ἐπροσδιάβαιναν καὶ μὲ θυμὸν ἤβλεπαν τὴν πονηρίαν τὸ φουσάτον. Καὶ ἐσκιάσθην καὶ εἶπεν· Ἐτοῦτοι εἶναι οἱ ἄνθρωποι οἱ ἄγριοι ὁποῦ ἐσκότωσαν τὸν Σω[γ]σόχον τὸν βασιλέα. Καὶ ὥρι-*

---

[1]) Ἴστ.: ἔχοντας τὸ κορμί τους ὅλον μαλλιαρόν.

σεν καὶ ἁρματώθην τὸ φουσάτον του καὶ ἐποίησαν ὅμπρον [1]) ἀπὸ πρόσθεν τους. Καὶ ἠπῆρε μίαν γυναῖκαν καὶ ὑπῆγεν πρὸς τοὺς ἀγρίους ἀνθρώπους· ἡ γυναῖκα τὸν ἐζύγωσεν κοντά του καὶ κατζεν καὶ αὐτὸς τὴν ἔσφιξεν δυνατὰ καὶ ἀρχί[ρι]σε νὰ τὴν τρώῃ· ἡ γυναῖκα ἐφώνιαξε δυνατὰ καὶ οἱ στρατιῶταις τοῦ Ἀλεξάνδρον ἔδραμαν καὶ (f. 95 b) ἐξήβαλάν την καὶ τὸν ἄγριον τὸν ἄνθρωπον ἐλό[γ]χευσαν μὲ τὸ κοντάρι. Καὶ αὐτὸς ἔσκουξε πολλὰ δυνατά, τὴν φωνήν του ἤκουσαν οἱ ἄγριοι ἄνθρωποι καὶ τόσον πολὺν ἀριθμὸν ἔφθασαν εἰς τοῦ Ἀλεξάνδρου τὸ φουσάτον, μὲ ξύλα καὶ μὲ λιθάρια ἐσκότωναν τὸ φουσάτον τοῦ Ἀλεξάνδρου· ὥστε τοὺς ἤφεραν εἰς τὴν σύνταξιν τοῦ Ἀλεξάνδρου, τοὺς ἐδίωξαν. ἦλθεν ὁ Ἀντιόχος μὲ τὴν σύνταξιν τὴν ἐδικήν του καὶ ἠπῆρεν τους ἐπὶ τὸν κάμπον διώκωντας. Ἀλέξανδρος ἐσμίγθην εἰς τὴν μέσην τους καὶ ἐπίασαν ἀπ' αὐτουνοὺς ἀπὸ τὸν τράχηλον καὶ ἤφεράν τον εἰς τὴν σύνταξίν τους, καὶ ἤτουν παιδὶ χρονῶν δέκα καὶ ἤτουν ὑψηλότερον ἀπὸ τοὺς ἥμερους τοὺς ἀνθρώπους. Καὶ ἀπ' αὐτουνοὺς ἐσκότωσεν ὁ Ἀλέξανδρος ἑκατὸν μυριάδες. καὶ εἶχαν τέτοιον ζακόνι οἱ ἄ (f. 96 a) γριοι ἄνθρωποι· ὅποιον ἐξ αὐτουνοὺς ἐξαιμάτωσαν, ἐγύρισαν οἱ ὅλοι καὶ ἔτρωγάν τον. Ἐπὶ τῆς αὐρίον ἐμαζώθηκαν καὶ ηὗρεν ἀπὸ τὸ φουσάτον σκοτωμένους δύο χιλιάδαις, καὶ ἐμαζώθηκαν ὅλοι οἱ μεγιστάνοι καὶ οἱ αὐθεντάδες τῆς Μακεδονίας καὶ εἶπαν· Ἀλέξανδρε βασιλέα, καὶ μᾶλλον ἔναι ἐμᾶς θάνατος ἀπὸ τοῦ κόσμου τῆς οἰκουμένης τὰ βασίλεια, καὶ (ἔναι) μᾶλλον ἔναι ἐμᾶς ὅτι ἠπήραμεν τὸν κόσμον ὅλον καὶ νὰ ἀναπαυθοῦμεν, παρέξεις εἰς ξένον τόπον, ἀποθάνομεν ἀμνημόνητοι [2]). Ἀλέξανδρος ἐλυπήθην καὶ εἶπεν τους· Ὦ ἠγαπημένοι μου ἀνδρειωμένοι μεγιστάνοι καὶ πρωτοκαβαλαρέοι, ἀκόμη ὀλίγο ἂς ἔχω τὴν δύναμίν σας, ὅλον τὸν κόσμον ἠπήραμεν καὶ ὡς τὴν ἄκραν ἤλθαμεν, καὶ ἐγλήγορα (f. 96 b) εἰς τὸν τόπον μας θέλομε γυρίσειν καὶ ἀπ' αὐτοῦ θέλομε ἀναπάυεσθαι. Καὶ ἀπὸ τὸν τόπον τῶν ἀγρίων ἀνθρώπων ἐσέβηκαν καὶ εἰς ἄλλον τόπον (ἦλθαν) ἔμνοστον καὶ ὅμορφον. καὶ εἶχεν ὁ τόπος ἐκεῖνος ἠπώρα πολλὰ καὶ ἔγεμαν λογιαὶς, λογιαὶς, καὶ αὐτοῦ οἱ στύλοι ἔμορφοι δύο ἀπὸ ἀγνὸν μάλαμα καμωμένοι.

---

[1]) Jag.: таборъ; Ἱστ.: ὥρισε να ἁρματωθοῦν τὰ φουσάτα καὶ να τους ἀκαρτερέσουν ἀνδρειωμένα.

[2]) Vielleicht: Παρ' ἔχεις εἰς ξ. τ., ν' ἀποθάνομεν.

Περὶ ὅταν ἦλθεν ὁ Ἀλέξανδρος εἰς τοῦ Ἡρακλίου τὸ πρόσωπο᾽ς τὸ στύλο.

Αὐτοῦ ἦτον τοῦ Ἡρακλίου τὸ πρόσωπον ἱστορισμένον καὶ τῆς βασιλίσσας τῆς [Σεμυ]ρεμίτρας. Καὶ ἦλθεν ὁ Ἀλέξανδρος πρὸς τοὺς στύλους καὶ ἔκλαψεν πολλὰ καὶ εἶπεν· Ὦ Ἡράκλιε βασιλέα καὶ μὲ τὴν Σε[μυ]ραμίδαν τὴν βασίλισσαν ὡραιοτάτην καὶ περιφρόνιστην εἰς τὸν κόσμον ὅλον, καὶ τὸ πῶς ἐχαρήκετε καλὰ καὶ πάλιν ἐὼ εἰς ἐτοῦτον τὸν τόπον τὸν ἅγιον ἐβασίλευσθε; Καὶ ηὗρεν (f. 97 a) *καὶ ταὶς αὐλαὶς τοῦ Ἡρακλίου ἔρημαις, ὅλον μὲ τὸ χρυσάφιν καὶ μὲ τὸ μαργαριτάριν ἐγκομισμέναις. Καὶ αὐτοῦ ἔκαμεν ἡμέραις ἕξι μὲ τὸ φουσάτον του νὰ ἀναπαυθῇ. Καὶ ἀπέσω εἰς τὴν ἐρημίαν ἰσέβην καὶ ἐπερπάτησεν ἡμέραις δέκα καὶ ηὗρεν ἀνθρώπους παραξένους μὲ ἕξι χέρια καὶ μὲ ἕξι ποδάρια ὁποῦ εἶχαν, καὶ αὐτοὶ ὠρθώθησαν νὰ πολεμίσουν. Καὶ ὁ Ἀλέξανδρος πολλοὺς ἀπ᾽ αὐτουνοὺς ἐσκότωσεν καὶ πολλοὺς ἐπιάσεν ζωντανοὺς, καὶ ἤθελε νὰν τοῦς ἐξηβάλει εἰς τὸν κόσμον διὰ θαῦμα, καὶ οὐδὲν τοῖς ἤξευρεν τὴν ὄρθωσιν τοῦ τὸ τί τρώγουν καὶ ἀπὸ τὴν ἀνορθωσίαν τους ὅλοι ἀπέθαναν. Καὶ ἐδιέβην τὸν τόπον των διὰ ἕξι ἡμέραις.*

Περὶ ὅταν ἦλθεν Ἀλέξανδρος εἰς τοὺς σκυνοκεφάλους.

(f. 97 b) *Καὶ ἦλθεν εἰς τὸν τόπον τῶν σκυνοκεφάλων καὶ αὐτοὶ οἱ σκυνοκέφαλοι ὅλον τὸ κορμίν τους ἔναι ἀνθρώπινον καὶ τὸ κεφάλι τους ἔναι σκύλινον, καὶ ἡ φωνή τους ἐπιλάλουν ἀνθρώπινα, καὶ ἄλλην φορὰν βαβίζουν ὡσὰν σκύλοι. Ἀλέξανδρος ἀπ᾽ ἐκείνους παμπολλοὺς ἐσκότωσεν καὶ τὸν τόπον τους διὰ δέκα ἡμέραις τὸν ἐδιέβην καὶ εἰς ἕναν τόπον ὑπῆγεν κοντὰ εἰς τὴν θάλασσαν καὶ αὐτοῦ ἔκαμεν πέσιμον μετὰ φουσάτον του νὰ ἀναπαυθοῦν. Καὶ ἑνοῦ στρατιώτου ἐψόφισε τὸ ἄλογόν του καὶ ἐσύρετο ὁ αὐθέντης του κοντὰ εἰς τὴν θάλασσαν, καὶ μία καραβίδα ἐξέβη ἐκ τὴν θάλασσαν καὶ ἔφαγεν καὶ ἐχόρτασεν καὶ ἐγλύπανεν ταῖς ἑτέραις καραβίδαις, καὶ ἐξέβηκαν τὴν νύκταν καὶ ἔδραχναν ἄλογα καὶ ἀνθρώπους καὶ ἐμπάσαν* (f. 98 a) *τους εἰς τὴν θάλασσαν.*

Περὶ ὅταν ἔκαψε τὴν καραβίδα

Ὡς ἤκουσεν ὁ Ἀλέξανδρος καὶ ἄναψαν τὸ βάλτον ὅπου ἦσαν οἱ καραβίδαις, καὶ ἐκάησαν πολλαίς. Καὶ ἀπ᾽ αὐτοῦ ἐσηκώθην καὶ ὑπάει εἰς ἄλλον τόπον σιμὰ εἰς τὴν θάλασσαν καὶ ἐκεῖ εὗρεν ὑπώρα λογιαὶς λογιαὶς πολλά. Καὶ ὥρισε νὰ ἀναπαυθῇ τὸ φουσάτον.

Περὶ τὸ νησὶν ὅπου ἦσαν οἱ Ρωμαῖοι.

Καὶ εἶδεν εἰς τὴν θάλασσαν νησὶν καὶ ὥρισεν καὶ ἐποίησεν μονὸν ξύλο νὰ σεβῆ ἀπέσω νάν το πάει ᾽στο νησὶν[1]*. Καὶ εἶπεν τον ὁ Φιλόνης· Ἀλέξανδρε βασιλέα, μηδὲν ὑπαγένης ἀπέσω νὰ μὴν σὲ εὕρη ἐκεῖ τίποτες ἀπέσω νὰ χαθῆς, ἀμὴ ὑπηγένω ἐγὼ νὰ ᾽δῷ, καὶ ὕστερα θέλεις ἐλθεῖν ἐσὺ νὰ ἰδεῖς. Ἀλέξανδρος εἶπεν πρὸς αὐτὸν* (f. 98 b)· *᾽Ηγαπημένε μου καὶ ἀνδρειωμένε Φιλόνη, ἂν πάθεις ἐσὺ τίποτες, τίς νὰ μὲ παρηγορήσει; Καὶ ὁ Φιλόνης ἀπεκρίθη τὸν Ἀλέξανδρον· Ἂν ἐγὼ ἀποθάνω, εὕρη θέλει ἡ βασιλεία σου ἄλλον ἀντὶ τὸν Φιλόνην, εἰ δὲ ἀποθάνεις ἐσὺ, ἐγὼ ἄλλον βασιλέα Ἀλέξανδρον οὐδὲν θέλω εὑρεῖν. Ἔτζι ἐσέβην ὁ Φιλόνης εἰς τὴν θάλασσαν, καὶ ἠπῆρεν τριάντα μονόξυλα τοῦ λόγου του καὶ ἐσκάλωσεν εἰς τὸν νησίν. καὶ τοῦ νησίου οἱ ἄνθρωποι ἦλθαν καὶ ἐπροσκύνησάν τον καὶ αὐτὸς ἐγύρισε ὀπίσω καὶ ἠπῆρεν τὸν Ἀλέξανδρον καὶ ἐσέβασὲν τον εἰς τὸ νησίν, καὶ οἱ ἄνθρωποι τὸν ἐπροσκύνησαν καὶ εὐφημίσαν τον καὶ εἶπαν· Πολλὰ τὰ ἔτη τὸν βασιλέα τὸν Ἀλέξανδρον τοῦ κόσμου ὁλονοῦ, ἀμὴ τί ἦλθες πρὸς ἐμᾶς; ἡμεῖς ὅλοι γυμνοὶ εἴμεσθεν* (f. 99 a) *καθὼς μᾶς ἐβλέπεις ἡ βασιλεία σου. καὶ τί θέλεῖς νὰ ἐπάρης ἀπὸ ἐμᾶς; ἐμεῖς μετὰ ἠπώρα τοῦ νησίου ζοῦμεν. Ἀλέξανδρος τοὺς ἀποκρίθη· Τίποτα ἀπὸ ἐσᾶς οὐδὲν θέλω, μόνον διὰ θαῦμα ἦλθα, νὰ σᾶς εἰδῶ, ἀμὴ δεῖξατέ μου, πῶς ἐμ[άθ]ετε τὸ ὄνομά μου δπούπετες οὐδὲν μὲ εἴδετε, καὶ πῶς ὅπου εἴσθε εἰς ξένον τόπον καὶ συντυχαίνετε ῥωμαϊκάν; Καὶ αὐτοὶ τὸν ἀπεκρίθασαν ῾Εμεῖς ἀπὸ πολλοὺς χρόνους ἐμάθαμεν ὅτι θέλεις ἐλθεῖν ἡ βασιλεία σου ἐδῶ. ὁ ῾Ηράκλιος ὁ βασιλεὺς καὶ πρωτοκαβαλάρης μὲ τὴν βασίλισσαν τὴν [Σε]μυρ[αμ]ίδαν καὶ αὐτὸς ἦτον βασιλεὺς τῶν ῾Ελλήνων τῶν Μακεδόνων ὁποῦ ἑλληνικὰ λέγεται στρατηγία*[2]*, καὶ ὅλον μὲ τὸν δίκαιον ἐβασίλευεν* (f. 99 b) · *καὶ ὕστερα ἀρχί[ρι]σαν νὰ πορνεύουν, νὰ μοιχεύουν καὶ φονεύουν νὰ ποιοῦσιν φαρμακίαν καὶ φθιορκίαν. Καὶ ἔμασεν τοὺς φρονίμους ἀνθρώπους*[3] *καὶ εἶπεν· Κάλλιον ἔναι*

---

[1] Die folgende Rede des Philo und sein Besuch auf der Insel fehlen in der *῾Ιστ.*

[2] Jag.: Ираклии .... цар бише, тракинской (var. тракиском) земли царствоваше, ча од вас назива се Македоний; *῾Ιστ.*: *βασιλεὺς τῶν ῾Ελλήνων εἰς τὴν Μακεδονίαν.* Wäre *στρατηγία* etwa aus Thracien verderbt? Oder darf man an die neugriechische Bedeutung von *Μακεδόνας* erinnern, *ὡς καλοῦσι τὰς ἀπεκονίσεις ἀρχαίων πολεμιστῶν πανόπλων*? Vgl. *Πολίτης, Ὁ περὶ τῶν Γοργόνων μῦθος*, p. 3.

[3] Die folgende Rede fehlt *῾Ιστ.*

νὰ ζῇ τινὰς εἰς ἔρημον τόπον περὶ εἰς τὰ βαρῆ τοῦ κόσμου. καὶ καλὰ εἶπεν καὶ ὁ Σολωμὼν εἰς ταὶς παροιμίαις του· κάλλιον ἔναι τοῦ ἀνθρώπου νὰ κοίταται ἀπὸ μεγάλην ἀνάγκην περὶ νὰ ἔχει τὰ βαρῆ τοῦ ἀνθρώπου. Ὁ Ἡράκλεος ἔκαμεν χίλια χοντρὰ καράβια καὶ ὠρθώθην καὶ ἐδιάλεξεν εἰς τὸ βασιλειόν του ἀνθρώπους καλοὺς μὲ ταὶς φαμελίαις τους καὶ ἐσέβη μὲ τὴν βασίλισσαν τὴν Σημέρα[μίδ]αν καὶ ἐξέβην ἐκ τὸν ἁμαρτωλὸν κόσμον. Καὶ ἐσὺ εἶδες, Ἀλέξανδρε, τοὺς δύο στύλους τοὺς χρυσοὺς καὶ τὰ πολάτα αὐτοῦ. αὐτοῦ ἐσκάλωσε καὶ ἔζησε χρόνους πολλοὺς καὶ καλοὺς καὶ ἀπόθαναν οἱ δύο εἰς τὸν μακαρισμένον τόπον (f. 100 a) *αἰώνιά του ἡ μνήμη. Καὶ αὐτὸς μᾶς ἔδειξεν διὰ τὴν βασιλίαν σου ὅτι θέλεις ἐλθεῖν, καὶ ἀφῆκε μας αὐτοκεφάλους. Καὶ εἰς τὸν θάνατόν του ἔκαψεν τὰ καράβιά μας νὰ μηδὲν γυρίσωμεν εἰς τὸν ἁμαρτωλὸν κόσμον. καὶ ἐμεῖς ἀρχι(ρί)σαμεν νὰ κάμωμεν ταὶς ἁμαρτίαις καθὼς εἴμεστεν μαθημένοι ἀπ' ἀρχαὶς, καὶ ὁ Θεὸς ὃς εἶδεν ταὶς ἁμαρτίαις μας ἔθωσέ μας τὴν ὀργήν του καὶ ἔθωσε τοὺς ἀγρίους ἀνθρώπους καὶ μᾶς ἐσκότωσαν, καὶ ὅσοι ἐγλύσαμεν, ἐσέβηκαν εἰς τὸ νησὶν ἐτοῦτο καὶ ζοῦμεν μὲ ἡπώρα καὶ μὲ τῶν γραμμάτων τὴν φιλοσοφίαν καὶ ἀναπαυόμεθα. Καὶ ἔπαρε ἀπὸ ἐμᾶς ὅσους θέλεις ἡ βασιλεία σου φιλοσόφους, ὅτι θέλεις σέβην εἰς τὸν τόπον ὁποῦ θέλεις ἐξεχάσην. Ἀλέ*(f. 100 b)*ξανδρος ἐξενίστην ἀπὸ τοὺς λόγους τους καὶ εἶπεν ὅτι τίποτες εἰς τὸν κόσμον οὐδὲν ἔναι τιμημένον ὡσὰν τὰ γράμματα, ἀμὴ πλέον ἔναι τιμητικώτερον τοῦ ἀνθρώπου ἡ φρόνεσι μὲ τὰ γράμματα περὶ χρυσάφιν καὶ λιθάριν καὶ μαργαριτάριν χίλιαις χιλιάδαις. ὁ φρόνιμος ἄνθρωπος νὰ λάχει εἰς ἕναν τόπον, σώσει χίλιαις χιλιάδαις ἀνθρώπους, καὶ ὁ λωλὸς ἄνθρωπος πολλαὶς χιλιάδαις χάνει ψυχαίς. Αὐτὰ τὰ λόγια εἶπεν ὁ Ἀλέξανδρος καὶ ἀπ' αὐτοῦ ἠπῆρεν ἕξι καλοὺς φιλοσόφους καὶ ἐξέβη ἔξω εἰς τὰ φουσάτα του καὶ εἶπεν τους· τί πόλεμος ἔναι ἀπ' ἐδῶ καὶ ὁμπρός; καὶ αὐτοὶ ἀποκρίθησαν καὶ εἶπαν, ὅτι τίποτες πόλεμος οὐδὲν ἔναι. Ἐκεῖ ὅπου τρέχει* (f. 101 a) *οἰκειανὸς ποταμὸς, ἐκεῖ εἶναι τὰ νησία τῶν Μακάρων, οἱ ἄνθρωποι (καὶ) ζοῦν ἀπὸ τὸν Θεὸν εἰρηνικὰ, καὶ ὁ νοῦς τους καὶ τὸ βλέμμα τους εἰς τὸν Θεὸν ἀποβλέπουν, καὶ εἶναι γυμνοὶ καὶ φρόνιμοι. Ἀλέξανδρος εἶπεν· καὶ πόθεν ἐμαζώθηκαν αὐτοῦ; Καὶ αὐτοὶ τὸν ἀποκρίθησαν· Ἐκ τοῦ Ἀδὰμ τοῦ προπάππου τοῦ ἐδικοῦ μας, καὶ εἶχεν παρακοὴν ἐκ τὸν Θεὸν ἐκ τοῦ ξύλου τῆς ζωῆς νὰ μηδὲν γεύτη, καὶ ἐπαρήκουσεν τοὺς λόγους τοῦ Θεοῦ καὶ ἔφαγεν καὶ ἐξέπεσεν καὶ ἐξώρισάν τον*

ἐκ τὸν Παράδεισον καὶ ἦλθεν εἰς τὸν τόπον αὐτὸν καὶ οἰκείωσέν το αὐτὸ τὸ νησὶ μὲ ἀνθρώπους καὶ ἔκαμεν εἰς τὸ νησὶν αὐτὸν χρόνους ἑκατὸ καὶ πάντα τὸ βλέμμα του εἶχεν πρὸς τὸν Παράδεισον, καὶ ἔκλαιε πικρῶς (f. 101 b) *ἐνθυμῶντας τὴν ὡραιότηταν καὶ τὰ κάλλη τοῦ Παραδείσου. Καὶ αὐτοῦ ἐγέννησεν δύο υἱούς, τὸν Καὶν καὶ τὸν Ἄβελ. Καὶ ὁ παμπόνηρος ὁ διάβολος τοὺς ἐφθόνησεν, καὶ ἐστάθην καταπάνου ἀδελφὸς τὸν ἀδελφὸν καὶ ἐσκότωσεν ὁ Καΐς τὸν Ἄβελ. Ἐκεῖ ὁ προπάππους μας Ἀδὰμ καὶ ἡ προμάμμη μας ἡ Ἐνὰ ἐθρήνησαν καὶ ἔκλαυσαν πολλὰ διὰ τὸν φόνον καὶ ὡραιότητα τοῦ Παραδείσου καὶ τοῦ υἱοῦ τους νέκρωσιν, καὶ πάντοτες ἔτρεχαν τὰ δάκρυά τους ἐκ τὰ ὀμμάτιά τους ὡσὰν ποτάμιν. Καὶ ἰδὼν ὁ Θεὸς ὁ ποιήσας τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν τὴν πολλήν τους πικρίαν, καὶ ἔστειλεν ἄγγελον* [εἰς] *τὸν προπάπον μας Ἀδὰμ καὶ εἶπεν τους· Ἐσὺ Ἀδὰμ καὶ ἐσὺ Ἐνὰ διὰ τί κάμνετε τόσον θρῆνον καὶ τόσην πικρίαν; ἐγὼ ἐκ τὸ χῶ* (f. 102 a) *μα τῆς γῆς ἐπῆρα καὶ ἔπλασά σας καὶ διὰ τὸν θάνατον κλαίετε. ἐγὼ αὐτὸν ἐκ τὴν γῆν τὸν ἔκαμαν καὶ πάλι ἐκεῖ τὸν ἔστειλα εἰς τὴν μητέρα του ὅπου ἐπλάσθη, ὅπου ὅσοι θέλουν γενηθῆν ὅλοι ἐκεῖ θέλουν ᾽σεβῆ καὶ εἰς τὴν δευτέραν παρουσίαν πάλιν θέλουν ἀνασταθῆν οἱ ἄνθρωποι. Καὶ ὥρισε νὰ θάψουν τὸν Ἄβελ καὶ εἶπέ τους· Ἀντὶ τὸν Ἄβελ δώση σᾶς θέλω ἄλλον υἱὸν τὸν Σήθ, μακάριον ἄνθρωπον καὶ θεόφοβον καὶ τὴν καθὴν ἡμέραν νὰ ὑμνεῖ καὶ νὰ ἔχει τὴν ενθύμησιν τοῦ Θεοῦ εἰς τὸ στόμαν του. Καὶ ἐσὺ Ἀδὰμ καὶ Ἐνὰ ἐβγα ἀπ᾽ αὐτὸν τὸν τόπον ὅτι ἔναι σιμὰ εἰς τὴν Παράδεισον, καὶ ἠβλέποντάς καὶ ἐνθυμόντας τὰ κάλλη τοῦ Παραδείσου πάντα κακὴν καρδίαν καὶ θλῆψιν θέλετε ἔχη δι᾽ αὐτὸν. ἐξέβγατεν ἀπ᾽ αὐτοῦ καὶ σύρετε νὰ οἰκειώσετε* (f. 102 b) *ὅλην τὴν οἰκουμένην. Καὶ σώνοντας ἑφτὰ χιλιάδες χρόνοι πάλι Ἀδὰμ θέλεις ἰδεῖν τὴν Παράδεισον. Καὶ ἐξέβγαλέν τους ἔξω ἐκ τὸ νησὶν, καὶ ὁ υἱός του ὁ Σὴθ ἀπόμεινεν μὲ τὰ παιδία του ἐκεῖ, καὶ αὐτοὶ οἱ μακάριοι οἱ γυμνοὶ εἶνε ἀπὸ τοῦ Σὴθ ἐγγόνια τοῦ Ἀδὰμ καὶ τῆς Ἐνᾶς.*

Περὶ ὅταν ὑπῆγεν ὁ Ἀλέξανδρος εἰς τὸ νησὶν τῶν Μακάρων.

Ἀλέξανδρος ὠρώτησεν τοὺς φιλοσόφους· Δείξετέ μου τὸ ποῖος δρόμος ὑπάει εἰς τοὺς Μακάρους; καὶ αὐτοὶ τοῦ ἔδειξαν τὸ νησὶν τῶν Μακάρων. Καὶ ἐπερπάτησεν ἡμέρας ἓξι μὲ τὰ φουσάτα του καὶ ἦλθεν εἰς ἕνα ὑψηλὸν πολλὰ νησὶν καὶ ἀνέβησεν ἀπάνου καὶ ἐποίησεν στύλον καὶ ἐστόλισεν τὸ πρόσωπόν του καὶ εἰς τὸ δεξιόν

του χειρὶν ἐκράτησεν σπαθὶν καὶ ἔδειχνε τὸ νησὶν τῶν Μακάρων. Καὶ αὐτὸς ἐσηκώθη μὲ τὰ φουσάτα του καὶ ἐδιά (f. 103 a) *βην ἕξι ἡμέραις ὁμπρὸς καὶ ἤλθεν εἰς ὑψηλὸν βουνὶν πολλά, καὶ ὀπίσω εἰς τὸ βουνὶν αὐτὸν ἦτον ἄνθρωπος δεμένος μὲ ἅλυσον· ἦτον εἰς τὸ ὕψος ὀργυίαις κα καὶ εἰς τὸ πλάτος ὀργυίαις διακόσιαις. Καὶ αὐτὸν εἶδεν ὁ Ἀλέξανδρος μὲ τοὺς Μακεδόνους ὅλους καὶ ἔφριξαν καὶ ἐθαύμασαν καὶ ἀπὸ κοντά του οὐδὲν ἐτόλμησαν νὰ διαβοῦν· ἄκουαν τὸν κλαυθμόν του ὁποῦ ἔκλαιεν τέσσαρες ἡμέραις αὐτουνοῦ τοῦ ἀνθρώπου. Καὶ ἤλθεν πάλιν εἰς ἄλλον βουνὶν ὑψηλὸν καὶ ηὗρεν γυναῖκαν εἰς ἐκεῖνο τὸ βουνὶν καὶ ἦτον καὶ αὐτὴ δεμένη μὲ ἅλυσον καὶ ἦτον κα ὀργυίαις ὑψηλὴ καὶ διακόσιαις ὀργυίαις χοντρή· καὶ ἦτον δράκος μέγας τυλιμένος ἀπὸ τὰ ποδάριά της καὶ ἐκράτειέν την ἀπὸ τὸ στόμα καὶ νὰ λαλεῖ οὐδὲν ἠμπόρειεν. Καὶ ἐπερπάτησεν ὁμπρὸς ἡμέραις ·ἡ·* (f. 103 b) *καὶ ἤκουσεν κινεῖν τὴν γῆν, ἀναστεναγμοὺς πολλοὺς καὶ πικροὺς ἤκουσαν, καὶ ἦσαν λίμναις πολλαῖς καὶ μεγάλαις καὶ εἶδαν εἰς ταῖς λίμναις ἐκείναις ὀφίδια πολλὰ καὶ αὐτοῦ μοῦ φαίνεται ὅτι ἔνε ἡ κόλασις ὅπου ἤθελουν πειρασθῆν οἱ ἁμαρτωλοί. Καὶ ἤλθαν εἰς τὸν ὠκειανὸν ποταμὸν καὶ εἶδεν τὸν νησὶν τῶν Μακάρων καὶ ἦτον μακρεὰ ἀπὸ τὴν γῆν ἐκείνην ·κ· μίλια.*

Περὶ ὅταν ἐσέβην ὁ Ἀλέξανδρος εἰς τοὺς Μακάρους.

Καὶ αὐτοῦ ὁ Ἀλέξανδρος ἔπεσεν εἰς τὸν τόπον ἐκεῖνον μὲ τὰ φουσάτα του καὶ ὥρισεν καὶ τοὺς ἔκαμαν κάτεργα, καὶ ἐσέβην εἰς τὸ νησὶν τῶν Μακάρων ὁποῦ ὀνομάζουνται Ἑλληνικὰ Ῥαχμανίδες[1]*. καὶ ἠπῆρεν καὶ τὸν Ἀντίοχον μὲ τοῦ λόγου του καὶ τὸν Φιλόνην*[2]*. καὶ ἦσαν ἐκεῖ εἰς τὸ νησὶν ξύλα πολλὰ καὶ μεγάλα ἠπωρακάρπια πολλά, καὶ οἱ λογιαὶς ἐκεῖνα τὰ ἠπώρα* (f. 104 a)*, ἄλλα ἀνθοῦσιν καὶ ἄλλα ἦσαν ὥρουμα καὶ τὰ τρίτα ἦσαν ἄγουρα· τόσον ἦτον ἐκεῖνο τὸ νησὶν ἐγκοσμισμένον ἀπὸ τὰ ἠπώρα τὰ πολλὰ καὶ ὁ καρπός του ἐκείτετον πολὺς ἀπὸ τὴν γῆν καὶ ἦσαν ἐπὶ τὰ κλωνάρια πουλίτζια ἔμορφα περιποίκιλα ἐκάθοντο ἐπὶ τὰ ξύλα καὶ οὐκάποια τραγούδια ἐτραγουδοῦσαν ἔμορφα πανθαύμαστα ἃ ὁ νοῦς οὐκ ἤκουσεν τοῦ ἀνθρώπου οὐδὲ ὁ ὀφθαλμὸς εἶδεν. Καὶ ἀποκάτου τὰ ξύλα ἐκείτοντο ἄνθρωποι ἀποκάτου τὰ φύλλα, καὶ εἰς ταῖς ῥίζαις*

---

[1]) Letztere Bezeichnung fehlt Jag. und *Ἴστ.*

[2]) *Ἴστ. μὲ τὸν Ἀντίοχον καὶ μὲ τὸν Πτολεμαῖον*; Jag. hat nur Philo; Novaković den Ptolemäus.

τους ἐξέβαιναν βρύσαις καθαραὶς κρύαις καὶ γλυκαὶς ὥσπερ ζάχαρι. Καὶ ἐσέβην ὁ Ἀλέξανδρος ἀπέσω καὶ ἐσυναπάντησεν ἕνα ἀπ᾽ αὐτουνοὺς καὶ εἶπέν τους· Ἂς ἔνε ἀγάπη [εἰς] ἐσένα, ἀδελφέ. Καὶ αὐτὸς τὸν ἀποκρίθη καὶ εἶπέν τον· Ὁλονῶν χαρὰ νὰ ἔναι, Ἀλέξανδρε, καὶ τοῦ γυμνοῦ τοῦ βασιλέως παρ᾽ ὅλους τοὺς βα(f. 104b) σιλεῖς τοῦ κόσμου νὰ ἔναι ἀγάπην εἰς ἐσένα. Ἀλέξανδρος ἤθελεν νὰ συντυχαίνῃ μετ᾽ αὐτὸν καὶ αὐτὸς οὐδὲν ἠθέλησεν καὶ εἶπεν· Ἀλέξανδρε, σύρε εἰς τοὺς γεροντοτέρους τοὺς ἐδικούς μας καὶ εἰς τὸν πρῶτον μας τὸν Εὐαήνθη· σὲ θέλουν ὑπηγένη καὶ αὐτὸς σοῦ θέλει ὁμολογήσῃ περὶ τὴν ψυχήν σου καὶ τὸν θάνατόν σου καὶ περὶ τὴν ζωήν σου τὸ πόσον θέλεις ζήσῃν, καὶ συμπάθειον θέλεις πάρῃ ἀπ᾽ αὐτόν. Ἀλέξανδρος ὑπῆγεν ὀμπρὸς πολλὰ καὶ ἐξέβηκαν ἄνθρωποι πολλοὶ καὶ ἐσυναπάντησαν τὸν Ἀλέξανδρον καὶ εἰς τὸ πρόσωπον ὅλοι τὸν ἐφίλησαν καὶ ὅλοι αὐτὸν ἐμυθολογοῦσαν τὸ πᾶν πράγμα, τὸ πῶς θέλει γένῃ. Καὶ ὁ Ἀλέξανδρος ὡς ἤκουσεν τοὺς λόγους των, ἐξένιζέ του καὶ ἔλεγεν κατὰ νοῦ του, ὅτι νὰ ἦναι οἱ ἄνθρωποι ἐτοῦτοι θεοί[1]). Καὶ ἐδιάβασάν τους εἰς τὸν βασιλέα τους τὸν Εὐαήνθη. Ὁ βασιλεὺς ὁ Εὐαήνθης ἀποκά(f. 105 a)του εἰς ἕνα μέγαν καὶ θαυμαστὸν καὶ ὡραιούμενον ξύλον ἐκείτετον· νερὸν ἔμορφον κοντά του ἔτρεχεν, τὸ στρῶμαν του καὶ τὸ σπέπασμάν του ἦτον ἀπὸ τὰ φύλλα ἐκείνου το[ῦ] ξύλου τοῦ Εὐαήνθη. καὶ τὸν Ἀλέξανδρον εἶδεν καὶ τὸ κεφάλιν του ἔσεισεν καὶ εἶπεν· Διὰ τί πρὸς ἐμᾶς ἦλθες ἀπὸ τὸν μάταιον τὸν κόσμον, βασιλέα; καὶ αὐτὸν ἀπὸ τὸ χειρὶν τὸν ἐπιασεν καὶ εἶπεν του· Κάτζε κοντά μου. Ἀλέξανδρος κοντά του ἔκατζεν. Ὁ Εὐαήνθης ἔβαλε τὰ χέρια του εἰς τὸ κεφάλιν του καὶ γλυκειὰ τὸν ἐφίλησεν καὶ ἔμνοστα τὸν καλολόγισε καὶ εἶπεν του· Χαίρου ὅλονῶν τῶν κεφαλίων κεφάλι, ὅταν θέλεις κεφαλάβην ὅλον τὸν κόσμον καὶ θέλεις γένην αὐτοκράτωρ, καὶ ἀφοῦ πληρώσεις ὅλα αὐτά, τότες θέλει ἀκολουθήσῃν τὸν Ἀτάνη. Αὐτὰ ἤκουσεν (f. 105 b) ὁ Ἀλέξανδρος, ἐθλίβην περὶ τῆς ψυχῆς του καὶ εἶπεν τὸν Εὐαήνθη· Διὰ τί ἐτούτον τὸν λόγον μοῦ εἶπες; ὁ Εὐαήνθης τὸν ἀποκρίθη. Τοῦ μεγαλομένου καὶ φρονίμου τοῦ ἀνθρώπου οὐδὲν μέλει νὰ τοῦ λέγει τὴν διήγησιν ἄνθρωπος. Ὁ Ἀλέξανδρος τὸν εἶπεν· Ἂν ὡρίζῃς νὰ φέρωμεν τίποτες, ὅτι ηὑρίσκονται φαϊτὰ ἀπὸ τὸν τόπο μας. Καὶ αὐτὸς εἶπε· Φέρε. Ἀλέξανδρος εἶπεν τὸν Φιλόνην[2])·

---

[1]) Jag. бози; Ἱστ. ἄγγελοι.

[2]) Ἱστ. τοῦ Ἀντιόχου; Jag. Филону; Nov. Птолемѣю.

Ψωμὶ νὰ φά' τον καὶ κρασὶ φέρε μας. Ὁ Εὐαήνθης τομοῦ εἶδεν τὸ ψωμὶ καὶ τὸ κρασὶν, οὐδὲν τὸ ἐδέκτηκεν, ἀμὴ εἶπεν· Οὐδὲν ἔναι ἐμᾶς τροφὴ τέτοια καλὴ νὰ φάγωμεν, ἀμὴ ἐσᾶς ἔναι. ἐμένα τὸ φαΐ μου ἔναι ἀπὸ τὸ ξύλο ἐτοῦτο καὶ τὸ πιστόν μου ἔναι ἀπὸ τὴν βρύσιν τὴν κρύαν ὁποῦ ἠβλέπεις, καὶ τὸ κορμί μου ἔναι ἀπὸ τὴν γῆν αὐτὴν ὁποῦ βλέπεις ὁποῦ τρέφομεν, ὅτι γῆν ἀνθρωπος καὶ εἰς γῆν πάλιν ἀποτελεύσει. καὶ τὸ φόρεμαν (f. 106 a) *τὸ ἐδικό μου ἔναι ἀπ' αὐτὰ τὰ φύλλα, καὶ ὁ νοῦς μας ἔναι νυκτὸς καὶ ἡμερὸς πρὸς τὸν Θεόν, καὶ ἡ ζωὴ ἡ ἐδική μας ἀκολάστη ἔναι, καὶ ὅταν ἐξεβοῦμεν ἀπὸ τὸν αἰῶνα ἐτοῦτον, εἰς ἄλλον τόπον ὑπηγένομε κάλλιον ὅπου κόλασιν οὐδὲν ἔχομε εἰς τὸν αἰῶνα τοῦ αἰῶνος, ὅπου νυκτὸς καὶ ἡμερῶς τὸν Θεὸν ὑμνοῦμεν τὸν παντοκράτορα Σαβαὼθ οὐρανοῦ ποιητὴν καὶ γῆς. Καὶ ὅσα ἠθέλησεν ὁ Κύριος ἐποίησεν, αὐτὸν προσκυνοῦμε καὶ δοξάζομεν*[1]*). Ἀλέξανδρος ἔφριξεν θαῦμα μέγα καὶ ἔκλαψεν πολλὰ καὶ εἶπεν· Μὰ τὴν ἀλήθειαν, ἐτοῦτοι οἱ ἄνθρωποι μακαρίαν τροφὴν τρέφουνται τὴν ζωήν τους. καὶ εἶπεν τὸν Εὐαήνθην· Καὶ ἐσεῖς πόθεν εἰς τὸν τόπον ἐτοῦτον ἐμαζωθήκετε; Καὶ αὐτὸς τὸν ἀποκρίθη· Τοῦ Ἀδὰμ εἴμεσθεν ἐγγόνια ὡσὰν καὶ ἐσεῖς. ὁ Ἀδὰμ ἀπεδῶ* (f. 106 b) *ἐξορίσμιος ἐγείνη ἀπὸ τὸν ὁρισμὸν τοῦ Θεοῦ, καὶ ἐμεῖς ἐδῶ ἀπεμείναμεν καὶ εἴμεθεν τοῦ Σὴθ υἱοὶ ἀπὸ τὸν υἱὸν τοῦ Ἀδὰμ, ὁποῦ τους τὸ ἐδώρησεν ὁ Θεὸς ἀντὶ τὸν υἱὸν τὸν Ἄβελ. Ὁ Εὐαήνθης εἶπεν τὸν Ἀλέξανδρον· Ἐσεῖς διὰ τί βαστᾶτε φορεσίαν πλουμιστὴν λογιαὶς λογιαὶς καὶ τρώγετε καὶ χορε[γέ]σθε καὶ πίνετε καὶ σφάζετε καλλίους ἀνθρώπους ἀπὸ ἐσᾶς, καὶ σφάζοντας ἐπαίρνετε τὰ βασίλεια τοῦ κόσμου; καὶ ὁ θάνατος ὁ ἐδικός σας ἔναι ὡσὰν ἑνοῦ πτωχοῦ ἀνθρώπου, καὶ ὁ λογισμός σας ἔναι τὸ πῶς νὰ κουρσεύετε καὶ πῶς νὰ πολεμᾶτε καὶ νὰ φονεύετε ἐπὶ τὴν γῆν αἱματοχυσίαν. καὶ ὅταν οὐδὲν κουρσεύετε ἐσεῖς, ὑπηγαίνετε εἰς τὰ ἔγρια ζῶα καὶ πολεμᾶτε αἱματοχυσίαν καὶ ἔτζι* (f. 107 a) *καὶ ἡ ψυχή σας μὲ τὸ κορμί σας ἀντάμα εἰς τὸν θάνατόν σας πειράζετε καὶ ἔξαφνα ἀπεθνήσκετε. καὶ λέγετε ὅτι ἔχομεν καὶ ἐμεῖς ἁγίους εἰς τὸν τόπον μας· ἐσὺ ἦλθες εἰς τὸ νησὶν τῶν Μακάρων, γύρευσαι, εὗρη θέλεις κανένα ἐδῶ εἰς ἐμᾶς*[2]*). Ἀλέξανδρος τὸν ἀποκρίθη· Ὅλα ὅσα μου εἶπες ὅλα εἶναι καλὰ καὶ ἔμνοστα, ἀμὴ δεῖξε μου τὸ πῶς ἐσεῖς γίνεσθε ὁποῦ γυναῖκες οὐδὲν*

[1]) Das folgende fehlt in der *Ἱστ.*

[2]) Weiter stimmt unser Text wieder mit der *Ἱστ.* zusammen.

ἔχετε; Ὁ Εὐαήνθης τὸν ἀποκρίθη· Καὶ εἰς ἐμᾶς εἶναι γυναῖκες, ἀμὴ οὐδὲν εἶναι ἐδῶ, ἀμὴ εἶναι εἰς ἄλλον νησὶν παρέμπροσθέν μας (ἦναι), καὶ πᾶσα χρόνον ὑπηγαίνομε ἐκεῖ καὶ πάμνομε τριάντα ἡμέραις μετ' αὐταίς, καὶ πάλιν γυρίζομεν ὀπίσω εἰς τὸ νησίν μας. Καί εἴ τινος παιδὶ γενηθῇ, ἂν ἔναι ἀρσενικὸν τὸ παιδὶ, τρεῖς χρόνους [1]) ἔναι ἐκεῖ μὲ (f. 107 b) τὴν μάννα του, καὶ ἀπ' ἐκεῖ τὸ ἐπαίρνει ὁ πατέρας του καὶ ἔναι μετ' αὐτόν. εἰ δὲ ἔναι τὸ παιδὶ θηλικόν, πάντοτε ἔναι μὲ τὴν μάνναν του. Ἀλέξανδρος τὸν εἶπεν· Ἤθελα νὰ ἰδῶ καὶ τὸ νησὶν αὐτῶν ἐὰν σᾶς φανῇ. Ὁ Εὐαήνθης τὸν εἶπεν· Τὸ νησὶν ἰδεῖν τὸ θέλεις, ἀμὴ ἀπέσω τίποτες οὐδὲν θέλεις ἰδεῖν, καὶ ὡς τὸ κτίσμα ἐλθεῖν θέλεις, ἀμὴ ἀπέσω νὰ μηδὲν τηρήσῃς, ὅτι ἄνθρωπος ἐκεῖνος οὐδὲν ἔχει πλεώτερον τὴν ζωήν του ὅπου τηρήσει ἀπέσω. Ἀλέξανδρος [οὐδὲν] ἐπιστεύθη τοὺς λόγους του καὶ ὑπῆγεν πρὸς τὸ νησὶν καὶ ηὗρεν χαλκοματένιον τοίχισμα ἐκεῖνον τοῦ κάστρου, καὶ ἐπερπάτησέν το τρίγυρον καὶ ἀπέσω οὐδὲν ἐτόλμησεν νὰ τηρήσῃ, μόνον εἷς Θεὸς ἠξεύρῃ, ἀμὴ ἄνθρωπος οὐδὲν ἂς τολμᾷ νὰ τηρήσῃ [2]). Καὶ ἔτζι ὥρισεν καὶ ἐποίησαν στύλον καὶ ἱστόρησάν τον μὲ χρυσάφιν (f. 108 a) εἰς ἐκεῖνον τὸ νησὶν καὶ ἔγραψεν γράμματα ῥωμαϊκὰ εἰς τὸ στύλον καὶ ἔγραψεν οὕτως· Ἀλέξανδρος ὁ βασιλεὺς ὁποῦ ἐπαρέλαβεν ὅλον τὸν κόσμον καὶ εἰς τὸ νησὶν ἐτοῦτο ἦλθα καὶ εἰς τῶν Μακάρων τὸ νησὶν ἦλθα καὶ εἶδα το καὶ ἐγύρευσα τοὺς θεοὺς τῶν Ἑλλήνων καὶ οὐδένα οὐδὲν ηὗρα, ἀμὴ εἶναι ὅλοι εἰς τὸν ἅδην, ἀμὴ οὐδὲν ἔνε ὡσὰν φαίνεται τῶν Ἑλλήνων, ἀμὴ ἐμένα ὁ Εὐαήνθης ὁ φρόνιμος ὁ βασιλεὺς τὴν ἀλήθειαν ἔδειξεν τὸ πῶς οἱ θεοὶ τῶν Ἑλλήνων εἶναι εἰς τὰ καταχθόνια τοῦ ἅδου, εἰς τὸν τάρταρον πειράζουνται μὲ τὸν διάβολον ἀπὸ ὁρισμὸν τοῦ Θεοῦ τοῦ Σαβαώθ. Καὶ ἂν ἔλθῃ ἄλλος κατοπιθιόν μου εἰς τὸ νησὶν ἐτοῦτο, ὁλόγυρα ἂς ἠβλέπῃ, τὸ δὲ ἀπέσω εἰς τὸ κάστρον νὰ μηδὲν τηρήσῃ, μόνον ὁ Θεὸς ὁ μεγαλοδύναμος (f. 108 b) τὸ ἠξεύρει, ὁ δὲ ἄνθρωπος οὐδὲν τολμᾷ νὰ τηρήσει. Καὶ τόμου ἔγγραψεν τὰ γράμματα, ἐγύρισεν ὀπίσω εἰς τὸ νησὶν τῶν Μακάρων καὶ ἦλθεν εἰς τὸν Εὐαήνθη ὁ Ἀλέξανδρος καὶ εἶπεν· Δεῖξαι μου, γυμνὲ, φρόνιμε, μακαρισμένε Εὐαήνθη ἀπεδῶ ὀμπρὸς τὸ τί ἔναι; Καὶ αὐτὸς τὸν ἀπεκρίθη· Ἔναι εἰς ἐκεῖνα τὰ νησία ποταμὸς

---

[1]) Jag. три лѣта; Ἱστ. ἕνα χρόνον.

[2]) Die Erzählung von der Säule fehlt Ἱστ.: ἀφ' οὗ δὲν εἶδε τίποτε ἐκεῖ ὁ Ἀ., ἐγύρισε πάλιν εἰς τοὺς μακάρους.

ὁπού ἔναι τὸ ὄνομά του ὁ Ὠκειανὸς ποταμὸς, καὶ τρέχει ὁλόγυρα τὴν γῆν ὅλην καὶ ὅλα τὰ νερὰ τῆς γῆς τὰ τρεχάμενα σεβαίνουν εἰς τὸν ποταμὸν αὐτόν, καὶ ἀπὸ τὴν πέρα μερεὰν τὸ βουνὶ ὁπού ἠβλέπεις ἐσὺ ἀτός σου, ὁπού ἔναι μὲ ἠπώρα ἐγκομισμένον, ἔμορφον, ὡραῖον, ὁπού ὀνομάζεται ἀπ' ἐσᾶς Ἐδὲμ, ὅπου ὁ Θεὸς ἀρχί(ρι)σεν ὁ Σαβαὼθ καὶ ἐποίησεν τὸν Παράδεισον καὶ ἐφύτευσεν, πρὸς τὴν ἀνατολὴν ἔναι, καὶ αὐτοῦ τὸν Ἀδὰμ τὸν προπάππον μας ἐποίησεν οἰκεία του χειρὶ (f. 109a) καὶ ἔβαλεν τὸν ἀπέσω μὲ τὴν βάβων μας τὴν Εὐὰ. ἐφθόνησέ τον ὁ μισόκαλος διάβολος, καὶ παρέβην τὴν ἐντολὴν τοῦ Θεοῦ καὶ ἐξουρίσθην ἀπὸ τὸν Παράδεισον. Καὶ ὁ Ἀλέξανδρος τὸν εἶπεν· Ἠμπορῶ νὰ ὑπάω νὰ τὸ ἰδῶ; Ὁ Εὐαήνθης τον εἶπεν· Οὐδὲν ἠμπορεῖ ψυχὴ μὲ τὸ κορμί του νὰ ἰδῇ τὸν Παράδεισον· βουνὶ μεγάλον καὶ ὑψηλὸν καὶ χαλκὸν ἔναι ὁλόγυρα κτισμένον καὶ ἀπανώθεον τὸ κτίσμα ἔναι ἑξοπτέρυγοι ἄγγελοι Σεραφὶμ μὲ φλόγινα ἅρματα ἠστέκουνται καὶ τὸν φυλάγουν[1]). Ἀμὴ σύρε, Ἀλέξανδρε, ὀπίσω ὁποῦθεν ἦλθες, ὅποθεν τρέχουν τὰ τέσσαρα ποτάμια ἀπαὶ τὸν Παράδεισον καὶ σεβαίνουν εἰς τὴν οἰκουμένην γῆν, ὅτι ἐσὺ οὐδὲν ἠμπορεῖς νὰ τὶ ἰδεῖς. Καὶ τῶν ποταμίων τὰ ὀνόματα εἶναι οὕτως (f. 109 b)· Φισὼν, Τίγρις καὶ Εὐφράτης. Ὁ Ἀλέξανδρος ἤθελα νὰ εὔγῃ ἀπὸ τὸν νησὶν τῶν Μακάρων, καὶ ἦλθαν καὶ καταφιλοῦν γλυκειὰ καὶ ποθητικὰ τὸν προβοδοῦν. Ἀλέξανδρος τοῦ εἶπεν· Ἂν οὐδὲν ἤθελα λυπᾶσθαι διὰ τοὺς Μακεδόνας νὰ μηδὲν χαθοῦν εἰς ξένον τόπον, καὶ ἐγὼ ἤθελα ἀποθάνῃ[2]), μετὰ σᾶς ἐδῶ, ὅτ' ἂν ἀποθανώναι μὲ κοντὰ εἰς τὸν Παράδεισον, καὶ ἤθελα ζῆ ἀγγελικὴν τροφὴν[3]) καὶ εἰς τὴν δευτέραν παρουσίαν ἤθελα εἶστε κοντά [σας] εἰς τὴν ἀνάστασιν τοῦ Κυρίου Θεοῦ παντοκράτορος Σαβαώθ. Ὁ Εὐαήνθης τοῦ εἶπεν· Σύρε μὲ ἀγάπην ἀπ' ἐμᾶς, Ἀλέξανδρε, καὶ θέλεις ἐπάρην ὅλην τὴν οἰκουμένην καὶ τόμη αὐτὰ ὅλα σώσεις, πάλιν θέλεις σέβην εἰς τὴν μητέρα σου τὴν γῆν ἔνθα ἐπλάσθης. Ἀλέξανδρος ἐπηγαίνη 's τὸ φουσάτον του καὶ ἔμασέν τους ὅλους καὶ ἔδει (f. 110 a) ξέν τους ὅσα εἶδεν ἐκεῖ ἀπέσω. Καὶ τὰ φουσάτα του διὰ τὴν ἄργητα ἦσαν πολλὰ θλιμμένα. Καὶ αὐτοῦ ἐσηκώθην ὁ Ἀλέξανδρος μὲ τὰ φουσάτα του καὶ ἐκίνησε πρὸς τὴν οἰκουμένην τὴν γῆν καὶ ἐκίνησεν πρὸς τὴν δεξιὰν

---

[1]) Der Schluss der Rede des Evantes fehlt *Ἰστ.*

[2]) Jag. остал бих; *Ἰστ. ἀπομείνῃ.*

[3]) *Ἰστ. ζωὴν*; Jag. жите.

μεριὰν καὶ ἐπερπάτησεν ἡμέρας δέκα καὶ ηὗρεν ἕναν κάμπον πλατὺν ἀόρατον καὶ ηὗρεν ἕναν τράφον πολλὰ βαθὺ εἰς τὸν κάμπον αὐτὸν καὶ οὐδὲν ἠμπόρεσε νὰ περάσῃ· Καὶ ὥρισεν καὶ ἐποίησαν κτιστὴν καμάραν[1]), καὶ ἐδιέβην ἐπὶ τὴν καμάραν αὐτὴν ὅλον τὸ φουσάτον. καὶ ὥρισεν καὶ ἔγραψαν εἰς τὴν καμάραν γράμματα ῥωμαϊκὰ καὶ ἀραπικὰ, καὶ ἔγραφαν οὕτως·

Περὶ ὅταν ἐδιάβην εἰς τὴν ἄκραν τῆς γῆς.

Ἀλέξανδρος ὁ βασιλεὺς εἰς τὴν ἄκραν τῆς γῆς ἦλθεν. Καὶ ἀπὸ τὴν καμάραν ἐτούτην ἐδιάβηκε μὲ τὰ φουσάτα του ὅλα καὶ ἀπ᾽ αὐτοῦ (f. 110 b) ἐπερπάτησεν ὁμπρὸς τέσσαρες ἡμέραις καὶ ἦλθεν εἰς τὴν σκοτεινὴν γῆν, καὶ αὐτοῦ ὥρισεν καὶ ἤφεραν φοράδια ὁποῦ εἶχαν πουλάρια καὶ ἀφῆκαν τὰ πουλάρια ἔξω δεμένα καὶ ἐκαβαλίκευσαν οἱ Μακεδόνες καὶ ἐσέβηκαν ἀπέσω εἰς τὸ σκότος καὶ ἐπερπάτησαν μία νύκτα. Καὶ ὥρισεν τὸν Ἀντίοχον νὰ διαλαλήσουν εἰς τὸ φουσάτον πᾶσα ἄνθρωπος νὰ πεζώσῃ καὶ νὰ ἐπάρῃ εἰς τὸ δισάκιν του ἀπὸ τὸ χῶμα τῆς γῆς ᾽κείνης. Καὶ ὅσοι ἤκουσαν καὶ ἠπῆραν αὐτὸ τὸ χώμα, ἦτον ὅλον χρυσάφιν καὶ πολυτίμητα λιθαρόπουλα καὶ τρανὸν μαργαριτάρι, καὶ ὅσοι οὐδὲν ἠπῆραν, ὅλοι ἐθλίβηκαν πολλά.

Περὶ ὅταν ἐσυναπάντησαν τὸν Ἀλέξανδρον τὰ δύο πουλιά.

Καὶ ἀπ᾽ αὐτοῦ ἐσηκώθην καὶ ἐπερπάτησεν ἡμέραις τέσσαρες καὶ αὐτοῦ ἐσυναπάντησαν τὸν Ἀλέξανδρον πουλία δύο ἀνθρωποπρόσωπα (f. 111 a) ἔμορφα πολλὰ, καὶ εἶπαν του· Ἀλέξανδρε, διὰ τί τὸν Θεὸν βαρύνεις καὶ θέλεις νὰ ἐπάρῃς τὴν ὀργήν του εἰς τόπον τὸν ἔρημον. Ἀμὴ σύρε ἐγλήγορα ὅτι σὲ ἀκαρτερεῖ τῆς Ἰνδίας τὰ φουσάτα καὶ τοῦ Πώρου τὰ αὐθεντία καὶ ὁ μέγας βασιλεὺς ὁ Πῶρος. Καὶ αὐτουνοῦ τὴν δύναμιν θέλεις χαλάσειν καὶ αὐτὸν θέλεις σκοτώσειν. Καὶ σύρε πάντοτε δεξιὰν μερεὰν καὶ πάλιν τὰ θαυμάσια τὰ πρῶτα νὰ ἰδῇς. Καὶ ἐπερπάτησεν ὁμπρὸς ἡμέραις ἕξι καὶ ἦλθαν κοντὰ εἰς μίαν λίμνην καὶ αὐτοῦ ἔπεσε μὲ τὴν τέντα του καὶ ἀρχί(ρι)σαν νὰ ποιήσουν φαὶ τοῦ Ἀλεξάνδρου. Καὶ ἠπῆραν στεγνὰ ὀψάρια νὰ πλύνουν εἰς τὴν λίμνην καὶ ἄφηκάν τα νὰ βραχοῦν καλὰ. καὶ τὰ ὀψάρια ἀνάζησαν καὶ ἐζωντάνεψαν εἰς τὴν λίμνην.

---

[1]) Nov. камароу; Ἱστ. γεφύρι; Jag. мостъ.

Περὶ ὅταν ἐκολύμπησεν ὁ Ἀλέξανδρος εἰς τὴν λίμνην.

Ἀλέξανδρος ὡς εἶδεν, ἔφριξεν θαῦμα (f. 111 b) *μέγαν καὶ ὥρισεν καὶ τὸν φουσάτον ὅλον νὰ κολυμπήσει καὶ αὐτοὶ καὶ τὰ ἄλογά τους, καὶ ἐγείνησαν δ[γ]λίγοροι καὶ δυνατοί. Καὶ ἀπ' αὐτοῦ ἐδιέβησαν δύο ἡμέραις καὶ ἦλθαν εἰς ἄλλην λίμνη, καὶ ἦτον τὸ νερὸν γλυκὺν ὥσπερ ζάχαριν. Καὶ ἦλθεν εἰς τὴν ἄκραν ὁ Ἀλέξανδρος νὰ κολυμπήσει, καὶ τόμου ἔπεσε νὰ κολυμπᾶ, ἕνα ὀψάριν ἐχουνήθηκεν ἀπὸ τὴν λίμνην· ὁ Ἀλέξανδρος ὡς τὸ εἶδεν ὅπου ἔρχεται, ἔφυγεν ὄξω, καὶ τὸ ὀψάριν ἀπήδησε ἔξω.*

Περὶ ὅταν ἐκαβαλί[κ]ευσεν ὁ Ἀλέξανδρος.

Καὶ ὁ Ἀλέξανδρος ἐγύρισε καὶ τὸ ἐκαβαλίκευσεν καὶ ἔσκισεν τὴν κοιλίαν του, καὶ ηὗρεν ἀπέσω εἰς τὴν καρδίαν του λιθάριν τρανὸν ὡσὰν χηναρ[κ]ὸν αὐγὸν καὶ ἔλαμπεν ὡσὰν ὁ ἥλιος. Καὶ αὐτὸ ἐβάσια εἰς τὸ φλάμπουρόν του εἰς τὸ κοντάριν ἀπάνω [1]). *Αὐτὴν τὴν νύκταν ἀπὸ τὴν λίμνην ἐ* (f. 112 a) *ξέβησαν γυναῖκες πολλαὶς καὶ ἐπερπατοῦσαν ὁλόγυρα τὸ φουσάτον καὶ οὐκάτι ρρικτὰ καὶ θαυμαστὰ τρογούδια ἐτραγουδοῦσαν ἔμορφα πολλά, ὁποῦ ἐξενίσθηκαν οἱ Μακεδόνες ἀπὸ τὰ τραγούδια καὶ τὰ ἀναφωνάρια ὅπου ἐλαλοῦσαν πολλὰ πανέμνοστα. Καὶ ἀπ' αὐτοῦ ἐδιέβην ἡμέραις ἕξι καὶ ἦλθεν εἰς ἕναν τόπον.*

Περὶ τοὺς ἱπποανθρώπους.

Ὁ τόπος αὐτὸς εἶχεν λόγκους πολλοὺς καὶ αὐτοῦ ἄνθρωποι ἐξέβηκαν καταπάνου εἰς τὸν Ἀλέξανδρον, ἀπὸ τὴν ζῶσιν καὶ ἀπάνω ἦσαν ἄνθρωποι καὶ ἀπὸ τὴν ζῶσιν καὶ κάτου ἦσαν ἄλογα. Καὶ ἦλθαν πολλὰ καταπάνου του πλῆθος καὶ ὅλοι ἦσαν δοξιόταις καὶ οὐδὲν εἶχαν ξιφάρια, ἀμὴ εἶχαν ἀπὸ τὸ λιθάρι τὸ ἀδαμάντινον εἰς τὴν κορφὴν τῆς σαγίττης. Καὶ [ἀφ'] οὗ τους εἶδεν ὁ Ἀλέξανδρος (f. 112 b) [2]), *εἶπεν πρὸς τοὺς Μακεδόνας· Ἐποιήσωμεν μίαν πονηρίαν νὰ πιάσωμεν πολλοὺς ἀπ' αὐτουνοὺς νὰν τοὺς ἀποστείλομεν εἰς τὴν Μακεδονίαν [δι]ὰ θαῦμα. Καὶ ὥρισεν καὶ ἔσκαψαν τράφους καὶ ἐσκέπασάν τους μὲ καλάμια καὶ χορτάριν καὶ ἀπέστειλε νὰν τους ἐξεμαυλίσουν εἰς τὸν πόλεμον· καὶ αὐτοὶ οὐδὲν ἤξευραν τὴν τέχνην τῶν ἀνθρώπων καὶ ἔπεσαν πολλοὶ ἀπὸ τοὺς τράφους ἀπὸ*

---

[1]) Die folgende Begebenheit verlegt Ἱστ. *εἰς ἄλλην λίμνην . . .*

[2]) Von hier ab folgt die Abschrift des Herrn Prof. Vitelli, dem ich dafür zu Danke verpflichtet bin.

τοὺς ἱπποανθρώπους, καὶ ἐπίασάν τους καὶ πολλοὺς ἐσκότωσαν ἀπ' αὐτουνοὺς οἱ Μακεδόνες ἕως δώδεκα χιλιάδες, καὶ ἐπίασεν ζωντανοὺς ἓξι χιλιάδαις καὶ ὅλους αὐτουνοὺς ἡμέρωσεν καὶ ἤθελεν νὰ τοὺς ἐξηβάλει ἔξω εἰς τὸν κόσμον. καὶ τόσον ἦσαν ἐγλήγοροι ὅτι τίποτες οὐδὲν τοὺς ἐγλύτονεν καὶ τόσον ἦσαν δοξιόταις, ὅπου ἔριχναν, οὐδὲν ἀστόχουσαν. καὶ ὁλονῶν ἐποίησεν ἅρματα ὁ Ἀλέξανδρος, καὶ πολλὰ (f. 113 a) εἰς τὸν πόλεμον ἐδούλευσαν τὸν Ἀλέξανδρον· καὶ ὅταν εἰς τὸν κόσμον τὸν οἰκειομένον ἐξέβην, ἔσυρεν ἄνεμος κρύος καὶ ἀπέθαναν ὅλοι. Καὶ ἐδιέβην ·ρ· ἡμέραις καὶ ἦλθεν ὁ Ἀλέξανδρος εἰς τὴν Ἡ[λι]ούπολιν [1]) τὸ κάστρον εἰς τὴν ἐκκλησίαν καὶ ἐπροσκύνησεν καὶ ηὗρεν αὐτοῦ γραμμένα γράμματα· καὶ αὐτοῦ τὸν ἔδειξαν διὰ τὸν θάνατόν του. Καὶ ἀπ' αὐτοῦ ἐσηκώθην μὲ τοὺς ἐδικούς του καὶ ἐδιέβην ἡμέρας δέκα καὶ ηὗρεν ἀνθρώπους μονοποδάρους καὶ εἶχαν οὐραὶς ὡσὰν πρόβατα καὶ πολλοὺς ἀπ' αὐτουνοὺς ἐπίασαν καὶ τοὺς ἤφεραν εἰς τὸν Ἀλέξανδρον.

Περὶ τοὺς μονοποδάρους.

Ἀλέξανδρος τοὺς ὁρώτησεν· Τί εἶσθε ἐσεῖς; Καὶ αὐτοὶ τὸν ἀποκριάθησαν· Βασιλέα Ἀλέξανδρε, ἐλεημονήσου καὶ ἄφης μας, ὅτι ἐμεῖς διὰ τὴν ἀρρωστία μας ἤλθαμεν ἐδῶ καὶ ἀναπαυόμεθα [2]). Καὶ ὥρισεν καὶ τοὺς (f. 113 b) ἄφηκαν καὶ ἠπῆραν συμπάθειον, καὶ ὑπῆγαν καὶ ἐπηδοῦσαν ἀπὸ λιθάριν εἰς λιθάριν, καὶ ἀνέβησαν εἰς ἕνα ὑψηλὸν βουνὶν καὶ ἀρχί(ρι)σαν νὰ γελοῦν τὸν Ἀλέξανδρον καὶ εἶπαν του· Τὸ πῶς ἐσὺ τὸν κόσμον ὅλον ἐγέλασες [3]) μὲ τὴν φρόνεσιν σου, καὶ ἐμεῖς ἐσένα ἐγελάσαμεν καὶ μᾶς ἀπόλυσες! τὸ κρέας τὸ ἐδικό μας ἔναι ὀνόστιμο ἀπὸ κρέη ὅλα, καὶ ἀπέσω εἰς τὴν κοιλία μας ἔχομεν πλοῦτον μέγαν, καὶ τὸ πετζὶ τὸ ἐδικό μας ἔναι δυνατόν, σίδερον οὐδὲν ἠμπορεῖ νὰ τὸ περάσει, καὶ ὁ πλοῦτος μας ἔναι ἀπέσω ὅλον μαργαριτάριν τρανὸν καὶ λιθαρόπουλα πράσινα πολυτίμητα· Ἔτσυτο ὡς ἤκουσεν ὁ Ἀλέξανδρος ἐγέλασεν πολλὰ καὶ εἶπεν· Πᾶσα ὗς [4]) ἀπὸ τὴν γλῶσσαν τὴν ἐδικήν του χάνεται. Καὶ τόμου ἔσωσεν τοὺς λόγους, ὥρισεν καὶ ὠρθώθην

---

[1]) Ἱστ.: εἰς ἕνα ναόν; Jag.: сущачни град.

[2]) Ἱστ.: ἐκρύφθημεν; Jag.: уселисмо се.

[3]) Ἱστ.: ὅλον τὸν κόσμον ἐπῆρε τον; Jag.: премудрил еси.

[4]) Slav. Text: сойка = der Häher. Destounis vermuthet: πᾶσα εἰς (wie anderwärts: πᾶσα ἄνθρωπος). Cf. Ἱστ.: ὁ ἄνθρωπος ἀπὸ τὴν γλῶσσάν του χάνει τὸ κεφάλι του.

χωρὶς ἅρματα τὸ φουσάτον καὶ ἠπῆραν μετὰ (f. 114 a) *λόγου του λαγωνικὰ καὶ ἔτζι ἐτριγύρισαν τὸ βουνὶ ἐκεῖνο διακόσιαις χιλιάδες ἄνθρωποι καὶ ἀπόλυκαν τὰ λαγωνικὰ καὶ τοὺς πάρδους καὶ ἐπίασαν ἀπ' αὐτουνοὺς καὶ τοὺς ἤφεραν εἰς τὸν Ἀλέξανδρον. Καὶ ὥρισεν νὰ ἐκδέρνουν τὰ πετζία τους καὶ νὰν τὰ στεγνόνουν, τὸ κρέας τους ὥρισε νὰ τὸ φὰν οἱ Πέρσιδες* [1]) *καὶ οἱ Σαρακηνοί, καὶ τόσον ἔδειχνεν ὀνόστιμον ἀπὸ ὅλα τὰ κρέη· καὶ τόσον ηὗραν εἰς τὸ κοῦφος τους, ηὗραν πράσινα λιθάρια ἀρίθνιτα παπολλὰ ὁποῦ ἔφριξεν πᾶσα ἄνθρωπος. Καὶ ἀπ' αὐτοῦ ἐσηκώθην καὶ ἐπερπάτησεν ἕξι ἡμέραις καὶ ἦλθεν εἰς τὸ σύνορον τῆς Ἰνδίας.*

[1]) *Ἴστ.*: *τοὺς Πέρσας*; Jag.: Персом и Еюптяном.

A. Wesselofsky.

Das Slavische in den Werken von Bartholemaeo Georgieuiz.

In seinem Aufsatze »*Bartolomije Georgijević, Hrvat, pisac šesnaestoga vieka*« (Rad Jugosl. Akad. XLIV, 1878, p. 108—121) machte Herr Čedomilj Mijatović auf die im XVI. Jahrh. sehr populären Werke dieses katholischen Geistlichen und lateinischen Schriftstellers slavischer Herkunft aufmerksam, welcher eine Reihe von Jahren in türkischer Gefangenschaft schmachtete, sich zweimal durch die Flucht zu retten versuchte und, endlich befreit, sich der literärischen Thätigkeit widmete, um mit der Beschreibung der in der Türkei an den Christen verübten Grausamkeiten und durch die daran geknüpften Ermahnungen die christlichen Staaten zu einer Expedition gegen die Türken und zur definitiven Verjagung dieser damaligen Erbfeinde aus Europa zu bewegen.

P. 116—117 führt Herr Mijatović das in dem Büchlein Georgijević's »*De afflictione libellus*« enthaltene slavische Material, betitelt: 1) *Dialogus salutationum, interrogationum ac responsionum linguae Sclavonicae*; 2) *Vocabula Sclavonica: Coelestia, Terrena, Fructus* u. a.; 3) *Dominica oratio*; 4) *Salutatio Angelica*; 5) *Credo*;

6) *Numeralia* an. Alle diese Nummern seien vollständig nur in einer einzigen Ausgabe (Rom, 1552) zu finden; in den anderen Ausgaben fehlen die Nummern 2) Vocabula Sclavonica, 5) Credo, 6) Numeralia.

Die Dorpater Universitätsbibliothek besitzt ein Exemplar der in 8° min. gedruckten Ausgabe einer Auswahl von Schriften Georgieuiz's, welche Ausgabe Herr Mijatović gar nicht gesehen zu haben scheint. Er erwähnt sie wenigstens mit keinem Worte. Ich halte also für nicht ganz überflüssig auf diese Ausgabe die Aufmerksamkeit der Slavisten zu richten, und zwar vorwiegend wegen der Schreibweise und Redaction slavischer Texte, welche von der in dem Aufsatze Mijatović's wiedergegebenen etwas abweicht.

Der allgemeine Titel dieser Sammlung heisst:

De origine Imperii Tvrcorum, eorvmque administratione et disciplina, breuia quædam capita notationis loco collecta. Cui libellvs de Tvrcorvm moribus, collectus à Bartholemæo Georgieuiz, adiectus est, Cum præfatione reuerendi uiri D. Philippi Melanthonis. Witebergæ. Anno M.D.LX.

Das erste hier abgedruckte Werk, *De origine Imperii Turcorum*, umfasst die Blätter A_1—C_7, d. h. 23 Blätter od. 46 Seiten. — Auf jeder Seite hat man je eine Abbildung der ersten türkischen Kaiser und dann verschiedener türkischer Würdenträger, Beamten, Gelehrten, Geistlichen, Soldaten etc. Auf diese Abbildungen aber ist kein Gewicht zu legen. Sie sind nur ihrer selbst wegen aufgenommen, und haben mit dem betreffenden Texte nichts zu thun. Wie man sie ohne jegliche zweckmässige Wahl abdruckte, sieht man daraus, dass *Moderis* (»homo doctus in Mahometi constitutionibus«) ganz so wie *Capici* (»Ianitor seu custos portarum«), *Mvfti* (»Iurisperitus«) ganz so wie *Asappi* (»pedites in emittendis sagittis peritissimi«), »*Cancellarius*« (»scriba in aulis Turcicorum principum«) ganz so wie *Gimlic* (»miles praecursor«), *Beglerbeg* (»omnium Ducum Dux«) ganz so wie *Czavsi* (»Clauas in manu gestant, exercitum ordinant et dirigunt .... sunt eorum trecenti«), *Lesker Kadie* (»summus Iudex«) ganz so wie *Solakhi* (»miles praecipuus et electissimus«, Leibgardist), *Tepthedar* (»Quaestor seu Thesaurius«) ganz so wie *Alcantzi* (»Eques infimi ordinis«), *Iereys* (»Princeps militiae navalis«) ganz so wie *Mekhter* (»minister Principis Turcici«), *Spahioglan* (»praecipuus Eques in exercitu Turcico«)

ganz so wie *Caripici* (»Equites, numero mille«) aussehen. Der Herausgeber wollte an den Platten sparen und hat eine und dieselbe auf gerathewohl zweimal angewandt.

Die Blätter C_8—F_7 (24 Blätter = 48 Seiten) enthalten:

De Tvrcarvm moribvs epitome, Bartholemæo Georgieuiz Peregrino Autore. — Geht voran: *Ioannis Gottscalci Brabantini poetæ lavreati in lavdem avtoris.* — Ausser den türkischen *termini technici* giebt hier der Verf. auch türkische (und ein wenig arabische) Sprachproben: 1) Carmina ab ipsis *Bethler* dicta (D_7—D_8); 2) Salutatio Turcarum, Persarum et Arabum (F_5 b); 3) Dialogus interrogationum, et responsionum Turcae cum Christiano (F_6—F_7).

Auf der ersten Seite des Blattes F_8 findet man wieder einen Pentameter von Johan. Gotscalcus: *Johan. Got. Christiano lectori.* — Dieser Pentamer dient als empfehlende Vorrede zu dem folgenden uns hier hauptsächlich interessirenden Capitel aus dem Werke Georgieuiz's (Blätter F_8b—H_2: $10^1/_2$ Blätter = 21 Seiten):

De afflictione tam captivorum, quam sub tributo viventium Christianorum Caput 2.

Darauf hat man (Blatt H_3 a): »*Johannis Versosae Caesaraugustani Tetrastichon*« und »Idem in disputationem«, als Vorrede zum folgenden Aufsatze Georgieuiz's (Blätter H_3 b—H_8: $5^1/_2$ Blätter = 11 Seiten):

De christianorum cladibus et calamitatibus: deinde de suae Sectae interitu et de Turcarum ad fidem Christi conversione. Cap. IIII. — Es besteht dieser Aufsatz (oder eig. Auszug aus einem längeren Aufsatze) aus einer kurzen türkischen Weissagung (Vaticinium Infidelium lingua Turcica) mit Uebersetzung und ausführlichem Commentar.

Blätter I_1—I_6 (6 Blätter = 12 Seiten):

Disputationis cum Turca habitae narratio cap. IIII. — Am Ende: »*Dominica oratio lingua turcica*« und der Pentamer, betitelt: *Corne. scrib. pio lect.*

Blatt I_7 a: »*Ad lectorem*«, d. h. Vorrede zum folgenden (Blätter I_7 b—K_4 a: 5 Blätter = 10 Seiten):

Deploratio cladis Christianorum caput V. — Auch nur ein Auszug.

Dann (Bl. K_4 b—L_2: $6^1/_2$ Blätter = 13 Seiten) folgt wieder ein Auszug:

Exhortatio contra Turcas cap. VI. — Endet mit »*Dominica oratio arabico sermone*« und mit einem Pentameter »*De sui restauratione exegesis libri protreptica, ad lect.*«.

Am Schlusse der Seite (L_2 b) liest man: »Finis libelli de Turcorum moribus«. — Nach der Auffassung des Autors selbst also zerfällt diese Ausgabe (Witebergae, 1560) in zwei Theile: 1) *De origine imperii Turcorum*, 2) *De Turcorum moribus*, — wie man es auch auf dem allgemeinen Titel ausgedrückt findet. — Alles, was darauf folgt, bildet nur Zusätze zu dem Buche »*De Turcorum moribus*«.

Das Buch aber enthält noch einen Zusatz, welcher der Feder eines anderen Schriftstellers entflossen ist, und zwar:

Soltani Solymanni Turcarum imperatoris horrendum facinus, scelerato in proprium filium, natu maximum, Soltanum Mustapham, parricidio, Anno Domini 1553. patratum: autore Nicolao a Moffan Burgundo. (Bl. L_3 [fehlerhaft steht L_4] — M_8: 14 Blätter = 28 Seiten) [1]).

---

[1]) Auf dieses Exemplar der Werke Georgieuiz's hat mich der Bibliothekars-Gehülfe der Dorpater Universitätsbibliothek, Herr Dr. Wolfgang Schlüter, aufmerksam gemacht. — Es ist gar nicht für sich selbst besonders, sondern mit einigen anderen Büchern in einem alten Pergamenteinbande zusammen gebunden, und zwar in folgender Ordnung:

Apotheoseos tam exterarum gentium quam romanorum deorum libri tres. Nomina, Imagines, et earundem imaginum complectentes allegorias, autore D. Georgio Pictorio Villingano apud regiam curiam Ensishemij doctore medico. His accedit rerum ac verborum memorabilium Index satis copiosus. Basileae. — M.D.LVIII. — 8-o min. — 9 + 135 (zus. 144) Seiten. — Bei den »imagines« strebte man hier nach derselben Genauigkeit, welche ich oben bei der Beschreibung von Georgieuiz's »*De origine Imperii Turcorum*« erwähnt habe. — So ist z. B. *Jupiter* dem *Aeolus* ganz gleich abgebildet. Ebenso verdanken ihren Ursprung denselben Platten *Juno* und *Flora*, *Apollo* und *Apollo Persicus*, *Diana* und *Cupido*, *Pallas* und *Hercules* (!), *Pluto* und *Aesculapius*, *Genius* und *Priapus* (!).

Die zweite Stelle in dem Einbande nimmt

De magistratibus Atheniensium liber, ad intelligendam non solum Graecorum, sed et Romanorum politiam, ac omnem veterum historiam, lectu utilissimus, postremò iam recognitus, et amplius tertia parte auctus. Gulielmo Postello Barentonio authore. Accessit locuples rerum et verborum memorabilium Index. Basileae (1551). — 13 + 162 + 30 pag.

Die dritte Stelle in dem Einbande gehört der oben beschriebenen Ausgabe von Werken Georgieuiz's, die vierte aber dem Buche:

Vitae Caesarum, quot et quemadmodum apud Svidam inveniuntur collectae

In dem Werke »*De afflictione libellus*« findet man, wie schon oben angedeutet, eine Anzahl slavischer Unterredungen und Gebete, welche Herr Mijatović in seinem Aufsatze citirt, aber ohne die entsprechende lateinische Uebersetzung. Es mögen hier diese slavischen Sprachproben folgen, wie ich sie in dem von mir benutzten Exemplare der Dorpater Univ.-Bibl. (Blatt H_1—H_2) gefunden habe:

Dialogus salutationum lingvae sclavonicae.

Salutatio.

Pomozi bogh goſpodaru.
Adiuvet te Deus Patrone.

Respon.

Dobro doſſao prijateliu.
Bene venisti amice.

Interr.

Ieli ouay prauі puth u Kalipolie?
Est ne haec recta via in Calipolim?

Respon.

Ni brate zabludioßi daleko.
Non frater, deviasti longè.

Interr.

Od koießi zemlie kazuimi.
Ex qua es regione? indica mihi.

---

ac simul in Latinum sermonem conversae. Autore Hermanno Witekindo. Adiecta sunt Graeca in gratiam studiosorum eius linguae. Francoforti ex officina Petri Brubacchij. Anno 1557. — 97 + 5 + 71 pag.

Dann folgt in dem Bande:

Catalogus Romanorum Imperatorum. Additi sunt et Germanici Imperatores, descripti versibus à Georgio Sabino. Anno 1553 (Witebergae, In officina Typographica Viti Creutzer). — E_8, d. h. 40 Blätter = 80 Seiten.

Den Schluss des Bandes bildet:

De legationibus capitula tria D. Conradi Brunі Iurisconsulti, Excerpta è Libro eius Secundo. Cap. IX. X. Et XI. — I. *De iustitia Legatorum.* II. *De fortitudine et constantia Legatorum.* III. *De continentia Legatorum.* — *M.D.XLVIII.* — *Apud S. Victorem Moguntiae per Franciscum Behem Typographum.* — Die letzten drei (?) Blätter ausgerissen. Erhalten nur bis F (41 Blatt) —

In der Dorpater Univers.-Bibliothek trägt dieser Einband die Nummer 13 B, 33, 43.

Respon.

Od Vlaske zemlieſſam od Benetak.
Ex Italorum regione sum, ē Venetia.

Interr.

Vkaſi mi puth praui takoti boga
Ostende mi iter rectum propter Deum.

Respon.

Hodi ſſamnon neboiſſe niſtar.
Veni mecum, nec timeas quicquam.

Interr.

Ieda koie glaſſe imas Kazuimi.
Si quid noui habes indica mi.

Respon.

Ne takomi uire da znam prouidalbih [1]) *ti.*
Non ad meam fidem, si scirem indicarem tibi.

Valedictio et gratiarvm actio eorvm.

Ostai zbogom brate onie grad Kamogres
Mane cum Deo frater, illa est civitas quo pergis.

Respon.

Poi zbogom i bogh te zdrauo noßio.
I cum Deo et Deus te incolumen (*sic*!) ferat.

Hualu ti imam i dobrati nots bila.
Gratiam tibi habeo et fausta tibi nox sit.

Dominica oratio sclavon. lingvae.

Otſſe naß, ki yeſſi na nebeßi, ſſuctiſſe [2])
Pater noster qui es in coelis, sanctificetur
ime tuoie. Pridi Kralyeuſſtuo,
nomen tuum. Adueniat regnum tuum,
budi uolia tuoia, Kako na nebu ina
fiat uoluntas tua, sicut in coelo et in
zemlij. Kruha naſſega ſſagdaniga dai
terra. Panem noſtrum quotidianum da

---

[1]) Augenscheinlich ein Druckfehler anst. *pouidalbih.*
[2]) Druckfehler anst. *ſſuctiſſe.*

namga danaſſ, i odpuſciainam dughe naſſe,
nobis hodie, et dimitte nobis debita nostra,
Kako i mi odpuſciamo duſuikon [1] *naßijm,*
sicut et nos dimittimus debitoribus nostris,
i nepeliai nats u nąpast, da izbaui
et ne nos inducas in tentationem, sed libera
nats od nepriazni, Amen.
nos à malo, Amen.

Salvtatio angelica.

Zdrauo Mario milosti puna, gospidin [2] *ſtobum,*
Aue Maria gratia, plena, dominus tecum,
blaſena ti meuſenami, i blaſen
benedicta tu in mulieribus et benedictus
tſad utrobe tuoye Ieſus Kriſtus.
fructus uentris tui Iesus Christus.

Ueber den Zweck dieser seiner Sammlung slavischer Texte drückt sich Georgieuiz selbst folgendermassen aus (Blatt H_2b):

»Visum est nobis humanissime Lector, nonnulla vocabula Sclavonicae linguae addere, ut scias quam differat Sclavonica a Persarum lingua, qua Turcae utuntur. Scias etiam, quod omnibus hac lingua peritis tutō adire licet Croatiam, Dalmatiam, Russiam, Valachiam, Serviam, Bohemiam, et Poloniam, quamvis propter provinciarum distantiam in quibusdam vocabulis ac prolatione nonnihil differant, ut Itali ab Hispanis, Germani à Flandris. Nec te lateat, Ruthenos ac Servios eadem lingua uti in officiis divinis. Habent enim 34. literas Graecis non multum dissimiles. Sic etiam Croatii: sed horum literae plurimum ab illis differunt forma, numero tamen et prolatione similes sunt. Et ideo impossibile est nobis Latinis characteribus, ipsorum vocabulorum veram prolationem imitari. Turcae quoque eadem lingua in aula eorum Regis, et in confiniis Sclavoniae versantes utuntur. Vale.« [3])

Schon beim oberflächlichen Ansehen lässt sich bestimmen, dass die von Georgieuiz mitgetheilten Sprachproben dem serbisch-kroa-

[1]) Anst. *duſnikon.* [2]) Anst. *gospodin.*
[3]) Diese Nachrede theilt Herr Mijatović in kroatischer Uebersetzung mit (Rad. XLIV. 117).

tischen Gebiete angehören. Genauer: man bemerkt hier Merkmale der westlichen, küstenländischen Zone dieses Gebietes. Es mögen nun einige Bemerkungen über die Orthographie und Spracheigenthümlichkeiten folgen.

Orthographie.

Ich erwähne nur einiges, da das übrige selbstverständlich ist.

So vor allem werden die Vocale *u* und *i* von den Consonanten *v* und *j* nicht genau unterschieden.

Der Vocal *u* und der Consonant *v* werden beide ganz gleich bezeichnet, und zwar ohne Ausnahme mit *u*, als kleiner Buchstabe, und *V* als grosser Buchstabe.

Mannichfaltiger ist die Bezeichnung von *i* und *j*. — Für den Vocal wendet unser Verf. regelmässig den Buchstaben *i* an, wovon wir nur zwei Ausnahmen finden: *zemlij*, um zwei gleiche Buchstaben, *ii*, zu vermeiden, und *naßijm*, ohne klaren Grund. — Der Consonant *j* hat mehrere Zeichen:

i: *ieli*, *ieda*, *Jeſus*, *onie grad*; *tuoie*, *koie*; *dai*, *ostai*, *nepeliai*, *poi*, *odpuſciainam*, *neboiſſe*, *kazuimi*;

y: *yeſſi*; *tuoye*; *ouay*;

j: *prijateliu*, — um das zweifache *ii* zu vermeiden.

Ein paar Mal wird das *j* auf die italienische Weise gar nicht bezeichnet: *Mario*, *nepriazni*.

Das palatale, »weiche« *l'* wird mit *li* oder *ly* bezeichnet: *uolia*, *nepeliai*, *Kalipolie*, *prijateliu*, *zemlie*, *zemlij*; *Kralyeuſſtuo*.

Der hinterlinguale tonlose Spirant *x* (*ch*) hat, wie bis jetzt im kroatischen Schriftthum, das Zeichen *h*: *hodi*, *hualu*, *kruha*, *prouidalbih*.

Der Buchstabe *h* wird aber, wohl nach dem italienischen Muster, auch als Beisatz zum Buchstaben *g* angewandt, um die unveränderte, nicht palatale Aussprache des entsprechenden Consonanten zu bezeichnen: *dughe*, *bogh*; während man sonst nur das einfache *g* findet: *gospodaru*, *boga*, *naſſega*, *ſſagdaniga*, *glaſſe*, *grad*.

Das Wort *puth* wird beidemale mit *th* geschrieben, während man sonst für den Consonanten *t* nur das einfache *t* findet: *napaſt*;

tako, te, ti, tuoia, brate, Benetak, ſſuetiſſe, oſtai, miloſti, Kriſtus, Kralyeuſſtuo, utrobe . . . . .

Eine gewisse Unbestimmtheit herrscht in der Bezeichnung der vorderlingualen Spiranten, *s, z, š, ž, č*, wozu auch *ć* und die Verbindung *šč* zu zählen sind.

ć und *č* kommen nur je ein einziges Mal vor und haben besondere Bezeichnungen: *ć* mit *ts*, *č* mit *tſſ*. Es sind Worte *nots* und *otſſe*. — Ebenso findet man hier *šč* nur in einem Worte, obgleich in zwei Formen, mit *ſci* ausgedrückt: *odpuſciuinam, odpuſciamo*.

Eine in allen Fällen gleichmässige Bezeichnung haben die Consonanten *z* und *ž*. Der Cons. *z* wird immer mit *z*, der Cons. *ž* immer mit *ſ* ausgedrückt:

zemlie, zemlij, pomozi, kazuimi, znam, zbogom, zbogon, zdrauo, izbaui, nepriazni.

meuſenami, blaſen, blaſena, Vkaſi, Ieſus, duſnikon.

Mehrere Bezeichnungen haben nur *š* und *s*, besonders das letztere.

Für *š* hat man vor Vocalen *ſſ*, im Auslaute und vor *k*—*s*, vor *t*—*ſ*: *doſſao, naſſe, naſſega; imas, kamogres, Ieſus* (?), *Vlaske*; *niſtar, Kriſtus* (?). — Die Schreibungen mit *ß, naß, naßijm*, stehen vereinzelt da.

Die Bezeichnung von *s* bietet vor *i*—*ß*; vor anderen Vocalen und einmal auch vor *i*, ausserdem im Auslaute und zweimal vor Consonanten —*ſſ*; sonst vor Consonanten —*ſ*: *zabludioßi, koießi, nebeßi, noßio*; *ſſamnon, ſſagdaniga, zemlieſſam, neboiſſe, glaſſe*; *yeſſi*; *danaſſ, ſſuetiſſe, kralyeuſſtuo*; *ſtobum, goſpodaru, goſpidin, oſtai, miloſti, napaſt*. — Die Schreibung *tſad* anst. *ſſad* (sad, fructus) ist vielleicht durch die Aussprache *cad* in der Verbindung *blažen sad*, — cf. deutsch *Gans*, ausgespr. wie *ganz*, od. *donc* (danes, heute) einiger slovenischen Dialekte, u. m. a., — zu erklären. Es kann aber auch ein einfacher Druckfehler sein. — Für das zweimal angewandte *nats* anst. etwa *naſſ* (nas) finde ich keine Erklärung.

Im Bereiche der Orthographie mögen noch erwähnt werden:

1) Die rein »phonetische« Schreibweise der Präposition *s, z*: *ſtobum* neb. *zbogon, zbogom*.

2) Ebenso rein »phonetische« Schreibweise des in seiner Zusammensetzung nicht mehr verständlichen Wortes *ſſagdaniga* (mit

g anst. *k*), während sonst die »etymologische« Schreibweise angewandt wird: *odpuſciamo, od koießi ...; bogh, grad.*

3) Die Verbindung accentloser Encliticae mit den ihnen vorhergehenden accentuirten Wörtern zu einem orthographischen Ganzen: *zabludioßi, koießi, kazuimi, zemlieſſam, takoti, neboiſſe, takomi, prouidalbih, onie, dobrati, ſſuetiſſe, ina, namga, odpuſciainam.* Von den Procliticis werden die Negation *ne* und die Präpositionen *s* (resp. *z*) und *meu* (d. h. *meju, među*) mit den folgenden Wörtern zusammengeschrieben, z. B.: *neboiſſe, nepeliai*; *zbogon, zbogom, ſtobum, meuſcnami*; während andere Präpositionen, *u, od, na*, getrennt geschrieben werden: *u Kalipolie, u napaſt*; *od koießi, od Vlaske, od nepriazni*: *na nebeßi, na nebu.* In *ſſamnon* ist *sa* accentuirt und *mnon* Enclitica. Ebenso wahrscheinlich in *kamogres* ist *greš* enclitisch an *kamo* angehängt.

Phonetische Eigenthümlichkeiten.

Als serbo-kroatisch überhaupt wird die Sprache Georgieuiz's durch folgende Eigenthümlichkeiten charakterisirt.

u aus *ą*: *puth, zabludioßi, budi, utrobe, hualu ....*

e » *ę*: *ſſuetiſſe, ime, -ſſe, od koießi zemlie, koie glaſſe, utrobe tuoye .....*

a » *ŭ, ĭ*: *ſſamnon*; *doſſao, danaff, ſſagdaniga ....* Dann gehören hierher: *ouay, -ſſam, Benetak.*

o » *l* im Silbenauslaute: *doſſao, zabludioßi, noßio.* Doch: *prouidalbih ....*

u » *ł*: *dughe, duſnikon, puna ...*

u » *v*: *u Kalipolie, u napaſt.*

r » *ri*: *goſpodaru.*

r » *ž* in *niſtar.*

Dass es westserbo-chorwatisch, »i-kawisch«, geschrieben ist, beweist

i aus *ě*: *uire, prouidalbih.*

Als speciell dem Adriatischen Küstenlande angehörend, wird der Dialekt unserer Sprachproben durch folgende phonetische Eigenthümlichkeiten charakterisirt:

1) Durch das *-n* anst. *-m* in den Endungen:

ſſamnon neboiſſe ...., *duſnikon* naßijm ...., *zbogon* brate ....; obgleich daneben, und zwar noch häufiger, *-m* vorkommt:

zemlieffam, od ....; *zbogom*, i bogh ....; *imam*, i dobra ti ...., *naßijm* ..., *ſtobum* ...; *znam*, prouidalbih ...; *nam* ga ....; *nam* dughe ....

2) *j* aus *di*: *poi*. Dieses *j* wird nicht bezeichnet in *meuſenami*; es wurde aber das *j* in diesem Worte, *meu* anst. *meju* (medu), vielleicht gar nicht mehr ausgesprochen.

Wenn man die zwei letzten Eigenthümlichkeiten, wie auch das oben erwähnte *prouidalbih* in Erwägung zieht, so wird man geneigt sein, die Heimath unseres Autors etwa im jetzigen ungarischen Litorale, gegen Fiume zu, zu suchen [1]). Daneben war er in der damals üblichen chorwatischen Schriftsprache literärisch gebildet und bemühte sich, seine Sprachproben in eben dieser Sprache zu verfassen. So erklären sich die der gemeinsamen Schriftsprache entnommenen Schreibungen, einerseits mit auslautendem *-m* anst. des dialektischen *-n*, andererseits aber mit auslaut. *-o* anst. des dialektisch erhaltenen *-l*.

Morphologisches.

Pronomen masc. *ouay* ...
Gen. s. *naſſega ſſagdaniga*.
Instr. sing.: Subst. masc. *zbogon*, *zbogom* ....
Pronom. pers. *ſſamnon*, *ſtobum*.
Loc. sing. *na nebeßi* neb. *na nebu*.

Syntaktisches. Charakteristische Wendungen.

Der Gebrauch der 3. s. Imperat. in den Gebeten und gewissen Formeln: *pomozi* bogh ...., *ſſuetiſſe* ime ...., *pridi* kralyeufftuo ..., *budi* uolia ....

Negatives Verbum mit dem negativen Pronomen: *neboiſſe niſtar*.

Wiederholung des Objectes in der Form des Pronomens, während das Substantiv als Apposition zu diesem Pronomen betrachtet werden muss: *Kruha naſſega ſſagdaniga dai namga danaff*.

Wünsche, Grüsse und Willkommenheissen in der präteritalen

---

[1]) Es ist wohl nicht unmöglich, seine vermuthliche Heimath auch weiter bis nach Dalmatien auszudehnen, z. B. er könnte nach diesen Sprachproben ganz wohl aus der Gegend von Zara stammen. *V. J.*

Form: *bogh te zdrauo noßio . . . .*; *dobrati nots bila . . . .*; *dobro doſſao . . . .*

Charakteristische serbo-chorwatische Beschwörungen:

Ukaži mi put pravi, *tako ti Boga.*

Ne, *tako mi vire.*

Eigenthümliche Bedeutung der Conjunction *da* als »aber«, »sondern«:

nepel'aj nas u napast, *da* izbavi nas ....

Daneben bedeutet *da* auch »wenn«:

Ne, tako mi vire; *da* znam, povidal bih ti.

Zweifache lautliche Form der selbständigen Negation, lat. *non*, deutsch *nein*, und zwar *ni* und *ne*:

Ni, brate, zabludio si daleko.

Ne, tako mi vire .....

Semasiologisches.

Jeda koje glase imaš = si quid novi habes.

Hvalu ti imam = gratiam tibi habeo.

Dorpat, Juni 1887. *J. Baudouin de Courtenay.*

Pop Nikodim, der erste Klöstergründer in der Walachei. † 1406.

In einem Texte kurzer serbischer Annalen heisst es: Въ лѣто 6914 = 1405 прѣстави се Никодимь Грьчикь на рождьство Христово (25. Dec.) Starine-VI. 21; Ljetopisi von Ljub. Stojanović S. 78. Milojević (III. 42) las in einem Auszuge aus den Annalen: »Л. 6914 прѣстави се госпогѣ Евгении; л. 6915 поче се Ресава зидати и прѣстави се подь Никодимомь«, und bemerkte, offenbar in Folge eines Missverständnisses, hierzu: »ово је ваљда за ту Евгенију«; denn diese letztere Angabe bezieht sich nicht auf den Tod der Fürstin Eugenia (Nonnenname der Wittwe des Serben-

fürsten Lazar, Milica), sondern auf den »попъ (so ist zu lesen statt ‚подь') Никодимъ«.

Es fragt sich nun: wer war dieser Nikodim Grčić, und weshalb wird dessen Todesjahr vom serbischen Annalenschreiber notirt? Erst in der jüngsten Zeit fand ich Anhaltspunkte, um den Versuch zur Beantwortung dieser Frage wagen zu können.

Der greise Athonit Isaias [1]) reiste am Ende des J. 1374 oder im Anfange des folgenden Jahres im Auftrage des Serbenfürsten Lazar und des serbischen Patriarchen Sabbas IV. nach Constantinopel, um die Einigung der im Machtbereiche des Ersteren sich befindlichen Hierarchie mit dem ökumenischen Patriarchen wieder herzustellen. Zu diesem Ende nahm er ausser andern auch den Hieromonachen (попъ) Nikodim mit sich, der ihm bei den diesfälligen Unterhandlungen mit dem Patriarchen Philotheus und dessen Synode Dolmetschdienste leisten sollte (vergl. Životi Kraljeva i Archiepiskopa srpskih, ed. G. Daničić S. 382; Starine XVI. vita s. Ephraëmi, tertii patriarchae Serborum p. 38: Starine Hilandarske von N. Dučić, S. 75). In der von Herrn Dučić entdeckten Vita b. patris Isaiae wird dem obenerwähnten pop Nikodim grosses Lob ertheilt und gesagt, dass er ein ehrwürdiger, schriftkundiger und redegewaltiger und ein Mann heiligen Lebenswandels war, und rechnet zu dessen grösstem Verdienste an, dass er in Ungrowlachien (ehemaliger walachischer Vojvodschaft) zwei grosse Klöster mit grossem Eifer und vieler Mühe, unterstützt mit Rath und That vom ehrwürdigen Pater Isaias, gegründet, viele Brüder dort um sich versammelt habe, als deren geistlicher Führer und Vorsteher er voll geistlicher Tugenden gleich einem Morgenstern glänze.

Diese beiden von Nikodim in der Walachei gegründeten, jedoch von dem unbekannten Verfasser der erwähnten Vita nicht benannten Klöster waren: Tismena und Vodica.

Ueber die Gründer und die Gründungszeit derselben schreibt ziemlich verworren der rumänische Geschichtsschreiber v. Hurmuzaki. In den Fragmenten zur Geschichte der Rumänen, Bd. I, S. 187

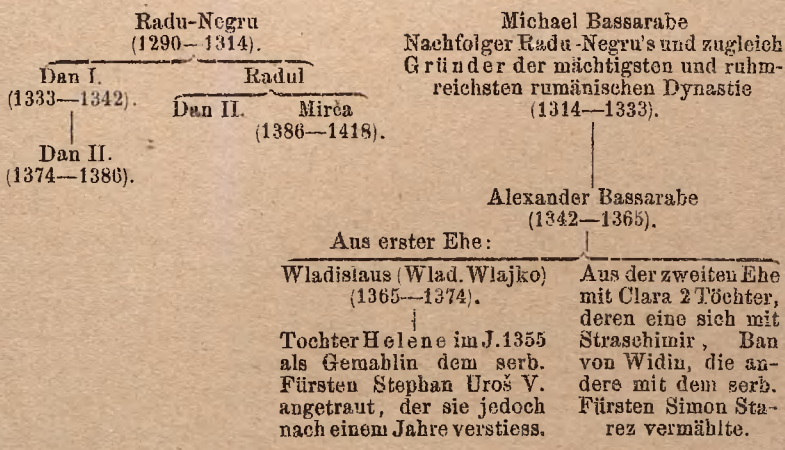
[1]) Entgegen Golubinskij (475 u. 507), Dučić u. Ander halte auch ich mit Herrn V. Jagić (Beitrag zur serbischen Annalistik S. 46) oder trotz demselben (Archiv VIII. S. 164) diesen Isaias nicht für identisch mit dem gleichnamigen Uebersetzer des Dionysius Areopagita aus der griechischen in die slovenische Sprache.

sagt er: »Mit frommem Sinne liess sich Radu-Negru (Regent von 1290—1314 J.) die Weiterführung des Klosterbaues von Tismana angelegen sein, welches Kloster dereinst (sic) vom Igumen Nicodimus in Angriff genommen worden war, aber erst später vom Wojewoden Dan II. beendigt werden konnte«. Und S. 245 schreibt er: »Myrczia förderte das der Gottesmutter geweihte, von seinem Vater Radul angelegte, sodann von seinem Vorgänger Dan II. völlig ausgebaute und mit dem gleichnamigen Gute beschenkte Kloster Tismana mit besonderem Eifer, indem er im J. 1387 dieses Kloster mit mehreren Dörfern und bedeutenden Einkünften ausstattete und im J. 1392 das Gut Tismana von allen Abgaben, Frohnen und Lasten befreite und es bloss zum Dienste des Klosters gewidmet erklärte (Venelin, vlacho-bolgarskia Gramoty, p. 9, wo Myrczia's Schenkungsurkunde dd° Ardschisch, 27. Juni 1387, abgedruckt vorkommt). Als im November 1407 (?) Myrczia nach Severin abging, wo eine Zusammenkunft mit König Sigismund stattzufinden hatte, schlug er den Weg über das Kloster Tismana ein, hielt sich einige Tage hier auf und gewährte auf Fürbitte des Igumens Nikodimus diesem Kloster das Recht der ausschliesslichen Fischerei im Flusse Tismana etc. (Venelin, p. 22). Nach des Igumens Nikodimus Ableben erhielt der Priester Agathon die Vorsteherschaft des Klosters. Myrczia erwies sich neuerdings als freigebig etc. Und bezüglich des Klosters Vodica sagt Hurmuzaki S. 195: Der Woïewode Wlad. I. (Wladislaus, Wlaško) gründete bald nach seinem Regierungsantritt, in den Jahren 1365 und 1366, unweit der ungrischen Grenze zu Wodica ein Kloster zu Ehren des heiligen Antonius — unterstellte es dem noch angesehenen Igumen Nicodemus, und bestimmte, dass dieser sich im Abgangsfalle seinen Nachfolger selbst ausersehen und der Mönchsconvent denselben bloss bestätigen solle (Venelin p. 5 u. 6: Хрисовулъ воевода владислава, ohne Datum und Anstellungsort). Und S. 247: Myrczia bestätigte auch die Besitzthümer und Privilegien dieses vom Woïewoden Wlad. I. seinem Oheim nach väterlicher Seite gegründeten Klosters, gestattete ihm auch das Wahlrecht des eigenen Vorstehers, wie er es in derselben Urkunde gleicherweise dem Kloster Tismana zuerkannte.

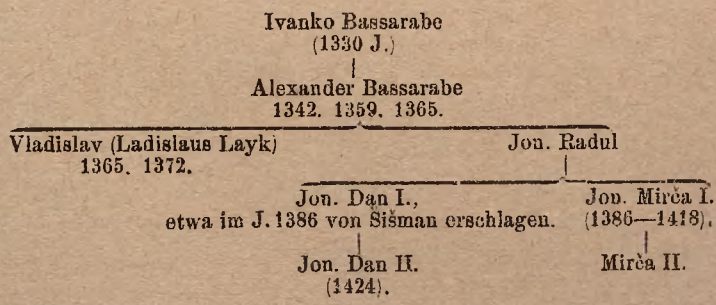
Auch von ungrischer Seite hatte sich das Kloster einer freundlichen Behandlung zu erfreuen; denn im J. 1418 gewährte König

und Kaiser Sigismund den Mönchen desselben die Bewilligung, auf ungrischem Boden sowohl Weide für ihr Vieh zu suchen, als auch den sonstigen Lebensbedarf für sich aufzutreiben (Venelin p. 36). Diesem Kloster erwies gleichfalls der Fürst von Serbien Stephan eine besondere Gunst, indem er demselben im J. 1407 (?) die von seinem Vater Lazar als Mitbegründer geschenkten, auf serbischem Boden gelegenen Güter wieder zuerkannte und für deren zu vermehrende Bevölkerung durch Ertheilung von Abgaben- und Lastenfreiheit an jeden Ansiedelungswerber Sorge trug (Stephans Verleihungsurkunde in »Archiva istorică a Românieĭ«, Bucuresti 1865. Tom. I. 17).

Aus der Darstellung des Herrn v. Hurmuzaki ergiebt sich folgende Genealogie der walachischen Wojwoden:



Viel einfacher und richtiger dürfte folgende Genealogie sein:



Was daher Hurmuzaki an ersterer Stelle von der Weiterführung des schon vom Igumen Nicodimus in Angriff genommenen Klosterbaues von Tismana durch den Wojewoden Radu-Negru (1290—1314) spricht, ist nichts anderes als eine Fabelei, die noch dazu mit der anderen und besser begründeten Behauptung desselben Autors (S. 245), nach welcher das Kloster Tismana vom Vater des Wojewoden Mirča angelegt und von seinem Bruder und Vorgänger Dan völlig ausgebaut worden wäre, im Widerspruche steht. In der am 27. Juni 1387 zu Argiš (Аргиш) ausgestellten Urkunde sagt ja der Vojevode Mirča: »въ началѣ богодарованаго ми господства wбретох въ земли господствами на мѣстѣ рекомѣмъ Тисмена монастир, єгоже свѣтопочившїи рwдитель господства ми Jw Радоулъ воевода wт wснованіа въздвиже, и свѣтопочившїи брат господства ми Jw Данъ воевода мнwзѣми вещми покрѣши« и. т. д., und weiter sagt Mirča in derselben Urkunde bezüglich des Klosters Vodica: »Къ симъ потвръжди господство ми и елика свѣтопочивши стрицъ господствами Владиславъ воевода приложи свѣтомоу Антоніоу на водици« etc. Zuletzt befiehlt der Vojevode: »Къ симъ повелѣватъ господство ми, самовластномъ быти въ обою монастирю иноκwм. и по смерти начѣлствоуѧщаго имъ начѣлника никто да не поставлѣетъ, ни азъ самъ воевода Мирча«. Diesen damaligen gemeinschaftlichen Vorsteher in den beiden Klöstern Tismena und Vodica, nach dessen Ableben die Mönche kraft dieser Urkunde den Vorsteher sollen frei und von Niemanden unbehelligt wählen können, nennt Mirča in dieser Urkunde nicht; dass dies aber Nikodim war, ersieht man aus einer späteren Urkunde desselben Vojevoden, welche zu Tismena im J. 6915, am 23 Nov. (daher 1406, und nicht, wie es bei Hurmuzaki steht, 1407) auf die Fürbitte des »pop Nikodim« ausgestellt wurde (Venelin S. 22—23; in der rumänischen Uebersetzung im histor. Archiv von Hăjdĕŭ, Tom. I, P. 1, p. 98). In der in demselben histor. Archiv I. 19 abgedruckten Bestätigungs-Urkunde des Vojevoden Jo Dan II. vom 5. August 6932 = 1424 wiederholt dieser Neffe (синовац) des Vojevoden Mirča die Eingangsworte desselben aus der Urkunde vom J. 1387, nur dass er den Gründer des Klosters Tismena, den Vojvoden Jo Radul, seinen Grossvater (дѣд) und den Vojvoden Jo Dan I. seinen Vater (родитель) nennt; er schreibt auch aus der letzterwähnten Urkunde

einfach ab: »по сим потвръждамь що ест' приложил светопочивши стрић господства ми Владиславъ воевода, светомь Антонію на водици«, wiewohl dieser Vojvode Vladislav sein Grossonkel war. Bezüglich des Klostergutes Sagovec wird gesagt: »Саговец що ест' кѫпил поп Никодимь ѿт Дан воевода«; und nachdem er auch die den beiden Klöstern vom Vojevoden Mirča verliehene Autonomie und freie Wahl des Klostervorstehers bestätigt hat, fügt er noch hinzu: »ниже да се разорит чин и прѣданіе Никодимово«.

So viel erfahren wir aus den Urkunden über die Gründer und Stifter der walachischen Klöster Tismena und Vodica und über den pop Nikodim. Ueber den letzteren weiss der Herausgeber des historischen Archivs und der kritische Geschichtsschreiber der Rumänen, Hašdeu, mehr zu erzählen: »In der Nähe von Ochrid, dem Sitz des bulgarischen Kirchenhauptes, liegt Prilep, von wo der heilige Nicodemus um 1350 nach Ungrowlachien kam und der Stifter der ersten walachischen Klöster ward. Zwischen 1360—1372 stiftete er das Kloster zu Voditza, 1370—1380 die Klöster zu Kimpu-longu (Дълго-поле) und Tismena, 1386—1387 die Klöster Kotmena, Kozia. Er reiste zu den Fürsten von Serbien, Bulgarien, an den Hof Sigmunds u. s. w., überall für seine Klöster bettelnd, deren Igumen er fünfzig Jahre lang war. Er starb als hundertjähriger Greis nach 1410, hochgeehrt nicht nur von den Walachen, sondern fast von der ganzen orientalischen Kirche.« Allein — so setzt Hašdeu hinzu, dem wir diese Data verdanken (Hašdeu, Historia Critica a Romaniloru. Bucuresci 1875, pag. 130—148) — nicht das rumänische Volk canonisirte ihn, es empfing ihn vielmehr schon als Heiligen von den Bulgaren und Serben (?). Die Rumänen (?) sind unter allen christlichen Völkern am allerwenigsten bigott, sie haben keinen einzigen Nationalheiligen; nicht eine Ortschaft wird nach einem Heiligen benannt; sie haben keine Reliquien, etwa zweie ausgenommen, die aber von Slaven herrühren«. — »Den Heiligenluxus überlassen die Rumänen den Moscoviten und den Griechen, unter denen die Würdigen des Himmelreichs eine Million zählen«, so rühmt Hašdeu sein Volk in einem anderen Buche (Jonu-Voda čel.lu Cumplitu. Bucuresci 1865, pag. 34). Was dagegen Herr Paul Hunfalvy in seinem Buche: Die Rumänen und ihre Ansprüche, Wien u. Teschen 1883, aus dem wir diese ganze

Stelle abgeschrieben haben, S. 139 sagt, übergehen wir hier sammt der ein wenig malitiösen Schlussbemerkung desselben: »Auch die Zigeuner haben keinen Nationalheiligen«.

Aus einer Abhandlung des St. Petersburger Geschichtsforschers Herrn P. Syrku im Journal des Ministeriums der Aufklärung (Theil CCXXXVI, 1884 November, S. 124, Note 1) ersehe ich, dass eine Vita des heiligen Paters Nicodim zu Bucarest im J. 1883 von Josif Bobulescu, Bischof zu Rimnik und Neu-Severin edirt wurde, von deren Inhalte mir bisjetzt nichts näheres bekannt ist.

In der oben ausgezogenen Stelle hat schon Hurmuzaki auf eine Urkunde des serbischen Despoten Stephan Lazarević vom J. 1407 hingewiesen, welche von Hašdeu im histor. Archiv (T. I, P. 1, pag. 17) zuerst abgedruckt wurde. Der Herausgeber hat das Datum dieser Urkunde also gelesen: »вь лѣто ѯзцѳ (sic) индіктіѡн дї †«. Mit den beiden letzten Buchstaben als Zahlzeichen wusste er nichts anzufangen, deshalb liess er sie ganz ausser Acht und setzte oben über den Inhalt der Urkunde: »Fără locŭ, *1391* Decembre (?), indictionŭ 14 (Amŭ verifica tu annulŭ prin calculŭ indictionuluĭ); pergamenă«.

Der in der Jahreszahl an vierter Stelle stehende Buchstabe ist jedoch nicht ѳ (5), sondern ı (10), und somit bekommt man das Jahr 6914 = 1406, welchem auch die XIV. Indiction genau entspricht. Im J. 1391 hatte Stephan Lazarević noch nicht den Despotentitel und konnte auch nicht von sich sagen: »азь Стефань — деспоть — егда же благоизволи Богь посѣтити люди свои, иже ѡт тѣсноти на пространство, и ѡт немощи вь силѣ, и ѡть скрѣби на веселіе прѣводе, прѣведе и мене оть повиновеніа на свободѣ, и оть меншаа прѣстола на высочаишіи«.

Auch Herr C. Jireček liess sich durch den Herausgeber dieser Urkunde irreführen und schreibt in Periodičeskoje Spisanije I, S. 32, dass dieselbe im J. 1391 ausgestellt worden. Einen ganz ähnlichen Fall findet der Leser bei Hilferding, Bosnija etc. S. 277, wo инд. вѳ statt вı (12) steht. In dieser Urkunde wird nach »высочаиши« weiter fortgesetzt: »тогда и азь свободѣ подахь монастыромь, и коемѫждо свое достоинство; в них же обрѣтохь и монастыре въ Влашкои земли, иже помощію блаженаго родителя моего създаше се, храмь пречистои Богородици на Тисменои, и великаго Андоніа на водици; метохы иже имахоу вь ѡбла-

сти царства ми, подобно ѥкоже и инаа въ забытіе и запѧстѣніе коньчно прѣложеннаа, ихже благоволи царствоми поновивь паки приложити прѣжде реченнымь монастыремь. Имена же симь сіа: Триброды, Хаповци, Дражевци« etc. etc.

Und alles das, was er bestätigt und neu zu Gunsten der besagten walachischen Klöster verfügt, »да боудеть непрѣложно и непоколѣбимо при животѣ попа Кыр Никодима такожде и по съмрти его, вса лѣта живота царства моего«. Dieser Passus scheint daher gegen die Annahme, dass dieser pop Nikodim identisch sei mit jenem pop Nikodim Grčić, dessen Todesjahr die serbischen Annalisten notirt haben, zu streiten, nachdem sowohl aus dieser serbischen als auch aus jener walachischen Urkunde des Wojevoden Mirča vom 23. Nov. 6915 gefolgert werden muss, dass pop Nikodim, Vorsteher der beiden Klöster Tismena und Vodica, noch den 23. Nov. 1406 am Leben war, während jener Nikodim Grčić, nach dem eingangs angeführten Annalentexte, schon am *25. Dec. 6914* = 1405 mit Tode abgegangen sein soll. Hierauf kann ich nichts anderes erwidern, als dass die Jahreszahlen der serbischen und wohl auch anderweitigen Annalen nicht immer verlässlich sind, und dass man dieselben nicht so genau nehmen darf, und dies um so weniger im gegenwärtigen Falle, als in dem von Milojević ausgezogenen Annalentexte statt 6914 das Jahr 6915 als das Todesjahr des pop Nikodim gesetzt ist. Am 23. *Nov.* 6915 war er noch am Leben und mag daher am 25. *Dec.* desselben Jahres, das ist 1406, das Zeitliche vielleicht in Serbien selbst gesegnet haben.

Am serbischen Fürstenhofe des Knez Lazar und dessen Sohnes, des Despoten Stefan, war er eine wohlbekannte, wegen der Verdienste, die er sich durch sein Zuthun und Antheilnahme an den Unterhandlungen wegen der Erneuerung des Friedens und der Einigung der serbischen Hierarchie mit dem ökumenischen Patriarchate zu Constantinopel um Serbien und das Fürstenhaus erworben haben mag, sehr geachtete Persönlichkeit, und daraus lässt sich leicht erklären, weshalb ihm und seinem Andenken auch der wortkarge serbische Annalist ein paar Worte gewidmet hat.

Herr M. Milićević erwähnt im Glasnik XXI, S. 36 und Kneževina Srbija S. 957, dass die Gründung und Erbauung der Klöster Vratna und Manistirica in der Krajina (ein Kreis in Serbien)

von der Volkssage einem gewissen heil. Nikodim, der unter dem Könige Stephan gelebt haben soll, zugeschrieben wird. Das Volk erzählt, dass der heil. Nikodim das letztere Kloster erbaut, und dass dasselbe später vom Wojevoden Radulbeg renovirt worden, und dass man noch vor kurzer Zeit von der im Altare übrig gebliebenen Inschrift das Wort Radulbeg hat lesen können. Bei Nennung dieses heil. Klostergründers Nikodim dachte Milićević sowohl 1867 als 1876 an den serbischen Erzbischof Nikodim unter dem serb. Könige Stephan Uros II. (Milutin); und ich bin der Ansicht, dass es der von den Walachen als ein Heiliger verehrte pop Nikodim, von dem hier die Rede ist, Zeitgenosse des Fürsten Lazar und Despoten Stephan, gewesen. Zu jener Zeit, als dieser Nikodim wirkte, gehörte sowohl Krajina als Ključ nicht zum Gebiete dieser Fürsten, sondern bildeten bis zum J. 1398 einen Bestandtheil des dem bulgarischen Caren zu Widin, Sracimir, der eine Tochter des walachischen Vojevoden Alexander Bassarabi von der zweiten Frau, Clara, die eine eifrige Katholikin war, zur Gemahlin [1]) hatte, und fielen in jenem Jahre sammt dem ganzen Carenreich unter das türkische Joch, wie dies von Herrn Stojan Novaković sehr gut nachgewiesen worden (Godišnjica V. 142 ff.). Dessen ungeachtet konnte auch der serbische Despot Stephan, ebenso wie es der Sage nach der walachische Wojwode Radul gethan, behülflich sein, und pop Nikodim in den Stand setzen, auch auf fremdem Gebiete Klöster zu errichten.

Und noch eine Frage. Alexander, der walachische Vojevode († 1365) und Schwiegervater des vorerwähnten Sracimirs, eines Sohnes des bulgarischen Caren Alexander (1331—1365), war der Sohn des Vojvoden Bassaraba (s. Huber's Ludwig I. von Ungarn und die ungarischen Vasallenländer. Wien 1884. SA. aus dem Archiv für österreich. Geschichte [LXVI. Band] S. 8). Wenn nun derselbe Huber, sowie es vor ihm fast alle thaten, behauptet (S. 29), dass Sracimir, Sohn des bulgarischen Alexanders von seiner ersten

[1]) Diese heisst im Epilog eines Codex (Бдынскій Сборникъ изд. Импер. общ. любителей древней писмености) Anna. Wenn sie eine Tochter des genannten walachischen Vojevoden und der Katholikin Klara war, wie hat nun auch die zweite, an den serbischen König verheirathete Tochter derselben Klara laut des bekannten päpstlichen Schreibens vom J. 1370 auch so (Ancha) heissen können?

Gemahlin, einer Tochter des Woywoden der Walachei (Ivanko Bassaraba), gewesen, so fragt es sich, wie haben Vater und Sohn auf der einen Seite, die Tante und Bruderstochter (im III. Grade der Blutsverwandtschaft), oder anders ausgedrückt, wie hat Sracimir die Tochter seines Oheims von der mütterlichen Seite heirathen können? Dieser Einwand oder diese Schwierigkeit fällt weg, wenn man die betreffende Stelle in dem Einführungspatente zur lex Dušans so versteht, dass nicht Alexander, der Bulgaren-Car und Vater Sracimirs, sondern ein gleichnamiger Car der schwarzen Tataren in der Moldau, Schwiegersohn des walachischen Vojewoden Ivanko Bassaraba, von dem der Walachei noch lange nach seinem Tode (zemlja Bassarabina, terra Bassarabi oder schlechtweg Basarat (a. 1372 in einem päpstlichen Schreiben) wohl statt Bassarab(ia) der Name blieb — gemeint ist.

Kloster Grgeteg, 28/III. 1888.

Hilarion Ruvarac, Archimandrit.

Das silbenbildende und silbenschliessende l im kroat. ča-Dialekte.

I.

Herr Miklosich schreibt: »Die Vorfahren der Slovenen, Chorvaten, Serben und Čechen sprachen *tvrdъ* firmus, *mlzeši* mulges ... Das silbenbildende *r* hat sich serbisch und chorvatisch erhalten ... während das silbenbildende *l* serbisch untergegangen ist und sich nur chorvatisch (richtiger: »čakavisch«) hie und da auf den inseln erhalten hat: dlgovanje, plk, pln, Črnčić, Ljetopis XII. Povjest 129« (Vergl. Gramm. I. 306. 409).

Herr Jagić [1]) wieder sagt: »Auf der Insel Veglia und auch

[1]) Vom Herrn Herausgeber des »Archivs« privatim gefragt: wie das silbenb. *l* auf den Inseln ausgesprochen werde, theile ich diese Bemerkungen der Oeffentlichkeit mit. (Man wird dem Verfasser für diese werthvollen Notizen um so mehr Dank sagen wollen, je seltener solche Fragen innerhalb der

anderswo wird *l* sporadisch noch jetzt gehört, wie glaubwürdige Gewährsmänner behaupten« (Archiv für sl. Phil. IV. 391).

Im Čakavischen wird das silbenbildende *l* regelmässig wie im Štokavischen durch *u*: pun, dug, vuk, und sporadisch durch *el*, *ol*, *al* ersetzt; der Aussage meines verehrten Landsmannes Črnčić — an den wahrscheinlich auch Herr Jagić denkt — gegenüber kann ich nicht zugeben, dass irgendwo auf der Insel Krk (Veglia) plk, pln gehört wird. Auf den sog. quarnerischen Inseln Krk, Cres (Cherso) und Lošinj (Lussino) erhielt sich wirklich in solchen Fällen *l*: ich habe jedoch vor einem solchen *l* immer *e*, *o* oder *a* vernommen. Man braucht vielleicht dazu ein besonders musikalisches Ohr; wenn ich aber ganz gut das silbenbildende *r* in *prst*, *vrt* höre: so bliebe es mir unverständlich, wie ich *helm* und *halm* statt *hlm* hören könnte. Ich zweifle daran, dass ich immer den rechten Accent in Betreff der Silbenlänge notirt habe: die Aussprache eines *plk*, *pln* muss ich entschieden in Abrede stellen.

Herr Baudouin de Courtenay hat in Mittel- und Unterkrain das polnisch-russische *ł* gehört; nach B. Kopitar's Angabe hört man bei Zirknitz herum *ł*, während von Anderen dies in Abrede gestellt wird (Miklosich, Vergl. Gramm. I. 337). Verschiedene Forscher hören also nicht immer dasselbe; nach meinem Dafürhalten existirt auf den quarnerischen Inseln kein silbenbildendes *l* mehr, sondern nur *u*, *el*, *o* (*ol) und *al*: in *el* ist der Vocal schwächer als in *al*. Der Theorie Miklosich's über das Leben des silbenbildenden *l* in den slavischen Sprachen folgend, constatire ich im Čakavischen diese Fälle: silbenbildendes *l* geht in: 1) *u*, 2) *el*, 3) *al*, 4) **ol* über, und 5) *l* fällt von *el*, **ol*, *al* aus.

1. Silbenbildendes *l* wird regelmässig im ča-Dialekte *u*: puk, vuk, dug, obukal, jabuka.

2. Silbenbildendes *l* wird in Vrbnik (Insel Krk) *el*: velk (vúk) [1]), ein Fassbinderhebel, kelk, eine Felsenquelle unterhalb von Vrbnik, zelvà (zâlva), jàbelko (jàbuka), peln (pùn), dèlg (dùg) longus, dèlg (dùg), debitum, plurale tantum: gelnecè, Gen. Pl.: gelnác, Rosen-

serbokroatischen Sprache behandelt werden. Die Dialektforschung dieser Sprache liegt noch ganz im argen, und doch wäre das eine der dankbarsten Aufgaben unserer — zwei Akademien der Wissenschaften, jedenfalls dankbarer als das ewige Herummodeln an der Graphik. *V. J.*)

[1]) Die eingeklammerten Worte stammen aus Dubašnica (Insel Krk).

kranz, pelt, плъть, gelbȍk (dunbȍk), vȅlna (vȕna), aber: vuk lupus, puk populus, sénce.

In der Stadt Cres und in einigen Dörfern derselben Insel: velna, helm, melzica Melkschaf, Melzicarice eine Gegend bei Martinšćica, peln, delg, aber in Cres: sence.

3. Silbenbildendes *l* wird in Beli (Insel Cres) *al*: vàlna, dalg longus, aber: dúg debitum, kalk Felsen, paln, palž (púž), obàlkal (obȕkal): Infin. oblȅć (oblíć), vàlkal (vȕkal): »ča se valčeš?« Infin. mlést (mlíst), *l* fällt von *al* aus: sánce.

In Sv. Martin (Insel Cres): sàze (sȕze). In Lošinj: malzìt, malzicinka, Spitzname einer Frau, malčàt (mučàt), 2. P. Sg. Imperat. malči, obàlčen. In Baška (Insel Krk) kommt regelmässig *u* vor, *al* selten: obàlkal, dalg longus, dug debitum, sàlkal: *svalkal, zalvà.

4. Silbenbildendes *l* wird: a) in Omišalj (Krk) *el*, b) in Dobrinj (Krk) *ol*, aber *l* fällt aus:

a) jàbeka, zatėkē (zatȕkal), pen, dėg longus, dėg debitum, behà (bȕha), vėna, sėkē (sȕkal: *sv-), sénce, napenjȕje, pêž (puž), sezà (sȕza), žêt (žút), vėkē (vȕkal), tėkē (tukal), obečėn, aber: zelvà.

b) jàboka, dòg, žóto (žúto), stȍba (stȕba), mozem (mȕzen): 3. P. Pl. mōzù, Inf.: mlíst, Imperat.: vōci, vōcite, neka vōkù, tókō (tȕkal), obókō (obȕkal), mōčàt (mučàt). 3. P. Sg. Praes.: napòni, pón (pȕn). 3. P. Sg. Praes.: tóče, sónce, bōhà (bȕha), vona (vuna), aber: vuk und dibȍk (dunbȍk).

Die Beispiele sance, saze neben valna, velna neben pen zeigen, dass die Sprache schwankt: sie neigt in der neuesten Zeit zum Ausstossen des *l*.

Unter dem Einflusse der kroatisch-serbischen Schriftsprache dringen überall Neuerungen: sunce, dug, vuk ein.

Das Wort хлъмъ lebt im što-, ča- und kaj-Dialekte der kroatisch-serbischen Sprache. Auf dem bekannten Grobniker Felde (Fiumaner-Modrušaner Komitat) befindet sich ein Dorf *Podhum*, im Warasdiner Komitate ein solches Namens *Hum*, und auf den quarn. Inseln heissen gewisse Berge: *helm* bei Martinšćica, *halm*, *halmàc*, hamàc bei Beli (Cres); halmàc bei sv. Jakov (Lošinj); hāmėc bei Omišalj und *hlam* bei Vrbnik. Bemerkenswerth ist auch *melnъ (cf. Miklosich's Etym. Wörterb. der slav. Sprachen: mel- 2)),

polnisch *mlon*, Griff an der Handmühle, welches Wort den Čakaven, wenigstens auf der Insel Krk, wohlbekannt ist. In Folge des Mangels an Wassermühlen findet sich in jedem Bauernhause eine Handmühle, deren Griff in Dubašnica mún, in Omišalj mâń (mân?): *maln, in Dobrinj món: *moln, in Poljica *mlàn*, in Punat mlân (ausgesprochen: *mloan*) genannt wird. Diese zwei Wörter beweisen uns am deutlichsten, was im ča-Dialekte aus dem silbenbildenden *l* wird.

Eigenthümlich ist, dass *al* auch in solchen Ortschaften sporadisch vorkommt, wo wir es nicht erwarten würden: *al* ist mehr als *el* verbreitet. Die Čakavcen kannten ohne Zweifel das silbenb. *l*: *a* und *e* sind erst später eingeschaltet worden, um *vlk*, *dlg* aussprechbar zu machen. Wir haben es also hier mit verschiedenen Sprachperioden zu thun: *u* ist die neueste Erscheinung.

II.

Bekanntlich geht das aslov. лъ-лѣ im što-Dialekte, wenn лъ oder лѣ die Silbe schliesst, in *o* über, während im ča-Dialekte regelmässig *l* unverändert bleibt. Die Štokavcen sprechen: kovao, rekao, misao, vo, veseo, und die Čakavci: koval, rekal, misal, vol, vesel. Es giebt aber ganze rein čakavisch sprechende Gegenden, wo kein silbenschliessendes *l* existirt. Bis jetzt constatirte ich das in Omišalj und Dobrinj [1]), dann auf den kleinen dalmatinischen Inseln Silba (Selve) und Olib (Ulbo), sporadisch auch anderswo. Im Folgenden führe ich das an Ort und Stelle notirte Material an.

---

[1]) Im Vorbeigehen sei es bemerkt, dass auf der Insel Krk mehrere Localdialekte bestehen, die sich besonders in Betreff der Lautlehre unterscheiden: der eine in Omišalj und Vrbnik, der zweite in Dobrinj und der dritte — etwas divergirend — umfasst die übrigen Ortschaften der Insel. Die Sprache von Omišalj und Vrbnik stimmt im Allgemeinen mit derjenigen der Insel Cres und Lošinj überein: hier haben wir höchstwahrscheinlich die ältesten slavischen Ansiedler der quarnerischen Inseln zu suchen. Herr Miklosich möchte vielleicht sagen: »das sind kroatische Slovenen«. Kein Vocal charakterisirt so die kroatisch-serbische Sprache (den što- und ča-Dialekt) wie *a*, besonders das secundäre *a*: in den drei früher erwähnten Dialekten finden wir aber *o'* (Dobrinj), *e* (Omišalj, Vrbnik, Insel Cres und Lošinj), *a* oder *oa*, z. B. отьць: otoc, otec, otac, otõac.

Omišalj: zatékē (zatùkal): »ontrat je svomu sve šilo zatékē va škinu«, bàdā (bàdal), ušé (ùšal), pustí, učiné, mìslē (mìslil), pobìgnū, nosí, vìdē, pròdā, osìkē, otvorí, ùmer (ùrl), ter (tŕl), bí (bíl), prišé (prìšal), hìtē (hìtil), pasá (pasâl), ital. passare, obernú (obrnûl), zamàzā, fìnī (fìnil), ital. finire, rèkē (rèkal), prenèsē (prnèsal), čuvá (čûval), šé (šâl), já (jíl), složí (složíl), posìkē (posìkal), oté (otíl): хотѣлъ, nosí, (nosíl), očesá (očešâl), imé (jimíl), ćapá (ćapâl), ital. chiappare, držá (držâl), hâ (hàjal): »on toga mi hâ«, ščá: сьцати, našé (nàšal), trèfī (trèfil): treffen, pokazá (pokâzal), učiné (učinîl), klá (klâl), fermá (fermâl), ital. fermare, mògē (mògal), stàvī (stàvil), ležá (ležâl), stô (stól), vô (vól), vèsē (vèsel), dē (dél: дѣлъ).

Dobrinj: plé (plél), vìdē (vìdil), kòvā (kòval), rèkō (rekal), umr (ùmrl), pûknū (pûknul), pūsà (písal), zòbrā (zìbral), já (jíl), hode (hodíl), imé (jimíl), pròdā (pròdal), prišé (prìšal), ožení (oženíl), bí (bíl), nosí (nosíl), tókō (tùkal), obòkō (obùkal), šó (šâl), dolòc: Gen. Sg. dōcà.

Silba und Olib: šâ (šâl), tar (tŕl), kupovâ (kupôval), kopâ (kòpal), vìdi, bí, kupí (kùpil), ubô (uból), vàrta (vŕtal), mû (mûl), ital. molo, facô (facól), ital. fazzoletto, žmû (žmúlj), Silba und Síba, Sìbenjanin, vardakô, eine Art Weste.

Herr Mikiosich sagt: »im chorv. erhält sich *l* in der Regel«, und weiter: »*l* fällt nicht selten ab: poče : počęlъ, dobi, reka, priša, učinija, umaka, ša: šьlъ, zateka« (Vergl. Gramm. I. 409). Dazu muss ich bemerken, dass ich solche Formen wie *reka* auch von den gut sprechenden Štokavcen zwischen Senj (Zengg) und Velebit, dann in Oberdalmatien gehört habe. Ist das vielleicht ein Ueberrest des ursprünglichen Sprachstandes der später štokavisirten Čakavcen?

Rijeka (Fiume). *J. Milčetić.*

Die Ausgabe des altruss. Codex vom Jahre 1076 nebst den Berichtigungen Simony's [1]).

Mein Berichterstatter ging auch auf die ornamentale Seite der Handschrift ein und zeichnete mir eine ganze Reihe von Initialen ab, um den Charakter derselben zu veranschaulichen. Das lässt sich leider typographisch nicht wiedergeben, ich begnüge mich mit der Beschreibung in Worten: kleinere Abschnitte beginnen gewöhnlich mit einem Buchstaben doppelter Grösse (d. h. einen solchen, der das Spatium zweier Zeilen umfasst), mit einfachem Zinnober geschrieben, sonst enthalten sie fast gar keine ornamentalen Bestandtheile. Im ersten Quaternio bestehen solche Initialbuchstaben bis zur S. 9 in schwarz, weiter in roth, in feinen Umrissen gezeichnet, ohne ausgefüllt zu sein, vom zweiten Heft angefangen sind die Contouren ganz mit Roth ausgefüllt, dadurch sehen auch diese Buchstaben dicker aus. Nicht sehr häufig steigert sich die rothgeschriebene Initiale durch Anwendung von hellblauer und hellgelber Farbe zu einem grösseren ornamentalen Effecte. In solchen Fällen pflegen die Contouren roth zu sein, die Zwischenräume aber sind entweder bloss mit blau, oder mit blau und gelb ausgefüllt. Die letzteren Buchstaben sind gewöhnlich grösser, nehmen den Raum von 3 oder 4—5 Zeilen ein. Ein solches grosses G hat mir Simony aus pag. 124 abgezeichnet.

Ich komme nun zum eigentlichen Text.

Den Inhalt des ersten »Слово«, vier Blätter umfassend (1—4), haben bereits Vostokov, Buslaev und Sreznevskij herausgegeben, letzterer in den »Дополненія къ общему повременному обозрѣнію древнихъ памятниковъ русскаго письма и языка« auf S. 141—142. Ich habe vor mehreren Jahren den bei Sreznevskij abgedruckten Text nochmals mit dem Original verglichen und dabei zunächst den traurigen Zustand des Codex, der immer wieder Zweifel über die richtige ursprüngliche Lesart aufkommen lässt, aus eigener Anschauung kennen gelernt, dann aber auch manche Lesung Sreznev-

[1]) Vergl. oben S. 233—241.

skijs' berichtigt und eine bessere an ihre Stelle gesetzt. Meine Berichtigungen werden in der Regel von Simony bestätigt.

Schon in der Ueberschrift weichen die Lesarten ab: Busl. giebt Слово нѣкоего калоугера о четїи (чѵии) сѫтыхъ книгъ, Srezn.: Слово нѣкоюго калоугюра о чьхъ книгъ, Šim.: Слово нѣкоюго калѯгера о четьи книгъ. Ich habe in meinem Exemplar Sreznevskij's Text so berichtigt, dass ich in калоугюра statt ю einfaches е schrieb und nach чь Punkte setzte, womit ich andeuten wollte, dass man nach чь mehrere Buchstaben nicht deutlich lesen kann, dass jedoch хъ (offenbar von сѫтыхъ herrührend) noch sichtbar ist. Es erscheint also »о четьи« durchaus nicht so sicher, wie es nach der Ausgabe Šimanovski's den Anschein haben könnte. Das Wort »четье« für »чьтеніе« ist auch keine richtige Bildung, man würde zum mindesten »чьстиѥ« erwarten, wie шьстиѥ von шьд-. Simony hat sich Mühe gegeben, die ersten Zeilen zu facsimiliren. Darnach ergiebt sich, dass die ersten drei Zeilen roth geschrieben in einer nach unten offenen Vignette untergebracht sind: (слово нѣ)коего | (калоуг)ера, о чь|. . . . книгъ. Was ich in Klammern gesetzt habe, das lässt sich eben nicht mehr lesen. Vor книгъ deutet auch Simony ein schwarz geschriebenes х an. Die Raumverhältnisse würden am ehesten чьтении befürworten.

1. 1. Srezn. почѣтаньѥ, Busl. почитаньѥ, Šim. почитан'ѥ — ich habe bei Srezn. nichts berichtigt, offenbar war mir die ganze Lesart unsicher, Simony hat почѣтан|..ѥ nachgezeichnet, aber vor ѥ ist dort, wo ich zwei Punkte gesetzt habe, hinreichender Raum für ь vorhanden. — 1. 7. Srezn. u. Busl. schreiben mit ы: испытаюштии (Busl. -штѣи), bei Šim. ы: испытаюштии, wahrscheinlich aus typogr. Bequemlichkeit. — 1. 8 wird bei Srezn. кьсьмь nur ein Druckfehler sein, den ich mir in кьсѣмъ berichtigte. — 1^a. 1^b bei Šim. испытанте|и съвѣдѣнии, bei Srezn. u. Busl. испытаюштѣи съвѣдѣнии, wobei ich nichts zu berichtigen fand, also die Lesart Šimanovski's wird falsch sein. — 1^b. 2 книгы: Srezn. u. Busl. книгы, so auch Simony. — 1^b. 3 до дроугыа bei Srezn. habe ich mir in дроугыи berichtigt, hier giebt also Šim. das richtige. — 1^b. 4 главизны: Srezn. u. Busl. главизны, so auch Simony. — 1^b. 5 книгы: Srezn., Busl. und Simony книгъı. — 1^b 6 тришьды: Srezn., Busl., Sim.

тришкдъı. — 1б. 9. 13 съкрыхъ: Srezn. Busl. Sim. съкрꙑхъ. — 1б. 11 оустъı: Srezn. Busl. Sim. оустꙑ.

2а. 3 правимъ: Srezn. правимь, allein ich habe ь in ъ berichtigt. — 2а. 6 Srezn. въздєржаниє, Šim. hat ь statt є und das ist das ursprüngliche, denn auch bei mir steht, є sei zu berichtigen in ь. — 2а. 7 книгъı: Srezn. Busl. Sim. книгꙑ. — 2а. 13 Srezn. родитєлъ, allein auch hier habe ich ъ berichtigt in ь, folglich ist Šim.'s Lesart родитєль richtig. — 2б. 7 отъкрыи: Srezn. Busl. Sim. отъкрꙑи. — 2б. 10 размыслъ сдчьнын: Sr. Busl. Sim. размꙑслъ сдчьнꙑи. — 2б. 11 u. 3а. 1 съкрыи: Sr. Busl. Sim. съкрꙑи.

3а. 3 bei Šim. fehlerhaft поучаѣштаѧ сѧ statt des richtigen bei Srezn. und Busl. поучаѣштаѧ сѧ, so auch Simony. — 3а. 6 bei Srezn. fehlerhaft тькъ, richtig bei Šim. u. Busl. тькь. — 3а. 8 bei Srezn. fehlerhaft сладка, richtig bei Šim. und Busl. сладъка. — 3а. 11 тысѧшта Šim., тысѧшта Srezn. Busl. Sim. — 3а. 13 bei Šim. въздадоуѣ, bei Srezn. Busl. Sim. въздадоуѣ. — 3б. 5 сы Šim., сы Srezn. Busl. Sim. — 3б. 8 мы Šim., мы Busl. Srezn. Sim. — 3б. 11 Šim. u. Srezn. разоумьнꙑма: ich habe es in Uebereinstimmung mit Busl. berichtigt разоумьнꙑма, so auch Simony. — 3б. 11 nach оушима steht bei Busl. и, richtiger bei Srezn. ı am Ende der Zeile, Šim. hat dieses ı ausgelassen, Simony deutet nur eine Rasur an. — 3б. 13 Šim. стъıхъ, Srezn. Busl. стꙑхъ, ich habe in meinem Exemplar berichtigt стꙑхъ, so auch jetzt Šimony.

4а. 1 ты bei Šim. und so auch nach meiner Berichtigung, während Busl. u. Srezn. тꙑ lasen, Sim. bestätigt ы. — 4а. 2 bei Šim. bloss їѡа, Srezn. u. Busl. Їѡа$^{\text{и}}$, Sim. schreibt и über ѡа. — 4а. 5 стынхъ Šim., стꙑнхъ Srezn. Busl. Sim. — 4а. 6 bei Srezn. ist и übersehen worden, welches Busl. und Šim. haben. — 4а. 8 bei Srezn. прилєжахоу, Šim. hat mit Busl. прилєжаахоу. — 4а. 12 добрыихъ Šim., добрꙑимъ Busl. Srezn. Simony. — 4а. 13 стыихъ Šim.: стꙑнхъ Srezn. Busl. Sim. — 4б. 1 nach книгъ bieten Busl. u. Srezn. Simony да тькми, welche Worte bei Šim. ganz fehlen. — 4б. 5 die zwei Punkte bei йноу bezeichnete ich bei mir als nachträglich hinzugefügt; ib. книжьнымъ Šim., книжьнꙑимъ Srezn. Busl. Sim. — 4б. 8 вѣчьным Šim., вѣчьнꙑм Sr. Busl. Sim. — 4б. 10 въ вѣкы Šim., въ вѣкꙑ Sr. Busl. Sim.

Das zweite »слово«, welches von Bl. 4⁶ bis Bl. 16ᵃ bei Sreznevskij l. c. auf S. 142—144 abgedruckt ist, habe ich ebenfalls in meinem Handexemplar mit dem Original verglichen und berichtigt. Darnach stellt sich das Verhältniss des bei Sreznevskij abgedruckten Textes zu der Ausgabe Šimanovskij's folgendermassen (den Unterschied des ы bei Srezn. und ы bei Šim. lasse ich von nun an unbeachtet, es ist immer für's Original ы vorauszusetzen; nur wo ich ausdrücklich ы für's Original in Anspruch nehme, soll es erwähnt werden):

5ᵃ. 6 Srezn. ср҃цѧ, Šim. richtig ср҃дцѧ. — ib. 6—7 bei Šim. вънѣми, bei Srezn. вънѧши, was ich als Lesart des Originals vermuthe, so auch Simony. — 5ᵃ. 9—10 Šim. разоумьнѣ и приимеши, Srezn. разоумьнѣы и имеши и, ich schrieb mir zur Lesart Sreznevskij's, das и nach разоумьнѣ scheine überflüssig zu sein. Vielleicht stand im Original: аште разоумьнѣ приимеши и. — 5ᵃ. 11 statt вожи, wie Šim. las, gab Srezn. das richtige вожи, so auch Simony. — 5ᵃ. 13 hat Srezn. простри statt des richtigen bei Šim. простьри, die Correctur habe ich im Handexemplar, sie wird von Sim. bestätigt. — 5⁶. 5 Srezn. чтоо, ich schrieb dazu vielleicht ursprünglich чєсо? jetzt giebt Šim. чьсо, Simony dagegen чтѡ (?). — 5⁶. 8 habe ich in Srezn.'s Ausgabe corrigirt зълобы, hier scheint also im Original ы zu stehen. — ib. 11 ist вы richtig. — ib. Srezn. лѣпотъы, Šim. лѣпо, ich schrieb mir zu Srezn.'s Lesart, dass man von тъы (in лѣпотъы) im Originale nichts finde.

6ᵃ. 2 ist бысть richtig nach dem Original. — Ebenso ib. 4 и. 5 бышѧ. — 6ᵃ. 13 statt der Šim. Lesart въ добрословьно steht bei Srezn. das allein richtige въ добрословьи. — 6⁶. 8 бъшью ist richtig, nur fehlt die Bemerkung, dass über ъ eine spätere Hand и geschrieben hat. — 6⁶. 9 ѩвити сѧ ist bei Šim. Druckfehler statt ꙗвити сѧ. — 6⁶. 12 zu по расѹ|доу schrieb ich mir, die Lesart stehe nicht fest. Auch Simony betrachtet die Buchstaben сѹ als neue Zuthat.

7ᵃ. 3 steht bei Srezn. richtig тєкоша, das bezeugt auch Simony. — Ebenso ib. 11 и statt des falschen ѣ bei Šim. — ib. 12 soll heissen доправи і съмѣрениє, so bei Srezn. und das bezeugt auch Simony. — 7⁶. 3 hat Srezn. къ ausgelassen. — 7⁶. 9 wirklich роукы.

8ᵃ. 6 im Orig. wirklich кы. — 8⁶. 1 Srezn. сътиштєна, diese

Lesart bezeugt auch Simony, während Šim. **съ҃тиштьна** gedruckt hat. — ib. Srezn. von Simony bezeugt: **ср҃дчьнам**. — 8ª. 4 nicht **тиχи**, sondern **тиχо** ist die richtige Lesart, so Srezn. und auch Simony. — 8ᵇ. 6 ist **нб҃есънъимъ** die richtige Lesart, auch von Simony bezeugt. — 8ᵇ. 8 ob **оуклонам**, wie Sreznevskij, oder **оуклаам**, wie Šimanovskij liest, ist nicht ausgemacht. Das Stillschweigen Simony's scheint die Lesart Šimanovskij's zu stützen. — 8ᵇ. 10 ist die Lesart Šim. **прилѣгам** richtig, falsch bei Srezn. **прилѣгам**. — 8ᵇ. 13 ist bei Srezn. richtig **писана**, falsch bei Šim. **написана**. Sim. bestätigt ausdrücklich die Lesart Sreznevskij's.

9ª. 2 ist Šim. **съвѣранїє** richtig. — Ebenso ib. 11 ist **ѥго** richtig. — 9ª. 13 ist **съвѣрстьникы** richtige Lesart. — 9ᵇ. 2 ist jetzt **любовью** zu lesen, das sagt auch Simony, allein ich schrieb mir in das Handexemplar, es scheine **любъвью** ursprünglich gestanden zu haben. — 9ᵇ. 4 ist zu lesen **не трѹди сѧ**, weder bei Srezn. **не потрѹди сѧ**, noch bei Šim. **потрѹди сѧ** ist richtig. Meine Correctur wird auch von Simony bestätigt. — 9ᵇ. 13 ist **коньчаваѥть сѧ** richtig, bei Srezn. fehlt **ь** nach **н**.

10ª. 2 **дъвонѫ̀ъ** ist richtig, bei Srezn. ist **ъ** zwischen **дв** ausgeblieben. — 10ª. 5 **мрьтвьца** ist richtig, bei Srezn. ein überflüssiges **ь** vor **р**. — 10ª. 13 ist mit Srezn. **днь҃сь** zu schreiben, nicht **днь сь**, wie Šimanovskij hat. — 10ᵇ. 1 hat Srezn. das richtige **гинѥмъ**, nicht **гинемъ**, wie es bei Šim. steht. Die Lesart Srezn. bestätigt ausdrücklich auch Simony. — 10ᵇ. 3 steht im Origin. wirklich **вѣчьныѩ**. — 10ᵇ. 10 nach **възлюби** soll kein **и** folgen, Srezn. hat das richtige. — 10ᵇ. 11 ist **вьсѧ** richtig, Srezn. fehlerhaft **всѧ**. — 10ᵇ. 12—13 steht im Orig. **помышлѧи**.

11ª. 2—3 **помыслъ** ist richtig, ebenso **нб҃сныѩ**. — 11ª. 6 steht bei Šim. richtig **нбсндаго**, bei Srezn. ist ein **д** ausgeblieben. — 11ᵇ. 1 u. 3 ist **ъ** im Worte **скърбь** unter dem späteren **о** noch sichtbar. — 11ᵇ. 7 nicht **покрън**, wie es bei Šim. steht, sondern **покрыи** ist zu lesen. — 11ᵇ. 8 schrieb Srezn. **поминдати**, weil er übersah, dass das eine **д** von junger Hand herrührt und das andere alt ist. — 11ᵇ. 10—11 zu **ѣ** in **дшелюбець члвѣколюбець** habe ich im Handexemplare ein Fragezeichen gesetzt, offenbar zweifelte ich an der Ursprünglichkeit derselben. Simony erwähnt nichts davon.

12ª. 4 **акы** ist richtig. — 12ª. 13 **о** in **скорби** ist ebenfalls zweifelhaft. — 12ᵇ. 13 **нб҃сныи** steht im Original.

13ª. 1 Šiman. гѣ, Srezn. цр҃ѣ, ich habe nur ѣс in dem Handexemplar gestrichen und also цр҃ѣ gelassen, dagegen liest Simony гдѣ. — ib. 1—2 Šim. чьсо, Srezn. чьто, Simony setzt an das Ende der ersten Zeile вѣ, in der zweiten ist der erste Buchstabe unleserlich, der zweite -о. — ib. 3 Srezn. не малъıм ли, ich machte dazu keine Bemerkung, es schien mir also richtig gelesen zu sein, allein Šiman. und Simony lesen: тва|ри и малъıм. — 13ª. 4 оу҃добьтворимым милостъıни, so Srezn. u. Šiman., Simony bemerkt nichts zu der Stelle, ich habe zur Endung -и (милостъıни) ein Fragezeichen gesetzt. — ib. 7 nicht чьсо, wie Šim., sondern чьто nach Srezn. und Simony ist zu lesen. — ib. 8 Srezn. liest всего блага, Šiman. иже блага. Simony macht dazu keine Bemerkung, er scheint also die letzte Lesart zu billigen, während ich stillschweigend Srezn.'s Lesung acceptirte. — 13ª. 9 Šim. хвалѧть и, allein Srezn. richtiger ѥго, ich machte dazu die Bemerkung, и sei später über ѥго geschrieben. Aehnlicher Ansicht ist auch Simony. — 13ª. 12 нѣсьıным, so im Original. — ib. 13 statt то бо Šimanovskij's las Srezn. того. Simony machte keine Bemerkung zur ersten, ich keine zur zweiten Lesart. — 13ᵇ. 3 nicht люби(и), wie Šiman. vermuthungsweise schreibt, sondern любить mit Srezn. ist zu lesen, auch Simony bestätigt diese Lesart, indem er Ѣ (d. h. Ligatur des т mit ь) liest. — 13ᵇ. 7 вѣкъı ist nicht deutlich zu lesen, Srezn. schrieb вѣкъ. — ib. 12. 13 ist видимыимъ und невидимыимъ mit ы geschrieben, und beidemale hinten ъ. — ib. 12 steht im Original вс҃ѣ, wahrscheinlich ist вьсѣмъ gemeint.

14ª. 3—4 zu морьскѣи schrieb ich die Frage: ob es nicht ursprünglich im Texte морьстѣи stand? — ib. 8 steht im Original тѣмъ? ich habe wirklich das Sreznevskij'sche тѣмъ in тѣмъ verbessert. — ib. 13 ist печальна|аго zu lesen. So Srezn. und bestätigt Simony. — 14ᵇ. 5 Simony bestätigt die Lesart Sreznevskij's въздаıнью, ich schrieb dazu, ю stehe auf einer Rasur. Ausserdem beginnt die nächste Zeile nicht mit воу҃дѣши, sondern mit иχъ.

15ª. 4 Šiman. присъıни, Srezn. присѣди — ich schrieb dazu, die Lesung sei zweifelhaft. — ib. 7 обычаи ist richtig. — 15ᵇ. 5 die Lesart знаѥмъıи bestätigt Simony, Srezn. hatte знаѥмъıи geschrieben, wozu ich die Bemerkung machte, и oder и sei zweifelhaft. Der Sinn würde die Lesung Srezn.'s befürworten. — 15ᵇ. 8 главы ist richtig. — ib. 9 подъıкланити bei Šiman. ist Druck-

fehler statt des richtigen подъклонити. — 15⁶. 11 statt бжи|ємы ist zu lesen бжї|ємь, auch помыслъмъ ist in помыслъмъ zu ändern.

16ª. 1 in имѣнию stehen die Buchstaben ни über der Zeile. — ib. 2 нь ist richtig. — ib. 4 клжчарь — so im Texte; — ib. 5 bei Srezn. роздавaн, wozu ich keine Bemerkung machte, während gegen Šiman. раздавaн Simony nichts einzuwenden hat: es bleibt somit die Lesart zweifelhaft; — ib. 7—8 кышьнин, somit ы ist richtig, ebenso 9: ты.

Hier bricht der bei Srezn. abgedruckte Text ab. Für das weitere bin ich auf die Bemerkungen Simony's angewiesen, die ich nach Möglichkeit verwerthen will.

16⁶. 12 in наполънаютъ ist о ein späterer Zusatz über der Zeile. — 17ª. 4 нн оу|бо — also bei Šiman. schlecht in Zeilen getheilt. — 17ª. 11 ist въноукы zu lesen. — ib. 10 zu пещи сѧ ist mit grüner Tinte по hinzugeschrieben, also попещи сѧ.

18⁶. 5—6 велицѣмь, so mit ѣ zu schreiben. — 19ª. 2 отъвєрзє сѧ. — ib. 3 нєсноє. — 19⁶. 11 алъчьнаагo. — 20ª. 12 lies и сѣтоующтаагo. — 20⁶. 13 лю|бо. — 21⁶. 6 матва. — 22ª. 2 аггль|скын. — 22⁶. 6 оу нихъ (statt отъ нихъ). — ib. 9 ist ein ganzes Wort ausgefallen: мъного можеть матва. — ib. 11 єдиного (statt єдинъ). — 23ª. 1 бгоу. — 23⁶. 3 ist zu lesen: приман нї. — ib. 8 ба. — 24ª. 8 нєсьноуоумоу (nicht -нооумоу). — 25ª. 4 ist враговъ in врановъ zu berichtigen. — ib. 5 оумьнѣи. — ib. 12 зълотворштнмъ. — 25⁶. 5 Ѡ (nicht Ѡт). — ib. 9—10 пра|вьды. — 26ª. 2 расоуждєниѧ. — 26⁶. 2 всѣхъ. — ib. 6 бо über der Zeile. — 27⁶. 5 єстьства (nicht єстьствѧ). — 28ª. 6 прнязнныж. — 28⁶. 10 тѣмь (nicht тѣмъ). — 29⁶. 5 къплъщтєниє. — ib. 8 бжьство; — ib. 9 ба; — 30ª. 2 гдь. — 31⁶. 3 и nach твоєго steht in der Handschrift nicht. — 32ª. 1 гѣ (nicht гдь). — 33ª. 2 въ тѣкѣ. — ib. 4 хрьстьынъ mit einem darüber geschriebenen ни. — 34ª. 5 ба ändere in га. — ib. 8 шть (nicht Ѡтъ). — 35ª. 9 извъноу. — ib. 13 Simony glaubt призывлєши lesen zu müssen, dem Sinne entspricht jedoch besser bei Šimanovskij призывающи|н. — 35⁶. 12 й ist von einer späteren Hand hinzugeschrieben. — 36ª. 9 ist bei Šiman. falsch getrennt, es soll, wie Simony richtig bemerkt, шхъ мънѣ gelesen werden. — 38ª. 4

чьрѣмъ. — ib. 9 хоудни же. — ib. 13 дши. — 38⁶. 12 liest Simony паки, also и nach к?! — ib. 12—13 да|ждь. — 40ᵃ. 13 помани соухъ хлѣбъ ohne и. — 40⁶. 10 sind die zwei Punkte auf и, nicht vor dem Buchstaben. — ib. 10—11 въстрѣвоуѥть. — ib. 12 шбрашттеть. — ib. 13 исхождѣ. — 42ᵃ. 7 множъство. — ib. 10 nicht пронижаѥми, sondern пронажаѥми liest Simony. — ib. 12 Sim. liest неоусъповениа, was doch kaum richtig ist. — 43⁶. 13 своѥмоу. — 45ᵃ. 12 брата си. — ib. 11 марим. — 47ᵃ. 1 nach Simony zweifelhaft, ob nicht поклонм|й zu lesen. — 48ᵃ. 6 же отъ раслабле... — ib. 8 члвчьскѳ. — 49ᵃ. 6 снве. — 49⁶. 4 блгам. — 50ᵃ. 1 оумьноѥ. — 50⁶. 1 же бытиа. — 50⁶. 3—4 неполькьнъıихъ. — ib. 9 въстени. — 51ᵃ. 10 ѥ mit übergeschriebenem сть von zweiter Hand. — 51⁶. 5 liest auch Simony съминѣніѥ, nur sei ѣ zweifelhaft. — 52ᵃ. 3 почніе|ть. — ib. 11 приѥмеши. — 52⁶. 1 помм|нувъ. — 53ᵃ. 2 къ бгу. — ib. 10 das erste й ist später hinzugeschrieben. — 54ᵃ. 13 зовоуштн. — 55ᵃ. 5 помнѣниѥ. — ib. 7 двьри (mit ь, nicht mit ѣ). — ib. 11 и съ стражъ|мь. — 55⁶. 3 земьнын|хъ. — ib. 12 члвклюбниж. — 56ᵃ. 1 размъıшлам. — ib. 2 часъı. — ib. 7 й Zusatz von späterer Hand. — ib. 9 ist й ebenfalls später über der Zeile hinzugeschrieben. — ib. 10 мнь steht über den Buchstaben покам нашего. — 56⁶. 3 сътворивъши|мъ. — ib. 11 ни оубо не отъчан. — ib. 12 га überschrieben zu прилай. — 57. 1 силою (и ohne Punkte). — ib. 12 нему, doch ist у von späterer Hand. — 57⁶. 11 тъкмо. — 58ᵃ. 3 аггль не по|ждам. — 58⁶. 1 die letzten Buchstaben in помагаю sind zweifelhaft, so auch ib. 2 in добрыихъ. — ib. 4 ихъ и. — ib. 5 scheint nach добродѣтель etwas auch noch gestanden zu haben. — ib. 7 ръ über вечене. — ib. 8 потъ|штиимкъ mit überschrieb. ъсм. — ib. 13 епспоиъ. — 59ᵃ. 3 припадам къ. — ib. 4 ихъ (ohne Punkte). — ib. 5 блгословле|ниѥ. — 59⁶. 13 домъı сты|ихъ. — 60ᵃ. 1 йхъ. — ib. 4 окаѥши|своѥ. — ib. 9 блгословле|ниа. — ib. 13 дшевьноу потребѳ mit ю über ноу. — 60⁶. 1 же ist überflüssig. — ib. 8 непо|чьсти mit ши über den letzten Buchstaben. — ib. ѳбраза. — 61ᵃ. 7 челѣкоиъ. — 62ᵃ. 1 statt поворьникъ findet Simony nur попьрьникъ. — ib. 2 й ѳбидимъıихъ (das й aus der ersten Zeile, in welche es bei Šiman. falsch gerathen ist). — ib. 4 ѳуагрелиа. — ib. 7 жизни.ѡ. — ib. 8 хъ исъ ри. — ib. 11 дє|ржа mit в über жа — alles von späterer

Hand. — So auch ib. 12 ки (in вѣки) von später Hand. — 62⁶. 2 нерслмь. — 63⁶. 7 блгодарьствї. — ib. 13 и нѣмъ mit нн über den mittleren Buchstaben. — 64ᵃ. 13 в in извѣштаѥть steht über der Zeile. — 64⁶. 1 же ѥсть лѣпо. — 65ᵃ. 8 потрѣбию. — 65⁶. 11 блгодѣть. — 65⁶. 13 вѣсѳ. — 66⁶. 5 прѣстаѥть. — ib. 7 вымѣ|тан. — ib. 12 о|баращѥтьсѧ (bei Šiman. überflüssiges о). — 67⁶. 10 на дѣла. — ib. 11 разлоучѧтити на моли|твы. — 68⁶. 7 ничьто (statt ничьсо). — 69ᵃ. 7 зьлымъ (nicht зълымъ). — 70ᵃ. 4 ѣда ѣ чьто. — 71⁶. 2 пооучѧють. — 72ᵃ. 8 въпрашѧй. — 72⁶. 3 ѳ томь (nicht ѳ немь). — ib. 5 моучькыи mit н über ч. — ib. 6 гонезноути. — 74⁶ nach der 7. Zeile sind bei Šimanovskij drei Zeilen ausgelassen: всего паче почьсти дш8|да добрыи ти троудъ бе|з колѣзни творить сѧ. | Ѣкѕе бо и. s. w. — 75ᵃ. 7 аште ли и. — 75⁶. 7 иствезении стена|ние (ohne и, welches Šim. vor стенаниѥ gesetzt hat). — 76ᵃ. 2 блгословенаго. — 76⁶. 12 воиньство|вати. — 77⁶. 13 молькѣ (nicht молитвѣ). — 78ᵃ. 1 ра|ди сѧ ѥси пр. — ib. 5 тѣмь же ти соудиж. — ib. 12 берема си распрашты|жштѧ. — 79ᵃ. 8 нечьстивоумоу. ѥга (nicht нечестивоумоу). — 79⁶. 1 правьди|воумоу (nicht -вомоу). — ib. Z. 5—8 sind übersehen worden, sie lauten: Горе лѣнивѹмоу искати | во ймать тъгда· иже бу|деть зълѣ и изгоубилъ· | нъ не ѳбрѧштеть ѥго: ~ | jetzt erst folgt Горе блоудьникоу. — 81⁶. 16 из оустъ (nicht изъ оустъ). — ib. 9 высокь ist mit neueren Schriftzügen geschrieben, bis auf в. — 82ᵃ. 2 въ кроузѣ (з nicht s). — 83ᵃ. 5 аерь|моуньскахъ. — 84ᵃ. 2 въ родъı steht im Originaltext am Rande hinzugefügt. — 85ᵃ. 7 trotz der Bemerkung Šimanovskij's steht im Original nicht пользни, sondern пользьни; so auch ib. 9 дше по|льзьныихъ. Die Zeilen 6—9 sind im Original roth geschrieben. — ib. 12—13 statt окаѧна стропотьна steht im Original: окаѧна и стра|стьна. — 85⁶. 4 цсрьствиѧ. — ib. 8 грѣхъı вѣдѣти. — 86ᵃ. 7 чако|лжьые. — 86⁶. 8—9 andere Zeileneintheilung: наказа|ти ѧзыкъ. — 87ᵃ. 10 влдчьне. — 88ᵃ. 13 шпеча|ли сѧ. — ib. 7—8 напа|стьмъ. — 88ᵃ die zwei letzten Zeilen sind ein über die Columne nach unten hinausragender Zusatz. — 90ᵃ. 8 ѥстъ. — 90⁶. 12 гъргыи steht allerdings in der Handschrift, allein aus dem zweiten г hat man später д gemacht (mit grüner Tinte) und dann erst auf и zwei Punkte gesetzt. — 91ᵃ. 3 татьбъı граблени|ѧ. —

ib. 9 nicht аггла, sondern агглы, hier ist ı zu ъ schon in alter Zeit hinzugesetzt worden. — 91⁶. 4 слоучаіе|ть сѧ. — 93ª hier ist die Zeile 11 ausgelassen: и нѣхъ начинаш оучити. — 94ª. 4 оубогааго. — ib. 6 in der Handschrift bloss разбоикъ. — 94⁶. 1 ко in всѧко steht über der Zeile. — 95ª. 3 лжблю. — 96ª. 1 затва|ран имъ. — ib. 11 тъчью азыка. — ib. 13 чьртозѣ. — 97ª. 10—11 спытание имѣти· и не | отъ слоуха осоужати. 97⁶ 4 глѧ. — 98ª. 3 врѣмене (nicht времене). — 98⁶. 2 блжныи. — 99ª. 12 разидеши сѧ. — 99⁶. 5 бжии. — ib. 9 дшьноую. — 100⁶. 5 nach ıеже ist ausgelassen добрѣ. — 101ª. 9 nicht мо|литвоу, sondern мо|литвы. — ib. 12—13 боу | же сл. — 101⁶. 6 зѣло (nicht sѣло); ib. nicht къ тѣлеси, sondern нъ тѣлеси. — ib. 7 въздьржание. — 102ª. 1 тъчьныи. — 102⁶. 1 wo не in Klammern steht, da ist im Original ein gelber Fleck. — 103ª. 8 вьсѣмь (nicht всѣмь). — 103⁶. 1 жи mit übergeschriebenem т. — ib. 9 зѣ|ло, nicht sѣ|ло. — ib. 13 w|враштающтж сѧ. — 104ª. 12 прилежати. — 105ª. 9 о|тинѫдь. — 106⁶. 3 бга. — ib. 4 и ıко сноу. — 107ª. 8 влгдарити. — 107⁶. 3 хвалаштж. — 108ª. 11 вѣчьнии. — 108⁶. 1 сго дха. — ib. 2 патрнархъı. — ib. 7 wбрѣсти. — 109ª. Z. 1—2 sind roth geschrieben. — 109⁶. 9 прѣзьрѣхъ. — ib. 12 никъгда же и иже въ ... — 110ª. 2 nicht ниже, sondern и иже. — ib. 3 цѣ über der Zeile. — 110⁶. 2 дне. — 112ª. 6 стыи, die Zeile ist roth geschrieben. — ib. 8 ѳеѡдора. — ib. 10 и глюшти. — ib. 12 съконьчанию. — 112⁶. 2 ѡсърѣж. — ib. 5 акы вра|тию. — ib. 12 ·s· ни ·o· ни. — 113⁶. 4 болаштиѫ (ъ ist ausserhalb der Columne). — 114⁶. 3—4 прако|вѣрьныиѫ. — ib. 11 дѣлъı влгыниї. — 115ª. 12—13 аште|къто. — 119ª. 4 архиерѣы. — 119⁶. 8 лж|ко. — 120⁶. 9 цркве. — 121ª. 3 чловче. — ib. 5 не възве|дн. — ib. 7 ни statt ли. — 121⁶. 6 какоже (statt ıкоже). — ib. 9 бгъ. — 123ª. 12 оубо (statt бо). — ib. 13 во|лѧ. — 123⁶. 12 ıего (statt его). — 124⁶. 9 съмыслъ. — 126ª. 5 оцѣштъıше сѧ. — ib. 9 егоже. — 126⁶. 11 бо ıесть бжиа. — 127⁶. 11 прна|ли, ein ли (am Ende der Zeile) ist überflüssig. — 128⁶. 3 къ семь (nicht къ семь). — 129⁶. 3—4 оу am Ende der dritten Zeile ist richtig, am Anfang der vierten überflüssig. — 129⁶. 12 бгоносивлаго. — 130ª. 3 зълы|и. — ib. 7 съ славьнъıи стъıи. — 132ª 3 извѣсть и. — 132⁶. 6—7 болѣзнь|но же. — ib. 12 божствьною. — 135ª. 8 кто (statt

кѣто). — ib. 9 прѣмѡ|жеть (ohne :). — 135ᵇ. 1 г҃нь. — 135ᵇ. 13 коудн (nicht коудн). — 136ᵃ. 1 своємь. — ib. 10—11 немоу|ѥсть. — ib. 12 шьпѣтникъ. — 136ᵇ. 1 зълъйй|. — ib. 3 о величѣ и о малѣ. — ib. 7 грѣшн|ныи. — ib. 8 дъвоизычьни. — 137ᵃ. 10 съ|твори и· и не скоро. — 137ᵇ. 7 обьштьникъ. — ib. 9 а gehört ans Ende der vorhergehenden Zeile. — 138ᵃ. 13 наказаниє и. — 138ᵇ vieles kaum leserlich. — 139ᵃ. 1 тьсѧ steht am Ende der Zeile. — 139ᵇ. 10 въ крѣпости. — 140ᵃ. 9 слышати. — 140ᵇ. 4 слышати. — ib. 4—5 прн|тъчѧ. — ib. 7 Йште. — 141ᵃ. 11 въ мъножь|ствѣ. — ib. 12 ни и изъ|. — 142ᵃ. 5 немлѧи вѣроу съномъ mit и über съ des letzten Wortes. — 142ᵇ. 5 es scheint неправьдъı zu sein. — 142ᵇ. 10 закалаши. — ib. 12 нн in нмѣнии über der Zeile. — 143ᵃ. 1 потъ ist unsichere Lesart. — ib. 7 мьздоу наймьника. — ib. 10 вьсе бо се ѥсть. — 143ᵇ. 1 благооуханиа. — ib. 4 бл҃гопрнятьна. — 144ᵃ. 3 неправьднѣ. — ib. 9—12 ist so zu lesen: м҃лтвы сирлаго· ни въ|довица ѥгда из·вѣща|ѥть бесѣдоу· не слъзы|ли въд··. — 144ᵇ. 1 vor оустъı scheint etwas zu fehlen. — 144ᵇ. 3 милоуи же. — ib. 7—8 М҃лтва съмѣренлаго ѡбла|кы проидеть (die Lesart von Šiman. stark abweichend ist etwas unsicher). — 145ᵃ. 5 прамо лицѫ (oder лица, so liest Simony). — ib. 12 въ лжды|хъ. — 145ᵇ. 12 nach аште ли weiter unleserlich. — ib. 13 въ напасть. — 146ᵃ. 7 соудиı. — 147ᵃ. 3 чадо. — ib. 7 съгрѣшаюштлаго. — 147ᵇ. 9 закона. — 148ᵃ. 4 зло (ohne ъ). — 148ᵇ. 6 и аште и съмѣрить сѧ. — ib. 7 по|идеть поникъ. — ib. 8 дш҃ѫ. — 149ᵃ. 3 поїштеть (ї steht über der Zeile). — 149ᵇ. 3 даште (das Zeichen ' kommt hier nicht vor). — 150ᵃ. 2 богатѣ|нишнь. — 150ᵇ. 6 посрамитѧ mit ть über den Buchstaben нт. — ib. 7—8 до|ндеже. — ib. 10 пороугаѥть ти сѧ шю|томь ··· — 151ᵃ. 6 моужи сѧ. — ib. 9 пиємъ und zwischen ѥ und мъ ist ти später hinzugeschrieben. — ib. 10 гнѣвъмь и съ клеветою (die Lesart ist unzweifelhaft). — ib. 12 не облъга|и (nicht не облѧги). — 152ᵃ. 1 съвѣть|лнвъ (ohne с vor т). — 152ᵇ. 1 съ коупоуюштинии. — ib. 5 съ ра|бъмь. — ib. 10 бл҃говѣ|рьномь (nicht бл҃года|рьномь). — 153ᵃ. 7 и своєи дш҃и. — ib. 11—12 оустѣхъ вѣ|рьнъ. — 154ᵃ. 1 съмь|рть в···ѥть (also nicht ѥсть, sondern eher бываѥть). — ib. 6 за|оутра а тебѣ д'нь съ. — ib. 13 своє (nicht твоє). — 154ᵇ. 8 велиш. — ib. 10

чл҃вѣкоу҃. — 155ª. 5 погꙋбнеть и съ сѣмѥ|нѣмь (doch ist das nicht die ursprüngliche Lesart). — ib. 9 nicht тѧда, sondern чѧда. — ib. 11 чѧда. — 156ª. 2 die Lesart ist unsicher. So ist auch auf der Rückseite vieles schwer zu entziffern. — 156ᵇ. 3 чл҃вкоу҃. — 157ª in den Zeilen 4 ff. ist etwas ausgelassen: ждѣть ти сѧ· и въ дн҃ь | печали твоєю въспомѧ|нѣть ти сѧ: ꙗко оꙋгъ на | мразъ. — ib. 11 раздражѧ|н. — 157ᵇ hat Siman. fast nichts herausgebracht und auch Simony nur weniges: чл҃вко|мъ възлю-блєнъ боꙋ|дєши. — ib. 4 Коль···. — ib. 8 сн҃є чьти г҃а и възда|···— ib. 11 величѧши сѧ своєю зъ|лобож···съспѣ. — 158ª. 1 дъворци. — ib. 2 и єдинѣмъ. — 158ᵇ. 4 statt самъ liest Simony нѣ··· (d. h. noch etwas?). — ib. 5 lautet die Zeile so: є въ-сѣхотѣ и лъгати вьсако|. — ib. 6 am Ende der Zeile ꙗѕ. — ib. 7 vor бл҃го stand noch etwas. — ib. 13 vor брата ist ни zu lesen, so verlangt auch der Sinn. — 159ª. 1 beginnt при|сндаго. — 159ᵇ. 3 соꙋ ли ти дъштери. — 160ᵇ. 8 бл҃гословлєниѥ. — ib. 10 вьсѧцѣмъ живъщ(ь), der letzte Buchstabe unsicher. — ib. 11—12 въ|збрани.

Weiter ist in der Collation Simony's eine Lücke, die sich von Bl. 161 bis 188 erstreckt. Das sind gerade die am traurigsten erhaltenen Blätter der Handschrift, bei welchen man grosse Mühe haben wird, falls es überhaupt möglich sein wird, die richtigen Lesarten zu gewinnen.

188ª. 4 аште ꙗко (nicht ꙗкоже) рєчє. — ib. 11 которыи (nicht котєрыи). — 188ᵇ. 11 ишдъ. — 189ª. 10 к томоꙋ. — 189ᵇ. 12—13 на|ѯодѧть. — 190ᵇ. 3 зълѣи. — 191ª. 11 въ что. — 191ᵇ. 3 слоꙋжю и | того. — 192ᵇ. 6 инъ чл҃а|дь много. — 193ª. 12 бѣсъ живѧи. — 193ᵇ. 11 Повѣдаша. — 194ª. 11 ѯ҃го псалма. — 194ᵇ. 13 въ клатвахъ (nicht въ молитвахъ). — 195ᵇ. 13 вꙋ҃. — 196ª. 3 оꙋмьреть. — ib. 4 nach Simony покой-ниѥ. — ib. 7 ѥсть. — ib. 11—12 von dem cursiv gedruckten Worte ist nur на оꙋ lesbar, alles andere Vermuthung; nach оꙋ soll noch für vier Buchstaben Raum sein. — 196ᵇ. 1 падоꙋть (nicht въпадоꙋть). — 196ᵇ. 10 ѻ҆тъкрѣщи сѧ. — 197ª. 1 замы-шлєниємъ спа|сє сѧ. — ib. 3 сѧ до | смрьти. — ib. 5 вєскрьньнаꙗ mit einem kleinen є zwischen в und р. — ib. 7 на-шимъ. — 197ᵇ. 7 съмѣрєнии. — 198ª. 2 по крщ҃теньи. — ib. 12—13 вєзаконн|ꙗ своѧ. — 198ᵇ. 8—9 отъ|вьсѣѧ. — ib. 10

nicht ни гр҃ѣхъ, sondern къ оучє|ницѣхъ. — ib. 11 роучаєтсѧ. — 199ª. 6 сь|рдьцьмь. — ib. 12—13 wбратиши | сѧ и съмѣриши сѧ. — 199ᵇ. 5 w|братитє сѧ. — 200ᵇ. 1 w|тъпоуститє — ib. 7 вышнимъ. — 200ᵇ. 11 очиштаюштѧ (so Simony). — ib. 12 толикоу. — 201ª. 11—12 врьховьникоу є|моу бꙑти. — ib. 13 апльскаго. — 201ᵇ. 8 das unbegreifliche чѧсоѣмь liest Simony ebenfalls чѧсоѣмъ mit einem Fragezeichen. — ib. 11 о покаꙗнии. — 202ᵇ. 7—8 вѣ|домоє. — ib. 13 правии. — 203ª. 2 въ нихъ (nicht тѣхъ). — ib. 4 лжбити гѧ и ближьнѧго. — 203ᵇ. 9—10 дѣла|ш роукама. — 204ᵇ. 12 прѣдъ бѣмь и прѣдъ чло|вѣкы. — 205ᵇ. 3 блгословении. — ib. 13 помѧ|ноу. — 206ª. 2 инокыимъ. — 206ᵇ. 5 ob отѧта? fragt Simony. — ib. 10 животворѧштихъ тан|на. — 207ª. 1 гр҃ѣховъ. — ib. ꙗ кескрьньнаш. — ib. 11 кръвь (nicht кровь). — ib. 13 и ꙗко ѥди mit жє über ко und ѥ. — 207ᵇ. 4 нии же (statt ни иже). — ib. 9—10 досто|инѣ. — 208ª. 5 троудоватаго. — 208ᵇ. 12 нѣкыи. — 209ᵇ. 7 къ бжьствьнымъ. — ib. 10 das Wort писаниѥ steht in der Handschrift nicht. — 210ª. 10 Simony glaubt собє gelesen zu haben. — 211ª. 3 рокъ. — ib. 4 ꙗко жрьтва ѥсть боу дх҃ъ. — ib. 9 ашть. — 211ᵇ. 11 гр҃ѣшьнъни. — 212ª. 9 нъ и паче. — 213ª. 3 statt ли in der Handschrift ми. — ib. 10 statt кого vermuthet Simony иного. — 213ᵇ. 13 отвѣшташа же ѥмоу. — 214ª. 5 начала. — ib. 9 ꙗко (nicht ꙗкъ). — 214ᵇ. 1 гла. — ib. 2 glaubt Simony раздроушаѫ lesen zu dürfen. — 214ᵇ. 13 на шии | вашєн. — 215ª. 10 конитє | сѧ. — 217ª. 3 творѧштаго. — ib. 13 и вмь. — 217ᵇ. 8 w|немь. — 218ᵇ. 11 аштє къто нє оу|. — 219ª. 12 блгости. — 219ᵇ. 5 особьствоующытєи|. — ib. 6 на земли. — 220ª. 4 и пакы глѣть гь· аминь. — 220ᵇ. 10 am Ende der Zeile ist н statt и zu lesen. — 221ª. 10—11 лютѣ|и и. — 222ᵇ. 1 ижє (nicht ѥжє). — 223ª. 6 жити|искаго. — 223ᵇ. 7 п|ростилъ и ѥсть. — 224ª. 3 отъ сихъ (nicht нихъ). — 224ᵇ. 9 ї steht über обличє. — 225ª. 1 боу. — ib. 5 колии. — ib. 9 шестыи вышни (kein и dazwischen). — 226ᵇ. 2 сє ѥсть. — ib. 3 авлениѥ хво. — 227ª. 1 и (bezieht sich auf зм der letzten Zeile des vorhergehenden Blattes) къстъченѣ. — 227ª. 10 ist гѣда nach Simony verbunden zu einem jotirten ‘ѣ, also ganz wie im Izbornik 1073 häufig. — 227ᵇ. 11 котє|раго. — 228ᵇ. 12 чавкъ. — 229ª. 6 молѧщихъ сѧ. — 230ᵇ. 1 англы. — ib. житиѥ

(nicht житиѥ). — ib. 2 матва, ohne о. — ib. 5 матвою (ebenfalls ohne о). — 231ª. 4 матвахъ. — 231ᵇ. 4 u. 9 матвоу. — 232ª. 5 матвы. — 232ᵇ. 7 матвы. — ib. 8—9 възидоша на | память предъ ба· да чь|то. — ib. 2 чьто. — 233ª. 11 es war послоушиан, doch ist von ш der mittlere Strich durch Radirung gekürzt. — 234ª. 4 матвьноѥ. — ib. 8—9 ·г· ѥ отроци въ | пещи бѣша. — ib. 12 бѣ (nicht бѣ). — ib. 13 къ мьнѣ. — 235ª. 3 матвы. — ib. 9 прнмѥ mit ı oberhalb ı. — 235ᵇ. 9 чабкъ. — ib. 11 оумьртвитъ, das letzte ъ ist unsicher. — 236ª. 2 попаленнѥ. — 236ᵇ. 6 гь (statt во). — ib. 13 пиющимъ. — 237ª. 1 ѥже надо|въллъ. — ib. 7 ть|рпить. — 237ᵇ. 5 вижъ (so, nicht вижь). — ib. 6 пиющихъ. — ib. 8 пиющихъ. — 238ª. 1 оутвьр, ь nach р ist nicht erkennbar. — ib. 3 пуѳлагорнди. — ib. 11 гєѡргіа. — 238ᵇ. 7 Simony brachte исповндиця heraus, kaum wahrscheinlich. — ib. 10 въздржанию. — ib. 11 vielleicht приложению. — 239ª. 9 Ѡрога mit ко über ро. — 240ª. 5 Simony liest ороужъѥ. — ib. 13 носиф, ъ sieht man nicht. — 240ᵇ. 4 дни. — ib. 8 очѥ. — ib. 12 angeblich обрѣтоша? — 241ª. 2 цесьствиа. — ib. 8 врачевати. — 241ᵇ. 2 багдѣть. — ib. 6 срамлаѥмъ сѧ. — 242ᵇ. 6 дньмъ. — ib. 8 лъ über зъвъкѣсти. — 243ª. 7 и vor сътвори fehlt in der Handschrift. — 243ᵇ. 4 сътворю (nicht створю). — 244ᵇ. 4 дша. — 246ª. 2 покашниѥмь. — ib. оцѣсть. — 246ª. 12 аще ohne и vor demselben. — 246ᵇ. 5 zwischen полозоу und мясло ist eine Rasur. — ib. 7 Simony liest приносить. — ib. 10 въза|кони сѧ бжии цркви. — 247ª. 1 матвы. — 246ᵇ. 13 невѣрьно. — 247ª. 10 оумьр|ши. — 248ᵇ. 9 оумьръшихъ. — 249ª. 12 ѥже тъ (nicht тъ). — 249ᵇ. 1 мастынею. — ib. 11—13 ist bei Simanovskij vieles in Verwirrung gerathen, man lese so: како може|мъ съ подроужиѥмь жи|воущеи въ печалыхъ соу|ще чьрньчьскы жити. Darauf beginnt 250ª. 1—2: Къ нимъ же отъвѣщаахо|мъ· кысѥ ѥлнко можете etc. — ib. 6 окра|дѣте· никомь. — ib. 8 прѣзь|рите никого (ohne и dazwischen). — ib. 10 цркьны. — 250ᵇ. 4 оу des Wortes оурокы über der Zeile. — ib. 11 лъжю, doch ist ю etwas unsicher. — 252ª. 7 аще. — 253ª. 6 и vor словесъ steht in der Handschrift nicht. — 254ª. 7 матвоу. — 254ᵇ. 2—3 нечистыи|хъ. — ib. 5 сто ѥсть (nicht стоѥ). — ib. 6 поминаи же (nicht иже). — ib. 7 матвахъ. — ib. 10 матвы. — 255ª. 13 nicht стоѫ про, sondern стоящю. —

255⁶. 1 nicht пр҃о|тивоу сѫтым, sondern ти оу сѫтым. — ib. 9 ursprünglich stand испроцъ, doch ist später der untere Strich wegradirt. — ib. 12—13 вѣ|зъ осоужениа. — 256⁶. 5 бо (statt оубо). — ib. 10 и ра|зоумѣвъ (nicht а). — 257ᵃ. 11 in вѣкы ist ъ aus о umgestaltet. — 257⁶. 6 дшаχъ. — ib. 7 из лиχа. — 258ᵃ. 1 nicht молитьсѧ, sondern лѣнитьсѧ! — 259ᵃ. 13 нъ добрыи за тѧ бг҃а мо|лѧ. — 259⁶. 6 благодѣть. — ib. 11 цр҃кви. — ib. 13 вънъ (nicht вънѣ). — 260⁶. 8 шестокрилцемь. — ib. 11 иер҃кимь за тѧ бг҃а. — 261ᵃ. 2 цр҃кви mit к oberhalb ъ. — ib. 5 соумьнивши сѧ. — 261⁶. 1 бжьствьно. — ib. 4 вы ли ти съмѣлъ. — ib. 8 мьню. — 262ᵃ. 6 nicht ради, sondern дара! — ib. 8 нь оць. — 263ᵃ. 4 съ вомзныж. — 263⁶. 5 василиа. — 264ᵃ. 8 съкончаюштю. — 266⁶. 9 даѥши прочѥѥ (kein и dazwischen). — ib. 10 крьстьиньскы|ма. — 267⁶. 1—2 цвѣты. — ib. 2—3 раз|дроушенъ. — ib. 8—9 да|юшти. — 268ᵃ. 4 цр҃ьствиа. — ib. 12 am Ende der Zeile ist пиѥ sehr zweifelhaft, namentlich ѥ, nach welchem noch einige Buchstaben Platz hätten. — 268⁶. 4 моудрь|ствоуи (nicht створи). — ib. 12 ваша. — 269⁶. 11 видѣχъ (nicht видѣ). — 269⁶. 7 сѣдѧχоу. — 270⁶. 2 сѧ·садоѥ же колѣба|χоу сѧ. — 271ᵃ. 10 коѥмьжьдо. — 271⁶. 9 поставльше. — 272ᵃ. 10 ѥдинѫ. — 273⁶. 9—10 гл҃а ѥ|моу страχъмь одьрь|жимь и радостью гл҃а | ѥмоу. — 274ᵃ. 2 оубо|гыимъ. — 274⁶. 2 въспримеши. — ib. 3 вьсѧ|къ бо даи мл҃стыню. — 275ᵃ. 4 мл҃ствоѥ. — ib. 5 ѩ|же на. — ib. 7 ѕгодьнь. — ib. 9 всχочеть hat Titla und irgend etwas noch über вс. — 275⁶. 2 бл҃гсло|вѣнниемь і бл҃гславѧ|. — ib. 6 самъ гс҃· въ ѥуанг҃е|лии. — ib. 10 слава і нынѧ. — 276ᵃ. 4 бл҃гословитѣ.

Man kann selbst nach diesen Berichtigungen, die allerdings die Hauptfehler beseitigen, die Ausgabe Šimanovskij's keineswegs brauchbar nennen. Herr Simony macht ihr mit Recht den Vorwurf, dass sie, mit unzureichenden typographischen Hülfsmitteln unternommen, selbst solchen in die Augen springenden Erscheinungen des Textes, wie die rothgeschriebenen Ueberschriften, nicht verstand Rechnung zu tragen. Und doch wäre es leicht gewesen, für die roth geschriebenen Zeilen, ja selbst für einzelne roth geschriebene Buchstaben, die kirchenslavischen Typen, im Gegensatz zu den russischen, zu wählen. Freilich hätte man dann von der Typographie verlangen müssen, dass sie für ѩ, ѥ u. ä. nicht der kirchen-

slavischen Schrift sich bediene und ein Flickwerk liefere, wie das leider so häufig zu geschehen pflegt. Wer sich bei der Edition eines alten Denkmals der Genauigkeit in der Wiedergabe aller sprachlichen und graphischen Eigenthümlichkeiten befleissigt, der soll vor allem auch dafür Sorge tragen, dass ihn ein typographischer Pfuscher nicht um einen beträchtlichen Theil seiner Mühe bringt.

Simony's Berichtigungen, die ich mir als theures Andenken eines fleissigen Schülers aufbewahren will (16 eng geschriebene Briefbogen), sind so genau gehalten, dass er jeden roth geschriebenen Buchstaben als solchen gezeichnet, dass er jede Ligatur (es giebt in dieser Hinsicht für die Paläographie wichtige Erscheinungen in diesem Codex), jedes hohe Т, jedes nicht am richtigen Buchstaben stehende Titla, jedes falsch oder unrichtig angebrachte Zeichen genau verzeichnet hat. Ich bin nicht im Stande, in diesen »Berichtigungen« von allen seinen sorgfältigen Notizen Gebrauch zu machen. Sie gehören in das Gebiet der Paläographie und in dieser Beziehung ist ja die Ausgabe Šimanovskij's noch weniger befriedigend, als hinsichtlich der altrussischen Grammatik. Hoffentlich lässt eine kritische, allen Anforderungen gerecht werdende akademische Ausgabe dieses Denkmals nicht mehr zu lange auf sich warten. Bis dahin mögen diese Berichtigungen die Ausgabe Šimanovskij's, die ja mit bester Absicht unternommen wurde, einigermassen brauchbarer machen.

V. Jagić.

Zur Geschichte des slavischen Consonantismus.

I.

Der Ursprung des slav. х in nicht entlehnten Wörtern.

Die Frage über den Ursprung des gemeinslavischen х gehört zu den schwierigsten, am wenigsten erforschten Punkten der slavischen Lautlehre. Gewöhnlich entsteht das gemeinslav. х aus dem indoeurop. intervocalischen *s*. Hierher gehören solche Beispiele, wie сѫхъ, russ. сухóй, altind. *suśá*, oder altsl. ѧхъ neben

latein. *hira*, cf. Brugm. Grundr. §. 588. Allein daneben besteht eine Reihe von Wörtern, wo das gemeinslav. χ dem altindischen *h*, griech. χ und italischen (latein. oskischen) *h* zu entsprechen scheint.

1. Altslov. храмъ Haus, храмина id., russ. хоромы Haus, Palast, хоромина, aus dem gemeinsl. *хормъ, steht wohl am nächsten dem altind. *harmyám* Haus, Palast.

2. Gemeinsl. хох- im russ. хохотъ Gelächter, altsl. хохотати, russ. хохотáть lachen, möchte ich zum altind. *has* in *hásas* oder *hasás* Gelächter, Scherz, *hasanam* das Lachen, *hásati* (er lacht) stellen. Das erste χ in χοχ entspricht dem altind. *h*, das zweite χ entstand aus dem intervocalischen *s*.

3. Gemeinsl. ход- im altsl. ходити incedere, ambulare, о-ходити abire. ходъ incessus, ist identisch mit dem griechischen χαδ- in χάζομαι weichen, zurückgehen.

4. Altslov. оходъ »anus« (Lexic. Miklosich s. v.) trenne ich in о und ходъ, das letztere bringe ich mit dem griech. *χόδανος* anus, *χοδιτεύω* zu Stuhle gehen, und mit dem altind. *had*, *hadati* in Zusammenhang.

5. Das russische dialectische хѣръ, membrum virile, entspricht ganz dem griech. *χοῖρος* vulva, cunnus, und ist verwandt mit dem latein. *hīra* Leerdarm, *hilla* üblicher plur. *hīllae*, aus *hīrlae*, Därme, Eingeweide, Gedärme. Das lateinische lange ī geht auf das diphthongische *oi* zurück, wie *vīnum-oĭvος* oder *vīcus-oĭκος*, cf. Brugm. Grundr. §. 81 Anm. 2. Zuletzt gehört hierher auch noch das altind. *hirā* (mit kurzem *i*) Gedärme, Eingeweide; die Kürze des Vocals *i* im altind. *hĭrā* gegenüber dem *oi-ī* der vorerwähnten Wörter (*χοῖρος*, *hīra*, *hīllae*) steht ganz in demselben Verhältniss zu einander, wie altind. *viç-* Haus, altslov. вьсь, zu altind. *veçás*, griech. *οἶκος*, lat. *vīcus*. Wenn man an dem Bedeutungsübergang zwischen *hīra*, *hīlla*, altind. *hĭrā*, Därme, Gedärme und dem russ. хѣръ, membrum virile, gr. *χοῖρος* vulva, cunnus, Anstoss nehmen sollte, so würde ich bemerken, dass auch im Lateinischen (z. B. beim Dichter Decimus Laberius) *hilla* ebenfalls sensum obscoenum haben kann, cf. Klotz, Handwörterbuch der lat. Sprache I^{6} 1694.

Dieser Zusammenstellung steht zwar von Seiten der Bedeutung nichts im Wege, allein auffallend ist die Lautgruppe хѣ, für ein echt slav. Wort geradezu unmöglich. Ich lasse daher das Beispiel stehen, ohne auf dasselbe für den inneren Beweis ein Gewicht zu legen.

Griech. χοῖρος steht statt *χοιϱός ganz so, wie griech. οἶκος neben altind. *veçás* oder griech. κῆλον, Geschosse, neben altind. *çalyám*, Pfeilspitze [1]).

6. Gemeinsl. хот- im altslov. хоть desiderium, хотѣнїе voluntas, хотѣти velle, russ. о-хота desiderium, entspricht dem griech. χατ- in χατίς, χάτος desiderium, χατεύω, χατέω, χατίζω desidero.

7. Gemeinsl. хол im altslov. о-хольсьто arrogantia, о-хольнъ superbus, ist verwandt, und gemeinsl. хал im russ. на-халъ, frecher Mensch, на-хальство, Frechheit, ist unstreitig identisch mit dem lat. *hāl* in *hālare* hauchen, athmen, *hālitare* aushauchen. Was den Bedeutungsübergang anbelangt, so vergl. man sloven. *pih* Hauch, *píhati* blasen, wehen, *píhnuti* blasen, mit dem böhm. *pych* Hochmuth, Stolz, und russ. пыхать stolz sein. Vergl. auch griech. *φύσημα*, welches 1) flatus, inflatio, 2) arrogantia bedeutet.

8. Gemeinsl. хвость cauda, stelle ich mit altind. *hástas* Hand, Rüssel (des Elephanten) zusammen. Im altind. *hástas* ist das halbvocalische *u̯* nach dem anlautenden *h* ausgefallen. Vergl. den analogen Ausfall des *i̯* nach einem consonantischen Anlaut im altind. *sútram* Garn, Schnur, neben dem altind. *syūtá* genäht, althochd. *siuwan* nähen u. s. w. (Weitere Belege für den Ausfall des *i̯* nach dem consonant. Anlaut vergl. Osthoff, Morpholog. Untersuchungen IV. 19, Brugmann, Grundriss §. 149.) Also altind. *hastas* und slav. хвость setzen eine Urform mit *u̯* nach dem consonantischen Anlaut voraus. Für die älteste Bedeutung halte ich »cauda«, die sich im Altslov. u. Russ. erhalten hat; daraus konnte sich »Rüssel des Elephanten« und weiter »Hand« entwickelt haben. Vergl. russ. хоботъ,

[1]) Griech. *κῆλον* Geschosse ist in der Beziehung beachtenswerth, dass es beweist, dass die indoeurop. Ursprache das spirantische *j* von dem halbvocalischen *i̯* nicht bloss im Anlaute, sondern auch im Inlaute auseinandergehalten hat (cf. Brugm. Grundr. §. 598). Indoeurop. *l* + *i̯* gab im Griech. λλ ohne irgendwelche Modification des vorausgehenden Vocals; daher gr. *ἄλλος* neben lat. *alius*. Dagegen in der Gruppe *l* + *j* schwand im Griechischen das spirantische *j* und der vorausgehende Vocal unterlag der Ersatzdehnung: daher griech. *κῆλον* neben altind. *çályám*. Vom griech. *κῆλον* Geschosse ist zu trennen *κᾶλον* Holz, bes. dürres Holz, Brennholz, welches nach Prof. Fortunatov im slav. колъ Pfahl und ind. *kīlas* »Pflock, Keil« sich abspiegelt; griech. *α* neben altslov. о und altind. *ī* beruht auf Schwa indogermanicum, cf Brugm. Grundr. §. 109. Vergl. unten S. 392.

welches in alter Zeit Schwanz, Schweif bedeutete (in dieser Bedeutung liest man es in der Erzählung von der Belagerung Pskov's in Чтенія Общ. ист. и древн. 1847, Heft 7), jetzt aber für den »Elephantenrüssel« gebraucht wird.

9. Das gemeinsl. хлѣбъ Brod. ist identisch mit dem lat. *lībus* Kuchen, Fladen und goth. *hlaibs* (*hlaifs*) Brod. Speise; vergl. auch lat. *lībum* Kuchen, Fladen. Im Lateinischen ist nach den Lautgesetzen dieser Sprache vor *l* das anlautende *h* geschwunden, cf. Stolz, Latein. Grammatik §. 66; langes lateinisches *ī* entspricht dem diphthong. *oi*; als indoeurop. Urform wäre also $x^{2}loibho$-*s* anzunehmen. Fernzuhalten ist das griech. *κλίβανος* Ofen, Heerd, *κρίβανος* id., welches weder nach der Bedeutung noch nach der Form hierher gehören kann.

10. In den oskischen Inschriften finden wir die Formen *pruhipid* (3. pers. sing. perf. coniunc.) »prohibuerit«, *pruhipust* (3. pers. sing. fut.) »prohibuerit«. Unzweifelhaft führen diese Formen auf die älteren **pruhapid*, **pruhapust* zurück und entstanden unter dem Einfluss der uritalischen Betonung, welche auf die erste Silbe fiel, im gegebenen Fall auf die Präposition *pru* (cf. Brugm. Grundr. §. 679). Aus diesen mit Präposition zusammengesetzten Formen *pru-hipid*, *pru-hipust* lösten sich los die einfachen Formen *hipid*, *hipust* (statt der richtigen **hapid*, **hapust*), welche ebenfalls in den oskischen Inschriften vorkommen. Man vergl. lat. Formen *plicō* (statt *plecō*, cf. griech. *πλέκω*), altlat. *spiciō* (neben *spĕciō* von der Wurzel *spek̑*), *miniscor* (von der Wurzel *men-*), welche nur aus den mit Präpositionen zusammengesetzten Formen ableitbar sind, z. B. *cŏm-plico*, *cŏnspiciō*, *ré-miniscor*, cf. Brugm. Grundr. §. 65 Anm. 2. Die nach dieser Darstellung vorauszusetzende Wurzel *hap* jener Wörter wird gewöhnlich mit dem lateinischen Verbum *habere* zusammengestellt, jedoch ohne Grund. Denn lat. *habeō* nebst goth. *habaiþ* »hat« setzt eine Wurzel mit aspiratem *b* voraus; ein solches *bh* aber erscheint im Oskischen immer als *f* und nicht als *p*; daher entspricht dem latein. *habere* regelmässig das osk. *hafiest* (3. pers. sing. fut.), habebit. Ich ziehe vor, die Wurzel *hăp* der Formen *pru-hipid*, *pru-hepust* mit der slav. Wurzel хоп- zusammenzustellen, welche wir im altslov. о-хопити prehendere, amplecti, böhm. *chopiti* fassen, greifen, poln. *chopać* ergreifen wiederfinden.

11. Endlich altslov. хладъ Kühle, russ. холодъ, betrachtet

man häufig als entlehnt aus dem germ. (goth.) *kalds* kalt. Allein ich halte das slav. Wort für nicht entlehnt und stelle es mit altind. *hlād* »sich erfrischen«, *hlāduka* kühl, frisch, *hlādaka* kühlend, *hlādas* Erfrischung, *hlādanam* id. zusammen. Die altind. Wurzel *hlād* dieser Wörter verhält sich zur slav. Wurzel *χолд-, woher altslov. χлдъ, russ. холодъ, so, wie die altind. Wurzel *rā* in *rāti-* fem. Verleihung, Gunst, oder goth. Wurzel *lē* in *un-lēds* arm, zur altind. Wurzel *ar* in *artha-* masc. Gewinn, oder zur griech. αϱ in ἄϱος utilitas, oder wie das griech. γϱωϑ in γϱωϑύλος (Hesych.) Höhle sich verhält zum goth. *gard* in *gards* Haus. Vergl. Brugm. Morph. Unt. I. 38, G. Meyer, Griech. Gramm.[2] §. 174.

Dass das altslov. χлдъ, russ. холодъ, nicht aus dem germ. *kalds* entlehnt ist, das beweist schon zur Genüge der Consonant χ (wie es schon von Prof. Jagić gelegentlich der Besprechung des Brugmann'schen Grundrisses hervorgehoben worden ist). In der That, in den entlehnten Wörtern entspricht slavisches к dem goth. *k* und slav. χ dem goth. *h*, z. B. altslov. клꙗкй, russ. клей, ist entlehnt aus dem germ. *klai*; altslov. χоржгъı vexillum, russ. хоругвь, aus dem goth. *hrugga* Stab, Stange.

Sind die hier vorgebrachten Zusammenstellungen stichhaltig, so haben wir eine ganze Reihe von Wörtern vor uns, in welchen das gemeinsl. χ dem altind. *h*, griech. χ, italischen *h* und, wie es scheint, dem gothischen *h* (man vergl. *hlaibs* und *lībus* aus **hlībus*, хлѣбъ) entspricht. Dieses gemeinslavische χ kann auf keinen der gegenwärtig von der Wissenschaft der indoeurop. Ursprache zugesprochenen Laute gut zurückgeführt werden. Vielleicht ist damit ein eigener Consonant, der tonlose velare oder gutturale Spirant, nämlich $χ^2$, gemeint (Sievers, Grundzüge der Phonetik [3], 125)? Dann hätten wir im Gemeinslavischen zwei χ zu unterscheiden: im Inlaut würde es auf einem indoeurop. *s* oder einem tonlosen velaren Spiranten $χ^2$ beruhen, im Anlaut aber immer auf dem letzteren.

II.

Das Schicksal der indoeuropäischen aspiratae Tenues in den slavischen Sprachen.

In seinem »Grundriss« (S. 408, §. 553) sprach Prof. Brugmann die Vermuthung aus, die indoeurop. Tenues aspiratae seien in den

baltoslavischen Sprachen doppeltem Schicksal entgegengegangen: in der Stellung nach *s* haben sie die Aspiration aufgegeben und seien gewöhnliche unaspirirte Tenues geworden, in allen übrigen Fällen seien sie durch die einfachen, unaspirirten Mediae ersetzt worden. Während die erste Hälfte der Brugmann'schen Hypothese sehr wahrscheinlich klingt, muss man der andern die Zustimmung versagen: das einzige Beispiel, auf welches sie sich stützt, lit. *nãgas*, altslov. **ногъть**, gegenüber dem altind. *nakhás*, kann auf phonetischem Wege erklärt werden. Ich glaube nämlich, dass schon zur Zeit der baltoslavischen Einheit das anzusetzende lit.-slav. **nokos* und **nokutis* durch Association mit dem der Bedeutung nach so nahe liegenden **nogá* (woher das lit. *nagà* und gemeinsl. **нога**) zu *nãgas*, **ногъть** geworden, d. h. das etymologisch berechtigte *k* durch *g* ersetzt worden ist. Mir scheint es daher natürlicher und wahrscheinlicher, anzunehmen, dass nicht nur nach *s*, sondern überall, in jeder Stellung, die indoeuropäischen aspirirten Tenues ihre Aspiration aufgegeben haben und in baltoslavischen Sprachen als unaspirirte Tenues zum Vorschein traten. Ich stütze mich bei dieser Ansicht auf folgende Beispiele:

Beispiele für gemeinsl. *t* = indoeurop. *th*:

1. Griech. *κανθός*, Augenwinkel, ist der Form und Bedeutung nach, ja sogar in der Betonung identisch mit dem gemeinsl. **кѫть**, russ. dial. **кутъ** (Winkel, Augenwinkel). Die indoeurop. Form des Wortes war wohl **kanthós*, mit der Betonung auf Ultima, wie man aus der Uebereinstimmung des Griechischen mit dem Russischen und Serbischen (russ. **кутà** = serb. **кýта**) erschliessen kann [1]).

2. Griech. *θηλέω*, dor. *θᾱλέω*, *θάλλω* floreo, vireo, *θαλλὸς* germen, ramus virens, sind nahe verwandt mit dem altslov. **талнй** ramus virens, **талнꙗ** rami virentes, **талиѥ** rami, russ. dialect. **талъ**, **тальни́къ** salix arenaria. Hierher gehört auch das lateinische *tālea* Stab, Setzling, Reis, Setzreis, und demin. *tāleola* »Setzreis«. Im Altindischen würden die entsprechenden Wörter mit *th* anlauten,

[1]) Ich benutze die Gelegenheit, um auf die grosse Lücke in Brugmann's Grundriss bei der Literatur über die slav. Betonung (S. 355—56) aufmerksam zu machen. Ich meine vor allem die beachtenswerthe Abhandlung Fortunatov's, welche im Archiv für slav. Phil. IV. 575—589 erschienen ist; ferner das Werk Brandt's: Начертаніе славянской акцентологіи.

allein *th* kommt im altind. Anlaut fast gar nicht vor (cf. Schleicher, Compendium[4], §. 123, S. 167, Anm. 1). Darum ziehe ich das altind. *tālas*, Weinpalme, heran.

Beispiele für das gemeinslav. *k* = indoeurop. *kh*.

3. Griech. *χλευάζω* irrideo, *χλεύασμα* irrisio, *χλεύαξ* irrisior, *χλεύη* irrisio, ludibrium, sind verwandt mit dem slav. клевета calumnia, contumelia, клеветати calumniari, obtrectare, клеветьникъ calumniator, obtrectator, accusator.

4. Griech. *ἑσχάρα* Heerd, Feuerstelle, steht der Form und Bedeutung nach sehr nahe dem gemeinsl. искра Funke. Um diese Zusammenstellung glaubwürdig zu machen, wollen wir folgendes bemerken: I. Gemeinsl. anlautendes *i* neben dem griech. *ε* weist auf ein indoeurop., keine Silbe ausmachendes *i*, d. h. *i̯* + Schwa indogermanicum (d. h. *ə*) hin. Im Griech. kann das indoeurop. *ə* (Schwa) mitunter als *ε* auftreten, vergl. Brugm. Grundr. §. 109. Was aber das indoeurop. *i̯* anbelangt, dieses erscheint im griech. Anlaut regelmässig als Spiritus asper, vergl. Brugm. Grundr. §. 129. Darnach müsste ein indoeurop. anlautendes *i̯ə* im Griechischen *ἑ* geben und das in Frage stehende Wort sollte **ἑσχάρα* lauten. Der Spiritus asper ist unter dem Einfluss des nachfolgenden aspiraten *χ* geschwunden, cf. Brugm. Grundr. §. 564, daher *ἐσχάρα* (mit Spiritus lenis). Im Slavischen tritt das indoeurop. *ə* (Schwa) in der Regel als о auf, vergl. z. B. altslav. колъ Pfahl und griech. *κᾶλον* Holz, Brennholz, und altind. *kīlas* Keil, Pflock, und Brugm. Grundr. §. 109. Darnach müsste *i̯ə* im slavischen Anlaut *i̯o* geben, nun wird aber *i̯o* im Slavischen durch і (и) vertreten, man vergl. и-жε neben griech. *ὅς*, indoeurop. *i̯os*. Daher ist der Anlaut des Wortes искра wohl begreiflich. II. Im griech. *ἐσχ-ά-ρα* findet man zwischen der Wurzel *ἐσχ-* und dem Suffix *-ρα* den Bindevocal *α*, welcher im Indoeurop. auf Schwa zurückgeht, cf. Brugm. Grundr. §. 110. Im slavischen искра fehlt dieser Bindevocal und das erklärt sich ganz so, wie das griech. *θυγ-ά-τηρ* (altind. *duh-i-tā́*), wo das griech. *α* und altind. *i* auf indoeurop. *ə* zurückgeht, während das slav. дъщи (russ. einst дочи, jetzt дочь [1]) einen solchen Verbindungs-

[1]) A. Schachmatov (Archiv VII. 66) setzt die Entstehung des russ. дочь aus dem älteren дочи ungefähr ins XV.—XVI. Jahrh., indem er дочи noch aus

vocal entbehrt. III. Der Richtigkeit unserer Zusammenstellung kann nicht der Umstand im Wege stehen, dass im Griech. der Verbindungsvocal die Betonung führt (ἐσχάρα), man vergl. doch das soeben genannte griech. θυγάτηρ.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass das griech. ἐσχάρα eine indoeurop. Form *ĵəskh-ə-rā und das slav. искра eine indoeurop. Form ĵəskh-rā voraussetzt. Die Wurzel enthält in sich eine aspirate Tenuis *kh*, welche im Griech. durch χ, im Slav. durch к vertreten ist. Das fragliche Wort begegnet in slav. Sprachen zuweilen ohne vocalischen Anlaut, so poln. *skra*, laus.-serb. *škra*, weissruss. скра. Diese Formen, ohne anlautendes *i*, also ohne indoeurop. *ĵə*, berühren sich mit dem lat. *scintilla* Funke, *scintillare* funkeln, *scintillula* kleiner Funke, Fünkchen, wo ebenfalls im Anlaut *ĵə* fehlt. Diese Zusammenstellung würde beweisen, dass schon im Indoeuropäischen das anlautende *ĵə* der Wurzel *ĵəskh* abfallen konnte; allerdings sind uns die näheren Umstände eines solchen Abfalls noch unbekannt.

Beispiele für gemeinsl. *p* = indoeurop. *ph*:

5. Griech. φάρω findo, seco, φάρσος »pars« (Abschnitt), φαρόω, *aro*, ist verwandt mit dem slav. порѣ, scindo, russ. порнуть stechen, порка das Hauen. Ich ziehe heran das altind. *phal* bersten, platzen. Ueber das Verhältniss des altind. *l* zum griech. ρ, slav. р vergl. Brugm. Grundr. §. 254, Stolz, Lat. Gramm. §. 15 (150).

6. Griech. φῦς in φῦσάω, φῡσιάω flo, spiro, efflo, ist identisch mit dem slav. пѫх-, im sloven. *píh* Hauch, *píhati*, *píhnuti* blasen, wehen, russ. запыхаться »stark athmen«.

7. Griech. λαφύσσω avide deglutio, λαφύστιος vorax — kann verwandt sein mit dem russ. dialect. лопать fressen, лопа Fresser, лопанье Fresserei. Uebrigens könnte das russ. лопать fressen iden-

---

den russ. Acten des XV. Jahrh. nachweist. Uebrigens setzte дочя sein Dasein noch im XVI. Jahrh. fort, wie man das aus dem Domostroj nach der Ausgabe Zabělin's S. 59 ersehen kann. Bei dieser Gelegenheit möchte ich hervorheben, dass Prof. Sobolevskij's Ableitung des хоть aus хотя (Лекціи по исторіи русскаго языка. Кіевъ 1888, pag. 76) kaum richtig ist. Mir scheint eher хоть unmittelbar auf хоти zu beruhen, welches im XVI. Jahrh. ebenfalls bekannt war, man vergl. denselben Domostroj S. 112 u. 137. Dieses хоти erblicke ich auch in Slovo o polku Igorevě S. 44 nach der Ausg. vom J. 1800.

tisch sein mit dem russ. лопать, лопнуть bersten, brechen. Bezüglich des Bedeutungsüberganges vergl. russ. трескать fressen neben треснуть, трескаться bersten, brechen. In diesem Falle müsste man лопать »bersten, brechen, fressen« trennen vom griech. *λάφύσσω* »avide deglutio« und es mit Prof. Jagić (Archiv II. 396) mit litauischem *ālpti* »verschmachten, ohnmächtig werden« zusammenstellen.

Es ist bekannt, dass in den griech. Tenues aspiratae *φ*, *χ*, *ϑ* die indoeuropäischen aspiraten Tenues und Mediae zusammengefallen sind. Wenn in den angeführten griech. Beispielen *φ*, *χ*, *ϑ* auf den indoeurop. Aspiratae Mediae beruhten, so würden wir auch im Slavischen dafür Mediae, nicht Tenues, erwarten. Es bleibt somit, die Richtigkeit unserer Vergleichungen zugegeben, nichts anderes übrig als anzunehmen, dass in den angeführten Beispielen das slav. *k*, *t*, *p* neben dem griech. *χ*, *ϑ*, *φ* auf dem indoeurop. *kh*, *th*, *ph* beruht.

Daraus ergiebt sich folgender Schluss: fürs Indoeuropäische ist eine toulose Aspirata (aspirirte Tenuis) in allen den Fällen vorauszusetzen, wo den griechischen Aspiraten in den baltoslavischen Sprachen eine unaspirirte Tenuis entspricht (cf. G. Meyer, Griech. Gramm.[2], §. 203. 212).

Prof. Brugmann ist der Ansicht, dass auch im Lateinischen die indoeurop. aspirirten Tenues doppeltes Schicksal hatten: nach *s* gingen sie in unaspirirte Tenues über, während sie sonst das Schicksal der Mediae aspiratae theilen, vergl. seinen Grundriss §. 553. Auch diese Annahme scheint mir zu wenig begründet zu sein. Angesichts solcher Beispiele wie lat. *tālea* Setzreis, neben dem griech. *ϑηλέω* floreo, vireo, oder lat. *cŏrium* Haut, Fell, Leder, neben dem griech. *χόριον* Haut, Fell, Leder (vergl. G. Meyer [2], §. 203) bin ich geneigt zu glauben, dass die indoeurop. Aspiratae Tenues, sowohl nach *s* als auch ohne vorhergehendes *s*, in der lateinischen Sprache die Aspiration aufgaben und als unaspirirte Tenues zum Vorschein kamen.

Was das lat. *congius* neben dem altind. *çaṅkhás*, Muschel, und lettische *sence* Muschel (Zusammenstellung Fortunatov's) oder lat. *unguis*, Nagel, neben dem altind. *nakhas*, neupersischen *nākhun* anbelangt, so kann man hier mit Fortunatov das lat. *g* auf altind. *gh* zurückführen und dieses *gh* als eine Variante des *kh* gelten lassen.

Griech. χ in ὄνυχ-ος (gen. sing.) und in κόγχος, κόγχη, Muschel, kann ohne Unterschied auf einem ursprünglichen *gh* oder *kh* beruhen (vergl. Fortunatov's Sâmaveda-âranyaka Samhitâ, Moskau 1875, S. 161). Ueber die Möglichkeit eines Wechsels zwischen Tenues und Mediae in gewissen Fällen selbst schon in der indoeurop. Ursprache vergl. Osthoff's Morph. Untersuchung IV. 325 ff., Brugm. Grundr. §. 469, G. Meyer, Griech. Gr.[2], §. 197.

Endlich erblicke ich auch im lat. *habeo* neben dem goth. *habaiþ*, hat, nicht die Wurzel **khăbh*, welche nach meiner Auffassung im latein. **cabeo* gehen sollte (vergl. oben *tālea*, *corium*), sondern **xăbh* (mit dem indoeurop. Spiranten x^2, vergl. oben). Diese Wurzel halte ich für verwandt mit **xaph*, von welcher ich die oskische Form *hipid* und das slav. о-хопити ableite (vergl. oben). Oskisches *p* neben dem slav. п ist der regelmässige Vertreter des indoeurop. *ph*. Was aber den Wechsel zwischen *bh* und *ph* im Wurzelauslaute anbelangt, vergl. Brugm. Grundr. §. 469. 7, S. 348.

III.

Belege aus den slav. Sprachen für die Unterscheidung des indoeurop. nichtsilbigen *ụ* von dem spirantischen *v*.

Ohne Zweifel unterschied die indoeurop. Ursprache, zur Zeit ihres Auseinandergehens, die nichtsilbigen *i̯* und *ụ* von den Spiranten *j* und *v*. Die griechische Sprache bietet dafür folgende Belege:

1. Das Griechische lässt im Anlaute *i̯* zum Spiritus asper, *j* zu ζ werden. So erklärt sich der Unterschied zwischen ὅς ἥ ὅ — altind. *yas*, *yā*, *yad* (aus dem indoeurop. **i̯os*, **i̯ā*, **i̯od*) und gr. ζυγὸν = altind. *yugám* (indoeurop. **jugóm*). Vergl. Brugm. Grundr. §. 598.

2. Das Griechische unterscheidet, wie es mir scheint, *i̯* von *j* auch im Inlaut in der Gruppe *l* + *i̯* und *l* + *j* nach einem Vocal, und zwar *l* + *i̯* giebt im Griech. λλ, dagegen *l* + *j* lässt *j* schwinden mit Ersatzdehnung des vorhergehenden Vocals. Daher der Unterschied zwischen ἄλλος = lat. *alius* (indoeurop. **ali̯os*) und griech. κῆλον Geschosse = altind. *çalyám* Pfeil, Spitze (indoeurop. **kăli̯óm*). Vergl. auch altind. *çáryam* Pfeil, *çarás* Pfeil.

3. Das Griechische unterscheidet *ụ* von *v* im Anlaut nach dem Consonanten *s*, und zwar *s* + *ụ* wird im Griech. zum Spiritus asper, dagegen *s* + *v* erscheint im Griech. als σ. Man vergl. ἑδύς =

altind. *svādús* (indoeur. **sṷādús*) und *σιγάω* schweige neben althochd. *swīgēn*. Vergl. G. Meyer, Gr. Gramm.[2] §. 247 u. 221.

4. Das Griechische unterscheidet *u̯* von *v* im Inlaut in den Gruppen *r* + *u̯*, *l* + *u̯*, *r* + *v*, *l* + *v* nach einem Consonanten; und zwar *r* + *u̯*, *l* + *u̯* gab schon im Urgriechischen die Epenthese des unsilbigen *u̯*, daher *ταῦρος* Stier = altirisch *tarb*, altgal. *tarvos*; griech. *παῦρος* = lat. *parvus*; *αὐλὸς* = lat. *alvus*; dagegen die urgriech. Gruppen *ρϝ*, *λϝ* (aus dem indoeurop. *r* + *v*, *l* + *v*) gestalteten sich in einzelnen griech. Dialecten folgendermassen: im Lesb. und Thessal. wurden sie zu *ρρ*, *λλ*; in den übrigen (ion., böot., dor.) Dialecten schwand das Digamma mit Ersatzdehnung des vorhergehenden Vocals, endlich im Attischen schwand das Digamma ohne Ersatzdehnung. Vergl. altind. *sárvas* ganz = att. *ὅλος*, homer. *οὖλος*, aus dem urgriech. **ὅλϝος* und indoeurop. **sórvos*. Vergl. Korsch im Journ. d. Min. der Aufkl. 1887. VIII. S. 356, Anm. 1.

Es fragt sich, angesichts dieser Thatsachen aus dem Griechischen, ob nicht auch im Slavischen ähnliche Unterschiede constatirt werden können.

Ich glaube, dass man allerdings im Inlaut nach einem Vocal den Unterschied zwischen *r* + *u̯* *l* + *u̯* und *r* + *v* *l* + *v* beobachten kann. Man weiss, dass die gemeinslav. Lautgruppen »Vocal *o e* + liquida + muta« die Erscheinungen des sogenannten ersten Vollautes zur Folge hatten (cf. Sobolevskij, Лекціи по исторіи русскаго языка S. 22—26, Brugm. Grundr. §. 281). Das als bekannt vorausgesetzt, dürfen wir fragen: Wenn dem lit. *kárvė*, lat. *cervos* entsprechend im Altslov. крава, russ. корова zum Vorschein kommt, warum nicht auch dem irischen *tarb*, gall. *tarvos* Stier, im slav. *травъ, russ. *торовъ entspricht, sondern statt dessen тоуръ slav. u. russ. eintritt? Ferner: Wenn aus dem gemeinsl. **orvьnъ* regelmässig altslov. равьнъ, russ. ровынъ wurde, warum wir in Entsprechung des latein. *alvus*, *alveus* nicht ein slav. **lavi̯ь*, russ. *lovi̯ь* finden, sondern bekanntlich оулии dafür eintritt? Ich würde darauf folgendes antworten: Im ersten Falle ererbte das Gemeinslavische seine Formen aus »vocalis + liquida + spirans *v*« (**korva*, **orvьnъ*); im zweiten Falle ererbte es seine Formen aus »vocalis + liquida + nichtsilbiges *u̯*«. Da nun *v* ein echter Consonant, *u̯* dagegen es nicht war, so konnte im Gemeinslav. **toru̯*, **olu̯* nicht so wie **korva* behandelt werden, sondern in diesem Falle kam das nichtsilbige *u̯*

durch die Epenthese in die vorhergehende Silbe und bildete mit dem dort vorhandenen Vocal einen Diphthong. Als Beispiele führe ich ausser den beiden erwähnten, **тоуръ** — *taurus* — **tarvus* und **оуланн** — *alvus* — *αὐλός*, noch folgende an: **коуръ**, Hahn, stelle ich mit lat. *corvus*, Rabe, zusammen, indoeur. **qorṷos* »Art Vogel« (den Bedeutungsübergang von »Rabe« zu »Hahn« würde ich durch eine Analogie erklären: **кокоть** Hahn, **кокошь** Henne, stelle ich zusammen mit altind. *kākas* Krähe, *kākolas* Rabe); **тоулъ**, Köcher, vergleiche ich mit lat. *tolles* (nom. plur. Kropf am Halse, aus **tolves*); die ursprüngliche Bedeutung war »Schlauch«, daher auf der einen Seite »Köcher«, auf der anderen »Kropf«; **коурна**, Sturm, vergl. griech. *βορέας*, *βορρᾶς*; compar. **соулькн**, *βελτίων*, *κομψότερος* vergl. mit griech. *σαῦλος* »mollis, delicatus«, *σαύλωμα* »deliciae«, *σαυλόομαι* »delicior, luxu diffluo« und lat. *sollistimum* (tripudium, günstiges Wahrzeichen), *sollers* »kunstfertig, kunstreich, tüchtig«. Die Epenthese in *σαῦλος* und **соулькн** neben dem lat. *sollers* weist auf die indoeurop. Gruppe »*sl* + nichtsilbiges *u*« hin. Was das anlautende *σ* in *σαῦλος* anbelangt, so weist es deutlich auf ein ursprüngliches *σϝ* hin, aus dem indoeurop. »s + spir. *v*« (vergl. oben *σῑγάω*). Im lat. *sollers*, *sollistimus* und slav. **соулькн** ist das spirant. *v* ausgefallen, vergl. lat. *soror*, slav. **сестра** neben altind. *svásar*.

Für die Lautgruppe *r* + *v*, *l* + *v* nach einem Vocal sind folgende Beispiele zu citiren: **боръ* — **врькъ** — **боровъ**; **норъ* — **нракъ** — **поровъ**: **съдорь* — **сѣдракъ** — **здоровъ**; **голва* — **гракка** — **голова**; **корва* — **кракка** — **корова**, cf. lat. *cervus* — *cerva*; **полвъ* — **плавъ** weiss, — russ. **половой**, serb. **плâв**, lit. *pālvas*, »fahl«.

In ähnlicher Weise sollte man auch für *r* + *i̯*, *l* + *i̯* gegenüber *r* + *j*, *l* + *j* eine besondere Vertretung im Slavischen erwarten und zwar entsprechend den oben angeführten Erscheinungen, für den ersten Fall eine epenthetische Vertretung des *i̯* in der vorhergehenden Silbe, für den zweiten Fall wo nicht den sogenannten ersten Volllaut, so wenigstens die übliche Vertretung des Vocals vor *r*, *l* und des *j* durch **ь** nach *r*, *l*. Ueberzeugende Beispiele für diese Fälle sind wenige vorhanden: das gemeinslav. **кѣлъ** albus vergleiche ich mit *φάλιος* albus, splendidus, *φαλός* albus, vergl. *φαλύνει· λαμπρύνει* (Hesych.). Griech. *ιο* in *φάλιος* spricht für

das indoeurop. *io*, wo *i* silbenbildend ist, das slav. ѣкъ befürwortet mit seinem ѣ das Suffix *i̯o*. Beide Suffixe *io* und *i̯o* sind verwandt, vergl. Brugm. Grundr. §. 117 u. 600 Anm. Also ѣкъ weist auf **bhăl̥os* und φάλιος auf **bha. ios* hin;

das gemeinslav. мѣкъ stelle ich mit altind. *mālam* Feld, lit. *mólis* Lehm, lett. *mâls*, Lehm, zusammen. Augenscheinlich spricht das slav. ѣ für indoeurop. *ē*, allein die baltischen Formen weisen auf *ā* hin, vergl. Brugm. Grundr. §. 108, darum erkläre ich мѣкъ lieber aus **māl-i̯o-s* durch Vermittelung von **māi̯os*.

Für den zweiten Fall, d. h. vocal. + *r* + *j*, vergl. мѣтарь, russ. мытáрь, Zöllner, neben goth. *motarcis*. Der Umstand, dass wir im Slav. мѣтарь und nicht etwa *мѣтькрь haben, spricht eben für die Lautgruppe »vocal. + *r* + spir. *j*«.

Ich habe im Vorhergehenden *i̯* und *u̯* immer im Sinne nichtsilbenbildender Vocale, *j* und *v* im Sinne echter Spiranten angewendet und würde diese Unterscheidung in allen sprachwissensch. Werken befürworten. Für die Fälle, wo man die ursprachliche Geltung der betreffenden Laute nicht entscheiden kann oder will, könnte man *y* und *w* anwenden.

Wilna. *Ign. Kozlovskij.*

Zur Geschichte der nominalen Declination im Slovenischen.

Die historische Entwicklung der Declination im Slovenischen, das Verhältnis der Neubildungen zu den altererbten Formen, das allmähliche Aufkommen der ersten und Schwinden der letzteren, kurz die historische Seite der slovenischen Declination bedarf noch einer genaueren Darstellung und erschöpfender Behandlung. Die Grundlage lieferte auch hier Miklosich in seiner Vgl. Gramm. III², wo er aus den älteren slovenischen Sprachquellen die interessanteren Formen anführte, ohne jedwede Angabe der Häufigkeit ihres Vorkommens. Eine genauere und ausführlichere Darstellung lag wohl nicht in seiner Absicht, noch in dem Plane seines Werkes. Einige Bemerkungen über die slovenische Declination finden wir

auch zerstreut auf den Umschlagblättern des »Cvetje« von St.Skrabec, und in Valjavec's umfangreichem Prinos k naglasu u (novo)-slovenskom jeziku im Rad ist viel schönes Material zusammengetragen. Im Folgenden werde ich einen kurzen, nur das wichtigste umfassenden Abriss der historischen Entwicklung der nominalen Declination im Slovenischen in ihren wichtigsten Erscheinungen geben. Es werden hauptsächlich alle vom asl. Standpunkte abweichenden Formen, also die sogenannten Neubildungen, zur Sprache gebracht werden. Dabei wird immer von den asl. Formen ausgegangen und es werden alle nebelhaften Gebilde urslavischer Formen aus dem Spiele gelassen, doch werden parallele Erscheinungen in den anderen slavischen Sprachen herbeigezogen, weil dieselben oft zur richtigen Deutung beitragen und auch dort, wo dies nicht der Fall ist, wenigstens zeigen, dass im grossen und ganzen im Slovenischen dieselbe Inclination vorherrscht, wie in den übrigen Slavinen.

Bei der Eintheilung habe ich mich an die von Miklosich eingeführte gehalten, nur habe ich die ъ- und o- Stämme als eine Classe zusammengefasst, da thatsächlich kein Unterschied zwischen beiden existirt. Es wäre vielleicht angezeigt gewesen, der Eintheilung nicht die Stammclassen, sondern die einzelnen Casus zu Grunde zu legen, da in diesem Falle die Wirkungen der Analogie bestimmter hervortreten würden; doch da es sich mir hauptsächlich um den Abstand des Slovenischen vom Altslovenischen handelte, so glaubte ich besser zu thun, wenn ich mich an die allgemein übliche Eintheilung hielt.

Bezüglich der Quellen, auf welche sich die vorliegende Arbeit stützt, ist zu bemerken, dass für die ältere Periode (vom XV.—XVII. Jahrh.) fast alles benutzt wurde. Von den Schriftstellern aus dem Ende des vorigen und dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts wurden nur jene herbeigezogen, die in ihrem Localdialect geschrieben haben, dagegen wurden alle jene — und dieses ist die grosse Mehrzahl — unberücksichtigt gelassen, in welchen nicht die Volkssprache zu finden ist. Aus demselben Grunde wurde auch die Volksliedersammlung des Korytko nicht benutzt, da ihre Sprache umgemodelt erscheint nach den damaligen Regeln der Grammatik. Dasselbe gilt von Volksliedern, die Ahacel herausgegeben hat, und auch die Vraz'sche Sammlung ist in dieser Hinsicht durchaus nicht verlässlich. Der Dialect der kroatischen Slovenen, der sogenannte

Kajdialect, und der Bewohner der Murinsel (Medjimurci) wurde in der Arbeit nur insoweit berücksichtigt, als man in demselben Belege und Bestätigung für manche Erscheinungen findet, und in allen jenen Fällen, wo dieser Dialect gegenüber den anderen slovenischen einen grossen Conservatismus zeigt. Dieser Dialect empfiehlt sich wegen der ziemlich zahlreichen Drucke aus dem XVI.—XVIII. Jahrh. zur selbständigen und eingehenden Behandlung. Dagegen wurde auf den Dialect der ungarischen Slovenen, der Prekmurci, überall Rücksicht genommen. — Die Freisinger Denkmäler wurden hingegen unberücksichtigt gelassen, da es noch nicht festgestellt ist, ob ihre Sprache frei vom kirchenslavischen Einflusse ist (cf. Jagić, Archiv I. 450—451).

Es wäre vielleicht besser gewesen, bei der Besprechung der historischen Seite der Declination die einzelnen Dialecte schärfer hervortreten zu lassen, als dies geschah, und die Erscheinungen in den einzelnen Dialecten chronologisch zu verfolgen. Dies war jedoch bei dem heutigen Stande der slovenischen Dialectologie und bei dem gänzlichen Mangel an allen nöthigen Vorarbeiten ganz unmöglich. Wir wissen ja gegenwärtig weder die Grenze der einzelnen Dialecte, noch sind uns die Mundarten derselben bekannt, ja man ist sogar darin im unklaren, wie viel Hauptdialecte man anzunehmen hat. Für die ältere Periode gestaltet sich die Frage noch schwieriger, da es leicht möglich sein kann, dass die Sprache des einen oder des anderen Schriftstellers nicht den reinen Heimathsdialect darstellt, sondern von anderen Dialecten beeinflusst ward, und dieses genau festzustellen, wird so lange unmöglich sein, bis man nicht eine bessere Kenntnis der jetzigen Dialecte gewonnen hat. Dazu gesellt sich noch der missliche Umstand, dass wir von der Mitte des XVI. bis zu Anfang des XVII. Jahrh. fast ausnahmslos nur Sprachquellen des unterkrainischen Dialectes (dolenjščina) und fast gar nichts aus dem Gebiete des oberkrainischen Dialectes (gorenjščina) haben, vom Anfange des XVII. Jahrh. bis ungefähr zu Ende desselben fehlt es hingegen fast ganz an oberkrainischem Sprachmaterial, so dass eine getrennte Behandlung für beide Dialecte grosse Lücken aufzuweisen hätte. Um jedoch die einzelnen Dialecte wenigstens einigermassen auseinanderzuhalten und um nicht der Sprache einer gewissen Periode ein einheitliches Bild aufzudrücken, das sie gewiss nicht hatte, füge ich bei der Quellen-

angabe hinzu, aus welchem dialectischen Sprachgebiet der betreffende Schriftsteller stammt, und gelegentlich wird auch, wo dieses leichter oder nothwendiger war, eine Unterscheidung der Dialecte in der älteren Periode gemacht oder wenigstens angedeutet. Im Allgemeinen kann man sagen, dass alle in der Arbeit herbeigezogenen protestantischen Schriftsteller des XVI. Jahrh. im unterkrainischen Dialect schrieben; die einzige Ausnahme macht Krelj, dessen Sprache auch von kroatischen Einflüssen nicht frei ist, die vielleicht in sehr eingeschränktem Masse auch bei den übrigen zu finden sind.

Die von mir für die vorliegende Arbeit benutzten Sprachmaterialien sind folgende:

a) Handschriften.

1. Confessio generalis aus dem Anfange des XV. Jahrh., zum grössten Theile abgedruckt von Miklosich in der Slavischen Bibliothek II, 170—172 (Denkmal der neuslovenischen Sprache aus einer Handschrift des XV. Jahrh. in der k. k. Bibliothek zu Laibach), der Rest wurde publicirt von Radics im Letopis matice slovenske 1879, 11—12. Ich habe die Handschrift selbst benutzt (Conf. gen.).
2. Klagenfurter Handschrift enthaltend das Vaterunser und die Confessio, publ. von G. Krek im Kres I, 173—190 (Klagenf. H.).
3. Krainburger Schwurformeln, herausgegeb. von J. Pajk im Programm des Marburger Gymnasiums vom J. 1870 (Krainb. Sch.).
4. Vinogradski zakon, Handschrift aus dem J. 1582 im Laibacher Landes-Museum; noch nicht herausgegeben (Vinograd. z.).
5. —— ——, Handschrift aus der Mitte des XVII. Jahrh. (wahrscheinlich aus dem J. 1644), herausgegeb. von mir im Letopis matice sloven. 1887 (Vinograd. zk.).
6. Koroško-slovenska prisega (eine slovenische Eidesformel im Kärntner Dialecte), aus dem J. 1601, publ. von J. Sket im Kres V, 53—59 (Kor. pris.).
7. Slovenische Uebersetzung des Wintertheils der Evangelien aus dem Werke des Engländers Stapleton; Handschrift aus der Mitte des XVII. Jahrh. in der Laibacher Lycealbibliothek, herausgegeb. von A. Raić 1888. Ich benutzte die Handschrift selbst (Stapl.).
8. Hren's Privilegium aus d. J. 1621, publ. im Ljubl. Zvon. 1886, 699 (Privil.).
9. Laibacher Schwurformeln aus der Mitte des XVII. Jahrh., publ. von mir im Letopis mat. sloven. 1887 (Laib. Sch.).
10. Weisskrainischer Schuldbrief aus d. J. 1630, publ. von mir im Letopis mat. sloven. 1887 (Weisskr. Sch.).
11. Visitatio generalis prima diaecesis Labacensis in Carniola aus d. J. 1631, publ. von Fr. Wiesthaler im Letop. mat. sloven. 1882/83, 96—122 (Visit.).

12. A. Skallar, Shula tiga premishluuana, Handschrift aus d. J. 1643 in der Laibacher Lycealbibliothek (Skal.).
13. Slovenische Schwurformel aus d. J. 1661, veröffentl. in Novice 1865, p. 60 (Schwurf.).

b) Drucke.

1. Truber, Catechiſmus In der Windiſchen Sprach 1550 (Trub. C.) — gebürtig aus Unterkrain (na Raščici).
2. ——, Abecedarium vnd der klein Catechiſmus in der Windiſchen Sprach 1550 (Trub. A.).
3. ——, Abecedarivm 1555 (Trub. Ab.).
4. ——, Ta pervi deil tiga noviga testamenta 1557 (Trub. t.p.d.).
5. ——, Ta drvgi deil tiga noviga testamenta 1560 (Trub. t.d.d.).
6. Krelj. Postila Slovenska 1567 (Krelj.) — gebürtig aus Innerkrain.
7. Bohorizh, Arcticae Horulae 1584 (Bohor.) — gebürtig aus Unterkrain.
8. Dalmatin, Biblia 1584 (Dalmat.) — gebürtig aus Unterkrain (Gurkfeld-Krško).
9. Hren, Evangelia inv lystuvi 1612 (Hren.) — aus Laibach.
10. Schönleben, Evangelia inu Lystuvi 1672 (Schönl.) — aus Laibach.
11. Kastelec (Castellez), Bratovske Bvqvice S. Roshenkranza 1682 (Kast. Br.) — aus Innerkrain.
12. —— ——, Nebeshki Zyl 1684 (Kast. N.Z.).
13. Joannes Baptista a S. Cruce (Janez Svetokrižki), Sacrum Promptuarium I 1691, III 1696 (J. Bapt.) — aus Innerkrain (Wippach-Vipava).
14. Catholish kershanskiga yuka peissme 1729 (Cat.).
15. A. Rogerius, Palmarium empyricum, seu conciones CXXVI de sanctis totius anni 1731 (Rog.). — Von mir wurden nur die ersten hundert Seiten benutzt.
16. B. Bassar, Conciones juxta libellum exercitiorum S. P. Ignatij 1734 (Basar).
17. Duhouna Brauna 1740 (Duh. br.).
18. Evangelia inu branie 1741 (Evang.).
19. Megiser, Dictionarium qvatuor linguarum, videlicet, Germanicae, Latinae, Illyricae (quae vulgo Sclavonica appellatur) et Italicae sive Hetruſcae 1744 (Megis.).
20. Catechismus tu je bukvize tega ſpraſhuvanja 1762 (Catech.).
21. A. Vramecz, Kronika vezda znovich zpravliena kratka ſzlouenzkim iezikom 1578 (Vram. Kron.).
22. ——, Postilla veszda znovich zpravlena szlouenſzkim ieſzikom 1586 (Vram. Post.).
23. P. Petretics, Szveti Evangeliomi 1651 (Petret.).
24. Krajachevich, Molitvene knjisize vszem Christusevem vèrnem szlovenskoga jezika pristoyne i hesznovitе 1657 (Krajach.), cf. Archiv VIII, 403.
25. Milovec. (Milov.), cf. Archiv VIII, 404.
26. Szobottni kinch blasene devicze Marie 1696 (Szob.).

Für die heutigen slovenischen Dialecte wurde nachstehendes benutzt:

1. Baudouin de Courtenay, Опыт фонетики резьянских говоров, Варшава, СПб. 1873 (Baud.).
2. ——, Отчеты командированнаго Министерствомъ Народнаго Просвѣщенія за границу съ ученою цѣлію, II 1877 (Baud.).
3. Dessen Abhandlung über den Dialect von Cirkno im Archiv VII u. VIII.
4. Dainko, Posvetne pesmi med slovenskim narodom na Štajarskem. V'Radgoni 1827 (Dain. Posv. p.).
5. ——, Svetega pisma zgodbe iz starega ino novega zakona. V Radgoni 1826 (Dain. zgod.).
6. Gutsmann, Christianske Resnize (Gutsm. Chr.).
7. Jarnik's Abhandlung über die Dialecte Kärntens im Kolo I, 40—57 (Jarn.).
8. Klodič, О Нарѣчіи Венеціанскихъ Словенцевъ, СПб. 1878 (Klodič).
9. Küzmič, Novi zakon 1848 (Küzm.).
10. Podšavniški (G. Križnik), Slovenske pripovedke iz Motnika 1874 (Križ.).
11. Narodne pripoviesti, veröffentlicht von M. Valjavec im Programm des Varaždiner Gymnasiums 1874, 1—16 (Nar. pt.).
12. Narodne pripovedke, publ. von M. Valjavec im Kres V und VI (Nar. pd.).
13. Navod na Flíszanya vu govorênyi i razmênyi za vesznicski sôl, prvi i drügi zlôcs. V Büdini 1870 (Navod.).
14. Izgledi slovenskega jezika na Ogerskem. Predige z letnicami 1802—1830, veröffentl. von M. Valjavec im Letop. mat. sloven. 1874 und 1878 (Pred.).
15. Zakrajšek, Slovensko podnarečje na Primorskem im Sloven. Glasnik 1866, XII. Bd. (Glas.).
16. Scheinigg, Obraz rožanskega razrečja na Koroškem (Abriss des Rosenthaler Dialectes in Kärnten), im Kres I und II (Schein.).
17. Štrekelj, Morphologie des Görzer Mittelkarstdialectes, Wien 1887 (Strek.).
18. Valjavec's Abhandlung über den Dialect von Predvor (in der Nähe Krainburg's in Oberkrain) im Programm des Varažd. Gymnasiums v. J. 1858 (Predv.) und die von ihm im Kres IV. veröffentlichten Volkslieder aus dieser Gegend.
19. Vraz, Narodne pěsni ilirske. V Zagrebu 1839 (Vraz.).
20. Lepolda Volkmera, pokojnega duhovnika »Sekravſke ſkofije« Fabule ino péſmi. V Gradzi 1836 (Volkm.).
21. Volkmer, ed. Pajk (Volkm. P.).

Ausserdem standen mir bei der Darstellung briefliche und mündliche Mittheilungen zur Verfügung und zwar für die beiden venetianischen Dialecte von St. Peter und distretto di Tarcento (tarčentsko narečje) vom H. Seelsorger J. Trinko in Udine; für den Dialect von Cirkno die Aufzeichnungen des H. Dr. K. Štrekelj; für den Dialect von Davča (nördlich von Cirkno an der Grenze von Görz) von H. A. Jemec (Theologen zu Laibach), für den Dialect

von Dornberg (unweit Görz), von Tolmein (im Görzischen, nördlich von Görz) und von Ajdovščina (an der krainisch-görz. Grenze) die Aufzeichnungen des H. Prof. Baudouin de Courtenay; für den Dialect von Reifniz (Ribnica in Unterkrain) und Dobrepolje (in der Nähe von Velike Lašiče) von H. St. Škrabec; für jenen von St. Peter an der Poik (Pivka in Innerkrain) von H. Pfarrer J. Podboj; für jenen von Podkogel (in der Nähe von Velike Lašiče) von H. J. Starec (Abiturienten zu Laibach); für den von Gracerjev turen (unweit von Rudolfswert-Novomesto in Unterkrain) vom stud. med. H. V. Rudež; für den Dialect von Begunje (bei Cirknica in Innerkrain) von H. Debevec (Theolog.); für den von Veldes (in Oberkrain) die sehr ausführlichen Aufzeichnungen des Prof. Baudouin de Courtenay; für den Dialect von Luže (unweit von Bischoflack in Oberkrain) vom stud. phil. H. Kržišnik; für den von Trate (nordwestlich von Bischoflack) von H. F. Rajčevič (Theolog.); für den von Visoko (nordöstl. von Krainburg) von H. Bohinec (Theolog.); für den von Vodice (in der Nähe von Stein in Oberkrain) von H. F. Hribar (Theolog.); für den Gailthaler Dialect (ziljsko narečje im südwestlichen Kärnten) die mir von H. Dr. Štrekelj zur Verfügung gestellte handschriftliche Volksliedersammlung aus dem Gebiete dieses Dialectes von M. Majer und die mir durch H. Gymnasialprof. J. Sket übermittelten Angaben des H. stud. gym. Limpel; für den Jaunthaler Dialect (junsko narečje im südlichen Kärnten) von H. J. Hutter (Katecheten) und H. V. Hutter, stud. gym.; für den Dialect von Römerbad (südlich von Cilli in Südsteiermark) von stud. iur. H. J. Ožek; für den von Dostela (unweit von Pettau) von H. Dr. Murko; für den Dialect der Belokranjci von H. Pfarrer J. Šašelj in Adlešice und meine eigenen Notizen. — Ueberdies wurden die älteren slov. Grammatiken aus dem vorigen und jetzigen Jahrh. benutzt.

Es sei mir vergönnt, an dieser Stelle all' den genannten Herren für die freundliche Zusendung ihrer dialectologischen Mittheilungen meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen; insbesondere fühle ich mich verpflichtet, meinem verehrten Lehrer, dem H. Prof. V. Jagić, für die mannigfaltige Förderung und Unterstützung meiner Arbeit, sowie dem H. Prof. Baudouin de Courtenay für die Zusendung seiner umfangreichen Aufzeichnungen, dem H. Akademiker M. Valjavec in Agram und dem H. Docenten Dr. Liciejewski in Wien.

Ich will nun kurz die Gesichtspunkte darlegen von denen ich

mich bei der vorliegenden Arbeit habe leiten lassen. — Im Slovenischen, wie in den übrigen slavischen Sprachen, macht sich ein starker Zug nach Vereinfachung und nach Erleichterung der Gedächtnisarbeit geltend, der sich in dem Streben äussert, die mannigfachen Paradigmen auf ein einziges zu reduciren. Der hierbei wirkende Factor ist die Analogie. Diesem Zuge sind jedoch in den slavischen Sprachen durch das sehr lebendige Bewusstsein für den Genusunterschied Schranken gesetzt, die die Sprache bis jetzt nur in wenigen Fällen überschritten hat: es bewegen sich die Analogiebildungen, wie dies schon Leskien, Die Declinat. S. 58 hervorgehoben hat, innerhalb des Genus. So haben es die slavischen Sprachen, die am weitesten in der Vereinfachung der Declination vorgeschritten sind, doch noch nicht weiter gebracht als zu zwei Declinationen, eine für die masculina und neutra, und eine für die feminina. In diesen zwei Declinationen sind alle übrigen aufgegangen, jedoch nicht ohne Spuren ihrer Wirkung hinterlassen zu haben. Bei der jetzigen masculin. Declination bemerken wir eine Beeinflussung der alten u-Stämme, die gewöhnlich mit dem Wortumfange im Zusammenhange steht. Da die u-Stämme einsilbig waren, wurde die Sprache zur Auffassung geführt, dass die einsilbigen mascul. Stämme nach der u-Declination gehen. Dasselbe Verhältnis, wie zwischen u-Stämmen und den ъ/o-St. in der jetzigen mascul. Declinat., besteht zwischen den femin. i-Stämmen und den a-St.; nur ist die Wirkung nicht so sehr zum Durchbruche gelangt, da es zu wenige Berührungspunkte zwischen den beiden Declin. gab. Doch bemerken wir im Slovenischen vielfach die Beeinflussung der a-Declin. durch die femin. i-Declin., beschränkt ebenfalls auf die einsilbigen Substantiva, so z. B. die gen. pl. solzi, želi, službi, Formen, die schon im XVI. Jahrh. nachweisbar sind, und acc. pl. solzi, bukvi etc. Die Einwirkung ist gegenseitig, denn auch bei den femin. i-St. begegnen wir vielfach schon in den ersten sloven. Drucken des XVI. Jahrh. Formen, die von den a-St. hergenommen sind, z. B. im loc. und instr. pl. -ah, -ami für -ih, -mi, eine Erscheinung, die wir noch jetzt in einigen sloven. Dialecten antreffen. So lautet umgekehrt im schlesisch-polnischen Dialect gen. sgl. der a-St. auf -i nach Analogie von gęśi etc. Rozpr. i spr. IX, 338.

Fälle, dass die Analogie die Grenzen des Genus überschreitet,

gibt es in den slavischen Sprachen nur wenige; der gewöhnlichste und am stärksten verbreitete Fall ist der instr. sgl. der a-St. auf -om im Serbokroat., im Dialect der ungarischen Slovenen, im Kleinrussischen und einigen polnischen Dialecten, hie und da auch im Böhmischen und Grossrussischen. Dass in den slavischen Sprachen einige Formen des mascul. ins neutr. eingedrungen sind und umgekehrt, ist nicht so auffallend, da ja alle Casus bis auf den nom. acc. sgl. und plur. gleich lauteten, und so konnte leicht die Sprache noch einen Schritt weiter bis zur völligen Ausgleichung thun. Davon zu trennen sind jene Fälle, wo, um die ursprüngliche Declination zu bewahren, das Substantiv das Geschlecht änderte, z. B. im Sloven. sind pot (путь), laket und bei Habdelič auch pečat feminin geworden und haben so ihre Declination erhalten. Parallele Erscheinungen finden wir auch in anderen slavischen Sprachen, so im Russischen, wo печать, гортань und noch einige andere ebenfalls das masc. Genus mit dem fem. vertauscht haben.

Alle Formen der Declination erklären sich demnach aus der lautgesetzlichen Umbildung und der Wirkung der Analogie (Leskien, Die Declin. 2). Es ist gewiss insofern ein Gegensatz zwischen Lautgesetz und Analogie vorhanden, als letztere das erstere durchkreuzt und in einzelnen Fällen aufhebt, doch die Wirkungen einer zum vollständigen Durchbruch gelangten Analogie sind dieselben wie die des Lautgesetzes, und wir könnten manchmal ohne Berücksichtigung des historischen Entwicklungsganges nicht constatiren, ob wir es mit einem Lautgesetz oder mit einer Analogiebildung zu thun haben. Die Scheidung ist also in einigen Fällen schwer (cf. Misteli ZVP. XIII, 112, Bezz. XI, 213). Eine der hauptsächlichsten Ursachen der Analogie ist der Differenzirungstrieb. Wenn zwei functionell verschiedene Formen in Folge der lautgesetzlichen Umbildung in eine Form zusammengefallen sind, so stellt die Sprache den Unterschied wieder her in der Art, dass sie die eine Form aus einer anderen Classe herübernimmt. In diesem Falle ist also das »Aufkommen und die Einbürgerung von Analogiebildungen nun meistens in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem Lautwandel« (Brugmann, Zum neu. Stand 81). Der Differenzirungstrieb hat bewirkt, dass im Slovenischen der acc. pl. der ъ/o-Decl. nach Analogie der weichen Stämme gebildet wurde, also acc. pl. volke, um denselben vom nom. pl. volki zu unterscheiden, da bekanntlich im

Sloven. der Reflex des asl. ы mit dem etymol. i in einen Laut zusammengefallen war.

Demselben Einflusse ist es auch zum grössten Theile zuzuschreiben, dass der gen. pl. der ъ/o-St. auf -ov lautet, um so dem Zusammenfallen mit dem nom. sgl. auszuweichen. Der Unterschied in der Quantität der Silbe genügte im Slovenischen nicht, da dieselbe überhaupt in dieser Sprache nicht dieselbe Rolle spielt, wie im Serbokroat. Um den instr. pl. der ъ/o-St. vom nom. pl. zu unterscheiden, griffen manche slovenischen Dialecte zu der Endung -mi der u- und i-St. Freilich darf man dabei nicht vergessen, dass dieser Casus vom nom. schon durch die Präposition im Gefühl des Sprechenden unterschieden wurde, deshalb hat die Endung -mi auch nicht allgemein die alte Form verdrängt. In einigen Fällen bestand der Unterschied zwischen zwei sonst gleichen Formen im Accente; so z. B. zwischen gen. und dat. vieler einsilbiger Substantiva, die den gen. auf -u bilden. Der erstere trägt den Accent auf dem Casussuffix, der zweite auf der Stammsilbe. Es waren bei solchen einsilbigen Worten im Sloven. sogar drei Casus zusammengefallen, da auch der loc. sgl. oft auf -u auslautet; dieser wurde von den beiden anderen Casus durch die Präposition auseinandergehalten. In Sprachen, wo der Accent unbeweglich ist, lag allerdings die Sache etwas anders und so gelangte die Sprache auch zu anderen Resultaten. So erklärt sich im Polnischen das starke Umsichgreifen der Dativendung -ovi gegenüber dem u im gen. Der Drang nach Unterscheidung war auch die Ursache, dass der gen. sgl. nom. und acc. pl. der harten a-St. nach Analogie der weichen gebildet wurden, damit nicht diese Casus mit dem dat. und loc. sgl., die im Sloven. ebenfalls auf -i endigten, gleich lauteten.

Ein anderes Beispiel, wo wir die Analogie das Werk der Auseinanderhaltung zweier Formen verrichten sehen, ist der Plur. und Dual des Imperativs im Sloven., wo ein i erscheint. Wir sollten hier ein e erwarten, dann wäre aber der Imperativ mit dem Präsens zusammengefallen; ein ganz geringer Unterschied wäre nur in der physiologischen Verschiedenheit der beiden e. Deshalb lehnte die Sprache den Plur. und Du. an das i des Sgl. an. Ganz dasselbe ist im Serbokroat. und Russischen.

Die Analogie stellt gegenüber der formenzersplitternden Wirkung der Lautgesetze einen festen Zusammenhang des Zusammen-

gehörigen her (Brugmann, Z. n. Stand 85). Dieses ist der Grund vielfacher Neubildungen in den slavischen Sprachen. Darauf beruhen im Sloven. Formen, wie nom. pl. volki, raki, rogi, dat. loc. sgl. roki, in denen der Guttural unter dem Einflusse der übrigen Casus wiederhergestellt wurde. Hierher gehört auch der loc. sgl. der zusammengesetzten Declination, wo der Guttural unverändert erscheint, nur in einigen Dialecten trifft man diesen Casus mit den Sibilanten. Ebenso ist auch die 1. sgl. rečem, pečem statt des erwarteten *rekô, *rekôm zu erklären, in welchen der Palatal aus den übrigen Personen eindrang. Dasselbe sehen wir auch in polnischen Dialecten: moža, nimoža, možam. Rozpr. i spraw. IX. 296, 305. Die poln. Mundarten kennen auch eine 3. pl. mózóm. Das umgekehrte finden wir in reću, vuću der Kroaten in Primorje und einiger böhmischer Dialecte (tečU, možu), die an das klruss. pečU, pečutь erinnern. So sind im Sloven. zu erklären die 3. pl. der Verba auf -ejo und -ijo, z. B. pletejo, nesejo, hvalijo etc., wo das e, i aller übrigen Personen auch in die 3. plur. eingedrungen ist. Eine ähnliche Neubildung liegt auch vor in den Imperativen peč, reč, die den meisten slav. Sprachen bekannt und schon im Altpolnischen zu finden sind.

Es gibt aber auch Fälle, wo weder der Differenzirungstrieb, noch das Streben nach »morphologischer Einheit« als ein accessorisches Moment der Neubildungen erscheinen, Fälle, in denen die Analogiebildungen nur durch den uniformirenden Trieb, durch den Drang nach Vereinfachung und Einförmigkeit, hervorgerufen werden. Dann gibt es aber doch immer gemeinsame Berührungs- und Anknüpfungspunkte, wie man dieses bei der Ueberführung der einen Declinationsclasse in die andere am deutlichsten sieht. Hierher sind zu zählen: z. B. die 3. plur. der Verba, die in einigen sloven. Dialecten bei allen Verben auf -jo auslautet; ihr Ausgangspunkt waren jene Verba, welchen schon ursprünglich ein -jo (-ѭ) zukam. Die Sprache gieng auch da in vereinzelten Fällen einen Schritt weiter und machte aus der 3. plur. so (сѫтъ) ein sojo, welches man in den östlichen Gegenden der Steiermark spricht, das man auch im Dialect der ungarischen Slovenen findet (cf. Pred. I. 112). Häufig liest man diese Formen bei Šerf, einem volksthümlichen Schriftsteller der östlichen Steiermark. Hierher gehört auch die Neubildung des Infinitivs im Dialect von Rezia: jitit, prijtit

statt jiti, prijti, entstanden auf dieselbe Art, wie das russ. идти. In den sloven. Dialecten Steiermarks spricht man fast allgemein pridet (prideti) für priti, najdet für najti etc.

Neubildungen entstehen nicht bloss durch Herübernahme von Formen aus anderen Stammclassen und Wortkategorien, sondern auch durch Beeinflussung und Einwirkung der einzelnen Casus ein und derselben Stammclasse auf einander. Hier sind zwei Fälle zu unterscheiden. Es kann der nom. die anderen Casus oder nur einige derselben beeinflussen, es kann aber auch das umgekehrte stattfinden, dass nämlich die casus obliqui die Gestalt des nom. bedingen. Der erstere Fall ist in den slav. Sprachen viel gewöhnlicher, und Beispiele davon kann man aus jeder slav. Sprache anführen. Es ist auch natürlich, dass dem nom. als casus rectus eine grössere Bedeutung in der Declination zufällt, und dass er manchmal in der Sprache geradezu als Thema gefühlt wird (cf. Misteli ZVP. XI, 447). Nur so lässt sich erklären die Ausgleichung der Declination der ъ/o- und u-St., da ihr nom. gleich lautete (cf. Baudouin d. C., Beiträge VI, 21). So haben sich im Sloven. die cas. obl. von kri, gen. dat. loc. krivi, instr. krivjo, die man bei den Schriftstellern des XVII. Jahrh. findet, nach dem nom. kri gerichtet. Ganz dasselbe sehen wir im instr. sgl. molitovjo (molitevjo, molitujo), cerkovjo statt der organischen Form molitvijo, cerkvijo, vgl. den russ. nom. sgl. церковь des XIII. und XIV. Jahrh. Im Dialect von Resia lautet der dat. plur. utrûcin, gebildet unter Einfluss des nom. pl. utruci. So ist auch das serbokroat. gorijego, gorijemu etc. eine Anlehnung an den nom. sgl. und im Russ. wird z. B. der Umlaut auch im dativ aus dem nom. behalten: берёзъ.

Seltener ist die Form des nom. durch die cas. obl. bedingt. Aus dem Slovenischen ist ein solches Beispiel molitov (molitu), britov (britu) etc., also der nom. sgl. der ы-St., wo das v aus den übrigen cas. eingedrungen ist. So wurde auch der nom. sgl. bremen, semen etc. in der Prekmurščina hervorgerufen durch die Gestalt der cas. obl.; dasselbe gilt vom nom. sgl. pere (gen. perese) im Dialect von Cirkno. Ein anderes Beispiel liegt im böhm. nom. sgl. nebe statt nebo vor, und auch die nom. sgl. choti, hosti, smrti (Mikl. III², 36, 355) im Böhmischen sind wahrscheinlich in der Art zu erklären, denn die Deutung Gebauer's, Listy filol. II, 290 und Archiv III, 203, ist nicht überzeugend; vgl. Соболев. Изслѣдов. 48.

Die Analogie ist wirklich ein weiter Sack, in welchem nicht bloss viel unzweifelhaftes seinen richtigen Platz findet, sondern in welchen in der Eile auch manches falsche und unechte hineingeräth. Die Ansicht, dass alles, »was sich weder lautgesetzlich, noch durch Annahme von Entlehnung aus einem anderen Dialecte noch durch zufällige Bewahrung als Alterthümlichkeit erklären lässt«, eine Analogiebildung sein muss, ist beim heutigen Stande der Wissenschaft kaum richtig, und man könnte, wie dies schon J. Schmidt hervorgehoben hat, diesen Satz nur dann unterschreiben, wenn man über alle Lautgesetze im klaren wäre. Das Unvermögen, eine Form lautgesetzlich zu erklären, darf nicht immer der alleinige Grund für die Annahme der Analogiebildung sein. Doch scheint es immerhin noch besser zu sein, ein Zuviel des Guten in dieser Richtung zu leisten, als eine Neubildung als etwas altererbtes aufzufassen und damit zu operiren. Und gerade da ist Vorsicht am Platze, wie dies schon Jagić betont hat: »nije ništa običnijega, nego li da jezik u svom faktičnom razvoju dolazi upravo na onakve oblike natrag, koje su po teoriji jezika stariji« (Književnik I, 345).

I. Declination der mascul. und neutral. ъ/o-Stämme.

Die Declination der mascul. und neutral. ъ/o-St. ist im Slovenischen durch Neubildungen, herübergenommen aus den Declinationen der anderen Stämme, stark verändert. Es sind in derselben nicht bloss die u- und die consonantischen St., sondern auch die i-St. aufgegangen, jedoch nicht ohne Spuren ihrer Einwirkung hinterlassen zu haben. Am stärksten ist die Beeinflussung von Seiten der u-St., die aber an den Wortumfang, nämlich die Einsilbigkeit, gebunden ist. Die Ueberführung der Declination der u-St. in die der ъ/o-St. nahm ihren Ausgangspunkt von dem nom. und acc. sgl., die in beiden Declinationen gleich lauteten, hauptsächlich hat sie aber ihren Grund in der Einsilbigkeit der u-St., so dass für das Gefühl des Sprechenden alle mascul. einsilbigen Substantiva leicht als u-St. aufgefasst werden und so eine Vermengung der beiden Stammclassen eintreten konnte. Wir finden schon im Asl. ein Streben nach Ausgleichung dieser beiden Declinat.: es werden einerseits die Casus der ъ/o-Declin. nach der u-Declin. gebildet, andererseits gehen aber auch schon in vielen Fällen die u-St. nach Analogie

der ersteren. Scholvin, Die Declin. 15, 28; Mikl., Vgl. Gramm. III², 30. — Eine Declination der u-St. gibt es demnach nicht mehr im Slovenischen, wie man dies etwa aus Mikl. III², 139 schliessen könnte, sie ist vollständig aufgegangen in der ъ/o-Declin. Es kommen allerdings in den verschiedenen sloven. Dialecten fast alle Formen der ursprünglichen u-Declin. als Ueberreste vor, doch in der Art, dass sie nicht bloss auf die alten u-St. beschränkt sind, sondern überhaupt auf die einsilbigen mascul. Substantiva ausgedehnt werden, und dass sie nirgends alle zusammen anzutreffen sind. Jener Dialect z. B., in dem sich noch der nom. pl. auf -ove erhalten hat, kennt nicht mehr den dat. sgl. auf -ovi, oder jener Dialect, in welchem der dat. sgl. auf -ovi lebt, hat den gen. sgl. auf -u und alle übrigen Eigenthümlichkeiten dieser Declin. verloren. Nur wenn man die auf dem ganzen sloven. Sprachgebiet zerstreuten Reste addiren und dieselben auf einen einzigen Dialect zusammentragen würde, würde man die ursprüngliche u-Declin. bis auf ganz geringe Lücken herstellen können. Es hat bezüglich des Slovenischen schon Kopitar Gramm. 233 die ganz richtige Bemerkung gemacht: »Wie gesagt, diese drey Muster (nämlich mósh, bóg, tât) dienen nur, um die Verschiedenheit der Abweichungen zu zeigen: man kan aber z. B. nicht sagen, nach mósh richten sich diese und diese, jene nach bóg, und die dritten nach tât: sie richten sich vermischt, in der Endung oder Zahl nach mósh, in jener nach bóg, in einer anderen nach tât« — und der Grammatiker Metelko äussert sich darüber S. 179 folgendermassen: »Es gibt kein einziges Nennwort, welches ausschliesslich unter (b) II. Declination gehörte; sondern alle, die mit der Vermehrungssylbe ov üblich sind, können dieselbe wenigstens in einigen Biegungsfällen oder nöthigen Falls auch durchaus entbehren, und nach (a) II. oder wohl auch nach I. Declination richtig gebogen werden. Man hört beynahe eben so häufig, ja im Singular noch häufiger: sinú oder sína als sinóva, sínama als sinóvama, etc.«; cf. Murko, Theoret. pract. Gramm. 22.

Während die u-St. bei den einsilbigen Substantiven fast auf alle Casus der ъ/o-Declin. eingewirkt haben, ist der Einfluss der masc. i-St. ein viel beschränkterer. Gewöhnlich und fast allen Dialecten bekannt ist die aus dieser Declination herübergenommene Endung des nom. plur. -je und der instr. plur. auf -mi. Andere Entlehnungen aus der i-Declin. sind nur selten anzutreffen und auch

in der Sprache des XVI. Jahrh. nicht leicht zu finden. Der Uebergang der masc. i-St. in die ъ/o-Declin. gieng auch vom nom. acc. sgl. aus, der, nachdem er schon in alter Zeit die Weichheit aufgegeben hatte, mit dem betreffenden Casus der ъ/o-Declin. zusammengefallen war. Einiges mochte auch der loc. sgl. beigetragen haben, der im Sloven. schon sehr früh auch bei der ъ/o-Declin. auf -i lautete. Im Slovenischen, wo alle erweichten Consonanten verhärtet werden, haben die masc. i-St. nicht die Weichheit beibehalten, wie etwa im Poln. und Russ., sondern sind auch dem allgemeinen Zuge der Verhärtung gefolgt. — Es haben Formenübertragungen in diese Declin. nicht bloss aus den zwei genannten Stammesclassen stattgefunden, sondern es sind manche Neubildungen entstanden durch Einwirkung der Casus, insbesondere des nom., auf einander.

Im nominativ sgl. ist der alte durch das Asl. repräsentirte Thatbestand unverändert geblieben nach dem Schwunde des auslautenden Halbvocals. Nur bei jenen Substantiven, die mit einem Suffix gebildet sind, welches vor dem Schlussconsonanten ein das asl. ь, ъ ersetzende e (a) hat (und alle jene, die der Analogie dieser folgen), das beim Zuwachs des Wortumfanges in den übrigen Casus schwindet, im nom. sgl. sich aber erhalten sollte, findet man schon frühzeitig den Verlust des Vocales e. In den ältesten Drucken ist dieses nicht der Fall. Man liest z. B. in Trub. C. pekal 50, 91, hlapiz 87, in Trub. t.d.d. konez 36, 9a, 17a, hlapez 1a, in Krelj vganavac IIIa, krulievac 6b, konàc 17a, 23b, 30b, sodac 17a, delavac 25a, pianaz 29a etc., im Hren hlapèz 8a, gobovàz 25a, dobitek 28b, mutez 40b etc. Im Schönl. ebenfalls noch hlapèz 11, 32, gobovàz 49, pèkhel 326, 388 etc., aber daneben findet man doch schon ognj 20 neben ógyn 185 und ogejn 382. In Kast. N.Z. konz 2, 5, 9, 32, 37 neben pakal 50, hlapaz 276, ogin 312 etc. Ja man findet da sogar das e dort beibehalten unter dem Einfluss des nom. und acc., wo wir dieses nicht erwarten sollten: vogeli (loc. sgl.) 330, ogele (acc. pl.) 348, ogela (gen. sgl.) 379. Noch strenger wird die volle Form des nom. im Kajdialect eingehalten und es hat dieser Dialect auch bedeutend länger den alten Bestand bewahrt. Noch in Petret. findet man z. B. gubavecz 26, konecz 60, fzlepecz 94, mertvecz 112, delavecz 150, pekel 176, und so in allen späteren Schriftstellern bis ins XIX. Jahrhundert.

In der Mehrzahl der heutigen Dialecte ist der Ersatzvocal des

asl. ь, ъ auch im nom. sgl. geschwunden; es ist dieses in allen jenen Dialecten — und dazu gehören mehr oder weniger alle mit Ausnahme des östlichsten sloven. Sprachgebietes — der Fall, wo die unbetonten Vocale entweder auf einen kurzen und trüben Laut reducirt oder ganz aufgegeben werden. Man kann hier nicht von einem Einfluss der cas. obl. auf den nom. sgl. sprechen, was für die meisten übrigen slav. Sprachen, in denen man vereinzelt derartige Formen findet, gilt, sondern, da diese Formen verhältnissmässig spät auftreten, erst zu einer Zeit als in den westlichen Dialecten die unbetonten Vocale e (= asl. ь, ъ, ѣ) und i zu schwinden beginnen, wird man anzunehmen haben, dass man es hier mit einem durch die Tonlosigkeit bedingten Schwund des Vocales zu thun hat. Diesen Suffixen sind nun auch einige andere mit etymolog. e und ę des Stammbildungssuffixes gefolgt; man spricht jetzt fast in allen Dialecten — mit Ausnahme der östlichsten — kamn, mesc für älteres kamen, mesec, welches man im XVI. Jahrh. noch durchgehends findet.

Eine andere Eigenthümlichkeit mehrerer sloven. Dialecte der Gegenwart ist, dass der nom. acc. sgl. der neutra nicht auf -o auslautet, sondern dass derselbe mit Verlust des auslautenden o ganz mit dem nom. masc. generis zusammengefallen ist. Man spricht demnach in einigen Dialecten der westlichen Zone mest, let, vin, gnêzd, kopit, vreten etc. Dieses ist nur bei jenen Substantiven der Fall, wo es die lautliche Configuration der Endsilbe gestattet; sollte aber dadurch eine unangenehme Consonantengruppe entstehen, so ist dieses nicht der Fall — doch geht da die Sprache so weit, dass sie es zu einem cesarstu, devištu etc. für cesarstvo, devištvo gebracht hat. Die östlichen Dialecte und auch mehrere der westlichen halten sich von diesem Schwunde des Endvocales frei. Diese Erscheinung ist noch sehr jungen Datums und noch jetzt flüssig. Es ist dies kein Uebergang der neutra in die masc., sondern nur ein phonetischer Process, der sich auch bei anderen unbetonten Vocalen in gleicher Weise, nämlich im Schwunde derselben, äussert. Das zeigen deutlich jene Dialecte, die es noch nicht so weit gebracht haben, in denen das auslautende o erst auf einen kurzen halbvocalartigen Laut ъ reducirt worden ist, z. B. der Dialect von Predvor und einige benachbarte, insbesondere im Jaunthaler Dialect: mâswъ, senъ, mestъ etc. Es können in ein und demselben Dialect beide

Formen nebeneinander bestehen. So sagt man im Dialect von Veldes z. B. mlєko und mlєk; es kann das Adjectiv in der gekürzten Form, das Substantiv aber in der vollen erscheinen, z. B. sъrôu másu, kuhan másu, śiu sъknó im Dialect von Veldes. Nachdem der nom. sgl. der neutra mit dem der masc. zusammengefallen war und so in der Declination beider kein Unterschied bestand, konnte sich in der Sprache das Gefühl herausbilden, dass diese Formen wirkliche masc. seien, und so findet man in der That z. B. im Dialect von Veldes: jezer je biu obók, ta mest je tud welk. Dies ist jedoch heutzutage noch selten, man muss aber sagen, dass in sehr vielen Dialecten nicht festzustellen ist, ob das Substantiv noch sein neutrales Geschlecht bewahrt hat und nur der äusseren Form nach mit dem masc. sich ausgeglichen hat, oder ob es auch das Genus geändert hat, da in einigen Dialecten der nom. masc. und neutr. des Substantivs und Adjectivs nach dem Schwunde des Vocales i oder o gleich lauten. Viel verbreiteter ist hingegen der Uebergang des Substantivs jabolko, japko ins masc., insofern es nicht feminin ist, was in den meisten Dialecten der Fall ist, man sagt dann jabuk je cûdu (cvedu), aber daneben hat sich doch in einigen Dialecten, wo der sgl. schon masc. geworden ist, im plur. das Gefühl fürs alte Geschlecht erhalten, und man spricht jabŭka z. B. im Dialect von Veldes und mehreren steierischen Dialecten.

Im genet. sgl. ist neben der den ъ/o-St. zukommenden Endung -a sehr verbreitet die auf -u, herübergenommen von den u-St. Diese Endung ist nicht bloss auf die ursprünglichen u-St. beschränkt, sondern hat mächtig um sich gegriffen und es nehmen dieselbe sogar einige i-St. an, z. B. tat, gost, pot, nohet. Man kann hier nicht so sehr von erhaltenem Gefühl der alten u-Declin. sprechen, sondern muss vielmehr zugeben, dass der Wortumfang das massgebende war, denn der den u-St. entlehnte gen. ist nur bei Monosyllabis zu finden. Die einzige, aber nur scheinbare Ausnahme macht nohet (ногъть), das jedoch einsilbig ausgesprochen wird (noht), und wo auch alle übrigen Casus, in denen der Wortumfang derselbe, wie bei den einsilbigen ist, mitwirken konnte.

In ähnlicher Weise ist auch im Russ. und Lausitzserb. die Einsilbigkeit beim Umsichgreifen dieser Endung als ein wichtiges Moment mit im Spiele, während im Poln. schon in den ältesten Denkmälern diese Endung auch bei zwei- und mehrsilbigen Substantiven

erscheint (Kalina, Hist. jęz. pol. 40, 45; Archiv VI. 2). Auch im Altböhm. scheint dasselbe wie im Sloven. der Fall zu sein, wie aus den bei Vondrák (Listy filol. XII, 257—261) gesammelten Beispielen ersichtlich ist, aus denen sich ergibt, dass in den ältesten Denkmälern aus dem Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jahrh. gen. auf -u mit Ausnahme eines einzigen Beispieles nur bei einsilbigen Stämmen auftreten. — Doch ist nirgends im Sloven. und bei keinem Worte der gen. auf -u ausschliesslich im Gebrauche, sondern beide Endungen kommen neben einander vor; vgl. Kopitar, Gramm. 233. Dabei gilt für die grosse Mehrzahl der sloven. Dialecte die Regel, dass, wenn der gen. auf -u lautet, der Accent immer auf dem Casussuffix steht, während bei den gen. auf -a der Ton gewöhnlich auf der Stammsilbe ruht. Damit hängt es auch zusammen, dass bei den ungarischen Slovenen (Prekmurci) ein u-gen. so gut wie nicht bekannt ist, was auch vom Kajdialecte gilt, da in diesen Dialecten der Accent auf der Stammsilbe bleibt. In einigen Dialecten kann auch die Endung -a den Accent erhalten, also siná, rodá etc. Das Verhältnis der beiden Genetivendungen bei den Monosyllabis ist aus folgender Darstellung ersichtlich.

In der Conf. gen. ist nur ein gen. auf-u: sadv. Es bietet sich übrigens auch keine Gelegenheit für andere derartige gen., da kein anderes einsilbiges Wort in diesem Casus vorkommt. Ebenso ist in Klagen. H. bei dem sehr geringen Umfange derselben nur ſynu, in den Krainb. Sch. dagegen daru 2, 3, 5, strachu 3; ein gen. auf -a bei den Einsilbigen ist in den genannten drei kleinen Sprachdenkmälern nicht zu finden, was leicht nur ein Zufall sein kann. Im Trub.: ſadu C. IX, X; t.p.d. II 46, 50, 59, Mar. 12a, Luc. 3b; sadu t.d.d. 2b; ſtanu C. 134; t.p.d. I 3, II 4, 36, 37, 87, 93, 95, 97, III 97, 101, 203; t.d.d. 1a, 3b, 17b; ſtrahu C. 219; t.p.d. 135, Ap. 3a; t.d.d. 5a; miru t.p.d. II 26, 74, 136; t.d.d. 5a, 14b; lyſtu t.d.d. 17, 18, 21; ſmradu t.p.d. II 82; smradu t.p.d. Mat. 23c; quaſſu t.p.d. III 81; godu t.p.d. Mat. 26a; — von sin ist bei Trub. der gen. immer auf -u: synu C. 3, 5, 6; A. 9, 10, 25; Ab. 3, 8; t.p.d. II 2, 6, 11, 17, 21 etc.; t.d.d. 11, 24, 27, 33; einen gen. sgl. syna habe ich bei Trub. in den von mir benutzten Drucken nicht gefunden. Sogar von pot (путь) ist der gen. potu zu finden: Trub. t.p.d. Luc. 8b, 18c, III 142; t.d.d. 5a. Daneben hat Trub. bei solchen einsilbigen Substantiven auch gen. mit der

Endung a: ſtraha t.p.d. II 42, 50, Luc. 1 c; t.d.d. 10 b; greha C. IV; t.p.d. I 2; ſerda C. 109, 129; t.p.d. II 2; t.d.d. 16 a.

Bei Krelj sind dagegen die gen. auf -u weniger zahlreich, und er zieht im Gegensatze zu Truber und Dalmatin bei Monosyllabis die Endung a vor, was wahrscheinlich auf den Einfluss des Kroatischen, der sich bei ihm auch sonst bemerkbar macht, zurückzuführen ist. Nur von sin findet sich ungefähr in zehn Fällen der gen. sinu (9 b, 44 a, 48 a, 51 a etc.), doch ist ebenso häufig der gen. sina 16 a, 17 b, 35 b, 36 a, 38 a, 42 b etc. weiters lesen wir myru 121 b neben myra 15 b, 67 a, 81 b; ſadu 68 a, 95 b; tatu 20 b; hingegen ſtraha 16 a, 17 a; ſàrda 23 b; roda 37 a und pota 33 b. Man muss also sagen, dass Krelj bei den Monosyllabis entschieden den gen. auf -a bevorzugt. Bei Dalmatin ist ungefähr dasselbe Verhältnis, wie bei Truber, auch er schreibt in der Regel synu, ein syna ist sehr selten z. B. Ex. 2. Da die hieher gehörigen gen. bei ihm sehr zahlreich sind, beschränke ich mich nur auf einige: ſtanu Pr. (= Predgovor — praefatio; mehreremale); liſtu Pr.; ſadu Gen. 3, Dev. 26, Lev. 19; miru Pr. Rih. 6 c; spolu Gen. 17, 33; domu Gen. 24; vratu Gen. 27; ſtrahu Gen. 20, Reg. II 23 a, Ps. 34; zidu Nem. 35; medu Reg. I 14 c; daru Reg. I 9 a; tatu Ps. 50, tastu Ex. 3, 18. Daneben aber auch ursprüngliche Genetive nach der ъ/o-Declin. und zwar sowohl mit dem Accente auf der Endung, als auch auf der Stammsilbe: rodá Gen. 5, Ex. 2, Jos. 1 b, 15 a und roda Ex. 20, 31; Lev. 24; Nem. 32; hoda Ex. 3; praha Reg. I 2 a; vèrha Reg. II 14; ſerda Reg. I 28 6; ſtraha Jos. 22 a; ſpula Nem. 31 etc. Im Bohorizh ist nur zu finden ſtraha II 14, grada II 33, hodá II 40.

Zu Anfang des XVII. Jahrh. ist noch ungefähr dasselbe Verhältnis wie im Truber. Hren schreibt neben zwölf gen. synu schon dreimal syna (17 b, 41 b, 42 a) und wir lesen daselbst gen. auf -u: glaſſu 5 b, 83 b; ſadu 12 b, 22 a, 25 a, b (dreimal) etc.; myru 14 a, 105 b, 123 a; ſerdu 25 a; ſtrahu 24 a, 73 b, 81 a neben ſtraha 5 a; rodà 9 b, 20 b, 34 b; hodà 22 a; pota 32 a; dolgá 65 b; im Privel. gradu. Dasselbe ist bei Stapleton, der nur synu (3, 107, 196, 197 etc.) schreibt und daneben auch ſadu 129 (bis). In der Visit. kommen auf fünf gen. auf -u (ſtanú 100, 103, darú 100, 102, ſvaru 101) nur ein derartiger gen. auf -a: ſtolla 100. Im Skal. ist eine besondere Vorliebe für die u-Formen zu bemerken und es sind bei den einsilbigen Substantiven die gen. auf -a in sehr starker Mino-

rität: sinu (8b, 21a, 22a, 27a, 46a, 180a, 195b, 311b etc.) in mehr als dreissig Fällen, zweimal sino 241b, 269a, (es erscheint auch sonst im Skal., wie in den heutigen oberkrainischen Dialecten, in einigen Fällen o für u z. B. dat. timo, sueto, zheruo, ſerzo. Dadurch liess er sich verführen auch in diesem Falle u durch o zu ersetzen); dolgu 20b; gostu 207b, 208a; duhu (odor) 216b; glaſu 332a; miru 16a, 221b, 347a, 360b, 393b und sogar miro 316b; potu (sudor) 83a; svaru 256a; platu 414a; smradu 269b; spollu 2b, 3b, 14a, 15b, 58b, 128a etc.; ſtanu 30a, 117a, ſtano 213b, 273a; strahu 78b, 99b, 160a (bis), 163b, 328b etc., neben straho 340b; shmahu (das deutsche Geschmack) 219b; — gen. auf -a bei Monosyllabis sind sehr selten: sina 20b; uerha 87b; urata 91b; ſtraha 142a, 163b, 372b. Im älteren Theile der Laib. Sch. ratu 6, daru. Im Weissk. Sch. ist nur ein hieher gehöriges Beispiel: dolga. Bei Kast. ist im wesentlichen noch das Verhältnis und der Thatbestand aus der Mitte des XVI. Jahrh., nur kommt neben synu (Br. 1, 5, 9, 18, 21 etc.) auch schon synà und syna in ungefähr gleicher Anzahl vor (z. B. in Br. 200, 232, 269 etc.). Genetivbildungen nach der u-Declin.: grèhu Br. 9 neben grèha Br. 21, 86; rodú Br. 57, 59; ſtrahú (und ſtrahu) Br. 57, 140, 410, N.Z. 36, 245 etc. neben ſtraha Br. 392, N.Z. 151, 339; ſadú N.Z. 38, 316 etc.; myrú N.Z. 86, 97; mrasú N.Z. 94; glaſſú N.Z. 97; ſtanú N.Z. 206, 288; darú N.Z. 217; doch dolgà 200. — Im Schönl. ist ebenfalls der gen. auf -u noch nicht eingeschränkt. Wir lesen in der Mehrzahl synu (2, 13, 15, 19, 71 etc.) neben syna 31; ſtrahu 148, 163 neben ſtraha 2; ſadu 69, 216; glaſſu 167, 192; myru 209 — aber rodà 15, 32, 355; hodà 44; dolgà 159. Im J. Bapt. überwiegt bei den Monosyllabis noch die Endung u: in der Mehrzahl der Fälle synu I 2, 10, 55, III 7, 9, 37, 81 etc. neben syna I 88, III 120 etc.; ſadu I 60, III 227; ſtanu I 115, III 115, 161, 229; miru (und myru, merù) I 123, III 55, 169; doch greha III 7; mraſsa III 3; ſtraha I 26.

Aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. führe ich aus Cat. an synu (ſynu) 21, 116, 123 (bis), 129, 131, 140, 142, 143, 144 etc., syna aber nur einigemale (21, 27); ſtrahu 107, 210 neben ſtraha; gradu 253; tatu 49. Im Rog. synù 2, 14, 20, 37 etc.; ſtanú 6, 36; ſadú 79; rodú 36; ſpolú 5; ſtrahú 12, 56 neben ſtráha 90; potú (sudor) 32; glaſsù 94. Aus Basar habe ich mir notirt syna 33,

48, synâ 92, 161, uratu 93, ſmradú 136, greha 1, 2. In der im Kärntnerdialect geschriebenen Duh. br. habe ich gefunden: sinu 3, 7, 28, 30 neben ſina 27, 34, 37; rodu 119, 144 neben roda 28; ja wir finden sogar bei einem weich auslautenden Stamme gegen die Gewohnheit u: moshu 14. Megis. hat durchgehends syna 383, 384, 434, 440, aber vovu (= volu) 335 und duhu 464; im Catech. sind ebenfalls bei den Monosyllabis die gen. auf -a in der Majorität: ſada 25; ſtraha 77; ſtana 185; nur von sin ist synu das gewöhnliche (10, 11, 32, 33, 59), doch auch syna 38, 47, 94. In Evang. überwiegt u, was aber auf den Einfluss des Originals (der EvangelienHren's) zurückzuführen ist: myru, ſadu, ſtrahu, sydu, synu, aber roda, leſsa.

Die Dialecte gehen in diesem Puncte stark auseinander, indem in dem einen die u-gen. stark verbreitet sind, während sie in einigen anderen gar nicht vorkommen. Es ist dies zum grössten Theile abhängig von den Betonungsverhältnissen der Dialecte: jene, welche eine starke Inclination zur Ultimabetonung zeigen, haben die gen. auf -u mehr bevorzugt, jene dagegen, die Abneigung gegen derartige Betonung haben, weichen diesen gen. ganz oder zum grössten Theile aus.

Für den Dialect von Resia finde ich im Baud. sínu 76 neben röga 11, grâda 25, nȏhta 29, dûha 76. Im venetianischen Dialect von St. Peter ziehen die bekannten Monosyllaba die u-gen. vor; gen. auf -a sind selten, ja nach Klod. S. 9 könnte man sogar glauben, dass dieselben überhaupt die der ъ/o-Declin. zukommende Endung a gänzlich meiden, denn er sagt ausdrücklich, dass man im gen. nur medú, tatu, rodu, klasu spricht, aber auf S. 10 findet man doch muosta neben mostú; — andere gen. auf -u sind z. B. gradú neben grada, sadú, hladú, gladú (aber: je vmáru od gláda) cviet — cvetú, puot — potú; panj hat nur pánja ebenso (wie in den übrigen Dialecten) nur možá[1]. Dasselbe gilt vom venet. Dialecte von Tarcento (tarčensko narečje), nur scheinen da die gen. auf -u bei den Einsilbigen noch mehr zu überwiegen. Im görzer Mittelkarstdialecte nehmen die einsilbigen Substantiva masc. gen.

---

[1]) In diesem Dialecte fällt bei den consonantischen Stämmen die Endung -a auch ganz weg; man spricht: koles (und kolesa), brieman (briemana), telet, očes etc. Der Unterschied vom gleichlautenden gen. pl. besteht dann nur im Accente: gen. sgl. telét — gen. pl. telȇt, gen. sgl. kolȇs — gen. pl. kolés (?).

(auf harten Cons.) und die im nom. sgl. lang betont sind, die Endung y, welche auf -u zurückzuführen ist, an: stráh — strahý, ɣlás, ɣrát — ɣradý, hlát — hladý, kvás, lán, máh, pás, práh, sát — sadý, smrát — smradý, stán, tát, wrát, líét — ledý, líés — lesý, míét — madý, míér — marý, ɣút — godý, mostý, potý, rodý, sin — sany (Štrek. 19), daneben auch gen. auf betontes a: roɣá, wozá (Štrek. 19). Der Dialect von Cirkno gebraucht bei einigen einsilbigen Substantiven beide gen. neben einander, während andere im gen. nur a oder u haben: kvás — kvasú, lán — lanú, líéd — ledú, káp — kapú, klás — klasú, ríép — repú und ríépa, rúób (Saum) — rabú aber ruób (Fels) — róba, sád — sadú und sada, sin — snú und sina, smrád — smradú und smráda, stán — stanú, stráh — strahú, súk — sakú, práh — prahú, tát — tatú, vrát — vratú und vráta, lás — lasú, must — mastú und másta, zíd — zidú und zída etc. Im benachbarten Dialect von Davča ist bei einigen Monosyllabis nur der gen. auf betontes u gebräuchlich: darú, klasú, kvasú, lasú, mostú, tatú, zidú; bei diesen ist der gen. auf -a unbekannt. Andere haben zwar im gen. auch diese Endung, aber der Accent bleibt auf der Stammsilbe: bóbu, gráhu, vólu. Dass daneben bei den genannten Substantiven auch die Endung a im gen. erscheint, ist selbstverständlich. Bei einigen Substantiven ist dann dieses a betont: bogá, dolgá, dubá, možá, während bei anderen der Ton nicht auf das Casussuffix rückt z. B. gréha. Beide gen. nebeneinander hat der Dialect von Ajdovščina: straha, sina, ratú.

In den Dialecten des nordwestl. Krain (gorenjska narečja) haben die mascul. Monosyllaba ebenfalls beide Formen des gen. neben einander. So im Dialecte von Trate, nur dass hier der Accent nicht auf die Endung rückt, also gráda und grádu, táta und tátu, mósta und mostú; im Dialect von Visoko tatú und tàta, gradú — gráda etc.; im Dialect von Vodice gradú, tatú, darú etc.; ein gráda etc. ist hier sehr selten. Im Wocheinerdialecte sind gleichfalls beide Formen: strahú Baud. 55, zidú und zída 91, gráda 91; in dem nicht weit entfernten Dialect von Veldes (Bled) sind dagegen, so viel ich aus den Aufzeichnungen Baudouin's schliessen kann, die Formen auf -u selten z. B. wanú [1]), häufig sind aber gen. mit beton-

[1]) Wegen typographischer Schwierigkeiten bezeichnet im Dialect von Veldes w oft einen Laut, der zwischen ł und v steht.

tem á: mostá, wozá neben bróga, wrága, rôga. Im Dialect von Luže sind bei den Monosyllabis die gen. auf -u viel häufiger, aber eine feste Regel lässt sich auch da nicht geben: sína und snú, smradú und smráda, tatú und nur selten táta, gostú und gósta, sadú (ein gen. sáda dürfte kaum zu finden sein in diesem Dial.), strahú, mirú, kvasú, stanú, vratú, zdú, medú, darú, rodú, prahú, glasú, pajnú, gradú; doch nur lista, vŕha, zóba und zobá, kósa (Stück) und kosá, sóka und sokâ; andere haben im gen. nur betontes á: hodá, dovgá, duhá, lsá, bogá, možá. Prešern (Poezije) schreibt: stanú 36, rodú 50, 52, lasú 67, godú 79, ledú 152. Dasselbe gilt von den Dialecten Unter- und Innerkrains. In der Gegend von Podkogel wird im gen. bei Einsilbigen ü (= u) neben a gesprochen: tatü, gradü und tata, grada etc. Im Dialect von St. Peter und in einigen benachbarten tritt im gen. ü für langes u ein, daneben aber auch gen. auf -a. Dasselbe ist im Reifnizerdialect: sɪnü, nur in einem einzigen Falle tritt für dieses u ein ъ ein, nämlich in dûmъ; im Dialect von Begunje: medü, vratü, tatü, mostü, hrastü, pajnü.

Der Rosenthalerdialect scheint gen. auf -u nicht zu kennen (Kres II, 428—430), wohl aber auf betontes á: led — ladá, lies — lasá Kres I, 526. Im Gailthalerdialect (in der Gegend von Blatče) sind im gen. nur Formen auf -a, kein u: grada, zoba, glasa etc. Im dritten Kärntnerdialecte, dem Jaunthaler, haben einige Einsilbige nur a im gen., andere ъ; bei einigen sind beide Formen neben einander. Die Genetivendung ъ ist niemals betont und kann sowohl auf a als u zurückgehen, da ъ unter anderen auch diesen beiden Vocalen entspricht: wûáw — wòwъ, pûst (= plot) — pòtъ, nûáž — nòžъ, čjap (= čep) — čèpъ, stân — stânъ, krɪ̂ss — krésъ, sín — slnъ; ъ und a: pft — pìtъ und pìta, mǫ̀ž — mɪ̀žъ und mɪ̀ža; pǫt — pǫ́ta, krâj — krâja, kûp (Haufe) — kupa, zíd — zída, mir — mira. Gutsm. Chr. hat nur sina 7, 26, 68 etc., grieha 36, 37, ſtraha 39, ſtana 72, ſmrada 78, roda 108, vrata 115, ſada 134. Die einzige Ausnahme macht dnu in der Redensart od dnu do dnu (= dneva).

In den Dialecten der südlichen Steiermark ist die Endung u in diesem Casus gleichfalls sehr selten, nur in den südwestlichen an Oberkrain angrenzenden Gegenden spricht man etwas häufiger neben dem auch hier gewöhnlichen tata, grada etc. auch tatú gradú, so z. B. südlich von Cilli. In den östlichen Gegenden des sloven.

Sprachgebietes, sowohl in Krain, als Steiermark und Kroatien ist der gen auf -u bis auf wenige Ausnahmen unbekannt. Dabei ist wohl zu beachten, dass in diesen Dialecten eine sehr starke Neigung vorherrscht den Accent nach Art des Serbokroat. möglichst weit nach vorne zu rücken. In dem Weisskreinischen Dialect, in der Gegend von Adlešice und um Möttling (Metlika) sind nur gen. auf -a z. B. gráda, táta, vráta. Ebenso in den östlichen Mundarten Steiermark's nur Formen auf -a: im Volkm lese ich verha 8, ſtraha 8, ſada 8, tata 16, glada 21, glaſa 29, roga 49, grada 53, roda 80, ſina 73; im Volkm. P. straha 15, roda 16, 58, grada 49, sina 56, stana 59; in Dain. Posv. p. straha 36, in dessen zgod. dara 36, roda 50, 52, sada 68, 99, 130, spola 23, straha 47, 80, sina 10, 16, 46; in Nar. pt. grada 6, 15, sina 18; im Dialect von Dostela spricht man allgemein sína, gráda, táta, méda und nur sehr selten medú.

Das gleiche Verhältniss ist in der Prekmurščina, nur ist in diesem Dialect — wenigstens nach Küzmics zu urtheilen — das Casussuffix auch betont: siná Mat. I 1, XXVIII 19, Mar. IX 17, aber sina Mat. I 21, 23; kvasá Mar. VIII 15, XIV 1; strahá J. XIX 33 und straha Mat. XIV 26; sáda Mat. VII 20, XXI 34, Mar. XI 13, 14, J. XV 2, 4; in den Pred. snegá I 106; siná I 108, 109, II 104, 126 und sina I 123, 127, II 92, 93; sáda I 123; méda I 125; míra I 126. Mit diesem Dialect stimmt auch der angrenzende Kajdialect überein: einen gen. auf -u habe ich in den Drucken des XVI. und XVII. Jahrh. fast nicht gefunden. In Vram. Post. dara 5a; szına [1] 9a, 18a, ſzına 11a, 14a; roda 21a; ſzpola 21b etc. im Petret. míra 83, 150; ſzáda 34, 36, 100 etc.; ſztraha 3, 63; ſzina 3, 8, 14 etc.; ſzpola 133a; im Krajach. dara 260, mira 291, szina 53, 57 etc., vola 52, ſzpola 4, 205 etc., glaſza 74, aber einmal ſiztu 4; im Milov. szina 9, 11, 15, 16, 87; ſzada 19; in Szob. szina 8, 17, 20; dara 9, 43, ſztraha 29, 50, 98, grada 37.

Das Resultat unserer Betrachtung ist demnach folgendes:

a) wir haben gefunden, dass vom XV. Jahrh. an — weiter zurück reichen nicht unsere Quellen — bei den Monosyllabis im gen. die Endungen u und a neben einander vorkommen, nur beim

[1] Durch ı wird eine Ligatur von i und j der Vramcischen Postilla wiedergegeben.

Substantiv sin scheint sich ein Gefühl für die ursprüngliche u-Declin. im XVI. Jahrh. noch erhalten zu haben, da man ein sina fast nicht findet. In den jetzigen Dialecten ist das Vorkommen dieser Endung zum Theil abhängig vom Accente — wie dies gewiss auch schon früher der Fall war — und wir finden die gen. auf -u in jenen Dialecten, die eine Vorliebe für die Ultimabetonung zeigen.

b) die Genetivendung u haben nur mascul. Hierin stimmt das Sloven. mit allen slav. Sprachen überein, doch geht es in der Einschränkung noch einen Schritt weiter, indem es diese Endung nur auf die hart auslautenden Stämme beschränkt mit Ausnahme von možú und pajnú (Janežič, Sloven. slovnica S. 37). Es weicht hierin ab von den meisten übrigen slav. Sprachen, denn im Kruss. ist im gen. die Endung u zu finden, sowohl bei harten als weichen Stämmen (Stockij, Archiv VIII, 220—227, Werchratskij 10, Семенов. 8); im Grossruss. erscheint auch bei den weichen Stämmen im gen. u (Колосов, Обзор звук. и форм. особ. 214, Mikl. III², 289); dasselbe ist auch im Poln. (Mikl. III² 403, 404, Kalina 45). Im heutigen Böhmischen ist zwar in der Regel die Endung u beschränkt auf die harten Stämme, aber dass es nicht auch im Altböhm. war, ersehen wir aus den Beispielen bei Gebauer, Staročeské sklon. subst. km. — o S. 23, und die Dialecte haben ebenfalls die Schranken der Literatursprache überschritten (Bartoš, Dialekt. mor. 18, Suš. 26, 28, 79, 282). — Kalina 118 führt aus dem Altpoln. ein Beispiel für die Endung u bei den neutr. an. — In den übrigen slav. Sprachen ist das Princip der Vertheilung der beiden Genetivendungen ein anderes; nur im Lausitzserb. ist auch die Endung u an die Einsilbigkeit (bei den Unbelebtes bezeichnenden Substantiven) gebunden (Mikl. III² 470, 506, Pfuhl. Laut- u. Formenl. 35 und im Časopis towař. Macicy serbsk. 1887, 57—67, Arch. I, 196), zum grössten Theile auch im Russ. Dieses scheint auch einst im Böhm. der Fall gewesen zu sein, denn unter den von Gebauer, Stč. sk. 6, 7 angeführten Beispielen sind fast nur einsilbige, im Neuböhm. ist dagegen die Regel durchgedrungen, dass die Lebloses bezeichnenden Substantiva die Endung u annehmen; doch finden sich in den Dialecten davon zahlreiche Ausnahmen, so z. B. wird im Dialect an der unteren Bečva a neben u gesprochen (List. filolog. XIV, 264). Das Kruss. und das Poln. stehen auf demselben Standpuncte, wie das heutige Böhmische (Mikl. III², 403), doch kann man in einigen poln.

Dialecten noch ein Schwanken zwischen den gen. auf -a und -u bemerken, Rozpr. VIII, 129. Das Serbokroat. hat dagegen schon in der ältesten Zeit den gen. auf -u ganz aufgegeben, Daničić, Istor. 14.

Es entsteht die Frage, warum die Genetivendung u als Erbstück der u-Declin. in den slav. Sprachen nur auf die masc. beschränkt ist. In jenen Sprachen, wo diese Endung nur bei einsilbigen Worten erscheint, gibt sich die Erklärung von selbst, da alle neutra wenigstens zweisilbig sind, in den anderen Sprachen dürfte der Umstand massgebend gewesen sein, dass alle ursprünglichen u-St. generis masc. waren, und als eine Mischung und Uebertragung der Casusendungen dieser beiden Stammesclassen anfing, war das in den slav. Sprachen ungemein starke Gefühl für den Geschlechtsunterschied wirksam. Anfangs kam der gen. auf -u bei der ъ/ŏ-Declin. nur bei den Einsilbigen auf und erst später wurde derselbe auf andere Substantiva ohne Rücksicht auf den Wortumfang ausgedehnt.

Nur ganz vereinzelt findet man in einigen westlichen Dialecten den gen. sgl. auf -ova, in dem das a des gen. an den durch das aus einigen Casus der u-Declin. eingedrungene ov erweiterten Stamm tritt. So z. B. im Dialect von Luže snova neben sina und snú, tatova neben tatú. Nach der Darstellung der älteren sloven. Grammatiker sollte diese Endung verbreiteter sein, als sie in der That ist. In der Sprache der früheren Jahrhunderte ist ein -ova im gen. ebenfalls fast nicht zu finden, ich habe mir aus Kast. Br. synova 2 in der Function des acc. sgl. notirt.

Es muss hier noch die für's Slovenische sonderbare Genetivendung e zur Sprache gebracht werden. Wir finden schon bei Trub. in vielen Fällen nach den Palatallauten im gen. neben der gewöhnlichen Endung a auch e: isuelizharie t.p.d. I 2, II 158; diane (= djanje) t.p.d. I 4, II 15, 17, 96 etc., t.d.d. 17, 4b; faslushene t.p.d. I 4, II 1, 96, 129 neben faslushena t.p.d. II 76, 103 und faslushenia t.d.d. 4b; tolmazharie t.p.d. II 7; odufzhane t.p.d. II 11, 15, 54, 134; ohranene t.p.d. II 17, 54; ifuelizhane t.p.d. II 17, 35; fpofnane t.p.d. II 30, Ap. 17d; sludie t.p.d. II 33, 34, Mar. 5a; hudizhe t.p.d. II 78 neben hudizha t.p.d. II 18, 21, 22; pridigarie t.p.d. II 116, Mar. 1a; vnpane t.p.d. II 122; fdraule t.p.d. II 136; rihtarie t.p.d. II 140; terplene t.p.d. 141.

173; resmishlouane t.p.d. 160; vprashane t.p.d. II 160; ſupergouoriene t.p.d. II 160: pregledane t.p.d. II 169; klizane t.p.d. II 176; uoiskouane t.p.d. Mar. 13a; farye t.p.d. Mar. 14f, g, h, 22f; ceſſarie t.p.d. Mar. 3, J. 19a; kraie t.p.d. L. 6c, 8g, 11c; prizhouane t.p.d. L. 22g, J. 5c; troshtarie t.p.d. J. 13b; egiptarie t.p.d. Ap. 76; kamrarie t.p.d. Ap. 12c; odershane t.p.d. Ap. 24c etc. Diese Erscheinung ist unter den älteren Schriftstellern auf Trub. beschränkt und lässt sich sonst aus dem XVI. und XVII. Jahrh. nicht nachweisen. Ich finde nur im Stapl. ein solches Beispiel: iordane 12, das aber auch zweifelhaft ist; in Kast. Br. prelivanie und pobulſhenie N.Z. 38. — Diese Assimilation, die an das Böhmische erinnert, ist aber im Trub. durchaus nicht auf den gen. sgl. beschränkt, sondern erscheint überhaupt nach den Palatalen; so im dat. pl. der a-Declin. shelem t.p.d. II 134 und beim Verbum z. B. oſtaieli t.p.d. II 156; vſtaiela t.p.d. Mar. 4d; vſtaielu t.p.d. III 137; preganeli t.p.d. J. 5a; preganesh t.p.d. Ap. 9a, 22a; odgouariel t.p.d. Ap. 26a; izganjem t.p.d. Mat. 12c; obhajel t.p.d. Mat. 14a etc.

Ob die schon in der Conf. gen. vorkommenden gen. kriſſe (križe) und jéſſyſſe hieher zu zählen sind, ist sehr zweifelhaft, da in diesem Theile auch sonst böhm. Beeinflussung nachweisbar ist, z. B. in der 1. plur vpyeme, zdvchvgeme. Ebenso gehört der gen. otczo I 30, II 32 nicht hieher, da er vom nom. oča nach der a-Declin. gebildet ist, wie der acc. otczo I 32 zeigt.

Diese Erscheinung treffen wir noch in einigen Dialecten in der Gegenwart, so vor allem im Dialect von Podkogel (in der Nähe der Heimat Trub.), wo man allgemein spricht: dat. pl. düšem und nicht dušam, hišem, izganjem, obhajeli, preganjeli etc. Ebenso wird in der Umgebung von Polhov grad nach den Palatalen das a zu e[a] und es lautet der nom. sgl. moje[a] duše[a], naše[a] veže[a], rudeče[a] hiše[a] und im Dialect von Begunje: hudiče, gospodarje, deže, obroče, koše; e = a erscheint da nur in unbetonter Lage. Weiter ist dieser Lautwandel anzutreffen in den nordwestlichen Dialecten, so in dem von Cirkno: gen. sgl. ъ/o-Declin. lautet auf e: cesarjæ, kovače, tiče, hudæčæ, žeblæ, kajne (Archiv VII, 575) und in den benachbarten Dialecten von Tolmein und Davča: lūj — làje neben lojà, gnūj — gnàje neben gnojà, griče, mèče, kàše (koš), jiže (jež), hudiče, kraje, cesarje, spanje, ože; im nom. sgl. der a-St. bleibt

aber a: Neža, kača etc., doch veje, svinje und noch einige. Auch im Dialect von Deutsch-Rut. gen. kralje etc. Dasselbe berichtet Zakrajšek (Glas. XII) von einigen Dialecten Küstenland's, insbesondere jenen an der Grenze, und es stimmt dies mit dem hier Angeführten gut überein; er führt an birtuje für birtnja, bŏžje für bożja, kaplje für kaplja. Im Görzischen ebenfalls gen. máže, nom. sgl. Urše, Neže, kače, duše etc.; an der krainisch-görzischen Grenze, in der Umgebung von Otlica (unweit von Poljane), um Črni vrh, Godovič und überhaupt in der Gegend zwischen Idria und Wippach. — Wenn man bedenkt, dass diese Erscheinung nicht bloss auf einige Fälle der Declin. beschränkt ist, sondern in einigen Dialecten allgemein auftritt, so wird man zugeben, dass die angeführten gen. auf e keine Analogiebildung nach der ā-Declination sind, sondern dass man es hier mit einer dem Böhm. ähnlichen Assimilation des Vocals zu thun hat (cf. Baud. d. C. Archiv VII, 576, Levec, Die Sprache in Trub. Matth. 6). Ansätze zu dieser Assimilation finden wir in allen sloven. Dialecten, denn fast überall spricht man jest für jaz, jast, kė = tja etc. Es ist zu beachten, dass dieser Lautwandel nur in unbetonter und kurzer Silbe stattfindet.

Im dat. sgl. hält sich die histor. Endung u der ъ/o-Declin. sehr fest. Sie ist noch heutzutage, wie auch in den früheren Jahrh., die fast ausschliessliche Form dieses Casus; alle anderen Bildungen sind ihr gegenüber in sehr kleiner Anzahl und können als »Ausnahmen« betrachtet werden. Ich führe nur einige wenige Beispiele aus den ältesten sloven. Sprachquellen an. In der Conf. gen. chudiczu I 2, II 2, wogu (= bogu) I 37; Klagen H. paklu; Trub. t.p.d. ferdu I 1, hudizhu I 1, faryu Mar. 1 h, moriu Mar. 2 b etc.; Krelj svétu II a, 5 a, bogu II a, hudizhu 5 b etc.; Vinograd. z. zhaſsu 2, vinogradu 20, meiaſhu 50 etc.

Neben der historischen Endung erscheint die den u-St. entlehnte auf -ovi, die aber schon in den ältesten Drucken selten ist und sich später fast ganz verliert. In den jetzigen Dialecten ist sie vorzugsweise auf die östlichen beschränkt, doch auch da nur sporadisch. Sie ist gleich dem gen. auf -u nur bei einsilbigen Substantiven verbreitet, besonders beim alten u-St. sin, und man kann darin in der Sprache des XVI. Jahrh. noch ein Gefühl für die alte Declin. erblicken. In Trub. C. synuui 90, 92, 96; t.p.d. rodoui II, 14, synuui (uvi = óvi, da in der Sprache Trub. jedes lang be-

tonte etymologische o zu u wird) II, 10, 16, 74, 118 etc., im Krelj ist ein dat. auf -ovi nur einmal zu finden, obwohl dazu sehr viel Gelegenheit vorhanden ist: suetovi neben svétu 5a, sonst nur dat. auf -u: ſinu 9b, 10b etc. domu 61a; im Dalmat. erscheinen die Formen auf -ovi in denselben Fällen, wie im Trub. und es ist auch bei ihm der dat. synuvi das gewöhnliche (Gen. 24, 27; Ex. 2, 21; Reg. I 8a, 9a, II 9a etc.) neben dem selteneren synu Jos. 1a, 2b etc.; im Bohor. habe ich unter der sehr geringen Anzahl von dat. nur domov (ſčm ſpet domov priſhel) II 35 gefunden, das auf domovi zurückgeht; im Hren ist nur ſynuvi 127a. Etwas mehr Beispiele sind im Stapl.: ſuetoui 3, ſinoui 1, 175, 249. Zahlreicher sind diese Formen im Skal., und man kann sagen, dass seine Sprache eine besondere Vorliebe für die dat. auf -ovi zeigt, was wahrscheinlich eine dialectische Eigenthümlichkeit ist: duhoui 377b, mesoui 341b, suitoui 224b, 270a, 272b, 285a, sinoui (sinuui) 235a, 363a neben sinu 241b, 362b — im ganzen also acht Beispiele; einmal suitoue, das auf svítovi zurückgeht, indem für unbetontes i ein dem e sehr nahe stehender Laut, welcher mit e wiedergegeben wird, eintrat; im Schönl. ſynuvi 250; im Kast. Br. synovi 16, 115, 127 neben synú 107, 176 etc.

Seit dem Ende des XVII. Jahrh. verschwinden diese Dative fast ganz. In den Dialecten der Gegenwart lebt diese Form vorzugsweise in den östlichen, aber auch da in sehr beschränktem Masse: moževi Pred. II 99, pſovi Volkm. 60, Dain. Posv. p. 154, und Schmigoz sagt in seiner Gramm. 18 pſi oder pſóvi; — der dat. židovi (Pred. II 131, Kres V, 505) gehört wahrscheinlich zu einem nom. židov. Im Dialecte von Haloze (unweit der steierisch-kroat. Grenze) bilden die Einsilbigen den dat. fast ausnahmslos auf -ovi, -evi: kruhovi, možévi, sogar zdencovi, vetrovi (Nar. kol. in letop. mat. sl. 1868, 64).

(Fortsetzung folgt.)

Kritischer Anzeiger.

Narodne pjesme Muhamedovaca u Bosni i Hercegovini. Sabrao Kosta Hörmann. Knjiga prva. Sarajevo 1888. Zemaljska štamparija. 8. X. 624.

Längst vorüber sind die Zeiten, wo die Erscheinung eines Bandes serbischer Volkslieder allgemeines Aufsehen erregte, mit grossen Freuden begrüsst und von sympathischen Anzeigen selbst in den angesehensten Zeitschriften Deutschlands befürwortet wurde. Wie anmuthig geschrieben sind die Anzeigen der ersten Bändchen Vuk'scher Sammlung von Jacob Grimm? Welch ein frischer Ton geht durch die Besprechungen Kopitars? Alles das liest sich noch heute sehr angenehm, mit vollem Interesse. In der serbischen Literatur ist von jenen denkwürdigen Zeiten wenigstens eine löbliche Sitte geblieben, die Aufzeichnung der Volkslieder wird fleissig fortgesetzt; nicht nur in verschiedenen Zeitschriften und Kalendern, sondern auch in selbständigen Büchern erschienen und erscheinen noch jetzt fortwährend neue Beiträge. Allerdings ragt die Sammlung Vuks unter allen diesen Werken noch immer nicht nur durch imponirenden Umfang, sondern auch durch die unübertroffene Schönheit der Lieder empor. Man sieht es jeder späteren Sammlung, mag sie aus welch immer Gegend der von Serben und Kroaten bewohnten Länder herrühren, nur zu deutlich an, dass das Beste und Schönste schon Vuk vorweggenommen hat. Die meisten Lieder seines zweiten und sehr viele des dritten Bandes sind wahre Meisterwerke der Dichtung von sehr hohem künstlerischen Werthe, denen wenig gleich vollkommenes in späteren Bänden, sei es der eigenen Sammlung Vuks, sei es seiner Nachfolger, zur Seite gestellt werden kann. Ich glaube nicht der erste und nicht der einzige zu sein, der diese Ansicht laut ausspricht, sie wird so ziemlich von allen nicht voreingenommenen Beurtheilern getheilt. Es

ist damit natürlich nicht gesagt, dass das übrige Material, welches jenem ersten von Vuk gebotenen Schatze nachsteht, als Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung nicht das volle Interesse in Anspruch nimmt. Auch ein formell wenig befriedigendes Volkslied kann ja seinem Inhalt nach höchst beachtenswerth sein, sei es, dass es sich um das Verhältniss des letzteren zur Geschichte, Sage oder den Märchenmotiven handelt, sei es, dass durch einzelne Varianten oder Zusätze auf einen bereits bekannten Gegenstand neues Licht geworfen wird. Leider sind die Forschungen über die serbischen Volkslieder hinter der Fülle des bereits aufgezeichneten Materials unverhältnissmässig weit zurückgeblieben. Selbst das bereits seit einem halben Jahrhundert herausgegebene ist so wenig wissenschaftlich durchgearbeitet, dass es sehr schwer hält, das neu hinzukommende an jenem zu messen. Man häuft in einem fort das Neue aufs Alte, ohne sich über den Gewinn insgesammt Rechenschaft abzulegen. Ein unbehagliches Gefühl beschleicht mich immer, wenn ich daran denke, wie wenig man bisher die serbische Volksepik durchstudirt hat, und dies steigert sich bei jedem Anlass, wenn ein neuer Beitrag erscheint, der uns recht laut sein Memento entgegenruft. In einer solchen etwas unbehaglichen Stimmung befinde ich mich auch jetzt gegenüber dem stattlichen Bande der epischen Volkslieder, welcher soeben in der »Landestypographie« zu Sarajevo unter der Redaction des Herrn Kosta Hörmann, Landesregierungsraths für Bosnien und Herzegowina, erschienen ist. Der bedeutende Umfang des Werkes, — es enthält je 39 epische Lieder der Bewohner Bosniens und Herzegowinas mohammedanischen Glaubens — und die freudige Ueberraschung, die uns damit bereitet wird, dass nach pomphaften Ankündigungen von einer anderen Seite, die mir immer ein gewisses, wie es scheint leider gerechtfertigtes Misstrauen einflösste, nun unerwartet aus der Mitte des Landes selbst uns die erwünschte Gabe entgegenkommt — alles das lässt begreiflicherweise den Wunsch rechtfertigen, dass den Lesern unserer Zeitschrift näheres über den Inhalt des beachtenswerthen Buches referirt werde. Dieses enthält ja die epischen Lieder der Serben mohammedanischen Glaubens, also einen Stoff, der uns bis vor kurzem noch ganz unbekannt war, neulich aber von verschiedenen Seiten mit so hoch gespannten Erwartungen angekündigt worden ist, dass gewiss viele ungeduldig nach diesem ersten umfangreichen Beleg greifen werden, um sich von dem Thatbestande selbst zu überzeugen. Die Anzeige eines solchen Werkes sollte also möglichst eingehend lauten und zunächst die

Frage behandeln, in welchem Verhältniss dieses neue Material zu dem bisher bekannten steht, ob man hier bloss mit einer Inhaltserweiterung, mit Bereicherung des Erzählungsstoffes, doch in der üblichen, wohlbekannten Weise dargestellt, zu thun hat, oder ob diese Lieder auch in der Kunst der Darstellung eine eigene Entwickelungsphase repräsentiren. Der Erzählungsstoff könnte nämlich, wenn man an die bulgarischen Pomaken und das, was ihnen von Verković zugeschrieben wird, sich erinnert, möglicher Weise uralte, vor die Periode des Uebergangs zum Islam fallende Ueberlieferungen enthalten. In diesem Falle wären natürlich diese Lieder bei weitem wichtiger als wenn sie bloss lokale bosnische Helden mohammedanischen Glaubens verherrlichen, wie diese für die Herrschaft des Halbmonds und des Padischah von Constantinopel Heldenthaten verrichteten. Doch selbst im letzten Falle könnten diese Lieder, in der Art der kleinrussischen Dumy, wenn schon dem Inhalte nach neueren Datums, wenigstens in der Form einen besonderen Typus darstellen. Eine solche Besonderheit würde dann auf Stammesunterschiede hinweisen. Man hat ja bekanntlich in ähnlicher Weise zwischen der Volksepik der Kroaten und Serben einen Unterschied in der Form statuiren wollen, was jedoch nach meinem Dafürhalten, welchem auch andere beipflichten, nicht stichhaltig ist. Eine Reihe also von literatur- und kulturgeschichtlichen wichtigen Fragen knüpft sich an diesen ersten Band der epischen Lieder der Mohammedaner Bosniens und Herzegowinas, Fragen die, ich will es hoffen, von berufener Seite in vollem Maasse besprochen werden. Auch ich habe zu allen diesen Fragen Stellung genommen und will meine Eindrücke, die ich von der Lectüre des Werkes gewonnen, den Lesern nicht vorenthalten, allein hier auf dem Lande, wo ich diese Anzeige schreibe, fehlt es mir so sehr an allen dazu nöthigen Büchern, dass ich gar nicht im Stande sein werde, meine Ansichten ausführlich zu belegen. Ich will mich daher bescheiden, zunächst nur von meinen Eindrücken zu sprechen, oder besser gesagt, das Buch selbst für sich sprechen lassen.

Vor allem einige Worte über die Ausgabe selbst. Dieser erste Band, unter der Redaction eines Mannes erschienen, den wir bisher nicht die Ehre hatten als Sammler zu kennen, repräsentirt sich äusserlich sehr gefällig. Hübscher Druck auf gutem Papier macht der Landesdruckerei in Sarajevo alle Ehre, wenn man von ziemlich häufigem Wegfall diakritischer Zeichen bei C und S absieht, sonst ist der Satz fast frei von Druckfehlern [1].

[1] Doch sind nicht alle Druckfehler hinten angemerkt. Vergl. III. 51

Das Buch ist mit lateinischen Buchstaben gedruckt. Warum man die lateinische Schrift der cyrillischen vorgezogen hat, das weiss ich nicht, wohl aber weiss ich, dass in früheren Zeiten nicht bloss die Mohammedaner, sondern bis etwa in die Mitte des vorigen Jahrhunderts auch noch die Katholiken fast durchgehends der cyrillischen Schrift sich bedienten. Wie es gegenwärtig damit bestellt ist, das weiss ich nicht. Hoffentlich soll die Wahl der lateinischen Schrift in diesen Buch nicht das besagen, dass man officiell diese allein bevorzugt. Wie die Verhältnisse nun einmal sind, muss in solchen Ländern, wie Kroatien, Slavonien, Dalmatien, Bosnien und Herzegowina, die grösste Toleranz obwalten in Bezug nicht bloss auf die Religionsausübung, sondern auch auf alles was damit in Zusammenhang steht, also auch auf die Schrift. Nachdem man sich jedoch für die lateinische Schrift entschieden, — ich weiss nicht, ob für die ganze Serie? — so kann die Art und Weise der graphischen Anwendung dieser nur gebilligt werden; es sind die bewährten Grundsätze Vuks genau befolgt worden, bis auf einen Punkt, welchen ich nicht loben kann, wo der Herausgeber, ganz unnöthiger Weise möchte ich sagen, von dem Vorbilde Vuks abgewichen ist. Recht ominös klingt nämlich der Satz auf S. X der Vorrede: »Posavjetovah se s nekojim prijateljima te u lijepu dogovoru preokrenusmo sve na ijekavštinu!« Wozu war das nothwendig? Schrak der Herausgeber vor den Inconsequenzen zurück? Ueberflüssige Besorgniss! Jedes Volkslied darf allerdings darauf Anspruch machen, in möglichst vollkommener Form in den Druck gelegt zu werden, das ist aber doch nur so zu verstehen, dass wenn man von einem Liede mehrere Abschriften oder Varianten, die aber alle treu nach dem gehörten niedergeschrieben sein sollen, von ungleichem Werth besitzt, man das Recht und die Pflicht hat, zunächst die beste Redaction zum Abdrucke zu bringen. So that es der unvergessliche Vuk, daher auch der unübertroffene Werth seiner Sammlung. Nur eins ist bei Vuks Laconismus zu beklagen. Er hätte bei jedem Volkslied genau angeben sollen, ob ihm alles in einer einzigen oder in mehrfachen Abschriften oder Varianten (wo er nicht diese wirklich berücksichtigt hat) vorlag. Die bei Seite gelassenen Abschriften oder

---

steht gradititi statt des richtigen graditi; XXII. 346. 358. 378. 382 sollte Kotare (nicht kotare) gedruckt sein, wie es v. 364 richtig steht; XXIII. 69 ist ču li (nicht čuli, so noch einige Male) zu berichtigen; ib. v. 401 ugovara statt des Fehlers ugovaru; XXVI. 748 kod statt des falschen kad.

Varianten wären aufzubewahren und in irgend einer Bibliothek für die zukünftige Forschung zu deponiren gewesen. Denn man kann nicht heute wissen, welche Gesichtspunkte morgen zur Geltung kommen können. Nun war Vuk's Unterlassungssünde für seine Zeit nicht gross, stärker dagegen fällt in die Wagschale die Wiederholung desselben oder gar das Begehen eines anderen Fehlers, den Vuk glücklich vermieden hatte, jetzt, nachdem man auch auf diesem Gebiete mit einer Summe von Erfahrungen operiren kann. Da muss ich denn ausser der zur unglücklichen Stunde vereinbarten »Uebertragung« aller Liedertexte »na ijekavštinu« auch noch Folgendes dem Herausgeber zum Vorwurf machen. Er nennt uns zwar bei Namen alle jene »Patrioten«, welche ihm bei der Sammlung und Anordnung des Stoffes behülflich waren, allein das geschieht so summarisch, dass man am Ende doch nicht weiss, von wem dieses oder jenes Lied herrührt. Es giebt nämlich auch in dieser, wie in jeder Sammlung, gut und schlecht vorgetragene Lieder. Das hängt ja meistens von der Vermittlung ab. Da wäre denn höchst wünschenswerth zu erfahren, in welcher Weise die benannten »Patrioten« dem Herausgeber Beiträge geliefert haben, namentlich auf welchem Wege sie ihrerseits zu den Liedern gelangt sind, die sie dem Herausgeber zur Publikation überlassen oder eingesendet haben. Giebt es unter diesen Mithelfern Leute, die selbst Volkslieder vortragen, also selbst Rhapsoden sind? oder sind es alle, die meisten doch wohl ohne Zweifel, bloss Vermittler gewesen? Im letzten Fall hätte man diesen Vermittlern bei Zeiten beibringen sollen, dass sie ihrerseits zu jedem Liede, welches sie einsenden, genau die unmittelbare Bezugsquelle anzugeben haben. Auch die Vertrauenswürdigkeit kommt dabei stark in Betracht. Ich erwähne diese Desiderata, nicht um das Verdienst des Herausgebers irgend schmälern zu wollen, sondern weil doch Hoffnung vorhanden zu sein scheint, dass er uns bei der Fortsetzung, die nach der Bezeichnung Knjiga prva wohl in Aussicht gestellt ist, das beim ersten Bande Versäumte nachtragen könnte.

Gut geschrieben ist die kurze Einleitung des Herausgebers zu den Liedertexten, wenn auch etwas zu allgemein gehalten. Das Bild, welches mit einer gewissen Begeisterung den Inhalt dieser Lieder uns vorführt, leidet auch an Einseitigkeiten, nicht alles strahlt in hehrem Glanz, es giebt auch Schattenseiten. Vielleicht hat man aus Rücksicht auf die etwaigen mohammedanischen Leser dieses Buches diese mit wohlwollendem Stillschweigen übergangen, ich habe nichts dagegen, allein der

Kritik bleibt das Recht unbenommen, auf solche Lücken aufmerksam zu machen. Sehr erwünscht ist die Beilage, die sich über die Hauptpersönlichkeiten dieser Lieder ergeht, sie hätte auch ausführlicher sein dürfen. Es handelt sich um die hervorragendsten Helden dieser Lieder, die wir grössten Theils bereits aus den Liedern desselben Volkes christlicher Confession kennen (z. B. aus der Sammlung Jukić's, Marjanović's). Eine Parallele zu ziehen zwischen der Charakterschilderung dieser türkischen Helden seitens der Christen, bei denen sie als Feinde, und der Mohammedaner, bei welchen sie als Träger ruhmvoller Heldenthaten erscheinen — das dürfte zu den anziehendsten Aufgaben gehören und wichtige Beiträge für die Volkspsychologie liefern. Allein ein Versuch dieses Thema hier zur Sprache zu bringen, hätte den Herausgeber zu weit geführt. Das erklärende Wörterbuch der türkisch-arabischen Ausdrücke, die recht zahlreich sind und ein beredtes Zeugniss ablegen von dem grossen Einfluss, den die mohammedanische Weltanschauung und das mohammedanische äussere Leben (Luxus und Prunk) auf die vormaligen Christen ausgeübt hat, kann bei weitem nicht als vollständig bezeichnet werden. Viele Ausdrücke, die durchaus nicht zu den allgemein bekannten gehören, vermisst man in dem »Tumač«. Bei einem nächsten Bande könnte man diesem Uebel nachhelfen.

Ich komme nun zum eigentlichen Inhalt des Buches, zu den 39 Liedern. Diese sind durchwegs episch (junačke), sie besingen Heldenthaten, welche in Minderzahl von Fällen gelegentlich wirklicher oder angeblicher Kriegsunternehmungen, Feldzüge, Belagerungen von Festungen u. A. (z. B. die Lieder Nr. 2, 9, 10, 17, 20), gewöhnlich aber gelegentlich der Ueberfälle einzelner Burgen, die mit der Tödtung der Insassen oder der Hochzeitszüge, die mit dem Raub oder Entführung, ja selbst Tödtung der Braut endigen, verrichtet werden. Alle diese Lieder stehen, was das Alter der besungenen Ereignisse und die Art der Darstellung anbelangt, hinter jenen »älteren« Vuk's weit zurück. Das ist auch begreiflich. Datirt ja doch die Herrschaft des Islams in Bosnien aus verhältnissmässig späten Zeiten. Der erste Act der serbischen Epik war damals schon zu Ende, von diesem wissen die mohammedanischen Lieder so gut wie gar nichts (wenigstens nach diesem Band zu urtheilen). In einem einzigen Liede (Nr. 14) wird zwar Kraljević Marko erwähnt, er ist bereits nicht bloss »turski udvorica« im allgemeinen, sondern geradezu Vasall des bosnischen Veziers Ćuprilić, seine die Türken belästigenden Streiche und Auftritte spielen in — Bosnien, und von Sara-

jevo aus werden Klagen gegen ihn laut. Bei dieser starken Verschiebung des Thatsächlichen ist es fast zu verwundern, dass das Lied noch den Namen seiner Mutter Jerosima und seines Vaters Vukasin (S. 180) im Gedächtniss behalten hat. Weniger wundert es uns, aus dem Munde der Mohammedaner zu hören, Marko habe beim Bestelgen des Pferdes »Jalah« gerufen (S. 185). Sonst sind die handelnden Personen dieser Lieder fast durchgehends die vornehmen Herrn Bosniens des 17. Jahrh., ein »Ćuprilić vezir« spielt hier die erste Rolle vornehmlich als weiser Rathgeber des Sultans; Gjerzelez Alija, Ljubović beg, Mustaj beg, Mujo und Halil von Kladuša sammt dem jungen Omar (Mujo's Sohn) gelten nach dieser Sammlung als hervorragendste Helden des Vilajets. Sie residiren in Bosnien, man kennt sie aber als bewährte Stützen des Sultans durch das ganze türkische Reich, sie stehen dem Sultan als Retter in der Noth bei, worauf sie selbst freilich nicht wenig stolz sind. Ueberhaupt der locale Patriotismus dieser trotzigen Feudalherren Bosniens macht sich in den Liedern stark geltend. Man vergleiche den Ausspruch: »Broz Bošnjaka ne ima junaka« VIII. 207, oder I. 606: Ti onakih ne imaš junaka, oder im Liede V die Worte Ćuprilić's: »Bosna ti je sorguč careviu Ne daj, care, Bosne kraljevima, Jer kad pustiš Bosnu na ćenaru, Ne će vele vakta proiaziti, Otić će ti Urmenlija, To su ključi od Stambola tvoga. Ko ti uzme svu Urumeliju, Uzeće ti Stambol Carigrada, Ti ćeš prtljat Meki i Medini.« Der letzte Gedanke, der auch sonst dann und wann begegnet, — vergl. im Liede II. v. 146: Neka care prtlja iz Stambola, oder IX. 410: nek car prtlja ćabi i Medini, oder XXXII. 246: Jà li spremaj što sam zaiskao, Jà i' trijebi bijela Stambola, Pa ti prtljaj ćabi i Medini — scheint neben vielen anderen Merkmalen für ein ziemlich junges Datum der jetzigen Form dieser Lieder zu sprechen. Solche philisterhaften Politiker, wie derjenige, der II. 286 f. spricht: Jera mira nigda namà nema, dokle god su u Evropi Turci, — kommen im Volkslied zum Worte, erst seitdem in südslavischen Zeitungsartikeln das Thema von der Vertreibung der Türken aus Europa an die Tagesordnung kam. So lange die Macht der Sultane im Wachsen begriffen war (16—17. Jahrh.), lag die Mahnung an den Vorlust Constantinopels noch nicht nahe genug. Unter sprachlichen Merkmalen spätern Ursprungs dieser Lieder mögen solche unpoetische Ausdrücke, wie regementa (II. 234, VIII. 234), kompanija (XXIV. 470), soldat (XVII. 37), granatir (XXIV. 412), muštrati se (XVII. 144), birtija (XXIV. 146), mušket i telećak (ib. 136), glida i parada (ib. 247, vergl. XXVIII. 356),

regulana vojska (XXX. 85), pasoš (XXXIX. 196) u. s. w. erwähnt werden. Natürlich operiren hier schon vorherrschend Flinten (puške) und Kanonen (topovi); Duelle finden auf Pistolen statt (vergl. XXI. 1230 ff.) und da diese Todfeinde der epischen Helden sind, — man denke an den Ausspruch des Kraljević Marko — so musste ein Mittel ausfindig gemacht werden, um die Helden selbst vor dem Schuss der Kugel sicher zu stellen. Dieses Mittel wird in diesen Liedern dann und wann angewendet, man vergl. XII. 549: Nije fajde što puške pucaju, Jera bega puška ne mogaše; oder XXXI. 675: Sve od Vida zrna oskakahu, oder XXXII. 1635: od Halila zrna oskočila. Die Feudalherren dieser Lieder (gospoda turska) sind sehr fanatische, aber auch egoistische Leute. Manche Lieder lassen durchblicken, wie sie ihre exponirte Stellung an der Westmark des türkischen Reiches (man vergl. wie sich Ćuprilić betreffs Gjerzelez Ali ausdrückt: »On ti zemlju čuva od kaura I. 655) verstanden haben, bei jeder Gelegenheit auszubeuten, um von Constantinopel immer neue Privilegien zu erlangen. Man lese nach ihr Verlangen nach einer rettenden That, formulirt II. 1676 ff., oder die Charakteristik, die von ihnen der beste Kenner Bosniens und der damaligen Bošnjaken, der Vezier Ćuprilić II. 1386 ff., V. 35 ff. u. ö. entwirft. Um Vortheile zu gewinnen verschmähten sie nicht, nach Constantinopel falsche Berichte über ihre angebliche Armuth zu senden. Man vergleiche die Erzählung eines tatarischen Postboten (XXXII. 623 ff.) Ja se jednom bijah potrefio U odaji cara čestitoga, Bošnjaci mu bjehu u odaji, Pa plakahu caru čestitome: Aman care iza gore snnce, U nas nigdje ništa ne imade, Duseci nam zelena travica A jastuci studeno kamenje. Darum war auch der türkische Kaiser verwundert, als er mit eignen Augen das Gegentheil davon sah. Ćuprilić musste ihm zu wiederholten Malen die Sache erklären (I. 609—628), was er freilich so schlau anstellte (II. 1377—1460), dass es am Ende abermals auf — Geldsucht ankam, die vom Sultan auch befriedigt wurde. In welcher Weise dieselben geld- und vermögenssüchtigen Herren bei Gelegenheit ihren Ueberfluss zur Schau zu tragen verstanden, das schildert uns prächtig das Lied Nr. I. und auch Nr. XXXII., wo Gojeni Halil die beiden Rollen, eines schlau berechnenden armen Teufels und eines in Luxus strotzenden Ritters, zum wahren Vergnügen des alten Gönners der Bošnjaken, Ćuprilić, und auch unserem, der heutigen Leser dieser Producte des Volksgedächtnisses und der Volksphantasie, vortrefflich spielt. Der religiöse Fanatismus dieser Kämpfer um den Islam artete häufig in die Verdächtigung aller Gönner der

Christen aus, so dass sie selbst in der unmittelbaren Nähe des Sultans in einem fort Verräther witterten. Ćuprilić entdeckte Christengönner in einem Scheih-Islam (II. 835) und selbst in der Person einer Kaiserin-Mutter (II. 885 ff.); ferner in Mehmed-Pascha (XX. 86). Aehnliches wird von Gjerzelez Alija erzählt, auch er entlarvte in einem Siegelbewahrer (Muhur-sahibija) einen »verkappten« Christen (VIII. 445 ff.), ein anderes Mal desgleichen (IX. 99 ff.). Es ist doch bezeichnend und psychologisch so wahr, dass hier die an der äussersten Grenze des Islamismus gegen die christliche Welt Wache haltenden Helden fanatischer für den Islam im Centrum eintreten als die echten Türken des Reiches, und diese Fahnenträger des Islams aus Bosnien in der Residenz den Feinden Islams auf die Spur kommen. Mit Stolz spricht ein solcher poturica — ein frischer Fanatiker — im Liede XXII. 330: Ako me je rodila Vlahinja, Beli me je rodila Turčina, Za cara ću na mejdan izaći. Aehnlicher Radicalismus gibt sich kund im Liede XIX. 119, wo eine türkische Mutter, eine Begswittwe aus Ofen entschlossen ist, ihre eigene Tochter eher in die Donau zu werfen, als sie an einen — Kaur (Christen) zu verheirathen. Unter solchen Umständen findet man die nicht seltene Erwähnung des Uebertritts zum Islam in diesen Liedern ganz begreiflich. Man vergleiche XV, 188—189: Mio sinak Grbovića kneza, Pa se momak hješe poturčio; oder XXI. 1633; Poturčio banovu Anicu, Poturči je po božijem putu; oder XXVII. 616: Beg je Rada l'jepo poturčio I sa l'jepom Anom oženio; oder XXX. 344: Jovan reče da b' se poturčio, A i dvije sestre Jovanove. Ebenso ist begreiflich, dass man nicht duldete, dass eine Mohammedanerin einen Christen heirathet, vergl. im Liede XI, v. 195 ff. Merkwürdig, vom Gegentheil wird nichts gesagt, die Mohammedaner lassen selbst den Christen in dieser Beziehung volle Gerechtigkeit wiederfahren, so werden einem Christen Worte in den Mund gelegt (XXXVIII. 96): Broj dukate, pobratime dragi, Ja se neću ni jednom oženit, A nijedne neću prevjeriti, und im Liede XXI. 145 wird Janković Stojan gerühmt: »Kako Stojan pazi Angjelinu, Tako pazi Turkinju djevojku, Kakvo ruho kupi sestri Angji, Ljepše kupi svojoj posestrimi.« Von Seiten der Mohammedaner war eher manches zu befürchten, cf. XXV. 484—85. In der Wirklichkeit waren ja die Türken als die herrschende Race stärker und hatten öfters Gelegenheit, von ihrer Gewalt oder ihrem Uebermuth Gebrauch zu machen. Auch ihr Reichthum, ihre bevorzugte Stellung übte auf die Frauenherzen wohl nicht selten einen unwiderstehlichen Reiz aus. Oft mögen auch Noth-

lage oder Berechnungen die Christen bestimmt haben, ihre Töchter an die Mohammedaner zu verheirathen — wir wissen ja solche Beispiele aus der Geschichte — so z. B. im Liede XIII. gibt »Latinin« Dujo (wahrscheinlich war er Christ) seine Tochter einem Türken Hasanaga; im Liede XVIII. ist Gjuski Kapetan — auch ein Christ — bereit, seine Schwester einem Türken Hasanaga zu geben: »Jere Turci po tri žene drže, tebi zakon to podnijet može (14—15). Die Frauen, die uns in diesen Liedern nicht selten vorgeführt werden, insofern sie bald Anlass zum feindlichen Zusammenstoss geben, bald Belohnung des Kampfes bilden — spielen in der Regel keine schöne, würdevolle Rolle. Im Liede IV. ist die »Pašinica« (Pascha's Frau) — eine treulose Frau und zugleich Geliebte eines Hajduken, freilich entschädigt uns dafür in demselben Liede das muthige charaktervolle Benehmen der Schwester Gjerzelez's Ajkuna, die grausam genug von der Hand ihres eigenen Bruders zu Grunde gehen muss. Im Liede IX. rächt sich die Frau Vuk Daničić's — eines christlichen Helden — an ihrem Manne, allerdings für die schmachvolle Vernachlässigung, dadurch, dass sie für den Kajtaz bajraktar — einen Türken — in Liebe entbrennt und ihren Mann treulos verräth. Das nach dem sinnlichen Genuss lechzende Weib vergisst sich so weit, dass es dem Geliebten zuschreit: Hajd' odreži momu Vuku glavu pa jo nosi sultan Sulejmanu (IX. 438—9). Bezeichnend für das jedes höheren Ideals entbehrende Zusammenleben der beiden Geschlechter ist das Bekenntniss dieser Frau: Bajraktare sve ti halal bilo, što me ljubiš kad god se probudiš (ib. 521—2). Auch die Tochter des Bans von Aršan, Ana, benimmt sich ohne allen Grund höchst treulos gegen ihren Vater, während sie dessen Feind Orlanović Mujo begünstigt, mit diesem durchgeht und Türkin wird (Lied XXI.). Und Rosanda, die Tochter des Bans Dasović, thut es ebenso, da sie sich dem »desni bajraktar« hingibt (Lied XXV.), ohne selbst die anständige Zeit abzuwarten. Noch in einigen anderen Liedern dieser Sammlung (z. B. Nr. XXXII) kehren ähnliche Scenen wieder. Es mag in der Wirklichkeit zu jeder Zeit besser ausgesehen haben, doch die poetische Werthschätzung der Frau bei den Trägern dieser Volksdichtung steht durch diese Züge fest, sie lässt sich nicht wegleugnen, die Geringschätzung ist mit dürren Worten XXXII. 1501 ausgesprochen: Nije nikad ženska vjerovati.

Jedes Lied muss einen Conflict zur Darstellung bringen welcher in der Regel für einen Theil tragisch endigt. Wenn man sich fragt,

welche Idee diesen Conflicten zu Grunde liegt, so werden allerdings vielfach der Glaube (din, iman) und der Kaiser, als der oberste Verherrlicher und Beschützer desselben, stillschweigend als das leitende Princip vorausgesetzt. Den Befehlen dieser zwei Kräfte muss unbedingt gehorcht werden, selbst wenn ein früher gegebenes Versprechen hindernd im Wege steht. Preča vjera turska neg' kaurska lautet ein Spruch (XXXVII. 230), die Glaubensgenossenschaft dagegen hilft viel, sie kann schützen vor verdienter Bestrafung: Da ste bog dô blijedi Latini, biste vid'li što je Ljuboviću (XII. 456—7). In kritischen Minuten muss freilich an die vom Glauben versprochene Belohnung im Jenseits erinnert werden, man vergl. XXIII, 705 ff. und besonders XXI. 1517: Blago onom svakom Muslomanu, ko pogine na dugu mejdanu; On će lako pred Boga izići, Bog će njemu gr'jehe oprostiti. Tako kuran turski ćitab kaže, Stoga Turci od kavge ne bježe. Das letzte, die Bereitwilligkeit Streit anzufangen, gehört nach dieser Definition so zum Wesen der kriegerischen Befolger Islams, dass wir uns nicht wundern, in einem Lied folgende Charakteristik des eigenen Zugs (und nicht der Feinde) zu lesen: Robe, pale a o jadu rade, Mladu djecu vode u sužanjstvo, A djevojke sebi za ljabovce (X. 128—130). Der Kaiser wird mit der Sonne verglichen: »Sultan care ogrijano sunce«, wie diese die ganze Welt beleuchtet, so er das ganze Reich (II. 394). Sein herrisches Auftreten in Stambol wird sehr naiv anschaulich geschildert (II. 435 ff.). Seinen Entschlüssen geht gewöhnlich Berathschlagung mit den Vezieren (zuweilen vierzig) voraus, wobei es mitunter sehr lebhaft zugeht. Die Fälle plötzlicher Auszeichnung, aber auch plötzlicher Ungnade wechseln dabei wie die zuckenden Blitze beim stürmischen Wetter ab. Man vergleiche die plötzliche Hinrichtung der Veziere I. 851 (car vezire pod sablju turio), oder die Wiedererhebung Ćuprilićs, der in Ungnade gefallen war, II. 660 ff. (vergl. XXXII. 380 ff.), oder die Herabsetzung Muhur-Sahibija's (Siegelbewahrers) wegen eines unangenehmen Rathschlags (IX. 94), ebenso Muratpaša's (XIV. 409), welcher gleichfalls den unglücklichen Rath mit dem Leben büssen musste (ib. 566). Allerdings sind die Rathschläge der Veziere dann und wann höchst sonderbar und fordern unwillkürlich den Widerspruch heraus, z. B. im Liede VIII. muthet ein trotziger Tukunlija ban dem Sultan zu, entweder einen Zweikampf zu bestehen oder Stambol zu verlassen und die vierzig Veziere des Kaisers rathen ihm das letzte zu thun: A ti hajde ćabi i Medini Pa ti prtljaj, čestit padišahu, da ne d'jeliš junačka mejdana (187

bis 189). Vernünftigeren Rath gaben diesmal die Soften (softe iz medrese), der auch befolgt wurde und Erfolg hatte. Was war das Ende vom Ganzen? Natürlich schon wieder die Hinrichtung der Veziere, die von der Hand des siegreichen Bezwingers Tukunlija Ban's, von Gjerzelez Alija, fallen (v. 419). Aehnliches wiederholt sich im Lied XX., wo Mehmed paša gerade heraus im Rathe sagte: »I jest ćaba naša djedovina, A Stambol je ruska djedovina. Da praznimo tahta od Stambola« (42—44)! Allerdings musste auch er dafür mit dem Leben büssen, zum Ueberfluss stellte es sich dabei heraus, dass er unter dem Kleide im Verborgenen «od zlata krstove« trug (ib. 86). Aber um die Unbeständigkeit der Gunst des Kaisers recht deutlich zu veranschaulichen, erzählt nun dasselbe Lied weiter, dass auch Ćuprilić, der eben den Mehmedpaša entlarvt und einen erfolgreichen Feldzug mit den Russen beendet hatte, gleich darauf als Opfer einer einfachen Denunciation fiel! Bei diesen Zuständen, wo das Wort murtat (Verräther) leicht auf die Lippen kam (man vergl. XXXII. 197) und das in den Liedern gebrauchte Verbum »opanjkati« (verläumden) häufig in der Wirklichkeit eine furchtbare Rolle spielte, erklärt es sich, warum ein verdienstvoller Held als Belohnung für seine Thaten nichts besseres sich zu wünschen weiss, als einen Ferman vom Sultan zu bekommen, der ihn vor Verläumdungen sicher stellen würde. So spricht ausdrücklich Mujagin Halil: »Neću ništa, sultan padišahu, Već daj meni tvojega fermana, Da me niko opanjkat ne može, Niti mene niti moga brata« (XXXII. 1845—48). Wo der Kaiser, so häufig ein Spielball in den Händen seiner einflussreichen Veziere, Befehle gibt, die er später selbst bereut, da ist ein Beweis hoher Klugheit, diese Befehle nur scheinbar auszuführen. Dieses Mittel hat namentlich der kluge Ćuprilić verstanden, mit Erfolg anzuwenden. So hätte er auf einen Befehl, der ihm aus Constantinopel kam, Gjerzelez Alija hinrichten sollen: er schickte dafür, ohne sich viel zu besinnen, einen anderen, diesem ähnlichen Kopf (VII. 90 ff.)! In ganz gleicher Weise verfuhr er, als er einst den Befehl bekam den Kraljević Marko hinzurichten (XIV. 224 ff.). Und zum dritten Mal, als er Mujo und Halil hätte hinrichten sollen (XXXII. 479 ff.), befolgte er wiederum dieselbe kluge Taktik, die er auch nachträglich, da sich ihre Zweckmässigkeit vortrefflich bewährte, offen dem Sultan auseinandersetzte. Dabei hielt er diesem eine höchst merkwürdige Strafpredigt, die wegen ihrer Wahrhaftigkeit — man vergisst beinahe, dass man es mit Volksliedern zu thun hat — verdient ausgehoben zu werden: »Sultan care, sunce ogri-

jano, Gdje god začu za dobra junaka, Ti ga zovnu sebi do Stamboia, Svakoga si care posjekao, A ja sam ti ondar govorio, nemoj care ti sjeći junake, Doć će vr'jeme pa će nam trebati« (ib. 441—447)!

'Irgend etwas drittes, ausser dem Glauben und dem Kaiser, kennen die Lieder als gemeimsames Ideal und Richtschnur des Handelns nicht. Alles andere geht auf Rechnung von Spezialinteressen. Wohl werden »Bošnjaci« häufig collectiv genannt, aber darunter sind eben die trotzigen Feudalherren des Landes gemeint, deren jeder hauptsächlich für sich sorgt, um sich durch Macht und Reichthum hervorzuthun. Sie werden glavari, prvijenci (V. 176. 286. 299) genannt. Ihr Reichthum wird nach der Zahl der Kmeten bemessen: U paše je pet stotin kmeta (XXVI. 280), Beg te agom načinio, rgjo, Veliku ti župu poklonio, U njoj kmeta pet stotina kuća (XXX. 126—28), Darovô mu deset kuća kmeta (XXVII. 620). Bloss der Dienst für den Kaiser vereinigt sie: »a mi caru vazda karaula, da nam cara Madžar ne obagje«, so formulirt ein vornehmer Bosnier ihr Programm (IX. 222—23), sonst kümmert sich einer um den andern wenig. Die geographische Einheit, welche der Name »Bosna« darstellt, datirt natürlich aus älteren Zeiten, das Epitheton »Bosna ponosna« (vergl. V. 300, XXXII. 1263) rührt offenbar von dem Benehmen eben der übermüthigen Feudalherren her, sonst heisst es häufig »Bosna kalovita« (kothig!) und auch Bosna ravna. Ziemlich selten wird daneben Hercegovina erwähnt (I. 196, II. 268, XII. 73. 593, IX. 209, XI. 372, XV. 186, XVI. 48, XVII. 493), oder Hercegovac (XV. 197, 235). Ein Gefühl der Stammesangehörigkeit dieser Herren mit ihren nächsten Nachbarn ist nicht vorhanden, es konnte gegenüber dem alles umfassenden Principe der Glaubensverschiedenheit gar nicht aufkommen. Die bosnischen Herrn betrachten als Mohammedaner (Turci!) die übrige ihnen, den Gläubigen, gegenüberstehende Welt als die Welt der Ungläubigen. Das Wort Turčin, Turci, turski wird häufig emphatisch angewendet: »knjiga dogje šeher Sarajevu Na Turčina Gazi Husrev bega« I. 198, »Do Turčina Ćuprilić vezira« ib. 683, »I Turčina Gjerzelez Alju« ib. 720, »Dok pogjoše u džamiju Turci« V. 149 (es ist von Travnik die Rede), »O Turčine, beže Crničiću V. 466, »A boga ti turska serhatlijo« VIII. 390, »O Turčine beže Ljuboviću« XII. 21, »Kod Turčina Resulbegovića« ib. 141, »Al se tuđer Turčin potrefio, Dobar Turčin Hasan delibaša« XII. 563, »Kad to čuju Zvorničani Turci« XV. 181, »Od Turčina Mustaj bega ličkog« XVII. 14, »Znaš Turčina, budimskog vezira« ib. 224. Nach der ziemlich häufig wiederkehrenden Erwähnung des

Halbverses »turski selam viknu« (I. 411, XII. 175, 496, XVII. 466, XXI. 195, XXVI. 318, 523, XXIII. 154, 427, XXXI. 466, XXXII. 638, 1117 u. ö.) müsste man erwarten, dass diese »Türken« auch miteinander türkisch sprachen; in der Wirklichkeit wird das kaum häufig der Fall gewesen sein. Bei Türken nichtosmanischen (orientalischen) Ursprungs, d. h. bei den echten Bosniern, wird sich eben alles auf die formelhafte Begrüssung beschränkt haben. Dennoch sieht man es den Liedern an, dass sie das »türkische« mit Vorliebe hervorheben: »Gle Alije, vesela mu majka, Svom doratu turski progovora« VIII. 322, »Pobri turski aga progovara . . . Mlado Vlašc turski umijaše« XXVII. 71, 87, »Pa ga tatar turski zapituje, Čobanin mu turski odgovara« XXXII. 643—44. Das Gegentheil von türkisch wird als selbstverständlich mit Stillschweigen übergangen, es waren eben in der Regel serbisch redende »Türken«. Nur bei Begrüssungsformeln beobachten die Lieder meistens den Unterschied. Christen, Kauri, oder Türken, wenn sie sich für Christen ausgeben, bedienen sich ihrer Formeln: im Liede XII verkehrt beg Ljubović (ein Türke) in Dubrovnik mit den Hajduken und grüsst sie aus Courtoisie mit »božja pomoć« (v. 8); im Liede XXIV bedient sich Hasan, verkleidet als kaur (crnom čohom kroja kaurskoga) der Formel: dobar večer (v. 138), dobra večer (v. 169) und »dobro jutro« (v. 407). Ljubović beg begrüsste die Gesellschaft zuerst mit »turski selam«, als ihm der Vezier den Gruss nicht entgegennehmen wollte, sprach er im Zorne: »božja pomoć, pope Milovane« (XII. 503), womit er vielleicht auf den einstigen Stand des späteren Veziers anspielen wollte! Als im Lied XXVI ein als Madžarin verkleideter Türke (Velagić) den in Gefangenschaft gewesenen Glaubensgenossen »turski selam« zurief, glaubte einer von diesen Gefangenen, dass der »Kaur« spotte, darum erwiderte er trotzig: »Haj ne luduj, fisan Madžarine, Ne sprdaj se turskome selamu«! (v. 1061—62). Die Stellen, wo von »Muslomani« die Rede ist (Turci Muslomani II. 845, Blago onom svakom Muslomanu XXI. 1517), sind mir als unechte Einschiebsel verdächtig. Alle die nicht Turci sind, sind »Kauri« (I. 581, X. 100), vergl. kaurske ruke (X. 107, XXXVIII. 73), vojska od kaura (XXXI. 772), zemlja kaurska (ib. 496, XXIV. 393, 1335, XXVI. 151, 207, 551), gleichbedeutend mit »zemlja dušmanska« (XXVI. 365), kaursko Primorje (XXV. 313), kaurski grad (XXI. 1349), Beč kaurski (XIX. 122), čoha kroja kaurskoga (XXIV. 110). Diese »Kauri« im Gegensatz zu Turci (vergl. Pobiše se Turci i Kauri (X. 199) heissen bald Vlasi, bald Latini, namentlich

der erstere Ausdruck kommt sehr häufig vor, worunter nicht immer gerade die orthodoxen Christen gemeint sind (für viele Fälle mag das allerdings richtig sein. Der Unterschied der katholischen von den orthodoxen Christen wird leise berührt in VIII 335: pa se krsti i s desna i s l'jeva). Im Liede II, wo »sieben Könige« und als achte die »moskauer Königin« auf Anstiftung des Rakocija die türkische Festung Temišvar belagern, heissen doch alle diese Feinde der Mohammedaner »Vlasi« (v. 1466, 1484, 1515, 1520—21 u. s. w.) Oder VIII. 110—111, wo das Ross Gjerzelez's gerühmt wird, da heisst es: »Jer ti dora nema u Turaka, Ni u vlaških svijeh sedam kralja!« Bei der Einnahme Ofens »Vlaška gine, turska predobiva« X. 217. Die christlichen Feinde von Osijek (Esseg) sind ebenfalls Vlasi (XVII. 363, 377, 386 u. s. w.). Vergl. noch XXIX. 69, 115, 193, XXXIV. 80, 176, XXXV. 430, 439, XXXIX. 22, u. s. w. Einzelne Diener selbst bei den Mohammedanern können Vlachen, d. h. Christen (Vlaše) sein, z. B. XII. 266, IV. 66. Die »Lateiner« darf man schon etwas specieller als Katholiken auffassen (z. B. XXI. 692), vorzüglich sind es Italiener (auch Dalmatiner, od topla Primorja) und Deutsche gemeint, verächtlich heissen sie »blijedi Latini« XII. 456, XXI. 1140, »latinski sveci« sind katholische Heilige XXI. 754. Im Gegensatz zu den übrigen Herrschern der Ungläubigen, die nur Könige (kralji) sind, führt der Herrscher von Wien den Titel od Beča ćesar (vergl. II. 218, 259, 289 etc.) und sein Reich ćesarevina (XVII. 251, XXVI. 620) oder ćesarska (XXX. 50). Seltener kommt der Ausdruck Njemačka (XXI. 279), ebenfalls gleichbedeutend mit kaurska (ib. 284) vor, auch diese Leute Nijemci (XXIII. 617) sind »blijedi«: bl'jeda Njemadija (XXI. 529). Auch in »zemlja Njemačka« leben »Vlasi« XXXIX. 22. Bekannter als Nijemac ist der Name Madžarin, Madžarica; der Ausdruck ist nicht bloss ethnisch, sondern auch politisch, ja wenn man will kulturhistorisch zu fassen (z. B. Reiter und Kleidung XXVI. 632). Das Epitheton des Madžar ist »fisan« adelig (vergl. XIX. 569, 578, 596). Das Land heisst nicht nur »Madžarska« (IX. 110, XXVI. 692, 833), sondern häufiger noch Ungarija, Ungjura, Ungjurska, Ungjerevina, Ungjerovina, Ungjurovina (II. 269, X. 131, XIX. 292, 317, XVII. 126, 688, XIX. 326, XXIII. 412) und man verstand darunter, wie der Zusammenhang zeigt, auch die südslavischen zu Ungarn gehörigen Länder (Kroatien, Dalmatien). Die ungarischen Golddukaten heissen »madžarija«. Man sieht daraus, dass den bosnischen Mohammedanern (Turci) so ziemlich unterschiedslos die ganze

übrige Welt als »Kaurska zemlja« galt, obgleich sie einzelne Länder sonst richtig bei Namen zu nennen wussten und dass ihre nächsten Stammesgenossen (Serben, Kroaten) ihnen ebenso Vlasi oder Latini, auch Madžari waren, wie die Bewohner anderer Staaten. Das Wort »serbisch« kommt, wenn ich gut beobachtet habe, nur zweimal vor: einmal in dem politisirenden, etwas auffälligen Lied Nr. II. (v. 266), wo davon die Rede ist, dass die Türken zwei Kaiserthümer sich unterworfen haben: jedno grčko, a drugo je *srpsko*; das andere Mal im Lied XXXI. v. 99, wo Vid bajraktar den serdar Smiljanić an das Fest »Krsno ime« erinnert, zu welchem bei diesem viele Christen versammelt waren, darunter »I *srpskijeh* dvan'est harambaša« Der Name Hrvat oder hrvatski begegnet nirgends. Dalmatien (XXX. 95, XXXI. 358), macht sich einmal durch »pasje vino plaho dalmatinsko« (XXVII. 588) geltend, sonst hiess es auch »principovina« (XXV, 126) oder »primorje«; Slavonien wird nicht da erwähnt, wo von Osijek (Esseg) »u polju Podravlju« die Rede ist (Lied Nr. XVII.), sondern gelegentlich des Zuges Sulejmans gegen Ofen (X. 127). Das heutige Serbien kennt man als Šumadija (IV. 123, 189), auch Crnogorci werden einmal genannt (VI. 137). Von westlichen Ländern kennt diese Volksdichtung Erdelj (im Liede II.), Italien (Talija XXI.), die Venetianer (Mlječici XI. 96), die Griechen als Kaufleute (XXV. 393), ja selbst den Moskov-König und den Rimpapa, von letzterem weiss man, dass er »čita rožuljicu« (Rosenkranz betet), (XXI. 686). Persönliche Freundschaft zwischen Mohammedanern und Christen ist selbst in den Liedern nicht ausgeschlossen, vergl. ein Beispiel davon im Liede XXII, wo sich Janković Stojan von dem türkischen Hochzeitszuge mit den Worten verabschiedet: «S Bogom Turci moji prijatelji (v. 555). Im Liede XXXIII hat buljukbaša Mujo aus Kladuša zum »pobratim« einen Christen Petre Miljković (v. 152—233); im Liede IV. schliessen Husein und Jajčanin Vuče pobratimstvo (97—98), im Liede XXVI haben die Türken Velagić Selim und Ajanović Ahmo das Hajdukenbrüderpaar Žagrović Spasoje und Stevan zu »pobratimi« (v. 814, 821).

Ich muss mir versagen auf den eigentlichen Inhalt dieser 39 Volkslieder näher einzugehen, es genügt zu sagen, dass sie im Ganzen und Grossen ähnliche Motive behandeln, wie alle übrigen serbischen Volkslieder. »Zidanje ćuprije u Višegradu« (Lied III) erinnert stark an »Zidanje grada Skadra«, nur bleibt es unendlich weit hinter jenem »hohen Lied« der serbischen Volksdichtung zurück. »Dva Ujanovića« (Lied XIII) und

»Ženidba age Hasan-age« (Lied XVIII) sind wohlbekannte, mit vielen gleichen Einzelheiten wiederkehrende Motive, bekannt aus früheren Sammlungen. Romanzen in der Art von »Svatovsko groblje na Koritima« und »na Morinama« (Lied VI. u. VII.) sind uns ebenfalls schon aus früheren Sammlungen (z. B. Marjanović's) geläufig. Und doch ist im Ganzen die Sammlung höchst werthvoll, weil sie das Geheimniss über die epischen Lieder der mohammedanischen Serben lüftet und wir nun wissen, woran wir sind. Wer etwa eine ganz eigenthümliche Volksdichtung, etwas durch Alterthümlichkeit, sei es des Inhalts, sei es der Form, hervorragendes erwartete, wer da glaubte das beste, schönste oder merkwürdigste werde uns erst durch diese Volkslieder erschlossen werden, der wird sich sicherlich sehr enttäuscht fühlen. Wer aber solche übertriebene Hoffnungen, die übrigens erst in neuerer Zeit durch den feuilletonistischen Lärm derjenigen in den Umlauf gesetzt waren, die selbst ihre Grösse auf dieser Entdeckung begründen wollten, nicht hegte, sondern höchstens eine Abart der üblichen serbischen Epik, beeinflusst von der mohammedanischen Geistesrichtung und Weltanschauung und mit Abspiegelung der türkischen politischen und socialen Zustände in derselben ahnte, der wird mit grosser Befriedigung diesen Band durchlesen und dem Herausgeber so wie allen jenen, die ihn dabei unterstützten, herzlichen Dank für die genussreiche Belehrung sagen. In der That bieten diese Lieder, von dem allein richtigen Gesichtspunkte aus beurtheilt, dass wie die Bevölkerung Bosniens und Herzegowinas trotz der Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse mit allen übrigen Serben ein ethnisches Ganzes bildet, so auch die Inclination zur epischen Dichtung bei allen ihnen auf gleicher poetischer Begabung und die Form derselben auf gleichartiger Kunstentfaltung beruht, ganz vortreffliche Belege für die Einheitlichkeit der Form (sprachlichen, motrischen, stilistischen) nebst der Mannichfaltigkeit des Inhalts. Bezüglich des letzteren habe ich schon im Vorhergehenden so manches angeführt, worin diese Epik originell ist, weil sie eben treu die Zustände der Türken schildert. Ganze Lieder können durchwegs »türkisch« genannt werden, insofern sie die eigenthümlichen Beziehungen Bosniens zu Constantinopel behandeln. Man lese nach z. B. Nr. I.: Gazi Husrev beg's Hochzeitszug nach Stambol« oder Nr. V.: »Die Ankunft des bosnischen Veziers Ćuprilić nach Travnik«. In anderen ist die Einschaltung einzelner Episoden echt türkisch, z. B. ganz in der Weise der orientalischen Märchen häufen sich in diesen Liedern Verkleidungs- und Verwechselungsscenen und im Zu-

sammenhang damit die Anwendung von Listanschlägen, durch welche die Erzählung in die Länge gezogen und der Erfolg mehr als Ausfluss der Schlauheit als der persönlichen Tapferkeit erreicht wird. Man vergl. die Ueberlistung, welche Gjerzelez Alija gegen Tukunlija bau anwendet (VII. 250—365), oder die Verkleidung, welche Kajtaz bajraktar vornimmt (VIII. 246—350), oder die Ausstellung eines unterschobenen Fermans gegen Mustaj beg (XIX. 280—519) sammt Folgen, oder die Verkleidung Orlanović Mujo's als eines Geistlichen (XXI. 386—790), die Verkleidung Vrsić's (XXIII. 295 ff.), die Verkleidung Hasan's (XXIV. 110—432), eben so die Verkleidung Velagić Selim's und sein Zusammentreffen mit einem gleichartigen Gefährten (XXVI. 612 ff.), die Vertauschung der Kleider Angjelija's mit jenen Fatina's und ihre Begegnung mit zwei ebenfalls verkleideten Türken (XXXI. 293 ff.), den Costümwechsel Halils (XXXII. 831—1155). Diese »Tebdil«-Scenen tragen wesentlich zur Mannichfaltigkeit und der Länge der Lieder bei. Auch die Briefe sind ein beliebtes Mittel, um in den Verlauf der Handlung Abwechselung zu bringen, wobei wohl zu beachten ist, dass das bekannte, die epische Breite wesentlich charakterisirende Mittel, die Palillogie, d. h. die wörtliche Wiederholung des Inhaltes eines Auftrages, in diesen Liedern so gut wie gar nicht angewendet wird. Der Gang der Erzählung bewegt sich hier bei weitem nicht so ruhig, wie in den gewöhnlichen serbischen Heldenliedern. Wenn diese Lieder dennoch sehr lang sind, im Durchschnitt länger als die üblichen serbischen bester Probe —, so erklärt sich das aus der an die orientalischen Märchen erinnernden Einschaltung oder Einschachtelung parallel laufender Begebenheiten, und diese Eigenschaft gereicht durchaus nicht allen Liedern zum Vorzug. Ein urtheilsloses Anstaunen der Zahl der Verse kann die Kritik wenig befriedigen. Sie fragt, was die grosse Versezahl enthält und wie sich die einzelnen Theile des Liedes zu dem Ganzen verhalten. In dieser Beziehung finde ich unter den langen Liedern dieser Sammlung gerade das längste, Nr. XXXII, — es enthält 1878 Verse — die Aristeia Halil's, sehr schön, es ist tadellos angelegt und in allen Theilen glänzend ausgeführt. Das Lied ist wohl die Perle der Sammlung und reiht sich den besten Producten der serbischen Volksdichtung würdig an. Schade, dass wir nicht wissen, von wem es herrührt. Dagegen lassen einige andere von den langen Liedern viel zu wünschen übrig. Man sieht ihnen die Schwierigkeit, den lang gesponnenen Faden der Erzählung zusammenzuhalten, an. Im Liede II. (1053—1057) mussten, damit die Erzählung nicht ins Stocken gerathe, folgende Verse einge-

schaltet werden: Ode vojska pravo Temišvaru. Nek car ide s hodžom Ćuprilijom, Nek dolaze ostali veziri, Nek dovode Temišvaru vojsku, Da ti sada ja za Džana pričam, Buljuk bašu od Travnika b'jela. Durch dieses Hervortreten des erzählenden Subjectes mitten im Liede ist jedoch seine Einheit schon zerrissen. Im Liede IV sah sich der Herausgeber selbst genöthigt, nach v. 207 gewissermassen eine Lücke zu statuiren, so wenig gelang es dem Vortragenden, den Zusammenhang der Erzählung festzuhalten. In dem Liede VI war trotz seiner verhältnissmässigen Kürze (355 Verse) der Erzähler genöthigt, abermals nach v. 174 den Zusammenhang durch einen Flickvers zu wahren: Neka idu u goru hajduci, Da ti sada ja od Hadža pričam. Das sonst prächtige Lied XXI hat ebenfalls bei v. 1110 eingeschaltet: Neka bježi i nosi Anicu, Da ti sada kažem za banicu, und abermals bei v. 1475 abgebrochen und folgendes zur Herstellung des Zusammenhangs eingeschoben: Nek Orlana, nek' počiva tude, Da Vam sada od Daništa kažem. Auch im Liede XXII ist nach Vers 448 der Faden abgebrochen und der nächste Vers enthält die nichtssagenden Worte: Da vidimo Kumalić Nuhana. Das Lied XXIII stellte im Vers 324 den Zusammenhang durch folgende Worte her: Da vidimo što se amo radi, allein beim Vers 548 angelangt, konnte sich der Erzähler schon wieder nicht anders helfen, als dass er denselben Vers nochmals eingeschaltet hat. Doch auch damit kam er nicht bis ans Ende aus, beim v. 702 musste ihm zum dritten Male derselbe Vers den gewöhnlichen Dienst des Uebergangs in der Erzählung leisten! Das sind nun freilich keine Vorzüge, allein ich betrachte sie nur als Symptome einer inneren Störung, die von der parallelen Führung zweier oder mehrerer sich kreuzenden Begebenheiten herrührt, was wie gesagt, nicht so sehr den ruhigen Gang der serbischen Epik wie den Stil der orientalischen Märchen charakterisirt. Ich will diese bunte Abwechselung im Fortgang der Erzählung, das fortwährende Abspringen von der Haupthandlung an einem sonst hübsch ausgeführten langen Liede Nr. XXVI. veranschaulichen. Ungeachtet seiner 1214 Verse brachte es den verwickelten Erzählungsgang glücklich ohne Flickverse zu Ende. Das Lied betitelt sich »Mustaj beg von Lika befreit seinen Bruder«. Die Erzählung beginnt mit einem Stossseufzer Mustaj beg's vor seinen Gästen wegen der schon sieben Jahre dauernden Abwesenheit seines Bruders Mehmed beg. Nun wird erzählt, unter welchen Umständen dieser vor sieben Jahren sich aus dem Hause entfernt hatte (v. 18—132). Schon diese Erzählung wird von Mustaj beg so geführt, dass in seine

Worte die Worte der während der Hochzeitsnacht im Stiche gelassenen Braut eingeschaltet sind (v. 69—132). Mustaj beg verspricht grosse Geschenke demjenigen, der ihm den Bruder auffindet (v. 135—178). Einer von den anwesenden Gästen, Mustaf-aga, schlägt vor, sich deswegen an Velagić Selim zu wenden (v. 180—213). Die Botschaft wird zu diesem ausgeschickt (215—240), als Bote fungirt Vrsić Ibrahim, dieser trifft Velagić Selim in Udbina an (255). Bevor der Bote zum Worte kommt, erzählt Velagić in Udbina seinen Gästen ebenfalls von Mehmed beg und von dem traurigen Los einer Frau, deren Sohn (ein Bajraktar) zur Auffindung Mehmeds ausgeschickt worden war und nicht heimkehrte (v. 243—300). Nun erst erscheint der Bote und nach einem dramatisch gehaltenen Gespräche erklärt sich Velagić bereit, auf die Suche zu gehen (300—424). Er ist noch nicht aus der Stadt heraus, da wird er von einem türkischen Mädchen, Fatima, aufgehalten und angesprochen, welches ihm das Vorhaben auszureden sucht und ihm klagend vorwirft, dass er ihr die minder schöne Tochter Mustaj begs, die dieser dem Finder des Bruders als Lohn versprochen, vorziehe. Velagić beruhigt Fatima, von der wir früher nichts gehört haben, mit der feierlichen Versicherung, jene Begija, Mustajbegs Tochter, habe er im Traume zur »posestrima« gewählt (folglich ist die Heirath mit ihr ausgeschlossen) v. 445—488. Die beiden Helden kommen nun vor allem zu Mustaj beg, der ehrenvolle Empfang, der Velagić zu Theil wird, wird ausführlich geschildert (v. 490—548). Das Gespräch des Ankömmlings mit dem Mustaj beg (v. 549—605) unterbricht die plötzliche Erscheinung Begija's (der Tochter Mustaj begs), die dem im Schlafe gefundenen »pobratim« unmotivirt um den Hals fällt (v. 569—592). Jetzt erst verkleidet sich Velagić und zieht in die Fremde. Er kam durch das Reich des Ćesar (Kaisers von Wien) in das Ungarnland, da in Kostrešplanina begegnete ihm Ajanović Ahmo, sein nicht gleich erkannter Freund, der ebenfalls schon neun Jahre als Flüchtling in der Fremde sich herumtrieb (er floh aus der Heimath vor einem Ferman Sultans, der ihn den Kopf gekostet hätte). Nach der Erkennungsscene (v. 620—670) erzählt Ajanović dem Velagić seine neunjährigen Abenteuer (v. 673—775). Das letzte von ihnen, sein Aufenthalt in Šibenik, sein Verhältniss zu der »Banin«, der Auftrag, den ihm diese gegeben hatte, eine von ihr im Walde erbaute christliche Kirche zu beschützen und anderseits der Befehl Bans, von da gegen einen Hajduken Žagrović zu ziehen (offenbar war hier Eifersucht im Spiele), alles das erinnert stark an

Motive orientalischer Märchen, steht aber insofern doch mit dem Hauptthema im Zusammenhang, als man dadurch dem verschollenen Mehmed beg auf die Spur kam. Ajanović theilte nämlich auch das dem Velagić mit, dass Mehmed beg in Šibenik sich aufhalte bei seiner Liebe, Ružica, der Tochter des Bans von Šibenik, und dass er einst gesehen hatte, wie die Banin zu der von ihm beschützten Kirche gefahren kam in einem Wagen, der statt der Rosse von sieben Bajraktaren gezogen war (das sind gerade diejenigen, die einst zur Auffindung Mehmed begs ausgeschickt, gleichfalls verschollen waren) v. 782—811. Nach dieser langen Erzählung, die den Inhalt der Begegnung Velagić's mit Ajanović in der Kostreš-planina bildete, entschlossen sich die beiden Helden, zum Žagrović, demjenigen Hajduken, welcher Ajanović auf Befehl des Ban hätte ermorden sollen — er that es aber nicht, weil das sein »pobratim« war — zu gehen (v. 819—869). Hier wird gemeinschaftlich der Entschluss gefasst, den Ajanović zurück zum Mustaj beg nach Lika zu schicken mit dem Auftrag, er möge mit einem grossen Heer in die Kostreš-planina aufbrechen, um bei dem Befreiungsversuche der Bajraktaren zur Hand zu sein (v. 871—922). Mustaj beg kommt, lässt sich von Žagrović Spasoje, dem Hajduken, erzählen, welche Vorbereitungen dieser für den geplanten Ueberfall getroffen. Velagić und Žagrović Spasoje verkleiden sich nun als Ungarn und kommen in die Nähe jener Kirche, von der bereits die Rede war — es war gerade Palmsonntag und grosse Kirchmesse (v. 922—1020). — Man hatte bereits früher ausgekundschaftet, dass Ban mit seiner Frau und ihre Tochter mit Mehmed beg ebenfalls auf diese Messe kommen werden. In der That kamen im feierlichen Zug mit militärischer Bedeckung zuerst Ban und seine Frau in einem, dann Mehmed beg mit der Tochter des Bans, Ružica, in einem anderen Wagen angefahren. Dieser zweite Wagen war von den bereits erwähnten Bajraktaren gezogen und in dem verhängten Wagen sass Mehmed beg mit seiner Geliebten Schach spielend (v. 1069). Die beiden als Ungarn verkleideten Türken geben sich den Bajraktaren zu erkennen, es kommt zum Handgemenge, die Hajduken unter Führung Žagrović Stevan's und die Schaar Mustaj begs eilen herbei, die Befreiung der Bajraktaren gelingt. Sonderbare Rolle, auch ganz orientalisch gedacht, spielt bei dieser letzten Scene der verschollene und nun gefundene Mehmed beg, ganz wie ein verzauberter Prinz! Seinen Glaubensgenossen, den zu seiner Befreiung ausgesandten, aber in Gefangenschaft gerathenen Bajraktaren, die zur unwürdigen

Rolle, den Wagen zu ziehen, verurtheilt waren, vermochte er offenbar nicht zu helfen, er sah ihre Erniedrigung schweigend an, nach v. 1079 scheint er das freilich nicht einmal gewusst zu haben, so vertieft war er in sein Schachspiel und in die Lectüre seiner »Hamajlija« (v. 1082 bis 1083). Und trotzdem hatte man kein Wort des Tadels für ihn, als die Stunde der Befreiung schlug, selbst Žagrović Spasoje half ihm sogar mit der Ruža davon zu kommen! Er floh geradeaus in das Gebirge, ohne sich an dem Kampf zu betheiligen, doch kamen ihm bald die blutenden Bajraktaren nach und auch diese machten keinen Versuch, sich an ihm zu rächen oder ihn auch nur zu tadeln. Die Hajduken erlaubten den Türken nicht, jene christliche Kirche zu erbrechen, wohl aber beraubten sie dieselbe.

Dieser kurze Inhaltsauszug mag statt vieler genügen, um auf die merkwürdige Häufung des sich fortwährend kreuzenden Erzählungsmaterials einzelner Lieder aufmerksam zu machen. Viele Lieder sind ihrem Inhalt nach diesen hier erzählten ähnlich. Das ist ja der übliche Hergang orientalischer Märchen, nur in die gewöhnlichen serbischen Zehnsilber umgesetzt und mit Anwendung der, der serbischen Epik entlehnten, Gemeinplätze und überhaupt ihrer ganzen Ornamentik. Also ein fremder oder fremdartiger Stoff in nationale Form gekleidet. Das letzte zu behaupten hat man volles Recht. Schon ein flüchtiges Durchlesen dieser Lieder zeigt auf Schritt und Tritt ihre Abhängigkeit von der bereits längst fixirten Technik der serbischen Volksepik. Ohne serbische Volkslieder in der Gestalt, wie wir sie durch die Publicationen Vuk's und seiner Nachfolger kennen, wären diese Lieder rein undenkbar. Die besonderen religiösen Anschauungen und die politischen Ideale der Mohammedaner konnten nur mit einiger Mühe in dem Rahmen der von den Christen geschaffenen Dichtung Platz finden und diesen theilweise ihren Bedürfnissen entsprechend umgestalten, doch die zahlreichen Spuren der ursprünglichen Anlage gänzlich zu verwischen — das gelang ihnen nicht. Ich erwähne zum Beweise nur einiges davon. Erstens sind trotz der Menge türkisch-arabischer Ausdrücke zur Bezeichnung einzelner Gegenstände die Phraseologie der Lieder, die Wahl stehender Wendungen, die Epitheta ornantia, die Reime und Assonanzen, kurz die üblichen Bausteine der epischen Dichtung, ganz dieselben hier, wie in allen übrigen serbischen Volksliedern. Geben wir nur flüchtig eine Blumenlese davon: knjigu uči, sitnu knjigu piše, listak knjige b'jele, nebu pod oblake, nebrojeno blago, kita i svatovi, kićeni svatovi, osta-

rjela majka, po izbor junaci, grozne suze lije, mutna i krvava, bog i sreća dade, namjera ga namjerila, dok svanulo i granulo sunce, kada osmo jutro osvanulo, istina je vjera ti je tvrda, al evo ti tvrdu vjeru dajem, evo sada jada iznenada, na sred polja ravna, od zemlje se na noge skočio, svatovi im ljepše prihvatiše, neka vidi što mu knjiga piše oder kaže, svo mislio na jedno smislio, da te pitam pravo da mi kažeš, ja sam čuo kazali mi ljudi, u mlagjega pogovora nema, sa rusom se glavom rastavio, da je komc stati pogledati, uzeše se pod bijele ruke, kratki danci a dugi konaci, tugji ljudi ne znamo im ćudi, jer je dobra rodila junaka, malo vr'jeme al dugo ne bilo, danak progje mrka noćca dogje, on potеže sablju od pojasa, poljubi ga u skut i u ruku, moj očinji vide, očinjeg mi vida, bogom brate, mlijeka ti moga, oj boga ti, grjehota je skuditi djevojku, a zapjeva tanko glasovito, ciknu kao ljuta guja, crn mu obraz na obadva sv'jeta, oder: od sada do v'jeka, malo trenu al se brzo prenu, te je Vuku vrlo mučno bilo, moreš meni sine poginuti, tadaj drugi p'jevci zapjevali, bjelica pšenica, mili bože čuda velikoga, bože mili na svem tebi hvala, u tople podrume, sitnu kupi vojsku, vjerna ljuba, b'jela lica gospodskoga, gospodska večera, ludo ti ću izgubiti glavu, roni suze niz bijelu bradu, što ti roniš suze niz obraze, od lakata do nokata, kakvi su ti glasi dopanuli, što je rekô nije ni porekô, božju pomoć viknu, božja pomoć, pa zakuka baš ko kukavica, šuti majko ako boga znadeš, idi mudro ne pogini ludo, dovati mi divit i hartije, ali mu se na ino ne more, sve se zemlja trese, ili grmi il se zemlja trese, haje i nehaje, blago majci koja te rodila, vesela ti majka, vino pila do dva gospodina, prsten daje svadbu ugovara, kako raste trava na zavojke baš ko dojke u mlade djevojke u. s. w. — also nicht nur einzelne Ausdrücke, sondern zahlreiche halbe und selbst ganze Verse, die wie Atome in der Atmosphäre der Volkssänger umherschwirren, werden von den mohammedanischen Rhapsoden in gleicher Weise wie von den christlichen bei dem Aufbau eines Liedes verwendet. Dass an diesem gemeinsamen Vorrath nicht die bosnischen Mohammedaner vorgearbeitet haben, das braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Man sieht aber auch, dass einzelne Bezeichnungen, trotzdem sie eigentlich den Lebenseinrichtungen der Mohammedaner wenig entsprachen, per licentiam poëticam unangetastet geblieben sind. So hört man in Betheuerungsformeln immer nur »bog«, boga oder bora mi, da od boga nagješ, tako mi boga velikoga, bogom brate, bože mili, bog i sreća. Auch hier begegnet im Munde eines Mohammedaners der Spruch: »San je klapnja, a bog je istina« XXVII. 369.

Der türkische Kaiser Sulejman spricht (XIV. 558) ganz christlich: Kog pogubih, pokojna mu duša, Al' kunem se pa i boga dajem, da ću moga Marka osvetiti! (Vergl. dagegen »Alah rabum, na svemu ti hvala« XVII. 716). Und die türkischen Mädchen sprechen: »Amin Božc (XVII. 513). Die »crkva Ružulija« wird einige Male erwähnt (es ist wohl die bekannte »Ružica crkva«) XXVII. 287. 400. 432. 435. 452. 476. 497. 516. 535. Die Wochentage (nedjelja dana, dann und wann »hefta dana« XV. 108) werden wie üblich genannt, z. B. srijeda, četvrtak, petak, subota, freilich weiss man, dass petak der Tag ist, an welchem die Türken džamija besuchen (vergl. I. 436, II. 1444—46, V. 125, X. 75, XXVI. 35). Andere Termine werden gleichfalls christlich bezeichnet, z. B. im Liede XXI hat Orlan zwei Frauen geheirathet, die echte Türkin Begija und die erst zum Islam übergetretene Ana; diese beiden Frauen liebten sich, besuchten sich oft, zweimal im Jahre (ist das ironisch oder ernst gemeint?) »O Gjurgjevu i Mitrovu danu« (v. 1644)! und im Liede XXIV spricht der Sänger von sich aus: Jer nij' ljeta bez Gjurgjeva dana, a ni brata dok ne rodi majka (v. 350—51). Bekanntlich verbietet der Islam den Weingenuss. Es ist daher begreiflich, wenn der Ausdruck vino vielfach durch »pivo« ersetzt wird, z. B. V. 459 »hladno harči pivo«, XII. 34 »da nijesi piva prihvatio« 39 »crvenike piva«, XVII. 8 »rujna piva«, XXII. 176 pivo pije u. s. w.; dennoch trinken auch die Türken »vino«, nicht bloss als Gäste der Christen (z. B. XVIII. 1—2), oder als ihre Reisegefährten (XIX. 622), sondern auch unter sich: XXIV. 28, XXV. 1, XXVI. 1. Darum sagt ein Christenmädchen, im Liede XXI, v. 750 ff., es habe einen verkleideten Türken unter anderem daran erkannt: »Ne spominješ latinskih svetaca, Ni našega Hrista spasitelja, Mučki nešta zboriš u prsima, A neš mnogo da ti piješ vina, ko što naši piju duhovnici!«

Um zuletzt noch ein paar Worte über die Sprache und Versification zu sagen — wenn man von den bedeutend häufiger als in den Volksliedern der christlichen Serben begegnenden türkischen Ausdrücken absieht, sonst ist die Diction dieser Lieder ein prächtiges Serbisch, in welchem manches klangvolle Wort und manche beachtenswerthe Sprachform enthalten ist. Ob der Herausgeber, da er alles »na ijekavsku« umsetzte, nicht auch sonst welche Nuancen der Aussprache schonungslos verwischt hat, das entzieht sich meiner Beurtheilung. Ich kann nur constatiren, dass sein Text von den bisherigen Publicationen Dr. Fr. S. Krauss' sich wesentlich unterscheidet und sich mehr an diejenige Sprache an-

schliesst, die uns in den Sammlungen Jukić's, Marjanović's, Ristić's u. a. vorliegt. Auch der zehnsilbige Vers bewegt sich durchaus regelmässig. Abnormitäten, wie sie Dr. Krauss häufig gehört zu haben behauptet, kommen hier gar nicht vor. Unter den beachtenswerthen Sprachformen hebe ich hervor *bide*: da on bide djever uz djevojku I. 132, da mu sinu bide džebelija XXIII. 38, cf. 78, da mu bideš sinu džebelija ib. 42, ako bide mejdan dijeliti ib. 392, ako bide sedamn'est mejdana ib. 394. Im Plural conditional *biše*: biše mogli pô Stambola platit' I. 623, i biše mu konja uhvatili XII. 561, oni biše posjekli Madžara XXXII. 501. Ist XVIII. 62 *sageše* se (statt sagnuše se?) richtig? und pa *otraše* (statt otroše) krvcu ispred vrata XXXII. 1290? Das einige Male vorkommende *podviš* scheint für podvivši zu stehen: izmače se, podviš ruke stade XIV. 196, izmače se, stade podviš ruke XXIX. 69. Vergl. noch *ponesderte* dibu i kadifu XXXIX. 330; ak *voljedne* XXXIII. 27. Beachtenswerthe Stammbildungen: Sam se gjogo po avliji *vagja* XII. 493, nego *nâća* (noći) u novome hanu XXI. 443. Statt lagahan begegnet auch *laguhan*: Skoči Ale na noge laguhne VIII. 114, cf. 245. Neben groblje liest man *greblje* VII. 278. Eigenthümlich wird angewendet das Verbum *zaći* für progovoriti: »onda *zagje* Ćuprilić vezire« V. 24, »onda *zajde* Mustaj beže lički« XXIII. 18. Hübsche Wortbildung ist *kuknjavina* oder *kukljevina*: kuknjavina starijeh majaka II. 27, kukljevinu slušat kukavice XXIV. 41; ähnlich wie *pomrklina* XXXIX. 166. Vergl. noch *rasputnica* oder *raskrsnica* Scheideweg XXXIX. 178. 136, *počivaljka* Ruheplatz ib. 121. Einmal fand ich das Wort *kruh*: jednu glavu kruha varoškoga XXIV. 285. Beachtenswerth ist *Jer* in Fragesätzen (für što, zašto): Jera tako, Odobaša Skejo, Jera tako pjevaš uz planinu te ti moje plašiš krajišnike? II. 1272, Jer Omere, moje pouzdanje! XI. 200, Huseine carev murtatine, Jer ti brata posiječe moga? XII. 446, cf. 515; Jere tako carev murtatine XX. 53; Vidosavo, Boga ne vidjela, Jer mi rani pretila gjogina, Jer u mene opalila n'jesi? XXXVII. 79—80.

Doch ich habe ja nicht beschlossen, eine Abhandlung über diese Lieder zu schreiben, sondern durch diese Anzeige sie nur der Aufmerksamkeit unserer Leser zu empfehlen, diese verdienen sie, wie ich im Vorliegenden glaube gezeigt zu haben, in hohem Masse und darum gebührt auch demjenigen, der ihre Ausgabe ermöglicht hat, der grösste Dank. Möge die Fortsetzung nicht lange auf sich warten lassen und wo möglich auf die von mir laut gewordenen Wünsche Rücksicht nehmen.

Altmünster-Gmunden, 15. 8. 1888. *V. Jagić.*

PS. Mein Wunsch, dass diese erste ausführliche Publication der epischen Lieder bosnischer und herzegowinischer Mohammedaner von der wissenschaftlichen Kritik nach Gebühr gewürdigt werden möchte, ist zum Theil schneller, als ich es erwartet hätte, in Erfüllung gegangen. Als meine Anzeige bereits geschrieben war, bekam ich die Nachricht von einer ausführlichen kritischen Besprechung dieser Publication in der Agramer belletristischen Wochenschrift »Vienac«. Ich liess mir die betreffenden Nummern des Blattes aus Wien kommen (die Anzeige ist in Nr. 30—35 enthalten, doch noch nicht beendet) und las die »Književna pisma« aufmerksam durch. Der Recensent, dessen Name erst am Ende genannt werden wird, befand sich der Publication Hörmann's gegenüber in der beneidenswerthen Lage, dass er diese an einem reichlichen handschriftlichen Material, welches ihm als dem Redacteur einer von der »Matica hrvatska« in Aussicht genommenen Ausgabe der Volkslieder zur Verfügung stand, prüfen konnte. Als beatus possidens der Schätze, die wir anderen noch nicht kennen, beurtheilt er die vorliegende Publication ziemlich ungnädig. Ihm sind alle Lieder der Sammlung Hörmann's von mittelmässigem Werth, die gute Hälfte hätte ungedruckt bleiben können (Vienac S. 491), zu den meisten sollen in der Sammlung der »Matica hrvatska« viel bessere Varianten vorhanden sein. Es fällt mir nicht ein, die Richtigkeit der letzten Behauptung in Zweifel zu ziehen, darüber, was ich nicht kenne, steht mir kein Urtheil zu; wohl aber muss ich offen erklären, dass ich trotz der anerkennenswerthen Gewissenhaftigkeit, mit welcher der Recensent jedes einzelne Lied dieser Sammlung bespricht, seine abfällige Beurtheilung der ganzen Publication nicht gerechtfertigt finde. Die Haupteinwendungen lasse auch ich gelten, es sind dieselben, die der Leser in meiner Anzeige findet, allein der Recensent hat doch zu voreilig über den ganzen Sammelband den Stab gebrochen. So werthlos sind diese Lieder doch nicht, dass man die gute Hälfte lieber ungedruckt hätte lassen sollen! Ich halte diese Behauptung aufrecht und sehe ruhig der »besseren« Waare, die uns Agram liefern wird, entgegen. Es ist entschieden falsch, zu behaupten, dass ein Volkslied gerade dort am besten gedeiht, wo es entstanden ist (S. 491). Das kann man nur vom Gesichtspunkte der geschichtlichen Treue gelten lassen, es wäre aber unrichtig, diesen Massstab allein an ein Volkslied anzulegen. Wir wollen an einem Volkslied, selbst epischen, nicht bloss geschichtliche und geographische Studien machen, sondern auch die schaffende Kraft der Volksphantasie, die Kunst der plastischen Darstellung, kurz die Ab-

spiegelung der Volksseele kennen lernen. Dass von diesem Standpunkte aus die vorliegende Sammlung sehr viel Interessantes und geradezu Werthvolles enthält, das glaube ich in der Anzeige angedeutet zu haben. Nun hat aber der Recensent gegen diese Publication Beschuldigungen hervorgebracht, die der Herausgeber nicht unbeantwortet lassen darf. Ich habe keine Verpflichtung und auch keine Lust, sein Anwalt zu sein. Gegen die Beschuldigung, im Texte der Lieder absichtliche Aenderungen vorgenommen zu haben (S. 150), mag er sich vertheidigen, wie er kann. Allein in zwei Punkten kann ich dem Recensenten auf keinen Fall Recht geben. Einmal hat er die Sarajever Publication als eine eilfertige Concurrenzarbeit in Verdacht, er behauptet, dieser Sammelband sei in aller Eile von Sarajevo aus in die Welt geschickt worden, um der Agramer Ausgabe zuvorzukommen. Das glaube ich nicht, einfach darum, weil ja damit nichts erreicht wäre, man kann ja doch der »Matica hrvatska« nicht verwehren, ihr Material herauszugeben, wann, wo und wie sie es für gut findet. Oder verfolgt etwa diese Publication eine besondere Tendenz, die sie von der bevorstehenden Agramer Ausgabe unterscheiden und derselben zuvorkommen soll? Der Recensent hat wirklich eine solche Tendenz entdeckt und zwar in dem Titel der Sarajever Publication, dieser lautet »Die Volkslieder der Mohammedaner in Bosnien und Hercegovina«, absichtlich sei es vermieden worden zu sagen, dass diese Lieder serbisch oder kroatisch sind; der Recensent findet darin eine Versündigung gegen göttliche und Naturgesetze! Ein solches Verbrechen kann ich weder in dem ganz präcis lautenden Titel noch in der Vorrede des Herausgebers entdecken. Die Bezeichnung der Lieder nach dem nächsten geistigen Eigenthümer derselben, den Mohammedanern Bosniens und Hercegowinas, ist ja ganz zutreffend. In der Vorrede aber spricht der Herausgeber so deutlich und ausdrücklich von diesen Liedern als einem integrirenden Bestandtheil des geistigen Eigenthums des Gesammtvolkes, als einer Completirung dessen, was Vuk, Petranović und Simo Milutinović gesammelt haben (Jukić, Marjanović, Ristić hätte man allerdings nicht vergessen sollen), dass ich die Befürchtung des Recensenten, es könnte ein fremder Gelehrter diese Lieder für türkisch halten, ganz überflüssig finde. Es mag vielleicht nicht ohne Absicht geschehen sein, dass der Herausgeber die Sprache dieser Lieder nicht näher bezeichnete, doch selbst eine solche, allerdings kleinliche, Absicht muss ja nicht gerade in bösem Sinne gedeutet werden. Der Herausgeber konnte sich mit Recht darauf berufen, dass jeder einzelne Ausdruck, den er ge-

braucht hätte, — es sind eigentlich vier Benennungen möglich: serbisch, kroatisch, serbokroatisch, kroatoserbisch — gleich von einer oder mehreren Seiten würde den Protest laut werden lassen. Ja es fragt sich, ob der Recensent selbst sich nicht in die Zahl der Protestirenden würde einschreiben lassen, wenn er auf dem Titel des Buches gefunden hätte: »Srpske narodne pjesme«? Auf der anderen Seite weiss man ja, dass schon die Vorbereitungen, die in Agram für eine Ausgabe der Volkslieder getroffen werden, viele heissblütige Serben in nicht geringe Aufregung versetzen. Ich selbst habe erst unlängst in einem serbischen Literaturblatt eine pathetische Verkündigung des Kreuzzugs gegen dieses aus Agram drohende Attentat gelesen! Das sind bekannte, recht traurige Thatsachen, die das Stillschweigen des Herausgebers dieser Volkslieder ganz gut entschuldigen können. Pomozi si sam pa će ti i bog pomoći sagt das Sprüchwort, welches man leider oft vergisst. Ein zweiter Punkt betrifft die Menge türkischer Ausdrücke. Der Recensent ist damit so wenig zufrieden, dass er (S. 491) sich zu der gefährlichen Behauptung hinreissen lässt, es wäre wenig zu beanstanden gewesen, wenn die Sammler dieser Lieder die türkischen Ausdrücke, zumal die minder üblichen, ganz ausgemerzt und durch echte kroatisch-serbische Worte ersetzt hätten! Ich muss schon sagen, dass ich diesen Rath nicht billige und den Herausgeber für die Nichtbefolgung eines solchen Grundsatzes nur loben müsste.

Altmünster, 8. Sept. 1888. *V. J.*

---

a) Praktična gramatika ruskoga jezika, za samouke napisao Prof. Pero Budmani. 1888. Zagreb. 8°. IV. 165 (Practische Grammatik der russischen Sprache zum Selbststudium, von Prof. P. Budmani).

In den letzten zwei bis drei Jahren ist der westeuropäische Büchermarkt ordentlich überschwemmt mit practischen Grammatiken der russischen Sprache. Man würde sich gern freuen darüber, dass endlich einmal bei den westeuropäischen Culturvölkern das Bedürfniss gefühlt wird, auch eine slavische Sprache zu lernen, um sich vermittelst dieser den Weg zu bahnen zur besseren Einsicht in das geistige Leben der von zahlreichen slavischen Völkern bewohnten östlichen Hälfte Europas. Leider scheint das neueste Bedürfniss nach dem Studium gerade der russischen Sprache nicht durchwegs so idealen Zwecken, sondern ganz anderen Berechnungen zu entspringen, die besser nicht in Erfüllung gehen möchten.

Man merkt die Absicht und dahin ist die Illusion! Das vorliegende Buch macht von dieser Regel eine Ausnahme, es ist zwar ebenfalls wie bestellt zu einer Zeit erschienen, in welcher nach den russischen Grammatiken eine grosse Nachfrage herrschte. Allein trotzdem es den Titel »practische Grammatik« führt und zum Selbststudium berechnet ist, so nahm dennoch der wohlbekannte Verfasser seine Aufgabe sehr ernst, er wollte keineswegs eine gewöhnliche Dutzendarbeit, die auf eine Berücksichtigung in der wissenschaftlichen Zeitschrift keinen Anspruch erhebt, sondern ein Buch liefern, in welchem selbständiges Nachdenken über die russische Sprache unter stetiger Vergleichung der grammatischen Eigenthümlichkeiten derselben mit der nahe verwandten serbischen oder kroatischen niedergelegt ist. In dieser Beziehung hat das Buch Budmani's seinen wissenschaftlichen Werth. Der practische Gesichtspunkt desselben beschränkt sich auf die zur Uebersetzung eingeschalteten Aufgaben und auf die etwas durcheinandergeworfene Vertheilung des Lehrstoffes, die ich erst dann billigen werde, wenn die Erfahrung nachweist, dass der löbliche Zweck des Verfassers, das schwierige Studium der russischen Sprache zu erleichtern, durch dieses Mittel wirklich erreicht worden ist. Von diesen zwei Concessionen zu Gunsten der »Praxis« abgesehen, ist die Grammatik Budmani's ganz wissenschaftlich gehalten und verdient um so mehr lobend hervorgehoben zu werden, je geringer die Zahl der russischen Grammatiken ist, die wirklich auf selbständigen Beobachtungen des Sprachgebrauchs beruhen. Nun gestaltet sich die Aufgabe, eine Grammatik der russischen Sprache für einen geborenen Slaven, im gegebenen Fall Serben oder Kroaten, zu schreiben ganz anders, als dies betreffs der Nichtslaven der Fall ist. Wer diesen Unterschied nicht selbständig nach eigenem Nachdenken festhält, wird manches Ueberflüssige, für einen Slaven Selbstverständliche ausführlich auseinandersetzen, dafür aber andere Feinheiten und Eigenthümlichkeiten, die zwischen je zwei slavischen Schriftsprachen obwalten, ausser Acht lassen. Das Hauptverdienst der Grammatik Budmani's besteht gerade darin, dass sie sich ihrer besonderen Aufgabe bewusst ist und dass ihr Bestreben eben darauf ausgeht, die Unterschiede des Russischen im Verhältniss zum Serbokroatischen zur Geltung zu bringen. Man kann sich davon auf jeder Seite dieses Buches überzeugen. Die Grammatik Budmani's ist nicht umfangreich, wohl aber sehr inhaltsreich. Wer sie bewältigen will, hat ein hübsches Stück Arbeit durchzunehmen. Sie ist ganz darnach beschaffen, um die Illusionen derjenigen

zu zerstören, die da glauben, für einen Slaven sei das Erlernen des Russischen — eine Kleinigkeit. Nicht eine, sondern hundert und abermals hundert Kleinigkeiten muss man sich merken, ganz abgesehen von den Eigenthümlichkeiten des Wortschatzes, wenn man im Russischen bis zum Sprechen gelangen will. Und dieses Ziel schwebt ja jeder auf das Selbststudium eingerichteten Grammatik vor. Darum verfolgt der Verfasser mit besonderer Aufmerksamkeit die phonetische Seite der Sprache. Nicht nur das gegenseitige Verhältniss der Betonung kommt zur Sprache — ich weiss aus Erfahrung, dass leider viele gebildete Serben und Kroaten noch immer nicht recht wissen, wie sie die vier Vuk'schen Accente anwenden sollen, solchen wird die sehr kurz in §. 6 formulirte Regel allerdings wenig helfen! — sondern auch die Regeln der Aussprache werden für die Auffassung eines Serben oder Kroaten zurechtgelegt (§. 7—27). Ich vermisse dabei eine Hauptregel, ohne deren Hervorhebung alle die einzelnen Bemerkungen über die Aussprache des Russischen zu falschen Ausspracheversuchen führen werden. Im Russischen ist eigentlich nur der Vocal der betonten Silbe volltönend, alle unbetonten Vocale sinken im Verhältniss zu jener Silbe zur Geltung von Halbvocalen herab. Allerdings ist je nach der Entfernung der tieftönigen von der betonten Silbe und auch nach der Beschaffenheit des Vocals diese »halbvocalische« Geltung ziemlich verschieden. Allein mehr oder weniger ist jeder unbetonte Vocal irrational, d. h. kein ausgeprägter Laut in der Scala der bekannten Vocale. Es ist daher nicht ganz richtig zu sagen, unbetontes a lautet nach ч, ш, ж, щ, ц als e (§. 7). Wenn ein Serbe das Wort лошадь mit seinem vollen e aussprechen wird (lošetʲ transcribirt es Budmani), so wird er ungefähr gerade so weit vom richtigen sein, wie wenn er es lošatʲ ausgesprochen hätte. Oder wenn er im Worte борода die beiden o-Vocale als volltönendes a ausspricht (baradá), so wird er kaum viel näher dem richtigen kommen, als wenn er borodá ausgesprochen hätte. Ein unbetontes e ist ebenfalls weder ein reines e noch ein reines i, sondern etwas in der Mitte liegendes. Daraus erklärt sich, dass man so häufig in gedruckten Schriften, selbst in den Werken russischer Classiker (z. B. Turgenjev's, Gončarov's etc.) die 2. pers. pl. praes. ind. напи́шите statt напи́шете liest. Der irrationale Charakter eines unbetonten Vocals geht so weit, dass man *a* und *u* verwechseln kann, z. B. man schreibt де́ржатъ, aber in der Aussprache hört man einen Laut, der fast wie ein kurzes *u* klingt, weswegen ein in der Schriftsprache wenig Geübter bald den Fehler begehen und де́ржутъ

schreiben wird. Allerdings liegen in diesen Fällen entsprechende verführerische Formen sehr nahe, so z. B. напиши́те ist richtig als Imperativ und рѣжутъ ist eine richtige 3. pers. pl. von рѣза́ть. Ich würde wünschen, dass bei einer neuen Auflage dieser Eigenthümlichkeit der russ. Sprache besser Rechnung getragen werde, wobei dem Verfasser das unten sub b) zur Sprache kommende Werk gute Dienste leisten könnte. Auch das Capitel über die russische Orthographie ist etwas zu oberflächlich behandelt. Trotzdem diese infolge ihres streng historischen Charakters im ganzen feststeht, giebt es doch auch im Russischen Schwankungen, die verdient hätten zur Sprache gebracht zu werden, z. B. nicht alle Schriftsteller schreiben den Genet. sing. auf -аго, in neuester Zeit wird selbst von der kais. Akademie der Wissenschaften als Regel gelehrt, bei der betonten Paenultima -оро zu schreiben, also: другóго, дорогóго, большóго u. s. w. Sollte dem Verfasser Grot's Русское правописаніе nicht bekannt gewesen sein? Einige »Regeln« sind zu kurz gefasst und daher nicht genau, z. B. nach §. 49 würde der Lernende nur bei Masculinen nach ж, ч, ш, щ, ц im Auslaute ъ, bei Femininen aber immer ь erwarten, das wäre aber für den Genet. plur. entschieden unrichtig, da man ja bekanntlich кожъ, крышъ, тысячъ, овецъ schreibt. Auch die Note zu §. 64 (auf S. 13) ist nicht genau: die wenigsten schreiben nach ж, ш, ч, щ (ц gehört gar nicht hierher) in betonten Silben immer о, das Factische sucht Grot l. l. §. 40 zu regeln. Prof. Budmani schreibt итú, was nur in den Compositi войти, дойти u. s. w. üblich ist, sonst wird regelmässig итти oder идти geschrieben, in neuester Zeit empfiehlt man итти (es ist auch wirklich die Form итти aus итьти hervorgegangen, wie будто aus будьто). Auch statt выти, welches B. bevorzugt, finde ich doch am häufigsten выйти geschrieben. Nicht richtig ist сегодня durch s'evódńa transcribirt (S. 18), es sollte s'evódńi heissen, da man nur so das Wort spricht. Dann und wann ist auch die Betonung falsch angesetzt, z. B. ich habe immer полéтъ (nicht пóлетъ, S. 53), образéцъ (nicht обрáзецъ, S. 101), immer плáвать (nicht плавáть, S. 73) gehört; nicht испугáнный, sondern испýганный (S. 107), nicht намѣрéніе, sondern намѣреніе (S. 106), nicht вполнѣ, sondern вполнѣ́ (S. 114) ist das richtige. Doch im ganzen ist die grosse Sorgfalt, die Prof. Budmani gerade der Betonung gewidmet, äusserst zu loben. Es hat mit Recht schon vor 70 Jahren der brave Puchmayr auf die Betonung der russischen Sprache, als die Seele derselben, das grösste Gewicht gelegt. Nichts macht einem Slaven bei der Erlernung der russ. Sprache solche Schwierigkeiten, wie gerade die Betonung.

Die Darstellung der Declinations- und Conjugationsformen, nebst eingeflochtenen Bemerkungen über ihre Anwendung, ist richtig und reichhaltig. Schade nur, dass die Lehre vom Gen. sing. auf -u, Local. sing. auf -ú und Nom. plur. auf -á der Masculina so weit von der eigentlichen Declination getrennt und erst in den §§. 276. 277. 281—283, versteckt unter der Aufzählung der Verbalclassen, behandelt wird. Alle diese Formen bilden ja so wesentliche Bestandtheile der masculinen Declination, dass es gut thäte, sie an hervorragender Stelle zur Sprache zu bringen. Die russ. Grammatik hat übrigens bis auf den heutigen Tag dem vollen Umfang des Gebrauchs dieser Formen keine ausreichende Aufmerksamkeit geschenkt. Die Zahl der Genetive sing. auf -u, der Nom. plur. auf -a nimmt sozusagen mit jedem Decennium immer mehr zu. Man sollte einmal den Vergleich anstellen und z. B. die Sprache Deržavin's, Karamzin's und Krylov's mit jener Puškin's und Turgenjev's zusammenstellen. Bei den Substantiven neutr. gen. ist wohl zu eng gefasst im §. 305 die Lehre, dass sie im plur. masculin declinirt werden. Es giebt ja nom. acc. plur. auf -ы ohne den Genet. auf -овъ, also nicht gerade als masculin müssen die Neutra, die im plur. auf -ы statt auf -a auslauten, aufgefasst werden. Man sagt von вино́ plur. ви́ны, ohne den gen. виновъ, u.s.w. Auch hier wäre ein Durchmustern der Gebrauchsweise der besten Schriftsteller sehr erwünscht. Zum Comparativ hätte etwas ausdrücklicher bemerkt werden sollen, dass er der Declination verlustig geworden, daher für andere Casus als Prädicatsnominativ durch Umschreibung ausgedrückt werden muss. Alles das soll aus den Worten »ovaj se shvata kao adverab« entnommen werden (S. 52)? Auch die Anwendung der Partikel по ist bei weitem üblicher, als im Serbischen, und die Bedeutung deckt sich nicht ganz. Nichts ist z. B. üblicher, als im Russischen по бо́льше, по скорѣе, по вы́ше etc. zu sagen, wo man im Serbischen nicht по anwenden kann, sondern einfach sagen würde: веће, више, бр̀же. Dabei wurde aus Versehen auf S. 54 пожи́рный in den Positiv aufgenommen, statt жи́рный. Bei der Lehre von der Conjugation hätten §§. 401 u. 405 besser redigirt sein sollen, in jetziger Fassung wird das dort Vorgetragene den meisten Lesern ganz unverständlich bleiben. Man hätte darlegen sollen, wie die russ. Sprache den Verlust des Imperfects, Aorists und Plusquamperfects an einfachen oder zusammengesetzten Sprachformen durch die grosse Elasticität des Stammes in feiner und sinnreicher Weise ersetzt. Mit allerhand Benennungen wie однократный, длительный, многократный, опредѣленный, нео-

предѣленный u. s. w. ist wenig geholfen: es handelt sich um die Gebrauchsweise dieser »виды«, um die feinen Bedeutungsunterschiede. Man hätte an Beispielen zeigen sollen, wie der Russe zu видѣлъ in negativer Ausdrucksweise не видалъ, zu слышалъ negativ не слыхалъ, zu тащить negativ не таскалъ anzuwenden vorzieht. Ebenso hätte erklärt werden sollen, dass говаривалъ soviel bedeutet, wie: običavao govoriti oder govorio bi (često). Die Einsätze было und бывало, von denen im §. 382—383 die Rede, gehören ebenfalls hierher, denn auch sie dienen zur Stütze der feinen Zeitverhältnisse: ein оглянулся было ist aus оглянулся былъ hervorgegangen und entspricht zunächst dem serbischen био се огледао oder бјеше се огледао. Ein Seitenstück zu было der einmaligen Vergangenheit ist бывало für die wiederholten Fälle der Vergangenheit: бывало сидимъ oder бывало сидѣли (мы) wird serbisch durch сједаемо wiederzugeben sein. Bei den kurzen syntaktischen Bemerkungen (S. 121—122) hätte ich gewünscht, noch ein paar Worte über den im Russischen so reich entwickelten Gebrauch des Infinitivs zu finden.

Möge diese fein ausgeführte Grammatik bei jenen, für die sie bestimmt ist, viele Freunde finden. Bei den ewigen Missverständnissen, die unter den »Brüdern« herrschen, wäre es vom Verleger sehr practisch gewesen, das Werk nicht bloss in lateinischer, sondern auch in cyrillischer (serbischer) Schrift herauszugeben. *V. Jagić.*

---

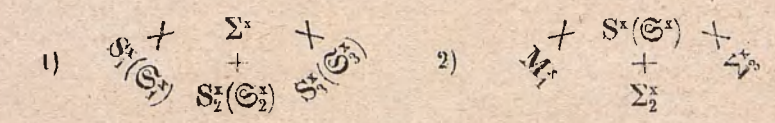
b) В. А. Богородицкій, Курсъ грамматики русскаго языка. Часть 1ая: Фонетика. Варшава 1887. 8°. II. 317 (Cursus der Grammatik der russischen Sprache. I. Theil: Phonetik).

Wer in diesem Werke eine gewöhnliche Darstellung der phonetischen Eigenthümlichkeiten der russischen Sprache erwartete, würde sich sehr getäuscht sehen. Das Buch gehört eher in das Gebiet der Sprachphysiologie und Psychologie, als in das der Grammatik nach üblicher Auffassung dieser Disciplinen. Man weiss übrigens, dass gerade in neuester Zeit von vielen Seiten Versuche gemacht werden, die Schranken dieser Disciplinen zu durchbrechen und unter gewissenhafter Benutzung der Mittel, die sie alle drei an die Hand geben, in das Wesen eines so complicirten Objectes, wie es die menschliche Sprache ist, möglichst tief einzudringen. Der jugendliche Verfasser gehört in der Reihe der russischen Gelehrten zu der nicht grossen Zahl solcher Grammatiker, die

Physiologie und Psychologie stark in Betracht ziehen und mit Hülfe derselben allerlei sprachliche Thatsachen in ihrer Weise zu beleuchten trachten. Wenn ich auch selbst solchen Bestrebungen etwas fern stehe, da ich zunächst in anderer Weise, auf dem Wege der geschichtlichen Erforschung der slavischen Sprachen, reichere Früchte einzuheimsen hoffe — so war ich doch immer nach Möglichkeit bemüht, einer jeden Richtung der wissenschaftlichen Forschung gerecht zu werden. Unser Ziel ist ja dasselbe, wir sollen uns gegenseitig unterstützen und vervollständigen und nicht bekämpfen oder der eine den anderen aus dem Sattel heben wollen. Das vorliegende Werk tritt ohne Prätension so bescheiden auf, ringt so ernst mit dem noch etwas spröden Stoff, dass wir ihm das Zeugniss einer ernsten Forschung nicht versagen können, mögen wir uns auch zu der Erklärung genöthigt sehen, dass zwischen dem grossen Aufwand der Auseinandersetzung und Beweisführung und der Geringfügigkeit der dadurch gewonnenen Resultate zunächst noch ein ziemlich auffallendes Missverhältniss obwaltet. Ich sage zunächst noch, denn man darf nicht ausser Acht lassen, dass diese Richtung der Sprachforschung ziemlich neuen Datums ist, zumal in ihrer Anwendung auf die slavischen Sprachen. Das Buch Bogorodicki's besteht aus einer allgemeinen Einleitung, in welcher die Uebersicht der indoeurop. Sprachen, die Physiologie der russ. Laute, die russ. Orthographie und die Einleitung in die »Etymologie« (d. h. Wortlehre) gegeben wird (S. 1—102) und aus der Phonetik im engeren Sinne (S. 102—308), in welcher hauptsächlich die physiologischen Eigenthümlichkeiten russischer Vocale, betonter und unbetonter, von verschiedener Umlautserscheinung begleitet, behandelt werden. Kürzer werden die Consonanten abgethan. Das letzte Capitel gehört eigentlich nicht in den Rahmen dieses Buches. In allen Theilen seines Werkes operirt der Verfasser stark mit den Formeln, durch die er die psychisch-physiologischen Vorgänge veranschaulichen und die Summe aller Factoren, die seine Analyse entdeckt zu haben glaubt, möglichst präcis ausdrücken möchte. Ob er nicht dabei etwas zu weit geht, das mögen Andere beurtheilen, denen ich einige Proben der Darstellungsweise des Verfassers geben will. Ein beliebiges Wort drückt er so aus:

$\left.\begin{matrix} S \\ + \\ \mathfrak{S} \end{matrix}\right| + \Sigma,$ wobei S die Summe der ausgesprochenen, $\mathfrak{S}$ die der vernommenen Laute und Σ die Bedeutung ausdrückt.

Diese Formel erweitert sich bei ihm unter Berücksichtigung aller Bestandtheile eines Wortes zu folgenden zwei:



Leider hat diese graphisch recht complicirt aussehende Analyse nichts neues hervorgebracht. Wir haben alles das, was hinter diesen Formeln steckt, schon bisher gewusst, nur vielleicht mit anderen Worten ausgesprochen und keine Figuren dabei gezeichnet. Besser gefällt mir der Versuch des Verfassers (auf S. 106 ff.), alle Nuancen der russischen Aussprache eines zusammenhängenden Textes wissenschaftlich-phonetisch darzustellen. Damit kann ich mich sehr wohl befreunden; nach dieser Seite hin kann durch immer schärfere Beobachtung in die physiologische Natur der russ. Sprache noch sehr viel Licht gebracht werden, z. B. beachtenswerth sind die Beobachtungen des Verfassers über den Unterschied zwischen einem betonten *a* vor einer harten und vor einer weichen Silbe, welche, wenn sie von anderen stimmberechtigten Forschern bestätigt werden, ein Seitenstück zum Unterschied zwischen einem offenen und engen e — ě im Russischen bilden würden (S. 124—128), der bekanntlich schon längst die Aufmerksamkeit russischer Grammatiker auf sich gelenkt hat. Das Werk kann allen, die sich um die physiologische Beschaffenheit der russischen Laute, nicht wie diese geschrieben, sondern wirklich ausgesprochen werden, interessiren, aufs wärmste empfohlen werden.

Ich hebe nur einige Einzelheiten aus der Einleitung hervor. S. 8—9 wird sich die Annahme eines dem russischen oder čechisch-slovenischen (slovakischen) Sprachzweige entsprechenden dritten, der das polabisch-lausitzserbisch-kaschubisch-polnische umfassen sollte, nicht rechtfertigen lassen. S. 10. Dass die neuere kirchenslav. Sprache unter grossem Einflusse gerade der kleinrussischen sich herausgebildet habe, das wird man nicht nachweisen können. Perhorresciren ja doch selbst in neuester Zeit manche kleinruss. Grammatiker jeden Contact mit dem Kirchenslavischen. Das würden sie kaum thun, wenn sie in der üblichen kirchenslavischen Sprache viele kleinrussische Anklänge finden zu können hofften. S. 46 in der Anmerkung wird die Aussprache des anlautenden и im Russischen als ji doch vielleicht zu entschieden behauptet, der Verfasser muss ja

selbst die Behauptung durch den Zusatz »болѣе или менѣе слабое j« etwas mildern. S. 53 die Erklärung der Orthographie des Wortes востокъ u. ähnl. ist zu geschraubt; dass man bei въз-, из-, раз-, vor tonlosen Consonanten auch heute noch с schreibt, das ist einfach eine Erbschaft aus dem Kirchenslavischen, wie so manches andere. S. 55 ist in пишй, ножй in der That der Vocal и dem gewöhnlichen ы ganz gleich? Ist es nicht vielmehr bloss das südslavische oder kleinrussische и (i)? S. 58. Die Schreibart высокій, упругій, тихій soll -ый lauten und in die russische Sprache aus dem Kirchenslavischen eingedrungen sein. Das dürfte besser so gesagt werden: die eigentliche russische Aussprache ist -ой, welches in tieftönigen Silben freilich nicht voll ausgesprochen wird, man hört einen mittleren Laut zwischen ы und о/а, die Schreibart -ій ist allerdings kirchenslavisch, doch auf russischem Boden, nach der Analogie der sonstigen Uebergänge von кы in кн, гы in гн, хы in хн entstanden. S. 60 ist идти geschichtlich weniger berechtigt als итти, in alter Zeit schrieb man eigentlich итьти, d. h. an gekürztes ить (wie ѣсть, дать, пить) war nach der Analogie von плести, вести und nach войти, дойти von neuem ein ти angesetzt; aus итьти ist итти geworden, wie бýдто aus бýдьто. S. 66. Die Beweisführung für die Schreibart лѣкарь (mit ѣ) ist gerade wegen des vorausgehenden л nicht ganz stichhaltig, obschon ich eigentlich gegen diese Orthographie nichts einzuwenden habe. S. 92. Die Darstellung von dem Verlust des Gefühls für den morphologischen Complect des Wortes und von der angeblichen Bildung neuer Wurzeln gefällt mir wenig, weil ich nicht einsehe, was mit solchen »Wurzeln« wie подвиг-, воздух-, завтр- gewonnen wird. S. 98 dürfte der volksthümliche Genetiv картыв (statt картъ) kaum so nebelhaft dastehen, wie ihn der Verfasser schildert. S. 99. Ich glaube nicht, dass пекётъ mit dem Uebergang des кт in ки im Russischen zu ки zusammenhängt. Im Serbischen ist кы geradeso ки geworden, und doch sagt man noch immer nur пече. Näher liegt hier als Grund das Plus der Formen mit к, welchem im Russischen der Imperativ mit seinem пеки das starke Uebergewicht gegeben hat. *V. Jagić.*

Kleine Mittheilungen.

Etymologische Miscellen.

čech. *berla* s. f.,

im südlichen Böhmen auch *berdla*, Stock, Stange, Stab, Hirtenstab, Scepter, Krücke; poln. *berło* s. n., Vogelstange, Scepter; klruss. *ҷepжo* s. n., Stab, Scepter; nsl. *berla* s. f. (bei Linde sub berło), Stock, Stange, *bérgla* s. f., Krücke. — Das Wort ist den Slaven durch die Deutschen aus dem Lateinischen übermittelt worden: vergl. lat. *ferula* Ruthenkraut, dürre Zweige zum Schlagen der Kinder und Sklaven; mlat. *ferula* baculus pastoralis, pedum, cambuta: insigne pastoralis dignitatis atque adeo papalis .... subalaris scipio ... *ferulā percuti* poena olim fuit monachorum delinquentium: Du Cange III. 450. Ahd. *ferala*, schwed. färla; bair. »die *Ferel* (*Fè'l*), ferula, mit der man ehemals in den Schulen den Kindern Schläge auf die Hand gab«. Schmeller-Frommann, Bayrisches Wörterbuch I. 742. — *g* ist in nsl. *bérgla* so eingeschoben wie in nsl. *barigla* vas aquarium, ital. *barile*; čech. *berdla* beruht auf der Analogiewirkung der zahlreichen Substantiva auf *dlo* u. s. w. P. Hippolytus, gestorben 1722, gebraucht in seiner nsl. Uebersetzung des »Orbis Pictus« dieses Wort in der dem bair. Ferel am nächsten stehenden Form *ferla*: »Nekateri (sc. šularji) bajsmajo (fabulantur) inu se yskažejo oblédni, nepossajeni (petulantes) inu nemarni, lejni (negligentes): leti bodo kaštigáni z' *ferlo* iz straklom, inu iz šibo (cf. Marn, Jezičnik XXII. 3).

nsl. *cempér* s. m.,

Splitter, Atom, Stäubchen; etwas Weniges, ein Bischen, eine Kleinigkeit. Matzenauer, Cizí slova 130 vergleicht: mhd. *zimpfer* subtilis, nd. *zimper*, příliš úzkostlivý, dětinský; *zimpferli* (südd.) slabounké dítě. Miklosich, Etym. Wtbch. 27 vermuthet desgleichen Entlehnung und zieht zur Vergleichung »nhd. *zimperlich*, das vielleicht eig. ‚kleinlich' bedeutet« heran. — Das Wort braucht nicht entlehnt zu sein. Vergl. nsl. *cepèr*, gen. cepêra in Erjavec's »Iz potne torbe« (Letopis Matice slov. 1882—83, p. 199): »Cepêra drv néma, rekše, čisto nič drv néma, v Laščah.« Daselbst giebt Levstik, von welchem die etymologischen Erklärungen jener Wortsammlung herrühren, die meiner Meinung nach richtige Ableitung von *cépiti* spalten. Von diesem *cepèr* ist *cempér* bloss

durch das *m* vor *p* verschieden, welches jedoch parasitisch zu sein scheint Es zeigt sich nämlich das Bestreben, in Wörtern, die mit *ce ci* anlauten und auf welche dann eine mit *p b* beginnende Silbe folgt, vor diese Labiale *m* einzuschieben: nsl. *cepín* Spitzhaue, it. zappa, nhd. tirol. Zappîn; daneben hört man aber auch *cempín*; nsl. *cíbara, cíbora* Art Pflaume, in anderen Gegenden *címbor*, vergl. bair. Zipper, Zippert, Zipperlein, Zeiber id., Schmeller-Frommann II. 1142; kroat. *címpreš, címpreš*, ital. cipresso Cypresse. Die Einschaltung dieses *m* kann bewirkt worden sein durch die Analogie der unter den Slovenen weit verbreiteten Wörter *cimber; cimprman; cimprati*: ahd. zimpar, zimbar Bauholz, mhd. zimber id., Bau, Wohnung; ahd. zimparman, zimbarman, mhd. zimberman; ahd. zimpran, zimbran, mhd. zimpern, zimbern, mit der Zimmeraxt behauen. — Einer Entlehnung des *cempér* von dem obgenannten, von Matzenauer herangezogenen nd. *zimper*, mhd. *zimpfer* oder von mhd. *zimber*, ahd. zimpar widerspricht die Bedeutung sowohl als die Betonung; denn der Accent müsste da nothwendig auf der ersten Silbe ruhen. Das Suffix *ěrъ, ěrъ* ist im Nsl. ziemlich häufig, vergl. Miklosich, Vergl. Gr. II. 91. Man beachte, dass es im Slovenischen für den Begriff »das Kleinzerstückelte, die Brocken, Trümmer, Splitter« noch zwei Substantiva auf *ěrъ* giebt: *drobér, drobir* und *pezdér* Age, Achel (die beim Brecheln und Spinnen herabfallende Spitze).

nsl. *kámba* s. f.,

am Joche das Krummholz, worin der Hals des Zugviehes steckt und welches die Form eines U hat; Klammer am Joche. In einigen Dialekten spricht man *kómba*, in anderen wieder *kúmba*. Im Serbischen findet man *kambe* compedes equorum (bei Mikalja), im Čakavischen *kámba* arcus iugalis (Nemanić, Čakav.-kroat. Studien II. 25). Miklosich, Etym. Wtbch. 110, vergleicht dieses Wort mit gr. *κάμβη* res curva. — Es ist aus dem Deutschen ins Slavische eingedrungen, vergl.: mhd. *kamb*, kambes m., *kambe, kamme* f. und m., Kamm auf dem Kopfe oder Halse eines Thieres; *Holz, das man dem Schweine um den Hals hängt*, damit es nicht durch den Zaun kriecht; eiserner Ring (Lexer, Mhd. Handwörterbuch s. v.); bair. *Kamp* m., Obertheil des Halses eines Pferdes, Rindes; die *Kämp* (Kámp), Hölzer, die den Schweinen um den Hals gelegt werden, damit sie nicht durch die Zäune kriechen; »in den *chamben*, boien, in *compedibus*«, »dero *geckampeten*, gefuoz druhe(n)ten, *compeditorum*«; Kámpstümpf, Art leinener Ueberstrümpfe (Schmeller-Frommann I. 1250, 1251); tirol. *kàmp* m., die Binde, woran die Kuhschelle hängt (Schöpf, Tirol. Idiot. 300). Auch am Karst heisst das Holz, welches den Schafen um den Hals gegeben wird und woran die Schelle hängt, *kámpca*, d. i. kambica. Beachte noch (cimbr.) *kamp*, Vorrichtung das Rindvieh im Gehen zu hindern (Cimbr. Wtbch., aus Schmeller's Nachlasse herausgeg. von J. Bergmann, p. 134).

nsl. *kojnáti* v. ipf.,

skojnáti v. pf., betrügen, hintergehen, zum Besten haben. — Erjavec schreibt im Letopis Matice slov. 1880, p. 186: »*skonjáti, skonjám* v. pf., koga prevariti, Jemanden darankriegen, übervortheilen. ‚Skonjàl me je', Goriška okolica; ‚okonjali so ga', Senožeče.« Levstik erklärt daselbst *okonjati* als Lehn-

wort aus dem ital. *ingannare* betrügen, rät. enganar, anganar Flaminio 167, woher auch das nsl. *okaniti* stammen solle. Jagić zweifelt im Archiv VIII. 175 an der Entlehnung und möchte es mit vkániti — vkanjùvati, nakániti se — nakanjùvati se in Verbindung bringen. — Meines Wissens kommt das Wort nur im Südwesten des slov. Sprachgebietes vor: am (Görzer) Karst *kàjnat, skàjnat*; in der Görzer Umgegend *skàjnat, skajnám, ma je skàjnow* (nicht, wie Erjavec schreibt, skonjàl me je); in den Tolmeiner Bergen *skàjnat*, in Kirchheim bisweilen *skajnát, skajnám* neben *skàjnst, skajnăm* (in Otaležane). Da der Karst- und der Görzer Dialekt ein palatales n (ń = nj) niemals nach Art einiger anderen slov. Mundarten in *jn* wandeln (vergl. am Karst und in Görz *kóń* Pferd, hingegen im Wippacherthale *kójn*, im Tolmeinischen *kàjn* u. s. w.), so muss man mit Rücksicht auf diese Thatsache von *kajnáti* und nicht von *konjáti* ausgehen. Dagegen würde allerdings die Otaležaner Form *skàjnɛt, skajnăm* sprechen, nachdem in diesem Dialekte für *a* in unbetonten Silben ɛ, in betonten aber ein ä-ähnlicher Laut nur dann eintritt, wenn palatale Consonanten vorhergehen; indess scheint gerade bei diesem Worte im Otaležaner Dialekte (trotz *làjnat* sich pendelartig hin und her bewegen; part. praet. act. II. fem. *lajnâ*) die Analogie ihr Spiel getrieben zu haben. Es können auf die Entstehung der Form *skàjnɛt, skăjnăm* für das zu erwartende skàjnat, skajnám Verba wie die folgenden eingewirkt haben: *prklàjnɛt*, part. praet. act. II. fem. *prklajnâ*, nsl. priklanjati, priklanjala, *sɛ̀jnɛt*, part. praet. act. II. *sɛjnâ*, nsl. sanjati, sanjala; *mèjnɛt, mɛjnám*, nsl. mẽnjati, mẽnjam; *jèjnɛt, jɛjnăm*, nsl. jenjati, jenjam u. s. w. — Ist dem aber so, dass man nämlich von *kajnati* auszugehen habe, so liegt nichts näher, als an das ital. *coglionare* zum Besten haben, hinters Licht führen, zu denken. Dasselbe Wort lautet im Triestiner Italienisch *coionar*, burlare (vergl. Kosovitz, Dizionario del dialetto triestino, Trieste 1877, p. 13), im Friaulischen *cojonâ*: minchionare, beffeggiare, burlare, deridere, schernire, esternare dispregio o disistima verso qualcuno (Pirona, Vocabulario friulano, Venezia 1871, p. 70), im Venezian. *cogionàr* (zu sprechen: kojonàr): coglionare, minchionare, beffegiare, deridere, fraudare, burlare, trappolare (vergl. Boerio, Dizionario d. dial. ven., p. 176).

asl. КОЖА s. f.,

Haut. Die Etymologie dieses Wortes ist noch immer dunkel. Fick, Vergl. Wtbch. d. indog. Sprachen I. 231, II. 317 will es von *koza* Ziege ableiten, so dass *koža* zu *koza* sich so verhielte, wie griechisch *αἰγίς* zu *αἴξ*, skr. *ajina* Fell zu *aja* Ziege. Miklosich, Vergl. Gr. I² 66 sagt: »die Ableitung von *koža* aus koza bietet Schwierigkeiten«. — Ich vermuthe, dass allerdings von koza ausgegangen werden muss, jedoch nicht in der Bedeutung »Ziege«, sondern »Haut, Rinde, Decke«. In letzterer Bedeutung findet sich *koza häufig: nsl. *kozól*, gen. kozóla, *kozólec* 1) »posodica narejena z drevesnega luba, Rindkörbel. Sv. Križ Ipavski. Smôla se prodaje na kozóle; v kozól se beró tudi jagode« (Letopis Mat. slov. 1882—83, p. 208); 2) geflochtenes Gefäss. Eine andere Form dieses Wortes ist *kozolj, kozulj* Rindenkörbchen. Die Bedeutung »Decke, Rinde« zeigt auch nsl. *kózulja* Schotte der Hülsenfrüchte; am Karst und um Görz *kăózla*. Ferner findet sich: nsl. *kozur* Köcher, in Ungarn *kozor*, nsl.

kozora ein kleines Körbchen für Erdbeeren aus Baumrinde; nsl. *kozura* ramus viridis decerptus, womit in Bezug auf die Bedeutung zu vergleichen ist *kožlhati* schälen: iz kožuha, iz kože spravljati. Im Poln. findet sich *kozub* Büchse aus Baumrinde, Bettelsack; kozubeńka id., Miklosich, Etym. Wtbch. 136: das pol. kazub kann aus dem magy. kazub rückentlehnt sein, wo es einen mit zwei Handhaben versehenen Korb bedeutet (Miklosich, Slav. Elem. im Magyarischen Nr. 358). Im Kruss. ist *кóзубъ* eine Art zahnförmige Düte aus quer zusammengebogener Baumrinde. Doch gehören nicht hierher: russ. *кузов* Korb; nsl. *kožola* Hemdkragen, welches aus dem lat. casula stammt, woher auch *košulja* Hemd. Vielleicht von *koza »Haut, Rinde« abgeleitet sind: russ. *козúца*, мягкій турсучекъ, бурдючекъ, тулукъ, цѣльная киса, мѣшокъ изъ шкуры снятой дудкою; *козúна*, *козúнка*, калита, сумка, денежный кошель, кисá денежная. Даль ² II. 133. — *koža* aus kozja würde durch seine Bedeutung ganz gut zu den angeführten Wörtern passen.

nsl. *krẹ́g* s. m.,

Zank, Streit; *krẹgati* se v. ipf., streiten, zanken. Miklosich, Etym. Wtbch. 139 vergleicht damit lit. *kregėti* grunzen. — Das Wort ist aus dem Deutschen entlehnt: ahd. *kreg* Krieg und *kregen* (Graff, Althochdeutscher Sprachschatz IV. 589f.); mhd. *kriec*, *krieg* Streit, Kampf mit Worten, Zwist; *kriegen* widerstreben, mit Worten streiten, disputiren. Noch nhd. bedeutet es in der älteren Periode »Streit, Zank«. Vergl. Schmeller-Frommann, Bayr. Wtbch. I. 1365. In Tirol *kriegen* zanken, streiten; einen *auskriegen* auszanken, ebenso nsl. *okrẹgati*. Vergl. Schöpf, Tirol. Idiotikon 345.

nsl. *lindek* adj. indecl.,

eben, horizontal, glatt: lindek kakor miza (Letopis Matice slov. 1879, p. 144). Levstik sagt an dieser Stelle: »Čudno je, da se lindek ne sklanja. V Dolenjcih je tudi slišati: ne more lindek govoriti, deutlich sprechen; nema lindek jezika keine fertige, glatte Zunge«. Der Declinationsmangel weist auf Entlehnung hin (vergl. ledik stan, lutrš vẽra, fowš denar u. s. w.); das Wort hat mit asl. ЛѢДА, ЛѢДИНА, womit es Levstik in Verbindung zu bringen geneigt ist, sicherlich nichts zu schaffen. Man vergl. ahd. *lind*, *lindi*, *linthi* weich, zart, dünn; mhd. *linde*, *lint* weich, glatt, zart; nhd. *linde*; in Kärnten *linde* nicht rauh: ã linde Haut (cf. Lexer, Kärntnisches Wörterbuch 180).

sorb. *maina* s. f.,

Windstille. — Man vergl. ital. *ammainare* die Segel streichen; venez. *mainar* ammainare le vele, chiuderle, serrarle, piegarle e legarle ad una delle loro antenne; *màina* carica abbasso, è un commando d'ammainare alcuna cosa, tirandola con forza col mezzo delle manovre proprie per farla abbassare (Boerio, Diz. d. dial. ven. 336); auch in Triest *mainar* id. (Kosovitz, Diz. d. dial. triest. 24).

nsl. *meša* s. f.,

Polenta. Matzenauer, Cizi slova 254 vergleicht damit mhd. *meste*, nhd. *Miste* Futter. — Näher liegt friaul. *mèste* Mehlmus, welches neben *zuff* (žûf) ge-

braucht wird: farinata, paniccia, vivanda fatta con acqua e farina di mengone a guisa di polta molle, che si condisce col latte (Pirona, Vocab. friul. 255, 422). Es hängt daher mit ital. *mestare* rühren, umrühren, mischen, vermengen; *mestura* Mischung, Mixtur zusammen.

čech. *mikter* s. m.,

tlustá mázdra mezi střevy, Gekröse; nsl. *mihter, mihtar* id. Matzenauer, Cizí slova 254 f. möchte es mit *μυκτήρ* Nase, Nasenlöcher, Nüstern, in Verbindung bringen, was jedoch ihm selbst wegen des Bedeutungsunterschiedes bedenklich vorkommt. — Man vergleiche folgende Angabe bei Schmeller-Frommann, Bayr. Wtbch. I. 1567: »*Mücker*. ‚Kalbsgeschling und Gekrös oder *Mücker*‘; bayr. Küchin in Böhmen p. 98 ... ‚Auch sol man weder kra noch *mitiger* in die smer oder smerlaib winden‘; Wiener Metzger-Verordnung v. 1364.« Zur Vergleichung wird herangezogen: ags. *micgern* exugium, sevo, arvina; ahd. *mittigarne* caro ferina, caro pinguis, arvina (Graff, Ahd. Sprachschatz IV. 264, 496); desgleichen ahd. *mittigarni, mitticarni* und *mittilacarni* ferina, arvina Eingeweidefett, Nierenfett (Schade, Altd. Wtbch. 618).

čech. *nenie, není,*

3. pers. sing. des negirten verbum substantivum jes: non est. Häufig wird *nenie*, heutzutage čech. *není*, slovak. *nenie* erklärt aus *ne-je* dadurch, dass man sich ein *n* eingeschoben denkt (*r^-n-je). Solche Vorgänge vor *j* finden sich zwar (wenn eine solche Ausdrucksweise überhaupt erlaubt ist) bei den Präpositionen *sъ, vъ* und einigen anderen, die deren Analogie folgen, sonst giebt es aber dafür keine Belege. Man muss daher diese Erklärung als unbefriedigend zurückweisen, abgesehen davon, dass bei einer solchen Annahme die Länge der zweiten Silbe ganz unerklärt bliebe. Ein anderer Ausweg der böhmischen Grammatiker, *n* als Reflex oder Vertreter des *j* anzusehen, ist nicht bloss wegen der soeben betonten Quantitätsbeschaffenheit der zweiten Silbe, sondern auch aus lautphysiologischen Gründen überhaupt unmöglich; denn die Erscheinung, dass beim Verbum *jdu jíti* in einigen Dialekten an Stelle des erwarteten *j* ein *n* sich findet (přindu, vyndu u. s. w.; vergl. Šembera, Zakladové dialektologie československé 50), diese Erscheinung hat für unseren Fall keine Beweiskraft und ist selbst wohl nur aus irgend einer Analogiewirkung hervorgegangen. Das bedeutendste Hinderniss steht dergleichen Erklärungen in der Länge der zweiten Silbe entgegen, einer Länge, die durch die ältesten die Quantität bezeichnenden Denkmäler bezeugt wird. Dass daneben dialektisch in mancher Gegend *néni* gesprochen wird, ist eine secundäre Erscheinung, beruhend auf dem Bestreben, gewisse zweisilbige Worte auf der Paenultima zu längen. — Man kann sich, wie bereits Miklosich gethan (Ueber die langen Vocale in den slav. Sprachen p. 12) die zweite Silbe nicht anders erklären, als dass man auch im Čechischen aus dem alten НЄ ІЄСТЪ zunächst neje und daraus durch Contraction nie = *НЬ hervorgehen lässt, ein Vorgang, der nicht nur durch das slovak. niet (ne jestъ to; cf. Miklosich, Ueber die langen Voc. 12) bestätigt wird, sondern gleicherweise im Polnischen (z. B *niego* für nie je(st) go im Psalter von Puławy, Archiv

V. 257, *nee* für nieje im Florianer Psalter, Archiv VI. 514 etc.) und insbesondere im Neuslovenischen sich findet (*nė* = *ni*). Schwierigkeiten bietet nun das vor dem *nie* stehende *ne*. Unserer Meinung nach liegt hier eine Analogiebildung nach den übrigen Formen des negirten verbum substantivum im Čech. vor. Wenn der Čeche *nejsem, nejsi, nejsme, nejste, nejsú* sprach, in der 3. Pers. sing. aber *nie* wohl mit palatalem *n* im Anlaute hatte, so konnten die übrigen fünf Formen eine solche Wirkung hervorbringen, dass er auch in der 3. Person das bereits entbehrliche *ne* abermals vorsetzte, also *nenie* zu sprechen anfing, woraus in späterer Periode *není* sich entwickelte. (Man vergl. im kaj-Kroatischen: jeje für je, oder nêgaga für nê ga. *V. J.*)

nsl. *pičel,*

pičla, -o adj., knapp, karg, sparsam; *pičlo* adv. Nach Miklosich, Vergl. Gr. II. 85 dunkel. Wahrscheinlich liegt hier eine Entlehnung aus dem Italienischen vor: ital. *picciolo* neben piccolo klein, gering, wenig; *picciolo* Heller; *spicciolo* klein; friaul. *pizzul* klein.

nsl. *pilika, piljka* s. f.,

Fassstöpsel, Spundloch. *zapilkati* verpeilen. Miklosich, Etym. Wtbch. 246, schreibt: »Das nur dem Nsl. bekannte Wort ist deutschen Ursprungs; es lässt ein pil vermuthen«. Diese Vermuthung ist richtig. Vergl. Benecke-Müller-Zarncke, Mhd. Wtbch. II. 518; daz *pîl* Spundloch; *verpîlen* verpeilen. Auch Schmeller-Frommann I. 385 sub *Peil*: »Der sporer, der die wein bewaret oben an den *peilen* mit eisenen panten«. Cf. lat. *oppîlo* 1., verstopfe, verschliesse.

nsl. *rója, rúja, rúnda* ª f.

Rója bedeutet carex humilis (Letopis Matice slovenske 1879, p. 126), *rúja* Achillea millefolium (Verf., Morphol. des Görzer Mtlkarstdial. 56); *runda* ist in Rodik der Name für ruta divaricata (Let. Mat. slov. 1879, p. 127). Das *u* von *rúja* und *rúnda* entspricht einem nsl. *o*, nicht *u*; im letzteren Falle müsste es in den genannten Gegenden zu einem ü-ähnlichen Laute werden. Wir haben daher *rója* und *rúja* als identisch aufzufassen: rója. Diesem sowohl als *runda*, welches in anderen Dialekten rónda lauten würde, liegt die Wurzel *rond* asper zu Grunde; alle drei Pflanzen haben in der That eine rauhe Oberfläche. Derselbe Stamm findet sich auch sonst: nsl. *ród* rauh, hart neben *rud* kraus, gekraust; nsl. *rúdeš* Haarlocke, asl. **rądešь*, das auch als Personenname vorkommt und ganz dem lat. Crispus, d. Krisper, Krisperle entspricht; richtig nsl. wäre die Schreibung *Ródeš*, was durch die Aussprache der Unterkrainer und Karstner bewiesen wird, die wohl Rúdeš, aber nicht Rüdeš sprechen, gen. Rúdeža. Ferner gehört zu rond: nsl. *rudílo* Krauseisen; nsl. *ruditi* kräuseln; kroat. *rud* kraus, gekraust, *rudetina* cincinnus; serb. *rvd* crispus, *naruditi* rugare; *ruda* (in Dalmat.) ruta graveolens und brassica oleracea crispa ist aus dem Italienischen entlehnt, vergl. triest. *ruda* ruta (Kosovitz, Dizionario d. dial. triest. p. 32); *rudac* id. (Šulek, Imenik bilja 339). Durch das Suffix *ьn* erhalten wir, wie aus kond-ьn asl. кѫчь (Mikl., Et. Wtbch. 127; Vergl. Gr. I² 96. II. 319), čech. *rous* : *rousy*, peří u noh ptačích Hosen, dlouhé

chlupy na koňských nohách; *rousáč* einer der Fransenhosen trägt; *rousněti* struppig werden. — Durch das Suffix *ja* entsteht aus rond nsl. roja, asl. *rąžda, durch das Suffix *a* hingegen nsl. *rąda, woraus mit Erhaltung des Nasals nsl. *ránda* und dial. rúnda.

čech. *ryblář* s. m.,

»nummi species, jistý peníz, platil 3 krejcary«, Matzenauer, Cizí slova 300, wo Entlehnung aus dem Deutschen vermuthet wird. Brandl, Glossarium illustrans bohemico-moravicae historiae fontes 1876, p. 303 vergleicht das d. *Räblinger, Rübner*. Zur čech. Form *ryblář* scheint mir noch besser d. *Rübler* im bair. *Rueblerbatzen* zu passen, eine Münze mit dem Gepräge einer Rübe und dem Wappen des salzburgischen Erzbischofs Leonhard von Keutschach (1495—1518). Diese Münze cursirte in Baiern von 1502—1513 zu 4 Kreuzern oder 14 Schwarzpfennigen. Vergl. Schmeller-Frommann II. 12, woselbst Schmeller aus Kopitar's schriftlicher Mittheilung vom October 1839 noch folgendes mittheilt: »*Rüblerbatzen*, nobis (Krainern) *répar* von *répa* Rübe, jetzt nur Rechnungsmünze von 6 Soldi; daher *petíza* (bei Schmeller verdruckt *períza*) Name des Siebzehners (17 Kr.), weil er fünf Batzen hat und des Siebners, *dvojázha*, weil er zwei solche réparje macht. Alles das veraltet jetzt nach und nach, weil lauter Zwanziger etc. cursiren«.

asl. слѣмА s. n.,

trabs; nsl. *slême* Giebel, Dachfirst; serb. *sleme, šljeme* Dachspitze, Giebel; čech. *slémě*; poln. *ślemię*; lit. *šelmů* id. dürfte mit ask. *śira, śiras* Haupt, zend. *śara, śâra, śaraṅh, śâraṅh* Haupt in Verbindung zu bringen sein, womit Fick, Vergl. Wtbch. der indogerm. Spr. I, 434 auch das griechische *κάρα* und lat. *cerebrum* vergleicht. Die slavischen Sprachen und das Litauische haben zwar ein anderes Suffix, sonst stehen der Zusammenstellung mit ask. *śira* etc. lautliche Schwierigkeiten nicht im Wege. Man müsste nun annehmen, dass der Begriff »Haupt« auf die Spitze, den höchsten Theil des Hauses so übertragen ward, wie im deutschen *Giebel*: vergl. mhd. gëbel, ahd. gëbal m., *gibilla* f. Schädel, Kopf, urverwandt mit *κεφαλή*, das auf eine indogerm. Grundform *ghebhalâ zurückgeführt wird; der Giebel des Hauses ist also dessen Kopf. Vergl. Kluge, Etym. Wtbch. der deutschen Sprache, 3. Abdr., p. 109.

nsl. *súlj* s. m.,

»Leséna posóda, v katero se spravlja skuta. Górenja soška dolina. Primóri ruski: suleja f., eine flache Flasche; suljakъ m., ein grosses Boot mit flachem Verdeck«. So Erjavec-Levstik im Letopis Mat. slov. 1880, p. 191. — Folgende Stelle aus Schmeller-Frommann II. 261 dürfte für die Erklärung heranzuziehen sein: »die *Kraut-Solln*, bei Hübner Salzb. 969 als Behältniss für Sauerkraut erklärt«.

nsl. *ščapín* s. m.,

ein elender Kerl (Metelko, Lehrgebäude der slovenischen Sprache 8). Levstik (Letopis Mat. slov. 1882—83, p. 248) will es auf ščap, skep zurückführen und

meint, es bedeute soviel als »ein zerlumpter Kerl«. — Das Wort ist aus dem Italienischen entlehnt: friaul. *sçhapìn* neben *sçhàpe*: abborraciatore, guastamestieri, che agisce o lavora dissestatamente (Pirona, Voc. friul. 361), venez. *schiapìn* (spr. śćapìn) dicesi ma più moderatamente nello stesso signif. di *schiapazuche* (= acciarpatore, guastamestieri, ... colui che fa malamente ogni cosa in cui ponga mano); *schiapa* (śćapa) dicesi nello stesso signif. di *schiapìn*, con questa differenza, che *schiapìn* s' appropria a colui che non sa giuocar bene e fa degli errori, o *schiapa* si dice comunemente a quello che fa male qualunque cosa, che non sa far mai bene (Boerio, Diz. d. dial. ven. 624); in Triest. *sciapa* (s-ciapa) da poco, inesperto; *sciapin* adj., inesperto, disutilaccio (Kosovitz, Diz. d. dial. triest. 34).

nsl. *úta* s. f.,

Häusel, Hütte, Gartenhütte, Laubhütte, Laube; demin. *utica* id. ist entlehnt: ahd. *hutta* (aus hutja), mhd. *hutte*, *hütte* Hütte, Zelt; kärntn. *hütte*, *hüttn* Hütte, Schupfe (Lexer, Kärntn. Wtbch. 146); tirol. *hutt'*, *hüttn* Hütte, Almhütte, Sennhütte (Schöpf, Tirol. Idiot. 283). — Neben *uta* findet sich auch nsl. *kuta* Wagenschupfe.

nsl. *vánger* s. m.,

neben *bánger*, *vángar*, *bángar*, *bàńyer* Thürpfosten, besonders aus Stein. Dasselbe Wort findet sich im Čech.: *venýř* Thürgestell, Thürgerüst, und im Poln.: *węgar* Thürpfoste. — Vergl. ahd. *Wange* als technische Bezeichnung der Seitentheile; bair. das *Wang*, pl. die *Wenger*, das *Gewänge*, Steinhauerproducte zu Thüren u. s. w.: »Tufften, Stürtz, *Gwengen*, Solstuckh, Mittlpfosten und Tritt«. Schmeller-Frommann II. 958

nsl. *žugati* v. ipf.,

drohen, androhen. Ich vermuthe Entlehnung aus dem Deutschen: mhd. *schiuhen*, *schiuwen* scheu machen, erschrecken, scheuen, aus dem Wege gehen; verscheuchen, verjagen; ahd. *sciuhen*, *scuhen*, md. *schühen*, *schügen*, *schüen* scheu machen, erschrecken. Betreffs des Ueberganges des deutschen *h* zwischen Vocalen in *g* vergl. nsl. *špégati* spähen; *frŕnúgati* verschmähen; *cígar* Schiffszieher auf der Save; *cégnar* mhd. zëhener, Zehner u. s. w.

nsl. *žúžlja* s. f.,

»mala lopatica za žrjavico« (Drežnica), Erjavec im Letopis Mat. slov. 1875, p. 228. Am Karst ist das Wort masc. und lautet *žéžu* und *žážu*, gen. *žížla* und *žážla* Feuerschaufel. — Es ist aus dem Deutschen entlehnt; vergl. bair. die *Schüssel* das Werkzeug, womit der Bäcker das Brot in den Ofen schiesst; daneben auch der *Schüssler* in Baiern (cf. Schmeller-Frommann II. 481) und Kärnten: »an einer Stange befestigtes rundes Brett, worauf das Brot in den Ofen geschossen wird« (Lexer, Kärntn. Wtbch. 229). Als ahd. führt Schmeller-Frommann l. c. an: *scuzil*, *ovenscuzil* pala, oxes, misellus; an. *scutill* iaculum Wurfwaffe.

Wien. Dr. *K. Štrekelj*.

Fremde Vorlagen und Fassungen slavischer Texte.

Es bedarf keiner Erläuterung, wie wichtig es ist, die Quellen eines Textes bestimmen zu können: dadurch lösen sich ja sofort Fragen nach Originalität oder Entlehnung desselben sowie allerlei Schwierigkeiten seiner Ueberlieferung oder Sprache. Im Folgenden werden nun zu fremden Vorlagen oder Fassungen einige slavische Texte gestellt, für welche dies meines Wissens noch nicht geschehen war; die Serie — es wird sich vielleicht Gelegenheit bieten, sie fortzusetzen — umfasst die polnische Geschichte von den Hl. Drei Königen, die böhmische Fabel vom Fuchs und Krug und die polnische Fassung einiger Schwänke des Pfaffen Amis in der Chronik des Bielski.

I.

Des Johannes von Hildesheim Geschichte der Heil. Drei Könige.

Prof. Kalina berichtete Archiv III. 1—66 über eine Petersburger Hdschr. vom J. 1544, betitelt »Sprawa o męce Chrystusowej«; dieselbe enthält F. 1—152 die Passionsgeschichte (offenbar mit apokryphen Zusätzen, z. B. aus dem Evangelium Nicodemi); F. 153—259 »folgt der zweite Theil, von der Geburt Christi«; F. 260—282 wieder eine Passionsgeschichte. Ich kenne die Hds. nur aus den wenigen Sätzen und Wörtern, die Kalina anführt, aber es reicht dies aus, um sicher zu bestimmen, dass der »zweite Theil von der Geburt Christi« Uebersetzung des genannten lateinischen Werkes ist, welches der deutsche Carmeliter Johannes (von Hildesheim?, Prior in Marienau, † 1375) auf Aufforderung des Bischofs von Münster, Florenz von Wevelinghoven, aus allerlei Quellen zusammengestellt hat. Das Werk kommt in Hdss. häufig vor, wurde noch im XV. Jahrh. mehrfach gedruckt (Liber de gestis ac trina beatissimorum trium regum translacione etc. 1477, 1478, 1481, 1486 etc.), einen neuen Abdruck aus einer Brandenburger Capitelhds. vom J. 1409 veranstaltete E. Köpke (Brandenburger Programm vom J. 1878, S. 7—35); deutsche ndss. Uebersetzungen des XV. Jahrh. erwähnt Gödeke, Grundriss I² 234, eine gedruckte (um 1480) besitzt die kgl. Bibliothek in Berlin.

Das lat. Original bietet ein ausführliches Register, das im poln. zu fehlen scheint, und zählt 46 Capp.; es beginnt: Cum venerandissimorum *trium magorum, immo* trium regum gloriosissimorum universus mundus ab ortu solis usque ad occasum laudibus et meritis iam sit plenus = poln. Gdyż nawiclebniejszych trzech Królów y nachwalebniejszych wszystek świat począwszy od wschodu słuńca aż do zachodu chwałami i zasługami już jest napełnion (Kalina S. 3, in moderner Schreibung). Dieselbe wörtliche Uebereinstimmung findet sich überall, wo man sonst Sätze vergleichen kann, z. B. Cap. 29 omnia bona militum sunt bona feudalia quae aliquo modo non *dividuntur nec* separantur, sed totaliter cedunt primogenito. Et talia bona pendunt a Soldano ..... quam plurima alia de his triginta denariis et ipsorum trium regum *muneribus* leguntur *et scripta reperiuntur*, quae propter brevitatem *in hoc loco* sunt praetermissa = wszytki dobre rzeczy (!) ryeerzow są dobra słubna ziemska, ktore *od żadnego* (!) żadnym obyczajem niesą rozdzielone, ale *zawsze* owszejki pu-

dają pirworodnemu synowi (Kal. 40) takie dobra zależą *albo padają* na Sołdana (Kal. 5) . . . barzo wiele o tych trzydzieści pieniędzy srebrnych i trzech Krolew jest (?) się czci, które dla zamieszkania *pisarza* są opuszczony (Kal. 4).

Cap. 6 si indiget aliquo equo *vel animali* aut iumento pro se vel suis rebus vel mercimoniis ad portandum vel equitandum; ille redit ad talem domum et pretio conducit quodcunque animal sibi placet = jeśli potrzebuje konia albo ktorego bydlęcia dla samsiebie albo dla swych rzeczy albo kupiej ku noszeniu albo jechaniu (Kal. 49), tedy on człowiek idzie do onego domu a *tamo* najmie sobie co jemu potrzebizna jest *jeśli chce konia albo osła albo wielbrąda ktorego jemu potrzeb* (Kal. 55).

Cap. 37 .... fimbrias *omnium* aliorum vestimentorum circa tres vel quatuor *vel quinque* ulnas excedit (sc. camisia) . . . . Et dum alicui nobili et diviti *muliери* nascitur filia, extunc immediate mater incipit facere filiae tales camisias et linteamina et alia ornamenta *ad dotem et* ad nuptias necessaria *et apta* = podołki inszych *chust albo* odzienia trzy albo czterzy łokcie dłuższe są (Kal. 39) . . Gdyż zaprawdę ktoremu panu albo szlachcicewi urodzi się corka *dziewka*, tedy matka natychmiast poczne działać takie koszule corce swej i prześcieradła i insze piękości ktore są potrzebne ku godom swadziebnym (Kal. 47). Cap. 45 ut omnes populi, tribus et linguae *ac nationes* de eorum fructibus ac vineae uvis et botris *et satiatae et* inebriatae = aby wszytcy ludzie, pokolenia i języki ich owocow a winnice jagod i gron byliby napojeni. Vorher: Nam in omnibus partibus Indiae et orientis omnes nationes et linguae hos tres reges gloriosos *multum plus quam in aliis partibus* habent in reverentia speciali et honore. Et merito hi tres reges gloriosi ab omnibus populis tribubusque et linguis *primitiae gentium et ex gentibus primitiae virginum* specialissime sunt honorandi et glorificandi. Nam hi sunt operarii qui *in inchoatione novi testamenti et vocatione gentium in novissimis mundi temporibus* per caelestem patremfamilias in vineam suam missi etc. = Abowiem we wszytkich stronach wschodnich i w Indiej wszytek rodzaj ludzki i wszitczy językowie ty trzy krole chwalebne mają je w wielgiej wadze i w poczliwości. A dostojnie od wszytkiego ludu i pokolenia i językow ci trzej krolewie naosobliwiej są vczcieni i uwielbiani (Kal. 49). Owaciem oni są robotnicy ktorzi przez niebieskiego ojca czeladnego na winnicę jego są posłani. Oder: nusquam enim in totius novi testamenti *scriptura* reperitur, aliquos sanctos ab ortu solis usque ad occasum eius tam reverenter *et gloriose specialiter* et mirabiliter sicut hos tres reges gloriosos ad loca tam insignia fore translatos = zaprawdę nigdy we wszytkim nowym zakonie jest naleziono żadnego świętego od wschodu słuńca aliż do jego zachodu tako uczliwie a dziwnie iako ci trzej krolewie *juże* z mieśca na mieśce barzo dziwno być przeniesione. Cap. 45 extr. und 46 in.: Inter alia quae de ipsorum (sc. trium regum) laudibus rythmice vel prosaice in Latino sunt scripta, prout subsequitur scriptum reperitur: Ab Helena crux inventa‖Post his regnis est intenta etc., 21 Verse, darauf eine Apostrophe: Gaude felix Colonia quae ex speciali gratia et divina providentia tam nobilissimis tribus regibus primitiis gentium et virginum et tam nobili collegio, ipsorum ministris, ornaris etc. — Vergl. Kalina 3 »Fol. 259 hat der Schreiber eine andere Episode vorführen wollen, indem er geschrieben

hat: Krzyż nalezion przez Helenę świeta, statt dessen aber preist er die Stadt Köln wegen des Besitzes der Reliquien der heil. Drei Könige«.

S. 44—66 giebt Kalina die lexicalische Ausbeute der Hds., welche manches höchst interessante enthält, doch sind viele seiner Erklärungen irrig; wenn ich hier die wichtigsten berichtige, so geschieht dies natürlich, ohne dem Verf. irgendwie nahe treten zu wollen, welcher schon in seiner Historya języka polskiego bewiesen hat, wie sehr sich seine Studien seit 1877 vertieft und erweitert haben; zudem habe ich den Vortheil, für vieles den Text des lateinischen Originals vergleichen zu können.

»*Chrzebrzny* mittel, wofür jetzt zgrzebny im Gebrauche ist . . . ssadky male *chrzebrzne*.. in der Verbindung pieniądze *chrzebrzne*.. Kleingeld« (Kal. 48) ist verlesen oder verschrieben für *srzebrne*, wie die wörtliche Uebereinstimmung mit dem lat. Text beweist, vergl. subtus bombicom et scissuras parva vascula (also *sądki*!) argentea penduntur Cap. 27, quia omnis moneta communi nomine argentei vocabantur Cap. 29.

»*Skumać się*, vergl. altslov. oskomina, ani się im służyć *skumaj*« 59 ist *srumaj* zu lesen, d. i. sromaj, wie srumasz się Kal. 15, 39, 55, denn es heisst im Original Cap. 45 z. E. nec ipsis servire *verecunderis*.

»*Stojączki*« 45 ist kein Monatsname, sondern ein Adverbium (über derlei Bildungen zum part. praes. s. Miklosich III. 162, 190, 377, 450 we spiączki u. ä.) zur Bezeichnung der Dauer, częstokroć nienaktorych mieśćach gornych Augusti księżyca stojączki snieg niebywa (!) nalezion ktory do (!) ludzi wieśnych w jaskiniach (wysskynynach) bywa zachowan ktory panowie albo ślachcicy kupują na miednicach od onych wieśnian = nam frequenter in aliquibus locis in montanis in mense augusti nix reperitur quae a villanis in speluncis comprimitur et in paleis ad forum deportatur quae a nobilis emitur et in pelui (super mensas ad frigidandum potum ponitur).

»*Pazdrocać* disputare: a tedy Kaldei w tej nauce o rzeczach niebieskich *paszdroczacz* barzo sobie lubowali« 54 = Chaldaei qui tunc temporis in astrologia multum delectabantur Cap. 5. Bleibt unklar.

»Przywós Hafen« 57. Der Passus, in welchem Paris als Dorf bezeichnet ist (do wsi Paryża) lautet im Original Cap. 41: quae (sc. corona spinea) cum Graecorum maxima lamentatione et Francorum exaltatione in crastino b. Laurentii ad navigium fuit deducta et ad villam Parisiensem translata.

Unter »szczodry dzień« 60 scheint eine Angabe irrig, denn der Brauch gilt nicht von »Mailändern«, sondern von den Ketzern des Orientes: in vigilia nativitatis domini lampadem vel candelam accendunt quae usque ad Epiphaniam die ac nocte iuxta mensam ardere permittunt.

Darnąć 46 ist nicht »reissen«, sondern »wagen«, kębłać 49 nicht »baden«, sondern »hegen«, lekowanie 49 nicht »Geringschätzung«, sondern »Heilen«, wstornastek 63 nicht »Helfer«, sondern »alle«. Hervorhebung verdienen die Laute und Formen in wielbrąd Kameel (wyelbrada 55, wyelbradow 51), s. Archiv XI. 141; otczewszy für otczetwszy 37? (vergl. Archiv X. 269); der häufige Gebrauch des Duals, sogar ręce były przybicie; die nominalen Adjectivformen, duch rącz jest, w sądzie ostateczuie, oben dziwno?; die Genetive plur. rękow piekłow cud; die Pronominalformen niktej nicej, teystego;

der Superlativ namalszy; jestu (vergl. nietu Archiv X. 405); dury durawa; einige Verbalformen etc. Inhaltlich ist der Text durch Häufung mittelalterlicher Fabeln über Land und Leute im fernen Osten sehr amusant: ein vollständiger Abdruck des »2. Theiles« dieser Hds. neben einer genauen Analyse der beiden Passionsgeschichten ist für die Publicationen der Krakauer Akademie oder für die Warschauer Prace filologiczne auf das angelegentlichste zu empfehlen. Der Text ist nicht das Original, sondern eine schlechte Copie der Uebersetzung, welche durch ihren Dialect auf Grosspolen weist, durch ihre zahlreichen Glossen an die Uebersetzungskunst der Bibel von 1561 erinnert, sie kann an der Grenze des XV. und XVI. Jahrh. entstanden sein und ist unter die sog. altpolnischen Denkmäler aufzunehmen. Eine genaue Bestimmung des latein. Textes, die mir nach den paar Brocken nicht möglich ist, würde vielleicht ein weiteres Datum ergeben, es weichen nämlich die alten Hdss. und Drucke des Werkes von einander vielfach ab; die Brandenburger Hds. z. B. ist nur stellenweise, die deutsche gedruckte Uebersetzung dagegen durchgehends stark gekürzt.

Die kgl. Bibliothek in Berlin, um dies noch zu erwähnen, besitzt das Werk in fünf lat. Hdss. des XV. Jahrh., von denen einige einen anderen Autor zu nennen scheinen, so Mscr. theolog. 4°, Nr. 116, Bl. 79 »expliciunt facta et gesta ss. trium regum deuote Colonie quiescentium divinitus edita a reverendo magistro Wyperto s. theologiae et decretorum doctoris«, ebenso Nr. 80 (blosser Textauszug), Bl. 26 »expliciunt facta et gesta ss. trium regum edita a reuerendo magistro Wyberto«; endlich vergl. Fol. Nr. 47, Bl. 405 »explicit liber trium regum in istis partibus per venerabilem Johannem archiepiscopum Magdeburgensem noviter portatus. scriptus etc. 1413«.

II.

Die böhmische Fabel von Fuchs und Krug.

Quodam tempore intravit vulpes in quandam domum desertam et invenit ibi amphoram vacuam sed magnam, in qua quondam acetum servabatur, et alligavit sibi amphoram ad caudam et cucurrit cum ea per montes et colles amphoram infestando. Domum pervenit ad unum fontem et immisit ibi amphoram, ut sibi hauriret aquam. Amphora autem impleta aqua ponderavit post se vulpem. Cui vulpes dixit: o bona amphora, quare me ita aggravas? Respondit: tu mecum satis lusisti, ego tecum etiam ludam. Et sic vulpem submersit.

Ita multi ponunt eis peccata post tergum, quia ad caudam ea ligantes, sed non ponunt ea ante oculos, ut de eis vellent penitere, quae eos in tantum aggravant et ultimatim post se trahunt et submergunt in inferno. Sed deberent esse sicut avis quae vocatur falco, quae habet in capite etc. etc.

Die böhmische Fabel von Fuchs und Krug, die mit der eben mitgetheilten Version unverkennbar verwandt ist, ist aus der Hradecer Hds., in der sie den Zusammenhang der Satiren auf Gewerbtreibende unterbricht, mehrfach gedruckt worden, zuletzt durch Patera, der auch russ. Parallelen aus Afanasjev anführt; der böhm. Text sticht durch Behandlung eines volksthümlichen

Sujets und durch den Mangel jeder Moralisation vortheilhaft aus der Masse altböhmischer Texte hervor. An seinem einheimischen Ursprung wird man trotz der lateinischen Fassung nicht zu zweifeln brauchen, wenn man folgendes erwägt.

Der lat. Text ist in einem Breslauer Sammelbande enthalten, über welchen ich wegen seiner zahlreichen polnischen Glossen im nächsten Archivhefte genauer handle. Der Band enthält zu Ende, von Bl. 306 ab, einen Liber parabolarum, Bl. 355 b Sequitur introductio pro sermone faciendo in carnisprivio, welche auf Bl. 356 abbricht, nach einem alten Inhaltsverzeichniss folgten auf den sermo de carnisprivio einst noch Sompnia Danielis, d. i. wohl jener kurze Commentar von zwei bis drei Blättern, welcher sich mehrfach in mittelalterlichen Hdss. findet: es wären somit nur wenige Blätter nach dem heute letzten 356 ausgerissen. Während nun alle übrigen Theile des Codex von Schlesiern und Polen in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. geschrieben sind, rührt der erwähnte Schlusstheil (Bl. 306—356) von einem Böhmen her und gehört wohl noch der Zeit vor 1450 an, man vergl. die Glossen Bl. 355 b carnisprivium vel dimissio carnis *massopust*, gleich darauf *masopost*; im liber parabolarum zweimal strabo i. e. *howywal* (Bl. 318) und einmal *na hrzadye*; derselbe liber parab. bietet nun obigen Text Bl. 343 a z. E. und 343 b.

Der Liber parabolarum ist die Fabelsammlung sammt ausführlichen Moralisationen des gelehrten, in Frankreich gebildeten englischen Cisterciensers Odo de Ciringtonia (Sheringtон), um 1200 entstanden, als Fundgrube für Prediger sehr beliebt, bis sie im XV. Jahrh. durch den Quadripartitus des Cyrill (aus Unteritalien, um 1350, nicht der Slavenapostel) und den Dialogus creaturarum moralizatus des Nicolaus Pergamenus verdrängt wurde; der Quadripartitus ist in böhmischer Uebersetzung vorhanden, handschriftlich im XV. Jahrh., gedruckt 1516, den Dialogus arbeitete Paprocki in seinem Koło in polnische Verse um, wie dies gleichzeitig in den Apologi creaturarum etc. durch Joh. Moherrmann (Antwerpen, um 1580) lateinisch geschehen ist. Der Text des Odo ist in den Hdss. vielfach erweitert, die Reihenfolge der Fabeln verändert, in der Breslauer Hds. läuft dieser Text schliesslich in eine Sammlung blosser Allegorien für einen Prediger aus. Diese Breslauer Hds. zeigt wohl die meisten Erweiterungen und Umstellungen, z. B. die Fabel von der Rose, welche die Vögel fanden und dem schönsten geben wollten, worauf sich der Uhu meldete — abgedruckt bei Voigt und Hervieux — wiederholt sich, was die Herausgeber nicht besagen, aus dem Dialogus creaturarum u. a. Es ist daher wohl möglich, dass unter solchen Erweiterungen in Böhmen auch die einheimische Fabel von Fuchs und Krug in den Text Eingang finden konnte, denn lateinisch findet sie sich meines Wissens eben nur in der Breslauer Hds.

III.

Joachim Bielski erzählt in seiner Kronika polska (Krakau 1597, S. 506) wörtlich folgendes:

Zu Anfang der Regierung König Sigismunds [um 1507] erwählten sich einige Betrüger in Polen, als Piotr Zatorski aus Krakau, Jakub Mielsztyńczyk,

Voigt aus Brzeźiny und andere, deren es dreizehn an der Zahl gab: sie wählten unter sich Christus und zwölf Apostel: sie wandelten predigend durch die Dörfer und verrichteten Wunder in gauklerischer Weise: das ist sie weckten Todte auf nach Verabredung: sie fingen Fische in Pfützen auf Befehl Christi, sie vorher dort hineingesetzt habend: ebenso warfen sie Brode in den Ofen und nahmen sie wieder in Christi Namen heraus: zur Bewunderung einfacher Leute, denen viele ihnen folgten. Als sie nach Schlesien zogen, traten sie in Częstochowa [berühmtes Kloster mit wunderthätigem Marienbilde] zur Capitelszeit ein, da dort ein grosses Opfer stattfindet (man kannte sie noch nicht), sie machten den Judas zu einem Besessenen, welcher sich in den Busen Steinchen unters Hemd am nackten Leibe einsteckte und darüber ein Doppelkleid hatte, in welchem eine nicht kleine Tasche verborgen war: es führten nun andere jenen Besessenen zum Altar, um ihn zu opfern, und nachher sollte man aus ihm den Teufel austreiben: der Besessene sträubte sich, angeblich wollte er nicht zum Bilde, und als sie ihn gewaltsam herbeigeführt hatten, riss er sich ihnen aus den Händen und warf sich aufs Opfer, nahm Geld vom Altar und steckte es ins Doppelkleid, das Uebrige warf er vom Altar herunter. Die Mönche liefen herbei, gürteten ihn los, dafür haltend, dass er das Geld in den Busen gesteckt hätte: somit fielen jene Steinchen heraus, die er unter das Hemd gesteckt hatte, aber das Geld blieb zwischen den Kleidern, so dass sie aus der Kirche mit dem Gelde fortgingen. Der Besessene ging in Herbergen herum, wo er Fleisch sah, nahm er es, riss die Braten von den Spiessen und warf damit auf seine Apostel, und sie bekreuzigten sich und assen, und so nährten sie sich, da sie eigene Küche nicht hatten. Als es in Schlesien war, kamen sie zu einer Edelfrau auf dem Lande, sagten ihr: wohlgeborene Frau, es besucht dich Christus mit seinen Aposteln, opfere ihnen etwas. Sie sagte: ich habe meinen Mann nicht zu Hause, daher ziemt es mir allein nicht, etwas zu thun. Sie sagten: hast du welche Tisch- oder Bettlaken zum Weihen? Sie sagte: ja; und als sie es gezeigt hatte, sagten sie: dies werden wir mitnehmen, auf dass das Spinnwerk gedeihe. Sie sagte: ich darf es nicht wegen des Mannes. Und so hüllten sie ein Stück Zündschwamm mit Feuer in jenes Laken ein, gaben's ihr wieder, sie legte es in die Kiste: als dies dort glimmte, gerieth die Kiste in Brand und daraus das Haus. Der Mann kam an: das Haus war abgebrannt. Sie sagte die Ursache: dass ich undankbar Christus und seine Apostel aufgenommen habe, daher hat Gott diese Plage über mich gesandt. Der Mann sagte: traun, das war irgend ein Gauner. Er fragte andere Nachbarn, wohin sie sich gewendet hätten; sie sagten: gen Polen. Es versammelten sich alle, gingen ihnen nach. Christus erblickte dies, sagte den Seinigen: o Petrus, schon naht mein Leiden. Petrus sagte: auch meins mit dem deinigen, o Herr. Es sagte Christus: o Petrus, ich kann nicht anders als nur durchs Fenster. Petrus sagte: Herr, Zeit meines Lebens verlasse ich dich nicht. Und als die Bauern sie in einem Hause umzingelt hatten, prügelten sie sie mit Stöcken in den Fenstern ab. So kehrten sie mit Beulen nach Hause zurück, und wollten nicht ferner solchem Heiligthume nachgehen. Der Bischof excommunicirte sie deshalb, aber sie sagten ihm, dass sie dies schon abgebüsst hätten, da man sie geprügelt hatte: daher baten sie um Ent-

sündigung. Und sie wurden entsündigt und haben sich gebessert. In der That habe ich einige dieser losen Gesellen noch lebend angetroffen und gekannt.

Joachim Bielski wird diesen Bericht wie überhaupt den grössten Theil seines Werkes aus der Weltchronik seines Vaters Marcin Bielski, die seit 1551 mehrfach aufgelegt wurde, übernommen haben; ich kann dies in Berlin nicht constatiren, wo das Werk fehlt, doch erinnere ich mich, dass bereits Joz. Wereszczynski in seinem Gosciniec pewny niepomiernym moczygebom etc. von 1585 dieselbe Erzählung, also nach Marcin Bielski, vorbringt.

Der Bericht des Bielski giebt in seiner knappen Fassung eine Reihe von Episoden; er liest sich ja, wie wenn man z. B. die Geschichte vom Eulenspiegel oder vom Pfaffen vom Kalenberge auf eine Seite zusammendrängen würde; der parodistische Ton, wie er an seinem Schlusse, in der Travestirung von Situation und Wort aus dem Evangelium, durchklingt, die Rolle des Bischofs, die Naivität der Mönche mahnen eher an Schwänke als an Thatsachen. In der That lässt sich nachweisen, dass der Bericht, trotz der Bestimmtheit seiner Angaben, nichts wahres enthält, oder um mich vorsichtiger auszudrücken und die Wahrheitsliebe der beiden Bielski zu respectiren, dass aus einem uns unbekannten Anlasse dem Zatorski und seinen Kumpanen eine Reihe weit verbreiteter Geschichtchen des Mittelalters angehängt worden ist. Mit anderen Worten, es wiederholt sich bei Zatorski, was auf deutschem Boden dem Till Eulenspiegel oder in Böhmen dem Palček (Jan Klenovský) passirte: um historische Persönlichkeiten oder blosse Namen sammelten sich allerlei Erzählungen bestimmter Art als herrenloses Gut, wozu manche allerdings, z. B. Palček oder der polnische Stańczyk, als Spassmacher guten Grund gegeben haben mögen, könnten sie doch alte Späße wirklich wiederholt haben.

Es wird nämlich bei Bielski von Zatorski nur erzählt, was z. B. in Deutschland schon vor drei Jahrhunderten bekannt war. Denn ein Gedicht des Strickers, der in der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. lebte, eine Sammlung von Novellen, die erste in deutscher Sprache (herausgeg. von H. Lambel, Erzählungen und Schwänke, Leipzig 1872, S. 1—98), berichtet von dem Pfaffen Amis, einem Engländer, der aus Gründen, die schliesslich mit Chikanen seines Oberhirten zusammenhängen, in der Welt umherziehen und Geld erwerben muss; wie er dies anstellt, wird in den einzelnen Schwänken erzählt; Schwank V—IX kehren bei Zatorski wieder, am deutlichsten VI und VII. Im VI. giebt eine alberne Rittersfrau in Abwesenheit ihres Mannes dem Amis ein Stück Tuch von hundert Ellen, der sich damit entfernt; der Ritter kommt an, erfährt von seiner Frau, was für ein Wunder Amis gewirkt und was sie ihm gegeben, und eilt ihm zornig nach, um sein Gut wieder zu haben. In Voraussicht des Kommenden hatte aber Amis bereits eine glühende Kohle ins Tuch gewickelt und gab es so demüthig wieder; als nun der Ritter damit zurückeilte, begann das Tuch zu brennen. Erschreckt dachte der Ritter an göttliche Strafe dafür, dass er es dem Geistlichen weggenommen, eilte ihm wieder nach, bat reuig um Vergebung und zwang ihn zu sich nach Hause zurück, wo er und seine Frau Amis nochmals beschenkten und alles den Nachbarn erzählten, die sich ebenfalls in das Gebet des heiligen Mannes einkauften. Man

sieht, die Tuchgeschichte des Zatorski ist nur eine schlechte Variante der des Amis; ebenso das Fischwunder: Amis (VII) kam zu einem albernen Bauern, auf dessen Hofe ein Brunnen floss; in diesen hatte er lebende Fische besorgen lassen, verlangte Fische, als zur Mahlzeit angerichtet wurde. Der Bauer konnte sie ihm nicht verschaffen, erst drei Meilen weit befänden sich fischbare Gewässer; Amis fragte, woher er denn das Trinkwasser hätte, hiess ihn nun mit einem Siebe zum Brunnen zu gehen, segnete denselben und so fingen sie Fische, aber der Bauer hielt ihn für einen wahren Gottesboten und reichte ihm viele Gabe, wofür er auch Ablass erhielt. Statt Todte zu erwecken heilte Amis (IX) mit seinen Reliquien seine zwei Knappen, die er als angeblich blind und lahm in die Stadt vorausgeschickt hatte, worauf ihm die Bürger Opfer darbrachten. Die Brotgeschichte wird bloss eine Variante obigen Fischwunders sein; Amis (V) liess durch seinen Knecht bei einer albernen Bäuerin auskundschaften, wie ihr Hahn aussähe, kaufte einen ähnlichen, liess sich von der Bäuerin mit ihrem Hahn bewirthen und nun machte ein Wunder Gottes den Hahn wieder leben, trug dem Amis reiche Gabe, den Bauern Ablass ein.

Und auch sonst finden sich diese Schwänke. Die Auferstehungskomödie wurde im XVI. Jahrh. hartnäckig den Reformatoren oder ihrer Geistlichkeit von den Katholiken angedichtet, ich kenne einige polnische Belege: Pfarrer Marcin in seiner Proca na ministry, Krakau 1607, erzählt S. 93: als er 1593 von Venedig nach Ancona fuhr, hat ihm ein alter Italiener aus Genf eidlich bestätigt, dass Calvin in Genf einen angeblich todten Tischler auferstehen lassen wollte (aber dieser während der Komödie wirklich verstorben wäre). Dieselbe Geschichte soll 1558 bei Krakau passirt sein, nach Reszka St., de atheismis et phalarismis evangelicorum, Neapel 1596, S. 542, der sich dafür auf die Dialogi sex etc. des Nicolaus Harpsfeld beruft, herausgegeben 1566 durch Alanus Copus, wo dies S. 921 »ad ecclesiam pagi Biethagae non procul a Cracovia« von einem evangelischen Minister und einem Mattheus erzählt wird. Interessanter und entscheidender ist die Wiederholung der Tuchgeschichte (Lambel a. a. O. 14) durch Henri Etienne in seiner Apologie pour Hérodote 1566, II, 398 ff. (Abdruck von P. Ristelhuber, Paris 1879) nach Jan Menard, epistre chrestienne aux Freres Mineurs etc. 1540, un'histoire qui .. a esté descrite par plusieurs .. ce qu'il dit estre avenu au pays de Vaux, les autres disent que ce fut au pays de Calabre; nur bekommt bei ihm ein Mönch das Tuch dafür, dass er die Schweine der Frau durch geweihte Eicheln vor Krankheit sichert, Amis für die Wiederholung des Hahnwunders, Zatorski will das Spinnwerk gedeihen machen; der weitere Verlauf ist überall derselbe.

Allerdings hat die Gesammtüberlieferung bei Bielski Weiterbildung erfahren, so sind Amis und seine Gehülfen zu Christus und Aposteln geworden, wodurch neue Züge gewonnen werden mussten, auch sind an die Stelle Geistlicher Laien getreten, wodurch der kaum verkennbare satirische Zug der Originalerzählung und deren culturgeschichtliche Beziehungen verwischt werden. Trotzdem ist an dem fremden Ursprunge der Ueberlieferung nicht mehr zu zweifeln; aus der böhmischen Literatur ist mir allerdings nichts ähnliches bekannt, obwohl die Erzählungen aus Deutschland durch Böhmen und Schlesien nach Kleinpolen gerathen sein mögen.

Da ich schon einmal die Apologie des Etienne, eine Schilderung der Unsitten des XVI. Jahrh., namentlich gegen die katholische Geistlichkeit gerichtet, erwähnt habe, sei hier noch eine polnische Erzählung genannt, die zwar mit derselben historischen Bestimmtheit auftritt, wie die bei Bielski, aber im Grunde wieder nur einen mittelalterlichen Schwank an eine historische Situation anknüpft. Kołłątaj berichtet nämlich in seiner so interessanten, leider unvollendeten Darstellung des Culturstandes Polens um 1750, der die Einleitung zu seinen Denkwürdigkeiten bilden sollte (herausgegeben von Raczyński, Posen 1841) von Magnatinnen, ihrer Devotheit und reichen Stiftungen: das mag nun wahr sein, aber der fromme Betrug, mit welchem die Jesuiten diese ihre Opfer damals umstrickt hätten, ist eine blosse Erdichtung, die bei Etienne a. a. O. II, 15 vorkommt und von ihm an die 56. Erzählung der Königin von Navarra geknüpft wird. *A. Brückner.*

Altslov. iždіti consumere = poln. żdżyć dass.

Für das altslov. Compositum (iz + žiti), das in der russischen Schriftsprache in ижденіе Kosten fortlebt, vergleiche man zwei Belege aus dem Evangelium vom verlorenen Sohn »iždivъšiu že jemu vьsě« und von der leidenden Frau »iždivъši vьse svoje«. Unerkannt blieb bisher dasselbe Compositum im Poln. des XIV. und XV. Jahrh., vergl. aus den von Senator v. Hube gesammelten Roty: jako kopy groszy nie żdżyła (nezdziła) Piotrkow. R. vom Jahre 1400, jako Elżbiecina posagu trzy grzywny wniesiono w Dzierżków dóm i żdżyto (isdzito) pospolicie Sieradz. 1391, eże pani Margorzata . . rucha żdżyła (sdziła) za 30 grzywien 1400; dafür auch strawić: jakom strawiła czworo skota i sześcioro świni Piotrkow. 1400, oder struć: nie struł tros scrophas Nr. 3785 aber: jako Tomek nie żdżył (nesdził) Jankowi wieprza Sieradz. 1398, jakom Piotrowi nie wziął konia ani żdżył (sdził) za 10 grzywien . . . jakom Piotrowi nie żdżył (sdził) cztyrech koni Posen. 1396 u. a. Das Wort hatte zuerst Przyborowski declinatio etc. (Posener Programm von 1861, S. 10) erwähnt, einen Beleg »consumere alias sdzycz« vom J. 1420 gegeben und es mit »zdzić« umschrieben, Prof. Nehring altpoln. Denkmäler 246 »zdzić«. Ein Zweifel an obiger Erklärung ist ausgeschlossen, das part. praet. pass. sdzito kann nämlich nur von einem primären Verbum gebildet sein, aber ein einfaches primäres Verbum żdzić ist unmöglich, es bleibt somit nur das Compositum z-żyć, z-żyto anzunehmen.

Den mit dem altslov. identischen poln. Wandel von zż zu żdż erwähnt Miklosich, so viel ich sehe, nicht; der älteren Sprache ist dies bei den Präpositionen z und wez vor żeg, żę comprimere, żar geläufig: ktoryć ogyen szdzegl qui ignem succenderit Bibel 1455, 69; zdzegl 229; 258 (nyesposdzgla? Helcl II, Nr. 2963) — gdy nyeco nauki zażdżmye Glicner 1558, häufig bei grosspolnischen Schriftstellern (Miaskowski, S. Twardowski, Opaliński): zdżął, zażdźmie, wyżdźmie, wyżdźmiesz, się zdżąwszy, zdżymają, wyszdżąć, wyszdżąć; wodę wyzdząć Crescentyn 1549 (wyżąć Auflage von 1571) etc. — ON. Żdżary aus z-żary Abbrand = böhm. Žďár (Gebauer, Archiv III. 76 f.), welches somit denselben Lautwandel gekannt hat.

Der Grund dieses Wandels wird dahin bestimmt, dass man vom älteren dź für ź ausgeht; zdź ergiebt źdź, das poln.-altböhm. bleibt, altslov.-neuböhm. žd, žď wird; man vergleicht den Wandel von zg zu źdź, wie in móźdźek (mózg), raždije (razga). Aber dź (aus g) ist sonst nur ein erschlossener Laut, die von Miklosich I, 255 gegebenen Belege für dieses dź scheinen ebenso ursprünglich, wie etwa die dz für z in kleinruss. dzelenyj, poln. dzwón; sicher ist aus dem Urslavischen das dź nur aus dj erhalten, in der Gruppe zdj, die zu źdj, vergl. -myšljati, bežnjego, und dies zu źdź wurde, poln. gnieźdźę (gniazdo); dagegen das źdź aus dem z der Präpositionen und dem ź des Anlautes kann auch noch anders erklärt werden: das d kann lautlicher Einschub sein, wie in derselben Lage zwischen dem z der Präp. und dem sz von szedsich ein t einstellen kann.

Miklosich I, 281 fand das ištъdъše des Ostromir, iščlo, aus izšъdъše iz-šlo »befremdend«, erwähnte 549 poln. dialekt. szedz; in der älteren Sprache ist dies gewöhnlich, wszedł iest dym Flor. Ps. 17, 10, prawda z zeme weszedła iest 84, 12 (bei Miklosich III, 451 wszczedła); 96, 12 (Rasur); zahlreiche Beispiele bei Kalina, Historya języka polskiego S. 370, 374, 378: szczedwszy, wszczedwszy, weszczdło u. s., in einer Erlanger Hds. von circa 1550: veszczlo und veszczlo etc.; wie hier das t, ist vielleicht dort das d eingeschoben. Zu einer constanten Regel scheint es die Sprache nicht immer gebracht zu haben, d, t können auch fehlen, lice ma być przeżżono, gdi roszgó Flor. Ps. 2, 13 (gdy sye rozze Puł. Ps.), wǫgle roszglo se iest 17, 10; weszla gest swatloscz exortum est lumen 111, 4 etc., der Puławer Text bietet an obigen drei Stellen nur: wezła, weszdła, weszła.

Dass heute die Sprache nur ein zs dł, zżyć (böhm. žíti) kennt, ist Wirkung einer Ausgleichung, die z. B. auch wejść zejść für älteres wnić znić einführte. *A. Brückner.*

Wie lautete der Aorist vedoch im Polnischen?

Das Polnische, welches unter allen westslavischen Sprachen am frühesten Aorist und Imperfect verloren hat, bot bisher in seinen ältesten Texten nur Reste des Aor. von vocalischen Stämmen, von consonantischen war daher der Aor nur nach Analogie der übrigen westslav. Sprachen zu bestimmen; zwei neugefundene Formen lassen jetzt aus dem Poln. selbst diesen Aor. reconstruiren.

In einer der durch Senator von Hube gesammelten Eidformeln, aus Kalisz vom J. 1401, schwören die Eideshelfer: jako nie wynidziechą (newinidziechǫ) z Janowa domu i nie ukradziechą (neweradziechǫ) Wojtkowi koni. Darnach lautete im Altpoln. der Aorist: wynidziech, wynidzie, wynidzie; wynidziechwa, wynidziesta; wynidziechom, wynidzieście, wynidziechą, d. h. ebenso wie im Böhm. etc.; die Formen bychom byście etc. stützen dieses Paradigma.

Auch das Polabische hat dieselbe Aoristform. Allerdings umschreibt Schleicher, Laut- und Formenlehre S. 268, das eytâtzichgik »begegnen« der

Quelle mit entäčüch (jego) = utъkochъ jego, d. h. er denkt an polab. (ü) i = o, vor welchem k sonst zu č (oder cz, ganz wie im Kaschubischen) wird, doch sei »durch Analogie die Wandlung der Gutturale in c z (aus dem Präsens recą reces etc.) auf alle Verbalformen ausgedehnt«. Das ist unrichtig, denn wir finden ausserhalb des Präsensstammes Formen mit unverändertem k g, eytâtzichgik ist somit als: uteech jeg aufzufassen, d. h. es ist dieselbe Form wie böhm. pečech, poln. *pieczech (wynidziech), oserb. pječech, nserb. pacoch.

Aus der Uebereinstimmung aller westslavischen Sprachen ergiebt sich, dass schon das Urwestslavische die Flexion pečech, peče besass; ebenso setzt das Südslavische die Flexion pekochъ, peče voraus, welche älter sein muss, denn dass beide Bildungen unabhängig von einander wären, ist unglaublich; somit hat schon das Urwestslavische die Analogiebildung (peče : pečech = bi : bich) vorgenommen. Daraus folgt das hohe Alter der Formen vedochъ, vede, welche sicher nicht »erst im Sonderleben der einzelnen slavischen Sprachen« (Wiedemann, Conjugation S. 110) gebildet sind. *A. Brückner.*

Ein Beitrag zur Volksetymologie im Kleinrussischen.

Wenn das Bewusstsein der ursprünglichen inneren Bedeutung der Wurzel eines Wortes beim Volke verloren gegangen ist, oder — wie bei der Entlehnung — gar nicht vorhanden gewesen ist, so geräth das Sprachgefühl auf Irrwege, stellt das unverständliche Wort mit einem anderen zusammen und macht es diesem phonetisch ähnlich. Diesen Process der Verknüpfung und Assimilirung zweier Wörter, die etymologisch mit einander unverwandt sind und wesentlich mit einander nichts zu thun haben, nennt man Volksetymologie. Es können die Berührungspunkte für diese Anähnlichung nach zweierlei Richtungen vorhanden sein: entweder ist das gegebene Wort mehr zufällig einem anderen der Lautform nach ähnlich, oder man will neben der phonetischen Aehnlichkeit auch eine Verwandtschaft zwischen den Functionen beider Worte fühlen.

Želichowski's — freilich noch ziemlich unvollständiges — kleinrussisches Wörterbuch weist circa 2780 Fremdwörter auf. Ich will aus dieser Thatsache keine weiteren Deductionen machen, da die Frage, ob die Zahl der Fremdwörter den geeigneten Massstab für die Intensität der Culturbeeinflussung und einen genauen Gradmesser der Civilisationsströmung abgiebt, bisher noch unentschieden ist. Es kann aber kein Zweifel darüber obwalten, dass die Zahl der Lehnwörter uns in einem gewissen Sinne ein Mittel an die Hand giebt, die Stärke der Abhängigkeit des Culturapparates eines Volkes zu ermessen und die natürlichen Etappen der Culturbewegung kennen zu lernen. Der Umfang der Perception fremder Wörter in Verbindung mit der Feststellung der Ausdehnung der formellen oder begrifflichen Assimilation hat eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für Linguistik und Völkerpsychologie, weil sie uns zur Gewinnung des allgemeinen Gesichtspunktes führt, ob die Entlehnung nur ein passives Hinnehmen zugeführter Culturobjecte, oder auch ein thätiges Ergreifen und Aneignen neuer Errungenschaften, ein bewusstes,

freies Reproduciren von Fremden übernommener Erfindungen und Gedanken ist, d. i. ob die neuen Acquisitionen mechanisch zu eigen gemacht werden, oder aber selbständig verarbeitet und mit dem Gepräge heimischen Geistes versehen werden.

Was nun speciell das Kleinrussische betrifft, so ist die Volksetymologie in der letzteren Richtung scharf ausgeprägt und reich entwickelt: es manifestirt sich überall das Bestreben des Volksgeistes, den fremden Lautcomplexen heimische Wortgebilde zu geben. Ich führe hier in alphabetischer Reihenfolge einige Beispiele eingebürgerter antiquirter und entlehnter Wörter an, die unter der Wirkung der Volksetymologie eine lautliche Umgestaltung erlitten haben.

архани — (Orgel), poln. organy, wurde unter dem Einflusse der mit арх- anlautenden kirchenslavischen Ausdrücke umgestaltet.

букивыть — (Buchweizen) wurde mit букъ und цвѣтъ in Verbindung gebracht.

букшпанъ — (Buchsbaum) erscheint den Ausdrücken букшъ und панъ assimilirt.

вовкулакъ, вовкулабъ, вовкунъ — altsl. влъко-длакъ, Werwolf, homo lupi speciem habens. *Вовкунъ* wird in demselben Sinne gebraucht, bedeutet aber auch einen Landstreicher, lit. walkunas, poln. wałkoń. *Вовкулабъ* bedeutet einen raubsüchtigen Menschen oder = lupus hominis speciem habens.

вусельныкъ — *вусень* = гусеница, гусень (Raupe), poln. gąsienica, weil sie mit »вусы« bedeckt ist.

горботка — *гроботка* aus обгортка (ein weibliches Kleidungsstück). In den Pruthgegenden wird das Wort горботка gebraucht unter dem Einflusse des rumänischen Wortes horbîta, welches dieselbe Bedeutung hat. In anderen Orten, wo ein ähnliches Leinwandstück als Leichenbedeckung gebraucht wird, heisst es гроботка und wurde mit гробъ in Verbindung gebracht.

гротъ — *грохотеръ* — (Krotter) entstand durch Anähnlichung an грохотъ = Gerassel, Gepolter.

каплунъ — Kapphuhn, niederd. Kapun. Aus dieser Quelle kam das Wort in die polnische Sprache und unterlag einer Aenderung unter dem Einflusse der Worte capellanus, kaplan. Diese beiden Ausdrücke werden in der Volksetymologie als verwandt betrachtet »ut insinuetur sacerdotalis continentia« (Knapski, Th. 24).

крутовина = крековина, wurde mit крутый in Verbindung gebracht.

лѣтка — (Lothkugel), wurde mit летѣти, лѣтати in Verbindung gebracht.

макиры — (Manöver), erinnert an das Wort манити.

мары — (Bahre), entstand durch Anähnlichung an умирати oder марно.

маріянъ = майранъ, erhielt diese Form unter dem Einflusse des Wortes Марія; wird an Marienfesten in die Kirche zur Einweihung gebracht.

мѣркувати (merken), wird mit мѣрка, мѣрити zusammengestellt, als ob beim Denkprocesse ein Messen stattfände.

налистники — poln. naleśniki, erhielt die Lautumformung, als ob es на листкахъ zubereitet würde.

однорялъ — (General), klingt an одинъ an.

пампухъ — (Pfannkuchen), erhielt die Umformung unter der Wirkung der Ausdrücke пухъ und пуховикъ.

пъспарь = пискоръ (Beissker, Bisgarn), wurde mit пѣсокъ in Verbindung gebracht. Selbst Dal (Толк. словарь S. 106) irrt in der Etymologie dieses Wortes; im Polnischen lautet es: piskorz (nicht piaskorz).

пионія — (lat. paeonia), entstand durch Anähnlichung an пиво (?).

римскій (Gulden), poln. reński, wurde mit римскій (römisch) identificirt; das Wort wird namentlich in jenen Kreisen Ostgaliziens gebraucht, welche (1809—1815) zu Russland gehörten und wo noch gegenwärtig nach Rubeln (= anderthalb Gulden) gezählt wird.

розгрѣшити — stammt von рѣпити, разрѣшити (absolvere) ab, wird aber wegen der phonetischen Einschiebung eines r mit грѣхъ zusammengestellt und als denominativum von diesem Worte hergeleitet; es konnte auch die Absolutionsformel: »разрѣшаю тя отъ грѣховъ . .« von Einfluss gewesen sein.

сѣмья (Familie), grossruss. семія, entstand durch Anähnlichung an сѣмье.

судъ = сосудъ, altsl. съсѣдъ, wurde nach Wegfall der ersten Silbe mit судъ identificirt.

соломка — (Waldschnepfe), entstand durch die Anähnlichung an das Wort соломя. Ursprünglich war in diesem Worte ein Nasallaut (vergl. altslov. сѧмка, poln. słąka, böhm. slouka, lit. slanka).

хапгурникъ — entstand aus хапгурникъ oder хаутурникъ (einer, der den Todtenschmaus [хаутуры] gern aufsucht — vgl. Лингвистическіе историческіе Разсужденія von A. S. Petruszewicz, 1887, S. 75 ff.) unter der Wirkung der Ausdrücke хапатня und хапать. Dass das Wort nicht direct von хапать abgeleitet wurde, beweist die Silbe »тур«.

шупасъ — *шюпасъ* — (Schubpass). In der kleinrussischen Aneignung hat der Begriff zwei Formen, von denen die letztere mehr gebräuchlich ist. Sie erinnert an das Wort шюпа (Polizeiarrest); es heisst also Jemanden mit Schub abschicken, ihn von Arrest zu Arrest führen.

Dr. *Clemens Hankiewicz.*

Böhmische Studien.[1])

Abhandlungen und Texte. III.

(Schluss.)

O gelenu genz se v wodu nahledal. Capitola XLVI.

Ktoz kteru wiec tak miluge,
ze skrze ni škodu cige,
snad' zahyne w te milosti,
nebot wezme škody dosti.
gestli ktera wiec mila tobie
a škodna, ne drziz gie sobie.
Jakoz se gelenowi vda;
pogmiew giž přemnoho truda,
priteče k gedne studnicy,
ano mu se chce welmi piti,
a ta studnice gista
iako striebro bieše cista.
napi se gie, okolo chodie
ohleda se w one wodie.
vzře (S. 104) rozsochate rohy
a na nich parožek mnohy;
tuž se onu krasu rozpale,
bieše se gi welmi chwale.
když giž spatri ony rohy,
ohleda take y nohy,
vzře, nalit chodi take,
libiwieysie wiec niekake,
i poče tiem welmi smuten byti,
a one nohy hyzditi.
dluho tu staw do swe wole
vslyše, nalit psy skucie,
hniewiwie po poli biehagice
a zwieri snažnie hledagice.
pro bazeň ne smie dale stati,
bazliwy se biehu chwati,
poče noh swych pomocy žadati,
gimž driewe smieše lati.
do lesowych priebytkow teče,
ano podgima gey peče,
a kdyz gey wzdy zdržowachu,
a bieh gemu ztracowachu,
nohy preč od smrti teku,
rohowe gey k smrti wleku.

Spernere quod prosit et amare quod obsit ineptum est. prodest quod fugimus et quod amamus obest.

Ne wzhrday tiem, genž gest hodne,
a ne milug, genž gest škodne.
sam sobie teneto strogiš,
ač w milosti škodne stogiš.
prospiechu wšudy biehame,
milugic to, gehoz škodu mame.

O muzi a o ženie. Kapitola XLVII.

Ne vfag do ženy mnoho,
prawi tobie, střez se toho;
w swem vmyslie nenie wiečna,
gegie milost nebez‖(S. 105) pečna.
neb iakožto snieh od slunce splyne,
takeż zenska milost mine.
tato powiest tomu tie vci.
Kdyz se muž k ženie priluci,
w twrde wiere přebywasta,
horliwieysi milowasta.
když lita zwieř smrt se stawi,
a gie mileho muže zbawi.
kterakż gi smrt zbawi koli,

[1]) Vergl. oben S. 81—104; 189—217.

obgemši hrob ona žena
sweho muže ta smucena,
biele liċko nechty schudi,
krasne oci plaċem ztrudi,
plaċem srdce poċe gektati,
żeby kamen mohl zplakati.
tuha bolest gi pomaha,
że od hrobu ne pobieha,
ne może gie odhrozyti,
aby od hrobu chtiela giti,
ani buře, ani tma lita
ni prosba ani hroza kruta.
w temž casu wybogce pochopichu
a gey ssige odsudichu;
poprawa gey poda smrti
y kaza na dřewo wzwrcy.
prikaza kral pri milosti
rytieřowi twrdie dosti,
by w nocy toho striehl muže.
kdyz dobře by w nocy giže,
tu se v wiselce sklada,
piti se gemu welmi zżada.
zaslyše krik a oheň widi,
a tam giti se nestydi.
za dar wody poċe prosyti,
pani da a rytieř poċe piti.
poċe tiešiti presladkymi
smutne srdce slowy swymi,
rka: ne truchleg żadna take,
stati se ne moż ginake.
wiselce gey peċe shriewa,
by (S. 106) ho niekto ne snial s dřewa.
obezřew zase se wrati,
sladku řeċi smutnu chwati.
vtiešenie gie srdce schladi,
w smutne srdce swu milost wsadi.
bazeň peċe podge rytiere,
sam sobie giž nedowiere,
opiet k wiselcowi teċe,
ane gey giž milost peċe
přehorucioy oncy wdowy.
nawrati se k smutne z nowi,
milostneho daru żada,
ne meškagic yhned gemu da.
i by mala chwilie toho,
rodina muže onoho
z šibennice gey strzechu
a k lessu se s nim wrzechu.
rytieř zwieda, że ho nenie,
by gemu bolesti kwielenie;
wece: zadna pani moge,
ktera k tomu rada twoge,
ze zlodiege mi nelze mieti,
gehož mi kral prikazal striecy.
kralow mie meċ welmi rmuti
a k tomu mie ta bazen nuti,
by byl sbiehem, prawi tobie;
giž newiem, co zdieti sobie.
obgemši gey wece gemu:
odtuss pane srdcy swemu,
nalezla sem chytrost taku,
że k nadiegi giz mieg ċaku.
wyhřebuge muže meho,
obiesmez ho miesto nieho.
wykopawsi gey z hrobu gim trže,
hužwi mu o hrdlo zadrže.
rytieř wece: z twe milosti
ne prospiege w te chytrosti;
nebot zlu mame pricinu,
zlodieg se stkwiese lyssynu,
muz twog ma na kšticy w|(S. 107)lassy.
żena se k hlawie pritassy,
mužowi se kstice chwati,
ruku, zuby poċe řwati,
tiem gemu lyssynu prokwieti,
šibennicy gim oswieti.
rytieř w milost gegie wpade,
nowa milost gi podkrade,
milostny gi pramen swaza,
kdyz druh druhu se prikaza
wetcha milost skoro minu,
kdyż nowa milost priplynu.
żenska mysl ne ma wiery,
neb gest nevstawiċne miery.

Sola premit vivosque metu penaque sepultos femina; femineum nil bene finit opus. (hec agit que species gerat urtem.)

Sama wšakym mužem ludi,
mrtwe take muci lidi;
takż żena diela zenskeho
dobře ne skona wssakeho.

O chytrosti zle żeny, kterażto żena slula Tayda, a o mladency. Kapitola XLVIII.

Zlych żen chytrosti wzdy biehay,
tiech milosti se ostriehay;
wiez, ćista milost to nenie,
kdezto bywa darow chtienie.
Kdyz zla żena swu chytrosti
wieże mlade swu milosti,
a ta lstiwa milost bieše,
genżto mnoho darow gmiegieše,
od snubakow bere darow mnoho.
wywoli ssebe ze wšech gednoho,
genż by bohatieyši || (S. 108) postawu,
tomu slibowaše milost prawu
rkucy: bud mog, ia twa budu,
nebos ty mnie mil ze wšeho lidu;
za wse dary chcy tie mieti,
a twych darow ne chcy mieti.
on pozna milost bolestnu,
poda gie take řeč lestnu,
iakuż od nie vchytil bieše,
one żenie tak mluwieše:
iat sem twog a tys ma sama,
milost rowna slusie nama;
ne chcy ziw byti te chwile,
kdyż ne budeš se mnu milic.
sama tys me zdrawie wiećne,
tys me odpociwanie wdiećne.
wssak se bogim twe lsti wssake,
neb twog iazyk lstie mie take.
rozum minule giz wiecy
buducie wiec weli widieti.
ptak bieha toho dřewa,
gehos horkosti ćasto żiwa;
genż gest geho hrdlv znamo,
giz ne leti druhe tamo.
zena dnes chce lstiti toho,
kteraz wčera lstila koho.

Thayda si quis amat, sua, non se, credat amari.

Thays amore caret, munus amantis amat.

Kteryz zlu żenu miluge,
ana v tebe co cige,
wiez, zet zada twog dar gmieti
wiece, nez tie w milost wzieti.
zla żena milosti strada,
smilnikowa daru zada.

O synu nemudrem. Kapitola XLIX.

Genz ma syna nezbedneho,
kteru cestu zwede geho,
aby byl kazan, krotek take,
vmiel ctiti lidi (S. 109) wšake,
tu powiesti dam wiedieti,
giż chcy nynie powiedieti.
Otec geden syna gmiegieše,
a ten gemu nezbeden bieše;
coż slušne gemu to ciniti,
tomu se ial protiwiti,
a coż gemu biehati bylo,
to mu bieše welmi milo.
bludna mysl w zabylstwi plawa
a zrost mysli se srownawa;
w zabylstwi smysla a wzrosta
kazni bieha. tehda starosta
w hniewie biti sluhy poće,
pro hriech synow. tehdyto zboće
ćlowiek mudry i by vće
starostu, tuto basen zwuce:
mudra ruka telce s wolkem
vpřeze ge w pluh oba spolkem.
hniew stareho wola ztiha,
że mlady ne chce nesti giha.
orać wece: stary wole,
weselit se, oř, mog buwole,

A boue maiori discat arare minor. non placet, ut sudes, sed des exempla minori.

neb zuciti chcy od stareho
orati wola mladeho.
aby se potil, ne chcy tomu,
gedno aby priklad dal gemu,
genż w pluhu skodi mnohem,
tak nohami yako rohem.
takez tiem skroti nezbedneho
wolem krotkym y placheho.
(S. 110) takz mlady starce dospiele
nasleduge w geho diele.
Tiem otec by syna zkazaw,
starsiemu geho prikazal.

Proficit exempli merito cautela docendi,
maiorique sua credat in arte minor.

Rozšaffnost včenie wšeho
gest od priklada dobreho.
w řemeslu swem, řku mladšiemu,
vwieř wssudy mudřeyšiemu.

O pilníku a o hadu. Kapitola paddesata.

Dobře slusie to mensiemu,
ne byti skoduu wietčiemu.
vsylno se wz horu brati,
proti lwowi krawie stati,
mdły sylnemu takeż
ne odola nikakeż.
Yako kdes zmie hladowita
po wyhni se sem tam skyta,
aby mohla co tu nalezti,
gimž by mohla hlad odwesti.
wzemsi pilnik poče hlodati,
pila na zmi poče wolati:
blazniwa zmie! zda ne wieš toho,
ze mam chwały, mocy mnoho.
wiece tie swym zubem krpi,
než od tweho zuba trpi.
před mym zubem ocel srssi,
kdyz z nie iaka muka mielna prssi.
zelezny wrch mog zub srazy,
kdyz se po niem mocnie plazy;
a ostrotu hladim tuhu,
take rubam ocel dluhu,
a coz nenie dierawito,
musy mnu byti probito.
protož hade w tom ty bludiš,
kdyz swym mie mdlym zubem trudiš.
smiecht bywa vrazu meho,
pak placeš vra‖(S. 111)zu sweho.

Ffortis fortem amat, nam fortem fortior angit. maiori timeat obvius ire minor.

Sylny sylnemu se libi;
sylnieysi sylneho hubi.
zdrawu radu dam mensiemu,
ne protiw se nikda wietsiemu.

O owcyech a wlcych. Kapitola paddesata prwa.

Prawimt tobie toto take,
ne hleday priezni nikake,
v wraha neb neprietele,
nebot se zlie w gich priezni stele.
když mu podal nad sebu mocy,
chcet škoditi we dne, w nocy.
Jako kdys se w bog sebrachu,
owce proti wlkom stachu;
psy z berany branie owce,
chtiec pobiti ducholowce.
witiezstwo spase na dluze,
rzisse wicie zuffa tuže,
tuž priemierie lestne wzechu,
pod nimz owce lstiti chtiechu.
pak prisahše s stranu obu
vlozichu mezy sebu.
to prisahna wlk y owce,
tali pritwrdichu slowce.
owce yako bez vma gsucy,
wlkom w tali swe psy zmuci.
wlkowe gim dachu take
swoge dietky wšelikake.
wlcie počechu powywati,
na priemieri nic ne dbati.
wlcie risse gsuc diwoka,
russi swog slib we mżeni oka.
protoz owcicy smucenu,
gegiech obrancow zbawenu,
wlcie w swog brich pohrizichu,
kriwomierce owcie biechu.
sweho ohrance naha gsucy,
musy owce (S. 112) zahynuti.

Tutorem retinere suum tutissima res est. nam si tutor abest, hostis obesse potest.

Obrancy gest držeti sweho,
ktož chce zdrawie bezpečneho.
když obrance ne maš pri sobie,
muž wrah byti škoden tobie.

O hagi a o sekyře. Kapitola paddesata II.

Swrchni basni swieda tato,
aby ty zpominage na to
i ne sylil wraha sweho,
genz by rad zhubenie tweho.
panugeli geho wrah komu,
gedina smrt hodna tomu.
Jako kdež to sekyra bieše,

ta topořistie ne gmiegieše.
nelze gie bylo co sekati,
poče se s ni muz k lesu brati,
a chtie onu nasaditi,
poče toporistie prosyti.
les gemu powoli drzadla.
ge se muž secy bez radla,
wselike dřewo srubi,
potře lesu powal hruby.
les powiedie: giž zahynu,
sam sobie dawage winnu.
giz mie smuti chlapie ruka,
z meho daru gest mnie muka.
Vnde perire queas, hostem munire caueto. qui dat quo pereat, quem iuvat hoste perit.
Odkawadzt może nuze prigiti,
wraha tiem ne rod hraditi.
genz swemu wrahu pomoc dawa,
sprawedliwie se gemu dostawa.
O wlku a o psu. Kapitola paddesata třeti tuto.
(S. 113) Swobodenstwie beť za robotu,
ač chceš dobr byti na ziwotu.
neb robota ziwot krpi,
mnoho wrask na celie trpi.
swobody nic drazsieho nenie,
přemahat drahe kamenie.
genž gest podroben kteru službu,
obkličen gest sylnu tužbu.
posluchayz tu sedie milie,
chcyt to doliciti cilie.
Kdez to pes po lesse biezi,
a wlk se tuz cestu za nim stiezi.
kdyz se druh přiluci k druhu,
počesta giti cestu dluhu.
wlk towarisi powiedie:
tys w sytosti, gistie wiedie,
neb twa se koże krasu leskne.
pes sobie tiem yakož to steskne,
slowa wlku za slowa da,
rka: krmit mie ma hospoda,
krmi mie dom pana meho,
že sem w nocy strażce geho.
kdyz zlodiege w domu cigi,
stiekanim nań lidi stigi;
strazce w domu mem se složo,
slamice mi dawa loże.
wlk powiedie: mieg mie s sebu,
zadam welmi byti s tebu,
obecnu krmi w prazdnosti
budem giesti y w radosti.
pes pak wece wlku tomu:
chcy rad byti s tebu w domu,
geden stuol y ruka sama
poda gedne krmie nama.
když pes powoli onomu,
poteče wlk za nim k domu;
vzře, ano (S. 114) srsti malo
na psowie sigi zostalo.
proč su spadli, wlk tazaše.
pes gemu bieže podawaše,
rka: aby ne mohl kusati lidi,
we dne mie okowy trudi:
w nocy pak sem tam dlawie,
we dne mie okowy dawie.
wlk psowi tak odpowiedie:
toho zbozie ia ne wiedie,
aby pro milost bricha sweho
zadal bydla robotneho.
Dicior est liber mendicus divite servo.
servus habet nec se nec sua, liber habet.
bohatyt gest žebrak swobodny,
nezli přebohaty robotny;
neb robotny sam swog nenie,
swobodny ma wsse swe chtienie.
Libertas praedulce bonum bona cetera condit.
qua nisi condilur, nil sapit esca mihi.
nolo velle meum pro turpi vendere lucro.
has qui vendit opes, hoc agit ut sit inops.
non bene pro toto libertas venditur auro,
hoc celeste bonum precellit orbis opes.
zbozie přesladke swoboda
chutnost wselike krmi poda.
kteraž s peci w usta padne,
tat mi krmie nic ne sladne.
swobodenstwie gest tweho smysla
krmie y rozkoss bez cisla.
genž se swobodu rozmoże,
bohatiejsi byti ne może.

ne zadam bydla robotneho
pro lichy zysk bricha sweho.
genzto swobodstwie prodawa,
v wiečne chudobie zostawa.
Swobodstwie za wšecko zlatto
nedobře se proda za to.
nebes‖(S. 115)ket gest zbozie take,
přesaha swietske zbozie wšelikake.

O brichu, nohach a ruku. Capitola LIIII.

Pomahay prieteli z nuze,
kdyż potřeba geho pripuzie.
w nuzyt gest prietele poznati,
swu pomoc gest gemu dati.
a kdyż toho ne veiniss,
sam se swe chudobie winniš.
neb genż se swu prieznі ne hradi,
k swe škodie sam se proradi.
Jakozto kde ruce y noze
gsuce lakome we mnoze,
prazdnost brichowu winniechu
a tak to brichu mluwiechu:
wšecko, což kde możem mieti,
tobie samemu sezriti;
gednoho diela ne mage,
chodiš, prazdnosti pychage.
hrube dielo gest nas hoge,
tie pak krmi mrzkost twoge.
coz my wydielame koli,
to wše slepěes w prazdne woli.
a giż musyš hlad trpieti,
ze ne chceš diela prigieti.
a zdaby to hriech dohodil,
aby ty tak wzdy prazden chodil.
gmieyż sam peei giz o sobie,
giżt ne dame krmie tobie.
vbohy břich tu řeč zwieda,
ne wie sobie co powieda.
kdyż gemu giż ne dachu krmie,
hlad zbode gey iakzto trnie.
poče pomocy gich żadati;
skupa ruka ne chce dati.
brich prosbu druhe opaci,
ruka gemu nic dati ne raci.
w żaludku horkost mine,
prirozenie w swe mocy zhyne.
(S. 116) ziezen hrdla suchotu suži,
dopudi zaludka nuzy;
zwykle krmie ne moż snesti,
ani suchych rtow moż prolezti;
hladem hrubym přemożena
biechu suchotu sužena.
ruka krmi dati chtieše,
a giz pozdie hodie bieše,
nebo moc nemocneho tiela
giz wsecka bieše wywrżela.
takż hubeny brich zahynu,
kdyz gich pomoc geho minu.

Nemo sibi satis est. eget omnis amicus amico. si non vis alij parcere, parce tibi.

W swem statku ne mas ty čaky;
potřebie bude prietele wšudy.
ač ne chceš komu howieti,
maš sam sobie wzdycky prieti.
neb ktoz gesti sam sobie zly
ten ginemu ne bude dobry.

O lisce a o opicy. Kapitola LV.

Kdyż ty maš prielisne zbozie,
ze tie dari milost bozi,
ne bywayz skupcem takym,
aby ne vdielil chudym wšelikakym,
a swym pribuznym naywiece,
ač su chudi. tak mluwiece
swate pismo vci tomu,
ne odpowiedayz zadnemu.
Jakoż opice zalowaše,
pri zalobie liska staše,
ze nenie slicna s zadu,
rkucy: lisso! day mi radu,
kterak bych mohla k tomu prigiti,
genż bych mohla hańbu skryti.
malu častku chwosta tweho
bych miela přewelikeho,
bylo (S. 117) by mi prieliš dosti,
kdyz by mi gi dala z twe milosti.
cot platno welikym chwostem,
s nim se po poli wlaciti iako s mostem.
prospiege to me chudobie,
genż gest prieliš tiezko tobie.
liska prosbu prige vchem
aniż mysli, gedno slachem;
die opicy, ze se ne stydis,

ze mog ocas tiezkosti łyzdis,
gehoz kratka y łechka cigi.
z tu dwu škodu iat zalugi.
nechayzt radieysi zemi plazy,
nezliby byl k twe krasie.
ne zakryget tak wiec cista
ohyzdna miesta ta gista.

Id minimum minimoque minus ditaret egenum
quod nimium minimo credis avare minus.

Genż by bylo prieliš malo,
mensí menšeho se zdalo,
chudeho by bohatilo,
i prielis gemu wzačno bylo.
ty to skupče chcess za mnoho,
genz gest malo mensi toho.

O kramari a o oslu. Capitola LVI.

Kdyź tie nestiestie poddiessi,
ne whaniey se pro to w biessy.
w strasti zaday lepe sobie,
wzdy se tiesse w smutne dobie.
ne wieš, ač w pokogi staness,
kdyż z tohoto swieta skaneš.
Ne iakoż to oslik činieše.
kdyz kramař k trhu pospiechase,
chtie hledati zysku sweho,
nutie k biehu robotneho,
rka: gdi ruče na swe nohy.
samy gey da|(S. 118)wie oblohy,
sam kygem geho tepiese.

Ille necem sperat nece promittente quietem, sed nece completa vivere pena potest.

oslik smrti se nadiegieše,
mnie, po smrti pokog mieti,
a ran wiece giz ne trpieti.
ano kdyzto smrt přemoże,
gesti wiece muka muoże.
kramař vbi hubeneho,
buben prige kuoži geho.
gestiet muka kuozi ztrudi,
giz bubennik kygem zchladi.
vstala wiec ztrudi obu,
buben zwukem, ruka zlobu.

Cui sua vita nocet, caveat sibi rumpere vitam. non nece sed merito mere quiescit homo.

Protož gemuż to swog ziwot škodi,
zahubiti se sam ne rodi.
neb ne smrti, ale zasluhu
človiek se pomigi s tuhu.

O gelenu a o wolech. Capitola paddesata sedma.

Lepe ze kře wyhledati,
než se wrahom w ruce dati.
genż gest kromie wraha sweho,
gest nadiege dobra geho.
wolniegi rak z břehu hledi,
než kdyż giž we čbanie sedi.
Kdysy psowym skučenim zbuzen
gelen, take hrozu popuzen,
zpusti lesu bez swe wole
i odda se w cyzie pole;
w chlew se mezy woly pudi.
wuol proti niemu tuto řeč wzbudi,
rka: bezpečniegi bylby w lesse,
neb w (S. 119) cyziem poli kdesy;
zde iakż swazan budeš koli,
tam by biehal po swe woli.
prigdeli pan w teto dobie,
nebo otrok, bieda tobie.
kteryz z nich tie gedno zocí,
ohyzdnu tie smrti zboci.
gelen řka poče prosyti.
ey bych mohl prieznі wasie poziti!
mog ziwot gest v wasie ruce,
prikryte mie w temnem kutie,
nechayt tma mog sten zacloni.
wwalichu gey w seno oni.
tuż otrok se k geslem wrati,
rozdie, sena w gesle chwati,
naklad wolom, preč pospiessi.
gelen weselim se vsmiesi,
wolom podiekowa take,
mnie ze by zbyl giz ztrasti wšake.
geden z wolow poče mluwiti:
Est leue, uitare cecum. sed veniet Argus. Argum si poteris fallere, victor eris.
snadno gest slepeho zbiti,

genż ne dba zysku ani škody.
kromie zbudešli hospody
a możesli geho přelstiti,
wiec witiezem musys byti.
hospodař ma na sto oči,
gimiž wšake kuty zoči,
gemuž poddan dom y sluhy
y chlewowe y dwor dluhy.
twog tie roh gemu vkaže,
genż wšech nas obezri snaze.
nebo drieme otrok tobie,
hospodař wie bdieti sobie.
sotnie řeči přestal bieše,
hos||(S. 120)podař k ním ss picy gdieše.
wzře, ani libiwieyssí.
w hniewie sluham sylnie wzhrozy,
wzhlede, ano dluzy rozy.
co to, wece, skryto taky?
co ia wízy swymi zraky?
pozna zbieha hubeneho,
na niemž wze dar stiestie sweho.
Exulis est non esse suum, vigilare potentis, stertere servorum, velle iuvare pii.
Čtweru wiec nam znati tuto:
prwa gest, zbiehowi kruto;
wolen na wše strany nenie;
na gelenu to znamenie.
hospodynie gest peče druha,
genż w swem mieni, gest gey tuha;
obezri snažnie wšelike,
takež male iako welike.
třeti otročie dřemota,
ne dba koni ani skota;
genžto iako slepy chodi,
obezrieti nic ne rodi.
čtwrte litostiwy clowiek
chce pomocy iakzto wuol koliwiek;
ač y s skodu prigde gemu,
wšak chce pomocy každemu.
O ssenku a o zidu. Kapitola paddesata VIII.
Pro wše zbozie swieta wšeho
ne zabígey družce sweho.
ač se giz wešken swiet dostane,
po tobie wsse zde ostane.

kdyz chceš zbozie lsti dobyti,
hrubu smrti musyš sniti.
Jakoz kdys zid zbozie nesiese,
wietcie briemie w prsech miegieše.
když peče gey w srdcy chludi,
a zewnitř cesta nohu trudy.
pro sy||(S. 121)ny strach sbozie toho
kralowi da darow mnoho,
by mu prowod racil dati,
že se gmiegieše přes les brati.
kral seńku prikaza,
prowoditi zida kaza.
a kdyz giž po cestie gdiesta,
a rozličnu řeč mluwiesta,
ssenka zlatto podnieti;
to zlatto žadaše mieti.
vkladaše giž smrt zidu.
za tiem w hluboky les wegdu.
napřed kaza zidu giti.
zid se poče protiwiti.
zid pozna na geho wzezřeni,
ze ssenk zle giž o niem mieni.
zid die: ne rod vciniti
ale rač swog vmysl zly stawiti.
on wece, wyniem meč nahy:
musyš dati ziwot drahy.
ne widit nas niżadny tuto.
židowi giz bieše kruto.
zatiem bogice se koruptwy prchnu,
poletiechu k hoře wrchu.
tento ptak gest swiedek tomu,
zabiš li mie, zid die gemu;
twog ticzky hriech powie na tie.
a šenk gey w hlawu zatie.
zemie pokry smrtedlneho;
takz y wzchyti zlatto geho.
sotnie za rok minu čase,
tomu šenkowi vda se,
koruptwy před kral postawiti,
samemu pak v stola stati.
wzczřew koruptwicy na onu,
židowa slowa wzpomenu,
poče se tak sylnie smieti,
ze mohl prieliš dosti mieti.
kral otaza: smiech ten čemu
kaza po||(S. 122)wiedieti gemu.

by miesto, sedesta oba.
kral wece: čemu ta zloba?
proč se ty tak marnie smiegieše?
a wšak to z toho bieše,
od počátka gemu prawieše,
gesto gemu onen zid prawieše,
kdyžto gey chtiech zahubiti:
ten ptak, wece, twog hriech bude prawiti.
kral se wesele postawi,
a geho srdce bolesti nawi,
kaza na sien zawolati
a sud nań poce wztazowati.
tuž gey prawo poda smrti,
kazachu gey na dřewo wzwrcy.
i wze smrt toho dle skutka,
kdyzto geho ssibennice potka.
Ut perimas quemquam, nullum tibi suadeat aurum. nam decus et vitam mestam rapina rapit.
Pro wše zlatto swieta toho,
ty ne zabiieg nikoho.
krasu, ziwot w strastne dobie,
wše kradez odegme tobie.
O miestieninu a rytieri. Kapitola padesata dewata.
Kdezto přiezen přebywa sama?
giž nam gest owšem neznama.
ne wieme gie kde hledati,
aniz se gie kto moz doptati.
nez gi tiem priludis k sobie,
gestli peniez mnozstwie tobie.
neb dotad tie priezen miluge,
doniewadz zysk v tebe cige.
a kdyz tie vzři w nuzy,
kdesy se w mori pohři||(S. 123)zi.
iakzto prawie zlatto w pecy
zkušuge se musy žecy,
takez wiera w nuzy swieti,
potřebenstwie giž roznieti.
ach po hriechu, giž se skrywa,
riedko mezy nami bywa.
tato powiest da to znati,
raciz gedno posluchati.
Byl miestienin geden take,
mage vřady ginake,
ctneho krale v gednoho,
genzto zbozie y eti miegieše mnoho.
miestienin byl kralow strogce,
rytieř pak w bogich ostogce.
ten w mladosti gestie ktwieše,
a miestienin giz star bieše.
slyss co peska zawist skuti.
iakzto prawie giskra gsucy,
zawistiwymi vsty zduta,
giskřecy bolesti kruta
zawist rytieře susieše,
pro tu čest giž stařec miegieše.
kralowu vchu často šeptaše,
osociti starce žadaše,
ařka: krali! z twe milosti
giz sem toho tagil dosti,
tobie onen kmet oduty
nenie pastyř, nez wlk lity.
kradez bohaty starostu,
pokladowe kradezem rostu;
coz koli ma sbozie sweho,
to gemu prislo z platu tweho.
tu řeč swu ruku oprawi,
geho kradež bogem zprawi;
sedanim se prawda zraci.
ta řeč starce yako omračí
a hańba gey welmi smuti.
wiece gey mdly wiek zarmuti,
pro starost gey (S. 124) sotnie widi.
ctny kmet tu se řeči stydi.
prawo gemu popře toho,
aby miel miesto sebe niekoho,
bud přietele neb gineho,
genz by sedal s wrahem geho.
zadna milost tu ne byla,
genz by ho sedanie zbawila.
sedadlnika ptati poče,
mezy přately se toče.
ne naleze tu gednoho,
genž by podstupil onoho.
Nam refugit viso turbine falsus amor. dum fortuna tonat, fugitiuos terret amicos, et quis amet, quis non, sola procella docet.
lstiwa miiost se ne trudi,
widucy nuzy, proč se pudi.

neb kdyż prihoda postrassi,
brzy welmi priezen rozplassi.
da prihoda znat tobie,
priezen y nepriezen w smutne dobie.
hledaw domow se nawrati,
stuol k weċeri poċe geho zwati,
smuceneho miestienina,
a mezy tiem noc gedina
tomu sedani pracnemu.
staŕec steskna srdcy swemu
az y k zemi wrze sebu,
zkwieli myslicy tu zalobu,
aŕka: gich sem přezni dobyl
a w radosti s uimi pobyl,
zasluženim tiezkym dosti,
dluhym časem, tiech milosti
zbawi mie kratka hodina.
ktera k nim gest (S. 125) moge winna?
z tolik mnozstwi me rodiny
ne obeře se gediny,
genż by se slitował nademnu,
tuto nuzy přiyal semnu.
gimż sem dawal pomoc mnohu,
ne postupie pro mie nohu.
domniewach se giż w pokogi stoge,
starost ma hleda pokoge.
lita zawist nawstiewiwši,
mu radost gest smutiwši.
witiezstwie wše wrahu memu
slibuge pomocy gemu.
iat sem obtiezen starosti,
on gestie ktwe swu mladosti.
mog ziwot giż syly zbywa,
gemu wzdy syly připlywa.
mnie odienie znamo nenie,
on wzdy nosyl odienie.
starosti mi pośle oči,
ten swymi yako sokol toci.
nic mi pomocy ne vda,
ne z milost praweho suda.
zaluget ze mdleho prawa,
onen stary wiorna hlawa.
kakzkoli srdce mużneho,
nedostatkem tiela sweho
chodi sobie ne vfage,
a nadewše tu peci mage:

neb mużna mysl často shřessi,
mdlu ruku kdyż k bogi spiessi.
ać liżiwa soċba wierneho
osoċi drużce ktereho,
boh wie, gest mala ċest tomu,
nez hańba břiech muzi ctnemu.
wbohy kmet poċe zuffati,
sstrastne prihody plakati.
ratag pana wida w hori,
smutkem aż płaċe vmoři
ihned k niemu (S. 126) wrha sebu,
poċe tiešiti geho vtrobu,
řka: ne truhliż mily pane!
ać se ginebo ne stane,
miesto tebe chcy se dati,
ać mi stokrat vmierati.
pro tie ma ruka hotowa
k sedani gednoho slowa.
wiz, anot se den přiswieti,
miesto y ċas bogi wzieti.
sedadlniky dwa stogita,
ruku, mysli se sylita,
chtie byti sskoden druż druhu,
zato magic peci tuhu.
rytieřowi by protiwno,
by gemu take přewelmi diwno,
ze ratag s nim se chce dati,
poċe nadiegi dobru brati.
vnahliw se teże k niemu,
dovfage vdateństwi swemu.
secieše nań se wši mocy,
weśken swog ziwot mdlobu zpoti.
prudce tepa, seka take,
wzlozi ne w zysk rany wssake.
sweho wraha seċbu dlaże,
vzře onoho ratage,
genz bieše swych syl w sobie tage,
giz k wiectie potřebie chowa,
nowu nepriezen gemu skowa,
chtie gi stateċnie ztrawiti,
kdyz bude potřebno byti.
neb se chybi, ranu skyta,
neb se chyti geho stita.
než zrak swog nese na wsse strany,
a chtie zbyti sskodne rany.
ze by on zdriemal, każdy to mni,

an se welmi dobře pomni,
tepa lechce y přestane,
rany wymyśluge stane.
geho (S. 127) ruka nezmučena
sličnych přistupow znamena.
ono stanie pro bazen mniechu,
ne chytrosti; wšichni diechu:
rytieře seci se stydi;
an gsa chytr sprosten se widi.
rytieř by wesel přemnoho,
mnie, že by přemohl onoho,
ratagem poče wzhrdati,
a pot s ćela vtierati.
wiž! rytieř mni se giz bez peče.
sezřew geho ratag přiteče,
rani gemu wrch loktowy,
y odstupi zase z nowy.
onu přesmutnu poskwrnu
wsecko tielo na niem ztrnu,
wsie syly zhynu tu ranu.
rytieř postupiw na stranu
i letie iako dřewo wšake.
ratagik tu sede take.
wiz one nowe sprostnosti!
moha dobře zbiti kosti
rytieřowi, wšak křičieše:
ne wstaneli rytieř, prawieše,
ia se wstati odpowiedam.
čas gest nama giž sedati.
rytieř wece: ne chcy wstati.
a sedie ratag powiedie:
take sedie gistie wiedie.
sbor se gima poče diwati.
kral k sedani raći přigiti,
rytieřowi kaza wstati,
neb se w přemoženi znati.
což koli kral mluwiesse,
rytieř wstati ne rodieše.
kral rytieri wece take:
ne meškayz wstati nikake,
pakli ne chceš w teto dobie,
tehdy ratag ostal tobie.
by kralowi ta po‖(S. 128)prawa,
zgewi se gistota prawa.
ne chcy dliti, die kral stoge,
toho počateho boge.
zgewtez bogem mezy sebu,
ten neb onen, lestnu zlobu.
ssedanie se opiet wrati;
rytieř sedi, ne chce wstati.
ratag wece: ač ne wstaneš,
wz horu mie nikakz ne wzkaneš.
ale chceśli wz horu wstati,
iat se ne chcy zameškati.
rytieř y ratag sediechu,
pripudichu weśken lid k smiechu.
kral powiedie ratalowi:
nahlie beř se k rytieřowi;
sedanim obdrzis prawo,
neb gemu postup, sprostna hlawo.
ratag wece: nechayzt wstane,
tot se gemu wzdy dostane,
zet opiet zase leti.
vnahli se, tak kral řeči,
seč rytieře, prawi tobie,
sečenim gey wzwabiš k sobie.
slušie na tie neb na nieho
wzieti gmie přemozeneho.
ratag die: w bozie nadiegi
to gmie sobie ia ne wzdiegi;
wstanut; wstan, hubenče, wz horu,
neb ne skuti me cti na wzdoru,
abych tie sekl a ty sediel;
tez by ty hańbu ne hlediel,
ačby chtiel sedie vmrieti;
musyl by wiec zlu pamiet wzieti.
ta slowa ratag mluwieše,
tiem bazliwemu hrozieše.
když se rytieř mdlobu zkossi,
snažnie ratagika z‖(S. 129)prossi,
rka: odpust mi mog ostogce,
wšech mych syl y me cti zbogce.
giž ne wiem co řeċy sobie,
iat sem giž poddany tobie.
slyšew kmet o te nowinie,
k oney radostney hodinie
pozwa geho wesele stestie.
tehdy yhned na temz miestie
wze ratage miesto syna;
kdez ktery plat nebo diedina,
kdez zazřew kmet wieru na niem
pripisa gey nadewsim panem.

Ius superat vires, sors aspera monstrat amicum; plus confert odio gracia, fraude fides.

Ctwera wiec se tu wyćita,
genz w tey powiesti gest skryta.
prawo mocy wzdy ostawa;
nuze přietele wyznawa;
zawist bywa pod milosti;
wiera gest nad lstiwu zlosti.
tato knieha prawi take,
ale ia giz řku ginake,
kterak sem prwe byl powiediel,
zet sem lest swietsku lepe zwiediel.

moc prawo giz gest podbila;
zawist milost giz zkazyla;
newiera nad prawdu schodi;
nad dobrotu zlost wewodi.
giżt tento swiet welmi bludi,
nećest ctnost giż z swieta pudi.
by lze bylo wsicku mudrost mieti,
giz se nelze lsti ostriecy.
Skladateli matko boži
dayż po smrti rayske zbožie,
at nas ne zże wiećny plamen;
vchowayz nas toho pane Kryste Amen.

Expliciunt ffabule magistri Ezopi.

(S. 130) *Pocina se registrum na Ezoppa.*

De gallo et iaspide. O kohutu a aspidu. Capitola prwa. De lupo et agno. O wlku a beranu Capi. II. De mure et rana. O myssi a žabie Capi. III. De oue cane et lupo. O owcy psu a wlku Capi. IIII. De cane et carne. O psu a massu Capitola pata. De leone vacca capra et oue. Capitola. VI. O lwu krawie koze a owcy. De ffemina et ffure. O zenie a o zlodiegi Capi^{a}. VII. De grue et lupo. O rerabu a o wlku Capi. VIII. O tistie tiehotne Capi. IX. O hadu a muži Capi. X. O kancy a o psu XI. O myssi sedlske a miestske XII. O lišće a orlicy XIII. O hlemyzdi a orlicy XIIII. O hawranu a o lišce XV. O woslu byku a kancy Capi. XVI. O luniakowi nemocnem Capi. XVII. O psyku oslu a panu Capi. XVIII. O wlastowicy a semenu lnienem Capi. XIX. O swobodenstwi Attenskych a o žabach Capi. XX. O holubiech a o gestřabu Capi. XXI. O swini a wlku Capi. XXII. O lwu a myssi Capi. XXIII. O zlodiegi a psu Capi. XXIIII. O nadymani zemie a myssi Capi. XXV. O wlku a berankowi Capi. XXVI. O psu starem a o zagiciech Capitola XXVII. O kozliku koze a wlku (S. 131) Capi. XXVIII. O sedlaku a hadu Capi. XXIX. O gelenu a owcy Capi. XXX. O muse a lissem Capi. XXXI. O czapu a liscze Capi. XXXII. O wlku a hlawie Capi. XXXIII. O sogce Capi. XXXIIII. O mezku a musse Capi. XXXV. O mrawenci a muše Capi^{a}. XXXVI. O wlku lišce a opicy Capitola XXXVII. O kolčawie a muzi Capi. XXXVIII. O zabie nadute Capi. XXXIX. O lwu vražením Capito^{a}. XL. O lwu a koni Capi. XLI. O koni a oslu Capi. XLII. O netopyri Capi. XLIII. O slawiku a gestřabu Capi. XLIIII. O wlku a lišce Capitola XL pata. O gelenu genz se u wodu nahledal Capi. XLVI. O muzi a ženie a mladency Capi^{a}. XLVIII. O synu nemudrem Capi. XLIX. O pilniku a hadu Cap. paddesata. O wlciech a owciech Capi. paddesata I. O hagy a sekyře Capito^{a}. LII. O psu a wlku Capi^{a}. LIII. O brichu nohach a ruku Capi. LIIII. O lišce a opicy Capitola LV. O kramari a oslu Capi. LVI. O gelenu a wolech Capitola paddesata VII. O senku a zidu Capitola LVIII. O miesticninu a o rytieri Capitola LIX. *A tak gest konec Registrum na Ezopa. Anno dnī M°CCCCLXXII° Ten ctwrtek ante Margarete* *).

(Anmerkungen und Glossar folgen.)

*) den 9. Juli.

IV. Herzog Ernst.

(S. 132) *Tuto se pocina o Arnosstowi takto:*

Gezu Kryste synu mocny boże,
twa milost nade wšecko może;
tys stworitel stwořenie wšeho,
genž sy pogcil swieta sweho
każdemu, ale ne k wiečnosti;
wsak powiediel sy z swe milosti
toto slowo, gešto stogi psano
a w kniehach gest wykladano,
atka: kto koli mne poprosy,
což żada a w srdcy nosy,
ten vslysen gistie bude
a k tomu wsie žalosti zbude.
iakž każdy slowu tomu
wesel y radosten k tomu
ma byti, tiesse se gemu,
tomu slowu předrahemu.
iakož prawie gsu swieta wšeho
lide smysla rozličneho:
dobry po wieře wždycky stogie
a poskwrnienie se nebogie;
protož prawu čaku magi,
coz na boze wzdy zadagi;
tit na wieky su napsani
a we wši prosbie vslysani.
protož wierni po cti stogie
a tiem swu mysl wzdycky kogie,
ze radi slysie prawiece.
ale newierni, zli a lstiwi,
dwoynicy a lide kriwi,
kdez vzrie, ano ctnie cinie,
toho yhned lstiwie winnie,
pro zlost o niem počnu lhati,
ze se mu(S. 133)sy dostati
často ctnym paniem gich zlosti;
nemagice na swe kriwdie dosti,
počnu dobre zprawowati.
bieda, že kdy geho mati
na swiet gey prowodila!
neb gest tudy pohanicla
swe loże ziwota sweho,
když se zly narodil z nicho.
neb gest hańba, prawim, tomu
muzi zlemu y wšelikemu.
ktož koli kteru zensku twař hanie,
nepřegteż gemu žadne panie.
nebt ten gest oblupen wsie ctnosti.
tohot vzrie wzdy w truchle žalosti,
mysle zlost swym srdcem lstiwym.
rač gey Boże pohanieti,
ke wsem dobrym tak zgewiti,
aby se gich a před nimi vmieli skryti;
rač wšem wiernym toho popřieti.
Capitola druha se piše. Kto chce o dobrych slyseti,
o nichž ia chcy powiedieti,
iakož sem nalezl psano
a rozomnie wykladano,
o gich rozličnych prihodach,
o zysku y o skodach,
to musym pořad powiedieti,
yakž mi se zdalo zwiedieti.
V Baworiech knieže bieše,
ten slowutne gmeno miegieše,
neb byl zmladosti we cti zchowan;
w te přebywal, až y pochowan.
ten brzo skona swa leta.
po niem zostala (S. 134) ctna a poctiwa Adleta
neb Adlicka, krasna žena,
tiem byla naplniena,
wsie wiecy y lepoty take,
k tomu ctnosti wšelikake;
nabozna a plna studu
a bydlila beze wšeho bludu.
protož byla vcinila
a swu ctnost priprawila.
wsichni lide y zemene,
magice poctiwost zenskeho gmene,
wsichni poslušni byli,
což kazala, cinili.
to knieže ostawilo bieše
syna, iakž gednoho gmiegieše,
o niemž tyto kniehy psany
a z kronyky wynimani,

ze ten gestie z swe mladosti
wzdycky přebywal we ctnosti,
w lepotie, w knieżecy bazni,
posluchal swe matky w kažni,
genz gey wzdy příprawowała
ke cti a tak gey wzchowała.
Arnost to knieże slowieše,
pln ctnosti y wiery bieše.
protož hrabie y zemene
toho kniezecieho kmene
posluchachu, an gim take
činieše cti ne gednake:
rozličnie wsecky darieše,
hosti y což swych miegieše,
ruchem, konmi y gedenim,
striebrem, zlattem y drahym kamenim;
to obecnie wssem dawaše
a swu stiedrost vkazowaše.
protož každy podle wiery
milowaše gey bez miery.
neb geho matka Adlička,
ta slowutna srdečnič||(S. 135)ka,
nan gest mnoho nalozila,
když do školy geho byla
dala w rozlične včenie:
a tu dosiehl wšeho vmienie
w Ffraukreychu a w řecske zemi,
iakož z kronyky prawimy,
tut se gesti vcil šlechetnosti.
protož pri kniezecie ctnosti
od mladosti wzdy přebywal.
wsak se sta a ne v male,
ze potom od rimskeho krale
miel nemilost a wyhnan potom,
iakož vslysite o tom:
co gest přemohl prihod mnoho
ze od sweho y od onoho,
na ostrowiech y na mori,
tu gest mnoho přebyl w hori,
i we mnohych zemiech take
gmiel prihody negednake.

Capitola třetie píše se. Znamenayteż kterak ta žena,

we wšech ctnostech zriezena,
swu lepotu y swu ctnosti
a swu předrahu šlechetnosti,
byla gestie vcinila
i swu ctnosti priprawila,
ze rimsky kral byl gie slibil
a tak přewelmi oblibil,
že gi wzdy chtiel k ženie mieti,
iakz se musylo zdieti.
neb žena ciesaře toho,
o niež ctnosti psano mnoho,
takze wzdy w kazane ctnosti
přebywala od mladosti;
ta wzdy dobre slowo miela
a potom dobře vmřela.
(S. 136) IV. Adlička slowutna žena,
bohem we cti potwrzena,
swe wdowstwie obznamenawsi
a s zemany se potazawši —
neb k tomu času bieše,
ze gegie syn leta gmiegieše;
a ten w recske zemi staše,
a v ciesaře přebywaše —
wyprawi rytierstwa mnoho,
ze gedu po knieže toho.
gedu rytieri s milosti,
gmagie striebra, zlatta dosti.
a kdyz do recske zemie prigedu
a k tomu knieżatku pogdu,
nalezne gey w hrozne ctnosti,
an přebywa z dawne dawnosti.
neb mu řecsky ciesař knieżetstwie
byl dal a Weclowi hrabstwie,
ze tu hrozna pany biesta,
a mnoho cty a panstwie gmiegiesta.
kdyz poselstwie vslyssechu,
gdu před ciesaře sweho,
w řecske řeci slowutneho;
wzechu oba odpustienie
a preč se brachu bez meškanie.
odtud z bohem preč pogedu.
kdyz w swu zemi zdrawi wgedu,
knieżnie Adliče wzkazachu
a gie wiedieti gistie dachu,
ze syn gegi Arnost gede
a s sebu swe wierne wede,
Wecle a k tomu ginych mnoho.
bieše knieżna wesela z toho,
prige syna welmi milie,

neb gie bieše toho pilie,
neb (S. 137) od toho pana zemie
byla wsechna obdarowana welmie.
počel se cti stiedry byti,
poče wšechny dariti,
mier, pokog w zemi veini,
tak že geho ni žadny ne wimi.
Capitola pata. W ten čas mocny ciesař bieše,
Otta sobie gmeno gmiegieše.
tomu knieżata y krali,
welicy y take mali,
posluśni swu službu biechu,
obecnie weń slusiechu;
neb swe knieżetstwie byl vkazal
a pod swu moc tako priwazal,
že se geho wsichni bali
a [illegible]azani stali.
nebo mier a pokog wšudy plodil;
a ktož koli gemu vškodil,
nad nim kazal poprawiti,
a tiem wšechny vmiel vhrozyti.
neb to tak byl osnowal,
že wšem stiedrost vkazowal,
ktoz mu se neprotiwili;
a kteri pak protiwni byli,
takowe tahl bez moškanie,
hledage gich zahubenie;
gehož y dnes gmenem znagi,
we wšem dobrem zpominagi.
ten vstawil miesto stiastne,
we wšech prawiech owssem wiehlasne,
tiemto slowem potwrditi smiegi,
tomut miestu Maidburk diegi.
tu gesti vstawil klaster krasny,
swatemu Maurycy stiastny,
i (S. 138) wšem towařissom geho,
tut pamatka geho:
kanonicstwo wyprawi,
biskupa slawnie vstawi;
k tomu hradow, twrzy mnoho —
y podnes gemu diekugi z toho —
dal y swymi listy stwrdil
a to na wiečnost potwrdil;
holdugi biskupu tomu,
gemu sluzie a nikomemu.
to biskupstwie osnowano
a tak ztiedře gest nadano;
y zpominagit ciesaře toho,
nebt gest nadal zbozie prieliš mnoho.
Kapitola šesta tuto se pisse. Mały časek prigide,
tu mu žena s swieta szide.
krasnu ženu welmi miegiesse,
a ta Dyana slowieše;
ta we cti byla schowana,
a w nabozenstwi swrchowana.
w Maydburce, w tom kanownicstwi,
pochowana, w tom biskupstwi,
giestc ciesař sam vkladal
a ge bohatstwim byl nadal.
tut prawie giste nowiny,
že boh diwne diwy čini
skrze twarnost te zadutie
ciesařowe, driewe kstwucie.
potom sta se dne gednoho —
a newygide tomu času mnoho —
ciesař podle prirozenie
vlozi swe wsechno myslenie
na miłosrdnu porobu,
zadagie pogieti robu,
s niżby přebywal w ra[(S. 139)dosti,
do skončeni pri milosti.
w tom myšleni poče trwati,
kaza slawny dwor wolati.
tu kniezata y kralowe
bohatie se prihotowie,
mnozstwie hrabie, mnoho zboru,
take prigidechu k tomu dworu
a kdyz se sylnie sgeli biechu,
wsichni ciesari na vtiechu,
zatiem kaza služebnikom giti,
a k swemu dworu gich zawolati;
kaza wsechny stiedře ctiti.
po obiedie kaza byti
knieżatom y wšem take,
aby byli před nim wšake.
a kdyz tu wsichni před nim sedu,
poče od nich brati radu,
ařka »Wiezte me myšlenie,
cot sem pogmiel pokušenie.
racteż mi wsichni raditi,

bych se ia mohl ożeniti
tu, genż se gest we cti zachowala
a swe gmeno ctnosti swrchowala.«
pani se wsichni vradichu,
te ſeci odpowiediechu,
arkuce »My wieme żenu,
we wsi ctnosti vrozenu,
w lepotie nad gine saha;
tat swu ctnosti wsecky přemaha;
neb tak krasne my newieme,
ani tak we cti kteru zwieme.
tat se tobie ma hoditi,
tut se radime ożeniti.
diegit gie krasna Adlicka;
twat ma byti srdečnicka.«
ciesař vslyše tu chwalu,
genż gie wzdawachu nema||(S. 140)lu,
z toho gim wsem diekowaše,
dariti ge slibowaše;
počet za dobre mieti;
tut swym srdcem poče wrieti,
a nemoha doċekati,
chtie k ny list brzo poslati,
sam swu ruku poče psati,
a list swym smyslem wykladati,
a tu takto se gie poddawage,
mile odpowiedi zadage.
posla wyprawi dobreho,
ke wsi ctnosti rozomneho.
ten se do Bawor s bohem braše.
yakz prigiti gemu se vdaše,
před kniezuu s strachem pogide.
yakz brzo před ni prigide,
kniezna gemu da witanie,
arkuc »Odkudz sy poslany,
tot chcy od tebe zwiedieti,
podle ctnosti a vslyšeti«.
posel podle mrawu ctneho,
yakz poslan od krale sweho,
tut se ial poselstwie dieti,
az gi poče w srdcy wznieti,
arka »Poslalt mie ciesař k tobie,
myslit wšechno dobre o tobie;
swu službu tobie wzkazuge,
a tiemt se tobie zawazuge«.
k tomu posel k gegie ctnosti
gmiegieše klenotow dosti;
tut prinese bez meškanie,
dawage to te ctne panie.
odpowiedie ta kniezna żaducie,
nade wsecky kniezny stkwucie,
arkuc »Mog pan y ma ho||(S. 141)spoda,
neb sem ia nizsieho roda,
nemat mi tak wzkazowati;
mat, co chce, mnie rozkazati.
neb ia mam natom dosti,
zet na geho gsem milosti.«
posel tuto řeč znamena,
vzře, ano gest mudra żena;
poče gi wyprawowati,
swe poselstwie wykladati,
arka »Wiez to, zadna pani,
radilit su wsichni pani,
— ač ia smiegi řecy wiece,
z dopustienim tak mluwiece —
że mass geho za muże mieti
a take k nam prigeti.
nebt su twu ctnost oslawili,
tie nad gine pochwalili.
a to wse twa ċest, ctna żeno,
cini, że gsy powyšena.«
kniezna poče diekowati,
chwalu wšem dobrym wzdawati,
rkuc »Diekugit gich milosti,
że podle cti y wsie šiechetnosti
mie su mieli na pamieti;
day gim boh odplatu mieti.«
zatiem posel list vkaza;
kniezna geho snaznie otaza,
od koho gest to poslano,
coz na tom to listie psano.
samat gest sobie vkazala,
oċ gest posla tazala;
dobře ke cti vmiela,
tot pro milost powiediela;
tu řeč dobre znamenaše
na tom listie takto staše:
»Otta ciesař z swe milosti
wzkazuge Adlidcze we ctnosti
swu službu y mi||(S. 142)lowanie,
by racila pro wše panie
i pro swu ċest geyg prigieti

a gey za prietele mieti,
rka: nemohut żadati dele,
neb mog ziwot y wesele
tot po bohu porućegi;
neb gistie řecy smiegi:
me srdce maš w swe porobie;
wiez, zet zarmuceno gest w tobie,
nemož se nikame hnuti;
rač mie k sobie priwinuti.
rač me srdce w swem zawrieti,
tot chcy za wše dary wzieti.
nebot twa ćest to wsse plodi,
genž w mem srdcy rag vwodi;
genž mne k tomu wyprawuge,
a tie ke mnie oblibuge,
ze ty, draha zwierinicko,
meho srdce srdećnicko,
maš byti žena y pani
až do našeho skončenie.
protož přežaducy holubičko
pro swe drahe mile ličko
raciz tento list prigieti,
a coz gest na niem psano, w srdcy mieti,
by mie w swu milost priyala.
což by take požadala,
tot se wzdy ma stati tobie,
nebt sem ia tie zwolil sobie,
tot k twe prislusie ctnosti;
rač mie mieti w swe milosti.
koruny mass na se wzieti,
meho ciesarstwie prigieti;
neb sy k tomu wywolena,
Adlicka zmilitka žena.
tot su pani radili
y knieżata tie chwalili,
bych tie zwolil nade wše panie.
wiez, zet (S. 143) giste me żadanie
tobiet se gest porucilo.
ach by mnie slyšeti bylo
o tobie dobru nowinu,
diekowal bych hospodinu.«
a kdyż ten list přećetla bieše,
odtud podal syna gmiegieše;
posla poň nemeškagicy,
geho pristie żadagicy.
zatiem possel gie mluwieše,
genz od ciesaře tu bieše,
prose, by odpowiediela,
což by pri swe ctnosti chtiela.
Kapitola sedma. Zapyri se żena tato,
neb gie bieše hańba zato,
ařkuć »Newiem tomu co řecy,
protož toto powiedieti chcy:
mam syna welmi mileho,
k hospodařstwi gedineho;
k tomut sem poslala,
nebt sem twog list obledala.«
kaza posla welmi etiti,
za tiem gestie ho prosyti,
aby racil počekati
a gegieho syna poznati
»neb co mi ten bude raditi,
tot chcy rada wciniti«.
panie rad ten posel odpowiedie
a za tiem gegie syn prigiede;
gide tam, kdez bieše matie
i poče se na nowiny ptati.
wyniemši list, da gemu přecisti;
a iakż mu se wda cisti,
poče z toho wesel byti
i gel se materi raditi
ařka: »Tys żena mlada,
slyš mie, tot gesti ma radda:
po||(S. 144)niewadž tak welike knieże
pta a na tie ze tieže,
chtie tie za żenu pogieti,
smiegit wiernie powiedieti,
by se gemu nezdrahala
a k niemu s tu řeci poslala,
że chces geho posłušna byti,
wšecko, což każe, wciniti;
neb se tudy twa ćest zplodi,
tot se mnie y wši zemi hodi.
neb ty budeš powyšena,
gsucy ciesařowa żena.«
pani wece: »Mily synu,
ne pro tielestnu hodinu
ale tahnuc k dostogenstwi,
chcy byti w twem poslušenstwi.«
syn gide a nemeškage,
kde ten posel, a nań se ptage.

a kdyż vźře posla ctneho
od ciesaŕe slowutneho,
nalit posel gest nezmatećny,
knieże byl a welmi vdatny;
tu poće gey welmi ctiti,
posel take počel gemu mluwiti,
ŕka: »Ciesař mie poslal k tobie,
tohoto zadage na tobie:
chceśli geho za prietele mieti,
rač se mnu poselstwie zdieti
před knieżnu, před swu materi,
at ona odemne zwie.
a coż koli budu mluwiti,
neday mi zlym poslem byti.«
Capitola osma. Arnost odpowiedie gemu,
tomu poslu stateénemu,
arka (S. 145): »Tot rad chcy veiniti
a chcyt s tebu před ni giti.«
tu se rukama obgesta
a před knieznu pogidesta.
knieżna vźře oba milie,
snad gi bieše toho pilie;
Arnost poće gi mluwiti
ŕka: »Tot nemoż ginak byti;
kdyzt gest radda přisla,
posluchayz tu meho smysla.
ciesařowi kdyż sy zchwalena,
a ty gsy k tomu mlada zena,
smiem za to dobŕe slibiti,
ze gey moześ dobŕe vtiesiti.
a to take smiegi ŕeci
a ne taynie powiedieti,
tobiet eti mimo gine přege,
kdyzt na tie korunu wzdiego.
moześ gey pogieti rada,
neb gsy żena gesste mlada;
a mas gey rada za muże mieti,
kdyż tie chce za żenu wzieti.
knieżna odpowiedie synu swemu
rkuc: »Diekugit hospodinu,
owsem k tomu panu memu,
ciesařowi slowutnemu,
ze gesti mnu neracil zhŕdati.
mily posle, smieyz mu to powiedieti:
że iakż raci, chcy bydliti,
a iakż każe, tak veiniti.
coz mi mog syn smiel raditi,
tot chcy rada napliniti.
taket chcy na to list psati,
ten maš memu panu dati.«
posel od nie slyšel toto,
byl naramnie wesel pro to,
ch‖(S. 146)wale boha, tworce sweho,
z toho daru welikeho,
ze mu se powoli dalo,
coz zadal, to se wše stalo,
arka: »Tot wesele pogedu,
kudyzt na pole wygedu;
budut tepruw vmieti,
o twe krase powiedieti,
a o twe ctnosti y o lepotie;
musyt tepruw wieriti
pro tie w srdećne milosti;
sotniet dočeka te radosti,
by tie widiel na swem dwoŕe,
w swem pokogi y w swe komoŕe.
a take wsickni zemene,
genz su slawili o twem gmenie,
wiemet, zet se budu ptati,
a mne přesnažnie tazati.
wšemt vmiem odpowiedieti,
a tot budu radi slyšeti.«
Adlička ta krasna żena,
nad gine ctnosti zwyšena,
kaza panom list psati
a gim welmi diekowati:
ze su w dobrem zpomenuli
a ciesari mie zwiestowali.
kaza poslu list dati
a gey welmi darowati.
posel hrozne vtiešenie
gmiegiese, a wzem odpustienie
k swemu panu giede.
a iakż ho brzy dogide,
driewe neż list vkaza,
ciesař geho otaza:
»Posle mily posle mily kterakt se jest dalo,
dobŕeli ci zlie se stalo?«
posel wece: »Prawimt toto
mass mi dati kolać za to

10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 500 505 510 515 520 525 530 535

mat se po twe (S. 147) woli stati:
cós zadal, to budeš mieti.
a tedt gesti poslan list k swiedecstwi
k twe cti, k twemu dostogenstwi.
taket listy magi pani,
gesto gim od nie poslani.«
by ciesař radosten z toho
y ginych lidi premnoho
i biese wesele nawse strany
mezy knieżaty a mezy pany.
Capitola IX. Ciesař wzem list poče cisti
a w srdečne radosti kwiesti,
neb na listie bieše psano
tato řeč y wykladano:
»Ottowi ciesaři we gmie
Adlička z Baworske zemie!
panu memu ia wzkazugi
a naywiece z toho diekugi
te hodinie y te chwili,
kdyz gest mog boh, twořec mily,
tobie racil mie zgewiti
a mie tobie oblibiti.
w tomt diekugi welmi tobie,
zes mie chudu ženu sobie
zwolil bez meho myslenie
i bez meho wšeho chtienie,
ginet giž mysli nemagie,
než w tobie se wzdycky kochagie.
a wšak ač se kde podřeknu
aneb ne mudře slowo řeknu,
toho rač sam sudce byti,
rač mi pro boh odpustiti.
nebo o boze prawiece,
podle me wiery mluwiece,
ze chcy rada wše wciniti,
bez čehoz ne raciš (S. 148) byti.
neb yakž sem přezřela
a twog list otewřela,
prwe sem w twe sluzbie byla,
ale gizt sem se y poddala.
mog ziwot y me myšlenie,
to maš podle sweho chtienie;
neb sem wmyslila sobie,
pro twu ctnost hotowa sem tobie
chcyt byti, tot sem myslila;
nebo bycht tisic listow poslala,
nemohlat bych wyprawiti,
kterak mog ziwot počeł tuzíti
pro twu miłost y pro twe ctnosti
pri twe welike milosti.
twat sem, když ty koli kažeš,
iakž mi po swem listie wzkažeš;
nebt mi moy syn to radil,
genz se k tomu take posadil,
že tobie chce rad sluziti,
wšechno, co kažeš, wciniti.«
Capī. X. Ciesař wzdy na list hledaše;
iakz zwiedie, co na niem staše,
poče bohu diekowati
a poslu chwalu wzdawati;
diekuge ma prewelmi z toho,
da mu striebra, zlatta mnoho;
za kolač mnoho da gemu,
tomu poslu předrahemu,
řka: »Chcyt prieti nad gine;
tot slibugi tobie, hospodynie.«
a zatiem posla po zemeny.
když se sgidechu, wece: »Pani!
prosymt (S. 149) was a wam dowiete —
slibugi wam pri me wiere,
ze was wzdy chcy ploditi,
kto mne chtiegi poslušni byti —
byste wy y waše ženy
byli wsichni pripraweny
po swietiem Petře w nedieli,
abyste po mu ženu geli
do Bawor, genž sem z obrady
zwolil podle wassie raddy.
mluwteż druh druhu prawiece
a te swatby netagice.«
slibichu to wciniti
a geho woli naplniti,
ařkuč: »Neniet to nikoli.«
ciesař vslyšew gich woli,
rozda mezy nie mnoho tisicow
striebra, zlatta y wozow,
sukna draheho předosti,
rozda wšem podle stiedrosti.
k tomu času to giž bieše,
ze se kazdy hotow gmiegieše.
gedu s piscy y z bubnowanim,

k tomu slusnym bnedowanim,
wšechu na wuoz tu krasničku,
drahu y lepu Adlicku,
k tomu mnozstwie ginych pani.
by hluk weliky na wše strany.
a k tomu se take Arnost priprawi
s swymi se take wyprawi
w ruše, w striebře, k tomu w zlattie,
draze a welmi bohatie,
a chtie byti pri tom dworu,
gede do ciesařowa dworu.
tut se mnozstwie lidu sgedu.
yakz (S. 150) s tuto knieżnu prigedu,
powedut gi w hrozne syle.
tut gi ciesař prige milie,
neb w tiech zemi nebieše
tak krasna, tot kazdy prawieše.
poče ciesař wšech prosyti
a chtie s nimi wesel byti;
neb mu domow prišla bieše,
genz w geho srdcy wewodieše.
tut se stala welika slawa
podle knieżecieho prawa,
biskupem ge oddachu,
to manżelstwo swrchowachu.
a kdyz spat oba prowodichu,
mnoho swiec rozswietichu.
polozit se ta krasnička,
ciesařowa srdečnička,
anot iako snieh se bielegice.
tut ciesař lehne na gegie ruce,
mage radost y wesele,
o niemż ne chcy mluwiti dele.
nazaytrie sta se dne toho,
prigide pany přemnoho,
panen, hraby, kniezat k tomu,
tak iakz w tom welikem domu
mnoho set slowutnych bieše.
a kdyz ciesař giesti chtieše,
wšechniem za stuol siesti kazachu;
tut gim wšem obecnie dachu
rozličnych krmi pri ctnosti,
rozličneho pitie dosti.
zatiem rytieri se brachu
a swe helmy priprawowachu,
chtiec toho dne mieti klanie
pro panny y take pro panie.
tu mnoho seth ten den klachu
a přehroznie burdowachu
na tom hradie a tom miestie,
o niemż y dnes prawie powiesti,
ze nikdy ne bylo toho,
by kdy tak rytierstwa mnoho
pospolu bylo widano,
aniż o tom gest kde psano.
potom v wečer by tanec
a by tu rozličny kramec
od striebra y od zlatta take,
i od perel a draheho kamenie —
ondet se w zlattie zelenie —
byl vzřel, ktoz chtiel hledati
a to prawie znamenati.
tut bylo take hlassow mnoho;
vslyšel by času toho,
ondet pisti y bubnugi,
a trubači budečugi,
ondet hudu, hyń zpiewagi,
rozličnu kratochwil magi.
tut rozličnu radost gmiegiechu,
a druh k druhu se smiegiechu,
sweho mileho każda znagic,
družka druzice vkazugic,
z hledanim očka sweho
prostrelugic srdce geho:
iakoz by mohlo y dnes byti,
kdez by se vdalo byti
tu, kdez by byli panny y panie
a plodili tancowanie;
takez by se tu wše stalo,
tak iakz se gest tam dalo.
kdyz dluho w[illegible] biechu,
odtud se pak rozlucichu;
wzechu wsickni odpustienie,
magiče swatby te chwalenie.
Arnost take tam prigide,
a iakż před ciesaře wnide,
poče odpustienie brati.
cie‖(S. 152)sař ge se zaslibowati
řka, że rad chce proń vciniti,
na niemż by smiel co pożadati.
Arnost pokloni se gemu
z toho iako panu swemu,

řka: »Diekugit twe ctnosti,
dostit mam na milosti.«
wzem od obu odpustienie,
bra se pryč bez meškanie.
zatiem ciesař s swu Adličku,
tu laskawu gedinićku,
welmi přemilostiwie biesta,
k sobie prawu wieru miegiesta;
protoz pro milost otaza se,
na gegieho syna pta se,
chtie gey na swu pracy wzieti
a gey za sweho syna wzieti.
Capitola gedenadsta. Posla po Arnosta ctneho,
w ten čas welmi slowutneho.
ten vslysew to kazanie,
prigede bez meškanie.
protoż ciesař bez omyle
prige geho welmi milie;
tak mile mati gemu
da witanie, synu swemu.
tut před nimi s kazni staše
a obiema diekowaše.
i owsem hodno toto bieše,
że ciesař k niemu mluwieše,
řka: »Bez toho nechcy byti,
że wzdy musyš vciniti.
chcy tie iako syna mieti
a ode mne mas prigieti,
że mas w zemi mocen byti
a wšicku zemi suditi.
nebot su mnie to mili
mogi zemane radili,
by (S. 153) sudil podle gich raddy,
podle teto zemie wnady;
by se mne take dotazal
a tudy ke mnie se zawazal.
nebt chcy mieti tie powinna
tak yakozto wlastnieho syna.«
Capitola dwanadsta. Arnost gemu odpowiedie
arka: »Pane! tot powiedie,
k tomut sem ia neprihoden
ani k sudom take hoden.
neniet časow me mladosti,
a ty knieżat maš předosti,
gimžt gest slično poruciti;
raciz mie toho zbawiti.«
zemene se srazychu,
Arnostowi powiediechu,
řkuc: »Tatot se řeč tobie nehodi,
nespomahat ale škodi;
nebot sme na tom prisiehli
a o tie se wsichni smluwili,
że maš naš obrance byti
a wsicku zemi suditi.«
Arnost wece: »Mili pani!
proti tomu ia se nebrani,
kdyz se wam zda wše podobno
i memu ciesařowi hodno.
w to se rad chcy vwazati
a mnie mate holdowati,
byste wzdy se mnu stali
a mnie s wieru pomahali.
to oni hned vcinichu
a gemu wsickni slibichu
tut se poče mužnie mieti,
a nerodiešet nikdież peniez wzieti
peniez žadnych proti prawu,
tudy miel ode wšech slawu.
dobri dobře mu sudiechu,
wšak geho zli nenawidiechu,
(S. 154) a na ty on nic nedbaše,
gedine te ćti hledaše,
leć bud mlady neb ginoše,
chudy pan aneb panoše,
kazdehot po prawdie sudil;
protoż byl gest wšecky zrudil,
tak że geho wšichni posluchali,
welicy y take mali,
a dobře gemu diekowachu,
k geho kazani wšudy stachu.
ciesař. prawiece to,
ten gey milowal pro to
y wšem obecnie byl mily,
tak że knieżata su byli
wzdy poslušni we wšem geho,
tez iakozto pana sweho,
genz by byl gich prirodili
neb w te zemi narodili.
Capitola trinadcta. Gedno knieże bliż tu bieše,

gehoż prewelmi nerad slysieše
o tom ctnem a gego chwale,
kterak gey na wše strany chwale,
iak gest wierny, iak gest prawy,
o niemż każdy slawnie prawi:
tiem se ten welmi rmutieše
a gemu škoditi chtieše.
wsak se wiernym zda podobne
i kazdemu gest to hodne,
by dobreho chwalili
a geho čest wzdy wyssili.
znamenaytez, ktere gest ctnieyssie
a kazdemu podobnieysi:
dobryt gest, każdemu řecy,
cili zly gest, powiedieti.
zly gest: tot zlym hotowo;
ci dobry gest, tot dobrych slowo.
protoż ktoż chce po (S. 155) cti stati,
o nizadnem nema dbati,
by ho kudy zprawowali
neb geho cti dotykali.
ale Arnost tento slawny,
dobry, wierny y opatrny,
oprawu takez gest chtiel wzdy ctnie činiti,
a wsak toho ne mohl zbyti,
by ho zli nezprawowali
a geho zahubiti žadali.

Capitola ctrnadsta. Sta se že lankrabie bieše,
Gindrich od Ryna slowieše;
na swe srdce wze zlu wnadu,
myslie vciniti wadu
Arnostowi tomu ctnemu,
we wšech skutciech přewiernemu.
sestřenec ciesařow bieše,
protoż bez strachu mluwieše
ciesařowi slowa tato,
aby to miel gistie za to:
»ze wiem člowieka gednoho,
od nieho se bogim toho,
aby my smrti ne odpustil
a gemu na wieky vskodil.
tot se pro twu milost diege,
genz se k tobie milie smiege;
pro tu snad budeš vmrtwen
a sweho ziwota zbawen.
tudy mie wšak k smutku zbudiš.
ach iak tiezce ty wykupiš
tu wieru a tu milost prawu:
strach, byt nedali w twu hlawu.«
ciesař iako pozbyw syly,
wece: »Praw, prieteli mily!
komu by to mielo byti,
genž by smiel to vciniti.«
Gindrich odpowiedie gemu:
»Tot byti pa‖(S. 156)storku twemu,
genz tebe hleda w twem domie,
a na tot mam dobre swiedomie.«
ciesař Gindrichowi wece:
»Nechay teto řeci wiece;
mluwiš nań, gemu zawidie
a geho nenawidie.«
Gindrich s hniewem odpowiedie
a po twari pobledie,
arka: »Ktozt pregi co dobreho,
a žadagi zdrawie tweho,
tiem ty nechces dowieriti.«
ciesař wece: »Slusiet pryc giti,
neb Arnosta wiem wierneho
ve wšem dobrem zachowaleho.«
a tak se oba rozlucista
a druh druhu newierista.
o tom Arnost nowiedieše,
co zly o dobrem mluwieše.

Capitola patnadsta. Sta se, že ten Gindrich w zlosti,
pln newiery y chytrosti,
wyprawi člowieka gednoho,
ciesařowi neznameho,
iakož by newiediel o to.
ten poče mluwiti toto,
tak iakz Gindrich mluwil bieše.
ciesař na to nic nedbaše.
potom drahny čas prigide,
Gindrich před ciesaře gide,
arka: »Musyt mi diwno byti,
že mi nechceš dowieriti,
a wieda mie sobie wierneho,
ke wšem lidem zachowaleho.
nebot by me cti wadilo
a (S. 157) na wieky vskodilo,

bych ia kriwdu chtiel mluwiti.
proč mi w tom nechceš wieriti?
a wieriš lepe newiernemu
pastorku, člowieku zlemu,
genz tobie nic dobreho
prege, gedno wsseho zleho,
genz tie mysli zahubiti,
tu kdez by mohl tebe dogiti.«
Capitola sestnadcta. A kdyz ten tak lstiwie mluwieše,
ciesař swym smyslem bludiesse,
newieda co powiedieti;
wšak wece: »Tot musym řecy,
tiem mie naywiec tuha w sobie,
mage matku geho za ženu sobie,
ze mi se gest vnahliti,
gie a gemu newieriti.
neb mi se zda v mem smysle
an celie zlie o mnie Arnost mysli,
ze by matie spiese gemu
přala smrti tak zlemu,
nez by mi co mielo byti:
w tom gi celie chcy wieriti.
kromie kdyz gest kto tak kriwy,
člowiek neprawy a lstiwy,
chcy se geho wzdy warowati,
geho zleho wzdy se wystřehati.
raciz prawie obmysliti,
kterak chcess s nim okolo giti.«
Gindrich odpowiedie gemu,
ciesařo||(S. 158)wi y vgcy swemu,
arka: »Myslilt sem takto sobie,
iakz ia nynie prawim tobie.
prisiehli sme tomu zlemu,
twemu pastorku kriwemu,
ia y ginych knieżat mnoho.
posliž po nie a nenechawag toho.
iakž se sgedu k twemu dworu,
reyž znamenitie każdemu:
w gedne zemi dwa rychtaře
nechceš mieti ani wladaře.
tudy my prisahy zbudem
a sobie swobodni budem,
ze nań nebudeme dbati,
gedine se tebe bati.
a taket mu wškodi,
Arnoštowi, neb wsudy plodi
po zemiech turnage y klanie,
w tomt ma wšecko swe zadanie.
jak z swe zemie wygede,
od tebe daleko odgede,
tut ia w zemi vpadnu;
kohozkoliwiek popadnu,
dalit boh, přemohut geho.
a paklíby gich bylo mnoho,
maš swe lidi mi poslati,
genž mi budu pomahati.«
o to se oba smluwista
a se slibem vgistista.
Capitola sedmnadsta. Kaza listy ciesař psati
a knieżatom rozeslati;
kaza by brzo prigeli.
tak se biechu prwe snieli,
prikaza wšem powiedieti,
že wladaře nechce mieti
Arnosta a ze gey zbawuge
a (S. 159) wladarstwie odlučuge.
a w ty doby Arnost w swe zemi bieše,
když ty nowiny slysieše.
poče na to nic ne dbati,
i poče se na turnege ptati.
ciesař knieżatom prikaza
a gim iakz dowieře kaza,
aby Gindricha poslušni byli
a co każe, to wcinili.
slibichu to wciniti
knieżata a poslušni geho byti.
Arnost podal turnieg zwiedie
a k tomu welmi krasnie gede.
zatiem lankrabie lstiwi,
iakožto člowiek smiely,
posla Arnoštowi ctnemu
a odpowiedage gemu
od sebe y od swe pomocy,
od ciesařowy mocy.
tut gemu w zemi tahnieše,
mnoho seth lidu branneho gmiegieše,
gich se nevmiegieše wystrehati
Arnost ani k tomu prigieti.
zatiem Gindrich y geho řecy
počechu wseckny napořad sacy,

a kteriż se koliwiek braniechu,
přemohuc yhned stepiechu.
v Ffrankřeychu toto se diegieše,
ze napořad wsechno hubieše.
v Winčenburka pak kdyz biechu,
a ten krag weśken hubiechu —
a tu Arnost oddal kraginu
pro swe hriechy y pro swu winnu,
biskupowi tu dal bieše,
a proto dieku od boha gmiegieše;
neb ten welmi mudře cini
ktož za swe hrie‖(S. 160)chy, co veini,
a k kostelu oddawa zbozie,
pro stiestie a pro gmeno bozi.
Gindrich na to nic nedbaše,
gedine pořad wšecko hubieše.
tu tri hradow dobrych doby
a dobrych klenotow naby,
mnoho lidi na nich shladi
a swymi lidmi osadi.
swu koruhew kaza wzieti
a na hradiech rozprostrieti;
wolati po zemi kazal,
yakż se gest s swymi byl vtazal,
aby dele neslyšeli
ani Arnosta za pana mieli,
gedno aby weń sluseli
a ciesaře za pana gmieli.
mnozy pak chtiece wieru gmieti
a w swe knieżatko slušeti,
brachu se od zbozie k swemu
Arnoštowi slechetnemu;
wiera gim mileyssi bieše,
nez gich zbozie, każdy prawieše.
potom Gindrich s swymi pany
poče secy na wše strany.
odtud před Nurmbergk pogede,
a kto na miestie, kdyz to zwiedie,
zkaza gim wsem lstiwu raddu,
mnie by sstawil tudy swadu,
chtie-li se bez bitie dati
ci chtie s nimi boiowati:
aby to tak wiedieli,
kdyz by se braniti chtieli,
musyte ziwoty dati;
tot chcem brzo okazati.

w tom miestie dobře sediechu,
genz vtekli (S. 161) take biechu,
w dobrodruzstwi přewyborni,
w hrdinstwi prawie poznali,
w twrdem miestie se widuce,
odpowiediechu arkuce:
»Chceśli ny tuto oblecy,
musyś ny za paty swlecy
dřewe, nez se tobie dame
aneb ciesari poddame.
nebt nam naš pan ginak kazal
a to nam po swych listech wzkazal,
zet nas wzdy chce retowati.
nedbame, co budeš pachati.«
Gindrich diw se newzteče,
kdyz mu tak odpowiedie brzce;
kaza okolo wšeckno secy
a druhym k miestu tecy;
strielegice s obu stranu,
tut mnohemu dadie ranu,
ze se wiec domow newratil
a naydrazsi poklad ztratil.
tut ani sedla slozili
a wšechny stany rozbili.
tut bylo krasne odienie
i na ořiech prohonienie
byl by widiel, kto chtiel hledieti
aneb toho pozorowati.
ondet ssturmem k miestu teku;
ondet o branu se seku;
ondet přesnazie cetkugi;
k tomu pisti y bubnugi;
ondet strielegi wybornie,
obracegic mnohe wzdornie,
tak iakz gich mnoho seth leziechu,
s obu stranu ranieni biechu.
take mnohy naywiec stratil,
ze se wiece domow new‖(S. 162)ratil.
mnoho časow tu leziechu
a na wšaky den pobitie miegiechu.
na kazdy den cetkowachu
a s obu stranu se gimachu.

Capitola osmnadsta. Yakżto miesto obehnal bieše,
Gindrich, s swymi lezieše,
k tomu s ciesařowu mocy,

tak posel hnal dnem y nocy.
k Arnoštowi yakż prigide,
zle mu nowiny powiedie:
ze miesto gest obehnano
a tot se stalo w stredu rano;
tomut gesti den paty.
Arnost nedba nic te ztraty,
tut rozesla poslow mnoho
sweho y po onoho,
coz gich mohl kde dosiecy,
chtie do Nurmberka geti,
zda by mohl brzo wstati
a swe wierne retowati.
sebra stitow dwa tisice.
tut prisezechu slibugice,
podle nieho chtiece stati,
proń ziwoty y zbozie dati.
odtud welmi taynie gedu,
a kdyz k wogsku bliz prigedu,
sspehere dobreho gmiegieše,
kde kto lezel, wšecko wiedieše;
zwiedie, kterak ponocugi
a w stanech se obracugi,
a welmi se honosnie gmagice,
nizadneho se nebogice.
by gednu pri temne nocy,
tak iakż bieše o puol nocy,
na woysko se bliż pribrachu.
tak yakż po‖(S. 163)nocni zaspachu,
kriknu pořad a wšecky tepiechu
a swe heslo wolachu.
niektery procytil bieše
a giż bez luku leziešе;
ondet bodu, ondet seku,
a niekteri nazy teku,
ze by rad y nah vtekl,
ant se ze sna iako wztekl.
hrozne rany gim dawachu,
taket mnoho seth zgimachu.
tut wyprawi swe zemany,
genz driewe byli zgimani.
mnoho seth gich tu leziechu,
genż po hriechu zbiti biechu.
tu gich konie y odienie,
striebro, zlatto, pitie y gedenie,
s tiem se do miesta brachu
a to zbozie bitowachu.
k tomu wieżniow miegiechu mnoho,
a diekugic panu bohu z toho.
Gindrich ten lankrabie,
lstiwy a newierny hrabie,
ten vtekl z lidmi malo.
ach tot by se zlie stalo,
neb mnohy hanebnie skonal,
genż pro nieho ziwotem swym pracowal.
ti genz w miestie tu biechu,
weselec se welmi miegiechu,
neb yzadne peci negmiegiechu
a na lankrabi nic nedbachu,
na geho hniew y na ztratu,
porucili su ho zlemu kathu.
tuto škodu wzem lankrabie
posla po listy y po hrabie,
coz gich mohl kde dosiecy
a chtie bog s Arnostem (S. 164) wzieti.
tu se sgide lidu mnoho;
Arnost pak dopta se toho;
poče mysli snažen byti,
chtie gey bogem podstupiti.
hrabie na pomoc gmiegieše,
ten sobie gmeno Wecl gmiegieše.
wierna towařise biesta,
oba toho boge žadasta
a weselie geho čekasta
a k tomu se priprawowasta.
neb oba sta poznali,
co su v bogi pokazowali.
na pole wygedu obogi,
k tomu diwu, k tomu bogi.
tu wogsko bliż sebe tieže
a iakż se w hromadu strže
to wogsko a bog bera
od gitra aż do wečera.
tot dawachu hrozne rany,
obapolnie na wše strany,
ze tu mnohy člowiek y rytieři
pod helmy y pod kropieri
swe hrdinstwo vkazowali
a w tom mnozy su skonali,
jakz prawim, s obu stranu,
diekowati zlemu panu.

mnohy dobry byl vnawen,
w tom bogi żiwota zbawen.
Arnost ffransku rotu gmiegieše;
Wecl s druhe strany bieše;
kteryz z nich wgel w nepřately,
ti wiece brani su negmieli.
neb su tak wiehlasni byli,
ze ge yhned rozrazyli.
tudy ten bog obdrżeli
a mnoho dobrych wiezniow gechu.
Arnost z toho bohu diekowa‖(S. 165)še;
jakz gest byl praw, wsak toho pykaše
panen y pany od Ryna,
arka: »Yakz gest ma winna,
wssak mi smutku gich zel bude;
neb niektera nenabude
toho smutku y żalosti:
tohot mi ge zel pri me ctnosti.«
opiet lankrabie y s swymi
vtekl s lidmi malymi,
tak iakz tu wzal škodu
na tom bogi, na tom brodu;
v Wircenburga to se stalo,
gezto pobitie se dalo.
Capī. XIX. Arnost, coz tu biechu wzeli,
to wse mezy swe rozdieli,
a raniene shledati kaza;
tudy swu stiedrost vkaza,
leč byl swog leč byl wiezen,
na woze do miesta priwezen;
kaza wšem potřebu dati
a dobrych lekařow ptati,
aby gim pohodle cinili
a ge brzo vlecili.
Capitola XX. Zatiem Arnost taynie posla
k swe materi mudreho posla:
by racila iako matie geho
a na ciesařowi zwiedieti toho,
proč se gest tak sylnie odwratil,
»cim sem geho milost ztratil,
aby toho snažna byla,
a gey k milosti namluwila,
ze gie raci to zgewiti,
proč bylo tomu byti,
ze hleda meho zahubenie
i mych lidi zatracenie;
nebo zdali sem (S. 166) co vcinil řeci
aneb skutkem co prowinnil,
chcyt se rad na milost dati
a to wšechno vkladati.
pakli se gesti kto vtekl
a nebo o mnie co kriweho řekl,
toho mi se přeg zprawiti,
byt mi se s nim bylo biti,
před knieżaty y před pany,
tot okazi na wše strany.
Bohť wie, zet mi kriwdu cinie,
zet se na mie hniewa bez winny;
chtielt bych radiegi vmrieti
nez newierne gmeno mieti.«
Capitola dwadcata I. Zatiem prigdu nowiny
před ciesaře y ty ciny,
kterak Arnost prietele geho
pobil, sestřence mileho.
vslyšew to yhned slibi
a to pod wieru zalibi,
kdyz geho tak smieł rozhniewati,
ze gey chce y z zemie wyhnati.
Adlička řeč vslyšewi,
od posla prawie zwiediewsi,
newiedieše kam tiem hnuti,
tak se přenaramnie smuti.
wšak kdyz o tom sem tam myśli,
gedno naylepsi wymysli,
kdyz giz lezieše na lozi,
a ciesař se k nie prilozi
y obge gey welmi pilnie,
pritistie gey k sobie sylnie,
poče geho snaźnie prosyti,
by to racil vciniti,
což prosy mileho boha pana,
aby byla vslyšana:
»prosymt, pane, by mie račil v‖(S. 167)-slyšeti,
bych mohla na twe milosti zwiedieti,
cimž gest Arnost ztratil milost twogi;
priwedlat gey k nepokogi
a priwedet wiecez wiece,
a ty gey byl wolil za dietie brzce;

gednohot zada na twe milosti
a tak prosy twe ctnosti,
by mohl před tebu byti,
aby mu se přal zprawiti.
pakli gest co sam zawinnil
a nemudře co vcinil,
proti komu na twem dwoře,
prosit, at tobie se pokoře;
s tiem chce na twog dwor prigeti,
a iakz kažeš, s ním vloziti.
nebot sem neznamenala
ani o niem kde slysela,
byt newieru kudy plodil
neb neprawie komu škodil.
byt kde bylo co slyšeti,
sama bych mu smrti chtiela prieti,
radieysi nez giny,
ale tot ma bez winny.«
ciesař od nie se obrati,
a onat geho poče libati,
prosecy za syna sweho,
za Arnosta gedinkeho.
ciesař hole odpowiedie,
arka: »Tot ia dobře wiedie,
zet gest přewelice winen,
nebt gest' byl pauem vcinien.
tot gest strogil tu newieru,
ze to prawim na mu wieru,
nelzet mu milosti mieti,
radiegit bych chtiel vmrieti.«
ciesař iakz byl winny,
wšak tu welmi zlie vcini,
ze nevslyšel (S. 168) tu Adlicky,
te předrahe zmilelicky.
a wšak ona pro to staše,
a gey z srdce sweho obgimaše,
by na niem mohla zwiedieti,
proc syn ma nepriezen mieti.
tut mu laskawie mluwi,
až gey na tom y přemluwi,
arka: »Moge mila ženo!
wiez to, žet mi powiedieno
gistie, ze mie chtiel zahnati
a sam se chtiel vwazati.
y weliš mi prieti gemu,
tak člowieku protiwnemu?
k tobiet mam wieru y nadiegi,
zet tiem nic hore nepřegi.«
Capitola dwamiecatyma. Arnost na poli leziese
a hrady oblehl biese.
llankrabie swym zpowiedaše
a gim gistie slibowaše.
aby se branili smielie.
chtie ge retowati celie.
Adlicka pracy gmiegiehe
a za syna wzdy prosiese,
by se racil smilowati
a gemu swu milost dati.
ciesař odpowiedie z milosti,
arka k nie se ctnosti:
»Myslilt sem o niem mnoho,
nechtielt sem prawiti toho;
chtielt sem, a tomut gest bylo byti,
Rimskym kralem veiniti.
a to sem chtiel pro tie wzdieti,
tot gesti miel celie mieti.
kdyzt se gest tak zlie obratil,
gizt gest gmeno y to wše (S. 169) ztratil.
a protoz nerodiz mie mutiti
ani zań wiece prosyti.«
Adlicka řkuc: »Mily pane!
wzdyt se po twe woli stane.
a wšak kdyz ma twog hniew mieti
a pro zle newiernym znieti,
žel mi toho a přestanu
a tebe wiec nevpomenu.«
tut pak possle k synu swemu,
k Arnostowi wyteenemu,
řkuc: »Počatek y twa winna
gest Gindrich lankrabie z Ryna.
ten tie welmi kriwa cini,
na tie prawi hrozne winny,
i dneśni den wzdy priwodi
a wzdy hledage twe škody,
azet ciesař milosti ne chce dati,
nez z zemie chce tie wzdy wyhnati.«
Capitola XXIII. Arnost slyšew tu nowinu
wzdeše snaznie k hospodinu,
rka: »Bože! ty znaš kazdeho

praweho y kriweho;
wšeckna srdce rozeznawaš,
a wšak prawemu wzdy pomahaš.
raciz mie wyprawiti
a nad Gindrichem mie pomstiti.«
pozwa Wecle y swych milych,
genz pri niem biechu y ginych;
poče gim toho tuziti,
že gey mysle wypuditi:
neprawie a bez me winny,
a ty su mi wzkazali nowiny.
račtez, prosym was, mnie raditi,
co s tiem gesti vcíniti.«
wsickni tuto raddu dachu
a mluwie||(S. 170)ce gemu bez strachu:
»Dokawadž mi geho hlawa
we zdrawi bieše prawa,
sweho se drž a swe zemie:
tot' radime wsickni wiernie.
a budeli tie chtieti wypuditi,
damet se radiegše zbiti,
mily pane, podle tebe.«
tut wezřew k bohu na nebe
poče welmi diekowati
i kaza se wšem zbierati,
ktož chtie podle nieho stati,
že chce ciesaře podstupiti.
odtud taynie na Ryn gede;
iakz Spiri hradu dogiede,
tut ciesař pomluwu gmiegiese,
an sam třeti gedno bieše
s wiernym Weclem, třetiemu k tomu.
a tut k ciesařowu domu
geden se wečer sebrachu
a třetiemu konie dachu.
do řeky s Weclem gidesta,
a iakz komniety dogidesta,
pani giž w hospodach biechu;
niżadneho newidiechu,
nez Gindricha a ciesaře.
Arnost se k nima vpaře
vcini hroznu poprawu,
že stie Gindrichowi geho hlawu.
ciesař ruče odtud kroci,
sotnie do kaply vskoci,
zamče se tam welmi ruče,
a wšak Arnost nań ne wztluče.
Gindrich wece: »Ach ciesari!
tot mie pro tie zlym obdari.«
wiece ne moze mluwiti,
gedine, by racil geho mstiti.
ciesař bohu podiekowa
a (S. 171) tato biechu geho slowa:
»Diekugit, vda se gemu řecy,
Boże, žes mi dal vtecy.«
Capitola dwadcata ctwrta. By lest y posuzowanie,
zet wšudy magi zle skonanie
tak přema(ha) wssudy wiera,
zlodieg litych a kriwych gest newiera.
zliet se stawa wzdycky zlemu,
nebt boh pomaha wzdycky prawemu.
Arnost z toho domu gide
bez bitie k onomu prigide,
wšedše s Weclem na swe konie,
na ty přerucie komonie,
gedu pryč z bozie pomocy,
poruciwše se te nocy.
na wše strany zdi kriciechu
a pani k hradu bieziechu,
ale proto, že noc bieše,
niżadny nikam ne gedieše.
Arnost swu cestu pogeda,
az swych wiernych y dogiede,
wece: »Boże! ty wše możeš,
komu racis, wždy pomożeš.
Gindrich pro swe kriwe ciny
dossel smrti pro swe winny.
k tomut sem nemiel myslenie,
stalot se bez meho chtienie.
nebot mi gest welmi wadil,
ze mie k ciesařowi zradil,
gemuž sem rad sluziti,
s wieru podle nieho byti,
a on wieril tomu zlemu,
Gindrichowi newiernemu,
genz by mohl ziw gestie byti,
by byl racil mnie wieriti;
ale (S. 172) giž nas oba ztratil,
ale tiem ho gest newyplatil.
tepruw na mie musy wstati.
driewe nez se dam wyhnati

z swe zemie Sswabom y gemu,
chcyt toho tuziti każdemu,
zet mi se diege bez winny.
a wssak gihak ne vcini:
chcy gich z bogem dočekati,
mnohyt se domow newrati.
mnilit ciesař, bycht byl ženu,
driewe nezt mie tak wyženu,
chcyt bog radiegi s nimi mieti
a w tom wesele vmrieti;
tot slibugi teto nocy,
Boh prawemu rač pomocy!«
Capi. XXV. Kdyz giz Gindrich vmřel biese.
każdy na hradie kricieše,
anot biezie na wše strany
panoše y take pani.
tut nowiny vslyssechu
a druh druhu powiediechu,
ze Gindrich ziwota zbawen
a od Arnosta ohawen,
gehoz nechcy ia plakati,
neb se wzdy to musy stati,
ktoz osydlo priprawuge
druhemu a gey smucuge,
sam w nie často vpaduge
a tiem se sam vnawuge.
ciesař smuten poče byti,
pani počechu geho kogiti;
tiem naywietsi smutek gmiegiese,
że gey před nim zabil bieše.
tiemt gest sam byl naywiec winen.
neb kdyż před nim (S. 173) gest mienien
Arnost, to chtiel za to mieti,
a neracil ho slyšeti,
pronż tu zalost musyl nesti.
a wšak gest ho nemohl zwesti,
Gindricha sestřence sweho,
z Ryna pana welikeho.
pro take sočebne skutky
prichazegi knieżatom smutky,
że wiere soku swemu zlemu,
llepe než wiernemu dobremu;
počnut dobreho tupiti,
nedadiet se gemu zprawiti;
pronież gim smutek prichodi
a častokrat mnoho vškodi,
iakoż se y tuto stalo
a ciesařowi se dalo.
tut počne hroznie pykati
sestřence sweho a nařekati
arka: »Mog prieteli mily!
ach że su tie kdy zabili!
o by byl zabit kde v bogi,
spiesset bych opykal,
nemage w srdcy tesknosti.
tak mnoho ma moc gest poniżena
a ma koruna neučtena,
po niemž każdy ma tuziti,
ktoż chtie koli mnie sluziti,
coz se stalo gest nade mnu,
ze toho mstiti budu se mnu.
mily Gindriše prieteli!
tot tebe nebudu żehnati prietele.
musymt tebe mstiti smielie;
nebos zabit pri me ctnosti.
ach welika ma zalosti!«
nazaytrie geho schowachu
a welmi poctiwie pochowachu,
podle knieżetskeho prawa,
by pochowan tento z prawa.
kdyż (S. 174) gey biechu pochowali,
prikaza, aby ostali
knieżata y wsickni pani,
genż na pohřeb biechu zwani.
chtiel s nimi z gitra mluwiti,
slibichu to vciniti.
zaytra kaza wšechny swolati
i poče gim žalowati
arka: »Budiž wam żel meho smutka
i toho zleho skutka!
Arnošt mie priprawil k tomu,
że přede mnu na mem domu
meho mie sestřence zbawil,
stial mu hlawu a gey vhawil.
bych se obmeškal sam malo,
tez by se snad y mnie stalo.
toho nikoli neslychano
ani praweno ani psano
w ktere zemi aż do moře,
by na ciesařowic dwoře

stal se kdy takowy zły skutek
i tak weliky zámutek,
yakoz se mnie tuto diege.
protoz, ktoz mi přege,
rać mi pomocy pykatí
a toho poprawowati.
nalezniętez mi za prawo,
za tot was prosym, co gest prawo,
tomu zlemu vloziti,
genz kdy co smiel veiniti.«
pani vslyšewše wstachu,
a brzy se potazachu;
potazawše se y wratichu,
tot za prawo potwrdichu:
Arnosta y zemi geho
i coz gest miel kde zbozie sweho,
to w kralowu moc zapsachu
a gey za psance wywolachu,
aby nemohl wiec prawa mieti.
kazachu to wšem powiedieti(S. 175):
ktož mu budu prikladati,
też se tomu ma stati.
pak by do wšech zemi psano
a knieżatom rozkazano,
by se k woynie hotowali
a do Bawor priprawowali,
a chtie na Arnosta geti.
lidu tisicow k gednomut času přigedu;
tut s nimi do Bawor gedu.
k Řeznu miestu pribra se,
před tiem miestem polozie se.
priprawni w niem lide biechu,
braniti se smielie smiegiechu.
tu před miestem cetkowachu,
gedni druhych lsti hledachu;
strielechu tu take smielie,
że tu s obu stranu celie
mnoho seth by postřeleno
a do smrti porażeno.
mnohyt se domow newratil,
genz tu swog ziwot ztratil.
ti genź w miestie biechu,
witiezowe welicy slowiechu.
protoz radu veinichu,
k gednomu se dni smluwichu
i kazachu se priprawiti,
chtieć ciesaře podstupiti,
když by se vpokogili
a před miestem bezpečni byli,
aby na nie vderili,
tu se biechu tak smluwili.
koruhew zelenu miegiechu
a rano gi w swu moc wzechu.
priprawnie s miesta wygdu.
iakz brzo woyska dogdu,
hroznu gim skodu veinichu,
mnohet z woyska rapichu,
driewe nez se priprawichu
wsichni, genz v wogstie biechu,
mnohy tu swog ziwot ztrati,
(S. 176) genz se do Ryna newrati.
s obu stranu coz gich biechu,
krwawi potocy teciechu:
to wše pro toho lankrabie,
z Ryna newierneho krabie,
genz mnohemu smrt priwedl;
wšak ciesař geho ne zwedl.
to k bohu mame pustiti,
neb ten ma sam to suditi.
ciesař tisic helmow ztratil
a wšak boge nevkratil.
potistie na nie w sylnosti
a oni veiniwse dosti,
k miestu se zase pustichu
a do miesta se wrazychu.
tut v branie mnoho kopie
rozdrizhachu, anot kropie
wzchodie krwawe
a oni tu we krwi brodie;
wsak tu branu obranichu;
mnohe s obu stranu zbichu.
tut tri nediele leżechu
a weliku škodu wzechu.
ciesař pak chytrosti kaza,
ctiri střelnice rozkaza
dielati a mieti hotowu —
elenchy niemęcky slowu —
tyt na ctwero postawichu
a k miestske zdi pritocichu.
tiem miestsku zed priewysichu,
hroznu skodu veinichu

miestienom wsem v miestie:
ktoz byli po miestu na cestie,
tent wzal vraz odtad taky,
tak ze miestiene gsu ča||(S. 177)ky
mieli, by nepokonal
kazdy; take by retowal
ge kto, nečekachu toho;
protož strachu miegiechu mnoho.
o to gechu se raditi
a za primierie prosyti:
k tomu obecnie priwolili
a na ciesari toho žadali,
by on toho racil prieti,
by mohli mier dwa dni mieti.
ciesař potazaw se o to,
primierie powoli toto,
neb toho pani pochwalichu
a te smluwie powolichu.
miestiane pak podle prawa
a podle chlapskeho mrawa
snaznie se vradichu,
a tak obecnie wywoli(chu),
že se chtiegi ciesari dati,
a gemu wsickni hoidowati,
kromie aby dwie nedieli
gini bezpečnosti mieli,
kteriž wen nechtiegi slušeti.
by w tiech dnech mohli odgeti,
kamz kto chce bez překažénie,
bez traty y bez ostawenie.
to wšichni oblibichu
a te raddy pochwalichu.
k ciesařowi s tiem poslachu
a gemu tu řeč zwiestowachu.
ciesař s hniewem se potaza,
na paniech toho wztaza.
pani toho pochwalichu,
by to přigel, poradichu.
ciesař kaza mier wolati
a pokog powiedieti,
tak iakž miestiene prosyli
aby wsichni mierni byli.
miestiene gemu dachu,
pod prisahu holdowachu.
kaza miesto osaditi,
a což zkažene, vtwrditi.
y dnes || (S. 178) sni den miesto toto
hołdy dawa ciesařowi pro to.
Capitola XXVI. Když toho miesta
dobyl bieše,
žiadny se ne protiwieše;
kaza stany rozbiti,
tut poče ke wšem mluwiti,
řka: »Diekugit wassie ctnosti
i te welike wiernosti,
genzste gi ke mnie vkazali,
pri mnie snažnie pracowali.
neb ste witieznie cinilli
a tohoto miesta dobyli,
genž ma take vtwrzenie,
daleko takeboz nenie
w bohatstwi y w twrdosti,
wšeho dobreho w niem dosti.
protož ráčtez obmysliti
a mnie k tomu poraditi,
tak yakz gestie hradow mnoho
i dobrych miest podle toho,
bychom se na to snazili
a to wšecko zahubili,
pro toho člowieka zleho
a mnie welmi škodliweho,
genz se proti mnie postawil
a mie k skutku priprawil.«
tu wšecky poče darowati,
striebro, zlatto gim dawati,
řka: »Wierut se zawazugi
a wam wšem welmi diekugi,
že ste pri mnie s wieru byli,
ne zaiosti se mnu mstili.
chcyt wam to odplacowati
a wsim dobrym zpominati.«
tut wsichni, coz gich tu biechu,
gemu y s rissi slibichu,
chtiece wzdy snaznie pomahati
a podle nieho wiernie stati:
(S. 179) by zbozie mieli ztratiti
i ziwot, tot chcem podle tebe waziti.
Capi XXVII. Tut ciesař mnoho wie-
znow
gmiegieše y dobrych rytierow,
prikaza wšem hotowu byti
a na tre se rozdieliti.

wyprawi podle Dunage,
gedu do dobreho krage
a druzy k Rakuske zemi
gedu s witiezy wybornymi,
palece a hubiece na wše strany
sedlaky y take zemany.
a sam ciesař nic nemina
zahubi wšecko až do Ryna.
na to swu wsicku moc vlozi,
ze wšecko puste polozi.
tu by mnohy člowiek znuzen,
a bez winny z zemie wypuzen,
genz Gindricha nerozhniewal
ani co kdy s nim miewal.
Arnost tiem zarmucen bieše,
neb hroznu zalost widieše,
anot zemi geho hubie,
a coz přemohu, wšecko zahubie.
naywietsi tiem miel zamutek,
wida wiernych lidi smutek
y tu zalost, genz gi gmiegiechu,
a bez winny mnozy trpiechu.
ta zahuba gey boleše,
a wšak na pomstu myšleše,
kterak by mohl swych pomstiti,
o to poče snaznie mysliti.
neb zen naywiec litowaše,
a k tomu syrotkow pykaše.
mnoha žena smutek miela
w ty čassy, neb gesti osyřela.
protož smuten (S. 180) musyl byti
Arnošt, nemoha toho mstiti.
mnozy tu walku hyždiechu,
neb to zagiste wiediechu,
ze Gindrich z kriweho cinu
byl zabit od Arnošta s winnu.
tudy ciesař pro ty ciny
hubil Arnosta bez winny.
protoz ktozt se z mladi wede,
ke cti swe mrawy priwede,
ten swu starost zbožnie skona,
wsicknu prospieśnie odchowa.
take ktož hotowe zbozie
w hnog a nestatečnie wlozi,
toho nemam za statečneho
ani za člowieka mudreho.

tohot člowieka kriweho
chtie gmieti iako praweho,
obiema ten kriwie cini,
neb praweho kriwie winni.
ktož počatek (s) smyslem dawa,
ten swu wiec dobre skonawa.
ale Arnost nemiegieše rownie,
neb to nebylo podobnie,
protoz s strachem bieše
a k tomu se nic nechystaše
a wsak na to peci mage,
kterak by se mohl pomstiti
a zadage s mudrosti switiezyti.
pane boze rač mi toho poprieti!
Capitola dwadcata VIII. Ciesař podle hniewu sweho
vciniw tu mnoho zleho,
hradow y miest zboriw mnoho,
wsy y twrzy podle toho,
vciniw rozličnu skodu
w zemi Baworskemu rodu,
(S. 181) ohniem, bořenim y bitim
vkazaw moc y zabitim;
mnohy zivotem pokonal
a tu pohriechu skonal,
s obu stranu, strachy mage.
i bra se do Ffranskeho krage.
wšak swych lidi, coz gmiegiese,
a mnoho seth ostawil bieše
w zakladu, genz pokonali
a od Baworskich zlu smrt wzeli.
neb su se take branili,
swemu panu wierni byli,
sweho zbozie litugice
a swe newinny žalugice,
witieznie su se branili
a mnoho seth vnawili.
tak ciesař lidi rozpusti
a každeho domow pusti
pro tu weliku ztrawu
a boge se proti prawu;
budeli mu se zlie westi,
ten ma sam tu škodu nesti.
kdyz ciesař rozpustil lid bieše
a wšecky, coz gich gmiegieše,
Arnoštowi powiedechu

sspeheri, genż to zwiediechu.
tut mu nebieše do spanie,
neb geho wšecko zadanie
pod wieru po tom staše,
mstiti zemie swe hledaše.
neb mu mnoho wiernych zbili,
a wšicku zemi zahubili,
bez winny y beze wšeho prawa;
mnohemu tu by zbita hlawa.
poče s nimi se tu raditi,
což gich gestie mohlo byti,
a prose gich welmi snaźnie,
aby z nich każdy prewaźnie
podle nieho racil byti
a geho zalosti mstiti.
promlu‖(S. 182)wichu wsickni smiele
a chtiec pomocy celic,
geho pomstiti zalosti,
by s swicta gim było sniti.
tut Arnost smluwiw se s nimi,
s lidmi welmi prewaźnymi,
na ciesaře se ptachu,
genz w geho zemi wewodili
a ge byli zahubili.
počechut smielie dobywati,
k hradom, k miestom ssturmowati;
welmi mnoho tiech dobywachu
a hroznu škodu gim wcinichu.
čehoż koliwiek se dobrachu,
to wše smielie rozmetachu.
a kohoz přemohli koli,
ten ginak nezbyl nikoli,
zaklad musyl zastawiti,
noh aneb ruku zbyti.
tiemt se Baworsti mstili,
k tomu lidu mnoho zbili.
Boh gim pomahaše toho,
ze gich zbili welmi mnoho;
genż gim driewe překażeli,
nad tiemi su swu woli gmieli.
neb coz se gim bylo stalo,
to se gim bez winny dalo.
protoz tuto switiezychu,
nad nimi, coz chtiec cinichu.
ktoz koli se pokusieše,
a gim se braniti chtieše,
tohot bogem podstupichu
a wzdy s Bohem switiezychu.
hroznu škodu wcinichu,
mnoho tisic lidu zbichu.
piet let tato walka posta,
pak se gim strawy nedosta.
k swe zemi se wratili.
coz su byli nezahubili,
to na cestie (S. 183) zahubichu
a do swe se zemie wratichu,
diekugice Bohu z toho,
ze gim byl dal stiestie mnoho,
wšeho smutka nedbagice
ani swe ztraty pyciece,
coz su koli před symz gmieli,
iakoby nic neztratili,
neb se giž pomstili biechu;
z tohot hroznu radost gmiegiechu.
Capitola dwadcata dewata. Smuten ciesař tiemto bieše;
a kazdy nań z toho kricieše,
ze nepomsti toho,
coz su gim cinili mnoho.
iakż bieše ta ręč došla,
po wšecka kniezata posla,
coz kde gich mohł dosiecy,
chtie na Arnosta gieti.
kaza na wognu wolati,
chtie wzdy Arnosta wyhnati
i wšecku zemi zahubiti,
nizadneho neziwiti,
coz by koli dosahl;
na tom ciesař prisahl.
Arnost pak vslyšew toto,
po zemany posla pro to,
poče gim tu ręč liciti;
ge se gich wšech prosyti,
aby k tomu poradili
a gey k tomu naucili,
ze ge ciesař chce wyhnati,
arka: »Nam nelze boiowati
proti niemu, wizte sami.
pakli se oblehnuti damy,
kohoż z nas přemohu koli,
wiczte, neziwiet nikoli.
protoz gestlit wam čekati

a hanebnie se zbiti dati,
ant nami yakz chce oblnge,
kto nam z toho podiekuge?
(S. 184) protoz rownie nemagice,
geho moc przemdliti chtiece,
nelze nam s nim boge mieti,
ani take obdrzeti.
ktoż kde nemoż boiowati,
lepe se eti gest nechati.
take mi se nezlie widi,
że nas ciesař nenawidi;
bychom gey za pana prigeli
a gemu holdowati chtieli,
nelze nam milosti mietí,
tot smiem dobře powiedieti.
protoz mniet se zda to zdobno,
ač se y zda wam podobno,
zet chcy s wami z zemie gedti,
a iat chcy kriz na se wzieti
a chcy nemeskage wstati,
k Boziemu se hrobu brati.
rad chcy ten kriz wzieti na mie
pro Boh, genz gest trpieł za mie,
by se racil smilowati
a mu nuzy znamenati,
coz sem od ciesařе toho
gmiel zalosti welmi mnoho.
protoz musyt nas nechati,
nemage s kym boiowati.
a nenit lepsieho, nez tam geti,
a swu zemi v pokogi ostawiti.«
Capitola tridcata. Hrabie Wecl y s ginymi
wece s towarissi swymi,
arka: »Tu radu oblibugem;
padessat tobie slibugem;
chcem križ podle tebe wzieti
a s tebu přes moře geti.«
ta smluwa se nevtagi
w Niemcych i w tom we wšem kragi,
ze Arnost chce wstati
a mieni se za mo||(S. 185)ře brati.
mnoho ginych, genz slysiechu
a ty nowiny zwiediechu,
počechut se na to ptati,
chtiec za kriechy s nim se brati.

ciesař iakz tu smluwu zwiedie,
ihned wognu odpowiedie,
arka: »S kym cheme boiowatí,
kdyz chce Arnost na put wstati?«
pani toho pochwalichu
a tez gemu poradichu,
arkuc: »Kdyzt biezi, necht biezi,
y swymi zemie y take s ginymi.
kriwie bychom vcinili,
bychom chudinu hubili.«
obečnie tu raddu dachu,
tiem se mnozy radowachu.
zatiem Arnostowa matka,
zwieduc puť sweho dietiatka,
pietset hriwen posla gemu,
swemu synu gedinemu,
pro tu wieru, genz gmiegieše,
ze gie gediny bieše.
ale widieti geho,
nelze bieše, syna sweho.
po tom naywietsi zalost miela,
że geho w ten čas newidiela.
a wšak podle wiery geho
gestie synu milemu swemu
postawcow zlattych mnoho
y aksamitow wedle toho,
přemnozstwie hranostaiow,
i take cistych damaskow,
tkanic, perel y kamenie,
podle geho wšeho chtienie,
to mu posla we ctnosti
podle wiery y milosti,
iakz synu wierna matie,
by racil gie pożehnati.
tisic krat tot wzkaza||(S. 186)la gemu,
synačkowi swemu zmilelemu,
a přewelmi nań laskawemu.
Capitola tridcata prwa. Kdyz na cestu wšichni wstachu,
Arnost s swymi se wybrachu,
draze a přewelmi bohatie,
w striebře, w hedbabie a zlattie.
to obecnie wsiękni gmiegiechu
a k tomu priprawni biechu,
od kropeřow y od odienie,
we wšem biechu pripraweni.

coz k bogi gest a k tomu gmieti,
to by to mohl vzrieti.
takz pod krizem pogiedechu
a daleko ne gediechu,
aż prigede lidu mnoho
z giných zemi, tieziec toho,
chtieli kto za moře gieti,
by racili powiedieti.
na tyto gim vkazachu.
a iakz se Arnosta dobrachu,
pocechu welmi prosyti,
aby racil laskaw byti
na nie pro boh a ge prigiti,
że gey chtie radi za pana gmieti.
Arnost z toho podiekowa
panu Bohu, arka tato slowa:
»Ja dickugi twe milosti,
Boze! żes mi lidi dosti
racil ke mnie priwinuti.
raciz ty wssem hriechy odpustiti,
bychom stiastnie putowali,
y tobie se wsickni dostali.«
pak kaza oniech powolati,
poče gim witanie dawati,
arka: »Witayte pani mili!
kdyz ste sem se zahodili,
chcyt was za swe lidi gmieti
a na swu pracy (S. 187) prigieti.
kdyz was gest sem prihodil
a mie wam gesti nahodil,
mate mie za bratra mieti,
neb podle was chcy vmrieti.«
diekowachu wsickni z toho,
wzdawagic mu chwaly mnoho,
arkuc: »Arnoste mily pane!
o kterakt se ginak nestane!
tiet chcem wzdycky za pana gmieti
a w tie wsichni chcem slyšeti,
nebs nas milie priyal k sobie.
Boh day by se stalo tobie,
na Boze co chceš żadati.«
a on toho počel hledati,
cinil wżdy k nim milostiwie,
kdez mohl y dobrotiwie.

Capitola tridcata druha. Po spolku z Bohem pogedu;

a dřiewe nez z zemie wygedu,
tut ge mnozstwie prowodiechu,
genż doma ostati gmiegiechu.
dřiewe nez se rozluci,
Arnost gim zemi poruci,
poče gim radda dawati
a to gim rozkazowati:
»Budeli kto pri knieżeti,
ze nemożte rowni byti,
a chtiet was po statku zahubiti,
radimt, aby ste se gemu porucili
a wšak napřed wzdiegte
a mu mateř k sobie miegte,
by se w zemi vwazala
a tu do mne zprawowala
nebt ta zemie zahubena
a wiemt, iakat gesti zena,
ze se mnohy pro to wzrazy
a te zemi (S. 188) nepřekazy.
pakli vmru na te čestie,
że ma matka zwie ty powiesti,
by rozdala zbozie meho,
což może mieti geho,
k kostelom, kniczim take,
pro to gmeno bozie welike,
i pro slawnu bozi matku,
by ona k swemu dietiatku
za mu dussi wżdy prosyla
a orodownicy byla.«
rekl to »Boh ny zehnay« wece,
»nechcyt rozkazowati wiece,
geduc, Boha żadagice
a swe cesty nemeškagice.«
poče odpustienie brati,
a wsechniem wiernie diekowati.
tut gim nebiese do smiechu;
wsichni plakati se gechu,
nemożet yżadny nechati
ani toho ostradati,
by neplakal pana sweho,
Arnosta toho wierneho.
nebot gest nan od mladosti
byl laskaw w knieżecie ctnosti.
iakz se byl z mladosti schował,
tak ge wiernie wżdy zprawował.
protoz bylo gesti co plakati

a geho puti pykati.
take żeny geho
prewelmi plakachu knieżete sweho.
neb striehl wiernie gich ctnosti
a byl kazal pri pilnosti,
ktoż żensku twař kde vhaní,
budto panny nebo panie,
neb ge kterym cinem smuti,
nelzet bylo toho minuti,
musylt pro to ssigi dati,
nechtielt gest toho (S. 189) tak nechati.
protoż musyli plakati
toho knieżete predraheho,
genz gest člowieka kazdeho
vetil podle prawa geho,
welikeho y maleho,
nebylt gesti nic od toho.
tak ge Arnost malo smutil
nebt se s nimí činie rozlucił.

Capitola tridcata druha (!). Arnost s tiemi lidmi celie
pogede prewelmi weselie,
neb druzinu dobru gmiegieše,
tiech y ginych snad tisic bieše,
genz pod krizem s nim gediechu;
wsickni prawi witezowe biechu,
genż se swych ziwotow byli
i coz mieli, prewazili.
bohatie kazdy gedieše;
a wšeho dobreho pri sobie gmiegieše;
za geden člowiek biechu,
coz kto miel, to wše dielechu.
do kterez zemie gediechu,
kteracy su, to zwiediechu,
ze doma činiechu muzsky,
a tak gedu dobrodruzsky.
tak hospodař podle prawa,
genż gest byl w te zemi hlawa,
ctil Arnosta naywyssieho
podle prawa knieżecieho
y ty, ktoż s nim tu byli,
tyt gsu na wše strany ctili,
wšecky rozličnie daricce,
klenoty y kamenim ctiece.
k tomu kdez koli pristali,
tut giu prowod wšudy dali.

ktoż koli ćti dobreho,
tot naywietsi gest ćest geho:
dwogi odplatu ma w tale:
pr‖(S. 190)wní, że gey lide chwale,
druhu od Boha ma k tomu,
genż stiedře odplatí gemu:
ten genż činí ćest dobremu,
biaze tomu gest każdemu.
ktoż se teto chwały drzí
a gi obogi obdrzi,
ten toho ma malu ztratu,
neb zde y tam ma odplatu.

Capitola XXXIII. Wesel Arnost s swymi bieše
neb mu se dobře wedieše.
ano gey ctie na wše strany,
Arnosta y geho pany.
takz w te radosti pogedu,
do Vherske zemie wgedu.
kral se diwieše te syie,
wšakz ge vzře welmi milie.
poče ge stiedře dariti,
striebrem, końmi welmi ctiti.
obiemat dobře slusieše:
neb kral toho cest gmiegieše;
Arnost vrozen byl gest k tomu,
protoz se ćest dala tomu
kralowi cest, a stiedremu gsuce,
tomuto ćest, a od nieho beruce:
s obu stranu tu ćest gmieli,
darili y take wzeli.
kral hroznu ćest tu vkazal,
ztrawu wšem dati rozkazal,
wsechniem, coz gich tu bieše,
to krali dobře slusieše.
k tomu, iakozto kral prawi,
swe posły s nimi wyprawi,
genzto pro nie veinichu,
do Ręcske zemie ge prowodichu.

Capī XXXIIII. Tut nic nemeskachu dele,
pogedu prewelmi wesele,
do Cunstopla (S. 191) miesta gede.
kdyz ge Ręcsky ciesař zwiedie,
hroznu cest veini gemu,
Arnostowi slowutnemu,

i tiem, ktoz su s nim byli,
weliku ćest gim cinili.
kaza wšechny dobře chowati
a wsićku potřebu dati;
coz ktoremu treba bieše,
ten iako doma wezmieše.
tu gsuc počechut se ptati
a korabow wyhledati,
chtiec swe cesty nemeskati,
k Boziemu se hrobu brati.
tak tu šest nediel přebychu,
krasnut gim cest vcinichu,
ze coz kniezat w zemi byli,
tit ge pro ciesaře ctili.
neb tomu ciesař chtieše,
aby ge ctili, tak rozkazal bieše.
a nezli šest nediel minu,
mnoho korabow priplynu,
wezuce drahu kupi s sebu,
yakz mohlo byti w tu dobu.
z tiech korabow dwamiedcytma nay-
lepsich biechu
s dobre pokoge w sobie miegiechu.
Arnost s nimi nemeskage
smluwi a ge wsecky nage,
smluwiw, aby bylo chystano,
wšem ku potřebie dobywano.
odiemie, coz su mieli,
aby to wše spolu mieli,
a do korabow se brali
a potřeb s sebu dosti nabrali,
aby na ztrawu mohli mieti
do reka, tot kaza wzieti.
to wše v ciesaře brali,
cehoż na moře potřebowali.
tent (S. 192) gim nedal nic kupiti,
wschot gim kazal dobyti.
tak Arnost s swymi sebraw se,
s nimi mudře potazaw se,
gide před ciesaře toho,
genz vcinil gim cti mnoho.
poče odpustienie brati,
a ze wšie cti diekowati.

Capt XXXV. Zatiem ciesař kmene
ctneho
wida toho siechetneho,
mnozstwie zlatta nesti kazal,
wšecko gemu dati prikazal,
y wšechniem obecnie dati dosti.
podle knieżecie stiedrosti
vctí toho slowutneho,
iakzto prawie syna swsho.
kdyz giz wšecko hotowo bieše,
coz do korabow slusiese,
poče odpustienie brati
Arnost y wšem diekowati.
mnoho cti gemu vcinili,
iakoz by tu byl rodili.
počechut lide plakati,
geho y ginych pykati,
nebo mnozstwie lida toho
z te zemie wybra se mnoho,
genż se take brali
a s nimi se prichystali.
by kwielenie na wse strany;
ondet panie y take panny
ge prowodie prietele,
ondet plaći a wseckni kwiele.
nebot mnohy prietele ztratil
a domow se zase newratil.
protoz bylo co plakati,
nebo mnoheho dietiete mati
owdowiela a osyřela,
tudy wiecnu zalost mieła.
a (S. 193) kdyz se w korab wsadichu
a od breha odstreichu,
pogedu preć zpiewagice,
a swym heslem wolagice:
Hospodine pomiług ny!
Geza kryste pomiług ny!
tut pokornie Bohu se porucichu
a pokoru vcinichu.

Capitola tridcata šesta. Takt pogedu
w te porobie,
w rytierske slawne vtrobie,
Bohu chwalu wzdawagice
rytierske srdce magice.
zatiem sta ze dne pateho,
by smutno srdce kazdeho:
tu by tepruw matie plakała,
kdyz by sweho syna widiela,
pro tu zalost, genż su mieli

kteruż su na mori wżeli,
o niez ia chcy powiedieti,
yakz se gim vdalo dieti.
pateho dne zytra bieše,
hrozny wicher z moře gdieše.
tut se poče zalost, hoře,
ano gimi mece moře.
wšak nayprwe slunečna krasa
bieše wšeckna toho čassa,
ze se marynari diwiechu,
genz na tu swietlost patřiechu,
ze dawno slunce nebylo
krassie, nez w ten čas bylo.
po swietlosti horkost wgide;
a iakz brzo ge obgide,
hrom vderi z toho welmi,
ze odienie y gich helmy
wše tiem hlukem se třesieše;
tiem z nich kazdy smuten bieše.
tut se počechu hody zalosti (S. 194) we:
wygidet gim pamiet z wesele.
hrozny wietr ge obklici,
genz ge bezmala wšecky rozluci
pro žalostnu wiernost onu,
genz dwanadst korabow vtonu
s tiemi, ktoz s nimi tu biechu;
wiec druh druha newidiechu.
wšak korab, w niemž Arnost bieše,
s tiemi, coz gich pri sobie gmiegieše,
Boh gim pomože odgeti,
že te zalostne smrti
druh druha poče plakati,
dobre druziny pykati,
ze tak hanebnie odešli
a žalostnu smrti sešli.
coz korabow ginych bieše,
tiech druh druha newiedieše.
tut Arnošt k Bohu kriciese
s tiemi, coz gich w korabie gmiegiese.
do pustie ge wietr wrazy
a take dale odrazy,
ze nikame newiediechu,
ani hor ani zemie widiechu.
kazdy k smrti hotow biese,
iako za pasem gi gmiegiechu,
neb wietr tociese gimi,
tiemi witiezy smutnymi.
dna nemožechu rozeznati
ani kde odpocinuti.
to gim posta dwa miesiece
a piet dni nebo wiece,
ze w rozličnem smutce biese
a k hladu giz peci gmiegiechu.
tut dwogi zalost miegiechu,
prwe, ze strawy negmiegiechu,
druhe, hrozny (S. 195) wietr biese,
genz gimi sem y tam tociese.
wsak podle bozske milosti
pod časem y pod te žalosti
zgewi se gim den welmi krasny,
marynařom y gim wšem casny,
ze marynaři mohu gmieti
prostranstwie, w dawnost widieti.
tu by radost y wesele
wšem obecnie wcelie,
wšeho smutka zapomniechu.
tut pak marynari vzřechu
gednu zemi w dalekosti;
anat se swieti w hrozne swietlosti.
počechu stereze zdwihati
a kolače na Arnostowi zadati,
arkuc: »Mat se wam dobře zdieti,
neb nam se hyń da widieti
zemie w wawe vprawie.
da li Boh, ze naše zdrawie
tu se nam ma wšem prodliti
a k weseli priprawiti.«
wsichni, kteri w korabie biechu,
marynařom powiediechu,
arkuc: »Budeli stiestie nase
tam dogduc y take wase,
chcem was wšech obdariti;
musyte wiec dobri sluti.«
tut pogedu diekugice,
Bohu chwalu wzdawagice;
wšeho hladu zapomniechu,
kromie zlatta dosti miechu.
protoz gich nadiege biesse,
az se komu giesti chtieše
nebo piti, wsak nebda (S. 196) se,
gedno okem wzdy zhledaše,
skuoroli moře mine

a w te zemi odpocine.
tak k Bohu nadiegi magic,
pogedu milosti zadagic.
neb ktoz na Boh swu nadiegi
wzklada, tot' recy smiegi,
ten zbude wšie žalosti
a prigdet k wiečne radosti.
tak pogedu a gsuc weseli;
anot gim driewie celi
k zemi, genz gy Cypra diechu;
welmi krasny hrad vzřechu,
krassi nezli kdy widieli
ani ocima ohledali.
byla žed iako psana,
wrčabnicy dielana;
od přestkwucieho mramora
wsecka hradowa obora;
w rozlične se barwie stkwiese,
kazdy se tomu diwieše.
ondet vprawa tak slična,
od mnohych wiecy rozlicna
y od ptacstwa gim swietieše
ten hrad y coz wiezie bieše,
ty se wsecky od zlatta stkwiechu,
slunce, miesiec, hwiezdy k tomu,
ty zlattem na každem domu
a na wieziech biechu psany,
přebohatie wydielany.
ten hrad hrozny priekop gmiegieše,
skrze nienz hrozna woda tecieše
okolo w te obradie,
a wyloženi na tom hradie
biechu predrahe vprawy,
tak ktoz widiel kazdy p[(S. 197)rawi,
ze drazsieho neslychano
ani ocima gest widano.
a tak byl krasen y bohat k tomu,
gistie gest chudoba tomu
malo mohla překaženi,
ktož počel ten hrad stawieti.
tot ta zed sama swiedcila
genž gest ten hrad obklicila.
byla wšecka ssachowana,
po lazuře zlattem psana.

Capitola tridcata VII. Wšech řeči vgistiece,

což w tiechto kniehach, powiete,
ze gest to tak nalezeno,
w latinskych kniehach zgeweno —
iakz latinie bylo psano,
slowensky wykladano —
ze w te zemi lide dworni
ten hrad stawieli wyborny,
iakz tuto vslyssite,
ač k tomu sluch prilozite.
takz marynari bliz pristachu,
před gedniem ostrowem stachu,
tu kotwy dolow puscichu
a z korabu se wybrachu
napřed krasny ostrow welmi.
tu odienie y swe helmy
y, co gmiegiechu, wynosychu
a tu swe stany rozbichu.
Arnost pak poče mluwiti
k swym a s nimi se raditi,
ařka: »Bratrie! radtez mi k tomu,
co chcem veciniti tomu.
kdyz ny gest Boh sem wyprawil,
a nas morskych zatok zbawil,
bychom swe posly poslali
(S. 198) a tento hrad ohledali
y ty lidi, ktoz tu bydle,
at nas ruce neosydle.
gsuli křestiane, to zwieme
a gim s hroznu prosbu dieme,
chceli nam ztrawy prieti,
za to naše zbozie wzieti.
pakli pohane ti budu,
s tiemi dogdem gistie trudu.
wšak podle prawdy prawiece,
ci gich bude mnoho wiece —
a my se pro to wybrali
a križ pro Boh na se wzeli —
gest li nam tu tesknost mieti,
ze nam hladem vmrieti,
kazdy podle ctneho prawa
brań se, donidz geho stawa.
cin kazdy, co ma ciniti
dayme se radiegi wsickni zbiti.«
wsickni toho pochwalichu
a tam posla wyprawichu.

Capitola třídcata osma. Gide posel ne-
meskage
a okolo hradu spitage,
nizadneho nikdiez vzřeti
nemoże ani slyšeti.
wrati se k swym a zwiestuge,
to za prawdu wyprawuge,
ze w te welike ohradie
nizadny nenie na tom hradie.
wsickni se tomu diwiechu,
a to za naywietssi diw gmiegiechu,
ze tak twrdie y bohatie
ten hrad swieti yakoz to w zlattie,
by pak lidi nemiel w sobie.
tak mluwiece w te vtrobie
gedno sobie wy‖(S. 199)myslichu,
a toho wsickni potwrdichu,
chtiec na hrad se walnie brati.
tut poče rozkazowati
Arnost, by hotowi byli
a wsickni se oblacili.
kdyz pak wšickni hotowi biechu
a helmy na rytieře wzdiechu,
kaza se wšem na hotowie mieti
a koruhew rozprostřeti.
kaza welikym y malym,
by na koruhew wsickni hledali.
w bielem poli kriz cirweny
by w koruhwi rozprostreny.
koruhew poruci ctnemu
Weclowi hrabi slowutnemu.
tomu napřed kaza giti
a nań wšem ginym patriti.

Capitola třídcata dewata. Wörtliche Wiederholung des vorigen Capitels: (S. 200).

Capitola čtřídcata. Pogedu ti ctni rc-
kowe
proti twrdosti hradowe,
muzska srdce wsickni magic
pro hlad na ziwoty nedbagic.
a kdyz se k hradu bliziechu,
nizadneho neslysiechu,
ani na zdiech ani na wieziech,
ani w hradie ani w twrziech.
mniegiechu, by gim otewřeli
a ge oklamati chtieli.
wsickni domnienie gmiegiechu,
protoz w hroznem strachu biechu.
Arnost iako witiez prawy
gich smysły iako mrawy
arka: »Co darmo sobie mnite
a sobie tesknost cinite?
driewo, nez bych hradu toho —
a trpiew na mori mnoho —
neohledal, chcy ostati
a ziwotem swym skonati.
diw‖(S. 201)nie by se mielo stati,
by mie chtieli oklamati,
snad se sami oklamagi,
az ny witiezne poznagi.
protoz me mile hrdiny,
ne pro zbozie ani diediny,
ale pro čest a pro gmie Bozie,
dobudem zde wiečneho zbozie.
drztez se wsichni w hromadu,
podtez v witiezsku ohradu.
snad se nedame zespati
tomu, kto nas chce zklamati.
nebo bychom myslili
a se zase nawratili,
hradu neohledagic toho,
każdy by nas haniel z toho;
toho bychom nenabyli.
protoż nez bychom cti zbyli
a to slowo na se wzeli,
ze bychom hladem wmřeli,
dotiehneme ctneho prawa,
bigme se, dokawadż nas stawa.
Boh, genż wsechno może,
komużt raci, wzdyt spomoże.«

Capi XLI. Arnost s Weclem napřed
gidechu
a kdyz před most w hrad prigidechu,
počechu witiezne trwati,
swymi hlassy wsickni zpiewati,
Pomilug ny! zpiewagice
a k Hospodinu wolagice.
tut' ani sam ani sama k tomu
neby nikoheho w domu,
hospodaře ani hospodynie,

neby kto hosti prziwine,
by byl dada kto witanie
tepruw gmiegiechu ostrabenie,
počechu ‖ (S. 202) se ohledati,
hrad prawie opatrowati.
nalit rozlični domowe,
zlattem psani pokoiewo,
nemohl žadny widieti
takowe krasy ani slychati,
iakoz na tom hradie bieše,
každy se tomu diwieše.
byli psany wšechny stieny
zlatte bez gine promieny;
weskeren hrad kobercy vstlan;
aksamit w komorach postlan;
oppony do wrchu biechu,
w ryziem zlattie se stkwiechu;
tkanie okrašlenie mnoheho
a k tomu kamenie draheho
tut' bylo prissiwano,
tak že to nikdy ne widano
stolow mnoho bylo k tomu —
každy se gest diwil tomu —
aksamitem kazdy bielym bieše
rozprostrien, což gich tu stogieše.
na tiech stolech masso, ryby
biechu y morske welryby,
ptacstwo, zwieř, ktož co mohl znati
neb slychati neb widati;
zemli bielych, pozlaccnych k tomu,
coz potřebie komu,
med, wino, rozlicne pitie,
tot drahe bylo tu bytie.
neb obecnie wšechno bylo,
coz se gedno komu libilo.
a to tak draze priprawcno
a lektwari ozdobeno.
tut se nic nedostawalo,
gedno wsse hotowo bylo,
coz kto chtiel giesti neb piti,
to obecnie mohl wzieti.
(S. 203) *Capitola ctiridcata druha.* Vzřew Arnost tuto slawnu chwalu,
což gim Boh dal nemalu,
Bohu chwalu wzdawaše
a z te milosti diekowaše,
ze gey racil vtiesiti
a tiem pokrmem obmysliti.
poče řeči stiedry byti
a poče swych prosyti:
coz gest pokladow neb zlatta,
by to ważyli miesto blata,
na tom hradie nic nebrali.
»pomniete, že Boh nás miły.
gesto sme na mori byli
a mnoho w hori přebyli,
nas od smrti gest vchowal,
sem ny lačne dopiestowal,
nas racil giz nakrmiti,
tiemto zbozicm obdariti.
protož na Boha dbagice
a geho nehniewagice,
nebudte lakomi k tomu,
abyste zde co wzeli z domu,
na wšem hradie neskodiece,
Boha wiece se bogice,
genž nas vtiesil po truchlosti,
podle hrozne swe milosti.
taket prawim na mu wieru,
miegte na gedeni smiera
i na piti, tot wam radim
a na tomt was ne zradim.
ač chcete ziwi ostati,
radimt wam wšem, posluchati.
což pak po stole zostane,
kdyz z was kazdy odsud wstane,
prikazugit, abyste to wše wzeli
a do korabu sspiżowali.
to (S. 204) každy powiez druh druhu
a pro krmie bud sam swu sluhu.«
Capitola ctiridcata třetie. Tut sedu wsickni geducc,
Bohu chwalu wzdawagice,
ze ge racil vtiesiti
a po hladu nakrmiti.
gediechu a pigiechu milie,
zdaše se gim kratka chwilie.
ani rycio a prawiece,
o swych prihodach mluwiece,
tiem, genz s Recske zemie biechu,
naywiec nowin gim prawiechu
o tom, co su trpieli,

driewe nez z domu wygeli.
zatiem welmi se diwiechu,
co spigiechu neb sniediechu,
malo toho kde vbylo,
zdaše se gim by wždy přebylo.
brzo po obiedie wstachu,
po hradie tulat se brachu
a vzřechut neomylnie
wšecky dweře otewřene,
v komniat y v komor
y v plwnice wšelikake.
ondet w skřiniech zlatto switie,
drahe kamenie se stkwie;
v piwnicych pri ctnosti
pitie, piwa, wina dosti;
předosti strawy na wše strany,
tak yakz knieżata y pani,
mnozstwie by mohlo tiem trwati,
a nic k tomu ne dobywati.
Capitola ctiridcata ctwrta. Diwiwše se wšemu tomu,
widiewse, co bylo k tomu,
to w||(S. 205)še na hradie bieše,
nic se brati nebranieše;
wšakz toho nedbachu,
gedine korab sspiżowachu,
od pitie a od gedenie,
to nabrali podle chtienie.
ztrawy te na korab wzeli,
což by do puol leta gmieli.
kdyz giż se wšim hotowi biechu,
co potřebie, w korabu gmiegiechu,
gdu s hradu spiewagice,
na chudobu nedbagice.
wsedu w korab s radosti,
magic ztrawy owšem dosti.
počechu wšickni zpiewati,
a ku panu Bohu snaźnie wolati,
by racil spomocen byti,
a do Geruzalema ge prowoditi,
by to miesto opatrili,
kdez su Bozi krew prolili,
a ten, pod nimz leżel, kamen.
co gich biechu, wsichni wecechu amen.
Capitola ctiridcata pata. Arnost pak vmysli sobie
arka Weclowi: »Prawim tobie,
zet mog rozom y me chtienie
po tom stogi y me myslenie,
bycht se wratil, gestlit hodno
a zda se tobie podobno,
bychwa se oba wratila
na hrad a gey lepe opatrila.
takt gest mog vmysl,
nebot mie wzchodi smysl,
zesme se tak s nieho brali
a geho prawie ne ohledali.
ale tak ia myslim sobie —
tot (S. 206) ia, Wecli, prawim tobie, —
wšech ginych chcy zde nechati,
gedno s tebu tam se brati.
a wšem to chcy powiedieti,
zdali se gim vda slyšeti,
ze nas sylnieysi obstupie
a nas swym hlassem oblupie,
by se k nam ruce pribrali
a nas, mohu-li, retowali.
byt mi bylo ziwot dati,
wzdyt se s Bohem chcy tam brati.«
Wecl toho se newzdali,
wsie geho řeci pochwali,
arka: »Byt bylo vmrieti,
maš mie wzdy pri sobie gmieti.«

(Fortsetzung folgt.)

A. Brückner.

Zur Geschichte der nominalen Declination im Slovenischen [1]).

In den von mir benutzten kajkavischen Drucken konnte ich keinen derartigen dat. finden, sondern nur Formen auf -u z. B. im Vram. fzinu Kron. 58a, Post. 29b; im Petret. fzinu 2, 118, 159, 228; Krajach. medu 92, fzinu 277, 288; Milov. fzinu 10, 41, 44, 84; und Kriztianovich, Gramm. 15 sagt ausdrücklich: »Der Dativ geht ohne Ausnahme auf u aus«. — In den westlichen Dialecten findet man diese Endung, so viel ich aus dem mir vorliegenden Material ersehen kann, nur ganz sporadisch; im Dialect von Resia klínavi Baud. 9; im venetianischen Dialect von St. Peter aber nur a: gradú etc.; im Dialect von Zatičina (Innerkrain) moževi, tatevi. Ob in letzterem Beispiele -evi für -ovi von den weichen Stämmen übertragen ist, oder ob sich bei diesem Worte die Weichheit des Auslautes länger gehalten hat, lässt sich nicht leicht entscheiden, da diese Endung nur auf die genannten zwei Fälle beschränkt ist; das letztere ist wenig wahrscheinlich. Oft ist es schwer oder geradezu unmöglich zu entscheiden, ob wir einen dat. auf -ovi oder -ovu vor uns haben. So kann der dat. sъnúvъ, tatúvъ, tastúvъ, zgonúvъ, mostávъ, welcher neben dem gewöhnlichen dat. auf ъ (mostъ, plotъ) im Dialect von Reifniz vorkommt, auf die beiden genannten Endungen zurückgehen, da ъ einem unbetonten u und i entsprechen kann. Dasselbe gilt von den dat. dhov, snov, tatov im Dialect von Luže. Die kärntner Dialecte kennen diesen dat. nicht: im Rosenthalerdialect schwindet die Endung -u (hváрc, mést) Kres II, 428, im Jaunthaler endigt der Casus nur auf -ъ, im Gailthaler auf -u, man spricht nur grem mov (= domov); dem Dialect der Belokranjci ist ebenfalls der dat. -ovi unbekannt. Woher Kopitar sein tatovi (S. 232) hat, weiss ich nicht anzugeben.

Auf dieselbe Weise drang -ovi (-evi) schon im Asl. in die ъ/o-Declin. besonders häufig bei den Personennamen (Mikl. III² 31, Scholvin 11—14), und wir können somit annehmen, dass schon in

[1]) Vergl. oben S. 395—423.

einer sehr frühen Periode eine Vermischung und Ausgleichung der ъ/o-und u-Declin. stattgefunden hat. Dafür spricht auch das Poln., in dessen ältesten Denkmälern des XIV. und XV. Jahrh. der dat. auf -owi (-ewi) bei den ъ/o-St. schon stark verbreitet ist (Kalina 47—50, 131, Archiv VI, 4, Baud. d. C. Beiträge VI, 23). Diese Ansicht unterstützt ebenfalls das Altböhm., wo man schon in den ältesten Denkmälern dieser Endung begegnet (Gebauer 7, 23); im Altruss. findet man schon im XI. Jahrh. derartige Formen, zahlreicher werden sie im XII. Jahrh., wo man sie auch in den ältesten Urkunden antrifft (Соболев. Лекціи по исторіи русскаго языка 122; — Колосов, Очеркъ 94 führt sie erst aus dem XIII. Jahrh. an); auch das Altserb. kannte diese Endung bei den ъ/o-St. (Daničić. Istor. 21, 25).

Von den lebenden slav. Sprachen ist zu bemerken, dass -owi im Poln. allgemein durchgedrungen ist (auch bei den neutr., was im Sloven. nicht der Fall ist; Kal. 121, Beitr. VI, 22), was auch mit einigen Abweichungen für die poln. Volksdialecte gilt (Rozpr. i spraw. VIII 130, 213, IX 179, X 186, 246). Ebenfalls stark verbreitet und nicht bloss auf die mascul. beschränkt ist diese Endung im Klruss. (Stockij, Archiv VIII, 228, 409, Ogonowski, Studien 121 u. Rozpr. i spr. X, 67), während dieselbe im Grossruss. unbekannt ist. Im Böhm. ist sie bei den Belebtes bezeichnenden Substantiven im Gebrauch (Mikl. III² 342), was mit kleinen Schwankungen für alle böhm. Dialecte gilt (Bartoš 18, 67). Der Lausitzserb. dat. -ej, -oj, -oju geht auf ovi, evi zurück, welches noch dialektisch vorkommt (Mikl. III² 471, 507). In älterer Sprache war auch da der dat. auf -owi mehr eingeschränkt; im ältesten lauserb. Denkmale, in der Eidesformel aus d. XV. Jahrh. lese ich: knyezu 51, 53, kraly 51, bohu (auch heutzutage) 51 (Časop. tow. mać. serb. 1875), im Jakubica schwankt bei den masc. der dat. zwischen u und ovi (Archiv I, 197), bei den neutr., welche nicht subst. verb. sind lautet er fast ausnahmslos auf -u; im Enchirid. Vand. sind nur sieben dat. auf -owi, -oji, alle übrigen masc. haben u (Archiv II, 128, Časop. mać. s. 1869, 115).

Neben dem dat. -ovi findet sich schon ziemlich frühzeitig, wenn auch nur selten, eine combinirte Dativendung -ovu. Man braucht nicht gerade anzunehmen, dass sich die Form -ovi in ihrem Auslaute an das u der Mehrzahl der Fälle angeschlossen hat und so zu -ovu wurde, es kann auch möglich sein, dass an den durch -ov

erweiterten Stamm die übliche Dativendung antrat: in Kast. N.Z. ſinúvo 369, in den Evang. ſynovu 267, in Cat. synóvu 130, synóvo 246; im Rog. ſtanovu 6, meſövu 96. — In den jetzigen Mundarten sind diese Formen, so viel ich ersehen kann, selten zu finden, und es ist schwer zu entscheiden ob die dat. auf -ov, die in einigen Dialecten vorkommen, auf ovi oder ovu zurückzuführen sind, da in diesen Dialecten unbetontes i und u in gewissen Lagen schwinden können. So spricht man (neben dem schon oben angeführten) im Dialect von Visoko snev (= asl. сыновн), dhov, možov; da bei diesen Substantiven der nom. plur. ebenso lautet, dieser aber nur auf ovi (schwerlich auf -ove) zurückgehen kann, so ist es wahrscheinlich, dass auch die Dativform aus -ovi entstanden ist. — Es dürfte nach allem dem kaum richtig sein, wenn Levec, Die Spr. 11 meint: »Den unrichtigen dat. sgl. auf u: sinovu, tatovu, dem man in der jetzigen Schriftsprache fast ausschliesslich begegnet, haben erst Kopitar 232 und Metelko 178, 179 aufgestellt.« — Einen derartigen dat. kann ich in den übrigen slav. Sprachen nur im Kašubischen (Гильфердингъ Эт. об. V 97, 101) nachweisen, doch in der Bildungsweise stimmt damit überein der dat. sgl. auf -oju in den mazurischen und grosspoln. Dialecten (koñoju, ojcoju), wo auch an oji = ovi noch das dat. u trat (Appel, Русс. фил. вѣст. II, 61), und im Lausitzserb. -oju (Miki. III² 507), welches im Enchir. noch ganz fehlt (Archiv II, 128). Man kann damit noch den instr. sgl. der a-St. auf -ovju, -ovjov, -ojom in einigen galizischen Mundarten des Kruss. vergleichen (Ogonow. Stud. 123, Rozpr. i. spr. X, 68).

Eine andere Form des dat. ist die auf -i, die man (abgesehen von den Ueberresten der masc. i-St. wie gospodi) schon aus dem XVI. Jahrh. nachweisen kann. Bereits im Trub. öfters bugi, und es ist die Behauptung Miki. III², 130: »trub. hat im sgl. loc. u und i, im dat. consequent u« nicht ganz richtig; im Dalm. méſti Jos. 8a; vezheri Jos. 18b; bugi Reg. I. 10a; ozheti; Schönl. meſsj 217 und meßj 217; Kast. Br. ſèrci 205, ſtudenci 98; in dessen N.Z. sapelavzi 47, jesiki 48, blagi 81; Dub. br. bratri 49, grieshniki 26, ozheti 16, suelizhenji 14, 16. — In der jetzigen Sprache sind diese dat. stark verbreitet, in den östlichen Dialecten fast alleinherrschend. So in der Prekmurščina: bei Külzm. lesen wir fast ausnahmslos im dat. i: brati, düḥi, krali, krsti, mȏrji, moži, popi, protivniki, sini, stotniki, vučeniki etc. Ebenso in den Pred. nur i: vupanji, mejseci, žitki,

bogi, betegi; im Navod redi, vučiteli, bogi etc.; in Nar. pd. gradi, sini, krali, vragi. Dasselbe ist in den Dialecten der östlichen Steiermark der Fall. Im Dain. Posv. p. mlini, plügi; in dessen zgod. bogi, brati, človeki, moži, narodi etc.; im Volkm. ebenfalls nur i: bugi, düti, haſki, jeleni, krali, ſadi, zhloveki; ebenso im Volkm. P. časi, domi, hrasti, pesi, želoci, terstji, Adami, delavci, moži, deteti etc.; daneben aber pevcu 16; im Dialect von Dostela spricht man nur biki, bogi, gradi, mesti, očeti, serci, sini, voli — und Schmigoz sagt in seiner Gramm. 11: »Den Dat. hört man sowohl in u, welches dann allzeit als ein franz. u (ü) lautet, als auch in i und diese letzte Form ist bei Luttenberg und Pettau gebräuchlicher«. Im Dialecte der Belokranjci ist keine Uebereinstimmung: während man in der Umgebung von Möttling sowohl dat. auf u als i spricht (die letzteren sind jedoch häufiger, z. B. bogi, Petri), hat die Mundart von Adlešice nur den dat. auf u. Die Formen auf i sind auch im Dialect von St. Peter (na Pivki) gebräuchlich. In vielen Dialecten — sie gehören der westlichen Zone des sloven. Sprachgebietes an — ist es nicht möglich, mit Bestimmtheit zu sagen, ob die Dativformen auf ein u oder i zurückzuführen sind, weil beide Laute in einen kurzen halbvocalähnlichen Laut zusammengefallen sind [1]). So hört man im Dialect von Podkogel neben den Formen auf ü, die sich nur aus u entwickeln konnten, auch solche auf einen ganz kurzen nicht leicht bestimmbaren Vocal ъ; im Dialect von Begunje ist es ein mehr dumpfer, etwa dem ŏ ähnlicher Laut, welcher nach den Palatalen etwas heller (ĕ) gesprochen wird: tatŏ, sinŏ, kojnč, hudičč, murjĕ. (Dieser Laut kann einem unbetonten i und u entsprechen: hodĕt, n. pl. otrocĕ, n. sgl. matŏ, dat. ženŏ; kŏpĕc, treʾbŏh, varŏh, žĕpan, starŏ.) Im Dialect von Reifniz lautet der dat. auf ъ, in jenem von Dobrepolje auf ein ganz kurzes i, das sowohl dem i als u entsprechen kann: cesarjĭ, žnaidarjĭ; in jenem von Predvor ebenfalls ъ: jelenъ, grobъ, dnъ, rajъ, pogrebъ Kres IV, 236, vočъ 387, očъ

[1]) Kopitar Gramm. 221 bemerkt: »Im gemeinen Leben lautet das i (und gerade so auch das u), so oft es entweder tonlos oder geschärft ist, durchaus wie ein Französisches e muet«; und S. 222: »... lautet also das u des Dat. et Loc. Sing. und das i des Nom. Loc. et Instr. Pl. im gemeinen Leben beydes wie ein e muet, daher wissen wir auch nicht, ob wir im Loc. Sing. u oder i schreiben sollen«.

387, gospódъ 339, daneben auch pogref' 284 und ljubъčko 235; im Dialect von Vodice endigt der dat. nur auf -ě: drevesě, jeleně, koně, mesarjě, morě, semeně etc. Im Dialect von Ajdovščina findet man hingegen auch i-Formen: utarji, očeti, kᵘójni.

Man wollte das i im dat. sgl. als auf lautlichem Wege aus u entstanden erklären durch die Mittelstufe ü. Dieses kann man nicht einmal für die östlichen Dialecte, die u in ü wandeln, gelten lassen, da man für den sonstigen Wandel eines ü (= u) in i keine Beispiele hat. Da nun die Dativendung -i auch in Dialecten vorkommt, denen ein solcher Lautwandel ganz unbekannt ist, so dürfte es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, dass, nachdem die Sprache im loc. sgl. i neben u hatte, sie auch zu dem dat. auf -u noch jenen auf -i hinzufügte. Dass sich dies wirklich so verhält, dafür spricht der dat. sgl. auf ej (= ɛ̄), der nur dort erscheint, wo auch der loc. sgl. noch die alte Form ej bewahrt hat. Schon im Hren ist méſſej 109b und dasselbe im Schönl. 433. Derartige dat. leben besonders in der Prekmurščina; in den Pred.: listej II 111, gostej II 127, sinej II 107, 126 und sinê (ê = ej) im Küzm. Luc. III 2.

Eine Eigenthümlichkeit der oberkrainischen Dialecte ist die Dativendung o für u; man findet dies bereits im XVI. Jahrh. in der zusammengesetzten Declin. (Krainb. Sch.). Für den dat. der nominalen Decl. finde ich die ältesten Beispiele im Stapl.: volko (= folku) 39, osterio (= oštirju) 150, krayo 241; ebenfalls im Skal. und zwar im zweiten Theile: dauido 195a, zaito 196a, lebno 201b, teko 209a, shiulenio 210a, greho 211b, uefselo 212a, sueto 230b, ferzo 231b, zhloveko 232a, zheruo 232a, exemplo 234a, ozheto 234a, brato 235a, murie 236a, 245a, sourafniko 238a, truplo 240a, gospodo 247b, 248a, toshenio 249b; also im zweiten Theile der Handschrift sind die Formen auf o im entschiedenen Uebergewichte, während im ersten keine einzige vorkommt; in Cat. ftebro 76, greho 82, pogublenio 90, fpovedníko 90, 148, spovedníko 159, vuko 157, 158, shivlénio 186, jesufo 199, terplenio 226, francifco 230, 239, isvelízhanio 232 (bis), odpushánio 245; im Basar krajlo 5, konzo 2, 5, shivlenjo 8, grefhniko 8, isvelizhanjo 10, bogo 14, 29, greho 14, gofpodo 14, fhtraffanjo 15, hudizho 30, fonzo 34, syno 83, 103 etc. Die dat. auf u überwiegen in diesem Schriftsteller jedoch noch bedeutend. Sogar in der Duh. br., die doch im kärntner Dialect geschrieben ist, findet man Augushtino 25, ditezo 70. Von

den heutigen oberkrain. Dialecten ist dies im Wocheiner Dialect durchgehends der Fall: kъrtó Baud. 106, čwowjéko 107, gospódo 107, maško 107, cesárjo 107, fajmoštro 107; ebenso im Dial. von Veldes: maško, graho, zéco, mósto, čwowéko, krájo, wózo, kotwo, očo, jœcó, tčlœto, koléso, očeso, γóizdo, jábuko, kosiwo, pólo, pajkú.

Warum hat im Slovenischen die Endung ovi des dat. so wenig um sich gegriffen? Es lag eben kein Grund zu einer derartigen Unterscheidung von den anderen Casus vor, denn, wenn auch bei den einsilbigen Substantiven die Endungen des dat. und gen. in einem u zusammengefallen waren, so blieb doch noch immer ein bedeutender Unterschied in der Betonung bestehen: im gen. war der Accent auf dem Casussuffix, im dat. auf der Stammsilbe; einiges mochte auch die Symmetrie beigetragen haben, indem die zweisilbige Form -ovi nicht gut in den Rahmen der übrigen einsilbigen passte. Dieses ist also die Ursache und nicht, wie Appel (Русс. фил. вѣст. III, 29) meint, der Umstand, dass die gen. auf u im Sloven. selten sind und dass kein Vocativ auf u vorkommt. Die gen. auf -u sind gerade bei Substantiven, bei welchen man im dat. ovi erwarten könnte und auch theilweise wirklich antrifft, gar nicht selten. Es genügte eben der Sprache der Betonungsunterschied, um diese Casus auseinanderzuhalten, wie sich das Serbokroat. noch mit viel geringeren Unterschieden im Accente zufrieden gibt. Im Poln. und Böhm. hingegen, wo der Accent unbeweglich ist und überdies auch der loc. theilweise auf -u auslautet, war die Nothwendigkeit zur Differenzirung bedeutend grösser, und deshalb ist auch in diesen Sprachen der dat. auf -ovi viel stärker verbreitet, vgl. Appel (Русс. фил. вѣст. III, 29).

Für den acc. sgl. ist der gen. sgl. eingetreten bei den lebendes bezeichnenden Substantiven gleich den übrigen slav. Sprachen. Die einzige Ausnahme bildet in der heutigen Sprache der acc. mož in der Redensart za mož dati, v za muž dati; im XVI. Jahrh. noch duh Trub. t.p.d. Math. 12, Krelj 25a. Sonst findet man bereits im XV. und XVI. Jahrh. durchaus den heutigen Thatbestand. In der Klagenf. H. boga, ſtwarnika, iheſuſſa, criſtuſſa; goſpuda Vinogr. z. 15; ebenso im Kajdialecte z. B. in Vram. Post. fzina 1a, 13b, 22a etc., oteza 1a, 4a; im Petret. boga 292, ztvoritela 292. In einzelnen Fällen findet man sogar bei leblosen Substantiven für den

acc. den gen.; so in Vram. Post. dara duha ſzuetoga vu ognienih ieziczeh prije 10b, popcuaſe glaſzom dragim i lepim dichechi Bogha i mira liudem nazuefchaiuchi 20a; dies ist wohl eine syntaktische Abweichung. Dass auch das Substantiv dekle, trotz seines neutralen Genus im acc. den gen. eintreten lässt, ist nicht sonderbar: es überwog die Bedeutung. Wenn im Hren und Stapl. der acc. sgl. einiger biblischer Namen gleich dem nom. ist, so beruht dies auf dem latein. Texte und es sind dies keine alterthümlichen nationalen Formen: man wusste mit diesen Namen nichts anzufangen und liess sie in der lat. Form stehen, z. B. im Hren Phares, Zaram; im Stapl. Pharas, Efrom, Abiam, Joſaphat, Jotham etc. Da bei den mascul. Monosyllabis der gen. sehr oft die Endung -u annimmt, so lautet dann auch der acc. sgl. auf -u, und dies schon in den ältesten Sprachquellen. In der Klagen. H. ſynu. Im Trub. fast ausnahmslos synu, z. B. C. 14, 17, 24, 26, 27, ebenso im Dalmat. und Hren, z. B. synu 5a, 8b, 10a, 11b; im Stapl. synu 179, 201, 219, 220 und ebenso im Skal. sinu 12b, 21a, 22a, 24b, 38a, 170b, 394a etc. Das zieht sich durch alle späteren Drucke fort bis auf die Gegenwart. Es ist auch ein acc. sgl. synova (Kast. Br. 2) zu finden, der so zu erklären ist, wie der dat. auf -ovu. In den heutigen Dialecten ist der acc. sehr selten und natürlich nur dort, wo auch der gen. sgl. diese Form hat.

Der vocat. sgl. wird durch den nomin. ersetzt und bereits in den ältesten Drucken ist ein echter vocativ fast nicht zu finden, nur in den Volksliedern aus den östlichen Gegenden ist ein solcher anzutreffen (Mikl. III², 129); Savle Hren 6a, Schönl. 285, J. Bapt. 125; Chriſte Trub. t.p.d. Mat. 26b, Skal. 10b, Schönl. 124, 35, 42; Philippe Hren 15a, Stapl.; Zahée Schönl. 368; Jesu Hren 35a, Stapl. Ich glaube nicht, dass dieses volksthümliche Vocative sind, sondern sehe darin nur den Einfluss der lateinischen Sprache, wobei man nicht vergessen darf, dass alle die genannten Drucke Evangelien und Predigten sind. Etwas häufiger begegnet man der alten Form des Vocativs im Kajdialecte des XVI. und XVII. Jahrh. In Vram. Post. brate 25b; im Petret. gosponne 26, 27, 28, 49, 91 etc., boſe 104, 105, 233, brate 94; im Krajach. o chloveche gozpone 14, 16, 18, 19, 71 etc. neben gozpon 27, boſe 55, 60, 69, 75, 78, 84 etc.; im Milov. ebenfalls goſzponé 41, 42, 70 etc., bosè 41, 54, 56 etc.; im Szob. bratte 10, 50, bose

21. Die Taufnamen Jože, Tone, Tine etc. sind keine vocat., sondern Analogiebildungen nach den t-St., die sich im Slovenischen sehr stark gehalten und auch Wortclassen beeinflusst haben; die genannten Namen werden in den übrigen Casus nach den t-St. declinirt, also Jožeta, Jožetu etc. Wenn man darin alte vocat. suchen will, so muss man Formen wie Jože als Analogiebildungen nach den harten Stämmen erklären, was aber sehr wenig wahrscheinlich ist. Aehnliche Bildungen finden wir im Serbokroat. (Danič. Istor. 12) und das Russ. mit seinen Bildungen auf -okъ (z. B. telenokъ), welche im sgl. die alten t-Stämme ersetzen, weist darauf hin. In einigen Gegenden wird človeče in der Function des nom. gesprochen; so bei Hrastnik in der südlichen Steiermark und bei St. Paul im Sannthale, wo es auch ein kleines Kind bedeuten kann.

Im loc. sgl. erscheint neben der organischen Endung der ъ/o-St. i und in den ältesten Drucken auch ei (ej), schon sehr frühzeitig die von den u-St. herübergenommene Endung -u, zwar nicht ausschliesslich, sondern neben der historischen auf -i. Bereits in der Conf. gen. begegnet man einer solchen Form: meyſtu I 62 neben ſywoty 56. Vor allem ist jedoch zu bemerken, dass diejenigen Monosyllaba, welche im gen. sgl. ein u annehmen können, bei den ältesten sloven. Schriftstellern des XVI. und XVII. Jahrh. grösstentheils, bei einigen fast ausnahmslos im loc. die Endung -u vorziehen, worin man eine Erinnerung an die alte u-Declin. erblicken kann. Im Trub. gilt diese Regel mit wenigen Ausnahmen: strahu C. 27, 131; t.p.d. Ap. 9d; ſtanu C. 125; t.p.d. II 32, 64, III 23, 25, 28; t.d.d. 27; ſidu t.p.d. II 28; ſerdu t.p.d. 51, 73 neben ſerdi C. 120; synu t.p.d. II 157; myru t.p.d. Luc. 2d; ſladu C. X; ſtolu t.p.d. II 26; im Krelj ſtanu 10a, 38b; miru 19b, 67a; ſadu 20b, 41a, 152a; ſtrahu 45b; ſinu 114a; doch redi 48b, redy 84a; 122b; im Dalmat. ſtrahu Pr. Ps. 5; ſtanú Pr. (einigemal) Jos. 4a etc.; redu Gen. 24; miru Gen. 49; tastu Ex. 4; rodu Nem. 27, Ps. 14; ſerdu Reg. I 20d; gradu Reg. II 5a; sydu Reg. II 18c etc. neben ſtrahi Pr.; lesi; redi Gen. 1; sydi Jos. 2b; myri Jos. 10b etc.; im Bohor. sind zu wenig Beispiele, um daraus etwas zu schliessen: redu II 2 und redi II 54; voli 32; im Hren synu 81a; ſtrahu 84a; 127a; rodu 16b, 112a; myru 8b — kein einziges Beispiel eines loc. auf -i bei den Monosyllabis; im Stapl. rodu 134, myru (miru) 216. 230, sadu und kein Beispiel auf -i; im Skal. stanu 30b; ſtanu

188a; miru 52a; myro 316b; kotu 93a; im Schönl. rodu 219, 315; ſadu 216; im Kast. ſtanu Br. 95, 415, N.Z. 324; myru Br. 147, 156, 161, 431; ſtrahu Br. 283, 368, 411, N.Z. 150, 252; leiſſu Br. 440 — doch myri Br. 442, ſardi (ſêrdi) Br. 113, 143, 441, N.Z. 65; im Rog. myhru 1; ſtánu 4, 10, 11, 12, 13, 35 etc.; ſtrahu 10, aber kein Beispiel eines loc. auf -i. Eine Parallele dazu gibt das Russ., denn es sind nicht nur die ältesten Beispiele dieser loc. bei den ъ/o-St. einsilbige Substantiva (Собол. Лекц. 122, Колос. Очеркъ 144, 175), sondern es sind auch in der heutigen Sprache die loc. auf -u grösstentheils auf Monosyllaba beschränkt (Vetter, Zur Gesch. d. nom. Decl. 24, Leskien, Beiträge VI, 171, 172). — Es ist natürlich, dass in jenen Schriftstellern und Dialecten, in welchen ein unbetontes u durch o ersetzt werden kann, auch Localformen auf -o vorkommen. So im Skal. (zweiter Theil Bl. 190—435, dessen Sprache mit dem ersten nicht vollkommen übereinstimmt; es ist ein krain.-kärntn. Grenzdialect) greho 223 bis; ledo 293a; pokoio 316a; mijro 316b; ushiuanio 382b; zaſso 411b; in Cat. testamento 5; reſodenio 5; slishanio 11; peklo 63; tovarshtvo 208; shivlenio 229 etc.; überhaupt sind in diesem Büchlein 19 loc. auf -o; einige Beispiele hat auch Basar: bogo 9; veſseljo 24, proroko 28 etc.; selten sind diese Formen im Rog.: ſtropo 82; aus Megis. habe ich mir notirt krajo 13, 69, 182; miro 93; pokojo 93; kaplano 181. Heutzutage sind diese loc. in jenen Dialecten bekannt, wo auch der dat. auf -o lautet.

Eine interessante Erscheinung ist die, dass in den ältesten Drucken jene Substantiva, deren Stamm auf -j auslautet (insbesondere bei den auf ие, die zum grossen Theile Subst. verbalia sind), mit nur sehr geringen Ausnahmen den loc. auf -u vorziehen: man könnte deshalb vielleicht auch fürs Slovenische annehmen, dass die Endung -u zuerst bei den weichen Stämmen eingedrungen ist. Man erinnert sich dabei zugleich ans Poln., wo nicht nur in der Sprache der Gegenwart die Stämme auf weichen Auslaut den loc. auf u bilden, sondern schon in den ältesten Denkmälern (dabei werden im Poln. bekanntlich auch die Gutturale als weiche Consonanten behandelt), vgl. Kalina 59, 60. Dasselbe gilt fürs Altböhm. (Gebauer 23, 38, Vondrák, Archiv IX, 607—612), nur hat sich hier infolge des Umlautes das u nicht lange halten können — und aus den von Daničić Istor. 48—50 gesammelten Beispielen scheint das-

selbe hervorzugehen. — Im Trub. findet man euangeliu C. 54, t.p.d. 17, 33; prerokovanu t.p.d. I 2; veſſeliu t.p.d. II 17; premaganu t.p.d. II 22; vdobinanu t.p.d. II 22; iſuelizhanu t.p.d. II 26; ſpoſnanu t.p.d. II 35; stuarienu t.p.d. II 40, t.d.d. 2a; muriu t.p.d. III 3; gouorienu t.d.d. 32; ſaslushenu t.d.d. 34; poſuizhenu t.d.d. 10a; pogublenu t.d.d. 10b; doch vereinzelt auch der loc. auf -i: diani t.p.d. I 5; moriei t.p.d. II 35, 72, J. 21a. Im Krelj: ſposnaniu IVa; prikasaniu IVa; kraniu 7a; tèrpleniu 10a, 162b; kraiu 35b; pokoiu 39a; moriu 43a; sdraviu 157b; pogubleniu 164b; v'ſtaëniu 165a; mit dem Wandel des unbetonten u in o, den man auch sonst findet: dianio 10a; ſaſlushenio 10b; im Vinogr. z. poterienio aber sposnani und sapadaine; im Bohor. morju 52, kraju 160, poboju II 60, djanju II 6, boju II 17, ſvetuvanju II 25; im Dalmat. pogublenju, stvarjenju, poročenju, zasluženju, vkazanju, obličju (einigemal), rovnanju, morju (einigemal), djanju (einigemal), kričanju, boju, cagovanju, vsmilenju, daneben aber auch die historische Endung: murji (einigemal), morjej, oroshjej, djajni; im Hren kujajnu 3a, vupajnu 4b, 23b, savupanju 10b, zhuvanju 31a, potèrpléjnu 37a, aber morji 27b; in Visit. pomainkanu 102, ſidainu 104, kraju 104; im Schönl. kujajnu 1, vupajnu 5, 41, savupajnu 17, govorieinju 57, kraiu 15, morju 60, 64 etc. — doch vupainji 56, morji 53; im Kast. varuvajnu Br. Pr. obyskainu Br. 8, shivenîu Br. 2, 70, 93, 114, 116, 298, sbriſſanîu Br. 86, jokanîu Br. 89, dopèrnaſhaniu Br. 90, terplenju Br. 94, terpleniu Br. 134, 244, napreibranju Br. 96, voiskuvanîu Br. 108, vupanîu Br. 109, 282, saneffenîu Br. 110, savupanîu 110, 282, umiranîu Br. 126, voiskovanju Br. 129, sdihovanju Br. 129 etc. Ausnahmen von dieser Regel gibt es hier nur wenige: morji 42, 119, und es ist zu beachten, dass diese nicht bei Substantiven auf ие auftreten. Formen wie poli (nom. polje) halte ich für besser, hier nicht zu berücksichtigen, da in mehreren sloven. Dialecten das l seine Weichheit verloren hat, und dann gehören diese Beispiele nicht hierher.

In der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. hat bereits bei einigen Schriftstellern der loc. auf -u die historische Endung schon ganz verdrängt, so dass dieselbe nur eine Ausnahme von der Regel bildet. Dieses Verhältnis treffen wir in Cat. und Rog., doch sind hier dialectische Unterschiede zu constatiren, da man in anderen gleich-

zeitigen Drucken fast ausschliesslich loc. auf -i findet, z. B. in der Duh. br. — Skal., dessen Sprache auch sonst manche Eigenthümlichkeit aufzuweisen hat, stimmt mit den anderen gleichzeitigen Schriftstellern in der Behandlung der Localendung -u bei den auf -j auslautenden Substantiven nicht überein; diese Abweichung beruht ebenfalls auf einem dialectischen Unterschiede, denn sein Dialect muss ein krainisch-kärnt. Grenzdialect sein, deshalb stimmt er in diesem Punkte auch mit der um ein Jahrhundert späteren Duh. br. stark überein. Wir lesen in ihm: spozhenu 15a, b, gouorienu 27b, shiuleinu 31a, terpleinu 43a, offruuanu 56a, kronanu 105, krain 35b, 96b, ushiuanio 382b, pokoio 316a, doch in der Mehrzahl lautet der loc. in solchen Fällen auf -i und -e: terpleini (terpleinij) 26a, 70a, premiſhleuani 197b, gledani 382a, 385a; die 25 Belege für den loc. auf -e gebe ich an anderer Stelle.

Was die Erklärung der Localendung -i im Slovenischen anbelangt, so könnte man leicht auf die Vermuthung geführt werden, es liege hier eine Analogiebildung nach den weichen Stämmen vor, wie dies in der That z. B. im acc. pl. der ъ/o-St. der Fall ist. Aber nichts nöthigt uns zu dieser Ansicht, da wir diese Casusendung ganz gut lautgesetzlich erklären können. Es entspricht nämlich ganz consequent in der Sprache der ältesten Drucke einem betonten asl. ѣ ein e[i] (geschrieben ei und ej), einem unbetonten ѣ aber ein i [1]); Beispiele dafür giebt es unzählige. Es ist deshalb natürlich,

[1]) Im Slovenischen hat sich gewiss erst im Laufe der historischen Entwickelung ein i aus dem Aequivalent des asl. ѣ entwickelt, welches ursprünglich, wie man dies aus den Freisinger Denkmälern schliessen kann, ein e mit enger Aussprache war. In der Vertretung des ѣ durch i steht das Slovenische nicht allein da; dasselbe finden wir in einem grossen Theile des serbokroat. Sprachgebietes, wo sich dieser Laut auch erst aus einem älteren engklingenden é (Jagić, Archiv VI, 80—94) entwickelt hat, denn die ältesten lat. Urkunden schreiben dafür e (Archiv IV, 489). Nur mögen hier die Bedingungen andere gewesen sein, als in einem Theile der sloven. Dialecte, wie denn auch in den nordruss. Dialecten, die ebenfalls ein i an Stelle des asl. ѣ kennen (Колос. Обзор 23—28, Замѣтки 321—333, Матер. для характ. сѣверорусс. нар. 16, Собол. Лекц. 62), dieser Wandel ganz unabhängig vom Accente ist (Колос. Обзор 27); doch stimmt das Nordgrossruss. mit dem Sloven. darin vollkommen überein, dass in der Flexionsendung für ѣ ein i erscheint (Колос. Обз. 26). Auch im Böhm. hat sich erst im Laufe einiger Jahrhunderte aus dem älteren e = ѣ ein ie und dann in langen Silben ein í entwickelt und in den heutigen böhm. Dialecten tritt auch ein i für asl. ѣ ein.

dass im Slovenischen auch im loc., sobald der Ton nicht mehr auf dem Casussuffix stand, für das asl. ѣ nur ein i erscheinen konnte (cf. Mikl. I², 324).

Dass es sich so verhält, dafür kann man nicht bloss auf diejenigen Dialecte hinweisen, in welchen der unbetonte Reflex des asl. ѣ unverändert als e erscheint und die wirklich noch zum grössten Theile im loc. sgl. die Endung -e zeigen (der Dialect von Resia, der venetianische von St. Peter, zum Theil auch der kärntner Dialect und der Dialect der ungarischen Slovenen), was ganz unerklärlich wäre, wollte man annehmen, dass das i von den weichen Stämmen übertragen worden sei — sondern dafür sprechen auch jene Beispiele aus den ältesten Drucken, in welchen im loc. für asl. ѣ noch ei (ej) erscheint, geschützt durch den Accent. Dies war aber für diese Periode nur in solchen Fällen möglich, wo die Präposition nicht unmittelbar vor dem Substantiv stand. So lesen wir im Trub.: v nega peruim lyſtei t.p.d. II 26, v letim lyſtei t.d.d. 10, 18, 23, v tim liſtei t.p.d. II 102, v nega liſtei t.d.d. 14; v tim meſſei t.p.d. II 59, 66, po tim meſſei II 62, 144, t.d.d. 1b, 6a, v muim meſſei t.p.d. II 67, v tim nashim meſſei II 136, 150, III 62, v nashim meſſei C. 48, 124, 209; u tim vukei t.p.d. Ap. 2e, na tim prauim blagei C. 37, po drugim blagei t.p.d. III 161, v nih blagei t.p.d. II 146; v tim duhei t.p.d. Mar. 2a, Luc. 1c. Diese Endung ist dann auch bei den weichen Stämmen eingedrungen; im Trub. u tim zhlouеskim ſercei t.p.d. II 56, t.d.d. 32, u tim ſercei t.p.d. II 56, 75, 83, v nega ſercei t.p.d. II 65, u nih ſercei t.d.d. 12b, v ſuim ſercei t.p.d. II 65, v nashim ſercei t.p.d. II 93, v vashim ſercei t.p.d. II 174, 175, 192; v tim moriei C. VIII, 64, 218, t.p.d. 72, Mar. 5a, per tim galieiskim moriei t.p.d. Mar. 1d — im ganzen sind im C. 13, in t.d.d. 29 loc. auf e; im Dalmat. v' erdezhim morjej Jos. 2a, 4d, v' tvoim ſercej Reg. I 9c, 14a, II 7a, po ſvoim ſercej Reg. 13b, po tvoim ſercej Reg. II 7c; aus Dalmat. führe ich noch an: oroshjej Nem. 32, Jos. 1b, 4b, 6a; slatej (zlato) Ps. 45; hrastjej Gen. 13, 14, 17, 18; klasjej Job. 24; trstjej Job. 40; blagej Job. 21; morjej Ex. 13, 15, Nehem. 9, Job. 2; mesej Pr. Gen. 9, Lev. 13, 15, Job. 19 etc. Aus Krelj habe ich mir nur einen loc. auf -e notirt: kako ſam govori pàr ſvetim Luke 101a; im Vinogr. z. meiſte 10, sapadaine 26, polete 31, Dunaie, obwohl es einigermassen zweifelhaft ist, ob das e dieser Formen direct dem asl. ѣ entspricht, da wir

einigemal (wenn auch sehr selten) schon die Schwächung des unbetonten i zu e oder einem e-ähnlichen Laut finden, z. B. inf. bite 14, sapouedatte 19, fodrate 19. Noch bei Hren haben sich einige alte Formen erhalten: po tém méßej 8a, 42a, b, 109b (bis); u' velikim blagej 33a, u' vaſhim ſercej 27b, 127a und okej 105a; im Schönl. finden wir ebenfalls noch sechs derartige loc.: méßej 11, 87, 88, 425; ſercej 54, 253. Es kann jedoch zweifelhaft sein, ob solche Formen zu Ende des XVII. Jahrh. in diesem Dialecte noch lebten, es kann sie Schönl. einfach aus Hren hergenommen haben, da seine Evangelien eigentlich nur die zweite Auflage der Hren'schen sind, und in der That sind es gerade dieselben loc. wie im Hren. In Kast. Br. sind nur zwei Beispiele: de u dobrim inu v' slei nebu ſe k' meni blisha 426 und u dobrim u' slei 432.

Ob man die ziemlich zahlreichen Beispiele aus Skal. hierher zählen soll, ist mir sehr zweifelhaft. Es ist zwar richtig, dass sich gerade in dem Dialecte, in welchem er wenigstens theilweise den zweiten Theil schrieb, die alten Formen des loc. erhalten konnten, da dieselben noch in der Gegenwart da zum Theil gesprochen werden, aber wir finden auch sonst in ihm schon einigemal i durch e vertreten, z. B. be für bi, inf. prite, postauete, odiete, so dass man annehmen kann, es sei in diesem Dialecte um die Mitte des XVII. Jahrh. in unbetonten Silben i zu einem halbvocalähnlichen Laut, der zwischen e und i stand und gewöhnlich durch e wiedergegeben wurde (doch auch durch i) gesunken (dafür haben wir auch aus anderen Quellen des XVII. Jahrh. Belege, vgl. meine Abhandlung Trije sloven. rokopisi 10—11, 35). Man müsste dann die loc. auf -e auf älteres i zurückführen: prebivanie 126b, terplene 134a, kershanstue 192a (bis), premishlouaine 199b, preroke 221a, upaine 227b, nebe 230b, krifhe 241a, gledaine 258a, pitie 297b, iokanie 304b, sdihaine 304b, isuelizhanie 352a, pogubenie 401a, posdraulenie 425b etc., im ganzen 25 Beispiele. Ganz gewiss so aufzufassen sind die loc. auf -e im Rog., die zwar gegenüber den Formen auf -u nicht zahlreich sind: truple 2, 7, 10, lejte 5, 98, tovráſhtve 5, meſte 7 bis, 10, 17 bis, 46, 87, 93, krajléuſtve 29, 81, rójſtve 32, bogáſtvé 36, evangeliume 56, shouráshtve 84, delle 89. Dass sich hier das e erst in später Zeit aus i entwickelt hat, zeigen deutlich genug die Beispiele inf. paſte, 3. sgl. ſtope, poſtáve, ſkózhe, hóde, ſpodóbe, imp. pojde, instr. peteme (= petimi), gen. zhaſte etc.

In Cat. diane 103. Wahrscheinlich wird man die loc. auf -e in der im kärntner Dialect geschriebenen Duh. br. auch so zu erklären haben, trotzdem sich in den kärntner Dialecten noch heutzutage die alten loc. erhalten haben. Da ich aber in der Duh. br. auch Beispiele einer Schwächung des unbetonten i zu e finde (ſaſtopele, jeme, tude, shenen), so fasse ich lieber auch die Localformen auf -e als hervorgegangen aus i auf: sviete 4, 41, kuoftre 7, 52, lete 7, 26, 29, 45, kriele 20, shvote 43, Rime 7.

Man kann endlich zur Bestätigung, dass das i des loc. der unmittelbare Reflex des asl. ѣ ist, auf den Kajdialect des XVI. und XVII. Jahrh. hinweisen, wo wir schon in den ältesten Drucken, in denen sowohl betontes als auch unbetontes ѣ durch e vertreten wird, loc. auf -e finden, ja in einem Schriftsteller durchgehends. In Vram. Kron. duore 14b, grade 24a (neben gradu 58a, 59b, 61a), kamene (was wohl nicht die alte consonantische Form ist), krale 7b, morie 4b, 9a, ognie 7b, ocze 10c, poglaunike 17a, zuete 1b, 3a, zhode 1a, orzaze 4b, 12a; in dessen Post. boge 2, blate 6b, grehe 7a, morie 1a, 16b, meſzte 3a, 14b, narode 13b, orſzage 6b, pekle 4a, preleiane 11b, proroke 14a, pohogienie 14b, ſztole 7b, ſzniete 2a, 3a, 6b, terplenie 8a etc.; im Petret. decle 10, 14, 17 etc., proroke 1, 16, 17 etc., poglaunike 9, 41, pochetke 10, 16, 20, boge 11, 12, 24, ſzvete 12, 80, piſzane 13, ſzne 16, 19, 22, izhode 21, 22, frébeze 2, méſzeeze 3, ladanje 9, varaſe 10, 16, 20, ſzerdeze 11, 24, 36, bosiese 19, polye 29, 30, mezte 44 etc., sogar ſzine 212, 229; im Krajach. sind noch einige solche loc., obwohl die Endung -u schon entschieden vorherrscht: delatnike 98, dele 64, mezte II, templume 160, petke 280, vremene II, III, 52 bis, 58, imene VI, 8, 11, 22, 103, 147, 158; ein loc. auf -i ist in den beiden letzten Drucken nicht zu finden, wie auch das asl. ѣ in ihnen nicht durch i vertreten wird, vgl. Archiv IV, 484. Eine nahe liegende Parallele gibt der čakavische Dialect, welcher wenigstens in mehreren Gegenden, wie man dies aus Nemanić, Čakav. Studien I, 7—14 ersehen kann, noch loc. auf -e bewahrt hat: kmète, bregè, lesè etc., vgl. Strohal, Osebine dan. riečk. nar. 21; das e dieser Endung ist auch da unmittelbar auf ѣ zurückzuführen, weil für diesen Laut daselbst e und i erscheint.

Die oben angeführten Beispiele zeigen, dass die Localendung ei, ej = ѣ der harten Stämme auch auf die weichen überging. Es

steht auch hierin das Slovenische nicht allein da. Schon im benachbarten Serbokroat. kann man solche Analogiebildungen im XIII.—XV. Jahrh. nachweisen, wenn auch nur sporadisch (Danič. Istor. 49); viel zahlreicher sind derartige Beispiele bei den fem. a-St. (Danič. Istor. 52), und noch heutzutage ist dies im Čakavischen der Fall (Archiv V, 186; Strohal, Osebine današ. riečkoga nar. 22, 23). Besonders stark hat diese Analogiebildung im Russ. um sich gegriffen, wo sie auch Eingang in die Literatursprache fand; die ersten Beispiele sind nach Соболев. Лекц. 128 aus dem XI. Jahrh. (въ человѣчѣ образѣ Mineum 1095), zahlreicher werden sie im XII. und XIII. Jahrh. (so auch im Skaz. o Borisě i Glebě) und insbesondere im XIV. Jahrh. (Колос. Очеркъ 110, 123; vgl. Соболев. Изслѣдов. 30); ebenso verhält es sich im Klruss. (Archiv VIII, 234). Dieser Uebergriff der weichen Stämme ist wie im Sloven., so auch im Russ. nicht allein auf diesen Casus beschränkt. Fürs Poln. sind derartige Beispiele bei Kalina S. 61, 125 verzeichnet.

In welchem Verhältnis in der Sprache des XV.—XVII. Jahrh. die beiden Localendungen -i und -u zu einander standen und welche Substantiva diese oder jene vorziehen, ist schwer zu sagen; im XVI. Jahrh. wurde u bei den Monosyllabis bevorzugt. Die meisten Substantiva, mit Ausnahme der einsilbigen, können beide Endungen neben einander haben, doch ist in einigen Dialecten die Endung -u früher als in den anderen allgemein geworden, wie ja auch noch heutzutage sich in einigen das i hält, in anderen aber schon durchgehends die Endung -u erscheint. In der Conf. gen. ist je ein Beispiel für beide Formen, im Krelj überwiegen die Formen auf -u, im Bohor. ist das Verhältnis von i : u wie 6 : 11. Interessant ist die Bemerkung Bohor. S. 170: »v' nebi, in coelo. Tema eſt nebu, hoc loco eſt dativi caſus. Debebat eſſe v' nebu, ſed in conſtructione frequenter mutatur V in J« und S. 42: »ſèm v' meſtu Rimu, quaedam mutant vltimam Dativi vocalem u in i et dicunt v' meſti Rimi«. Im Vinogr. z. sind ungefähr dreimal soviel Beispiele auf i als auf u, ganz abgesehen von den loc. auf -e; sowohl im Hren als Stapl. überwiegen die i-Formen; im Skal. sind beide Endungen in gleicher Anzahl (136 i und 128 u), abgesehen von den loc. auf -e; in der Visit. sind fünf loc. auf -i und sieben auf -u; im älteren Theile der Laib. Sch. sind die loc. auf -u in der Ueberzahl (2 : 1), dagegen kommt im Weisskr. Sch. auf drei i-Formen nur eine auf -u; im

Vinograd. zk. ist das Verhältnis von i : u wie 1 : 3; in Kast. Br. sind loc. auf -u ungefähr in doppelter Anzahl (72 auf -i und 132 auf -u); ebenso überwiegen im J. Bapt. die u-Formen, im Cat. ist die Endung -i schon eine seltene Ausnahme (7 loc. auf i, 76 auf u (o); während im Rog. loc. auf -i fast nicht zu finden sind, überwiegen dieselben sehr stark in der nur um neun Jahre jüngeren Duh. br., was deutlich zeigt, dass das Verhältnis der beiden Localendungen seit dem XVI. Jahrh. nicht so sehr von der Zeit als von der Verschiedenheit der Dialecte beeinflusst ist. In dem um 20 Jahre späteren Catech. sind fast nur loc. auf -u. In den ältesten kajkavischen Drucken überwiegen noch die alten loc. auf -e (selten auf -i) die Formen auf -u, aber dennoch sind die letzteren nicht selten, z. B. in Vram. Kron. zachetku, ztoku 1a, potopu 2a, otczu 11a, boiu 55a, b, 57a, 60a, potoku 55a; in dessen Post. fztalu (Gestalt) 1b, znoiu 2a, duhu 4b, 21a, 24a, 27a, gnoiu 6b, fznietu 6b, 30a, kruhu 9b, narodu (Geburt) 10a, varafu 10a, 14a, verthu 18b, zraku 20a, ztoku 20b, pokoiu 21a, grehu 27b, bogu 31 etc.; in den von mir benutzten Theilen des Vram. ist das Verhältniss von e (i) zu u wie 3 : 2; im Krajach. sind die loc. auf -u in sehr grosser Mehrzahl, nur bei den n-St. sind die Formen auf -e im Uebergewicht. Damit stimmt überein Milov., nur dass er auch bei den n-St. nur loc. auf -u hat, z. B. vremenu 8, 34, 45; im Szob. sind nur u-Formen. Dass aber im XVII. Jahrh. auch im Kajdialect hierin keine Einheit war, sehen wir daraus, dass in dem mit Krajach. fast gleichzeitigen Petret. der loc. bloss auf -e endigt; Formen auf -u sind ungemein selten: miru 42, 144.

Man darf nicht unerwähnt lassen, dass gegen das Ende des XVI. und Anfang des XVII. Jahrh. sich die Regel gebildet hat, welche sich dann bis zu Ende des genannten Jahrhunderts festhält, bei den consonantischen Stämmen, die grösstentheils neutra sind, den loc. fast ausnahmslos auf -i auslauten zu lassen; oft werden auch die neutralen ъ/o-St. so behandelt. Es ist darin vielleicht ein Gefühl für den alten nach den i-St. gebildeten loc. der consonantischen Declination zu sehen. In den Drucken des XVI. Jahrh., bei Trub. Krelj, Dalmat. und Bohor., kann man dies noch nicht bemerken, obwohl schon da die Endung -i etwas bevorzugt wird. Bereits im Vinograd. z. imeni 20, leti 20, 26, mesti 9, 14, 19, meisti, sposnani 46, 47, kein u. Im Hren lesen wir imeni 2a, 4a,

8a, 87a, nebi 121b, ozheſſi 105a, plameni 100b, sbérheti 3b, teléſsi 19b, 31b, 47a; im Stapl. nur i in derartigen Fällen: dnevi 20, 29, imeni 76, 89. dreveſsi 197, teleſsi 227, kamini 137, nebi 113, ozheſi 105, 106, ozheti (in die Analogie der t-St. übergegangen) 222, 223; im Skal. nebi 3b, 399a, imeni 952a, 430b, teleſsi 24a, 33b, 40a, 175b, 176a, 243b etc. neben teleſsu 23, 24a, 28a; in den Laib. Sch. imeni 1; im Schönl. dreveſſi 139, imeni 12, 25, 54, nébi 95, shrebeti 96, teléſsi 38, 43, 54, doch ozheſſu 197; im Kast. Br. imeni 1, 146, 155, 430, jmeni 279, nebi 6, 40, plameni 258, teleſſi 428, aber teleſſu 443, dnévi 12, 71, 92; im J. Bapt. ist diese Regel schon stark verwischt. — Im Trub. lesen wir i neben u: imeni C. 38, 40, 55, A. 2, 9, 10, Ab. 6, 7, t.p.d. II 25, 75, 154, t.d.d. 23, 33 neben imenu C. 41, t.p.d. II 4, 38, 113; nebi C. 7, 12, 22, Ab. 4, 6; t.p.d. 45, Luc. 11a; ozhetu t.p.d. II 19, 119; ſemenu t.p.d. II 24 neben semeni t.p.d. II 112; teleſu C. 24, 27, 90, t.p.d. I 4, II 48, t.d.d. 9a, b, 12a; im Krelj: ditetu 56a; imeny 9b, 10b bis, aber auch imenu 15b, 51b, 52a; ſemenu 48a; shribetu 11b; teleſsu 34a, 47b, 49a, 57b; vremenu 5b; im Dalmat. imeni Pr. Lev. 18, Jos. 23 neben imenu Jos. 7a, teleſsi neben teleſsu, nebi und nebu etc. Man könnte auf die Vermuthung gerathen, dass bei den Schriftstellern des XVII. Jahrh., die bei den conson. Stämmen fast durchgehends den loc. auf -i bilden, dies etwa deshalb geschieht, um die neutra von den masculi. zu unterscheiden. Dies halte ich nicht für richtig, da gerade in denselben Schriftstellern bei den neutr. beide Casusendungen neben einander vorkommen, z. B. im Hren lesen wir bei den neutr. — abgesehen von jenen auf -j, die schon oben zur Sprache gekommen sind — loc. auf -u: oblazhilu 6b, detétczu 21a, mejſtu 92a; bei Skal. mestu 34a, 71a, 119b, oblazhilu 85a, truplu 130a, 140b etc.; in Kast. Br. lejtu Pr. meiſtu 74, tovariſhtvu, 127, bogaſtvu 404, platnu 438, zhiſlu 439; im Stapl. finden wir allerdings keine hierher gehörigen Beispiele, allein es sind bei ihm überhaupt nicht viele Belege für den loc. sgl. bei den neutr.

Die Localendung u ist als ein Ueberrest der u-Declin. in allen slav. Sprachen mehr oder weniger verbreitet und nach verschiedenen secundären Principen vertheilt. Wir finden schon im Asl. bei den ъ/o-St. diese Endung (Scholvin 11—15, Mikl. III², 31), im Serbokroat. hat sie seit dem Ende des XVI. Jahrh. die histor. Endung

fast ganz verdrängt (Danič. Istor. 47, 49), in den heutigen russ. Dialecten sind diese Formen ebenfalls stark verbreitet, in einigen Dialecten bei den Monosyllabis sehr stark überwiegend (Leskien, Beiträge VI, 172, Vetter 23), doch im allgemeinen muss man sagen, dass im Russ. beide Formen neben einander vorkommen (Колос. Обзор 224, Ogonow. Stud. 124, Stockij, Archiv VIII, 223). Man findet im Russ. bereits im XIII. Jahrh. und in den Urkunden des XIV. diese Endung (Собол. Лекц. 122; Колос. Очеркъ 144 führt sie erst aus dem XV. Jahrh. an) und zwar scheinen sie besonders die Monosyllaba und die auf einen Guttural auslautenden Substantiva vorzuziehen. Das Poln. hat bereits in den ältesten Denkmälern loc. auf u (Kalina 59—62, 123 bis 124) neben der organischen Endung, und heutzutage gilt die Regel, bei den weichen Stämmen und jenen auf Gutturale diesen Casus auf -u auslauten zu lassen, wovon es aber in den Dialecten mancherlei Ausnahmen gibt (Rozpr. i spraw. VIII, 214, X, 186). Im heutigen Böhm. sind diese Formen grösstentheils auf die auf Gutturale auslautenden und noch auf einige andere Substantiva beschränkt (Mikl. III², 338), während sie im Altböhm. bei allen Substantiven ohne diesen Unterschied schon stark verbreitet waren (Vondrák, Archiv IX, 630, Gebauer 8, 23, 24, 35, 38). In den Dialecten giebt es natürlich auch da vielfach Abweichungen von der Literatursprache (Bartoš 18, 37, 67, 88, 112, Šembera, Základové dialekt. 22, 40.) Im Lausitzserb. bestehen ebenfalls beide Endungen neben einander (Pfuhl 38). — Ich fasse im Slovenischen die Localendung u nicht als ursprünglichen dat. auf und spreche von keiner Vermischung der loc. mit dem dativ, sondern glaube, dass diese Endung den u-St. entlehnt ist, die ja in der That in den ältesten Drucken stark an dieser Endung festhalten. Wenn man bedenkt, dass in der Sprache des XVI. Jahrh. jene einsilbigen Substantiva, die den gen. auf -u, den dat. auf -ovi bilden, in diesem Casus stark die Formen auf -u bevorzugen, so wird man nicht leicht von einer Verwechslung des loc. mit dem dat. sprechen können.

In den slovenischen Dialecten der Gegenwart kommen loc. sgl. auf i, u, ъ (einen dumpfen halbvocal. ähnlichen Laut) und auch ohne jede Endung vor, ja es hat sich sogar die alte Endung e in einigen Gegenden erhalten. Vor allem ist zu erwähnen, dass die alten Localformen auf -e in den venetianischen Dialecten noch kräftig fortbestehen. So im Dialect von Resia trebuse Baud. 9,

kolce 10, warsœ 9, 31, potôcœ 10, 36, tarze 21, 63, čœlœ 31, stölœ, jutre 13, Blœcœ 10 neben loc. auf -u z. B. brœgu 33, küpu 57, mostò 36, krájo 36; im Dialect von St. Peter kralje, lice, malue, mieste, muoste, liete, loze, potoce, praze, trebuse, trabe (Klod. 6, 9, 10) daneben auch die Endung i und u, und zwar ziehen die Einsilbigen die Endung u vor (z. B. grádu, hládu, klásu, gládu, bóbu, dóbu, zóbu, róbu), die mehrsilbigen Substantiva haben e und u neben einander, die Endung i ist dagegen sehr selten z. B. kraji neben kraje; im Dialecte von distretto di Tarcento ist hingegen die Localform auf -u: lietu, poju (= polju), briemanu, kraju, hradu, jelenu etc. Im Gailthalerdialecte sind neben den Formen auf u und i, die ersteren sind die häufigeren (ganki, puli, murji, Maj.; klobuku, rihtarju, nahbarju, oknu), auch noch loc. auf -e: lete, potoce, travnice Maj.; v Beljace, deble, sedle, und Jarnik bemerkt dieses ausdrücklich im Kolo I, 55 und führt als Beispiele an v Belace, na swiete, na okne. Der benachbarte Jaunthalerdialect kennt die alte Form des loc. nicht mehr, und es lautet dieser Casus vorwiegend auf ъ aus, daneben findet man auch besonders bei Gutturalen i: kwabúci, Vajšperzi, krêsi, vègli, hlíʀvi, koríti, zídi, pískri, púʀli, mesti etc. Doch werden wahrscheinlich noch in einigen andern Gegenden Kärntens die alten Localformen leben (cf. Janežič, Slov. slov. 36, Ljub. Zv. V, 185), wenn sie auch im Rosenthaler Dialect unbekannt sind (Scheinigg, Kres II 428, 429). In den Wendungen dave, dreve, jutre hat sich die alte Endung noch im Karstdialecte erhalten (Ljub. Zv. V, 185), falls ihr e nicht aus einem unbetonten i hervorgegangen ist, was gerade in einigen Dialecten Küstenlands der Fall zu sein scheint (cf. Zakraj. Glas. XII); weiter in der Prekmurščina: Küzm. seljenjê, sne (sehr oft), preporojenjê, stanenjê, (einigemal) včenje; im Navod plotê, mesê; in den Pred. okej I 108, sercej I 109, 121 bis, brojenjej I 149, pretečenjej II 116 — es ist also auch da die Localendung e der harten Stämme auf die weichen übertragen.

Der görzer Mittelkarstdialect hat nur loc. auf -i (Štrek. 11, 42), also bàti, kláći, zúbi, škrpci etc. Im Dialect von Cirkno ist dagegen schon eine grosse Mannigfaltigkeit: wir finden die Endung u bei harten und weichen Stämmen z. B. swíetu, lisu, wʀhu, wortu, litu, suncu, kancu, žgajnu, bei den auf j auslautenden scheinen nur loc. auf -i vorzukommen: murji, šehtari, piti, während bei den

neutr. die Endung vielfach wegfällt z. B. sre, wakьn, lit neben litu, wiwen, peres und preset. Damit stimmt der Dialect von Davča überein; diejenigen einsilbigen Substantiva, die den gen. auf -u bilden, haben den loc. auf unbetontes u: grádu, tátu, vrátu, zóbu, zídu, doch sind diese loc. nicht bloss auf die Monosyllaba beschränkt, sondern überhaupt bei den masc. die gewöhnliche Endung z. B. jelenu, jesenu, hrastu, orehu, grahu, grehu, logu, stricu, košu, možu, prijatelju, kraju neben kraj, Kranju neben Kranj; die neutra haben vorwiegend i oder es geht die Endung ganz verloren z. B. v mlic (mleko), mest, pol, ušes, teles, očes, listji, hrastji. Im Dialect von Ajdovščina bestehen beide Endungen u und i, doch scheint die letztere die häufigere zu sein: *y*uozdi neben gozdu, g'rmóuju, kraji, cajti, mačveri, sunci, své'ti, drevi etc.; bei Dornberg spricht man *y*ozdi, końi, sveti, sьrci, ogni, cesarstvi: um St. Peter an der Pivka lautet dieser Casus nur auf i (auch bei den Monosyllabis): zidi, vrati, gradi, travniki, semnji, Trsti, etc.; im Dialect von Begunje ist der loc. gleich dem dat. und lautet demnach auf ein kurzes trübes ö, nach den Palatalen auf einen etwas hellern kurzen e-Laut z. B. sinŏ, gradŏ, bratŏ, vratŏ, gričĕ, gospodarjĕ, kujnĕ; in jenem von Podkogel ist die Endung ohne Unterschied auf ъ: jelenъ, jabukъ, gradъ, gostъ, tatъ etc. und dasselbe ist auch in jenem von Reifniz. Da in diesen beiden Dialecten sowohl unbetontes i als u zu ъ geschwächt werden, so kann man nicht bestimmen aus welcher Form sich die heutige Endung entwickelt hat. Im Dialect von Dobrepolje hat dieser kurze Laut einen mehr nach i hin geneigten Klang (welcher einem i und u entsprechen kann) und der loc. lautet also auf ĭ: laítĭ, vartĭ, puotĭ, guozdĭ. Im Wocheinerdialect ist die Endung ein kurzer Laut, welcher von Baud. d. C. mit ĕ, ь, ъ bezeichnet wird, daneben aber auch o, das auf u zurückgeht, welches auch noch gesprochen wird: ognĕ 103, Matuše, 63, cajtъ, krajь 107, maško, zeco, brego, dъžjo 62, loftu 63, so auch im Dialect von Veldes: zido, paiko, otroko, zeco, tribo, graho, brego, mašku, terbuhu, gradь, krajь, Bledĕ, kotlĕ neben kotwo; in jenem von Predvor ist die gewöhnliche Endung ъ: grobъ, jelenъ, očesъ, rajъ, poljъ Kres IV, 236, trgъ 387, srcъ 387, pьklь 339, križъ 490, čelšъ (kellu) 490, es kann ъ sogar schwinden, daneben noch als dritte Form die Endung o. Das ъ entspricht in diesem Dialecte ebenfalls dem i und u (z. B. nьt, sьt, tьč, družьna, jezьk; trebьh,

kožh, kъp.) Um Visoko ist die Endung gleichfalls ъ, welches sogar fehlen kann, wodurch der loc. mit dem nom. zusammenfällt, jedoch von diesem durch den Accent unterschieden wird: vratarъ, jelenъ, stol (nom. aber stow), 206, trebus etc.; um Trate lautet der Casus auf u, i und ohne jedes Suffix, jedoch niemals auf einen Halbvocal; die Endung i haben die Substantiva auf -ar z. B. mežnari, mesari, und die neutra auf -ие (-je): grmovji, deži etc., während bei den anderen Substantiven masc. generis der loc, grösstentheils die Endung eingebüsst hat, zum Unterschiede vom nom. sgl. wird dann der Vocal der letzten Silben gedehnt — einigemale findet man auch u z. B. jelenu, bei den neutr. ist die Endung (mit Ausnahme der angeführten) geschwunden. let, tel, plemen, bučajn etc. Im Dialect von Vodice gilt als Regel, dass der loc. keine Endung hat (jelen, grad, mest, pol etc.), nur einige Monosyllaba haben ein kurzes ĕ: darĕ, tatĕ, vratĕ, drogĕ, während andere Monosyllaba ebenfalls der Endung entbehren z. B. gost, vov, vav, zob, zid; in dem von Luža hat der loc. drei Formen: u, bei den Substantiven auf j (nur dort, wo sich dieses j noch in der Aussprache voll erhalten hat, besonders bei jenen auf -ar gen. -arja, dagegen bei jenen auf -lj, -nj nicht) i, und ohne Endung; wann u und wann die suffixlose Form erscheint, lässt sich nicht sagen: bratu selten brat, hvapcu und hvapc, kovaču und kovač, tátu, sínu, bogú und bógu, serc, človek, grad, les, most, zob, pol, koju, živlejn, mežnari, gospodari etc.; um Möttnig (Motnik) scheint u neben i im loc. gesprochen zu werden: sodi 2, svcti 5 neben svetu 7, pragu 3, zidu 3, konju 7.

Im Rosenthalerdialect steht im loc. ъ: hvapcъ, mestъ, otocъ, travncъ, Blacъ (Scheinigg Kr. II 428, 429). In der im Kärntnerdialect geschriebenen Dub. br. sind loc. auf u, i und e: bogu 3, 56, ozhetu 121, zhloveku 156, muerju 32, shiulenju 13, 37, 51, 74; krili 20, leti 23, grobi 29, nauki 13, zhvovieki 54, ſuoti 6, muerji 141, krishi 43; der kärntn. Grammatiker Gutsmann setzt in seiner Gramm. (S. 8, 9) i neben u in's Paradigma und bemerkt S. 11: »Die 5. End. einfacher Zahl wird von vielen auch in u gemacht, doch scheint es besser zu sein, wenn sie in i ausgeht. Einige wenige Wörter begehren nur das i: wie Pliberk, v' Pliberzi, Bilak, v' Bilazi, wo auch das k in z verwandelt wird.« Aber in seinen Chr. finden wir u und i neben einander: deli 2, zhloveki 4, ſvieti 4, 26,

leti 11, uboſhtvi 13, ſtani 39, 125, ſmradi 86, meſti 40, 78, ſerci 11, 38, nebi 86, griehu 12, 32, 52, ſtrahu 71, ſinu 122, kraju 75, 99, 223, krishu 128, terplenju 210, prerokuvanju 212.

In den westlichen Dialecten der südlichen Steiermark wird neben u auch i gehört und es kann die Endung auch ganz fehlen. So im Dialect von St. Paul (im Sannthale) u neben i im loc., das erstere ist das gewöhnliche, doch daneben Formen ohne Endung: sadnik, Celj, Žavc etc.; bei Römerbad ist dagegen der loc. ohne Endung die Regel: majst (mestu), brat, sosajd, stric etc. In den Gegenden der südöstlichen Steiermark (an der Drave und Mur) sprich man in diesem Casus nur i. So bei Dostela bogi, vuki, preroki, mesi, mesti, človeki, deli, serci; im Volkm. hrafti 8, 37, hrami 18, dvor 18, ſveti 18, jarmi 20, leti 6, ferzi 20 etc.; im Volkm. P. hrami 15, 19, smehi 20, serci 15, verči 16, paradiži 22, dvoriši 16 etc.; in Dain. Posv. p. nur Formen auf -i: miri 41, deli 11, lici 36, spanji 30, oblačili 36; in dessen zgod. bregi 24, strahi 26, leti 12, pismi 10, 11 etc.; ebenso in Nar. pt. gradi 6, lesi 4, 5, grmi 4, hrami 4, kunji 5, leti 17; in Nar. pd. gradi V 247, sveti V 505, küpi V 506, travniki V 561, izhodi V 246, gospodari V 505. Im Dialect der ungarischen Slovenen ist neben den selteneren Formen auf -e, die gewöhnliche Endung i. So im Küzm. preroki, zhodi, dühi, brêgi, svêti, oblaki, redi, môrji, srci, seganji, pismi etc.; im Navod hipi 11, domi 12, dvôri 26, obloki 29, vučeniki 11, dvorišči 12, spitavanji 13, opominanji 18 etc.; in den Pred. krsti I 105, svejti I 106, grehi II 95, betegi II 96, 105, dühi II 113, pekli I 110, brejgi I 111, mourji I 106, serci I 145, II 113, mesti I 107, II 104, leti I 106, 107, nebi I 120 neben zwei loc. auf -u, die in dieser Mundart befremden: žitku I 114, grehu I 114. — Im Dialect der Belokranjci ist keine Uebereinstimmung, denn während man z. B. bei Adlešice nur loc. auf -u spricht, findet man in der nächsten Umgebung von Möttling i neben u und sogar ein ganz kurzes e: komadi, placi, jemeni, sveti, mestu, grabnaru, vozě. Für den Kajdialect der Gegenwart gibt Kriztian. 13, 21, 26 nur die Endung u an. In der Literatursprache ist durch die Weisheit einiger Grammatiker die Regel eingeführt, man solle nach harten Consonanten u, nach weichen i schreiben.

Vor der Localendung (i, e, ě, ь, ъ) bleibt in der grossen Mehrzahl der sloven. Dialecte der Guttural unverändert, nur in einer

kleinen Anzahl von Dialecten gehen sie in Sibilanten über, aber auch da nicht allgemein (cf. Mikl. III², 134). Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass der Guttural hier an Stelle des ursprünglicheren Sibilanten unter Einfluss der grossen Mehrzahl der Casus wiederhergestellt wurde, dass also die Formen mit dem Guttural — um mit Kruszewski zu sprechen — »ein Resultat des Strebens nach voller Harmonie des wurzelhaften Lautcomplexes« sind. Falls man dies nicht zugibt, so bleibt es vor allem ganz unerklärt, warum sich gerade — unter sonst gleichen Bedingungen — der Guttural nur in den Declinations- und Conjugationsformen erhalten hat, während in der Stammbildung und in den Wurzeln kein einziges Beispiel eines solch altehrwürdigen Petrefact's zu finden ist, ganz abgesehen davon, dass es im Slavischen niemals eine Form kě gab, denn *koi (*kai) wurde ohne eine solche Mittelstufe zu cě. Im Russ. das doch nicht arm an alten Sprachdenkmälern ist, kann man in den ältesten Denkmälern kein einziges Beispiel für das Unterbleiben dieses Wandels nachweisen; diese Formen treten erst in späterer Zeit auf (Собол. Лекц. 149—150, Колос. Очеркъ 79, 83, Jagić, Archiv VII, 151, Vetter 9—12), wir finden sie in grosser Anzahl erst im XIV. und XV. Jahrh. Dabei sind die loc. der auf -скъ auslautenden Worte von den übrigen Beispielen auf einfachen Guttural zu trennen, denn die Sprache wollte offenbar der unangenehmen Lautgruppe sc ausweichen, und deshalb treffen wir in solchen Beispielen schon Jahrhunderte früher loc. mit bewahrtem k an (wenn man von dem einzigen Дьмъкѣ — es ist ein Name und deshalb die Bewahrung der nominativischen Form leicht erklärbar — aus dem XI. Jahrh. absieht, Собол. Лекц. 150). Dasselbe gilt vom Serbokroat. wo wir zwar nicht auf den loc. sgl. verweisen können, wo ja sehr früh die Endung u aufkommt, wohl aber auf den dat. loc. sgl. der a-St. in denen die Formen mit erhaltenem Guttural erst im XV. Jahrh. (und zwar nur je ein Beispiel) auftreten, Danič. Istor. 23, 52, und auf den nom. pl. der ъ/o-St. wo gleichfalls der Guttural erst im XV. und XVI. Jahrh. bewahrt erscheint, Danič. Istor. 57; nur in einem Falle macht das Serbokroat. eine Ausnahme und stimmt mit dem Russ. überein, nämlich bei den Localformen auf -скѣ, -ски; ein шпьканьски ist schon aus dem XIII. Jahrh. nachweisbar (Danič. Istor. 58) — in diesem Falle wurde k durch das vorausgehende s vor dem Uebergange geschützt. Im Russ. und Serbo-

kroat. kommen also die Formen mit erhaltenem Guttural erst verhältnissmässig spät auf, und dieser Umstand verbietet uns ganz entschieden, anzunehmen, dass die Erhaltung des Guttural den ursprünglichen Zustand repräsentire, wie dies Leskien (Beiträge VI, 166) schon vor vielen Jahren richtig erkannt hat. Dasselbe gilt auch für's Slovenische. Hätten wir so alte Sprachdenkmäler wie etwa das Russ. so würden sich in denselben wohl loc. mit diesem Wandel finden, in jener Periode jedoch, aus welcher unsere ältesten Sprachquellen stammen, war schon längst durch die Macht der Analogie der Guttural in allen Casus verallgemeinert worden. Aber trotzdem finden wir noch in Trub. einige Beispiele mit erhaltenem Sibilanten: trebuſi C. XI, kruſi C. 44; im Skal. po blasi no slati, no sebri shelish 285 a; ebenso hat auch Vramecz noch einige alte Formen: orzaze Kron. 4 b, 12 a, Post. 6 b. In Betreff der heutigen Dialecte kann man im allgemeinen sagen, dass diejenigen Oberkrains, Kärntens und Venetiens die Gutturale in die Sibilanten übergehen lassen, während dieser Process insbesondere in den steierischen Dialecten und der Prekmurščina unterbleibt. Doch auch jene Dialecte, welche hierin den alten Standpunkt bewahrt haben, verhalten sich nicht gleichmässig, in den meisten unterliegt nur k diesem Wandel. Am treuesten haben den alten Standpunkt die Dialecte Kärntens bewahrt, indem da dieser Uebergang, wenn auch nicht consequent, noch bei allen Gutturalen eintritt, doch bei g und h viel seltener. Am conservativsten ist der Jaunthalerdialect, man hat da bei den Localformen auf -i nicht k, sondern c: kwabuci, Bilaci, travnici, mejnici; Vajšperzi, Dravberzi, trzi; birtɔsi, eštrasi, trebusi. Ebenso ist im Rosenthalerdialect der Uebergang des k in c das gewöhnliche z. B. Otoc, travnc, v Rožec, v Blac, mliec, vac (vlak), brovnic (Kres I, 415, II, 429); doch bei einigen Namen unterbleibt dieser Wandel z. B. Srabrnik (das k wird in diesem Dialecte in der Regel nicht voll gebildet, sondern es ist nur ein Ansatz zu demselben vorhanden) — g wird zu j: roji, Kres I, 414. Aus den venetianischen Dialecten [1]) und dem Gaithalerdialect habe

[1]) Durch die zuvorkommende Freundlichkeit des H. Prof. Baudouin de Courtenay erhielt ich während der Correctur die ersten dreizehn Aushängebogen seiner »Materialien zur südslavischen Dialektologie und Ethnographie. I. Resianische Texte« (Res. T.) zugesandt. Da finde ich tárze 439, 440, tárzь 140, warsè 501, wrsde 569.

ich schon oben die alten Formen angeführt. Von diesem alten Wandel wohl zu unterscheiden ist der secundäre, der mehreren Dialecten Oberkrains und auch Kärntens bekannt ist. Dieser besteht in dem Uebergange der Gutturale in č, š, j und zwar vor allen hellen Vocalen. Im Dialect von Visoko wird gewöhnlich k zu č, aber daneben auch zu c z. B. v Beljac, h zu s: trbus, (aber letzteres ist äusserst selten); in jenem von Trate wird nur k zu c, die anderen Gutturale bleiben z. B. kvobuc, vielfach bleibt daneben das k bewahrt; im Dialect von Vodice bleibt der Guttural, für den von Predvor habe ich schon einige Beispiele für diesen Wandel gegeben. — Im nom. pl. wird noch jetzt allgemein otroci gesprochen und der nom. pl. volcje, der auf volci beruht, ist sehr vielen Dialecten bekannt und wir finden denselben schon bei Trub. Krelj und Dalmat. Das Čakavische stimmt mit dem Slovenischen überein, vor dem e des loc. bleibt der Guttural (Neman. I 14).

Neben den erwähnten Formen des loc. sgl. hat das Slovenische noch die Endung ovi in diesem Casus, die schon in den ältesten Drucken bei den Monosyllabis die in einigen Casus die Endungen der u-Declin. gerettet haben, anzutreffen ist. So schon in Trub. t.p.d. synuui I 3, 117, II, 140, na domoui Mar. 10a, Luc. 4b, lyftuui II 29; im Dalmat. ebenfalls fynuvi Lev. 21, Reg. I 14c etc.: im Stapl. finoui 222; im Hren daruvi 124b, und im Schönl. daruvi 247, das auch in den Evang. 264 vorkommt.

In der heutigen Sprache sind diese loc. trotzdem sie in einigen Grammatiken paradiren, so im Kopitar 232, Metelko 158, 159, ja wir finden denselben sogar bei Mikl. III², 139 in's Paradigma gesetzt, sehr selten. Sehr viele Dialecte kennen diese Form gar nicht, andere nur ganz vereinzelt. So gibt es im Dialect von Reifniz nur eine solche Form, sъnuvъ, falls noch diese nicht aus -ovu hervorgegangen ist und in jenem von Luža hört man nur selten snóv, tatóv neben dem gewöhnlichen sínu, tátu; im Gailthaldialect nur domov (nicht zu verwechseln mit dem dat.). Eine Ausnahme bildet der loc. dnevi oder dnev, der fast allen sloven. Dialecten gemeinsam ist. — Ich halte es nicht für sehr wahrscheinlich, dass wir es bei dieser Localform mit einer Verwechslung mit dem dat. auf -ovi zu thun habe, sondern glaube, dass an den durch ov (von einigen Casus der u-Decl. eingedrungen) erweiterten Stamm die Endung i trat. Man darf nicht vergessen, dass die loc. auf -ovi bei jenen Substantiven vor-

kommen, die auch die Endungen -ovi, ove, ovom, ovih, ovmi haben. Das gleiche ist im Kruss. der Fall, wo diese Localformen ziemlich häufig sind (Archiv VIII, 234), da aber in dieser Sprache auch nom. und acc. pl. auf -ove und sogar loc. pl. auf -ovch (Ogonow. Stud. 121, 125) leben, so liegt kein zwingender Grund vor, mit Miklos. und Stockij diese Form als ursprünglichen dat. aufzufassen. Doch muss man zugeben, dass nachdem dat. und loc. in eine gemeinsame Form (u) zusammengefallen waren, diese auch einigermassen beim Aufkommen der loc. auf -ovi, die ja auf Worte beschränkt sind, deren dat. auch auf -ovi endigen kann, mitgewirkt haben kann. Loc. auf ovi kennen auch die böhm. Dialecte (Bartoš 17, 66, 111) und das Slovakische (Hattala 176, 178, Pastrnek, Beiträge zur Lautl. d. slovak. Spr. 53) und schon das Altböhm. weist sie, wenn auch nur in kleiner Anzahl auf (Gebauer 8, 24, Archiv IX, 620, 630); im Poln. sind diese Formen so gut wie unbekannt; die von Kalina 60 angeführten beruhen thatsächlich auf einer Verwechslung mit dem dat. die durch die Praeposition po, die mit dem dat. und loc. verbunden werden kann, hervorgerufen wurde. Aus dem Serbokroat. kann ich nur ein derartiges Beispiel nachweisen пстеви (пстевѣ) aus dem XV. Jahrh. Danič. Istor. 53, 54.

Einen loc. auf -ovu, den man z. B. in Kopitar 232 angeführt findet, kann ich weder aus früheren Jahrhunderten, noch aus den jetzigen Dialecten mit Sicherheit nachweisen; die einzige Ausnahme macht dnevu, das aber überhaupt in der Declination seine eigenen Wege geht. Loc. auf ovъ, ov können sowohl aus -ovu als auch ovi entstanden sein.

Bei dem instr. sgl. sind vor allem zwei Punkte zur Sprache zu bringen. 1. die Endung am statt des organischen om und 2. die Verallgemeinerung des nur den harten Stämmen zukommenden Casussuffixes om. Bezüglich des ersten Punktes ist zu bemerken, dass in der heutigen Sprache am die Regel bildet und dass die ursprünglichen Formen om nur seltene auf einige wenige Dialecte beschränkte Residua sind.

Die steierischen Dialecte mit Ausnahme der östlichen an der Grenze Kroatiens und Ungarns haben nur instr. auf am. Dasselbe ist grösstentheils der Fall in den Kärntnerdialecten; so im Rosenthalerdialecte z. B. hvápcam, méstam (Kres II, 428) und im Gailthalerdialect, wo jedoch an für am eintritt: za gradan, sinan, pesan,

konjan, rihtarjan, ušetan. Es bemerkte schon Jarnik (Kolo I, 57), dass in einigen Orten des Gailthales der instr. auf -am lautet, dass er nicht an angegeben, dürfte auf der Ungenauigkeit seiner Aufzeichnungen beruhen; im Majar finde ich bugam, petjam; der Jaunthaler-dialect hat nur die Endung -ъm; in jenem von Resia sind noch die alten Formen auf -on: kolòn, otrokòn, špehòn, böhon 14, bratron 14, 38, dœlon 14, lœson 14, sèrcon 14 [1]); in den beiden anderen venetianischen Dialecten [2]) aber nur instr. auf -an, was auch Klod. 8, 10 ausdrücklich bemerkt mit der kleinen Ungenauigkeit, dass er am für an schreibt (nämlich jelenam, kraljam 8, lietam, poljam 10, žlaham 25, zajcam 27). In den görzischen Dialecten ist nach Zakrajšek am die gewöhnliche Endung, trotzdem daneben in seltenen Fällen auch óm zu hören ist (Cvetje II, 4); im görzer Mittelkarstdialect endigt dieser Casus ausschliesslich auf -am (Štrek. 11); für den Dialect von Dornberg habe ich nur folgende Beispiele: temperinom, bogom, ꙗospodom, drevom; in jenem von Ajdovščina ŏm neben am: voukŏm, bratŏm, drevăm etc.; in jenem von Cirkno wieder am z. B. hramam, hrustam, sinam; mit diesem Dialect stimmt der angrenzende von Davča überein (jelenam, hrastam etc.) nur ist hier der Suffixvocal kein reines a, sondern nähert sich bereits einigermassen dem o. Die oberkrainischen Dialecte haben in der Mehrzahl am im instr. So der Wocheinerdialect: grádam 51, pájkam 56, sínam 57, sosjédam 61; ebenso der von Veldes: maškam, bregam, wragam, kotłam, gnjzdam, telœtam, očesam, daneben die Endung åm: tᵉrbuhåm, ᵛâzåm; um Predvor nur Formen auf am: kruham, vovam, teletam, prajsam Kres IV, 179, sinam 283, 386, Ježъšam 386, možam 386, trujam 490; so auch um Vodice: kralam, potam, teletam etc. und um Trate: otrokam, vovam etc. Damit stimmen die Dialecte von Visoko und Luža überein, der von Mötting aber nur theilweise, wenn man sich auf die Aufzeichnungen

---

[1]) In den Res. T. stráhon 30, 52, 299, tribûhon 37, človékon 86, wárton 246, lœson 299, mlinon 334, plŏton 401, hrádon 404, bûhon 498, doch buhan 300.

[2]) Im Vogrič, Abece Slovensko, U Venecii 1851 (Vogrič), das zumeist den Dialect von St. Peter wiedergibt, lese ich trebuham 21, kruham 21, klinčićam 23 neben glasnikom 13, trudom 20, potom 20, griehom 20, glasom 20; die instr. auf -om scheinen daselbst nicht volksthümlich, sondern nach dem kroat. Vorbilde gebildet zu sein.

des Križnik verlassen kann. In denselben lese ich neben verham 2, auch mačkom 8, rešetom und sogar kijem 3; mir scheint es höchst zweifelhaft, dass dies den wirklichen Zustand wiedergeben soll. Ich will hier bemerken, dass man in Prešeren (Poezije), dessen Sprache sehr viel Dialectisches aufweist, nur instr. auf am findet: perésam 23, drevésam 23, bogastvam 27, sèrcam 28, ôknam 81 etc. Seine Sprache ist der oberkrainische Dialect.

In den mir durch Mittheilungen bekannten Dialecten Unter- und Innerkrains sind die instr. auf am die Regel. Um Podkogel hat der instr. ausschliesslich die Endung am, ebenso im Reifnizer-dialecte und in dem von St. Peter (an der Pivka). Hier ist noch zu erwähnen, dass in einigen Gegenden der instrum. weder auf om, noch auf am endigt, sondern auf ъm. Es ist natürlich in diesem Fall der Halbvocal nichts ursprüngliches, sondern ein Product sehr jungen Datums und tritt erst seit jener Zeit auf, in welcher sich überhaupt die unbetonten und kurz betonten Vocale in trübe und kurze Laute zu schwächen beginnen. Diese Endung finden wir neben dem Jaunthalerdialect besonders in den Dialecten Oberkrains und auch in jenen Unterkrains z. B. in der Nähe Rudolfswert's. Man kann auch das em des instr. wie es im Weisskrain. um Möttling gesprochen wird, hieher zählen.

Die historische Endung om hat sich besonders in den östlichen Dialecten Steiermarks, in der Prekmurščina, im Kajdialect und in dem der Belokranjci erhalten. Im Dialect von Dostela sind nur Formen auf -om: bogom, hudičom, delom, pismom, fercom, ognjom, terplejom etc. Nur diese Endung finde ich in Dain. zgod. stanom 9, človečtvom 10, bratom 10, potopom 11, delom 23, sinom 24, mestom 92, mužom 92; in dessen Posv. p. ebenfalls nur solche Formen: občinstvom 45, vinom 51, človekom 61, hramom 66, peskom 69, psom 72 wie er auch diese Endung in seine Grammatik aufgenommen hat; im Volkm. P. lese ich ebenfalls nur instr. auf -om: kamnom 15, okom 18, 42, 45, gobcom 20 etc. und im Volkm. nofom 5, klunom 8, 40, blagom 14, delom 21, 47, gladom 26, hraftom 68, grehom 86, herbtom 90 etc. Schmigoz hat zwar in seiner Gramm. die Endung am aufgenommen offenbar unter Einfluss der krainisch-sloven. Grammatiker, doch setzt er in die Klammer om und bemerkt S. 10, dass man »in den Büchern, welche in den Gegenden der Angrenzung von Ungarn und Kroatien geschrieben worden, die

Ausgänge in om findet. Für die Preksmurščina führe ich aus Küzm. an: krühom, lüdstvom, bratom, sinom, poglavarom, kralom, licom, srcom, žlakom; aus Navod: žitkom, nagibom, prahom, hrbtom etc.; aus den Pred. apostolom, veseljom, srcom, licom, znojom, pismom, delom, gospoudom, etc.; Nar. pd. törnom, poston, pragon, palčekom, koritom, mačkom — also om neben on; Nar. pt. kontarom, kopitom, nožon, zlaton, gradon, oknon, hrpton, srebron, hrastom. In den Pred. sind zwei instr. auf am, die wir hier nicht erwartet hätten: bičam I 130 neben bičom und bogam 102 neben buogom. Mir scheint es wenig wahrscheinlich, dass diese Formen in der Prekmurščina volksthümlich wären, sie sind entweder Schreibfehler oder, was wahrscheinlicher ist, sie beruhen auf dem Einflusse eines anderen Dialects und sind dem Schreiber entschlüpft. — Im Dialect der Belokranjci ist die Endung des instr. om und °m, erstere in der Gegend von Adlešice (detetom, telom etc.), letztere, wie bereits erwähnt, in der Umgebung von Möttling. bog°m, vo°z°m, jezik°m, j°men°m, del°m aber kaum eine Stunde von Möttling entfernt spricht man schon ŏm: bratŏm, sinŏm, okŭm.

Bei der Erklärung des instr. im Slovenischen ist vom Suffix omъ auszugehen, mögen auch das Böhm. Poln. und Russ. eine slavische Urform тмъ befürworten (Потебня, Къ истор. звук. 26). Im Sloven. hätte sich aus einem тмъ je nach dem Dialecte nur ein em oder am entwickeln können. Es stimmt also das Sloven. hierin mit dem Serbokroat. überein, dessen om auch gewiss nicht aus тмъ hervorgegangen ist. Aus einer solchen vorauszusetzenden Form тмъ wollte Baud. d. C. Отчеты 56, 59 das am der heutigen Dialecte ableiten, während von anderer Seite (beeinflusst von der üblichen Erklärung der russ. dat. auf am) der Versuch gemacht wurde, diese Form als eine Analogiebildung nach den a-St. zu deuten (Štrek. 11). Gegen beide Erklärungsversuche spricht die Geschichte der Entwicklung und Verbreitung dieser Form (cf. Archiv X, 619—621). Es ist im Sloven. die historische Entwicklung des instr. sgl. und das allmählige Verbreiten der Endung am im Zusammenhang mit dem dat. plur. zu betrachten, denn beide hatten ursprünglich dieselbe Endung om und beide lauten jetzt in der Mehrzahl der Dialecte auf -am. Nachdem im dat. pl. unter Anlehnung an das a des nom. pl. der neutra am aufgekommen und theilweise schon stark um sich gegriffen hatte, konnte auch der

gleichlautende instr. sgl. dieser Neuerung nicht lange widerstehen und es beginnt auch in diesem Casus die Endung am aufzutreten. Deshalb sind auch die dat. pl. auf -am als die Musterformen schon um 150 Jahre früher nachweisbar — allerdings nur bei neutris — als die instr. auf -am. Denn schon in der Conf. gen. sind zwei dat. pl. auf -am, während im instr. sgl. noch die alte Form bewahrt ist: yezikom I 47, II 11; ebenso sind in Krainb. Sch. nur organische instr.: retschenem 2, promoscheinem 3, dagegen ein dat. pl. auf -am. Die älteste mir bekannte Neubildung des instr. sgl. ist aus der Mitte des XVI. Jahrh. in Trub. t.p.d. imenam Ap. 27a, dann folgen die Beispiele aus Vinogr. z. firſtam, denariam 11, ſhiuotam 14, moshtam 16, herbtam 20, piſmam 1, grubainam 26, tergainam 51; daneben hat diese Handschrift auch noch die ursprünglichen Formen peruoleinem, ſiglom, spoſnanem 6, spoſnainem 17, delom 26, besednikom 28, podsigainem 42, kupom 50 und lyſtum, prilifhkum 15. Im Dalmat., wo die dat. auf -am schon zahlreich sind, ist nur ein einziger derartiger instrum. unter der überaus grossen Anzahl von diesen Casus: Arnofham Job. 20b; im Bohor., wo wir den dat. pl. piſmam finden, lauten alle instr. sgl. auf -om (-em).

In den Drucken des XVI. Jahrh. sind demnach die Neubildungen im instr. sgl. ungemein selten. In allen von mir benutzten Schriften Truber's habe ich nur das oben angeführte Beispiel gefunden, im Dalmat. ebenfalls nur eines, im Bohor. fehlen ganz diese Formen und es sind nur die auf om (em) und um. Dasselbe ist im Krelj der Fall, was aber weniger auffallend ist, da er sich leicht durch das Kroatische leiten liess, nur die Endung om zu schreiben. Noch im Hren sind im ganzen nur drei Beispiele des instr. auf am: oblizham 6b, bugam 24b, vojanjam 19a. Ganz anders ist schon das Verhältnis dieser beiden Endungen in dem ungefähr gleichzeitigen Stapl.; da ist schon die Endung -am im Uebergewicht (das Verhältnis ist ungefähr 4 : 1). Gegenüber moshom 20, fliſom 114, folkom 216, govorienem 219 und zwei instrum. auf -um, lesen wir daselbst volkam (folkam) 3, folkam, zhakanam 3, mayestetam 3, postam 20, molenam 20, imenam 161, iemenam 29, 215, ymenam 235, Jacobam 30, pleuelam 35, nebam 39, 45, ternam 45, klukainam 93, greshnikam 113, altariam 121, vratam 121, ozhetam 201, delam 217, volam (oljem) 229, ſlufhenam (služenjem) 232, uefelam 241, mladenizham 243, ozhefam 244, kaminam 209. In der Visit.

stehen 11 Beispielen auf -om nur vier mit -am gegenüber: imenom 100, 104, obijſkanom 103, obiſkainom 105, dellom 104, malikovainom 104, premiſhlainom 100, ſhitom 102, karſtom 102, diainom 103, fugovarjenom 104 — sadershainam 100, maſiliam 102, oroſhjam 103, perſtam 104. Im Skal. ist das Uebergewicht der Endung am noch grösser, das Verhältnis ist 8 : 1, wir lesen z. B. sinam 78a neben sinom 307a, straham 81b, duoram 84b, tepeniam 85b, celsariam 86a, serdam 89b, spouednikam 94a, oblazhilam 104a, 110b, herbtam 120b, vkam 124b, teleſsam 179, 247a, 379a; in den Laib. Sch. (älterer Theil) sind nur organische instr.: zhaſsom 2, kupom 3, sahnaleniem 1, klizaniem 2; — es kann aber bei dem kleinen Umfang dieses Denkmals nur ein Zufall sein, dass wir daſelbst keinen instr. auf -am finden; im Vinogr. zk. sind zehn instr. auf -am gegenüber zweien mit -em: piſmam 2, 43, denariam 10, mestam 14, grubainam 25, kopanam 25, poshigainam 41, miram 44, erbam 49, meiasham 49, — osekaniem 3, obſekaniem 35; in der Schwurf. nur Neubildungen: ſlifsam, ſamerkaniam; im Schönl. sind die Formen auf -om in der Majorität, doch ist es fraglich, ob dies dem damaligen Zustand der Sprache entspricht, ob nicht vielmehr dieser Conservatismus auf Rechnung der Vorlage (des Hren) zu setzen ist; man findet da: oblizham 6, bugam 34, 48, 57, poterpleinjam 34, goſpudam 57, ueſſeliam 57, 321, jokajniam 73, pertam 100, vèrham 197, duham 395 etc.; besondere Vorliebe für -am haben die Personennamen, die fast ausschliesslich auf dieses Casussuffix endigen: Annaſam 10, Caiphaſam 10, Chriſtuſam 34, Jesuſam 34; in Kast. Br. halten sich beide Formen ungefähr das Gleichgewicht: synam 109, 232, 233, 284 aber synom 2, 234, 449, krishzam 18, 46, ſhpotam 22, troſhtam 28, bugam 144, 205, 213, 251, oblazhilam 159, pildam 175, duham 196, grèſhnikam 266, Dauidam 242, 243, Paulam 269, varibam 293, pogledam 302, pakiam 408, shivotam 412, lokom 414, ſupernikom 414, zhlovèſhtvom 415, delam 453 etc.; ungefähr dasselbe Verhältnis ist in seinem N.Z.: ſramovanîam 20, skrivanîam 20, molzhanîam 20, pobulſhanîam 24, 27, ſerzam 25, vinam 53, shivotam 61, prerokam 71, herbtam 72, blagam 87, perſtam 90, djanîam 97, 114, 208, poſluſhanîam 98, zartlanîam 98, opravlanîam 97, premiſlenîam 104, govorjenîam 109, poſtam 114, ſmèham 136, nebam 67, imenam 304, 309, 329 neben imenom 105, 162, 170, 318. Im J. Bapt. überwiegen die

Formen auf -am schon bedeutend krajlam III 36 neben krajlom I 1, ogniam III 10 und ognjom I 4, III 268, bugam I 17, gospudam I 8, lonam I 15, blagam I 17, vuzhenikam III 13, vukam III 13, 14, zhudom III 275, meffam III 238, fmeham III 258 etc.

Zu Anfang des XVIII. Jahrh. finden wir -am in jenen Dialecten, die heutzutage diese Form haben, schon ganz durchgedrungen und die ursprüngliche Form -om vollkommen verdrängt; es war also schon damals dieser Umgestaltungsprocess in heutiger Weise abgeschlossen. Im Cat. gibt es keinen einzigen instr. auf -om gegenüber 57 Beispielen auf -am; im Rog. gleichfalls nur -am; im Basar sind die Formen auf -em sehr seltene Ausnahmen (oroshjem 123); aus der Duh. br. habe ich mir nur ein Beispiel auf -em verzeichnet muezhem 83, gegenüber mehr als 20 auf -am; in den Evang. sind nur instr. auf -am, ebenso im Catech.; die einzige Ausnahme von allen von mir aus dem Anfange des XVIII. Jahrh. benutzten Schriften machen die Evang. aus dem J. 1715, wo die Beispiele auf -om wenigstens das Gleichgewicht den Neubildungen halten. Dieser Unterschied gegenüber den anderen Drucken beruht nicht etwa auf dialectischer Verschiedenheit, sondern hat darin seinen Grund, dass diese Evang. eine neue Auflage der Hren'schen und Schönl. sind.

Man sieht aus den angeführten Beispielen, dass diese Neubildung nicht in allen Dialecten gleich schnell um sich gegriffen, in dem einen ist sie schneller zum Durchbruche gelangt, als in dem anderen; einige Dialecte haben sich bis auf die Gegenwart davon frei gehalten. Man braucht nur Vinogr. z. und den gleichzeitigen Dalmat. und Bohor. zu vergleichen, und man wird dies sogleich wahrnehmen. Wenn man in diesem Falle auch etwa annehmen könnte, dass nur das erste Denkmal treu den Zustand der damaligen Sprache repräsentire, während in den beiden Drucken die Sprache schon unter gewisse Regeln gezwungen wurde und theilweise ihr Vorbild im Kroat. hatte, so kann man dies nicht bezüglich der Visit. gegenüber Skal. gelten lassen, und doch ist zwischen diesen beiden in diesem Punkte ein grosser Unterschied, trotzdem beide ungefähr aus derselben Zeit stammen. Man wird es daher leicht begreifen, dass man im Weisskr. Sch. nur -om findet, da dieser Dialect noch heutzutage diese Endung hat: liftom, fhitom, muofhtom, knesom. Auch die mir zugänglichen kajkavischen Drucke des XVI.—XVII. Jahrh. haben nur die alten Formen, kein -om. So schreibt Vram.

Kron. potopom 1 b, iezikom 2 a, porodom 8 a, lucztuom, ogniem 3 a, telom 17 b etc.; in dessen Post. duhom 1 b, darom 1 b, 3 a, glaſsom 1 b, templomom 11 a, imenom 15 b, 20 b, detetom 20 b, 21 a, 23 b, kinchem 1 b, regeniem 1 b etc.; Petret. vetrom 5, poglaunikom 7, ztrahom 10, 70, 235, vinom 25, domom 92, glaſzom 110 etc.; so auch im Krajech. Milov. und Szob.

Aus den beigebrachten Beispielen geht auch hervor, dass es im instr. sgl. niemals eine solche Scheidung der Endung -om und -am gab, wie in der Musterform dat. pl., dass niemals, selbst nicht bei den ältesten Beispielen, ein Unterschied zwischen den masc. und neutr. in der Weise gemacht wurde, dass nur die letzteren -am hätten. Es spricht aber dies gar nicht gegen die oben angegebene Erklärung, denn im instr. lag eben kein Grund und Anlass zu einer solchen Scheidung vor als im dat. pl. Der Grund der in der Sprache des XV.—XVII. Jahrh. zur Scheidung von -am und -om im dat. pl. vorlag, nämlich der nom. pl., konnte von keinem Einfluss auf den sing. sein. Als im dat. pl. -am aufzutreten beginnt, so folgt diesem Beispiele auch der gleichlautende instr. sgl., und so lange sich -am im dat. nicht festgesetzt hatte, bemerken wir auch ein Schwanken zwischen beiden Endungen im instr. sgl. Die Formen auf -am können auch nicht auf phonetischem Wege aus älterem -om entstanden sein. Es ist richtig, dass es im Slovenischen eine Anzahl von Dialecten giebt, in welchen das unbetonte o zu a wird (in einigen auch das kurz betonte), aber diese Lauteigenthümlichkeit kam erst spät auf, und wir finden schon instr. sgl. in überwiegender Anzahl in Drucken, in denen der genannte Uebergang nur sporadisch zu finden ist.

Eine Stütze für die Ansicht, dass im Sloven. im instr. das om das ursprüngliche war, finden wir in den instr. auf -um bei einigen Schriftstellern des XVI.—XVII. Jahrh. Es hat sich um aus lang betontem ôm auf lautlichem Wege entwickelt, das folgende m hatte keinen Einfluss auf den vorhergehenden Vocal wie im Poln. Es ist eine Eigenthümlichkeit mehrerer sloven. Dialecte, zumeist der Krain's und Görz's, dass sich ein lang betontes etymologisches o zu u entwickelt, ein Vorgang, der bekanntlich seine Parallelen im Klruss., Poln. und theilweise im Böhm. hat. Dieser instrum. auf -um, der also den Accent auf der Ultima voraussetzt, ist jedoch schon in den ältesten Drucken mit Ausnahme Trub. (aber auch da

gibt es nicht viele Beispiele) sehr selten und schon fast ganz geschwunden. Das -um erscheint gewöhnlich nur dort, wo die Präposition nicht unmittelbar vor dem instr. steht, sondern durch ein Adjectiv davon getrennt ist — doch gibt es auch Ausnahmen davon. In Trub. C.: duhum (zehumal), ſynum (dreimal), ſtrahum 27, 35, blagum 58, 66, 225; im A. duchum 10, 13, 24, ſynum 24; in t.p.d. synum (oft), duhum (einigemal), royſtvum II 19, 31, III 200, ſtanum II 37, 107, 192, meſſum II 59, 62, slatum II 108, ſtrahum II 133, ſpolum II 135, ſuitum II 171, III 111, vukum II 184, 189, paſſum Mar. 1a. glaſſum Mar. 1e, 5a, Luc. 23, Ap. 8a, quaſſum Mar. 8c, Luc. 12a, teriſtum Mar. 15b, hodum Luc. 1d, blagum (viermal), uukum III 68, 79, 209, goſpoſtuum III 111, sogar moſhum Luc. 2e; in t.d.d. sind 17 Beispiele und zwar von Substantiven, die schon aus t.p.d. angeführt wurden; im Vinogr. z. nur lyſtum; aus Bohor. habe ich mir kein derartiges Beispiel verzeichnet, sowie man auch bei Krelj trotz der vielen instr. keinen solchen instr. findet, was vielleicht auf fremdem Einfluss beruht. Im Dalmat. ist eine hübsche Anzahl von derartigen instrum., z. B. bogum, darum, duhum, glasum, kvasum, medum, nosum, pasum, rodum, rogum, sadum, sinum, tastum, und auch možum. Zu Anfang des XVII. Jahrh sind diese Instrumentalformen schon sehr selten und in der zweiten Hälfte bis auf ganz wenige Beispiele ganz geschwunden. Im Hren sind nur synum 42b, glaſſum 71b, duhum 7b; in dessen Privil. darum; im Stapl. raſenum 3, strahum 75; in Kast. Br. nur glaſſum 457. Etwas mehr Beispiele sind im Schönl., wo man dies nicht erwartet hätte; es ist aber nicht zu übersehen, dass diese Formen gerade bei jenen Worten anzutreffen sind, die auch im Hren den instr. auf -um haben, nämlich ſynum 88, glaſſum 144, duhum 153. — Der čakavische instr. auf -un bei den ъ/o-St. (stolun, otcun, konjun, selun etc. Strohal, Oseb. dan. rieč. n. 10) hat nichts mit unserer Endung gemeinsames: es drang da das u aus dem instr. der a-Declin. in die ursprüngliche Endung -on. Einen instr. sgl. auf -am kann ich aus anderen slav. Sprachen nicht belegen; die klruss. instrum. wie imjám, plemjám, vesьilьám (Ogon. Stud. 120, Rozpr. i spraw. X 68) haben sich auf lautlichem Wege aus -jem entwickelt, da ein ije, je im Klruss. vielfach zu ja wird. Einen instr. auf -am kann ich nur bei den a-St. im Nordgrossruss. nachweisen (Колос.

Обзор 220, 221), die aber anders zu deuten sind als das -am im Slovenischen.

Schon in der Sprache des XVI. Jahrh. beginnt die Unterlassung der Assimilation nach den Palatalen und es fangen an die weichen Stämme mit den harten in allen Formen der Declination zusammenzufallen. Gewiss hat dieser Process nicht erst in der Mitte des XVI. Jahrh. begonnen, denn da finden wir ihn schon stark verbreitet, er muss seinen Anfang viel früher genommen haben, wenn auch nicht in allen Dialecten zu gleicher Zeit und in gleichem Masse. Nur kann man dies aus den ganz unbedeutenden Fragmenten, die wir vor dem XVI. Jahrh. besitzen, nicht constatiren; denn in der Conf. gen. und in der Klagenf. H. ist überhaupt kein instr. sgl. eines weichen Stammes, in den Krainb. Sch. sind zwar drei Beispiele mit der organischen Endung (retscheinem 2, promoscheinem 2, promoscheineim 3), doch aus diesen drei Beispielen darf noch nicht gefolgert werden, dass zu jener Zeit die Assimilation noch streng eingehalten wurde, denn wir finden in dem einzigen dat. pl. dieses Denkmals die nicht assimilirte Form.

In der Sprache des XVI. Jahrh. halten sich — abgesehen von den Substantiven auf -ие — die assimilirten und nicht assimilirten Formen noch nicht das Gleichgewicht, aber doch gibt es schon viele Beispiele der letzteren. Trub. schreibt: mezhom C. XIV, 218, t.p.d. Luc. 22c, Ap. 12a, II 47, 134; t.d.d. 22; ferzom C. 2, 68, 210, t.d.d. 10a neben fercem t.d.d. 20, 21, 24, 3a, t.p.d. 12b; kralom t.p.d. II 30, 166 neben kralem noch auf derselben Seite; plazhom t.p.d. II 73; nuzom t.p.d. II 147; crysbom t.p.d. 184; Dariom III 171; Erodeshom III 171; Krelj: krulievcom 6b, koncom 12b, fárcom 19a, 29b, 41a, 132b, kralom 36a, b, kraliom 52b, moshom 42a, 65a, felifchom 128b, krishom 164a, ogñom 171a; Dalmat. ognjom Pr. Jos. 6c, 7c, 8a, etc. padcom Pr. neben padcem Pr. hlapcom Pr. Reg. I 20a, prebivalifzhom Jos. 22c, ferzom Reg. I 7a, oljom Reg. I 10a neben oljem Reg. I 16a, mezhom Reg. I 17d, II 12b, viharjom Ps. 55, plafzhom Jud. 4b etc. Im Bohor. lesen wir: s' mezhom II 30, alle anderen Beispiele weich auslautender Stämme sind auf je (ije).

Die Substantive auf -je (asl. ие) und jene, die nach ihrer Analogie gebildet wurden, haben im XVI. Jahrh. fast durchgehends die histor. Endung -em. Die Endung -om ist bei ihnen eine sehr seltene

Ausnahme, und es muss deshalb zugegeben werden, dass sich bei diesen Substantiven die Assimilation im instr. sgl. länger gehalten hat als bei allen anderen weichen Stämmen. In Trub. C.: oblizhem X, gianem 109, malikonanem 113, pogublenem 184, 220 neben fnaminom 169; indessen A. vprafhanem 8, gianem 16, 17, uefelem 22; t.p.d. dianem inu rounanem II 2, ueffeliem II 14, 167, 175, ueffelem II 43, 53, 126, dianem II 16 bis, 52, 61, 91, 98, 102, 128 etc. oblizhiem II 46, 62, 74, Ap. 2c, pregreshenem II 48, 102, vfdihanem II 73, 184, terplenem II 75, 173, famerkanem II 96, dershanem II 103, 104, faslushenem II 110, 138, prizhunanem II 112, fnaminem II 112, trepetanem II 123, feunpanem II 126, trobentanem II 134, preganenem II 134, refmishlounanem II 170, gouorienem II 170, resbyanem II 185, ftumanem II 185, lozhenem II 187, refodenanem II 187, vftanenem II 187; daneben jedoch ueffelom III 202, ueffeliom III 204, 215; t.d.d. dianem 18, 19, 10b, 22a, zbinlanem 7a, vupanem 7b, 12b, 13b, rounanem 19, dershanem 22, 24, 15a, veffeliem 24, 10b, 20b, saslusheniem 28, poterplenem 5b, preftoplenem 8a, dopernashenem 10b, isuolenem 12b, 13b, terplenem 13b, vfdihanem 13b, fanashanem 16a, fazhudenem 18a, pytiem 22a; die einzige »Ausnahme«, die ich mir daraus notirt habe, ist veffeliom 24b. Dasselbe sehen wir im Krelj, Dalmat. u. Bohor., nur könnte man bei Krelj dies auf kroat. Einfluss zurückführen, was aber weder nothwendig, noch wahrscheinlich ist. Im Krelj lesen wir scleniem 19a, sanafhanem 21a, dianiem 23b, 26b, 33b, 39a, priteniem 24a, 31a, pèrlisovanjem 31a, obrésaniem 48b, fvetovaniem 67a, veffeliem 70a, 95a, saflusheniem 92a, pitijem 108a, pianzhovaniem 109a, leshaniem 109a, fpaniem 109a, oroshiem 118b, predigovaniem 133a, potèrpleniem 133a, dihaniem 162a, pogubleniem 173b: Ausnahmen sind so gut wie keine: evangeliom II b, III a. Ebenso im Dalmat. z. B.: ternjem Rih. 8a, garmovjem Rih. 8a, snopjem Rut. 2a. vukanjem Reg. I 4a, II 6b, Ps. 33, morjenjem Reg. I 5a, veffeljem Reg. I 18a, II 6b, Ps. 21, 30, oblizhjem Reg. I 28b, Ps. 42, trobentanjem Reg. II 6b, Ps. 47, blifkanjem Reg. II 22b, Ps. 18, trepetanjem Ps. 2, pritenjem Pr. sahvalenjem Ps. 42; im Bohor. s' pregledanjem II 27, s' fhonanjem II 27, s' fpanjem II 27, s'delanjem II 34, s'nuzanjem II 34, s' satoshenjem II 35, s' sagovarjenjem II 35 aber ladajnom II 11. Dieses zieht sich noch bis zu Anfang des XVII. Jahrh., denn noch bei Hren

ist in solchen Fällen in der Mehrzahl der instr. auf -em, obwohl die nicht assimilirten Formen in ihm schon viel stärker auftreten, als im XVI. Jahrh.: veßeljem 4b, veffeljem 33a, fhumenjem 5a, sahvalenjem 7a, poſhtovanjem 23b, djanjem 27b, 84a, 101b, jokajnem 35b, oroshjem 55b, 128b, kufhovajnem 56a, morjenjem 5a, doch schon oblizham 6b, vefseljóm 21a, veßeljóm 23a, vojarjam 19a. Dass in der That in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. wenigstens in einigen Dialecten bei den genannten Substantiven noch die Endung -em vorherrschte, und dass dies nicht bloss in der damaligen Büchersprache der Fall war, machen die Beispiele aus dem Vinogr. z., dessen Sprache sich viel freier und ungezwungener bewegt, als die schon in gewisse Regeln geschlagene Büchersprache derselben Periode, unzweifelhaft: peruoleinem, spoſnanem 6, spoſnainem 17, podsigainem 42 gegenüber grubainam 26, tergainam 51.

Seit Anfang des XVII. Jahrh. ist kein Unterschied zwischen den weichen Stämmen auf -ije (-je) und den übrigen zu bemerken, und es können die ersteren zugleich mit den anderen behandelt werden. Stapl. hat folgende hierher gehörende Formen: zhakanam 3, molenam 20, klukainam 93, fhlufhenam (služenjem) 235, neſelam 241, altariam 121, mladenizham, moshom 20, raſenum neben gouoreniem 219; in der Visit. gibt es bereits nur instr. auf -om, -am, kein -em: obijſkainom 180, premishlainom 100, malikouainom 104, ſagovarjenom 104, obiſkainom 105, sadershainam 100, oroshjam 103; ebenso im Skal. nur -om, -am, z. B. ponishuanam 12a, veselam 12a, 52a etc., vefselom 24a, sheliom (nom. sgl. želje und nicht das gewöhnliche želja: s velikim sheliom) 14a, fhakanam 24a, angelzom 28a, shiuleniom 30a, ofelzom 34a, plakaniam 35b, iokaniam 35b, petiam 38a, mezhom 42a, zhudesham 51a, detetzom 51a, serzam 55b, prelinainam 71a, stiskunainam 72a, krizhaniem 74a, shelesham 74a, 81a, 87a, klezhainam 76a, leshainam 76a, trepetainam 81b, cefsariam 86a, betesham 92b, oblizhiom 109a, krisham 112b, seleinom 214b, hudizhom 292a, ustaienom 146b — doch ustanenem 147a. In den Laib. Sch. liest man dagegen die organischen instr. sahualeniem 1, klizaniem 2, dass kein -om, -am daneben vorkommt, kann bei dem geringen Umfang dieser Sprachquelle ein Zufall sein; im Vinogr. zk. denariam 10, grubainam 25, kopanam 25, posbigainam 41, meiasham

49, jedoch auch osekaniem 3, obſekaniem 35; in Schwurf. ſamerkaniam. Im Schönl. sind die sehr häufigen instr. auf -em stark auffallend. Ich zweifle sehr, dass er hierin seinen Heimathdialect treu wiedergibt, es ist dies nur der Einfluss der Sprache seines Originals (Hren); dieser Einfluss geht so weit, dass er auch auf die Instrumentalendung -om, -em den Accent setzt. Wir lesen daselbst hlapcom 31, moshóm 33, veſeljóm 41, 45, mezhom 116, oblizham 6, Caiphaſam 10, poterpleinjam 34, neſſeliam 73, klagovajnam 73, ſerzam 462 gegenüber ſhumenjem 2, veßeljém 4, 68, 368, poſhtovajnem 46, djanjém 54, kuſhovanjem 115, vpitjém 137, kamenjem 23, altarjem 25, oroshjem 144. Im Kast. Br. sind instr. auf -em fast nur bei Substantiven auf -ije, jedoch auch da in der Minorität, während sonst überhaupt nur -om, -am zu lesen ist: dianîem 28, 95, 200, 298, 454, tèrpleníem 52, martranîem 53, sagviſhanîem 79, sdihovaniem 113, osnanenjem 165, vupanîem 367, korenîem 399, pitjem 453 gegenüber veſſeljam 28, 32, 36, 104, 125 etc., terpleníam 33, 149, 283, 352 etc., pêtjam 34, savupaniam 127, dianîam 140, oblizhjam 141, obyskanjam 145, vupanîam 155, 293, govorjeníam 295, poterpleníam 120, oroshjom 435, ſpohuiſhanîam 454. Ebenso in dessen N.Z.: shiveníem 6, 7, ſtrahovanîem 15, dianîem 17, 26, skrivanîem 21, opominanîem 22, veſſeljem 52, 70, poſſanîem 98, govorjeníem 103 gegenüber djanîom 15, djanîam 97, 114, 308, ſramovanîam 20, skrivanîam 20, molzhanîam 20, pobulſhanîam 24, 27, poſluſhanîam 98, zartlanîam 98, opranlanîam 97, premiſleníam 109, ſaſhpotovaníam 118, ferahtanîam 118, terpleníam 135. Wir sehen daraus auch, dass sich im Dialecte Innerkrains noch in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh. bei den Substantiven auf -ije die historische Endung des instr. ziemlich stark gehalten hat, während sie bei den übrigen jo-Stämmen schon mit den harten Stämmen ausgeglichen ist, so in Br. mezhom 21, 392, altarjom 66, 77, ſerzom 107, 196, 214 etc., hudizhom 111, 291, 427, krishom 159, kushom (Kuss) 392, ogniom 450, Poncjom Pilatuſhom 15, 234, krishzam 18, 46, sonzam 43, krisham 48 etc., doch auch -em: ognjem 130; N.Z.: konzom 49, ſonzom 146, ſerzom 187, 196, ſerzam 25 etc. — ausserdem seliszhem 49, kameníem 151. Im J. Bapt. ist bis auf geringe Ausnahmen die Endung der harten Stämme verallgemeinert: kraljom I 1, orožjom I 1, ognjom I 4, III 268, seliſzhom III 2, djainom III 113, 141, veſeljom III 151, živenjam I 15, dežjam

I 32, ſonzham III 2, vupajnam III 9, ogniam III 10, altariam III 40, kamenjam III 102, 283, ſnaminam 260 etc. Von Beispielen auf -em habe ich mir notirt (es sind jedoch nicht alle) kamenjem III 18, 20, veſseljem III 18, ſnaminem III 261.

(Fortsetzung folgt.)

Phonetische Bemerkungen,

veranlasst durch

Miklosich's Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen.

Das etymologische Wörterbuch Miklosich's bildet eine neue schätzbare Bereicherung nicht nur der slavischen, sondern auch der allgemeinen Sprachwissenschaft. Slavisten und Linguisten, sie alle lernen gleichmässig das Altslovenische auf Grund und mit Hülfe der Werke Miklosich's; sie alle wissen im voraus, dass auch in dem neuesten Werke des grossen Gelehrten, welches sich »Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen«, betitelt, für die etymologische Erklärung der slavischen Sprachen ein hochwichtiges Mittel geboten wird, gleich ausgezeichnet durch die Fülle des Materials wie durch die Strenge der methodischen Forschung. Einem solchen Werke gegenüber ist man der Pflicht überhoben, es zu loben, da ja seine Vorzüge selbstverständlich sind; ich kann darum gleich zu solchen Fragen übergehen, die mir zu einigen kritischen Bemerkungen Anlass geben. Miklosich's Wörterbuch, von welchem hier die Rede ist, ist hauptsächlich dort etymologisch, wo zu mehreren auf eine Wurzel zurückgehenden Wörtern Parallelen aus den verwandten Sprachen herbeigezogen werden, und zwar muss es sich bei diesen Parallelen um uralte Verwandtschaft, nicht um blosse Entlehnung handeln. Es gibt aber allerdings auch viele Fälle, wo das Wörterbuch über die einfache Zusammenstellung des slavischen Wortschatzes nicht hinausgeht, wo also bloss die Vergleichung geübt worden ist und die Etymologie noch ausbleibt, ja es kommen selbst solche Wörter vor, die innerhalb der slavischen Sprachen in einer einzigen unvermittelt dastehen und ebenfalls der

Etymologie entbehren. Wenig ist für die Etymologie auch dort gewonnen, wo die Anführungen aus den verwandten Sprachen eigentlich bloss den slavischen Sprachschatz, d. h. die Entlehnungen aus dem Slavischen, wiedergeben. Dies gilt namentlich fürs Litauische, wo, wie es mir scheint, der Verfasser etwas zu laconisch vorgegangen ist. Er sagt in der Vorrede (S. VIII): »welche sprache als die entlehnende, welche als die gebende anzusehen sei, lehrt der zusammenhang«, allein ich befürchte, dass viele Leser diesen »Zusammenhang« eben nicht herausfinden werden. Z. B. unter der Wurzel »*sed*« stehen aus dem lit. Wortschatze neben dem Verbum *sėdėti* auch Ausdrücke wie *susėdas*, *zasoda*; unter der Wurzel »*tes*« wird auf das litauische *tašyti*, aber auch auf *tešlìče* verwiesen; unter »*vez*« ist das litauische Verbum *vežu*, dann *užvažas*, aber auch *važnìčė* angeführt — also das Entlehnte steht neben dem Urverwandten in einer Linie oder auch mitten drin, und es bedarf einer ganz speciellen Kenntniss der beiden Sprachen, um in dieser Beziehung das Richtige herauszufinden und das etymologische Wörterbuch gefahrlos zu benutzen; wer aber diese Kenntnisse nicht besitzt, wird durch das Wörterbuch Miklosich's nicht vor Fehlern geschützt, die noch in den neuesten Arbeiten hie und da vorkommen, z. B. in dem Aufsatze Donner's »Ueber den Einfluss des Litauischen auf die finnischen Sprachen« in Techmer's Internationale Zeitschrift I. 257.

Bei den slavischen Entlehnungen werden die uralten, gemeinslavischen, von den späteren einzelsprachigen nicht geschieden, was nicht so sehr auffällt, als die Ansetzung von »Grundformen« bei solchen späteren Entlehnungen, die sich keineswegs über das ganze Gebiet erstrecken. Z. B. man sieht schwer ein, warum man zum serb. *velut*, *velud* (ital. *velluto*, *velludo*, ngr. *βελοῦδον*) eine slav. Grundform *velutъ* hinzusetzen musste, oder warum das neuslov. *baklja* durch fette Schrift gleichsam zur Grundform gegenüber dem serb. *faklja*, *vaklja*, poln. *wachla*, und *balda* in ähnlicher Weise gegenüber dem obers. *bałda*, *falda*, russ. *fałda*, poln. *falda* auserwählt worden ist.

Die Erwähnung der »Grundformen« führt mich zur Auseinandersetzung einiger principieller Fragen, bei welchen ich gegenüber dem von Miklosich vertretenen meinen eigenen Standpunkt klar machen möchte. Mikl. sagt im »Vorworte«: »Bei der anordnung

des stoffes wird von jener form ausgegangen, die allen wörtern derselben sippe zu grunde liegt, daher steht *vert-* an der spitze von asl. *vrъtěti*, nsl. *vrtéti*, s. *vrtjeti*, p. *wiercieć*, r. *vertétь*, d. h. *ĭertetĭ*, ebenso von *vortŭ*, woraus asl. *vratъ*, p. *wrot*, r. *worotъ*; unter *gordŭ* fasse ich zusammen asl. *gradъ*, č. *hrad*, p. *grod*, r. *gorodъ*«. Hier stehen »Grundformen« ganz verschiedener Art nebeneinander: *gordŭ*, woher asl. *gradъ*, ist unzweifelhaft die urslavische Gestalt eines Wortes, gewonnen aus den factisch vorhandenen einzelsprachigen Formen, dagegen ist *vert-* für *vrъtěti* geradeso wie für das ursl. *vortŭ* als Wurzel theoretisch erschlossen, auf Grund bestimmter Ansichten, ohne für urslavisch gelten zu können. Mikl. befriedigt der Ausdruck »Ablaut« für solche Erscheinungen, wie der Uebergang des indoeurop. *e* zu *o*, nicht [1]). »Andere sagen«, spricht er, »*o* sei ablaut des *e*: diese deutung möchte ich aus dem grunde zurückweisen, dass dieser Grimm'sche ausdruck wohl nichts anderes besagt als eine lautänderung überhaupt, wir aber in jedem einzelnen falle erfahren wollen, welcher art die lautänderung ist«. Ganz richtig, allein sind wir gegenwärtig schon im Stande, begründete Ansichten über das grössere Alter des einen von den untereinander abwechselnden Vocalen, wie indoeurop. a^e und a^o, aufzustellen? Der Ausdruck »Ablaut« hat gerade den Vorzug, dass er den lautlichen Zusammenhang andeutend, der Lösung der Frage über das gegenseitige Verhältniss dieser Laute nicht vorgreift. Aus allem dem, was wir über den indoeurop. Lautwechsel a^e und a^o wissen, folgt nach meinem Dafürhalten noch nicht das grössere Alter des a^e im Vergleich zu a^o, zumal sie beide nur phonetische Modificationen eines dritten Lautes, der weder a^e noch a^o war, sein könnten. Miklosich spricht noch immer von der »Steigerung«, doch was bedeutet »Steigerung«? Wenn »Steigerung« im eigentlichen Sinne das Hervorgehen zweier Vocale aus einem bedeutet — so gebraucht den Ausdruck auch Miklosich — was gemeinsames hat dann diese

[1]) Mikl. sagt nicht ausdrücklich, dass dieser Lautwechsel schon in der indoeurop. Ursprache stattfand und aus seinen Worten, »Die steigerung des *e* zu *o* ist im slavischen die allerhäufigste« (VI) könnte man schliessen, dass er das Aufkommen dieser Erscheinung in dem Sonderleben einzelner indoeurop. Sprachen zugibt. (Das wohl nicht, M. wollte offenbar nur ausdrücken, dass dieser Fall der »Steigerung« gegenüber allen übrigen in der Sprache am zahlreichsten vertreten ist. *V. J.*)

Erscheinung mit der vorausgesetzten Entstehung des *o* (*a°*) aus *e* (*a^e*), z. B. in *φόρος* und slav. -боръ? M. sagt: »*o* ist gewichtiger, schwerer als *e*« und sieht darin den ersten Grund für die Annahme, dass in -боръ, *φόρος o* Steigerung des *e* sei. Allein mir bleibt immer noch unklar, warum soll »*o* gewichtiger, schwerer als *e*« sein? ja selbst dann, wenn *a°*, welches mit *a^e* abwechselt, wirklich ein grösseres »Gewicht« oder »Schwere« hätte, würde damit für das grössere Alter des *e* (indoeur. *a^e*) nichts gesagt sein. Ich persönlich neige allerdings zu der Ansicht Brugmann's über das Hervorgehen im Altindischen aus dem indoeurop. *a°*, welches mit *a^e* abwechselt, nicht nur des *ă*, sondern unter gewissen Bedingungen auch des *ā*, bin daher geneigt anzunehmen, wie es auch Brugmann Curt. Stud. IX. 380, KZ. XXIV. 2 gethan, dass ein solches *a°* nicht kurz, sondern halblang war [1]); und doch selbst eine grössere »Schwere« dieses *a°* im Verhältniss zu *a^e* zugegeben, würde ich auf Grund dieser Annahme allein noch nicht dem *a^e* ein grösseres Alter zuerkennen können als *a°*, wie auch beim Wechsel eines kurzen mit einem langen Vocal dieser Umstand allein noch nicht genügt, um das grössere Alter gerade der kurzen Vocale zu behaupten. Einen zweiten Grund für die Annahme einer »Steigerung« des *e* zu *o* in solchen Fällen, wie боръ neben бера (*φόρος* neben *φέρω*), erblickt Mikl. in dem angeblichen Parallelismus zwischen dieser Erscheinung und dem Uebergang von *i* zu *ai*, *u* zu *au*, wo er ebenfalls die Steigerung von *i* zu *ai* und *u* zu *au* gelten lässt, und darauf verweist, dass »vor Suffixen, vor denen *i* und *u* gesteigert werden, geht auch *e* in *o* über«. Allein zwischen *a^e* : *a°* und *i* : *ai*, *u* : *au* besteht kein vollständiger Parallelismus, insofern *a^e* und *a°* untereinander, nicht als Diphthonge, abwechseln, also nicht in *ai* : *au*, sondern in *a^ei* : *a°i*, *a^eu* : *a°u* eine Parallele vorliegt, in der That zu *φέρω* : *φορός* liefert nur *λείπω* : *λοιπός* eine vollkommene Parallele.

Wenn die beiden Gründe, welche für die Steigerung des *e* zu *o* sprechen sollten, nicht ausreichend sind, so kann auch der An-

[1]) Gegen Collitz's und Joh. Schmidt's Einwendungen gab befriedigende Erklärung Brugmann in MU. III. 102, cf. auch Grundr. I. 70. (Anderen erscheint diese Ansetzung nicht wahrscheinlich [Bezzenb. Beiträge XI. 215] und man findet, dass selbst Brugmann sie nicht mehr ganz aufrecht hält. Vergl. KZ. XXVII. 202. *V. J.*)

setzung von *vert-*, als Grundform für *vortŭ*, nur eine bedingte Geltung zugeschrieben werden, insofern sie sich auf eine theoretische Ansicht stützt, und *vert-* darf nicht auf gleiche Linie gestellt werden mit *vortŭ*, als dem wirklichen Praecedens der historischen Formen. Doch auch für solche Formen, die auf врьт-, врът-, russ. верт-, beruhen, ist *vert-* von gleich bedingter Geltung, obgleich Mikl. stillschweigend *vert-* für die vorerwähnten Formen als Wurzel statuirt, mit ganz demselben *e*, wie in *berza* (asl. брѣза, russ. береза). Auf S. V sagt er uns, *dlъgъ* sei aus *delgъ* hervorgegangen und dieser Lautwechsel stelle eine »lautfärbung, die von benachbarten lauten abhängig, weder schwächung noch verstärkung zu sein braucht«, dar, ähnlich wie altnd. *dīrgha-* aus *dergha-* oder im Slavischen *jego* aus *jogo* hervorgegangen ist. Wir finden diese Darstellung mit der gegenwärtigen Auffassung der ganzen Erscheinung unvereinbar.

Im slavischen *a* zu *e* (*sad-* zu *sed-*) erblickt Miklosich die »zweite Steigerung« gegenüber *o* als »erster Steigerung«. Diese Auffassung fällt auf bei einem Gelehrten, der ausdrücklich sagt: »die lautlichen processe der dehnung und der steigerung sind sorgfältig auseinander zu halten«. Noch auffallender gestaltet sich diese Auseinanderhaltung, wenn man hinzunimmt, dass Mikl. auch *ei* neben *i* (z. B. griech. *στειχ-* neben *στιχ-* oder *εἰδ-* neben altind. *vid-*) zu Dehnungserscheinungen, dagegen *oi* in *στοιχ-*, *οἰδ-* zu Steigerungen rechnet. Das altslov. *i* (d. h. ursl. *ī*), welches dem litauischen *ei*, griechischen *ει*, zur Seite steht, z. B. видѣти, стигнѫ, hält Mikl. von diesem *ei* fern und lässt es unmittelbar als Dehnung aus *ĭ* hervorgehen (wobei ausser Acht gelassen wird, dass ja auch diphthongisches *ei* im Slavischen *i* gibt), mit Hinweis auf solche Fälle wie -бъдати neben бъд-, die doch in morphologischer Beziehung nicht ganz den Beispielen *vidéti* und *stigną* gleichkommen. Es ist nur eine natürliche Folge von alledem, dass Mikl. auch die alte Gunatheorie in Schutz nimmt, der übrigens auch ich, trotzdem ich seine obigen Zusammenstellungen nicht billige, vor der neuen Hypothese vom Hervorgehen des *i* und *u* aus den Diphthongen den Vorzug gebe, weil die Gunatheorie sich auf die Thatsachen aus der Geschichte der einzelnen indoeurop. Sprachen stützt, während die neue, gegenwärtig in der Linguistik vorherrschende, Hypothese keine analogen Thatsachen für sich anführen kann und nur als eine quasi-logische Folgerung

aus Prämissen gezogen wird, die durchaus nicht nothwendig zu diesem Schlusse führen. Aus der Proportion *á°smi* : *smás* = *á°imi* : *imás* folgt noch keineswegs, dass so wie *s* in *smas* aus *as-*, ebenso auch *i* in *imas* im Wege der Verkürzung aus *ai* hervorgegangen sein muss; denn *ai* in *a°imi* könnte eine Modification (»Steigerung«) eines *i* sein, welches sich zu *i* eben so verhielte, wie *a°s* zu *s*. Die Frage über das gegenseitige Verhältniss des *i* zu *i*, *ū* zu *u* bedarf eben noch einer gründlichen Erforschung, da sie durch Osthoff (M. U. IV) nicht gelöst ist; man kann, glaub' ich, die Möglichkeit, dass im Indoeurop. *ī* und *ū* unter gewissen Bedingungen (z. B. abhängig von der Betonung) zu Diphthongen *ai* und *au* (mit *a* in der Geltung $a^{e}/_{o}$) wurden, nicht in Abrede stellen, ähnlich etwa wie im Neuhochdeutschen *mein* aus *mîn*, *haus* aus *hûs* hervorgegangen ist. Miklosich, der selbst zur Bekräftigung der altind. Gunatheorie auf *haus* aus *hûs*, böhm. *soud* aus *sūd* hinweist, sagt dennoch: »dass *haus*, *soud* nicht etwa als steigerungen anzusehen sind, versteht sich von selbst«. Es fragt sich nun, was denn eigentlich »Steigerung« nach Miklosich's Ansicht ist?

Ich komme nun zur Frage nach der lautlichen Gestalt der im »etymologischen Wörterbuch« vorausgesetzten und fortwährend verwendeten gemein- oder urslavischen Sprache. Man ist darüber einig, dass es sich in einem »etymologischen Wörterbuch« aller Slavinen um die gemeinslavische Sprache jener Zeit handelt, die unmittelbar der Epoche der Trennung vorausging und die von jener einer älteren, vorslavischen Epoche verschieden war. In der Wirklichkeit werden jedoch in die Grundformen dieses Wörterbuchs nebeneinander Laute oder Lautgruppen aufgenommen, die verschiedenen ursprachlichen Zeitepochen angehört haben dürften. Z. B. Miklosich schreibt in seinen Grundformen *en*, *on*, obschon die Thatsachen der einzelnen slav. Sprachen für die unmittelbar der Trennung vorausgegangene Epoche der gemeinslavischen Sprache entschieden das Vorhandensein des Nasalismus befürworten. Oder Miklosich setzt *tj*, *dj* als urslavisch an, obschon zu vorerwähnter Zeit in diesen Lautgruppen wahrscheinlich weder *t*, *d*, noch *j* (*i̯*) hörbar war. Uebrigens fragt es sich, wie man sich die Aussprache des angesetzten *tj*, *dj* denken soll [1])? und da fällt es auf, dass in

[1]) Auf S. 333 spricht Miklosich so: »Von asl. *svěšta* ist *světja* als grund-

dieselbe Ursprache *kt* + *ein weicher Vocal* nicht etwa, wie man erwartet hätte, ebenfalls *tj*, sondern *št* als eine allen gemeinsame Lautentwickelung aufgenommen wird, also *nošti, düšter-*, was wohl kaum richtig sein kann, da die Reflexe aller übrigen slavischen Sprachen aus diesen altsloven. Lautgruppen nicht abgeleitet werden können. Was den Wechsel der Lautgruppe *kt* + *weicher Vocal* anbelangt (zu jener Zeit schon, als die Gruppe *kt* + *harter Vocal* noch unverändert geblieben war, in welcher erst später *k* schwand, vgl. **pętь* = lit. *penktas*), so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass hier die Lautänderung von einer gewissen Erweichung des *k* ausging, folglich auch *t* in diesem Falle, im Gegensatz zu dem *t* vor harten Vocalen, einen gewissen Grad von Weichheit angenommen haben muss, wie überhaupt die Vergleichung aller slav. Sprachen untereinander lehrt, dass schon im Gemeinslavischen alle Consonanten, mit Ausnahme von *k*, *g*, *χ*, vor weichen Vocalen eine halbweiche Natur besassen, während *k*, *g*, *χ* in demselben Falle noch weiter gingen und zu Palatalen wurden. Mit dem Erweichungsprocess des *k* vor *t* + *weicher Vocal* hat viel Aehnlichkeit die schon in der gemeinslavischen Periode dialectisch vorhanden gewesene Erweichung des *k*, *g*, *χ* vor *v* + *weicher Vocal*, z. B. in asl. цвѣтъ, звѣзда. Der Unterschied zwischen den beiden Erscheinungen ist nur chronologisch, insofern die Erweichung des *k*, *g*, *χ* vor *v* + *weicher Vocal* etwas später aufkam und allerdings schon im Urslavischen, aber nur dialectisch bestand (vergl. poln. *kwiat, gwiazda* [1]), während die Erweichung des *k* vor *t* + *weicher Vocal* im Gemeinslavischen schon allgemein verbreitet war, und das zu einer Zeit, als *k* in der gemeinsl. Sprache nur erst in *č*, noch nicht in *c*, überging, das letztere darum nicht, weil damals die alten Diph-

---

form anzusehen; ein unbegreifliches *světša* erklärt kaum eine der wirklichen formen in genügender weise, selbst *svěšša* ergibt sich daraus nicht«. Allerdings ein *t'š* (d. h. *č*?) existirte hier im Urslavischen nicht, daraus folgt jedoch nicht, dass im Urslav. *tj* unmodificirt geblieben war, wogegen schon die Summe aller slav. Sprachen spricht.

[1]) Der Verbleib des *k*, *g*, *χ* vor der Labialis + weicher Vocal in den Dialecten des Urslavischen beweist noch nicht, dass die Labialen vor den weichen Vocalen hart geblieben sind; die dialectische Verschiedenheit gab sich nur durch die verschiedene Beeinflussung der halbweichen Labialen auf die vorausgehenden *k*, *g*, *χ* kund.

thonge $a^{o}i$ — *oi* noch nicht zu *ē* (durch *oe*, *ö*) geworden waren. Ich vermuthe also, dass *kt* + *weicher Vocal* zunächst zu *č't'* wurde und da *kt* + *weicher Vocal* und *tj* oder *ti̯* endlich und letzlich zusammenfielen, so ist es mir wahrscheinlich, dass auch aus *tj* oder *ti̯* im Urslavischen zunächst *č't'* hervorgegangen war. Das letztere stelle ich mir so vor. Die Gruppe *ti̯* (nach dem Zusammenfallen des *i̯* mit *j*) wird schon im Urslavischen eine Assimilation weicher Natur in der Form *t't'* hervorgebracht haben (man vergl. kleinruss. *žyt'te*), nach einem phonetischen Gesetze aber erzeugte die Gruppe *t't'* einen fricativen Einschub *š*, also *t'št'*, daraus *čt'* und *čť* (vergl. Brugmann, Morpholog. Untersuch. III. 131 ff.) [1]). Aus diesem *čť* wurde nun im Altslovenischen *št*, bulg. *št*, im Serbokroatischen durch Assimilation des *čť* in *t't'*, weiter daraus *ti̯*, entstand h (*ć*), im Slovenischen trat dafür *č* ein, im Russischen ergab *č't'* durch eine andere Assimilation *č'č'*, *č'*. Was das nordwestslavische *c* anbelangt, so muss man entweder sagen, aus *č't'* sei *čť*, *čč*, *c*, oder durch Assimilation in *t't'*: *ti̯*, *ć* hervorgegangen [2]).

Die Annahme, dass *i̯* dem vorausgehenden Laut sich assimilirend eine weiche Doppelung der Consonanten erzeugt, möchte ich auf alle Consonanten, also auch auf *p* ausdehnen, nur hat hier *pp* die Gruppe *ppj* und weiter *pl'* erzeugt (vergl. das neue serb. *zdravl'e* und klruss. dial. *zdorovl'e*). Den Uebergang von *pi̯* in *pl'* halte ich für urslavisch-dialectisch, wenigstens im Anlaut: vergl. *pl'ovati*, lit. *spjauti*; im Inlaut gab es bald *pl'*, bald getrennt *p-i̯*, also: *kapl'a*, *zeml'a*, *kap-i̯a*, *zem-i̯a*. Aehnliches findet man im Litauischen und Lettischen: lit. anlautend *pjauti*, *spjauti*, *bjaurus*, lett. *pl'aut*, *spl'aut*, *bl'aurs*; inlautend nur *p-i̯*.

Zu älteren Lautreflexen, als es diejenigen waren, welche in

---

[1]) Eine ähnliche Erscheinung zeigt die russ. Sprache in der dialectischen Modification von *kk* in *χk*; легко = *leχkó*; der Unterschied besteht nur darin, dass hier mit dem Einschub des *χ* zwischen *kk* zugleich die Assimilation des ersten *k* mit dem darauffolgenden *χ* vor sich ging.

[2]) Im russ. Original ist diesen Uebergängen eine viel ausführlichere Darlegung gewidmet, doch ist das ganze rein theoretisch gehalten und zunächst wenig überzeugend — wenigstens für mich. Inzwischen hat die Schicksale der Lautgruppe *kt* Miklosich in dem »Festgrusse an Otto von Bühtlingk« besprochen S. 88—91, ferner Dr. R. Meringer gelegentlich der Besprechung des Brugmann'schen Grundrisses in der Zeitschrift f. ö. Gymnasien 1888, S. 140 ff. und S. 771 behandelt.

der unmittelbar der Trennung vorausgängigen Epoche existirten, zähle ich auch die Miklosich'sche Ansetzung des *ē* für die beiden litauischen Vocale *ė* und *ë*. Mir scheint es, dass es hier näher lag, *ie* zu schreiben, als eine Lautform, welche den einzelsprachigen Reflexen unmittelbar vorausging. Möglicherweise spricht auch die Gestalt des Buchstaben ѣ, welche an ь erinnert, für ein irrationales *i* neben *e* (*ie* oder *ei̯*).

Für die Bezeichnung der urslav. Vocale, welchen im Altslovenischen ь und ъ entsprechen, hätte sich am meisten die Beibehaltung dieser letzteren Zeichen empfohlen, da ja aller Wahrscheinlichkeit nach diejenige Lautgeltung, welche auch Miklosich selbst dem altslov. ъ und ь zuschreibt, auch urslavisch war.

Zu diesen Fällen einer, wie es mir scheint, minder genauen Construction der slavischen Grundformen gesellt sich noch die aus der zweiten Auflage der vergl. Grammatik Miklosich's wohlbekannte Formel *tert* für die drei verschiedenen Lautgruppen, für: *tert*, *tort* und *tort*; es wird also **dernŭ* (Rasen), **serpŭ* (Sichel), **velkŭ* (Wolf), **delgŭ* (lang), **delgŭ* (Schuld), **pelnŭ* (voll), ja selbst **gerbŭ* (Rücken), **gerdŭ* (stolz) als urslavisch [1]) geschrieben, ganz in gleicher Linie mit **berza* (Birke), **pelnъ* (Beute). Die Fälle, wo man von silbenbildenden *l*, *r* und *n* oder von silbenbildenden *l*, *r* und *n* + nichtsilbenbildenden *l*, *r* und *n* zu sprechen pflegt, definire ich als Lautgruppen, die aus einem irrationalen, von mir hypothetisch als *a̯* bezeichneten nichtsilbigen Vocal [2]), und Liquida oder Nasalis bestehen; meistens steht in diesen Lautgruppen der irrationale Vocal *a̯* vor der Liquida oder Nasalis, welche nur in der Stellung, wo ihnen kein Vocal nachfolgte, silbenbildend waren, minder zahlreich sind im Indoeuropäischen die Lautgruppen mit der Stellung des irrationalen *a̯* nach der Liquida oder Nasalis [3]).

[1]) Dennoch schreibt Miklosich **gŭlkŭ* (asl. глъкъ, глъка Schall, Lärm), **kŭrkŭ* (asl. крькъ Hals), u. s. w.

[2]) Der indoeurop. nichtsilbige irrationale Vocal *a̯* ist zu trennen von dem silbebildenden irrationalen Vocal *a*, der einen andern Ursprung hat (vergl. de Saussure, Mémoire 178). Den Reflex des letzteren erblicke ich im slavischen *o* vor *χ* in der Aoristform несохъ, welche ich der altindischen auf *-iṣam* zur Seite stelle, *abodhiṣam*. Diese Ansicht wird jetzt auch von anderen ausgesprochen (vergl. Brugmann's Grundriss I, 105, Jagić in Archiv X. 175. 191).

[3]) Die Fälle letzterer Art kommen viel seltener vor im Vergleich zu den ersteren, man vergl. im litauischen *bridau*, *bristi* (vergl slav. цепрѣбрьдомъ,

Die Aufstellung eines irrationalen Vocals ergibt sich für mich aus der vergleichenden Betrachtung aller einzelnen Sprachen. Im Lituslavischen kam dieses $\breve{\alpha}$ als *i* zur Geltung [1]), daraus ъ in slavischen, *i* in baltischen Sprachen (z. B. **četvrtъ = ketvirtas*), zuweilen aber auch, im Zusammenhang mit gewissen phonetischen Gesetzen, als *u* (z. B. nach den hinterpalatalen Consonanten), woraus im Slavischen ъ, im Baltischen *u* wurde (z. B. **gъrdlo = gurklys*, **gъlkъ = gulkszczioja*). Mit diesem *u* statt des üblichen *i* für das indoeurop. $\breve{\alpha}$ bietet Aehnlichkeiten das altindische *u* statt *i* für das indoeurop. $\breve{\alpha}$ in gewissen Fällen vor *r* oder *l* + *vocalis* (z. B. *puras* neben *tiras*) und ebenso *ūr* neben *īr* in den Lautgruppen mit der langen silbenbildenden Liquida (z. B. *pūrnas* neben *dīrghas*). Falsch ist die Annahme Hübschmann's (Das indogerm. Vocalsystem S. 135), dass in den Lautgruppen mit der langen silbenbildenden Liquida das Litauische vor der Liquida nicht *i* oder *u*, sondern *a*, das Slavische nicht ь oder ъ, sondern *o* zeige. Der Unterschied zwischen der Kürze und Länge der indoeurop. silbenbildenden Liquida und Nasalis gibt sich im Litauischen nur durch den Betonungsunterschied kund, bei der indoeurop. Kürze des silbenbildenden *l*, *r*, *n* ist im Litauischen die Betonung geschliffen, bei der Länge gestossen. Auf einen ähnlichen Unterschied im Slavischen habe ich bereits im Archiv IV. 575 ff. aufmerksam gemacht [2]). Man vergl. lit. *pìlnas*, serb. *pȕn* (ursl. **pъlnъ*) = ind. *pūrṇas*, dagegen *vīlkas*, serb. *vȕk* (ursl. **vъlkъ*) = ind. *vṛkas* [3]). Nicht jedes urslavische ъ geht auf

---

slk. *brdnúti*, p. *brnąć*), geschwächte Form der Wurzel *bred*; lit. *surikti* (vergl. slav. рыци), geschwächte Form der Wurzel *rek* in *rekᵱ*, lit. *midus* (geschwächt aus *medus*), slav. медъ; im slav. нъзъ-нъзнѫти (eine stärkere Varietät der Wurzel in при-нозити, russ. заноза); im goth. *brukans* (starke Wurzelform zu *brikan*), *ga-nouhan* (starke Wurzelform zu *ga-nah*).

[1]) Vergl. die Abhandlung V. Jagić's in Archiv III, 95, und meine Bemerkungen in Крит. Обозрѣние 1879 Nr. 6. Den Charakter dieses *i* möchte ich wenigstens für die Lautgruppen mit nachfolgenden silbenbildenden *l*, *r* und *n* als irrational (d. h. ь) und nichtsilbig bestimmen, während den Liquiden und Nasalen die silbenbildende Function zukam.

[2]) Es dürfte nicht überflüssig sein hervorzuheben, dass ich als ich meine Abhandlung schrieb, mit dem Werk Saussure's Mémoire sur le système primitif des voyelles nicht bekannt sein konnte und dass daher meine Zusammenstellung des altind. *ir*, *ūr* mit dem griech. *ορ*, *ολ*, *ρω*, *λω*, latein. *rā*, *la*, ganz unabhängig von Saussure geschah.

[3]) Auf Grund der Angaben hauptsächlich der baltischen und slavischen

das litauische *u* zurück, manchmal steht dem slavischen ъ im Litauischen *i* (= indoeurop. *o*) gegenüber (es ist von den Lautgruppen mit *l* + *cons* die Rede). Zur Entscheidung der Frage, ob man fürs Urslavische eine Form mit ь oder mit ъ ansetzen soll, wähle ich als Kriterium die nordwestslavischen Sprachen (polnisch, čechisch u. lausitzserbisch); bei der Lautgruppe *lu* + *cons* dieser Sprachen setze ich fürs Urslavische ъ an, z. B. **dъlgъ*, lang, wegen poln. *długi*, čech. *dlouhý*, nlaus. *dłujki*, dagegen lit. *ilgas* [1]; **tъlkъ-*, schlagen, stossen, wegen poln. *tłukę*, čech. *tluku*, nlaus. *tłukaś*, dagegen lit. *tilk-* in *aptilkęs žmogus* »durchtriebener Mensch«. Wo im Litauischen das entsprechende Wort fehlt, da kann man allerdings nicht bestimmen, ob der urslav. ъ, den ich wegen *lu* ansetze, auf einem lit. *il* beruht oder nicht, z. B. in poln. *dłubać*, čech. *dloubati* : urslav. **dъlb-*; in poln. *tłusty*, čech. *tlustý*, nlaus. *tłusty*, *klusty*: ursl. *tъlstъ*.

In ähnlicher Weise, wie Mikl. bei *l*, *r* ungenau *e* als urslavisch voraussetzt, verfährt er auch beim silbenbildenden *n*, indem er »desen-« für *desętь*, *deszimtas*, »deven«- für *devętь*, *devintas* u. s. w. ansetzt. Das Urslavische hatte auch hier schon, wie sonst, Nasallaute und jedenfalls kann hier, wo dem slavischen Nasallaut ein lit. *in*, *im* gegenübersteht, selbst für eine noch frühere Periode, für welche man sonst im Urslavischen *en* zugeben könnte, die Ansetzung von *en*, *em* nicht richtig sein, da hier die nothwendige Vorstufe im Urslavischen auf *ъn*, *ъm* zurückführt, mit dem aus indoeurop. *o*, lit. *i* hervorgegangenen *ъ*, das sich von dem *ъ*, in welchem sich ein indoeurop. *i* (= lit. *i*) abspiegelt, wahrscheinlich durch offeneren Ton hervorthat. Als Beweis dafür könnte vielleicht das Factum

---

Sprachen statuire ich fürs indoeuropäische den Unterschied zwischen den kurzen und langen Liquidae und Nasalis, nicht bloss in den Lautgruppen mit vorausgehendem nichtsilbigem Vocal, sondern auch in den Lautgruppen mit vorhergehendem vollen Vocal, d. h. ich vermuthe dass auf denselben Ursprung, wie *pìlnas* und *vīlkas* auch der Unterschied zwischen *várna* und *vārnas*, russ. *voròna* und *vòronъ* zurückzuführen ist.

[1] In *ilgas* ist der Schwund des *d* unter dem Einfluss des silbenbildenden *l* vor sich gegangen, da man jedoch im lit. noch *dilbinti*, *dilginti* hat, so wird der Abfall des *d* in **dilgas* wahrscheinlich auf der indoeurop. Länge dieser Silbe beruhen, folglich muss in den letztgenannten Verben mit bewahrtem *d* ein kurzes silbenbildendes *l* angesetzt werden (trotz *dilginti* mit gestossener Betonung).

gelten, dass während ъ + *n*, welches auf indoeurop. ą̊ + *n* beruht, zu Nasal ę wurde, gleich einem aus *e* + *n* hervorgegangenen ę̄, *i* + *nasalis* vor einem nichtweichen Consonanten durch *į̄ zu ĭ (vergl. acc. plur. *kosti*) und im offenen Auslaute durch *į̆ zu ĭ, d. h. ь (vergl. acc. sing. *kostь*) sich gestaltete.

Wie bei *l*, *r* im Lituslavischen das indoeurop. ą̊ neben *i* (ь) auch noch *u* (ъ) abgab, so trat vor *n* statt des *i* (ь) für ą̊ zuweilen auch *u* (ъ) ein, und wie ъ + *n* vor dem Consonanten den Nasallaut ę ergab, so auch ъ + *n* unter derselben Bedingung den Nasallaut ǫ, während das dem indoeurop. ŭ und im geschlossenen Auslaute auch dem ŏ entsprechende ŭ [1]) mit dem darauffolgenden *n* vor einem anderen Consonanten nicht ǫ, sondern ų̄ lieferte, woraus ū, d. h. im Slavischen ȳ hervorging (vergl. acc. plur. **syny*, **vъlky* oder **lyko* = lit. *lunkas* (cf. altind. *luńć*, zausen, zupfen, latein. *runcare*). Das urslav. ǫ aus ъn, ъm fürs indoeurop. ą̊n, ą̊m (= lit. *un*, *um*) möchte ich voraussetzen, z. B. in **bǫbъlь*, poln. *bąbel*, Wasserblase, čech. *boubel* = lit. *bumbulis*, oder in *tǫtъn-*, altsl. тѧтьнь, Schall, serb. *tutań*, poln. *tętent*: lit. *tuntnoti* »klappern«. Es ist allerdings schwer, diese Fälle auseinanderzuhalten von jenen, wo ǫ auf *o* + *n* beruht, allein schon der Parallelismus zu ę = balt. *in*, *im* (aus dem indoeurop. ą̊ + *nasalcons.*) lässt vermuthen, dass als Entsprechung zu dem baltischen *un*, *um* (aus dem indoeurop. *a* + *nasalcons.*) im Slavischen ebenfalls ǫ zum Vorschein treten wird. Was aber solche Beispiele anbelangt, wie *sъto* = *szimtas*, *vъ* = *į*, *sъ* = *su* aus *sų* (hier ist das auslautende *ų* zu *u* im Litauischen abgeschwächt nach dem Gesetz, auf welches Leskien Archiv V. 188 hingewiesen hat), so ist dieses ъ wohl urslavisch, entstanden bald aus ъ + *nas. cons.*, bald aus ъ + *nas. cons.*, doch wohl vor der Wirkung des Gesetzes von der Entstehung der Nasallaute im Slavischen. Der Entwickelungsgang desselben stelle ich mir so vor, dass in der Lautgruppe ъ + *nas. son.* oder ъ + *nas. son.*, welche das indoeurop. ą̊ + *nas.*

[1]) Mit dem Uebergang des urslavischen Auslauts *-on* in *-un*, woher *u*, *ŭ*, ъ, vergl. den Wechsel des auslautenden *-os* in *-ŭ(s)*, *-ъ* im Nom. sing. der Nomina und Pronomina der indoeurop. *a*°-Stämme (z. B. **vьlkъ*, **tъ*), oder in der Endung der 1. pers. plur. *-mъ* (latein. *-mos*, *-mus*), oder im Dat. plur. *-mъ* (preuss. *mas* in *noumas* uns, *joumas* euch, neben *noumans*, *joumans*, wo *-mans* = lit. *mus*). In *nebo* oder *lěto* ist demnach *o* nicht phonetischen Ursprungs, sondern angelehnt an *to* (in welchem *d* bedeutend früher abfiel).

son. vertraten, in der unmittelbar vor dem Hochtone stehenden unbetonten Silbe der nichtsilbenbildende Vocal ganz schwand und dafür aus der Nasalsonans ein Vocal, und zwar ъ hervorging, ganz entsprechend dem Altindischen und Griechischen, wo ebenfalls erst nach dem gänzlichen Schwund des irrationalen Vocals ̥ der allein gebliebene silbenbildende Consonant *n* zu *a* wurde. Mit ъ in *sъto* ist der Entstehung nach gleichartig das ъ in *lъgъkъ* (altind. *laghú-*, gr. ἐλαχύς), das Vorkommen des ъ statt ъ ist im letzten Beispiele dadurch bedingt, dass in **lъngъkъ* vor ъ als einem weichen Vocal, auch *l* weich war (nicht *ł*) und mit *l* (im Gegensatz zu *ł*) ist die Lautverbindung *lъ* unmöglich.

Anlässlich der von mir oben fürs Urslavische angenommenen Nasalvocale ę̄ und ǭ muss ich hier noch folgendes nachtragen. Ich sagte, das aus ĭ (= indoeurop. ī) + *n* vor einem anderen Consonanten hervorgegangene ę̄ sei schon im Urslavischen in ē übergegangen, wenn der vorhergehende Consonant nicht weich war; wo aber das letztere der Fall war, da wird, glaub' ich, schon das urslavische ę̄ zu ę̄ geworden sein und sich mit ę, welches aus *e* + *n* oder aus ъ + *n* hervorgeht, ausgeglichen haben. Ein solches ursl. ę̄ aus ę̄ nehme ich an in часть, welches verwandt ist mit altind. *chind-*, latein. *scind-*. Auch Mikl. ist derselben Ansicht und doch setzt er für часть die »Urform *kend-ti*« an. Einen ähnlichen Fall haben wir wahrscheinlich in жаждѫ, жажда, verwandt mit жьдѫ, lit. *geidžiu, geisti* (wornach verlangen), neuhochd. Geiz — als Wurzel wäre **žind-*, daher *žę̄d-žę̄d* anzunehmen. In gleicher Weise kann man also altslov. ѩтрити (обѫтрити) mit dem lit. *aitrus* (bitter und brennend, im Munde und im Halse) zusammenstellen: die Wurzel wäre *intr-*, *įintr-*, (*jīntr-*), daher *ję̄tr-* und *jętr-*. Das Verhältniss zwischen **int* und lit. *ait* würde ganz analog sein dem zwischen dem altind. *indh-* entflammen und griech. *αἰθ-*. So könnte man auch das anlautende *ję* im altslov. ѧsa morbus auffassen und das lettische *īgt* (wo *ī* aus *in*), innerlichen Schmerz haben, einerseits mit dem slavischen nasalirten Wort, andererseits mit dem lat. *aeger* vergleichen [1]). Die Consequenz dieser Annahme führt uns zu der

[1]) Wenn die gegebene Ableitung von *ję* in ѩтрити, ѧsa richtig ist, so müsste das altslov. ѧсро nicht mit dem lit. *inkstas* identisch sein. Mit ѧсро könnte man das nord. *eista* (testiculus) vergleichen (Joh. Schmidt, Vocal. II. 470).

Erwartung, dass auch im Acc. plur. der *i*-Stämme mit vorausgehenden weichen Consonanten ein *ę̄ (s)* zum Vorschein treten müsste. Da das jedoch nicht der Fall ist, so bleibt nichts übrig alz zu sagen, die Mehrzahl der Accusativformen auf *ī (s)* aus *ę̄ (s)*, wo kein weicher Consonant vorausging, habe die Minderheit angezogen und die organischen Formen auf *ę̄* verhindert.

Ein dem Uebergang aus *ę̄* in *ę̆* nach weichen Consonanten ähnliches Verhältniss setze ich auch bei *ū̆* (aus *u* + *n* + *cons.*) voraus, wo nach nichtweichen Consonanten *ų̄* durch *ū* zum slavischen *ȳ* (ы) geworden ist. Die hierher gehörigen Beispiele müssen eigentlich den weichen *a°*-Stämmen entnommen werden, wo wie oben bemerkt im Auslaut *-ons* zu *-uns*, also auch *-jons* zu *-juns* umlauten musste. Aus diesem *-juns* denke ich mir durch Vermittelung von *-jų̈s* ein *-jų̈s*, *-jǫ̈s* und daraus *-ję̈(s)*, *-ję̆* hervorgegangen (nach Analogie von *jī* - *jī̆*). Die Vermittelung von *jų̈* zu *ję* bildete *ję̈* in ähnlicher Weise, wie bei *oi*, *oę* ein *ō* dem *ē* unmittelbar voranging. Die übliche Erklärung dieser Formen lautet anders. Nach Leskien (Handb. der altbulg. Sprache [2], 19) ist конѧ aus **konjons* durch Vermittelung von **konjens*, **konjẽn* hervorgegangen, ähnlich leitet Brugmann конѧ von *konions* durch Vermittelung von *koniens* ab; doch schon in der Vergleichenden Grammatik Miklosich's I [2], 300 wurde richtig bemerkt, dass der Einfluss des *j*- auf *o* jünger sei, als die Entstehung des ѧ (vergl. глаголѧшта, биѧшта) und, fügen wir hinzu, überhaupt des slavischen Nasalismus. Also конѧ muss aus **konions* abgeleitet werden, aber nicht durch *koniens*, wobei auch der Umstand nicht ausser Acht zu lassen ist, dass dieses ѧ nicht dasselbe *ę̄* [1]) war, welchem man in *sẽmę*, *jędro* begegnet, sondern nach Ausweis der russischen und der westslavischen Sprachen, ein anderes *ę*, das im Altruss. nicht durch ѧ, sondern durch ѣ ersetzt wurde, also: земль, еѣ; oder auch durch *e*: земле, ее. Diese Lautvertretung wird auch durchs Kleinrussische, Slovakische und Polnische bestätigt (vergl. Sobolovski's Изслѣдованія въ области русской грамматики 1 ff.). Diese Abweichung führt mich auf den Gedanken, in

[1]) Die urslavischen langen Nasallaute, hervorgegangen aus langem Vocal + *n*, wurden im offenen Auslaut gekürzt, so entstand aus **mę̄* (= altind. *mām*) das übliche **mę̆*. Ich werde zu diesem Schluss durch den Auslaut ъ für den gen. plur. auf *ān* (*ū* aus dem lit. sl. *ō*), *-ę̄*, *-ų̄*, *-ū̆* gebracht.

der urslavischen Sprache hier ein $\dot{e}$ ($\ddot{e}$ in der Geltung von $\widetilde{ie}$ gefasst) zu suchen, welches unmittelbar aus $\dot{\varrho}$ (verschieden von dem offenen $\bar{\varrho}$) hervorging.

(Schluss folgt.)

F. Fortunatov.

Kritischer Anzeiger.

Lettica.

1) A. Bezzenberger und A. Bielenstein, Undeutsche Psalmen und geistliche Lieder oder Gesenge, welche in den Kirchen des Fürstenthums Churland und Semigallien in Liefflande gesungen werden. Königsperg 1587. Neu herausgegeben 1886. Hamburg—Mitau. 85 + XXXIV.

2) A. Bezzenberger. Dispositio Imperfecti ad Optimum (Abriss der lettischen Sprache vom Jahre 1732). Neu abgedruckt in den Königsberger Studien. Historisch-philologische Untersuchungen der Universitätsprofessoren genannter Universität, S. 181—212. Königsberg i/Preussen 1887.

3) A. Bezzenberger. Ueber die Sprache der preussischen Letten. Göttingen 1888. 170 S.

Von den drei hier aufgezählten Arbeiten des Königsberger Lituanisten ist die erste eine Jubelschrift, herausgegeben zur Feier des 300-jährigen Jubiläums der lettischen Literatur, welche in Folge verschiedener Umstände erst neuerdings im Jahre 1888 in Russland einem weiteren Leserkreise zugänglich geworden ist. Die Theilung der Arbeit an der Herausgabe und Erklärung der undeutschen Psalmen vom Jahre 1587 ist dabei folgende: »Professor Dr. A. Bezzenberger hat die Mühe der Collationirung der Abschrift mit dem Originaldruck ... und die Correctur der Textbogen auf sein Theil genommen«. Im Register sind einige Versehen des Originals stillschweigend berichtigt worden, während die Fehler des letzteren im Uebrigen im Abdruck absichtlich beibehalten und zum Theil in den Anmerkungen corrigirt sind. Verfasser der Einleitung, welche zugleich deutsch und lettisch geschrieben ist, ist A. Bie-

lenstein. Ebenderselbe hielt auch auf der Jahresversammlung der lettisch-literärischen Gesellschaft in Riga, am 10. Dec. 1886, eine Rede, betitelt »Zum 300jährigen Jubiläum der lettischen Literatur«, in welcher er die Geschichte der lettischen Literatur nach ihrer wissenschaftlichen Seite hin beleuchtete [1]. Unter den nichtrussischen Völkern Russlands ist das lettische heute eines der am meisten begünstigten auch in politisch-socialer Beziehung. Diese Ausnahmestellung verdankt das lettische Volk seiner, in einer nicht ganz armen Provincialliteratur, zum Ausdruck kommenden nationalen Selbständigkeit und Selbstschätzung. Die ersten literarischen Versuche in lettischer Sprache gingen hervor aus jenem Charakterzuge des Lutherthums, »wonach dasselbe auf dem Protest gegen eine fremde und dem Volke unverständliche Gottesdienst-Sprache erwachsen ist«. Die bisher im Dünalande und in Semigallien herrschende katholische Kirche hatte dem lettischen Volksstamme bis dahin keine Literatur dargeboten. Die Schöpfer und Gründer dieser neuen Nationalliteratur reichten ihnen zunächst den Luther'schen Katechismus (im Jahre 1586) und dann die »undeutschen Psalmen, Gesenge, sowie einige liturgische Stücke dar«. Der munificente Ausrichter des ersten lettischen Druckwerkes war Herzog Gotthard Kettler. Die lettische Literatur wurde somit von evangelischen Predigern und Männern deutscher Nationalität begründet zu rein religiösem Zwecke, um diesem undeutschen Volke die ewige Wahrheit in der Form seiner Sprache und seines Denkens nahe zu bringen. Heutzutage hat sich die lettische Literatur vollkommen entwickelt in Anpassung an praktisch-provincielle Verhältnisse und dient in hervorragendem Masse zur Verbreitung von Bildung und Aufklärung. Das lettische Schriftthum hat nach Napiersky [2] und Döbner [3] 3776, respective circa 4000 Bücher aufzuweisen. Die Geschichte der lettischen Literatur gliedert sich in folgende Perioden: 1) 1586—1670: Anfänge der lettischen Literatur und Versuche überhaupt zu schreiben; 2) 1670—1750: Bibelperiode; 3) 1750—1820: die Begründung einer weltlichen Literatur oder die Literaturepoche G. D. Stenders; 4) 1820—1860: Befreiungsepoche bestehend aus Büchern,

---

[1] Riga 1886, in Commission bei Besthorn in Mitau. 34 S. Cf. Magazin der lettisch-literär. Gesellschaft, Band XVIII, pag. 236—258.

[2] Chronologischer Conspect der lettischen Literatur von 1587—1830. Mitau 1831. Erste Fortsetzung ibid. 1844. Zweite Fortsetzung 1858.

[3] Magazin der Lettisch-Literärischen Gesellschaft. Bd. 14. Mitau 1869 und Bd. 18, pag. 267—280.

welche in der Zeit der Befreiung von der Leibeigenschaft erschienen; 5) 1860—1885: Epoche der Renaissance des lett. Volksgeistes. — Der lett. Katechismus von 1586 kam im Neudruck, von Bezzenberger besorgt, bereits im Jahre 1875 heraus. Die Jubiläumsausgabe ist splendid ausgestattet und dazu mit 2 Facsimilebeilagen versehen. Vorstehende Ausgabe nimmt unser Interesse besonders in folgenden Beziehungen in Anspruch: 1) in Bezug auf die Entwickelungsgeschichte des heutigen lettischen Alphabetes; 2) hinsichtlich der Alterthümlichkeit des in den Psalmen gebrauchten Dialectes; 3) in Bezug auf die Frage nach der Wichtigkeit des Lettischen für die Volksbildung und Verbreitung von Aufklärung. Der Versuch, die lettische Sprache zum ersten Male in Schriftzeichen darzustellen, stiess auf um so grössere Schwierigkeiten, als für die Gründer der lettischen Literatur ihrer deutschen Muttersprache wegen die lettischen Laute, besonders was den Consonantismus anbelangt, schwer verständlich und unterscheidbar waren. So konnten sie z. B. ž von š, z von s nicht unterscheiden. Im Vocalismus dagegen machen sich in der Orthographie der Psalmen gewisse Feinheiten bemerkbar, welche in späterer Zeit unbemerkt blieben und erst in der Mitte dieses Jahrhunderts neuentdeckt werden mussten. So treffen wir eine Bezeichnung des gestossenen Tones in Schreibungen wie czedaatz 1, 8, maetze 1, 10, Sweetz 1, 8, Dhelam 28, 7, ſpydibe 1, 6, koex 1, 27, trooxne 4, 9, dhot, luuckt 10, 24, rueckte 10, 17 an. Gestossener Vocal vor Liquiden wird bezeichnet in Formen wie weelt, zeelſs, balexne. — In den Anmerkungen, auf S. 73—85, haben die Herausgeber sich bemüht, verschiedene Eigenheiten damaliger lettischer Schreibweise aus heutigen Dialecten zu erklären, ohne die Frage ernstlich ins Auge zu fassen, welchem lettischen Dialecte diese Psalmensprache vorzüglich angehört, welche Formen der Alterthümlichkeit des betreffenden Dialectes zuzuschreiben sind und welche Archaismen damals gemeingebräuchlich, und also gemeinlettisch gewesen sind. Auch wäre es billig gewesen, um diesen diplomatischen Wiederabdruck für weitere Kreise geniessbar zu machen, diesen linguistisch-orthographischen Anmerkungen eine Probetranscription beizufügen unter Beobachtung heute erst deutlich erurirter Lautfeinheiten, um dadurch so recht die Schwierigkeit und den Fortschritt in der lettischen Rechtschreibung evident zu machen. J zwischen Vocalen wurde vermieden und daher durch *h* bezeichnet in bihe für bija, wie man noch heute im Preilenschen (Kreis Dünaburg, Gouv. Witepsk) spricht:

Wakar zalta wõworitẽ
Par kalneñ *parteceļa*;
Šūdīn tak medenīk
Ar sudobra suneišīm.

waiag statt waijag u. s. w. (cf. Bezzenberger, Lettische Dialectstudien p. 13). Zur Form pepuelde 1, 4 bemerken die Herausgeber, »die Verdumpfung von i zu ue (ü) ist durch den danebenstehenden Labial bedingt«, ferner, dass die Schreibung aw statt w, ij statt j die halbvocalische Natur dieser Laute andeute. Hiermit kann man nur einverstanden sein, und wird wohl der Laut *ue* nicht ü, sondern inflantischem y (russ. ы) gleichzusetzen sein: duebben also dyben, fyempte = symte, nomuerris = nūmyris, wuefse = *wyse*. Für das Lettische damaliger Zeit hat man wohl überhaupt eine weitere Verbreitung des j zwischen Vocalen = *i̯*, und des w im Anlaute und zwischen Vocalen als *u̯*, bilabial anzusetzen. Das l in pepilde war wohl als ł (russ. л) aufzufassen. Von seltenen Formen kommen in diesen Psalmen in Betracht: 1) der Genitiv Pluralis auf s, der sich im Hochlettischen bis auf heute erhalten, z. B. auf S. 1 lab tam, kas nhe stayga exkan to Runne toes Besdewes (cf. p. 75 ad 1, 22); 2) Gen. Pluralis auf »o«: wuefso kungo 54, 8 (cf. p. 83); 3) Reste der Neutralendung auf e im Adjectivum labbe; 4) Infinitiv auf ethe; 5) Dativ. Pluralis auf -tims statt teems u. a. mehr. Für die Bedeutungsgeschichte heute noch gebräuchlicher Wörter ist taure (geschr. toure) in der Uebersetzung von Ev. Lucae 1, 69 interessant: unde (= dtsch. und) gir [d. i. jir, wie im Inflantischen auch in anderen Wörtern, z. B. aktu jidals, ахъ ты идолъ] mums [Acc. = litauischem mumìs] paczelis *wene Toure* thaes peftifchenes, exkanto Namme ßouwe kalpe Dauid = *καὶ ἤγειρεν κέρας σωτηρίας ἡμῖν ἐν οἴκῳ Δαυεὶδ παιδὸς αὐτοῦ*, heute nur (Anm. auf S. 81) das verarbeitete Trinkhorn, Baderhorn (zum Schröpfen), das musikalische Horn zum Blasen; ursprünglich auch das Horn auf dem Stier; cf. taurinfch, der »gehörnte« Schmetterling. Die hohe pädagogische Bedeutung der undeutschen Psalmen sei hier zum Schluss mit den Worten Bielenstein's (Magazin Bd. 18, S. 237) charakterisirt: Vor 300 Jahren ist das lettische Volk in die geistige Culturentwickelung eingetreten durch die erste lettische Druckschrift. Ohne Literatur könnte es eine mündliche Unterweisung einzelner geben, aber eine Volkserziehung, eine Volksschule giebt es ohne Literatur nicht. Es ist bemerkenswerth, dass die Anfänge wirklicher Volksschule erst eintreten nach Erfindung der Buch-

druckerkunst. Vor dieser mag es Einzelne im Volke gegeben haben als Gebildete, aber die Bildung war ebensowenig als die handschriftliche Literatur ein Gemeingut der Nation. Mochten einzelne Glieder leben — ohne verbreitete Literatur ist ein Volk im Grossen und Ganzen geistig todt [1]).

Der zweite Neuabdruck bezieht sich auf eine im XVIII. Jahrh. erschienene kurze lettische Grammatik eines katholischen Geistlichen, der sich an die lettische Sprache in Folge seiner polnisch-slavischen Bildung leichter anzuempfinden vermochte, als ältere lettische Grammatiker wie Elger und Mancelius. Diese Grammatik ist wahrscheinlich von einem Geistlichen der Bezirke Kurland und Pilten im niederlettischen Dialect mit nur wenig hochlettischer Färbung verfasst. Bielenstein's lobendes Urtheil über diese in Deutschland wenig bekannte lettische Grammatik ist aus dem Magazin der lettisch-literarischen Gesellschaft Bd. XIII von Bezzenberger reproducirt worden. Den Liebhabern lettischer wie litauischer Sprache ist daher dieser Neudruck besonders zu empfehlen, wobei noch hervorzuheben, dass der unbekannte Verfasser dieser Grammatik besonders fein das lettische Verbum dargestellt, die Modusformen richtig gesondert hat, Verständniss der Medialformen, selbst derer mit infigirtem sa zeigt und überhaupt auch Material für lettische Syntax liefert. Bezzenberger's Neudruck ist erschienen in einem Sammelbande, welcher von Königsberger Universitätsprofessoren

[1]) Vergl. Meinen in der St. Petersburger Philologischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag über die 300jährige Geschichte der lettischen Literatur. Referate hierüber erschienen in der lettischen Tageszeitung Deenas Lapa in Riga Nr. 114, 1887 und im Виленскій Вѣстникъ Nr. 124, 15. Juni 1887. Es wurde hierbei der Nachweis geführt, dass vom nationalökonomisch-politischen Standpunkt aus ein Umdruck der existirenden 4000 Bücher mit cyrillischen Lettern keinen Nutzen bringe für die Tendenz einer Annäherung der Letten an die Russen. Die Grundrichtung dieser lettischen Provincialliteratur sei eine den Interessen des russischen Reiches treu ergebene. Auch hätten die Letten niemals ihr Glück (wie z. B. die Litauer in Amerika) ausserhalb des russischen Reiches zu suchen sich bestrebt, was zahlreiche Kolonien inmitten russischer Bevölkerung bewiesen. Heutzutage erscheinen bei den Letten 10 Zeitungen, unter denen 2 täglich herauskommen und eine monatlich, um wissenschaftlich-literarische Zwecke zu verfolgen. Da das Lettische dem Russischen nicht bruderverwandt sei, wie slavische Idiome, so falle der Nutzen einer Erstrebung einheitlicher Sprache und Schrift fort und sei die Neuschaffung eines besonderen lettisch-russischen Alphabetes von fragwürdigem Nutzen etc. (Man muss überhaupt den Eifer, eine Sprache und die Kenntniss derselben zu verbreiten, nie so weit treiben, um eine andere, sei sie auch bruderverwandt, zu verhunzen. *V. J.*)

herausgegeben wird und ausserdem Aufsätze von August Müller, Carl Cornill, Arthur Ludwich, Gustav Hirschfeld, Hans Prutz und Friedrich Hahn enthält.

Ad. Bezzenberger's *Studien über die Sprache der preussischen Letten* stellen die Sprache der Nehrungsletten und seine Stellung zu den russisch-lettischen Dialecten dar. Dialectische Texte giebt Bezzenberger aus Preil, Karkelbeck in Preussisch Lettland und Oberbartau in Kurland. Zum Behufe der Vergleichung sind ausserdem die lettische Mundart in Rutzau, Niederbartau und Preekuln in Russisch Lettland beobachtet und beziehungsweise beschrieben worden. Das Resultat der Bezzenberger'schen Forschungen lautet: »Das Preussischlettische ist ein in mehrere Mundarten zerfallendes selbständiges Glied der westkurländisch-lettischen Sprache und schliesst sich, als Ganzes betrachtet, zunächst an die südwestkurländischen Mundarten an, während zugleich sein südlichster Theil tahmisch gefärbt ist« (S. 133). Ebendaselbst lesen wir: »Sämmtlichen preussisch-lettischen Mundarten sind einige Erscheinungen gemeinsam, durch welche sie sich sowohl von dem Tahmischen, wie von dem Südwestkurländischen unterscheiden und zwar a) der häufige Uebergang von *e* in *i*; b) die Unterscheidung von *nů* und *nu*; c) die Umschreibung des Lokativs durch iſ c. gen.; d) Dative Plur. wie wîrims; e) das Vorkommen von Präsentien wie bráutschu; f) der Gebrauch von gůt »bekommen« statt dabůt; g) die Form dſa'lts (Gold). Auf S. 134—141 unternimmt es der Verfasser, aus linguistischen Momenten Resultate für die preussisch-lettische und südwestkurländische Ethnographie zu ziehen. Bemerkenswerth ist es jedenfalls, dass die Letten der Nehrung sich selbst nur Kurseniki oder Kursiniki nennen, niemals Latwîschi, ein »Wort, das ganz wenigen von ihnen bekannt sein dürfte«. Sie bezeichnen sich also, sagt Bezzenberger weiter, als Kurländer, wenn auch nicht mit dem Worte Kursemniki, welches heute diese Bedeutung bei ihnen hat und im Uebrigen eine jüngere Bildung als Kurseniki (-iniki) zu sein scheint. Auf S. 141 heisst es dann noch: »Chronologisch beachtenswerth ist es dagegen, dass den Nerungsletten das Wort Latwîtis fremd ist, und sich selbst Kurseniki oder Kursiniki, ihre Sprache Kurseniku walůda nennen und dass der Pfarrer — paps heisst. Da wir aber nicht wissen, ob der Ausdruck Kurseniks für Latwîtis in West- und speciell in Südwestrussland nicht länger, als sonstwo üblich gewesen ist, so muss man sich hüten, aus jenen Benennungen zu weit gehende Schlüsse zu ziehen«. Nach P. Manleitner in Tilsit, sagt man in

Schwarzort pakurschoht kurisch sprechen (p. 155). In den Akten des Rossijener Landgerichts gebrauchte man im XVI. Jahrh., nach S. Sprogis in Wilna, Куршы im Sinne von Kurland »дорога идетъ съ Куршъ, зъ местечка Кульдинского«. Andere Ortsnamen in Žemaitien sind hieran anklingend »Куршаны«, Курше, Курши, Куршайте, Куршо пелькен. Nicht sehr eingehend sind Bezzenberger's Betrachtungen über die Alterthümlichkeit des Preussischlettischen, welche die ältesten Texte (von 1586 u. 1587, s. oben) theilweise überragt (s. S. 140). In der Einleitung zu dieser Schrift auf S. 2 erwähnt der Königsberger Lituanist auch der Arbeiten seiner Vorgänger, wobei er sich über Voelkel's, 1879 erschienene, Programmabhandlung »Die lettischen Sprachreste auf der Kurischen Nehrung« unter anderem folgendermassen äussert: »Voelkel hat die kleine Wortsammlung, welche ihm sein Gewährsmann eingehändigt hat, abdrucken lassen, ohne sie an Ort und Stelle überhaupt, oder doch nur halbwegs hinreichend verificirt, ohne handgreifliche Fehler derselben berichtigt, ohne auf Druckfehler sonderlich geachtet, und, wie ich glaube, nicht ohne fremde und zwar schriftlettische Züge, die sie auf alle Fälle enthält, in sie hineingetragen zu haben«. Diesem ungenügenden Zustande unseres Wissens über den preussisch-lettischen Dialect hat Bezzenberger durch sein Werk abgeholfen und neues zuverlässiges Material gegeben, auf dem weitere Forschungen sich sowohl in Betreff der lettischen Dialecte, als auch über den Ursprung und die ehemalige Verbreitung des »Korischen« werden anstellen lassen. Allgemein linguistisch und besonders für die russische Grammatik dürften vielleicht die Fälle von Svarabhakti bei den Niddener Letten interessant sein, z. B. in Worten wie bar^{e}sda, baresda statt bârda, bárda; bär^{e}fas Birke; alega Lohn statt álga, äl^{e}kûne Ellenbogen statt el'kûns, gal^{e}wa Kopf wäl^{e}kat ihr ziehet, wileks statt wi'lks Wolf, — welche vielleicht denn doch auf eine Sprachneigung lettificirter Livokuren zurückzuführen sein dürfte. Hierbei muss noch bemerkt werden, dass bei der mit r anlautenden Konsonantengruppe in der lettischen Schriftsprache wurzelhaftes ā, ē (ē, ă) vorangeht (S. 26) und dass Bezzenberger auf S. 28 die Regel in Betreff eines kurzen Vocals + Liquida + Konsonant also formulirt: »Zwischen einer Liquida und einem ihr folgenden Konsonanten wird bei vorangehendem kurzen (oder verkürztem) Vokal in Nidden häufig ein mehr oder weniger flüchtiger Vokal und zwar so gut, wie durchaus ein e-Laut gesprochen. Mouillirung der betr. Liquida geht hierbei verloren. Niddener Wörter, in welchen die besprochene Vokalentwickelung

wider Erwarten nicht hervortrat, sind z. B. alkschnis Eller, balss Stimme, dſälts Gold, dſirnas Handmühle (cf. p. 30). Zu beachten ist auch (cf. S. 37), dass in Sarkau anlautendes dſ zu ſ wird in Worten wie seleſis Eisen, ſi'rdam wir hören u. and. Wie sehr aber überhaupt das Preussisch-lettische entartet ist und vom Litauischen zersetzt wird, davon führt Bezzenberger zahlreiche Fälle an. Auf Seite 1, in der Einleitung, lesen wir noch folgendes: »Ich sagte, das Lettische sei als Volkssprache in Preussen gegenwärtig noch heimisch, denn ich glaube, dass es hier bald genug verschwunden sein wird. Es giebt jedenfalls nur sehr wenige preussische Letten, die neben ihrer Muttersprache nicht auch deutsch sprächen, und ausser in Sarkau wird man kaum einen solchen finden, dem nicht zugleich auch das Litauische vollkommen geläufig wäre.« Ich schliesse diese Anzeige der Bezzenberger'schen Arbeiten mit dem Wunsche, dass sie zur Anregung weiterer Forschungen über das Kurische, das Lettische im XVI. Jahrh. und überhaupt der Latuwa antiqua dienen mögen.

St. Petersburg, 6/18. März 1888. *E. Wolter.*

Stapleton. Neznanega prelagatelja evangelija preložena po Stapletonu v XVII. veku. Objavil A. Raić (SA. aus dem Jahresberichte der Laibacher Realschule). V Ljubljani 1888. 8°. 122.

Der erste Theil dieser Publication wurde schon oben S. 259 ff. besprochen. Nun ist der zweite Theil, enthaltend auf S. 49—122 eine ausführliche Analyse der Sprache, erschienen. Man kann dem Verfasser nur dankbar sein, dass er sich die Mühe genommen hat, alle sprachlichen Eigenthümlichkeiten zusammenzustellen, wobei auch das Asl. und bei der syntactischen Seite auch die übrigen slav. Sprachen herbeigezogen werden. Es wäre wohl besser gewesen, wenn er beim Vocalismus vom asl. Thatbestand ausgegangen wäre, denn jetzt muss man die Reflexe des asl. ѣ an drei verschiedenen Stellen suchen, die der beiden Halbvocale sogar an fünf. Der Verfasser verhält sich nur referirend, fast nirgends raisonnirend. Die einzelnen Erscheinungen werden einfach in die verschiedenen Kategorien und Abtheilungen zusammengestellt, ohne dass auf ihre genetische Entwicklung und ihren Zusammenhang genügende Rücksicht genommen wird, und so ist es nicht zu wundern, dass trotz des grossen Fleisses, den man der Arbeit gewiss gerne zuer-

kennt, viele Ungenauigkeiten unterlaufen. Es werden öfters unter eine lautliche Kategorie Erscheinungen ganz verschiedenen Ursprungs eingepfercht. So z. B. S. 59 als Beispiele des e für asl. o prerokina neben volev und žalest, oder S. 59 werden unter den Beispielen für o an Stelle des asl. e neben einander angeführt vonder, pričovajne, krayov, S. 58 heisst es, dass die infin. der Verba II, die im Sloven. auf -niti lauten, fürs asl. -nąti stehen, trotzdem der Verfasser selbst auf S. 57 dieselben ganz richtig als Analogiebildung nach den Verben IV erklärt hat. Von solchen nur auf das Aeusserliche berechneten Zusammenstellungen ist entschieden abzurathen. Wir dürfen jedoch nicht ausser Acht lassen, dass diese Kürze und Ungenauigkeit durch den beschränkten Raum der Programmarbeit bedingt wurden. Ich hätte auch vorgezogen, die Vertretung des asl. rь, rъ, lь, lъ getrennt von den übrigen Fällen des Ersatzes der Halbvocale zu behandeln, da sie im Sloven. wie auch sonst ihre eigenen Wege gehen.

Der Verfasser hat auch die älteren biblischen Texte, nämlich Dalmatin, Hren und Petretics benutzt, doch ist es zu bedauern, dass dies nur im letzten Theil, wo die syntactischen und lexicalischen Erscheinungen besprochen werden, geschieht; es wäre dies besonders bei der Laut- und Formenlehre am Platze gewesen, um dadurch besser den Abstand der Sprache dieser Handschrift von der anderer alten Drucke hervortreten zu lassen. Ein eigenes Capitel ist den Germanismen in Syntax und Lexicon gewidmet und es wird in der That nothwendig sein, dass diese bei der Behandlung der Sprache älterer sloven. Quellen ein eigenes stehendes Capitel bilden. Dass der Verfasser in starkem Masse das Asl. berücksichtigte, ist selbstverständlich; was soll es aber heissen, wenn z. B. bei der Anführung eines Beispiels der Copula če več — tem več im Satze ali če je on nim več præpovedol, tem so oni več pravili hinzugefügt wird aus dem asl. ѥлнко же имъ запрѣщлаше, они паче излиχа проповѣдлаχж, dann das bulg. kolkoto — tolkozь poveče, das serb. ali što — još većma? Es können doch nicht Texte ganz verschiedener Recension in solchen Fällen verglichen werden. Es scheint mir, dass der Verfasser nur deshalb in so starkem Masse das Asl. herbeigezogen hat, um dadurch einen stillen Protest gegen jene Richtung einzulegen, welche meint, dass man bei der Erforschung des Sloven. auch ohne das Asl. auskommen kann. Das ist wohl schon ein überwundener Standpunct und die kritiklosen Anhänger dieser Ansicht können auch durch ihre Unkenntniss des Asl. nicht genügend entschuldigt wer-

den. Zu meinem Erstaunen erfahre ich S. 49, dass dem Verfasser nur die unkritische Hanka'sche Ausgabe des Ostromir zu Gebote stand; sollte die Laibacher Lyceal-bibliothek wirklich nicht die Ausgabe Vostokov's haben, wenn sie schon nicht im glücklichen Besitze der neuen photolithographischen ist? — Im Folgenden will ich an die vom Verfasser vertretenen Ansichten einige Bemerkungen anknüpfen.

Es handelt sich vor allem um die Bestimmung des Dialectes der Handschrift und um ihr Alter. Der Verfasser meint, der Dialect sei der unterkrainische, ja er weiss sogar anzugeben (S. 70), dass der Uebersetzer aus der Umgebung von Laibach stamme. Woher er diese Kenntnis geschöpft hat und worauf er sich dabei stützt, verräth er nicht. Ich muss gestehen, dass ich mir nicht getraue, so genau die Heimat des unbekannten Uebersetzers zu bestimmen, ja ich kann nicht einmal darin dem H. Raić beistimmen, dass die Evangelien im unterkrain. Dialect geschrieben sind. Die sprachlichen Kriterien — und auf diese sind wir ja ausschliesslich angewiesen — sprechen entschieden dagegen. Wir finden in der Handschrift öfters o für u, z. B. hodobnu 12, vkop 12, 18, 55, fgoblene 18, fgoby 34, sgobleno 34, sloshbo 27, kopze 40, vozhenik 48, vozi (uči) 79, im dat. sgl. tymo 4, temo 11, 19, mo 18, 80, tuoimo 30, folko 37, 63, krayo 76, eine Eigenthümlichkeit, die dem unterkrain. Dialecte fremd ist, dagegen ein charakteristisches Merkmal des oberkrain. Dialectes bildet. Dieser Dialect hat dies nicht bloss in der Gegenwart, sondern auch in den Sprachquellen des XVI.—XVIII. Jahrh. Skalar (1643) schreibt kroh 219b, hodo 227b, im dat. shiulenio 210a, greho 211b, sueto 230b etc.; im Vinograški zakon (1683) timo 5, kateremo 7, vinograde 14, ogledanie 40, im Basar preroko 65, ognjo 66, fpotu 69, mo 69 etc. Das ausschliessliche Vorkommen der Lautgruppe š an Stelle des allgemeinsloven. šč weist ebenfalls nach Oberkrain, denn die unterkrain. Drucke des XVI. und XVII. Jahrh. haben ausnahmslos oder in überwiegender Mehrzahl šč, so Truber, Krelj, Dalmatin, in den oberkrain. finden wir š, daneben nur sporadisch šč. Skalar schreibt zheshena 2a, 11a, 16a, zheshene 11b, sapusheni 8a, obijshesh 10b, prebivalisha 24a, neben prebivalishzhe 21a, ognishe 25a, pokorshino 43b etc.; im erwähnten Vinogr. z. nur š: gospoſsine 9, dopushena 10, dopushen 23, potrebshina 40 etc.; im Rogerius vojsháka 319, zheshen 320, pokorshina 320, shiróushino 320, voſhim 1 etc.

Die Vertretung des g durch h in gewissen Fällen kann ebenfalls nicht eine Eigenthümlichkeit des unterkrain. Dialectes sein, sie ist ein

Merkmal der westlichen Zone. Im Stapl. finden wir terh 44, noh 48, doh 66, kreh 74 und in der That lese ich derartige Beispiele im Skalar: nadloh 334b; Rog. nadluh 367, predóuh 381 etc. In diesen Puncten stimmt Hren (1612), ein Laibacher, mit den unterkrain. Schriftstellern, so dass auch in dieser Hinsicht die Meinung des Verfassers nicht stichhaltig ist.

Aus der Vertretung des asl. ѣ kann man in unserem Falle keine Schlüsse ziehen. Die Handschrift hat ej, e für betontes ѣ (nur einmal i), für unbetontes e und i. Dieselbe Verschiedenheit ist im XVI. und XVII. Jahrh. sowohl im unter- als oberkrain. Dialecte. Ich kann die Vertretung des ѣ durch ej in betonten und i in unbetonten Silben nicht als ein ausschliessliches Charakteristicum des unterkrain. Dialectes, wie er uns in den Quellen vorliegt, gelten lassen, ich finde dasselbe auch in oberkrain. Quellen. Im Skal. lese ich auch vei 203a, leipſhiga 214a, risniza 4a, zhlouik 10b etc, im Vinogr. z. reizh 3, imeiti 10, leith 13, leiſs 26, im Bas. mejſto 67, vèjſt 70, oblejzheni 82 etc. Ich stimme jedoch gerne darin dem Verfasser bei, dass manche derartige Schreibung auf den Einfluss der älteren unterkrain. Schriftsteller zurückzuführen ist. In gleicher Weise spricht auch die Entwicklung eines u aus lang betontem ó nicht gegen den oberkrain. Dialect. Es ist richtig, dass dieser Process in jener Zeit am stärksten im unterkrain. Dialect um sich gegriffen hat, aber er ist auch dem oberkrain. Dialect nicht fremd und speciell in unserer Handschrift ist er bedeutend eingeschränkt. Dies sieht man am deutlichsten, wenn man jene Stellen, die aus Dalmatin, einem Unterkrainer, geschöpft sind, mit der Vorlage vergleicht; wir finden da in vielen Fällen o, wo Dalmat. u hat. Daraus ergibt sich für mich, dass die Sprache unserer Evangel. auf keinen Fall den unterkrain. Dialect darstellt, sondern den Oberkrains.

Schwieriger gestaltet sich die Frage nach dem Alter der Handschrift. H. Raić glaubt zwar, dass sie aus dem Anfange des XVII. Jahrh. sei, weil der Uebersetzer nicht Hren's Evangelien (1612) benutzt habe. Aus der Nichtbenutzung der Evangel. Hren's folgt noch gar nicht, dass die Handschrift in die Zeit vor der Herausgabe derselben fällt, der Uebersetzer hat sie einfach nicht gekannt oder nicht zur Hand gehabt. Auch die archaistischen Formen der 1. sgl. čo, hočo, nečo beweisen dies nicht. Wir finden dieselben, wie ich schon einigemal hervorgehoben habe, noch in dem letzten Viertel des XVII. Jahrh., ja in einigen Gegenden noch heutzutage. Ich möchte nach der Sprache die Handschrift

lieber in die Mitte oder gar in die zweite Hälfte des XVII. Jahrh. setzen. Es ist allerdings eine missliche Sache, mittelst der sprachlichen Kriterien im Sloven. eine genauere Datirung zu geben, da ich mich überzeugt habe, dass die Drucke mit den Handschriften darin nicht übereinstimmen, dass der Massstab der ersteren nicht auf die letzteren anwendbar ist; die Sprache der ersteren ist viel conservativer und an gewisse Regeln gebunden. Ich ziehe deshalb nur Handschriften bei dieser Frage herbei.

Vor allem möchte ich wegen der Behandlung des unbetonten oder kurz betonten i die Handschrift in eine etwas spätere Zeit setzen. In der Sprache Stapl. wurde offenbar das i in solchen Fällen nicht mehr voll ausgesprochen, es war zu einem halbvocal. Laut, der gewöhnlich durch e wiedergegeben wird, herabgesunken. Solcher Beispiele gibt es eine grosse Anzahl. Damit im Zusammenhang steht das Erscheinen eines je an Stelle des kurzen i, z. B. ienu, iemel, iemeti. Es konnte dann auch in umgekehrter Weise ein unbetontes e durch i wiedergegeben werden, z. B. kamine 15, 19, ſnamine 55, padil 35. Diesen lautlichen Process kann ich in so ausgedehntem Masse erst aus der Mitte und letzten Hälfte des XVII. Jahrh. constatiren. In der Handschrift Skal. lese ich drugezh 63a, be 256a, demm 287a, serdet 321b, ieme 335, ieskali 338a, sgodelo 381b, shenen 364b etc. und umgekehrt sidei 55b, kamina 88b, shible 111a etc.; in den Laibacher Schwurformeln aus der Mitte des XVII. Jahrh. tude 4, vushite 4, nezh 11, iemeti 3, iemena 6 etc.; im Vinogr. z. aus der Mitte des XVII. Jahrh. (wahrscheinlich aus d. J. 1644) diate 3, odtegnet 22, ieti 19 etc. vergl. meine Abhandlung Trije sloven. rokop. 10—11, 35. In einem Falle ist sogar i geschwunden: mat 7 neben mati 6, 7. Auch die fast ausschliesslichen Formen des instr. sgl. und dat. plur. der ъ/o-St. auf am sprechen nicht für den Anfang, sondern für die Mitte oder zweite Hälfte des XVII. Jahrh.

Der Verfasser meint S. 55, dass die Analogie solcher Beispiele wie dolžan auch in mutac, šal etc. das a an Stelle des erwarteten e für asl. ѣ, ѣ hervorgerufen habe. Mir scheint dies wenig wahrscheinlich, trotzdem ich gerne zugebe, dass es im Sloven. bezüglich der Vertretung der Halbvocale noch vieles Unklare gibt. Es ist vor allem auffallend, warum auch jene Dialecte des Sloven., die die Halbvocale durch a ersetzen, in gewissen Suffixen dafür nur e eintreten lassen, also nur mutec, hlapec etc. bis auf ganz wenige Grenzdialecte. Dieselben Dial. haben auch einige Worte, die nur e und nicht a für ѣ, ѣ haben, z. B. meč (wobei

man sich gleich erinnert, dass es in den ältesten čakavischen Dichtern auch so heisst), pes, megla, steza, tema, dež — ähnliche »Ausnahmen« gibt es mehr oder weniger in allen slav. Sprachen. In den älteren sloven. Drucken dürfte manches a = ѣ, ѣ gegenüber heutigem e auf dem Einfluss des čakav. Originals beruhen. — Im instr. tabo, sabo hat sich wohl a nicht aus o entwickelt, — wahrscheinlich meint auch H. Raić dies nicht — es sind diese Formen nur der Analogie von mano, wo a dem ѣ entspricht, gefolgt. Wie S. 56 be (бѣ) unter die Beispiele des e für ѣ gerathen ist, kann ich nicht errathen; be (allgem.-sloven. bi) ist gewiss nicht бѣ. Es wäre vielleicht angezeigt gewesen, bei roz für raz zu bemerken, dass dies auch in allen anderen Schriftstellern des XVI. und XVII. Jahrh. mit Ausnahme der kajkavischen zu finden ist.

Wenn vom Ersatz der Halbvocale durch i gesprochen wird, so ist dies wieder eine Ungenauigkeit, das i hat sich in allen diesen Fällen wie auch sonst aus unbetontem *e* (asl. ь, ѣ) entwickelt. Das Beispiel kryvi gehört gar nicht hierher, es ist da das i aus dem nom. sgl. in die Cas. obl. eingedrungen, vgl. das russ. кривавый, крывавъ aus dem XVI. Jahrh. Im loc. sgl. imeni, nebesi entspricht das i nicht einem asl. ѣ, es hatte ja schon das Asl. in diesem Casus in der Mehrzahl i. Die Handschrift schreibt oft im partic. pract. II vor dem Suff. lъ statt des Vocales e, a den Vocal o: rekol, fhlifhol, poflol etc. Der Verfasser geht darauf nicht näher ein. Ich glaube, dass diese Formen, die sonst nicht begegnen, nicht in der Sprache des Uebersetzers lebten, sondern dass er schon in heutiger Weise rekow, šow sprach, dagegen noch l schrieb, wie man dies auch bei anderen Schriftstellern findet, die auch gewiss nicht mehr l sprachen. Dass in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh. das harte ł in gewissen Fällen schon als w gesprochen wurde, ersieht man aus Vinogr. z. (1683): napershen. — Beim nom. pl. vetrove wird von der Endung -e gesprochen, dies ist wohl falsch. Mir ist überhaupt fraglich, ob man die nom. plur. auf -ove in unserer Handschrift unmittelbar mit der asl. Form -ове in Zusammenhang bringen darf, es können dieselben leicht durch die übliche Schwächung aus -ovi, denn das ist die gewöhnliche Endung bei den Einsilbigen, entstanden sein.

Der Consonantismus wird gar nicht selbständig behandelt. Er bietet allerdings nicht viel Interessantes, aber Einiges hätte doch verdient, zur Sprache gebracht zu werden. Sonderbar ist im Stapl. die Lautgruppe vn statt mn in vnoshizi 19, 60, die unter den sloven. Dial. eine Eigenthümlichkeit des Kajkavischen ist. Den Uebergang eines weichen t' in k

findet man auch sonst. Im Stapl. lesen wir kakaye (tjakaj) 1, kakaie 20, kakai 2, kiakai 50 etc., so auch im Skal. trekij 16a, trekizh 18a, pruke 63a, spruke 44b etc., im Vinogr. z. (1644) treikie 15. Unter den Beispielen des Ausfalles eines Voc. oder Conson. hätte auch die Form en (= eden) angeführt werden sollen, wie ich auch das Pronom. obeden, oben statt des heutigen noben vermisse; oben, obeden zieht sich bis in die Mitte des XVIII. Jahrh. Eine Parallele zu dem du für kdo (кѣто) ist dur (kdor) in Trub. Catech. 111. Ob in hočmo, hočte wirklich ein e ausgefallen ist, ist mir zweifelhaft. Es sind nicht bloss im Stapl. sonst keine Beispiele eines solchen Ausfalles des e, sondern wir finden dorartige Formen ohne e auch in Trub., z. B. hozhmo Cat. 5, 48, 81 etc., im Krelj ozhmo 22a, 45b etc., wo man an einen Ausfall des Voc. nicht leicht denken kann. Ich glaube, dass diese Formen durch Anlehnung an die 2. sgl. hoč, die auch im Stapl. vorliegt, gebildet sind. Das Schwinden des h bei diesem Verbum ist bereits in den Drucken des XVI. und XVII. Jahrh. nachweisbar.

Der Verfasser hält auch hoč für eine wirkliche 2. sgl., worin er kaum Recht haben wird. Es hat schon Mikl. III², 90, 160 dieselbe als Imper. erklärt und an der angegebenen Stelle gerade das Beispiel aus Stapl. citirt. Eine besondere Vorliebe für diese Formen hat Krelj, in ihm lese ich gofpod, zhe ôzh moresh me ozhiftiti 71a; gofpod, ako hôzh mores me osdraviti 72b; tako ôzh ti hitrò dofti lüdij k'tvoij veri preobèrniti 111a; bodi tebi kako ôzh 113b; tamuzh zhe ôzh, da gremo ino potrbo sa lüdij kupimo 126b etc. Noch im Hren 41b finde ich proffimo tudi kakor ti hozh, ô bog, de imamo proffiti. Die Verwechslung des infin. und supin. reicht im Sloven. wenigstens ins XV. Jahrh., vgl. das Russ. und Poln. Die Ausdrücke roditi (curare) und fortuna (tempestas) haben auch Trub. und Krelj, und letzteres Wort lebt heutzutage auch noch im Sannthale und Unterkrain, das erstere dürfte aus dem Kirchenslavischen eingedrungen sein, trotzdem es nicht unmöglich ist, dass es einmal auch im Sloven. lebte, vgl. neroden. Es wäre überhaupt zu bemerken, dass die Sprache unserer Uebersetzung nicht den reinen Dialect darstellt, dass sie keine einheitliche ist, sondern ein merkwürdiges Gemisch. Es ist doch nicht wahrscheinlich, dass in der gesprochenen Sprache šel, šol, šal; rekel, rekol, rekal; ino, inu, inoi, inui, no, nu, noi oder noter, notri, notre neben einander bestanden.

Der »Uebersetzer« machte beim Abschreiben und Zusammenstellen der Evangel. auch Fehler, z. B. er behielt aus der Vorlage einen Theil

des Satzes und änderte nur einiges, aber falsch: vsami supet pogledai 14 für vsami supet pogled wie im Dalm.; perprosti 25 st. pripuvisti, povshlishjeo 29 für poshlushajo des Dalm., spodresol 57 für spodvesol des Dalm., kateri vperuizh te materi to bolesen obudi ima temo gospodi posvezen rozi 63, im Dalm. richtig ima gospodv posvezhen imenovan biti; hierher gehört auch das Wort munu 55, welches H. Raić als muna (fulgur) auffasst, es ist einfach verschrieben für rauna des Dalm., sonst gibt der Text gar keinen Sinn.

Ich will nur noch bemerken, dass es sich mir nach einer neuen Vergleichung unseres Textes mit Dalmat. und Hren herausstellte, dass unsere Evangelien auf Dalmat. und nicht auf Hren beruhen — insoweit sie überhaupt aus dieser Quelle geschöpft sind. An mehreren Stellen, wo Hren vom Dalmat. abweicht, stimmt Stapl. mit dem letzteren überein, z. B. Luc. XVIII: Dalm. hat ony pak néso letih rizhy nishtèr saštopili, inu leta besseda je nym bila skrivena — Hren dagegen inu ony néso letiga nizhésser saštopili, inu letá besséda je pred nymi bila skrita — Stapl. oni pakh niso letih rizhi nister sastopili, inu leta besseda ie billa nim skrinena; Dalm. inu kadar so ony njega blisu k'njemu bily pèrpelali, ga je on vprashal inu djal — Hr. inu kadàr je on vshé blisu bil, ga je vprashal rekozh — Stapl. inu kader so ony niega blisu bily perpelali, ga ye on vprashol no ie dial; Luc. VI: Dalm. eno polno, natlazheno ... mero — Hr. eno polno vèrhovato ... mero — Stapl. eno polno, natlazheno ... mero; Dalm. kaku ti pak vidish eno troho v'tvojga brata okej, inu bruna v'tvoim okej nepozhutish? — Hr. kaku ti pak vidish eno troho v'tvojga brata ozhessi inu bruna, kir je v'tvoim ozhessi nepremishlish? — Stapl. koku ti pakh vidish eno troho v tuoiga brata ozhesi, inu bruna v tvoim ozhesi ne pozhutish? Matth. XX: Dalm. kadar je pak vshe posnu bilu — Hr. kadàr se je pak vshe posnilu — Stapl. kar ie pak ushe posnu biilu [1]).

Cilli, 2. 8. 1888. *V. Oblak.*

---

[1]) Inzwischen ist A. Raić am 16. Sept. l. J. plötzlich gestorben. Es ist dies ein schwerer Verlust für die geschichtliche Erforschung der slovenischen Sprache, die an ihm einen bescheidenen, gewissenhaften und sehr fleissigen Forscher verloren hat. *V. J.*

Ueber das »Euchologium Sinaiticum«, von Dr. Roman Jarosiewicz (SA. aus dem Jahresbericht des Realgymnasiums zu Kolomea). 1888, 8°, 40.

Jazykovědecký rozbor Euchologia Sinajského. 1. Pravopis a hláskoslovi. Napsal Prokop Lang (in dem Programme des Gymnasiums zu Příbram). V Příbrami 1888, 8°, 53.

H. Gymnasialprofessor Jarosiewicz bringt in seiner bereits vor drei Jahren geschriebenen Abhandlung alle sprachlichen Eigenthümlichkeiten des Euchologium zur Sprache und gibt auch eine Analyse des Inhaltes, wobei er leider nur zwei Euchologien aus dem Ende des XVII. und aus der Mitte des XVIII. Jahrh. herbeiziehen konnte. Die älteren cyrillischen Paralleltexte waren ihm in Wien nicht zur Hand. Es stellt sich dabei heraus, dass die Uebereinstimmung nur sehr gering ist, viele Gebete gegen verschiedene Krankheiten konnte er gar nicht nachweisen. Es ist dies auch ganz erklärlich, denn dieser Služebnik enthält einzelne Bestandtheile, die selbst von der griechischen Kirche in späterer Zeit als apokryph ausgeschieden wurden; so z. B. das Gebet gegen die tręsavice. Nur muss man bedauern, dass der Verfasser manche Partien gar zu summarisch behandelt und manches wichtige nur kurz erwähnt. Er sagt uns zwar in der Einleitung: »Bei der Betrachtung der Sprache unseres Denkmals bemühe ich mich dieselbe in Bezug auf die Laut- und Wortbildungslehre auf das Genaueste zu charakterisiren und im »Schluss« die Frage nach der Abfassungszeit und Provenienz desselben einigermassen zu beleuchten«, aber schon S. 12 wird diese Genauigkeit beschränkt auf jene sprachlichen Eigenthümlichkeiten, in welchen dieses Denkmal von den anderen asl. abweicht und die für die Bestimmung seines Alters und seiner Provenienz wichtig sind. Wir würden also wenigstens erwarten, dass er uns in solchen Fällen genau das Verhältnis der einzelnen Formen angibt, doch auch darüber referirt er gar zu kurz. Für die Beurtheilung des Charakters eines asl. Denkmals ist gewiss das Verhältniss der einfachen Aor. zu den zusammengesetzten wichtig und der Verfasser sagt auch, dass er uns die meisten einfachen Aor. aufzählt, aber er gibt uns nur drei an, während das Denkmal deren dreizehn hat, und wenn er meint, dass der zusammengesetzte Aor. sehr häufig ist, so ist diese Angabe zumindest ungenau. Dasselbe gilt vom part. pract. I. der kürzeren und älteren Form auf jь, von denen er kaum ein Achtel anführt. Es ist auch gar nicht nöthig, alle Beispiele anzu-

führen, es würde ja vollkommen genügt haben, wenn er das Verhältnis derselben gegenüber den späteren Formen angegeben hätte. Ebenso sind von der 2. und 3. sgl. Aor. mit dem Suffix тъ kaum ein Drittel der Beispiele angeführt. Auch sonst fehlt manches. Der Ersatz des ъ durch o ist bedeutend häufiger, als man es nach dieser Abhandlung erwarten sollte. Den alten instr. pl. сѣдѣтелъı finde ich nicht angeführt, ebenso fehlen die nach dem u-St. gebildeten instr. pl. гвоздъми, даръми. Ich finde auch nicht die eigenthümliche sonst allen asl. Denkmälern fast ganz fremde durch -ьнъ erweiterte Form des part. praet. pass. z. B. неизглаголаненъ, нераскаанênъ, неписаненъ.

Mit der Deutung des Verfassers kann man sich fast überall einverstanden erklären, wie man auch zugeben muss, dass er gerade die richtigen und sowohl für die Grammatik als auch für den Charakter des Denkmals interessanten Punkte gut auszuwählen verstand, und dadurch, sowie auch durch die nüchterne Auffassung der Erscheinungen macht seine Arbeit einen wohlthuenden Eindruck. Nur sollte man endlich aufhören von einem Uebergang des ъ, ь in o und e im instr. sgl. und dat. pl. der ъ/o-St. zu sprechen. Die zwei Fälle, in denen ъ für ы erscheint, beruhen wohl auf der Schreibflüchtigkeit, der Schreiber vergass den zweiten Bestandtheil des Buchstaben hinzuzufügen; wenn dagegen o zweimal für ą erscheint, so ist in diesem Falle nicht recht wahrscheinlich von einem Schreibfehler zu sprechen, der Verfasser thut auch dies nicht, da man auch umgekehrt ą für o findet. H. Jarosiewicz möchte in dem nom. acc. sgl. любъ gerne einen Beweis finden, dass unser Codex die ältesten Formen bewahrt hat, er hält somit ljubь (ljubъ) für die ursprüngliche Form, worin man ihm nicht beistimmen kann. Es ist dies ein Schreibfehler oder eine Beeinflussung der Cas. obl. Der nom. pl. des part. praet. I. auf e gehört doch nicht in die ъ/o-Declin. es ist ja dies ein alter Ueberrest der consonantischen Declin. Man ist erstaunt auf S. 30 zu lesen, dass der gen. sgl. jęzę offenbar vom Stamme jęzja gebildet ist; weiss denn der Verfasser nicht, dass es im Asl. auch ein weiches z, ʒ gibt? Einigemal erscheint auch ъ durch e ersetzt. Ich glaube nicht, dass dies die wirkliche Aussprache darstellt, sondern der Schreiber liess sich verleiten, auch da ь durch e zu ersetzen, wo eigentlich ъ stehen sollte. So ist auch der gen. pl. любове zu erklären. Unklar ist, wie der Verfasser die Präjotirung der Nasalvocale und einiger anderen Vocale auffassen will, sieht er darin ein volles sogenanntes »parasitisches« j oder nur einen orthographischen Nothbehelf, um die Weichheit des voraus-

gehenden Consonanten auszudrücken? Bei ję an Stelle des ę ist in den asl. Denkmälern noch der Umstand zu berücksichtigen, dass ѥ ursprünglich wahrscheinlich den Lautwerth ę und ję hatte und dass der Usus ę durch ѥ, dagegen ję durch ѥ wiederzugeben erst in einer etwas späteren Periode des glagolitischen Schriftthums aufkam. — H. Jarosiewicz versetzt mit Geitler das Euchologium ins X. Jahrh. und fügt noch hinzu: »dasselbe lässt sich auch auf Grund der sprachlichen Eigenthümlichkeiten annehmen«. Die von Geitler nur auf Grund der Eigenthümlichkeit, die Schrift auf die Linie zu setzen, angenommene Datirung, lässt sich nicht halten, denn es ist zu berücksichtigen, dass das slavische Schriftthum immer etwas hinter dem griechischen zurück war, dass das, was im Griechischen aufkam, sich erst später im Slavischen einbürgerte. Die sprachlichen Eigenthümlichkeiten sprechen ganz entschieden gegen ein so hohes Alter; nach denselben kann der Codex, der doch nur eine Abschrift sein kann, wie dies die Schreibfehler zeigen, nur ins XI. Jahrh. und wahrscheinlich in das Ende desselben versetzt werden. Richtig ist die Annahme des Verfassers, dass die Handschrift irgendwo im bulgarisch-macedonischen Sprachgebiet geschrieben worden ist. Dafür sprechen nicht bloss die Behandlung der Nasalvocale, der Wechsel zwischen o und u, die Vertretung des ѫ durch ъ (in der Graphik), sondern auch der Wechsel des e mit i, wodurch auch das i an Stelle des ę erklärt wird. — Auf die lexicalische Seite ist der Verfasser nicht näher eingegangen, sie hätte manches interessante ergeben, aber er kann ja dies bei einer späteren Gelegenheit nachtragen und er möge dabei mit derselben Acribie vorgehen, wie in dieser Arbeit.

Die Monographie des H. Gymnasialprofessors P. Lang unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von der soeben besprochenen, dass sie bis jetzt nur die lautliche Seite des Denkmals bespricht. Die anderen Partien der Grammatik gedenkt er im nächsten Jahre nachzutragen. Er hat mit der minutiösesten Genauigkeit das ganze Material der Beispiele zusammengetragen, wobei ihm aber doch hie und da einige Beispiele entgangen sind, die aber gar nicht vermisst werden, und es muss sein emsiger Fleiss in dieser Hinsicht von jedem objectiven Beurtheiler gebührend anerkannt werden, wenn man auch anderseits sagen muss, dass er es nirgends, bei keiner Erklärung der verschiedenen lautlichen Erscheinungen zu einer selbstständigen und eigenen Ansicht gebracht hat. Er führt nur die Meinung verschiedener Gelehrten, besonders Miklosich's und Leskien's an, und da diese nicht überall übereinstimmen, ergeben

sich auch Gegensätze, die der Verfasser ganz unvermittelt lässt. Ueberhaupt lässt er sich selten auf eine Erklärung oder Besprechung der Erscheinungen ein, er constatirt und gruppirt sie nur, und dabei geschieht es auch einigemal, dass verschiedene Erscheinungen, d. h. Erscheinungen, die durch verschiedene Ursachen hervorgerufen wurden und nur äusserlich gleich sind, unter eine Rubrik gebracht werden. Doch ist dies kein so bedeutender Nachtheil seiner fleissigen Studie, da dies ein jeder selbst auseinander zu halten versteht. Auch hier lesen wir wieder, dass ъ durch o im instr. sgl. und dat. pl. ersetzt wird, es ist auch nicht ganz sicher, ob im instr. sgl. der consonant. Stämme z. B. kamenemь in der That ь durch e ersetzt ist; bekanntlich hat R. Brandt eine andere Auffassung dieser Formen, die nicht unmöglich ist. Das part. pract. sąj ist unter die Beispiele der Nasalvocale gerathen, es gehört wohl gar nicht in die Lautlehre, denn es beruht auf der Herübernahme des ą aus den Cas. obl. oder, was aber für dieses Denkmal weniger wahrscheinlich ist, stellt ą bereits einen trüben Vocal dar.

Der Verfasser spricht S. 42 von eingeschaltetem l (epenth.); solcher altzopfigen Auffassung sollte man doch nicht mehr begegnen. Er ist auch nicht abgeneigt kuplją durch die Mittelstufe kupiją, kupьją, kupją zu erklären, mir scheint viel wahrscheinlicher die Vermuthung Vondrák's (Zur Kritik der asl. Denkmale 8), dass kuplją unmittelbar aus *kupią* hervorgegangen ist ohne all die genannten Mittelstufen. Ganz unwahrscheinlich ist es, dass c, z in den Suffixen ьсь, ьсе, ica etc. aus k, g + j entstanden wären, das hätte doch nur ein č, ž ergeben. Es ist beachtenswerth, worauf bereits von Jagić hingewiesen wurde, dass in allen diesen Fällen vor dem c, z ein weicher Vocal erscheint, und man hat dazu eine Parallele im Litauischen. Eine ziemlich bedeutende Rolle spielt in dieser Abhandlung noch das parasitische j, das der Verfasser nicht ganz abgeneigt zu sein scheint, in einigen Fällen nach č, ž, š zu suchen. Hier kann doch nur von einem »parasitischen« j in der Graphik die Rede sein, aber nicht in der Sprache selbst; das j ist nur ein Nothbehelf zum Ausdruck der Weichheit des vorausgehenden Consonanten, denn im Asl. wie im Altruss. und Altböhm. waren diese Consonanten weich. Es ist fraglich, ob in židove die Endung ove vorliegt, da es auch auf einen nom. sgl. židovinъ zurückgehen kann. Unter den Beispielen des i für e werden auch angeführt die loc. sgl. našimь, tvoimь, es ist wahrscheinlich hier ein Wechsel zwischen e und i, den man auch sonst in bulgar. Denkmälern und noch heutzutage in der Sprache findet, ob-

wohl es nicht ausgeschlossen ist, dass hier eine Vermischung der loc. mit dem instr. vorliegt, die in den meisten slav. Sprachen vorkommt. Beim imper. sъtъrimъ ist wahrscheinlich nicht von einer Vertretung des ъ durch i zu sprechen, wofür andere Beispiele mit Ausnahme eines einzigen fehlen, sondern es ist das i des sgl. auch in den pl. eingedrungen, wie dies einmal auch im Ostromir der Fall ist und worauf in mehreren slav. Sprachen das i des plur. im imper. beruht. Warum in gъnati kein ъ stehen sollte, vermag ich nicht einzusehen; der Umstand, dass wir das ъ hier nicht in genügender Weise deuten können, reicht noch nicht hin, es einfach zu entfernen.

Möge der Verfasser bald in ebenso erschöpfender Weise in der Fortsetzung seiner Monographie die anderen Seiten der Sprache, die Declin. und Conjug., die Syntax und das Lexicon zur Sprache bringen. Seine Arbeit wird dann allen, die sich mit dem Studium der asl. Denkmäler abgeben, ein willkommener Beitrag sein. *V. Oblak.*

R. Strohal, Osebine današnjega stativskoga narječja (SA. aus dem Jahresbericht des Gymnasiums zu Karlstadt). Zagreb 1887 und 1888, 8°, 42 + 57.

H. R. Strohal, dessen frühere Arbeiten bereits im Archiv zur Sprache gebracht wurden, benutzte abermals die günstige Gelegenheit seines Aufenthaltes in Karlstadt, um uns mit dem unweit dieser Stadt gesprochenen Dialect von Stative bekannt zu machen. Diese lesenswerthe Monographie muss um so freudiger begrüsst werden, da ja bekanntlich auf dem Gebiete der serbokroat. Dialectologie bisher wenig gethan worden, und der auf diesem Felde emsig thätige Verfasser ist beinahe eine vox clamantis in deserto. Wir müssen gestehen, dass in dieser fleissig zusammengestellten Schrift in der Behandlung des Stoffes ein bedeutender Fortschritt gegenüber seiner ersten derartigen Abhandlung (Osebine dan. rieč. nar.) bemerkbar ist. Der Verfasser hat nicht nur ein sehr umfangreiches und reichhaltiges Material zusammengetragen, das er uns wohlgeordnet darbietet, sondern er hat auch in der Auffassung der einzelnen Erscheinungen richtige Bahnen eingeschlagen und geht nirgends über das Asl. hinaus. Nur eines ist ihm noch geblieben, womit man sich nicht einverstanden erklären kann, die lautlichen Erscheinungen und Vorgänge werden zu äusserlich dargestellt, es wird zu wenig Rücksicht genommen auf ihren inneren Zusammenhang, auf den

Gang ihrer Entwicklung und so wird z. B. kamanje unter den Beispielen angeführt, wo a an Stelle des e erscheint, was äusserlich zwar ganz richtig ist, aber trotzdem kann hier von keiner lautlichen Vertretung des e durch a die Rede sein; ebenso bei tebom, zemite etc.

Die Erklärungen des Verfassers, insoweit er sich überhaupt auf dieselben einlässt, sind richtig, aber sie ergeben sich auch in den meisten Fällen fast von selbst.

Aufgefallen ist mir, dass H. Strohal in der Einleitung diesen Dialect als einen kleinen Zweig des Kajdialectes ansieht. Hat er dabei nicht ein allzugrosses Gewicht darauf gelegt, dass man in diesem Dialect in der That kaj spricht und seltener (in der Zusammensetzung) što? Mir scheinen doch viele lautliche Eigenthümlichkeiten dafür zu sprechen, dass wir es mit einem čakav. Dialect, allerdings mit einigen Beimischungen des Kajdialectes, zu thun haben, denn wir finden doch solche Erscheinungen, die speciell čakavisch sind gegenüber dem Štokavischen. So den instr. sgl. manom, manum, die Praep. va, vavik, malin. Für das asl. ѣ erscheint in der Mehrzahl i, gewiss nicht eine Eigenthümlichkeit des Kajdialectes; dass daneben auch e der Reflex des ѣ ist, ist nicht auffallend, da dies auch in anderen čakavischen Mundarten neben i vorkommt. Auch srića finden wir hier, also die Behandlung des ę in der Art des ѣ, was bekanntlich auch sonst im Čakavischen nachweisbar ist, und es muss auch auf šć gegenüber dem štokavischen št hingewiesen werden, denn die sloven. Dialecte und somit auch der Kajdialect haben nur šč und š. Von geringer Wichtigkeit ist odrene, borme, von denen mir aus dem Sloven. nur das erste bekannt ist. Die Form crikva weist auch deutlich genug auf den čakavischen Dialect hin; die sloven. Dialecte haben nur cerkva, cirkva und speciell der Kajdialect auch crkev. Die Bewahrung des l, wo im Štokavischen o, u erscheint, kann ebensogut eine čakav. als kajkav. Eigenthümlichkeit sein. Auch einige Declinationsformen können nicht kajkavisch sein, sondern nur serbokroat., so der voc. sgl. der a-St. z. B. ženo, der gen. acc. pl. der ъ/o-St. auf i und auch der voc. derselben Stämme ist hier viel verbreiteter als im Kajdialect. Im Kajdialect würde der gen. pl. nicht crikav lauten, der gen. dat. sgl. der zusammengesetzten Declin. und des Pronom. tъ auf ega, emu ist dem Kajdialect wenn nicht vollkommen — ich selbst kann mich auf keine Beispiele erinnern — so doch zum grössten Theile ganz fremd, man spricht nur dobroga, toga etc. und auch die anderen östlichen sloven. Dialecte, denn nur diese kommen hier in Betracht, kennen solche Formen nicht, son-

dern nur dobriga, dobrъga, während man im Čakavischen neben oga, omu auch ega, emu hat. Ich will aber gar nicht in Abrede stellen, dass einiges, besonders einige Formen, an das Sloven. erinnern. Vor allem die 3. pl. in der längeren Form z. B. kradeju, neseju, rečeju, moliju, tiraju, ebenso pričnela, wo das n aus den Praesensformen eingedrungen ist. — Auch in diesem Dialect erscheint einigemal der Halbvocal gegen die sonstige Regel durch e vertreten: meč, čest, steblo. Solche »Unregelmässigkeiten« findet man schon in alter Sprache z. B meč, stegno, falls nicht im letzteren Beispiele, wie Miklosich meint, e für ę steht. Die vielen Belege für eine jede Erscheinung hat der Verfasser aus seiner Publication Hrvatskih narodnih pripoviedaka, knjiga I.: narodne pripoviedke iz sela Stativa, sabra prof. R. Strohal. Na Rieci 1886, 8°, 275 geschöpft, wo 89 Volksmärchen mit getreuer Bewahrung der Volkssprache veröffentlicht sind, mit einem hinten angefügten Verzeichnis minder bekannter Wörter.

Es kann hier nur noch der Wunsch ausgesprochen werden, der Verfasser möge in der angefangenen Weise seine dialectischen Studien fortsetzen, damit die Kenntnis der serbokroat. Dialecte wächst; nur möge er dabei nicht unterlassen, was er leider jetzt gethan hat, auch den Accent zu berücksichtigen, damit man endlich über die Schwankungen und Abweichungen desselben innerhalb des Serbokroat. ein besseres Bild gewinnen kann.

V. Oblak.

Kleine Mittheilungen.

Weitere Beiträge zur Kunde über das slovenische Alexiuslied.

Den beiden im Archiv X. 345—347 mitgetheilten Versionen des slovenischen Alexiusliedes bin ich nun im Stande, sowohl zwei andere anzureihen, als auch sonstige Zeugnisse dafür beizubringen, dass der in allen europäischen Literaturen so sehr beliebte Legendenstoff auch unter den Slovenen als poetische Bearbeitung eine ziemlich weite Verbreitung erfahren hat. Allerdings sind weder die von mir bereits veröffentlichten noch die unten folgenden Lieder poetisch irgendwie hervorragende Erzeugnisse; jedoch dürften sie, obgleich nur Trümmer eines und desselben Liedes, nichtsdestoweniger für den künftigen slovenischen Literarhistoriker von einigem Interesse sein.

Dritte Version.

Dieses Lied erhielt ich vom hochw. Herrn J. Kokošár, Caplan in Cirkno, einem fleissigen Volksliedersammler, der sich besonders die Melodie des volksthümlichen Kirchenliedes angelegen sein lässt. Er hatte dasselbe aus einem vom Lehrer Josip Kenda aus Temljine niedergeschriebenen Hefte copirt, worin sich sowohl von diesem Lehrer selbst in seinem Geburtsorte aufgezeichnete, als auch bereits gedruckten Sammlungen entnommene Volkslieder befanden. Der Ort Temljine gehört zur Pfarre von Podmelec und liegt etwa drei Stunden von Tolmein entfernt: demnach stammt diese dritte Version aus derselben Pfarre wie das im Archiv X. 346—347 mitgetheilte zweite Lied. Wenn auch der Vollständigkeit bedeutend näher als die zweite, muss gleichwohl auch die dritte Version nach manchen Lücken in der Erzählung nur als ein Bruchstück eines ursprünglich bestandenen, allen Versionen zu Grunde gelegenen Liedes angesehen werden. Die Aufzeichnung ist nicht dialektisch genau, sondern ist zumeist willkürlich der Schriftsprache angepasst. Sie lautet:

»Lé-sem, lé-sem,
O sveti Álekš!
Alékuš, a češ bit
Služabnik ti moj,
Zapusti očeta,
Mater svojo,
Nevesto svojo:
Gori vstani,
Slovó vzemi!«

Nevesti je šenkal
Prstan svoj zlat.

Angelj ga j' peljel
Osemnájst dni hodá,
Angelj ga j' peljel
Noter v mesto Nediž.
V mestu Nediž je
Sedemnajst let stal.
Almožne je prosil,
Vbogajmé dájal,
Bog mu j' pa še
Za enktat tol'k dal.

Ti ljudje mi
V cerkev gredo,
Sveti Alekuš
Tudi gre ž njim'.
Marija devica
Tak' govori:
»Alekuš je vreden
Hvale 'n časti!«
Hvale nejče,
V barko teče,

Veter jo žene
Prot Rimu domov.
Alekuš mi pride
Na rimski plac.
Srečal je tam
Očeta svojga:
»Moj gospod oče,
Dajte mi kotič,
Tamkaj pri vas
Prebival jest bom.«

Žlehti hlapci
Tega grada
So mu dali,
So mu skazali
Tamkaj pod štengam',
Čér pesi ležé.
Tam vse špote
Ino sramote
Delajo hlapci
Z Alekužam tam.

Mati vzame
En kosič kruha
In mi gre,
Ga pod štenge nesè:
»Ná, na, na, bòžec!
Mol' za ta košček:
Al siga kod videl,
Al si prav't slišal,
Koder si hodil,
Od mojga sinu?«
»Nisem ga videl,
Nisem prav't slišal:
Sam ne vem, božec,
Oh či sem jest bil!

Nevesta vzame
'N kosič kruha
In mi gre,
Ga pod štenge nese:
»Ná, na, na, bóžec!
In mol' za ta košček,
Da sam Bog večni
Meni nesrečni,
Sam Bog povrni
Mojga žen'na nazaj!«
Večkrat slišim,
V svoji hiši
Mat upije:
»Moj sin, či si?
Bojš' bi blo,
De b' ti rojen ne bil!«

Kader je Alekš
Pod štengam umrl,
Rimski zvonovi
Sami so zvonil'.

»Či bi se znejšel
En človek tejšen,
De b' mu zvonovi
Sami zazvonil'?«
Hlapci mi
Rečéjo tako:
»Nemare je naš božec
Pod štengam umrl?«
Šli so gledat,

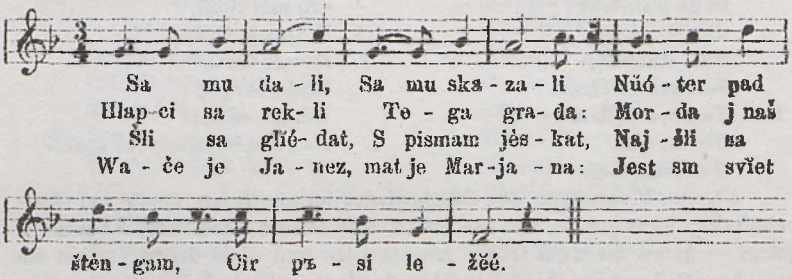
S pismom iskat:
Našli so truplo
Ki solnce svetlo.
Gori na prseh
Je pismo imel,
Papež ga prime
In ga p'sti brát':
»Oče je Janez,
Mati Marjana,
Jest sem Alékuž,
Ta pravi njih sin.«
Oče mi tam
Na strani stoji:
»Zares je tá
Ta pravi moj sin!
Kaj nuca, k' govorit'
Ne morem več ž njim!«
Nevesta mi pride,
Čezánj se prevrže:
»Oh moj ljubi,
K njemu me tudi,
Morate mene
Zdaj pokopat':
Nikdar, nikdár
Ne grem od njêga več preč!«

Für die Verbreitung des Alexiusliedes im nördlichen Theile der Grafschaft Görz — »v gorah«, wie das Volk diesen Theil Küstenlands zu benennen pflegt — geben die zwei früher mitgetheilten und diese dritte Version ein sprechendes Zeugniss ab. Es werden daselbst wohl noch viele andere Varianten zu finden sein. An einigen anderen Orten dieses Landstriches erinnern sich ältere Leute, dass sie in ihrer Jugend das Lied zu singen Gelegenheit hatten; aber bis auf wenige Verse haben sie es nun aus dem Gedächtniss verloren, so dass sie die Legende vom heil. Alexius nur mehr in Prosa erzählen können, und zwar mit gar starker Anlehnung an die neueste slovenische Ausgabe der »Vitae Sanctorum« (Življenje svetnikov in svetnic božjih, besorgt von Rogač und Torkar, herausgegeben vom Hermagorasverein).

Im Idrijcathale, unter dem Berkov vrh oberhalb Otaležane, hatte ich auf dem Bauerngute »pri Hmeničarji« Gelegenheit, von einem alten Mütterchen auch die Melodie des in Rede stehenden Liedes zu vernehmen, nach welcher einst dasselbe gesungen worden sein soll. Das Lied selbst war ihr bis auf einige wenige Strophen aus dem Gedächtnisse geschwunden. Ich merkte mir die einfache Melodie, so gut es ging, und liess sie später aufzeichnen. Sie scheint mir nämlich für die Bestimmung des Strophenbaues von einiger Bedeutung zu sein. Zwar bietet unsere erste Version mehr solche Versgruppen, die jeder Eintheilung in Strophen Hohn sprechen, gleichwohl findet sich auch darin eine ganze Reihe von solchen, die sich nach der von mir aufgezeichneten Melodie singen lassen. Besser steht es in dieser Beziehung mit der zweiten, dritten und der unten folgenden vierten Version, die zum grössten Theile in Strophen eintheilbar sind, welche ich als »regelmässig« oder als »der Melodie entsprechend« bezeichnen möchte. Gerade diejenigen Stellen, wo die Erzählung unordentlich und zusammenhanglos ist, sind in Beziehung auf den Strophenbau auch die zerrüttetsten. Anders ist es ja auch nicht möglich, als dass eine Lücke in der Erzählung, eine Verwirrung in der Reihenfolge der Thatsachen auch in den Vers- und Strophenbau des Liedes Unordnung bringen muss. Die Hauptsache einer solchen Strophe scheint Folgendes zu sein: Sie besteht aus vier Versen von je zwei Hebungen. Der erste und der zweite Vers haben einen klingenden (weiblichen) Schluss: sie können durch den Reim oder die Assonanz enger aneinander geknüpft werden, nothwendig ist jedoch

dieses nicht. Der vierte Vers soll stets einen stumpfen (männlichen) Schluss haben, der dritte aber schwankt zwischen dem klingenden und dem stumpfen Schlusse; tritt in demselben der letztere ein, so kann er mit dem folgenden vierten Verse durch den Reim oder die Assonanz verknüpft sein.

Die Melodie sammt den in Hmenice aufgeschriebenen Versen ist folgende:



Wenn eine Silbe zwischen zwei Notenzeichen steht, so wird sie im Gesange natürlich so lange ausgehalten, als die Dauer der beiden Noten zusammengenommen beträgt.

Vierte Version.

Folgendes Lied erhielt ich von Herrn Gašpar Križnik, Kaufmann in Motnik (Möttnig) an der krainisch-steierischen Grenze. Er hat es daselbst einem alten Mütterchen abgehört, welches es wiederum von ihrem aus Komenda gebürtigen Vater erlernt hatte. Diese Version legt also Zeugniss dafür ab, dass das Lied auch im nordöstlichen Theile von Krain bekannt ist. Die Aufzeichnung Križnik's ist dialektisch, doch sind ihm einzelne Formen aus der Schriftsprache mit unterlaufen. Das Lied lautet:

Je blŭo ohcetvane,
Je blŭo cajt spajna,
Aleš se je k božji
Službi podav.

Očeta je prosu:
»Lubi mŭoj voče!
Nej no grïem, nej no grïem
Še jesti po svïét,
Ker grejo krali
No tudi cesari,
Nej, nej grïem
Še jesti po svïet!«
»»Le pejd, pa pridi
Kmalo nezaj!«« —

Nezaj ga ni blŭo
Celih sedm lïet;
Čez sedm lïet
Je pa pršu spet,
Ko svojmu očetu
Nezaj spet.
Očeta je prosu:
»Lubi mŭoj voče!

Dejte men, dejte men
Pr gradu en kŭot!«

Zdej so mu dali
Pod štengam ta kŭot.
Notri pa bŭožic
Bolan leži,
Sedm lĭet notri
Bŭoln leži.

Pride dekla,
Pomije ulije,
Pod bŭožcam je blŭo
Zmerej mokrŭo.
Hlapci so norca
Delali ž nega večkrat.

Pride gospa,
Mlada Užalka,
Mu kruha prnese:
»Bŭožec, si kej lačen?
Bŭožec, boš jiedu
Ti leta kroh?«

Bŭožec je začev
Vpit in klicat:
»Dejte men, dejte
Tinto in popĕr!«

Gori je zapisov
Svoje svĭeto ime,
Tud svojga očeta,
Tud svoje mater
In gospo,
Mlado Užalko.

Začél se je po vsem svĭet
Samo zvonit.

Zdej so šli gledat
H kralĭem in cesarjem,
Kje be biv umaru
Kĭeri tek vikš.
Vsi so bli živi,
Vsi so bli zdravi.

Zdej so šli gledat
Pod štenge v kŭot:
Notri pa bŭožic
Mrtu leži,
Eno piseme
V rokah drži.
Pride voče,
Za pism prime:
Bŭožic pa pism
Zmerej drži.
Pride mati,
Za pism prime:
Bŭožic pa pism
Zmerej drži.
Pride gospa,
Mlada Užalka,
Za pism prime:
Bŭožic pa pism
Precej spusti.

Pism prebere,
Sovze se ji vderŭo:
»O ti mŭoj lubi,
Si meni oblubu!
Jaz ne grem ŭod tebe
Nikdar več prĕč!
‚Voče je Janez,
Mati je Agnes,
Meni je pa
Aleš ime.'«

Die Eigenthümlichkeiten des Dialektes von Motnik, die auch in diesem Liede sich vorfinden, treten noch stärker hervor in den »Slovenske pripovedke iz Motnika. Nabral in v izvirnem jeziku zapisal Podšavniški (G. Križnik)«, 1874. 8°. 16; besonders gilt dies von den zwei letzten Erzählungen in diesem Büchlein, »Od ribča« und »Od zlate kobile«.

Auch am Karst und in Innerkrain muss das Alexiuslied vor nicht langer Zeit noch bekannt gewesen sein. Wie im Tolminischen, erinnern sich auch am Karst ältere Leute noch an einzelne Verse desselben; für Innerkrain kann ich aber ein schriftliches Zeugniss aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorbringen. Da jedoch über den ursprünglichen Titel des Werkes, worin sich dieses Zeugniss befindet, sowie über dessen Verfasser noch einiges Dunkel herrscht, will ich zuvor durch einen bibliographischen Excurs in diese Unklarheit Licht zu bringen versuchen.

Das Werkchen, das Šafařík, Gesch. der südsl. Literatur I. 79, 80, Marn Jezičn. XXII. 37 erwähnt, hat folgenden Titel: »*Romarske Bukvize*, Narpred je en maihen vuk, koku ima en Romar fam na kratkem ta S. Krishou pot objiskati. po tem ſo tudi *12. Pesmi* Od manenge, od premishluvania per Statiouih, inu od enih, inu druſih odpuſtkou: ſuſebnu od tek velizheh gnad, katere skaſuje Jeſus na Krishni gori tukai u' zerkvi S. Krisha, u' te Caeſarski Fari Loosh imenuvani. S' perpusheniam te narviſokeishi gnadlive Duhovne Gospoſke. O. A. M. D. G. *U' Vuidnu* MDCCLXXV. Po Brattih Gallicichih, Depuſetenjem Stariſcinach.« kl. 8°. 55 S.

Wie aus dieser Titelangabe ersichtlich ist, ist das Büchlein für die Pilger auf den Kreuzberg bei Laas (Lož) in Innerkrain bestimmt. Aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sind uns noch zwei Werkchen bekannt, die gleichwie das soeben genannte Büchlein mit der Bestimmung, das Seelenheil und die Gesangslust der Waller nach diesem noch heutzutage vielbesuchten Gnadenorte zu fördern, durch Druck verbreitet wurden. Es sind dies: 1) »*Nebeshku Blagu*, Katiru ſe sdei tem Andohtlivim Romarjam na Krishni gori vnkei tala; de vſi katiri leſem pridejo, nu kransku brati snajo, ſe bodo vteh Bukvizah nauzhili, kohu bodo s' Jutrei nu s' vezher molili; nu tudi ſoje mlaiſhi doma toku vzhili; de bodo snali, ne ſamu per krishoumu potu, ampak celi dan Jeſuſovu shtulenje, nu martro premiſluvati. Narsadei ſo tudi *3. Peiſmi* perloshene. Letu Nebeshku Blagu, Inu vſe vkupei je sbranu, nuſturjenu ſkusi. *Philipa Jacoba Repesha*, Narnavredniſhiga, inu narpredniſhige hlapza Chriſtusouga. Cum licentia superiorum. *V' Lublani*, Per Marie Thereſie Heptnerze 1764«. kl. 8°. 67 S. — 2) *Romarsku Drugu Blagu*, Tu je: 24. S. Pesem, katere se čer ceilu Leitu tukei na križni gori pojo, kir so od vse sorte materije Jezusove, inu tudi v' enih le ed več gnad ukupei, katire so Romarji tu zadobili. De bi se še veči čast Božja, inu Andaht gmirala, so zdei lete Pesme od tiga Vikšiga tam naprei imenuvaniga Duhovnika Poglavarja na svitlobo, inu drukat dane. Narzadei je še ena perložena Pesem, inu ena potrebna Molitu ene prave serčne grevenge. Letu vse ukupei je složenu, inu sturjenu skuzi taistiga, kateri je popreid te perve inu te druge Bukvice popisov. Labaci. Typis J. Fr. Eger. A. 1770«. 8°. 134 S. (Diesen Titel habe ich aus Marn, Jezičnik XXII. 37. Der Kürze halber will ich das Büchlein Romarske bukvize mit *A*, Nebeshku blagu mit *B* und Romarsku drugu blagu mit *C* bezeichnen.)

Der auf dem Titelblatt zu *B* genannte Phil. Jac. *Repež* war in Cirknitz den 12. April 1706 geboren und starb den 11. September 1773 als Organist zu Laas (cf. Marn, o. c. 37). Dass dieser Mann auch Verfasser von *C* ist, ersieht

man aus der Vorrede dazu, in welcher er uns über die Gönner aufklärt, die sein Werk in den Druck beförderten und er sich unterschreibt »Narponižniši inu podverženi njih Služabnik *Philipp Jacob Repesh*, Organist 43. lejt v Loožic« (Marn, o. c. 38).

Repež, der nach dieser seiner eigenen Angabe seit 1727 Organist in Laas war, sagt ferner in der Vorrede zu *C*, er habe für die Pilger bereits drei Büchlein verfasst: das erste sei 1757 gedruckt worden und enthalte 12 Lieder, das zweite sei 1764 im Druck erschienen, mit 3 Liedern am Schlusse; das dritte endlich sei das vorliegende (*C*), welches 25 Lieder enthalte, alle drei Büchlein zusammengenommen, haben also 40 Lieder (Marn, o. c. 37). Dass das hier genannte zweite Büchlein eben *B* ist, das beweist nicht nur die Jahreszahl, sondern auch die Liederanzahl, cf. p. 49: Tudi leteh peiſem od teh velizih gnad, kateri ſo v teh leitah potlei Romary od Jesuſa prejeli, nu tukei na krishni gori sadobili, namorem vſih h' letem Molitvam sdei ſem poſtavit, *ampak famu ene try.*

Von dem ersten Büchlein, von dem Repež in der Vorrede zu *C* spricht und das 1757 erschienen sein soll, scheint kein Exemplar bekannt zu sein. Wie war dieses unbekannte Büchlein betitelt? Einige Angaben in *B* könnten uns den Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage geben. Es heisst zunächst S. 3: »V teh pervih *Romarskih Bukvizah* je reſtalanu samirkanu, kulkukrat zhes leitu ſe audoht dopernaſha na ti krishni gori; inu kir per ti sadni andohti, kader je shegnanje tukei, je blu v' drukani falenu v' bukvize poſtaulenu. satu sdei spet vſe taifte Nedele inu godove tukei dolei poſtavim, de bo prou vſak Romar veidu, ob teh s'hodeih ſem gori priti.« Dann heisst es S. 49: »V teh pervih *Romarskih Bukvizah* ſim biu tudi oblubu fol. 30, de vſe mojo peiſmi bode ukratkem zaitu drukane; de pak ni moja obluba dopolnjena, tega jeſt neiſem urshoh, ampak ſo ty slabi zaiti, v katirih ſo meni potlei taifti Patroni odpovedali, kateri ſo bli preid sa drukanje shpendat oblubili: toku de ſhe sdei vſe moje peiſmi per meni saperte pozhivajo.«

Da nun *A* geradezu den Titel *Romarske bukvize* führt und ebenso wie *B* und *C* für die Kreuzbergpilger bestimmt ist; da weiter das 1775 erschienene *A* noch immer den Fehler enthält, der in *B* (1764) S. 3 gerügt und S. 5 corrigirt wird; da endlich in *A* p. 34 in der That das in *B* p. 49 erwähnte Versprechen sich findet: so kann wohl niemand anders der Verfasser von *A* sein, als Repež. Da aber dieser Mann bereits 1773 gestorben ist, so muss *A* ein Nachdruck des von ihm in *B* p. 3, 49 Romarske bukvize genannten und (nach *C* in der Vorrede) 1757 erschienenen ersten Pilgerbuches sein. — Da auch *C* im Jahre 1775 zwei Nachdrucke (in Udine und in Laibach, cf. Marn, o. c. 37) erfährt und zwar unter dem früheren Titel (Romarsku drugu Blagu etc.), wird da ein anderer speculirender Buchdrucker davor zurückgeschreckt sein, bezüglich eines kleineren Büchleins, das auf denselben Markt gebracht werden sollte und bereits vor 18 Jahren erschienen war, das Gleiche zu thun? Das glaube ich nicht, er hätte nämlich im Falle, dass er wirklich den Titel hätte ändern lassen, auch einiges Andere geändert, so vor allem das Chronogramm am Ende des Büchleins, welches merkwürdigerweise gerade das Jahr 1757 ergiebt, das Repež selbst in der Vorrede zu *C* als das Erscheinungsjahr seiner

»perve Romarske Bukvize« angiebt. Dieser Nachdrucker hätte, falls er den Titel geändert hätte, nicht »S'perpusheniam te narvifokeishi gnadlive Duhoune Gosposke« und auf dieselbe Seite gleich noch das kroatische »Depufctenjem Starifcinach« gesetzt; offenbar geschah dies nur deswegen, weil er hinter dem hochtrabenden slovenischen »S'perpusheniam etc.« nicht das einfache »cum licentia superiorum« vermuthete, welches er demnach noch einmal auf das Titelblatt setzte und zwar, da ihm Slovenisch und Kroatisch als Slavisch gleichgalt, in kroatischer Sprache. Diese kroatische Formel konnte er den früher besonders in Venedig zahlreich gedruckten Werken entnommen haben.

Wenn aber dem so ist, was hat man von dem »Romarsku blagu. Tom I.« bei Šafařík, o. c. 79, von »Romarsku Blagu ... 12 Peisem ... L. 1757.» bei Marn, o. c. 37 zu halten, von dem sich ja kein Exemplar erhalten hat? Beide Bibliographen haben sich zur Vermuthung einer so oder ähnlich betitelten Schrift durch den Titel des Büchleins *C* verführen lassen: Romarsku *drugu* blagu. Da nun das erste Pilgerbuch von Rapež »Romarske bukvize« hiess, das zweite den Titel »Nebešku blagu« führt, sonst aber kein Pilgerbuch von ihm erschien ausser *C*, so glaube ich, dass die ehemalige Existenz eines Buches »Romarsku blagu . . . 12 Peifem« unrichtig erschlossen ist, und erlaube mir folgende Vermuthung, die uns aus dieser Schwierigkeit hilft, vorzutragen. Wie Repež es nicht genau nimmt, wenn er in der Vorrede zu *C* sagt: »Potem kar je blu v' zadnih bukvicah vunkej dano moje tu Nebešku blagu, sim potlej še enkrat v taiste pogledau, inu v 5. Pesmi naidem, kir sim tamkej letu zapisov, inu povedov, de v mojmu košu dosti več druziga blaga od vse sorte materie še čez 3. tale imam . . .« (cf. Marn o. c. 38) — diese Erwähnung seiner reichhaltigen Liedersammlung findet sich aber in *A* (Romarske Bukvize) p. 34 beim 7. Liede —, so scheint er auch im Titel »Romarsku drugu blagu« es nicht so genau genommen zu haben. Ein »*blagu*« hat er ja in der That 1764 herausgegeben, welches für Pilger bestimmt war. Nun kann man sich denken, dass ihm dieses Büchlein (Nebeshku blagu) als eine erste Sammlung von romarsku *blagu* (ich lege den Accent auf blagu) erschien, worauf er dann *C* als *drugu* blagu hat erscheinen lassen können, abgesehen davon, dass sich »drugu« noch in der Bedeutung »anderes« auffassen liesse.

Man wird demnach Repež folgende drei Pilgerbücher zuschreiben: 1) *Romarske bukvice 1757 — wovon noch kein Exemplar bekannt ist, 2) Büchlein *B*, 3) Büchlein *C*.

Hat dieser Mann ausser diesen drei Pilgerbüchern nichts anderes geschrieben? Ich habe soeben der slovenischen Bibliographie ein Buch, welches »Romarsku blagu« geheissen hätte, abgesprochen, bin aber im Stande, an dessen Stelle ein anderes zu setzen. Allerdings habe ich es nicht in der Hand gehabt und weiss darüber nur, was folgende Angabe im Büchlein *A* mir offenbart. Da heisst es p. 34: »Na leto Nedello s'jutrej je ſpet Pridiga, potlej ſo S. Mashe, Po tiſtih je Krishou pot, inu kader naſai gori pridejo je peita Masha, per katiri ſe pojo *Peſmi od S. Molitve, ſatu ſe ſazhne Krishni teden; katere niſem mogu tukej poſtavit, jakai ſo 4 per mojeh nedelnih Peſmah u' tem pervim tailu, ali bukvah imenuvanih ſtihma Boshia:* ſpet druge 4. bodo u' tem tretjim tallu per Peſmah teh exempelnou: katere uſe moje Peſmi skuſi viſoku

gnadlinga Excellenca, nu Erz-Pishoffa n' Gorici fo ble dane PP. Franciſhkai-narjam na S. Goro approbirat, inu skuſi pomozh Boshjo bodo ukratkim zaitu tudi drukane.« — Diese Angabe spricht also deutlich aus, dass einige Lieder, die am Kreuzberg gesungen werden, sich bereits in des Verfassers Sonntagsliedern finden, die als der erste Theil seiner ganzen Liedersammlung unter dem Titel »Stikma Boshia« erschienen waren und demnach dessen frühestes Werk sind. Der zweite Theil dieser Liedersammlung ist eben das Büchlein »Romarske bukvice«, dessen Nachdruck vom J. 1775 wir diese Angabe entnehmen. Als dritter Theil der Repež'schen Liedersammlung sind endlich die Büchlein *B* und *C* anzusehen, welche in Folge der Ungunst der Zeiten (cf. *B*, p. 49, *C*, Vorrede bei Marn, o. c. 37, 38) nicht zugleich haben erscheinen können. In ihnen finden sich in der That »peſme teh exempelnov«. —

Nach dieser Abschweifung kehre ich wieder zum Alexiusliede zurück. Das Büchlein *A* enthält nämlich auf S. 23 folgende uns interessirende Angabe: »Ta 5. Pesem. Od troſta u' revah, nu u nadlugah. *Na visho kuker letu Pesem od S. Alexa. O zhlovek prawish kytakshen ſnajde ſe, deb' dershou tu, kar Chriſtus uzhi, &c.*

In diesen Zeilen liegt der Beweis, dass dem Repež das Alexiuslied bekannt war, und dass es auch den Leuten, die auf den Kreuzberg zu pilgern pflegten, also zunächst den Innerkrainern, bekannt gewesen sein muss, da Repež ihnen die Melodie desselben für ein anderes von ihm verfasstes Lied empfiehlt. In den mitgetheilten Worten liegt aber auch ein Zeugniss dafür, dass jenes von Repež gemeinte Alexiuslied mit dem unsrigen aufs engste verwandt ist, da wir ja in unserer ersten Version fast dieselben Worte haben (Kje b se našel En takšen človek, Da bi prav držal, Kar Kristus uči?). Nur eines stimmt nicht, nämlich der Strophenbau. Das nämlich, was wir oben als »regelmässige« Strophe vermuthet haben, findet sich bei Repež zwar vor, aber nur als 5. und 6. Vers seiner Strophe. Diese beiden Verse sind auch bei Repež etwas freier gehalten und sind nicht an eine bestimmte Silbenzahl gebunden, obgleich er dieselbe auch da durchzuführen trachtet; von den ersten vieren hat aber der erste und dritte stets 11, der zweite und vierte (mit einer einzigen Ausnahme) 9 Silben. Repež kennt nämlich nur die Metrik des Silbenzählers, so dass sich seine Lieder wie Prosa lesen, ausser an einigen wenigen Stellen, wo ihm die Melodie und der Tact geholfen haben. Zur Probe will ich nur die erste Strophe des schon oben genannten 5. Liedes hersetzen:

Poshlushai Romar kir milu ſdishesh ſdei,
Uſe reve bi potoshu rad ſam;
Mishlish kokuje, de fruta ſi ufellei,
Nikdar navesh oberuit ſe kom.
Stomak ſdishesh! pomush jishesh,
Buh te potroshtai moi lubi Chriſtian.

Unser Lied kann auf eine solche Strophenform unmöglich zurückgeführt werden; schon die ersten Verse der ersten Version weichen in Bezug auf den Versbau von denen im Alexiusliede bei Repež ab; die Entscheidung ist nicht schwer, was das Ursprünglichere, Natürlichere ist. Schon die wenigen von Repež uns mitgetheilten Worte aus dem in Rede stehenden Liede legen Zeug-

niss dafür ab, dass dieser Organist das vorgefundene Lied willkürlich umgemodelt hat und daraufhin ein neues Lied nach demselben Schnitt verfertigte. — Hat nicht Repež seine Strophe aus drei solchen wie: »Kje b se našel — En takšen človek — Da bi prav držal, — Kar Kristus uči?« zusammengesetzt, wobei er allerdings stets beim ersten Drittel davon am weitesten sich entfernte? Die Vermuthung gründet sich darauf, dass sich mehrere Paare von dem ersten und zweiten Vers, sowie solche von dem dritten und vierten finden, die sich mit nur geringen Aenderungen zu »regelmässigen Strophen« gestalten; so würde V. 3—4 in der mitgetheilten Strophe ganz gut klingen, wenn man nicht veseléj betont, was der Reim erfordert, sondern vsêlej: Mísliš, kakó je — da Srôta si vsêlej — Nigdar ne veš — Obnit' se kam. Ist diese Vermuthung richtig, so wird als der Grund der Nichtübereinstimmung der Repež'schen Strophe in 5. Liede seiner »Romarske Bukvize« mit der in sämmtlichen Versionen des Alexiusliedes am häufigsten vorkommenden Strophe zu suchen sein 1) in seiner Silbenzählung und 2) in der Anwendung unrichtiger Reime.

Eine solche Strophenform, wie wir sie im Alexiuslied angenommen haben, kommt in erzählenden slovenischen Volksliedern unseres Wissens sonst nicht vor; auch unter den lyrischen Gedichten hat sie ein einziges, welches in der Krajnska Čbelica III² (1849), 90—91 und in etwas anderer Fassung in Slovénske Pésmi krajnskiga naróda I. 37—38 gedruckt ist. Es beginnt:

Kdor če pa vedit',	Dolga ljubezen
Kaj je ljubezen,	Gvišna bolezen,
Mene naj vpraša	Gvišno je ranjeno
Jest mu povem.	Moje je sercé! u. s. w.

Ausser dieser merkwürdigen Thatsache, dass die versificirte Alexiuslegende in Bezug auf ihren Bau unter den erzählenden Volksliedern allein dasteht, wird man in mehreren der oben mitgetheilten Versionen bisweilen auch noch eine sonderbare, der Volkspoesie ungewöhnliche Satz- und Wortstellung bemerken, die sich allerdings häufig durch Annahme von Lücken erklären liesse. Andererseits aber finden sich viele Stellen, in welchen der Geist der echten Volkspoesie unverkennbar ist. Ist das slovenische Alexiuslied ein echtes Volkslied oder ein Kunstproduct, das im Munde des Volkes den volksthümlichen Anstrich erhielt? Nach den bisher bekannten Materialien über dasselbe ist die Frage nicht mit Sicherheit zu beantworten; es wären zu dem Zwecke weitere Beiträge nicht unerwünscht.

K. Štrekelj.

Druckfehlerberichtigung. In der ersten Version des slov. Alexiusliedes möge man Archiv X, p. 348 folgende Druckfehler ausbessern: I. Col. Z. 19: *Kjer so* für Kjerso — II. Col. Z. 19: *zmisli* für zmisti — II. Col. Z. 37: *kjer* für Kjer.

Germanisch-slavische Etymologien.

Der Geschichte der Wörter und ihrem etymologischen Ursprunge nachsinnend, wenden wir uns ja alle mit Vorliebe solchen zu, die noch keine genügende Erklärung gefunden haben. Freilich ist in solchen Fällen die Erklärung in der Regel schwierig und das mag denn auch die etwaigen schwachen Punkte der nachfolgenden Proben entschuldigen.

goth. *thusundi* — slav. *tysąšta.*

Zu solchen bis dahin nicht genügend erklärten Wörtern gehört das slav. *tysąšta, tysęšta, tysęšťь* und sein Verhältniss zum goth. *thusundi*, ahd. *tūsunt*. Offenbar ist es dasselbe Wort, nur nach den den beiden Sprachfamilien eigenthümlichen Lautgesetzen etwas abweichend gestaltet. O. Schade hat über das deutsche Wort einen langen Artikel in seinem Wörterbuche, aus welchem wir sehen, dass das Wort bereits die Aufmerksamkeit Notker's (um das Jahr 1000) auf sich gezogen hat. Der fleissige Sanct Galler Benedictiner rieth auf eine Entlehnung aus dem Romanischen, was für uns nur als historische Curiosität gelten kann. Der erste, der das slavische Wort ernsthaft zu deuten unternahm, war Dobrowski (Inst. 337), der es aber für aus dem Gothischen entlehnt erklärte. Dieser Ansicht stimmte Bopp bei (Gramm. II². 91), ohne zu bedenken, dass aus dem goth. Anlaute *th* nur ein slav. *t* entstehen könnte. Von der litauischen Form *tukstantis* ausgehend, kam Pott auf einen Stamm *túk, tukstu*, in der Bedeutung »*feti werden*«, also etwa: dicke, grosse Zahl. Diese Erklärung nimmt Schade vollkommen an und er ist es, der für das slavische Wort einen von der Wurzel *ty-ti* durch Erweiterung abgeleiteten Stamm *tys* erfunden hat. Ihm ist selbst der Altmeister Miklosich gefolgt, indem er EtW. 370 sagt: »*tysąšta* hat die Form eines part. praes. act. von einem Verbum *tys*„ das mit *tū, tyti* zusammenhängen und ‚grosse Zahl' bedeuten kann«. Diese ist also die jetzt herrschende Ansicht, welche aber das Räthsel nicht löst, im Gegentheil, noch dunkler lässt, denn eine Wurzel *tys* ist in keiner der Slavinen vorhanden, ebensowenig wie ein lit. *tukstu*, woraus *tukstantis* zurückgeführt werden müsste. Und dazu die Herleitung der Bedeutung. Gewiss giebt es in allen Sprachen recht unverhoffte Bedeutungsverschiebungen, doch »eine fette, grosse Zahl« gehört zu den kühnsten auf welche man je verfallen ist.

Die obige Erklärung ging von dem Litauischen aus und doch hat schon Schleicher, unserer Ansicht nach, sehr richtig bemerkt, dass das lit. Zahlwort aus dem Slavischen entlehnt und in seinem Stamme volksetymologisch verdorben ist. Er ist es auch, der sich dem richtigen Sachverhalt, wie uns scheint, theilweise sehr genähert hat, indem er meinte (Comp.² 506), dass in dem Worte 10×100 enthalten sei. In dem anlautenden ‚*tu*' nahm er nämlich ein verdorbenes ‚*daka*' — ‚*decem*' an, das *santi* = *kanti*, das ganze also entstanden aus *daka-kanti*. Nun giebt ein arisches *daka* nimmer ein slavisches *tu* und so trifft diese Erklärung nicht ganz das richtige. Einen Schritt vorwärts ging Scherer (ZGdS. 456 f.), der eine Grundform *tūkantja* annahm. Das *tū* fasste er als Adjectivum in der Bedeutung ‚*viel*' auf, also = ‚*Viel-*

hundertschaft', welches dann auf die specielle Bedeutung von »Tausend« eingeschränkt worden wäre. Zugleich aber wies er auf die Möglichkeit hin, dass ‚*tu*' ein Substantiv in der Bedeutung von ‚*zehn*' sei, näherte sich also der Ansicht Schleicher's, welche aber nicht stichhaltig ist. Es war ferner die Meinung Scherer's, das Wort wäre lituslavisch und von den Germanen entlehnt, wodurch er zugab, dass es aus dem Germanischen nicht erklärt werden könnte. Uns scheint es, dass *tysąšta* ausschliesslich slavisches Eigenthum ist und zwar aus folgenden Gründen: Es ist ein Compositum aus *tu* mit *sątja*, *sętja* oder *sątji*, auch *sętji* (vergl. pol. *tysiąc* für *tysięc*). Dieses *sątja* ist eine substantivische Ableitung von der Wurzel *sąt*, wozu auch *sąto — sūto — sto* gehört, welches, wie bekannt, dem lat. *kentom*, germ. *hund* vollkommen entspricht, und auf ein ursprüngliches *k̂ṇt* zurückgeht. Der Sibilant, der die Stelle eines *k̂* vertritt, kennzeichnet unser *sūto* und *tysąšta* als echt slavische Wörter. Offenbar war in dem Worte *sūtó* der Accent immer auf der letzten Silbe des Wortes, wo er auch jetzt verbleibt und er war die Ursache, dass die vortonische Silbe aus *są* zu *sū* geschwächt wurde. Anders war es in *sąšta*, wo der Accent die Stammsilbe hervorhob und ungeschwächt erhielt.

Wäre nun *thūsundi* eine germanische Bildung, so müssten wir schon hier *thūhundi* finden, denn sowohl *k*, als *k̂* geben im Germ. *h*. Die Entlehnung aus dem Slavischen zeigt sich noch deutlicher an dem Praefix *ty*, germ. *thū*. Dieses *ty* nämlich ist nichts anderes, als verstärktes prom. dem. *tŭ*, dasselbe *tŭ*, verstärkt *ty*, welches im Polnischen, Čechischen und Sorbischen in dem Worte *tydeń*, *tydzień* und in derselben Function vorkommt. *Ty-deń* bedeutet etymologisch »derselbe Tag«, historisch aber immer »die Woche«. Wie es nun hier die Wiederkehr desselben Tages bezeichnet, so bezeichnet es in *tysąšta* die Wiederkehr desselben Hunderts, d. h. man zählte grosse Zahlen nach zehn Hunderten und nach jedem zehnten Hundert fing man von neuem an. Diese Bildung nun ist ebenfalls ausschliesslich slavisch und kommt im Germ. nicht vor. Sie ist aber nicht so ganz allgemein slavisch, sondern vielmehr westslavisch, weil eben *tydeń* bei den Süd- und Ostslaven nicht gebräuchlich ist. Die Gothen haben es wahrscheinlich bei den Westslaven, als sie noch an der Weichsel ansässig waren, entlehnt, und zwar vor der ersten germ. Lautverschiebung entlehnt, indem sie erst darauf das slavische *t* zu *th* resp. *dh* verschoben haben. Sie verliessen aber jene Gegenden erst gegen 240 p. Chr., woraus wir schliessen können, dass die erste germanische Lautverschiebung vor diesem Zeitpunkte noch nicht ausgeführt war [1]).

---

[1]) In der zur Stütze dieses Erklärungsversuchs herangezogenen Parallele *tydzień* wird das Compositum noch stark gefühlt (vergl. gen. *tygodnia* u. s. w.), in *tysąšta* ist nichts ähnliches zu verspüren. Auch sollte man nicht *tysąšta*, sondern *tasąšta*, oder als plurale tantum *tysąšte*, oder vielleicht richtiger *tysęšte* erwarten. Zu den bisherigen Erklärungsversuchen vergl. noch Русск. Филол. Вѣстникъ XIII. 142 ff. Ist das Wort slavisch, so könnte es wohl mit der Wurzel *ty-ti* in Zusammenhang stehen. Eine Stammbildung auf *-s* (*tys*, etwa aus *tyks*) ist nicht so unerhört, vergl. z. B. вѣсконмєсилѧти, plasati, трасти. Was den »unerhörten« Bedeutungsübergang betrifft, so erinnere man sich des Wortes тьма für μυριάς. *V. J.*

goth. *huzd* — slav. *chusta*.

Wir gehen zu einem anderen Worte über. Als wir zum ersten Mal das gothische Wort *huzd* lasen, fiel uns sofort das slavische *chusta* ein. Doch schon der nächste Moment brachte die Erwägung, dass die Aehnlichkeit in den Lauten zu gross sei, um nicht verdächtig zu erscheinen. Dann die Verschiedenheit der Bedeutung: hier *huzd* = *Hort*, d. h. Schatz, ein gemeingermanisches Wort (was *thusundi* ebenfalls geworden ist) und überall in derselben Bedeutung des Schatzes, im Slavischen dagegen mit der Bedeutung »Tuch, Tüchel« und, wie es scheint, dem Altslavischen und dem Südslavischen unbekannt. Doch andererseits berührt sich die germanische Bedeutung mit der slavischen immerhin, denn wir wissen, dass, wenn die Barbaren auf ihren Räubereien vornehmlich nach Gold und Silber lüstern waren, die Kleiderstoffe, deren sie ermangelten, ebenfalls ihre Begierde in hohem Grade entzündeten. Leider ist das Etymon weder im Germ. noch im Slav. klar. Die Germanisten (O. Schade, Kluge) rathen seit J. Grimm auf *hûs*, heutiges *Haus*, als das Hegende, Schützende; für das Slavische giebt Prof. Miklosich keine Erklärung. Ich möchte an *chytiti*, *chytati* »greifen«, an die Wurzel *chut* denken, wovon *chut-ta* in der Bedeutung das Gegriffene, Geraubte, aber auch das Begehrte. Es ist wahr, dass vor einer noch nicht lange verflossenen Zeit keine Kunst unter den slavischen Völkern so sehr verbreitet war, als eben die Webekunst, doch scheint es, dass sich diese Kunst erst mit den historischen Zeiten zu verbreiten anfing. Wir wissen wenigstens, dass zur Zeit Maurikio's des Strategen die slavischen Krieger kaum bekleidet, kaum um die Hüften bekleidet waren. Ebenso wissen wir, dass die germanischen Weiber noch zu Tacitus' Zeiten der Bekleidung entbehrten. Ich führe das alles an, um darzustellen, dass Kleiderstoffe wirklich ein begehrliches Beutestück waren, und dass das slavische *chusta* doch mit *chytati* verwandt sein kann, doch gebe ich gerne zu, dass diese Ausführung weder die vorgeschlagene Ableitung, noch auch die Vergleichung mit *huzd* sicherstellt. Nun lesen wir aber in dem Reise- und Länderbuche des Al-Bekri (hsgb. von Kunik in St. Petersburg; vergl. die Jahrbücher des Tow. przyj. nauk w Poznaniu XV) den Bericht des Juden Ibrahim, der sich in Merseburg am Hofe Otto I. einige Zeit aufhielt und uns werthvolle Nachrichten über die damaligen Slaven überliefert hat. Er schreibt: »In der Burg Praga verfertigt man Sattel, Pferdezügel und Schilde, wie sie in jenem Lande im Gebrauch sind. Man macht auch im Lande Boimi (wahrscheinlich Bohemia) leichte Tüchel aus einem sehr dünnen, netzartigen Gewebe, die zu nichts gut sind. Ihr Preis ist fest, einen Kuschar für zehn Tüchel. Damit handeln sie und bezahlen sich gegenseitig. Sie haben volle Koffer davon und betrachten sie als Reichthum und werthvolle Sache. Dafür kaufen sie Weizen, Mehl, Pferde, Gold, Silber und alle Sachen.« Soweit Ibrahim bei Al-Bekri. Ohne Zweifel ist hier von *chusty* (*huzd*) die Rede und somit hätten wir eine nahe Verwandtschaft der Bedeutung festgestellt. Die slavische Bedeutung ist offenbar ursprünglicher als die germanische, welche bereits generalisirt ist.

Die Erklärung des besprochenen Wortes wirft jedenfalls ein willkommenes Licht auf die alten socialen und Verkehrsverhältnisse bei den Slaven

Wir sagen »alte Verhältnisse«, denn vor dem dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung müssen sie bereits ziemlich lange bestanden haben. Wiewohl das Wort auch eigentlich westslavisch ist, so scheinen doch ähnliche Verhältnisse bei allen Slaven obgewaltet zu haben, wie wir sogleich sehen werden. Das allgemein slavische Wort für zahlen ist *platiti*, worüber Miklosich: »Stamm scheint *platŭ pannus* und die Bedeutung *resarcire* zu sein.« *Platŭ* ist wirklich der Stamm, doch die Bedeutung *resarcire* trifft nicht zu. Uns scheint *platŭ* mit *plesti*, *plotŭ*, flechten, das Geflochtene, und die ursprüngliche Bedeutung nicht eben *pannus detritus*, sondern pallium, zeug, leinwand, tuch, überhaupt *gewobenes Zeug* zu sein. Man bediente sich seit langer Zeit allerhand Zeuge als Zahlungsmittels und daher *platiti* etwa *betuchen*, *begelten*. Auf solche Weise bestätigt *platiti* das, was wir über *chusta* gesagt haben.

goth. *augô* — slav. *uka*.

Das goth. *augô*, ahd. *augâ* wird von Schade und auch von Anderen durch *agva*, das für *ahva* stehen soll, aus der Wurzel *ak* abgeleitet und zu slav. *oko*, lat. *oculus*, ind. *akschi* gestellt. Doch die hierbei nöthige Umstellung der Laute macht die Ableitung verdächtig, deren Richtigkeit denn auch von Kluge bezweifelt wird. Der germ. Stamm *aug* weist auf eine gemeinarische Wurzel *augh* oder auch *auk* hin und eine Entscheidung lässt sich hier, so scheint uns, sehr schwer treffen. Denn selbst der englische Spirant in *eye* = *Auge*, der auf einen ähnlichen, von der Betonung abhängigen Wechsel hinzuweisen schiene, wie er zwischen *taihun* (zehn) und *tigum* (zig), oder *veiha* (kämpfe) und *wigant* (Kämpfer) besteht, also auf ein wurzelhaftes *k* (*q* oder $\hat{k}$) zurückginge, bietet keinen genügenden Stützpunkt. Wir haben im Gothischen ein *bi-uhti* (Gewohnheit), *bi-uhts* (gewohnt), welche auf ein verloren gegangenes starkes Zeitwort *úga*, *aug*, *ugum* (mit ausgeglichenem Consonant) hinweisen, ob diese Wörter aber zu *augô* gehören, ist zweifelhaft, doch nicht unmöglich. Dieses *uhti* und *uhts* mit ihrer Bedeutung »*Gewohnheit*, *gewohnt*« stehen nun in naher Beziehung, sowohl dem Stamme als auch dem Sinne nach, zu dem slavischen *vyknąti*, gewohnt sein, von welchem *učiti* (lehren) abgeleitet ist. So sind wir zu einem der wichtigsten slavischen Stämme, zu *uk* gekommen. Dem slavischen *na-uka*, die Lehre, liegt das nom. simplex *uka* zu Grunde, das leider nicht gebräuchlich ist, aber die ganze Bedeutung auf sich trägt. Diese Bedeutung ist bereits sehr abstract und erfordert, um vollkommen verstanden zu werden, eine Beziehung auf ein sinnliches Substrat, das von den slavischen Sprachen nicht mehr geboten wird. Nun passt aber zu dem slav. *uka* das goth. *augô* in lautlicher Beziehung vollständig, bietet einerseits für den slavischen Stamm die erwünschte sinnliche Grundlage, gewinnt aber selbst, das ohne alle Erklärung in den germanischen dasteht, eine reiche Beziehung und eine geistige Ergänzung.

Wir wollen nicht läugnen, dass die soeben dargestellte Vergleichung eine gewagte ist, dennoch musste sie einmal als eine Möglichkeit ausgesprochen werden. Der stärkste Einwurf, der sie treffen könnte, käme nicht von der lautlichen Seite, sondern vielmehr von Seite des weitabstehenden Bedeutungswechsels. Es fehlt eben ein historisch bezeugtes Mittelglied. Psy-

chologisch genommen ist die Verwandtschaft klar, man lernt ja hauptsächlich durch die Augen und gewöhnt sich an etwas durch das Anschauen. Das slav. *na-uka*, *uč-ba* erfordert durchaus eine solche Grundbedeutung wie »*Anschauung*«. Wir können noch an zahlreichen Beispielen sehen, wie sich die Bedeutung abzweigt und von dem ursprünglichen Sinne entfernt. So hat schon das goth. *augô* ein *augjan* (zeigen) hervorspriessen lassen.

Aus dem Slavischen wollen wir die schöne Ableitung *obyczaj* = *ob-ūczaj* »die Sitte« hervorheben, aufgefasst als eine von dem älteren Geschlechte an das jüngere überlieferte Belehrung. Die Germanen leiteten ihr Wort für »*Sitte*« von *sitzen* ab, im Gegensatz wohl zum wilden herumschweifen, herumwandern.

goth. *fróths* — slav. *praca*.
ahd. *frô* — slav. *pra*.

Von verschiedener Seite ist in der neuesten Zeit eine nähere Verwandtschaft der slavischen und germanischen Sprachen zueinander vermeint worden. Uns scheint es, dass eine solche nähere Beziehung doch vorhanden, nur dass sie auf dem Gebiete des gemeinsamen Wortschatzes zu suchen ist. So sind z. B. goth. *frijôn* (lieben) und slav. *prijati* (günstig gesinnt sein) identische, und in den westarischen Sprachen nirgends mehr vorkommende Bildungen. Germ. *faran* und slav. *porati*, *poriti*, ebenso wie *pora* und *fara* gehören ebenfalls zueinander. Slav. *promŭ*, *prom* (eine Art Schiff, Fähre) und ahd. *farm* (Nachen, Fähre) sind identische Wörter. Ein grosser Theil dieser gemeinschaftlichen Stämme ist bereits bekannt und im Et.W. verzeichnet, wiewohl bei weitem nicht alle. Wir wollen hier noch zwei Stämme besprechen, welche den beiden Sprachzweigen gemeinschaftlich zu sein scheinen. So ist das westslav., vornehmlich poln. subst. *praca* auffallend, wegen einer dem Worte *robota* sich gegenüberstellenden Bedeutung einer edlen, mit Anstrengung der Geisteskraft ausgeführten Arbeit. Dieser Sinn wird wenigstens im Polnischen allgemein gefühlt. Die südslavischen Sprachen haben dagegen ein verb. *pratiti* »begleiten, schicken«. Das *a* in der Stammsilbe des Wortes *praca* scheint ursprünglich lang zu sein, denn das Polnische bewahrt auch in der Metathesis den kurzen Stammvocal z. B. *proch*, *tłok*, *prosię*, *włoch* u. s. w.; wogegen das *a* in *pratiti* erst eine secundäre Länge zu sein scheint. Doch ist es nicht unmöglich, dass die Wörter zusammengehören, wie es Prof. Miklosich vermuthet. Er sagt ferner: »das Wort hängt vielleicht mit *pra*, *pro* zusammen«. Dieser Hinweis fördert unsere Erkenntniss eben nicht weit, doch das lit. *pratinti exercere*, worauf im Et.W. ebenfalls hingewiesen wird, ist schon ein besserer Anhaltspunkt. Wenn wir uns nämlich ans Germanische wenden, so finden wir dort ein goth. verb. *frathjan* (verständig sein, verstehen, denken), das zu dem lit. Verbum lautlich passt und dem Sinne nach nicht weit absteht. Das dazu gehörende goth. adj. *fróths* stimmt dagegen mit seinem gesteigerten Stammvocal mit dem poln. *praca* im Stamme ganz überein. *Fróths* bedeutet »verständig, klug« und beleuchtet das slavische Wort und dessen Ableitungen von Seite der Bedeutung.

Wir gehen zu der präpositiven Partikel *pra* über, welche gemeinslavisch ist und die Bedeutung des deutschen *ur* (aus *us*) hat; z. B. *pra-dědŭ* proavus,

pra-vnuke pronepos, poln. *pra-stary* uralt u. dgl. Es ist möglich, dass zu diesem *pra* nicht nur *pro* (Et.W.), sondern auch *pre* in lautabstufender Beziehung zusammengehören, wenn wir aber diese Partikeln mit den germanischen vergleichen, so finden wir zu dem slav. *pro* eine sichere Entsprechung in dem goth. *fra-*; das slav. *pre* (*prě*) lässt sich zu goth. *fair* stellen, das slav. *pra*, die sinnvollste von allen diesen Partikeln, bleibt nun anscheinend ohne germanische Entsprechung. Wenn wir dieses *pra* in germanische Laute verwandeln, so giebt das ein *frô* und wir glauben wirklich das ahd. Adverbium *frô*, das heutige *früh*, zu dem slav. *pra* in Beziehung setzen zu können. Dem Sinne nach sind beide Partikeln sehr verwandt, indem das ahd. Adverbium die Beziehung auf die Zeit, auf den Anfang einer kürzeren oder längeren Zeitperiode klarstellt, welche in der slavischen Partikel verborgen liegt. Auf solche Weise erklären sich die beiden Sprachzweige gegenseitig und in vielen Fällen.

slav. *Podaga* — germ. *tôg*.

Ein gutes Beispiel unserer Verfahrungsweise wird uns die Beleuchtung des Namens der slavischen Gottheit *Podaga* geben, der jeder von Seiten des slavischen Sprachschatzes unternommenen Erklärung Trotz bietet. Der Name ist augenscheinlich zusammengesetzt aus der Präp. *po-* und dem Worte *daga*, mit der Wurzel *dag*. Dieses Wort steht in dem uns überlieferten slavischen Sprachschatze, wie so mancher andere Eigenname, ganz isolirt da. Wenn wir nun die Wurzel in germanische Laute umsetzen, so erhalten wir die Form *tôg*, was althochdeutsch *zuog* oder *zuoc* geben müsste. Wirklich finden wir bei Graff V. 625: *zuog, zôg, zuok* in der Bedeutung »Zweig«. Altsächsisch heisst es in »Heliand« 3677: *mid bôme tôgun*, mit den Zweigen der Bäume; vergl. Schade. Da nun *dag* mit *tôg* und *zuog* lautlich vollständig übereinstimmt, so müssen wir für das slavische Wort auch einen mit dem deutschen verwandten Sinn annehmen und die slavische Gottheit *Podaga* als die in den Zweigen, man könnte sagen: in den Hainen wohnende auffassen. Somit wäre *Podaga* mit *Prowe* verwandt, der wirklich in einem Haine in Wagrien ohne Bilder verehrt wurde: »alii silvas vel lucos inhabitant, ut est *Prowe* deus Aldenburg quibus nullae sunt effigies expressae«, sagt Helmold I. 84. Im Gegensatze zu *Prowe* wurde aber eben *Podaga* in einem phantastischen Bilde dargestellt: »hi enim simulacrorum imaginarias formas praetendunt de templis (!), veluti Plunense idolum cui nomen Podaga« hatte Helmold unmittelbar vorher gesagt und somit *Podaga* und *Prowe* in Gegensatz zueinander gestellt. Doch eine für uns bestätigende Erklärung wird Helmold selbst in seiner einleitenden Bemerkung geben: »est autem slavis multiples idolatriae modus, non enim omnes in eandem superstitionis consuetudinem consentiunt«, wofür er als Beispiel eben *Podaga* und *Prowe* anführt, in dem Sinne, wie uns scheint, dass sie eben eine identische Gottheit waren und doch auf eine verschiedene Weise verehrt wurden. *Podaga* wurde anthropomorphisirt, aber behielt den ursprünglichen, unmittelbaren Namen, *Prowe* erhielt eine neue Benennung nach einer seiner Eigenschaften, blieb aber in ursprünglicher Unfassbarkeit.

Die Erklärung Prove's ist nämlich nicht schwierig. Denn entweder hat Helmold als Sachse das slavische *ā* mit dem entsprechenden sächsischen *ō* und

das auslautende *jor* mit *e* wiedergegeben und dann hätten wir *Prawü* der Gerechte, der Wahre, zu lesen; oder das *o* in *Prowe* ist authentisch und dann verhält sich *Prowü* zu *Prawü* wie etwa *Skole* zu *Skala*, oder *sól* zu *salo* (der Talg, das gesalzene Fett). In dem letzteren Falle, wenn nämlich die mittelstufige Form hier wirklich vorhanden war, hätten wir kein Hinderniss, *Prowü* mit dem germanischen *frauja* (der Herr) zu vergleichen und auch *frawida* (die Freude) hierher zu ziehen, das mit dem slav. *prawda* (die Wahrheit) selbst die Ableitungssilbe gemeint hat. Das slav. *pruwo* (das Recht) giebt dem germ. *frauja* einen Rechtstitel, während das germ. *fraujan* (erfreuen) uns lehrt, dass in dem slav. Gefühl der Wahrheit und des Rechts auch ein Gefühl der Freude mit eingeschlossen war.

Dr. *Max. Kawczyński.*

Fremde Vorlagen und Fassungen slavischer Texte [1]).

IV. *De morte prologus.*

Unzweifelhaft der interessanteste aller mittelalterlichen polnischen Texte ist das so betitelte, in einer Abschrift erhaltene, wahrscheinlich unvollendete Gedicht von 493 kurzen Reimzeilen, welches W. von Kętrzyński aufgefunden und Prof. Nehring altpoln. Sprachdenkmäler S. 281—293 mitgetheilt hat. Das Gedicht macht durchaus originalen Eindruck, die vielen satirischen Züge charakterisiren die Auffassung, die vielen sprichwörtlichen, ganz volksthümlichen, derben Redensarten den Stil des Verfassers, den wir ohne weiteres einen altpolnischen Rej nennen dürften. Das Verdienst seiner Originalität tritt nur noch heller hervor, wenn wir die lateinische Vorlage vergleichen könnten, welcher unser Anonymus den Rahmen des Ganzen und zahlreiche Gedanken entlehnt hat, denn an eine solche Vorlage mahnte schon der lateinische Titel sowie die Bezeichnungen der Abschnitte des Dialoges, Magister respondit, Mors dicit u. s. w.

Und in der That lässt sich eine Vorlage nachweisen, aus welcher unser Anonymus, ein Geistlicher, wahrscheinlich ein Mönch, ohne jede böhmische oder deutsche Vermittelung, unmittelbar geschöpft hat. Ich finde nämlich in mittelalterlichen Hdss. mehrfach einen kurzen prosaischen Tractat, meines Wissens bisher ungedruckt, einen Dialog zwischen Magister und Tod, über die Unabwendbarkeit des Todes; so in einer Papierhds. des XIV. Jahrb. von S. Florian (Alb. Czerny, Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian, Linz 1871 S. 129) Bl. 59a—60b »Colloquium inter mortem et magistrum Polycarpum. Anfang: Venite ad scolas meas, narrabo etc.«, dann in zwei Münchener Hdss., nach welchen ich den Text unten abdrucke.

Die eine, A, Nr. 7828, kl. 8°, aus dem XV. Jahrh. (vor 1448), bietet den Dialog an erster Stelle; im gleichzeitigen Register, das in der Hds. vorausgeht, wird derselbe bezeichnet als 'Unum exemplum de magistro Porphirio

---

[1]) S. Archiv XI, 468—476.

quomodo allocutus sit morti' und folgt nach dem Register auf Bl. 1a—5b. Die andere, B, Nr. 16469, Fol., doppelspaltig, aus dem XV. Jahrh., bietet den Dialog auf Bl. 149a, Spalte b—165b, Spalte b, unter dem Titel 'De morte omnium hominum'. Ich lege den Text A zu Grunde, füge in Cursive die Ergänzungen aus B hinzu, die Glossen der Texte in eckigen Klammern; die Abkürzungen sind aufgelöst, eine moderne Interpunction durchgeführt.

Venite ad scolas meas, narrabo vobis mirabilia magna *ut credatis fortitudini mee.*

Magister quidam nomine Porphirius (*Policarpus*) in Ybernia existens Deo multum supplicavit, ut posset morti alloqui, ita quod post precum instanciam a deo meruit exaudiri. Vnde una die hora quinta post missam apparuit ei ymago valde lamentabilis, cincta lintheo circa lumbos, valde palida et miserabilis, tenens in manu falcastrum horribile, que dixit ei: Ecce assum, vocasti me. Ille pre timore loqui non potuit et cecidit. *Tunc* dixit *ei*: Voluntas Dei est, *ut tecum conferam, que a Deo petisti;* surge et respira et loquaris mecum. Tunc magister cum respirasset, cepit querere ab eo viro (*ab eu*), quare hominibus esset *ita* violenta?

Respondit mors. Ego sum qui claudo viam omnium viventium et finem facio vite eorum, Deo volente et permittente, et non est qui se abscondat a dominacione mea. Ego animalia silvestria *et* domestica, aves, bestias, pisces, que in aere, terra, aquis et in omni loco sunt, colligo et quod magis est, omni homini, *Deo multum* dilectiori et nobiliori omnium creature, dominor. Dic mihi, ubi sunt principes mundi gigantes nominati, qui ante nostra tempora fuerunt imperatores omnes scolas meas intraverunt. Nec non Methusalem longevus, nec non Absalon pulcherrimus, nec non Samson fortissimus, nec non Salomon sapientissimus, nec Vergilius nec Aristoteles nec Socrates nec aliquis philosophus potuit evadere scolas meas. *Nam scio* tales semitas quod quum impiis videtur quod vellent diu vivere, tunc subito veniam et recipiam eos ad scolas meas, sicut audisti in Evangelio Luce XII de uno divite, qui dicebat: Anima mea, tu habes multa bona, habeas te bene valde et mecum diu maneas. Hic contra Deum locutus fuit, cui dictum est: O stulte, de quo gaudes et letaris, hac nocte tu morieris et statim factum est et *sic de alys* multis. Sed dico tibi veraciter, quum homo exercitat nequiciam, puto luxuriam, tunc certe sibi dabo modicum vivendi spatium, et hoc ego scio optime disponere, nam quum homo non estimat, tunc ego recipio *eum ad scolas meas, nam soleo accurrere omnes partes mundi et non est locus iste quem perfecte non noscam.* Scio enim altitudines castrorum, semitas venatorum, habitacula pauperum, que omnia optime mihi nota sunt. Scias hec pro vero, quod mors non timeo intrare cameras pape, habitacula cardinalium, *aulas* (castra) imperatorum, similiter et regum domos, castra nobilium, ciuitates civium, nec timeo intrare *villas heremitarum*, claustra monachorum *et* monialium, *episcoporum curias, domos* patriarcharum et primatum, archiepiscoporum, abbatum et prepositorum, magistrorum, priorum, canonicorum, decanorum, archidiaconarum, commendatorum *et crucigerorum*, iuristarum, medicorum, plebanorum, clericorum, scolarium, pauperum, divitum. Similitor recipio viduas, orphanos,

rusticos et cognatos, sapientes, insipientes, prespiteros, laycos, heremitas et omnes homines cuiuscunque ordinis sint, ad predictionem ad scolas meas duco.

Hec audiens magister multum perterritus dixit *illud philosophi*: Omnium terribilium terribilissima est mors[1]). Mors dixit: Adhuc, magister, tibi plus explicabo [seu manifestabo] de scolis meis. *Novi* (Nam) avariciam cleri et cardinalium excellenciam, *imperatorum et regum pompam, violenciam nobilium*, fraudem et usuram civium et invidiam agricolarum et religiosorum *et omnium sacerdotum ypocrisim* et monialium *linguam detractionis* et novi bene superbiam dominorum *et omnium aliorum* si qui sunt *status* omnibus statim finem impono, quia dominacio mea a generacione in generacionem. Sed ego dico tibi, quod non mei dominatus es; adhuc dico tibi, quod restant tibi quinque anni, quibus tu vives. Sed dic mihi, ubi est pater tuus, mater tua, amici tui, nam ego dominata sum omnibus, qui in scolis meis requiescunt.

Tunc dixit magister: O grandia sunt, que a te audio, sed tamen dico tibi mors, quia apostolus dicit sic: Iniqua mors, destrueris in novissimo die. *Mors* respondit et dixit: Duos gladios habui *prius*, sed unum recepit mihi Christus, quum eum mortificavi in humanitate, quia voluntarie voluit mori pro salute hominum et scolas meas intravit. Sed unum habeo *ita* potentem, quem nullus evadere potest secundum prophetam Abdyam: Si posuerit in astris nidum suum, inde detraham eum in pulverem terre. Et ego dominus (!) mors dico tibi, quod contra meam potestatem non est medicamen, quare dico tibi, quod nullibi provincie nec in tota universitate reperitur talis vir, qui ipse haberet vel sciret medicamina contra mortem quod ipse posset evadere scolas meas, quia nec *electuaria* delicata nec emplastra nec vngenta preciosa nec *olera* (oleum) nec radices delicate nec saturitates nec fames nec divitie nec paupertates, omnia colligo ad scolas meas. Ita mihi papa sicut cardinalis, imperator sicut rex, nobilis sicut ignobilis, dux, comes, marchio, miles, clericus, monachus, sacerdos, rusticus, *monialis, crucifer et omnis* sexus *cuiuscunque* condicionis sint.

Audiens hec magister turbatus est valde et ipsa mors ayt: ne tymeas. Tunc certe reverendus magister fecit questionem per hunc modum: Ad quid sunt medicine valentes ex quo (*secundum te*) homini parum prosunt ad salutem, et tamen te nullus evadere potest? Respondit mors: Certe non est aliud nisi quod implent bursas medicorum et propter hoc quod modicum diucius possunt homines de meis *faucibus eruere* (scolis euadere), et maxime magnates et illi qui habent dominium et divitias, illi non libenter intrant scolas meas propter *delicias* (divicias), quas habent in castris, in villis et civitatibus et cunctis possessionibus, auro, argento, gemmis, vestibus delicatis et habent omnia pro sua voluntate, bonitate. Illi multum de me conqueruntur cum Salomone qui dicit: O mors, quam amara est memoria tua homini pacem habenti in divitiis suis. Ex hoc sequitur, quod si habent aliqua medicamenta, quod hoc certe non est contra mortem, sed est quedam expectacio, sed nullo utique acerbior ero ex ipsis.

[1]) Vgl. z. B. Cum omnium terribilium mors corporis sit terribilissima sicut philosophus ait in III Ethicorum: Mors corporis est terribilissima etc. Gersonis opera I.

Tunc magister dixit: Dic mihi adhuc plus de dominacione tua, quia dominium tuum ultimo cessabit. Respondit mors: Dico tibi, quod ultimo veniet horribile iudicium, quo peccatores desiderabunt mori et ego fugiam ab eis. Et multi sunt adhuc in mundo, qui opprimuntur et tribulantur, qui desiderant mori et isti (*vel propter tribulaciones vel*) diversos defectus pacientes clamant ad me ut ego mortificem eos; et ego *optime* audio sed expectabo tempus, illi cum non gustaverint amaritudinem meam; que sit mors amara, interrogetur Lazarus de mea amaritudine.

Magister dixit ei: Hoc bene dixisti, nam multos dulces amicos abinvicem separasti et trahis ad scolas tuas. Nam fratrem meum dilectum mihi rapuisti. Respondit mors: Expecta, adhuc tibi peius erit, quia restant tibi quinque anni vivere, sicut dixi. Sed dico tibi, quam mirabiliter est de hominibus in mundo, quod semper volunt bene vivere, leti, sani, divites et sine omni defectu esse, et tamen hoc scire debent, quod non est bonum ad salutem anime, quia tribulaciones et defectus, quos hic paciuntur in mundo, meritum eis augent in regno celorum, si tamen patienter sustinuerint, *vnde* est necesse eis, ut eos iuvem, ut istas miserias evadant. Et pariter dico tibi, magister, quod isti qui faciunt multum coitus, acerbissime punio et crucio. Tunc magister dixit: Hoc est bonum documentum. Respondit mors: Bonum est, tamen omnes intrabunt scolas meas.

Tunc magister *turbatus* dixit: Anxiatus est in me spiritus meus, in me turbatum est cor meum. Respondit mors et dixit sic: Bone, meliores te recepi scolas meas et tu turbaris? Magister dixit: Est ne aliquis *in mundo*, qui possit te evadere? Respondit mors et dixit: Interroga David sanctum qui dicit: Quis est homo qui vivit et non *gustabit* mortem? acsi diceret: nullus. Vnde ego, dominus mors, *trans*mitto bonos ad regnum celorum, malos autem in inferum. Ego sum hostium, qui ad me *intravit, non amplius in hunc mundum veniet. Mors ultra dixit: Audi, magister!* quid *gloriantur* divites in divitiis *suis*, cum nihil secum portabunt vnde porta dormierit sompnum suum. Eciam Salomon diues cum dormierit, secum nihil portabit. Quid gloriantur principes et nobiles de nobilitate sua? vade *ad costas mortuorum* (scolas meas) et vide, si cognoscas ossa eorum, scilicet pape, principis, rustici et pauperis; ibi *enim* dicitur *omnis* in vnum, *dives et pauper*. Quid gloriantur iuventule in iuventute vel pulchritudine sua ac in ornatu suo? Ego omnia *dissipo et destruo* cum venio, quia magistra sum omnium. Nam talis sum magistra, quod omnibus insidior iuvenibus, laqueos pono eis diversos; in adolescentibus vero nidum pono mihi, sed senibus sedeo in dorso, propterea incurvati sic incedunt; decrepitis de oculis respicio et *sic* omnibus dominor. Et credunt iuvenes et homines diversi, quod multum proficiunt in etate et in fortitudine, quia quanto fortius se habent vel fortiores sunt in viribus eorum, tanto forcior ero eis et acerbior ego mors.

Tunc magister dixit: Ex quo Deus preces meas exaudivit et te mirabiliter ad me misit, ut mihi loquaris, dic mihi, quare tu dominaris magnis hominibus, sicut regibus, imperatoribus, magistris et prelatis? Respondit mors et dixit: Ego sum certe, cui omnia viva subiciuntur, quia nec reges veneror nec suos exercitus nec prelatos curo nec papam et omnes timent me. Sic ille rex

nomine Xersis, qui quum magnum exercitum congregavit et respiciens eum lamentabiliter flevit dicens: O vel mors istos pulchros homines de hoc seculo suscipit et bene armatos inarmis infra modicos annos. Sic etiam Aristoteles dixit humiliatus: nudus intravi, anxiatus vixi, turbatus regredior, quo vel ubi inscius [vel ignarus]. Et hoc ego optime scio magistrare, nam mihi est unus sicut alter, sicut rex in regalibus, ita pauper in plasta; *sicut* episcopus in infula, *sic* monachus in cappa; ego scio omnia bene ordinare, sicut papam sic cardinalem (*sicut papa in ornatu, sic vidua in locusta*?).

Tunc magister dixit: Dic mihi virtutes tuas, quomodo facis, quum vis aliquem ad scolas tuas ducere. Respondit mors: Audi et narrabo tibi. Primo incipio a capite per dolorem parvum; postea descendo ad corpus, et pono me in pedibus, et facio, quod nullus potest ambulare; postea circuo per corpus et auffero appetitum comedendi et bibendi; postea auffero sompnum et quia maxima est dilectio *corporis ad animam et* anime ad corpus, ideo oportet me maxime et graviter laborare, ut omnes venas frangam in toto corpore et propterea infirmus maxime insanit propter violenciam, quam a me patitur, ita quod multis antiquis nasus in fine albet, oculi intrant frontem et frons rubescit, pedes valde frigescunt. Postea accedo *ad* cor, illud tunc mortifico, quod prius omnium vivit et ultimo moritur [vel mortifico]; et tunc anima cum dolore egreditur; ita ego optime scio magistrare. Quod tunc homini prodest, si multum superbivit et ecce in pulvere dormit? quid dignitas papalis, imperialis, regalis, episcopalis et cuiuscunque dignitatis *homo* existat. Nam ego omnes principes mundi ad meas scolas duxi, quorum infinitus est numerus, quibus cum solatia et leticia fiunt, ni finem impono, sed quia sicut homines capio per caput, sic tunc cessat omne solacium; quum tango pedes, tunc cessabit omnis cogitatio de divitiis; quum tango cor, tunc expungo omnem amicitiam; et postquam extinguo hominem, tunc duco eum ad scolas meas; postea tunc divisionem facio, scilicet corpus vermibus *et terre*, divicias amicis et animam, si bona, Deo, si vero mala, dyabolo; postmodum facio mihi ludum et coream.

Tunc magister dixit: Ve nobis, qui nati sumus, ex quo nos omnes debemus mori. Respondit mors: Ve malis, sed bonis semper erit bene apud Deum. Magister dixit ulterius: Quomodo est vel erit de Enoch et Helia, qui sunt in paradiso, ubi tu intrare non audes *nec locum ibi habes?* Respondit mors: *Scias*, quod ultimo venient ad scolas meas, licet eint in magnis deliciis et hoc erit quum antichristus dominabitur, ille occidet eos et sic erunt in scolis meis sicut ceteri. Et dico tibi certe, quod scio furtive intrare castra et aperitur (*et quum aperiam masatam? meam, tunc*) et tunc provoco ad fletum gaudentes. Scio eciam optime desolacionem facere in omni loco, in domo, civitate, castro, claustro, villa, heremo, in his omnibus sum magistra magna. Vbi videbant, ibi flent, ubi gaudebant, ibi tristantur, ubi saltabant, lamentabiliter incedunt, *et sic de multis aliis.* Tunc magister dixit: O quantos dilectos tu ab invicem separas per tuas miserias. Respondit mors: adhuc *sustine*, *multa* plura audies per me facta. Scio separare patrem a filio et viceversa, matrem a filia, fratrem a sorore, virum ab uxore, vitam ab homine, salutem a corpore, et quum aperio pixides meas, nihil sanitatis in corpore relinquo.

Tunc dixit magister: Circumdederunt me gemitus mortis et dolores in-

ferni. Tunc mors dixit ad eum: Ulterius tecum non possum manere, sed adhuc dico et consulo tibi, si vis evadere fortitudinem meam vel amaritudinem meam, Deum time et ille qui timet Deum, in die mortis sue benedicetur. Et de labore *tuo* utere ordinate, minime insiste servitoribus, servitia sua debita persolvat, elemosinas *bonas et* largas *facias*, tuum statum corrigas et emendas et tunc bono fine ad scolas meas venies. Postquam ista dixisset, apparuit ei horribilis ita, quod magister perterritus cecidit ad terram et iacuit longo tempore (*duobus diebus*) quia nec loqui poterat. Tunc horribilis mors disparuit. Postquam autem convaluisset, statum suum correxit et laudabiliter commendavit omniaque bona sua dispersit servitoribus bonis, pauperibus, ecclesiis, monasteriis et bono fine discessit, quem nobis prestare dignetur filius Virginis Marie Jesus Christus Amen.

In B lautet der Schluss: Et postquam convaluit, intravit ordinem Fratrum Minorum et vocavit se fratrem Pacificum (? Porphirium ?) nomine et omnia que habuit dispersit servitoribus, pauperibus, ecclesii et monasteriis et sic in sancta oratione quievit et plenus omni sanctitate. Acta sunt hec anno domini 131, scripta vero anno domini 139 etc. Finis omnium mortis.

Der latein. Text mag dem 14. Jahrh. angehören; die Nennung von Hibernia bei dieser Vision des Todes ist kaum zufällig, sie erinnert uns an Tundalus von Hibernia und dessen berühmte Vision von Hölle und Paradies. Der lat. Text handelt wirklich nur 'de omnium morte', variirt diesen Gedanken fortwährend, schildert die Vorgänge beim Tode und zeigt die Wendung des erschütterten Magisters zur Askese; der polnische Text kehrt zwar ebenfalls zu dem Thema 'de omnium morte' immer wieder zurück und detaillirt es ausführlich, aber er lehrt auch, wie der Tod in die Welt gekommen (Vers 113—143), verweilt dann bei dem verschiedenen Loose der Guten und Bösen (V. 403 ff.), und als ob er für ein weibliches Publikum bestimmt wäre, hebt er besonders die Keuschheit und Standhaftigkeit der Märtyrerinnen hervor (V. 472 ff.).

Einzelne Verbesserungen und Erklärungen des poln. Textes habe ich bereits Archiv X, 404 f. gegeben, hier erledige ich einiges übrige. Die Verse sind immer achtsilbig, es ist daher wohl V. 12 und 309 das ältere, gut polnische *smiertnej* statt des jüngeren, aus dem böhmischen entlehnten *smiertelnej* zu lesen, *nie ujdzie* zweisilbig wie im Böhmischen; die Einklammerung von V. 39 f. ist nicht nöthig; *vypyala* 41 ist *wypięta*; 59 für *kaj* l. *lękaj*; 60 für *obrazem* l. *czasem*; 74 l. *przez dzięki cię z nią rozdzielę*: 79 *ma kosa wisz, trawę siecze: wisz*, Sumpfgras; V. 91—96 Reimhäufung, 93 f. vielleicht zu lesen: *by była co przemówiła, zerwałaby s' we mnie żyła*; 144 ist *racz mi mówić* o. ä. zu verbessern; 145 *życia* statt *żywota*, ebensowohl 210; 245 *a potem lepiej* ist als später Zusatz, wie so viele andere Worte dieses Textes, zu streichen; 280 ist in zwei Verse zu theilen; 378 *chłopie* reimt mit *dropie*, *łapa* ist *łapam*; 388 gibt mit der Ergänzung drei Verse; 393 l. *wydłażę* statt *wydłabię*; 411 und 416 ist *szyeczszkyey, szyeczszczy* wohl nur Umstellung aus *wszyćkęj, wszyćcy*; 453 l. *skuziw szyję*; 460 l. *kustosza i przeora*; 470 l. *koniecznie sejmę infułę*; 476 l. *azaś czedź świętych żywoty*; 480 ist vielleicht blosser Zusatz, die Reimhäufung (478—484) wie oben.

V. *Die Dreikönigslegende russisch.*

Die Petersburger Hdschr. mit dem polnischen Texte dieser Legende ist zwar erst 1544 geschrieben, doch hatte ich (Archiv XI, 468) nicht gezögert, die Uebersetzung selbst ins XV. Jahrh. hinaufzurücken. Es gibt nun russische Texte, die aus derselben oder einer nahe verwadten polnischen Uebersetzung geflossen sind, die spätestens den ersten Decennien des XVI. Jahrh. angehören mögen.

Im Ж.М.Н.П. Band CCLIII (Oktober, S. 252—267) berichtet П. Владимировъ über einen Сборникъ der kais. Bibliothek in St. Petersburg, Q. I. 391, kl. 4°, 99 Bll., im kleinen полууставъ des XV. Jahrh., aus der Załuski'schen Bibliothek; er enthält f. 39—96, ohne Titel und Capitelverzeichniss, dasselbe was jene poln. Hdschr. f. 153—259, nämlich die wörtliche Uebersetzung des lat., vielleicht des gedruckten Textes jener Legende des Joh. von Hildesheim (Drucke seit 1477); die Uebersetzung ist weissrussisch, doch nicht (etwa wie bei Skorina) aus dem Lateinischen selbständig gemacht, sondern Wiederholung einer polnischen. Sie beginnt (Владимировъ a. a. O. 253): Колиж пре-велебных трох чорнокнижников **и невна правдивых** (!) трох королевъ .... Капитулюм а. але бытность тых трех королев бгвлвленых с пророчества баламъ канлана мадіанъ ирка погапского передок оузала еняе межи иными многими речами пророкуючи так говорит оузыидет звѣзда« etc., d. i. Cum venerandissimorum trium magorum, **immo verius** (poln. wahrscheinlich »prawdziwiej«) trium regum gloriosissimorum (universus mundus ab ortu solis usque ad occasum laudibus et meritis iam sit plenus etc. etc. I. Capitel). II. Capitel: Materia vero istorum trium regum beatorum ex prophecia Balaam, sacerdotis Madian, prophete gentilis, originem traxit qui inter plurima alia prophetando sic ayt: orietur stella ex Jacob etc. Der poln. Text von 1544 beginnt dagegen: Gdyż nawielebiejszych trzech krolow i nachwalebniejszych (wszystek świat począwszy etc.), bietet daher hier wie auch anderswo, soweit ich sehen kann, eine leise Aenderung, während er sonst ebenso sklavisch seinem lateinischen Texte folgt.

Diesen weissrussischen, von Polonismen wimmelnden Text wiederholen zwei Сборники der Moskauer Synodalbibliothek, doch ersetzen sie viele Polonismen durch kirchenslavische und russische Ausdrücke, s. Горскій-Невоструевъ описаніе отд. II, 2, 637 f. Der eine, Nr. 203 (früher 367), 4°, 548 Bll., von verschiedenen Händen, aus dem Ende des XV. Jahrh., bietet den Text (ohne Titel und Capitelangaben) f. 435 b bis 492, bricht etwa in der Mitte des Textes (cap. 30 der Drucke) ab, beginnt: Але бытность тыхъ трехъ кролевъ благословленыхъ съ пророчества баламова попа мадиима пророка погаиьского передо оузала. Die Herausgeber geben einige Proben, in dem Citat aus Isaias 60, 6 (cap. 15 der Drucke) heisst es z. B. и нахалность вельблюдовъ и окрыють тебе тыкытове и дромодаре мадіанъ ... весь скотъ кедаръ збереса (l. збереса) тобѣ etc., lat. inundacio camelorum operiet te dromedarii Madian ... omne pecus Cedar congregabitur tibi etc., aber polnisch (Kalina 51) obkwitość a wielkość wielbrądow? Der andere, vollständige Text ist in Nr. 558 (alte Zählung), Bl. 99 ff. enthalten.

Den künftigen Bearbeiter des poln. und russ. Textes mache ich aufmerksam auf die Ausgabe von C. Horstmann, the three kings of Cologne (Early English Text Society nr. 85), London 1886. Der Herausgeber betont die grosse Beliebtheit und Verbreitung dieses Textes im XV. Jahrh. — die Münchener Bibliothek z. B. besitzt 23 lat. Hdschrr. desselben — er zählt die deutschen Uebersetzungen auf, die englischen (10 Hdschrr. derselben) u. a., gibt zwei englische Texte und fügt p. 206—312 einen lateinischen hinzu: er legt ihm zwar den kürzeren (ob auch ursprünglicheren?) Brandenburger Text (von 1409) zu Grunde, den schon Köpke abgedruckt hatte, gibt aber in den Anmerkungen den erweiterten Text, wie ihn die meisten Hdschrr. und alle alten Drucke haben, auf welchen auch der poln.-russ. zurückgeht.

Eine böhmische Uebersetzung der Legende ist mir vorläufig unbekannt; bei der Beliebtheit derselben in Deutschland dürfen wir vermuthen, dass sie auch in Böhmen und Mähren Leser und unter diesen vielleicht auch einen Uebersetzer gefunden haben mag.

VI. *Passio Christi, polnisch und russisch.*

Die polnische Hdschr. von 1544 (s. o.) trägt den Titel »Sprawa chędoga o męce Pana Chrystusowej spisana przez ś. Łukasza, co dobrze obaczysz, piluo cztąc; wtora część będzie o narodzeniu syna bożego tudzież o chwalebnych trzech Krolech«. Wirklich enthält Bl. 1—152a eine Passionsgeschichte (Bl. 127 ff. die Kreuzabnahme, am Schlusse einen Brief des Pilatus »do krola Klaudiusza do Rzymu«); der versprochene zweite Theil, von der Geburt des Heilandes, fehlt als besonderer, es sind damit wohl nur die in der folgenden Dreikönigslegende vorhandenen Bezüge auf die Geburt Christi gemeint gewesen. Der Petersburger Сборникъ enthält nun Bl. 1—38 ebenfalls eine Passionsgeschichte: Моука г҃а нашого исоу х҃а wд превоpотных жидов такым wбычаемъ сталасе есть. колижъ немилостивые а wкрутные жидова гадали о смерти г҃а како бы его льстиве зымали да оубили але коли были велми таемное рады иодашъ оубачил тое да на тых мест притеклъ до нихъ смеле безъ всякое боязни и реклъ и ведаю гораздъ вы чините а которые соуть рады ваше. w т҃ее говорите а радите какъ бы могли есте зымати и оубити его« etc. Der Moskauer Сборникъ Nr. 203 (Горскій a. a. O. 636 f.), Bl. 354—435a, enthält dasselbe, von derselben Hand, wie die Königslegende geschrieben: w оумученіи пана нашего Ecy Христа. Моука пана нашего iv х҃а wт пръворолныхъ (!) жидовъ такимъ wбычаемъ сталаса есть; es zählt besondere Capitel, Bl. 381 o плачи матки о сыну, 407 o оустани кристусовѣ из мртвыхъ, 419 посланьи тиверею цѣсарю; verwechselt, wie dies auch lat. Hdss. an derselben Stelle thun, angulis mit angelis (Bl. 434 wт четырехъ агглювъ »a quatuor angulis«), behält Bl. 493 den lat. Ausdruck, повѣдаютъ инъ хисторисъ школастицисъ (Petersb. Сборн. рихисторисъ школастикисъ »in historiis scholasticis«) und schliesst mit den Schlussworten aus dem Ev. Nicodemi. Von der Sprache gilt, was über die Königslegende bemerkt ist; der Petersburger Text wimmelt von Polonismen, der Moskauer gibt sie theilweise auf, ohne doch den ursprünglichen polnisch-russischen Charakter der Sprache ganz zu verwischen.

Wenn es auch riskirt bleibt, auf Grund von ein paar Sätzen und Wörtern über den Inhalt ganzer Handschriften abzuurtheilen, möchte ich doch, wenn nicht völlige Identität, so doch enge Verwandtschaft dieser polnischen und russischen Stücke behaupten. Was enthalten sie nun? Die Angabe von Владимировъ, dass dies das evangelium Nicodemi wäre, ist irrig, denn dieses beginnt anders, hat keine Marienklage etc. Wohl aber ist dies eine Geschichte des Leidens und der Höllenfahrt des Herrn, aus den kanonischen und apocryphen Quellen zusammengearbeitet, welche in ihrem Schlusstheile ganz in das evangelium Nicodemi aufgeht. So schliesst der russische Text nach Gorskij: Про тожь нынѣ братьа милаа то чтение которое чюли есте никодимъ писмомъ жидовскымъ написалъ и потом и по исходачих лѣтѣх многых пришолъ до иерьзалимѣ цесарь великый тевзиюсъ а тамо то почитание нашолъ и ратыши оу пилата старосты а въ нивых книгах написаны. а так черес того цесара к нашемъ познанию пришли по выпрошению га нашего езсъ криста которомъ боуди хвала честь а слава etc. Vgl. damit den Schluss des ev. Nic. in der böhmischen Uebersetzung: Protož synové milí toto čtenie kterež ste slyšeli Nikodemus psal židovským číslem a potom po mnohých letech přijel byl do Jeruzalema Theodosius ciesař i nalezl jest toto čtenie v domu radném (točiž kde sě rada scházeše) súdce Piláta na zevných a obecných knihách psáno a tak jest skrze toho ciesaře přišlo k našie známosti. Budiž bohu chvála etc.

Eine lateinische Hdschr. solchen Inhaltes ist z. B. die »historia evangelica codicis Ambrosiani L 58, ex apocryphis et canonicis conflata, ubi 'Ploratum et lamentationem quos faciebat virgo Maria de filio suo' excipit ‚Resuscitatio filiorum s. Symeonis'« (Tischendorf, evangelia apocrypha, pag. LVI). Andere lateinische sind mir vorläufig unbekannt, doch erwähne ich hier ein deutsches Werk »Von der kinthait vnnsers herren Jesu Cristi genant vita Christi« (Augsburg 1494 u. ö.), das von F. 44 ab das Leiden des Heilandes schildert »als es die 4 Ewangelisten, Nicodemus vnd vil ander lerer . . . aufgeschriben haben . . . (aus dem Hebräischen in Latein) vnd von derselben zungen fand ich es metrice, von demselben hab ich es pracht zů gůtem Teutsch«: es berührt sich vielfach mit dem polnisch-russischen Text, bietet allerdings auch noch erheblich mehr (das Ende des Pilatus, Mariens etc.) und fügt merkwürdiger Weise, wie die poln.-russ. Hdschr., die vollständige Legende von den heil. Drei Königen (in der ausführlichen Recension) an (Bl. 83—109 der Ausg. von 1494, 76—100 der von 1503 etc.).

Die Synodalhdschr. enthält ausser der Passio und der Dreikönigslegende, von derselben Hand geschrieben, noch den Stephanit und Ichnilat, natürlich aus einer ganz anderen Quelle, d. h. ohne Spuren polnischen Einflusses; die Petersburger fügt eine prosaische Vita Alexii an, weissrussisch, aus polnischem Original, welches aus der Legenda aurea übersetzt ist, abgedruckt von Владимировъ a. a. O.

Es ergibt sich somit folgendes: die poln. Literatur des XV. Jahrh. besass die Dreikönigslegende und eine Passio Christi, unmittelbar aus dem Latein. übersetzt; diesen polnischen Text übersetzten Weissrussen zu Ende des XV. oder am Anfange des XVI. Jahrh.; ebenso ein aus dem Böhm. (?)

übersetztes Leben Alexii, das nur ein Stück aus einem ganzen Passional sein mag, von dem das S. Blasiusfragment, s. Nehring, Denkmäler S. 134 f., ein zweites Stück abgeben würde. Die weissrussischen Uebersetzungen sind förmlich Vorarbeiten, auf welche das Werk eines Skorina folgen konnte, der schon unmittelbar aus dem Lateinischen übersetzte. Endlich besass das Polnische noch eine besondere Passio, das Schlussstück der Petersburger polnischen Hdschr., über deren Text ich jedoch nichts weiter mitzutheilen weiss. Alle diese Folgerungen sind für die Geschichte polnisch-russischer Beziehungen nicht gering anzuschlagen; wir können nunmehr den Beginn des Einflusses polnischer Literatur auf die russische um Decennien früher, als dies bisher möglich war, ansetzen; besonders fällt auf, dass trotz der Glaubensspaltung Werke halbreligiösen Inhaltes es waren, welche so frühe Aufnahme fanden, man sieht eben, wie lebhaft das Interesse an diesen romanhaften Ausschmückungen der h. Geschichte war.

Zur Beurtheilung des polnischen Textes in den Stücken aus dem evangelium Nicodemi seien einige Stellen citirt. Zuerst, wo das alte »piekieł« Hölle gebraucht wird: A odpowiedziawszy piekieł rzekł do Szatana książęcia piekielnego — rzekł piekieł do swych złych urzędow: zamknicie uliczki okrutne miedziane a wrotka żelazne podłożcie — a ninie, wstęchły a śmierdzący piekle, otworz uliczki twe (Kalina 54) — respondens autem inferus dixit ad Satan principem (tartari) — et dixit inferus ad sua impia officia: claudite portas crudeles aereas et vectes ferreos supponite — et nunc spurcissime et foetidissime infere aperi portas tuas etc.; otpověděv peklo vece k šatanovi knieżeti svému — i vece jako (!peklo) k svým nemilostivým úřadóm: zavřete brany ukrutné měděné a závory železné založte — a teď již nynie přešeřadné, mrzké a smrduté peklo otevři brány tvé etc. Eine andere Stelle: włocznią zostrzyłem ku przekłociu jego ... drzewom zgotował ku umęczeniu jego i ostrwie ku przekłociu (Kal. 53) — lanceam exacui (nämlich Satan) ad percussionem eius . . . lignum praeparavi ad crucifigendum eum et aculeos ad configendum — kopie sem naostřil ku proklání jeho .... přistrojil i připravil sem dřevo k ukřižování jeho (aculeos etc. fehlt wie in der ed. princ. und sonst). Eine dritte: podług obyczaia trzymaiąc znamiona skłonili je; Jezukrystowi dali modłę (Kal. 51) — (ingrediente autem Jesu tunc qui signa portabant) secundum consuetudinem tenentes signa ipsa incurvaverunt (so in C, falsch, statt se incurvaverunt anderer Hdss. oder statt curvata sunt capita signorum ex se u. ä.) et adoraverunt Jesum — (tehdy ot korúhevníkov jenž korúhve nosiechu podle obyčeje v rukú svú držiece na tom miestě sklonili sú se vrchové korúhví sami ot sebe a klaněli su sě Ježišovi etc. Die Beispiele reichen vollkommen aus, um die Unabhängigkeit des Poln. von jeder böhm. Vermittelung zu erweisen. Ueber den böhmischen Text des evang. Nicodemi selbst, namentlich über dessen verschiedene Bestandtheile, will ich ein anderes Mal handeln.

A. Brückner.

Einige Berichtigungen zum Texte der Urkunde Asens II. vom Jahre 1230—1241 [1]).

In den Monumenta Serbica von Miklosich ist unter Nr. VII eine Urkunde abgedruckt, die man früher (vergl. beispielsweise Šafařík, Okázky občanského písemnictví, S. 2) minder richtig Asen I. zuschrieb und in die Jahre 1186 bis 1196 versetzte, die aber in Wirklichkeit, wie dies Sreznevskij in den Извѣстія Имп. А. Н. I, S. 348 zuerst hervorhob und Palauzov ebendaselbst II, S. 109, Golubinskij im Краткій Очеркъ исторіи православныхъ церквей S. 218 (13), Const. Jireček in der Gesch. der Bulgaren S. 251 f. und Andere durch weitere Belege bestätigten, von Asen II. herrührt und in die Jahre 1218 bis 1241, oder präciser in die Jahre 1230 bis 1241 zu versetzen ist. In dieser durch ihren Inhalt wie durch die daselbst enthaltenen geographischen Einzelheiten sehr wichtigen Urkunde werden nun der bezogenen Ausgabe zufolge folgende Stellen als unleserlich bezeichnet: 1) in der Zeile 7 die Stelle zwischen **ѕагѡрнѕ** und **(н)л(и)**; 2) in der Zeile 19 die Stelle zwischen **вєлнк(ж)** und **· · · мє**; 3) in der Zeile 20 die Stelle zwischen **патнтъ** und **мн**; 4) in der Zeile 21 (oder der Unterschrift) die Stelle zwischen **їєѣкн(ъ)** und **б(лъгар)ѡ(мъ)**. Geht man jedoch diese Stellen vergleichsweise mit dem Abdrucke Sreznevskij's, dem das in der Bibliothek der Petersburger Akademie der Wissenschaften aufbewahrte Original zu Gebote stand, etwas aufmerksamer durch, so wird man finden, dass wenigstens die sub 4) erwähnte Stelle in die Zahl der unleserlichen nicht gehört. In dem Sreznevski'sche Abdrucke ist nämlich zwischen **їєѣкн(ъ)** und **б(лъгар)ѡ(мъ)** ganz deutlich eine Ligatur zu sehen, die sich ohne alle Schwierigkeiten in die Buchstaben **ц** + **р** auflösen lässt und aus paläographischen wie aus sachlichen Beweggründen wie **ц̃р** = **царъ** = **цьсаръ**, oder nach Šafařík l. c. wie **ц̃ъсаръ** gelesen worden muss. Man wird daher gut thun, die sub 4) erwähnte Stelle aus der Zahl der unleserlichen zu streichen und zwischen **їєѣкн(ъ)** und **б(лъгар)ѡ(мъ)** je nach Belieben das Wort **царь**, bezw. **цьсаръ** oder **ц̃ъсаръ** einzufügen. Was dagegen die anderen 3 Stellen anbelangt, so scheinen dieselben, da sie auch im Abdruck Sreznevskij's auspunktirt sind, allerdings zu den unleserlichen zu gehören. Folgt aber daraus, dass sie nicht reconstruirt werden können? Ich glaube keineswegs. Man braucht zwischen **ѕагѡрнѕ** und **(н)л(и)**, wie dies schon Šafařík am angezeigten Orte gethan hat, eben nur das Wort **ндж**, zwischen **вєлнк(ж)** und **мє**, anschliessend an das letztere, nur den Buchstaben **н**, zwischen **патнтъ** und **мн** nur die Worte **ѡтъ царъстѵа** (in originali wohl **ѿ ц̃р**) einzuschalten, und man wird Lesarten erhalten, die, indem sie einen annehmbaren Sinn geben und dem Texte in keiner Weise Gewalt anthun, auch durchaus zutreffend sein dürften. Und zwar wird die sub 1) erwähnte Stelle unter dieser Voraussetzung die Lesart:

---

[1]) Die Urkunde ist zuletzt von Sreznevskij im XX. Bd. des Сборникъ отдѣленія русскаго языка и словесности abgedruckt, doch mit den früheren Lücken.

нли дѡ Трънѡка и по всемѕ Загѡрнѕ (ндж, н)л(и) etc.; die sub 2) erwähnte Stelle die Lesart: н(ж) велнк(ж и)ме wргнж etc.; die sub 3) erwähnte Stelle die Lesart: патнтъ wт(ъ цареѕтка-, resp. цьсареѕтка- oder цъсареѕтка-)ми; die sub 4) erwähnte Stelle die Lesart: Йсѣн(ъ царь, resp. цьсарь oder цъсарь Й(лъгар)ѡ(мъ) bieten.

In materieller Beziehung bemerke ich, dass die Urkunde nicht, wie Šafařík und Miklosich angeben, auf Pergament, sondern, wie dies Sreznevskij l. c. ganz ausdrücklich hervorhebt, auf Papier geschrieben ist.

Ueber die Verbreitung und die gegenwärtige Bedeutung des slav. kračunъ — koročunъ.

In der interessanten Controverse, die zwischen H. Schuchardt und O. Asbóth in Bezug auf die Etymologie des slav. kračunъ — koročunъ entstand und von ihnen zunächst im Magyar Nyelvőr, dann im Archiv für slav. Philologie IX, 526—527 und 694—699 ausgefochten wurde, ist von beiden als das hauptsächlichste Hinderniss der Umstand bezeichnet worden, dass wir sowohl über die Verbreitung dieses Wortes als auch über dessen gegenwärtige Bedeutung bei den einzelnen slavischen Völkern nur wenig Sicheres wissen. Fast gleichzeitig ist dieser Uebelstand auch von Potebnja im Русскій Филол. Вѣстникъ XIII, S. 166—168 (Anmerkung) hervorgehoben worden, und hat auch dieser Gelehrte, ähnlich wie die beiden zuvor genannten, hieran den Wunsch geknüpft, dass das einschlägige Material möglichst bald überprüft werden möge. Leider ist die Befriedigung dieses Wunsches keineswegs so leicht zu bewerkstelligen. Auf schriftliche Anfragen, die man an Einheimische richtet, erhält man in der Regel gar keine oder nur unzuverlässige Auskunft, während Erkundigungen, die man in eigener Person an Ort und Stelle einzieht, der Natur der Sache gemäss sich nur auf kleine, räumlich begrenzte Gebiete erstrecken können. Da es aber unter allen Umständen richtiger ist, Weniges aber gleich, als Alles aber spät oder auch niemals zu liefern, übrigens das, was man selbst zu liefern nicht im Stande war, sobald nur einmal der Anfang gemacht worden, von Anderen um so sicherer nachgeliefert werden wird, so habe ich kein Bedenken getragen, die Daten, die ich in Bezug auf die Verbreitung und die gegenwärtige Bedeutung des fraglichen Wortes speciell bei den Kleinrussen und den Slovaken gesammelt habe und deren Zuverlässigkeit ich verbürgen kann, schon jetzt zur öffentlichen Kenntniss zu bringen.

a) Kračunъ — koročunъ bei den Kleinrussen.

Auf dem weiten Gebiete, das sich im Norden der Karpathen erstreckt, ist, soweit es von Kleinrussen bewohnt wird, das Wort kračunъ — koročunъ nicht bekannt. In den Karpathen, oder präciser in den östlichen Beskiden und dem an dieselben sich unmittelbar anreihenden karpathischen Waldgebirge, ist es dagegen sehr wohl bekannt, bietet jedoch nachstehende Modifi-

cationen: Bei den Łemken, den galizischen wie den ungarischen (in den Comitaten Zips, Sáros und Zemplin), lautet es крачунъ; bei den Bojken und den Verchovincen, d. i. den ruthenischen Bewohnern der an Galizien grenzenden Gebirgsgegenden der Comitate Ungh und Beregh, sowie des Comitates Marmaros in der Gegend um Volovoje und Brustury herum, керечунъ; bei den Huculen und den ruthenischen Bewohnern der anderen Hälfte des Marmaroser Comitates, gegen das Quellengebiet der Theiss hin, кречунъ. Bei den Łemken ist übrigens stellenweise, so z. B. in der Gegend um Vetlina herum, auch die Form кратюнъ; bei den Bojken in der Gegend von Turka auch угречунъ; bei den Huculen im Dorfe Rička und Umgebung auch die Form угречунъ vorhanden. Der Accent ruht, wenn wir von den westwärts vom Flusse Wisłok wohnenden galizischen und dem correspondirenden Theile der ungarischen Łemken, die bekanntlich jedes zwei- oder mehrsilbige Wort, ähnlich wie die Polen, auf der penultima betonen, absehen, in allen diesen Modificationen auf der letzten Silbe.

Wie in Bezug auf die lautliche Form, so variirt der in Rede stehende Ausdruck auch in Bezug auf dessen Bedeutung. Bei den Łemken, den Bojken und den Verchovincen[1]) wird unter крачунъ, bezw. керечунъ gegenwärtig ein Laib Brod verstanden, das man mit anderen Broden zugleich am 24. Dec. alten Stils bäckt, das sich jedoch von anderen Broden dadurch unterscheidet, dass es in der Regel etwas grösser ist als die anderen und ausserdem, was eben das Charakteristische ist, einige Knoblauchknollen, dann Partien von Speisen, die man für den Weihnachtsabend vorbereitet, also Kraut, Erbsen, Kartoffeln und dergl., enthält. Auch besteht in den meisten Gegenden die Sitte, dieses Brod, das übrigens ebensogut aus Weizen-, als auch aus Roggen-, Gerste- oder Hafermehl bereitet werden kann, mit Honig oder Oel (Hanföl) anzustreichen und Mohn- oder Weizenkörner darauf zu streuen. Dieses Brod wird nun, sobald es Abend geworden ist, ohne jede weitere Ceremonie (die von Tereščenko, Бытъ русск. народа VII, S. 20—21 diesbezüglich mitgetheilten Einzelheiten sind entweder ganz unrichtig, oder zwar richtig, aber im unrichtigen Zusammenhange dargestellt) auf den mit einem Leintuch gedeckten Tisch gestellt und ohne gegessen zu werden hierselbst während der ganzen folgenden Festwoche bis zum neuen Jahre, d. i. bis zum 1. Jänner alten Stils belassen. Am Neujahrstage selbst wird es sodann ganz

---

[1]) Wer sich über die Sitze und die ethnographischen Verhältnisse der kleinrussischen Karpathenstämme des Näheren informiren wollte, dem seien aus der ziemlich umfangreichen, jedoch grösstentheils sich wiederholenden Literatur, speciell folgende Schriften empfohlen: 1) Русь Угорская. Отрывокъ изъ опыта географіи русск. языка. И. И. Срезневскаго (Вѣстникъ Географ. Общества за 1852-ый годъ, кн. IV). 2) Prelekcye Winc. Pola. Rzut oka na północne stoki Karpat. Kraków 1851 (vergl. auch Dzieła W. Pola, Lwów 1875—1878, VI (III), S. 1—116); 3) Die ungarischen Ruthenen, ihr Erwerb und ihre Geschichte. Von H. J. Bidermann. Innsbruck 1862. I, S. 76—99; 4) Карпатская Русь. Географ.-статистическіе и историко-этнографическіе очерки Галичина, сѣверо-восточной Угріи и Буковины. Я. Ѳ. Головацкаго (Слав. Сборникъ за 1875 и 1877 годъ); 5) desselben Verfassers Народныя пѣсни Галицкой и Угорской Руси, Москва 1878, I, Einleitung.

in der Frühe, bevor es noch hell geworden, von dem Wirthe oder dem Hausältesten zum Fluss, beziehungsweise zum Bach oder zum Brunnen getragen, dortselbst »gebadet«, d. i. soviel als abgewaschen, und mit der gleichzeitig geschöpften Kanne Wasser nach Hause zurückgebracht. Nun wird erst der Theil mit den Knoblauchknollen und den Speisepartikeln ausgeschnitten, mit Salz bestreut und unter das Vieh als Schutz gegen Hexerei und sonstiges Ungemach vertheilt, der übrige Rest dagegen unter gegenseitigen Glückwünschen und nachdem man zuvor von dem gebrachten Wasser getrunken und sich darin gewaschen hat, von dem Wirthe selbst und dessen sämmtlichen Hausgenossen (Frau, Kindern, Gesinde und dergl.) verzehrt. In einigen Gegenden, so z. B. in den Dörfern um Borynja herum, und sonst, besteht überdies die Sitte, das besagte Brod zuvor noch zur Erforschung der Zukunft zu benutzen. Sobald nämlich die Person, die den крачунъ zum Baden hinausgetragen hat, wieder an der Schwelle der Wohnstube erscheint, wird das Licht ausgelöscht und die betreffende Person setzt das Brod von der Schwelle aus ins Rollen. Fällt das Brod mit der flachen Seite nach unten und mit der gewölbten nach oben, so ist das ein gutes Zeichen für die Zukunft, fällt es dagegen verkehrt, d. i. mit der gewölbten Seite nach unten und mit der flachen nach oben, und wiederholt sich diese Erscheinung wohl gar noch ein zweites und ein drittes Mal, so ist das ein sehr schlimmes Zeichen für die Zukunft, und das ganze folgende Jahr wird für die betreffende Haussippe kein glückliches werden.

Etwas anders als bei den soeben genannten kleinruss. Gebirgsstämmen ist es um die Bedeutung des fraglichen Ausdrucks bei den Huculen und den Marmoroser Ruthenen [1]) bestellt. Es wird zwar auch in diesen Gegenden am 24. December alten Stils mit den anderen Broden zugleich ein specielles, mit Knoblauch und Speisepartikeln gestopftes, von oben mit Weizen bestreutes Brod gebacken, aber es heisst hier nicht крачунъ, bezw. кречунъ (*уречунъ*), sondern es heisst hier, weil der 1. Jänner alten Stils zugleich der Tag des heil. Basilius ist, und das besagte Brod auch hier erst am 1. Jänner alten Stils unter den oben beschriebenen Ceremonien verzehrt wird, Василій. Unter крачунъ, bezw. кречунъ (*уречунъ*), wie sie hier sagen, wird dagegen in diesen Gegenden durchgehends das Fest der Geburt Christi sammt dem diesem Feste vorangehenden heiligen Abende, der in der Auffassung der Kleinrussen mit zu dem Christfeste gehört, verstanden. Dies ist unter anderen auch aus folgendem, insbesondere bei den Huculen verbreiteten Spruche zu ersehen: Святиймъ бы ся святый кречунъ (*уречунъ*) та бобоколъ, а пущѣнье абы ся запало; бо на святый кречунъ (*уречунъ*) їжь, а на бобоколъ ще лѣпше; а на пущѣнье одной днины мясо їжь, а на другу хрѣнъ. Deutsch: Gesegnet sei der heil. krečun (grečun) und der bobocol, und die Fleischzeit möge untergehen; denn am heil. krečun (grečun) magst du essen bis zum Ueberfluss und am bobocol noch besser; zur Faschingszeit hingegen magst du an einem Tage Fleisch essen, am anderen den Meerrettig. Im Interesse des besseren Ver-

[1]) Vergl. die in der nächst vorangehenden Anm. genannten Schriften, und überdies noch: Huculowé, obiwatelé wýchódného pohoří Karpatského. Od G. J. Wahlčwiče. Časopis Č. M. pro 1838 und 1839.

ständnisses dieses Spruches muss ich freilich hinzufügen, dass der erwähnte bobocol (offenbar mit rum. boboteaḑa = Taufe Christi zusammenhängend) bei den Huculen das Fest der Taufe Christi bedeutet und dass diesem Feste, ebenso wie dem Feste der Geburt Christi, eine besondere Vigilie mit einem zwar nur aus Fastenspeisen bestehenden, nichtsdestoweniger aber sehr reichlichen Schmause vorangeht. Selbst der Aermste muss an diesen zwei Abenden reichlicher als sonst zu essen bekommen, und muss es schon sehr schlimm um den bestellt sein, der sich diesen Luxus nicht zu gönnen vermag.

b) Kračunъ — koročunъ bei den Slovaken.

Dass das Wort kračunъ — koročunъ auch den Slovaken nicht fremd ist, hat, wenn man es genau nimmt, eigentlich schon der alte Palkovič in seinem gegenwärtig allerdings nur wenig beachteten, aber in so mancher Beziehung noch immer lesenswerthen Böhmisch-deutsch-lateinischen Wörterbuche, Prag 1820, hervorgehoben. In diesem Wörterbuche ist nämlich unter dem Schlagworte kračún wörtlich Folgendes zu lesen: »Kračún, u, m. sl. (hung. karacsony), s. wánoce«. Und in der unmittelbar darauffolgenden Anmerkung heisst es: »Dies Wort scheint uralt und von kratssj, russ. koročj, zur Andeutung der Tageskürze gebildet zu sein; wánoce, entstanden aus Weihnachten, ist weit jünger«. So interessant aber diese Notiz auch sein mag, sie leidet an der Ungenauigkeit, dass wir aus ihr nicht ersehen können, ob das fragliche Wort sämmtlichen Slovaken, oder nur einem Theile derselben bekannt ist, und speciell welchem. Zu diesem einen gesellt sich übrigens noch ein weiteres Bedenken. In dem slovakischen Wörterbuche von Loos, Pest 1870, ferner in den von der Slavia in Prag 1879 herausgegebenen Pisně slovenské und sonst wird statt der Form kračún die Form kračuň mit palatalem n zu Ende angeführt und in den Werken Miklosich's läuft hie und da auch die Form kračun mit kurzem u unter. Welche von diesen Formen mag also die richtige sein?

Was nun zunächst das erste dieser Bedenken anbetrifft, so ist dasselbe nunmehr als erledigt zu betrachten. Das Wort kračún ist, wie dies Ásbóth a. a. O. zuerst hervorhob und ich aus eigener Beobachtung bestätigen kann, gegenwärtig nur den östlichen Slovaken geläufig. Bei den westlichen Slovaken ist anstatt dessen der Ausdruck vánoce, bezw. vianoce gebräuchlich, und wird man in den westlichen Gegenden kaum Jemanden finden, der die Phrase: Wirst du zu Weihnachten nach Hause gehen? nach Art der östlichen Slovaken durch: Pojdeš li na kračún domov? wiedergeben würde. Die westlichen Slovaken (wenigstens die meisten) wissen zwar, dass der Ausdruck kračún bei ihren östlichen Brüdern soviel wie vianoce bedeutet, aber sie selbst gebrauchen diesen Ausdruck gar nicht.

Ebenso einfach wie dieses erledigt sich auch das weitere Bedenken. So weit ich selbst gehört habe und so weit die Nachrichten meiner Gewährsmänner reichen, muss die von Palkovič überlieferte Form, also die Form kračún, resp. kračún, als die herrschende und zugleich als die sprachlich richtige gelten. Was dagegen die Form kračuň mit palatalem n zu Ende anbelangt, so ist sie nur vereinzelt, und zwar stets nur in Gegenden, wo Slovaken mit Magyaren zusammenwohnen, vorhanden, während die Form kra-

čun mit kurzem u in der Suffixsilbe absolut nirgends anzutreffen ist. Ich meine daher, dass diese letztere Form bei den Slovaken nicht besteht, und dass sie auch in den Werken Miklosich's nichts weiter ist, als nur ein sehr begreiflicher Schreib- oder Druckfehler.

Nun bleibt uns aber noch eine Frage zu erledigen übrig, und diese ist, welche Bedeutung dem Worte kračún bei den Slovaken gegenwärtig zukomme. Auf diese Frage lässt sich kurz, wie folgt, erwiedern: Unter kračún wird von den Slovaken (selbstverständlich den östlichen) nach dem übereinstimmenden Zeugnisse sowohl ihrer Schriftsteller (Palkovič, Loos, Dobšinský etc.) als auch der von mir angesprochenen slovakischen Bauern fast genau das was die Deutschen durch ihr Weihnachten ausdrücken, verstanden. Kračún ist den Slovaken die Zeit, in der von der Kirche die Geburt Christi gefeiert wird, und die den ganzen 25. December sammt der dazu gehörigen Nacht, d. i. der Weihnacht als solcher, in sich fasst. *E. Kałużniacki.*

Zur Geschichte der Wanderungen des »Traumes der Mutter Gottes«.

Durch Bezsonov's Калики перехожіе Nr. 605 ff. und ausserdem durch Majkov's Великорусскія заклинанія Nr. 246 sind wir mit einem speciell bei den Nordostrussen sehr verbreiteten geistlichen Stoffe bekannt geworden, der Сонъ богородицы (= der Traum der Mutter Gottes) heisst, auffallender Weise jedoch, wie dies bereits A. N. Vesclovsky in seinem diesbezüglichen, im Журналъ Министерства Н. П. pro 1876, Aprilheft, S. 341—363 abgedruckten Tractate hervorgehoben hat, weder eine eigentliche südslavische noch eine griechische Parallele hat. Aus diesem Grunde hat B. Petriceicu-Hăşdeŭ in seinen Cuvinte din bătrânŭ, cărtile poporane ale Românilor in secolul XVI in legatura cu literatura poporana cea nescrissa etc., Bucuresci 1879, S. 398 den Gedanken angeregt, ob der geistliche Stoff, von dem hier die Rede ist, und der unter anderen auch den Rumänen in zwei Redactionen, einer kürzeren und einer ausführlicheren, bekannt ist, den betreffenden Völkern nicht ausnahmsweise durch abendländische Vermittelung zugekommen ist. Und in der That, mögen auch die von Hăşdeŭ zu Gunsten dieses Gedankens aus den Literaturen des Abendlandes herangezogenen Parallelen, wie dies derselbe Veselovsky in seinen als Beilage zum XLV. Bande der Записки И. А. Н. abgedruckten Разысканія въ области русс. духовнаго стиха, VI—X, St. Petersburg 1883, S. 54 f. darthut, nicht alle gleich zutreffend sein, der Gedanke selber scheint mir unanfechtbar. Der Traum der Mutter Gottes ist auch ohne jene von Veselovsky in Frage gestellten Parallelen ein im Abendlande sehr wohl bekannter Stoff, und ist die Hypothese von der abendländischen Abstammung desselben von dieser Seite aus nicht zu erschüttern. Hinzukommt, dass dem Traume der Mutter Gottes, in allen seinen Redactionen, die beiden nordostrussischen und die beiden rumänischen nicht ausgenommen, eine Formel anhängt, welche, indem sie demjenigen, der diesen Traum liest, oder ihn bei sich trägt, oder ihn wenigstens zu Hause aufbewahrt, alles mögliche Heil verspricht, hierdurch ganz deutlich ihren katholischen, oder, was dasselbe ist, ihren abendländi-

schen Ursprung verräth. Denn nur ein solches Erzeugniss, welches direct im Abendlande entstanden ist, oder wenigstens durch das Abendland hindurchgegangen ist, kann in Wirklichkeit mit der Formel ausgestattet sein, wie es diejenige ist, welche dem Traume der Mutter Gottes anhaftet.

In Berücksichtigung alles dessen nehme ich daher keinen Anstand, nunmehr in einer etwas bestimmteren Form hier die Behauptung auszusprechen, dass der Traum der Mutter Gottes aller Wahrscheinlichkeit nach abendländischen Ursprungs ist. Zunächst wohl von einem katholischen Mönche lateinisch aufgezeichnet, hat er sich sodann um des ansprechenden Inhaltes wie der vielverheissenden Formel willen im Wege von Uebersetzungen im ganzen Abendlande verbreitet und ist nach und nach bis zu den Polen gedrungen. Durch des polnischen Volkes Vermittelung, dem er, wie aus der Chronik Jerlicz's, Warschauer Ausgabe vom J. 1853, II, S. 45 zu ersehen ist, mindestens schon seit dem J. 1545 bekannt war, ist er sodann zu den Südwestrussen und durch dieser letzteren Vermittelung einerseits zu den Nordostrussen, andererseits zu den Rumänen gedrungen. Als Beweis dessen kann namentlich der Umstand gelten, dass die beiden zunächst in Betracht kommenden Redactionen des Traumes, d. i. dass sowohl die prosaische Redaction der Nordostrussen als auch die kürzere Redaction der Rumänen, fast genau denselben Wortlaut haben, wie die von Jerlicz a. a. O. mitgetheilte ältere polnische oder wie die im Munde der galizischen Ruthenen noch heute lebende ältere südwestrussische Redaction. In der Folgezeit hat sich dann allerdings bei den Nordostrussen aus der prosaischen durch Einbeziehung anderer geistlicher Stoffe und insbesondere der Verse von den Leiden Christi die versificirte und bei den Rumänen aus der kürzeren auf ähnlichem Wege die ausführliche Redaction gebildet. So wenigstens stelle ich mir den betreffenden Hergang vor und benutze die Gelegenheit, um zum Schlusse noch die soeben erwähnte, im Munde der galizischen Ruthenen bis heute lebende, bis jetzt jedoch noch von Niemandem[1]) veröffentlichte ältere südwestrussische Redaction des Traumes mitzutheilen.

a) Die im Dorfe Turze, Bezirk Staremiasto, niedergeschriebene Variante.

Самъ преблагословенный, съ панны Маріи рожденный пріймоѣъ до с'вятой матери своей и каже: Спишь, матко наймилѣйша, и не чуешь? Ой буди же мия, сыну, буди, бо страшный смъ сонъ мала. Видѣламъ тя спо̂ймаиного, о̂тъ Каяфы до Пилата, о̂тъ Пилата до Ирода веденного, на смерть засужденного. И вывели тя накъ на горы высокй, бичми и тростями тя били, же ся пренайсвятѣйше твое тѣло якъ кора на деретѣ надало и кровь съ боку йшла якъ на рѣцѣ вода. И межи разбойниками тобе на крестѣ роспняли. Матко моя наймилѣйша,

---

[1]) Die von Dragomanov in den Малорусскія народныя преданія и разсказы, Кіевъ 1876, S. 167—168 abgedruckte Redaction gehört fürs erste einer anderen, weiter nach Osten vorgeschobenen Gruppe der Südwestrussen an und ist fürs zweite durch einige fremde, nicht zur Sache gehörige Zuthaten und Erweiterungen ihres ursprünglichen Charaktors bereits beraubt.

правдывый есь сонъ видѣла. А коли панъ небесный на крестѣ умираѣъ, такъ идъ матери своей казаѣъ: Матко моя наймилѣйша, хто той сонъ буде читати або слухати або при собѣ носити, истотный отпустъ пріймe и при его смерти обое будемъ и до царества его заведемо на вѣки вѣчнѣ, амѣнь.

b) Die im Dorfe Reped', Bezirk Sanok, niedergeschriebene Variante.

Пресвитая дѣва богородица сномъ на горѣ заснула въ Витанѣ [1]). Пріѣшоѣъ идъ нѣй Исусъ Христосъ и такъ мовитъ: Матко моя найдорожша, спишь але отпочиваешъ? И мовитъ 'дъ нѣму мати: Сыну мой пренайдорожшій, немногомъ ту была, але емъ заснула. Снилъ ми ся о тобѣ сонъ дивный, аже я тебе видѣла отъ жидовъ пойманного, идъ столпу привязанного, терновымъ вѣнцомъ укороноданного, на горѣ кальварійской межи разбойниками на крестѣ замордованного. И ишла тобѣ зъ боку кровь и вода. Матко моя найдорожша, правдивый есь сонъ видѣла. Та жебы былъ такій православный человѣкъ, абы той сонъ на кождый день читаѣъ и на памяти си маѣъ, де ся полвитъ до скончанія тѣла свого, будутъ его ангели якъ Исуса хранили, а коли вожъ умре, пріймутъ му душу до царства небесного на вѣки, амѣнь.

c) Die im Dorfe Swiatkowa, Bezirk Jasło, niedergeschriebene Variante.

Заснуѣа пречистая дѣва на горѣ Оливной въ Витанѣ [2]). Пріѣшоѣъ въ нѣй самъ Іусусъ Христосъ и такъ мовитъ: Маткожъ моя возлюбленна, спишъ а не чуешъ? Сыну мой возлюбленный, не давно емъ уснуѣа, лемъ емъ теперъ учнуѣа. Снилъ ми ся о тобѣ сонъ дивный, жемъ тя видѣѣа пойманного, тяжко збитого и заплеванного, предъ Каята (sic) приведеннаго, на смерть засужденного, межи разбойниками на крестѣ распятого, копіемъ въ ребра прободенного. И потекѣа изъ тебе кровь и вода. Маткожъ моя возлюбленна, правдивый есъ сонъ видѣѣа. А кто ми тотъ пацеръ выгваритъ въ пятницу до схода сонца, а въ недѣлю до службы божой, або его при собѣ носити буде и другимъ прочитатъ, тому ся грѣхи отпустятъ и прійде тотъ до царства небесного на вѣки вѣковъ, амѣнь.

E. Kałużniacki.

Zur Legende »von dem sich verbergenden und wiederkehrenden Kaiser«.

In seiner Serie von »Forschungen zur Entwickelungsgeschichte der christlichen Legende«, welche Prof. u. Akad. A. Wesselofsky im russ. Journal des Ministeriums für Volksaufklärung im Jahrg. 1875 u. 1876 herausgegeben, bespricht er auch 1) »die Legende vom wiederkehrenden Kaiser« (B. 179, Abth. II, S. 48—97) und 2) »die Legenden von dem sich verbergenden Kaiser« (ib. 97—130). Durch die Freundlichkeit des d.z. serb. Gesandten in Constan-

---

[1]) Offenbare Verdrehung für Витанія.
[2]) Vergl. die nächst vorangehende Anmerkung.

tinopel, unseres verehrten Mitarbeiters, H. Stojan Novaković bekam ich zur Einsicht eine von ihm selbst geschriebene Schilderung, die sich Под Зидинама Цариграда betitelt, worin der Verfasser seinen Ausflug zu einer Kirchenfeier, welche am Osterfreitag 1887 in einem Kloster Constantinopels, Balykli, als die Feier τῆς ζωοδότου πηγῆς stattfand, recht anschaulich beschreibt. Hier geschieht nun auch der Sage von dem Anlass zur Gründung jenes Klosters Erwähnung. Leo I. (457—478), bevor er Kaiser wurde, entdeckte auf wunderbare Weise an dem Orte eine Quelle, an welchem er später, nachdem er Kaiser geworden, zu Ehren der Mutter Gottes eine Kirche erbaute (cf. Путеводитель по Константинополю іеромон. Антонія, Одесса 1887). Betreffs dieses Klosters wird auch das Wunder erzählt, das sich daselbst gelegentlich der Einnahme Constantinopels durch die Türken ereignet haben soll, indem zum Zeichen, dass die Türken wirklich da sind, ein halb gebratener Fisch lebendig wurde und in den Fluss sprang, woher noch jetzt daselbst solche Fische vorkommen sollen, die auf einer Seite wie gebraten aussehen. Dieses Wunder mit den halb gebratenen Fischen wird bei Kačanovskij (Bulgar. Volkslieder Nr. 116, S. 234) betreffs des letzten bulgarischen Kaisers Konstantin wiederholt (nach einer Aufzeichnung in Radomir). Endlich berührt der Verfasser den Volksglauben, nach welchem der Patriarch von Constantinopel, der in der Hagia Sofia gelegentlich der Erstürmung Constantinopels durch die Türken zu Grunde ging, nicht zu Grunde gegangen, sondern hinter dem Altar auf wunderbare Weise durch eine Wand verborgen sein soll: in dem Augenblick, wenn die Türken Constantinopel verlassen, werde der Patriarch mit dem Allerheiligsten Sacrament heraustreten und die heil. Messe zu Ende lesen! Diese Sage erzählt auch Edm. de Amicis in seinen bekannten Werk über Constantinopel. Herr St. Novaković erinnert dabei an die serb. Sage von dem schlafenden Kraljević Marko, von seinen im Felsen steckenden und langsam emporsteigenden Säbel und dem grasenden Schecken desselben, erwähnt, dass auch in Montenegro von Ivan Crnojević ähnliches erzählt wird, und macht aufmerksam auf die Sage betreffs des Despoten Stephan, der die Türken über's Meer geworfen und ihnen Streitkolben nachgeworfen haben soll mit den Worten: sie sollten dann wiederkehren, wenn der Streitkolben aus dem Meer herausschwimmen werde, und siehe da, der Streitkolben kam sogleich aus dem Meer heraus! Der Verfasser meint, dass die Form, in welcher dieselbe Sage bei den Griechen und bei den Serben zum Vorschein komme, für den Charakter der beiden Völker nicht ohne Bedeutung sei: bei den Griechen habe sie kirchliche, bei den Serben nationale Form angenommen zum Beweis, dass bei jenen die Kirche, bei diesen die Nationalität die erste Stelle einnahm. *V. J.*

Ramachor = Hermagoras.

In den »Acta camerariorum comunis Tergestis« vom Jahre 1426, welche Oddone Zenatti im »Archeografo Triestino« Jan.—Juni 1888 veröffentlicht hat, findet sich S. 129 folgende Stelle:

Item ss. xxxij dadi a ser zusto paduin el qual ando a prusech a uardar la festa lo di de san *ramachor* adi sora dit.

In den »Note fonetiche« S. 160 wird die hervorgehobene Form folgendermassen erklärt:

In *Ramachor* (S. Ermagora) 49 a, abbiamo, benché ne manchi, il primo elemento, un esempio dell' attrazione di R nella forma atona cons. + voc. + R + cons.; e *insturmento* ci dà esempio della formola cons. + R + voc. + cons. sostituita dall' altra cons. + voc. + R + cons., di cui parecchi esempi v. in Arch. Glott. It. I, 58—60. nei Saggi di Sopraselva, dove però si sottrae alla metatesi la combinazione *str*, propria invece del nostro esempio. — Ossia, senza tante formole, abbiamo due metatesi.

Dies bedarf der Berichtigung. In dem Romanischen, welches hier in Betracht kommt, würde die Umstellung von auslautendem Vok. + *r* zu *r* + Vok. (in unbetonter Silbe) sehr befremden, während die entgegengesetzte auf italienisch-ladinischem Gebiete weit verbreitet ist. Wenn wir z. B. in Friaul einen Fluss bald als *Arvonchi*, bald als *Revonchi* (ital. *Revonchio*) bezeichnet hören, so ist die letztere Form gewiss nicht durch romanischen Lautwandel aus ersterer entstanden. Bekannt aber ist die slavische Umstellung von Vok. + *r* zu *r* + Vok. (vgl. auch mein Slawo-d. und Slawo-ital. S. 60), wie z. B., um noch eines friaulischen Ortsnamens zu gedenken, das *Artigne* (ital. *Artegna*) der Romanen bei den benachbarten Slawen *Ratenja* (Kozler's »Zemljovid slovenske dežele« 1871) oder *Rétěň* (Baudouin de Courtenay, Ревья и Ревьяне 1876, S. 330) heisst. Es ist auch ganz natürlich, dass selbst der Triestiner den Namen eines so spezifisch slowenischen Heiligen in der slowenischen Form, die zu Prosecco üblich war, aussprach. Aber diese Form ist mir sonst nicht vorgekommen; wo die erste Silbe erhalten ist, erscheint sie immer als *Her-*, *Er-*, sonst haben wir, und zwar schon seit dem XIV. Jahrh., *Mahor*, *Mohor* (friaul. *Macór* nach Pirona; vgl. den friaulisch-slowen. Ortsnamen *Macorich*).

H. Schuchardt.

Nachtrag zu S. 311 betreffs einer mittelalterlichen Schilderung Constantinopels.

Im J. 1886 brachte Herr Th. M. Istomin aus seine im Auftrage der kais. russ. geograph. Gesellschaft unternommenen ethnographischen Forschungsreise in das Gouvernement Archangelsk mehrere alte Handschriften mit, welche von der geograph. Gesellschaft an die kais. öffentl. Bibliothek abgetreten wurden. In einer Handschrift dieser Sammlung — einem Cod. Miscell. Saec. XVII — fand der H. Vicedirector der kais. öff. Bibliothek, L. N. Majkov, »das Gespräch zwischen dem Kaiser und Bischof über die Heiligthümer und andere Denkwürdigkeiten Constantinopels«. Im Aug. 1887 wurde über diesen Fund referirt in dem archäolog. Congress zu Jaroslavl (vergl. das Journal d. Minist. d. Volksaufkl. 1888 Februar, S. 66). Zu Ende des Jahres 1887 erwarb das historische Museum zu Moskau jene Handschrift, von welcher o. S. 311 die Rede war. Endlich auch in der Privatsammlung Prof. N. S.

Tichonravov's in Moskau fand sich ein Bruchstück desselben Gesprächs in einer Hdschr. des XVI. Jahrh. Nach diesen drei Handschriften hat Herr L. N. Majkov eine kritische Ausgabe des Textes zur Herausgabe vorbereitet. Es sei noch bemerkt, dass in der oben erwähnten Handschrift der Bischof nicht Ренедійскій, sondern Венединскій heisst. *V. J.*

Ein neuer Beleg für den altserbischen Ausdruck себръ.

Zu den im Archiv IX. 521 beigebrachten Belegen für das altserbische Wort серо́ь kann aus dem von Papazapheiropulos zusammengestellten Verzeichniss der Localausdrücke in Patras (S. 496) folgender Beleg beigebracht werden:

σέμβρος, γεωργός, ᾧ δίδομεν τοὺς ἀγροὺς ἡμῶν πρὸς σπορὰν καὶ τὸ ἥμισυ τοῦ σπόρου, ὅπως διανείμωμεν ἐξ ἴσου τὴν συγκομιδήν.

Fr. v. Miklosich.

Bibliographie.[1])

Prof. Aug. Unterforcher, Slavische Namenreste aus dem Osten des Pusterthales. Leitmeritz 1888. 8°. 18 (Gymn.-Progr.). Hübsche Bereicherung der slavischen Topographie des Mittelalters. Die Erklärung solcher Namen ist trotz aller Vorsicht, welche den Verfasser auszeichnet, sehr schwierig.

»Separatabdruck aus der Festschrift des protestantischen Gymnasiums zu Strassburg«. Unter diesem Gesammttitel sind erschienen:

Der Infinitiv im Ostromirischen Evangelium, von Dr. Th. Forssmann, Oberlehrer. Strassburg 1888. 8°. 47.

Adversaria critica in Malalae chronographiam, scripsit Dr. M. Erdmann. Strassburg 1888. 8°. 20.

Je seltener auf deutschen Hoch- oder Mittelschulen slavische Studien gepflegt werden, um so freudiger wird man überrascht, so gediegenen Arbeiten, wie die erstgenannte, von Dr. Forssmann zu begegnen. Unzureichend waren die Hülfsmittel bei der fleissigen Zusammenstellung Dr. Erdmanns.

О српском језику написао Јован Живановић, у Новоме Саду, 1888. 8°. 260. Der Verfasser verfolgt seit längerer Zeit den löblichen Zweck, die Richtigkeit und Reinheit der serbischen Sprache im Gebrauch der zeitgenössischen Literatur zu beobachten und wahren und gegen Missgriffe in Wortbildungen oder Phrasen warnend seine Stimme zu erheben. Daraus ist zuletzt dieses Bändchen entstanden, welches viele hübsche Bemerkungen enthält und durch populäre Darstellung des Gegenstandes den weitesten Kreisen verständlich sein wird.

---

[1]) Vergl. Archiv XI, S. 270 ff.

Veznici u Slovenskijom jezicima, napisao Dr. T. Maretić. U Zagrebu 1887. 8°. 74; 1888. 8°. 299. Eine sehr eingehende Behandlung der slavischen Conjunctionen sowohl ihrer Form als auch ihrem syntactischen Gebrauch nach. Die Monographie erstreckt sich über alle slavischen Sprachen, liefert ein sehr reichliches Material und die Behandlung des Stoffes ist mustergiltig. Schade, dass ein Index fehlt, der das Nachschlagen (und bei solchen Werken ist das eben am häufigsten der Fall) erleichtern würde.

Program č. k. velikog državnog gimnazija u Dubrovniku, za školsku godinu 1887/88, enthält unter der Ueberschrift »Paljetkovanje« ein alphabetisches Verzeichniss von wenig bekannten oder der Erklärung bedürftigen Wörtern, zum Theil auch solchen eingeschlichenen Neubildungen, die der Verfasser missbilligt und durch echte Volksausdrücke oder richtigere Neubildungen zu ersetzen vorschlägt. Der Verfasser des 30 Seiten umfassenden Aufsatzes ist Prof. L. Zore.

A. Leskien, Zur kroatischen Dialektologie Dalmatiens. SAbzug aus den Berichten der K. Sächs. Gesellsch. der Wiss. 1888. 8° (203—208). Ein vorläufiger Bericht über eine in diesem Sommer unternommene Studienreise auf einige Inseln Dalmatiens.

Св. Вуловић, Прилошак српској синтакси. Београд 1888. 8°. 22. Der Erklärungsversuch, die Lesart »o dojakax« in Vuk's Epischen Liedern II, Nr. 4, v. 46 u. 61, als »od dojaka«, oder selbst »o dojaka« (mit Genitivform statt mit Local) plausibel zu machen. Jedenfalls hat der Verfasser recht, wenn er an der Genitivform »dojaka« oder »dojakah« festhält.

Јована Бошковића скупљени списи. Свеска II. О српском језику. У Београду 1888. 8°. 320. Die Fortsetzung der gesammelten Werke J. Bošković's, aus welchen die Jugend reiche Belehrung schöpfen kann.

П. Драгановъ, Новый трудъ по этнографіи македонскихъ славянъ. SA. aus dem russ. Journal d. Min. d. Aufkl. 1888. S. 526—531.

Diese Anzeige des Werkes »La Macedoine« von Herrn Ofeïcoff, geschrieben von meinem gewesenen Schüler, Herrn P. Draganov, zeichnet sich durch echt wissenschaftliche Nüchternheit aus.

J. Gebauer, Staročeské sklonění substantiv kmene — A. V Praze 1888. 4°. 43. Prof. Gebauer setzt mit üblicher Genauigkeit die Darstellung der böhmischen Declination fort, hier werden wir mit dem Leben der a-Stämme innerhalb des Böhmischen bekannt gemacht.

Г. Ульяновъ, Основы настоящаго времени въ старо-славянскомъ и литовскомъ языкахъ. Варшава 1888. 8°. II. 236. Diese Forschung über die Praesensbildung im Altslovenischen und Litauischen, vergleichend dargestellt, von einem Schüler Prof. Fortunatov's, Herrn G. Uljanov, soll in unserer Zeitschrift nächstens eingehend besprochen werden.

Litauische Studien. I. Nominalzusammensetzungen von Dr. Alexander Aleksandrow. Dorpat 1888. 8°. 124. Ein hübscher Beitrag zu einem Theil der Grammatik des Litauischen, der bisher wenig bearbeitet worden ist.

P. Voelkel, Sur le changement de l'l en *u*. In 4°. 48 Seiten, erschienen als Programmarbeit des französischen Gymnasiums zu Berlin. Der Verfasser, Gymnasiallehrer in Charlottenburg bei Berlin, legt sehr umfangreiche

Studien an den Tag, auch die slavischen Sprachen berücksichtigt er in reichlichem Masse. Bezüglich des serbischen *u* für das einstige *l* sonans hätte ihn meine Abhandlung im Archiv IV. 386 ff. eines besseren belehren können.

В. Шимановскій, Отвѣтъ критику. Дополненіе къ книгѣ »Къ исторіи древнерусскихъ говоровъ«. Варшава 1888. 8°. 42. Wir haben in der Zeitschrift mit der Ausgabe des altruss. Denkmals vom J. 1076 genug zu thun gehabt. Nun gibt der Herausgeber selbst vielfache Berichtigungen zu seiner Ausgabe in diesem Nachtrage, der gegen einen vielleicht etwas zu scharf gewesenen Kritiker gleiche Saiten anspannt. Die Wissenschaft gewinnt von solchen scharfen Verweisen gar nichts, darum übergehen wir sie gänzlich.

Monumenta linguae palaeoslovenicae collecta et in lucem edita cura et opera Aemiliani Kałużniacki etc. Tomus primus: Evangeliarium Putnanum. Vindobonae et Teschenae, sumptibus Caroli Prochaska. MDCCCLXXXVIII. 8°. LXVII. 295. Ueber die Nothwendigkeit, alte Texte in ihrem vollen Umfang herauszugeben, kann nur eine Stimme herrschen. Man muss daher ebenso dem verdienstvollen Slavisten für die äusserste Sorgfalt, mit welcher er ein bisher unbekanntes, südrussisch-slovenisches Denkmal zum Druck ausrüstete, wie der opferwilligen Verlagsbuchhandlung für die hübsche Ausstattung der Ausgabe volle Anerkennung zollen. Näheres in einer ausführlicheren Anzeige.

Ant. Truhlář, O českých překladech z antických básníkův latinských a řeckých, ze doby střední (XV—XVIII st.). Částka první. V Praze 1885. 8°. 28. Částka druhá. V Praze 1887. 8°. 30. Der bekannte Literaturhistoriker behandelt hier ein wichtiges Thema, die Uebersetzungen in der mittleren böhmischen Literatur, wodurch eine der vielen Lücken in unseren Kenntnissen in erwünschter Weise ausgefüllt wird.

Македонији и Македонцима, од Стојана М. Протића. Београд 1888. 8°. 134. Eine von den zahlreichen Streitschriften, die das zukünftige Schicksal Macedoniens mit Hülfe der — Philologie lösen wollen. In solchen Schriften braucht man in der Regel nur zu wissen, welcher Nationalität der Verfasser angehört, um das Resultat seiner »Studien« zu errathen. Arme Philologie!

Wisła. Unter diesem Titel erscheint jetzt (1888) der zweite Jahrgang einer ethnographischen, der Folkloristik gewidmeten Vierteljahrsschrift in Warschau, die wir aufs wärmste empfehlen können. Es ist das ein in den slavischen Literaturen einzig dastehendes Unternehmen, dessen Mitarbeiter zu den bekanntesten Vertretern der Folkloristik bei den Polen gehören. Es genügt, Namen wie Karłowicz, Gloger, Rostafiński, Zawiliński zu nennen. Der Inhalt der drei mir zugänglichen Hefte ist sehr mannichfaltig. Wir wollen auf diesen gelegentlich näher eingehen.

П. А. Ровинскій, Міровоззрѣніе Черногорскаго народа. СПб. 1888. 8°. 91. Eine sehr anschauliche Darstellung der sich in Volksliedern, Sprüchen und Bräuchen abspiegelnden Weltanschauung der Montenegriner, zusammengestellt von einem bewährten Kenner des Landes und des Volkes.

Prof. Dr. Rich. Heinzel, Ueber die Walthersage. Wien 1888. 8°. 100. Es sei hier nur vorläufig auf diese wichtige Schrift, die so nahe den polnischen Sagenstoff angeht, die Aufmerksamkeit unserer Leser gelenkt.

Е. Шмурло, Митрополитъ Евгеній какъ ученый. Ранніе годы жизни. 1767—1804. СПб. 1888. 8°. LXXXV. 455. Die Verdienste des späteren Metropoliten von Kiev, Eugenius oder Jevgenije, um die slavische Philologie und russische Literatur und Archaeologie sind wohlbekannt. Der ungemein fleissige Verfasser der vorliegenden Biographie war so glücklich, ein reiches neues Quellenmaterial entdeckt zu haben, welches er in diesem ersten Bande gewissenhaft benutzt hat.

А. А. Кочубинскій, Начальные годы русскаго славянов*ѣ*дѣнія. Одесса 1887—1888. 8°. X. 324. CLI. Ein sehr wichtiger Beitrag zur Aufhellung jener denkwürdigen Zeitepoche zu Anfang unseres Jahrhunderts, in welcher die romantische Begeisterung für das slavische Alterthum bei allen Slaven herrliche Früchte getragen hat.

Srećko Vulović, Spomen-knjiga radostnom prigodom posvećenja presvietloga i prečastnog pragospodina Tripa dra. Radonićića za boko-kotorskog biskupa. U Zagrebu 1888. 8°. 37. Eine Festschrift, in welcher mehrere von verschiedenen Verfassern herrührende Gedichte zu Ehren des einst berühmten Bischofs, Andreas Zmajević, von seinen Zeitgenossen ihm als Huldigung dargebracht, jetzt zum ersten Male herausgegeben werden.

Јован Бошковић, Светковина Вукове стогодишњице. У Београду 1888. 8°. 71. Diese Festrede, gehalten gelegentlich der hundertjährigen Feier Vuk's in Belgrad, gibt wenig neue Momente zur Würdigung des unsterblichen Mannes. Selbst das Comité zur Herausgabe der Werke Vuk's hat für die Feier — nichts vorbereitet.

П. О. Морозовъ, Очерки изъ исторіи русской драмы XVII—XVIII столѣтій. СПб. 1888. 8°. VI. 389. Der Verfasser, durch mancherlei literaturgeschichtliche Studien vortheilhaft bekannt, hat in diesem Werke ein sehr brauchbares Hülfsmittel zur Geschichte des russischen Dramas im XVII.—XVIII. Jahrh. geliefert. Seine Hauptquelle waren die Forschungen Prof. Tichonravov's, deren Benutzung unlängst zu einigen recht unliebsamen Auseinandersetzungen geführt hat.

Ив. Павловић, Књижевни радови архијепископа Данила II. Београд 1888. 16°. 31. Diese Abhandlung war bereits 1882 niedergeschrieben, sie führt weiter die Frage, welche ich, Novaković u. a. bereits behandelt haben. Hier ist auch die Studie des Herrn Gjurićić Milan S. (Српска књижевност прве половине XIV века, у Београду 1885. 8°. 91) zu nennen. Man wird zur Lösung dieser Frage nicht bloss äussere, sondern auch innere Merkmale heranziehen müssen.

Т. Флоринскій, Замѣтки о новыхъ трудахъ по славянской филологіи и исторіи. Кіевъ 1887. 8°. 24.

——, Новыя книги по серб*ѣ*ской исторіи. Кіевъ 1888. 8°. 28 (beides SAbzüge aus den Kiewer Universitätsnachrichten).

Solche kritisch-bibliographische Berichte bahnen den Weg in der russ. Literatur zur besseren Einsicht in die wissenschaftl. Forschungen

der kleineren slav. Literaturen (böhmischen, serbischen, kroatischen). Prof. Florinskij's eigene Forschungen auf dem Gebiete der serbischen Geschichte berechtigen ihn zu dem selbständigen, nicht immer günstigen Urtheile über die Werke der serb. Mitforscher.

С. Ѳ. Платоновъ, Древнерусскія сказанія и повѣсти о смутномъ времени XVII вѣка, какъ историческій источникъ. СПб. 1888. 8°. VI. 372. Ein wichtiger Beitrag zur Charakteristik der Volksstimmung Russlands in der ersten Hälfte des XVII. Jahrh., hervorgerufen durch die schweren Zeiten, welche Moskau zu Anfang dieses Jahrh. getroffen hatten und in der Geschichte als »смутное время« bekannt sind. Es handelt sich hier um die kritische Würdigung der verschiedenen diesen Ereignissen gewidmeten Erzählungen, die in der russ. Literatur jener Zeit circulirten.

Справозданя директора ц. к. гимназіѣ академичной у Львовѣ за рѣкъ шкѣльскый 1888. Содержанѣ: Константина Лучаковскаго: Nestoris Chronicon capp. 26—40 init. in Romanorum sermonem conversa. У Львовѣ 1888.

Der Verfasser, Herr Gymnasialprofessor Constantin Łuczakowski, setzt mit anerkennenswerthem Eifer seine Uebersetzung Nestor's ins Lateinische fort. Sollten sich für ein so hervorragendes Denkmal keine Mittel finden, um die ganze Uebersetzung auf einmal herauszugeben? Ich weiss nicht, ob der gewandte und gewissenhafte Uebersetzer die neuen Ausgaben der archaeographischen Commission besitzt? Sie sind bei der Uebersetzung der »Повѣсть временныхъ лѣтъ« unentbehrlich.

Karel Novák, Staročeská píseň o Pravdě. S úvodem, texty, transkripcí a výkladem. V Táboře 1888. 8°. 23. Das altböhm. Lied »von der Wahrheit«, aus dem Beginne des XV. Jahrh., von einem dankbaren Schüler dem geliebten Lehrer (Prof. Gebauer), dem Vorkämpfer für die Wahrheit in unseren Tagen, als Huldigung zum 50. Geburtstag dargebracht.

П. Никитинъ, Замѣчанія къ тексту »шестодневa« Георгія Писидійскаго. SA. aus dem russ. Journ. d. M. d. Aufkl. 1888 Januarheft. 8°. 29. Ein viel zu selten vorkommender Fall, wo man zur kritischen Herstellung des griech. Textes die altslov. Uebersetzung heranzieht. Freilich dafür muss man utriusque linguae bene doctus sein, was bei dem Verfasser, einem hervorragenden Schüler Nauck's, in hohem Grade zutrifft.

О. Амфилохій, Древній переводъ апостола, исправленіе его, дополненіе къ описанію рукописей, снимки, новозавѣтный словарь. Москва 1888. 8°. 84. VIII. 178. 20. In der Reihenfolge der Texte des »Карпинскій Апостолъ« wird dieser Band als III. 2. Theil bezeichnet.

——, Карпинскій Апостолъ XIII—XIV вѣка, исправленный по древнимъ памятникамъ. Томъ IV, часть I. Москва 1887. 4°. 368.

Der unermüdliche Arbeiter auf dem Gebiete der kirchenslavischen Archaeologie, jetzt Bischof zu Rostov, der hochwürdigste Pater Amphilochius, hat zu seinen früher erwähnten (s. oben S. 277—78), dem Apostolus gewidmeten Publicationen noch zwei Bände hinzugefügt. In III. 2 ist namentlich das vergleichende neutestamentliche Wörterbuch beachtenswerth. In IV. 1 gibt er eine editio correcta des Textes, wie er sich eine solche vorstellt.

J. Gebauer, Poučení o padělaných rukopisích Královédvorském a Zelenohorském. Pro širší kruhy intelligence české. V Praze 1888. 8°. 78. Ueber den Gegenstand hat Prof. Gebauer in unserer Zeitschrift streng wissenschaftlich gesprochen, diese Schrift ist den weiteren, nichtphilologischen Kreisen gewidmet.

Karol Potkański, Zagrodowa szlachta i włodyczе rycerstwo w województwie Krakowskiem w XV i XVI wieku. Kraków 1888. 8°. Ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte des polnischen kleinen Landadels im XV. und XVI. Jahrh.

Законодавство и владаоци српски XVI века и народности у Македонији, од X. 3 + 5. Београд 1888. 8°. 22. Auch eine polemische Schrift, gerichtet gegen Ofcicoff's (pseudonym) La Mecodoine.

М. Виноверъ, Изслѣдованіе памятника польскаго обычнаго права XIII вѣка. Варшава 1888. 8°. 254. In dieser Schrift wird das in deutscher Sprache abgefasste »polnische Gewohnheitsrecht des XIII. Jahrh.« einer ausführlichen Analyse unterzogen, wodurch eine Lücke in der russischen Rechtsliteratur ausgefüllt wird; in polnischer Sprache war bereits früher die Schrift Hube's erschienen (1874). Das Verhältniss beider Werke zueinander muss der Besprechung der Fachzeitschriften überlassen werden.

И. С. Суворовъ, Слѣды западно-католическаго церковнаго права въ памятникахъ древняго русскаго права. Ярославль 1888. 8°. 234. XLIX. Ein principiell wichtiges Werk. Der Verfasser hält dafür, dass das kirchenrechtliche »законъ судный людемъ« und die Bussbestimmungen, welche schon im Euchologium Sinaiticum als »заповѣдь святыхъ отецъ« vorkommen, aus dem — lateinischen Original geflossen sind. Die sprachliche Form der slavischen Texte unterstützt diese Ansicht nicht. Es fragt sich, ob die leichtere Entdeckung der angeblich lateinischen Quellen nicht davon herrührt, dass man das griechische kanonische Recht noch bei weitem nicht hinreichend durchforscht hat.

Ал. С. Фаминцынъ, Скоморохи на Руси. СПб. 1889. 8°. 191. Der Verfasser hat uns vor vier Jahren mit einer slavischen Götterlehre bereichert; in einem gewissen Zusammenhang damit behandelt er hier monographisch die »Gaukler« Altrusslands. Die Forschung beruht auf fleissigem Quellenstudium, doch wäre es wünschenswerth gewesen, die Quellen selbst früher nach ihrem Zusammenhang, ihrer Entlehnung, zu prüfen. Nicht jede Quelle beweist das, was aus ihr vom Verfasser gefolgert wird. Dennoch ist diese Monographie sehr beachtenswerth.

R. Hube, Zbiór rot przysiąg sądowych poznańskich, kościańskich, kaliskich, sieradzkich, piotrkowskich i dobrzyszyckich. Warszawa 1888. 8°. VI. 160. Der ehrwürdige Altmeister der slavischen Rechtswissenschaft hat schon wieder einen hübschen Beitrag zur Geschichte des polnischen Rechtes und auch der polnischen Sprache geliefert, dessen wissenschaftliche Verwerthung der angefügte Index wesentlich erleichtert.

W. Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden. I. Ueber das arimaspische Gedicht des Aristeas. Wien 1888. 8°. 66; II. Die Nachrichten Herodot's über den skythischen Karawanenweg nach

Innerasien. Wien 1888. 8°. 70. Während die erste Studie namentlich durch ihren Ausgangspunkt, welchen der Verfasser für die »indokeltische Völkerwanderung« ins Herz Europas verlegt, sich bemerkbar macht, geht die zweite das slavische Alterthum sehr nahe an, da hier Neuren als Vorfahren der Slovenen, die anderen Namen als Vertreter der finnischen, türkischen u. s. w. Stämme angesehen werden. Denjenigen, die in den Skythen-Skoloten u. s. w. Slaven erblicken, ist es jedenfalls anzuempfehlen, diese beiden Studien fleissig durchzulesen. Es sei noch auf zwei Vorträge des Verfassers, »Die Zinngewinnung und Bronzebereitung in Asien« und »Die Culturzustände der Jensejer« (Mitthlg. der anthropol. Gesellschaft) hingewiesen.

Д. Анучинъ, Кто вводитъ въ науку большія недоразумѣнія. Москва 1888. 16°. 28. Entgegnung betreffs einer archaeologischen Frage, gerichtet gegen die unbegründeten Angriffe Samokvasov's, dessen Theorie von dem Ursprung der Slaven vor der wissenschaftlichen Kritik keinen Stich hält.

О народности и неговању српске народности наставом и васпитањем, од Јована Бошковића. У Београду 1887. 16. 64. Eine Festrede mit weitem Ausblick.

Srpsko-hrvacko pitanje u Dalmaciji. U Spljetu 1888. 8°. 56. Die Besprechung einer der vielen »brennenden« Fragen der Südslaven, und zwar der serbokroatischen »Frage« in Dalmatien. Für die Ethnographie oder Philologie enthält die Schrift nichts neues.

А. Ѳ. Бычковъ, Письма и Бумаги Императора Петра Великаго. Томъ первый (1688—1701). СПб. 1887. 8°. XXXII. 1888. LIII. Eine schöne, monumentale Publication aller Briefe und Schriften Peter des Grossen, die erste kritische Gesammtausgabe, hergestellt von der bewährten Hand des Akademikers A. Th. Byčkov. Welche Sorgfalt und Mühe auf diese Arbeit verwendet worden ist, davon kann man aus den die Hälfte des Bandes füllenden Anmerkungen eine Vorstellung bekommen.

Codex Diplomaticus Poloniae quo continentur privilegia ducum Silesiae. Tomus quartus. Res Silesiacae ed. Nicolaus Bobowski. Varsoviae 1887. 4°. XIII. 237. XI. Diese Urkunden reichen von 1290 bis 1562, sind in lateinischer, deutscher und auch polnischer Sprache geschrieben.

Dr. Ć. Truhelka, Bericht über die Nachforschungen am Königsgrabe in Jajce. Sarajevo 1888. 8°. 24. Dieser historische Fund rollt eine blutbespritzte Seite aus der bosnischen Geschichte auf.

Байе, Византійское искуство. Переводъ съ Французскаго (L'art byzantin par C. Bayet). СПб. 1888. 8° 320. Kaum ein Land ist so sehr verpflichtet, die byzantinische Kunst zu studiren, wie Russland. Die neuere Zeit macht darin erfreuliche Fortschritte, sowohl selbständige Werke von hoher Bedeutung (z. B. Buslaev's, Kondakov's, Stassov's) schmücken die russ. fachwissenschaftliche Literatur, wie auch gute Uebersetzungen der Specialwerke anderer Literaturen. Zu letzteren Erscheinungen zählt das eben citirte Werk.

А. Н. Веселовскій, Изъ исторіи романа и повѣсти. Матеріалы и изслѣдованія. Выпускъ второй: славяно-романскій отдѣлъ. СПб. 1888. 8°. 361. 262. Dieser zweite Theil der reichhaltigen literaturgeschichtlichen Forschungen

Wosselofsky's bewegt sich auf dem Gebiete der slavisch-romanischen mittelalterlichen Beziehungen. Ein näheres Eingehen auf den reichen Inhalt des Werkes nächstens.

Лѣтопись занятій археографической коммиссіи, 1878—1881 гг. Выпускъ восьмой. СПб. 1888. 8°. 126. 305. 28. 80. 44. Ungeachtet dessen, dass die archaeographische Commission bereits etwas altersmüde sich fühlt — man bedenke nur, wie lange man auf die Publication der 1. Novgoroder Chronik warten muss! — kann doch mit einer gewissen Befriedigung auf die lange Reihe von Werken, die unter ihren Auspicien erschienen sind, hingewiesen werden.

Општи имовински законик за књажевину Црну Гору. На Цетињу 1888. 8°. VI. 356. Bekanntlich ist dieses »allgemeine Vermögensgesetzbuch« ein Werk Prof. Dr. Bogišić's. Man vergl. darüber: Quelques mots sur les principes et la méthode, suivis dans la codification du Droit Civil au Monténégro. Lettre à un ami par V. Bogišić. Paris 1888. 8°. 19 (2. edition), und die serb. Uebersetzung dieser Schrift »Поводом црногорскога грађанског законика. Неколико ријечи о начелима и методу, усвојеним при изради. Писмо једноме пријатељу од В. Богишића, преведо с француског језика Ђ. Дучић. У Београду 1888. 8°. 20.

М. Ђ. Милићевић, Поменик знаменитих људи у српскога народа новијега доба. У Београду 1888. I—V. 8°. 874. Mit dem fünften Heft ist dieses für weitere Kreise bestimmte Werk zu Ende, es empfiehlt sich durch anziehende Erzählung und hübsche, regelmässige Sprache. Zum Nachschlagen hat man leider den Index vergessen, der unentbehrlich ist.

---

†

JOSEPH JIREČEK,

bekannt in der slavischen Philologie durch zahlreiche Beiträge zur Erklärung der böhmischen Sprache und Literatur, hervorragend thätig in der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und der Matice česká, betheiligt auch an unserer Zeitschrift — hat sein verdienstreiches Leben am 25. Nov. 1888, 64 Jahre alt, beschlossen. Wir gedenken seiner in Ehren.

Die Redaction.

Sachregister.

Ablaut oder Steigerung 563 ff.
Aesopus, mittelalterlicher (Anonymus), seine Verbreitung 88 ff., böhmische Uebersetzung 91 ff., Erweiterungen 97 ff., Sprache und Reim 101 ff.; Text 189 ff., 481 ff.
Alexandreis, böhmische 4 ff.; zur mittelgriechischen 327 ff.; russische 155 f.
Alexiuslied, neuslovenisch, Texte 597 ff.
Amis und seine Streiche, polnisch 472 ff.
Analogie, Grenzen derselben 402 f., Differenzirung 404, Uniformirung 405, Wirkungen der Casus 406.
Aorist vedohz, im Westslavischen 477 f.; sein e 569.
Appolonius von Tyrus, Prosaroman, böhmisch 87.
Asen II, Urkunde 623 f.

Bassaraba 362.
Bibliographie, zur neuslovenischen 602 ff.; der Slavistik und allgemeinen Sprachwissenschaft seit 1884, 270 ff., 633 ff.
Böhmische Handschriften in Polen 82, die Baworowskische 83 f., Inhalt 85 ff., Abdruck 189 ff., 481 ff.; lat. Text vom Fuchs und Krag 471 f.; alte Worte 118.
Brunewik, Prosaroman, böhmisch 85.

Consonantismus, über das ch 383 ff.; die tenues aspiratae 587 ff.; j u und j, v 392 ff.; zž, sš zu ždž, šč 476; kt 567; tj 568; pj 568; Wechsel von k und ch 130; von d und zd 136; der Tenues und Mediae 126, 130; Metathesis des Voc. + r im Neuslov. 632.
Constantinopel im Mittelalter, Berichte 311, 652; sein Fall 157.
Cosmas Indicopleustes 155.

Dialogus creaturarum, poln. 472.

Ernst, Lied vom Herzog Ernst, böhmischer Text 493 ff.
Etymologisches Wörterbuch der slav. Sprachen von Miklosich, 112 ff., 561 ff.
Euchologium sinaiticum, Laute und Formen 590 ff.

Fremdwörter, Art ihrer Verbreitung 105 f., Formänderungen 106 ff., Bedeutung 110 f.; Magyarismen im Poln. 124; slavodeutsche 308 f., 607 ff.

Georgijević, seine Sprache 343 ff.
Gorski Vijenac, s. Peter Njeguš.

Hervarasaga 305.

Jerusalem, Beschreibung des Chrysanthos 159.
Justinian's slavische Abkunft, Fabel 300 ff.

Königinhofer und Grüneberger Handschrift, Unechtheit derselben, Nachahmungen 1 ff., Geschichtliches 36 ff.; Palaeographisches 161 ff.; Technologisches 163 ff.; Scheinzeugnisse der Echtheit 166 ff.; Endergebnisse 181 ff.

Legenden und Vitae Ss. Dreikönigslegende, poln. 468 ff., weissruss. 619 f.

Legenden und Vitae Ss.
Vom sich verbergenden und wiederkehrenden Kaiser 630 f.
Vita Blasii monachi 159.
Vita Niphontis 154.
Vita Sergii 156.
Vita Theodori Edefseni 154.
Lettisch, Werke über Literatur, Grammatik (Dialectologie), Texte 575 ff.

Millione, böhmisch 9 ff.
Moravismen 177 ff.
Mors, de morte prologus, poln., lat. Text 613 ff.
Mythologische Beiträge 160, 310.

Necrolog, von Jos. Jireček 633.
Nestor Iskindêr 157.
Neuslovenisch, Sprachquellen 398 ff.; nominale Declination 395 ff., die o-Stämme 407 ff., 523 ff.
Uebersetzung der Evangelien des Stapleton, Alter und Quellen 259 ff., Laute und Formen 582 ff.
Nicodemusevangelium, poln. (weissruss.) und böhm. 621.
Odo von Ciringtonia, liber parabolarum 472.
Oedipussage in südslavischer Volksdichtung 321 ff.
Ortsnamen, in Schlesien 143 ff.

Passio Christi, poln. und weissruss. 620 f.
Peter II. Njeguš, literarische Thätigkeit 250 ff.; Gorski Vijenac, zur Erklärung desselben 289 ff.
Phaedrus im Mittelalter 88 f.
Polnisch, Lexicographie 119; polnisch und kaschubisch im Etymol. Wörterbuch, Nachträge 122 ff.; Miscellen poln. Grammatik 476 ff.; poln. Texte, Chronik des Chwalczewski 224 ff., Denkwürdigkeiten eines Janitscharen 219 ff.; s. Legende; Mors; Passio.
Preradović, zur Characteristik des Dichters 257 f.

Quadripartitus Cyrilli 472.

Romane, s. Appolonius, Brunewik (Stilfrid 85), Alexandreis, Russisch.
Romulus, Fabelsammlung 88 ff.
Rosengarten, der kleine, böhmisch 87.
Russisch, Grammatik 451 ff., Phonetik 456 ff; moderne Beiträge zum Lexicon 40 ff. (über den Gebrauch von do 48, na 57, vъ 44, za 50; blago 42 čto 79, chotja 78 etc.); zur alten Literatur: Sbornikъ Svjatoslava von 1076, Ausgabe und Correcturen 233 ff, 368 ff.; zum choždenie bogorodicy 305; ein Volksroman des XVII. Jahrh., 158.

Serbo-kroatisch, über den Dialect von Stative 594 ff.; silbebildendes und auslautendes l im Čakavischen 363 ff.; Sprachproben aus dem XVI. Jahrh. 343 ff.; zum Statut von Poljice 305; zur Chronik des Kaletić 304; zur Literaturgeschichte von Ragusa (P. Ričardi; ein Sammelband) 297 ff.; Volkslieder bosnischer und herzegovinischer Mohammedaner 424 ff.
Slovakisch, über Texte, Dialecte, Laute 242 ff., polnischer Einfluss 244; kračún bei Slovaken 627.
Stefan, Beutel des h. S., slav. Inschrift 311 ff.
Suprasler Codex, zur Gesch. dess. 313 f.

Tandariaš, Ritterepos, böhmisch 86.
Traum der Mutter Gottes, Quelle und Texte 628 f.

Vocale, die Reihe e-o 563 ff.; das Eintreten von ĭ und ŭ in der e-Reihe 123, 569 f.; über ě 569, 574 f.; die Ansetzung von tert 570 f.; über Vocal + Nasal 571 ff.; konję 574; ъ im gen. plur. 574; o zu ъ im auslautenden os, on 572; Nasalvocale im Macedonischen 264 ff.
Volksglaube, galizischer 160, 310; Bräuche am Weihnachtsabend, bei Huculen und Slovaken 625 ff.; Ethnographie der Karpathenstämme 242 ff., 625; Bibliographie des Folklore 275 ff.; Volksepos, Entlehnungen im südslavischen 315; zum russischen 316 f.
Volksetymologie, zur kleinrussischen 478 f.
Volkslieder, Motive, Texte 315 ff.

Wallachei, Klostergründungen durch Pop Nikodim Grčić 354 ff.

Namenregister.

Adamy 146.
Aleksandrov 270, 273, 634.
Alemanni 300 f.
Amphilochij 277, 279, 637.
Anučin 639.
Appel 270.
Asbóth 270, 624.
Aspelin 284.

Barskij 280.
Barsov 284.
Bartholomaeides 244.
Bartoš 275.
Batjuškov 281.
Baudouin de Courtenay 145, 343 ff., 364, 400 f.
Baworowski 82.
Bayet 639.
Bělohoubek 164 f., 188.
Bezzenberger 274, 575 ff.
Bielenstein 575 ff.
Bielski, Joach. 474.
Biskupski 270.
Blatt 270.
Bobowski 639.
Bobrowski M. 313 f.
Bobulescu 360.
Bogišić 285, 640.
Bogorodickij 270, 456 ff.
Boner 89.
Bošković 634, 636, 339.
Brandl 149.
Brandt 271.
Brückner 81 ff., 112 ff., 189 ff., 468 ff., 467 f., 477 f., 481 ff., 613 ff.
Brugmann 384 ff.
Bryce 300.
Budmani 451 f.
Buslajev 368 ff.
Byčkov 639.
Bystroń 242, 271.

Clemens 156.
Courtant 323.
Crambel 243.
Čeliščev 155.
Černý 2.
Črnčić 285, 363 f.

Dahl 40 ff.
Dalmatin 260 ff.
Damberg 275.
Davidović 275.
Dobrovský 150, 161.
Dobšinský 243.
Draganov 264 ff., 634.
Drinov 264 f., 275.
Dučić 285, 289, 355.

Epiphanius 156.
Erben 152 f.
Erdmann 633.
Etienne Henri 475 f.

Famincyn 638.
Feifalik 39.
Florinskij 280, 285, 636.
Forssmann 633.
Förster 94.
Fortunatov 385, 391, 561 ff.
Frisch 143.

Gebauer 1 ff., 161 ff., 634, 637 f.
Georgieviz 343 ff.
Goll 39.
Golovackij 275.
Grčić 355 ff.
Grigorovič 264.
Grot K. 285.

Hanka 4 ff.
Hanke 144.
Hankiewicz 478 f.
Hanusz 271, 274.
Hašdeu 359, 628.
Hattala 264.
Heinzel 305, 636.
Herder 24.
Hervieux 89.
Horstmann 323, 620.
Hörmann 424 ff.
Hube 638.
Huber 362.
Hübschmann 570.
Hunfalvy 359.
Hurmuzaki 356.
Chalanskij 275, 315 f.
Chron 260 ff.

Jagić 81, 154 ff., 233 ff., 264 ff., 297 ff., 300 ff., 304, 305 f., 308, 309, 311—318, 363 f., 368 ff., 387, 424 ff., 462, 623, 631, 632 f., 633 ff.
Jančuk 275.
Jarosiewicz 590 ff.
Jerlicz 629.
Jermolajev 235 f.
Jireček Jos. † 640, 12, 82, 271.
Jireček C. 286, 300, 360. 623.
Inhof 250 ff., 256 ff.
Joki 271.
Isaias 355.
Istomin 271, 276, 632.
Jungfer 288 ff.

Kaletić 304.
Kalina 319, 468 f.
Kałużniacki 635.
Kapp 327.
Karłowicz 138, 272, 319.
Karskij 272.
Kawczyński 607 ff.
Kenda 597.
Kętrzyński 82.
Kir Luka 158.
Kirchmaier 143.
Kirpičnikov 286.
Kirste 289 ff.
Klicpera 16.
Knapski 119.
Knie 144.
Knieschek 39.
Kobeko 279.
Kočubinskij 636.
Kokošár 597.
Kołłątaj 476.
Kolombatović 271.
Kopitar 150, 313 f.
Köppen 150.
Körner 40 ff.
Kovačević 286.
Kovář 166 f.
Kovář Em. 2.
Kozlovskij 383 ff.
Krasić 286.
Krauss 276.
Križnik 600.
Kryński 270, 319.

Lamanskij 323.
Lang Pr. 590 ff.

Lavrov 250 ff.
Leger 281.
Leonid 156.
Leskien 274, 281, 574, 631.
Levickij 281.
Levstik 461, 463, 466.
Ljapunov 309, 320.
Linde 119.
Ljubiša 289.
Luccari 300 f.
Łuczakowski 278, 637.

Magnickij 154.
Majkov L. 155, 158, 632.
Malinowski 278, 319.
Maretić 634.
Marinov 281.
Marković 251.
Marn 282, 602.
Masaryk 2.
Mažuranić 252 ff.
Meringer 568.
Mesić 304.
Mijatović 343.
Miklosich 105 ff., 112 ff., 144, 286, 363, 366 f., 395 ff., 462, 561 ff., 633.
Mikuckij 272, 274.
Milčetić 363 ff.
Milićević 361, 640.
Miller O. 282.
Miller Vs. 274, 276.
Milojević 354.
Morfill 13.
Morozov 636.
Mrnavić 301 f.

Nehring 143 ff., 319.
Nekrasov 282.
Nenadović 286.
Nikitin 637.
Nodilo 321.
Novák 637.
Novaković 282, 287, 321 ff., 631.

Oblak 149 ff., 319, 395 ff., 523 ff., 582 ff., 590 ff., 594 ff.
Oelrichs 143.
Olenin 235.
Opatrný 2, 8.
Orbini 303.

Pachomius 156.
Palacký 37 f., 161.
Palkovič 627.
Papalić 304.
Parthenius 158.
Partsch 145.
Pastrnek 242 ff.
Pavlov 287.
Pavlović 636.
Pawlowski 40 ff.
Pažur 272.
Peninskij 235.
Pertz 162.
Perwolf 287.
Petrovskij 279.
Petruševyč 272, 279.
Pětuchov 279.
Piasecki 160.
Platonov 637.
Pogodin 151.
Polivka 242 ff.
Pomjalovskij 313.
Popov A. 156.
Popov N. 282.
Potebnja 276, 278, 315.
Potkański 638.
Prač 16 f.
Protić 635.
Pypin 158, 276.

Raab 98.
Radetić 321.
Rajić 250 ff., 582 ff.
Repež 602 f.
Resetar 283 ff.
Ričardi 297.
Rovinskij 277, 279, 635.
Ruvarac 323, 354 ff.
Ruzskij 311.

Samokvasov 287.
Saussure 569 f.
Savaitov 158.
Sazonovič 287, 317.
Schade 607.
Schaffer 167.
Scherer 607.
Schleicher 607.
Schnebardt 274, 316, 624, 632.
Seemüller 98.
Semenović 310.
Sickel 162.
Simony 233 ff., 368 ff.
Skapić 309.
Smirnov 287, 315 ff.
Sobolevskij 316 ff., 390, 393.
Srezněvskij 155, 157, 234 ff., 368 f., 623.
Steinhöwel 91.
Strohal 594 ff.
Sumcov 273, 277.
Suvorov 638.
Syrku 279, 360.
Šafařik 38, 149 f., 300.
Šafařik V., 164 f.
Šachmatov 389.
Šapkarev 267.
Ščerbatov 234.
Šembera 244.
Šimanovskij 233 ff., 369 ff., 635.
Škrabec 283.
Šljakov 289.
Šmurlo 636.
Šrepel 273.
Štrekelj 273, 400 f., 460 ff., 597 ff.

Tichonravov 279, 298, 636.
Tomaschek 638.
Trnka 167.
Truhelka 639.
Truhlář 2, 635.
Tveritinov 154.

Uljanov 634.
Unterforcher 633.

Valjavec 396, 400 f.
Vančura 2, 36.
Wattenbach 162.
Weinfurter 2.
Weinhold 143 ff.
Vesolovskij 307, 323, 327 ff. 628, 630, 639.
Winawer 638.
Wisliceuus 188.
Vladimirov 273, 279, 619 ff.
Vladimirskij-Budanov 288.
Vlček 2, 36.
Völkel 581, 634 ff.
Wolter 277, 288, 575 ff.
Vrťátko 87.
Vulović 641.

Zawiliński 160, 273, 277.
Zdziechowski 256 ff.
Zore 634.
Živanović 633.

Wortregister.

ālpti 391.
andžar 109.
augô 610.

baster 122.
bělъ 394.
berla 460.
biczak 123.
bika 123.
birzwno 124.
blago 42.
blaski 123.
błozno 123.
brězgъ etc. 126.
brevьno 124.
brklý 125.
bródło 125.
brusnica 42.
bucha 125.
bukata 142.
burja 394.

cempér 460.
čęstъ 573.
čorba 109.
čumbrika 268.

delny 127.
dočь 389 f.
drężga 126.
drgubica 141.
drožđiję 126.
drug 48.
dunać 129.
dziel 126.
dzinia 142.

fajdać 127.
frô 611.
frôths 611.
furdyga 116

Glambach 1
gluda 46.
golemy 127.
gorze, gorki
gozd 129.
grečnikъ 47
gusła 126.
guzdrać się 12

hazuka 142.
Hermagoras 632

Hogolje 146.
horbotka 479.
huzd Hort 609.

chajduk 111.
chapturnik 480.
chelst 130.
chěrъ 384.
chladъ 387.
chlěbъ 386.
chobotъ 586.
chochotъ 384.
chopiti 386.
chotь 389.
chramъ 384.
chusarь 47, 111.
chusta 609.
chvostъ 385.
chyžě 127, 176.

jadro 130.
idti 459.
jeda 130.
jędza 573.
Jenkau 148.
jermékas 127.
jętriti 573.
ilgas 571.
inhed 130.
iskra 389.
isto 573.
ižditi 476.

kaležь 110.
kalpak 107 f.
kamba 461.
Karbatsche 105.
kątъ 388.
kazak 111.
kendo 268.
kien, kna 131.
klatki 122.
kleveta 389.
klobukъ 107.
klъka 133.
kniga 132.
koga 132.
kojnati 461.
kokotъ 394.
Kolbjagea 308.
kolъ 385.
konował 132.
kopa 132.

kozulja 462.
koža 462.
kračunъ 624 ff.
krěg 463.
krechki, krewki 133.
krokorzyć się 129.
krzynica 133.
krъha 133.
krъkъ 133.
Kurši 581.
kurъ 394.
kwap 133.
kyka 132.

lap, lapy 134.
lecieństwo 134.
lètьnь 134.
Liegnitz 145.
lindek 463.
łokać 135.
lopat' 390.
lošadь 109.
lъgъkъ 573.

macać, makać 135.
maina 463.
malcha 142.
manija 310.
martyška 135.
marъ 56.
měłъ 395.
menguši 105.
mešta 463.
meterьba 395.
mikstat, mistatnik 136.
mikter 464.
missa 108.
mlěko 309.
młost 136.
munia 135.
musat 135.
myza 136.
mzda 136.

nadwerężyć 141.
nachałъ 365.
nan, nanek 136.
navь 136.
není 464.
nieściora 137.
niestety 131.
niszczota 134.
nogъtь 388.

okchnąć 127.
omienieć 137.
ocholъ 385.
ożydle, ožrělije 123.

paltuch 62.
pętlica 137.
piċel 465.
píh 390.
pilika 465.
Pirscham 147.
piskar' 480.
płacie 137.
platiti 610.
pleść, płotka 122.
płosa 137.
podaca 128.
Podaga 612.
porchalica 65.
porją 390.
pra 611.
praca 611.
prositъsja 67.
prěta 137.
Prowe 612.
pryciać 138.
Puschdorf 148.
puska 67.

Rumachor 632.
robociądz 138.
ród, rója, rúja 465.
rousy 466.
rud, rúdež, rúnda 465.
rumak 138.
ryblář 466.
rzężeć 138.

sagrę 110 f.
sanъ, sani 138.
Sasterhausen 147.
sebrъ 633.
Sivilija 160.
skra 390.
skrzatek 138.
slěmę 466.
snębić 139.
spolinъ, stolim 139.
stojączki 470.
strъndženъ 268.
stъgna 139.
sulej 394.
súlj 466.
sъto 572.
szczad, do szczętu 131.
ščapín 466.
szczury 141.
szczymiać 139.
szurza 140.

tale 140.
talij 388.
thusundi 607 f.
trocha 126.
troska 126.
troskotati 126.
tryznić 140.
tulъ 394.
tysąšta 607 f.
tytrati 118.

uderiti 177.
ukъ, učiti 610.
ulij 394.
ustrzmić 139.
úta 467.
užemъščikъ 77.

wągroda 128.
wałkuń 141.
vånger 467.
varokъ 43.
węgar 467.
wielbrąd 141, 470.
wierzbca 142.
voksal 44.
vytočka 45.

zabażyć się 122.
záchod 178.
zamanąwszy 135.
zawroch 141.
zdrój 126.
zgarać 127.
żale 142.
żarъ, żarota 142.
żdżyć 476.
żerzec 142.
żężda 573.
żugati 467.
żúžlja 467.

Biblioteka